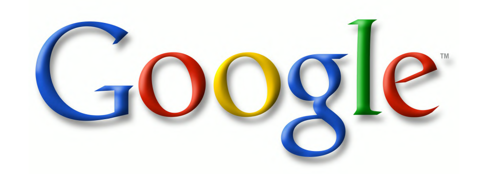
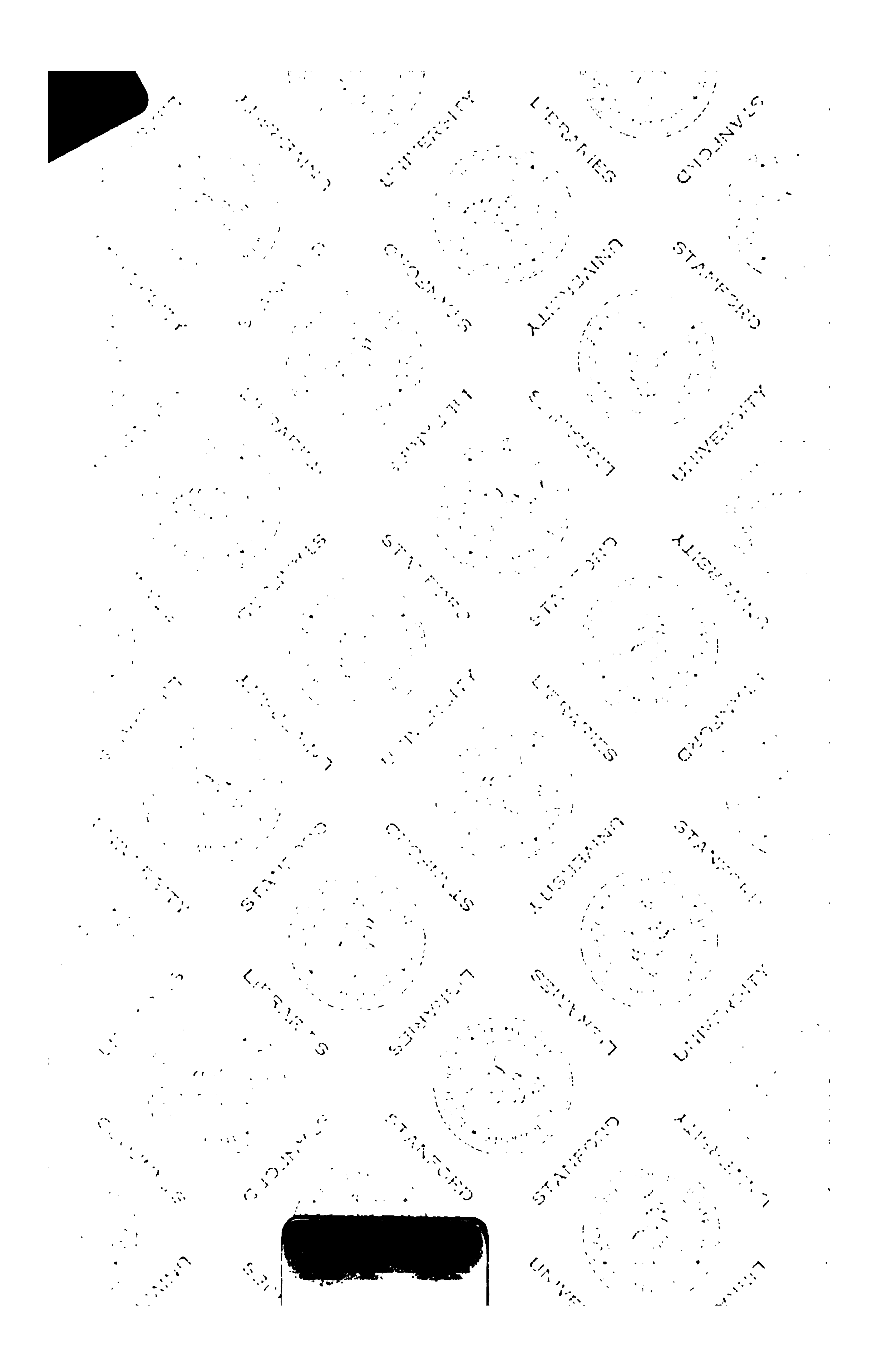
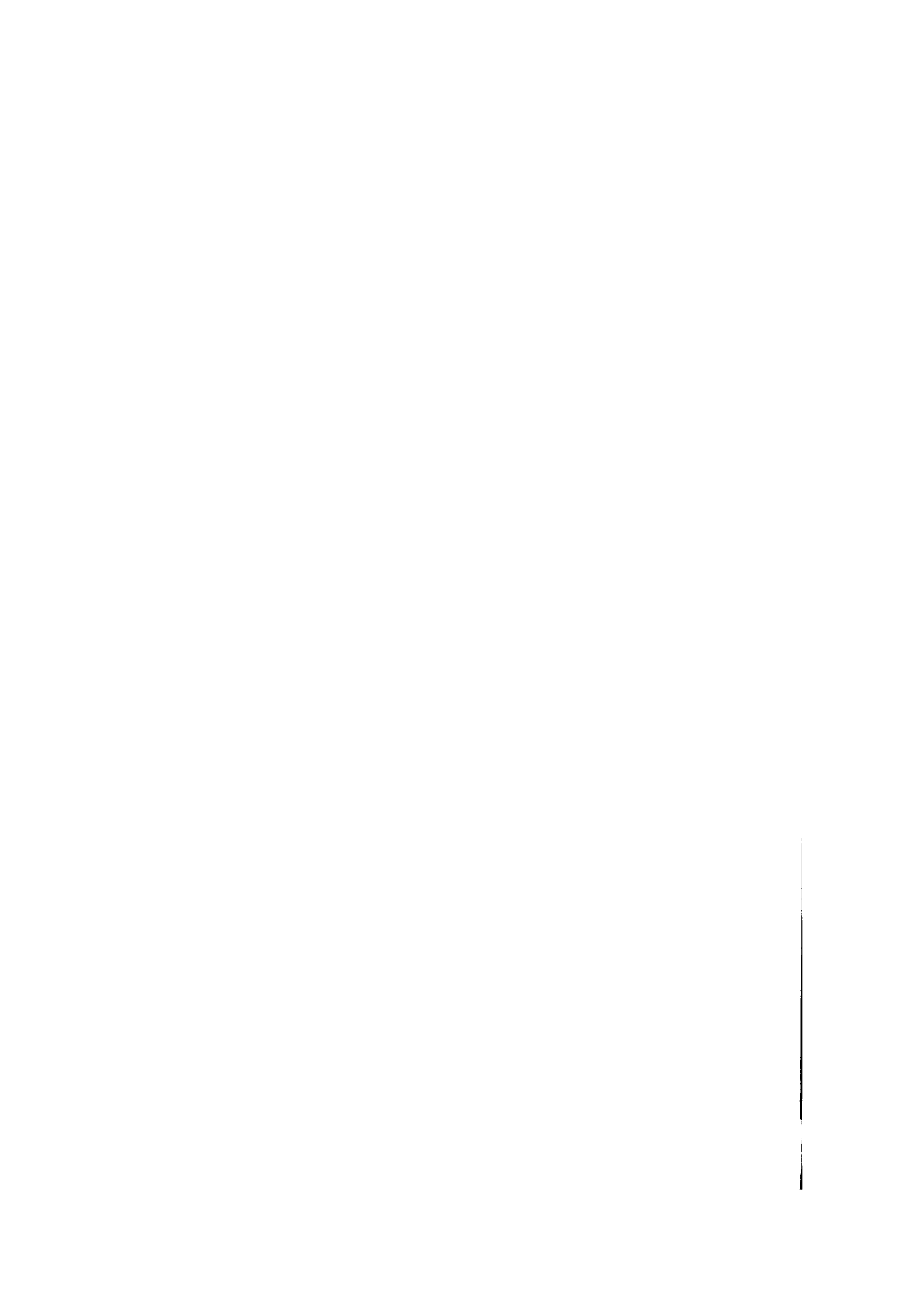





STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891



SUOMALAIS-UGRILAINEN
SEURA

TOIMITUSKSIA

MÉMOIRES
DE LA SOCIÉTÉ
FINNO-OUGRIENNE

missing
v. 16,2

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA. XVI,1.
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE. XVI,1.

DIE

WIEDERHOLUNGSLIEDER

DER

ESTNISCHEN VOLKSPOESIE.

I.

FOLKLORISTISCHE UNTERSUCHUNG

VON

OSKAR KALLAS.

HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE.
1901.



DIE WIEDERHOLUNGSLIEDER DER ESTNISCHEN VOLKSPOESIE.

I.

FOLKLORISTISCHE UNTERSUCHUNG

VON

OSKAR KALLAS.

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia. XVI,1. — Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XVI,1.

HELSINGFORS 1901.

DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATURGESELLSCHAFT.

Vorwort.

Wenn im Herbste von den Feldern die reiche Ernte eingebracht worden ist, so beginnt eine neue Art von Arbeit: die schöngebundenen Garben werden aufgeschnitten, die Halme geknickt, zerschlagen; doch als Resultat des scheinbar zerstörenden Vorgehens erscheint das blanke Korn, jede Art in ihrem Behälter; und auch die Spreu und das Stroh werden gesichtet und nützlich verwendet.

Was auf dem Felde der estnischen Volksdichtung gewachsen ist, darf, soweit es nicht schon vor der Ernte der schützenden Aehre entfallen, in der Hauptsache wohl als unter Dach und Fach gebracht betrachtet werden. Nun hat eine neue, nicht minder notwendige Arbeit] zu beginnen, welche oft gleichsam zerstört, was die Volksphantasie geschaffen, — die des Sichtens und Kritisierens.

Es sind hauptsächlich die breiteren Volksschichten, welche mit regem Eifer und in idealer Begeisterung das Werk des Sammelns getrieben haben; sie erwarten mit Recht, dass ihre gebildeteren Söhne die angefangene Arbeit fortsetzen und — um nochmals zum Bilde zurückzukehren — soweit möglich, klarzustellen suchen, wer es war, der den Samen ausstreute, unter welchen Bedingungen derselbe aufspross und sich entfaltete, wo der Weizen liegt, wo das Unkraut.

Vorliegende Untersuchung möchte einen geringen Teil dieser umfangreichen Aufgabe lösen. Sie will innerhalb einer charakteristischen Liedergruppe, der „Wiederholungslieder“, nachweisen, wie das estnische Lied sich verbreitete, wie es unterwegs sich

veränderte, und versucht unter der bunten Schicht der Varianten die ursprüngliche Gestaltung zu erkennen.

Der Verfasser muss durchaus um Nachsicht bitten, wenn zahlreiche Irrtümer mitunterlaufen, denn „manch' krumme Furche zieht ein ungewohnter Pflug". Als Entschuldigung möge ihm dienen, dass der Pflug meist Neuland zu durchschneiden hatte.

In grossen Zügen ist durch die Forschungen des Helsingforser Professors JULIUS KROHN der Weg gewiesen, den der estnisch-finnische Folklorist einschlagen muss; sein Sohn und Nachfolger, Prof. KAARLE KROHN, hat die von seinem Vater aufgestellten Prinzipien noch weiter entwickelt, doch in der Genauigkeit, wie sie die vorliegende Arbeit verlangt, — Feststellung der ursprünglichen Fassung — sind bisher weder die finnischen, noch die estnischen Lieder untersucht worden. [1])

Die Prinzipien, nach welchen das estnische Lied aufgebaut ist, — Allitteration, Metrum, Parallelismus u. s. w. — die Gesetze, nach denen es sich bei der Wanderung verändert, u. a. sind kaum oder nur in den allgemeinsten Umrissen erkannt worden.

Ausserdem fehlen die notwendigsten Hilfsmittel, so ein Verzeichnis der vorhandenen estnischen Lieder, welches bei der Vergleichung gute Dienste thun würde; — jetzt war Verfasser hin und wieder gezwungen, sich auf sein Gedächtnis zu verlassen und ohne Quellenangabe zu citieren; es mag ihm auch manches Lied, das etwa zur Vergleichung hätte herangezogen werden können, ganz entgangen sein.

Ebenso fühlbar macht sich der Mangel eines genauen Dialektlexikons — die mühsamen brieflichen Umfragen verliefen oft resultatlos — und der einer historischen Grammatik, — die sprachliche Seite des Liedertextes konnte zu wenig betont werden.

Über das Zusammenbringen des Materials und die Forschungsmethode spreche ich genauer im Verlaufe der Untersuchung.

---

[1]) K. A. FRANSSILA's „Iso Tammi" (Helsingforser Dissertation 1900), die umfangreiche Bearbeitung des Liedes von der „Grossen Eiche", erschien im Drucke, als vorliegende Arbeit sich schon ihrem Schlusse näherte, und die dort ausgearbeiteten Prinzipien konnten leider nicht mehr geprüft und event. angewendet werden.

Hier sei mir zum Schlusse erlaubt, meinen aufrichtigsten Dank denjenigen gelehrten Körperschaften und Wissenschaftsmännern auszusprechen, die meine Arbeit gefördert haben.

Ich nenne vor allem die „Finnische Litteraturgesellschaft“ in Helsingfors, welche mir nicht nur ihre reichhaltigen Materialien zur Verfügung stellte, sondern auch alle zur Arbeit nötigen Liederkopieen — und deren Anzahl war nicht klein — aus ihren Mitteln anfertigen liess. Die genannte Körperschaft ermöglichte mir auch die Benutzung der Sammlungen der „Estländischen Litterärischen Gesellschaft“ in Reval und der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ in Dorpat; letztere hat mir ausserdem zu genauerer Durchsicht der Manuskripte ihr Archiv freundlichst geöffnet.

Der „Hüter des estnischen Nibelungenhortes“, Pastor Dr. J. Hurt in St. Petersburg, liess mich einen langen Blick in seine Schatzkammer thun, ebenso Pastor M. J. Eisen in Kronstadt; wenn das, bes. im ersteren Falle, unter der „strengen, aber wohlwollenden“ Aufsicht des Schatzmeisters geschah, so flösste das dem Verfasser nur desto mehr Achtung vor dem Gehüteten und dem Hüter ein.

Ich wünschte, dass mein Dank auch diejenigen erreichte, die durch ihre selbstlose Mühe eine wissenschaftliche Erforschung des estnischen Liedes erst möglich gemacht haben, die Hunderte der anspruchslosen Sammler inmitten des Volkes. Möge das Buch ihnen einen schönen Gruss bringen und den Beweis, dass ihre „Varianten“ denn doch nicht so unwichtig sind, wie die Sammler es oft selbst voraussetzen.

Für die Einführung ins Studium der estnisch-finnischen Folklore und das Thema der vorliegenden Arbeit sagt Verfasser aufrichtigsten Dank seinem hochverehrten Lehrer und lieben Freunde, Professor Kaarle Krohn.

St. Petersburg, im Mai 1901.

Oskar Kallas.

I Teil.

Einleitendes.

1.

Wiederholung in den estnischen Runen.

Ein wichtiges Prinzip, eines der hauptsächlichsten poetischen Mittel im Aufbau der estnischen Runen ist die Wiederholung. Den in einer Zeile, der Hauptzeile, ausgedrückten Gedanken wiederholt mit anderen Ausdrücken, ergänzt, erklärt eine Parallelzeile; oft sind es auch zwei, drei und mehr Parallelzeilen. Einen ähnlichen parallelismus membrorum verwertet schon die althebräische Poesie. Es müsste hier noch genauer untersucht werden, nach welchen Gesetzen sich die Wiederholung vollzieht, wieviele Parallelzeilen gewöhnlich sind, wieviele überhaupt zulässig; wie sich der Inhalt der Parallelzeilen zu dem der Hauptzeile verhält u. s. w. Welche Zeitbestimmung haben wir z. B. in den Zeilen:

Läksin metsa kõndimaie
Pühapäeva hommikulla,
Argipäeva õhtuella [1])?

Von zwei verschiedenen Tagen kann ja hier nicht die Rede sein. Oder welches ist die Ortsbestimmung in:

Tomas sõi saksa laua peal,
Kaubameeste kamberil,
Kirjameeste kelderil [2])?

---

[1]) Hurt: II. 16, 146 N:o 182. (Die Erklärung der Abkürzungen hier und weiter unten findet man am Schlusse der Abhandlung).

[2]) Neus: Estnische Volkslieder N:o 39.

Neben dieser Wiederholung der Gedanken, dieser sozusagen inneren Wiederholung, giebt es eine äussere: Laute, Worte, Zeilen werden unverändert oder wenig verändert nochmals gesetzt. Diese äussere Wiederholung tritt im verschiedensten Umfange, in den mannigfaltigsten Formen auf, bis sie, ich möchte sagen, ihre Vollendung erreicht in einer Form, die ich „Wiederholungsform“ genannt habe; die in dieser Form aufgebauten Lieder heissen „Wiederholungslieder“.

Es wäre die Aufgabe einer speciellen Arbeit auch hier die — oft metrischen — Gesetze zu untersuchen, die verschiedenen Arten festzustellen; ich will im folgenden nur einige Arten andeuten, die mir bei der Arbeit aufgestossen sind, ohne irgendwie auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben.

1. Ausserhalb des eigentlichen Verses stehen die sog. Kehrreime, Worte, die nach jeder Zeile wiederholt werden und hauptsächlich in Hochzeits- und Spielliedern angewandt; besonders bei den Setukesen, den Pleskauer Esten, sind diese Kehrreime beliebt; vielleicht hängt dieses teilweise mit dem Umstande zusammen, dass letztere ihre Lieder noch singen, nicht recitieren.

In Hochzeitsliedern ist als Kehrreim besonders beliebt: *kaske!* bei den Witebsker (= Ludzener) Esten: *kaske, kanke!* In Schaukelliedern hört man: *kiigele!* im südestnischen Sprachgebiete ist gebräuchlich: *leelo!* [1]).

2. Als Wiederholung lassen sich auffassen Allitteration und Assonanz: dieselben Klänge kehren wieder.

Beispiel: *Läksin metsa luuzimaie* — — — — — — — — — —
Uduzella (h)ommokulla, Ahju ette (h)alval meelel [2]).
Varazella valge'ella.

Hier haben wir Beispiele für einfache Allitteration *(l—l)*, für Allitteration, die mit der Assonanz verbunden ist *(va—va)*, für reine Assonanz *(a—a)*, für gemischte Assonanz *(u—o)*.

[1]) HURT: Vana Kannel N:o 361 ff bietet Beispiele.
[2]) HURT: Vana Kannel N:o 205 A.

3. Man spricht der estnischen Runenpoesie den **Reim** meist ab; er kommt vor, — allerdings sehr selten und meist innerhalb derselben Zeile, seltener am Ende von Zeilen.

Beispiele: *Sôudke jalad, jõudke jalad* [1].
Võtsin kaapi, vôtsin raapi [2].

4. Wiederholung in der Form der **Parallelwörter** im engeren Sinne.

Beispiel: *Regudessa, ragudessa* [3].

5. Ein Wort wird in derselben Zeile wiederholt, an beliebiger Stelle, ohne sich in den Parallelzeilen wiederzufinden.

Beispiele: *Kuluge, tsuvva', kuluge* [4].
Tandzi, tandzi tammekene [5].

6. Das erste Wort (der erste Versfuss) wird an zweiter Stelle wiederholt und obligatorisch an erster Stelle des Parallelverses.

Beispiel: *Veere, veere, päeväkene,*
Veere, päevä, me väzime. [6]

7. Im allgemeinen macht es den Eindruck, dass ein Wort, das in der Hauptzeile an einer geraden Versstelle steht, — zweiter, vierter Trochäus — auch nur an diesen Stellen wiederholt wird; ebenso ist die Regel für ungerade Versstellen.

Beispiele: *Süötsin karja, juotsin karja,*
Ajazin karja kaugelle [7].

---

[1] Hurt: Vana Kannel N:o 273, Zeile 17.
[2] A. a. O. Zeile 20.
[3] Neus: Estn. Volksl. N:o 7, Zl. 14.
[4] Hurt: a. a. O, N:o 80.
[5] Hurt: a. a. O. I p. 286 N:o 80 B.
[6] Hurt: a. a. O. N:o 317.
[7] Hurt: a. a. O. N:o 455.

Ehi ruttu neitsikene,
Ehi ruttu, jõua ruttu[1]*!*

Süö ratsu, sõeda ratsu,
Juo ratsu, jõua ratsu[2]*.*

Beispiele für ungerade Versstellen:

Iki ma eelä, iki täämbä,
Iki ma üle-eelädze[3]*.*

Vasta üödä, vasta päevä,
Vasta pilkasta pimedät,
Vasta ehä valge'eda[4]*.*

8. Die beiden Schlusstrochäen der Hauptzeile bilden den Anfang der Parallelzeile:

Sinna siis uppus taadi halli,
Taadi halli, vennä värssi[5]*.*
Oder: *Sundijal ollid suured ruunad,*
Suured ruunad, paksud kaelad[6]*.*

9. Hauptvers und Parallelvers(e) beginnen mit denselben Worten (demselben Wort):

Humal huikus, käbi kärkis,
Humal huikus huone'essa[7]*.*

10. Die ersten und die letzten Stellen im Hauptverse und im Parallelverse sind gleich:

Sinna kasvis kaazikmetsä,
Sinna ajas haavikmetsä,

Sinna paksu padrikmetsä,
Sinna leenä lepikmetsä[8]*.*

11. Die inneren Versstellen sind gleich:

Mehe hinda peäd surema,
Kaaza hinda peäd kaduma[9]*.*

---

[1]) Hurt: a. a. O. N:o 217.
[2]) Hurt: a. a. O. N:o 203 B.
[3]) Hurt: a. a. O. N:o 10 B. Zl. 71.
[4]) Hurt: a. a. O. N:o 460 B.
[5]) Hurt: a. a. O. N:o 455.
[6]) Hurt: a. a. O. N:o 312.
[7]) Hurt: a. a. O. N:o 347.
[8]) Hurt: a. a. O. N:o 286.
[9]) Hurt: a. a. O. N:o 458 C. Zl. 70.

12. Die zweiten und vierten Stellen sind gleich:

Otsib häidä odramaida, *Roovib häidä rukkimaida* [1].
Katsub häidä kaeramaida,

13. Die letzten Stellen sind gleich: *Läksin kodo kurval meelel,*
Ahju ette halval meelel [2].

14. Die Anrede wird wiederholt, meist in der Liebkosungsform:

Peremies, peremehike, *Perenaene, naezukene!* [3])

NEUS [4]) zieht zum Vergleiche herbei das litauische „ay Zirge, Zirgyti" und das böhmische „máte, matinka".

15. Die Hauptzeile wird in zwei (resp. vier) Parallelzeilen genauer ausgeführt:

Heäl ei annud, kurk ei kannud, *Hääle ääred härmätänud,*
Heäl ei annud hästi laalda, *Kurgu ruod roostetanud* [5]).
Kurk ei kõrgisti kõnelda.

16. Die Worte der Frage werden, soweit thunlich, in der Antwort wiederholt:

Frage: *Kas on teil sedä hobosta,* *Tantsitate meie talle?*
Miska viite meie neiu,
Antwort: *Küll on meil sedä hobosta,*
Miska viime teie neiu, *Tantsitame teie talle* [6]).

Oder

Frage: *Miks on norgus noored mehed,*
Norgus noored poisikesed?
Antwort: *Sestap norgus noored mehed,*
Norgus noored poisikesed:
Külm on vôtnud kütis odrad [7]).

[1]) HURT: a. a. O. N:o 311.
[2]) HURT: a. a. O. N:o 457.
[3]) HURT: a. a. O. N:o 344 B.
[4]) Estn. Volksl. p. XVII.
[5]) HURT: a. a. O. N:o 168 A.
[6]) HURT: a. a. O. N:o 217.
[7]) HURT: I. 4. 652 N:o 3.

17. Dem ebenerwähnten Falle ähnelt, wenn nicht eine Frage vorhergeht, sondern etwa eine Aufforderung, die Widerlegung einer Behauptung u. s. w.

Die Tochter bittet die Mutter: *Tõuze sõba seädemaie,*
Annivakka valmistama,
Tõuze luoma loogelesta,
Loogelesta, poogelesta!
Antwort der Mutter: *Jumal sulle loogu loogelesta,*
Loogelesta, poogelesta!
Mari so sõba seädelegu,
Annivakka valmistagu![1])

18. Zur Fortführung der Erzählung, zur Verbindung ähnlicher Episoden werden dieselben Verse unverändert wiederholt; z. B: Eine Gattenmörderin flieht Schutz suchend zu verschiedenen Bäumen; als Übergang wird überall gebraucht:

Mai andis jalule teädä, *Juoske* (Name des Baumes) *palvielle,*
Suuda suure varva'alle: *Ehk* (Name des Baumes) *aitab meidä,*
Juoske jalad, jôudke jalad, (Name des Baumes) *oksad kaitsvad meidä*[2]).

Ebendahin lassen sich auch rechnen a) die immer wiederholten Einleitungsworte bei Liederrätseln:

In der Frage vor jedem Rätsel: *Mõesta, mõesta, mu õeke:*
In der Antwort vor jeder Lösung: *Mina' p môesta, miks ep mõesta*[3]):

b) Die verbindenden Worte bei Liedern, die aus Frage und Antwort bestehen:

Mis seäl meie õue alla? *Saar seäl mere keske'ella.*
Meri meie õue alla. *Mis seäl saare nurga peäle?*
Mis seäl mere keske'ella? *Tamm seäl saare nurga peäle*[4]).

19. Inhaltlich gleiche Fragen werden bei der Wiederholung sprachlich nicht verändert.

---

[1]) Hurt: a. a. O. N:o 287.
[2]) Hurt: a. a. O. N:o 458 A.
[3]) Hurt: a. a. O. N:o 489 B.
[4]) Hurt: a. a. O. N:o 488.

Beisp.: Die Schwester sucht ihren verlorenen Bruder, fragt den Mond, die Sonne, den Stern alle mit denselben Worten:

Nägid minu vennikesta,
Joe päälla joudemasta,
Mere päälla soudemasta,
Ligi linna laskemasta,
Luise lootsiku seessa,
Puise purje keskeella,
Aeru kuldane käässa,
Obedane piida lauda? [1])

20. Es mögen in diesem Zusammenhange noch die Kettenlieder erwähnt werden; in ihnen wird eigentlich nur die unter Punkt 8 angegebene Wiederholung weiter ausgeführt:

Tere, tere, tetermatsi!
Tetermatsista marunga,
Marungasta maanipilli,
Maanipillista pibara,
Pibarasta petserikku u. s. w. [2]).

21. Dasselbe Ereignis wird mit denselben Worten wiedererzählt.

Diese Erzählungsform bildet gleichsam die letzte Vorstufe vor derjenigen, welche ich „Wiederholungsform" genannt habe und mir als Thema gestellt; besonders nahe berührt sie sich mit der letzteren, wenn das betreffende Lied ein trauriges Ereignis besingt, und der Held (die Heldin) hingeht und dieses Ereignis (mit denselben Worten) jemandem wiedererzählt, von dem er Hilfe erhofft; das ist z. B. in „*Nooriku Haigus*", „*Marjad Pillatud* u. a." [3]), der Fall. Von den Wiederholungsliedern unterscheiden sich diese Lieder hauptsächlich dadurch, dass sie nicht das Verhältnis des Kindes zu den Eltern behandeln, was eines der Charakteristica der ersteren ist.

Die obengenannte Erzählungsform ist in der estnischen Volkspoesie nicht gerade reichlich vertreten; sie begegnet uns allerdings in einer Anzahl von Liedern, doch scheint sie in viele derselben erst nachträglich eingedrungen zu sein; sicher bezeugt ist sie z. B. in „*Nooriku Haigus*".

Betrachten wir einige Beispiele:

---

[1]) HURT: I. 5. 29. N:o 51.
[2]) HURT: Vana Kannel N:o 482.
[3]) Cf. „Anhang" N:o 1 und 2.

a). In Räpina und von den Setukesen ist uns in etwa 10 Niederschriften ein tiefgefühltes Waisenlied „*Sinisiibu Tsirgukene*“ (Das blauflügelige Vögelein) überliefert: „Die Mutter liegt im Sterben, tröstet ihre Tochter, sie gehe nur Farbkräuter sammeln und kehre bald wieder heim. Die Tochter wartet vergebens und weint, bis ein blauflügeliger Vogel ihr in den Schoss fliegt und ihr die Auskunft giebt: „Nie kehrt deine Mutter zurück, sie fegt Toonis, des Todesgottes Hof“.

Beispiel:

Eelä ime ninni lätsi,
Lätsi maama maranahõ.
Oodi eelä, oodi täämpä.
Eka ime ninnist tulõ õs,
Tulõ õs maama maranast.
Istõ maalõ ikkõmahõ,
Muru pääle murõhamma. [1])

Es kommt der Vogel und fragt das Mädchen nach der Ursache der Thränen. Die Antwort lautet:

Tooda ma ikõ, murõhtõlõ,
Kaabo ma käpe kähitsõlõ:
Eelä mu ime ninni lätsi,
Lätsi mu maama maranahõ;
Eka mu ime ninnist tulõ õs,
Tulõ õs mu maama maranast.
Oodi ma eelä, oodi täämpä:
Eka mu ime ninnist tulõ õs,
Tulõ õs maama maranast.

Der Vogel giebt die obengenannte Aufklärung.

In unserem Beispiele erzählt die Jungfrau allerdings dem Vogel die Ursache ihres Kummers mit denselben Worten, wie diese oben geschildert worden war, andere Varianten aber [2]) beginnen direkt mit der sechsten Zeile des Beispiels; damit muss also die Wiedererzählung fortfallen, weil keine Erzählung vorausgegangen ist. Weiter nach Westen zu, — in Sangaste, Urvaste, Rõuge — ist von der Mutter nicht mehr die Rede, auf die Frage der Vogels folgt ein Klagelied der Sängerin, zu Hause sei es besser gewesen, als bei den Schwiegereltern [3]). Die ursprüngliche Form des Liedes will noch festgestellt sein.

---

[1]) Verhandl. der Gel. Estn. Ges. VIII, 3 p. 54.
[2]) Z. B. EKS. 8:o. 4. 24. N:o 7.
[3]) Z. B. Hurt III. 10. 588. N:o 3.

b). Nur in 18 Varianten bekannt, trotzdem aber in F, D, Wo, S, J aufgezeichnet ist das Lied *„Vana Kosilane“* (Der alte Freier): „Um die einzige Haustochter freit ein gebrechlicher Greis; sie geht in den Himmel und klagt über ihr Schicksal, indem sie Vergleiche zwischen alten und jungen Freiern anstellt. Der Schöpfer und Maria raten ihr, sie solle sich ihrer Bestimmung fügen.

Beispiel: *Üks ollin tütär isäle,*
Üks ollin tütär emäle,
Üks ollin öde viiel vennäl,
Nadu mitmel minijäl,
Siiskip oo luudud vanale,
Vanale, vana varale,
Vana kulunud kullale [1]).

Die Jungfrau klopft an die Himmelsthür; der Schöpfer und Maria fragen nach ihrem Begehr. Sie erzählt den Grund ihres Kommens mit den Zeilen 1—7. Es folgt der Rat der Himmlischen den Greis nicht zurückzuweisen“.

In den meisten anderen Varianten ist die Wiedererzählung entweder nicht vorhanden, [2]) oder aber sie ist sehr verkürzt [3]).

c). In das Lied *„Neiu Unenägu“* ist die Wiedererzählung falsch eingedrungen; da diesem Liede auch die eigentliche Wiederholungsform fremd ist, so verweisen wir die nähere Untersuchung in den „Anhang“ [4]).

d). Im Liede *„Nooriku Haigus“* ist die Wiedererzählung genuin; da wir das Lied trotzdem nicht zu den Wiederholungsliedern gezählt haben, die Wiederholungsform aber in einigen Varianten sich vertreten findet, so behandeln wir auch dieses Lied im „Anhange“ [5]).

Besonders scheinen die Setukesen und ihre nächsten Nachbarn — sie bilden zusammen ein Liedergebiet — die oben charakterisierte Erzählungsform zu lieben; sie geben dieselbe auch Liedern, in denen sie sonst unbekannt ist. Es hängt diese Erscheinung wohl zusammen mit der Bestrebung der Setukesen die Lieder auszuspinnen.

[1]) H. III. 7. 963. N:o 18.
[2]) Etwa Hurt: Vana Kannel II N:o 281 A.
[3]) Etwa H. I. 6. 593. N:o 6.
[4]) Lied N:o 3.
[5]) Lied N:o 1.

e). In etwa 100 Varianten ist ein Jagdlied aufgezeichnet; zu den Setukesen reicht es nur mit einigen Exemplaren hinüber. „Die Schwester sieht Waldtiere, sie läuft nach Hause und fordert ihren Bruder auf, dieselben zu schiessen. Der Bruder befolgt den Rat. verkauft das Wild, erhält viel Geld.“

Beispiel:

Tulli üles hummongulta,
Inne varra valgeetta,
Lasi paju päävа poolta,
Akna ao tulekista.
Miä näi nätehnänni,
Kua kuuli kolinasta,
Tundse maa tüminasta?
Näi põdra põllu päälta,
Sini sarve seätselta.
Säält ma kodo joosteh joosi,
Joosteh joosi, jaloh käve,
Ütli iks umale velele,
Ime kanale kõneli:
„Velekene, noorekene,
Tulli ma üles ilma varra,
Ilma varra, inne päiva,
Lasi paju päävä puolta,
Akna ao tulekista:
Näi põdra põllu päälta,
Sini sarve tseätsesta.
Võta no püssu pütü päälta [1]).
u. s. w.

Die Zeilen 1—9 finden sich mit geringer Veränderung als Wiedererzählung in 15—20.

Dem übrigen Liedergebiete ist die Schwester (damit auch die Wiedererzählung) in diesem Liede unbekannt [2]). Die Setukesen haben, offenbar unter dem Einflusse der Wiederholungslieder, hier die Wiedererzählung eingeführt, doch die Fugen sind noch sichtbar: die Schwester öffnet das Fenster, — ist also wohl zu Hause; nichtsdestoweniger lässt man sie, wo sie das Wild erblickt, nach Hause laufen.

f). Ein anderes Jagdlied [3]) — ob es selbständig ist oder eine Variante zu e, muss eine nähere Untersuchung zeigen — hat die logischen Anforderungen besser zu befolgen verstanden: „Die Schwester geht am Morgen in den Wald und sieht dort:

— — kuuse kuu vana,
Pähna mõne päävä vana,
Sarapuu saa suvitse.
(Ossa iks olli täus oravid,
Latva laane linnukõisi,
Tipu latva tigalaisi).

[1]) H. I. 8. 432 N:o 49.
[2]) Z. B. H. II. 37. 384. N:o 55.
[3]) Z. B. H. I. 6. 97. N:o 2.

Sie läuft nach Hause und erzählt ihrem Bruder, was sie im Walde gefunden". Ihr Erlebnis und die Wiedererzählung desselben decken sich, wenn man von einigen, offenbar vergessenen Zeilen absieht.

g). Ebenso findet sich Erzählung und Wiedererzählung in einem weiteren Liede, wo auch die Schwester zu ihrem Bruder eilt. „Sie hat früh am Morgen bemerkt, dass schöne Bäume beim Hause wachsen:

Usseh oll' iks tävve' uibid,	*Kodo täüs kuslapuid,*
Vele aijah vislapuid,	*Maja täüs mar'japuid* [1]).

Sie läuft ins Zimmer zurück, erzählt ihr Erlebnis mit denselben Worten, wie zu Anfang des Liedes, und bittet den Bruder, ihr eine Bleileiter zu giessen, sie wolle sich eine Rute, um das Vieh zu treiben, schneiden". (Das Lied enthält Elemente, die sonst als selbständig bekannt sind).

h). Genuin könnte die Wiedererzählung in „*Marjad Pillatud*" sein. Da in dieses Lied aber die Wiederholungsform eingedrungen ist, so behandeln wir dasselbe im „Anhange" [2]).

---

[1]) H. I. 6. 229. N:o 2.
[2]) Lied N:o 2.

2.

Allgemeines über die Wiederholungslieder.

Die Wiederholung κατ' ἐξοχήν findet sich in den Liedern, die in der folgenden Arbeit untersucht werden sollen, und die ich Wiederholungslieder genannt habe. Der Name ist vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, da die Wiederholung auch sonst der estnischen Volkspoesie nicht fremd ist, — man erinnere sich des vorhergehenden Kapitels, bes. des Punktes 21 — doch weiss ich keine bessere Bezeichnung. Entsprechende finnische Runen gehen meist unter dem Namen „Ainolieder", aber nur wenige von ihnen beziehen sich auf die Kalevalaheldin Aino. Ein passenderer Name, als der von mir gebrauchte, wäre vielleicht „Weinend-nach-Hause-Lieder", da in ihnen der Held stets weinend nach Hause eilt; doch ist der Name unbequem.

Charakteristik der Wiederholungslieder. Die Wiederholungslieder behandeln immer das Verhältnis des Kindes zu den Eltern; d. h. der Sohn, oder die Tochter klagen ihr Unglück den Eltern, nicht einer anderen Person. Als Held (Heldin), der (die) sein (ihr) Erlebnis selbst, in der ersten Person erzählt, also zugleich Sänger(in) des Liedes ist, tritt hier stets der Haussohn (die Haustochter) auf. Er (sie) ist entweder noch halbwüchsiger Knabe (h. Mädchen), oder schon angehender Jüngling (a. Jungfrau). Sie leben noch im elterlichen Hause; zu Anfang des Liedes befinden sie sich ausserhalb desselben, doch nicht in einer allzu grossen Entfernung; (sie sind etwa in der Hütung, auf dem Acker, im Dorfe u. s. w.)

Die Lieder zerfallen in drei Hauptabschnitte: A = Erzählung, B = Wiedererzählung, C = Trost. Die einzelnen Abschnitte sind durch stereotype Übergangsformeln mit einander verbunden.

A. Erzählung. Das Ereignis, mit welchem das Lied beginnt, ist stets ein trauriges: ein Unglück, eine Zurücksetzung u. s. w., die dem Helden (der Heldin) widerfahren. Es sind z. B. die ihnen anvertrauten Tiere verloren gegangen, oder gestohlen worden, oder vom Wolfe zerrissen; der Held (die Heldin) werden wegen schlechter Kleider verspottet, der schmucke Festanzug der Heldin wird von bösen Buben arg zugerichtet u. s. w.

Die Fortsetzung bilden stereotype Übergangsformeln: der Held (die Heldin) eilt weinend nach Hause, es kommen die Eltern und fragen nach der Ursache des Jammers.

B. Wiedererzählung. Der Held (die Heldin) giebt den Eltern die gewünschte Auskunft. Ich habe diesen Teil „Wiedererzählung" genannt, weil hier A, die Erzählung des Ereignisses, wörtlich wiederholt wird, ohne dass irgend etwas hinzugefügt oder ausgelassen würde.

Durch eine Übergangszeile („Weine nicht!") eingeleitet folgt C. der Trost. Die Eltern suchen ihr Kind zu beschwichtigen, seine Thränen zu stillen. Der Trost ist meist kurz; die Mittel, das Erlittene wieder gut zu machen, bieten sich im Hause selbst dar: die Pferde sind gestohlen, — im Stalle stehen andere; der Wolf hat die Pflugstiere zerrissen, — bald werden neue da sein; die Kleider sind zu schlecht, — die Vorratskammer enthält bessere u. s. w. Nur in einem Liede, „*Haned Kadunud*" [1]), können die Eltern nicht helfen, und die Heldin macht sich auf, um die verlorenen Gänse zu suchen.

Der Aufbau der Lieder ist so ausgeprägt und eigenartig, die Übergangsformeln sind sich dem Inhalte und meist auch der Form nach so gleich, dass ein Zusammenhang der Wiederholungslieder unverkennbar ist; ein mehrfaches selbständiges Entstehen dieser Liederform erscheint ausgeschlossen; dieselbe konnte nur

---

[1]) II Teil, 4. Lied.

ein Mal entstehen; die Erzählungsform gefiel und wurde nachgeahmt, indem man dem ursprünglichen Thema Verwandtes in eine gleiche Form goss. Natürlich brauchen nicht alle Lieder direkt auf das erste Beispiel zurückzugehen und können es kaum, da sie an verschiedenen Stellen entstanden sind; sie sind wohl, wenigstens teilweise, anderen nachgebildet, die ihrerseits schon Nachbildungen waren.

Diese Entstehungsart bestimmt auch, nach welchen Grundsätzen wir die Übergangsformeln zu fixieren haben. Das Thema eines jeden Liedes ist freie Erfindung des Dichters, die Erzählungsform und die Übergangszeilen entnahm er einem vorliegenden Beispiele. Unsere Aufgabe ist, die ursprüngliche Fassung der Lieder, d. h. diejenige, die ihnen vom Dichter gegeben wurde, soweit möglich, festzustellen. Man könnte nun dran denken, die Übergangszeilen dem ersten Wiederholungsliede zu entnehmen, da sie ja von hier stammen. Doch da dieses sich kaum mehr erkennen lässt, und da andrerseits gewiss nicht alle Lieder unmittelbar auf dieses erste Wiederholungslied zurückgehen, so müssen wir einen anderen Weg einschlagen.

Wir versuchen fürs erste aus dem übrigen Inhalte festzustellen, in welcher Gegend das zu untersuchende Lied entstanden sein könnte. Wo das Lied entstand, da müssen auch die Übergangsformeln entstanden sein, d. h. sie wurden entweder direkt aus einem anderen Wiederholungsliede herübergenommen, oder aber dabei ein wenig verändert. Je weiter das Lied wanderte, desto grösseren Veränderungen wurden gerade die Übergangszeilen unterworfen, weil man sie mit den entsprechenden aus anderen Liedern verwechselte. Vergleichen wir die Übergangszeilen mit einander, so sehen wir, dass ihre Verschiedenheit weniger darauf beruht, zu welchem Liede sie gehören, als: an welchem Orte sie gesungen werden. Die einzelnen Gesanggebiete haben ihre Übergangszeilen, die sie promiscue für alle am Orte bekannten Wiederholungslieder anwenden. Bei der Fixierung der genannten Zeilen haben wir also die Grenze möglichst eng zu ziehen und die Zeilen nur den Varianten desjenigen lokalen Kreises zu entnehmen, in welchen wir des Liedes Heimat glauben versetzen zu dürfen.

Inhaltlich weisen die Übergangszeilen garkeine oder sehr unbedeutende Verschiedenheiten auf, die Veränderungen sind meist nur stilistisch oder etymologisch. Es ist deshalb bei der Auswahl oft nur die Majorität oder der persönliche Geschmack ausschlaggebend, da sprachliche Fehler, die etwa als Handhabe dienen könnten, selten sind, logische Fehler aber, wegen des fast durchgängig gleichen und wenig Verwickelungen darbietenden Inhalts, geradezu ausgeschlossen.

Übergangszeilen finden sich einerseits zwischen A und B, andrerseits zwischen B und C. Zwischen A und B lässt sich folgender Gedankengang feststellen:

I. Weinend nach Hause: Das Unglück ist geschehen (A), der Held (die Heldin) eilt weinend den heimischen Penaten zu. Auf den Gedanken werden meist zwei Zeilen verwendet.

II. Wer begegnete mir? Hin und wieder wird der Gedanke durch eine ähnliche Frage eingeleitet, meist aber heisst es ohne die Frage in zwei Zeilen: „Es kam mir der Vater (oder die Mutter, oder Vater und Mutter) entgegen". Nicht ungewöhnlich ist eine lokale Bestimmung, zum Namen der Eltern konstruiert, etwa: „Die Mutter begegnete mir an der Pforte, der Vater begegnete mir auf der Dorfgasse".

III. Weshalb trauerst du, Kind? Die Eltern sehen ihren Sprössling weinen und fragen nach der Ursache der Thränen. In einzelnen Fällen wird hinzugefügt: „Der Vater (resp. die Mutter) fragte mich", meist aber spricht man den Gedanken der Titelzeile in eine, selten zwei Zeilen gefasst, ohne weitere Einleitung aus. Die Anrede: „Sohn!" (resp. „Tochter!") ist fast beständig begleitet vom Epitheton „jung"; *(poega noori, tütar noori).*

IV. Deshalb trauere ich: Der Gedanke wird oft in die Form einer Gegenfrage zu III gekleidet: „Weshalb ich trauere, Vater? Weshalb ich trauere, Mutter? (scil. fragt ihr)". Zuweilen findet sich statt dessen oder daneben: „Ich hörte (verstand) und antwortete". Auf IV folgt unmittelbar B, die Wiedererzählung.

Der Sohn (die Tochter) hat sein (ihr) Unglück erzählt (B), die Eltern sprechen ihm (ihr) Trost zu (C). Teils wird C ohne irgendwelchen Übergang an B angeknüpft, teils folgt

V. als Einleitung zum Troste eine Übergangszeile, die den Gedanken enthält: „Weine nicht, Sohn (Tochter)!“ Zuweilen geht diesem Gedanken voraus eine ähnliche Einleitung, wie in IV: „Der Vater (die Mutter) hörte (verstand) und antwortete“.

Die genauere Feststellung der Übergangszeilen erfolgt bei den einzelnen Liedern.

3.

Wiederholungsform in den Liedern anderer Völker.

Im folgenden wollen wir, wie schon aus der Überschrift ersichtlich, nur von der Form der Wiederholungslieder sprechen. Diese ist so charakteristisch und ausgeprägt, dass ihr Vorkommen in den Liedern verschiedener Völker wohl auf gegenseitige Beeinflussung oder Verwandtschaft schliessen lassen könnte. Ob sich dem Inhalte nach Verwandtes anderswo findet, das wird sich bei der Besprechung der einzelnen Lieder herausstellen.

In den Arbeiten, welche die Wiederholungen in den Liedern und Epen verschiedener Völker untersuchen [1]), wird die estnische Wiederholungsform nirgends berücksichtigt; dieser Umstand liess ahnen, dass die genannte Form der Poesie der nichtfinnischen Völker fremd sei. Um der Sache sicher zu sein, habe ich die hauptsächlichsten Liedersammlungen der den Esten verwandten und benachbarten Völker nach Liedern durchsucht, die sich zu einem Vergleiche mit den Wiederholungsliedern herbeiziehen liessen, doch ist die Ausbeute — abgesehen von den Finnen und etwa noch den Mordvinen — eine äusserst geringe gewesen.

---

[1]) Cf u. a. K. Тіандеръ: Живая Старина 1896, II p. 202 und A. Веселовскій: Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія. St. Petersburg 1897, N:o 4. Daselbst ist auch einige Litteratur angegeben.

In Suomi, dem finnischen Sprachgebiete, wurden nicht nur die gedruckten, sondern besonders auch die manuskriptlichen Liedersammlungen [1]) durchsucht, da in letzteren die aus dem Volksmunde erhaltene Form unverändert vorliegt.

Wie es sich weiter unten bei der Untersuchung der einzelnen Lieder genauer erkennen lässt, ist die Wiederholungsform auch dem finnischen Liede nicht fremd, doch ist sie dort bei weitem nicht so verbreitet und so klar hervortretend, wie bei den Esten.

Für zwei Drittel der estnischen Wiederholungslieder giebt es bei den Finnen überhaupt nichts Entsprechendes, ein Drittel wird auch in Suomi gesungen, doch geht auch dieses, wie es die Untersuchung wahrscheinlich macht, auf estnischen Ursprung zurück.

Es sind nur vereinzelte finnische Wiederholungslieder, die in Eesti, dem estnischen Sprachgebiete, nicht vertreten wären. Betrachten wird letztere genauer! Ob wir hierher das Lied *„Menin Pilven Piirtä Myöten“* — hier hält sich die Wiederholungsform beständig — zählen dürfen, bleibt zweifelhaft; möglich ist, — genauer hören wir drüber bei der Behandlung von *„Ehted Riisutud“* [2]) — dass auch dieses Lied auf estnischen Ursprung zurückgeführt werden muss. —

Fremd ist in Eesti das finnische Wiederholungslied, welches Lönnrot [3]) *„Kirsti Neito Ja Riion Poika“* nennt; das Exemplar des Kanteletar ist von Lönnrot vervollständigt worden, doch die Wiederholungsform hält sich auch in den kürzeren, manuskriptlichen Varianten [4]).

Bei anderen Liedern muss eine genauere Untersuchung zeigen, ob die Wiederholungsform in sie nicht falscherweise eingedrungen ist; so eilt die Heldin des Liedes *„Tikkariksi Oppinut Tyttö“* in der Variante des Kanteletar [5]) weinend nach Hause; in manuskriptlichen Varianten aber [6]) thut sie das nicht. Unnütz

[1]) Letztere werden alle im Archiv der Finnischen Litteraturgesellschaft in Helsingfors aufbewahrt.

[2]) II Teil, N:o 5.

[3]) Kanteletar 1887. III N:o 39.

[4]) Genaueres ersehe man über das genannte Lied unter *„Suisa Suud“* II Teil, N:o 7.

[5]) 1887, III N:o 90.

[6]) Z. B: Slöör VII, 5 und Ahlqvist XII, 492.

erscheint es uns jedenfalls, dass die Jungfrau noch der Mutter ihr Leid klagt, nachdem sie den Jüngling selbst sehr passend abgefertigt hat.

Im „Anhange", unter „*Haual*" [1]) sehen wir, wie zwei finnische Lieder in eines zusammenflossen, und wie dadurch die Wiederholungsform hervorgebracht wurde.

Väinämöinen lässt sich den wunderbaren Fisch, des Ahti Tochter, entschlüpfen, — dieses Lied begegnet uns in einer Aufzeichnung SJÖGREN's [2]) in der Wiederholungsform; für gewöhnlich kennt das Lied letztere nicht.

Das Lied vom Wettkampfe Väinämöinens und Joukahainens zeigt hin und wieder Ansätze zur Wiederholungsform [3]). Joukahainen ist von Väinämöinen besiegt worden und eilt weinend nach Hause:

Läksi itkien kotiin, *Kaljutellen kartanolle* u. s. w.

Die jetzt folgende Wiedererzählung aber deckt sich nicht, wie es die Normalform verlangt, mit der Erzählung, sondern ist bedeutend verkürzt.

Die Wiederholungslieder, welche den Finnen, ausser den besprochenen, noch bleiben, liegen in so vereinzelten Niederschriften vor, dass wir uns über sie kein Urteil zu bilden vermögen [4]).

Trotzdem nun aus Obigem hervorgeht, dass die Wiederholungsform dem finnischen Liede fremder ist, als dem estnischen, wäre es doch verfrüht, den Esten zum berechtigteren Besitzer der Form zu erklären; er hat vielleicht nur das gemeinsame Erbe besser bewahrt.

---

[1]) Lied N:o 4.

[2]) A. R. NIEMI: A. J. Sjögrenin Kansanrunokokoelma. Helsingfors 1898 N:o 419.

[3]) Z. B: EUROPAEUS III, N:o 1 und NIEMI: Sjögrenin Kansanrunokokoelma N:o 431.

[4]) Als Beispiele nenne ich: Kanteletar 1887. III N:o 135; STRÅHLMAN Blatt 38, N:o 75; LÄNKELÄ VII, Blatt 29, N:o 14; TÖRNEROOS N:o 38.

Was die anderen finnischen Völker anbetrifft, so ist hier — mit geringen Ausnahmen — das zu Gebote stehende Liedermaterial leider so gering, dass wir kaum irgendeine Schlussfolgerung machen können.

Geneigt wären wir bei den Woten nach einer verwandten Form zu suchen, denn ihre Lieder, so weit wir sie kennen, erinnern lebhaft an die estnischen und finnischen. Im Prinzip, möchte ich sagen, könnte die Wiederholungsform vorhanden sein, nur findet sie sich unter den wenigen Liedern, die aufgezeichnet sind, nicht; — wir haben im ganzen 32 Lieder, und diese sind grösstenteils Hochzeitsgesänge, schliessen also die Wiederholungsform von vornherein aus. Was die Woten an Liedern besitzen, haben sie wohl von den Finnen erhalten.

Noch geringer sind unsere Kenntnisse über die Lieder der Liven.

Sechszehn Liederchen sind überhaupt aufgezeichnet [1]), von ihnen müssen die meisten ohne Zweifel auf lettische Originale zurückgeführt werden. Ob die Liven eigene Lieder in grösserer Anzahl besessen, ob sie dieselben vergessen haben, ist noch eine unentschiedene Frage. Wiederholungslieder giebt es bei ihnen keine.

Zahlreicher, als bei den obenerwähnten Stämmen, sind die von den Mordvinen erhaltenen Lieder. Macht es die grössere Anzahl aus, sind es andere Gründe, — jedenfalls finden wir hier zwei Lieder, die in ihrem Aufbau an die Wiederholungsform, genauer gesagt: an die verwandte Vorstufe derselben [2]) erinnern.

Ich will mir nicht versagen, die beiden Lieder in extenso anzuführen. Das eine Lied [3]) lautet:

Wie die Götter das Glück verteilten [4]).

Auf dem sehr grossen Felde, auf dem grossen Felde.

---

[1]) Cf. A. J. Sjögren = F. J. Wiedemann: Livische Grammatik. St. Petersburg 1861 p. 365 und die von Prof. E. N. Setälä zum Gebrauche seiner Schüler zusammengestellten Sprachproben.

[2]) I Teil, Kap. 1, Punkt 21.

[3]) Образцы морд. нар. слов. Kasan 1882. I p. 55 N:o XXI.

[4]) Meine Übersetzung nach der russischen des Herausgebers.

Auf dem grossen Felde ist ein Hügel.
Auf dem Hügel ein Eichlein.
Das Eichlein hat drei Zweiglein.
Auf dem einen Zweiglein ist Gott der Beschliesser,
Auf dem anderen — Gott der Höchste,
Auf dem dritten ist Nikola.
Nikola verteilt das Glück:
Dem reichen Mordvinen — mit einer Schale,
Dem dürftigen, armen — mit einem Glase,
Dem Russen, dem Sünder — mit der Spitze des Löffels;
Einem Russen wurde nichts zu teil.
Wo er geht, — da weint er,;
Wer sah ihn, den Weinenden?
Gott der Höchste Selbst sah
Ihn, den Weinenden.
„Weshalb weinst du, junger Bursche?“.
— „O, weshalb ich jetzt weine:
Gott der Höchste verteilte die Glücksgüter,
Dem reichen Mordvinen — mit einer Schale,
Dem dürftigen, armen — mit einem Glase,
Dem sündigen Russen — mit der Spitze der Löffels;
Ich erhielt nicht einmal mit der Spitze des Löffels.
O, deshalb weine ich!“
Gott der Höchste spricht:
„Weine nicht, junger Bursche,
Ich Selbst werde dir das Glück geben, —
Wenn die lieben Herbsttage kommen,
Dann wirst du unter die Soldaten gehen!“
Der junge Bursche schlug seine beiden Hände zusammen:
„Augenscheinlich bin ich wirklich ein Sünder,
Augenscheinlich bin ich wirklich ein Russe!“

Das andere Lied ist von Paasonen [1]) ins Deutsche übertragen:

O, der Moksha, der Moksha, der junge Mokschamann!
Obgleich der einzige, war der Mokschamann wohlgelungen,
Obgleich allein, war der Mokschamann sehr stattlich.
O, der Hof des Moksha war ein Stadtbezirk,

---

[1]) Proben der mordvin. Volkslitteratur I. Suomalais-Ugril. Seuran aikakauskirja, IX Helsingfors 1891, p. 25 N:o X,

Die Stube des Mokscha war ein Stadtzimmer.
Ach, als sie den Mokscha in die Volksversammlungsstube riefen,
Warfen sie für den Mokscha das Los,
Losten sie für den Mokscha.
Das erste Los traf den Mokscha,
Das erste Los wurde dem Mokscha zu teil.
Nun schlug der Mokscha seine beiden Hände zusammen,
Nun kreuzte der Mokscha seine zehn Finger.
O, wer, wer erblickte den Mokscha,
Wer, wer bemerkte nun den Mokscha?
Anjuscha, seine Tochter erblickte den Mokscha,
Anjuscha, seine Tochter bemerkte den Mokscha.
„Warum weinst du so sehr, mein Ernährer, mein Väterchen,
Warum trauerst du so sehr, mein Verpfleger?“
„Ach, Anjuscha, gestern war ich in der Volksversammlungsstube,
Ach, unlängst war ich in der Stube der Dorfgemeinde.
Da warfen sie für mich das Los,
Ach, sie losten für mich.
Nun, das erste Los traf mich,
Nun, das erste Los wurde mir zu teil“.
„Trauere nicht, mein Ernährer, mein Väterchen!
Es sind ja unser sieben Schwestern.
O, bringe doch, Vater, uns das Los,
Lose unter uns!“
Als sie das Los warfen,
Traf das erste Los Anjuscha,
Wurde das erste Los Anjuscha zu teil.
O, Anjuscha schlug ihre beiden Hände zusammen,
Anjuscha kreuzte ihre zehn Finger:
„O Vater, Vater, mein Väterchen,
Wir haben ja sieben Felder mit Korn besäet,
In sieben Gewässern haben wir Wassermühlen.
Verkaufen wir zuerst unser gesäetes Korn,
Verkaufen wir dann unsere Mühlen!“

Die Ähnlichkeit — nicht Gleichheit — mit der estnischen Wiederholungsform lässt sich weder beim einen, noch beim anderen Liede leugnen. Wir haben in beiden die charakteristischen Teile der Normalform: die Erzählung, die Begegnung mit einer anderen Person, die Wiedererzählung; auch der Trost fehlt nicht, — nur behandeln die mordvinischen Lieder nicht, wie es unsere Definition

verlangte, das Verhältnis des hilfesuchenden Kindes zu den Eltern. Ausserdem liesse sich aussetzen, dass die Person wechselt, und dass die Wiedererzählung sich mit der Erzählung nicht vollkommen deckt.

Von einer gegenseitigen Beeinflussung zwischen Esten und Mordvinen kann nicht die Rede sein, es müsste denn der Russe als Vermittler gedient haben; doch, wie wir sehen werden, ist die Wiederholungsform im russischen Liede vereinzelt und unvollständig.

Dass diese Form etwa gemeinsames Eigentum aus mordvinisch-estnischer Urzeit ist, zu dieser Annahme bieten die beiden angeführten Lieder jedenfalls keinen Anhalt; sie müssen relativ spät entstanden sein, da die Wehrpflicht in beiden eine Rolle spielt. Doch möglich bliebe immerhin, dass die Form der Lieder älter ist, als der Inhalt, dass die Lieder anderen, uns nicht überlieferten nachgebildet wurden.

Der Gedanke einer Verwandtschaft lässt sich nicht kurzer Hand zurückweisen, zumal wir auch andere verwandte Züge in der Poesie beider Völker entdecken können. Der zukünftige Forscher sei aufmerksam gemacht worden, dass J. Kronh [1]) verschiedene Beispiele anführt, wo mordvinische Überlieferungen an estnisch-finnische erinnern. Er stellt zusammen Übereinstimmendes in den Mythen von der Schöpfung der Erde, des Menschen u. s. w., glaubt Anklänge gefunden zu haben an die berühmte estnisch-finnische „Grosse Eiche“ und das „Salmelied“, findet für verschiedene Stellen der Kalevala Aufklärung in mordvinischen Hochzeitsgebräuchen u. s. w. —

Es lassen sich ausser den von J. Kronh erwähnten Liedern noch einige finden, die an estnische anklingen. So ist im Estnischen ein sehr verbreitetes Lied *„Neiu Unenägu“* [2]): „Die Jungfrau träumt, meist von einem Baume; derselbe wird ihr als Bräutigam gedeutet“ [3]). Gleiche Züge weisen zwei mordvinische Lieder auf [4]).

---

[1]) Kalevala. Helsingfors 1885 p. 192 ff.
[2]) Cf. III Teil, Anhang N:o 3.
[3]) Z. B: H. II. 41. 922. N:o 12.
[4]) Paasonen: a. a. O. p. 17 N:o V. und Образцы морд. н. сл. p. 193 N:o LXVI.

Welches Volk das im Estnischen recht bekannte Lied *„Ketra Liisu“* geschaffen hat, muss uns die Zukunft zeigen. (Das Lied besingt, wie die Tochter krank ist; der Vater bietet ihr sein Feld, sein Korn, seine Heerde; sie gesundet erst, wo ihr des Vaters Arbeiter als Mann versprochen wird). Hier erwähnen wir soviel, dass es auch den Mordvinen [1]) und den Deutschen — hier als Kunstgedicht [2]) — bekannt ist.

Ein mordvinisches Lied [3]) singt von einer Frau, die ihren Mann getötet hat. Dasselbe Motiv haben wir im Estnischen [4]).

Andere Beispiele gleicher Lieder giebt H. Paasonen im „Valvoja“ [5]).

Es ist nun durchaus möglich, dass die Züge und Themata, welche die mordvinische Poesie mit der estnisch-finnischen gemeinsam hat, so allgemeiner Natur sind, dass sie in verschiedenen Gegenden selbständig entstehen konnten. Zeigt die Forschung etwa, dass wir es wirklich mit verwandten Liedern zu thun haben, so dürfen diese durchaus noch nicht als gemeinsames Eigentum aufgefasst werden; es kann der Russe als Vermittler gedient haben. Trotz allem aber bleibt die Möglichkeit bestehen, dass die Wiederholungsform aus gemeinsamer Zeit stammt; der Inhalt konnte vergessen werden, die Form blieb. H. Paasonen, ein gründlicher Kenner des Mordvinischen, kommt [6]) zum Resultat, die Allitteration der finnisch-estnischen Runen fände sich ein Pendant bei den Mordvinen und sei auf den gemeinsamen Ursprung zurückzuführen. Es bleibt die Möglichkeit offen, dass die Wiederholungsform — die der Mordvinen deckt sich, wie gesagt, nicht mit der eigentlichen Wiederholungsform, sondern mit der Vorstufe derselben — derselben Periode entstammt, wie etwa die Allitteration.

---

[1]) Образцы морд. н. сл. p. 81. N:o XXXIV; p. 117. N:o XLVI; p. 201 N:o LXVIII; Suom. Ugr. S. aik. kirja VIII. 1890 p. 30 N:o 4.
[2]) Ernst Litfass: Neues Declamatorium p. 28.
[3]) Образцы морд. н. сл. p. 143 N:o LV.
[4]) Z. B: Hurt: Vana Kannel. N:o 458.
[5]) 1897. II. III.
[6]) Valvoja 1897. II. III.

Bei den übrigen finnischen Stämmen finden wir nichts, was sich zu einem Vergleiche herbeiziehen liesse.

A silentio schliessen zu wollen, dass es bei ihnen überhaupt keine Wiederholungslieder giebt oder gegeben hat, wäre mindestens unvorsichtig: bei der fortschreitenden Russifizierung ist jedenfalls vieles der Vergessenheit anheimgefallen, und ob die wenigen Lieder, die aufgezeichnet sind, wirklich all das Erhaltene repräsentieren, daran wollen wir doch noch zweifeln, wenn auch, was z. B. die Syrjänen betrifft, Popow [1]) meint, ausser den wenigen, von ihm angeführten Liedern hätte der genannte Stamm keine mehr. Die Folklore und die Sprache erwähnter Völker sind noch so wenig erforscht, dass wir von der Zukunft doch vielleicht noch einiges zu erhoffen haben.

In der Volkspoesie der Russen sehen wir oft, dass dasselbe Ereignis mit denselben Worten wiedererzählt wird; — I Teil, Kap. 1. Punkt 21, — bes. geschieht das in den Bylinen. Es seien einige Beispiele angeführt, weil Ähnliches sich auch in estnischen Liedern findet.

So ermahnt den Добрыня Никитичъ seine Mutter [2]):

Ты не ѣзди-тко на гору сорочинскую,
Не топчи -тко тамъ ты малыихъ зміенышовъ,
Не выручай же полону тамъ руськаго.
u. s. w.

Dobrynja hört nicht auf die Mutter,

Ѣздилъ онъ на гору сорочинскую,
Топталъ онъ тутъ малыихъ змѣенышковъ,
Выручалъ тутъ полону да руськаго.
u. s. w.

---

[1]) Зыряне и зырянскій край. Moskau 1874. Kap. IX p. 53.

[2]) А. Гильфердингъ: Онежскія былины. St. Petersburg 1873. p. 28.

Selbst spricht er dazu: **Матушка Добрынюшки говаривала,
Родная Никитичу наказывала:
Ты не ѣади** u. s. w. (Wie oben).

In derselben Byline wird erzählt, wie Dobrynja, in einen Stier verwandelt, Gänse, Schwäne, Schafe u. s. w. vernichtet. Die Hirten berichten alle mit denselben Worten vom Unglück, das sie getroffen; natürlich wechselt der Name der Tiere.

Hier wäre zu beachten, dass verschiedene Personen (die Hirten) dasselbe Ereignis mit denselben Worten wiedergeben.

Ähnlich ist die Erzählungsform in einer Byline vom Kiewer Fürsten Wladimir [1]). Derselbe wünscht sich eine Braut, schildert, wie sie beschaffen sein müsse, und fragt seine Mannen, ob ihm niemand eine nachweisen könne. Dobrynja weiss eine, die des Fürsten Anforderungen entspricht. Bei ihrer Beschreibung gebraucht er dieselben Worte, wie der Fürst oben.

Dieselbe Form, wie in den Bylinen, findet sich in einigen Liedern [2]). Ein junger Fürst geht in des Königs Dienst, empfiehlt seine Frau der Pflege seiner Mutter. Diese tötet ihre Schwiegertochter, lässt sie begraben. Der Fürst kommt nach Hause. Die Dienerschaft erzählt ihm vom Verbrechen der Mutter mit denselben Worten, wie dasselbe oben geschildert worden war.

Oder [3]): Eine Witwe lebt mit neun Söhnen, einer Tochter. Die Söhne werden Räuber, die Tochter heiratet. Nach drei Jahren fährt sie mit ihrem Manne zur Mutter; letzterer wird von Räubern (ihren Brüdern) erschlagen, sie selbst entehrt. Dem jüngsten Räuber erzählt sie, auf dessen Frage, ihre Herkunft u. s. w. Es ist dieselbe Schilderung, wie wir sie zu Anfang des Liedes fanden.

Eine Stufe der Wiederholungsform näher nimmt die Erzählungsform ein, in welcher der Leidende irgendwohin oder zu irgendwem eilt, — in den estnischen Liedern eilt er nach Hause — um da

---

[1]) Ефименко: Матеріалы по этнографіи русскаго насел. Арханг. губ. Moskau 1878. II. p. 11. N:o II.

[2]) Соболевскій: Великорусск. нар. пѣсни. St. Petersburg 1895 I. p. 99 N:o 61.

[3]) A. a. O. p. 261. N:o 184.

sein Leid zu klagen. Als Beispiel aus den Bylinen könnte dienen ein Abenteuer Aljoschas [1]).

„Aljoscha jagt, auf des Fürsten Wladimir Befehl, Bettlern nach, die den Fürsten bestohlen haben. Die Bettler richten ihn arg zu und binden ihn aufs Pferd. Er kommt so zu Wladimir und erzählt hier sein Erlebnis mit denselben Worten, wie es oben geschildert wurde.

In den Liedern ist mir diese Form mit grösseren oder geringeren Anklängen ans Estnische vier Mal begegnet.

a) Iwasenko übernachtet bei seiner Schwiegermutter und träumt:

Шо на эго дôмъ пчолы впали,
На подвôрьэ зоря упала,
Зъ двора зазуля вылѣтала.

Er steht auf, wäscht sich, begiebt sich zur Schwiegermutter und klagt ihr:

Ахъ, тещенько, голубонько!
Снився менѣ сонъ дивненькій.

Im folgenden bittet er die Schwiegermutter, ihm den Traum zu deuten. Letztere fragt:

Скажи, що то за сонъ?

und Iwasenko berichtet jetzt, wie oben:

Шо на мôй дôмъ пчолы впали
u. s. w.

Die Schwiegermutter deutet ihm den Traum auf den Tod der Frau, er eilt nach Hause [2]).

b) Ähnlich wird um Deutung eines Traumes gebeten in einem weitverbreiteten Liede [3]):

[1]) Ефименко: a. a. O. p. 43.

[2]) Головацкій: Нар. пѣсни галицкой и угорской Руси. Moskau 1878. I. p. 182. N:o 2.

[3]) Костомаровъ-Чубинскій: Труды этнографическо-статистической экспедиціи въ юго-западный край. St. Petersburg 1874. p. 766. N:o 357 und verschiedene Varianten.

Ein Königssohn, fern von seiner Frau, reitet, legt sich hin zum Schlafe:

Приснився королевичу дивнесенький сонъ;
Съ-підъ правой то рученьки виленувъ сокілъ,
Съ-пидъ лівоі, съ-підъ білоі — сивая зозуля.
Ахъ поіхавъ королевичъ до бабусеньки:
„Бабусенько-голубонько, одгадай сей сонъ:
Съ-підъ правой u. s. w. (Wie oben).

Sie rät ihm nach Hause zu reiten, die Frau habe ihm einen Sohn geboren, sei aber selbst gestorben.

c) Ein junger Mann [1]) spaziert vor dem Hause eines Mädchens, ruft es heraus; das Mädchen kommt, fordert den Jüngling zum Kampfe auf, richtet ihn arg zu, zerreisst sein Hemd, seinen Hut u. s. w.

Der Jüngling geht weinend seines Weges, bejammert sein Schicksal; die Mutter hört ihn, macht dem Mädchen Vorwürfe. verspricht den Schaden gutzumachen.

Mit der Wiederholungsform hat erwähntes Lied nur das gemein, dass ein Jüngling weinend geht, zur Mutter kommt, und dass diese ihn tröstet. Die Wiedererzählung des Geschehenen fehlt.

d) Aus dem Pleskauer Gouvernement (Kreis Toropetzk) stammt ein Lied: Поздравленіе дѣвушкѣ [2]).

Ein Pfau lässt Federn fallen, ein Mädchen sammelt sie, macht sich aus ihnen einen Kranz; der Wind entreisst ihr denselben.

Dem weinenden Mädchen begegnen drei Fischer: „Weshalb weinst du?“ „Weshalb sollte ich nicht weinen!“ — ist die Antwort, und nun wird das Unglück mit denselben Worten erzählt, wie oben. Die Fischer werfen ihr Netz aus, fangen den Kranz. Das Mädchen geht weinend nach Hause. Es fragen sie (wohl Vater und Mutter):

„Чего дѣвка слезно плачешь,
Слезно плачешь, слезно рыдаешь?“

„Какъ-же мнѣ не плакати, не рыдати!“ antwortet das Mädchen und erzählt wiederum ihr Unglück bis zur Stelle,

---

[1]) П. В. Штейнъ: Русскія нар. пѣсни. Moskau 1870. I. p. 194. N: 139.
[2]) A. a. O. p. 392. N:o 4.

wie die Fischer ihren Kranz gefangen. Im folgenden wird besungen, wie nach dem Kranze gehen der Vater — die Mutter — der Bruder — das Mädchen selbst.

Das Lied muss entweder korrumpiert sein, oder aber es sind hier mehrere Lieder in einander geflossen, und die Fugen sind noch nicht verwischt. (Das Mädchen hat den Kranz durch die Fischer schon erhalten, drauf geht sie aber weinend nach Hause, und der Kranz wird abermals gesucht; auch sie selbst geht nochmals zurück.

Die Erzählungsform im Anfange trägt — am deutlichsten unter allen russischen Liedern — die Züge der Wiederholungslieder. Hängt das vielleicht mit dem Umstande zusammen, dass das Lied aus dem Pleskauschen stammt, dem Grenzlande der Setukesen, bei denen die Wiederholungslieder noch jetzt leben?

Es liesse sich voraussetzen, dass das Nachbarvolk der Letten auf die Esten Einfluss ausgeübt hat oder aber von ihnen beeinflusst worden ist. Jahrtausende haben die beiden Völker Seite an Seite gelebt; unter gleichen Verhältnissen haben sie Freiheit genossen, unter gleichen — Unfreiheit ertragen, doch scheint der Austausch der geistigen Habe — wenigstens, was unser Thema anbetrifft, — ein äusserst geringer gewesen zu sein. Die Märchen zeichnen sich überall durch eine grössere Wanderlust und Bewegungsfähigkeit aus, als die Lieder; — es giebt viele, in denen für dieselben Helden das Lettenkind bangt und sein blondhaariger Nachbar im Norden; auch helfen oft dieselben Rätsel beiden Völkern die Winterabende verkürzen, — doch kommen wir ins Gebiet der Harfe, der Rune, da sind selten die Züge, welche auf Bekanntschaft und Umgang zwischen den beiden hinweisen könnten [1]). Es giebt gewisse Lieder, die an einander erinnern, — man vergleiche etwa im „Anhange“ *„Kosjahobune“* [2]) — die Wiederholungsform aber ist den Letten unbekannt.

[1]) Vielleicht muss sich diese Annahme ändern, wenn die lettischen manuskriptlichen Sammlungen der Forschung zugänglich gemacht worden sind.

[2]) Lied N:o 7.

Einen Schritt weiter und wir befinden uns im Gebiete der Litauer. Da hier die Runen und andere Überlieferungen oft mit denen der Letten übereinstimmen, — für eine Liedergruppe führt LAUTENBACH diesen Gedanken des näheren aus [1]) — so glauben wir hier ebensowenig zu finden, wie bei den Letten, sehen uns aber getäuscht: es giebt zwei litauische Lieder, von denen das eine in seinem Aufbau an die eigentliche Wiederholungsform erinnert, das andere — an die Vorstufe derselben.

Es ist in ihnen vorhanden Erzählung, Wiedererzählung und Trost; doch wird im ersten Beispiele nicht das Verhältnis des Kindes zu den Eltern behandelt und ein Nach-Hause-Eilen findet in ihm nicht statt. Das erste Lied [2]) lautet:

1 Hatte Lein gezogen,
Wusch mir die Hände,
Verlor dabei das Ringlein
Von meiner weissen Hand.
2 Ein junger Bursche
Kam hergeritten:
„Was weinest du, lieb' Mädchen?
Was macht dein Herzchen schwer?“ [3])

Die dritte Strophe ist nun eine direkte Wiederholung der ersten, in der vierten verspricht der Bursche dem Ringlein nachzuschwimmen und es zu holen. Das Lied ist sehr verbreitet, auch in Westrussland. Unser Exemplar schein defekt zu sein, es berichtet nicht, wie die anderen, vom Tode des Jünglings. In den betreffenden Varianten ist die Erzählungsform eine andere und erinnert nicht an die Wiederholungsform. Das Lied wird uns nochmals begegnen, wenn wir *„Sõrmus Kadunud“* [4]) besprechen.

Das andere Lied [5]):

---

[1]) Очерки изъ исторіи литовско-латышскаго народнаго творчества. Dorpat 1896.

[2]) Bartsch: Dainu Balsai. Heidelberg 1886. I. p. 27 N:o 21.

[3]) Bartsch' Übersetzung.

[4]) II Teil N:o 6.

[5]) Миллеръ и Фортунатовъ: Литовскія нар. пѣсни, Moskau 1873. p. 195 N:o XCI.

1 Auf dem Neuland stand ein Birklein,
Auf ihr glänzten die Blättlein.
2 Nicht ein Birklein stand da,
Es glänzten nicht die Blättlein:
3 Es stand da ein Mädchen,
Und sprach mit einem Jüngling:
4 Geh, Jüngling, von mir,
Unglück habe ich und Kummer schon ohne dich.
5 Es ritten heran sieben Herren
Und neun ihrer Diener,
6 Sie banden die Pferde an auf dem Hofe
Beim neuen Rautengärtlein.
7. 8 (Inhalt: Die Reiter richten Verwüstungen an).
9 Ich laufe eilends auf den Hof,
Klage der Mutter weinend:
10 „Mütterlein, mein Herzlein,
Was sind da für Gäste gekommen!
11 Sie banden die Pferde an auf dem Hofe
Beim neuen Rautengärtlein.“
12. 13 = 7. 8
14 „Weine nicht, Tochter jung,
Du weisse Lilie.
15 Die Brüder werden das Gärtlein umzäunen,
Die Schwestern Rauten säen“ [1]).

Vom Liede stehen mir keine Varianten zu Gebote; das vorhandene Exemplar — wenigstens von Str. 5 bis zum Schlusse — besitzt die Wiederholungsform; doch nach diesen zwei Liedern sich ein Urteil über etwaige gegenseitige Beeinflussung zu erlauben — der Vermittler wäre in diesem Falle eher wohl der Russe, als der Lette — ist gewagt. Die Frage kann wohl nur im Zusammenhange mit der Erforschung des übrigen folkloristischen Materials entschieden werden.

In den wendischen, deutschen, englisch-schottischen, und schwedischen Volksliedern erinnert die Erzählungsform — so weit sie mir bekannt — nirgends an die estnische Wiederholung; der „Vorstufe“ [2]) Verwandtes bieten bei den Dänen drei Balladen,

---

[1]) Meine Übersetzung nach der russischen des Herausgebers.
[2]) Cf. p. 9.

in welchen dieselbe Begebenheit mit denselben Worten wiedererzählt wird; es fehlt durchaus das charakteristische Nach-Hause-Eilen und der Trost. In der Ballade „Den voldtagne Mø“ [1]) wird in Strophe 1—6 berichtet, wie Herzog Hendrick fortfährt, seine Braut Ingeborg unter der Aufsicht seiner Mutter zurücklässt. Strophe 7, 8, 9 erzählt Ingeborg der Mutter, sie sei vom Bruder der Sedsellild vergewaltigt worden; Strophe 10—24: die Mutter schlägt sie, Hendrick kommt nach Hause, geht zu Ingeborg; Str. 25, 26 erzählt Ingeborg dem Herzog, sie sei vom Bruder der Sedsellild vergewaltigt worden; dabei entsprechen Strophe 25, 26 wörtlich den Strophen 8, 9. Str. 27—33: Hendrick straft die Schuldigen, heiratet Ingeborg.

In „Den saarede Jomfru“ [2]) wird änhlich, wie in der oben erwähnten Ballade, dieselbe Begebenheit mit denselben Worten wiedererzählt; die dritte Person geht hier in die erste über.

Eine ähnliche Erzählungsform haben wir auch in den russischen Bylinen gefunden.

Es sei zusammenfassend drauf aufmerksam gemacht, dass die estnische Wiederholungsform den Finnen bekannt ist; das Gros der finnischen Wiederholungslieder aber stammt, wie unsere spätere Untersuchung zeigen wird, aus Eesti. Von den übrigen finnischen Stämmen kommen nur die Mordvinen in Betracht, die anderen bieten so geringes Liedermaterial, dass wir uns ein Urteil über dasselbe nicht erlauben können. Die Mordvinen besitzen zwei, allerdings neuere Lieder, deren Form mit der Wiederholungsform verwandt sein könnte.

Unter nichtfinnischen Völkern finden wir Anklänge am öftesten bei den Russen und Litauern. Weiter hinaus nach Westen, bei den Wenden, Deutschen u. a., ist die betr. Erzählungsform unbekannt.

[1]) Grundtvig: Danmarks gamle Folkeviser. Kopenhagen 1853 ff. V. 2 p. 279. N:o 307.

[2]) Grundtvig: a. a. O. IV. N:o 191 in „Grev Tue Henriksön“ und N:o 244.

Ob das wohl zu dem Schlusse berechtigt, dass die Russen und Litauer bei den Finnen oder Esten eine Entlehnung gemacht haben?

Mit Schlussfolgerungen heisst es hier vorsichtig sein; es muss das ganze Volksliedermaterial der betr. Völker untersucht sein, ehe man sich erlauben darf, das Eigentumsrecht einem Volke zuzusprechen.

Es hat die Annahme viel für sich, dass der Este der Erfinder der Form ist, — die Wiederholungslieder sind bei ihm am besten erhalten, der Finne hat die meisten der seinigen vom Esten entlehnt — doch das endgültige Urteil schieben wir noch hinaus.

4.

Forschungsmethode und einzelne Beobachtungen.

J. Krohn's geographisch-historische Forschungsmethode. Die estnischen Runen sind in einer Vollkommenheit gesammelt worden [1]), wie sie einigermassen nur noch von den Finnen erreicht wird. Meist liegen aus jedem Kirchspiele, oft aus jedem Dorfe des Gesanggebietes Varianten vor.

Dieser günstige Umstand ermöglicht es, bei der Erforschung estnisch-finnischer Volkslieder (resp. anderweitiger Überlieferungen) eine Methode anzuwenden, die mit gleichem Erfolge auch in der Folklore anderer Völker Verwendung finden kann, wenn nur der Mangel an Material hierbei nicht hinderlich ist, — ich meine die geographische (resp. geographisch-historische) Forschungsmethode.

Letztere ist begründet worden von dem verstorbenen Helsingforser Professor Julius Krohn und von ihm in grösserem Massstabe angewendet worden in seiner grundlegenden Untersuchung über die Entstehung des finnischen Nationalepos, der Kalevala [2]).

---

[1]) Man vergleiche z. B. K. Krohn: Histoire du traditionisme en Esthonie. 1889; V. Reiman: Kullakaevajad. Eesti Üliöplaste Seltsi Album I. Dorpat 1889; Bericht des Pastors Dr. J. Hurt über seine Sammlung estnischer Volksüberlieferungen. St. Petersburg 1896. Dasselbe Thema behandelt eine demnächst erscheinende Broschüre des Verfassers.

[2]) Suomalaisen Kirjallisuuden Historia I. Kalevala. Helsingfors 1885.

J. Krohn analysiert das einheitliche Werk und weist nach, wie die Kalevala aus einzelnen Liedern besteht, die schon im Volksmunde zu Gruppen verbunden wurden, um schliesslich in Lönnrot's Redaktion der Kalevala in ein dem Uneingeweihten fugenlos dünkendes Ganzes geeinigt zu werden. Zugleich führt J. Krohn den Gedanken aus, der schon 1873 von A. Borenius [1]) ausgesprochen war, dass nicht, wie bis dahin angenommen, die Karelen die ausschliesslichen Schöpfer der Kalevala sein könnten, sondern dass die Einzellieder auch in anderen Gegenden entstanden und in Karelen eingewandert sein müssten. Krohn findet die Heimat mancher Lieder bei den Westfinnen und den stammverwandten Esten, erkennt Pendants zu den Sujets der Kalevala noch in weiterer Ferne.

Von jüngeren Forschern, so bes. vom Prof. Kaarle Krohn, dem Nachfolger seines Vaters J. Krohn, ist die Methode mit Erfolg in verschiedenen Untersuchungen, unter anderem auch in der Märchenstudie: „Mann und Fuchs“ [2]) gebraucht worden. In derselben Studie stellt K. Krohn die Methode seines Vaters, auf die Märchenforschung angewendet, in ihren Hauptzügen dar.

Ich erlaube mir aus genannter Darstellung einiges Wichtigere zu referieren; im übrigen verweise ich auf die Quelle selbst und auf die weiter unten folgende Erklärung meiner Arbeitsart. Auch finden sich im Verlaufe der Untersuchung, bei der Behandlung der einzelnen Lieder, Hinweise auf die Forschungsmethode, die ich hier nicht alle wiederholen will.

Soll die ursprüngliche Form eines Märchens festgestellt werden, so sind selbstverständlich alle Varianten, die litterarischen sowohl, als bes. die aus dem konservativen Gedächtnis des Volkes aufgezeichneten heranzuziehen. „Doch können die Varianten nicht in jeder beliebigen Ordnung mit einander verglichen werden. Zwei von einander durch Zeit oder Entfernung getrennte Varianten sind gewöhnlich zu verschieden, um ohne vermittelnde Formen den Gang der Entwickelung zu zeigen. Sie müssen geogra-

[1]) Suomen Kuvalehti N:o 23.
[2]) Helsingfors 1891.

phisch geordnet werden und, soweit die älteren litterarischen Quellen hinreichen, auch historisch. Denn es hat sich gezeigt, dass die gemeinsame Abstammung der Völker sehr wenig, die geographische Nähe und der gegenseitige Verkehr, ungeachtet der grössten sprachlichen Verschiedenheiten, desto mehr auf die Ähnlichkeit der Märchen Einfluss hat.“ — — —

„Da die Urform eines einzelnen Abenteuers sich gewöhnlich nirgends ganz rein erhalten hat, so ist eine Auflösung desselben notwendig. Die Handlung muss in ihre Hauptelemente: Personen, Objekte, Mittel, Thätigkeiten u. s. w. zergliedert werden, und jedem Gliede muss durch die ganze Reihe der Varianten in geographischer Ordnung gefolgt werden, um die ursprüngliche Form herauszufinden. Dabei ist nicht nur die Stimmenmehrheit der Varianten, welche oft betrügt, zu beachten, sondern auch die Wege der Verbreitung und schliesslich das Natürliche in Betracht zu nehmen.“

Wichtiger noch, als die Feststellung der Urform, ist vielleicht die Erforschung der Veränderungen, welche letztere auf ihren Wanderungen erlitten hat. Diese Veränderungen beruhen auf bestimmten Gesetzen des Gedankens und der Phantasie. „Von diesen nicht zahlreichen Gesetzen mögen einige genannt werden: das Vergessen eines Umstandes, die Acclimatisierung eines fremden und die Modernisierung eines veralteten Gegenstandes, die Verallgemeinerung einer speciellen und Specialisierung einer allgemeinen Bezeichnung, die Umstellung der Begebenheiten, die Verwechselung von Personalien oder Thätigkeiten.“ — — — „Dazu kommt noch die Lust, ein Abenteuer mit eingeschobenen Episoden auszuschmücken, mit einer Einleitung besser zu begründen, mit einem Schlussrefrain hübsch zu beendigen, überhaupt nach allen Richtungen hin den Faden der Erzählung fortzuspinnen. Diese Lust der Fortsetzung ist es, welche mehrere Abenteuer zu einem Ganzen verbindet. Denn die beschränkte Phantasie des Volkes heutzutage schafft wenig Neues, fast alle Zusätze entnimmt sie aus dem schon vorhandenen Materiale, entweder ein Bruchstück eines Abenteuers oder das ganze Abenteuer mit einem anderen oder dessen Bruchstücke verbindend.“ Ähnlich nun wie in

der Sprache Lautveränderungen durch die nachbarlichen Laute hervorgerufen werden, so bei den Märchen Veränderungen des Inhalts, damit die neu verbundenen Glieder in einander passen. „Endlich sind noch die Veränderungen durch Analogie zu nennen, den sprachlichen Veränderungen ex analogia ganz entsprechend, indem ein Abenteuer sich nach einer anderen Gruppe von Abenteuern richtet."

Was K. Krohn hier von der Märchenforschung sagt, passt mutatis mutandis auch auf die Erforschung der Lieder. Nur ist hier das Untersuchungsgebiet meist ein viel beschränkteres, als bei den Märchen. Diese wandern mit der Kultur, ohne auf die Sprachgrenzen irgendwie zu achten, während letztere bei den Liedern, wenn auch nicht ein unübersteigbares, so doch selten überstiegenes Hindernis bilden. (Das Finnische steht dem Estnischen, bes. in den Runen, so nahe, dass hier von einer Sprachgrenze kaum geredet werden kann, sondern nur von einer Dialektgrenze). Weiter spielt die historische Ordnung bei der Untersuchung der estnischen Runen nur eine Nebenrolle, da der weitaus grösste Teil derselben erst in den letzten Jahrzehnten aufgezeichnet ist, und was ein höheres Alter trägt, sich kaum in etwas von den jüngeren Varianten unterscheidet.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist:

1. Zu erkennen, welche Liedergruppen in dem grossen Runenschatze des estnischen Volkes zu den sog. Wiederholungsliedern — über die Form derselben vergleiche man p. 14 ff. — zu zählen sind. Im „Anhange" folgen die Lieder, in welche die Wiederholungsform falscherweise eingedrungen ist, oder welche ihrerseits die Wiederholungslieder beeinflusst haben.

2. Festzustellen, wie die Urform der einzelnen Wiederholungslieder lautete. Ausgehend von dem Gedanken, dass ein Lied nur einmal entstehen konnte, versuche ich auf Grund logischer, sprachlicher und lokaler Indizien und durch Vergleichung mit anderen Liedern nachzuweisen, welche Züge im betr. Liede ursprünglich sind, welche später hinzugekommen, welche notwendig, welche zufällig. Es ist das teilweise eine ähnliche Arbeit, wie wenn ein

Philologe oder ein Historiker aus verschiedenen Manuskripten die Urquelle zusammenstellen müsste.

3. Rückschlüsse zu machen auf die Wanderung und den etwaigen Entstehungsort, resp. den Ort, wo das Lied ins estnische Sprachgebiet herübergenommen wurde. In sehr seltenen Fällen konnte neben dem Orte auch einiges über die Zeit der Entstehung erschlossen werden.

4. Finden sich bei anderen Völkern, so bes. bei den Finnen, Lieder, die zur Vergleichung mit den Wiederholungsliedern herangezogen werden können, so versuche ich nachzuweisen, ob ein Zusammenhang konstatiert werden darf, und welches Volk event. der gebende, welches der empfangende Teil ist.

Variantenverzeichnisse geographisch geordnet. Bei der Behandlung eines Liedes folgt als erstes ein Verzeichnis der Varianten. Im Sammeln derselben ist Vollständigkeit wenigstens angestrebt worden. Unter die Varianten wurden auch gezogen alle Bruchstücke und Lieder, die sich mit anderen, als selbständig bekannten Liedern vermischt hatten. Meist bilden die Varianten eine Gruppe; doch liessen sich mehrere deutliche Richtungen in der Behandlung des einen Themas wahrnehmen, so wurden sie in mehrere Gruppen eingeteilt. (Man vergl. etwa *„Hobune Varastatud“* [1]). Waren diese Richtungen weniger wahrnehmbar, so unterblieb die Einteilung in verschiedene Variantengruppen, und es wurde erst während der Bearbeitung auf die Abweichungen hingewiesen; (so auch ausnahmsweise bei *„Kari Kadunud“*) [2]).

Angeordnet wurden die Varianten geographisch. Auch wenn die Arbeitsmethode J. Krohn's diese Anordnung nicht verlangte, müsste sich ein Unbefangener für dieselbe entschliessen. Schon bei einem flüchtigen Blicke auf die Varianten sieht man, dass die Veränderungen nicht abrupt, plötzlich sind, sondern dass allmähliche Übergänge stattfinden; dass die lokal näher liegenden Varianten sich mehr gleichen, als die aus entfernten Gegenden aufgezeichne-

[1]) II Teil, 1. Lied.
[2]) II Teil, 3. Lied.

ten. Ebenso spricht für die geographische Anordnung die Verbreitungsart der estnischen Runen, die sich noch heutzutage beobachten lässt und die zur Blütezeit des Volksliedes, welche mit der glebae adscriptio, dem An-die-Scholle-Gebundensein zusammenfällt, noch selbstverständlicher war. „Wo lernte ich die Lieder?“ fragt der Sänger und giebt selbst die Antwort: „Auf dem Felde pflügend — im Walde Holz fällend — draussen in der Hütung — zu Hause am Webstuhle u. s. w.“ — Die Lieder verbreiteten sich von Mund zu Mund bei der Arbeit, beim Vergnügen (Schaukel, Spiele, Beerensammeln), bei Festlichkeiten. Da sangen entweder speciell dazu aufgeforderte Sängerinnen — wie ich es selbst noch auf Hochzeiten und setukesischen Kirchmessen zu beobachten Gelegenheit hatte — oder aber „wem Gesang gegeben“, und das jüngere Volk lauschte und lernte. Der Kreis der Zuhörer und Lernenden war gewöhnlich ein sehr enger: das eigene Dorf, die Heimatgemeinde. Bei Hochzeiten konnte es geschehen, dass sich von weiter her Gäste einfanden, doch auch hier begann im übernächsten Kirchspiele meist eine terra incognita. Der Gesang lag hauptsächlich in den Händen der Frauen, diese aber waren noch sesshafter, als die Männer; ich habe auf meinen „Liederreisen“ Sängerinnen getroffen, deren weitester Ausflug übers Dorf hinaus sich bis in die Kirche erstreckt hatte.

Durch diese bes. in der Leibeigenschaft begründete Sesshaftigkeit und Unbeweglichkeit des Volkes erklärt sich die Verbreitung des Liedes von Dorf zu Dorf. Gewiss kommen auch Ausnahmen vor, und „verspritzte“ Varianten gehören nicht zu den Unmöglichkeiten, doch die Regel der Verbreitung ist die angegebene.

Die einzelnen Kirchspiele und Landschaften sind in der Richtung von Westen nach Osten, in zwei Streifen — (1) Ö(sel), P(ernau), F(ellin), D(orpat), W(err)o, S(etukesien), L(udzen) 2) W(ie)k, Ha(rrien), J(erwen), W(ier)l(and) — angeordnet; zum Schlusse folgen unter X die lokal unbestimmbaren oder unsicheren Varianten. Die genannte Anordnung hatte ihren Grund hauptsächlich darin, dass K. Krohn's Forschungen ein Wandern der Lieder besonders von Westen nach Osten plausibel machen. Bei den Wieder-

holungsliedern zeigen sich allerdings auch andere Wege der Verbreitung, doch die grosse Heerstrasse endet immerhin im Osten: so zählen in Setukesien die vorhandenen Wiederholungslieder alle zu den eingewanderten, in Wierland zum grössten Teile.

Die beigefügte Karte ermöglicht eine genauere Orientierung. Hier findet man auch die entsprechenden deutschen Benennungen der Kirchspiele, während in den Variantenverzeichnissen und in dem Texte nur die estnischen gebraucht werden; ich habe letztere hier beibehalten, weil sie in den neueren Liedersammlungen die einzig vorhandenen sind, und es im Hinblick auf zukünftige Forschungen (etwaige Statistiken) und Variantenverzeichnisse durchaus wünschenswert ist, dass von den Quellenangaben (in den Originalsammlungen) möglichst wenig abgewichen werde.

Rekonstruktion der Urform. Nach dem Variantenverzeichnisse folgt die rekonstruierte Urform des zu behandelnden Liedes. Es ist damit das Resultat der Forschung vorweggenommen. Ich habe die Rekonstruktion vor die Untersuchung gestellt, um der Notwendigkeit zu entgehen, noch mehr Lesarten anführen zu müssen, als es bereits geschehen ist. Jetzt liegt die Möglichkeit vor, den Gedankengang des Liedes kennen zu lernen und so sich ein Urteil über die Notwendigkeit der Annahme oder Verwerfung einer Lesart su bilden. Die Rekonstruktion ist als eine allgemeine Inhaltsangabe ins Deutsche übersetzt worden, während das bei den in der weiteren Untersuchung angeführten Stellen nicht geschieht: die Verwerfung oder Anerkennung einer Lesart, einer Verszeile beruht oft auf sprachlichen Gründen oder einer genauen Kenntnis der estnisch-finnischen Runen: in beiden Fällen kann hier ein der beiden Sprachen Unkundiger kein kompetenter Richter sein.

Wenn die Rekonstruktion in der Hauptsache dem Gedankengange nach richtig ist, so habe ich mein Ziel erreicht. Sprachlich ist wenig verändert worden, nur das eine oder das andere Mal habe ich Dialektformen durch Formen der Schriftsprache ersetzt; doch der sprachliche Ausdruck, das grammatische Gefüge verändert sich mit der Zeit, wechselt sogar im Munde desselben Sängers bei verschiedenen Aufzeichnungen [1]), so dass es unmöglich

[1]) Cf. J. Krohn: Kalevala p. 548.

erscheint den Anspruch zu erheben, die Urform auch sprachlich wiederherstellen zu wollen.

Die Hauptarbeit bestand in der Feststellung der Urform des Liedes.

Einige Grundsätze der Kritik. Als Hauptgrundsatz der Kritik galt die Annahme, dass die besten (= logisch richtigsten) Lesarten auch zugleich die ursprünglichsten sind. Es ist nicht anzunehmen, dass der Dichter einen Unsinn in die Welt gesetzt hätte, der dann auf seiner späteren Wanderung verbessert worden wäre. Gewiss gab es, wie unter den modernen, so unter den alten Dichtern auch schlechte, weniger begabte, doch deren Lieder fanden wenig Anklang und wenig Verbreitung. Wir haben eine Menge schlechterer Gedichte, die aber in einem sehr geringen Umkreise bekannt sind, weil wenige sich die Mühe nahmen, sie zu lernen. Ein grosser Verbreitungskreis bietet auch eine gewisse Garantie für die Güte des Liedes.

Logisch richtigen Gedanken wurde also der Vorzug vor sprachlich oder poetisch schönen (aber unlogischen) gegeben. Daraus folgt, dass die wiederhergestellte Form nicht immer die poetisch schönste ist; sie soll aber die logisch richtigste und in ihrer Gestaltung einheitlichste sein. Auf Schritt und Tritt lässt sich beobachten, wie einzelne Teile, Episoden des Liedes, die etwa zu schmucklos schienen, ausgeführt, entwickelt werden. Beim genaueren Zusehen aber erkennt man meist, dass das neu Hinzugekommene aus einem anderen Liede stammt, welches eine ähnliche Situation hat, oder dass es mit den übrigen Partieen des Liedes im Widerspruche steht, oder endlich, dass es nur sehr vereinzelt auftritt.

Selbstverständlich untersuche ich ein Lied nicht Zeile für Zeile, oder vom Anfange fortschreitend bis zum Ende. Es müssen einzelne Züge, Gedanken, die gleichsam das Gerippe des Ganzen abgeben, herausgegriffen und in Bezug auf ihre Veränderungen geprüft werden. Vom Allgemeineren geht es zum Specielleren, von den Gedanken zur Fassung derselben. Ferner bieten die erzählenden, realen Partieen eine festere Handhabe, als die schildernden und lyrischen, und werden deshalb bei der Untersuchung

meist vorausgenommen. Das ganz Selbstverständliche, oder allgemein Bezeugte, oder endlich das nur in wenigen korrumpierten Exemplaren Vertretene lasse ich hin und wieder auch unerwähnt.

Zerfiel ein Lied in mehrere Gruppen, machten sich in einzelnen Gegenden konsequent abweichende Gestaltungen des Liedes bemerkbar, so wurden letztere nur insoweit untersucht, als sich erkennen liess, welche Fassung den anderen als Quelle gedient haben musste; war das festgestellt worden, dann ging ich auf die nähere Bearbeitung des als ursprünglich erkannten Zuges über. Berücksichtigt wurden aber auch noch fernerhin die übrigen Partieen der betr. Lieder, sofern sie durch die unterscheidenden (untersuchten) Züge nicht verändert zu sein brauchten. Das Hauptgewicht legte ich aber natürlich auf diejenigen Varianten, welche als zur ursprünglichen Fassung hingehörig erkannt wurden.

Heimat des Liedes. Bei der Feststellung der Hauptgedanken, des Gerippes, zeigte sich allmählich, dass eine Gegend den Vorzug vor den anderen verdiente, insofern als hier die Gestaltung des Liedes sich als eine einheitlichere herausstellte. War die Untersuchung erst so weit gediegen, so konnte man auf diesem Grunde weiter bauen, und wenn etwa verschiedene Lesarten sowohl inhaltlich als sprachlich sich das Gleichgewicht hielten, dann derjenigen Gegend den Vorzug einräumen, welche sich schon früher bewährt hatte. Auch konnte man in solchen Fragen hin und wieder die Majorität entscheiden lassen. (Nicht immer darf die blosse Majorität ausschlaggebend sein).

Die Gegend, welche die besten Lesarten bietet, halte ich für die Heimat, den Entstehungsort des Liedes. Wenn — was bei den Wiederholungsliedern nirgends der Fall ist — ein Lied auf fremden Ursprung zurückgeführt werden muss, so wäre unter der „Heimat“ eben diejenige Gegend zu verstehen, in welcher das betr. Lied ins Estnische herübergenommen wurde.

Es ist wohl das Natürlichste, die Gegend, welche die unverdorbensten Formen bietet, als den Entstehungsort gelten zu lassen. Der Dichter war zugleich der Sänger des Liedes: gewiss hatten seine Dorf-, Gemeindegenossen die meiste Gelegenheit bei der Arbeit und auf Festlichkeiten ein etwaiges neues Lied zu hören und zu

lernen; je weiter sich letzteres verbreitete, desto mehr musste es sich verändern, indem Teile vergessen, andere hinzugedichtet oder hinzugenommen wurden.

Gewiss ist es möglich, dass auch die Heimat korrumpierte Exemplare bietet, doch neben diesen ist hier eine Anzahl von Varianten vorhanden, aus denen sich eine befriedigende (resp. die relativ beste) Rekonstruktion zusammenstellen lässt; die weiter entfernten Gegenden aber verlieren bei der Untersuchung allmählich ihre Varianten, weil ihrer von vornherein meist — nicht immer — weniger waren, als am Entstehungsorte; weil viele von ihnen nur Bruchstücke darstellten, andere wegen logisch falscher Gedanken und wegen Enteignungen aus selbständigen Liedern zurückgewiesen werden mussten. Auch verrät hin und wieder ein dem betreffenden Dialekte fremdes Wort, — die Lieder gehen, so weit wie irgend möglich, in den Dialekt der betr. Gegend über — das sich nicht hat ausmerzen lassen, oder ein ungewandter Ausdruck, unter welchem der ursprüngliche noch durchschimmert, ein Missverständnis oder ein weithergeholter Name den Weg des Liedes.

Es liess sich, wie gesagt, eine logisch befriedigende Urform aus den Varianten einer Gegend zusammenstellen; eine offene Frage bleibt, ob Lesarten, die zur Verschönerung des Liedes beitragen, — zur logischen Aufrechterhaltung desselben mögen sie nicht notwendig sein — in der Heimat vergessen sein können, in anderen Gegenden erhalten, mit anderen Worten: ob Gedanken, Züge, die nicht aus anderen selbständigen Liedern stammen, nur deshalb als nicht zur Urform gehörend zurückgewiesen werden dürfen, weil sie in den Varianten der Heimat nicht vorhanden sind.

Ich wiederhole nochmals, dass man für gewöhnlich wohl richtig thut, den Fundort der besten Lesarten mit dem Entstehungsorte des Liedes zu identifizieren. Ist jemand gegenteiliger Meinung, so hätte er Beweise beizubringen, weshalb man die Heimat des Liedes in Gegenden suchen muss, die entweder gar keine oder nur bruchstückartige und korrumpierte Varianten bieten.

Schwieriger wird die Frage nach der Heimat, wenn sich aus dem vorhandenen Materiale überhaupt kein befriedigendes Lied rekonstruieren lässt. Es muss ja prinzipiell die Möglichkeit

zugegeben werden, dass der Mutterbaum verdorren konnte, während einzelne jüngere Sprösslinge noch fortgrünen, oder dass das Lied, schon halb korrumpiert, einem anderen Volke entnommen wurde. Doch auch in diesem Falle müsste wohl die relativ bessere Fassung der Heimat näher liegen.

Es erübrigt uns noch einen Blick zu werfen auf die Vermischung eines Liedes mit anderen.

Die estnische Rune — ich spreche hier hauptsächlich von den kleinen Epen, wie es die Wiederholungslieder sind — ist Einzellied, d. h. sie behandelt nur ein Thema, besteht aus einer Schürzung des Knotens samt der dazu gehörenden Auflösung. Wo sich mehrere Motive konstatieren lassen, da wird der Verdacht rege, dass hier zwei selbständige Lieder zusammengeflossen sind.

Die Frage nach der Zusammenschweissung der Einzellieder spielt bei den Finnen eine grössere Rolle, als bei den Esten; dort ist der genannte Prozess, insbesondere dank den karelischen Sängern, weiter fortgeschritten, als hier[1]; bei den Esten sind es hauptsächlich die Pleskauer Esten, die sog. Setukesen oder Setud, welche aus dem übrigen Gesanggebiete erhaltene Lieder, die ihnen wohl zu kurz und prosaisch dünken, verbinden und erweitern; und man muss ihnen die Ehre lassen: es geschieht das mit grosser Gewandtheit; ein genaues Hinsehen erfordert es, um die Fugen, die unlogischen Verbindungen der einzelnen Glieder zu erkennen, und oft wäre man geneigt, ein Lied für ein tadelloses Ganzes zu erklären, wenn die Bestandteile nicht anderswo als selbständige Gesänge vorlägen.

Dieses Verbinden wird ihnen — resp. den Sängern und Dichtern anderer Gegenden — durch den Charakter des estnischen Liedes sehr erleichtert; letzteres kennt kaum einen anderen Helden, als den Sänger, die Sängerin. *Mina* (Ich) ist es, der all das Erzählte erlebt, erduldet. Da bedarf es oft nur einer geringen Verwandtschaft der Situation, nur eines verbindenden Gedankens, um zwei Abenteuer des *Mina* in eines zusammenfliessen zu lassen.

---

[1]) Die ganze grosse Untersuchung J. KROHN's über die Entstehung der Kalevalarunen behandelt das Zusammenfliessen einzelner Lieder zum gewaltigen Nationalepos; man vergl. da u. a. p. 380 und 580 ff.

Im Verlaufe der Untersuchung findet man zum Gesagten zahlreiche Belege, einen erlaube ich mir unten anzuführen:

Im Liede „*Nooriku Haigus*“ [1]) besingt ein junger Mann, wie er heiratet, die Frau erkrankt, kluge Weiber die Krankheit erkennen und einen Taufschmaus herzurichten anraten. In einem anderen Liede, „*Teomehelaul*“ [2]), hat der Arbeitsaufseher einem jungen Manne auf dem Felde ein schwer zu bearbeitendes Stück Land zum Pflügen gegeben u. s. w. Zwischen den beiden Liedern wird die Verbindung hergestellt: „Weil ich den Arbeitsaufseher nicht zum Taufschmause einlud, gab er mir das schwer zu bepflügende Stück“ [3]).

Oft sind die Verbindungszeilen recht plump, zuweilen muss sogar eine Prosabemerkung als Übergang dienen [4]). Ja es kommen Fälle vor, wo zwei Lieder ohne irgendwelche vermittelnde Zeilen aneinander gereiht werden; das hat man nun als einfache Gedankenlosigkeit des Sängers zu verstehen — diese sind oft alt und schwach und werfen alles durcheinander — oder auch als Irrtum des Aufschreibers; beim Aufzeichnen von Liedern habe ich es öfters erlebt, dass der Sänger, ohne irgendwie eine Pause zu machen, sofort von einem Liede auf ein anderes überging, gleichsam um zu zeigen, wie er aus dem Vollen schöpfe. Auf späteres Befragen erklärte er, dass es selbstverständlich zwei (resp. mehr) Lieder seien, die er vorgetragen.

In selteneren Fällen werden vollständige Lieder verbunden; öfter durchflicht der Sänger ein Lied, welches gleichsam den Grundstock abgiebt, mit einzelnen hier und da entnommenen oder aus freier Phantasie erfundenen Zeilen; die Verbindung, soll sie einigermassen gelingen, ruft selbstverständlich neue Veränderungen hervor. Es ist wie in einem Kaleidoskope, wo durch jede Veränderung der Glassplitter (= Liederbruchstücke) ein neues Bild hervorgezaubert wird.

Wir lassen gewiss auch diese Lieder, welche aus der Verbindung anderer entstanden sind, als Volkslieder gelten, doch sie sind

[1]) Anhang N:o 1.
[2]) Anhang N:o 6.
[3]) Cf. E. K. S. 4:o 1. 117.
[4]) Cf. H. II. 37. 625. N:o 2.

Arbeiten von Epigonen, von Kompilatoren. Die vorliegende Untersuchung soll die Grundformen feststellen, welche aus freier Phantasie der Dichters entstanden sind, nicht aber durch Zusammensetzung der Bruchstücke verschiedener selbständiger Lieder.

Die Verbindung der Wiederholungslieder mit anderen ist in der Mehrzahl der Fälle eine recht lose, die Übergange lassen sich erkennen, die Gedanken widersprechen sich. Bei kritischem Vorgehen fallen die fremden Bestandteile meist gleichsam selbst ab. Es giebt aber auch Fälle, wo die Fugen nicht zu Tage liegen; da kommt eine genaue Kenntnis des Liedermaterials sehr zu statten, um sagen zu können: das und das stammt aus diesem und diesem Liede. (Hier empfindet man das Fehlen eines allgemeinen Liederverzeichnisses sehr schwer). Leichter wird die Ausscheidung fremder Bestandteile werden, wenn ein Teil der Lieder schon kritisch untersucht worden ist; jetzt musste ich in meine Arbeit hin und wieder Lieder hineinziehen, die mit den Wiederholungsliedern gemeinschaftliche Gedanken hatten, nur um sagen zu können, wohin letztere gehörten.

Als Grundsätze bei der Scheidung der Lieder galten u. a.:

1. Von zwei sonst gleich guten Parallelstellen muss diejenige zurückgewiesen werden, welche in einem anderen Liede notwendig ist, d. h. ohne welche dieses Lied zusammenfallen würde.

2. Ein Gedanke mag zur poetischen Schönheit eines Wiederholungsliedes beitragen, mag sich auch logisch in dasselbe einfügen lassen, — nichtsdestoweniger ist dieser Gedanke zurückzuweisen, sobald er in einem anderen Liede notwendig ist.

Gewiss muss prinzipiell die Möglichkeit zugegeben werden, dass der Dichter eines Wiederholungsliedes Teile eines anderen Liedes benutzte, sie gleichsam als Mosaiksteine in sein Bild hineinfügte; doch so lange sein Erzeugnis ohne diese fremden Bestandteile noch bestehen kann, nicht zusammenfällt, müssen wir dem Dichter wohl die Ehre lassen, dass er aus seiner eigenen Phantasie geschöpft hat.

Alter der Lieder. Die estnischen Lieder bieten wenig Handhaben zur Bestimmung des Alters; historische Ereignisse werden in ihnen, mit seltenen Ausnahmen, überhaupt nicht besungen.

Einen wertvollen terminus, ad quem wir gewisse Lieder zurückverfolgen können, geben die Ludzener (Witebsker) Esten ab, die vor mehr als zwei Jahrhunderten alle Verbindung mit den Stammesgenossen lösten, ebenso auch die twerschen Karelen, welche nach dem Frieden von Stolbowo ihre alte Heimat verliessen, und die Wermländer Finnen, die um 1600 auswanderten. Sie singen verschiedene heimatliche Lieder, die mithin bei der Auswanderung schon bekannt waren; wie viel Zeit dieselben gebraucht hatten, um innerhalb der Heimat zu wandern oder etwa aus Eesti [1]) nach Suomi [2]) zu gelangen, bleibt unentschieden. Im allgemeinen dürfte man sich den Schluss erlauben, dass der grössere Verbreitungskreis ein höheres Alter voraussetzt; doch spielt hier auch die Qualität des Liedes eine gewisse Rolle.

Ferner helfen im Liede vorkommende Kulturwörter (Gebräuche u. s. w.) die Entstehungszeit bis zum Bekannt- oder Vergessenwerden des betr. Wortes zurückzudatieren; immerhin bleibt es noch unsicher, wie weit die eigentliche Entstehungszeit noch weiter zurückliegt. Auch muss man bei diesen Bestimmungen scharf achtgeben, wo ein Ausdruck, wie das sehr beliebt ist, durch einen anderen, neueren ersetzt worden sein könnte.

Die Sprache der Lieder ist veränderlich, doch sind die grammatischen Formen durch das Metrum einigermassen geschützt; schenkt der Himmel den Esten einmal eine historische Grammatik, — auf der Erde werden dazu fürs erste wenig Veranstaltungen getroffen — so ist Hoffnung vorhanden, dass die in den Liedern erhaltenen älteren Wortformen auch als Material für Zeitbestimmungen benutzt werden können.

Man schreibt den Liedern gewöhnlich gerne ein hohes Alter zu und lässt sie am liebsten „in der heidnischen Zeit" entstanden sein, „denn unter dem schweren Druck der Sklaverei konnte der Este doch nicht solch herrliche Lieder erschaffen". Hier heisst es aber vorsichtig sein und nicht mit Jahrhunderten um sich werfen. Die schwedischen Lieder (vom Adel erschaffen, ins Volk gedrungen)

---

[1]) Estnisches Sprachgebiet.
[2]) Finnisches Sprachgebiet.

verbreiteten sich erst im XIV Jahrhundert, die estnisch-finnischen sind nach K. KROHN's Meinung [1]) auch nicht viel älter; K. KROHN's Ansicht scheint bestätigt zu werden z. B. durch *„Haned Kadunud"* [2]); dieses ist bis nach Twer und Witebsk hinein bekannt, kann aber nicht früher entstanden sein, als sich Gutsbesitzer im estnischen Lande festgesetzt hatten.

Vergleichung mit finnischen Liedern. Ausserhalb des estnischen Sprachgebietes sind es fast nur die Finnen, welche Lieder besitzen, die sich zu einer Vergleichung mit den Wiederholungsliedern heranziehen lassen.

Die Ähnlichkeit zwischen den Liedergruppen der beiden Völker ist in der Mehrzahl der Fälle so gross, dass es keiner genaueren Untersuchung bedarf, um die Verwandtschaft zu erkennen. Meist überzeugt schon ein flüchtiger Blick, dass die betreffenden Lieder zusammenhängen müssen und nicht etwa selbständig sowohl bei den Esten, als bei den Finnen entstanden sein können.

Stellen wir die Frage nach dem Schöpfer des Liedes, so eröffnen sich uns drei Möglichkeiten: 1) die Lieder stammen aus estnisch-finnischer Urzeit. 2) Sie sind in Suomi entstanden (und wanderten in Eesti ein). 3) Eesti ist die Heimat.

Man ist durchaus geneigt, sobald zwei verwandte Völker gemeinschaftliche Lieder besitzen, sie als aus der Urzeit, wo die beiden Völker noch eines bildeten, herstammend anzunehmen. So datiert LAUTENBACH [3]) die gemeinsamen lettisch-litauischen Lieder in die gemeinsame lettisch-litauische Urzeit zurück, ohne eine Begründung seiner Ansicht für nötig zu halten; und die estnisch-finnischen Lieder „haben gewiss den Weg vom Ural an die Ostseegestade verkürzen helfen".

Diese Annahme bedarf schon insofern eines Beweises, als es dabei unklar bleibt, bei welcher Gelegenheit denn Lieder entstanden, die gemeinsam von nicht stammverwandten Völkern gesungen werden, etwa wie „das Mädchen, welches erlöst werden

---

[1]) Mündliche Mitteilung.
[2]) II Teil N:o 4.
[3]) Очерки изъ ист. лит. -лат. народн. творч. Dorpat 1896, p. XI.

soll" von finnischen und skandinavischen Völkern [1]). Unmöglich kann es in die gemeinsame Zeit aller dieser Völker zurückreichen.

Natürlicher ist es, einen späteren Austausch auf dem Wege der Wanderung vorauszusetzen. So beweglich, wie das internationale Märchen, kann das Lied nicht sein, doch innerhalb verwandter Sprachengebiete stand seiner Wanderung wenig im Wege; in seltenen Fällen hat es auch die Sprachgrenzen durchbrochen.

Im allgemeinen spricht gegen eine Urverwandtschaft estnisch-finnischer Lieder die Lage der Fundorte. Der westfinnische Dialekt ist es, der dem Estnischen am nächsten steht; wenn es nun aus der gemeinsamen Urzeit datierende Lieder gäbe, so müssten diese gerade bei den Westfinnen erhalten sein, da die letzteren sich später von den Esten trennten, als die übrigen finnländischen Stämme. Nun besitzen aber die Westfinnen eine kaum nennenswerte Anzahl von epischen Liedern, während letztere hauptsächlich in Ingermanland, dem Grenzgebiete der Esten, und weiter hinauf in Karelen, wo sie nach J. Krohn's Ansicht [2]) erst in christlicher Zeit eingewandert wären, leben. Diese Verbreitungsverhältnisse deuten offenbar auf einen späteren Austausch, nicht einen ursprünglichen gemeinsamen Besitz.

Doch genannter Beweis allein genügt nicht; grössere Sicherheit kann in der Sache nur gewonnen werden, wenn wir die Wege der einzelnen Lieder kennen lernen. J. Krohn beginnt mit derartigen Untersuchungen und kommt zum Schlusse [3]), dass ältere Lieder aus Eesti nach Suomi wanderten, verhältnismässig neuere den umgekehrten Weg einschlugen. K. Krohn zeigt uns noch genauer [4]), wie estnische Lieder in Ingermanland bekannt werden, von hier weiter nach Karelen dringen und Aufnahme in die Kalevala finden. Interessant ist in seinen Ausführungen u. a. die Beobachtung, dass Lieder mit mythologischen Namen eine jüngere Schicht repräsentieren: estnische epische Lieder vermischen sich

---

[1]) Finsk Tidskrift X, Helsingfors 1881 und F. J. Child: The English and Scott pop. Ballads, Cambridge, 1882 ff. VI p. 516. N:o 95.

[2]) Kalevala p. 366.

[3]) Kalevala p. 378 Anm.

[4]) Die geogr. Verbreitung estn. Lieder. Helsingfors 1892. (Separatdruck aus „Fennia" V, 13).

in Ostfinnland mit aus Westfinnland kommenden Zaubergesängen, und ihre ursprünglichen Helden, die irdischen namenlosen Ich, der Bruder, der Schmied u. a. weichen zurück vor den Göttersprösslingen Väinämöinen, Ilmarinen u. a., die im Zauberliede ihr Heim hatten.

Die Frage nach dem Austausche der Lieder ist noch keinesweges abgeschlossen. Im allgemeinen scheint es, dass wir dem finnischen Sänger Recht geben müssen, wenn er den Ursprung seiner Lieder ins estnische Land versetzt:

Virolainen, viisas poika,
Veti virsiä Virosta,
Saattoi saanilla sanoja
Meien ikkunan alaitse;
Rusahti rekoi kivehen,
Sattui saani salvamehen:
Virret vierivät lumelle.
Tuosta poimin polleheni,
Hihan vartehen valitsin,
Tuosta sain sanalliseksi,
Tulin virren tuntijaksi.

Der Hauptstrom der Lieder scheint aus Eesti nach Suomi geflossen zu sein, — die gemeinsamen Wiederholungslieder wurden alle auf estnischen Ursprung zurückgeführt — doch hat wohl auch umgekehrte Beeinflussung stattgefunden, so bes. auf dem Gebiete der Zaubergesänge.

Die Frage, wer der gebende Teil gewesen ist, wer der empfangende, muss bei einem jeden Liede von neuem entschieden werden. Anzunehmen ist, dass Wierland und Westingermanland die vermittelnde Rolle gespielt haben, doch könnten auch Ausnahmen stattfinden. Die Prinzipien, nach denen untersucht wird, dürften im allgemeinen dieselben sein, wie sie bei der Erforschung der Lieder innerhalb des estnischen Sprachgebietes angewendet wurden, denn die Umwandlungsgesetze sind dieselben: übernahm der Finne vom Esten ein Lied (oder umgekehrt), so modelte er es ähnlich um, wie etwa der Südeste, welcher sich ein nordestnisches Lied mundgerecht machte.

Es ist deshalb achtzugeben auf die Wortformen: finden sich im Liede dem Dialekte fremde Wörter, so können diese in günstigem Falle als Wegweiser in die Heimat dienen. Ebenso wichtig sind etwa vorkommende Namen, bes. Ortsnamen. Weiter hat man in Betracht zu ziehen etwaige Missverständnisse; letztere

finden ihre Erklärung vielleicht in den Liedervarianten des Nachbargebietes.

Auch die finnisch-estnische vergleichende Grammatik wird bei den Liederuntersuchungen eine gute Beihilfe leisten.

Viel wiegt die Art der Verbreitung: wanderte etwa ein estnisches Lied von Westen nach Osten, nahm das entsprechende Lied in Suomi denselben Weg (Westen — Osten — Norden): weshalb sollte hier die Kette nicht geschlossen werden können und das finnische Lied für eine direkte Fortsetzung des estnischen angesehen werden?

Ob man grosses Gewicht auf die Anzahl der Varianten legen darf, scheint zweifelhaft. Es sind allerdings beide Sprachgebiete recht sorgfältig durchforscht worden, und ist wohl fast alles Erhaltene auch aufgezeichnet, doch immerhin braucht eine geringere Verbreitung nicht als Beweis zu dienen, dass das betr. Lied eingewandert ist.

Mehr Beweiskraft hat die Qualität der Varianten: sind es nur Bruchstücke, sind sie sehr mit anderen Liedern durchsetzt, lässt sich aus ihnen keine befriedigende Rekonstruktion zusammenstellen, so ist es natürlicher anzunehmen, dass wir hier versprengte Teile eines bei den Nachbarn gesungenen Liedes vor uns haben, als behaupten zu wollen, es seien das Erinnerungen aus der gemeinsamen Urzeit.

Zum Schlusse die Bemerkung, dass es nur den Inhalt der Lieder betrifft, was hier gesagt worden ist; die poetische Form kann gewiss schon ausgebildet gewesen sein, als die Finnen und Esten sich trennten.

Vergleichung mit den Liedern anderer Völker. Ich habe die hauptsächlichsten Liedersammlungen der verwandten und benachbarten Völker nach Pendants zu den Wiederholungsliedern durchsucht, doch — ausser bei den Finnen — wenig gefunden. Man möge diese Beobachtung nicht verallgemeinern und sich den Schluss erlauben, als ob alle estnischen Lieder durchaus alleinstehend wären; es giebt welche, die mit den Liedern der Nachbarn zusammenhängen müssen; oben erwähnten wir schon das Lied vom „Mädchen, welches erlöst

werden soll“; von anderen, deren eventueller Zusammenhang wenigstens eine Untersuchung verdient, nenne ich ein im Estnischen und Finnischen allbekanntes Kinderlied [1]), das wohl neuere „Lied vom Bock“ [2]), die Tierhochzeit [3]), einzelne der sog. Kettenlieder u. a.

Bei der Behandlung der estnischen Spiele und Spiellieder sind jedenfalls die schwedischen zum Vergleiche heranzuziehen. Auch kommen, wie J. Krohn in seiner Kalevala-untersuchung es an Beispielen nachweist, einzelne estnische Liederstoffe bei den Nachbarn als Prosa vor.

---

[1]) Beispiel in „Dorpater Jahrb.“ V. p. 221.

[2]) Лаутенбахъ a. a. O. p. 210.

[3]) Штейнъ: Русск. нар. пѣсни Moskau 1870. I. p. 185, 188 und Матеріалы для изуч. быта и яз. русск. нас. сѣв.-зап. края St. Petersburg 1887, I., Teil I. p. 483.

5.

Sammlungen estnischer Runen.

Vorbemerkung. Das Wort „Sammlungen“ ist insofern zu umfangreich, als ich unten auch Bücher und Abhandlungen citiere, die nur einzelne Lieder, ja Liederbruchstücke aufzuweisen haben. Erscheint das untenfolgende Verzeichnis aus angegebenem Grunde vielleicht zu genau zu sein, so erkläre und entschuldige man es damit, dass ich einem zukünftigen Forscher estnischer Runen das Sammeln des Materials, — es kann ja auch ein geringes Bruchstück von Wichtigkeit sein — welches mir viel Zeit und Mühe gekostet hat, erleichtern wollte.

Besonders zeitraubend war das Zusammenbringen der estnisch geschriebenen Bücher, da es eigentlich nur eine vollständigere Bibliothek, die des „Eesti Üliõplaste Selts“ (Vereins Studierender Esten) in Dorpat giebt, welche einen Katalog besitzt; auch die Bibliothek der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ erfreut sich eines solchen, doch ist sie an neueren Büchern, die in erster Linie in Betracht kommen, verhältnismässig arm. Die beiden genannten Bibliotheken haben ihre Entstehung bezeichnender Weise privater Initiative zu verdanken. Die Bibliotheken der offiziellen Institute, so die der Universität, welche im Herzen des estnischen Landes liegt, der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, die Kaiserliche Öffentliche Bibliothek u. a. sind schwer zugänglich, da sie die ihnen unentgeltlich zugestellten Censurexemplare selten katalogisieren.

Das einschlägige Material, das gedruckte sowohl, wie das manuskriptliche, habe ich persönlich in Augenschein genommen. Nur vereinzelte Werke, welche estnische Lieder in Übersetzungen bringen und also für mich kaum verwendbar waren, citiere ich, wenn sie sich in den St. Petersb. Bibliotheken nicht erlangen liessen, nach anderweitigen Litteraturangaben, notiere aber jedesmal die betr. Quelle.

Ich hoffe, dass das untenfolgende Verzeichnis von Büchern, in denen sich estnische Volkslieder finden, kaum wichtigere Lücken aufweist; sollten sich dennoch welche erkennen lassen, so wäre ich für einen freundlichen Wink, behufs zukünftiger Vervollständigung des Verzeichnisses, sehr dankbar.

Viel Mühe erforderte auch das Durchsuchen der handschriftlichen Sammlungen. Es mussten da zehntausende von Liedern, die oft in Prosabeschreibungen versteckt, mit anderen Liedern verbunden, hin und wieder undeutlich geschrieben waren, durchgelesen werden, und da wage ich nicht zu behaupten, dass ich auch wirklich alle Wiederholungslieder unter den anderen erkannt habe.

Eine ungemeine Erleichterung wäre dem Forscher ein Verzeichniss der vorhandenen Lieder, damit er nicht immer wieder, sobald er ein neues Lied in Angriff nimmt, all die umfangreichen Sammlungen durchzugehen brauchte. Die Zusammenstellung eines solchen erfordert aber vielleicht mehr Arbeit, als es auf den ersten Blick scheint. Leicht möge man sich einigen, dasselbe Lied immer unter demselben Titel zu citieren, — bisher herrscht hierin eine verwirrende Mannigfaltigkeit, da sogar in einer und derselben Sammlung den Varianten eines Liedes verschiedene Namen gegeben werden — schwerer aber ist es, darüber ins klare zu kommen, was man denn eigentlich als ein Lied aufzufassen hat: ob man ein einziges Lied vor sich hat oder aber den Zusammenfluss mehrerer. In der Mehrzahl der Fälle wird sich das ja erkennen lassen, doch nicht selten gehört eine specielle Forschung dazu, das Lied in seine einzelnen Bestandteile zu zerlegen. Im Verzeichnisse müssten solche Lieder unter soviel Titeln angegeben werden, als man in ihnen selbständige Lieder oder Bruchstücke aus solchen findet. —

Mit dem Mangel eines Verzeichnisses entschuldige man, wenn ich hin und wieder einzelne Lieder ohne Angabe der Quelle aus dem Gedächtnisse citiere [1]). Ich wusste, dass sie vorhanden sind, konnte mich aber nicht damit aufhalten, sie in den Manuskripten aufzusuchen.

---

[1]) Lieder, die unter einem nur estnischen Titel citiert werden, sind in der vorliegenden Untersuchung bearbeitet.

A. Gedruckte Sammlungen.

(Chronologisch geordnet; mehrbändige Werke werden nicht getrennt).

CH. KELCH: Liefländische Historia oder Kurze Beschreibung der denkwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-, Lief- und Lettlands. Reval 1695, p. 14 enthält das Lied *„Jörru! Jörru! jooks Ma Tullen"*. (Abgedr. in NEUS: „Estn. Volksl." p. 241).

J. A. BRAND: Reysen durch die Marck Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland, Pleszcovien, Gross-Naugardien, Tweerien und Moscovien etc. etc. Wesel 1702, p. 164:

und J. A. BRAND: Nieuwe En Nauwkeurige Reis-Beschryving van T. Mark-Brandenburg, Pruissen, Courland, Litthauwen, Lyfland, Plescovien. Uttrecht 1703, p. 121: *„Tulle tenne Titerken"*. (Abgedr. in NEUS: „Estn. Volksl." p. 242).

EBERH. GUTSLEFF: Kurtzgefasste Anweisung zur Ehstnischen Sprache etc. Halle 1732. Enthält neben Rätseln und Sprichw. ein Liedbruchstück.

Königsberger Gel. Zeitung, 1764, Stück 34. Abdr. von KELCH's *„Jörru! Jörru"*. (Citiert nach den „Verh. der Gel. Estn. Ges." Band XVI. Heft 4).

A. W. HUPEL: Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. II. Riga 1777. p. 159: ein Lied mit Prosaübersetzung.

J. G. HERDER: Stimmen der Völker in Liedern. Sämtliche Werke Teil VII. Stuttgart und Tübingen 1828, p. 101—109 finden sich 8 estn. Lieder in deutscher Übersetzung. (Der erste Druck der „Stimmen" ist vom Jahre 1778).

A. W. HUPEL: Ehstnische Sprachlehre. I Aufl. Riga, Leipzig 1780; II Aufl. Mitau 1818.
II Aufl. p. 144 im Anhange sind unter dem Kapitel „Von der Dichtkunst oder den Volksliedern" zwei estn. Liederproben.

Teutscher Merkur, Weimar 1787, enthält von S[CHLEGEL] 13 estn. Runen, von denen 3 auch estnisch.

[CHR. H. SCHLEGEL]: Reisen in mehrere russische Gouvernements in den Jahren 178*, 1801, 1807 und 1815.
(Bd. I. II. gedruckt in Meiningen 1819, 1823. Bd. III—X a. 1833).
Bd. I, p. 176, 288, 293, 295 sind 4 Lieder estnisch und deutsch, p. 298 ff. — 11 Lieder nur deutsch.
Bd. V: circa 25 Lieder, teils deutsch, teils deutsch-estnisch; ausserdem Melodieen.
Bd. VIII, p. 171 und 218: deutsch-estn. 5 Lieder (aufgeschr. a. 1826).
Bd. X. „Ehstnische Nationallieder I." 79 Lieder.
Ehstnische Nationallieder II: 22 Lieder, nur deutsch.

J. C. PETRI: Ehstland und die Ehsten. Gotha 1802. II Teil, p. 68 werden einige estn. Lieder, teils auch im Urtexte mitgeteilt.

G. BERGMANN: Zweyte Sammlung Lettischer Sinn- oder Stegreifs Gedichte. 1808. In der Einleitung findet sich ein estnisches Lied.

J. H. ROSENPLÄNTER: Beiträge zur genaueren Kenntniss der esthnischen Sprache. Pernau 1813–1832.
Bd. II, p. 71: 4 Lieder, estnisch, von Pastor BOCHMANN.
Bd. III, p. 104: 7 Lieder, estnisch, 3 auch in deutscher Übersetzung, eingeschickt von Frl. E. OFFE und Pastor I. W. EWERTH.
Bd. IV, p. 134: 48 Lieder, nur estnisch, von W. von DITMAR.
Bd. VII, p. 32: 56 Lieder, nur estnisch, ROSENPLÄNTER'S I Sammlung.
Bd. XI, p. 138: 2 Lieder in ROSENPLÄNTER'S „Lesebuch für Schulen".
Bd. XIV. Pernau 1821 enthält CH. GANANDER THOMASSON'S „Finnische Mythologie", übersetzt und umgearbeitet von CHR. J. PETERSON. (Separatdruck: Reval 1821). PETERSON giebt zu verschiedenen finnischen mythischen Liedern entsprechende estnische.
Bd. XVII, p. 119: 10 Lieder, nur estnisch, von J. W. EWERTH.
Bd. XVIII: 20 estn. Lieder, mit Anmerkungen von A. KNÜPFFER.

L. C. D. B[RAIE]: Essai critique sur l'histoire de la Livonie. Dorpat 1817.
Bd. III. Cap. II, p. 105: ein estn. Lied aus HUPEL'S „Topogr. Nachr." II, p 159.

Neujahrsangebinde für Damen 1817, p. 105: „Allitterierende Nachbildung" eines estn. Liedes. (Citiert nach: Estl. Bibl. [1]) 47012. F. 232 f. Heft I. Anmerkung zu N:o 11).

Mnemosyne. Åbo 1822. N:o 173 enthält ein Salmelied.

MARIA EDGEWORTH: Tales and Miscellaneus. London 1825. Vol. I, p. 98. In englischer Übersetzung ein estnisches Lied, mitgeteilt nach SCHLEGEL: „Reisen."

---

[1]) Cf. die manuskr. Sammlungen p. 68.

C. A. GOTTLUND: Otava eli suomalaisia huvituksia. Stockholm 1832, p. 185 ff: 4 estn. Runen.

Dorpater Jahrbücher für Litteratur, Statistik und Kunst. 1836. Bd. V, p. 217 ff: 9 Lieder estnisch und deutsch, in einer Abhandlung von H. NEUS: „Ueber die Volkslieder der Ehsten".

Inland, Dorpat 1836—1863.

1839 N:o 47: 5 Lieder in deutscher Übers. von H. NEUS.

1840 N:o 27, 30, 32, 37, 39: 5 Lieder, teils nur in deutscher Übersetzung, teils estnisch-deutsch, mitgeteilt von H. NEUS aus der KNÜPFFER'schen Sammlung.

1841 N:o 28, 29. 35, 41, 42, 47, 49, 51 bringen 9 Lieder estnisch-deutsch, 3 Lieder (in N:o 41, 47, 51—2) nur deutsch; die Originale der letzteren befinden sich in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen". Alle Lieder sind mitgeteilt von H. NEUS aus der KNÜPFFER'schen Sammlung. In N:o 14 teilt ROSENPLÄNTER Bruchstücke von Martiniliedern mit.

1847 N:o 9: 2 Lieder (nur deutsch) von H. NEUS.

1848 N:o 20: 1 Lied, nur deutsch.

1849 N:o 14: 1 Lied, nur deutsch.

1853 N:o 17. BERTRAM: „Der Thurm des Olaus, ein Ehstnischer Runenkreis". Cyclus von 12 deutschen, auf Grund estn. Volkslieder verfassten Liedern. Einige estn. Mottoverse.

1854 N:o 47: 4 Zeilen Volkslied von KREUTZWALD in der Abhandlung: „Was heisst *vikerkaare vikelista?*"

1862 N:o 4, 5: Estn. Liederbeispiele in der Abhandlung von H. von KAISERSBERG „Ueber die Form der estn. Poesie".

Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1839—1900.

Band I. Heft I. 1839 p. 40: 1 Lied, deutsch-estnisch.
Heft 2. 1843 p. 40: Wiederabdruck von KELCH's *„Jörru, Jörru"*.

Band II. Heft 2. 1848 p. 43: 5 südestn. Lieder mit Übersetzung.
Heft 4. 1852 p. 76: 1 Bruchstück.

Band IV. 1857—1859, enthält in 4 Heften den Kalevipoeg, eine Estnische Sage, estnisch und deutsch. Gesang. I—XIII incl.; mit erklärenden Anmerkungen und einem Vorwort von FR. KREUTZWALD, übersetzt von Pastor C. REINTHAL.

Band V. 1861. Heft 1, 2, 3. Kalevipoeg, Gesang XIV—XX, nebst Übersetzung von Dr. BERTRAM.
Heft 4. 1869. G. BLUMBERG: Quellen und Realien des Kalevipoeg nebst Varianten und Ergänzungen. (Verschiedene Liedervarianten zu Kalevipoeg, estnisch-deutsch). [1]

Band VII. 1873. J. B. HOLZMAYER: Osiliana; bringt circa 15 Lieder mit Übersetzung.

---

[1]) Anm. Was die Kalevipoeg-Litteratur anbetrifft, so verweise ich auf F. Löwe—V. REIMAN: Kalevipoeg. Reval 1900.

Band VIII. 1874—1880. Heft 3, 4. M. VESKE berichtet über seine Forschungen bei den wierländischen und pleskauschen Esten, flicht über 10 Lieder und Bruchstücke ein.
Heft 4, p. 33: Abdruck der estn. Lieder aus HERDER „Stimmen der Völker“, nebst den estn. Originalen zu einigen Liedern.

Band X. J. HURT: Ueber die estnischen Partikeln *ehk* und *või* — führt als Belege oft Liederbruchstücke an.

Band XIII. 1888 p. 149—408. Dr. L. von SCHROEDER: Die Hochzeitsgebräuche der Esten und einiger andrer finnisch-ugrischer Völkerschaften in Vergleichung mit denen der indogermanischen Völker.
Als Quellenangaben druckt SCHRÖDER auch einzelne einschlägige estn. Volkslieder, meist aus NEUS: „Estn. Volksl.“ und HURT's „Vana Kannel“, bald nur deutsch, bald estnisch-deutsch.

Band XVI. Heft 1. 1891. Dr. K. A. HERMANN: Ueber estnische Volksweisen. (Einzelne Bruchstücke).

Band XVI. Heft 4. 1896. Acht estnische Volkslieder aus HERDER's Nachlass und dreizehn aus WIELAND's „Teutschem Merkur“ (1787) nebst mehreren alten Hochzeitsgedichten in estnischer Sprache. [In den Druck befördert von Prof. L. MEYER und stud. L. OLESK].

J. G. KOHL: Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen oder Natur- und Völkerleben in Kur-, Liv- und Esthland. Dresden und Leipzig 1841. Th. II p. 223 finden sich unter „Poesie“ 8 Lieder, teils auch im Estnischen, meist der KNÜPFFER'schen Sammlung im „Inland“ entnommen.

FR. KRUSE: Ur-Geschichte des Estnischen Volksstammes. Leipzig 1846, p. 172: 2 Lieder, estnisch-deutsch, und eine Melodie.

—R—, S—H, C. GLITSCH, A. W. von WITTORF, C. STERN: Balladen und Lieder, Dorpat 1846: 9 estnische Volkslieder, im Deutschen, mitgeteilt von J. von SIVERS. (Citiert nach WINKELMANN: „Bibl. Liv. Hist“ p. 73).

Hamburger litter. und krit. Blättor 1849. N:o 18, 19 „Proben estn. Volkspoesie mitgeteilt von BERTRAM in St. Petersburg“. (Citiert nach „Inland“ 1849. N:o 46).

Novellenzeitung 1849. Bd. V N:o 288. „Die Ehsten und ihre Poesie“. (Lieder?). (Citiert nach „Inland“ 1849. N:o 46).

Rigaer Almanach 1850. Ein „Lied aus dem Estnischen“. (Volkslied?) (Citiert nach WINKELMANN: „Bibl. Liv. Hist.“).

H. NEUS: Ehstnische Volkslieder I, II, III. Reval 1850, 1851, 1852. XX + 477 Seiten. 119 Lieder mit deutscher Übersetzung, zahlreiche Varianten und Erklärungen. (Vieles bildet einen Abdruck aus „Inland“, ROSENPLÄNTERS „Beiträgen“, und den „Verh. der Gel. Estn. Ges.“

Fr. KREUTZWALD und H. NEUS: Mythische und magische Lieder der Ehsten. St. Petersburg 1854. VIII + 131 Seiten; 37 Lieder mit zahlreichen Varianten und Erklärungen.

Bulletin de la classe des sciences hist.-phil. de l'Acad. de St. Petersb. 1857, Tome XIV. N:o 11 p. 174: eine estn. Variante zu einem votischen Liede; (von KREUTZWALD).

Litterar. Taschenbuch der Deutschen in Russland. 1858 p. 118 enthält (nach WINKELMANN's „Bibl. Liv. Hist." p. 74) Proben estnischer Volkslieder in französischer Übersetzung.

Ehstnische Volkslieder. Der Gel. Estn. Ges. bei der Kaiserl. Univ. Dorpat zur Feier ihres 25 jähr. Jubiläums dargebracht von der Estl. Litter. Ges. zu Reval. 1863, 24 S. 4:o. Enth. 11 Lieder. estn.-deutsch.

Aus beiden Welten. Dichtungen. Leipzig 1863: 2 estn. Volkslieder, mitgeteilt von J. von SIVERS. (Citiert nach WINKELMANN's „Bibl. Liv. Hist").

Maarahva Kalender ehk Tähtraamat. Herausgeg. von der „Gel. Estn. Gesellsch." 1863 p. 44, 45 finden sich 5 Lieder, mitgeteilt von J. HURT.

R. G. LATHAM: The Nationalities of Europe I, London 1863; pag. 128 ff. werden in einer Abhandlung über die Esten 13 Lieder in englischer Übersetzung, eines von ihnen — aus NEUS: „Estn. Volksl." — auch estnisch mitgeteilt.

Tarto Kalender 1865 p. 46, 47 — 2 Lieder
ibidem 1877 p. 35 — 8 Lieder
ibidem 1878 — 2 Lieder
} mitgeteilt von J. HURT.

Dr. BERTRAM. Wagien. Baltische Studien und Erinnerungen. Dorpat 1868 p. 12, 77. Kleine Liederbruchstücke im Estnischen.

Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Dorpat 1868—1898 (incl.).
1871 p. 65: 1 Bruchstück.
1874. 3 April: 6 Lieder und Bruchstücke, teils estnisch, teils deutsch.
1875. 18 Jan.: 3 Lieder in deutscher Übersetzung, 1 Lied estnisch. 5 Febr.: 1 Lied estnisch-deutsch.
1877 p. 32: 1 Bruchstück.
1880 p. 36: 1 Lied, übersetzt.
1881 p. 212: Einzelne Liederzeilen.
1882 p. 33, 75: Bruchstücke und aus KREUTZWALD-NEUS: „Myth. u. mag. L." Abgedrucktes.
1884 p. 239: 8 Bruchstücke.
„ p. 268: 4 Bruchstücke.
1885 p. 208: Bruchstücke.
Alle Lieder und Bruchstücke von 1874—1885 finden sich als Belegstellen in Vorträgen von Dr. M. Veske.

1885 p. 145: Einige Setu-Lieder und Bruchstücke.
1897 p. 54 ff.: Bruchstücke.

Europa, 1869. In N:o 24 hat VESKE, nach WINKELMANN: „Bibl. Liv. Hist." estnische Volkslieder veröffentlicht.

A. AHLQVIST: Suomalainen murteiskirja. Helsingfors 1869: 14 Lieder.

Dr. BERTRAM: Ilmatar, eine Commedia turanica. Estnisch und deutsch. Dorpat 1870. Es ist eine „Idylle", deren Stoff estnischen Sagen und Erzählungen entnommen ist. „Alte Volkslieder werden eingeschaltet".

C. R. JAKOBSON: Kooli Lugemise raamat. I Dorpat 1870 (II Aufl.): 9 Lieder, drunter Episoden aus dem „Kalevipoeg".
II Dorpat 1875: 7 Lieder meist aus dem „Kalevipoeg".
III Dorpat 1876: 8 Episoden aus dem „Kalevipoeg".

Eesti Kirjameeste Seltsi aastaraamat. Dorpat 1873—1889.
Band I. 1873 p. 72: 1 Lied.
II. 1874 (13 Juni): 1 Lied.
IV. 1878 p. 36 ff.: Bruchstücke als Belegstellen.
VII. 1879 p. 34: 3 Lieder nebst Bruchstücken.
IX. 1881 p. 23: 6 Varianten; p. 74: Bruchstücke als grammat. Belegstellen.
X. 1883 p. 68: einige Hochzeitslieder. 30/VIII: einige Lieder.
XII. XIII. 1886: einige myth. Lieder.
XIV. XV. 1888: 3 myth. Lieder.
XVII. 1889: 10 Lieder.

Dr. JAKOB HURT: Vana Kannel. Täieline kogu vanu Eesti rahvalauluzid. Alte Harfe. Vollständige Sammlung alter estnischer Volkslieder. I. 3 Lieferungen, Dorpat 1875, 1876. IV + XXIX + 309 Seiten: 150 Lieder mit Varianten; (estnisch und deutsch).
Band II. 4 Lieferungen Dorpat 1884, 1886. XIX + 384 S: 342 Lieder mit Varianten.

J. LILL: Rohtaias lahke vanakeste seas. Dorpat 1875. Einige Liederbruchstücke.

Dr. F. J. WIEDEMANN: Aus dem innern und äussern Leben der Ehsten. St Petersburg 1876; bringt auf 495 Seiten viel folkloristisches Material, von Runen einige Spiellieder, Hochzeitslieder und Lieder, die zum Martins- und Katharinentage gesungen werden.

M. SOHBERG: Eesti laulutooja IV. Dorpat 1876: Einzelne Volkslieder.
VI. Reval 1883: 2 Lieder.

K. A. HERMANN: Loe. Dorpat 1877: 3 Lieder.

J. JUNG: Kodumaalt. VI. Dorpat 1879: illustriert seine Abhandlung über den Aberglauben und die Gebräuche der Esten mit 8 Liedern.

Dr. M. Veske: Eesti rahvalaulud I. Dorpat 1879: XII + 104 Seiten, 100 Lieder.
II. Dorpat 1883. 88 Seiten: 80 Lieder.

P. Undritz: Eesti Laste Kirja-kogu II. Dorpat 1879. Enthält circa 15 Lieder und Bruchstücke.

P. Undritz: Mõistlik jutustaja. Dorpat 1880: 2 Lieder.

C. R. Jakobson: Helmed. Dorpat 1880: 10 Lieder und Episoden aus dem „Kalevipoeg".

Kasuline Talurahva Kalender. Dorpat, bei Schnakenburg 1880: 1 Lied.

Talurahva Kalender. Dorpat, bei Mathiesen 1880: 1 Sängerlied.

M. Tõnisson: Ennemuistsed luuletused I. Fellin 1880: 12 Lieder.

J. Krohn: Virolaisten historialliset runot; (in „Historiallinen Arkisto" VII), Helsingfors 1881. Stücke aus dem „Kalevipoeg" und Lieder aus Neus: „Estn. Volksl." (in finnischer Übersetzung).

J. Kõrv: Eesti rahva muistejutud ja vanad-kõned. Fellin 1881. Einzelne echte Volkslieder, daneben Nachahmungen.

Fr. R. Kreutzwald: Viina katk. II Aufl. Dorpat 1881: 1 Sängerlied.

H. Rinck: Eesti rahva mängud ja laulud. II. Dorpat 1883: einzelne Spiellieder.

Oma Maa: Teaduste ja juttude ajakiri.
I. Dorpat 1884 enthält auf p. 21, 23, 25, 164, 190, 228, 229 (teils in folklorist. Abhandlungen) — 20 Lieder.
II. Dorpat 1885 p. 4, 108: einzelne Lieder.
III. Dorpat 1886: einige Lieder und Bruchstücke.

Isamaa Kalender für 1884. Dorpat bei Schnakenburg: Hochzeitlieder; für 1897: 2 Lieder.

M. Tõnisson: Eestlaste laulik. Reval 1885 (IV Aufl. 1888): einzelne Volkslieder und -spiele.

Folk-Lore Journal 1885. Enthält p. 156 ff. 13 estn. Lieder und Bruchstücke in engl. Übersetzung.

J. Krohn: Kalevalan toisinnot (Les Variantes du Kalevala). I. Helsingfors 1888. IV + 172. Enthält estnische Varianten zu finn. Schöpfungsrunen.

Dr. K. A. Hermann: Eesti rahvalaulud segakoorile. I. Dorpat 1890. 72 S. 38 Melodieen und Text, einige Volkslieder.

M. J. Eisen: Eesti rahva mõistatused. Dorpat 1890. 181 S. Neben 1770 Prosarätseln 10 Liederrätsel.

O. A. F. MUSTONEN [LÖNNBOHM]: Virolaisia kansanrunoja. Vihukene Eesti rahva laulusid. Helsingfors 1893. 101 S: 204 Lieder von den estn. Inseln.

Dr. J. HURT: Kannel. Helsingfors 1893. 7 S: 17 Lieder als Probe zu einer grösseren Ausgabe estnischer Runen.

O. KALLAS: Lutsi Maarahvas. Helsingfors 1894. 151 S. Enthält 155 Lieder der Ludzener Esten nebst einer ethnographischen Einleitung.

R. KOBERT: Medizinische Zaubersprüche der Esten. (Separatdruck aus „Pharm. Post." Juni 1895). Estnische Zaubersprüche in deutscher Übersetzung aus KREUTZWALD & NEUS: „Myth. u. mag. Lieder" und NEUS: „Estn. Volksl."

[MIINA HERMANN: Textbuch zum Konzert in St. Petersburg 19. Okt. 1896]. Dorpat 1896. 7 Lieder aus HURT: „Vana Kannel".

K. A. HERMANN: Eesti kirjanduse ajalugu. Dorpat 1898. Ungefähr 60 Lieder aus gedruckten Sammlungen.

T. SANDER: Eesti kirjanduse ajalugu. I. Dorpat 1899. Verf. druckt nach älteren Sammlungen über 600 Liederzeilen als Beispiele ab.

O. KALLAS: Kaheksakümmend Lutsi Maarahva muinasjuttu. Dorpat 1900. (Abdruck aus den „Verh. der Gel. Estn. Ges." Band XX, Heft 2): Volksliederartiges in verschiedenen Märchen.

Zum Schlusse will ich drauf hinweisen, dass die Professoren J. KROHN und K. KROHN in Helsingfors verschiedene Specialuntersuchungen über einzelne estnisch-finnische Lieder geschrieben haben, in denen zahlreiche estn. Lieder und Bruchstücke als Belege verwendet werden.

Auch in estnischen Zeitungen finden sich zerstreut, neben anderem folkloristischen Material, Volkslieder.

B. Manuskriptliche Sammlungen.

I. Sammlung der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft" in Dorpat[1]).

Anm. 1: Die einzelnen Volumina und Konvolute finden sich unter verschiedenen Nummern der estnischen Handschriften.

Anm. 2: Von den Sammlungen hat Prof. K. KROHN 68 Lieder = 2782 Zl. für die „Finnische Litteraturgesellschaft" abschreiben lassen.

1) E. H. 62. „Theils gedruckte, theils ungedruckte estnische Gedichte des verstorbenen Generalsuperintendenten KNÜPFFER zu St. Catharinen." 80 S. 8:o: 46 Lieder (unter VII, VIII, IX).

2) E. H. 65. 152 Seiten 8:o, N:o 1—4: zus. 59 Lieder.

3) E. H. 66. 40 S. 8:o: 27 Lieder.

4) E. H. 72. 74 S. 4:o a) Act. N:o 14: „Estnische Volkslieder gesammelt von dem Hrn Dr. KREUTZWALD in Werro." 12 Lieder mit deutscher Überzetzung von H. NEUS.

b) Act N.o 84. „28 estnische Volkslieder aus dem Munde des Volkes niedergeschrieben im Jahre 1828." [von Dr. KREUTZWALD].

c) Act N:o 130: „Vierzehn Volkslieder und zwei Volkssagen der Esten. Aus dem Laisschen Kirchspiel dem verdienstvollen wackeren Präsidenten der gelehrten Estnischen Gesellschaft, Herrn Dr. FAEHLMANN zum Wiegenfeste am 21. Dezember 1844 freundschaftlichst gewidmet von FR. R. KREUTZWALD." 14 Lieder.

d) Act 131. „Einige Volkslieder der Esten metrisch übersetzt von F. R. KREUTZWALD." 10 Lieder.

Die Lieder von E. H. 72 fanden sich auch in der jetzt verlorenen Sammlung KREUTZWALD's (teils abgeschrieben von Dr. K. KROHN) und sind in Abschrift vorhanden in „Estl. Bibl." (Cf diese p. 68).

5) E. H. 80. „Poesien der Esthen. Gesammelt von JOH. HEINR. ROSENPLÄNTER. Abgeschrieben zu Pernau, im September 1844." 128 S. 4:o: 119 Lieder. Davon sind die Lieder 1—44 dieselben, wie in „Estl. Bibl." F. 232 *m, e.*

6) E. H. 114. a. b: 2 Lieder.

---

[1]) Citiert sub E. H.

7) E. H. 115. 8 S. 8:o: 2 L. von ANDRESEN aus Ullila.
8) E. H. 116 a: 1 L.
9) E. H. 117 (Act 8): 1 L.
10) E. H. 118 (Act 18): 5 L.
11) E. H. 119 a, (Act N:o 64). 14 S. 8:o: 8 L.
12) E. H. 119 b, (Act N:o 64). 18 S. 8:o: 13 Lieder gesammelt von F. HEIN.
13) E. H. 121 (Act N:o 216). 50 S. 8:o: über Opfer und 11 L. gesammelt von LAGOS.
14) E. H. 122 (Act N:o 222). „12 Estnische Volkslieder in Heimthal gesammelt von JEGOR von SIVERS. 1846—49.“ 20 S. 8:o.
15) E. H. 124. „*Sõa luggu.*“ 4 S. 4:o.
16) E. H. 125. „Soldaten Lied.“ 2 S. 4:o.
17) E. H. 126. 12 S. 4 o: 10 L.
18) E. H. 127. „27 altestnische National-Lieder aus dem Munde des Volkes gesammelt durch Dr. H. von JANNAU 1857.“ 34 S. 4:o.
Die Lieder stammen „aus Ledis im Kirchspiel Lais“. Es sind dieselben Lieder, welche, K. KROHN's Inhaltsangabe nach, in KREUTZWALD's Sammlung A 269—295 waren und dort jetzt verloren sind.
19) E. H. 138 (Act N:o 66). 8 S. 4:o: 10 Lieder, teils neuere, teils in NEUS' „Estn. Volksl.“ abgedruckt.
20) E. H. 141 (Act 145). „Volkslieder von den Pleskauschen Esten.“ 4 S. 4:o: 4 L.
In der verlorenen Sammlung KREUTZWALD's sind es die Lieder A 244—246; 2 Lieder = NEUS: „Estn. Volksl.“ N:o 20, 32.
21) E. H. 142 „*Vanna aeg olli vaeno aega*“. Abgedr. bei NEUS. a. a. O. N:o 40 A.
22) E. H. 143 (Act 178). „Hochzeitslieder aus der Gegend von Oberpahlen gesammelt von TH. DREYER, gegenwärtig prakt. Arzt in Jaroslaw.“ 16 S. 4:o: etwa 300 Zeilen.
23) E. H. 144 (Act N:o 185). „Lied eines estnischen Rekruten aus der Umgegend von Leal in Estland.“ 3 S. 4:o 1848, von stud. FRIEDBERG.
24) E. H. 149. 53 S. 4:o: ausser Prosa und neueren Gedichten — 6 alte Lieder.
25) E. H. 150. 3 Lieder von Pastor EWERTH in Koddafer, 1813.
26) E. H. 152 a. „Volkslieder der Esten aus dem Laisschen Kirchspiel.“ 6 S. 4:o: 10 Lieder, die auch in KREUTZWALD's Sammlung vorhanden waren und in „Estl. Bibl.“ abgeschrieben sind.
27) E. H. 153: 1 Lied.
28) E. H. 154: 4 Bogenseiten Mischmasch = Act 217.
29) E. H. 160. (Act N:o 209). „Estnische Volkslieder aus dem Tarwastschen.“ Aufgez. von LAGOS 1854. 4 Bogenseiten: 7 Lieder = KREUTZWALD A 259—265.
30) E. H. 161: 9 Lieder.
31) E. H. 174. „*Kauni lustilikko vastselaulo mõnnesuggutse*“. 20 S. 8:o von J. SCHWELLE: 1 älteres Lied, die übrigen neu.
32) E. H. 175. 8 S. 8:o: 3 Lieder von J. SCHWELLE.
33) E. H. 179: 3 Lieder von MÜHLENTHAL aus Pillistfer 1858.
34) E. H. 191. „Estnische Hochzeitslieder aus Mohn, mitgeteilt von Oberlehrer HOLZMAYER.“ 1869. 2 Bogenseiten.
35) E. H. 210. „Alte estnische Volkslieder aus HERDER's Nachlass und aus WIELAND's „Teutschem Merkur“ (1787) nebst mehreren Hochzeitsgedich-

ten und einem Leichengedicht in estnischer Sprache aus dem 17. Jahrhundert". (Alle abgedruckt in den „Verhandlungen der Gel. Estn. Ges." Band XVI, Heft 4).

36) Act N:o 162. „Estnische Volkslieder aus dem Munde des Volkes gesammelt, metrisch und wörtlich übertragen von Dr. G. SCHULTZ, Mitglied der Estnischen gelehrten Gesellschaft zu Dorpat." 272 S. 4:o: 110 Lieder mit deutscher Übersetzung.

37) Act 187. „Volkslieder der Ehsten." 1867. 64 S. 8:o: 55 L. abgeschrieben aus ROSENPLÄNTER, NEUS, HUPEL durch J. HURT und ins Deutsche übertragen.

38) Act 348 b. „Acht estnische Lieder, aus dem Munde des Volkes gesammelt von dem Allatzkiwischen Hofsbuchhalter und Gemeindeschreiber WEIZENBERG, und ins Deutsche zu übertragen versucht von CARL REINTHAL." 18 S. 4:o. (1861 eingeschickt).

39) Act 67: 4 Lieder auf 3 losen Blättern.

40) Act 519. „Estnische Volkslieder gesammelt von E. von SCHULTZ-ADAIEWSKY 1885." 40 S. in folio: 15 L. nebst Melod.

41) Act 520. „Zwölf estnische Volkslieder. II Heft. Aus dem Munde des Volkes aufgeschrieben von E. SCHULTZ-ADAIEWSKY." 1886. (12 Lieder nebst Melodieen, in Võsu aufgeschrieben).

II. Sammlung der „Estländischen Litterärischen Gesellschaft" zu Reval, sogen. Estl. Bibliothek[1]).

Anm. 1: Es findet sich hier teils Selbständiges, teils sind es Kopieen dörptscher Sammlungen; die meisten Lieder stammen aus Estland.

Anm. 2: Prof. K. KROHN hat für die „Finnische Litteraturgesellschaft" 52 Lieder = 2713 Zeilen abschreiben lassen.

1) E. B. 47008. F. 232 a. „A. F. J. KNÜPFFER's von St. Katharinen in Wierland Sammlung estnischer Volkslieder und Märchen."
Erster Band. 3 Oktavhefte: 124 + 184 + 146 S.; auf Märchen entfallen 73 Seiten. Heft 3 ist kopiert „aus GLANSTRÖM's von Michaelis Sammlungen".

2) Zweiter Band. „Lieder, Märchen, Spiele und Abschriften aus den Sammlungen Anderer." [Z. B. aus NEUS und PAUCKER]. 184 S. 8:o, davon 14 S. Prosa.

3) E. B. 47010. F. 232 b—d = Reinschrift der Sammlung KNÜPFFER's in E. B. 47008. F. 232 a: 516 Quartseiten mit 517 Liedern.

4) E. B. F. 232 c. „Ehstnische Lieder. Der litter. Gesellschaft in Reval übergeben von G. WEISSE." 1847. 28 S. 8:o, jede zu 35—40 Zeilen. Die Lieder stammen aus der Umgegend Leals.

5) E. B F. 232 d. Estnische Märchen von KNÜPFFER. 61 S 4:o.
E. B. 47011. F. 232 e. „Ehstnische Volkslieder aus Oesel, aufgenommen von P. AGT", in der Abschrift A. KNÜPFFER's. 38 S. 4:o: 33 L.

[1]) Citiert sub E. B.

6) E. B. 47012. F. 232 f. „Volkslieder der Ehsten, gesammelt in den Jahren von 1818 bis 1863. A. H. N[EUS].“
Heft I. 84 S. 4:o. 170 + 14 Lieder. Über die Hälfte deckt sich mit Liedern in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen“, die anderen stammen von verschiedenen Sammlern.
7) Heft II. 78 S. 4:o. Lied 171—350. Aufgezeichnet von „Hapsalschen Kreisschülern“ und verschiedenen anderen Sammlern; abgeschrieben aus Büchern.
8) E. B. 47014. F. 232 g. „Ehstniche Volkslieder dem Herrn Dr. NEUS von Dr. A. SCHRENCK nebst freundlicher Empfehlung.“ 11 Folioseiten: 14 Lieder mit Übersetzung.
9) E. B. 47015. F. 232 h. „Ehstnische Volkslieder. Nach C. RUSSWURM's Mittheilung aufgenommen vom Landmesser PETERSON.“ 19 S. 8:o. Alles neuere Volkslieder mit Endreim.
10) E. B. 47016. F. 232 i (Abschriften). „Estnische Volkslieder und Zauberrunen. Gesammelt und grösstentheils aufgenommen von Dr. FR. KREUTZWALD zu Werro.“: 122 S. 4:o.
„Einige Volkslieder von Esten im Pleskauschen und Witepskischen Gouvernement. Mitgetheilt, zum Theil auch aufgenommen von Dr. FR. KREUTZWALD in Werro.“ 20 S. 4:o. Alle Lieder estnisch und deutsch.
Auf 16 losen Blättern, die dem Hefte i beigefügt, finden wir circa 5 Volkslieder, (ausserdem neuere Lieder und Prosa).
11) E. B. 47017. F. 232k. „Bruchstücke alter Lieder aus dem Pleskauschen. Mitgetheilt von Dr. FR. KREUTZWALD.“ 20 S. 4:o: 9 L. (Am Schlusse: „Zauber-Runen und Altheidnische Opfergebete“ von Revisor LAGUS).
12) E. B. 47018. F. 232 l. „Estnische Volkslieder aus dem Fellinschen, aufgenommen von J. LAGUS, Revisor in Walk.“ „Kopiert nach einer Abschrift Dr. FR. KREUTZWALD's in Werro.“ 24 S. 4:o: 8 L.

E. B. 47019. F. 232 m. (a—h). Haupttitel: „Kleine Sammlungen ehstnischer Volkslieder von verschiedenen Personen.“
13) a. „Estnische Volkslieder nebst einer Thiergeschichte, aufgenommen und der litter. Gesellschaft in Reval geschenkt von der Frau Baronne v. ROSSILLON, geb. v. TOLL.“ 18 S. 4:o: 12 L.
14) b. „Lieder aus dem Allentackenschen. Der litter. Gesellschaft in Reval geschenkt von H. R. PAUCKER, Prediger zu St. Simonis in Wierland, und nach der Mittheilung von C. J. A. PAUCKER auch aufgenommen.“ 7 S. 4:o: 8 L.
15) c. „Lieder der Ehsten. Der litter. Gesellschaft in Reval geschenkt von H. R. PAUCKER, aufgenommen aber nach der Mittheilung C. J. A. PAUCKER's von dessen Bruder H. W. CH. PAUKCER, Prediger zu St. Simonis.“ 16 S. 4:o: 17 L. 4 Lieder auch in deutscher Übersetzung, ausserdem noch 6 Übersetzungen estnischer Lieder.
16) d. „Ehstnische Volkslieder aufgenommen von G. H. SCHÜDLÖFFEL.“ 11 S. 4:o, 45 L. aus Jegelecht in Harrien.
17) e. „Poesien der Ehsten. Gesammelt von JOH. HEINR. ROSENPLÄNTER. Nach einer Abschrift, die im September 1844 zu Pernau genommen war.“ (= E. H. 80). 62 S. 4:o: 44 L.

18) f. (Abschrift von E. H. 72 Act N:o 84). „28 Ehstnische Volkslieder, sämmtlich aus dem Wiesoschen Gebiet bei Weissenstein. Aus dem Munde des Volkes niedergeschrieben im Jahre 1828". [Von Dr KREUTZWALD]. 38 S. 4:o.

19) g. Geistliches Lied.

20) h. „34 ehstnische Volkslieder, aufgenommen von Fr. R. KREUTZWALD, A. F. J. KNÜPFFER und FICK." 12 S. 4:o.

21) i. Lieder von ROSENPLÄNTER. 95 S. 4:o Prosa, 48 S. 4:o mit 93 Liedern (teils mit deutscher Übersetzung) und 4 Übersetzungen estnischer Lieder; die meisten Lieder finden sich in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen".

III. Dr. E. LÖNNROT's Sammlung,

12 Lieder, befindet sich im Archiv der „Finn. Litteraturgesellschaft" in Helsingfors unter „Tschudica".

IV. Dr. F. R. KREUTZWALD's Sammlung.

L. v. SCHROEDER: „Zur Entstehungsgeschichte des Kalevipoeg" p. 1 schreibt: „Besonders müssen wir es bedauern, dass er [KREUTZWALD] – wie uns von einer dem Verstorbenen sehr nahestehenden Seite mit Bestimmtheit versichert worden ist — in einem Anfalle bitteren Unmuts, hervorgerufen durch die taktlose Art und Weise, mit der er von gewisser Seite über sein Werk und dessen „Echtheit" sozusagen zur Rede gestellt wurde, alle von ihm und anderen aufgezeichneten Lieder- und Sagenfragmente, die ihm als Quellen für seine Arbeit gedient, dem Feuer überantwortet hat." Mit dem „Unmut" und der „taktlosen Art" mag es durchaus seine Richtigkeit haben, nicht aber mit dem Verbrennen aller Manuskripte, denn von denen war ein grosser Teil noch nach KREUTZWALD's Tod vorhanden. Ich wäre geneigt anzunehmen, dass die Quelle L v. SCHROEDER's der verstorb. Lehrer G. BLUMBERG ist, der Schwiegersohn KREUTZWALD's, doch gerade in BLUMBERG's Hause wurden die betr. Manuskripte aufbewahrt. KREUTZWALD starb am 13 Aug. 1882. Im Juni 1883 benutzte Dr. K. KROHN aus Helsingfors die erwähnte Sammlung bei BLUMBERG, schrieb die Liedertitel ab (Verfasser besitzt eine Abschrift dieses Verzeichnisses) und kopierte 64 Lieder = 2379 Zeilen. Im Sommer 1891, also vor BLUMBERG's Tod, fand mag. R. SAIKKU aus Helsingfors, dass von der Sammlung das grösste Heft (A) verloren war, das Übrige noch vorhanden. Zu Ostern 1893 — nach G. BLUMBERG's Tod — wollte Verfasser die Sammlung in Augenschein nehmen. Frau Lehrer BLUMBERG konnte sie aber nicht finden. Wenn KREUTZWALD etwas verbrannt hat, so sind es sein Manuskript zum „Kalevipoeg" und die Prosaaufzeichnungen, vielleicht auch ein Teil der Originallieder, durchaus aber nicht alle Originallieder, auf Grund derer er „Kalevipoeg" zusammensetzte. Dem Verzeichnisse KROHN's entnehmen wir, dass in KREUTZWALD's Sammlung 598 Lieder vorhanden waren. Von diesen entfielen auf Heft A allein 300 Nummern, auf B — 124, die übrigen auf C — Z (Hefte unter Q und X gab es nicht). Von den Liedern hat KREUTZWALD selbst einen grossen Teil niedergeschrieben, besonders aus der Umgegend von Weissenstein (Wieso), von

Märt Mohn (in Ledis) und aus dem Pleskauschen. Neben KREUTZWALD sind in der Sammlung andere bekanntere und unbekanntere Namen vertreten, so Dr. FÄHLMANN, Propst KNÜPFFER, J. H. ROSENPLÄNTER, W. v. DITTMAR, Pastor BOCHMANN, Pastor EWERTH, Revisor LAGUS, Dr. SCHULTZ, SCHÜDLÖFFEL, Dr. JANNAU, Frl. E. OFFE u. a.

Der Verlust dieser Sammlung ist jedenfalls zu bedauern, doch ist er nicht so gross, wie es scheint. Die damalige Generation war eifrig im Kopieren von Liedern, und einzelne Exemplare wanderten durch 5—6 Sammlungen. Von der KREUTZWALD'schen Sammlung sind zwei Drittel noch in Abschrift vorhanden, oft haben wir auch die Originale, nach denen KREUTZWALD seine Abschriften machte oder machen liess. Von den erwähnten Liedern finden wir in den Sammlungen der „Estl. Litter. Gesellschaft" 219 Exemplare, in denen der „Gel. Estn. Gesellschaft" — 22, in ROSENPLÄNTER's „Beiträgen" sind abgedruckt 127 Lieder, in NEUS: „Estn. Volksl." — 16. Endlich hat K. KROHN durch seine Abschrift etwa 25 Lieder gerettet. (Viele Lieder finden sich in mehreren der erwähnten Sammlungen, doch sind sie nur in einer mitgezählt). Durch KROHN's Verzeichnis wissen wir ausserdem, dass das verlorene Drittel — mit schwindend wenigen Ausnahmen — nachher in zahlreichen Exemplaren aus dem Volksmunde von neuem aufgezeichnet worden ist.

V. Sammlung von Dr. M. VESKE.

Im Jahre 1883 benutzte Dr. K. KROHN die VESKE'sche Sammlung in Dorpat, verfertigte ein Verzeichnis der vorhandenen Lieder, kopierte 164 Lieder = 5935 (?) Zeilen Nach VESKE's Tod kaufte die „Finnische Litteraturgesellschaft" einen Teil dieser Sammlung, das Übrige war verloren; dank der genauen Inhaltsangabe KROHN's aber wissen wir wenigstens, welche Lieder vorhanden waren [1]).

Im folgenden ein Auszug aus KROHN's Verzeichnis:

1) Epp Vasar's Lieder (aus Paistu-Loodi); 10 Exemplare wurden von VESKE aufgeschrieben im Jahre 1866, 20 Exemplare im Jahre 1873, die übrigen — 1875.
   N:o 101—665 }
   N:o 1—100 } Sängerin Epp Vasar.
   28 Lieder, teils ohne Nummer; (Epp Vasar?)
2) Aufgezeichnet von VESKE in Jaagupi (Wierland) a. 1875: N:o 31—75.
3) Aufgezeichnet von VESKE im Fellinschen: N:o 1—35.
4) Aufgezeichnet von J. ROTHBERG in Haljala: N:o 1—30, 1—18, 1—19.
5) Aufgezeichnet von VESKE in Lüganuse a. 1875: N:o 1—33, 1—52, 1—8.
6) 2 Lieder von L. KASE aus Halliste.
7) Aufgezeichnet von VESKE in Jaagupi (Wierland) a. 1875. Heft 4: N:o 9—23;
   aus Haljala N:o 1—38, 19—35;
   aus Väike-Maarja N:o 1—19.

[1]) Verfasser besitzt eine Abschrift erwähnter Inhaltsangabe.

8) Aufgezeichnet von UTTENDORF im Wesenbergschen a. 1875: N:o 20—54.
9) Aufgezeichnet von UTTENDORE (oder VESKE?) im Wesenbergschen a. 1875: N:o 55—131.
10) Aufgezeichnet von J. VEHLMANN in Väike-Maarja 1878: N:o 1—19.
11) Aufgezeichnet in Wierland 10. Jan. 1879: N:o 1—11.
12) Aufgezeichnet in Wierland 5. Jan. 1879: Eine Verwandlungssage.
13) A. N:o 1—12.
14) VESKE a. 1875 aus Haljala: N:o 32—50, aus Jaagupi: N:o 1—11, aus Vastseliina: ein Lied.
15) Veske aus Haljala? a. 1875: N:o 1—17.
16) M. TÕNISSON (und VESKE) aus Vändra a. 1879: N:o 1—109, aus Paistu N:o 110—181.
17) A. MURD aus Kursi a. 1880: N:o 1—135.
18) JOH. ELKEN aus Väike-Maarja a. 1877: N:o 1—60.
19) K. A. HERMANN aus Halliste und Karksi: N:o 1—58.
20) A. REISKA aus Haljala a. 1883: N:o 1—15.
21) J. OTT aus Kolga-Jaani: N:o 1—8.
22) VESKE aus Haljala a. 1875: N:o 2—53.
23) VESKE aus Nigula in Wierland a. 1875: N:o 1—23.
24) VESKE: 5 Lieder (südestnisch).

Zusammen 1713 Lieder.

VI. O. A. F. MUSTONEN's (LÖNNBOHM's) Sammlung

gemacht i. J. 1877 hauptsächlich auf den estnischen Inseln. Die Sammlung befindet sich im Archiv der „Finn. Litteraturges.“, ist zum grössten Teil veröffentlicht in MUSTONEN: „Virol. kansanrun.“ H:fors 1893.

VII. Pastor Dr. J. HURT's Sammlung.

Sie ist die reichste aller manuskr. Sammlungen, höchst sorgfältig und übersichtlich geordnet. In den Variantenangaben = H; die römischen Ziffern bezeichnen das Format der Bände, die drauffolgenden Zahlen geben Band, Seite, Nummer an.

1) H. I = Folio, 8 Bände.
2) H. II = Quart, 56 Bände.
3) H. III = Oktav, 26 Bände.
4) H. IV = Duodez, 7 Bände.

Ausserdem sind in der Sammlung:

5) H. Gr. Qu = Gross Quart, 1 Band.
6) ASPER = Oktavheft, Lieder gesammelt aus Laiuse vom Lehrer ASPER.
7) M. OSTROV V. L 1887 = Oktavheft, Lieder gesammelt von studd. M. OSTROV und G. JOHANNSON meist aus Laiuse.
8) HURT (Seturaamat) V. L. 1884 = Oktavheft, von Dr. J. HURT unter den Setukesen gesammelt.
9) HURT: Setukeste laulud 1874—1877 = Oktavheft.

10) L. KASE = Aus den Kirchspielen Halliste und Karksi.
11) H. R = 7 kleinere Oktavbände.
12) WIEDEMANN = 2 Hefte aus den Papieren von Dr. F. J. WIEDEMANN
13) E. K. S. 8:o
14) E. K. S. 4:o
15) JÕGEVER. 3 Bände
} = Sammlungen des früheren „Eesti Kirjameeste Selts.“[1])
16) Handschriften zu HURT: „Vana Kannel“. I. II. Lieder aus Põlve und Kolga-Jaani. (Cf. „Vana Kannel“ I. p. XXII und II p. VIII ff.)

In allem umfasste die HURT'sche Sammlung a. 1896: 9 Bände in folio. 72 in 4:o, 52 in 8:o, 2 Bände in länglichem Format, 1 Band Sedez und füllte 9500 Bogen Schreib- und 5535 Bogen Postpapier.

Die Anzahl der Lieder giebt HURT im „Bericht über seine Sammlung estnischer Volksüberlieferungen“[2]) auf 40.500 Nummern an. Seit dem Berichtsjahre 1896 ist die Sammlung gewachsen, wenn auch nicht in so bedeutendem Masse, wie vor 1896.

VIII. Pastor M. J. EISENS Sammlung[3]).

Von EISEN's Liedersammlungen befindet sich im Archiv der „Finn. Litteraturgesellschaft“ in H:fors der Anfang: 1065 Seiten mit 998 Liedern; die Fortsetzung (samt der Prosa) ist in Kronstadt. Sie ist fortlaufend paginiert und hatte am 1/13 April 1896, als ich sie nach Wiederholungsliedern durchsuchte, an 25,000 Seiten (Quart-, Oktav-Seiten). Am 17. Okt. 1897 gab mir Pastor EISEN die Anzahl der gesammelten Lieder auf 10314 an. Auch diese Sammlung wächst.

IX. Dr. A. R. NIEMI's Sammlung,

gemacht i. J. 1898 auf der Insel Ösel; über 500 Lieder im Archiv der „Finn. Litteraturges.“ Nach A. R. NIEMI's freundlicher Mitteilung enthält die Sammlung keine Wiederholungslieder.

---

[1]) Einzelne Kopieen befinden sich im Archiv der „Finn. Litteraturges.“ in Helsingfors.
[2]) St. Petersburg 1896. 20 S. in 8:o.
[3]) Citiert sub EISEN.

II Teil.

Die einzelnen Wiederholungslieder.

(Lied N:o 1—7).

1.

„Hobune Varastatud."

(Das gestohlene Pferd).

Verzeichnis der Varianten.

Gruppe A.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. II. 35. 460. N:o 292.	Studd. J. Keerig. J. Ilves.	1892	Pöide.	—	—
„ 2	H. II. 35. 429. N:o 256.	„	„	„	Laasu Tiiu Tart.	52 J.
„ 3	MUSTONEN: Virol. kansanrun. p. 24. N:o 28.	Mustonen.	1877	Muhu.	—	—
P 1	H. R. 6. 766. N:o 49.	A. Peet.	1874	Audru.	—	—
„ 2	H. II. 47. 591. N:o 6.	M. Reiman.	1893	Jaagupi.	—	—
„ 3	H. II. 47. 642. N:o 4.	J. Peterson.	„	Vändra.	—	—
„ 4	E. K. S. 4:o. 2. 844 N:o 180.	J. Seimann.	1878/79	„	—	—
„ 5	H. II. 24. 910. N:o 6.	—	—	Häädemeeste.	Kirst Langholts.	—
F 1	H. II. 25. 1145. N:o 1.	J. Jõgevest	1891	Paistu.	—	—
„ 2	KREUTZWALD, Z. N:o 2.	Revisor Lagus.	--	Viljandi	—	—
	= E. H. 121. Act N:o 216 (geringe Veränderung).	—	—	—	—	—
„ 3	H. I. 2. 39. N:o 16.	J. Sauga.	1882	Kolga-Jaani.	—	—
„ 4	H. III. 7. 915. N:o 12.	Anton Pihlak.	1890	„	—	—
„ 5	H. II. 49. 650. N:o 111.	Hermann Raid.	1895	„	—	—
„ 6	H. II. 55. 680. N:o 3.	J. Söödur.	„	Pilistvere.	—	—
„ 7	H. II. 55. 730.	„	1896	„	—	—
D 1	VESKE N:o 52.	A. Murd.	1880	Kursi.	—	—
„ 2	H. II. 56. 489. N:o 20.	P. Sepp.	1895	Äksi.	—	—
„ 3	H. II. 51. 83. N:o 9.	J. Suits.	1894	Võnnu.	—	—
„ 4	H. III. 9. 892. N:o 20.	Stud. G. Seen.	1890	Sangaste.	—	—
„ 5	H. III. 7. 163. N:o 3.	Fr. Kuhlbars.	1869	„	Vill. Falkenberg.	—
Wo 1	E. K. S. 8:o. 3. 238. N:o 49.	J. Erlemann.	1877	Kanepi	—	—
„ 2	H. II. 28. 321. N:o 21.	G. E. Luiga.	1889	„	—	—
„ 3	H. II. 48. 882. N:o 54.	Stud. J. Einer	1894	Karula.	—	—
„ 4	H. I. 2. 588. N:o 17.	P. Fr. Köiv.	1888	Rõuge.	—	—
„ 5	H. II. 32. 509. N:o 2.	J. Väggi.	1890	Põlva.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in)	Alter.
Wo 6	HURT: Vana Kannel I p. 174. N:o 105.	Jos. Hurt.	1865/75	Põlva.	—	—
„ 7	H. I. 8. 57. N:o 1.	J. Sandra	1895	Vastseliina.	Mokra Ivans Weib Irina	
S 1	VESKE (Helsingfors) *Vikarkaari laul.*	—	—	Setukesien.	—	—
„ 2	H. V. L. IV. 23. N:o 13.	J. Hurt.	1884	„	Teaste Saava.	40 J.
„ 3	NEUS: Estn. Volksl. p. 372. N:o 101 D. = Verh. der Gel. E. Ges. II. Heft II p. 56.	Kreutzwald.	—	„	—	—
„ 4	H. Setukeste laulud. N:o 144.	J. Jaagomann.	1874/77	„	—	—
„ 5	E. K. S. 4:o. 4. 185 N:o 9.	—	1869	„	—	—
„ 6	H. II. 4. 330. N:o 140.	J. Hurt.	1886	„	—	—
„ 7	E. K. S. Helsingforser Kopie 32 b.	Viktor Stein.	1872	„	Teaste Saava.	—
L 1	O. KALLAS: Lutsi Maarahvas. N:o 102.	O. Kallas.	1893	Ludzen.	Anton Bul.	43 J.
„ 2	„ N:o 103.	„	„	„	Anetta Antshenkova.	20 J
„ 3	„ N:o 104.	„	„	„	Anton Bul.	43 J.
Wk 1	E. B. F 232 f. 146.	—	--	Noarootsi.	Junge Frau.	—
„ 2	H. II. 2 391. N:o 514.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Lihula.	Ann Külm.	59 J
„ 3	H. IV. 2. 88. N:o 18.	A. Niemann.	„	Karuse	—	—
„ 4	H. II. 2. 167. N:o 273.	Mihkel Multram	1882	„	Eedu Raadik	73 J.
„ 5	H. II. 2 206. N:o 310.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	„	Ann Hecht.	42 J.
„ 6	H. III. 12. 658. N:o 9.	Priidik Einbluth	1892	Hanila.	—	--
„ 7	H. II. 2. 642. N:o 796.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	„	Mari Auder.	62 J.
„ 8	H. II. 17. 666. N:o 66.	Stud. M. Ostrov.	1890	„	Leenu Vilgats.	59 J.
„ 9	H. II. 2. 498. N:o 647.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	„	Liisu Koppelmann.	38 J.
„ 10	H. II. 2. 573. N:o 725.	„	„	„	Riinu Koppelmann.	78 J.
Ha 1	H. II. 16. 717. N:o 30.	Toom, J. Asper.	„	Risti.	—	—
„ 2	H. I. 7. 104. N:o 9.	J. Maksim.	1895	Kose.	—	—
„ 3	H. II. 16. 146. N:o 182.	G. Altschneider	--	„	J. M. Sommer(?)	—
„ 4	H. II. 40. 668. N:o 16.	Madis Odenberg	1891	Kuusalu	Els Migivor	—
Wl 1	H. III. 12. 203. N:o 23.	Leena Pruual, geb. Lepp-Viikmann	„	Haljala	—	—
„ 2	H. III. 2. 441. N:o 52.	Joh. Vabian.	1890	„	—	—
„ 3	H. II. 9. 342. N:o 14.	J. N.	1888	„	—	—
„ 4	E. K. S. 4:o 1. 149. N:o 230.	H. Krickmann.	1878	Nigula.	—	—
„ 5	H. II. 1. 331. N:o 489.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	Jõhvi.	Mall Nurk,	63 J.
X 1	KREUTZWALD, W. N:o 30.	—	—	Südestn. Sprachgebiet.	—	—
„ 2	E. H. 65. N:o 4, 4.	—	—	Aus der Umgegend v. Fellin(?)	—	—
„ 3	E. B. F. 232 m. (Heft e) N:o 6.	Rosenplänter(?)	—	Wohl aus der Wiek.	—	—
„ 4	H. II. 33. 42. N:o 43, =E. H 80 ROSENPLÄNTER	-- / —	1826 (?) / 1845 (?)		— / — / —	— / — / —

ruppe B.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ha 1	H. I. 7. 118. N:o 1.	J. Reinthal.	1895	Rapla.	—	—
„ 2	H. II. 15. 621. N:o 12.	M Neumann.	1889	Kose.	—	—
„ 3	H. II. 15. 808. N:o 25	H. Tiedermann.	1890	Harju-Jaani.	—	—
„ 4	Eisen 15549. 129. 181.	H. Pahlberg.	1895	„	—	—
„ 5	H. II. 15. 148. 21.	J. Ploompuu, H. Rebane.	1891	Kuusalu.	Jakob Sestohv.	—
„ 6	Eisen 932. N:o 889.	—	—	„	—	—
„ 7	H. II. 34. 484. N:o 58.	Stud. H. Lohk.	1892	„	Kadri Viikström.	62 J.
J 1	Eisen 10412. N:o 4.	J. Neublau.	1894	Ambla.	—	—
„ 2	H. II. 46. 697. N:o 1.	G. Klemmer.	„	„	—	—
Wl 1	E. K. S. 8:o. 1. XI. N:o 1.	Rud. Kallas.	1870	Väike-Maarja.	—	—
„ 2	H. II. 11. 628. N:o 19.	K. Roost	1889	„	—	—
„ 3	H. II. 11. 535. N:o 24.	Anna Elken.	1890	„	—	—
„ 4	H. II. 11. 320. N:o 87.	M. Kampmann.	1889	„	—	—
„ 5	Veske. 5.	Joh. Elken.	1877	„	—	—
„ 6	H. II. 12. 63.	V. Lurich.	1890	„	—	—
„ 7	H. II. 46. 556. N:o 15.	M. Neumann.	1894	Kadrina.	—	—
„ 8	H. I. 5. 41. N:o 67.	A. A. Langei. A. J. Langei. J. Einmann.	1892/94	Haljala	Liisu Kraemel.	—
„ 9	H. II. 38. 83. N:o 8.	J. A. Rehberg.	1891	„	Maarja Miiltop.	—
„ 10	H. II. 38. 141. N:o 38.	„	1892	„	—	—
„ 11	H. II. 34. 46. N:o 48.	Stud. J. Valk.	„	Nigula.	Nigulas Pera	67 J.
„ 12	E. K. S. 4:o. 1. 201. N:o 19.	H. Krikmann	—	„	—	—
„ 13	H. II. 34. 93. N:o 102.	Stud. J. Valk.	1892	„	Tuomas Köömel	44 J.
„ 14	H. II. 9. 35. N:o 4.	Aug. Krikmann	1889	„	—	—
„ 15	H. II. 8. 819. N:o 11.	J. Samuel.	„	Jõhvi.	—	—
„ 16	H. II. 1. 362. N:o 516.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	„	Klemets (Mann).	64 J.
„ 17	H. IV. 4. 11. N:o 4.	G. Liima.	—	Vaivara.	—	—
X 1	E. K. S 100. 166.	Jõgever.	—	Wohl Kose oder Harju-Jaani.	—	—

Gruppe C.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
F 1	E. K. S. (H:fors. Kopie) 334	J. Peet.	1879	Viljandi.	—	—
D 1	H. III. 26. 105. N:o 1.	S. Sommer.	1895	Torma.	—	—
„ 2	H. V. L. pag. 159. N:o 52.	Stud. M. Ostrov.	1887	„	Mihk. Mänd.	21 J.
„ 3	H. II. 4. 670. N:o 36.	J. Härms.	„	Kodavere.	Leena Poolakese.	—
„ 4	H. III. 16. 425. N:o 1.	Martin Napp.	1889	Tartu-Maarja.	—	—
„ 5	Eisen. 23591. N:o V.	P. Rootslane.	1896	Võnnu.	—	—
„ 6	H. II. 56. 583. N:o 24.	H. Mikkel.	1895	„	—	—
„ 7	H. II. 51. 88. N:o 23.	J. Suits.	1894	„	—	—
„ 8	H. II. 29. 718. N:o 12.	T. Lätti.	1889	„	—	—
„ 9	H. III. 10. 295. N:o 1.	J. Suits.	1888	„	—	—
„ 10	H. III. 15. 285. N:o 7.	„Tartlane"	1891	Nõo.	—	—
„ 11	H. III. 10. 51. N:o 16.	P. Kalk.	1890	Puhja.	—	—
„ 12	H. II. 30. 208. N:o 24.	J. Juudas.	1889	„	—	—
„ 13	H. III. 10. 420. N:o 1.	P. Eichwald.	„	Rõngu.	—	—
„ 14	H. II. 30. 629. N:o 1.	P. Grünfeldt.	1888	„	—	—
„ 15	H. II. 31. 655. N:o 8.	J. A. Palm.	1890	Otepää.	—	—
„ 16	H. IV. 3. 913. N:o 30.	V. Korb.	„	Sangaste.	—	—
„ 17	H. II. 6. 770. 101 (29).	Stud. P. Saul.	„	„	Lota Küppär	87 J.
„ 18	H. II. 25. 819. N:o 4.	J. Trull.	—	„	Mari Jäärmann.	58 J.
Wo 1	E. K. S. 8:o 3. 273. N:o 85.	J. Erlemann.	1877	Kanepi.	—	—
„ 2	H. II. 36. 241. N:o 348.	Stud. G. Seen.	1892	Urvaste.	—	—
„ 3	H. III 11. 401. N:o 42.	Jakob Teder.	1891	„	—	—
„ 4	H. III. 9. 699. N:o 4.	Stud. G. Seen.	1889	„	—	—
„ 5	H. III. 22. 231. N:o 2.	H. Uuk.	„	Rõuge	—	—
„ 6	Hurt: Vana Kannel I. N:o 149.	Peter Väiso.	1877	Põlva.	Sohvi Väiso.	—
„ 7	H. II. 45. 163. N:o 1.	Jaan Pähn.	1891	„	—	—
„ 8	H. III. 22. 344. N:o 1.	P. Saar.	1895	Vastseliina.	—	—
„ 9	H. I. 6. 212. N:o 21.	J. Sandra.	1894	„	—	—
„ 10	H. III. 26. 506. N:o 2.	J. Tint.	1896	„	—	—
S 1	H. II. 27. 750. N:o 4.	Elise Aun.	1888	Setukesien.	—	—
X 1	H. III. 16. 568. N:o 14.	Kr. Koljo aus Samara.	1889	Wohl Võnnu	—	—

Rekonstruktion.	Übersetzung.
Läksin metsa kõndimaie	Ich ging in den Wald spazieren
Pühapäeva hommikulla,	Am Sonntagmorgen,
Argipäeva õhtuella.	Am Werktagabend.
Mis mina leidsin metsastagi?	Was fand ich im Walde vor?
Leidsin metsa metta täide,	Ich fand den Wald voll Met,
Viderik oli viina täide,	Das Gebüsch war voll Branntwein,
Kadarik oli kalja täide,	Das Wacholdergesträuch war voll Kofent,
Puujuured puna õluta.	Die Baumwurzeln voll roten Bieres.
Võtsin toobi, võtsin kaksi,	Ich nahm ein Stof, ich nahm zwei,
Läksin kolmat võttemaie:	Ich ging das dritte nehmen:
Uinusin unemäele,	Ich schlief ein auf dem Traumberge,
Unemätaste vahele.	Zwischen Traumhügeln.
Tuli varas varvikusta,	Es kam ein Dieb aus dem Gebüsch,
Teine takka tammikusta,	Ein anderer hinter ihm her aus dem Eichenwalde,
Viis minu hüva hobuse,	Er brachte weg mein gutes Pferd,
Kümnemargatse kübara,	Meinen Hut, zehn Mark wert,
Sajamargatse sadula.	Meinen Sattel, hundert Mark wert.
Ma läksin nuttessa koduje.	Ich ging weinend nach Hause.
Eit tuli vasta väravas,	Die Mutter kam entgegen an der Pforte,
Taat tuli vasta tänavas:	Der Vater kam entgegen auf der Dorfgasse:
„Mis sa nutad, poega noori?“	„Weshalb weinst du, junger Sohn?“
„Mis ma nutan, eidekene,	„Weshalb ich weine, Mütterchen,
Mis ma nutan, taadikene:	Weshalb ich weine, Väterchen:
24—40=1—17.	24—40=1—17.
„Ära sina nuta, poega noori!	„Weine nicht, junger Sohn!
Meil on kodus kolmi ruuna:	Wir haben zu Hause drei Wallache:
Üks on niidile neotud,	Der eine ist in Zwirn gewickelt,
Teine siidile seotud,	Der zweite in Seide gebunden,
Kolmas kullale kujutud,	Der dritte in Gold gewirkt,
Hõbelõngul õmmeldud.	In Silbergarn genäht.
Mis on niidile neotud,	Der in Zwirn gewickelte,
See sinu teohobune;	Das ist dein Arbeitspferd;
Mis on siidile seotud,	Der in Seide gebundene,
See sinu sõiduhobune;	Das ist dein Fahrpferd;
Mis on kullale kujutud,	Der in Gold gewirkte,

Hõbelõngul õmmeldud,
See sinu kosjahobune.

In Silbergarn genähte,
Das ist dein Freiepferd.

Beispiel zu der Gruppe B.

Söödin täkku, joodin täkku,
Peu pääl pidasin täkku
Ilma eide täädamata,
Taadi kõrva kuulemata.
Täk sai täide rammusse.
Läksin saksu saatemaie,
Saadin saksad Saare maale,
Isandad Hiiu maale,
Pooled saksad Pohla maale.
Tulin saksu saatemaiest,
Leidsin kõrtsu kõrbe seesta.
Läksin kõrtsu vaatemaie:
Mis sääl kõrtsus tehtaneksi?
Õlut, viina joodaneksi,
Saia sarvi söödaneksi.
Ostsin toobi, ostsin kaksi,
Hakkan kolmast võttamaie,
Neljalta nimetamaie:
Kuulin mina koera haugatamaie.
Mina piitsa plaksatelin.
Varas tuli vaavikusta,
Teine lehte lepikusta,
Viis minu ära hobuse,
Kümne rublase kübara,
Sada rublase sadula,
Tuhande rublase tubina,
Hõbe nuppu piitsukese.
Mina nuttes koeuje.
Eit tuli vasta, toet tuli vasta,
Kohe minulta küsima:
„Miks sa nutad, poega noore?"
„Miks ma ei nuta, eidekene,
Miks ma ei nuta, taadikene!
Söötsin täkku, jootsin täkku,
Saatsin täku täide ramu,
Saatsin saksad Pohla maale,
Täied saksad Türgi maale,
Suured saksad Saare maale.
Hakasin koeu tulema,
40—55 = 11 - 26.
Isa aga kuulis, vastu kostis:
„Ära sa nuta, poega noore!
Sul on kodu kolmi täkku;
Üks aga on sul sõidu täkku,
Teine on sul talli täkku,
Kolmas on sul kosja täkku.
(Wl 1.)

Beispiel zu der Gruppe C.

Väikene, väikene mehekene,
Põlve koru poisikene
Panti teole tegema.
Mis sääl teole tegema?
Kiristiku kiskuma,
Kannistiku kakkuma.
Ööse pessi mõisa riht.
Päivä kündse mõisa maad.
Lassi mina hobese vallale.
Esi heitsi magama.
Panni päitse pää alla,
Suitse panni suu alle,
Pää panni perve pääle,
Jala jöö veere pääle.

Kuri mees tulli kuusikust,
Varas meeste vaarikusta,
Veije minu tiľľe täku,
Tiľľe täku, teo ruuna,
Rohilidse ruunakese.
Lätsi mina ikken kodu poole.
Esa tulli tanumin vasta:
„Mis sa iket, pojakene?“
„Kuri mees tulli kuusikust,
Varas meeste vaarikust,
Veije minu tiľľe täku,
Tiľľe täku, teo ruuna,
Rohilidse ruunakese.“
„Ära ike, pojakene!
Mul om kottun kolmi ruuna,
Üits om iir, tõine haľľ,
Kolmas kulla karvaline.
Iir panemi ette,
Kõr'b panemi kõrvale,
Kuld karvaline jätame kodu.“
Sõitse mina üle Rõngu silla:
Rõngu sild sääl rõksati,
Aluspalki paugati,
Minu küpär kergäti.

(Wo 3.)

Einteilung. Das Lied *„Hobune Varastatud“* teilen wir am besten in drei Gruppen, jenachdem wo sich der Bestohlene zur Zeit des Diebstahls aufhält. In der Gruppe A befindet er sich im Walde, trinkt und schläft ein; die Gruppe B führt ihn in den Krug; Gruppe C zeigt ihn auf dem Felde: er ist von der Feldarbeit ermüdet und schläft ein.

Lokal verteilen sich die drei Gruppen in folgender Weise:

Wk A=10 B= 0 C= 0	Ha A=4 B=7 C=0	J A=0 B=2 C=0	Wl A= 5 B=17 C= 0		
Ö A=3 B=0 C=0	P A=5 B=0 C=0	F A=7 B=0 C=1	D A= 5 B= 0 C=18		
			Wo A= 7 B= 0 C=10	S A=7 B=0 C=1	
				L A=3 B=0 C=0	X A=4 B=1 C=1

Wie die Tabelle ausweist, sind die lokal bestimmbaren 56 Exemplare von A so ziemlich über das ganze Gesanggebiet verbreitet. B und C bieten ein anderes Bild: die 27 Exemplare von B fallen

alle auf die drei Kreise Ostestlands; hier die Mehrzahl, 17 Exemplare, auf Wl; (ebendahin können wir mit ziemlicher Sicherheit auch X 1 zählen); die Variantenanzahl wächst also nach Osten zu. Dagegen halten sich die 31 Varianten von C im südestnischen Sprachgebiete. In Ö, Wk, P ist nur A bekannt.

Die Formen A, B, C können nicht alle drei selbständig sein; hebt man die gemeinsamen Teile aus, so fallen die Lieder in sich zusammen; eine der Formen muss also den Grundstock bilden. Wir untersuchen Einzelzüge, um auf diese Weise festzustellen, welche Form die Quelle der anderen gewesen sein könnte.

Fragen wir zunächst: Wer ist der Bestohlene?

Übereinstimmend teilen die Varianten, wie sich der Situation entsprechend schon voraussetzen lässt, des Helden (=Bestohlenen) Rolle einem Jüngling zu, (nicht etwa einem Mädchen). Wir hätten also nur zu sehen, ob über denselben nicht nähere Angaben gemacht werden.

Form A. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist es der junge Haussohn, *poega noori*, der bestohlen wird; es geht das aus der Stelle hervor, wo er weinend nach Hause eilt und von den Eltern angeredet wird. Dass er jung ist, sagt die erwähnte Anrede; es lässt sich das auch aus dem ganzen Tone des Liedes schliessen, besonders aber aus dem Troste der Eltern: es werde sich schon ein anderes Pferd finden, mit dem er auf die Freie reiten könne. Wenn in Ha 3 speciell hinzugefügt wird:

Olin ma noori mehikene,
Põlnud veel seitsme oastanegi, oder in Wk 4:
Olin mina udris poisike, — so ist die Angabe des Alters (7 Jahre) offenbar ein Unsinn; die Zusätze *noori mehikene* und *poisike* gehen aber noch in denselben Exemplaren in *poega noori* über. Dass *poega noori* in Wk 6 anfangs als *Ollandi sulane* auftritt, schreiben wir dem Einflusse des gleichnamigen Liedes zu.

In 21 Varianten wird der Bestohlene nicht *poega noori* genannt, doch hängt es nur damit zusammen, dass die Lieder meist abbrechen, bevor der Bestohlene nach Hause geeilt ist, wo er angeredet wird. Ergänzen wir sie nach Liedern, deren Anfang sich mit dem ihrigen deckt, so kann das Resultat nur *poega noori* sein.

Weiter erfahren wir, dass der Held selbst Besitzer des Pferdes ist: *Viis minu hiiva hobuse.* In anderen Liedern, etwa, wo die Gänse der Haustochter verloren gehen *(„Haned Kadunud")* [1] oder wo das Pferd (resp. die Herde) ihr entläuft *(„Kari Kadunud")* [2], ist das nicht der Fall. Unnützerweise glaubt P 1 diesen Umstand noch besonders hervorheben zu müssen — *Isa ost mul hea hobuse;* est ist ja wohl von dem Pferde die Rede, mit welchem der Sohn auf die Freie will, — natürlich gehört es ihm.

Der Bestohlene ist zugleich Sänger, d. h. er erzählt von seinem Schaden in der ersten Person; eine Ausnahme bilden S 4, 6, wo die Schwester die Rolle der Berichterstatterin übernimmt; der Personenwechsel ist entstanden unter dem Einflusse eines anderen Liedes: „Die Schwester findet im Walde Bienen und macht den Bruder auf diese aufmerksam". Genanntes Lied ist mit dem unsrigen zusammengeflossen.

Fassen wir die Resultate zusammen, so ergiebt sich, dass in der Form A der Bestohlene 1) sein Erlebnis selbst, in der ersten Person erzählt; 2) dass er der Haussohn, 3) jung, 4) Besitzer des Gestohlenen ist.

Form B. Hier haben wir es wieder mit dem jungen Haussohne zu thun: von den 27 Varianten haben 17 die Wiederholung bewahrt; in letzteren reden die Eltern 15 Mal den Bestohlenen als *poega noori* an; (zwei Mal heisst er *noor mees);* die übrigen 10 Exemplare würden bei richtiger Ergänzung denselben Helden verlangen.

Während nun in A der Haussohn zugleich auch im Hause lebte, ist in B seine Stellung ein wenig unklar. Ha 1, Wl 9, Wl 10, Wl 17 lassen ihn auf dem Gute dienen und erwähnen, er sei *herra poissi, suurte sakste sõidupoissi, mõisamees* gewesen, — sonderbarer Weise aber eilt er, nachdem er den Verlust erlitten, direkten Weges zu den Eltern, hier wird der weinende(!) Gutsverwalter mit *poega noori* angeredet und die Eltern versprechen ihm neue Pferde, ersetzen also den Verlust des Gutsherrn(!). 23 Exem-

---

[1]) II Teil N:o 4.
[2]) II Teil N:o 3.

plare erzählen auch von *saksad*; berichten aber nicht, dass der Bestohlene bei ihnen Pferdeknecht war, sondern nur. er habe die *saksad* irgendwohin gebracht und sei auf dem Rückwege gewesen. Es bleibt die Frage unentschieden, ob er auf dem Gute diente oder aber nur zufällig die *saksad* fuhr. Das letztere hat Misslichkeiten; beim Fahren wird er gewiss mehr als ein Pferd gebraucht haben, gestohlen wird ihm aber nur eines: die Sache ist unklar; ich hoffe weiter unten zu zeigen, weshalb.

Als Resultat ergiebt sich: der Bestohlene ist der Haussohn, der a) entweder auf dem Gute als Pferdeknecht resp. Verwalter dient oder b) vornehme Leute *(saksad)* irgendwohin gefahren hat.

Form C. Wiederum ist der Held der junge Haussohn, wie es unter 31 Exemplaren 28 direkt angeben; einige nennen ihn auch bei Namen: *Hindrek, Aadu, Juhan, Tannil poeg,* was späterer Zusatz ist. In A ritt er in den Wald zu eigenem Vergnügen, trank und schlief ein; in B hatte er Fahrgäste zu führen, trat in den Krug und liess sich die Pferde stehlen. Hier, in C, hat er die Nacht hindurch gearbeitet, — *Ööse pessi mõisa rihe* — am Tage muss er das Gutsfeld bepflügen; die Müdigkeit übermannt ihn, er legt sich hin, — und das Pferd wird ihm gestohlen.

Fragen wir weiter: Was wurde gestohlen?

Form C. Ich beginne dieses Mal mit der Untersuchung bei C, weil ich hoffe, hier am leichtesten Fehler nachweisen zu können. 22 Exemplare berichten, es sei das Pferd (die Pferde?) gestohlen worden, 8 Exemplare wissen ausserdem noch vom Verluste eines Gegenstandes zu erzählen, gehen aber in der Bezeichnung desselben sehr auseinander und scheinen allesamt das Richtige nicht zu treffen. Wenn D 12 zugleich von einem gestohlenen *sadulakene* und *loogakene* spricht, so ist das einfache Gedankenabwesenheit, denn Sattel und Krummholz passen nicht auf dasselbe Pferd; doch auch *sadulakene* allein (X 1, Wo 2) müssen wir hier zurückweisen, denn hier haben wir — beim Pflügen — es nicht mit einem Reitpferde zu thun. Durchaus passend ist aber *sadulakene* in Form A, wo der Jüngling hinausritt.

8 Exemplare wissen mit den verschiedensten Epithetis von einem *piitsakene* zu erzählen: bald ist die Peitsche *pilliroogne,* bald

kilingine (ohne Allitteration) u. s. w. Gegen den Gegenstand selbst wäre auch in dieser Situation nichts einzuwenden, wohl aber gegen das Epitheton: zur schmutzigen Feldarbeit nimmt niemand seine beste Peitsche mit, — und das soll wohl *kilingine* und *pilliroogne* besagen — wohl aber, wenn er sein Freiepferd ausprobiert; wiederum gelangen wir zur Form A. —

Alle 31 Varianten singen vom gestohlenen Pferde, und dagegen lässt sich logisch nichts einwenden; blicken wir aber genauer zu, so erweist es sich, dass das Pferd hier zu einsam steht: der Parallelvers fehlt entweder ganz oder ist holprig oder enthält einfach einen Unsinn.

Die Natur des estnischen Parallelverses ist noch nicht voll erforscht, doch soviel ist wohl sicher, dass er den Gedanken des Hauptverses mit anderen Worten wiedergiebt.

Das gestohlene Pferd einfach ohne Parallelvers zu lassen, ist poetisch unschön, ist aber in 6 Exemplaren geschehen. Ebenso falsch ist es, Peitsche als Parallelwort zu *hobune* zu gebrauchen, wie es etwa D 9 thut:

Varast mu hõva hobuse,
Pilliruutse piitsavarre,

oder F 1, Wo 1, wo sich an derselben Stelle *Rohilise roosakese* findet. Möglich wird dieser Parallelvers, wenn noch ein dritter hinzukommt (— also bei einer Aufzählung). Auch dazu haben wir Beispiele, doch enthalten diese Verse logisch Unmögliches. In D 8 stiehlt der Dieb als drittes *Mereruutse mõõga varre*, in Wo 6 *Mereruogu mõõgakeze;* was soll der Pflüger mit dem Schwerte? Dass D 12, Wo 2, X 1 mit der Erwähnung eines *sadulakene* im Unrecht sind, sahen wir schon oben.

Untersuchen wir noch die Parallelverse, in welchen — dem Gedanken nach richtig — ein Pferd erwähnt wird. Hier stossen wir auf andere Schwierigkeiten. Durchaus unschön ist D 3:

Varastas mu tillu täku,
Ja kua minu teo ruuna.

oder D 16: *Võtt minu üva-obusi,*
Võtt minu alli lauki täkku.

D 6, 7, X 1 fügen 3—4 Parallelverse hinzu, was Fortschlepperei ist;

etwa D 6: *Varast minu hüva hobu,*
Paremba kui paadi ruuna,
Kõremba kui kõrvi ruuna,
Ilusamba kui hiiru hobu.

Das Verzweifeltste — in der Suche nach einem guten Parallelverse — leisten D 5, Wo 3, 5, 7, 8, 9, 10, S 1, die es zum Diebstahle eines grünen Pferdes — *Rohilise ruunakese* — bringen.

Auch dieser Punkt weist drauf hin, dass die Form C sich aus A entwickelt hat: in A war ein Parallelvers zu *hobune* nicht vorhanden, weil nachher eine Aufzählung von gestohlenen Sachen erfolgte; (der Dieb stahl — — — *hea hobuse,*
Kümnemargatse kübara,
Sajamargatse sadula u. s. w.)

Hier — in der veränderten Situation — passten die Gegenstände nicht mehr. Einige Exemplare haben, wie oben näher ausgeführt, die Gegenstände *(sadul, piits)* doch behalten und kommen mit der Logik in die Brüche, andere streichen radikal und bleiben ohne Parallelvers zu *hobune,* — poetisch wenigstens unschön. Die dritten schaffen sich einen neuen Parallelvers zu *hobune,* doch meist unglücklich; die beste Leistung ist *rohiline ruunakene,* die aber ihren Ursprung verrät; in A dürfte *rohiline roosakene* wenigstens nicht unlogisch sein, und hier ist wohl der Ursprung des „grünen" Pferdes zu suchen.

Form B. Auch hier hoffe ich nachweisen zu können, dass B sich aus A entwickelt hat. Als gestohlen geben alle Exemplare *hobune* an und zwar in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit dem Epitheton *hea (hüva)*: wo dieses Beiwort fehlt, da hapert es meist mit der Allitteration; (etwa Wl 9, 10: *Ära varastas minu hobuse*", oder Wl 13: *Juba viidi mu obune).* Einen Parallelvers zu *hobune* brauchen wir hier nicht, da weiterhin eine Aufzählung von Gegenständen erfolgt.

Fast konstant halten sich hier: 1) *Sadul* (26 Mal) und zwar meist (24 Mal) als *sajarublane;* 2) *kübar* (24 Mal), drunter 18 Mal als *kümnerublane.* Vereinzelter (8 Mal) treten auf *piitsukene* mit 3 verschiedenen Beiwörtern, und 9 Mal stahl der Dieb *Tuhanderublase tulupi.*

Wie wir schon oben sahen, lässt sich aus dem Liede nicht erschliessen, welch eine Stellung der Held einnimmt, ob er auf dem Gute dient oder zu Hause bei seinen Eltern verblieben ist; das letztere ist wahrscheinlicher. Ebenso ist es unklar, ob er die *saksad* in die fernen Länder — *Saaremaale, Poolamaale, Soomemaale* u. s. w. hinfuhr oder aber, ob er nur als Reitknecht sie begleitete. Letzterer Umstand ist von Wichtigkeit: fuhr er, so ist es natürlich unmöglich von einem gestohlenen Sattel zu reden; also entschliessen wir uns zur Annahme, er sei ein Reitknecht gewesen. Doch auch damit geraten wir in die Brüche. Der Reitknecht ist in den Krug getreten, thut sich hier bei Schnaps und Bier gütlich, unterdessen schleicht der Dieb aus dem Walde herbei und stiehlt sein Pferd, seinen Sattel; auch die Peitsche lassen wir noch passieren; doch wenn der Freche die Hand weiter nach dem *kümnerublane kübar* ausstreckt, so müssen wir Einsprache erheben im Namen der Raumverhältnisse. Der Reiter hatte doch seinen Hut nicht draussen auf oder an dem Pferde gelassen, um barhaupt in den Krug zu treten. Durchaus einverstanden aber müssen mir uns mit der Möglichkeit des Diebstahls erklären, wenn er im Walde vor sich ging, wo der Reiter schlief, und der Dieb ihm auch Kleidungsstücke entwenden konnte: wiederum haben wir die Situation A.

Ich will noch an einigen Punkten nachweisen, dass die Formen B u C sich selbst widersprechen oder wenigstens frappant auf A zurückweisen.

C. Wie trösten die Eltern den Sohn über den Verlust? Wenn in Wo 2 der Vater dem Sohne rät die Zügel zu nehmen und im Walde zu klingeln, so holt das wohl das verlorene Pferd zurück, nicht aber das gestohlene. In D 6 will der Vater aus der Stadt ein neues Pferd kaufen, in allen übrigen Exemplaren aber

hat er im Stalle drei Pferde stehen, die er allesamt dem Sohne zur Verfügung stellt. Das scheint ein richtiger Trost zu sein, doch durch die Fortsetzung wird er unmöglich. In dem Liede von den Ochsen, die der Bär, Wolf zerrissen hatte, (*„Härjad Murtud“*) [1] ist die Situation eine ähnliche: der Jüngling hat mit ihnen auf dem Gutsfelde gepflügt, sie werden zerrissen, er kommt weinend nach Hause, der Vater tröstet ihn, er habe andere Ochsen, mit denen solle die Arbeit (das Pflügen) auf jeden Fall beendet werden, wenn die Ochsen auch am Schwanze angespannt werden müssten:

Kaelast atra kandama,
Savast sahku vedama.

Das ist ein Trost, den der logische Zusammenhang erfordert, denn dem Jüngling liegt wohl dran, die harte und strenge Frohnarbeit zur Zufriedenheit des Aufsehers zu beenden. In unserem Exemplare gestaltet sich der Trost anders: von der Arbeit, welche die Einleitung des Liedes bildet, ist nicht mehr die Rede; die drei Pferde sollen angespannt werden, und entweder fahren jetzt Vater und Sohn zusammen, oder aber der Sohn allein, in stolzem Aufzuge, — meist über *Rõngu sild* — um sich von der weiblichen Bevölkerung nachseufzen und anschmachten zu lassen. Beisp. D 9:

Rentku neiu minnu näiva,
Rentku kaabu minnu kaiva:
Kae kos kõnnip hüvä miissi,
Hüvä miissi, kõrki poissi.
Oles sii miissi mulle saassi,
Upin mulle uinunessi,
Ma oles suvel söömätä,
Talvel tandsis kängätä.
Vüü oll vüün kui vikerkaar,
Jala all kui Jaani lilli,
Küpär pään kui päivä lill,
Kinda käen, kui kerku kiri.

Kann dieser Trost zu *„Hob. Var.“* gehören? Sehr schwer anzunehmen, da er in innerem Widerspruche zur Situation steht. Übrigens finden wir das Lied von der Fahrt über *Rõngu (Soome) sild* auch mit anderen Liedern (meist Freierliedern) vermischt und auch selbständig. [2])

---

[1]) II Teil N:o 2.
[2]) Beisp. bei H. II. 34. 268. N:o 183 aus Kuusalu.

Erwähnte Beschreibung wendet KREUTZWALD auf Kalevipoeg an [1]); der Held reitet in stolzem Aufzuge in den Krieg, und Jungfrauen seufzen ihm nach; ursprünglich hat Kalevipoeg mit diesem Liede kaum etwas zu thun; es ist eben der vielumworbene „mein Bruder" oder der namenlose „Ich", von dessen Unwiderstehlichkeit die Schwester oder der Reiter selbst singt. Auch die Finnen kennen das Lied; als Held desselben erscheint in Ingermanland [2]) *Matius Markus, mies matala.*

Ich glaube, wir können die Akten über die Form C schliessen und behaupten, sie habe sich aus A entwickelt. Auf eine spätere Entstehung des Liedes weist deutlich die geringe Verbreitung, auf die Entstehung aus einem anderen Liede deuten die inneren Widersprüche — wie wir es etwa beim „Trost" sahen — und die Unebenheiten, die wir oben des genaueren gezeigt; auf die Entwickelung aus Form A lassen schliessen die grosse Ähnlichkeit und die Angabe verschiedener gestohlener Gegenstände, die nur Reminiscenzen aus A sein können. Weil im Troste so konstant (18 Mal) *Rõngu sild* erwähnt wird, so ist vielleicht die Annahme berechtigt, dass *Rõngu* der Ort war, wo dem neuen Liede Leben verliehen wurde.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Lied entstanden unter dem Einflusse von *„Härjad Murtud"*. [3]) In einer Gegend, wo man mit Ochsen nicht pflügte, wurden diese gegen Pferde umgetauscht, das übrige wurde dem Originalliede *„Hobune Varastatud"* angepasst.

Sehen wir zu, ob wir nicht auch mit der Form B zum Abschlusse gelangen können und sie auf A zurückführen.

Es ist fast des Beweises genug, dass der Verlust des Hutes, der nur auf A passt, auch hier besungen wird, obgleich er hier durchaus sinnwidrig ist.

Ob der Held Reitknecht war, oder ob er die *saksad* fuhr, ist unklar. Wir müssen wohl dem ersteren den Vorzug geben, denn

---

[1]) „Kalevipoeg" XVII, 106 ff.
[2]) Etwa GROUNDSTROEM N:o 201.
[3]) II Teil N:o 2.

in allen Exemplaren wird ihm nur ein einziges Pferd gestohlen, — *Viis minu hea hobuse* — während er zum Fortbringen der *saksad* gewiss mehr Pferde gebraucht hätte.

Es bleibt nun die Frage, weshalb er als herrschaftlicher Reitknecht nach Hause eilt, um sich hier vom Vater den Verlust, der doch nur den Herrn getroffen hatte, ersetzen zu lassen. Übrigens erwähnt der Vater in seinen Trostworten des Herrn mit keiner Silbe und spricht nur von einem Pferde, das er für den Sohn zur Verfügung hätte, wenn dieser auf die Freie will; oder von drei Pferden, — eines zum Arbeiten, das zweite — in die Kirche zu fahren, das dritte — um auf die Freie zu reiten; (Wl 8). Dass man dem Herrn den Verlust ersetzen wolle, wird nirgends gesagt.

Andrerseits anzunehmen, dass der Bauerjunge mit eigenem Pferde auf dem Gute Reitknecht gewesen sei und die Herrschaften begleitet habe, würde zu sehr den thatsächlichen Verhältnissen widersprechen.

Der Widerspruch lässt sich also schwerlich heben. Auch scheint mir ein Umstand im Aufbau der Liedes auf die Form A zurückzuweisen; hier ist der Held im Walde eingeschlafen, drauf wird weiter berichtet (F 3):

Tuli varas varvikusta,
Viis mo hüva hobuse u. s. w.

Dazu hatte der Dieb gute Musse, da der Besitzer schlief. Die Entwendungsepisode wird heil und ganz in C herübergenommen; nun ist der Held hier im Kruge, wie soll man ihn den Verlust wissen lassen? Er wird (in 13 Exemplaren), durch Hundegebell aus dem Kruge gelockt:

Beisp. Ha 7: *Kuulin koera aukumaie,*
Rakikese raksumaie:
Kargasin õue katsumaie.

Er tritt vor die Thür; das Natürliche wäre nun wohl, dass der Dieb mit dem Gestohlenen über alle Berge ist, statt dessen aber hören wir wie in A: *Tuli varas varvikusta,*
— — — — — — —
Viis minu ia obuse (Ha 7); also unter des

Besitzers Augen kommt der Dieb und bringt das Pferd fort? Doch schwerlich richtig! Es ist hier die Form A, die man nicht hat assimilieren können. In anderen Exemplaren ist der Assimilierungsprozess weiter gegangen; Wl 12 erzählt: *Varas viinud mo hobuse,* das Pferd war also schon gestohlen, als der Besitzer hinaustrat; Wl 13: *juba viidi.*

Ohne diese Verbindungsverse — *Kuulin koera haukumaie* — erzählen J 1, 2, Wl 3, 5, 7, 8, 14, 15, 16, 17;

z. B. Wl 14: *Läksin viina võttamaie,*
Varas viis mu hobuse; durch dieses verkürzte Verfahren wird wenigstens dem Umstande vorgebeugt, dass der Diebstahl in Gegenwart des Besitzers vor sich geht.

Als Erinnerungen an A dürften vielleicht noch gelten, dass der Krug, in dem der Held einkehrt, sich im Walde befindet; dadurch lässt sich die ganze Episode von A fast unverändert behalten: das Trinken im Kruge (B) wird fast mit denselben Worten besungen, wie es im Walde (A) vorsichging; und beim Diebstahl braucht man auch nichts zu ändern: der Dieb kann in beiden Fällen im Walde lauern *(varvikus- männikus- tammikus),* trotzdem es etwas ungewöhnlich klingt, dass Diebe, die Reisenden vor dem Kruge Pferde stehlen, im Walde auflauern sollen: sie sind wohl meist beim Kruge selbst zu finden. In der Form A konnte wiederum der Dieb sich nur im Walde aufhalten.

Resultat. Ich glaube nicht falsch zu gehen, wenn ich A als die ursprüngliche Form hinstelle. Sie ist die am gleichmässigsten übers ganze Land verbreitete, ist auch wohl die älteste Form; wenigstens kennen die Ludzener Esten, die etwa 250 Jahre von den Stammesbrüdern getrennt sind, nur die Form A. C hat nicht einmal Zeit gehabt, aus dem Werroschen zu den Setukesen hinüberzuwandern, die doch so gerne singen und Lieder hinübernehmen.

Das Motiv von A: „Einem Jüngling, der im Walde getrunken hat und eingeschlafen ist, wird sein Pferd gestohlen“, wird in zwei Motive gespalten: Ostestland nimmt das Trinken hinüber und führt das des näheren aus; das südestnische Sprachgebiet

greift nach dem Motive des Schlafens und baut darauf (wohl unter dem Einflusse von *„Härjad Murtud“)* [1] ein neues Lied.

Der Westen — Ösel, Wiek, Pernau — kennt nur A. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Lied hier entstanden, wanderte drauf nach Osten zu und spaltete sich da, doch erhielt sich auch die ursprüngliche Form.

Wenn ich jetzt die ursprüngliche Fassung des Liedes wiederherzustellen versuche, werde ich von B und C, als späteren Gestaltungen, im allgemeinen absehen und mich hauptsächlich an

Form A

halten. Oben sahen wir schon, wer der Bestohlene ist, untersuchen wir weiter:

1. Was wurde gestohlen? Es giebt keine Variante, in der nicht das Pferd gestohlen würde; [2]) wir hätten also nur festzustellen: a) welches Epitheton dem Pferde zukommt; b) ob der hin und wieder vorhandene Parallelvers ursprünglich ist.

Am beständigsten (33 Mal) findet sich das Epitheton *hüva (hea, ää, hüba).* Schon dieser Umstand entscheidet zu seinen Gunsten; es kommt noch hinzu, dass die betreffende Zeile auch sonst den poetischen Anforderungen entspricht; an *Viis minu hüva hobuse* lässt sich nichts aussetzen. Die anderen Epitheta zersplittern sich und kommen nur je 1—2 Mal vor, auch allitterieren die betreffenden Zeilen nicht immer, z. B. Wk 4: *Varastas mu teo hobuse,* Wk 5: *Varastas mu kalli täku,* Ha 1: *Varastas minu sõidu ruuna;* F 6 *hobu' ilusa,* u. s. w.

Einen Parallelvers bieten hier nur wenige Exemplare; er wird auch nicht vermisst, da nachher eine Aufzählung von Gegenständen erfolgt. Bezeichnend ist, dass wir den Parallelvers

---

[1]) II Teil N:o 2.
[2]) Zeile 15 der Rekonstruktion.

(mit Ausnahme von Ö 3) nur haben, wenn *hüva hobuse* durch irgendetwas anderes ersetzt worden ist; das geschieht besonders im südestnischen Sprachgebiete; in der Mehrzahl der Fälle schwinden mit dem Hinzukommen des Parallelverses die gestohlenen Gegenstände, oder richtiger gesagt: da die gestohlenen Gegenstände vergessen wurden, musste zum „Pferde“ ein Parallelvers geschaffen werden; so z. B. Wo 1, 7; S 1, 2, 5, 7; X 1.

Beispiel: *Vei hiiro hinne mant,*
Vött vereva umalt veerelt. (Wo 7).

Ohne Epitheton finden wir *hobuse* 4 Mal; die Verse sind holprig. —

Von den Gegenständen, die gestohlen wurden, [1]) werden am beständigsten erwähnt: *sadul* (40 Mal) und *kübar* (31 Mal); beide haben zu konstanten Epithetis eine Preisbestimmung; *sadul* ist *sajamargane* oder *sajarublane; kübar* — *kümnemargane* oder *kümnerublane.* Weitaus überwiegend ist die Bestimmung mit *-rublane. Sadul* wird 12 Mal als *-margane* bezeichnet, 24 Mal als *-rublane*; *kübar:* 8 Mal als *-margane,* 22 Mal als *-rublane.* Doch möchte ich hier der Minorität den Vorzug geben. Das Lied ist jedenfalls vor der russischen Zeit entstanden, — als Beweis möge gelten, dass es sich bei den in schwedischer Zeit ausgewanderten Ludzener Esten findet — und da kann die Bestimmung mit *-rublane* erst später ins Lied hineingekommen sein. Wo 6 spricht von *Saarine sadulakene,* hat dafür auch *kübar* vergessen; ebenso ist *kübar* vergessen in den drei Ludzener Varianten, die ausserdem im Epitheton des *sadul* auseinandergehen. Die rekonstruierten Zeilen lauten:

Kümnemargatse kübara,
Sajamargatse sadula.

Als Fingerzeig für die Wanderung des Liedes möge dienen, dass die gestohlenen Gegenstände im südestnischen Sprachgebiete allmählich verschwinden, (F 1, D 3, Wo 1, Wo 2, Wo 7) bis sie bei den Setukesen ganz vergessen sind (oder in zwei Fällen ersetzt werden); die ursprüngliche Bestimmung mit *-margane* hat sich in Ö,

---

[1]) Zeile 16, 17 der Rekonstruktion.

P, Wk, Ha erhalten; wiederum sehen wir die Heimat des Liedes im Westen.

Während bei *sadul* und *kübar* Übereinstimmung herrschte, gestaltet sich die Frage mit einem dritten gestohlenen Gegenstande, einer Peitsche, schwieriger. Erwähnt wird sie in einer beträchtlichen Anzahl von Exemplaren, doch erregt Verdacht, dass ihre Bezeichnung sehr bunt ist: *piitsukene, vitsakene, kepikene, roosakene, vääsakene* und sogar *väitsekene* (!); noch bunter sind die ihr beigelegten Epitheta.

Wir gehen wohl nicht falsch, wenn wir den Exemplaren, die das ursprüngliche *-margane* bewahrt haben, den Vorzug geben und zuschauen, wie es hier um die „Peitsche" steht. Da wird letztere in 12 Exemplaren nur 3 Mal erwähnt. In Ö 1 tritt *piitsukene* ein für das vergessene *kübar;* in P 3 heisst es: *Viitta marka piitsukese,* in X 2: *Ruubelise roosakese;* also die Mehrheit schweigt von *piitsukene,* die Minderheit, die den Gegenstand nennt, geht in der Bezeichnung auseinander. Ich acceptiere die Zeile nicht. Lässt man sie gelten, so wäre das Epitheton *pilliroogne;* dieses kommt bes. in der Wk ziemlich beständig vor; also: *Pilliroogse piitsukese.*

Es finden sich noch Gegenstände, die als gestohlen angegeben werden, doch da sie durchaus vereinzelt vertreten sind, können sie nicht ursprünglich sein.

2. Einleitung bis zum Erscheinen des Diebes. [1])

Der junge Mann begiebt sich in den Wald; (Wo 1, 2 fährt er „nach Finnland" zu seinen Verwandten und betrinkt sich dort; wo aber der Schlaf ihn überwältigt, ist er doch wieder im Walde) Er ergeht sich im Walde ohne irgendeine Beschäftigung. (P 1, Wo 3 lassen ihn im Walde pflügen, doch widerspricht dem die Ausrüstung mit Sattel u. s. w.; in Ha 1, 2 sammelt er sogar Beeren — wohl vom Reitpferde herab!)

Im südestnischen Sprachgebiete, bes. bei den Setukesen, dient der Anfangsgedanke „Ich ging in den Wald spazieren" als Einleitung zu verschiedenen Liedern; infolge dessen ist er dort weiter ausgesponnen und hat reichlicheren poetischen Schmuck, als im

---

[1]) Rekonstr. Zl. 1—12.

übrigen Liedergebiete. Hier beschränkt er sich meist auf vier Zeilen:

Läksin metsa kõndimaie
Pühapäeva hommikulla,
Argipäeva õhtuella.
Mis mina leidsin metsastagi?

Dieselben Worte dienen als Einleitung zu vielen Varianten des Liedes *„Ei Julgust“* (Keinen Mut)[1]. Hier findet der Jüngling im Walde Jungfrauen vor, oben bietet ihm der Wald Trinkbares.

Sonderbarer Weise wird mit grosser Konsequenz gesungen, dass er im Walde spazierte (zu Fusse), trotzdem er ritt. Wir finden Ausdrücke, wie *kõndimaie, käibelema, käumä, hulkumaie,* die alle lieber vom Fussgänger gebraucht werden. Nur X 2, D 5, Wk 3 bieten *sõitemaie.*

Am besten sind obengenannte Einleitungszeilen erhalten in Ö, Wk, Ha.

Fast alle Exemplare enthalten weiter — mit grösseren oder kleineren Veränderungen — die Gedanken: a) im Walde fand ich Trinkbares, b) trank davon, c) wurde trunken, d) schlief ein.

a) Ich fand Trinkbares. Drei Liedergruppen können wir unterscheiden, je nachdem wo das Getränk enthalten ist. Die am zahlreichsten vertretene Gruppe, die sich durch Ö, einen Teil von P, F und durch Wk, Ha, Wl hinzieht, macht den Wald, die Bäume — *mets, viderik, kadarik, puujuured* u. s. w. — zu Trägern des Getränkes. In P 3, 5, F 1, 2, D 1, 2, 5 spielen *soo* = Sumpfland und *aru* = trockene Wiese eine Rolle:

Soo tegi sooja õluta,
Aru armast aanikuta.

Schreiten wir den eingeschlagenen Weg weiter nach Osten, durch Karula, Rõuge, Põlva zu den Setukesen und zu den Ludzenern, da ist es derselbe Gegensatz von Wasser und Land, doch noch intensiver ausgedrückt; *soo* wird ersetzt durch *oja* oder (und) *nõtsk* (Niederung), *aru* durch *kingu'* oder (und) *mäe'.*

---

[1]) Beispiel in HURT: Vana Kannel N:o 205.

Beisp. L 1: *Lõidzi oja olut juusvat,*
Nõzu veeri nõreti[1],
Kingu kütte humalid,
Mäe mänge hanikit. Hin und wieder, bes. in S, L tritt dazu noch ein neuer Gedanke: auch die Becher standen bereit; z. B. Wo 7: *Perve pilli' välla pikrit,*
Kalda' vällä karikit.

Natürlich kann der Gedanke — Abhang und Ufer boten Trinkgefässe — nur hier entstanden sein, wo Fluss uud Berg als Spender des Getränkes auftreten. Auch in der ersten und zweiten Gruppe fehlt das Gefäss nicht, — *Võtsin toobi, võtsin kaksi* — doch über seinen Ursprung lässt man nichts verlauten.

Wir halten uns an der ersten Liedergruppe, die wir als die ursprüngliche erkannt haben. Hier bietet — wie schon oben bemerkt — der Wald das Getränk. In den meisten Exemplaren wird davon mit drei Zeilen berichtet; wo es drüber geht, da leidet die poetische Schönheit oder die Logik. Wk 8 spricht vom Getränke in 8 Zeilen, erwähnt dabei unschöner Weise das Bier zwei Mal — *Puu juured puna õluta* und *Õunpuu oksad õlut täis;* lässt auch *saia* im Walde (!) vorhanden sein und allerlei Vögel. In Ha 1, wo zur Beschreibung 5 Zeilen gebraucht werden, findet der Held *marju* und *õunu* (!).

Am besten bezeugt als Getränk ist das Bier, und zwar findet es sich bei den Wurzeln der Bäume: *Puujuured puna õluta.* Weiter spendet der Wald: *mett, viina, kalja. Mesi* (= Met) ist zerstreut übers ganze Gesanggebiet der ersten Gruppe, (Ö 1, 2, 3, P 1, 2, 4; F 3, 4, 5, 7; Wk 7, Wl 1, 2, 3, 4, 5) sonderbarer Weise ist es aber in der Wk nur in einem Exemplare vertreten.

Legen wir Gewicht auf die Wk-Exemplare, so spendete der Wald vierfaches Getränk: *Leidsin metsa metta täide,*
Viderik oli viina täide,
Kadarik oli kalja täide,
Puujuured puna õluta.

Kali wird geboten bald von *kännu (kannu) ääred,* bald von *kadarik,* teils sogar von *kase ladvad.*

[1]) Die Niederung troff von Bierwirze.

Zum Vorhergehenden eine Bemerkung: K. KROHN[1]) versucht das Lied vom „Grossen Stier“ zu erklären und kommt zum Resultate, dieses Riesentier, dessen „Hörner hundert Faden lang, dessen Nacken tausend Faden breit ist“, sei nicht allzu poetisch aufzufassen, weder als ein Gestirn, noch als eine Wetterwolke u. s. w. sondern einfach als ein Ochse, der nur in der Einbildungskraft der angeheiterten Festgesellschaft so gewachsen war.

Das Prinzip der Erklärung ware also: der Dichter denkt ziemlich nüchtern ans Nächstliegende, spätere Geschlechter, weitere Kreise, die ihn nicht recht verstanden haben, poetisieren seinen Gedanken.

Davon eine Nutzanwendung auf unser Lied. Wie ist es aufzufassen, dass der Wald das Getränk bot? Soll es etwa ein poetisches Bild sein für den blütenreichen Frühlingswald, dessen Duft geradezu trunken macht, wie Bier und Met, oder sagen wir ganz prosaisch: Im Walde war Bier vorhanden (von irgendeinem Menschen hingestellt)? Wir haben in den Varianten eine sehr bemerkbare Steigerung vom Prosaischeren zum Poetischeren. In Wk 2, Ha 4 heisst es einfach:

Leidsin metsasta mõduda,
Puu juurest puna õluta —

also wohl: Menschen hatten das Getränk bereitet, auf irgendeine Weise war es in den Wald gekommen, vielleicht nur einige Mass. Nach Pernau zu, nach Wierland zu ist der Wald *metta täisi*, das Gebüsch *viina täisi* u. s. w. Es könnte noch durch Menschenhand hingekommen sein, doch kaum, da zu viel vorhanden ist.

P, F, D sagen schon direkt: „Der Sumpf rauchte und braute Bier, die Wiese machte Bierwirze“. In Wo, S, L wird noch gesteigert, da fliessen ganze Bäche voll Bier, Berge und Hügel nehmen teil an der Bereitung, und — was das Wunderbarste ist — die Ufer und Abhänge spenden sogar die nötigen Trinkgefässe.

Ist dieser Gedanke, dass das Lied sich vom Prosaischeren zum Poetischeren entwickelt, richtig, so hätten wir hier wiederum

[1]) Valvoja, Helsingfors 1892 p. 228 ff.

einen Beweis zu den anderen hinzu, das unser Lied in der Wk entstand, von dort einerseits nach Wl wanderte, andererseits über P, F nach D, Wo, S und L.

---

b) Ich trank. Im Anschluss an die Erwähnung der Getränke heisst es meist weiter, dass der junge Mann von ihnen kostete:

Võtsin toobi, võtsin kaksi,
Läksin kolmat võttemaie.

Die zweite Zeile ist meist ohne Allitteration; man hat auch vereinzelt zu *kolmat* Allitterationen, z. B. *koguma, koputama, kokutama, korjama,* — doch befriedigt ihre Bedeutung, wenigstens die von *korjama* und *koguma*, nicht; es kann der Vers vielleicht ohne Allitteration passieren, da er sich so eng an den vorhergehenden anschliesst: die dreimalige Wiederholung von *võtma* und die Aufzählung *toobi* — *kaksi* — *kolmat.*

Auf die südestnischen Exemplare, in denen auch das Trinkgefäss auf wunderbare Weise gespendet wird, gehe ich nicht mehr näher ein.

c) Ich wurde trunken. Ö, F, D, Wo, S, L erwähnen, dass der Held infolge des Genossenen trunken wurde, doch ebenso konsequent fehlt dieser unschöne Zug in Wk, Ha, Wl; sogar in der Form B, wo der Jüngling im Kruge ist, wird nicht ausdrücklich gesagt, dass er trunken geworden sei. Neus [1]) missversteht diese Stelle in seiner setukesischen Variante und schreibt:

Saie ma veidi Joova-Hannus,
Raasokese Ramme-Hannus.

Er hat den südestn. Faktiv des Participiums zerlegt und aus der Endung einen Eigennamen *Hannus* gemacht.

d) Ich schlief ein. Die ebengenannten Gruppen einigen sich weiter im Zuge, dass der Jüngling einschlief:

Uinusin unemäele,
Unemätaste vahele.

---

[1]) Estn. Volkslied. N:o 101 D.

Im Südestnischen wird derselbe Gedanke ausgedrückt durch die Worte:

Panni pää pinderehe,
Kaala kannu juure pääle.

---

3) Es wirft sich weiter die Frage auf: Wer stiehlt das Pferd?[1])

Mit wenigen Ausnahmen berichten die Exemplare über den Dieb in zwei Zeilen: die erste hält sich ziemlich beständig, die zweite spaltet sich. Die erste Zeile lautet meist: *Tuli varas varvikusta.*

Wenn WIEDEMANN in seinem Lexikon *varvikusta* erklärt als „verstohlen, diebischer Weise", so ist er damit wohl im Unrecht: das Wort kann nur der Elativ zu *varvik* = „niedriges Gebüsch" sein; es muss etwas mit dem Walde zu thun haben, da das Parallelwort zu ihm — wie wir es weiter unten sehen werden — auch auf „Wald" hinweist. Das nur als Nebenbemerkung.

In wenigen Exemplaren — Wk 3, 4, 6 — kommt der Dieb *männikusta.* Den Vers verurteilt schon das Fehlen der Allitteration — *Tuli varas männikusta;* in Ha 1, 2 kommt der Dieb *vainulta,* doch wird er kaum auf „offenem Anger" gelauert haben; P 2, Wk 7: *varas vabrikust* ist wohl nur ein lapsus calami.

Schwieriger steht es um den Parallelvers; hier gehen die Lesarten sehr auseinander. Etwas beständiger treten nur auf: *kuusik,* bes. im Südestnischen, meistens verbunden mit *kuri mees;* und *tammik* in Ö, Wk und Wl, verbunden teils mit *teine (*scil. *varas) takka* oder mit *tüdruk (naene) tarka.*

Es widerspricht dem ästhetischen Gefühl ebensowohl, als der Praxis, dass eine weibliche Person — *naene, tüdruk* — als Pferdediebin auftritt, wie es in Estland geschieht, und zwar im Westen noch ganz vereinzelt, nach Osten hin zunehmend. Wenn es in Ha 4, Wl 1, 3, 4 noch dazu heisst, dass die betreffende Person *lambaasta* kam, aus der Schafhütung, — also wohl die Herde verliess, um das Pferd zu stehlen, was mindestens unpraktisch ist — so dürften wir diese Lesart mit Recht verwerfen. Die estländischen Sänger sind selbst mit dieser Acquisition nicht recht zufrie-

[1]) Rekonstr. Zl. 13, 14.

den und bieten uns im Parallelverse eine bunte Musterkarte von Dieben; da sehen wir Wk 7: *Kabal mies — — kaasikust*, Ha 4: *Mies vihäne vitsigüstä;* in Wl 3, 4 erhält der Dieb eine Benennung: *Jüri Jürna*, *Peeter*, *Hans* u. s. w. Zugleich fällt auf, dass man im Westen sich mit zwei Zeilen begnügte, nach Osten hin aber wächst die Zahl der Diebe; es wird von ihnen mit drei, vier ja in Wl 3 mit fünf Zeilen berichtet, was jedenfalls eine Fortschlepperei ist; den Schluss darf man sich vielleicht erlauben, dass der Osten Estlands nicht die Heimat der Zeilen sein kann, die über den Dieb berichten, da sie hier so im Argen liegen.

Aber wo sind die Zeilen entstanden? Es zieht uns unwillkürlich ins südestnische Sprachgebiet; hier tritt ziemlich beständig im Parallelverse *Kuri mees kuusikusta* auf. Dem Sinne nach, dem Versbau nach passt die Zeile durchaus, nur ist das Schlimme, dass sie nur im Südestnischen vorkommt, — wie wir früher gesehen, wies nichts auf dieses Gebiet als des Liedes Heimat — und auch hier finden wir die Zeile in Form A, ebenso beständig aber auch in Form C, die eine speciell südestnische Schöpfung ist.

Es bleibt uns noch eine Möglichkeit, nämlich wo *tammikusta* verbunden ist mit *teine* (scil. *varas*) *takka.*

Ö 3, P 3, Wk 5 bieten diese Lesart, in Wk 9 tritt als dritte Zeile noch hinzu: *Kolmas kukri (?) kuusikusta;* Wk 3, 4, 6 haben auch genannte Lesart, doch finden wir hier als erste Zeile: — — *varas männikusta* (ohne Allitteration).

Wie wir oben gesehen, hält sich *tammik* auch nach Osten zu, jedoch in anderer, unpassender Verbindung. Ob es Zufall ist, dass auch Ö 1, 2 *Naene tarka tammikusta* bieten, oder ursprünglicher Zusammenhang mit Ha 4 und Wl-Exemplaren, lasse ich dahingestellt.

Welche Lesart, ob die südestnische oder die westestländische vorzuziehen ist, diese Frage steht und fällt mit der anderen, — wo der Entstehungsort des Liedes ist, und dieser neigt sich der Wk zu.

4. W o r i n b e s t a n d d e r T r o s t d e r E l t e r n ?[1]). Logisch hat man kaum mehr als zwei Möglichkeiten des Trostes: a) das

[1]) Rekonstr. Zl. 42 ff.

gestohlene Pferd wird gesucht und gefunden; b) die Eltern ersetzen dem Sohne den Verlust.

F 3, Wo 4, Wk 8 kommen nicht in Betracht, da das Lied hier nach der Wiedererzählung des Erlebten abbricht; in S 6 prävaliert ein anderes Lied: „Die Schwester findet im Walde Bienen und macht den Bruder auf diese aufmerksam". In P 3 versprechen die Eltern: *Paneme püssid püidemaie, Võrgud kinni võttemaie!* und hoffen so den Dieb zu fangen. In das Netz wird nun der Pferdedieb wohl kaum gehen; die Zeilen entstammen einem Liede, in welchem der Sohn sich beklagt, es fehle ihm an Mut dem schönen Geschlechte gegenüber. (= *„Ei Julgust"*, Keinen Mut)[1]).

Die übrigen Exemplare bringen als Trost entweder a oder b.

a. Das gestohlene Pferd wird gesucht. In der Wk geht der Bestohlene selbst auf die Suche, im Südestnischen schickt er zuerst den Dienenden, den Bruder *(ori, veli)*, dann macht er sich selbst auf. Die Varianten gehen durchaus auseinander, keine ergiebt ein befriedigendes Resultat. Entweder wird das Pferd garnicht gefunden, oder aber der Fund ist sehr unwahrscheinlich. So erfährt in Wk 3, 4 der Suchende von einer Jungfrau, das Pferd sei *meie koppelis*, — also entweder von der Jungfrau oder ihren Verwandten gestohlen?! Doch wissen wir, dass diese Art Fortsetzung zu einem anderen selbständigen Liede gehört, dem Freierliede *„Kosjahobune"*[2]).

Wk 9 gehört zu demselben Liede; in Ha 2 soll der Sohn suchen, das Resultat ist unbekannt; ebenso in L 1. Es scheint, dass auch in L 2 gesucht wird, doch findet sich das Pferd schliesslich zu Hause im Stalle. In F 1 erfährt der Suchende vom Sterne, sein Pferd sei im Kriege. Also offenbar vom edelmütigen Diebe dem Vaterlande geweiht?! Dran knüpft sich ein sonst selbständiges Lied: „Der Bruder wird belehrt, wie er sich im Kriege zu verhalten habe". In D 1 soll das gestohlene Pferd samt Zubehör sich *Rõngu mõisas* befinden. Mag auch der deutsche Gutsbesitzer in

---

[1]) Beispiel in Hurt: Vana Kannel N:o 205.

[2]) Anhang N:o 7; gedrucktes Beispiel in Neus: Estn. Volkslied. N:o 57.

den Augen des estnischen Bauern die verschiedensten schlechten Eigenschaften gehabt haben, zum Pferdediebe hat er ihn kaum gestempelt. Wo 7 lässt das gestohlene Pferd aufs Pfeifen des Suchenden herbeikommen. Das ist unlogisch. In S 1, 7 habe das Pferd eine Hochzeitsfahrt gemacht. Aber es war doch gestohlen?! S 2, 5 gehen in durchaus andere Lieder über.

Wir sehen, von den Exemplaren, die den Bestohlenen auf die Suche gehen lassen, befriedigt keines.

Offenbar müssen wir uns an b halten: die Eltern ersetzen den Verlust.

Von den 36 Varianten, die bei dieser Frage überhaupt in Betracht kommen können, haben 22 die Form b. Es spricht für b vielleicht auch der Umstand, dass die Varianten so ziemlich übers ganze Gesanggebiet verteilt sind, also wohl eine ältere Schicht repräsentieren. Es sind folgende Varianten: Ö 3; F 6, 7; D 3; Wo 1, 2, 3, 4, 6; S 3; Wk 1, 2, 5, 6, 10; Ha 3; Wl 2, 3, 4; X 1, 2, 3.

In 18 Fällen haben die Eltern Ersatzpferde zur Verfügung, — meist stehen diese im Stalle und warten; in 4 Fällen — F 6, 7; X 1, 2 — wollen die Eltern ihre Ochsen verkaufen, um dafür einen Ersatz einzuhandeln. Genannte vier Exemplare gehören ins Fellinsche. Ist der Verkauf der Ochsen nicht ein Umweg? Wir konstatieren hier den Einfluss eines anderen Liedes, *„Härjad Murtud“;* [1]) in letzterem haben die Eltern als Trost Ochsen im Stalle stehen.

Allerdings spricht für diese Lesart, dass hier auch vom Ersatze der gestohlenen Gegenstände gesprochen wird, während die anderen Varianten (mit Ausnahme von Ha 3) drüber konsequent schweigen; auch will ich nicht unerwähnt lassen, dass im entsprechenden finnischen Liede diese Lesart sehr verbreitet ist.

Doch im Estnischen hat sie, wie gesagt, nur diese vier Vertreter; auch in den Formen B und C findet sich als Trost, dass im Stalle neue Pferde warten. Da nun B und C unter sich nicht in Berührung gekommen sein können, — sie gehören in verschiedene Gebiete — ihrerseits aber beide der Form A ihre Entstehung

---

[1]) II Teil N:o 2.

verdanken, so muss letztere wohl den erwähnten Trost enthalten haben.

Wir können B und C noch bei einem weiteren Schritte zu Rate ziehen, bei der Entscheidung der Frage:

Wieviel Ersatzpferde stehen im Stalle? Die 18 Exemplare von A schwanken zwischen drei und mehr Pferden; B und C sind in der Dreizahl der Pferde konsequenter. (Überhaupt macht es den Eindruck, dass man die Form A vernachlässigt, wo B und C ihre Stelle einnehmen.) Die ursprüngliche Dreizahl lässt sich in einigen Exemplaren von A erschliessen: so hat Wo 2 *kuusi ruuna* und ausserdem noch

Talli täisi täkukesi, *Muru täisi märäkesi,* —

doch wo es zur Beschreibung der Pferde kommt, da werden nur drei erwähnt. In Wk 2 wird die betreffende Stelle eingeleitet durch *Sul o kodu neli täkku;* hier fehlt die Allitteration, die aber sofort hergestellt ist, wenn wir *neli* durch *kolmi* ersetzen. In Wl 2 erinnert man sich der Dreizahl offenbar in den Zeilen:

Igas tallis kolmi latrid, *Igas latris lauki ruuna.*

Die Dreizahl ist erhalten in Ö 3, Wo 1, 3, Wk 5, 6, 10, Ha 3, Wl 4.

Es handelt sich weiter um die genauere Feststellung der Zeilen. Die erste lautet fast durchgehend: *Meil on kodus kolmi ruuna.*

Darauf folgt eine Beschreibung der Pferde, die sich in 2 Strömungen teilt: die südliche giebt die Farbe der Pferde an, die nördliche hält sich an den Schmuck und die Bestimmung derselben. Die Farbe als Epitheton der Pferde scheint in C ausgebildet zu sein und ist dann — halbwegs missverstanden — in 2 Exemplare von A (Wo 1, 2) herübergenommen. Es heisst in Wo 1: Ein Pferd ist *iiro,* das andere *airo; iiro (hiir)* bezeichnet einen Schimmel, *airo* aber ist nur ein klangnachahmendes Parallelwort dazu; das dritte Pferd ist in Wo 1 *kulla karvaline,* in Wo 2 *kure karvaline.* Wo 3 weist zurück auf die nördliche Strömung, die Epitheta bezeichnen hier den Schmuck der Pferde:

Üts om siidile siletu,
Tõne vasele valetu,
Kolmas kullale koetu.

Dass sie hier teils missverstanden sind, dient uns als Beweis, dass das Lied von Westen oder Norden eingewandert ist.

Die nördliche Strömung hält sich an den Schmuck und an die Bestimmung der Pferde. Nur in der Wk finden wir beides zusammen, auch in der mohnschen Variante (Ö 3), — doch in etwas veränderter Gestalt; in Ostestland, wo die Form B zur Herrschaft gelangt, hält sich teils beides zusammen, teils getrennt, teils treten ganz neue Ausgänge auf; dass diese Zeilen von Westen nach Osten gewandert sind und nicht umgekehrt, sehen wir weiter unten an einigen Missverständnissen. Aus der Vergleichung der Varianten ergiebt sich etwa folgende Form für den Schmuck:

Üks on niidile neotud,
Teine siidile seotud,
Kolmas kullale kujutud,
Hõbelõngul õmmeldud.

Die Bestimmung der Pferde lautet:

Mis on niidile neotud,
See sinu teohobune;
Mis on siidile seotud,
See sinu sõiduhobune;
Mis on kullale kujutud,
Hõbelõngul õmmeldud,
See sinu kosjahobune.

Die Zeile *Hõbelõngul õmmeldud* wird zwar nur von zwei Varianten geboten, doch kann sie passieren, da sie ihrerseits steigern hilft von *teo-* und *sõiduhobune* zum herrlichst geschmückten *kosjahobune;* man beachte auch die Steigerung in *niidile* — *siidile* u. s. w. Dem teureren Pferde den besseren Schmuck!

Einige Missverständnisse helfen uns noch den Weg des Liedes erkennen. *Niidile neotud, siidile seotud* u. s. w. kann sich natürlich nur auf den Schmuck des Pferdes beziehen und etwa den Sinn haben, dass entweder die Decken der Pferde mit Flachs-, Seide-, Goldfäden durchwirkt waren, oder aber — was ebenso verständlich und gewöhnlich wäre — die Mähne und der Schwanz. (Die Formen *niidile* u. s. w. sind nicht als Allativi aufzufassen, sondern als dialektische Adessivi: sie drücken das Mittel aus.)

So sind diese Zeilen in der Wk zu verstehen; je mehr wir uns aber nach Osten bewegen, desto mehr wird dieser Sinn verschleiert, und es kommt zu einer anderen Auffassung: „die Pferde sind gebunden mit erwähnten Fäden“. In Wl 4 ist *niidile* zum haltbareren *niinie* geworden, — also „mit Baststricken gefesselt“; durchgängig ist dieses Missverständnis in der Form C. *Seotud* und *neotud* können auch die Bedeutung von „binden“ haben und bleiben deshalb; *kujutud* lässt sich nicht so auffassen, wird also ausgemerzt; aus *kuld* wird in Ha 2, 4 *kulda narmad,* mit denen man zur Not noch binden kann; doch auch diese schwinden, und in Wl 8, 16 u. a. finden wir nur *niinie, siidie* (man beachte den Illativ!) und als drittes: *Kolmas pandud pandelasse (pandelije),* — also „mit einem Halfterholze um den Hals“ (!).

In einigen Exemplaren — Form A: Ö 3, F 6, 7, Ha 3, X 2; Form B: Ha 5, 6, J 1 — wird der Versuch gemacht, dem Sohne auch die verlorenen Gegenstände zu ersetzen. Dieser Gedanke selbst erscheint uns ziemlich notwendig zu sein, doch merkwürdiger Weise wird er selten ausgesprochen. An den von uns konstatierten Schluss lässt er sich nicht gut anknüpfen. In den Felliner Exemplaren sollen Ochsen, die im Stalle stehen, verkauft, dafür Pferde und die gestohlenen Gegenstände eingehandelt werden; in Harrien haben die Eltern erwähnte Gegenstände zu Hause vorrätig.

5) Die Übergangszeilen entnehmen wir den Exemplaren der Wk, da die grösste Wahrscheinlichkeit vorliegt, dass hier die Heimat des Liedes zu suchen ist.

I. Weinend nach Hause. Auf den Gedanken wird, mit Ausnahme von Wk 8, eine Zeile verwendet, die mit geringen Verschiedenheiten *Ma läksin nuttessa koduje* lautet. Das charakteristische „Weinen“ vertauscht Wk 5 hier und im folgenden unschöner Weise durch „Laufen“.

II. Wer begegnete mir? Mit Ausnahme von Wk 1 sind es überall sowohl die Mutter, als der Vater, die dem Sohne entgegenkommen. Die Zeilen lauten meist:

Eit tuli vasta väravas, *Taat tuli vasta tänavas.*

Wk 2 lässt auch den Vater und die Mutter weinen, doch das wäre des Jammers zu viel.

III. Weshalb trauerst du, Kind? Dass es *poega noori* ist, der weinend nach Hause kommt, sahen wir schon oben p. 84. Die Fassung zeigt fast garkeine Verschiedenheiten: *Mis sa nutad, poega noori?*

IV. Deshalb trauere ich + Wiedererzählung. Nur Wk 2, 8, 9 leiten die Antwort ein durch: „Ich verstand zu antworten". Unter sich sind die drei Fassungen verschieden; Wk 8 fällt ausserdem aus der Konstruktion und erzählt in der dritten Person: *Poeg oli tarka, korralt kostis.* Wir lassen die Zeile beiseite. Die übrigen Varianten setzen als Einleitung eine Gegenfrage des Sohnes, meist in zwei Zeilen, etwa:

Mis ma nutan, eidekene, Mis ma nutan, taadikene?

V. Einleitung zum Troste. Alle Varianten ermuntern den Sohn das Weinen bleiben zu lassen. Es geht neben *Ära sina nuta, poega noori* seltener *Ole vaita, poega noori;* ich ziehe die erste Fassung vor, weil sie das charakteristische „Weinen" verwendet. Wk 2, 8 schicken dem Angegebenen voraus: „Der Vater, die Mutter verstanden und antworteten". Inhaltlich wären die Zeilen unanfechtbar; wir schliessen sie trotzdem aus, da wir bei den Übergangszeilen neben dem Sinne auch darauf zu sehen haben, ob sie in der betreffenden Gegend gewöhnlich, gut bekannt sind.

Auf die lokale Wanderung des Liedes haben wir bei den einzelnen Zügen des genaueren hingewiesen, hier sei soviel wiederholt, dass alle Anzeichen für die Entstehung des Liedes im Westen sprechen; genauer lässt sich die Gegend schwer fixieren. Wegen einiger gut erhaltenen Stellen wäre man geneigt, die Wiek als ursprüngliche Heimat anzunehmen. In Ostestland und Dorpat, Werro wird dieses Lied durch neuere Formen (B und C) wohl nicht abgelöst, doch teils beiseite gedrängt.

„Hobune Varastatud“ in Suomi.

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WI.	a) Westingermanland.	
1	ALAVA VII N:o 21	Narvusi
2	PORKKA II N:o 25	"
3	ALAVA VII N:o 108	"
4	PORKKA II N:o 518	"
5	" II N:o 259	"
6	" III N:o 303	Soikkola
7	" I N:o 64	Medussi
8	" I N:o 290	"
9	STRÅHLMAN 1856 „Tyris socken“ N:o 18	Tyrö
10	PORKKA I N:o 62	"
11	PUTKONEN 8 p. 2	"
12	STRÅHLMAN 1856 N:o 42	Skuoritsa
13	EUROPAEUS 1848, Fol. III, 2 p. 60 N:o 375	Venjoki
14	TÖRNEROOS & TALLQVIST III N:o 188	—
15	GROUNDSTROEM N:o 108, a	—
OI.	b) Ostingermanland.	
1	EUROPAEUS J. N:o 165	Toksova
2	AHLQVIST XIII N:o 13 (= N:o 514)	Lempaala.
3	REINHOLM N:o 12, Blatt 10, a	"
4	" N:o 12, Blatt 10, b	"
5	EUROPAEUS J. N:o 118	Vuolle
6	" N:o 97	"
7	PAJULA N:o 149	"
8	" N:o 125	"
9	" N:o 177	"
10	SAXBÄCK N:o 46	—
FSK.	c) Finnisch-Südostkarelen.	
1	REINHOLM 11, N:o 311	Uusikirkko
2	AHLQVIST, Heft 10, N:o 374	Rautu
3	SLÖÖR V N:o 19	Taipale
4	REINHOLM N:o 12, Blatt 10, c	Sakkula
5	NEOVIUS, A. 643 (781)	"
6	SAUKKO, U., Lauluja I N:o 2	Antrea
7	" " N:o 6	Hiitola
X.	d) Fundort unbekannt.	
1	Kanteletar 1887 III N:o 134	—
2	D. E. D. EUROPAEUS: Pieni Runoseppä. Helsingfors 1847, p. 45	Ingermanland (WI? OI?)

Als Beispiel folgt WI 1:

Mänin suolle soutamaa,
Aholle ajelemmaa;
Siell oli mettä metsät täynä,
Kannon juuret kannuloi;
Ossin kannun, ossin toisen,
Ossin kolmatta vähäisen;
Join mie itse, juotin muita,
Join mie itsen juovuksii:
Rupesi nukuttammaa;
Nukuin nurmelle hyvällä,
Vaivuin maalle valkoiselle,
Alle haapaisen venoisen,
Alle kuusen kukkalatvan.
Tuli varaz varvikosta,
Mies vihainen vitsikosta,
Varasti hyvän hevoisen,
Hiiren karvaisen hevoisen.
Mänin itkein kottii,
Itkein ison majjaa.
Alkoi isyt kyssyy miulta:
„Mitäs itket, tyttäreni,
Maanaluinen marjueni?“
„Sitä itken mie, isoini,
Valittelen, vanhempani:
Tuli varaz varvikost,
Mies vihainen vitsikost,
Varasti hyvän hevoisen.“
Isyt vaiten vastaeli:
„Elä itke, tyttäreni!
Eilen meillä lehmä poikiis,
Teki valkian vasikan,
Sukkajalan suikautti,
Se viedähän Virroo,
Talutettaa Tallinnaa,
Sielt tuuaa tuhat hevoist.“

Es braucht keines weiteren Beweises, dass das angeführte finnische Lied dem estnischen entspricht; ein flüchtiger Blick belehrt uns, dass die beiden Lieder verwandt sein müssen.

Die Untersuchung kann sich nur um die Frage drehen, wer das Lied geschaffen hat: ob der Finne, ob der Este, ob das Volk, welches sich später in Esten und Finnen teilte.

Gegen die letztere Annahme — Entstehung in der gemeinsamen Urzeit — liesse sich im allgemeinen einwenden, dass ein Lied, welches eine Jahrtausende lange Entwickelung hinter sich haben muss und unter zwei verschiedenen Völkern weiter lebte, kaum so viele gemeinsame Züge aufweisen kann, wie das estnisch-finnische „*Hobune Varastatud*“. Auch spricht gegen diese Annahme die Lage der Fundorte des finnischen epischen Liedes. Sie ist auch hier die gewöhnliche: die Westfinnen, welche sich am spätesten von den Esten trennten, kennen das Lied nicht, während letzteres in Ingermanland, der Nachbarprovinz Estlands, am reichlichsten vertreten ist, nach Osten und Norden zu aber durchaus sporadisch auftaucht. Das häufige Vorkommen des Liedes gerade in Ingermanland deutet

darauf hin, dass dieses seine Entstehung wohl einer Bekanntschaft der Finnen und Esten zu verdanken hat, es ist aber damit noch nicht gesagt, dass der Finne der empfangende Teil war. Letzteres wird wahrscheinlicher, wenn wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, dass die estnische Fassung von *„H. V.“* sich von Westen nach Osten zu bewegte. Lässt sich nun etwa zeigen, dass das finnische Pendant in derselben Richtung — d. h. zuerst nach Osten, darauf nach Norden — weiter wanderte, und dazu, dass Mängel der finnischen Form sich aus der estnischen erklären lassen, so scheinen dem Esten die Autorrechte einigermassen gesichert zu sein.

Für eine Bewegung des finnischen Liedes von WI aus weiter nach Osten sprechen verschiedene Umstände.

Das finnische Lied ist im allgemeinen bedeutend schlechter erhalten, als das estnische, und dieser Umstand tritt, je weiter wir uns von WI entfernen, desto deutlicher hervor. Es gehen Teile verloren, die dem Liede notwendig sind oder wenigstens zu seiner Schönheit beitragen, Gedanken werden missverstanden und durcheinandergeworfen [1]).

a. Die für die Wiederholungsform so charakteristische unveränderte Wiedererzählung des Abenteuers bieten in Suomi kaum 4 oder 5 Exemplare; in FSK ist sie aber ganz geschwunden. Das verworrene FSK 7 macht noch einen schwachen Versuch der Wiedererzählung, den übrigen Exemplaren ist auch das unbekannt: die meisten brechen schon früher ab oder gehen in andere Lieder

[1]) Es verdiente eigentlich durch eine specielle Untersuchung festgestellt zu werden, welche von den vorliegenden manuskriptlichen Varianten wirklich dem Volksmunde entstammen, d. h. durch mündliche Überlieferung weitergegeben sind, welche nur scheinbar, weil sie in der Wirklichkeit auf X 2 zurückgehen, also aus der gedruckten Liedersammlung gelernt und nachher einem Sammler von neuem in die Feder diktiert wurden. Ein solches Exemplar ist ohne Zweifel die im Verzeichnisse nicht angeführte Niederschrift „K. KROHN 6442“ aus Savolax. Auch einzelne der aus WI und OI ins Verzeichnis aufgenommenen Varianten lassen Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen. Für unseren Zweck, Feststellung der Wanderung des Liedes, können wir von genannter Untersuchung absehen, da sich Widersprüche und Mängel auch in den zweifelhaften Exemplaren nachweisen lassen; da bleibt es sich ziemlich gleich, ob sie direkt dem Volksmunde entstammen oder den Umweg über EUROPAEUS „Pieni Runoseppä“ genommen haben.

über. In FSK 2, 6 findet sich merkwürdiger Weise der Trost, trotzdem die Wiedererzählung fehlt; es bieten also die Eltern einen Ersatz für die verlorenen Tiere, obgleich sie von dem Verluste nichts erfahren haben.

b. Die Person des Helden und die Situation, in welcher er sich befindet, genügen in WI noch den logischen Anforderungen, in FSK aber — mit Ausnahme etwa von FSK 3 — nicht mehr. Es ist in den besseren Exemplaren die Rede von einem jungen Manne, der im Walde Trinkbares findet, sich antrinkt, einschläft und sich sein Pferd stehlen lässt.

Unmöglich erscheint es, dass das Volkslied, wie es schon in einigen WI-Exemplaren geschieht und in FSK 5 wiederholt wird, die Rolle des Betrunkenen der Haustochter — *piikuvein* — zuerteilt. In FSK 4 lässt sich nicht erkennen, von wem die Rede ist. FSK 7 wird mit *„Kyntäjä Ja Pedot“*, dem finnischen Pendant zu *„Härjad Murtud“* [1]) durcheinandergeworfen, und der Held ist infolge dessen Pflüger — *kyntäjä* — geworden; in FSK 1 und 6 ist der Held ein kleiner Knabe, Schafhirte:

Käin mie piennä paimenessa, *Lassa lammasten ajossa,* (FSK 6)

trotzdem aber trinkt er sich an, und es wird ihm, ausser seinem Pferde, auch sein Sattel gestohlen; der kleine Mann ist also wohl eine Art Cowboy?! Noch mehr verändert FSK 2, dem sich X 1, das Kanteletar-Exemplar anschliesst, die Situation, indem hier der Reiter zum Fischer gestempelt ist; das gedruckte Exemplar giebt ihm ausserdem einen. den manuskriptlichen Aufzeichnungen unbekannten Namen, *Tuurikki.*

c. Der Held muss einschlafen, sonst kann ihm das Pferd nicht gestohlen werden, — diese logische Forderung wird allerdings von den meisten Exemplaren erfüllt, doch lässt die Erfüllung je weiter von WI, desto mehr zu wünschen übrig.

In WI heisst es:

Nukuin nurmelle hyvällä,
Vaivuin maalle valkoiselle,
Alle haapaisen venoisen,
Alle kuusen kukkalatvan (WI 1).

---

[1]) II Teil N:o 2.

In OI hält sich diese Beschreibung — des Einschlafens sowohl, als der Stelle, an welcher es geschah — noch in einem Teile der Varianten; in anderen bröckelt immer mehr und mehr ab.

Treten wir nach FSK, so ist die vollständige Beschreibung nirgends mehr vorhanden. Zeile 3 und 4 des Beispiels lassen sich am leichtesten entbehren: ihrer erinnert man sich allerdings noch in Rautu (FSK 2), dem Grenzgebiete von OI, doch in der verworrenen Form:

Alle suuren, kuivan kuusen, *Alle haapaisen petäjän;* —

weiterhin sind sie total vergessen. Die beiden ersten Zeilen, die inhaltlich notwendiger sind, als die folgenden, hat man in dem ebenerwähnten Exemplare in eine — allitterationslose zusammengezogen: *Sitten nukuin makaamaan;* in 5, 6 sind sie vorhanden, in 4 singt man noch die erste; FSK 3 erzählt in einem holprigen Verse — *Tuo rupesi nukuttamaan* — die Thatsache des Einschlafens, FSK 1 und 2 — letzteres stammt aus höherem Norden, als die übrigen — haben die ursprüngliche Situation ganz vergessen. In 1 ist der Held ein kleiner Hirtenbube, und es wird ihm das beim Schafehüten gewiss unnütze Pferd unter seinen Augen gestohlen, — nicht etwa, wie zu erwarten wäre, geraubt; N:o 7 ist mit dem Liede *„Kyntäjä Ja Pedot“* [1]) vermischt worden: der Held sucht im Walde nach einer Rute, unterdessen werden seine Pflugpferde gestohlen.

Man sieht an c besonders deutlich, wie bei der Wanderung aus WI weiter ein Gedanke nach dem anderen verloren geht, wie schliesslich, da das Motiv des Schlafens vergessen wird, das Pferd — cf. FSK 1 und 7 — in einer ganz anderen Situation abhanden kommt.

Wir haben an einigen Beispielen das Wandern des Liedes verfolgt, die untenfolgenden helfen uns dieselbe Frage klären und lassen zugleich einen Einfluss des estnischen Liedes auf das finnische annehmbar erscheinen.

---

[1]) Cf. II Teil, N:o 2, Finnischer Teil.

d. In WI 1, 2, 6, 11, 12 wird über das Erscheinen des Diebes in zwei Zeilen gesungen, die mit geringen Veränderungen lauten:

Tuli varas varvikosta, *Mies vihainen vitsikosta.*

Daran schliesst sich in 2—3 Zeilen die Ausführung des Diebstahls. Fast wörtlich mit den beiden angeführten Zeilen Übereinstimmendes bieten die estländischen Varianten von „*H. V.*" Es tritt in Suomi sogar dieselbe diebische Schafhirtin, die in Estland durchaus falscherweise das Pferd stehlen half, auf; in WI kommt *Naine laiska lampaista* und begeht die böse That. (Cf. p. 101).

Schon in WI wird verkürzt; der Ort, von wo der Dieb kommt, gerät in Vergessenheit: wir hören in 12, 13, 14 noch, dass er kam (*tuli*), in den übrigen Exemplaren ist auch vom Kommen nicht mehr die Rede, und es wird trocken berichtet: *Vei varas hyvän hevoisen* (WI 8). In dieser verkürzten Fassung übernehmen OI und FSK die Episode.

Allerdings finden wir noch in FSK 1 die zweite der eingangs erwähnten Zeilen und in FSK 7 sogar die beiden, doch haben sie hier wenig zu bedeuten; die beiden genannten Varianten — kurze Bruchstücke — weisen Teile aus verschiedenen Liedern auf, und es lässt sich nicht behaupten, dass die uns interessierenden Zeilen gerade mit „*H. V.*" bis hierher gewandert wären.

e. Die gestohlenen Gegenstände deuten auf estnischen Einfluss. Neben dem Pferde kommen in Eesti abhanden eine Peitsche, ein Sattel u. s. w. Wiederum ist es WI, welches eine Verwandtschaft mit den estnischen Lesarten aufweist, während weiterhin die Unterschiede grösser werden.

Der Gedanke, dass eine Peitsche — *Vei ruoskan kyynäpäisen* — gestohlen wurde, begegnet uns noch in WI 8, 11, dann verschwindet er vollkommen.

Beständiger hält sich der Sattel. In Eesti wurde *sadul* mit verschiedenen Epithetis verbunden, von denen wir *sajamargane* als ursprünglich anerkannten. Dieses Epitheton begegnet uns auf der finnischen Seite in WI 11, 14 — *Satamarkkasen satulan,* hat eine Spur hinterlassen in WI 13 — *Sata maksaa satula,* dann nehmen

seine Stelle andere ein, so: *saarninen, saarenkukkanen, saarensulkainen, sarvonnahkanen, pukinsarvinen* und in FSK 1 sogar *kultasarvinen.*

f. Die grössere Ähnlichkeit mit dem finnischen Liede hat in Eesti nicht, wie es zu erwarten wäre, „*H. V.*“ Form B, welche sich gerade im Osten Estlands hält, sondern die Form A, obgleich letztere in den an Ingermanland grenzenden Kirchspielen Wierlands — denen wir die Vermittelung am liebsten zuschreiben möchten — nur selten gesungen wird. Ist der genannte Verbreitungsweg — über Wl nach WI — der richtige, dann müsste A wohl durch die später entstandene Form B allmählich beiseite gedrängt worden sein.

Eine Episode im finnischen Liede liesse uns eine Bekanntschaft auch mit B voraussetzen, doch will ich das Untenfolgende nur als Vermutung aussprechen.

Die Trinkscene (Beispiel Zl. 3—8) bietet uns eine Schwierigkeit, die ihre Erklärung in der Form B finden könnte.

Das Getränk war bereit, der Held brauchte nur zuzugreifen; es heisst aber nur in WI 4, 6, 8, 10, 11, FSK 2, 4: ich nahm — *otin kannun*, sonst weiss das Lied nur von einem Kaufe zu erzählen; in OI und FSK hören wir vom Helden: *Ostin kannun, ostin toisen;* in WI: *ossin*, was dialektisch = *ostin* (ich kaufte) ist[1]. Von wem nun sollte er hier wohl kaufen können?! Man könnte hier ein Missverstehen des estnischen *võtsin* (cf. p. 100, b) voraussetzen, doch es kommt ein Umstand hinzu, der noch eine andere Erklärung erlaubt. Nachdem der Held Bier „gekauft“ hat, heisst es weiter: *Join itse, juotin muita.* Nun hören wir aber nichts davon, dass er auch Kameraden hatte, die er bewirten konnte, und die ganze Anlage des Liedes spricht durchaus gegen eine solche Möglichkeit. Den Schlüssel könnten wir in der Form B haben; der Held war dort im Kruge eingekehrt, kaufte, trank und bewirtete.

Zwei Exemplare ähneln auch darin der Form B, dass sie die Situation unter ein Dach verlegen. X 1 singt: *Joi tuo tuvassa, minkä jaksoi* und WI 14:

---

[1]) Cf. V. PORKKA: Über den ingrischen Dialekt. Helsingfors 1885, p. 4.

Join olutta, ostin mettä
Turun uuessa tuvassa,
Keskin arvon kellärissä.

In beiden Varianten aber schlummert der Held trotzdem, wie gewöhnlich, *nurmelle hyvälle* ein.

Auffallend bliebe, wenn wir hier (f) den Einfluss der Form B voraussetzen wollen, wie sich von ihr, ausser an der genannten Stelle, in Suomi keine Spur findet.

g. Es sei noch auf den Schluss des Liedes, den Trost hingewiesen. In Ausnahmefällen haben die Eltern hier Ersatzpferde zu Hause; meist wird ein grosser Umweg gemacht: die Eltern haben eine Kuh, die gekalbt hat; das Kalb soll in die Stadt gebracht und für viel Geld —

Tuolla saahan satoja,
Tuhansia tungetahan — —

verkauft werden; für die erhaltene Summe wird ein neues Pferd erworben.

Genannter Weg, zu einem neuen Pferde zu gelangen, ist auch in Eesti nicht fremd; der Versuch dazu wird gemacht in F 6, 7, X 1, 2 (Form A) und J 2, Wl 7, 12 (Form B); in den meisten derselben will man auch die verlorenen Gegenstände von neuem kaufen. Letzterer Zug fehlt in Suomi, — mit Ausnahme von WI 8 — trotzdem er sich sehr gut anknüpfen liesse. (Am Schlusse von A ist das nicht leicht möglich).

Dass der Trost etwa unter dem direkten Einflusse des estnischen „*H. V.*“ entstanden wäre, will ich nicht behaupten. Im genannten Liede hatten wir betreffende Zeilen dem estnischen „*Härjad Murtud*“ zugeschrieben [1]). Dieses „*Härjad Murtud*“ aber sehen wir in Suomi wieder als das Lied vom Pflüger, dem seine Pferde zerrissen werden. („*Kyntäjä Ja Pedot*“.) In beiden finnischen Liedern ist der Trost durchaus derselbe; also muss ihn das eine Lied vom anderen haben. Im Pflügerliede genügt es, dass das Pferd allein ersetzt wird, nicht auch der Sattel, darum könnte hier die Quelle gesucht werden; vielleicht aber reichen auch hier die Wurzeln nach Eesti hinüber.

---

[1]) Cf. pag. 107.

Wie dem auch sei, d. h. ob der Trost aus dem finnischen Pflügerliede stammt, ob direkt aus dem estnischen „*H. V.*", soviel dürften wir immerhin behaupten, dass das finnische „*H. V.*" den Trost nicht erschaffen hat.

Zum Schlusse fassen wir zusammen. Das estnische Lied wandert von Westen nach Osten, in derselben Richtung bewegt sich das finnische Pendant; letzteres weist zugleich dem estnischen Liede ähnliche Züge auf, die besonders in WI hervortreten, weiterhin seltener werden.

Das Verhältnis liegt nun kaum so, dass diese Züge in WI zum finnischen Liede hinzugefügt wurden, sondern es ist das estnische Lied selbst, welches nach Suomi herüberkam. Im anderen Falle wäre es nicht zu verstehen, weshalb das Lied von WI weiterwandernd immer mangelhafter wird und schliesslich ganz erlischt.

Wahrscheinlich ist, dass der finnische Sänger vom estnischen Liede nur einen Teil benutzte, den Anfang. Die Schlussepisode, den Trost, entnahm er einem anderen finnischen Liede, das eine ähnliche Situation (Ersatz eines verlorenen Pferdes) aufwies.

Abgehen von den Finnen haben nur

die Russen

einige Lieder, deren Thema — doch nur sehr entfernt — an das von „*H. V.*" anklingt.

Der Vollständigkeit halber führe ich einige dieser russischen Lieder an. Die Ähnlichkeit beschränkt sich meist nur darauf, dass ein junger Mann irgendwo im Freien schläft, und ihm unterdessen sein Pferd abhanden kommt.

In einem Liede [1]) ist es ein junger Kosak, der Schildwache stehen muss; Tataren stehlen ihm sein Pferd; er selbst wird getötet.

Aus dem Mohilewschen und Wilnaschen stammen weitere zwei Lieder [2]), die dem ebengenannten offenbar verwandt sind: in der

[1]) Костомаровъ-Чубинскій: Труды этногр.-стат. эксп. въ юго-зап. край. St Petersburg 1874, Band V, p. 947, N:o 26.

[2]) Штейнъ (alias Шейнъ): Матеріалы для изуч. быта и яз. русск. нас. сѣв.-зап. края. St. Petersburg 1887. Band I, Teil 1, p. 331, N:o 387 б und 387 г.

Variante zum ersten haben Tataren einem jungen Kosaken, der selbst schläft, sein Pferd grasen lässt, letzteres gestohlen, vor Schlimmerem wird er durch eine Jungfrau bewahrt, die ihn weckt. In den beiden Hauptliedern löst sich alles in Wohlgefallen auf; der Schlafende wird geweckt, damit **татарóве** oder **чужая вармія** ihn nicht des Pferdes beraube und töte, und die Weckerin ist eine **дзѣвчиница**, die über ihr Thun dem jungen Manne die Aufklärung giebt:

Кабъ я цябе, казакъ, ни любила,
Ябъ цябе рано, казакъ, ни будзила.

In einem Exemplare aus dem Grodnoschen [1]) erwacht der Schlafende und findet:

Нима мого коня вороного, Нима мойго сядла золотого.

Er geht, wie etwa in einer Variante (zu „*H. V.*“) der Ludzener Esten auf die Suche; einige Türken, die lagern und kochen, (im Ludzenschen begegnete er Pflügern u. s. w.) weisen ihn auf die richtige Spur.

Zwei weitere Lieder [2]) lassen den schlafenden Reiter ausser dem Pferde noch die Frau verlieren. Er sucht sie und findet sie im einen Falle **зъ казаками ў карты йграць**, im andern Falle im Kruge **гуляць**. (Es ist hier offenbar eine Mischung aus zwei Liedern, denn der „Verlust der Frau“ kommt auch in anderer Verbindung vor).

Eine Verwandtschaft der angeführten russischen Lieder mit „*H. V.*“ ist durchaus ausgeschlossen.

---

[1]) A. a. O. p. 330, N:o 387 a.

[2]) A. a. O. N:o 373 und 467, letzteres aus dem Witebskischen stammend.

2.

„Härjad Murtud."

(Die zerrissenen Ochsen).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Õ 1	H. II. 35, 572 N:o 4 (354)	Studd. J. Keerig, J. Ilves.	1892	Põide.	Priidu?	74 J.
„ 2	H. II. 35, 353 N:o 212.	„	„	„	Kadri Rehi.	77 (72?)
P 1	H. R. 6, 682 N;o 19.	A. Peet.	1874	Audru.	—	—
„ 2	H. II. 20, 627 N:o 29.	J. Tammann.	1889	Vändra.	—	—
„ 3	E. K. S. 4:o. 2, 806 N:o 127.	J. Seimann.	1878/9	„	—	—
„ 4	H. II. 5, 72 N:o 53.	Stud. Jos. Hurt.	—	Halliste.	—	—
F 1	H. II. 43, 33 N:o 26 = Eisen 8613 N:o 10.	K. Ruut.	1892	Helme.	Eva Krotnik.	68 J.
„ 2	Eisen 12508 N:o 8.	J. Kala.	1894	Tarvastu.	—	—
„ 3	H. II. 25, 816 N:o 189.	J. Trull.	1890	„	Indrek Sahva.	73 J.
„ 4	H. III. 25, 137 N:o 3=	A. Rull.	1895	„	—	—
	H. II. 55, 421 N:o 8 (mit sehr geringen Veränderungen).	J. Sikk.	1896	„	—	—
„ 4:a	Eisen 8948 N:o 44.	J. P. Sõggel.	1893	Paistu.	—	—
„ 5	E. K. S. 4:o 3, 470 N:o 26.	P. Abel.	1872	„	—	—
„ 6	Eisen 12162, N:o 111.	M. Link.	1894	„	—	—
„ 7	H. III. 6, 657 N:o 4.	Liisa Lepik.	1889	„	—	—
„ 8	E. K. S. 272. H:fors Kop.	J. Peet.	1879	Viljandi.	—	—
„ 9	E. K. S. 186. H:fors Kop.	„	„	„	—	—
„ 10	H. I. 2, 293 N:o 1.	J. Lillak.	1889	Suure-Jaani.	—	—
„ 11	Hurt: Vana Kannel II N:o 456 A.	Orgussaar.	1876/78	Kolga-Jaani.	—	—
„ 12	„ N:o 456 B.	Stud. J. Bergmann.	1878	„	Märt Reial	—
„ 13	„ N:o 453.	Stud. J. Bergmann & Kr. Grau	1876	„	—	—
„ 14	H. I. 2, 195 N:o 22.	J. Raavel.	1889	Pilistvere oder Kolga-Jaani.	—	—
„ 15	H. IV. 3, 713 N:o 7.	K. Moks.	„	Põltsamaaa.	—	—
„ 16	E. K. S. 29. H:fors Kop.	„	„	„	Tiiu Raadik.	—
„ 17	H. II. 43, 499 N:o 10.	Soonsein.	1883	Põltsamaa (aus Samara)	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
D 1	Eisen 652.	—	—	Kursi.	—	—
„ 2	H. III. 8, 47 N:o 2.	M. Mauer.	1889	„	—	—
„ 3	H. II. 27, 90 N:o 12.	T. Riomar.	1888	„	Joosep Saealu.	78 J.
„ 4	H. M. Ostrov V. L. 58 N:o 61.	Stud. M. Ostrov.	1887	Laiuse.	Tiisfeldt.	—
„ 5	H. I. 2, 423 N:o 5.	J. Remmelg.	1888	„	—	—
„ 6	H. III. 16, 429 N:o 2.	M. Napp.	1890	„	—	—
„ 7	H. M. Ostrov V. L. 208 N:o 27 = Asper p. 69.	Stud. G. Johannson.	1887	„	Kaarel Treffel.	60 J.
„ 8	H. M. Ostrov V. L. 141 N:o 19.	Stud. M. Ostrov.	„	„	Hans Pihlak.	73 J.
„ 9	H. M. Ostrov V. L. 136 N:o 14.	„	„	„	„	„
„ 10	H. II. 27, 562 N:o 1.	M. Saar.	1888	Palamuse.	—	—
„ 11	H. III. 8. 356 N:o 4.	Emilie Uus.	1890	„	—	—
„ 12	H. M. Ostrov V. L. 132 N:o 9.	Stud. M. Ostrov.	1887	Torma.	—	—
„ 13	H. II. 33, 441 N:o 5 = R. 3, 455 N:o 1.	G. Sirel.	1888	„	—	—
„ 14	Eisen. 24411.	—	—	„	—	—
„ 15	H. II. 50, 333 N:o 1.	J. Õunapuu.	1894	„	—	—
„ 16	H. III. 9, 145 N:o 2.	Hindrik Mann.	1889	„	—	—
„ 17	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
„ 18	H. M. Ostrov V. L. 156 N:o 45.	Stud. M. Ostrov.	1887	„	Kaarel Roos.	52 J.
„ 19	H. III. 9, 349 N:o 9.	J. Kook.	1888	Kodavere.	—	—
„ 20	H. II. 4, 539 N:o 8.	—	1887	„	Kadri Kriit.	—
„ 21	H. II. 56, 422 N:o 111.	J. Tammemägi.	1895	Maarja-Madal.	—	—
„ 22	H. II. 28, 907 N:o 12.	A. Vuks.	1890	„	—	—
„ 23	H. II. 28, 789 N:o 1.	G. Jürgenson.	„	„	—	—
„ 24	H. II. 28, 467 N:o 35.	Hindr. Ostrat.	1889	„	—	—
„ 25	H. II. 28, 379 N:o 9.	G. Tenter.	1888	„	—	—
„ 26	H. Gr. Qu. I. 360 N:o 5.	„	„	„	Anna Lass.	—
„ 27	H. II. 50, 766 N:o 53.	Paul Sepp.	1894	Äksi.	—	—
„ 28	H. II. 33, 553 N:o 31.	Johanna Kuusik.	1889	Äksi (aus Samara).	—	—
„ 29	H. II. 43, 796 N:o 30.	Paul Sepp.	1893	Äksi.	—	—
„ 30	H. II. 50, 737 N:o 6.	„	1894	„	—	—
„ 31	H. III. 9, 539 N:o 15.	K. Koplus.	1889	Tartu-Maarja.	—	—
„ 32	H. II. 51, 82 N:o 7.	J. Suits.	1894	Võnnu.	—	—
„ 33	H. III. 10, 204 N:o 1.	„Tartlane".	1889	Nõo.	—	—
„ 34	H. II. 30, 786 N:o 21.	H. Urb.	1890	Rõngu.	—	—
„ 35	Eisen 17183 N:o 33.	J. Tõllasson.	1895	„	—	—
„ 36	H. III. 21, 839 N:o 19.	J. Kukrus.	„	Otepää.	Joh. Lepik.	—
„ 37	H. III. 10, 367 N:o 26.	V. Vaher.	1888	„	—	—
„ 38	H. IV. 4, 647 N:o 2.	O.Grossschmidt	1887	„	—	—
„ 39	H. III. 9, 885 N:o 9.	Stud. G. Seen.	1890	Sangaste.	—	—
„ 40	H. III. 7, 167 N:o 7.	Fr. Kuhlbars.	1869	„	Villem Falkenberg.	—
Wo 1	H. II. 50, 776 N:o 64.	Paul Sepp.	1894	Karula.	—	—
„ 2	H. II. 32, 46 N:o 38.	Jaan Pähn.	1888	Hargla.	—	—
„ 3	Hurt: Vana Kannel I. N:o 104.	Jos., Joh., Eeva Hurt.	1865/75	Põlva.	—	—
„ 4	„ N:o 149.	Peeter Väiso.	1877	„	Sohvi Väiso.	—
„ 5	H. II. 32, 449 N:o 22.	Joh. Väggi.	1889	„	—	—
„ 6	H. II. 32, 937 N:o 1.	J. Suurmann.	1888	Räpina.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in)	Alter.
Wo 7	H. Gr. Qu. I. 488 N:o 5.	P. Fr. Kõiv.	1891	Räpina.	—	—
„ 8	E. K. S. 8:o. 4. 475 N:o 38.	J. Jagomann.	1877	„	Akse Tanilovitsh.	53 J.
„ 9	E. K. S. 8:o 4. 373. N:o 50.	„	„	„	Jak. Jagomann.	—
„ 10	E. K. S. 8:o 4. 289. N:o 5.	„	„	„	Ado Nuul.	—
„ 11	E. K. S. 8:o 4. 199. N:o 9.	„	„	„	Akse Tanilovitsh.	53 J.
„ 12	E. K. S, 8:o 3, 357 N:o 6.	Joh. Hurt.	1876	„	—	—
„ 13	H. I. 8, 365 N:o 5.	J. Sandra	1896	Vastseliina.	Mari Lõiv.	—
„ 14	H. I. 6, 215 N:o 32.	„	1894	„	—	—
„ 15	Eisen 18428 N:o 3.	J. Kaur.	1895	„	—	—
S 1	H. II. 3, 68 N:o 57.	H. Prants.	1887/90	Setukesien.	Vassila Taarka.	—
„ 2	H. II. 3, 8 N:o 6.	„	„	„	—	—
„ 3	H. Setukeste laulud N:o 121.	J. Jagomann.	1874/77	„	—	—
„ 4	Veske (Helsingfors).	—	—	„	Sagre Küla Andre(?)	—
„ 5	„ „	—	—	Setuk. (der Sprache nach zu urteilen).	—	—
Wk 1	E. B. 47010 F. 232 c. 32.	—	vor 1847	Umgegend von Leal.	—	—
„ 2	H. II. 17, 603 N:o 5.	Stud. M. Ostrov.	1890	Hanila.	„Nuka eit.“	85 J.
„ 3	H. I. 4, 612 N:o 14.	K. Sakson.	1878	Mihkli.	—	—
„ 4	H. III. 18, 223 N:o 1.	A. Mental.	1895	Kullamaa.	Kustas Selmann	45 J.
„ 5	H. II. 17, 54 N:o 44.	M. Siedermann.	1889	Märjamaa.	—	—
Ha 1	H. II. 16, 173 N:o 1.	J. M. Sommer.	1888	Kose.	—	—
„ 2	Eisen 9072 N:o 7.	T. Wiedemann.	1892	„	—	—
„ 3	H. IV. 1, 752 N:o 2.	Kr. Põldmäe.	1891	Jüri.	Ann Roodemann	—
„ 4	H. II. 34, 333 N:o 34.	Stud. H. Lohk.	1892	Jaani.	Mari Koort.	71 J.
„ 5	H. III. 23, 614 N:o 1.	J. Kirshbaum.	1896	„	—	—
„ 6	H. II. 34, 617 N:o 255.	Stud. H. Lohk.	1892	Kuusalu	Tiina Maibaum	77½ J.
„ 7	H. II. 34, 245 N:o 144.	Stud. J. Valk.	„	„	An Aksalu	60 J.
„ 8	H. II. 34, 498 N:o 71.	Stud. H. Lohk.	„	„	Kadri Wiikström	62 J.
„ 9	H. II. 34, 478 N:o 53.	„	„	„	„	„
J 1	H. II. 13, 703 N:o 1.	J. Samm.	1889	Madikse.	—	—
Wl 1	H. II. 11, 483 N:o 22.	J. Elken.	„	Väike-Maarja.	—	—
„ 2	H. II. 12, 36 N:o 19.	V. Lurich.	1890	„	—	—
„ 3	H. II. 11, 244 N:o 4.	M. Kampmann.	1889	„	—	—
„ 4	H. II, 11, 734 N:o 14.	Joh Reise.	1890	„	—	—
„ 5	Veske N:o 20.	Joh. Elken.	1877	„	—	—
„ 6	E. K. S. 8:o 1, 38 N:o 18.	R. Kallas.	1870	Väike-Maarja oder Simuna.	—	—
„ 6a	H. II. 11, 648 N:o 4.	K. Roost.	1889	Väike-Maarja.	Jak. Kruudop.	—
„ 7	H. II. 3, 653 N:o 274.	H. Prants.	1888	Simuna.	Karl Kreitsmann	—
„ 8	H. II. 9, 857 N:o 147.	Stud. K. Leetberg.	1890	„	Jaan Salm.	—
„ 9	H. II. 53, 573 N:o 22.	H. Böckler.	1895	„	—	—
„ 10	H. II. 53, 574 N:o 21.	„	„	„	—	—
„ 11	E. K. S, 4:o 1, 323 N:o 3.	J. M. Sommer.	1878	Jaagupi.	—	—
„ 12	H. II. 38, 329 N:o 1.	G. Mühlbach.	1892	Kadrina.	—	—
„ 13	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
„ 14	H. III. 12, 293 N:o 4.	G. Kungur.	—	Haljala	—	—
„ 15	H. II. 38, 206 N:o 11.	J. A. Rehberg.	1893	„	—	—
„ 16	H. II. 9, 235 N:o 12.	„	1889	„	—	—
„ 17	H. I. 5, 41 N:o 68.	A. A. & A. J. Langei, J. Einmann.	1892/94	„	Mihkel Tull.	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alt
Wl 18	H. I. 5, 40 N:o 66.	A. A. & A. J. Langel J. Einmann.	1892/94	Haljala	Mihkel Tull.	—
„ 19	H. II. 9. 275 N:o 2.	J. A. Rehberg.	1890	„	Preedik Laasmann.	—
„ 20	H. III. 23, 20 N:o 2.	Annette Raid.	1895	„	—	—
„ 21	Eisen 14424.	L. B.	—	„	—	—
„ 22	H. II. 9, 36 N:o 5.	Aug. Krikmann.	1889	Nigula.	—	—
„ 23	H. II. 34, 49 N:o 51.	Stud. J. Valk.	1892	„	Nigulas Pera	67 J
„ 24	H. II. 34, 81 N:o 93.	„	„	„	Jüri Arm.	57 J
„ 24a	E. K. S. 4:o. 1. 117 N:o 179.	H. Krickmann.	1878	„	—	—
„ 25	H. IV. 4, 23 N:o 2.	—	—	Lüganuse.	—	—
„ 26	H. II. 1, 598 N:o 774.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	„	Mihkel Peterson.	55 J
„ 27	H. II. 1, 611 N:o 791.	„	„	„	Liisa Kriisa.	—
„ 28	H. II. 7, 712 N:o 15.	D. Timotheus.	1889	Jõhvi.	—	—
„ 29	H. II. 8, 822 N:o 14.	J. Samuel.	„	„	—	—
„ 30	H. II. 37, 283 N:o 16.	D. Timotheus.	1892	„	Liiso Savest.	—
„ 31	H. II. 8, 736 N:o 14.	J. Petrovitsh.	1889	„	—	—
„ 32	H. II. 1, 239 N:o 351.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	„	Kr. Willmann.	60 J.
„ 33	H. III. 12, 59 N:o 9.	T. Wiedemann.	1892	„	Wetmann (?)	—
„ 34	H. II. 7, 184. N:o 67.	H. Masing.	1889	Vaivara.	—	—
X 1	E. K. S. Jõgever 129 N:o 201.	—	—	—	—	—

Rekonstruktion.	Übersetzung.
Ära mina kündsin härra väljad,	Fertig pflügte ich des Herrn Felder,
Risti, rästi Riia väljad,	Kreuz und quer Rigas Felder,
Põigiti Põltsamaa orased.	In die Quere Põltsamaas Getreidegras.
Lasin härjad lõuneelle,	Ich liess die Rinder zum Mittag,
Lõuneelle, laane alla. [1])	Zum Mittag, an den Waldrand.
Tuli susi soovikusta,	Es kam der Wolf aus dem Moore,
Laiakäppa laane alta,	Der Breittatzige vom Waldrand,
Ära tema murdis musta härja,	Er tötete das schwarze Rind,
Ära kiskus kirju härja,	Zerriss das bunte Rind,
Ära söi härjad mõlemad.	Frass auf die Rinder beide.
Läksin koju ikkedessa,	Ich ging nach Hause schluchzend,
Ikkedessa, nuttadessa.	Schluchzend, weinend.
Kesse mulle vasta tuli?	Wer kam mir entgegen?
Vasta eite, vasta taati,	Entgegen die Mutter, entgegen der Vater,
Vasta need vanad mõlemad:	Entgegen die Alten beide:
„Mis sa nutad, poega noori?“	„Weshalb weinst du, junger Sohn?“
„Mis mina nutan, eidekene,	„Weshalb ich weine, Mütterchen,
Mis mina nutan, taadikene?	Weshalb ich weine, Väterchen?
19—28 = 1—10	19—28 = 1—10
„Ära sina nuta poega noori!	„Weine nicht, junger Sohn!
Meil on kodu kaksi lehmi,	Wir haben zu Hause zwei Kühe,
Kirjak lehma, mustik lehma:	Die bunte Kuh, die schwarze Kuh:
Kirjak lehm toob kirju härja,	Die bunte Kuh holt ein buntes Rind,
Mustik lehm toob musta härja.	Die schwarze Kuh holt ein schwarzes Rind.
Kui pole sarvi neil peassa,	Haben sie keine Hörner auf dem Kopfe,
Paneme kõrvist kündamaie,	So lassen wir sie an den Ohren pflügen,
Karvust atra kandamaie,	An den Haaren den Pflug tragen,
Sabast sahkapuud vedama.“	Am Schwanze die Pflugschar ziehen.“

[1]) Resp. *Lasin härjad laane alla, Laane alla* (oder: lille) *lakkumaie.*

Verteilung der 134 Exemplare des Liedes:

Wk 5	Ha 9	J 1	Wl 35		
Ö 2	P 4	F 18	D 39		
			Wo 15	S 5	
				L 0	X 1

Über das ganze Liedergebiet hat sich *„Härjad Murtud“* verteilt, das Hauptgewicht gravitiert nach D, Wl.

Wir gehen sofort über in medias res und versuchen uns klar zu werden über die Frage:

1. Wo befindet sich der Held? Die Lösung dieser Frage wird die Ausschliessung einer Gruppe von Varianten — der südestnischen — zur Folge haben.

Die Ochsen werden von wilden Tieren zerrissen, — dieser Gedanke bildet den Kern des Liedes. Es sind Arbeitstiere, die beim Pflügen ausruhen — auf dem Felde im Anspann, oder aber im nahen Wäldchen, befreit vom Pfluge, — darin stimmen noch fast alle Varianten überein. Widersprüche weisen die einleitenden Zeilen auf, in denen meist festgestellt wird, wo sich der Held befand, wo das zu bepflügende Landstück gelegen war. Es giebt Varianten, die drüber nichts verlauten lassen; diese sind aller Wahrscheinlichkeit nach mangelhaft und haben die ursprüngliche Bestimmung vergessen. Das Gros der Lieder führt uns aufs Gutsfeld: hier haben wir wohl die ursprüngliche Situation. Abweichungen davon finden wir hauptsächlich im südestnischen Sprachgebiete (F, D, S) und zwar, je weiter nach Osten, desto bedeutendere.

Veränderungen der ursprünglichen Situation (Gutsfeld) werden hauptsächlich durch Vermischung mit anderen Liedern hervorgerufen. Zwei Lieder, *„Ei Julgust“* (Keinen Mut)[1] und *„Neiu Ehib*

---

[1]) Beispiel in HURT: Vana Kannel N:o 205.

Küigele“ [1]), dienen als Einleitung zu Ö 2, F 5, 6, 7, 8, D 35, 40, Wk 1, 3, Ha 8, 9, Wl 7, 24, X 1. Weil die beiden Lieder nicht in der Nähe des Gutsfeldes spielen, sondern meist beim Dorfe, so wird folgerichtig auch das Pflügen dahin verlegt.

Vereinzelte Erscheinungen sind F 4 a, 13 — hier werden die Ochsen inmitten der Herde auf der Weide zerrissen — und F 9, 12, D 39, in denen der Held im Walde Holz schleppt.

In obigen Verbindungen waren die Fugen meist deutlich zu sehen; glatter in der Verschmelzung und beständiger tritt das Motiv auf: der Pflüger friert und wärmt sich am Feuer, unterdessen werden die Ochsen zerrissen. Beispiel:

Härja ette härmätedü,
Piit ol' peijo lumitedu.
Teie tule toomistiku,
Sau tei saare nuka sisse.
Lätsi kässi piistelemä,
Põlve kõnto kosutama, (Wo 5).

Wir finden diese Fassung vereinzelt in F (10) und D (16), durchgehend in Wo und S. (Nur Wo 1 und 4 weisen sie nicht auf, doch scheiden wir diese Varianten mit Recht aus: Wo 1 zeigt deutlich den Einfluss von „*Hobune Varastatud*“ A, — Ochsen werden zerrissen, doch Pferde als Trost versprochen; in Wo 4 pflügt ein seltsames Dreigespann: zwei Ochsen und ein Pferd).

Es bleiben also 13 Exemplare in Wo, 5 in S, — alles zusammen 20; diesen gegenüber stehen 113, die den erwähnten Zug nicht kennen und uns meist aufs Gutsfeld bringen. Das Lied muss ins südestnische Sprachgebiet eingedrungen sein und nicht umgekehrt, d. h. die südestnische Form ist eine Neudichtung. Sehen wir von ihrer geringen Verbreitung ab, — Wo und S gegen das ganze übrige Liedergebiet — so sprechen noch gegen sie die zahlreichen Missverständnisse und Vermischungen: Wo 9 geht über in das Lied „*Vend Uppunud*“, S 2 in „*Teomehelaul*“,[2]) in S 1 und 5 ist ein „Waisenlied“ eingedrungen; in S 3 fällt der Held im Walde Holz, doch wird dieser Gedanke nicht weiterge-

---

[1]) Cf. Anhang N:o 10.
[2]) Cf. Anhang N:o 13 und 6.

führt, sondern unvermittelt springt man über zum Pflügen. Wie oben bemerkt, bildete das Holzfällen allerdings in einigen Exemplaren die Einleitung; hier hat man beide Motive — nicht vereinigt, sondern neben einander gesetzt.

Die Pflugtiere sind in diesem Liede die Ochsen; ein anderes Lied, das gerade im Werroschen entstanden ist, („*Hobune Varastatud*“ C) besang den Pflüger, dem seine Pferde gestohlen wurden. Beide Lieder werden durcheinandergeworfen, sogar „*Hobune Varastatud*“ A (dem Betrunkenen wird sein Pferd gestohlen) spielt hinein. Besonders bei den Setukesen ist der Wirrwarr gross, — ein Zeichen, dass sie die Lieder nicht haben hervorbringen können.

Sehen wir des näheren zu, wie sich beide Lieder vermischen:

Wo 1: Ich ritt, fand den Wald voll Bier (= „*Hobune Varast.*“ A), ich pflügte, schlief ein, die Ochsen (!) wurden zerrissen. Trost: Sollst neue Pferde haben.

Wo 4: Der Pflüger hat als Arbeitstiere zwei Ochsen und ein Pferd (= „*Hob. Varast.*“ C), die Ochsen werden zerrissen, das Pferd gestohlen.

D 16: Ochsen zerrissen. Trost: neue Ochsen und neue Pferde.

Wo 2: Ochsen zerrissen. Trost: neue Pferde.

Die Anzahl der Ochsen wird allmählich vergessen oder vermehrt: in Wo 8, 10, 11 haben wir zwei, fünf Ochsen, in Wo 12 zwei, drei, fünf.

In Wo 8, 11 hat der Ochsenanspann ein *look*, Krummholz, was in der Praxis nie vorkommt.

Die Ochsen waren gewesen *kiriv* und *must*. *Kiriv* wird vergessen, bei *must* weiss man nicht mehr, ob es sich auf einen Ochsen oder ein Pferd beziehen soll, und setzt als Parallelwort *varsakene* (Wo 14), — damit ist das Pferd im Liede eingebürgert.

Die grösste Verwirrung herrscht, wie gesagt, bei den Setukesen und ihren Nachbarn in Vastseliina. Da gehen die Motive der genannten drei Lieder arg durcheinander. Es würde zu weit führen, die Missverständnisse alle anzugeben: man hat die Klänge der Lieder von weitem gehört und sie dann durcheinandergeworfen. Ich will vielleicht nur erwähnen, dass in Wo 15 dem Pflüger, der mit Och-

sen und Pferden arbeitet, die letzteren gestohlen werden, und, damit auch Form A von *„Hob. Varast.“* zur Geltung komme, betrinkt sich der Pflüger nachher, wo er sein Pferd sucht; in S 1 ist aus den zwei gleichfarbigen Ochsen — *Kats üte karvalist* — ein zweifarbiger geworden: *Üte katõ karvalitse*, und statt *Viis üte villalista* singt man da *Üte viie villalitse*, — es ist also ein Wunderechse, der ein fünffarbiges Fell hatte; auch kommt in S 5 der Wolf nicht mehr aus dem Moore *(soomikusta)*, sondern aus Finnland, *Soomemaalta(!)*.

Wir könneu uns den Schluss erlauben, dass die Form von *„H. M.“*, die in der Einleitung den Pflüger sich wärmen lässt, eine neuere Bildung ist, im südestnischen Sprachgebiete entstanden und zwar, wie natürlich, in dem westlichen (oder nördlichen?) Teile desselben; hier verschwindet die ursprüngliche Form von *„H. M.“* Als Beweis dieser Behauptung dient auch, dass das Lied bei den Setukesen besonders korrumpiert ist.

Die genauere Bearbeitung der ersten Frage erfolgt weiter unten.

Wir gehen über auf *„H. M.“*, wie es im übrigen Liedergebiete gesungen wird.

Ausgeschieden haben wir 40 Exemplare, — es verbleiben uns 94, die sich folgendermassen verteilen:

Wk 3	Ha 7	J 1	Wl 33	
Ö 1	P 4	F 10	D 35	
			Wo 0	S 0
				X 0

2. Welches sind die Pflugtiere?[1])

[1]) Rekonstr. Zl. 8, 9, 10.

Nur Wl 16 spricht von einem Pferde, sonst sind die Arbeitstiere überall Ochsen und zwar, wie natürlich, ein Paar Ochsen. Es wird von ihnen in drei Zeilen berichtet. Am beständigsten hält sich die erste Zeile: *Ära tema murdis musta härja;* nur 10 Mal unter 94 Fällen finden wir das betreffende Epitheton nicht. Das Epitheton der zweiten Zeile ist *kiriv*, — *Ära tema kiskus kirju härja* — das hin und wieder mit *kriim* und *kiut* wechselt. Die dritte Zeile fasst zusammen: *Ära söi härjad mõlemad.* Diese Zusammenfassung findet sich, wenn Zeile 1 und 2 in der obigen Form erhalten sind, fast immer hinzugefügt; sind diese ins Schwanken geraten, da fehlt diese zusammenfassende Zeile oft oder wird durch eine andere — meist unglücklich gewählte — ersetzt. Der Sänger erinnert sich noch, es müsse da eine dritte Zeile sein, doch ist diese ihm entschwunden. So finden wir in Wk 5, Wl 17, 24a zu den *kiriv* und *must* als dritten (!) noch einen *tõmmu* Ochsen hinzugefügt, in Wl 25 hat man den Parallelvers zu *must härg* vergessen und spricht doch von *härjad mõlemad;* in D 33 wird von drei Ochsen gesungen und doch, nach alter Erinnerung, zusammengefasst mit *mõlemba.* In D 27 sind es 4 Ochsen geworden, in P 2, 3, Ha 6 erinnert man sich nicht der Anzahl der Ochsen und spricht von ihnen in einem unbestimmten Plural.

Ich möchte noch drauf hinweisen, dass fehlerhafte Bestimmungen zwar übers ganze Gesanggebiet verteilt sind, doch besonders in P, Wk auffallen, teils auch in Wl, während die richtige Lesart sich am konstantesten hält in D, in den Kirchspielen Laiuse, Palamuse, Tõrma, Maarja-Madaleena, und in Wl — Simuna, Väike-Maarja. (Hier ist das Lied auch weit stärker vertreten, als im Westen). Ein Blick auf die Karte ergiebt, dass diese Kirchspiele zusammenhängen.

3. Wenn auch die folgende Frage: Wer zerriss die Ochsen? [1]) hier eine bessere Lesart ergiebt, so hätten wir die Heimat

---

[1]) Rekonstr. Zl. 61, 7.

des Liedes diesesmal wohl zwischen dem Wirtzjärw und dem Peipus zu suchen. —

In der Bezeichnung des wilden Tieres bemerken wir drei hauptsächliche Strömungen; entweder a) treten in zwei Parallelzeilen *susi* + *karu* auf:

Tuli aga susi soovikusta, *Karu kaasiku ninasta* —

oder b) das wilde Tier wird garnicht beim Namen genannt, sondern nur mit zwei Epithetis, z. B.

Tuli aga soosta solpi jalga, *Laanest laia käpuline* (J 1);

oder aber c) es tritt auf *susi* mit einem Epitheton im Parallelvers,

z. B. *Tulli susi soomikusta,* *Laja käppä laane alta* (F 1).

a) *Susi* + *karu* machen 20 Mal den Überfall gemeinschaftlich. Nun treten zwar Wolf und Bär in der Wirklichkeit kaum als Jagdgefährten auf, doch das Tiermärchen führt sie zusammen, und dasselbe Recht möge die licentia poetica im Liede haben. Es sind also zwei Tiere, die den Überfall machen, die Erzählung geht aber (mit Ausnahme von D 9) nur im Singular weiter; auch das mag erlaubt sein, denn es kommt, wenn auch selten, im Volksliede vor; doch wenn sogar in F 3, wo aus dem einen Wolf und einen Bären schon *suside summa* und *karude karja* geworden ist, fortgefahren wird im Singular: *murs* und *kisk*, so spricht dieses wohl dafür, dass man sich ursprünglich nicht zwei jagende Tiere gedacht hat, sondern nur eines.

In F 2, 4, 16, 17, D 27 jagen zusammen *hunt* und *susi* (oder auch *hunt, susi, karu*). Das sind dialektische Bezeichnungen eines und desselben Tieres, und beide neben einander können unmöglich richtig sein; doch wir benutzen sie als Fingerzeig, dass die ursprüngliche Lesart es entweder mit *hunt* oder *susi* zu thun gehabt hat.

b) Die zweite Art, die jagenden Tiere zu bezeichnen, war, wie oben erwähnt, dass das Tier (die Tiere) garnicht beim Namen genannt werden, sondern nur mit zwei oder auch mehr Epithetis. Das finden wir etwa 20 Mal. Auch hier geht die Erzäh-

lung im Singular weiter, doch bietet uns das keine Schwierigkeiten, da die beiden Epitheta durchaus sich auf nur ein Tier zu beziehen brauchen. Was aber hier unser Misstrauen erweckt, ist die allzugrosse Mannigfaltigkeit; wir finden kaum zwei Lesarten, die einander gleichen; über zehn verschiedene Epitheta wechseln in bunter Reihe.

c) Wir gehen über auf die dritte Lesart: *susi (hunt)* mit einem Epitheton (oder mehreren) im Parallelvers, 38 Mal vertreten. *Hunt* schliessen wir von der Jagd aus, denn er tritt auf entweder behaftet mit Sprachfehlern: *suurta hunti* (Wl 14) als Nominativ, oder ohne Allitteration: *Tuli aga hunti kuusikusta* (D 23) u. s. w.

Als Parallelwort zu *susi* hält sich am beständigsten *laiakäppa*. Oben sahen wir, wie *susi* sich behauptet auch, wo der Bär ihm Konkurrenz macht. (Der Bär allein tritt sehr selten auf). Genanntes Epitheton *(laiakäppa)* ist auch lebenszähe: es verbindet sich mit dem Bären (z. B. Ha 6, 7), mit anderen Tieren, z. B. Ha 5 *suuri koera;* es gesellt sich am beständigsten zu anderen Epithetis (z. B. Ö 1, P 1, 4, D 8, J 1), es gefällt dem Sänger in Wl 19 so sehr, dass er flugs noch hinzufügt *märga käpa* und *kuiva käpa;* sogar mit dem zerrissenen Ochsen wird es verbunden (D 30) — auf Grund alter Erinnerung und seines Rechtes als ursprünglicher Lesart, das wir nicht mehr weiter bestreiten wollen. Exemplare, die diese Lesart aufweisen, sind F 1, 14, 17, D 1, 2, 3, 5, 10, 11, 13, 15, 19, 20, 21, 28, 29, 31, 32, 33, 34, 36, 38, Wk 4, Wl 15. Vielen der genannten Varianten hatten wir auch bei der Entscheidung der vorigen Frage den Vorzug geben müssen.

Susi weist uns aus dem reinrevalschen Sprachgebiet hinaus und hinein ins südestnische, diesesmal speciell ins Dörptsche, da Wo und S, wie festgestellt, die ursprüngliche Form des Liedes nicht besitzen. Jetzt verstehen wir auch teils, weshalb anstatt der Benennung des reissenden Tieres 2 Epitheta gesetzt wurden: *susi* wurde unbekannt, man suchte ihn zu ersetzen, so z. B. in Ö 1, P 1, 4, J 1, Wl 25, 27, 31, 32, 34 u. a.

4. Um die beiden Zeilen mit *susi* und *laiakäppa* zu rekonstruieren, fehlt uns noch die Angabe, von wo das reissende Tier kam. Natürlich legen wir das Hauptgewicht hier auf die Varian-

ten, die uns *susi* und *laiakäppa* bieten; in denen kommt nun *susi* am öftesten *soomikusta* oder *soovikusta*, — beide Bildungen haben es mit *soo*, Morast, zu thun — und *laiakäppa* schleicht heran *laane alta (laanesta, laaneelta* u. s. w.) Vorzuziehen ist wohl *laane alta;* bedeutet *laaz* „dichten Laubwald auf feuchtem Boden, so ist das Bild richtig, dass der Wolf kommt *soovikusta* (aus morastiger Gegend) und *laane alta* (vom Rande des „Waldes auf feuchtem Boden").

Instruktiv ist es zu beobachten, wie diese beiden Wörter weiterhin missverstanden werden und schliesslich der Wolf aus Finnland kommt — *Soomemaalta* (z. B. P 2, Wk 4); *laan, laas* (Wald) geht über in *lagendik, laanestik*, „freie Ebene", was wohl kaum ein sicherer Platz für das auf die Beute lauernde Tier ist.

Die festgesetzten Lesarten finden sich hauptsächlich im Norddörptschen. Westlivland und Estland tappen im Unsicheren.

5. Die Einleitung des Liedes bis zum Verluste der Ochsen[1]).

Diese Einleitung muss uns zum Pflüger auf Feld bringen und zugleich eine Situation schaffen, in der es dem Wolfe möglich wird, die Ochsen zu überfallen.

Im Anfang unserer Untersuchung haben wir einige Arten der Einleitung schon zurückgewiesen und glaubten annehmen zu dürfen, dass der Pflüger sich auf dem Gutsfelde befindet.

Nun haben wir ein anderes Lied, „*Teomehelaul*" [2]), das mit dem unsrigen, besonders in der einleitenden Partie gemeinsame Züge hat. Dieses Lied ist infolge seiner Ähnlichkeit besonders in die Einleitung von „*H. M.*" eingedrungen, und es wird sich kaum mehr eine genaue Scheidung vollziehen lassen, was ursprünglich zu dem einen Liede gehörte, was zum anderen. Wir müssen uns wohl zufrieden geben, wenn wir den Gedankengang der Einleitung erkennen können, ohne in den einzelnen Ausdrücken Sicherheit zu gewinnen.

Einige Züge in unserem Liede lassen sich ohne weiteres ausscheiden als zu dem unsrigen nicht passend und meist zum „*T.*" gehörend. Wenn in Ö 1, F 15, D 12, 15, 23, Ha 2, 3, 7, Wl 2, 6, 21, 23, 33 hervorgehoben wird, dass der Knecht am Sonntag trank, am

---

[1]) Rekonstr. Zl. 1—5.

[2]) Anhang N:o 6.

Montag schlief, endlich am Dienstag sich auf dem Gutsfelde einfand; wenn er ferner in Ö 1, P 2, Ha 3, 5, J 1, Wl 12, 19, 20, 23 — infolge des Katzenjammers — heranzieht: *Härjad vööriti eessa*,

Sahke väädid väänamata, *Sahke pulgad käänamata,*

also im höchsten Grade nachlässig; oder wenn er in Ö 1, P 1, 2 schlecht pflügt, — *Ajasin vao, jätsin vaksa* — so ist das alles psychologisch durchaus richtig und an seiner Stelle, wenn die Pointe drauf hinausläuft, dass er den Vogt dadurch ärgert, dieser ihn schlägt u. s. w., wie in *„Teomehelaul“*, doch passt es nicht in unser Lied, da es die Situation (Verlust der Ochsen) nicht vorbereiten hilft; es widerspricht im Gegenteil dem Ton unseres Liedes: sollte der Säufer und nachlässige Arbeiter nachher den Eltern seine Not zu klagen wagen?

Ebenso scheiden wir den Gedanken aus, der in D 3, Ha 5, 7, Wl 3, 5, 6, 6a, 8, 24a, 33 ausgesprochen wird, dass der Vogt mit Stöcken und Peitschen ankam. Im Leben mag er ohne jene Herrscherinsignien auf estnischen Feldern selten aufgetreten sein, doch in der Poesie verlangen wir, grausam genug, auch eine Anwendung des Mitgebrachten. Dazu ist nun in *„H. M.“* kein Grund vorhanden, es kommt auch nicht zu einer solchen, während diese Anwendung in *„T.“* den Kulminationspunkt bildet.

Fremd ist ferner der Zug, der in F 15, 17, D 7, 14, 15, 29, 33, Wl 6, 6 a hervortritt, nämlich dass der Pflüger im schweren Boden den Anspann zerreisst, seine Tiere zu Schanden arbeitet, — *Ära väänsin värsi sarve* — dass sie ihm sogar im Sumpfe stecken bleiben. Das wäre eine Häufung der Motive, die der Natur des Volksliedes fremd ist; auch zieht es unsere Aufmerksamkeit von der kommenden Pointe, dem Verluste der Ochsen, ab. Wenn aber geschildert werden soll, wie in *„T.“*, dass der Pflüger alles anwendet, um den Vogt zufriedenzustellen, so lassen wir genannte Gedanken gelten. Dass sie in unserem Liede fremd sind, zeigt sich auch darin, dass die Verbindung mit dem folgenden Gedanken

[1]) Rekonstr. Zl 1—5.

— die Tiere werden vom Wolfe zerrissen — meist eine sehr holprige und sprunghafte ist.

Jetzt bleiben uns noch fünf Züge, denen wir in der Einleitung begegnen: a) Der Pflüger kommt aufs Gutsfeld. b) Wie er pflügt. c) Er erhält ein grosses, schweres Stück zum Pflügen. d) Die Ochsen ruhen aus. e) Der Pflüger ruht aus.

Den Gedanken, dass die Ochsen ausruhen, bringen die Varianten mit geringen Ausnahmen alle; wir acceptieren ihn ohne Bedenken, denn damit wird die Möglichkeit geschaffen, dass der Wolf sie überfallen kann. Schwieriger steht es mit dem Ausdruck genannten Gedankens. Gewöhnlich wird er in zwei Zeilen gegeben. Auch ist es klar, dass die Ochsen nicht am Pfluge, auf dem Felde ausruhen (wie etwa in Ha 6), sondern dass sie frei sind. Lesarten, die nur selten vertreten sind, oft auch ohne Allitteration, übergehe ich. Eine einigermassen beständigere Rolle in den zwei Zeilen spielen die Wörter *puhkamaie*, *lahkumaie (lakkumaie)*, *laane alla* und *lõuneelle*. „Ich (der Pflüger) schickte die Tiere *puhkamaie*“, bes. in P, Wk, Ha und Westwierland vertreten; oft ohne Allitteration auftretend, z. B. *Jätsin härjad puhkamaie;* zuweilen: *Panin pullid puhkamaie* (P 2); auch finden wir *Lasksin härjad puhkamaie;* das giebt uns den Fingerzeig, dass wir hier eine Allitteration auf *l* zu suchen haben, und diese besitzen wir in *lõuneelle*, *laane alla* und *lakkumaie*. Hier haben wir zwei Arten von Verbindungen:

Lasin härjad laane alla, *Laane alla (lille) lakkumaie,*

besonders im Norddörptschen vertreten; oder:

Lasin härjad lõuneelle, *Lõuneelle, laane alla,*

teils im Dörptschen, öfter in Ostwierland. (Im Westen des Gesanggebietes haben sich Erinnerungen an diese Sangesart erhalten, so P 2 — *Saare alla lahkumaie.* Oft hat man die Parallelzeile vergessen; das wirft ein Licht auf den Gang des Liedes). Welche Verbindung vorzuziehen ist, — tadellos ist weder die eine, noch die andere — lässt sich schwer entscheiden.

e) Dass der Pflüger ausruht wird im ganzen 24 Mal erwähnt,

bes. oft in Ostwierland, doch ist hier wenig Übereinstimmung; — bald schläft er, bald ruht er nur aus, bald geht er zum Mittag *(lõunele)*, bald nur ein wenig *leiba võttemaie*. Es macht überall den Eindruck, dass der betreffende Gedanke hier und da später von kritischen Geistern, die hier eine Lücke empfanden, eingefügt ist.

c) Der Pflüger erhält ein grosses, schwer zu bearbeitendes Stück Land, trotzdem er den Vogt um ein leichtes Stück gebeten hatte.

Bsp.	*Mina kubjasta paluma:*	*Kubjas võttis kurja ˎmeele:*
	„Kulla kubjas, pai kubjas!	*Mõetis mulle suure tüki,*
	Mõeda mulle veike tükki,	*Suure tüki sompi moada,*
	Veike tükki heada moada.“	*Laia tüki lampi muada* u. s. w.
		(Ha 5).

Ungefähr die Hälfte der Varianten enthält diesen Gedanken. Doch noch viel konstanter tritt er auf in *„T.“* Es erhebt sich die Frage, welchem Liede die Partie angehört. Hineinpassen kann sie in beide, auch in *„H. M.“*, notwendig ist sie nur in *„T.“*: letzteres verliert ohne diese Periode seine Pointe. „Müde kommt der Fronknecht zur Arbeit, bittet sich ein leichtes Stück Land aus, ihm zum Trotz giebt ihm der Vogt das schwerste. Der Knecht wendet seine ganze Kraft an, der Vogt ist doch nicht zufrieden“. Die Periode ist psychologisch durchaus nötig zur Vorbereitung auf den Kulminationspunkt des *„T.“*: Fronknecht und Vogt geraten aneinander. Anders ist es in unserem Liede. Hier braucht man diese Periode nur, um ein Motiv zur Befreiung der Ochsen zu haben. Da ist es garnicht nötig, dass sie ein ausnehmend schweres Stück bepflügten, es genügt schon, wenn wir wissen, dass sie überhaupt pflügten; selbstverständlich mussten sie nach einiger Zeit ausruhen. Auch würde das Ausspinnen dieses Gedankens — schweres Land, schwere Arbeit — unsere Aufmerksamkeit nur von der kommenden Hauptsache, dem Verluste der Ochsen, abziehen.

Aus diesen Gründen glaube ich, dass diese Periode, trotzdem sie in die Hälfte der Varianten eingedrungen ist, doch in *„T.“* gehört, und ziehe ihm eine nur in 15 Varianten bezeugte Einleitung vor. (Nebeneinander gehen beide Einleitungen nur ausnahmsweise).

In derselben wird kurz, aber für den Zweck durchaus genügend gesagt: „Ich bepflügte des Herrn Felder“. Die Lesart bieten F 1, D 1, 2, 5, 11, 13, 19, 20, 26, 30, 31, 38, Wl 10, 15, 30. In anderen Varianten (z. B. D 9, 21) finden wir sie auch, doch an anderer Stelle, zum Schluss. Ihre Grundform scheint zu sein:

Ära mina kündsin härra väljad, Põigiti Põltsamaa orased.
Risti, rästi Riia väljad,

In F 1 hat man nur noch eine schwache Erinnerung dran und singt:

Üles künni härrä maa, Äesti ma härrä maa; —

in Wl 10, 30 dringt der wierländische Name *Põlula* an Stelle von *Põltsamaa* ein.

Dass die Ochsen müde wurden, — *Ära mu härjad väsisid* — wird in einem Teil der Varianten gesagt, in den genannten 15 Varianten aber nur ein Mal. Es ist das verständlich: Lieder, die die Episode „schwerer Boden, schwere Arbeit“ aus „*T.*“ hinübergenommen haben, müssen natürlicher Weise erwähnen, dass die Ochsen infolge der schweren Arbeit ermüdeten; hier ist es unnütz.

a) Noch wird uns in einigen Exemplaren beschrieben, wie der Pflüger aufs Gutsfeld kommt. Meist ist es eine Klage: „Ich war noch klein und musste doch zur schweren Fronarbeit, der Hund trug meinen Sack, die Katze meinen Fischnapf“. Die Periode könnte auch in unser Lied passen, doch weil sie in „*T.*“, welches das schwere Leben des Fronknechts zum Thema hat, weit notwendiger ist, überlassen wir sie letzterem.

Von den einleitenden Zeilen gehen wir über auf den Schluss und fragen: 6. Welch einen Trost spenden die Eltern?[1])

Der Sohn — das ist er überall, abgesehen von geringen Ausnahmen — eilt nach Hause, erzählt den Eltern sein Unglück, drauf sprechen diese ihren Trost aus. 24 Exemplare lassen wir

[1]) Rekonstr. Zl. 30 ff

beiseite, weil sie mangelhaft sind und früher abbrechen; 5 gehen in andere Lieder über, die mit dem unsrigen nichts zu thun haben; in 16 fehlt die Wiederholung, doch den Trost enthalten sie; 49 haben Wiederholung und Trost. Noch müssen wir einige Exemplare ausscheiden, in denen der Trost offenbar ein falscher ist; so F 1, 2, D 36, Wl 2, wo Pferde versprochen werden; Ha 1, Wl 20, die in eine Verfluchung der Gewalthaber übergehen; Wl 23, das mit einer Waisenklage endet; D 1, das übergeht ins Lied *„Haned Kadunud“*. In Betracht kommen also 57 Exemplare, die allesamt Ochsen als Schadenersatz versprechen. Die Verteilung derselben ist folgende: (Die Klammern enthalten diejenigen Exemplare, welche die Wiederholung nicht haben, wohl aber den Trost).

Wk (3)	Ha 3	J 0	Wl 20 (3)	
Ö 0	P (2)	F 2 (2)	D 16 (6)	
			Wo 0	S 0
				X 0

Überall werden neue Ochsen als Ersatz versprochen; der Unterschied liegt nur in ihrer Anzahl und Farbe und ferner, ob die Ersatztiere gekauft werden sollen, ob sie zu Hause im Stalle schon vorhanden sind oder aber erst zu erwarten (von den tragenden Kühen).

Nur P 4, Ha 5, wissen von einem Kauf zu erzählen; in Wk 5 werden zwei Ochsen gekauft, einer wächst zu Hause. Jedenfalls haben wir die Ochsen zu Hause zu suchen. Ihre Anzahl ist eine bestimmte; durchaus vereinzelt sind Angaben, wie in Ha 4, dass zu Hause *kirju karrja* vorhanden sei, — wohl eine Erinnerung an den zerrissenen *kirju härg* — in Wl 8, dass dem Sohne aus drei Herden die Auswahl freisteht; in Wk 2, dass zu Hause *Uied ärjad, uied adrad* (!) vorhanden seien. In Wl 28, 29 wird unbestimmt angegeben: *ärjad;* wir sehen hier das Lied vom „Grossen Stier“, der in Eesti auf Talkus und

Hochzeit, in Suomi auf der Pohjolahochzeit geschlachtet wird, hineinspielen, denn seine Grössenbestimmung,

Tuhat süli turja laia, *Sada süli sarved pikad,*

wird hier unpassend auf die Arbeitsochsen angewendet.

Die Anzahl der Ochsen ist teils direkt angegeben, teils lässt sie sich erschliessen: sie schwankt zwischen 2 und 6. Logisch hätte man gegen eine Zahl, höher als 2, nichts einzuwenden; der Sinn wäre: „Wir haben so viele, dass der Verlust dieser beiden eine geringe Rolle spielt"; doch scheint der Dichter nicht so gedacht zu haben und beschränkt sich auf nur zwei Ersatztiere. Eine unschöne Fortschlepperei ist es in P 1, D 15, wenn 6 Kühe mit ihren 6 Kälbern der Reihe nach aufgezählt werden, oder wenn D 33 zu 3 Kühen + Kälbern noch *täkukene, kutsikad, põrsad* hinzufügt. Wl 12 schlägt einen kürzeren Weg ein, nennt die Tiere nicht beim Namen und lässt jede Kuh zwei Kälber haben.

Weiter haben wir 4 Kühe — 4 Kälber (Ochsen) in D 26, 27, 31. Hier mangelt es an Namen; die erste und zweite Kuh heissen noch *mustik* und *kirjak*, die folgenden aber nur noch *kolmik, neelik.*

Drei (2) Kälber von 3 Kühen bilden den Ersatz in F 3, 11, D 29, Wl 9, 11, 26. Natürlicher Weise müssten die 3 Kühe auch 3 Kälber holen, doch die ursprüngliche Zweizahl macht sich geltend in 4 Exemplaren.

Die übrigen Exemplare wissen nur von 2 Kühen — 2 Kälbern.

In einer Anzahl wierländischer Varianten stehen die Ersatzochsen schon im Stalle bereit, in allen übrigen besitzen die Eltern Kühe, von denen Kälber erwartet werden; die wierl. Exemplare gehen in der Anzahl der Tiere auseinander (2—3—6), wir geben der anderen, öfter bezeugten Lesart den Vorzug. Hier finden wir nur kleine Verschiedenheiten, die gebräuchlichste Form ist:

Meil on kodu kaksi lehmi, *Kirjak lehm toob kirju härja,*
Kirjak lehma, mustik lehma: *Mustik lehm toob musta härja.*

Als Schluss, der den trauernden Knaben trösten und erheitern soll, findet sich (11 Mal) der Gedanke: „Haben die Ochsen (Kälber) keine Hörner, nun so spannen wir sie an den Ohren an" u. s. w.

Kui pole sarvi neil peassa,
Paneme kõrvist kündamaie,
Karvust atra kandamaie,
Sabast sahkapuud vedama.

Diese launige Bemerkung passt gut, wenn von jungen Ochsenkälbern die Rede ist; in Wl 27 aber sollen alte Ochsen, die im Stalle bereit stehen, an den Ohren angespannt werden. Es weist das auf den Ursprung des Liedes hin, ins Dörptsche hinein.

Wir gelangen mit unserer Untersuchung bald zum Schlusse. Es verbleiben uns noch die Übergangszeilen. Diese entnehmen wir den norddörptschen Varianten (D 1—30), da diese, wie bei der Untersuchung der einzelnen Fragen schon öfter bemerkt wurde, uns den verhältnismässig unverdorbensten und konstantesten Text boten. Wir erlaubten uns den Schluss, dass das Norddörpstche folglich des Liedes Heimat sein muss. Von hieraus verbreitete es sich.

Im angrenzenden Estland erinnern die Lesarten sehr an die norddörptschen, es treten hier aber schon zahlreiche Missverständnisse auf; diese wachsen, und die Anzahl der Varianten nimmt ab nach Westen zu; die Westküste ist schwach und schlecht vertreten.

7. Die Übergangszeilen[1]) sind nur in 18 Varianten vorhanden und gehen auch hier stilistisch noch stark auseinander. Inhaltlich — dem Gedankengange nach — sind die Unterschiede gering; deshalb halte ich mich mit der Erwähnung vereinzelt auftretender Lesarten nicht auf und führe nur Beispiele an, die eine relativ grössere Anzahl von Varianten für sich haben.

I. Weinend nach Hause.

Die grössere Hälfte der Varianten verwendet auf diesen Gedanken nur eine Zeile; da diese aber meist poetisch unschön ist, und die betreffenden Varianten auch bei den folgenden Punkten Mängel aufweisen, so halten wir uns an die Minorität und wählen:

Läksin koju ikkedessa,
Ikkedessa, nuttadessa.

Ikkedessa und *nuttadessa* sind dialektische Ausdrücke für denselben Begriff (Weinen). Im Dörptschen gehen die beiden Verba

---

[1]) Rekonstr. Zl. 11—18 und 29.

nebeneinander; ähnlicher Weise werden in diesem Mischgebiete grammatische Endungen, die verschiedenen Dialekten angehören, durcheinandergeworfen; so wird in unserem Liede bald der nordestnische Inessivus auf *-s*, *-ssa* gebildet, bald der südestnische auf *-n*, *-nna (ikkedessa, ikkedenna).*

II. Wer begegnete mir? Fast eine jede Variante giebt diesem Gedanken eine andere Fassung. Fünf Exemplare leiten das Erscheinen der Eltern durch die Frage ein: *Kesse mulle vasta tuli?* Da dieselbe nicht stört und auch in anderen Wiederholungsliedern vorkommt, so lassen wir sie gelten.

Als Begegnende erscheinen in 4 Varianten der Vater und die Mutter, in 8 — der Vater allein, in 4 — die Mutter allein; (In 2 Varianten fehlt Punkt II). Den Erfahrungen nach zu urteilen, die wir bei den meisten anderen Liedern machen, sind es sowohl der Vater, als die Mutter, die dem Kinde entgegenkommen. Dafür spricht auch der Umstand, dass die Zeilen, in denen die Eltern einzeln auftreten, oft korrumpiert sind. So lesen wir D 10: *Taat tuli vasta tantsiides (!)*, D 27: *Tuli vasta pere (!) taati.* (So kann der Sohn den eignen Vater nicht nennen). Ich wähle die Fassung, die D 20 bietet:

Vasta eite, vasta taati, *Vasta need vanad mõlemad.*

(Lassen wir nicht die Eltern beide entgegenkommen, so kann es nur der Vater sein, dem der Sohn sein Leid klagt; die Mutter hatte nicht über Ochsen zu verfügen).

III. Weshalb trauerst du, Kind?

Mis sa nutad, poega noori?

Statt *nutad* findet sich seltener *ikked;* statt *poega noori* kommt vor *poegadani, pojukene* u. s. w.

IV. Deshalb trauere ich. Nur D 7 bietet die sonst nicht ungewöhnliche Einleitung: „Ich hörte und antwortete“; in den übrigen Varianten stellt der Sohn ohne dieselbe die Gegenfrage:

Mis mina nutan, eidekene, *Mis mina nutan, taadikene?*

und knüpft hieran die Wiedererzählung. Natürlich werden nicht

beide Eltern angeredet, wo nur der Vater oder nur die Mutter erschienen war.

V. Einleitung zum Troste.

Ära sina nuta, poega noori!

Ausser den unter Punkt III erwähnten Abweichungen, die sich auch hier wiederholen, findet sich noch *ole vaita* statt *ära nuta*. Die hin und wieder versuchte Hinzufügung einer Parallelzeile fällt unglücklich aus, so D 27:

Ära nuta, poega noori, Pisaraid ära pillutagi!

Im Anschluss an dieses Lied sei hingewiesen auf „Kalevipoeg" VIII, 627—876. Es wird hier besungen, wie Kalevipoeg den Erdboden bepflügt und Wälder und Wiesen entstehen lässt; wie er drauf ausruht, und sein Pferd von Wölfen und Bären zerrissen wird.

Mit „*H. M.*" hat diese Episode keine Zeile gemein, ebensowenig mit der Form C von „*Hobune Varastatud*", wo dem ausruhenden Pflüger die Pferde gestohlen, hin und wieder auch zerrissen werden.

In Suomi werden wir ein Lied kennen lernen, das unserem „*H. M.*" entspricht. (Dem Pflüger zerreissen Wölfe und Bären seine Pferde). Auch dieses steht der Kalevipoegepisode durchaus fremd gegenüber. Es lässt sich also kaum Kalevipoegs Pflügen mit dem von Pellervoinen zusammenstellen [1]).

Nach KREUTZWALD's eigner Angabe sind in der erwähnten Episode nur die Zeilen 648—681 und 695—711 Volkslied, das übrige ist von ihm versifiziert. Doch auch hier möchte ich beschränken; was von KREUTZWALD als Volkslied angegeben wird, entstammt jedenfalls nicht in der angegebenen Form dem Volksmunde, sondern muss durch KREUTZWALD verändert worden sein; als Grundlage

[1]) Cf. J. KROHN: Kalevala p. 398.

könnte ihm bei 648—681 ein genuines Volkslied gedient haben, in welchem ein Jüngling berichtet:

Künnin orud: kasvid odrad,
Künnin mäed: kasvid männid,
Künnin sood: kasvid sinikad [1]).

Dieses Lied hat allerdings mit Kalevipoeg nichts zu thun, auch liegt hier nichts von weltschöpferischen Ideen drin; es ist ein Liebeslied: die Beeren, die wachsen, werden von Jungfrauen gesammelt, und der Jüngling schaut im Walde zu, ohne den Mut zu haben heranzutreten [2]).

In einem Liede, das KREUTZWALD und NEUS bieten,[3]) säet Vanaisa Wälder, Kalevalas Söhne bepflügen Berge und Sümpfe. Pendants dazu finden sich nicht in den erhaltenen estnischen Liedern, wenigstens wird die Thätigkeit nicht Vanaisa und Kalevalas Söhnen zugeschrieben.

[1]) H. II. 38, 175, N:o 8.
[2]) Über das Lied vergleiche man genauer im II Bande der vorliegenden Untersuchung unter „Ei Julgust“ D.
[3]) Myth. und mag. Lieder N:o 2 c, 21—30 und 5 a, 95—110.

In Suomi entspricht dem estnischen „*Härjad Murtud*“ ein Lied, das gewöhnlich unter dem Titel

„Kyntäjä Ja Pedot“
(Der Pflüger und die wilden Tiere)

angeführt wird.

Verzeichnis der Varianten:

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WI.	a) Westingermanland.	
1	Porkka II N:o 301	Narvusi
2	„ III N:o 303	Soikkola
3	„ III N:o 305	„
4	Alava VII N:o 519	„
5	Groundstroem N:o 252, d	„
6	Länkelä, Heft 3, p. 26, N:o 24, b	„
7	Porkka I N:o 449	Medussi
8	„ I N:o 450	„
9	Europaeus Fol. III, 3 N:o 59	Dörfer bei Oranienbaum
10	Strâhlman „Tyris socken“ N:o 5	Tyrö
11	„ N:o 49	Skuoritsa
12	Europaeus Fol. III, 3 N:o 110	—
13	Törneroos & Tallqvist N:o 178	—
14	„ „ N:o 178 (Variante).	—
15	Groundstroem N:o 25	—
16	„ N:o 126	—
OI.	b) Ostingermanland.	
1	Europaeus, J. N:o 273	Toksova
2	Slöör N:o 286	„
3	Ahlqvist II N:o 513	Lempaala
4	Saxbäck 3 N:o 300	—
5	„ 5 N:o 463, c	—
6	„ 8 N:o 1004	—
FSK.	c) Finnisch-Südostkarelen.	
1	Europaeus, J. N:o 299	Seiskari? Lavassaari?
2	Saukko, U. Lauluja I N:o 4	Antrea
3	Ahlqvist II N:o 377	Rautu
4	Slöör 2 N:o 39	Sakkula
FOK.	d) Finnisch-Ostkarelen.	
1	Basilier II 1, N:o 12	Sortavala (Rautlahti)
2	Krohn N:o 6019	Suojärvi
3	„ N:o 7130	Korpiselkä
4	Relander 0, N:o 50	„
5	Potshtareff W, N:o 58	„
6	Europaeus, G. N:o 452	—
7	Polén, T. N:o 119	—
8	Kanteletar III (1840) N:o 57	Finnisch-Karelen
Sa.	e) Savolax.	
1	Lönnrot, S. N:o 93	Juva
2	Ahlman N:o 71	„
3	„ N:o 72	„
4	Gottlund N:o 17	„
5	Ahlman N:o 25	Mäntyharju
X.	f) Fundort unbekannt.	
1	Kanteletar III (1887) N:o 91	
2	Pieniä runoja. Upsala 1818, I N:o II. = Schröter: Finn. Runen. Upsala 1819, p. 92.	

Beispiel:

Läksin piennä kyntämähän,
Vakahaisna vakoamahan.
Kynnin vaon, kynnin toisen,
Kohta kolmatta alotin.
Taittui miulta kyntövitsa,
Menin [1]) *vitsasta lehosta,*
Vaskipäätä varvikosta.
Toi surma susia parven,
Parven toisen karhuloja.
Söivät valkoni vaolta,
Liinaharjan liitokselta,
Mustaharjan mullokselta.
Menin itkien kotihin,
Kallotellen kartanolle.
Iso aitassa asuvi,
Emo aitan rappusilla,
Iso aitasta kysyvi,
Emo olkapään ylitse:
„Mitäs itket poikueni?“
„Sit itken isosueni:
Laitoit piennä kyntämähän,

22 - 32 = 2 — 12.

Iso vasten vastaeli:
„Elä itke, poikueni!
Eilen meillä lehmä poiki,
Toisna päänä toinen lehmä,
Teki valkian vasikan,
Sukkajalan suilahutti;
Tuo vieähän Viipurihin,
Tuolla saanemme satoja,
Tuhansia tunkenemme;
Ostamme oron paremman,
Liinaharjan liikkusamman,
Millä ammatit ajavat,
Keppiherrat keikuttavat“. (OJ3).

1. Wanderung des Liedes in Suomi[2]). Es fällt uns auf, dass die Varianten desto mangelhafter werden, je weiter wir uns von WI entfernen. (Auch in WI sind viele Exemplare fehlerhaft, doch daneben gehen gute.) Die Wiedererzählung des Abenteuers ist im ganzen ziemlich ungenau, doch am meisten lässt sich an ihr in FSK, FOK und teils auch Sa aussetzen: hier haben wir überhaupt keine Variante mit korrekter Wiedererzählung.

Es muss weiter die Situation so beschaffen sein, dass der Bär und der Wolf — vom Pflüger ungesehen — die Pferde überfallen können. Zu dem Behuf bricht oder reisst am Pfluge ein Teil, und der Pflüger geht in den Wald nach einem neuen.

Dieser unentbehrliche Zug fehlt schon hier und da in WI, OI, FSK; in FOK finden wir ihn nur in einem Exemplare; weitere zwei erwähnen noch: *Läksin vitsoja metsästä,* doch wozu der Pflü-

[1]) Resp. *Läksin.*

[2]) FOK 8 und X 1, 2 werde ich nicht berücksichtigen, da sie uns nicht in der aus dem Volksmunde erhaltenen Gestalt vorliegen.

ger die Ruten braucht, ist nicht gesagt. In den übrigen Varianten müssen wir sogar diese Angabe vermissen und erfahren nur, dass der Pflüger die Pferde auf dem Felde stehen liess; aus welchem Grunde aber, und wo er selbst verblieb, — darauf erhalten wir keine Antwort. In Sa endlich heisst es teils ebenso, wie in FOK: „Ich schnitt mir eine Rute“, teils lakonisch: „Ich pflügte, die Wölfe kamen“. Es lässt sich nicht verkennen, dass ein Verstehen des Liedes in FOK und Sa abgenommen hat.

Der Pflüger arbeitet mit zwei Pferden; schon dieses scheint zu viel, da das Gewöhnliche ein Pferd ist; doch sogar von dreien und mehr — in FOK 1 sind es fünf! — weiss das Lied zu berichten, in WI seltener, öfter in FOK und Sa; von OI ab ist das eine dieser Tiere bunt, *kirjava*, ein fürs Pferd wenigstens ungewöhnliches Epitheton.

Bezeichnend ist auch, dass in FOK und Sa sich Sprachfehler einschleichen. FOK 3 lesen wir:

Tuli sutta suuri kynsi, *Kontijan kovin väkevä,*

wo *sutta* und *kontijan* wohl Nominative sein müssen. Den Fehler mit *sutta* wiederholen N:o 4 und 5. In FOK 2 heisst es:

Ei sottie suuri karja, *Kontioilta kovat kopraset;*

wenn wir auch das fehlerhafte *sottie* berichtigen, sinnlos bleibt die Stelle doch. Der Partitivus des Plurals lautet hier bald *sutta*, bald *susta*.

Ob in FOK das Wort *susi* gebraucht wird, ist mir unbekannt; in russisch-karelischen Liedern wird es oft falsch dekliniert [1]), weil der Wolf hier nicht *susi* heisst, sondern *hukka*.

In Sa 1, 4 ist an dieses Lied ein anderes angehängt, ein bekanntes Freierlied, „*Läksin Konnusta Kosihin*“. Dörfer dieses Namens liegen in der Nähe von Oranienbaum; es weist also dieser Name zurück nach Süden [2]).

Die Bezeichnung der reissenden Tiere wird nach Norden zu immer buntscheckiger. In WI hält sich ziemlich beständig: es kam

[1]) Beispiele bietet J. Krohn: Kalevala p. 361, Anm. 2.
[2]) Cf. J. Krohn: Kalevala p. 370. Anm. 5.

susia suuri joukko, karhuja — karja; in OI, FSK und Sa tritt daneben und dafür *karvasuita* als Parallelwort zu *susia;* ob man diese als andere Tiere empfindet, oder ob es ein Epitheton zu *susia* sein soll, lässt sich nicht erkennen.

Ich sehe von weiterem ab und spreche die durch obige Beweise begründete Ansicht aus, dass das finnische Lied in WI seinen Anfang nahm und von hier sich weiter nach Osten und Norden verbreitete.

Eine Schlussfolgerung aus dem Vorhergehenden. J. Krohn [1]) spricht von einem mythischen Liede aus FOK: Pellervoinen hat Berge, Wälder u. s. w. durch sein Pflügen hervorgebracht, — ähnlich wie Kalevs Sohn [2]) — ruht aus, Wölfe und Bären zerreissen ihm sein Tier. Das sei, sagt J. Krohn, das einzige Exemplar, in dem der mythische Charakter bewahrt worden ist und der Name des Helden sich erhalten hat. Zur Ballade sei das Lied geworden in Ingermanland, Sa, Nordkarelen. Ich glaube, dass J. Krohn das uns vorliegende Lied im Auge hat. Nach obiger Auseinanderlegung wären in dieser Ballade nicht der Name und der mythische Charakter verloren gegangen, sondern beide Züge sind in dieselbe später hineingekommen. Es giebt viele — auch estnische — Lieder, deren namenloser Held — Ich, der Bruder u. a. — in Karelen die mythische Taufe erhält.

2. Die estnische Fassung von *„Härjad Murtud“* wanderte, wie wir oben gesehen haben, in Wierland ein; die finnische Fassung strömt vom angrenzenden Westingermanland aus weiter. Es wird uns durch die Richtung der Verbreitung die Annahme nahegelegt, dass wir es in Suomi mit einer Fortsetzung des estnischen Liedes zu thun haben. Im folgenden sei der Versuch gemacht, das finnische Lied auf eine estnische Quelle zurückzuführen.

Nach J. Krohn [3]) sind in ganz Ostfinnland — also auch Ingermanland — Ochsen als Pflugtiere unbekannt; es ist also verständlich, dass bei einer etwaigen Herübernahme des estnischen

[1]) Kalevala p. 398.
[2]) Cf. Kalevipoeg VIII.
[3]) Kalevala p. 375.

Liedes die Ochsen zu Pferden wurden. Die Anzahl der Pferde, die nie unter zwei geht, — drei und mehr ist offenbar ein Nonsens — scheint aufs estnische Original zurückzudeuten. Ochsen als Pflugtiere werden nur paarweise gebraucht, während zwei Pferde vor einem Pfluge früher noch ungewöhnlicher waren, als jetzt. Werden sie überhaupt gebraucht, so muss es ein kräftiger Mann sein, der sie lenkt, während es in vielen Varianten heisst: *Menin piennä (nuorra) kyntämähän.*

In dem von uns konstatierten ursprünglichen Texte des estnischen Liedes findet sich nicht der Zug, dass der Pflüger klein war; einzelne Varianten, unter anderen gerade auch viele wierländische, singen allerdings: *Läksin tilluke teole,* doch hier widerspricht es der Situation nicht, denn mit zwei Ochsen kann auch ein Knabe pflügen.

Ich vermute: der Aufbau des estnischen Liedes basierte auf zwei Tieren *(must härg, kiriv härg);* die Tiere liessen sich in Finnland wohl umbenennen, nicht aber konnte ihre Zahl vermindert werden, da man den Parallelvers schwer missen konnte.

Die Farbe der Ochsen war in Eesti *must* und *kiriv.* In Suomi nun hält sich als Farbe des einen Pferdes am beständigsten die schwarze: *musta ruuna* — 19 Mal, *musta* — 5 Mal, *mustaharja* — 6 Mal; (ist *mustaharja* vielleicht ein Nachklang vom estnischen *musta härja?*) Das Epitheton des anderen Pferdes schwankt; 17 Mal haben wir allerdings *valkoinen,* doch daneben das Verschiedenste. Der Grund ist vielleicht, dass die Farbe des anderen Ochsen *kiriv* (bunt) sich schwer auf ein Pferd anwenden liess, und doch geschieht sogar dieses; 12 Mal spricht man von *kirjava hevonen.*

Dass das ursprüngliche Pflugtier der Ochse war, scheint mir auch aus dem Troste des finnischen Liedes hervorzugehen: er ähnelt dem estnischen. Sehr selten haben die finnischen Eltern für die zerrissenen Pferde neue anzubieten, meist sagen sie, wie in Eesti: „Unsere Kuh kalbte“ u. s. w. In Eesti ist das an seinem Platz: das kleine Kalb muss pflügen, sollte es auch mit den Ohren ziehen; (man vergl. die Stelle pag. 137); die finnischen Eltern aber können mit dem Kalbe wenig anfangen; sie müssen einen grossen Umweg machen, in die Stadt fahren und das Kalb verkaufen; so erhalten

sie Geld und handeln ein neues Pferd ein; und merkwürdiger Weise kaufen die Eltern nicht **zwei** Pferde, wie es doch natürlich gewesen wäre, da zwei gefallen waren, sondern meist nur ein einziges; gewiss genügte dieses als Pflugtier.

Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass das finnische Lied, wie wir sahen, diesen Trost mit *„Hobune Varast."* — pag. 116, g — teilen muss. In beiden Liedern fällt diese Episode oft wörtlich zusammen. (Daneben haben in beiden Liedern die Eltern Ersatzpferde auch im Stalle stehen). Es ist schwierig zu sagen, welches finnische Lied hier den Anspruch erheben kann, die Episode früher gesungen zu haben; im letzten Grunde aber schöpfen sie wohl aus Eesti.

Es kam das estnische Lied von „den zerrissenen Ochsen" nach Finnland; hier wurden die Ochsen durch Pferde ersetzt, und parallel dazu modelte man den Trost in obengenannter Weise um. Von hier nun ging derselbe über ins finnische Lied von „dem gestohlenen Pferde". Deshalb vielleicht wird dort sehr selten vom Ersatze des gestohlenen Sattels gesprochen, die Eltern ersetzen auch da nur das Pferd. Gerade dieses Fehlen des Sattels lässt den genannten Weg als den wahrscheinlicheren annehmen, sonst könnte man auch vermuten: der estnische Trost zu *„Hobune Varast."* wurde in Finnland umgemodelt und ging dann ins Lied von „den zerrissenen Pferden" *(„Kyntäjä Ja Pedot")* statt des jetzt unpassenden estnischen Trostes über.

Anmerkung. Sonderbar ist es, dass wir in einem setukesischen, dem unsrigen durchaus themafremden Liede bei der Beschreibung eines Pferdes einige Zeilen finden, die in ihrer Eigenartigkeit an die finnischen:

Vien [1] *pilvest vettä* [2], *Süop on kaurat kattoloilta,* (OI 4),

mit denen der Vater hier und in *„Hob. Var."* [3]) das Ersatzpferd lobt, erinnern; sie heissen:

---

[1]) = *veden.*
[2]) = *vetää.*
[3]) Cf. Europaeus: Pieni runon-seppä, Helsingfors 1847, p. 45.

Kiä süö haina taivast,
Tuo vie vikakaarist[1].

Fahren wir in unserer Untersuchung fort, so fällt uns weiter ein Umstand auf: im finnischen Liede treten als reissende Tiere auf Bären und Wölfe, beide in grosser Anzahl, — *suuri joukko, kamala parvi.* Nun wissen wir höchstens von Wölfen, dass sie hin und wieder rudelweise auf Beute ausgehen, vom Bären ist es unbekannt; und vollends neu ist, dass Wölfe und Bären zusammen auf die Jagd gehen, wie es im finnischen Liede fast beständig heisst.

Wir finden die Lösung zu dieser naturgeschichtlichen Unkenntnis vielleicht im estn. *„H. M.“;* das Jagdtier war hier *susi* mit dem Parallelnamen *laiaküppa;* falscher Weise trat neben dem Wolfe auch der Bär auf, in anderen Kreisen seltener, beständiger aber in Harrien und Wierland. Die 9 Exemplare Harriens haben 3 Mal den Bären anstatt des Wolfes, einmal Bär + Wolf; in Wierland sind die entsprechenden Zahlen bei 36 Varianten 3 und 10. Andere Varianten Wierlands haben den Namen der Tiere vergessen und bieten nur Epitheta. Von Wierland nun gingen *susi* + *karu* verbunden — und zwar im Plural — als Jagdtiere nach Ingermanland hinüber.

Unten folgen noch einzelne Kleinigkeiten, die darauf hinzuweisen scheinen, dass das finnische Lied auf Grund des estnischen entstanden ist.

In Eesti ist sehr verbreitet ein Lied: „Der Jüngling reitet über irgendeine Brücke (meist *Soome sild,* auch *Rõngu* u. a.) und lässt sich von Jungfrauen nachschmachten“. Dieses finden wir an ein Exemplar (WI 8) unseres Liedes angehängt, (ähnlich wie an *„Hobune Varastatud“* C). Die Vorstellung von *Suomen silta* ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine estnische[2].

In WI 14 hat sich an den Anfang des Liedes verirrt eine direkte Erinnerung aus dem estnischen *„Hobune Varastatud“.*

Ostin ruoskan kynnäpäisen,
Sata markkasen satulan,
Tuhat markkasen tupinan.

---

[1]) H. II, 4, 488, 203. Den Inhalt dieses setukesischen Liedes gebe ich im Anhang N:o 11 (Zu *„Suisa Suud“*) b in den Schlusszeilen an.

[2]) Cf. J. KROHN: Kalevala p. 376.

„*Tubin*" (*tuhatrublane, -margane*) finden wir in „*Hobune Varastatud*" Form B: Wl 1, 2, 4, X 1, in Form A: Wl 5. In Suomi hat man es sonst nirgends.

Darauf wies ich schon oben hin, dass das Hervorheben der Jugend des Pflügers — *läksin piennä* — im finnischen Liede nicht am Platze ist, im estnischen, wo es teilweise eingedrungen ist, der Situation nicht widerspricht.

In der Einleitung zu WI 7, 8, 15 hören wir: „Ich ging pflügen

Uven atran uskaliksi, *Vanhan astuvan varoiksi*". (WI 15).

Das ergiebt keinen befriedigenden Sinn. Findet sich aber der Schlüssel nicht in „*H. M.*" Wl 26: „Ich ging pflügen

Uue atra uhkusella, *Vana sahkade varalla?*"

In Eesti machen die Setukesen den Versuch, statt der pflügenden Ochsen Pferde einzuschieben. Ich will nicht sagen, dass das finnische Lied damit im Zusammenhange steht, doch merkwürdig bleibt es immerhin, dass auch der Aufbau der betr. Zeilen Ähnlichkeiten aufweist. Während im übrigen estnischen Liedergebiete nicht gesagt wird, wo die Pflugtiere zerrissen werden, heisst es in den setukesischen Varianten oft: das eine fiel *vao pääle*, das andere *mulla pääle*; dieselben Bestimmungen, *vaolla*, *mullikolla*, werden auch in Suomi verwendet.

Ein Zug des finnischen Liedes ist dem estnischen unbekannt, nämlich dass der Pflüger in den Wald ging, weil beim Pfluge

Taittui yksi persivitsa, [1]) *Pamahti peräpalikka.*

Diesen Gedanken könnte der finnische Dichter selbständig hinzugefügt haben; möglich ist aber auch, dass er einem anderen finnischen Liede entstammt: „Ein kleines Mädchen pflügt, der Pflug bricht, (mit denselben Worten erzählt, wie im behandelten Liede) sie eilt nach Hause und bittet, es möge an ihrer Stelle ein passenderer Pflüger geschickt werden". Da mir vom genannten Liede nur zwei

---

[1]) Resp. *atran aisa.*

Varianten[1]) vorliegen, so lässt sich nicht entscheiden, welches Li
der gebende Teil war. Dasselbe Lied spielt in WI 1 hinein, eben
in WI 2, eine höchst verworrene Variante: das Mädchen pflü
trinkt sich an und schläft *(= „Hobune Varastatud")*, der Dieb kom
und isst (!) das Pferd auf:

Tuli varas varvikosta, *Söi valkkoisen vaolle.*

Zusammenfassung. Von den Kleinigkeiten und Zufälligk
ten abgesehen, bleiben uns als Gründe für den estnischen Urspru
des Liedes: die Zweizahl und Farbe der Pferde, der Umweg
Trost, (Verkauf der Ochsen), das gemeinsame Auftreten von W
fen und Bären sind die Züge, die das finnische Lied charakterisier
zugleich aber sind sie demselben als Mängel anzurechnen und find
ihre Erklärung in einer Bekanntschaft mit dem estnischen Lie

Nehmen wir dazu, dass letzteres nach Wierland einwande
das finnische Lied von WI weiter, so liegt der Schluss nahe, d
wir es hier nicht mit einem Liede aus estnisch-finnischer Urzeit
thun haben, sondern dass das estnische Lied nachträglich den F
nen bekannt wurde.

Bei Fremdvölkern findet sich kein Lied mit dem Thema
behandelten.

[1]) Porkka II N:o 304 und 342, beide aus Soikkola.

3.

„Kari Kadunud“.

(Die verlorene Herde.)

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. II. 35, 355 N:o 213.	Studd. J. Keerig, J. Ilves.	1892	Põide.	Kadri Rehi.	77 (72?) Jahre.
P 1	H. II. 41, 619 N:o 27.	J. Korits.	1884	Kihnu.	Madli Vesik.	—
„ 2	H. II. 19, 178 N:o 64.	M. Kampmann.	1889	Tõstamaa.	—	—
„ 3	Eisen 6732 N:o 1.	O. Schantz.	1893	„	—	—
„ 4	H. II. 19, 129 N:o 23.	M. Kampmann	1889	„	—	—
„ 5	H. II. 19. 360 N:o 27.	H. Anniko.	„	„	—	—
„ 6	E. K. S. 4:o. 2, 418 N:o 128.	A. Grenzstein.	1874	Audru.	—	—
„ 7	„ 4:o. 2, 308 N:o 15.	„	„	„	—	—
„ 8	„ 8:o. 1, 429 N:o 11.	Tarkpea.	„	„	—	—
„ 8a	H. II. 19, 851 N:o 3.	Paula Jagor.	1889	„	—	—
„ 9	Eisen 18018 N:o 20.	M. Aijo.	1895	Jaagupi.	—	—
	= Eisen 24903 N:o 31.	J. Reitvelt.	1897	„	—	—
„ 10	H. II. 21, 515 N:o 5.	M. Kiisk.	1889	Tori.	Jüri Kont.	—
„ 11	H. II. 21, 201 N:o 1.	Stud. M. Ostrov.	„	„	Ann Gerberson.	—
„ 12	H. II. 21, 287 N:o 3.	J. Tilk.	1888	„	—	—
„ 13	H. II. 21, 889 N:o 1.	J. Gerberson.	1889	„	Anna Gerberson.	—
„ 14	H. III. 5. 677, N:o 1.	Mart Tohv.	„	„	—	—
„ 15	H. III. 5, 556, N:o 9.	M. Tultz.	1888	„	—	—
„ 16	Eisen 145 N:o 207.	—	—	Pärnu.	—	—
„ 17	H. II. 20, 94 N:o 56.	E. Aspe.	1889	Pernau (Kreis).	—	—
„ 18	H. II. 20, 77 N:o 14.	„	„	„	—	—
„ 19	H. II. 43, 886 N:o 9.	H. Kull.	1893	Pärnu.	—	—
	= Eisen 18845 N:o 8.	—	1895	—	—	—
„ 20	H. I. 2, 89 N:o 20.	Hans Martinson	1888	Pärnu.	—	—
„ 21	Rosenplänter: Beiträge VII p. 64 N:o 30.	Rosenplänter?	—	—	—	—
	= H. II. 20, 135 N:o 7.	A. Tärn.	1889	Pärnu (?)	—	—
	Deutsche Übers. bei Schlegel: Reisen X von 1826. Anhang p. 71 N:o 43.					

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter
P 22	Eisen 241 N:o 286.	—	—	Saarde.	—	—
„ 23	E. K. S. 4:o. 3, 93 N:o 21.	M. Treufeldt.	1876	„	—	—
„ 24	„ 8:o. 2, 201 N:o 61.	J. Kapp.	1878	Karksi-Halliste.	—	—
„ 25	„ 8:o. 2, 200 N:o 60.	„	„	„	—	—
„ 26	H. II. 5, 161 N:o 30.	Jos. Hurt.	1883	Halliste.	—	—
„ 27	H. II. 42, 941 N:o 38.	J. Kivisäk.	1893	Karksi.	Maret Pajo.	—
F 1	H. II. 25, 162 N:o 27.	M. Tomp.	1890	Helme.	—	—
„ 2	H. IV. 3, 157 N:o 103.	G. Habicht.	1888	„	—	—
„ 3	H. I. 7, 516 N:o 11.	J. Soots.	1895	„	Eeva Karotnik.	70 J.
„ 4	H. II. 48, 816 N:o 14.	Einer.	1894	„	—	—
„ 5	H. II. 43, 14 N:o 4.	K. Ruut.	1892	„	Eeva Krotnik.	68 J.
„ 6	E. K. S. Jõgever 494 N:o 491.	—	1873	„	—	—
	= E. K. S. 4:o 3, 370 N:o 7.	A. Wahlberg.	—	—	—	—
„ 7	H. II. 49, 141 N:o 1.	Jaan Sikk.	1894	Tarvastu.	—	—
„ 8	Eisen 18066 N:o 7.	Jaan Sams.	—	„	—	—
„ 9	H. II. 25, 774 N:o 52.	J. Trull.	1890	„	Liisu Kass.	—
„ 10	H. IV. 4, 316 N:o 18.	J. Kägar.	1891	„	—	—
„ 11	Eisen 344 N:o 373.	—	—	„	—	—
„ 12	H. III. 6, 218 N:o 26.	A. Rennit.	1888	„	—	—
„ 13	H. II. 25, 777 N:o 69.	J. Trull.	1890	„	Reet Simpson.	57 J.
„ 14	H. I. 7, 467 N:o 8.	J. Reevits.	1895	Paistu.	—	—
„ 15	H. I. 7, 419 N:o 1.	„	1894	„	—	—
„ 16	H. III. 6, 715 N:o 7.	L. Vihvelin.	1889	„	—	—
„ 17	Veske N:o 395.	M. Veske.	—	„	Epp Vasar.	—
„ 18	E. K. S. 8:o. 2, 318 N:o 11.	—	—	„	—	—
	= H. R. 6, 536 N:o 1.	—	—	„	—	—
„ 19	E. K. S 8:o. 2, 434 N:o 3.	Els Raudsep.	1876	„	—	—
„ 20	E. K. S. 4:o. 3, 475 N:o 28.	P. Abel.	1872	„	—	—
	= E. K. S. 4:o. 4, 251 N:o 24.	—	—	„	—	—
„ 21	H. II. 25, 986 N:o 15.	J. Leppik.	1888	„	—	—
	= Eisen 8253 N:o 35.	—	1892	—	—	—
„ 22	H. II. 25, 1089 N:o 6.	J. Leppik.	1889	Paistu.	—	—
	= Eisen 8275 N:o 18.	—	1892	—	—	—
„ 23	H. IV. 7, 326 N:o 6.	H. Pihlap.	1895	Viljandi.	—	—
„ 24	E. K. S. 4:o. 3, 430 N:o 30.	J. Pausk.	—	Saare-Jaani.	—	—
„ 25	H. II. 26, 480 N:o 2.	T. Köstner.	1890	„	—	—
„ 26	H. II. 26, 270 N:o 31.	J. Mein.	1888	„	—	—
„ 27	Hurt: Vana Kannel N:o 455.	Stud. J. Bergmann.	1878	Kolga-Jaani.	—	—
D 1	H. III. 15, 307 N:o 8.	Peter Eichwaldt.	1891	Rõngu.	—	—
„ 2	E. K. S Jõgever 9 N:o 674.	M. Kaerick.	1888	„	—	—
„ 3	H. II. 31, 341 N:o 9.	Otto Grossschmidt.	1889	Otepää.	—	—
„ 4	H. II. 44, 512 N:o 16.	Villem Vaher.	1891	„	—	—
„ 4 a	H. III. 22, 67 N:o 11.	J. Silde.	1895	„	—	—
„ 5	H. II. 5, 525 N:o 1.	—	—	Sangaste.	Eeva Sammer.	60 J.
Wo 1	H. III. 11, 475 N:o 9.	J. Väggi.	1888	Kanepi.	—	—
„ 1 a	H. II. 56, 944.	C. Lipping.	1895	„	—	—
„ 2	H. II. 32, 397 N:o 5.	Jaan Janson.	1889	Urvaste.	—	—
„ 3	H. I. 6, 374 N:o 4.	J. Sandra.	1894	Vastseliina.	—	—
S 1	H. II. 4, 451 N:o 188.	J. Hurt.	1886	Setukesien.	Anni, Semmels Weib.	—
„ 2	H. II. 3, 66 N:o 55.	H. Prants.	1887/90	„	Vassila Taarka.	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Wk 1	H. II. 41, 37 N:o 1.	J. B. Mäns.	1891	Emaste.	—	—
„ 2	E. B. F. 232 c.	G. Weisse.	1847	Lihula (Kirchspiel?).	—	—
„ 3	H. II. 2, 395 N:o 519.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Lihula.	Ann Külm.	59 J.
„ 4	H. II. 2, 262 N:o 375.	„	„	Karuse.	Ann Masler.	79 J.
„ 5	H. II. 2, 505 N:o 659.	„	„	Hanila.	Westmann (Frau).	60 J.
„ 6	{Eisen 22 677 N:o 1.	A. Reiman.	1896	„	Kõlja Ann.	—
	= H. IV. 7. 196 N:o 1.	„	„	„	„	—
„ 7	{H. IV. 5, 114 N:o 4.	„	1894	„	—	—
	= Eisen 21099 N:o 1.	„	1895	„	—	—
„ 8	H. II. 2. 648 N:o 804.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	„	Mari Auder.	62 J.
„ 9	H. II. 2. 553 N:o 706.	„	„	„	Riinu Koppelmann.	78 J.
„ 10	H. II. 2, 530 N:o 686.	„	„	„	Leenu Lutter.	49 J.
„ 11	H. II. 17, 750 N:o 115.	Stud. M. Ostrov.	1890	„	Mari Krooswelt.	50 J.
„ 12	H. III. 4, 443 N:o 14.	J. Weidermann.	1888	Kullamaa.	—	—
„ 13	H. II. 2, 29 N:o 48.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Märjamaa.	Ann Parek.	47 J.
Ha 1	H. III. 3, 526 N:o 2.	H. Sokrates.	1888	Rapla.	—	—
„ 2	E. K. S. H:fors Kop. N:o 73 (20).	J. Roots.	1877	„	—	—
X 1	H. R. 6, 20 N:o 5.	—	—	Audru?	—	—
„ 2	H. R. 3, 355 N:o 11.	—	—	Paistu? Tarvastu?	—	—
„ 3	E. H. 65 N:o 3, 10.	—	—	Karksi-Halliste?	—	—
„ 4	H. III. 16, 552 N:o 2.	Kr. Koljo.	1889	Aus Samara geschickt.	—	—
„ 5	H. II. 24, 785 N:o 9.	—	—	—	—	—
„ 6	R. I. 206 N:o 1.	J. Viljalk.	1875	Ösel?	—	—
„ 7	H. II. 24, 841 N:o 2.	—	—	—	—	—
„ 8	H. Wiedemann 2, 211 N:o 1.	—	—	Südestnisches Sprachgebiet.	—	—

Rekonstruktion.	Übersetzung.
Istusin ilumäele,	Ich sass auf dem Freudenberg,
Iluvainude vahele,	Zwischen Freudenangern,
Ilukaske kaenelussa;	Die Freudenbirke im Arme;
Pilutasin peiu särki,	Ich höhlerte des Bräutigams Hemd,
Kirjutasin kimbusärki,	Brodierte das Aussteuerhemd,
Õmblesin hõbeküberat.	Nähte den Silberhut aus.
[Kari mul seisis kalda alla. (?)]	[Meine Herde stand unten am Abhang. (?)]
Mis minul karjasta kadusi?	Was ging mir aus der Herde verloren?
Eest kadus isa hobune,	Von vorn verlor sich des Vaters Pferd,
Keskelt memme küüdik lehma,	Aus der Mitte der Mutter weissgestreifte Kuh,
Vahelt venna varsukene.	Dazwischen des Bruders Füllen.
Läksin koju nuttessagi.	Ich ging nach Hause weinend.
Eit tuli vasta väravas,	Die Mutter kam entgegen an der Pforte,
Taat tuli vasta tänavas:	Der Vater kam entgegen auf der Dorfgasse:
„Mis sa nutad, tütar noori?“	„Weshalb weinst du, Tochter jung?“
„Mis mina nutan, eidekene?	„Weshalb ich weine, Mütterchen?
Mis mina nutan, taadikene?“	Weshalb ich weine, Väterchen?“
18—28 = 1—11	18—28 = 1—11
Eit aga mõistis, kostis vasta:	Die Mutter aber verstand und antwortete:
„Ole vaita, tütar noori!	„Sei still, Tochter jung!
Ma saadan orjad otsimaie,	Ich schicke die Diener suchen,
Leivalapsed leidemaie.“	Die Aufzöglinge finden.“
Mina aga mõistsin, kostsin vasta:	Ich aber verstand und antwortete:
„Ei, ei, ei, ei, eidekene!	„Nein, nein, nein, nein, Mütterchen!
Ori ei otsi hobusta,	Der Diener sucht nicht das Pferd,
Leivalaps ei leia lehma.	Der Aufzögling findet nicht die Kuh.
[Nad lähvad metsa ju magama,	[Sie gehen ja in den Wald schlafen,
Põõsa taha puhkamaie. (?)]	Hinter den Busch sich ausruhen. (?)]

Lähme ise otsimaie,	Gehen wir selbst suchen,
Lähme suurele mäele,	Gehen wir auf den hohen Berg,
Kölistame kellasida,	Klingeln wir mit den Glocken,
Valistame valjaaida:	Rascheln wir mit dem Zaume:
Eest tuleb isa hobune,	Da kommt von vorn des Vaters Pferd,
Keskelt memme küüdik lehma,	Aus der Mitte der Mutter weissgestreifte Kuh,
Vahelt aga venna varsukene.“	Dazwischen aber des Bruders Füllen.“

Beispiel zu der Form B.

Emäkene, ennekene!
Pannid mu karja kasume,
Võsa veerde mu venime.
Karjast katte karjatlehmä,
Hulgast mu esä hobene,
Veerest velle virge ratsu.
Ai mina orja otsimaie,
Nõmme noore nõudemaie.
Otsi ei ori hobesta,
Nõmme noore nõdrakestä.
Lätsi mina esi otsimaie,
Lätsi väľľä nõudemaie.
Võti ma vaľľa vajasta,
Suitse suure ruhve päältä,
Päitse päevä akenista.
Tilisti ma, helisti ma,
Tilisti ma tilderida,
Helisti hellä rõnge'ida:
Joba hirne mu hobene,
Joba karas kaara sööjä.
Võti hobeselt küside:
„Kos sa ollid, mu hobene?
Ek olid onu orassenna,
Ek olid tädi taterinna,
Sulaste suvi rüäna,
Erä poiste erne'ennä,
Talupoige taterinna?“
Hobu võľ keelile kõnelde,
Hobu huulil uľľutede:
„Oh mu peris perenaene,
Oh mu hoolik otsaline!
Ole es onu orassenna,
Egä tädi taterinna,
Sulaste suvi rüäna,
Erä poiste erne'enna,
Talupoige taterinna.“
Hobu võľ keelile kõnelde,
Hobu huulil uľľutede:
„Oh mu peris perenaene,
Oh mu hoolik otsaline!
Mina käisi kosja teedä,
Aie näiu asja teedä;
Suu mul kisti suitsi'enna,
Pää kisti päitse'ile,
Kaala kange vaľľe'ile;
Suust mul jookske suitse verdä,
Pääst mul jookske päitse verdä,
Kaalast kange vaľľa verdä.“
Hobu võľ keelile kõnelde,
Hobu huulil uľľutede:
„Oh mu peris perenaene,
Oh mu hoolik otsaline!
Enne mina käisi Riia teedä,
Riia teedä, raba rada:
Riia teedä anti terä,
Akenista anti kaara,
Pilust pisteti peeni haina,
Lävest mul rokka lähäti;

Saajast anti ame hanna pääle,
Kõrik panti kòhri pääle,
Suka suuri kabja pääle.
Läbi mina tulli kolmest mõtsast:
Haava mõtsa võt mu kõrike,
Lepä mõtsa võt liniku,
Suuri mòtsa võt mu suka.
Ûrg läts kodu ulve'ennä,
Perse pilli lüvve'ennä."
(F 5).

Verteilung der Varianten. Die 91 Varianten des Liedes verteilen sich in folgender Weise:

Wk 13	Ha 2	J 0	Wl 0	
Ö 1	P 28	F 27	D 6	
			Wo 4	S 2
				X 8

Wie die Tabelle ausweist, lebt das Lied hauptsächlich in P, F, Wk, mit einigen Exemplaren reicht es hinüber nach D, Wo, S; unbekannt ist es in Mittel- und Ostestland. Aus Harrien (Rapla) haben wir allerdings zwei Varianten, doch sind beide durchaus mangelhaft. Eine dritte Aufzeichnung aus Rapla [1]) zeigt, wie aus einem Liede ein anderes entstehen kann. Von den ursprünglichen Motiven hat man nur noch behalten, dass ein Mädchen Handarbeiten machte, irgendetwas verlor, und dass man einen Dienenden auf die Suche schickte. Daraus entsteht: das stickende Mädchen verliert im Walde ihre Nadeln, der Dienende sucht sie, kann sie natürlich nicht finden. Hineingemischt hat sich hier vielleicht ein Spiellied, in welchem auch der Verlust einer Nadel das Thema bildet [2]).

[1]) E. K. S. 8:o. 1, 207 N:o 74.
[2]) Beisp. bei H. II. 34, 584, 205 aus Kuusalu.

Nach Vaivara [1]) hat sich die im Fellinschen gebräuchliche Einleitung,

Ööd hoian isa hoosta, *Päeval kaitsen venna karja,*

verirrt und nimmt dieselbe Stellung in einem Liedbruchstück anderen Inhalts ein.

Formen A und B. Sehen wir uns die erhaltenen Varianten genauer an, so zeigt es sich, dass wir es mit zwei Abarten — A und B — zu thun haben, die sich inhaltlich und lokal, abgesehen von einigen wenigen Mischformen, deutlich unterscheiden lassen. Vor allem tritt A in der Wiederholungsform auf, B nicht. In A eilt die Hüterin der Herde, wo sie den Verlust bemerkt, weinend nach Hause und berichtet vom Unglück; darauf sollen (sowohl in A, als B) *ori, vend* oder andere auf die Suche geschickt werden; in einigen Fällen werden sie wirklich geschickt; sie finden nichts, die Hüterin geht selbst und findet ihre Herde. Einige Varianten von A führen den Schluss weiter aus und besingen namentlich, wo das Mädchen auf der Suche hinkam, wer ihr begegnete u. s. w. In B schliesst sich ans Finden fast immer eine Erzählung des Pferdes, wo es sich aufgehalten habe (Hochzeit). Noch ist zu bemerken, dass in A die Einleitung meist länger ausgesponnen wird; es werden verschiedene weibliche Handarbeiten genannt, mit denen sich die Hüterin beschäftigte; in B geht man ziemlich kurz zur Hauptsache, dem Verluste der Tiere über; etwa:

Kauva käisi karjana, *Kauva karja oole pääl;* (F 9)

oder:

Öö ma ällün öitsilagi, *Päivä kallu karjassagi,* — (F 21)

und darauf folgt die Frage: *Mis ma karjasta kaoti?*

Lokal verteilen sich die beiden Abarten, wie folgt:

[1]) H. I. 1, 13, N:o 11.

Wk	Ha	J	Wl	
A=1–13	A=1–2	0	0	
Ö	P	F	D	
A=1	A= 1–23 B=24–27	A=25–26 A+B=11, 19, 24 B=die übrigen.	B=1–5	
			Wo	S
			B=1–3	B=1–2
				X
				A=1, 4, 6 B=2, 5, 8 A+B=3, 7

Ö, Wk. Ha und P (mit Ausnahme der Kirchspiele Karksi und Halliste) haben A; von den ebengenannten Kirchspielen ab zieht sich die Form B in einem schmalen Streifen einerseits nach Norden durch die Kirchspiele Tarvastu, Paistu, Viljandi, Suure-Jaani. In Tarvastu und Paistu finden wir Mischformen; in Suure-Jaani tritt dazu noch A; in Kolga-Jaani singt man nur ein missverstandenes Bruchstück. Andrerseits hält sich B nach Osten in Helme, Rõngu, Otepää, Sangaste, Urvaste, Kanepi, Vastseliina, Setukesien. Die Verteilung der Varianten ist eine recht gleichmässige: zu A zählen wir 44, zu B 43; 4(5) Exemplare sind Mischformen.

Dass wir es hier nicht mit zwei verschiedenen Liedern zu thun haben, dagegen sprechen die vielen gemeinsamen Motive.

Es fragt sich nun: Welche Form ist das Original? und damit zugleich: Ist „*Kari Kadunud*“ ein Wiederholungslied? Haben wir hier nicht die Wiederholungsform vor uns, so steht das Lied ausserhalb der Grenzen, die wir uns gesteckt haben. —

In der Form B fällt uns vor allem der Schluss ins Auge; das ist der bestausgeführte Teil, gleichsam die Pointe des ganzen Liedes. Die Hüterin stellt das Pferd zur Rede, wo es gewesen sei, ob es nicht schliesslich im Roggenfelde gesprungen habe, den Weizen niedergetreten oder sonst einen Mutwillen ausgeübt. Das Pferd

antwortet in schönen Versen und verteidigt sich: nicht so lustig habe es seine Zeit verbracht, nein, weit habe es fahren müssen zu Hochzeit und Freieschmaus; eine Braut habe es ins Haus geführt. In Wo 3 hat es sogar eine Götterhochzeit mitgemacht:

Olli me Jumalde sajahna, *Marijide vaka perah.*

Doch sein Los sei nur Misshandlung und Hunger gewesen; kein buntes Tuch oder Band habe es geschmückt, blutig habe es der Zaum gerissen; lieber wolle es eine weite Fahrt nach Riga machen oder schwere Fronarbeit vollführen, als nochmals solche Tage durchleben. —

Erwähnter Schluss ist poetisch schön und fesselt unsere Aufmerksamkeit, doch gerade das erregt den ersten Verdacht. Das Volkslied ist so einfach, dass es meistens nur einen Kulminationspunkt hat; hier soll dieser offenbar sein, dass der Hüterin ihre Tiere verloren gingen. Der Trost pflegt in der Volkspoesie meist sehr kurz zu sein; in „*Hobune Varastatud*“ z. B. hiess es einfach: „Im Stalle sind neue Pferde u. s. w.“; in „*Härjad Murtud*“: „Du sollst neue Ochsen haben.“ Dieser Trost lenkte unsere Aufmerksamkeit vom eigentlichen Thema wenig ab. Hier wird das Motiv — die Tiere gehen verloren — durch den Schluss zu sehr zurückgedrängt.

Doch geben wir die Möglichkeit solch einer längeren Ausführung des Schlusses zu; sie findet sich auch in einigen anderen Liedern, wo sie sich kaum ausmerzen lässt; aber sehen wir, wie sich der Schluss mit dem Vorhergehenden verbindet. Die Hüterin im Liede ist die Haustochter; sie wird vom Pferde oft beehrt mit der Anrede *perenaene* und *kaeraandja;* sie erteilt Befehle an Brüder *(veli)* und Diener *(ori).* Aus der von ihr gehüteten Herde verliert sich ein Pferd; beim Wiederfinden heisst es, das Pferd habe eine Hochzeitsfahrt gemacht; ja in einigen Exemplaren, habe ins Haus eine Braut geführt. Wie kommt es nun, dass sie, die Haustochter, von solch wichtigen Angelegenheiten — Vorbereitung zur Fahrt, Einführung der Braut u. s. w. — nichts erfahren hat? Auch der auf die Suche geschickte Bruder und Diener wissen nicht das geringste. Sie selbst muss oft, bevor sie aufbricht, um das Pferd zu suchen, nach Hause gehen, den Zügel zu nehmen:

Suitse suuresta lävesta, Päitse päälta hakenesta, — (F 6)

sie merkt aber zu Hause nichts von einer Veränderung; in F 19 ist sogar die Mutter, der sie ihr Unglück vorweint, so grausam, ihr nicht zu sagen, wo das Pferd eigentlich ist; und die Mutter hätte es doch wissen müssen.

Und konnten der Vater oder der Bruder — einer von ihnen machte wohl die Hochzeitsfahrt mit, wenn nicht beide — an einem so frohen Tage die Tochter oder Schwester wirklich so böse und unehrlich behandeln, dass sie ohne ihr Vorwissen sich zur Herde schlichen und sich das Pferd stahlen? anders lässt sich das Vorgehen nicht benennen.

Noch ein Widerspruch fällt uns auf: in der Herde, die das Mädchen hütet, sind Pferde und Kühe; es verlaufen sich mehrere Pferde, — *isa hobune, velle ratsu* — dazu in einigen Fällen noch eine Kuh oder mehrere — *Kirjat lehma, karjat lehma;* beim Wiederfinden aber ist von der Kuh überhaupt nicht mehr die Rede, sehr selten stellen sich zwei Pferde ein, immer aber giebt schliesslich nur ein einziges Pferd Rechenschaft über seinen Verbleib.

Ich denke, das Angegebene genügt als Beweis, dass die Verbindung von Anfang und Schluss sehr locker und unlogisch ist. Wäre uns die Form A nicht bekannt, so würden wir sagen, dass wir hier ein unreifes Produkt dichterischer Phantasie vor uns haben; aus der Form A aber ersehen wir, dass B nur die Nachahmung eines anderen Liedes ist. An A wurde obengenannter Schluss angehängt, ohne dass es möglich war die Verbindungsstellen abzuglätten.

Verfolgen wir noch an einigen Stellen die Entstehung der Form B.

Die Grundzüge von A sind: die Haustochter ist in der Hütung, stickt und verliert Tiere; sie eilt weinend nach Hause und erzählt ihr Unglück; der Diener, der Bruder sollen auf die Suche geschickt werden oder werden wirklich geschickt, finden aber nichts; die Tochter nimmt die Zügel, geht selbst, findet die Tiere.

Da in B der Schluss die eigentliche Hauptsache ist, auf welche die Entwickelung hindrängt, so ist es verständlich, dass der An-

fang verkürzt wird: statt uns mit der ausführlicheren Einleitung von A — Beschreibung der Handarbeit der Hüterin — aufzuhalten, führt uns der Dichter direkt in medias res und giebt uns kurzweg die Situation meist mit den Zeilen, die ich oben angeführt habe.

Vom Verluste der Tiere berichtet A meist mit den Worten:

Eest kadus isa hobune, *Vahelt venna varsukene.*
Keskelt memme küüdik lehma,

Genannte Tiere werden auch allesamt wiedergefunden. Hier, in Form der B, ist die Mehrzahl der Tiere unbequem, da im Schluss nur eines verwertet werden kann. Am liebsten lässt man die Kuh fallen; 15 Mal verläuft sie sich allerdings zusammen mit den Pferden, doch wiedergefunden wird sie nur ein Mal; F 22 leistet sich das Vergnügen; ob sie auch die Hochzeitsfahrt mitgemacht hat zusammen mit ihren Fluchtgenossen, den Pferden, darüber schweigt der Dichter wohlweislich.

Einige Mal stellen sich sowohl des Vaters, als des Bruders Pferde ein, — in der Mehrzahl kommt nur eines zurück — das Schlussgespräch aber findet nur mit einem Pferde statt.

Die Kuh in B verschwinden zu lassen, war nicht schwer; schwerer war es, das Nachbleibende zu ordnen. Das Original (A) führte sowohl drei Besitzer, als drei Tiere an. Da nun die „Kuh der Mutter" sich nicht gut verwerten liess, andrerseits die Mutter als Besitzerin eines Pferdes ungewöhnlich wäre, — in Wo 2 hat sie nichtsdestoweniger *piirit lakka* — so half man sich, indem man dem Bruder noch ein Pferd zuteilte. *Isa hobune* hält sich konstant durch alle Varianten, da es keinen Anstoss erregte. Der Bruder erhält eine bunte Herde: bald ist sein Pferd *piirit lakka*, bald *vaalit lakka*, bald *kõrvi*, bald *halli;* das letztere Wort scheint Schwierigkeiten gemacht zu haben: fast überall heisst es, der Allitteralien zuliebe, die Hüterin habe *allikene* verloren *alta;* also ritt sie auf dem Pferde und verlor es nichtsdestoweniger (!).

Wir verstehen jetzt auch, weshalb in der Form B die Wiederholung verschwinden musste; letztere ist immer mit einem Gang nach Hause, zu den Eltern, verbunden, und es wäre doch zu son-

derbar gewesen, wenn die Tochter sogar von den Eltern auf die Suche der Pferde, die doch nicht verloren waren, geschickt worden wäre; (in F 19 geschieht es dennoch); es war auch leicht, diese unbequeme Situation zu umgehen: die Tochter lief einfach nicht nach Hause und erzählte ihr Unglück nicht den Eltern.

Nichtsdestoweniger schickt die Tochter zuerst *ori* und *veli* auf die Suche; es ist nicht zu verstehen, wo letztere ihr im Walde zu Gebote standen; dass sie alle drei zusammen in der Hütung gewesen wären, wird nirgends erwähnt, ist auch nicht anzunehmen. Übrigens ist der Zug auch psychologisch unwahrscheinlich: das geängstete Mädchen wird kaum erst an andere Befehle erteilt haben, sondern selbst gelaufen sein; wenn aber zu Hause die zärtliche Mutter den Diener schicken will oder statt der schwachen Tochter den gewiss stärkeren Sohn, so ist das durchaus in der Ordnung. Die Hälfte der Exemplare von B schliesst denn auch diese Episode völlig aus, und die Hüterin selbst macht sich direkt auf.

In A hatte sie beim Aufbrechen den Zaum mitgenommen, der zu Hause hing. Nötig war der Zaum, da durchs Schütteln desselben das Pferd herangelockt werden sollte; diese Stelle liess sich deshalb nicht einfach ausmerzen. In vielen Varianten geschieht es dennoch; andere lassen den Zaum, nach wie vor, zu Hause hängen: in einigen Exemplaren — F 8, D 4 a — wirft man die Frage, wo sich der Zaum befand, gar nicht auf, sondern berichtet nur die Thatsache des Mitnehmens: *Võtsin suitse, võtsin päitse;* einige wenige scheinen den Versuch zu machen, den Zaum im Walde hängen zu lassen; das Mädchen nimmt ihn *uibuesta — vahterista — pärna pöösaesta* (F 14, 20) *Pärnu lepikusta* (F 7); natürlich ist auch das ungeschickt. —

An ein Entstehen der Form A aus B lässt sich nach allem Gesagten nicht denken; die umgekehrte Entwickelung, etwa dass man den Schluss vergass, die Kuh u. s. w. in den Anfang hineinschob, ist schon deshalb unmöglich, weil die Form B sich selbst widerspricht.

Die Form B muss also von Westen nach Osten gewandert sein; Suure-Jaani könnte vielleicht den Ausgangspunkt bilden: hier

leben beide Formen neben einander, ausserdem Mischformen. Im Osten stirbt das Lied allmählich aus: die erhaltenen Varianten aus Rõngu, Otepää, Sangaste, Kanepi sind recht mangelhaft, meist nur Bruchstücke. Am längsten ist das Lied, wie so viele andere, bei den Setukesen. Diese schmücken den Gast mit allerlei poetischem Beiwerk, — einzelne Episoden werden entwickelt und ausgemalt; in Vastseliina (Wo 3) umfasst das Lied volle 110 Zeilen.

Möglich ist, dass die Klage des Pferdes, es sei auf der Hochzeit schlecht behandelt worden, ursprünglich ein selbständiges Lied war: dafür sprechen drei Aufzeichnungen aus Räpina [1]). Hier geht der Bruder am Morgen in den Stall, findet seine Pferde weinend vor und erfährt als Grund, sie hätten eine schwere Hochzeitsfahrt machen müssen. Die Fassung ist dieselbe, wie in „*Kari Kadunud*“ B. Das Lied macht den Eindruck eines logischen Ganzen, doch da der Exemplare nur drei sind, lässt sich schwer sagen, ob es sich aus „*Kari Kadunud*“ B entwickelt hat, oder umgekehrt. Der letztere Fall ist sehr möglich; an unserer Annahme, dass „*K. K.*“ B von Westen nach Osten wanderte, ändert er nichts; es wird uns nur klarer, woher in „*K. K.*“ B die zwei Pointen stammen: es sind zwei, ursprünglich selbständige Lieder hier zusammengeflossen.

Wir verlassen jetzt die Form B und versuchen

die ursprüngliche Fassung von A

soweit möglich zu rekonstruieren.

1. Wer war in der Hütung?

Die Persönlichkeit des (der) Hütenden lässt sich feststellen aus der Anrede der Eltern, wo der (die) Hütende weinend nach Hause kommt [2]). Ausserdem ist sie bestimmt durch die in der Einleitung erwähnte Arbeit; letztere wird fast durchgängig geschildert:

Pilutasin peiu särki, *Kirjutasin kimbu (kiriku) särki* u. s. w.

in jedem Falle ist es eine weibliche Handarbeit.

Sehen wir uns die Varianten an, wo Obiges nicht eintrifft. Die Arbeit wird überhaupt nicht erwähnt in Wk 2, 4, 9, X 5;

[1]) Z. B: E. K. S. 8:o 4, 423. N:o 7.
[2]) Rekonstr. Zl. 15.

nach Parallelexemplaren zu schliessen, kann sie keine andere, als die oben angegebene sein. In P 7 berichtet der nach Hause eilende Sohn: *Ajasin — — — vileta, Puhusin — — — pasunat,* was nur einem Knaben zukommt; der musikalische Zeitvertreib stammt aber aus einem Hirtenliede: *„Oh seda endista eluda, Kaunist karjapõlvekesta“.* Letzteres ist hier als Einleitung benutzt worden.

Die weibliche Arbeit bleibt also bestehen.

Als Knabe wird der nach Hause Kommende angeredet im ebenerwähnten P 7, wo wir auch den Grund dazu erfuhren, und in P 10, 14; doch ist es in diesen beiden Varianten entweder ein lapsus linguae, da als Beschäftigung die weibliche Arbeit angegeben war, oder aber es hat die weitere Entwickelung des Liedes hier einen Einfluss ausgeübt. Es wird hier nämlich ein Freierlied angeknüpft, — falscher Weise, wie wir weiter unten sehen — und in Hinsicht darauf der Hütende als Haussohn bezeichnet, doch hat man vergessen die Mädchenarbeit auszumerzen. In Wk 2, 4 ist der (die) Hütende nicht genannt; bei einer Vergleichung mit Wk 6 ergiebt sich: die Haustochter. In Wk 13, Ha 1, 2, 3 fehlt ebenso die Anrede der Eltern, doch genügt die Angabe der Arbeit.

Die Eltern reden die Hirtin als *tütar noori* an; sie ist also die Haustochter; *noori* ist ihr Epitheton; wo sie eine andere Bezeichnung führt, ist entweder das ganze Exemplar korrumpiert, oder aber die betreffende Zeile.

Ö 1: *Mis sa nutad, ainik tüdar?* P 8: *Mis sa nutad tüttarlapsa?*
P 17: *Mis sa nutad, tütreke?*

In allen fehlt die Allitteration; P 8 bildet ausserdem noch den falschen Nominativus *lapsa.* In P 4 finden wir als Hütende *mu Mari,* doch geht sie später in *tütar noori* über; in P 11 wird sie *neidu noori* angeredet, weil falscher Weise als Fragende auch noch Bruder und Schwester (neben Vater und Mutter) auftreten. In P 19 ist die Hüterin *lääne neidu,* in P 13 die Schwester, — beide Lieder sind mit anderen vermischt. In P 15 fehlt die betreffende Zeile, in P 22 ist die Anrede *noorukene,* doch weist uns hier die angegebene weibliche Handarbeit auf ein Mädchen, und Parallelexemplare zeigen, dass es *tütar noori* ist.

2. Schluss des Liedes [1]). Auch innerhalb der Form A haben wir es mit zwei Arten von Schluss zu thun, einem kürzeren und einem weiter ausgeführten; die Ausführung besteht nicht, wie in B, in der Anhängung eines Zwiegespräches zwischen Hirtin und Pferd, sondern der Akt des Suchens wird genauer geschildert; man lässt die Hirtin verschiedene Begegnende nach dem Pferde fragen, lässt sie das verlorene Tier ihnen beschreiben u. s. w. Ausserdem haben wir eine Anzahl (15) Exemplare, die vor dem Schlusse abbrechen und so oder anders fortgesetzt werden können.

a) Der kürzere Schluss. Ich setze voraus, dass der kürzere Schluss der einzig mögliche ist und hoffe nachher zu beweisen, dass der weiter ausgeführte sich an das behandelte Lied nicht anknüpfen lässt. Nur 12 Exemplare stehen mir bei dieser Behauptung zur Seite; es sind Ö 1, P 1, 8, 20, 21, F 11, 24, 25 und — wenn wir die an den richtigen Schluss angehängte falsche Fortsetzung streichen — F 26, Wk 7, 11, 12. Nachdem die Jungfrau ihr Unglück erzählt hat, macht in genannten 12 Varianten die Mutter den Vorschlag: „Schicken wir Dienende — *orjad, vaesedlapsed, lesknaene* u. a. — auf die Suche!“ Die Tochter ist dagegen und fürchtet, die genannten Persönlichkeiten würden nicht sorgfältig genug den Auftrag ausführen.

Jetzt gehen die Varianten auseinander: in Ö 1, P 20, 21, Wk 12 bittet die Tochter, die Mutter möge mit ihr zusammen suchen, mit der Glocke klingeln, den Zaum schütteln, — bekannte Mittel, um verlorene Tiere heranzulocken — dann würden die vermissten Tiere sich gewiss einstellen. Damit Schluss.

In den übrigen Varianten will die Tochter selbst — im Gegensatze zu den Dienenden — auf die Suche gehen; sie geht, und, was oben Absicht war, — Klingeln der Glocke, Schütteln des Zaumes — wird hier teils auch als Absicht mitgeteilt (im Anschlusse an den Vorschlag, selbst zu gehen), teils als Faktum, teils wird es überhaupt nicht erwähnt. Als Faktum folgt dann in allen Exemplaren, dass die verlorenen Tiere sich wieder einfanden. Damit Schluss.

---

[1]) Rekonstr. Zl. 29 ff.

Es verdient nur beiläufige Erwähnung, dass in P 8, 20, Wk 7, 11 die Suchende um Wegkost:

— — *päine pullikene,* *Kahepäine kakukene,*

bittet. Allgemeiner wird erwähnte Bitte in den Exemplaren mit ausgeführterem Schlusse; es lässt sich das verstehen: bei längerem Suchen konnte Mundvorrat nicht entbehrt werden; doch wir sehen weiter unten, dass die ganze Episode nicht zu dem behandelten Liede gehört.

Ob man das Suchen als bloss ausgesprochene Absicht oder das Suchen als Faktum vorzuziehen hat, lässt sich schwer entscheiden. Es scheint, dass uns hier eine Entwickelungsreihe vorliegt. Der ursprüngliche Schluss war die bloss ausgesprochene Absicht: „Mütterchen, komm du mit, hilf du die Tiere locken, das Verlorene suchen, dann wird alles wieder gut". Der Gedanke befriedigt poetisch durchaus. Auf einer weiteren Stufe heisst es: „Ich ging und lockte die Tiere". Die Veränderung ist eine geringfügige; singt man statt *läheme, kõlistame* etwa *läksin, kõlistasin,* so ist die Situation auf einen Schlag eine andere. Dazu wird in einigen Varianten berichtet, dass die Suchende den Zügel mitnahm. Die Idee des Suchens wird noch weiter ausgebildet in der Form B und in einem Teile von A, den wir sofort betrachten werden.

Geben wir der ersten Stufe den Vorzug, so würde der Schluss — mit kleinen Differenzen in den Varianten halten wir uns nicht auf — lauten:

Eit aga mõistis, kostis vasta:
„Ole vaita, tütar noori!
Ma saadan orjad otsimaie,
Leivalapsed leidemaie".
Mina aga mõistsin, kostsin vasta:
„Ei, ei, ei, ei, eidekene!
Ori ei otsi hobusta,
Leivalaps ei leia lehma.

[Nad lähvad metsa ju magama,
Põõsa taha puhkamaie. (?)]
Lähme itse otsimaie,
Lähme suurele mäele,
Kõlistame kellasida,
Valistame valjaaida:
Eest tuleb — — es folgen die vermissten Tiere.

b) Zum weiter ausgeführten Schlusse von A, der durch ungefähr 20 Varianten bezeugt wird, führe ich als Beispiel P 6 an; die Tochter hat den Vorschlag der Mutter, Dienende auf die Suche zu schicken, zurückgewiesen und fährt fort:

Te mulle veike pullikene,
Kahe päine kakukene,
Kolme päine koogikene,
Ma lähän ise otsima.
Läksin läbi naabri õue:
Ei mind kuulnud naabri koerad,
Naabri koerad, naabri poisid;
Läksin läbi teispere õuest:
Ei mind kuulnud teispere koerad,
Teispere koerad, teispere poisid;
Kolmandaks mu onu õuest:
Siis mind kuulsid onu koerad,
Onu koerad, onu poisid.
Kes tuli koera keelamaie?
Onu kõige noorem poeg.
Mina temalt küsitlema:
„Kas olete mu hoosta näinud?“
„Mida moodi su hobune?“
„Lina lakka, lehte lauku,
Saba oli seutud saksa sõlme,
Pää oli pandud patsidesse,
Lak oli löödud laterusse“.
„See läks läbi meite õuest,
Jõi meite jõe vetta,
Katsus meite kaevu vetta,
Mekkis meite mere vetta,
Maitses meite maja vetta,
Lohkus meite uued uksed,
Kadakased karja laudad,
Tammesed tara väravad“.

Ich wies diese Episode oben als nicht zum Liede gehörend zurück und versuche mein Vorgehen im folgenden zu begründen.

Als augenscheinlich falsch sind zu streichen 1) P 13: hier erfährt das Mädchen, sie sei von ihren Eltern an einen Freier verkauft worden. Es ist das ein anderes selbständiges Lied.

2) Wk 3: die Eltern wollen richtiger Weise den *ori* auf die Suche schicken, dabei fordern sie aber die Tochter mit vielen Versen aus einem Hochzeitsliede zum reichbesetzten Tische auf. 3) Wk 10: die Tochter wird mit denselben Worten getröstet, wie der Sohn in *„Hobune Varastatud“*. 4) X 1: das suchende Mädchen wird ermuntert mit *Ära sina nuta neidusida (!)*

In den übrigen Exemplaren fällt sofort auf, ebenso wie in B, dass als zu suchendes Tier sich überall nur das Pferd findet, während als Tiere, die sich von der Weide verlaufen hatten, in denselben Exemplaren, ausser dem Pferde oder den Pferden, noch eine Kuh, ein Füllen, beide oft in der Mehrzahl, hin und wieder auch allgemein *kari* angegeben waren. In P 3, 11 giebt das suchende Mädchen zwar auch *kari* an, in Wk 5 — *vars*, in P 14 *varsukesed, hobused*, doch die drauffolgende Beschreibung der Verlorenen beschränkt sich nur auf ein Pferd.

Man könnte nun etwa vorbringen, dass die übrigen Tiere mit der Zeit in Vergessenheit gerieten, doch wäre es höchst auffällig,

dass von ihrer Beschreibung sich nicht die geringste Spur erhalten hätte; einfacher aber löst sich der Knoten, wenn wir die Beschreibung des verlorenen Pferdes und überhaupt die ganze Episode des Suchens als nicht zum Liede gehörig streichen, umsomehr, als das Suchen niemals zum Ziele führt. Zugleich können wir ihr ihren richtigen Platz anweisen. Sie gehört in ein Spiel- oder Freierlied. Es erfordert wohl sehr viel Scharfsinn, ein Pferd zu erkennen, das nach den Worten der Suchenden:

Hommikul oli orava karva,
Lõuna aegus lõo karva,
Õhtu oa õie karva.

Auf solche vage Angaben hin konnte das Mädchen ihr Pferd wohl nie finden, findet es auch nicht. Durchaus am Platze aber sind dieselben Angaben in einem lustigen Spielliede, wo das verlorene Pferd nur Fiktion ist. Hier hören wir vom Freier die erwähnte farbenreiche Schilderung, die Jungfrau erkennt sofort das Tier und giebt die ebenso präcise Antwort: „Ich sah dein Pferd, es war auf unserem Hofe,

Kabjad kudusid kangasta,
Sääred seadsid sääre paelu.
See jõi meil vaadi õluta,
Purgis pulma linnassid;
— — — — — — — —

du musst sehr viel zahlen, wenn du es zurückerhalten willst“. Aus diesem Liede stammt zweifellos der erweiterte Schluss von A. Die Vermischung liegt sehr nahe, da in beiden die Situation verwandt ist: es wird ein Pferd gesucht[1].

Es ist interessant zu beobachten, dass in derselben Gegend, wo das Lied richtig endet, der Anschluss dieser Episode lose ist. So hört in Wk 6 das Mädchen ihr Pferd schon wiehern, findet sich aber noch gemüssigt, einen auf dem Felde arbeitenden jungen Mann nach demselben zu fragen; in Wk 1 erkundigt sich die Suchende bei einem entgegenkommenden Mädchen nach dem verlorenen Pferde, was im Volksliede wenigstens ungewöhnlich ist; im Spielliede, wo ein junger Mann sucht, war es das Natürliche. In Wk 8 und 9 schimmert der alte, richtige Schluss durch:

[1]) Genaueres über dieses Spiellied erfahren wir im III Teil unter N:o 7.

das Mädchen ist in Wk 8 schon „auf einem Hügel“ und „lockt ihr Pferd“, — da kommt der junge Mann und wird gefragt; in Wk 9 weiss der Gefragte keinen Rat, doch aufs „Locken des Mädchens“ kommt das Pferd.

Teils vermischt mit dieser aus dem Spielliede genommenen Episode ans Hauptlied angehängt, teils allein, finden wir die Beschreibung, wie das suchende Mädchen unterwegs zusammentrifft mit Jünglingen aus *Lille* (P 3, 5, X 1), *Mõõlu* (Wk 5), *Jaagu* (P 3, 5), *Hiie, Hiiu, Hiide* (P 18, F 26, Wk 13, X 4) oder aus dem Gesinde des Oheims, Nachbars (P 6); wie sie auf die gleichnamigen Güter kommt oder auf die Güter *Kuura, Viru, Vilu, Harju, Are.* Mit der Partie aus dem Spielliede ist diese Periode meist so verbunden, dass das die Örtlichkeiten sind, an denen die Suchende den entgegenkommenden jungen Mann nach dem verlorenen Pferde fragt. Diese Episode muss natürlich zusammen mit der aus dem gen. Spielliede genommenen fallen.

3. Welche Tiere gingen verloren?[1]. Am konstantesten treten, wenn wir alle Varianten von A in Betracht ziehen, als Besitzer der verschwundenen Tiere auf: *isa, ema (memm), vend. Õde* und *sõtsi* erscheinen nur einige Mal. Der Vater besitzt ein Pferd, die Mutter — eine Kuh, der Bruder — ein Füllen. So ist es wohl durchaus in der Ordnung. Die Zeilen lauten:

Eest kadus isa hobune,
Keskelt memme küüdik lehma,
Vahelt venna varsukene.

Die anderen Lesarten gehen sehr auseinander und schwanken sogar in demselben Liede. Da tritt P 20 der Bruder als Besitzer eines *veripunane* (scil. Pferd) auf, das Tier geht aber in demselben Liede in *varsukene* über. In P 15, 17, 22, 23 ist der Bruder Besitzer eines Pferdes, doch heisst dieses bald *verikõrvi,* bald *keertukõrvi;* einmal erhält, um der Allitteration aufzuhelfen, *vend* das unpassende Attribut *vaene.* In P 12, 15, 17, 22 wird das Pferd des Vaters nur mit einem Attribut verbunden genannt, doch ist dieses *hele halli, halli, hiirihalli.* In der Gruppe mit fehlendem Schlusse verliert sich als viertes noch *Tagant taadi tammelauku.* Dieses

[1]) Rekonstr. Zl. 8—11.

Attribut ist unbekannt; *tamm* ist nach WIEDEMANN ein Rindername. Statt *tammelauku* erscheint in P 17 *paati lauku,* P 1 *täkukene,* F 25 *tansu ruuna,* das in *paatiruuna* übergeht, und P 7, X 1, sogar *tammepäitsu* (!), wohl ein Mischwesen aus Pferd und Kuh (*päits* wird nie vom Pferde gesagt); da diese vierte Zeile ausserdem noch als Fortschlepperei erscheint, so dürfen wir sie streichen.

In der Gruppe mit weiter ausgesponnenem Schlusse, den wir als nicht zum Liede gehörig erkannt haben, werden in den seltensten Fällen die Besitzer angegeben, besonders selten die Mutter. Zugleich verschwindet als verlorenes Tier die Kuh; es bleiben als verloren nur *hobune,* selten, und öfter *vars,* nebst der allgemeinen Bezeichnung *kari.* Dass die ganze Herde *(kari)* als verloren bezeichnet wird, glaube ich so erklären zu können: in den unverdorbenen Exemplaren fragt man: *Mis minul karjasta kadusi?* und knüpft dran die bekannte Aufzählung der drei Tiere. Hier verschwinden *lehm* und *hobune,* es verbleibt nur *vars;* der Bau des Liedes verlangt aber wenigstens e i n e n Parallelvers. Um diesen zu *vars* zu finden, griff man zu dem naheliegenden *karjasta* und sang: *Kari oli kadund kalda alta* und dazu: *Vars oli veistest välja läinud.* Ich glaube meine Ansicht auch dadurch unterstützen zu können, dass viele dieser neuentstandenen Verse ziemlich holprig klingen; so P 3:

Äkest oli kadun minu karja, *Äkest oli läinud minu varsad.*

Bei *läinud* fragt man unwillkürlich: wohin? P 5:

Kari see söi mul kalda alla, *Ja varsad karjade* (!) *vahela.*

Übrigens können *kari* und *vars* kaum als Parallelwörter gebraucht werden, da sie nicht gleichwertig sind.

4. E i n l e i t u n g b i s z u m V e r l u s t e d e r T i e r e [1]). Da das eine halblyrische Partie ist, so hat die Phantasie hier einen viel freieren Spielraum, und es entstehen infolge dessen mehr Sangarten, als bei reinepischen Partieen. Als Grundton lässt sich überall

[1]) Rekonstr. Zl. 1—7.

erkennen, dass die Hüterin sich hingesetzt hatte und mit einer Handarbeit beschäftigt war; letztere nahm sie so sehr in Anspruch, dass sie ein Verschwinden der Tiere nicht zu bemerken brauchte. Unschön ist, wenn einige Varianten sie einschlafen lassen, um das Verschwinden der Tiere möglich zu machen. Ich wähle aus den besseren Exemplaren die gebräuchlicheren Verse heraus, ohne behaupten zu wollen, dass sie nicht auch etwa durch andere ersetzt werden könnten: hier ist eben mit logischen Gründen wenig beizukommen, es richtet sich die Auswahl mehr nach dem persönlichen Geschmack. Der Anfang lautet darnach:

Istusin ilumäele,
Iluvainude vahele,
Ilukaske kaenelussa;

Pilutasin peiu särki,
Kirjutasin kimbusärki,
Õmblesin hõbeküharat. —

Einige Exemplare schieben hier noch einen Verbindungsvers ein, um auf die Herde aufmerksam zu machen, meist: *Kari mul seisis kalda alla.* Er könnte auch entbehrt werden.

5. Die Übergangszeilen. Oben (pag. 164) haben wir die Übergangszeilen teilweise schon berührt, indem wir feststellten, dass es *tütar noori* ist, die weinend nach Hause eilt. Ebenso hatten wir für Punkt V der Übergangszeilen, die Einleitung zum Troste, unsere Auswahl getroffen. Was noch fehlt, entnehmen wir den Exemplaren derjenigen Kirchspiele, die die ursprüngliche Form besser bewahrt haben. Zu diesen gehört auch Suure-Jaani, doch ziehen wir dieses Kirchspiel bei vorliegender Frage nicht in Betracht, da das Lied hier eingewandert ist.

Die Unterschiede in der Fassung sind recht geringfügig.

I. Weinend nach Hause. An der Küste, wo wir die Heimat sehen, ist die prävalierende Form a: *Läksin koju nuttessagi;* mehr ins Land hinein singt man meist b:

Läksin koju kurval meelel, *Kurval meelel, leina keelel.*

II. Wer begegnete mir? Einzelne Exemplare schicken die erwähnte Frage voraus, das Gros singt:

Eit tuli vasta väravas, *Taat tuli vasta tänavas.*

Varianten, welche die Fassung I b hatten, bauen hier parallel auf:

Isa mul tundis kurva meele, *Ema mul tundis leina keele.*

III. Weshalb trauerst du, Kind? *Mis sa nutad, tütar noori?* ist die gebräuchlichste Fassung. Selten wird dieser Zeile eine andere, einleitende vorausgeschickt: „Die Mutter (der Vater) fragte mich“.

IV. Deshalb trauere ich. Die Erklärung, welche die Tochter giebt (= Wiedererzählung), wird eingeleitet durch eine Gegenfrage (zu III):

Mis mina nutan, eidekene? *Mis mina nutan, taadikene?*

6. Wanderung des Liedes. Die Form B wanderte von Westen nach Osten; denselben Weg scheint A eingeschlagen zu haben. Den richtigen Schluss oder wenigstens die loseste Verbindung mit falschen Zusätzen finden wir auf Ösel, in Kihnu und weiter in der Küstengegend: in den Kirchspielen Pärnu, Audru, Hanila, Kullamaa; auch Suure-Jaani weist richtige Formen von A auf, ausserdem aber, wie wir oben sahen, die Form B und Mischformen. Anzunehmen ist, dass das Lied, von der Küste weiter ins Land ziehend, in Suure-Jaani in die Form B überging.

Der norddörptsche Kreis und ganz Ostestland kennen „*K. K.*“ nicht; desto merkwürdiger ist, dass wir in Suomi ein Lied finden, welches sehr wahrscheinlich mit dem untersuchten zusammenhängt. Dem estnischen „*Kari Kadunud*“ entspricht in Suomi das Lied „*Veljen Hevosen Etso*“. Dasselbe ist wohl zu unterscheiden von einem anderen, einem Spielliede, welches in den finnischen Sammlungen meist wohl unter demselben Titel [1]) citiert wird, mit „*Veljen Hevosen Etso*“ aber kaum verwandt ist.

[1]) Man vergleiche zu der Frage: III Teil N:o 7.

„Veljen Hevosen Etso".

(Des Bruders Pferd wird gesucht).

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WI.	a) Westingermanland.	
1	GROUNDSTROEM N:o 263	Soikkola
2	PORKKA I N:o 63	Hevaa
3	EUROPAEUS III, N:o 73	Tyrö
4	STRÅHLMAN N:o 95 (182)	Venjoki
5	LÄNKELÄ Heft 8, p. 6, N:o 2	—
6	TÖRNEROOS N:o 130	—
OI.	b) Ostingermanland.	
1	EUROPAEUS Fol. III, 2 p. 19 N:o 91	Markkova
2	„ J. N:o 156	Toksova
3	„ J. N:o 202	„
4	PAJULA N:o 315	„
5	„ N:o 425	„
6	„ N:o 415	„
7	AHLQVIST XIII N:o 518	Lempaala
8	PAJULA N:o 137	Vuolle
9	SAXBÄCK I N:o 55	—
10	„ III N:o 292	—
FSK.	c) Finnisch-Südostkarelen.	
1	EUROPAEUS K. N:o 531	Uusikirkko
2	REINHOLM 12, Blatt 54	„
3	„ 11 N:o 340, c	Heinjoki
4	AHLQVIST II N:o 388	Rautu
5	SLÖÖR I N:o 38	„
6	„ V N:o 18	Taipale
7	REINHOLM 11 N:o 340, a	Sakkula
8	„ 11 N:o 340, b	„
9	SLÖÖR II N:o 36	„
10	NEOVIUS, A. 620 (früher 761)	„
11	AHLQVIST II N:o 112	Pyhäjärvi
12	„ II N:o 20	Käkisalmi
FOK.	d) Finnisch-Ostkarelen.	
1	SIRELIUS V. p. 75 N:o 95	—
2	POLÉN T. N:o 162	—
3	EUROPAEUS G. N:o 152	—
4	„ N:o 153	—
5	„ N:o 262	—
6	„ N:o 492	—
Sa.	e) Savolax.	
1	GOTTLUND N:o 96	—
2	„ N:o 397	—
3	„ N:o 59	—
X.	f) Fundort unbekannt.	
1	LÖNNROT R. p. 34, N:o 140	Finnisch-Karelen? [1]
2	„ R. p. 311	„ „
3	„ Q. p. 149, N:o 204	„ „
4	Kanteletar (1887) I N:o 203	—
5	„ „ III N:o 123 [2]	—
6	EUROPAEUS F. N:o 159, pag. 124	Finnisch-Ostkarelen?
7	„ F. N:o 141, pag. 111	„ „

[1] Wohl das Original zu „Kanteletar" (1840) III N:o 51 und „Kanteletar" (1887) III N:o 122.

[2] Die Exemplare des „Kanteletar" (X 4, 5) benutze ich nur in Ausnahmefällen, weil sie vom Herausgeber verändert zu sein scheinen.

Beispiel:

Kutsuin vellon vierahiksi
Kahelle kananmunalle,
Kaheksalle kakkaralle,
Yheksälle yrkiälle,
Kymmenälle voipytylle.
Tulj on vello vierahiksi;
Riisuin vellolta hevoisen,
Toin mie länget lämpimähän,
Suitset suojahan sijaan.
Syötin vellon, juotin vellon,
Vellon kyllillä pitelin.
Vein mie vellon makaamahan.
Hävisi vellolta hevoinen.
Laitoin piiat etsimähän;
Piiat etsiit pirtapuita,
Pirtapuita, pillipuita.
Laitoin rengit etsimähän:
Rengit etsiit reikäpuita,
Reikäpuita, reslapuita,
Reslapuita, kirvesvartta.
Läksin itse etsimähän
Kolmen koirani keralla,
Viien villahännän kanssa.
Koirat sotkiit suota myöten,
Villahännät vettä myöten,
Itse marssin maata myöten;
Nousin suurelle mäelle,
Korkealle kukkulalle.
Kuuntelime, kääntelime:
Kuulin kellon kilkauksen,
Porokellon poukauksen
Pappilan papukeolla,
Kirkkoherran hernemaassa,
Heikin heinäpieleksellä,
Ollin otranärttähällä.

(FSK 5)

Verhältnis von „*Veljen Hevosen Etso*“ zu „*Kari Kadunud*“. Während bei den bisher zur Betrachtung herangezogenen finnischen Liedern die Verwandtschaft mit den estnischen fast von selbst in die Augen sprang, und die Untersuchung nur die ursprüngliche Heimat festzustellen hatte, liegt das Verhältnis bei „*K. K.*“ nicht so klar zu Tage. Wenn durch weitere Vergleichung von estnisch-finnischen Runen die Verbreitungsgesetze näher erkannt sind, dann lässt sich vielleicht auch über das Verhältnis des herangezogenen finnischen Liedes zum estnischen „*K. K.*“ ein sicheres Urteil abgeben; jetzt können wir nur als höchst wahrscheinlich hinstellen, das „*V. H. E.*“ mit dem estnischen Liede verwandt ist; es sind in beiden einzelne gleiche Züge vorhanden, die nicht als Zufälligkeiten erklärt werden dürften.

Die Einleitung des finnischen Liedes ist eine durchaus andere, als die des estnischen: der Bruder besucht die Schwester, wird von ihr freundlich aufgenommen, gut bewirtet; während er schläft, geht sein Pferd verloren. Im estnischen Liede erinnert daran nur, dass

wir es auch mit der Schwester und dem Bruder zu thun hatten: die Schwester hütet die Herde, verliert des Bruders Pferd.

Ich will gleich darauf hinweisen, dass das finnische Lied bedeutend mehr an die Form B von „*K. K.*“ erinnert, als an die Form A, die wir als die ursprüngliche konstatiert hatten. In B war die Tendenz vorhanden nicht die ganze Herde verloren gehen zu lassen, auch nicht die Kuh der Mutter; es verlaufen sich nur des Vaters und des Bruders Pferde, (das übrige wird vergessen) und gefunden wird nur ein einziges Pferd, wohl das des Bruders, nicht des Vaters; denn es kommt von der Hochzeit, der Brautschau, und diese Fahrt machte der Bruder. Im Finnischen hat man gleichsam eine Fortentwickelung der estnischen Idee: auch des Vaters Pferd ist abgeschüttelt.

Die B-Form des estnischen Liedes hatte die Wiederholung abgestreift, dasselbe finden wir in Suomi wieder; hier wäre auch die Wiederholung durchaus nicht am Platze, denn der Verlust des Pferdes wird zu Hause bemerkt, also konnte man die Schwester nicht nach Hause eilen lassen, um den Schaden mitzuteilen. Die B-Form hat auch das Bestreben, den Schauplatz des Verlustes in die Nähe des Hauses zu verlegen; in Wo 3, S 1, 2 ist davon nicht mehr die Rede, dass die Schwester sich in der Hütung befindet. In Wo 3 weidet des Bruders Pferd *kopelis*, also in der Nähe des Hauses, in S 1 heisst es einfach:

Ärä iks kattõ eze hopõn, *Viidi vele varzakõnõ,*

ohne dass angegeben wäre, von wo es sich verlief; S 2 fügt hinzu, dass die Pferde verloren gingen *kamitsöst, vehmerist:* das zeigt also, dass man sie eben ausgespannt hatte oder ausspannen wollte, dass sie von einer Fahrt kamen; nur einen Schritt noch weiter, so haben wir die finnische Einleitung: „Der Bruder kam zu Besuch, ich bewirtete ihn.“

Während die Einleitung des finnischen Liedes in gedanklichem Zusammenhange mit der des estnischen stehen könnte, bietet die Fortsetzung einzelne Motive, die jedenfalls gleich sind; es fragt sich nur, ob sie nicht in Eesti und Suomi selbständig entstanden resp., wie das untenfolgende Motiv, — Dienende werden ausgeschickt —

aus anderen Liedern (im Estnischen etwa aus *„Haned Kadunud“*) hinübergenommen wurden.

In *„K. K.“* Form A macht die Mutter den Vorschlag, Dienende auf die Suche zu schicken, schickt sie auch zuweilen; in B will die Schwester Dienende schicken -- sie gehen aber zuweilen nicht — oder schickt sie wirklich; hier, in Suomi schickt die Schwester Dienende aus. Es ist das gleichsam die Fortentwickelung desselben Gedankens: A enthält die Absicht zu schicken, B: Versuch zu schicken (resp. Ausführung der Absicht); in Suomi: Ausführung der Absicht.

Die Dienenden suchen schlecht oder allesmögliche andere, nur nicht das verlorene Pferd:

Orjat etsi orsi puita (Ol. 10), *Katseli kataja puita* (FOK 2);

aus dem Estnischen stelle ich dem zur Seite B Wo 3:

Ori otse[1]) *iks orja puid, Nõvveli iks nõo puid.*

Da die Dienenden das Pferd nicht gefunden, geht — sowohl in Suomi, als Eesti – die Schwester selbst auf die Suche:

Lähin itse etsimähän = *Lätsi esi otsimaie.*

Im finnischen Liede wird sie von Hunden begleitet; dieser Zug ist dem estn. Liede unbekannt.

Ein Mal finden wir allerdings diese Episode im Estnischen, doch in einem durchaus anderen Liede; sie ist sonst, soweit mir bekannt, in Eesti nicht vorhanden; in Suomi aber ist sie nicht nur an dieser Stelle vertreten, sondern auch in anderen Liedern.

Das betr. estnische Exemplar[2]) ist aufgezeichnet in Haljala: „Ein junger Mann spaziert am Morgen im Walde und nimmt seine Hunde mit;

Vottin koerad kaasaani,
Hagiad aga alla hõlma.
Ise mina timbin teeda mööda,
Koerad sõidid sooda mööda,
Hagiad aga aeda mööda,
Rakkike radasid mööda.
Kuulin aga koera haugastavad,
u. s. w.

[1]) = suchte.
[2]) H. III. 12, 202 N:o 22.

Das Gebell der Hunde macht den Jüngling aufmerksam auf vier Jungfrauen, die kunstvolle Gürtel verfertigen: *Üks seal kudus kulda vööda,* u. s. w."

Mit dieser Episode — Hunde begleiten — im estnischen Liede vergleiche man die entsprechende in dem angeführten finnischen Beispiele; hinzufügen will ich, dass statt *Itse marssin maata myöten* hin und wieder der estnischen Fassung ähnlicher gesungen wird: *Itse telkin teitä myöten* (FSK 1).

Die Schwester geht und kommt

— — — *suurelle kivelle,* *Korkialle kukkulalle,*

oder *suurelle mäelle;* genau ebenso gelangt sie in Eesti: *kõrgele mäele* (B. D3), — — — *mäe pääle,* — — — *kingu pääle, Koh oll kivi keset mäke* (B. S1,2).

Im estnischen Liede schüttelt die Suchende jetzt den Zaum, klingelt mit der Glocke, um die verlorenen Tiere durch den Klang heranzulocken, im finnischen thut sie das nicht; nichtsdestoweniger spielen Glocke und Zaum eine Rolle: die Glocke erklingt am Halse des Pferdes:

Kuulin kellon kilkkahuksen, *Porokellon paukahuksen,* (WI 4)

und den Zaum legt sie dem Pferde an:

Panin tuolle suitset suuhun, *Suitset suuhun, päitset päähän.* (FSK 9)

In B spricht die Suchende nun den Verdacht aus, ob das Pferd nicht auf irgendeinem Kornfelde Mutwillen getrieben habe:

Ehk sa olit orasen, *Tandsed Narva taterissa?*
Villasid Viru nisuna, (Wo 2)

Auch dieser Zug findet im Finnischen seine Verwertung; die Suchende hört die Glocke am Halse des Pferdes erklingen und sieht letzteres

Pappilan papukeolla, *Heikin heinäpieleksellä.*
Ollin otranärtte[hellä], (OI 3)

Was also im Estnischen nur als Verdacht ausgesprochen wurde, ist hier als Faktum verwertet.

Im Estnischen folgt der Frage, ob das Pferd sich etwa auf dem Kornfelde aufgehalten habe, noch die Antwort des Pferdes, wo es den Verdacht zurückweist und sagt, es habe eine schwere Hochzeitsfahrt mitgemacht. Das finnische Lied endet naturgemäss mit dem Finden des Pferdes im Kornfelde, da ja die Frage nach dem Aufenthalte des Pferdes durch den Augenschein beantwortet war. In einigen Varianten knüpft sich der Gedanke dran, dass das Mädchen mit dem Pferde davonritt (FSK 7), andere fügen noch eine Begegnung mit Jesus u. a. hinzu und gehen damit auf ein ganz neues, zum Liede nicht gehörendes Thema über.

Durch das Angeführte wird wahrscheinlich, dass wir es in Eesti und Suomi mit demselben Liede zu thun haben, und zwar macht das finnische Lied den Eindruck einer Fortentwickelung der estnischen B-Form; in letzterer war die Situation schon in die Nähe des Hauses verlegt worden, in Suomi fügt man als Einleitung den Zug hinzu, dass der Bruder bewirtet wurde; weiter geht die Erzählung ziemlich parallel; der estnische Schluss — Hochzeitsfahrt des Pferdes — ist vergessen worden, dafür aber macht man aus dem Verdachte, den die Suchende ausgesprochen, in Suomi ein Faktum und lässt das Pferd auf dem Kornfelde sein. Damit ist auch hier ein naturgemässer Abschluss gefunden worden. Geben wir eine Verwandtschaft der Lieder zu, so ist damit auch zugegeben, dass das Lied nicht aus estnisch-finnischer Urzeit stammen kann: in letzterem Falle müsste die finnische Fassung mit der A-Form des estnischen Liedes Ähnlickeit haben, die ja die ursprüngliche ist; wir sahen aber, wie das finnische Lied sich aus einer späteren fehlerhaften Entwickelung von A, der Form B herleitet; wie wäre das möglich, wenn seine Wurzeln in die gemeinsame Vorzeit zurückreichen sollen?

Noch zeugen zwei Widersprüche im finnischen Liede, die ihre Erklärung im estnischen Original finden könnten, für die ausgesprochene Ansicht. In fünf Varianten — WI 1, 3, 5, X 4, 5 — verläuft sich das Pferd *Hopeaisest soimehesta* (WI 1), *Tallista tasalaesta* (X 4, 5); — es mag auf irgendwelche Art aus dem Stalle entkommen sein. Die Suchende findet das Pferd, denn sie hört die Glocke: *Kuulin kellon kilkahtavan.* Wie kam nun die Glocke an den Hals des Pferdes? Wenn

der zu Besuch kommende Bruder nicht aller Bauernsitte ins Gesicht schlagen wollte, so musste er die Halsglocke, die nur umgehängt wird, wenn das Pferd auf die Weide getrieben werden soll, und von der Fahrglocke sehr zu unterscheiden ist, schon zu Hause abnehmen; und wurde sein Pferd im Stalle abgestellt, so lag kein Grund vor, dem Tiere die Glocke anzuhängen. Die anderen Varianten sagen nicht, wo sich das Pferd befand, wir hören nur: *Härisi vellolta hevoinen.* Auch das hebt noch nicht die Schwierigkeit mit der Glocke: ein fremdes Tier wird nie auf die Weide getrieben, wenn man es nicht mit ziemlicher Sicherheit verlieren will. Das Pferd eines Gastes stellt der Bauer entweder im Stalle ab oder lässt es, an einen Strick angebunden, in der Nähe des Hauses auf einer Wiese oder einem Feldrain grasen oder lässt es endlich frei weiden auf einer umfriedigten Wiese, *kopel,* die sich fast bei einem jeden Bauernhause findet und meist den Kälbern als Aufenthaltsort dient. In jedem Falle ist die Glocke durchaus entbehrlich. Es scheint, dass die Episode mit der Glocke eine Erinnerung an das estnische Klingeln mit der Glocke ist, die hier an falscher Stelle verwertet wurde. —

Der zweite Widerspruch besteht in folgendem: Die Schwester geht auf die Suche, sie hat ihre Hunde mit,

Koirat sorpoit suota myöten,
Villahännät vettä myöten,
Itse marsin maata myöten. [1])

Die Suchende kommt also wohl in durchaus unwegsame Gegenden, weit von jedem bewohnten Orte, durch Sumpf und Wasser, über Berge und Hügel. Schliesslich gelangt sie auf einen hohen Berg und sieht und hört von hieraus ihr Pferd — *otranärttehellä, pappilan* oder *pajarin papukeolla, hernehaasiolla, heinäpieleksellä,* sogar *tuvan perässä* u. s. w., also überall in der unmittelbarsten Nähe des Dorfes; und es war wohl ihr eignes Dorf, denn sie kennt die Felder, sie gehören *Heikki* und *Tuomas* und *Paavali* u. a. Das hindert sie aber nicht auch beim Zurückreiten einen langen Weg zu machen:

[1]) Oder *mäkiä myöten.*

Ajoin rannat raksutellen, *Hiekapellot helskytellen.*

Ich glaube, dass auch diese Stelle ihre Erklärung im Estnischen findet: da kommt die Suchende ebenso in den Wald und auf den hohen Berg und findet hier ihr Tier; es ist aber nicht auf einem Kornfelde gewesen, sondern weit weg gefahren. Die Suchende spricht nur die Vermutung aus, ob es nicht vielleicht auf einem Kornfelde gewesen sei[1]). Der Finne machte aus der Vermutung ein Faktum, ohne dabei zu beachten, dass die lokalen Verhältnisse in Widerspruch gerieten.

Zum Schlusse einige Bemerkungen zum Wandern des Liedes. Wenn „*V. H. E.*" mit „*K. K.*" verwandt und folglich aus Eesti eingewandert ist, so kann es nicht den gewöhnlichen Weg über Ostestland und Westingermanland genommen haben, denn in Ostestland findet sich von ihm keine Spur, und WI ist sehr schwach vertreten.

Die besten Formen auf der finnischen Seite weisen OI und der südliche Teil von FSK auf. Varianten, die weiter nach Westen (also in WI) oder nach Norden (in Nordteil von FSK, in FOK und Sa) aufgezeichnet sind, zeigen Spuren von Korruption; es sind entweder bruchstückartige Exemplare oder durchmischt mit Teilen aus anderen Liedern. So knüpft sich nach Norden zu an „*V. H. E.*" eine katholische Legende an: dem Mädchen, das mit dem gefundenen Pferde nach Hause eilt, begegnet Christus (resp. der Schöpfer, Maria u. a.) und wird vom Mädchen um Blumen angegangen. Auch scheint man hier in den meisten Exemplaren vergessen zu haben, dass die Suchende ein Mädchen ist; letzterer Umstand — d. h. Suchende = Mädchen — wird wahrscheinlich gemacht im allgemeinen durch den Charakter des Volksliedes, welches höchst selten das Verhältnis des Bruders zum Bruder oder das der Schwester zur Schwester behandelt, und im speciellen durch den Ton der Einleitung: die Beschreibung, wie der Bruder bewirtet und aufgenommen wird, passt wohl eher auf die Schwester, als den Bruder. In dem

---

[1]) Cf. Beispiel zu B, 21—27.

Gesanggebiete nun, das von OI nach Norden zu liegt, besingt in vielen Exemplaren der Schluss, wie der Suchende kühn nach Hause reitet:

Ajoin rannat raksutellen,	*Vesi silmille siraji,*	
Hiekapellot helskytellen,	*Hiekka parsku paijallei.*	(FSK 7)

Dass ein Mädchen mal — ohne Sattel — reitet, mag ja vorkommen, dass sie aber das Lied als kühne Reiterin besingt, ist nicht anzunehmen.

In FSK 9 heisst es sogar: *Vesi parskui parralleni,* — es kann also zum Schlusse, hier und oben, nur ein Mann gemeint sein, während der Anfang des Liedes ein Mädchen voraussetzen lässt.

Andere Widersprüche zeigen sich etwa in FOK 1, 2: hier sattelt (!) das suchende Mädchen das eben gefundene Pferd *(Kulta satulan selälle);* in den bruchstückartigen Exemplaren FSK 2 und X 7 sucht der Bruder selbst sein Pferd: man hat vergessen, dass er ja zum Schlafen gebettet war. Denselben Fehler macht WI 2.

Zu grösserer Sicherheit in der Frage der Wanderung können wir kommen, wenn die Frage der Verwandtschaft mit dem estnischen Liede endgültig gelöst ist. Dieses aber kann, wie schon eingangs erwähnt, erst geschehen, wenn durch weitere Untersuchungen estnisch-finnischer Runen die Gesetze der Verbreitung und Hinübernahme klarer geworden sind.

Jetzt können wir nur als Vermutung, die allerdings einigermassen begründet ist, aussprechen, dass das estnische „*K. K.*“ nicht auf dem gewöhnlichen Wege — von Dorf zu Dorf weiterschreitend — nach Suomi kam, sondern hierher (wohl nach OI) vielleicht durch eine einzelne Persönlichkeit versetzt wurde. Das wäre, theoretisch wenigstens, nicht unmöglich. J. Krohn führt in seiner Kalevalauntersuchung verschiedene Beispiele an, wie einzelne Familien aus Finnland nach Karelen wanderten, und wie dort ihre Lieder bekannt wurden; ähnlich könnte hier das Verhältnis liegen.

„Kari Kadunud" bei Fremdvölkern.

Nur die Slaven (Russen, Galizier, Wenden) und die Mordvinen besitzen Lieder, deren Thema an „*K. K.*" erinnert, ohne dass an eine gegenseitige Beeinflussung (zwischen Finnen und Slaven) zu denken wäre: die ähnlichen Züge sind so allgemein, dass sie bei jedem Volke für sich entstanden sein können. Die slavischen Lieder haben wohl eine gemeinsame Quelle. Vereinzelt steht das mordvinische Lied.

Das Charakteristische der slavischen Lieder bildet, dass der Verlust der weidenden Tiere eigentlich garnicht das Hauptthema ist, wie in Eesti, sondern die eigentliche Pointe besteht meist im Auftreten eines jungen Mannes, des Geliebten, Verführers u. s. w.; das ganze ist ein Liebeslied.

Bei Kostomarow [1]) hütet das Mädchen **сiри** (graue) **воли и конi** oder **конi вороннi** [2]); in anderen Varianten [3]) sind Schafe die weidenden Tiere. Sie gehen verloren, das Mädchen sucht sie und verirrt sich. Nur die **конi вороннi** werden gefunden: **два дворянчики** geben dem Mädchen Rätsel auf, und da sie dieselben löst, soll sie ihre Pferde wiederhaben; der Schluss ist auch hier: **пришла осень, за мiжъ пiшла** — also eine Heirat. In den anderen Liedern ist von den verlorenen Tieren überhaupt nicht mehr die Rede, das Mädchen findet statt ihrer einen Kosaken, einen Priester, mit dem sie kost.

Auch werden die Rollen getauscht; ein galizisches Lied [4]) besingt, wie ein schlafender Knabe seine Ziegen verliert und beim Suchen ein schlafendes Mädchen findet; sie öffnet ihre **чорни очоньки**, und der Knabe küsst sich satt — **оченька нацюловався**.

---

[1]) Костомаровъ-Чубинскiй: Труды этнографическо-статистической экспедицiи въ западно-русскiй край. Юго-западный отдѣлъ. S:t Petersburg 1874, V p. 91 N:o 190.

[2]) A. a. O. p. 1073 N:o 208.

[3]) A. a. O. p. 1112 N:o 23 und p. 1077 N:o 312.

[4]) Головацкiй: Народныя пѣсни галицкой и угорской Руси, Moskau 1878 III. 1 p. 343 N:o 76.

[5]) Головацкiй A. a. O. p. 228 N:o 98.

In den angeführten Liedern spielten die Eltern garkeine Rolle, — in Eesti sind sie die ersten, zu denen das Mädchen läuft, um ihr Unglück zu klagen. Es giebt nun auch russische Lieder, die die Eltern nicht vergessen, doch eine Hilfe findet die Tochter bei ihnen nicht. In einer Variante [1]) erteilt ein Vogel dem suchenden Mädchen die Auskunft, ihre vier Ochsen seien zu Hause, und der Vater pflüge mit ihnen; der Vater aber sowohl, als die Mutter weinten bitter, dass ihre Tochter verloren sei. Es ist nun nicht zu verstehen, weshalb der Vater den Verlust seiner Tochter beweint und dabei kaltblütig mit den Ochsen, die er ihr übergeben hatte, weiter pflügt. —

In einigen Liedern eilt das Mädchen wirklich nach Hause, [2]) doch statt eines Trostes empfängt sie von der Mutter Schläge:

Пришла домой — матка била! „Гдзѣ ты, шельма, погубила"?

Schläge hat die Tochter vielleicht verdient, doch nicht für das Vorausgegangene, sondern eher für das nun Folgende: statt auf der Suche nach den verlorenen Ochsen sehen wir sie zum Schlusse im „neuen Wirtshaus", wo

Казаки пьюць, гуляюць, Зъ собой Марью подмоуляюць.

In demselben Lokal trafen wir schon früher (in der Abhandlung über *„Hob. Var."*) die junge Frau, der ihr Mann nachgeritten war.

Am meisten Ähnlichkeit mit *„K. K."* hat eine Gruppe Lieder aus Galizien; [3]) da finden wir anfangs dieselbe Situation: das Mädchen, Bäume, unter denen sie sitzt, — Varianten von *„Kari Kadunud"* A zählen verschiedene Bäume auf — die weibliche Handarbeit, das Einschlafen, das Eilen zu den Eltern:

При зелененькой дубинѣ,
Тамъ паняночка, чомъ Анниченька,
Волики пасла, шитянко шила,
Шитянко шила, твердо заснула;

---

[1]) Головацкій a. a. O. p. 228 N:o 98.

[2]) Штейнъ (oder Шейнъ): Матеріалы для изученія быта и языка русскаго населенія сѣверо-западнаго края, S:t Petersburg 1887. I. 1 p. 341 N:o 406, aus dem Gouvernement Minsk.

[3]) Головацкій a. a. O. III, 2 p. 86 N:o 34 und p. 133 N:o 2.

Твердо заснула, волы сгубила;
Волы сгубила, батька просила:
„Идп батеньку, волики знайдп.“

Der Bitte, die Ochsen aufzusuchen, fügt die Tochter aber noch eine andere hinzu: **менѣ прижени**, verheirate mich; damit kommt ins Lied wiederum das Liebesmotiv, auf welches ich oben hinwies. Der Vater, die Mutter, der Bruder werden alle mit der gleichen Bitte angegangen, aber erfüllen sie nicht: **Батенько (матенька, братчикъ) не йде, — — не хоче.**

Schliesslich erscheint der Geliebte, **миленькій**, und erfüllt beide Bitten.

Es ist in den russischen Liedern ein sehr gewöhnliches Motiv, dass Vater, Mutter, Schwester, Bruder irgendeine Bitte nicht erfüllen können oder wollen, der Liebste aber der Bitte nachkommt [1]; auch der estnisch-finnischen Volkspoesie ist diese Reihe nicht fremd; man vergleiche z. B. das Lied vom „Mädchen, welches erlöst werden soll.“

Alle angeführten russischen Lieder stammen aus dem Westgebiete; es liegt der Gedanke nahe, dass ein wendisches Lied aus der Oberlausitz [2]) mit ihnen auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht. Die Einleitung, die sehr an die gleiche Partie von „*K. K.*“ erinnert, lautet in deutscher Übersetzung:

Kälbermagd trieb ihre Kälberchen aus
Dort bei Klein-Bauzen wohl hinter das Haus.
Setzt sich dort unter das Rosengesträuch,
Spinnt an dem Rocken, so schön und so weich.
Als sie dort ruhig sich niedergethan,
Kam ihr das Schlafen so sanfte an.
Als sie nun wiederum aufgewacht ist,
Hat sie die Kälberchen alle vermisst.

Sie sucht die Kälber, ein Jäger bietet sich ihr zur Hilfe an; der Schluss geht ins slavische Liebesmotiv über, das Mädchen „trug sich ein Söhnlein im Schürzlein nach Haus.“

---

[1]) Z. B: Головацкій a. a. O. I, 2 N:o 32, 33.

[2]) L. Haupt und J. E. Schmaler: Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Grimma 1841. I p. 78 N:o 48.

Die Motive, die in den slavischen Liedern an das estnische erinnern, sind so allgemein, dass eine ursprüngliche Verbindung schwerlich vorausgesetzt werden kann; das estnische Lied *„Kari Kadunud“* ist ein Originallied und ist höchstens zu den stammverwandten Finnen gewandert.

Das obenerwähnte mordvinische Lied [1]) hängt mit dem estnisch-finnischen kaum zusammen; die Ähnlichkeit ist eine sehr entfernte: „Des Jeremei Pferde gehen verloren; er sucht sie; ein Habicht weist ihn auf die Spur der Pferde.“

---

[1]) Ahlqvist: Versuch einer moksha-mordvinischen Grammatik. S:t Petersburg 1861. p. 130.

4.

„Haned Kadunud“.

(Die verlorenen Gänse).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. R. III. 138 N:o 3.	Villem Mets.	1875	Ösel.	—	—
„ 2	H. II. 35, 149 N:o 89	Studd. J. Keerig, J. Ilves.	1892	Jaani.	Nuka Eed.	60 J.
„ 3	H. II. 35, 342 N:o 198.	„	„	Põide.	—	—
„ 4	H. I. 3, 80 N:o 6.	Julie Leiner.	1891	„	—	—
„ 5	E. K. S. 4:o. 2, 11 N:o 4.	V. Rattur.	—	Muhu.	—	—
„ 6	H. II. 6, 325 N:o 3, 1.	Studd. G. Seen, P. Saul.	1890	„	Mari Veskimeister.	58 J.
„ 7	H. II. 6, 556 N:o 167.	Stud. G. Seen.	„	„	Kadri Veerendel	78 J.
„ 8	H. II. 54, 496.	Stud. H. Laipmann.	1896	„	Madis Müürissepp.	—
P 1	H. II. 41, 663 N:o 64.	J. Korits.	1884	Kihnu.	Madli Vesik.	—
„ 2	H. II. 19, 612 N:o 37 = Eisen 8960 N:o 1.	J. A. Weltmann.	1889 (93)	Tõstamaa.	—	—
„ 3	H. II. 47, 547 N:o 1.	J. Öövel.	1894	„	—	—
„ 4	Eisen 13927 N:o 33.	Johann Pill.	„	„	—	—
„ 5	E. K. S. 4:o 2, 326 N:o 35 = H. R. 1, 191 N:o 4.	A. Grenzstein.	1874/75	Audru.	—	—
„ 6	E. K. S. 4:o 2, 402 N:o 112. = H. R. 1, 159 N:o 11.	„ J. Peeterson.	„ —	„ —	— —	— —
„ 7	H. R. 6, 729 N:o 16.	A. Peet.	1874	Audru.	—	—
„ 8	H. II. 19, 851 N:o 3.	Paula Jagor.	1889	„	—	—
„ 9	H. III. 5, 680 N:o 4.	M. Tohv.	„	Tori.	—	—
„ 10	H. II. 21, 642 N:o 11.	T. Juurikas.	„	„	—	—
„ 11	H. III. 5, 525 N:o 5.	Chr. Tults.	1888	„	—	—
„ 12	H. II. 21, 93 N:o 16.	Stud. M. Ostrov.	1889	„	Mari Aavikson.	50 J.
„ 13	Eisen 16827.	J. Kukrus.	1895	Pärnu.	—	—
„ 14	H. II. 24, 706 N:o 5.	P. Einer.	1887/9	Häädemeeste.	—	—
„ 15	H. I. 2, 106 N:o 2.	J. Sootz.	1889	Halliste.	—	—
„ 16	H. II. 22, 122 N:o 61.	P. Ruubel.	„	„	Rits Rebane	—
„ 17	Eisen 162, N:o 220.	—	—	„	—	—
„ 18	H. II. 5, 62 N:o 43.	Stud. Jos. Hurt.	1883	„	—	—
„ 19	H. Kase p. 21 N:o 53.	L. Kase.	1868/96	Karksi-Halliste.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
P 20	E. K. S. 8:o 2, 182 N:o 50.	J. Kapp.	1878	Karksi-Halliste.	—	—
„ 21	H. II. 42, 666 N:o 35.	H. Tõrvand.	1891	Karksi.	—	—
„ 22	H. II. 42, 851 N:o 5.	J. Hünerson.	1893	„	—	—
„ 23	H. II. 5, 225 N:o 33.	Stud. Jos. Hurt.	1883	„	—	—
„ 24	H. II. 23, 152 N:o 7.	J. Kivisäk.	1889	„	Mai Kapral.	c. 70
„ 25	H. II. 23, 432 N:o 10.	M. Kõeva.	1890	„	—	—
F 1	H. I. 5, 253 N:o 7.	R. Suidt.	1894	Helme.	—	—
„ 2	H. IV. 3, 51 N:o 23.	Gustav Habicht	1888	„	—	—
„ 3	H. II. 43, 83 N:o 104.	K. Ruut.	1892	„	Liis Vilp.	68 J.
„ 4	Eisen 14011 N:o 3.	J. Pausk.	1894	„	—	—
„ 5	H. III. 25, 33 N:o 21.	J. Sulsenberg.	1895	„	—	—
„ 6	Eisen 637 N:o 614.	—	—	Tarvastu.	—	—
„ 7	E. K. S. 4:o 3, 410 N:o 10.	J. Pausk.	—	„	Wohl=F 29	—
„ 8	H. III. 6, 219 N:o 27.	A. Rennit.	1888	„	—	—
„ 9	H. II. 25, 333 N:o 10.	J. Käger.	1890	„	—	—
„ 10	H. II. 25, 768 N:o 36.	J. Trull.	„	„	Ants Tuhakott.	62 J.
„ 11	H. II. 43, 173 N:o 17.	J. Ungerson.	1892	„	Mari Ungerson.	63 J.
„ 12	Eisen 8507 N:o 11.	A. Parts.	1893	„	—	—
„ 13	„ 8404 N:o 6.	A. Meos.	„	„	—	—
„ 14	Veske N:o 56.	Dr. M. Veske.	Zwischen 1866 und 1875	Paistu.	Epp Vasar.	—
„ 15	E. K. S. 8:o 2, 453 N:o 20.	Els Raudsep.	—	„	—	—
„ 16	H. IV. 3, 397 N:o 7.	H. Henno.	1889	„	—	—
„ 17	H. III. 6, 891 N:o 82.	A. Luts.	„	„	—	—
„ 18	H. II. 25, 1163 N:o 3.	H. Härg.	1891	„	—	—
„ 19	H. I. 7, 426 N:o 28.	J. Reevits.	1894	„	—	—
„ 20	H. I. 7, 463 N:o 2.	„	1895	„	—	—
„ 21	E. K. S. (H:fors. Kopie.) N:o 17.	J. Peet.	1879	Viljandi.	—	—
„ 22	„ N:o 280.	„	„	„	—	—
„ 23	„ N:o 340.	„	„	„	—	—
„ 24	H. III. 7, 365 N:o 7.	T. Vannik.	1889	„	—	—
„ 25	H. III. 7, 59 N:o 1.	J. Karus.	„	„	—	—
„ 26	Eisen 8574 N:o 3.	H. Pihlap.	1893	„	—	—
„ 27	H. III. 21, 45 N:o 5.	J. Evert.	1894	„	Jüri Tross.	61 J.
„ 28	H. I. 4, 658 N:o 11.	J. Ruhs.	1871	Suure-Jaani.	—	—
„ 29	H. II. 20, 657 N:o 21.	J. Tammann.	1889	„	Wohl = F 7	—
„ 30	H. II. 20, 664 N:o 30.	„	„	„	—	—
„ 31	H. IV. 3, 601 N:o 28.	P. Johannson.	1890	„	Eeva Viigand.	—
„ 32	H. II. 43, 437 N:o 1.	Hans Mägi.	1893	„	Rõõt Pani.	75 J.
„ 33	Hurt: Vana Kannel II. N:o 305.	Orgussaar.	1876/78	Kolga-Jaani.	—	—
	= H. III. 23, 816 N:o 5.	T. Pult.	1895	Vigala.	Aus „Vana Kann.“ gelernt.	—
„ 34	Hurt: Vana Kannel II N:o 454 A.	Stud. Jaan Bergmann.	1878	Kolga-Jaani.	Ann Kaur.	54 J.
	= P. Undritz: Eesti Laste Kirja-kogu II. p. 87.	—	—	—	—	—
„ 35	Hurt: Vana Kannel II N:o 454 B.	Stud. J. Bergmann & Kr. Grau	1876	„	—	—
„ 36	„ N:o 454 C.	Stud. Jaan Bergmann.	1878	„	Rõõt Meiel.	75 J.
„ 37	H. III. 7, 811 N:o 6.	Joh. Kampus.	1889	„	—	—
„ 38	H. III. 7, 885 N:o 1.	Anton Pihlak.	1890	„	—	—
„ 39	H. III. 7, 832 N:o 4.	M. Michelson.	„	„	Mari Kivi.	—
„ 40	Eisen 7008 N:o 37.	Jaan Karu.	1893	„	—	—
„ 41	E. K. S. 8:o 2, 584 N:o 5.	C. H.	1871	Pilistvere.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in)	Alt
F 42	E. K. S. Jõgever. 379.	J. Bock.	1887	Pilistvere.	—	—
D 1	Veske N:o 133.	A. Murd.	1880	Kursi.	—	—
„ 2	H. IV. 4, 426 N:o 3.	Ado Tiidur.	1888	„	—	—
„ 3	H. III. 8, 16 N:o 10.	M. Tiidur.	„	„	—	—
	= H. R. 4, 87 N:o 7.	—	1887	—	—	—
„ 4	H. III. 8, 107 N:o 1.	M. Kool.	1889	„	—	—
„ 5	H. V. L. 48, N:o 45.	Stud. M. Ostrov.	1887	Laiuse.	Ann Nõmm.	—
„ 6	H. V. L. 31, N:o 28.	„	„	„	Mari Pagi.	52 .
„ 7	H. III. 9, 199 N:o 1.	Mari Sepp.	1888	„	—	—
„ 8	H. II. 56, 23 N:o 15.	J. Remmelg.	1895	„	—	—
„ 9	H. II. 50, 202 N:o 9.	„	„	„	—	—
„ 10	H. III. 8, 654 N:o 6.	Hel. Masen.	1890	Palamuse.	—	—
„ 11	H. III. 15, 144 N:o 2.	„	1892	„	—	—
„ 12	H. II. 43, 690 N:o 3.	G. Sirel.	„	Tõrma.	—	—
„ 13	H. II. 50, 467 N:o 1.	E. J. Õunapuu.	1895	„	—	—
„ 14	H. II. 4, 604 N:o 83.	—	1887	Kodavere.	Krõõt Anask	—
„ 15	H. II. 28, 270 N:o 6.	Jaan Valk.	1889	Äksi.	—	—
„ 16	H. III. 8, 757 N:o 6.	Helene Masen.	1890	„	—	—
„ 17	H. II. 29, 500 N:o 45.	Joh. Mägi.	„	Maarja.	—	—
„ 18	H. II. 56, 572 N:o 10.	H. Mikkel.	1895	Võnnu.	—	—
„ 19	H. III. 21, 544 N:o 7.	S. J.	1894	Kambja (?).	—	—
„ 20	H. I. 3, 538 N:o 4.	D. Sell.	1888	Puhja.	—	—
„ 21	H. III. 10, 31 N:o 9.	Peeter Kalk.	„	„	—	—
„ 22	H. I. 3, 540 N:o 10.	D. Sell.	„	„	—	—
„ 23	H. II. 30, 69 N:o 15.	S. Sepp.	1889	„	—	—
„ 24	H. II. 30, 220 N:o 13.	J. Juudas (?)	„	„	—	—
„ 25	H. II. 45, 444 N:o 19.	H. Raag.	1891	Rannu	—	—
„ 26	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
„ 27	H. II. 31, 287 N:o 1.	J. Illak.	1889	Otepää.	Leenu Põder	85 J
„ 28	H. III. 9, 833 N:o 13.	Stud. G. Seen.	1890	„	—	—
„ 29	Eisen 26556.	—	—	„	—	—
„ 30	H. II. 5, 370 N:o 7.	Stud. Jos. Hurt.	—	Sangaste.	M. Kirschbaum.	35 J
Wo 1	E. K. S. 8:o 3, 284 N:o 104.	J. Erlemann.	1877	Kanepi.	—	—
„ 2	H. III. 9, 618 N:o 14.	G. Seen.	1888	Urvaste.	—	—
„ 3	H. II. 36, 66 N:o 60.	Stud. G. Seen.	1892	„	Jakob Kollin	76 J.
„ 4	Hurt: Vana Kannel I N:o 147.	Peeter Väiso.	1877	Põlva.	Sohvi Väiso	—
„ 5	H. II. 32, 581 N:o 2.	S. Keerd.	1889	„	—	—
„ 6	E. K. S. 8:o 4, 450 N:o 23.	Jakob Jagomann.	1877	Räpina.	A. Tanilovitsh.	53 J.
„ 7	H. I. 8, 426 N:o 37.	J. Sandra.	1896	Vastseliina.	Kadri Viitkin.	36 J.
„ 8	E. K. S. Jõgever 306 N:o 303.	J. Meltsov.	1887	Kreis Werro.		
„ 9	Eisen 8384.	„	1893		—	—
S 1	Veske (Helsingfors).	—	—	Setukesien.	—	—
„ 2	„ „	—	—	„	—	—
„ 3	„ „	—	—	„	—	—
„ 4	H. Setuk. laulud N:o 58.	J. Hurt.	1874/77	„	—	—
„ 5	„ „ „ 98.	„	„	„	—	—
„ 6	H. Setumaa. V. L. V. N:o 14	„	1884	„	Melähnüvä Hedo	—
„ 7	H. II. 4, 72 N:o 31.	„	1886	„	Parasko, Ignats' Weib.	—
„ 8	H. II. 3, 77 N:o 70.	H. Prants.	1887/90	„	Vasila Taarka.	—
„ 9	H. I. 6, 231 N:o 4.	J. Sandra.	1894	„	—	—
L 1	O. Kallas: Lutsi Maar. N:o 99.	O. Kallas.	1893	Ludzen (Gouv. Witebsk).	Mai Jurango.	55 J.
„ 2	„ N:o 100.	„	„	„	Kasu Kavalenka.	85 J.
„ 3	„ N:o 101.	„	„	„	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Wk 1	H. II. 6, 154 N:o 192.	Studd. G. Seen, P. Saul.	1890	Dagö.	Ingel Nurms	54 J.
„ 2	H. II. 6, 15 N:o 22.	„	„	„	Peet Toht.	60 J.
„ 3	Eisen 9494 N:o 1.	F. V. Vaher.	1894	„	Mari Kerner	56 J.
„ 4	Eisen 24611 N:o 2.	J. Prooses.	—	Nigula.	—	—
„ 5	H. II. 2, 139 N:o 233.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Karuse.	Madli Kindel	44 J.
„ 6	H. II. 2, 226 N:o 332.	„	„	„	Ann Masler	79 J.
„ 7	H. IV. 2, 21 N:o 24.	J. Rock.	1888	Vigala.	—	—
„ 8	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
Ha 1	H. II. 40, 793 N:o 2.	M. Neumann.	1892	Kose.	—	—
„ 2	H. II. 47, 93 N:o 38.	H. Kitvell.	1894	Jüri.	—	—
„ 3	H. I. 1, 310 N:o 12.	K. Kruusimägi.	1888(89?)	Kuusalu.	—	—
„ 4	H. II. 40, 673 N:o 25.	Madis Odenberg	1891	„	Els Migivor.	—
„ 5	H. II. 34, 485 N:o 59.	Stud. H. Lohk.	1892	„	Kadri Wiikström	62 J.
„ 6	H. II. 40, 759 N:o 40.	Th. Uustalu.	1893	„	—	—
„ 7	H. IV. 6, 215 N:o 46.	J. Esken.	1894	„	—	—
J 1	H. II. 26, 68 N:o 14.	V. Reiman.	1888	Türi.	Ado Pallberg	70 J.
„ 2	Kreutzwald, A. N:o 64.	Fr. R. Kreutzwald.	—	Peetri.	—	—
„ 3	H. II. 13, 518 N:o 26.	Fr. R.	1889	„	—	—
„ 4	H. III. 1, 166 N:o 16.	Jaan Piiber.	„	Jaani.	—	—
„ 5	H. II. 14, 133 N:o 5.	J. Ney.	„	Ambla.	—	—
„ 6	Eisen 7911 N:o 43.	Otto Hintzenberg.	1893	„	Leenu Tiik.	—
„ 7	Eisen 10557 N:o 2.	J. Ekemann.	1894	„	—	—
Wl 1	H. II. 11, 633 N:o 31.	Konrad Roost.	1889	Väike-Maarja.	—	—
„ 2	H. II. 11, 880 N:o 6.	Jakob Pailm.	1890	„	Riesekampff (Frau).	—
„ 3	H. III. 17, 506 N:o 160.	V. Rosenstrauch	1895	„	Mai Astel.	—
„ 4	H. II. 10, 173 N:o 196.	Ed. Langsepp.	1889	Kadrina.	—	—
„ 5	Veske N:o 9.	A. Reiska.	1883	Haljala.	—	—
„ 6	„ N:o 39.	—	1875	„	—	—
„ 7	H. III. 2, 22 N:o 8.	Leena Lepp-Viikmann.	1889	„	—	—
„ 8	H. II. 9, 745 N:o 11.	Stud. K. Leetberg.	1890	„	Liisu Kraimelt.	—
„ 9	H. II. 38, 130 N:o 5.	J. A. Rehberg.	1892	„	Anu Tamberg.	—
„ 10	H. I. 5, 45 N:o 75.	A. A. & A. J. Langei, J. Einmann.	1892/94	„	Maarja Langei.	—
„ 11	H. II. 46. 321 N:o 22.	Konrad Roost.	1894	„	—	—
„ 12	Veske N:o 8.	—	1875	Lüganuse.	—	—
„ 13	H. III. 23, 9.	J. Thomson.	1896	„	Mai Lambur	—
„ 14	H. II. 1, 325 N:o 486.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	Jõhvi.	Mall Nurk.	63 J.
„ 15	H. II. 1, 480 N:o 642.	„	„	„	Jüri Pakas.	76 J.
„ 16	H. II. 1, 390 N:o 548.	„	„	„	Mari Räbin.	60 J.
„ 17	H. III. 1, 199 N:o 4.	M. M. Eljas.	„	„	—	—
„ 18	H. II. 8, 744 N:o 4.	J. Petrovitsh.	1889	„	—	—
„ 19	H. II. 37, 346 N:o 13.	T. Wiedemann.	1892	„	Mari Rebina.	—
„ 20	Eisen 8735 N:o 25.	J. Seland.	1893	„	—	—
„ 21	H. III. 1, 117 N:o 15.	N. Heek.	1889	Vaivara.	—	—
X 1	E. H. 65 N:o 1, 6.	—	—	Karksi?	—	—
„ 2	Veske (Helsingfors).	—	—	Südestnisch.	—	—
„ 3	E. H. 62 N:o VIII, 9.	A. Knüpffer.	—	Wierland?	—	—
„ 4	H. II. 33, 107 N:o 74. = E. H. 66 N:o 24.	Jaanson. —	1826 (1845?) —	Wiek?	—	—
„ 5	Eisen 991 N:o 945.	K. Sahlström (aus der Krimm)	—	Kuusalu?	—	—
„ 6	Eisen 222 N:o 266.	J. Herm (vom Schwarzen Meer).	—	„	—	—

Rekonstruktion.	Übersetzung.
Emakene, memmekene!	Mütterchen, Mamachen!
Muile andsid muuda tööda,	Anderen gabst du andere Arbeit,
Sulastele suurta tööda,	Den Knechten grosse Arbeit,
Mulle tööda hõlbukesta:	Mir bequeme Arbeit:
Andsid mulle haned hoida,	Gabst mir die Gänse zu hüten,
Haned hoida, kanad kaitsta,	Die Gänse zu hüten, die Hühner zu schützen,
Lestasjalad lepitada,	Die Plattfüsse zu besorgen,
Varvasjalad vaigistada.	Die Zehenfüsse zu beruhigen.
Ajasin haned vesile,	Ich trieb die Gänse aufs Wasser,
Keerutin kanad kesale,	Scheuchte die Hühner aufs Brachfeld,
Lestasjalad lepikusse,	Die Plattfüsse in den Ellernwald,
Varvasjalad vainiulle.	Die Zehenfüsse auf die Wiese.
Tuli kulli, kurja lindu,	Es kam der Habicht, der böse Vogel,
[— — — — — — — —(?)],	[— — — — — — — —(?)],
Ajas mu haned vesilta,	Trieb meine Gänse vom Wasser,
Keerutas kanad kesalta,	Scheuchte die Hühner vom Brachfelde,
Lestasjalad lepikusta,	Die Plattfüsse aus dem Ellernwalde,
Varvasjalad vainiulta.	Die Zehenfüsse von der Wiese.
Läksin mina kodu kurval meelel,	Ich ging nach Hause traurigen Sinnes,
Ahju ette halval meelel.	Vor den Ofen trüben Sinnes.
Kes tuli kurba küskimaie?	Wer kam die Traurige fragen?
Ema tuli kurba küskimaie:	Die Mutter kam die Traurige fragen:
„Mis sina nutad, tütar noori?“	„Weshalb weinst du, Tochter jung?
„Mis mina nutan, memmekene?	Weshalb ich weine, Mütterchen?

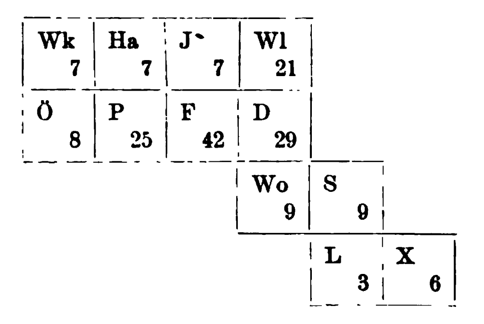
25—41 = 2—18.	25—41 = 2—18.
„Ole vaita, tütar noori!	„Schweige still, Tochter jung,
Ma saadan orjad otsimaie,	Ich schicke die Diener suchen,

Leivalapsed leidemaie".	Die Aufzöglinge finden".
„Emakene, memmekene!	„Mütterchen, Mamachen!
Ori ei otsi hanida,	Der Diener sucht nicht die Gänse,
Leivalaps ei leia lindu".	Der Aufzögling findet nicht den Vogel".
Läksin ise tillukene,	Ich ging selbst, die Kleine,
Mööda maada madalukene;	Längs der Erde, die Niedrige;
Läksin mõisa välja pääle.	Ging auf des Gutes Feld.
Sääl oli kümme kündijada,	Da waren zehn Pflüger,
Üheksa äestajada.	Neun Egger.
Võtsin kündijalt küsida,	Ich that den Pflüger fragen,
Äestajal teha häälta.	Den Egger liess ich die Stimme hören.
Ei see kündija s kõnele,	Nicht sprach der Pflüger,
Äestaja ei teinud häälta.	Der Egger liess nicht die Stimme hören.
Võtsin kündija kübara,	Ich nahm des Pflügers Hut,
Äestaja hää hobuse;	Des Eggers gutes Pferd;
Siis see kündija kõneles,	Dann sprach der Pflüger,
Äestaja tegi häälta:	Der Egger liess die Stimme hören:
„Mine meie mõisaasse,	„Gehe auf unser Gut,
Sääl sinu haned tapetie".	Da wurden deine Gänse geschlachtet".
Läksin sinna mõisaasse.	Ich ging dorthin aufs Gut.
Mis mulle alla annetie?	Was gab man mir zum Sitzen?
Tooli alla annetie	Einen Stuhl gab man zum Sitzen
Mu oma hane luista;	Aus meiner eignen Gans Gebeinen;
Padi pääle pööretie	Ein Kissen kehrte man darauf
Mu oma hane sulista.	Aus meiner eignen Gans Federn.
Mis mulle süüa annetie?	Was gab man mir zu essen?
Mu oma hane lihada.	Meiner eignen Gans Fleisch.
Mis mulle juua annetie?	Was gab man mir zu trinken?
Mu oma hane vereda.	Meiner eignen Gans Blut.

„Haned Kadunud“ ist eines der Lieder, welche sich über das ganze Gesanggebiet verbreitet haben; nicht weniger als 173 Aufzeichnungen liegen uns vor. P, F, D, Wl weisen die zahlreichsten Exemplare auf; unwillkürlich lenkt sich also die Aufmerksamkeit auf jenen Strom, der das Land von einer Grenze zur anderen durchfliesst; ob die Quellen des breiten Stromes nicht etwa weit weg liegen in einem verborgenen Waldwinkel, soll die Untersuchung zeigen.

Jenseits der Grenze, in Suomi, hat das Lied an Lebenskraft wenig eingebüsst, es ist auch hier eines der bekanntesten.

Das Lied verteilt sich folgendermassen:



Das Alter entspricht der Verbreitung; wir sind in der Lage, behaupten zu können, dass das Lied weit vor 2 ½ Jahrhunderten entstanden sein muss; nicht nur erklingt es im Munde der Ludzener Esten, die vor etwa 250 Jahren jede Verbindung mit der Heimat lösten, auch die twerschen Karelen wissen vom Mädchen zu singen, dem die Gänse verloren gingen, — und hier sind es schon bald 300 Jahre, als die alte Heimat an den Ufern der Ladoga verlassen wurde.

Wieviel Jahre dauerte es wohl, ehe das Lied aus Eesti nach Suomi (oder umgekehrt) gewandert war?

Andrerseits versetzt der Begriff *mõisa*, der sich aus dem Liede nicht ausmerzen lässt, die Entstehung des Liedes in die Zeit nach der Einwanderung der Deutschen.

Wir gehen über auf Einzelzüge und fragen als erstes:

A. Welches Geflügel spielt im Liede eine Rolle? Die Antwort finden wir an drei Stellen besonders deutlich ausgesprochen; in Liedern, welche die Wiederholungsform besitzen, erhöht sich diese Zahl auf sechs.

Wir hören gleich zu Anfang des Liedes, es seien Gänse, Hühner u. s. w. der Heldin zur Hütung übergeben worden (I). In unmittelbarem Anschluss daran wird fortgefahren: „Ich trieb das Geflügel hinaus“ u. s. w., wobei wiederum eine Aufzählung der einzelnen Gattungen erfolgt (II); auch bei der Katastrophe — das Geflügel wird verscheucht — werden die einzelnen Gattungen getreulich hergezählt (III).

Der Bau der Zeilen ist hier überall ein paralleler, die Namen der Gattungen sind fast durchgängig die gleichen.

Durch die Formulierung der Frage — welches Geflügel? — habe ich schon drauf hingedeutet, dass Vierfüssler als zu hütende Tiere dem Liede fremd sein müssen; sie begegnen uns in nur 16 Exemplaren und durchaus sporadisch. Teilweise entstammen sie anderen Liedern, teils der freien Phantasie des Sängers. Wenn wir z. B. in Ha 4, 6, 7 lesen:

Mustad muisutin murule, *Kirjud keeritin kesale,*

so erkennen wir leicht das Lied „*Härj. Murt.*“ als die Quelle der genannten Zeilen. In P 8 hören wir von *kari* und *venna veripunane* u. s. w.; es ist das Lied „*Kari Kadunud*“, welches in „*Haned Kadunud*“ übergeht. In Wk 1, J 5, 7 werden uns einige 5—6 verschiedene Tiergattungen aufgezählt, — schon diese unschöne Breite zeigt, dass die Exemplare korrumpiert sind.

In P 1, 11, F 27, Wl 8 werden die Tiere nur an einzelnen Stellen des Liedes genannt; entweder werden sie eingangs erwähnt und später vergessen, oder aber sie treten zum Schlusse zu ganz unmotiviert auf; so wird in F 27 ein Pferd gesucht, trotzdem Geflügel verloren gegangen war. Nur D 17, welches neben dem Geflügel auch *vasikad* erwähnt, verflicht dieselben systematisch in die ganze Erzählung. Vielleicht haben wir das Eindringen der Kälber dem Umstande zu verdanken, dass hier — unrichtiger Weise — *susi*

und *laikäpp* das Geflügel verscheuchen? Die übrigen hierher gehörenden Exemplare sind kurze, meist bunt zusammengewürfelte Bruchstücke.

Es verbleiben uns somit nur Vögel; ich sage mit Absicht Vögel, nicht Geflügel, denn die Heldin hütet auch *lagled, luiged* u. a., die sich kaum als Geflügel bezeichnen lassen.

Es ist offenbar eine einfache Gedankenlosigkeit, wenn der Heldin wilde Vögel, z. B. Wildgänse, Schwäne u. a. zur Hütung übergeben werden, denn die Hüterin ist ein durchaus gewöhnliches irdisches Menschenkind, nicht aber eine Elfentochter, die etwa mit einer Zauberrute ein so bewegliches Volk hätte zusammenhalten können. Somit lassen wir ruhigen Herzens in Wl 5, 12, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21 die *luiged* aus der Herde fortfliegen, sie gehören nicht in diese Gesellschaft, und geben uns durchaus keine Mühe in P 23 *sinisiibu pääzukene* und *vaga varbelane* zurückzuhalten. Ebenso wenig Aufenthaltsrecht räumen wir den *lagled* ein, trotzdem sie sich in 38 Exemplaren festgesetzt haben; (10 in P, 14 in F, 3 in D, 1 in Wo, 8 in S und 2 X).

Die Bezeichnung der letztgenannten Vögel bietet eine bunte Musterkarte; bald heissen sie *lagled*, bald *laagred*, bald *lagrakesed* u. s. w., bis dann in D 10 und 19, wo die Vögel offenbar unbekannt sein müssen, ihr Name ins sinnlose *liger-lager* und *liidus-laadus* verdreht wird. Das konsequente Auftreten der *luiged* in Ostwierland, der *lagled* in S erregt unsere Aufmerksamkeit; wir warten aber noch auf andere Beweise, um dann sagen zu dürfen, dass hier die Heimat des Liedes nicht sein kann. Der Name *lagl* zeigt uns vielleicht den Weg der Wanderung an; es ist das hauptsächlich ein Meeresvogel, könnte also an der Küste, in P, ins Lied eingedrungen sein und sich von hier aus ostwärts bis nach S verbreitet haben. Sein Auftreten nur im Südstreifen des Gesanggebietes weist jedenfalls auf einen Zusammenhang desselben hin, mag der Weg in angedeuteter oder umgekehrter Richtung gegangen sein.

Die Wildvögel hätten wir somit ausgeschieden; aber auch vom Hausgeflügel müssen wir einige zurückweisen; in die Herde gehören schon aus logischen Gründen nicht die *tuvikeze'*, die Tauben, welche der Tochter in S 3, 4, 7, 8 (und P 23, X 3) zur Hü-

tung übergeben werden; wir erwähnen sie nur, weil sie ein Zeugnis gegen S bilden.

Unser Zweifel wird aber auch gegen *pardid* erregt, trotzdem sie logisch keinen Anstoss geben d. h. sich durchaus gut mit anderem Geflügel zusammen hüten liessen. Wir müssen hier die einzelnen Fälle untersuchen. Im allgemeinen spricht gegen „die Enten" der Umstand, dass sie unter I nicht weniger als 16 Mal erwähnt werden, unter II und III aber nur je 5 Mal, während beim übrigen — später zu nennenden — Geflügel diese Zahlen weniger ungleich sind. Es scheint, als ob die Sänger die Vögel, die sie unter I ins Lied genommen, später nicht gut unterbringen konnten oder wollten.

Pardid treten auf in zwei verschiedenen Verbindungen: a) *Haned* + *pardid;* b) *Haned* + *kanad* + *pardid.*

In a müssen sie die sonst durchaus konsequent vertretenen *kanad* verdrängt haben. In Ha 1 sehen wir letztere im weiteren Verlaufe der Erzählung wieder selbst statt *pardid* erscheinen; in P 3, 6, Wl 5, 12, 14, 15, 18, 21, X 4 wird meist *varvasjalad* unpassender Weise als Parallelwort zu *pardid* gebraucht; „zehenfüssig" sind wohl Hühner, nicht aber Enten; das Parallelwort weist also auf ein früheres Vorhandensein von *kanad* hin. Ausserdem findet sich *pardid* zuweilen in zweifelhafter Gesellschaft; so gesellen sich ihnen in P 3 *sead* bei, in Wl 5 — *luiged.* In Ö 4, P 5, 6 lesen wir: *Haned hoida, pardid püüda.* Das hier sinnlose *püüda* weist drauf hin, dass es dem Dichter nicht gelungen ist, das neueindringende *pardid* mit dem übrigen befriedigend zu verbinden.

Dieselben Gründe, wie in a, sprechen gegen die Echtheit von *pardid* in b. In P 23, D 17 finden Aufzählungen verschiedener unmöglicher Tiere und Vögel statt, denen sich auch *pardid* beigesellen; in D 17 werden die Enten zum Wasser „gezogen" *(vedädä)*, in Wk 3 werden sie getrieben *paju ääredesse (!).* In Wl 2 fehlt unter III die sonst gewöhnliche Parallelzeile zu *haned;* statt dessen werden *pardid* vertrieben.

Wir schliessen *pardid* als unecht aus und weisen zugleich drauf hin, dass sie besonders in Ostwierland heimisch sind.

Es verbleiben uns jetzt als zu hütendes Geflügel nur noch *haned* + *kanad*.

Was die ersteren anbetrifft, so stehen sie durchaus fest: in den vorhandenen 173 Exemplaren werden sie 152 (I) + 127 (II) + 135 (III) Mal erwähnt; wo sie fehlen, fehlt meist die ganze betreffende Partie (I, II oder III).

Ein wenig ungünstiger gestaltet sich dasselbe Zahlenverhältnis für *kanad*, nämlich 110 + 69 + 60. Auch wenn wir die Stellen in Abzug bringen, denen die ganze Partie verloren gegangen ist, bleibt immerhin noch eine erkleckliche Anzahl von Varianten nach, die von *kanad* nichts wissen. Wenn sie nun zu *haned* weiter kein anderes Geflügel hinzufügen wollten, so könnte wohl der Gedanke aufkommen, ob nicht *kanad* vielleicht unecht sind; doch fast nie wird in ihnen von *haned* allein gesungen; man versucht letzteren Gesellschaft zu geben, aber unglücklich: *pardid*, *lagled*, *tuvikesed* u. s. w.; diese sind dem Liede aber fremd. Genannter Versuch lehrt uns jedoch, dass *haned* nicht allein standen; lassen wir sie also mit *kanad* zusammen ausgetrieben und von derselben Hüterin bewacht werden, sei es auch, dass die einen ins Wasser eilten, die anderen ihnen nicht folgen konnten.

Noch einen Beweis haben wir, dass *kanad* zum Liede gehörten. In den meisten Fällen hat sich das — wie wir später sehen werden — nur auf *kanad* zu beziehende Parallelwort *varvasjalad* erhalten, trotzdem *kanad* selbst vergessen oder ersetzt waren, so bes. in Ha, Wl.

In Ö 5, 6, 7, 8 kennt man weder *kanad* noch *varvasjalad*. Die Varianten bedeuten wenig, da sie mit einem Jagdliede vermischt sind: die Gans, welche der Schwester zur Hütung übergeben wird, bringt der Bruder von der Jagd mit. Den Unterschied zwischen einer Hausgans und einer wilden Gans konnte man ausser acht lassen, schwerer schon war es, dem Bruder als Jagdbeute lebende Hühner anzudichten.

Wo also *kanad* fehlen, ist das Lied korrumpiert; derartige Fälle konstatieren wir besonders in Muhu, an der pernauschen Küste, in Ha und Ostwierland.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle findet sich zu *haned* und *kanad* je eine Parallelbezeichnung, oder es sind wenigstens Spuren derselben vorhanden. Nur das südestnische Sprachgebiet macht hierin eine Ausnahme. Schon in F fangen die betreffenden Parallelverse an zu schwinden, — in Helme kennt man sie nicht — fremd sind sie in den süddörptschen Kirchspielen, durchaus unbekannt in Wo, S, L. Das übrige Gesanggebiet, wo das Lied im ganzen besser erhalten ist, bezeugt, dass Parallelverse vorhanden waren; damit ist zugleich bewiesen, dass die betreffenden Verse in genannten Kreisen vergessen wurden, nicht etwa, dass sie anderswo hinzukamen. Wiederum haben wir, ebenso wie bei der Besprechung der *lagled*, einen Fingerzeig, dass das Lied sich im Südestnischen von Westen nach Osten bewegte.

Es fragt sich, welches die Parallelbezeichnungen waren. Die Entscheidung fällt ohne Schwierigkeit auf *lestasjalad* für *haned*, *varvasjalad* für *kanad*.

Was sonst noch vorkommt: *vaski-*, *kulda-*, *hõbeküüned*, *kuldasääred*, *hõbe-*, *tina-*, *vaskitiivad* u. s. w. tritt in so geringer Anzahl (1—4 Mal) auf, dass eine Widerlegung unnütz erscheint. Nur *kuldatiivad* begegnet uns öfter (5 + 19 + 24 Mal), vereinzelt in F, D, J, beständiger in Ha und Ostwierland; wir bemerken, dass es gerade Ha und Ostwierland waren, die *kanad* vergessen oder durch unpassendes Geflügel ersetzt hatten. Ist es vielleicht eine Erinnerung an den Vers mit *kanad*, dass hier mit derselben Allitteration ein neuer Vers gebildet wurde?

Lestasjalad — einige Mal, bes. in F, als *lehtejalad* — wird 58 + 47 + 52 Mal gesungen, *varvasjalad* 79 + 59 + 67 Mal.

Das zu hütende Geflügel wäre hiermit festgestellt; wir konnten hierbei I, II und III gemeinschaftlich behandeln. Es verbleibt uns noch zu untersuchen, wie sich diese Partieen im einzelnen gestalten.

I. Das Geflügel wird zur Hütung übergeben[1]). Die drei ersten Zeilen lauten fast buchstäblich übereinstimmend:

---

[1]) Rekonstr. Zl. 5—8.

Andsid (anti?) mulle haned hoida, Lestasjalad lepitada.
Haned hoida, kanad kaitsta,

Ob das erste Wort *andsid* oder *anti* heisst, wird später unten entschieden werden. In Ha soll die Hüterin *lestasjalad lennatella:* das Wort passt dem Sinne nach nicht; sie sollte gar nicht die Gänse „fliegen lassen". Zu *varvasjalad* wird *valitseda, vaadata, valata* und *vaigistada* konstruiert, das letztgenannte am öftesten und über das ganze Gesanggebiet zerstreut; auch dem Sinne nach passt es besser, als die anderen, zu *lepitada:* das Geflügel ist in seinem Verschlusse unruhig, ungeduldig geworden; die Hüterin soll es hinaustreiben und dadurch beruhigen *(vaigistada);* der Parallelausdruck *lepitada* heisst eigentlich „versöhnen", wird aber auch im Sinne von „stillen" (z. B. *last lepitama*) u. s. w. gebraucht.

Interessant ist es zu beobachten, wie eine Zeile nicht auf einmal vollständig zu verschwinden braucht, sondern Spuren hinterlässt; so bildet F 16 aus Zeile 3 und 4: *Varvasjalga leppitada;* in P 2, 11 hält sich noch *kaitsta,* doch *kanad* sind vergessen und durch das allitterierende aber hier unpassende *karja* ersetzt u. s. w.

II. Das Geflügel wird hinausgetrieben und III: das Geflügel wird verscheucht[1]) sind in ihrem Aufbau durchaus parallel. Unter II wird mit vier Zeilen erzählt: „Ich trieb das Geflügel dort und dorthin", unter III: Er (meist ein böser Vogel) vertrieb das Geflügel von dort und dort. Unter II finden wir die Lokalbestimmung im Allativ oder Illativ, unter III — im Ablativ oder Elativ; das ist der einzige Unterschied.

Bei der Festsetzung der Ortsbestimmungen wäre es uns von grossem Nutzen, wenn die Gesetze des Parallelverses in der estnischen Poesie schon einigermassen sicher erkannt wären. Jetzt finden wir in den Liedern Parallelbezeichnungen, die jeder Logik ins Gesicht zu schlagen scheinen; etwa eine Zeitbestimmung, wie: „Ich kam am Morgen des Sonntags, am Abend des Werktages", — trotzdem nur eine Zeit gemeint sein kann. Ähnlich ist es hier: wenn die Gänse und Hühner an zwei verschiedene Orte getrieben wurden, so hat das — bei nur einer Hüterin — schon seine

[1]) Rekonstr. Zl. 9—12 und 15—18.

Schwierigkeiten; wenn wir aber hören, dass „die Gänse in den Espenwald, die Plattfüsse (= Gänse) in den Ellernwald getrieben wurden“, — so stimmt uns das bedenklicher, denn an zwei Stellen zugleich konnten sie ja nicht sein. Doch wir haben der Poesie nicht Gesetze vorzuschreiben, sondern die von ihr geschaffenen Gesetze herauszufinden. Derartige Lokalbestimmungen sind so fest bezeugt, dass wir sie nicht als falsch zurückzuweisen wagen.

Haned werden getrieben entweder aufs Wasser oder auf ein trocknes Gebiet. Wir würden das letztere vorziehen, um sie so in der Nähe der *kanad* zu behalten und um mit der späteren Parallelbezeichnung nicht in Kollision zu geraten, doch die Aufzeichnungen sprechen mehr fürs Wasser. Nur ganz vereinzelt werden gebraucht Lokalbestimmungen, wie *alla õue* (D 8), *heinamaa* (X 3), *küla aed* (F 10) u. a.; etwas öfter *haavik* (10 Mal), *muru* (10 M.), *aru* (18 M.). Liesse sich auch logisch gegen sie nichts einwenden, die Thatsache, dass Wasser in reichlich hundert Fällen als der Aufenthaltsort der Gänse figuriert, fällt ausschlaggebend in die Wagschale.

In 8 Fällen lesen wir: *Ajasin haned hallikale*, in 15 Fällen: *Ajasin haned ojasse;* die Allitteration ist hier allerdings besser, als in dem etwa 80 Mal bezeugten *Ajasin haned vesile*, doch spricht für die letztere Zeile, abgesehen von der Anzahl, auch der Umstand, dass sich in der folgenden zu ihr gleichsam ein Reim findet; (der Reim ist der altestnischen Poesie nicht ganz fremd). *Keerutin kanad kesale* klingt in Verbindung mit *Ajasin haned vesile* dem Ohre jedenfalls angenehmer, als mit den beiden anderen Zeilen.

Was sonst noch von Lokalbestimmungen bei *kanad* vorkommt, ist so vereinzelt, dass es kaum der Widerlegung bedarf. Als Kuriosum mag vermerkt werden, dass D 28, 30, Wo 8, 9 schwimmende Hühner, kennen und *kanad laenile* treiben, wohl ein etwas verunglückter Versuch eines späteren kritischen Geistes, dem verschiedenartigen Geflügel denselben Aufenthaltsort anzuweisen.

Lestasjalad verbindet sich nur mit *lepikusse, varvasjalad* mit *varvikusse* (17 M.) und *vainiulle* (55 M.). Eine Entscheidung zwischen beiden ist nicht ganz leicht: für *vainiulle* spricht die grössere Verbreitung, für *varvikusse* der Gleichklang mit *lepikusse* und die ge-

nauere Parallelität; (*lepik* und *varvik* einigen sich beide im Begriffe „Wäldchen“); doch ist *varvikusse* fast nur auf die Westküste und F beschränkt, und sogar hier konkurriert mit ihm *vainiulle*: somit ist es wohl nur eine lokale Sangesart. (Auf die grammatisch verschiedenen Formen der von mir ausgewählten Ortsbestimmungen gehe ich nicht ein).

B. Wer erschreckte das Geflügel?[1]). Selten gehen die Lesarten so auseinander, wie in der Beantwortung dieser Frage. In fünf Gruppen zerfallen hier die Varianten. Die Ursache des Schreckens sind 1) Menschen, 2) Waldtiere, 3) Wind und Donner, 4) Fische, 5) Vögel. Hinzukommen verschiedenartige Vermischungen und Verbindungen der angegebenen Gründe.

1. In F 3, Wo 7, Ha 6, Wl 18 (und vielleicht auch P 15, 18) begegnet uns

— — *varas varikusta*, *Kuri mees kuusikusta*,

eine bekannte Persönlichkeit, der in verschiedenen Liedern die Rolle des Bösewichts zuerteilt wird. Doch vom Vorwurfe, dass er etwa das Geflügel erschreckt hat, müssen wir ihn freisprechen, da sein eigentliches Wirkungsfeld der Pferdediebstahl ist. Er gehört ins Lied *„Hobune Varastatud“*. Zugleich mit ihm schwindet das mit ihm in einige Varianten gekommene Motiv, dass die Hüterin eingeschlafen war; in *„Hob. Var.“* ist dieser Zug logisch notwendig, hier aber unnütz.

2. In einer zweiten Gruppe von Liedern — Ö 5, 6, P 13, 15, 18, F 2, 14, 19, 33, D 16, 17, L 3, Wk 4, Wl 3, X 4 — figurieren als Ursache des Schreckens *susi*, *karu*, *hunt*, *laikäpp* u. ä.

Die Sänger haben offenbar erkannt, dass die Gänse sich auf dem Wasser von genannten Tieren schwerlich hätten erschrecken lassen, und so gesellt sich in manchen Varianten zu einem der genannten Raubtiere noch ein Raubvogel hinzu. Logisch liesse sich bei dieser Vervollkommnung gegen des Schreckens Urheber nichts einwenden, doch nehmen wir die Stellen näher in Augenschein, so

[1]) Rekonstr. Zl. 13, 14.

sehen wir, dass sie fast wörtlich dem Liede „*Härjad Murtud*“ entstammen. Dort zerrissen derselbe *susi, karu* u. s. w. des Jünglings Pflugstiere.

3. In 22 Varianten wird das Geflügel vertrieben durch den Wind, den Sturm, den Blitz; etwa P 21:

Tulli tuuli muialt maalta, *Piker põhjasta põruti.*
Lõhas tuuli lõuneesta,

Die Verbreitungsart lässt erkennen, dass wir es hier nur mit einer lokalen Variante zu thun haben. P 16—25 entfallen allesamt auf die Kirchspiele Karksi und Halliste; ebendahin sind wohl auch X 1, 2 zu zählen; in F weisen 8 Exemplare, auf 4 Kirchspiele verteilt, die betreffende Lesart — aber in korrumpierter Form — auf; D 19, 28 sind versprengte Bruchstücke. Die Lesart ist offenbar in Karksi-Halliste entstanden und wanderte von dort in das benachbarte F hinüber, ohne viel Anklang zu finden.

4. Ostwierland (Wl 12—21) und einige versprengte Varianten in den anderen Landschaften versetzen die Ursache des Schreckens ins Wasser, in den Fluss. Es kommt meist

— — haugi alta vetta, *Mustapää muda seesta*

und vertreibt das Geflügel. Wenn sich zu ihm manchmal noch *Pääsukene päälta vetta* hinzugesellt, so müssen wir letztere Ursache wenigstens für ungenügend halten; ob Gänse und Hühner sich durch eine Schwalbe vertreiben lassen? Wenden wir weiter ein, dass der Hecht wohl vielleicht die schwimmenden Gänse erschrecken konnte, nicht aber die Hühner, so sind wir damit gewiss im Recht; ein Teil der Varianten hat das erkannt, und in ihnen figuriert ausser dem Fische noch ein grösserer Raubvogel als des Schreckens Ursache.

Nichtsdestoweniger halten wir diese ganze Partie für verdächtig; konsequent tritt sie auf nur in Ostwierland. Gerade hier sahen wir aber, dass die ursprüngliche Form gelitten hat, — *kana* ist vergessen; und was ausschlaggebend ist: die genannten Zeilen begegnen uns wörtlich im Liede „*Ehted Riisutud*“ [1]). Hier sind es

[1]) II Teil N:o 5.

haug, *mustapää* u. s. w., welche des Mädchens Schmuck rauben. In J, der Heimat von *„Ehted Riisutud“*, auch noch in Westwierland ist betreffende Partie in beiden Liedern geschieden, in Ostwierland fliesst sie zusammen.

D (1, 2, 4, 14, 15, 16, 30) F (21, 24, 36, 37) P (12) müssen ihre diesbezügliche Lesart wohl aus Ostwierland erhalten haben: an eine direkte Hinübernahme aus *„Ehted Riisutud“* lässt sich schwer denken, da gerade in D, F, P der Hecht als Schmuckräuber meist vergessen oder durch andere verdrängt worden ist. Dass andrerseits die Lesart nicht aus D, F nach Ostwierland einwanderte, statt den umgekehrten Weg zu nehmen, dagegen spricht, dass sie in D, F sehr korrumpiert auftritt.

5. Es verbleibt uns als Ursache des Schreckens ein Vogel; dieser konnte gewiss zugleich die Gänse und die Hühner vertreiben.

In 37 Fällen fehlt die Bezeichnung der Ursache, in 97 Fällen ist es a) ein Vogel oder b) Vogel + Vogel oder c) Vogel + eine oder mehrere der unter 1, 2, 3, 4 genannten Ursachen. Weitaus das Gros der Varianten spricht also an dieser Stelle von einem Vogel, doch ist seine Bezeichnung, besonders die in der Parallelzeile, keine feste.

Die Hauptzeile lässt sich mit grösserer Sicherheit bestimmen; es sind hauptsächlich vier Vögel, die uns hier begegnen: *kulli*, *kotkas*, *haugas* und *kodask*. Die beiden letztgenannten Vögel halten sich nur in S, Wo, L; so S 6: *Tulli iks haugas Haromaalt*, und S 8: *Kodas jo linnas korgöösta*. Dass speciell *haugas* kein neuer Eindringling ist, beweist sein Vorkommen in L; immerhin bleiben die Lesarten durchaus lokal.

Wenn wir uns weiter zwischen *kulli* und *kotkas* entscheiden müssen, so geben wir dem ersteren den Vorzug. Ausschlaggebend ist weniger die Zahl der Varianten (27 vertreten *kotkas*, 46 — *kulli*), als die Art ihrer Verbreitung. *Kotkas* finden wir ganz vereinzelt in Ö 3, 4, D 21, 24 und dann öfter — 17 Mal — in Wk, Ha, J, Ostwierland; es ist also eine hauptsächlich estländische Lesart. *Kulli* dagegen hält sich, mit Ausnahme von Ö, Wo, S, L, im ganzen Gesanggebiete, öfter — 36 Mal — in P, F, D, sel-

tener, aber immerhin noch 12 Mal, in Wk, Ha, J, Wl. Weiter spricht für *kulli* folgender Grund: sowohl *kulli*, als *kotkas* führen die Apposition *kurja lindu*. Das Volkslied giebt der Allitteration, die mit einer Assonanz verbunden ist, den Vorzug vor der blossen Allitteration, singt also lieber *kulli kurja*, als *kotkas kurja*. Zu *kulli* werden, ausser dem ebenerwähnten, noch andere Appositionen konstruiert; ganz vereinzelte lassen wir unerwähnt, öfter — 9 Mal in F, und D 13 — sehen wir *kurja küüsi*. Ursprünglich ist gewiss *kurja lindu*, da es sich auch noch da erhalten hat, wo *kulli* vergessen wurde, so neben *kotkas* und in anderer Verbindung; auch scheint es verständlicher, wenn die Eigenschaft *kuri* auf den ganzen Vogel bezogen wird und nicht nur auf seine Krallen.

Haben wir richtig bestimmt, indem wir *kulli* vor *kotkas* den Vorzug gaben, so ist das ein Beweis hinzu, dass das Lied in Wo, S einerseits, in Wl (und dem übrigen Estland) andrerseits eingewandert sein muss.

Was die Parallelzeile anbetrifft, so kommen wir hier kaum zu einem festen Resultate; es ist allerdings das Bestreben vorhanden, eine Parallelzeile zu bilden, doch muss man alle diesbezüglichen Versuche als vereinzelt und misslungen bezeichnen; es treten hier Vögel auf, die durchaus nicht geeignet erscheinen, das obenerwähnte Geflügel in die Flucht zu treiben; so: *parti* (P 1, 6, Wk 5), *tihane* (D 7, Ha 2, 3, 4, 5, 7, J 2, 5, 7, Wl 2, 6, 10), *teder* (F 18), *akki* (F 19) u. a. Die Vögel *kajakas* (P 7, 10, F 21, 28, 30, 39, 42, D 5, 6, 8, Ha 2, Wl 6), *vares* (F 15), *harakas* (P 4, F 15, 32, J 2, Wl 6, 7, 9, 10) wären allenfalls im stande Hühner zu erschrecken, nicht aber zugleich auch Gänse. Passend wäre, wenn *kull* und *kotkas* sich zusammenthun wollten, doch das geschieht zu selten. *Must tsirk muilt mailt* fliegt nur nach Setukesien. Was sonst noch hin und wieder in der Parallelzeile auftritt, — Tiere, Fische u. s. w. — haben wir schon oben zurückgewiesen.

Wir finden nichts, was uns befriedigt, und neigen uns der Annahme zu, dass eine Parallelzeile vielleicht garnicht vorhanden war; 16 Mal — Ö 3, 4, F 22, 34, 35, 40, 41, D 12, 13, 21, J 1, 4, 6, Wl 1, 4, 11 — sehen wir auch nur e i n e n Vogel heranfliegen, allerdings nicht in den besterhaltenen Varianten. Möglich erscheint,

dass die Schaffung einer Parallelzeile späteres Bestreben ist; wir können sie um so leichter entbehren, als in der Hauptzeile ja ein Parallelgedanke schon ausgesprochen ist, indem der Begriff *kulli* in *kurja lindu* wiederholt wird.

Einzelne (14) Varianten geben auch an,

C. Wohin das erschreckte Geflügel hinflog; z. B. P 14:

Tuli kulli kuusikusta,	*Aeas mu anid vesile,*
— — — — — — —	*Laglekesed laine teele.*

Die Episode gehört nicht ins Lied. In einzelnen Fällen ist sie einfach als Folge von Gedankenlosigkeit aufzufassen; so Wl 6: Die Gänse werden *Muhe mõisaaje* getrieben; der Suchende kommt aufs Gut und fragt hier nach seinem Geflügel. Er erfährt den Aufenthaltsort desselben und kommt nochmals aufs Gut. Ebenso ist in L 1 die Stelle verworren. F 2, D 20 beginnen: Der Vogel *ai mu ane vesile,* doch fahren sie richtig fort: *Kana kulla kasteelta;* ähnlich ist es in J 3; in diesen drei Fällen ist der Allativus als lapsus linguae zu erklären.

In den übrigen Varianten — P 14, 15, 17, F 8, 12, 13, Wo 8, 9, Wl 20 — fällt diese Episode mit der Abwesenheit einer anderen Bestimmung — wohin die Hütende das Geflügel trieb — zusammen. Ebensowenig ist angegeben, von wo das Geflügel weggeschreckt wurde (III). Nun sind doch einige Ortsbestimmungen dem Sänger im Gedächtnisse verblieben, und diese werden in angegebener falscher Weise verwertet. —

Wir greifen ein wenig zurück. Die Hüterin hatte das Geflügel an die obenangegebenen Orte getrieben; das Gros der Varianten lässt sogleich das Geflügel erschreckt werden; 35 Exemplare aber schieben vorher eine andere Episode ein und besingen, wie

D. Die Hüterin mit einer Handarbeit beschäftigt ist.

Die genannte Partie weist eine zweifache Fassung auf, von denen die eine (a) sich besonders in Ha (2, 4, 6, 7, F 37 und X 5, 6) hält, die andere (b) über das übrige Gesanggebiet verbreitet ist: P 8, 15, 18; F 24, 34, 36; D 2, 4, 6, 8, 12, 13, 14, 15, 17;

Wo 6, 7; S 2, 3, 4, 6, 9; Wk 4; J 3; Wl 14, 17, 20, 21. Beispiel zu a:

Istusin maha mattaalle,
Kirjutama kindaaida,
Looma vööda loogelistä,
Loogelistä, poogelistä,
Viru viie ristilistä,
Harju kuuve hambalistä (Ha 6).

Beispiel zu b:

Istsin maha hömmelema,
Ajama udu ameta,
Pilutama peenikesta. (F 24).

Dieselbe Arbeit in ungefähr derselben Situation finden wir in einem anderen Liede, nämlich „*Kari Kadunud*“. Die Fassung dort deckt sich durchaus mit der Fassung b.

Die Episode konnte nicht in beiden Liedern selbständig entstehen, sie muss aus dem einen Liede ins andere entlehnt worden sein.

Welches Lied entlehnte? Ohne Zweifel „*Haned Kadunud*“. Hier kann die Episode entbehrt werden, in „*Kari Kadunud*“ nicht. In „*K. K.*“ ist sie logisch notwendig: die Herde weidet, die Hüterin wird durch ihre Arbeit so in Anspruch genommen, dass sie das Verschwinden der Tiere nicht bemerkt. In „*H. K.*“ spielt es keine Rolle, ob die Hüterin das Geflügel im Auge hat oder nicht; letzteres verschwindet nicht, sondern wird erschreckt; es ist also unnütz, die Aufmerksamkeit der Hüterin durch die genannte Arbeit ablenken zu lassen.

Dass „*H. K.*“ der entlehnende Teil ist, zeigt sich auch in folgendem: in „*K. K.*“ finden sich keine Spuren von „*H. K.*“, wohl aber umgekehrt; das behandelte Lied nimmt ausser der Arbeit auch noch anderes herüber, was drauf hindeutet, dass die mit der Arbeit Beschäftigte Tiere hütete, nicht Geflügel. So ist P 8 eine direkte Vermischung beider Lieder, in P 15, 18, D 17 übernimmt *laiakäppa* die Rolle des Erschreckers u. s. w.

Die betr. Episode muss in P oder F aus „*K. K.*“ in „*H. K.*“ herübergekommen sein und wanderte von hieraus mit dem Liede zusammen weiter; unmöglich ist es, dass sie etwa in D, Wo, S, Wl von neuem entlehnt wurde, denn in diesen Landschaften fehlt

„*K. K.*" entweder vollständig, oder aber dem Liede fehlt die e
wähnte Episode [1]).

Wie in vielen anderen Liedern, so zeigt sich auch hier d
Kunst der Setukesen, entlehnte Themata poetisch auszuspinnen u
sie mit anderen zu verbinden. In 12 Zeilen wird (z. B. in S 9) besu
gen, wie die Heldin zu sterben droht, wie Vater, Mutter und G
schwister sie anflehen, ihnen doch dieses Leid nicht anzuthun, u
wie sie endlich sich erweichen lässt, da man ihr leichte Arb
verspricht:

Hani anna hoita, kana kaitsa, *Kõige kirä' kirotella,*
Udsurõiva ummelda, *Anna pilu' põlutella.*

Weniger klar, als oben, ist das Verhältnis beider Lieder
Ha. „*Kari Kad.*" ist hier nur in zwei Exemplaren vertreten, u
die Arbeitsepisode in diesen gleicht der Form b, nicht der Fo
a. Zwischen den beiden Liedern ist also **hier** keine Verbindu
Möglich ist, dass auch Harriens Fassung aus F stammt, also sch
in Verbindung mit „*H. K.*" einwanderte. (F 37 weist diese
Fassung auf, wie Ha).

Ferner bemerken wir, dass auch in Ha eine Erinnerung na
klingt, als ob das Mädchen ursprünglich Tiere gehütet hätte. We
wir in Ha 4, 6, 7, X 5, 6 lesen:

Hain minä haned harule, *Kirjüd kieridin kesäle* (Ha
Mustad muisudin murule,

so können wir allenfalls noch unter *kirjüd* Gänse verstehen, ni
aber unter *mustad;* und *muisutama* (durch Schnalzen locken) k
man nur Tiere, — Ochsen, Pferde — nicht aber Geflügel. Die Z
len erinnern an „*Härjad Murtud*".

Wir haben die Handarbeit aus „*H. K.*" ausgeschlossen, v
sie in ein anderes Lied gehört, in dem behandelten Liede a
nicht notwendig ist. Auch wenn wir ihr ein Existenzrecht g
nen wollten, fest bleibt, dass sie in P oder F ins Lied aufgen
men wurde; ihr weiteres Vorkommen deutet uns den Weg an,
das Lied nahm; es verbreitete sich von Westen nach Osten, w
derte in D, S, Ha, Wl ein.

[1]) Cf. „*Kari Kadunud*", II Teil. N:o 3.

Um mit dem ersten Teile des Liedes, welcher mit dem Erschrecken des Geflügels — Rekonstr. Zl. 18 — endet, abzuschliessen, untersuchen wir noch

E. Die einleitenden Zeilen bis zur Stelle, wo das Geflügel dem Mädchen zur Hütung übergeben wird. (Rekonstr. Zl. 1—4).

Drei Möglichkeiten — zuweilen vermischt — bieten sich uns dar: a. Die Einleitung fehlt (15 Mal). b. Die Einleitung drückt den Gedanken aus: „Anderen wurde schwere Arbeit zuerteilt, mir eine leichte, nämlich Gänse, Hühner u. s. w. zu hüten (126 Mal). c. Als Einleitung dienen die verschiedenartigsten Gedanken, oft selbständige Lieder (42 Mal). Die überwiegende Mehrzahl der Varianten spricht für b. Die Mängel von a und c führe ich nur in aller Kürze an.

Die Form a kann nur durch Vergessen hervorgerufen worden sein; sie beginnt in F 4, 6, 7, 9, 26, 29 mit der Bitte der Tochter, die Mutter möge die nötige Wegkost bereiten, denn sie, die Tochter, wolle sich aufmachen, um die Gänse zu suchen: *Lähen hani otsimaie.* Es fehlt jedes erklärende Wort der Tochter, bei welcher Gelegenheit die Gänse verloren gegangen, und ebenso die gewiss notwendige Frage der Mutter, was denn mit den Gänsen geschehen.

Wo 1, 2, 4, 5 schieben den Anfang noch weiter hinaus; die Suchende fragt einen Begegnenden: *Kas sa mino hanni näijet?* Den genannten Exemplaren fehlt auch der Schluss; es sind Bruchstücke von wenigen Zeilen.

Die übrigen Varianten setzen auch meist mit dem Suchen ein, ohne die geringste Erklärung der Situation.

Die Form c ist bunter; hier finden wir sowohl Gedanken, die den jemaligen Sängern entstammen mögen, als andere, in denen wir selbständige Lieder erkennen. Die Verbindungen sind meist durchaus lose, oft hervorgerufen durch einen Gedanken, der beiden Liedern gemeinsam war.

Ziemlich gewöhnlich sind Verbindungen mit Hirtenliedern, — das Mädchen ging ja in die Hütung — mit Dankliedern an die

Mutter, — die Arbeit des Gänsehütens ist eine leichte u. s. w. Einzelne Beispiele führe ich hier nicht an.

Ö 5, 6, 7, 8 beginnen mit einem längeren Jagdliede; der Bruder kehrt mit reicher Beute heim:

Lagl tal laulis laki peal, · *Ani karjus kainelus.*

Die Erwähnung der Gans genügte, um „*H. K.*“ anzuknüpfen. Dass es eine Wildgans war, die hier der Schwester zur Hütung übergehen wurde, entging der Aufmerksamkeit.

Einige Mal (z. B. D 25, 27) wird „*H. K.*“ mit „*Teomehelaul*“ [1]) vermischt, und als Gänsehüter tritt der Knecht auf. Das ist jedenfalls eine Vergeudung der Arbeitskraft.

Ö 1, 3, Wk 1, 2, 3 singen zur Einleitung:

Eit läks pulma, taat läks pulma, *Mull aga anti haned oita.*
Mind aga jäeti üksi koju. (Wk 1).

Für uns haben diese Zeilen nur insofern einen Wert, als sie uns einen Zusammenhang zwischen Ö und Dagö bezeugen.

Weiter unten sprechen wir von fremden Liedern, die sich mit der Mitte oder dem Schlusse von „*H. K.*“ verbunden haben.

Die Form b: „Mir wurde die leichte Arbeit des Gänsehütens u. s. w. zuerteilt“. Der Gedanke hält sich, wie oben bemerkt, in 126 Varianten, und zwar werden auf ihn, mit wenigen Ausnahmen, vier Zeilen verwendet; zwei von ihnen stimmen fast buchstäblich überein, zwei weisen kleine Verschiedenheiten auf. Ich nehme das Resultat vorweg und führe die Rekonstruktion an:

Emakene, memmekene! *Mulle tööda hõlbukesta:*
Muile andsid muuda tööda, *(Andsid mulle haned hoida*
Sulastele suurta tööda, u. s. w.).

Verschiedenheiten weisen Zeile 1 und 4 auf.

P, F 1—23, F 35, D 18, 19, 22, 30, Ha 2 singen: *Mulle andsid halba tööda,* das übrige Gesanggebiet vertauscht dieses Attribut gegen *hõlbukesta (hõlpu, hõlbemada).* Dem Sinne nach passt das letztgenannte Attribut jedenfalls besser; die Arbeit soll

[1]) Anhang N:o 6.

keineswegees als eine erniedrigende, verachtete *(halb)* hingestellt werden, sondern, im Gegensatz zur schweren Arbeit der Knechte, als eine leichte, bequeme, den schwachen Kräften der Haustochter durchaus angemessene. Es wäre auch nicht einzusehen, worin hier das Erniedrigende liegen soll. Das Gänsehüten ist eine durchaus ehrbare Beschäftigung halbwüchsiger Mädchen. Und sollte die Arbeit als verächtlich hingestellt werden, dann wundert es uns, wie die Tochter ihre Mutter trotzdem mit den zartesten Liebkosungsausdrücken anreden konnte (*Eidekene hellakene, Emakene ennekene* u. s. w.). Was uns auffällt, ist, dass *halba* gerade in P und F vertreten ist; hier fanden wir bisher die besten Lesarten und vermuteten hier die Heimat des Liedes. F könnte immerhin noch diese Ehre behalten, denn F 24—42 singen *hõlbukesta.*

Fast zugleich mit genannten Ausdrücken wechselt die Bezeichnung der Mutter; in P und F 1—24 wird sie angeredet als *Emakene, ennekene;* in F 24 — Schluss und D als *Emakene, memmekene;* in Estland als *Eidekene, hellakene.* Inhaltlich ist ein Ausdruck ebenso gut, wie der andere, ich gebe *Emakene, memmekene* den Vorzug, nur weil ich *hõlbukesta* vorgezogen habe.

Der Vollständigkeit halber registriere ich, dass einzelne Versuche gemacht werden, zu *Sulastele suurta tööda* noch Parallelzeilen zu schaffen. Am öftesten wird dem *ori* eine Arbeit zuerteilt: *hooste tööda* (F 28, 30, D 14), *aasta tööda* (F 41, D 1, 2, 3, 5, 15), *osa päralta* (Ha 2, Wl 4, 6, 7, 14, 16, 18, 19); in 9 Fällen (D 21, 23, 24, S 1, 3, 4, 5, 6, 8) giebt die Mutter *Neidsikule nädala tööda;* in Ha 4, 7, X 6 erhält *pere* verschiedene Arbeit u. s. w.

Entweder vollständig verschwunden oder recht mangelhaft ist die Einleitung in Ö, Wo, S, Wk.

Aus allem Vorhergehenden lässt sich mit Sicherheit erschliessen:

F. Wer in der Hütung war; es ist die Haustochter; (96 Mal wird die direkt genannt). Dass es das Hauskind ist, dem die Arbeit des Hütens anvertraut wird, ergäbe sich, auch wenn die direkte Anrede der Mutter fehlte, aus dem Charakter des Liedes. Die Arbeit wird als leicht dargestellt, im Gegensatze zur

schweren Arbeit der *sulased* u. s. w.; wer sollte wohl so verzärtelt werden ausser dem eignen Kinde!

Andere Persönlichkeiten, so das Waisenkind (F 10), *ori, teopoiss* (P 11, F 31, 33, D 18, 25, 27, 29, Wo 3, Wk 2, 3, 8, Wl 4, 8) fallen meist fort, wenn wir die Lieder ausmerzen, mit denen zusammen sie in *„H. K.“* eingedrungen sind.

Es könnte flüchtig noch die Frage aufgeworfen werden, ob sich nicht etwa der Haussohn in der Hütung befand. In 32 Exemplaren lässt sich nämlich nicht erkennen, ob von einem Knaben oder einem Mädchen die Rede ist, und etwa 10 Varianten zeugen für den Haussohn. Ihr Zeugnis besteht vor der Kritik nicht:

In Ha 1, J 6, Wl 11 ist der Hütende *eide, taadi kiidu poega*; 2 Exemplare sind Bruchstücke von wenigen Zeilen; auf J 6 muss *„Hobune Varast.“* Einfluss ausgeübt haben; ähnlich, wie in *„Hob. Var.“* wird der Knabe getröstet: „Alle verlorenen Tiere — *haned, kanad* — sind im Stalle“. Noch deutlicher spielt genanntes Lied in Wl 12 hinein; da sind im Stalle Pferde, doch da diese kaum als Ersatz für verlorene Gänse dienen können, behilft sich der Sänger kurz entschlossen: „Spanne die Pferde an und fahre den Gänsen nach“.

In F 5 erscheint *noori poiga* nur, weil *„H. K.“* unmotiviert in ein Freierlied [1]) übergeht; in F 20 setzt sich *poiiga noori* zum Ofen und verbrennt seinen *linik* (!); in F 28, 30 will die Mutter *onupojad* auf die Suche schicken; letztere übernehmen diese Freundlichkeit jedenfalls lieber für die Base, als den Vetter. Die übrigen Varianten, die noch vom Haussohne sprechen, sind mangelhafte Bruchstücke.

Damit haben wir den ersten Teil zu Ende geführt; aus den Varianten können wir jetzt 30 Exemplare ausschliessen; 25 von ihnen brechen mit I, II oder III des ersten Teiles ab, 5 gehen in andere Lieder über; F 31, 33, D 18, Wl 4 vermischen sich mit Hirtenliedern oder dem *„Teomehelaul“;* an S 7 schliesst sich an das Lied „von den verschiedenen Männern, (Gold-, Silber-, Blei- u. s. w.)

---

[1]) Ein Beispiel des letzteren bietet HURT: Vana Kannel N:o 206.

die aus dem Meere emporstiegen“. Von den ausgeschlossenen Exemplaren entfallen 2 auf Ö, 3 — P, 5 — F, 11 — D, 2 — S, 1 — Wk, 1 — Ha, 2 — J, 3 — Wl.

Wir kommen zum zweiten Teile, unter welchem ich die Zeilen 19—41 der Rekonstruktion verstehe. (Das Mädchen eilt nach Hause und erzählt ihr Abenteuer). Die Übergangsformeln („Ich ging weinend nach Hause“ u. s. w.) untersuchen wir, wenn uns der mutmassliche Entstehungsort des Liedes bekannt ist, die Wiedererzählung deckt sich mit der Erzählung und verlangt keine neue Feststellung. Wir hätten vielleicht nur zu fragen, ob der zweite Teil überhaupt existiert hat, d. h. ob das Mädchen nach Hause eilte oder aber sich direkt auf die Suche nach dem verlorenen Geflügel aufmachte.

Es sind uns 143 Exemplare verblieben. Von ihnen kommen bei der Entscheidung der aufgeworfenen Frage 18 nicht in Betracht, da es Bruchstücke sind, die erst mit dem Suchen beginnen. Die übrigen 125 teilen sich: in 32 bricht das Mädchen nach geschehenem Unglück direkt auf, um das Vermisste zu suchen, in 93 Fällen eilt sie erst nach Hause, um dort den Eltern ihr Unglück zu klagen; sie thut es, mehr oder minder vollständig, allerdings nur in 63 Varianten.

Logische Gründe sprechen weder für einen Gang nach Hause, noch gegen einen solchen; das Mädchen konnte ebensogut direkt aufbrechen, als mit dem genannten Umwege. Was ausser dem numerischen Übergewicht — 93 gegen 32 — für die Wiederholungsform in die Wagschale fällt, ist hauptsächlich der Usus des Volksliedes, das Kind in erster Linie zu den Eltern eilen zu lassen, wenn ihm ein ähnliches Unglück zugestossen ist; (wir besitzen kein Volkslied, wo es anders geschähe). Weiter zeugt gegen genannte 32 ihre lokale Verteilung: Ö — 5, P — 8, F — 2, D — 3, Wo — 3, S — 1, L — 3, Wk — 2, Ha — 1, Wl — 4; die Hauptanzahl fällt auf Gegenden, in denen wir die Heimat des Liedes nicht gesucht haben; während wir in F (bei 42 Varianten) nur 2

Fälle vermerken, sind es in Ö und L volle 100 %; die pernauschen 8 halten sich grösstenteils an der Küste.

Endlich spricht gegen das Fehlen der Wiederholung die auch in anderer Beziehung mangelhafte Form der genannten 32; im einzelnen das zu beleuchten, würde zu weit führen; es sei erwähnt, dass sie oft nur kurze Bruchstücke sind oder aber mit fremden Liedern durchmischt.

Der Gang nach Hause und die Wiedererzählung bleiben also zu Rechte bestehen, und wo letztere fehlt oder mangelhaft ist, da muss sie ergänzt werden.

Dritter Teil (Rekonstr. Zl. 42 ff.). Hauptgedanken: I. Die Mutter will Dienende auf die Suche schicken, die Tochter bittet um Wegkost, geht selbst. II. Sie fragt Begegnende, erhält keine Auskunft, wendet Gewaltmittel an. Beschreibung der Gans. III. Sie erhält Auskunft, findet das Gesuchte, aber geschlachtet und zubereitet.

Bevor ich näher auf die angegebenen Gedanken eingehe, scheide ich eine Anzahl Exemplare aus, die einen anderen Verlauf nehmen und nicht mehr in Betracht kommen werden: P 6, F 38, 41, D 5, 14, 20, 23, Wk 4, 7, Wl 1, 2, 7 brechen entweder mit dem Gang nach Hause oder der Wiedererzählung ab; in F 5 will der Sohn, der hier statt der Tochter in der Hütung gewesen ist sterben, *mulda minna*. So tragisch darf der Verlust der Gänse kaum genommen werden.

Vier Varianten wollen die Tochter trösten, ohne dass nach dem Verlorenen gesucht würde; der Versuch misslingt. Wl 17 thut es mit der unverständlichen Ermunterung: „Weine nicht, Tochter, du wirst noch heranwachsen“. In Wo 6 sind die verlorenen Gänse zu Hause und brüten (!). Ähnlich tröstet J 6: „Alles ist zu Hause“, und fährt dann fort:

Lestasjalad lepikulla, Varvasjalad vainijulla.

Die Zeilen sind aus dem Anfang herübergenommen und widersprechen sich selbst: war das Geflügel zu Hause, so konnte es

nicht zugleich *lepikulla* sein. F 11 endlich ist durch „*Hob. Var.*" beeinflusst worden. Die Tochter wird, wie dort, getröstet: „Wir haben im Stalle verschiedene Pferde". Doch da diese nicht direkt als Entgelt für Gänse dienen können, will die Mutter sie anspannen und *Muhumaale, Arjumaale* fahren, um ganze Herden neuer Gänse einzukaufen.

Die jetzt verbliebenen 128 Varianten enthalten alle den Gedanken, dass das Verlorene gesucht wird. —

I. Die Mutter will Dienende auf die Suche schikken, die Tochter bittet um Wegkost, geht selbst. 81 Varianten stehen uns hier zu Gebote. Im zweiten Teile hatte die Tochter der Mutter ihr Unglück erzählt. Letztere versucht sie nun zu trösten und will (in 46 Varianten) Dienende auf die Suche schicken (= a):

Ma panen orjad otsimaie, *Levälapsed hana leidmä* (F 34).

Die Tochter weist den Vorschlag zurück, sie will selbst gehen, denn:

Ori otsib hooletusti, *Levälapsed laiska müödä* (F 34).

In 31 Fällen ist vom Schicken der Dienenden nicht die Rede, die Tochter bittet um Wegkost und will aufbrechen (= b):

Te mul päevas pätsikene, *Kates kuus kakukene* (F 8).

In vier Varianten — F 18, 21, 32, D 24 — treten beide Gedanken neben einander auf (= a + b). Da das so selten geschieht, müssen wir es als Zufall erklären und fragen: Wenn der eine Gedanke den anderen ausschliesst, welcher hat das grössere Recht auf Ursprünglichkeit?

Wägen wir die Gedanken a und b dem Inhalte nach ab, so erscheint a notwendiger zu sein. In den Varianten mit b spricht die Mutter überhaupt kein Wort, wir erfahren auch nicht (ausser in S), ob der Tochter Bitte erfüllt wird oder nicht; sie spricht die Bitte aus, und gleich drauf heisst es weiter: „Ich brach auf". Wir erwarten, — und die Erwartung wird in allen ähnlichen Liedern erfüllt — dass die Mutter (die Eltern) wenigstens den Ver-

such macht, die Tochter irgendwie zu trösten. Das geschieht durch a.

Weiter spricht für a die Anzahl der Varianten (46 gegen 31) und die Verteilung derselben: a hält sich fast im ganzen Gesanggebiete, b macht mehr den Eindruck einer lokalen Sangesart, die sich im Süden verbreitet hat. Die Tabelle veranschaulicht das Gesagte.

Wk a=1 b=o	Ha a=6 b=o	J a=4 b=o	Wl a=7 b=o		
Ö a=o b=o	P a=5 b=6	F a=10 b=17	D a=8 b=1		
			Wo a=2 b=o	S a=o b=5	
				L a=o b=o	X a=3 b=2

In S treffen wir Episode b noch im Liede *„Vend Uppunud“*[1]: sie gehört wohl ebensowenig ins letztere, als in *„H. K.“* In F fanden wir bisher die besten Lesarten; hier aber wird b durch 17 Varianten bezeugt, a nur durch 10. Doch b entfällt auf die Exemplare 1—32, während a sich von 18—40 hält; und schon früher sahen wir, dass letztgenannte Varianten vorzuziehen sind. Endlich spricht gegen b die Beschaffenheit genannter 31 Varianten. Es fehlt in ihnen, was sehr charakteristisch ist, die Wiedererzählung meistens durchaus; in einzelnen wenigen Fällen ist sie vorhanden, doch verkürzt. Vielleicht haben wir hier die Erklärung, wie der Gedanke b entstand? Man erinnerte sich, dass die Tochter nach geschehenem Unglück zur Mutter eilte, hatte aber die Wiederholungsform vergessen. Um nun den Gang der Tochter zu motivieren, liess man sie die Bitte um Wegkost aussprechen.

Es behauptet also den Platz der Gedanke: „Ich (die Mut-

[1]) Anhang N:o 13.

ter) werde Dienende das Geflügel suchen lassen". Die Tochter geht auf den Vorschlag nicht ein und bricht selbst auf.

In vereinzelten Fällen — P 10, F 18, 28, 36, D 11, 24, 30, J 4 — wird das, was die Mutter als Vorschlag ausspricht, zur Thatsache: Dienende werden ausgeschickt. Diese Fassung befriedigt nirgends. In F 18 und D 24 ist genannte Thatsache mit der Bitte um Wegkost verbunden, ausserdem suchen in letzterer Variante durchaus ungewöhnlicher Weise *onu* und *lell;* in F 28 brechen die Dienenden auf, und damit schliesst das Lied; D 11 ist ein Bruchstück, das mit dem Aussenden der Dienenden beginnt; in J 5 suchen *orjad, lelle pojad, tädipojad* und — finden, im Widerspruche zu fast allen Varianten, das Verlorene.

In F 36 (wie auch F 22, wo die Mutter sucht) wird die Erzählung in der ersten Person fortgeführt; man beachte den Widerspruch! Dienender und Mutter gehen auf die Suche, und trotzdem fährt die Tochter fort: „Ich suchte".

Das folgende ist in seiner Ausdrucksweise so zersplittert, dass sich Sicherheit kaum erlangen lässt. Die Mutter will Dienende auf die Suche schicken. Von den ebenerwähnten Varianten abgesehen, will die Mutter überall *orjad* ausschicken. Die Fassung der Zeile ist: *Ma saadan orjad otsimaie.* (In Ha, J, und einigen Wl-Exemplaren heisst es: *Ma ajan* u. s. w.). Meist schliesst sich hieran eine Parallelzeile, doch deren Fassung ist sehr verschieden: über 30 Lesarten. Logisch genommen könnte den Vorschlag der Mutter jede der genannten Persönlichkeiten ausführen, sowohl *vaesed-lapsed*, als *leivalapsed, sulased, palgalised, palgapoisid, suvilised, päivilised, käskijalad* u. s. w. Ich wähle, ohne mich aufs Genauere einzulassen, als Parallelzeile: *Leivalapsed leidemaie* (F 24, Wo 8, 9). In F 34 heisst es ähnlich: *Leválapsed hana leidma;* D 17 singt mit derselben Allitteration: *leske latsed,* F 30, J 4, Wl 5, 16: *lellepojad,* D 24: *lelle.* Für die Zeile spricht, dass die Allitteration auf *l* sich unter den verschiedenen Lesarten am beständigsten hält.

Die Tochter geht selbst auf die Suche. Ebenso wechselnd, nicht dem Inhalte, sondern dem Ausdruck nach, ist die Antwort der Tochter. Sie baut sich, wie so oft im Volksliede,

parallel dem Vorhergehenden auf. Der Inhalt ist überall: „Aufs Suchen der Dienenden ist nicht zu bauen, ich gehe selbst“. Ähnlich wie oben die Hauptzeile *(Ma saadan* u. s. w.) einigermassen fester dastand, so hier die entsprechende Antwort: *Ori ei otsi hanida* (F 21, 24, 32, 39; Ha 4, 5, 6, 7, Wl 5, 14, 15, 16, 18, 20; X 6); von den übrigen Lesarten gleichen sich kaum zwei oder drei: der Dienende sucht *õrrepuida, õunapuida, õunasida, otramaida, hommikuni, õhtani, aasta otsa, huisapäisa* u. s. w. Entsprechend der Parallelbenennung oben wählen wir auch hier *leivalaps*, und weil in der Hauptzeile von *haned* gesprochen wird, sei hier *linnud* der Vorzug gegeben; also: *Levalaps ei leia lindu.* (F 24; ähnlich F 30, Wl 16). —

In 26 Fällen werden die genannten Zeilen eingeleitet, indem entweder die Mutter angeredet wird, etwa: *Emakene, memmekene,* oder durch: *Mina aga mõistsin, vasta kostsin“.* Das letztere hält sich besonders in Estland, die Anrede in F; nur darum geben wir ihr den Vorzug.

Die Tochter bricht selbst auf: *Läksin ise tillukene* (F 24, 34, 37, 40), *Mööda maada madalukene* (F 34, J 2, 3, X 3).

Ähnlich lautet es in den übrigen 14 Varianten, die inhaltlich Gleiches bieten: „Ich ging selbst *noorukene, neitsikene, otsimaie, mööda vetta* u. s. w.“

Die Episode hat uns nicht ganz befriedigt; weil sie sich textlich nicht genau fixieren lässt, könnte man annehmen, dass sie überhaupt nicht ins Lied gehört, umsomehr, als wir in *„Kari Kad.“* eine ähnliche Episode haben; doch der logische Zusammenhang lässt sie nicht entbehren. —

Bevor wir die behandelte Stelle verlassen, bemerken wir noch kurz, dass die Tochter in F 39, D 1, 2, 15, 17, Wo 8, 9, von der Mutter sich Kleider erbittet, um auf die Suche zu gehen. Doch für einen Gang, der durch Busch und Strauch führt, sind die erbetenen Kleidungsstücke — *sõlge, siidi säärepaelad, kuube kuldatoime* — jedenfalls zu kostbar; eher kann sich die Jungfrau mit ihnen schmücken, wenn sie hochzeitliche Räume betreten will; aus einem Hochzeitsliede dürfte die betreffende Bitte stammen.

In P 18, Ha 7, Wl 12, 16, 21, X 5, 6 jagt die Jungfrau den Verlorenen hoch zu Rosse nach:

Võtin alle allikese,
Kõrva võtin kõrvikese,
Musta muidu jooksemaie;

in F 39 hat sie es bequemer: das Pferd ist angespannt. Mag es auch der früheren Volkssitte entsprechen, dass Frauen reiten, hier müssen wir das Mädchen doch bitten abzusteigen, denn es sind zu wenige Varianten, die sie mit einem Reittiere versehen.

Wir treten einen Schritt weiter und untersuchen:

II. Die Jungfrau fragt Begegnende nach ihrem verlorenen Geflügel.

Die Namen der gefragten Persönlichkeiten werden fünffach wiederholt; etwa F 20:

a) *Mis mul vasstu tullenessa?*
Tuli kümme künndijada,
Ütessa äestajada.
b) *Võti künndijalt küsida,*
Äestajalt tetä äälta:
„Kas te mede ane näide?“
c) *Künndija suuri es kõnele,*
Äestaja s tie ka äälta.
d) *Võti künndijalt kübara,*
Äestajalt ägle obese.
e) *Nakas' künndija küsima,*
Äestaja äält tegema.

Die Jungfrau erhält jetzt Auskunft, wird meist auf ein Gut gewiesen und findet dort das Gesuchte, aber geschlachtet und zubereitet.

Kündijad, entweder allein oder in Verbindung mit anderen Persönlichkeiten *(äestajad, saadurookijad, tukikorjajad, vitsaleikajad* u. s. w.), sind es, welche die Jungfrau in 93 Fällen — gesucht wird in 116 Varianten — um Auskunft angeht. Die 23 Varianten, welche *kündija* nicht kennen, müssen ihn vergessen haben: sie sind teils Bruchstücke, in welchen die betreffende Partie überhaupt fehlt (10 Fälle), teils lassen sie die Auskunft von Persönlichkeiten erteilt werden, die nur hier auftreten und ausserdem noch unter sich verschieden sind.

Obengenannte 93 Varianten verteilen sich folgendermassen:

Wk 3	Ha 4	J 2	Wl 11		
Ö 6	P 17	F 27	D 12		
			Wo 0	S 6	
				L 1	X 4

S und L nehmen eine Sonderstellung ein; zwar wird auch hier noch der Pflüger um Auskunft gebeten, doch die Erzählungsform ist eine andere geworden. Die einmalige Begegnung, wie sie im übrigen Gesanggebiete Regel ist, war den Setukesen zu wenig. Sie entwickeln das Gegebene, und man muss ihnen hier, wie sonst, den Rühm lassen, dass das Lied dadurch poetisch eher gewinnt, als verliert. Die Jungfrau fragt zuerst die Pflüger um Auskunft:

Lätsi ma näio tükü teeda,
Tükü teeda, pala maada.
Kiä mul vasta putunessa,
Putunessa, johtunessa?
Hüä tulli mul kündija velitse,
Adra kandija kanase.
Sääl ma haari küsütella,
Küsütella, nõvvatella:
„Hüä te kündija velitse,
Adra kandija imekana,
Kas tie näiet mino hanni,
Kavatselit mino kanno,
Seda näit teeda minevat,
Laka näit teeda laskevat?“
Külä miessi, puoli vello,
Ärä ta haari küsütella:
„Näiokene noorekene,
Kabokene kaunikene,
Miä sul tähte hanila,
Kua arvo armala?“

Die Jungfrau beschreibt ihre Gans, doch es nützt ihr wenig. Die Pflüger wissen nichts:

„Murc olgu muil su hanest,
Kah'o kuräl kanasist!
Eski om mul ohto uma võrra,
Es'ki kah'o kate võrra,
Murri ma adra, kaki kabla“.
(S 5).

Die Jungfrau geht weiter; noch 2—5 Mal hat sie Begegnungen, mit *põimija-sõsara, sõõrurookija-sõsara, karjuse-sõsara, rõiva-mõskja, hainaniitja, õitsilise* u. s. w.; jede Begegnung wird par-

allel der obenangeführten beschrieben; die Gefragten (ausser der letzten Gruppe) müssen selbst verschiedenes Ungemach erdulden und sind nicht im stande, der Jungfrau zu helfen.

Durchaus ähnlich hat sich bei den Setukesen der Schluss von *„Vend Uppunud“* [1]) gestaltet. In beiden Liedern muss diese Episode eine spätere Entwickelungsstufe darstellen, denn S hat die Lieder übernommen, nicht hervorgebracht.

Die Erzählungsform im übrigen Gesanggebiete ist — mehr oder weniger vollständig – die oben (p. 217) angeführte. Es fragt sich weiter, ob die Persönlichkeiten, welche sich den Pflügern beigesellen, ins Lied gehören oder nicht. Ihre beständigen und gewiss ursprünglichen Begleiter sind *äestajad* (Egger). Sie fehlen nur in S, L, — doch diese Kreise kommen bei der Entscheidung der vorliegenden Frage nicht mehr in Betracht.

Zweifelhafter steht es um die übrige Gesellschaft. Hier giebt es einzelne Persönlichkeiten, die sich aus anderen Liedern in das unsrige verirrt haben; so begegnen der Jungfrau in P 22 und F 32 *Valga saksad, Valga noored härrad;* in F 19 figurieren *tähti tillukene* und *agu alta mõtsa*, die aus *„Vend Uppunud“* herübergekommen sind; in P 15 sollen dieselben *toomemõtsa* und *kuusemõtsa* der Jungfrau Auskunft erteilen, in denen für gewöhnlich die „Gattenmörderin“ [2]) Schutz sucht.

Andere ganz vereinzelt auftretende Persönlichkeiten lassen wir unerwähnt.

Beständiger halten sich 1. Hirten, — *karjane, karjapoiss, karja kaitseja* (7 Mal in F, Ha, Wl). 2. *Viis vitsa leikajat* (11 Mal in Ha und Wl). 3. *Sada saadurookijat* (20 Mal unter P 14—25 und F 1—26, ausserdem D 19, X 1, 2). 4. *Tuhat tukikorjajat* (14 Mal unter P 14—25 und F 3—23, ausserdem D 19, X 1, 2).

Schon die Verteilung deutet drauf hin, dass es nur lokale Lesarten sind; die „Hirten“ in F, Ha, Wl hängen unter sich nicht zusammen. Ausserdem machen die betreffenden Stellen den Ein-

---

[1]) Anhang N:o 13.
[2]) Beispiel bei HURT: Vana Kannel N:o 458.

druck des Unfertigen: der Sänger wollte etwas bieten, konnte es aber nicht durchführen und in eine befriedigende Form giessen. Der Bau des Liedes verlangt, dass die Namen der Begegnenden fünffach wiederholt werden (Punkt a—e). Diese Bedingung wird selten erfüllt und wenn, — dann lässt die Ausführung vieles zu wünschen übrig.

1) Die „Hirten" hängen, wie schon bemerkt, in den einzelnen Kreisen — fast möchte ich sagen in den einzelnen Varianten — nicht zusammen. Der Zwang, ein allitterierendes Wort zu finden, hat zur Folge, dass unschöne, ja grammatisch falsche Wörter gebraucht werden, z. B. F 24, Punkt c: *Karjapois ei karjatandki·* F 40, Punkt c: *Karjapoiss ei kaagutellud.* Ha 6, b: *Kajasin mina karjatselta.* Ha 7, b: *Konelin* (= fragte) *mina karjatseltta* u. s. w.

2) *Viis vitsa leikajat.* In Ha werden unter b (= fragen) die in dieser Bedeutung nicht vorkommenden Verba *viisama, veerema, veeretama* gebraucht; *(viisasin, vieridin, veeresin vitsaleikajalta* = ich fragte). In Wl fehlt Punkt b überall; „sprechen, antworten" im Punkt e wird durch *vilistama (!)* gegeben:

Siis see kündia köneles,
Ja äästaja andis häälta,
Ja vitsa leikaja vilistas (Wl 19).

3 und 4) *Sada saadurookijat* und *Tuhat tukikorjajat* treten in der Regel zusammen auf. *Tukikorjajad* begegnen uns fast nur unter a; unter c und e überhaupt nicht, unter b und d je zwei Mal. Was *saadurookijad* anbetrifft, so wird hin und wieder der Versuch gemacht, sie auch in b—e zu verflechten, doch der Versuch misslingt. Unter c heisst es, dass die Jungfrau nahm *Saadurookijalt sadula.* Letzteres Wort muss nur der Allitteration zuliebe angewendet worden sein, denn zugegeben, dass den „Rödungsreinigern" Pferde zu Gebote standen, Reitpferde konnten es nicht sein. Also woher der Sattel? Punkt b ist in vier Varianten vorhanden; in der Bedeutung „fragen" (Parallelwort zu *küsima)* wird in P 25 *sasistama* (!) gebraucht, in den übrigen Fällen das passendere *sõnama,* doch mit dem Allativus des Gefragten lässt es sich nicht konstruieren (F 15). In c und e lässt *sõnama* sich eher verwenden, doch daneben gehen: *es sagudele* (P 24) = schimpfte nicht (!), *es sasiste* (P 25), *es säädele* (?) P 17. Mit einem holpri-

gen Verse, *Saadu rookija i lausnud sõna*, antwortet P 14, während der in F 21 gebrauchte Ausdruck: *Sõna ei saatnud saadurookja* — wohl als „Nachricht schicken“ passieren kann, nicht aber als „einem Anwesenden antworten“.

Wir sehen, fast nirgends befriedigen Punkt b—e. Weil unter a von 10 und 9 die Rede war, setzte der Sänger den Gedanken mit 100 und 1000 fort, verstand es aber nicht, „die er rief, die Geister“, im folgenden passend unterzubringen.

Es verbleiben als Auskunftgeber nur die Pflüger und die Egger. —

Bevor wir den Text von Punkt a—e genauer feststellen, müssen wir, um a an das Vorausgegangene anknüpfen zu können, ein wenig zurückgreifen. Es wird zwischen dem Aufbruch der Jungfrau — „*Läksin ise* u. s. w.“ — und Punkt a in den weitaus meisten Varianten mit einigen Zeilen geschildert:

Welchen Weg die Jungfrau nahm. Drei ausgebildetere Fassungen lassen sich hier unterscheiden; die erste ist in P, F, S vorherrschend, die zweite in D, die dritte in Ha, Wl. Beispiele:

1 *Lätsi ärä tüki tieda,*
Tüki tieda, marga maada.
Valati mina, valati,
Mis mull vasstu tullenessa?
Tuli kümme u. s. w. (F 20).

2 *Otsin mered, otsin metsad,*
Otsin otsani kirikud.
Mis leian mina eesta?
Leian kümme u. s. w. (D 15).

3 *Otsisin mina utres metsäd,*
Poigite suod porised,
Sõidin linnad, sõidin lääned,
Sõidin poigite pohised.
Lõin siis silmäd luodeelle,
Luodeelle, lünneelle,
Siel oli kümme u. s. w. (Ha 7).

Wenn wir uns zwischen diesen drei Fassungen entscheiden müssten, so fiele unsere Wahl jedenfalls auf die erste: diese hält sich am konsequentesten, — etwa 30 Mal — während die anderen nur 5, resp. 8 Mal vertreten sind; ausserdem wissen wir, dass das Lied in D und Ha, Wl eingewandert ist. Doch spielt hier noch ein neuer Faktor hinein: die erwähnte Schilderung deckt sich mit der in „*Vend Uppunud.*“ Da sucht die Schwester ihren verlorenen Bruder; es begegnen ihr Sonne, Mond u. s. w. Ein Lied

muss die Partie dem anderen entnommen haben, und zwar scheint *„Haned Kad.“* der entlehnende Teil zu sein, denn hier hält sich die erste Fassung nur in P, F, während in *„Vend Upp.“* Spuren davon sich auch noch in anderen Gegenden finden.

Noch ein Umstand lässt die erste Fassung als aus *„Vend Upp.“* herstammend erscheinen. Hier ist es korrekt zu fragen: „Wer kam mir entgegen?“ Es kamen Sonne, Mond u. s. w. In *„H. K.“* liegt die Sache wahrscheinlich anders. Die Pflüger und Egger waren gewiss auf dem Felde beschäftigt, konnten also der Jungfrau nicht entgegen kommen; *tuli vasta* ergiebt das Bild, dass die Pflüger und Egger dem Mädchen etwa auf dem Wege begegneten.

Wenn der Text von *„Vend Upp.“* festgestellt wäre, könnten wir hier mit grösserer Sicherheit vorgehen. Behalten wir die Partie, so geben wir hiermit die an und für sich nicht unwahrscheinliche Möglichkeit zu, dass ein Dichter gewisse, gleichsam stereotyp gewordene Zeilen einem anderen Liede entlehnte. Zu diesem Auswege dürfte man aber nur in dem Falle greifen, wenn die Varianten sonst nichts einigermassen Befriedigendes bieten.

In *„H. K.“* liegt noch eine vierte Möglichkeit vor. Es fehlt in 15 Varianten die Beschreibung, welchen Weg die Jungfrau nahm; wir hören sofort nach dem Aufbruch:

Läksin mõisa välja pääle. *Sääl oli kümme* u. s. w.

Poetisch schöner und konsequenter bezeugt sind allerdings die drei ersterwähnten Fassungen. Was für die vierte spricht, ist, dass sie F 24, 34, 35, 37, 42 für sich hat; (ausserdem noch D 1, 2, 11, 13, 17, Ha 5 (?), J 2, Wl 6, 15, 19 (?). Die Varianten F 35, D 1, 2, 17, Wl 6 benennen das Gut — *Moigi, Muhe, Mäo* u. s. w.; ich finde das unnütz; wie für den Athener *ἄστυ* Eigenname ist, so heisst im Lexikon eines Dorfmädchens das Gut, zu welchem das Dorf gehört, eben *mõisa*. (An ein weiter-liegendes, fremdes Gut lässt sich hier nicht denken).

Wir können jetzt Punkt a—e genauer feststellen. Punkt a knüpft mit: *„Sääl oli“* an das Vorhergehende an.

Zum Punkt b fügen nur einzelne Varianten in P einen Gruss hinzu:

Tere kümme kündijäta, *Tere ütesa äestajata* (P 18).

In den übrigen Fällen heisst es direkt:

Võtsin kündijalt küsida, *Äestajal teha häälta.*

Neben dem allgemeineren *teha häälta* gehen noch viele andere Ausdrücke: *hästi rääkidä, heita häälta, pärida, otsust nõuda* u. s. w. Ha und Wl singen: *Ägasin äestajalta;* dieses Verbum ist uns nur in der Bedeutung „ächzen, stöhnen" w. ä. bekannt.

In 19 Varianten, und ausserdem in S, L, spricht das Mädchen die Frage aus: *Kas näite minu hanida?*

Die Frage ist wenigstens nicht notwendig, denn in *küsima* liegt sie gewiss implicite drin. Wir könnten sie passieren lassen, wenn sie besser bezeugt wäre. Jetzt aber will sie in den Rahmen nicht hineinpassen. Das Mädchen gebraucht in der Frage fast überall den Plural. Das höfliche *Te* = Sie ist der Volkspoesie unbekannt, und doch heisst es entweder vorher: „Ich fragte den Pflüger (z. B. F 20, P 20) oder nachher: „Der Pflüger antwortete nicht (P 21, 24, F 26).

Punkt c und e sind parallel aufgebaut: *kündija* wird hauptsächlich mit *kõnelema* verbunden, *äestaja*, ebenso wie in b, mit *häält tegema.* Daneben gehen andere Ausdrucksweisen, die ich nicht aufführen will.

In Punkt d wird dem *kündija* auf Ö *kiri härg*, in Ha *härg* oder *ader* genommen, sonst überall *kübar*. *Äestaja* muss der Jungfrau in etwa 50 Fällen sein Pferd lassen; in F 36, D 24, Wl 6, 8, 10 nimmt sie ihm einen Teil seiner Egge, in F 24, 34, 35, 37, 39, 40, D 6, 7, 11, 13 — das Krummholz *(looga päälta).* Genannte F-Varianten boten uns meist Lesarten, die wir billigen konnten; hier müssen wir wohl der Majorität, die übrigens auch durch die anderen F-Varianten vertreten ist, Recht geben.

Beschreibung der Gans. In circa 40 Varianten erkundigt sich der gefragte Pflüger, Egger (anschliessend an Punkt e)

nach dem Aussehen der Gans und erhält eine Schilderung der letzteren. Beispiele:

1 *„Mis karva hani sinule"?*
„Tina tiiva, vaski mälva,
Pugu tal eesta purju kirja,
Jalad litteri laotud". (Ö 5).

2 *„Kas täl midä tähte olli?"*
„Pää ol päädid pärdli langost,
Siivo kundi kullatetu,
Hötsik höpest kirjotetu,
Jala varba vasetetu". (Wo 8).

An und für sich wäre gegen die genannte Partie durchaus nichts einzuwenden; sie trägt im Gegenteil zur poetischen Schönheit des Liedes bei; doch die Verbreitungsart scheint dafür zu sprechen, dass sie eine spätere Einlage ist. Am schönsten ausgebildet begegnet sie uns in Wo, S. L, Gegenden, die das Lied jedenfalls nicht geschaffen haben. Werro hat vom ganzen Liede kaum mehr, als diese Schilderung bewahrt. Vorhanden ist sie ausserdem in O (4 Mal), P (11 Mal), F (12 Mal), Wk (3 Mal). In den übrigen Kreisen ist sie unbekannt. (D 19, welches die Schilderung enthält, ist ein zweifelhaftes Exemplar, das in eine andere Gegend gehören muss). —

F, wo wir bisher die Heimat des Liedes suchten, bietet — wenigstens; was die als besser erkannten Exemplare betrifft — kaum etwas Befriedigendes. Die Schilderung ist hier, wo vorhanden, mangelhaft. Wenn wir sie als ursprünglich annehmen wollten, rekonstruieren liesse sie sich kaum. Wir müssten die betreffende Partie den Exemplaren entnehmen, welche bis jetzt schlechtere Lesarten geboten haben. Wenn die Prinzipien der Verbreitung estnischer Volkslieder ausgearbeitet wären, könnten wir das vielleicht ohne Zögern thun. jetzt aber erscheint es schwierig anzunehmen, dass eine Partie in der Heimat des Liedes vergessen wurde, in weiteren Gegenden aber gut behalten. Möglich ist das, doch solange ein Gedanke im Liede nicht logisch notwendig erscheint, — die Schilderung der Gans lässt sich auch entbehren — solange dürften wir auf diese Möglichkeit nicht zu sehr pochen.

Ich sagte oben, die besseren F-Exemplare böten keine befriedigende Schilderung; hier einige Beispiele. F 7, 12, 29 singen:

Hani oli haljas, pää oli paljas,
Pugu kulda kirjaline.

Die erste Zeile ist nicht die Schilderung einer Gans, sondern die eines Badequastes. Es ist ein Rätsel, welches hier ins Lied hineingenommen wurde [1]). In F 42 heisst es:

Kukk oli kulla karvaline,
Kana karda linnukene,
Ani haljasta hõbedad.

Die letzte Zeile ist grammatisch unverständlich; doch sie wird uns verständlich, wenn wir die ganze Schilderung aus dem bekannten Liede stammen lassen:

„Kus need kuked söövad kulda,
Kuked kulda, kanad karda,
Haned haljasta hõbedat“.

In F 37 hat die Gans

Kurgu all kullda lappi,
Saba peal saksa sängi.

Die letzte Zeile entstammt einem anderen Liede.

Es macht den Eindruck, dass die Schilderung in die F-Exemplare hineingekommen ist, nicht von F aus sich verbreitet hat. Beweis dessen ist auch, dass ganz Estland — mit Ausnahme der Wk, welche mit Ö zusammenhängt — dieselbe nicht kennt. Will man sie trotzdem behalten, so liesse sie sich vielleicht F 20 oder 26 entnehmen, den einzigen F-Exemplaren, in denen sie verständlich ist:

Ani oli esi hallikene,
Pugu kulda karvaline,
Õõtsik hõbe lõnguline.

III. Die Jungfrau erhält Auskunft u. s. w. Hauptzüge bis zum Schlusse des Liedes: 1) Gehe, Jungfrau, aufs Gut N, da sind deine Gänse; 2) Die Aufnahme auf dem Gute: man bot mir einen Stuhl an, der war aus den Knochen meiner Gans gemacht; (oder: man stellte den Stuhl zum Ofen, da versengte ich meine Kleider). Ein Kissen wurde auf den Stuhl gelegt — aus den Federn meiner Gans. Man gab mir zu essen — das Fleisch meiner Gans. Man gab mir zu trinken — das Blut meiner Gans.

[1]) Cf mein „Lutsi Maarahvas“ p. 125, Rätsel N:o 11.

Dieses sind die Hauptzüge in 89 Varianten unter den 112, welche über die Befragung der Begegnenden hinausreichen.

Einen anderen Verlauf nehmen — unter sich sehr verschieden — 23 Varianten. So versichern in P 25 die Begegnenden, sie hätten die Gänse wohl gesehen, wollten aber nicht antworten; in P 4 seien die Gänse — nach dem Beispiele des „*Kosjahobune*“ [1]) — *läbi mede õue* gegangen; P 1, 22 endigen als Mischmasch. In P 17 wird die Jungfrau unerwarteter Weise aufgefordert ein Frühstück einzunehmen; in L 1 springt sie, den Gänsen nachgehend, „bis an den Hals ins Meer“.

Andere Exemplare machen den verunglückten Versuch, die Gänse — frisch und unversehrt — finden zu lassen. S 2 erzählt in deutscher Prosa, Wäscherinnen hätten die Gans festgenommen; „in Freudenthränen der Sucherin waschen die Wäscherinnen aber ihre Wäsche“. Eine etwas ungeheuerliche Vorstellung! In F 1 behaupten die Pflüger, das vermisste Geflügel habe sich bei ihnen eingefunden; in Wk 6 treibt „ein alter Mann“ dasselbe nach Hause; in P 10 findet die Jungfrau ihre Gänse am Meeresufer. Auch S 9 bringt uns ans Wasser, — *Piusa perve pääle* — doch die Gans ist wohl widerspenstig und wird zur Strafe vom Bruder der Jungfrau totgeschossen. In X 4 haben Wolf, Bär, Fuchs das schon verlorene Geflügel ausserdem noch aufgefressen, der reiche Vater verspricht Ersatz zu kaufen.

Das waren alles ganz vereinzelte Versuche; Ö, P, Wk sind ein wenig einmütiger; in 11 Exemplaren wird — die Fassung ist eine zweifache — geantwortet, die Gänse hätten sich im weiten Himmelsraume verloren.

Beispiel der Wk-Fassung:

Need läksid üle meie põllu,
Üle viie vikerkaare,
Üle kuue koidu kuma,
Üle päeva punase. (Wk 3).

Beispiel der P-, Ö-Fassung: Die Gans flog

— — — *täide taevadesse,*
Piirde pilvede vahele,
Keerde ilma keskele.

---

[1]) Anhang N:o 7.

Wenn die Varianten alle mit dieser Auskunft abbrechen wollten, — in einigen geschieht das — so könnte man sie noch gelten lassen; doch Ö fährt noch weiter fort: die Jungfrau lässt sich von ihrem kunstfertigen Bruder eine Leiter giessen und steigt wohlgemut den Gänsen in den Himmel nach. Hier nun ist die Einrichtung eine sehr irdische, dieselbe, welche das übrige Liedergebiet dem Gute zuschreibt, wo der Jungfrau Gänse hinflogen. Damit wären wir wieder auf der Erde zurück. Die Himmelfahrt ist eine lokale Einlage.

Bevor wir näher auf obengenannte 89 Exemplare eingehen, sei vorausgeschickt, dass Punkt III unsere Ansicht, als ob Fellin des Liedes Heimat sei, schwankend zu machen droht. Wir können allerdings aus F (24—42) einen logisch richtigen Schluss zusammensetzen und werden das auch thun, doch viel lieber schlössen wir uns hier den Ha- und Wl-Varianten an, denn in ihnen ist Punkt III logisch ebenso gut, sprachlich bedeutend besser erhalten. In F müssen wir uns die verschiedenen Gedanken teilweise aus verschiedenen Exemplaren zusammensuchen, in Ha, Wl brauchten wir das nicht; die Partie macht hier einen viel intakteren Eindruck.

Ebenso müssten wir, wenn wir nur nach dieser Partie urteilen wollten, F 1—23 fast den Vorzug vor 24—42 einräumen.

Wir halten aber wohl am Grundsatze fest, dass logisch richtige Lesarten den Vorzug vor sprachlich schönen verdienen. Ha, Wl wiesen im ersten Teile Züge auf, die mit der Logik im Widerspruche standen; sollte es nun möglich sein, dass sie trotzdem das Lied erschaffen haben? Natürlicher ist es wohl F 24—42 diese Ehre zu lassen, besonders da ja Punkt III sich aus ihnen auch zusammenfinden lässt.

Vielleicht können wir uns erklären, weshalb Punkt III in den genannten Gegenden intakter erscheint, als in F 24—42? Es scheint mir das im Zusammenhange zu stehen mit einem anderen Umstande. Fast überall, wo Punkt III einen vollständigeren Eindruck macht, ist er verbunden mit dem Liede *„Suur Tamm“* (Die grosse Eiche). Es scheint, dass dieses Lied gleichsam eine Stütze von Punkt III, dem Schlusse von *„Han. Kad.“* bildete. Weil der

Schluss durch Anfügung eines neuen Liedes noch weiter ausgesponnen wurde, deshalb konnte er nicht abbröckeln; wo diese Stütze richtiger Weise fehlte, (so bes. in F 24—42) da litt der Schluss.

Das Lied *„Suur Tamm"* schliesst sich an 27 Exemplare an: P 23, F 4, 6, 7, 8, 12, 13, 15, 19, 20, 26, 29; D 15, 19; Ha 4, 5, 7; Wl 12, 13, 14, 15, 20, X 1, 2, 3, 5, 6. „Man bietet dem Mädchen zu essen, zu trinken; es ist das Fleisch, das Blut ihrer Gans. Sie nimmt das Blut (oder beides) mit, wirft (oder lässt es durch den Bruder thun) das Blut (oder Blut + Fleisch) aufs Feld; draus wächst eine ungeheure Eiche (Esche), die den Himmel zu sprengen droht; das Mädchen bittet den Bruder, sein Beil zu schärfen und die Eiche zu fällen, es liessen sich aus dem Holze verschiedene Nutzgeräte machen".

Dieses Lied gehört jedenfalls nicht zu *„H. K."* Von vornherein spricht gegen dasselbe der Umstand, dass hier gleichsam ein neues Thema aufgestellt wird. Das Volkslied ist aber so einfach, dass es nur eine Schürzung des Knotens und eine Auflösung kennt. Ausserdem begegnet uns *„S. T."* als selbständiges, sehr verbreitetes Lied [1]. Der Riesenbaum entsteht — im selbständigen Liede — oft aus Bierschaum oder aus den Brettern der Bierkanne, die bei Gelegenheit einer Bewirtung in übermütiger Laune weggeworfen werden. In *„H. K."* wird die Heldin auch bewirtet, ein Getränk wird ihr vorgesetzt; diese beiden Züge genügten, um das Lied von der Rieseneiche dranzuknüpfen. In einigen Exemplaren sieht man den Ursprung noch ganz deutlich, so z. B. erhält in Ha 5 das Mädchen *hane punada* zu trinken; (*puna* kann sowohl Bier als Blut genannt werden); in den folgenden Zeilen heisst es aber weiter:

Jõin mina õlut äraje, *Vahu viskasin vainejulle.*

Ebenso verwandelt sich in X 6 unter unseren Augen das Blut in Bier:

Toodi mulle juuaksesa,
Enese ane punada,
Õlut oli alla, vahdi peala.

[1] Es wird untersucht von K. A. FRANSSILA: Iso Tammi. Helsingfors 1900.

Treten wir jetzt näher an die erwähnten 89 Exemplare heran. 87 von ihnen sprechen den Gedanken aus:

1. Gehe, Jungfrau, aufs Gut N.

In der Bezeichnung des Gutes ist die Verwirrung gross, doch lassen sich immerhin drei Prinzipien unterscheiden.

a) Das Gut wird genannt (38 Fälle). b) Das Gut wird durch eine Beschreibung kenntlich gemacht (28 Fälle). c) Das Gut heisst — in 21 Fällen — *meie mõis* (unser Gut).

Numerisch steht a an der Spitze, doch die Beweiskraft der Majorität leidet drunter, dass sich in die 38 Fälle 20 verschiedene Namen teilen müssen, von denen keiner eine einigermassen weitere Verbreitung gefunden hat. Der Allitteration zuliebe — *mine mõisaasse* — beginnen sie fast alle mit *M.* (*Mõtsu, Möölu, Morna, Mingi, Mõru, Mäo, Moori, Mue* u. s. w.) Die Sänger versuchen das Lied zu lokalisieren und wählen offenbar ein ihnen bekanntes mit *M* beginnendes Gut. Wenn wir gehofft hatten, von den verschiedenen Namen etwaige Rückschlüsse auf die Wanderung des Liedes machen zu können, so vereitelt dieses Bestreben unsere Absicht. In Ha könnten wir vielleicht eine Andeutung finden, dass das Lied aus F eingewandert ist. Hier wird das Mädchen unterwiesen:

Sõida moori moisinase, *Vana vaari vainiulle.*

Der Parallelvers verrät, dass *moori* hier nicht mehr als Eigenname empfunden wird. Bei Fellin finden wir aber ein Beigut dieses Namens. Andererseits fällt es uns schwer, den Ursprung des Namens nach F zu verlegen, da hier derselbe im Liede durchaus unbekannt ist. Wurde er vergessen oder war er nie im Liede?

b. Das Gut wird durch eine Beschreibung kenntlich gemacht; zwei Fassungen sind vorherrschend, die eine hauptsächlich in (F 6, 7, 8, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 26, 29), die andere in Wl (5 und 12—21).

Beispiele:

Mine sinne mõisijasse, *Kus on risti riida pääle,*
Kus on värmitu värave, *Armi aija teibeenna.* (F 14).

Mine sinna mõisaaie, *Ane sulge aljendeleb,*
Kus sie paistab pardi sulge, *Kure sulge kuumendeleb.* (Wl 14).

Die beiden Fassungen sind so verschieden, dass sie gewiss unabhängig von einander entstanden sein können. Wenn wir sie in solchen Varianten änden, die uns sonst gute Lesarten bieten, dann liesse sich gegen eine derartige Beschreibung eines Gutes kaum etwas einwenden. (Es wäre wohl zu nüchtern, wenn wir etwa sagen wollten: diese Beschreibung ist vielleicht wohl poetisch schön, doch der Jungfrau nützen die Merkmale wenig, da sie ihr kaum klar machen konnten, wohin sie ihre Schritte zu lenken hatte). Doch die Beschreibung findet sich einerseits in Ostwierland, andrerseits in den Exemplaren von F, welche bisher als schlechtere erkannt worden sind. Hinzukommt, dass gerade in diesen Exemplaren, welche die Beschreibung enthalten, die Verbindung mit *„Suur Tamm“* fast beständig ist; in F ist hierher noch, wie wir weiter unten sehen werden, eine Partie aus einem anderen Liede eingedrungen, — alles Anzeichen, dass die Schlusspartie fremden Einflüssen unterworfen war.

c) Das Gut heisst *meie mõisa* (oder in Wo: *mõisa*) in F 3, 24, 27, 35, 36, 37, 42; D 1, 2, 6, 11, 13, 15; Ha 5, Wl 6 und Wo. Es scheint mir diese einfache Bezeichnung die natürlichste zu sein. Die Jungfrau trifft auf dem Acker des Gutes Pflüger und Egger und fragt sie nach ihrem verscheuchten Geflügel. Wussten die Arbeiter überhaupt zu sagen: „Das Geflügel befindet sich auf dem Gute“, so konnte dieses Gut nur dasjenige sein, wo sie arbeiteten; um aber dieses zu benennen, dazu braucht es weder einer Beschreibung (b), noch des Namens des Gutes (a). Wurde das Gut beim Namen genannt, so konnte es eben nicht mehr das heimatliche Gut sein, — dieses heisst *κατ᾽ ἐξοχήν: mõisa* oder *meie mõisa;* gegen ein entfernteres aber sprechen logische Gründe. Ich rekonstruiere also: *Mine meie mõisaasse* — und füge, indem ich die Richtigkeit der Zeile weiter unten zu beweisen hoffe, noch hinzu: *Sääl sinu haned tapetie.*

2. Die Aufnahme auf dem Gute. In 53 Varianten geht die Jungfrau aufs Gut und wird dort bewirtet; 36 brechen entwe-

der mit dem Rate der Befragten: „Gehe aufs Gut u. s. w.“ ab, oder teilen der Jungfrau mit, ihr Geflügel sei auf dem Gute geschlachtet worden, oder prophezeien ihr, welch eine Aufnahme sie auf dem Gute finden würde. Genannte 53 Varianten sind unter sich sehr einheitlich, während die 36 einen zerrissenen Eindruck machen und gleichsam Nachklänge zu bieten scheinen. Hinzukommt, dass, psychologisch genommen, ein derartiger Schluss, wie sie die 36 bieten, nicht befriedigt. War die Jungfrau einmal aufgebrochen, um ihr Geflügel zu suchen, so liess sie sich gewiss nicht durch die vage Angabe der Arbeiter — das Geflügel sei geschlachtet — beruhigen, sondern ging selbst dem Verlorenen nach, bis sie sich überzeugt hatte, wo es geblieben.

Zu den 53 Exemplaren kommen noch 5 aus Ö hinzu, die auch die Bewirtungsscene enthalten, sie aber in den Himmel verlegt haben.

Die Exemplare verteilen sich folgendermassen:

Wk 0	Ha 4	J 1	Wl 13		
Ö 5	P 5	F 19	D 6		
			Wo 0	S 0	
				L 0	X 5

Die Jungfrau wird quasi freundlich aufgenommen: man bietet ihr einen Stuhl an mit einem weichen Kissen darauf, man bewirtet sie mit Speise und Trank; doch alles ist bittere Ironie; im Angebotenen erkennt sie die Bestandteile ihrer Gans: Knochen, Federn, Fleisch, Blut.

Sachliche Bedenken erregen in der Bewirtungsscene nur wenige Umstände, und auch die sprachliche Fassung zeigt wenig Verschiedenheiten. Ich gehe auf das Genauere nicht ein und bemerke nur, dass ich mich — was die Sprache anbetrifft — haupt-

sächlich an die F-Varianten halte. Darnach würde die betreffende Partie etwa lauten:

Mis mulle alla annetie?
Tooli alla annetie
Mu oma hane luista,
Padi pääle pööretie,
Mu oma hane sulista.
Mis mulle süüa annetie?
Mu oma hane lihada.
Mis mulle juua annetie?
Mu oma hane vereda.

In F 21, 34, J 2 wird der Jungfrau auch ein Tisch vorgesetzt; dieser ist aus Gold — *kuldalauda*, trotzdem aber in F 34 aus den Knochen der Gans gemacht. Er mag aus dem „*Orjalaul*“ (= Sklavenlied) stammen. („Ein geplagter Sklave wird im Himmel entschädigt und reichlichst bewirtet“ [1]).

Eine grössere Verschiedenheit zeigt nur die Stuhlscene. Ausser der von uns gebilligten Lesart, — Rekonstr. Zl. 64—66 — die durch F 24—42 (soweit vorhanden) und D, Ha, J, Wl bezeugt wird, findet sich in P und dem übrigen F (auch in 26 und 29) eine andere, länger ausgeführte: der Jungfrau wird ein Stuhl beim Ofen angeboten, sie versengt hier ihre Kleider u. s. w. Beispiel:

Valati mina, valati,
Kus mull ase antanesse,
Paras penki pantanesse.
Ase anti ahju ette,
Paras penki paisteella.
Sääl mu linik lippunesse,
Sääl mu körik körbunesse,
Pallapoolik paistenessa. (F 26).

Einige Exemplare (F 3, 15) fügen dem noch hinzu, man habe ihr später einen Platz weiter im Zimmer angewiesen.

Was uns an dieser Episode sofort missfällt, ist der Umstand, dass sie sich dem übrigen nicht gut anfügen will. Man bemerke oben, wie die Beweise, dass die Gans getötet, parallel aufgebaut sind: Kissen — Essen — Trinken, alles entstammt der Gans. Wir wissen nicht recht, wozu die Einleitung, dass sie sich neben dem Ofen ihre Kleider versengte, eigentlich dienen soll.

Weiter fällt uns auf, dass die Jungfrau hier oft einen *linik* trägt, ein Kleidungsstück, das nur Frauen zukommt. Das führt uns auf die Spur: *linik* gehört wohl in die Episode, doch die Trä-

[1]) Ein Beispiel aus Halliste bei H. II, 5, 36, N:o 20.

gerin desselben ist nicht die ihre Gänse suchende Jungfrau, sondern eine junge Frau, die zu ihren Eltern zu Gast gekommen ist. Man erkennt sie anfangs nicht und lässt sie, wie fremde, wenig beachtete Besucher, vor dem Ofen, beim Eingange, Platz nehmen. Wo der Irrtum entdeckt wird, da führt man sie mitten ins Zimmer und will sie gut bewirten [1]).

Werden nur die Gänse gefunden? Einen Umstand müssen wir noch zur Sprache bringen: zu Anfang des Liedes entschieden wir, dass sowohl Gänse, als Hühner ausgetrieben und weggeschreckt wurden. Hier, wo die Jungfrau das Verlorene gefunden hat, ist nur noch vom Schicksale der Gänse die Rede. Sehr vereinzelte Exemplare (P 21, 23, F 18, 19, 42, D 11) versuchen auch die Hühner in die Bewirtungsscene zu verflechten, doch es will nicht gelingen; die betreffenden Versuche sind holprig und als verunglückt anzusehen. Logisch genommen empfindet man es nicht als Mangel, wenn die Hühner nicht auf dem Gute vorgefunden werden, denn sie konnten mit den Gänsen, welche gewiss wegflogen, nicht etwa wegliefen, kaum zusammenbleiben. Wir machen dem Sänger höchstens den Vorwurf, dass er die Hühner überhaupt zusammen mit den Gänsen ausgetrieben werden lässt, oder aber, dass er mit keinem Worte erwähnt, wo sie verbleiben. Auf Grund der Varianten lässt sich hier keine Besserung vornehmen: weder können wir die Hühner im Anfange streichen, noch sie zum Schlusse hinzufügen.

Im „Dritten Teil“ giebt es noch zwei Stellen, wo das Geflügel erwähnt wird: a) beim Aufbruch der Jungfrau (Rekonstr. Zl. 45—47), b) bei der Antwort der um Auskunft Gefragten. Unter a sprechen die Varianten selten von den Hühnern, unter b öfter. Charakteristisch ist es, dass in den 36 Exemplaren, denen die Bewirtungsscene fehlt, unter b uns oft womöglich alles ausgetriebene Geflügel begegnet.

Beispiel:

Mine Mingi mõisijasse,
Sääl su anid tapetakse,
Sääl su kanad kakutakse,
Liigert laagert lastanesse (F 23).

[1]) Beispiele des betreffenden Liedes finden sich in E. K. S. 8:o. 2. 152. 40 und in HURT: Vana Kannel II. N:o 246.

Die Sänger empfanden es offenbar als Mangel, dass vom Verbleib des übrigen Geflügels nichts mehr gesagt ist; sie halfen hier diesem Mangel mit einigen Zeilen ab und beendigten damit das Lied. In die Bewirtungsscene aber die Hühner hineinzuverflechten wäre bedeutend schwerer gewesen; es gehört sich schon einiges poetische Talent dazu, um neben *haned* auch noch *kanad* mit *tooli, padi, süüa, juua* gut zu verbinden.

In diesem Zusammenhange versuche ich auch die Zeile zu rechtfertigen, die ich oben als richtig annahm: *Sääl sinu haned tapetie* (Rek. Zl. 62).

An den Rat: „Gehe aufs Gut" fügen a) viele Varianten nichts an; b) andere wissen zu sagen: dahin wurden deine Gänse, Hühner u. s. w. hingetrieben; c) da wurden deine Gänse, Hühner u. s. w. geschlachtet. Sowohl a, als b und c fahren dann meistens fort: *Läksin sinna mõisaasse.*

Was a anbetrifft, so scheint hier einfaches Vergessen vorzuliegen; die Fassung von b (b hält sich in Ha und Wl) verrät bes. in Wl meist, dass die Zeilen aus dem Anfange herübergenommen sind, ohne dass sie dem Inhalte nach hierher passten, so z. B. Wl 8:

Soida Mue moisaaie,
Mue moisa trepi alle;
Sinnep su aned aeti,
Sinnep su kanad kaeti,
Lestasjalad lepideti (!),
Varvasjalad vaigitati (!).

Gegen c: „Dein Geflügel wurde geschlachtet" lässt sich inhaltlich nichts einwenden; die Nachricht von diesem schlimmen Vorgehen des Gutsbesitzers konnte gewiss schon aufs nahe Feld zu den Arbeitern gedrungen sein. Vielleicht erklärt sich gerade dadurch, weshalb die Arbeiter anfangs nicht mit der Sprache herauswollten: sie hatten eben nichts Erfreuliches mitzuteilen. Wenn aber c, ebenso wie b, teils den Versuch macht, von all dem Geflügel zu sprechen, das verloren gegangen war, so müssen wir diesen Versuch als unlogisch zurückweisen. Geben wir sogar zu, dass die Hühner mit den Gänsen bis hierher gleichen Schritt halten konnten, auch das hebt nicht das Dilemma. Kamen sie bis hierher mit, so muss auch die Bewirtungsscene von ihnen sprechen; da diese schweigt, müssen auch die Gefragten schweigen.

Registrieren will ich zuletzt noch, dass P 18, 23, F 42, S 5, X 2 Versuche machen, — jede Variante in einer anderen Richtung — dem Liede einen ausgeführten Schluss zu geben; entweder wird die Bewirtungsscene unschön in die Länge gereckt, oder das Mädchen geht nochmals nach Hause und erzählt dort auch von ihren Erlebnissen auf dem Gute u. s. w.

Es verbleibt uns noch, um zum Schlusse zu gelangen, die Untersuchung der Übergangszeilen. Letztere entnehmen wir der Gruppe, die sich als die beste herausgestellt hat: F 24—42. Vorhanden sind die betreffenden Zeilen hier in 13 Exemplaren; die übrigen 6 brechen entweder früher ab oder gehen in andere Lieder über oder beginnen direkt mit dem Suchen (resp. lassen das Mädchen vom Unglücksort direkt auf die Suche gehen).

I. Weinend nach Hause. Die Auswahl wird uns leicht gemacht; acht Varianten singen:

Läksin mina kodu kurval meelel, Ahju ette halval meelel.

Diese Fassung ist poetisch jedenfalls schöner, als das von vier Varianten vertretene: *Läksin kodu nuttessagi.*

II. Wer begegnete mir? In den meisten anderen Wiederholungsliedern kommen die Eltern dem weinenden Kinde — gewöhnlich auf den Hof oder die Dorfgasse — entgegen; hier geschieht das nur in den Varianten, die unter Punkt I singen: *Läksin koju nuttessagi.* In den anderen, wo das Kind vor den Ofen gelaufen ist, kann von einem Begegnen, Entgegenkommen naturgemäss nicht mehr die Rede sein, wohl aber hören wir, die Mutter — nur F 40 gesellt ihr den Vater bei — sei zur Tochter hingetreten, um sie nach der Ursache des Kummers zu fragen. Punkt II zerfällt auch hier, wie oft, in zwei Teile, eine Frage und eine Antwort: „Wer fragte nach meinem Leid?“ „Die Mutter fragte nach meinem Leid“. Was den Aufbau der beiden Teile anbetrifft, so gehen die Varianten auseinander: ungefähr die Hälfte (a) verwendet auf jeden Teil nur eine Zeile, während die andere Hälfte (b) noch je eine Parallelzeile hinzufügt.

Beispiel zu a:

Kes tulli kurva küskelemä? Oma hellä emäkene. (F 34).

Beispiel zu b:

Kes tuli kurba küskimaie,	*Ema tuli kurba küskimaie,*
Halva või arutama?	*Halva või arutama.* (F 30).

Poetisch vollständiger wäre b, doch erregt die Parallelzeile inhaltlich einige Bedenken. Man versucht in Punkt II die aus Punkt I bekannten Adjektiva *kurb* und *halb* zu verwerten. *Kurb* passt nun in beide Verbindungen: *kurb meel* und *kurb (inimene);* mit *halb* liegt die Sache aber anders; es lässt sich wohl sagen: *halval meelel* (trüben Sinnes), doch *halb*, auf die Person bezogen, wie in Punkt II, hätte die hier durchaus unpassende Bedeutung: „verachtet, gering, schlecht, böse", nicht aber mehr: „traurig, betrübt". F 32 singt: *Halva meelta vaatamaie;* hier fehlt die Allitteration, und der Ausdruck *meelt vaatama* klingt dem estnischen Ohre fremd.

Es scheint, dass die Parallelzeile ihre Entstehung nur dem Bestreben zu verdanken hat, Punkt II möglichst ähnlich dem Punkte I zu gestalten.

Wir verbleiben bei a. Neben dem Verbum *küskimaie* geht hier seltener *kuulamaie;* wir lassen die Majorität entscheiden. In der Antwort steht entweder nur die Mutter (Beispiel zu a), oder es wird das in der Frage gebrauchte Verbum wiederholt (Beispiel zu b); die zweite Fassung entspricht wohl mehr dem Aufbau der estnischen Volkslieder, als die erste.

III. Weshalb trauerst du, Kind? *Mis sina nutad, tütar noori?* Oben (pag. 209) haben wir schon festgestellt, dass nicht der Sohn in der Hütung war, sondern die Tochter. *Nutad* wird in F 30, 32 durch *kurdad* ersetzt; es geht dadurch die Allitteration verloren.

IV. Deshalb trauere ich. Nur drei Varianten — F 24, 28, 34 — kennen in der Antwort der Tochter die sonst durchaus nicht zu beanstandende Einleitung: *Minap aga moistsin, vastu kostsin* (F 28). Wir weisen sie nur aus dem Grunde zurück, weil wir eben das Gebräuchlichere heraussuchen. Dieselben drei Varianten und die übrigen fahren fort mit der Gegenfrage: *Mis mina nutan, memmekene?* und knüpfen daran die Wiedererzählung; dabei

wird die erste Zeile der Erzählung — *Emakene, memmekene* — nicht wiederholt, weil die Anrede „Mutter" schon in der Gegenfrage enthalten ist.

V. Einleitung zum Troste. Aus demselben Grunde, wie unter Punkt IV, weisen wir hier das durch nur drei Exemplare vertretene *Emä mõistis, vasta kostis* (F 34) zurück. Sechs Varianten fahren drauf fort mit: *Ole vaita, tütar noori*, während vier das Verbum durch *ära nuta* ersetzen.

Die mutmassliche Heimat des Liedes beschränkten wir auf die Kirchspiele Viljandi, Suure-Jaani, Kolga-Jaani. Der Schluss des Liedes machte uns in unserer Ansicht wankend, da Wl hier intaktere Partieen bot, trotzdem auch aus den F-Varianten sich ein logisch befriedigender Schluss zusammenfinden liess. Nächst F hat uns Westwierland, speciell das Kirchspiel Haljala, am meisten befriedigt, und es liesse sich vielleicht auch aus den Varianten dieses Kirchspiels das Lied einigermassen gut rekonstruieren. Trotzdem möchte ich die Heimat des Liedes nicht nach Westwierland verlegen, denn, wie wir im Verlaufe der Untersuchung gesehen, deutet vieles darauf, dass das Lied sich nach Osten zu bewegte und nicht in umgekehrter Richtung.

Wie dem auch sei, soviel scheint mir sicher zu sein, dass „*H. K.*" in Ostwierland eingewandert ist, und das ist uns wichtig zu wissen, wenn wir das Lied mit seinem finnischen Vetter vergleichen.

„Haned Kadunud" in Suomi.

Im finnischen Sprachgebiete giebt es ein Lied, das wir dem Thema nach ohne weiteres dem estnischen „*H. K.*" zur Seite stellen können; auch der Finne singt, wie der Jungfrau Gans entfloh, wie die Besitzerin sich aufmachte, um sie zu suchen, wie sie ihren „Lieblingsvogel" fand, doch — „im Kessel kochend". Sehen wir uns betreffendes Lied aber genauer an, so müssen wir gestehen, dass es Esaus Hände und Jakobs Stimme hat; der Anfang mutet uns durchaus fremd an, der weitere Verlauf aber — die

Jungfrau sucht und findet ihre Gans — muss irgendwie mit der entsprechenden Partie des estnischen Liedes in Verbindung stehen.

Zur grösseren Klarheit folgt vom finnischen Liede ein Beispiel, das nahe an der estnischen Grenze, in Narvusi, aufgezeichnet worden ist: [1])

„Mitäs itket neito nuori?“
„Iten nuorta vellovani,
Miks mäni nuorena sottaa,
Maito suunna tappeluu“.
„Älä itke, neito nuori,
Vellos tulloo kottii:
Linnut piikkaat pihossa,
Hanet kaljuut kainaloss“.
Kuhu paan vellon linnut?
Paan pään pohjuksiin,
Hiuksia vanuttelloot:
Paan jalka pohjuksiin,
Jalkoja kututtelloot.
Kuhu paan mie vellon linnut?
Teen mie tarhan tanhovalle,
Koppelin kovalle maalle,
Sinne paan mie vellon linnut.
Mänin itse jauhamaa,
Jauhon vakan, jauhon toisen,
Jauhon kolmatta vähäisen.
Mänin hantta katsomaa,
Jo oli hanheni paennut.
Mänin hantta etsimää,
Juoksin virssan, juoksin toisen,
Juoksin kolmatta vähäisen:
Kyntäjät pellolla kynsit.
Mie kyselin kyntäjilt:
„Kyntäjät, kypenyveni,
Atran kantajat kanani,
Näittäk miun hanhiani?“
„Mikä oli merkki hanhessasi?“
„Tinasulka, vaskivarvas,
Otsalla otavan merkki,
Päässä päivän pyörentäinen“.
„Täst lensi liehutteli,
Meijän päitsen päähytteli,
Yksi siipi maata veitti,
Toin taivasta tavotti“.
Mänin virssan, mänin toisen:
Sotkijat joella sotkit.
Mie kyselin sotkiilta:
„Sotkiat, sisaruveni,
Kartun kantajat kanani,
Näittäk miun hanhiani?“
„Mikä oli merkki hanhessasi?“
„Tinasulka, vaskivarvas,
Otsassa otavan risti,
Päässä päivän pyörentäinen.“
„Emmä nähneet myö sisoni“.
Mänin virssan, mänin toisen,
Mänin kolmatta vähäisen,
Puutun uutee kyllää,
Puutun uutee talloo:
Hanhi kiehu kattilass,
Välist häntää häylyttää,
Välist kääntää käpälää.

Das finnische Lied liegt mir in etwa 60 Exemplaren vor; es hat für unsere Untersuchung keinen Zweck, sie alle anzuführen:

[1]) ALAVA VII N:o 387 (= 376), vom Jahre 1892.

wo es nötig erscheint, soll die Angabe der Quelle nicht unterbleiben.

Als erstes fragen wir: Ist das finnische „*Hani Kadunud*“ mit dem entsprechenden estnischen Liede verwandt? Wenn das nicht der Fall ist, so wäre damit eine weitere Besprechung ausgeschlossen.

Wir teilen das Lied in zwei Teile, von denen im angegebenen Beispiele der erste (s) die Zeilen 1—23 umfasst, der zweite (u) den Schluss: in s wird besungen, wie die Jungfrau in den Besitz der Gans kommt; in u, wie letztere ihr entflieht, wie sie dieselbe sucht und findet. Die gewöhnliche Fassung von s ist die des Beispiels, einzelne Varianten wissen noch andere Züge hinzuzufügen. Es muss nun konstatiert werden, dass die erste Hälfte (s) mit dem estnischen Liede „*H. K.*“ nicht das geringste zu thun hat; es ist in ihnen kein einziger Zug gemeinsam.

Desto mehr frappiert es uns zu sehen, dass dieses mit u nicht der Fall ist. Es besitzen u und die entsprechende Partie des estnischen Liedes so viel Gemeinsames, dass ein Zufall ausgeschlossen erscheint, und wir einen Zusammenhang beider Lieder annehmen müssen. Wie im angegebenen Beispiele, so ist es auch in den übrigen Varianten die Regel, dass der Jungfrau *kyntäjät*, *sotkijat* (seltener *kuokkijat*, *paimenet* u. s. w.) begegnen; fast dieselben Persönlichkeiten werden im estnischen Liede um Rat gefragt. Dieser Zug könnte gewiss auch sowohl in Eesti als Suomi selbständig entstanden sein, denn war die Jungfrau mal ausgegangen, um ihre Gans zu suchen, so bringt es die Sache selbst mit sich, dass sie Begegnende nach derselben fragte; und es hält schwer, sich andere Begegnende auszudenken, als gerade Feldarbeiter, Hirten u. s. w.

Nehmen wir aber hinzu, dass in verschiedenen Varianten [1]) die Jungfrau, ebenso wie in Eesti, Gewaltmittel anwendet, da die Befragten nicht antworten wollen, und dem Pflüger den Pflug, den

---

[1]) Etwa PORKKA III N:o 440 aus Soikkola in WJ.

Wäscherinnen die Klöpfel wegnimmt, so erscheint es schon schwieriger, an einen blossen Zufall zu glauben. Vollends ausgeschlossen aber erscheint derselbe, wenn wir den Schluss betrachten: die Jungfrau findet ihre Gans getötet vor. Die Gleichheit mit dem estnischen Schlusse ist allerdings meist nur Gedankengleichheit, wie aus dem gegebenen Beispiele ersichtlich, („Die Gans ist geschlachtet, wird zubereitet") doch finden wir zwei Mal auch eine grössere Übereinstimmung; so fügt eine Variante aus Narvusi in WJ [1]) dem obenangegebenen Schlusse noch hinzu:

Panti miä vaa iltaselle,
Tuosta miulle lihutta,
Se oli lintuni lihutta.
Panti miä makkaamaa,
Tuoti patja pään alalle,
Se oli hanon höyhenistä.

Hier sind uns aus Eesti bekannt die Züge, dass die Jungfrau mit dem Fleische der Gans bewirtet wird, dass ihr ein Kissen, gefüllt mit den Federn ihrer Gans, angeboten wird.

Fast wörtlich erinnert ans estnische Lied eine Variante, die wahrscheinlich aus Soikkola, jedenfalls aber aus WI stammt [2]).

Tuli talo vastahan,
Menin uutehen tupahan.
Siell oli hanheni tapettu.
Mie seisoin suuruuttani,
Ja katsoin kavaluuttani.
Tuuvanks minulle tuoli alle,
Pannaanks patja tuolin päälle?
Tuotiin miulle tuoli alle,
Pantiin patja tuolin päälle
Oman hanhen höyhenistä.
Tuotiin syöminen eteen
Oman hanheni lihaa,
Tuotiin miulle lusikka
Oman hanheni sääriluista:
Kysyin vettä juuakseni,
Annettiin minun juuakseni.
Hanhen verta juuakseni.

Da nun ein selbständiges Entstehen des Schlusses zugleich in Eesti als auch in Suomi ausgeschlossen erscheint, so erhebt sich weiter die Frage:

Entlehnte Suomi aus Eesti oder umgekehrt?

Dass das Lied etwa in estnisch-finnischer Urzeit entstanden sein könnte, daran lässt sich nicht denken. Bei der Behandlung

---

[1]) PORKKA II N:o 456.
[2]) LÄNKELÄ, P VI p. 24 ff N:o 15.

des estnischen Liedes sahen wir, dass die Gans aufs Gut *(mõisasse)* getrieben wird. Güter giebt es aber in Eesti erst seit dem Eindringen der Deutschen, folglich darf man auch das Lied nicht weiter zurückdatieren. Allerdings liegt die Möglichkeit vor, dass ein älterer Begriff, ein im Gebrauche unbekannt gewordener Ausdruck aus einem Liede verschwinden oder durch neuere Begriffe und Ausdrücke ersetzt werden kann, doch hier lässt sich das nicht annehmen. Welches wäre der frühere Begriff gewesen? Ein Dorf, ein Gesinde? War das der Fall, so lag kein Grund vor, diese durch „Gut" zu ersetzen. Übrigens könnte bei einer Ersetzung der neue Begriff nie so einmütig angenommen sein, wie in den estnischen Varianten der Begriff „Gut".

Da das Lied also jedenfalls nach der Trennung der Esten und Finnen entstand, so kann nur gefragt werden, welchem der beiden Brudervölker der Dichter angehört.

Bei der Entscheidung dieser Frage spielt die Richtung, in welcher sich das Lied bewegte, eine wichtige Rolle.

Der Beweis, dass das Lied für Suomi in WI seinen Ausgangspunkt hat, lässt sich unschwer beibringen: es ist nämlich nur in WI der dem estnischen entsprechende Schluss — die Gans ist getötet u. s. w. — bekannt [1]). Schon von OI ab ist meist überhaupt kein Schluss vorhanden, und das Lied bricht kurz und unbefriedigend ab, indem die von der Jungfrau um Auskunft Gefragten entweder garkeine Antwort geben, oder eine unbestimmte: „Da flog sie hin, der eine Flügel berührte das Wasser, der andere streifte an die Wolken" [2]).

Sehr selten wird der Versuch gemacht, einen andersartigen Schluss zu schaffen. In einem Exemplare aus Lempaala [3]) findet die Jungfrau ihre Gans und bringt sie nach Hause; in einem anderen, das ebendaher stammt [4]), ist die Gans in die Unterwelt *(Tuonela)* geflogen und dort aufgegessen worden.

---

[1]) Man vergleiche ausser den oben angeführten Beispielen etwa Porkka II N:o 456, Alava VII N:o 159, beide aus WI.

[2]) Cf. Ahlqvist II N:o 516 aus Lempaala; Reinholm N:o 12, Blatt 4 aus Sakkula.

[3]) Slöör VII N:o 5.

[4]) Ahlqvist II N:o 521.

Abgesehen habe ich von einigen Exemplaren in OI und FSK, die allerdings den dem estnischen entsprechenden Schluss aufweisen [1]), jedoch nicht auf dem Wege mündlicher Weitergabe an die betreffenden Orte gewandert sein können, sondern wohl einer gedruckten Quelle [2]) entstammen. Das Exemplar im „Kanteletar" [3]) muss von Lönnrot erweitert worden sein.

Ebenso, wie der Schluss, gehen in OI und weiterhin andere Züge verloren, so z. B. dass die Jungfrau den Gefragten gegenüber Gewaltmittel anwendet. („Ich nahm den Pflügern ihren Pflug, den Wäscherinnen ihre Klöpfel") [4]. In RK erinnert man sich kaum noch der Gefragten, ebensowenig bei den Karelen im Gouvernement Twer [5]).

Ein genaueres Eingehen auf die letzterwähnten Züge würde dasselbe Resultat ergeben, wie oben die Vergleichung des Schlusses; doch genügt uns diese schon als Beweis, dass das Lied von WI aus sich weiter verbreitete; ein umgekehrter Weg ist unmöglich.

Ziehen wir das Facit: das estnische Lied *„Haned Kadunud"* entstand im Fellinschen, wanderte jedenfalls in Ostwierland ein, bewegte sich also in der Richtung nach Osten; das finnische Pendant hat in WI seinen Ausgangspunkt, schrumpft beim Weiterwandern allmählich zusammen. Ist es nun nicht durchaus natürlich, wenn wir im finnischen Liede eine direkte Fortsetzung des estnischen sehen? Zum estnischen Schlusse von *„H. K."* — nur der Schluss ist ja in Suomi bekannt — dichteten die Finnen eine neue Einleitung (ähnliches sahen wir in *„Kari Kadunud"*), oder diese Einleitung war vielleicht schon als selbständiges Lied vorhanden, und der estnische Schluss wurde ihm angegliedert. —

Damit schliessen wir unsere eigentliche Untersuchung, doch es mögen noch einige Bemerkungen folgen. Oben wurde als höchst

---

[1]) Z. B: Saxbäck V N:o 472, Ahlqvist II N:o 35.
[2]) D. E. D. Europaeus: Pieni Runon-seppä, H:fors 1847 pag. 35.
[3]) 1840. III N:o 31.
[4]) Vorhanden z. B. in Länkelä Heft VI p. 24 N:o 15; Porkka III N:o 440, — beide aus WI.
[5]) Cf. Alava's Sammlung aus Twer.

wahrscheinlich hingestellt, dass WI sein Lied von den estnischen Nachbarn erhielt; ich sage: als höchst wahrscheinlich, denn ein mathematisch sicheres Resultat — wenn solche in der Folklore sich überhaupt erlangen lassen — ist es nicht. Es könnte z. B. behauptet werden: die Richtung der Wanderung bedeutet wenig, das Lied wurde in WI geschaffen und von hieraus irgendwie ins Fellinsche getragen, von wo es sich dann weiter verbreitete. Es konnte ja auch der Este den finnischen Schluss mit einer neuen Einleitung versehen, denn auch das finnische Lied befriedigt, was den logischen Zusammenhang des ganzen anbetrifft. Sogar, wenn sich zeigen liesse, dass die finnische Einleitung (s) ursprünglich ein selbständiges Lied ist, sogar dann ist erwähnte Übertragung nach F möglich.

Solche sprunghafte Wanderungen mögen in der Theorie möglich sein, in der Praxis sind der untersuchten Fälle noch zu wenige, um einen Schluss zu erlauben [1]). Behauptet jemand, dass das Lied aus WI nach F übertragen wurde, so erwarten wir von ihm den Beweis.

Ich will zu obiger Behauptung, die ein finnischer Forscher etwa aufstellen könnte, zwei Bemerkungen machen, von denen die eine gegen mich spricht, die andere für mich. Die genauere Untersuchung der Bemerkungen wäre Sache des finnischen Forschers.

I. Es ist nicht sicher, dass die finnische Form gerade der ostwierländischen entspricht. Die Form des finnischen Schlusses ist so weit von dem estnischen verschieden, dass sich schwerlich beweisen lässt, der betr. Schluss sei gerade aus Ostwierland nach WI hinübergegangen. (Bestehen bleibt diese Möglichkeit gewiss).

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf den finnischen Schluss, so wären wir geneigt zu behaupten, er habe die grösste Ähnlichkeit mit der Fassung, welche die Setukesen ausgebildet haben. 1) Hier, wie dort — man vergleiche das finnische Beispiel —

[1]) Man vergleiche das Verhältnis zwischen dem estnischen und finnischen *„Kari Kadunud“*.

wird das Suchen ausgedehnt, indem verschiedene Persönlichkeiten, gesondert von einander, der Jungfrau begegnen und einzeln um Auskunft gefragt werden; zugleich werden jedesmal die Beschreibung der Gans und die Antwort wiederholt. Im übrigen estnischen Liedergebiete hörten wir nur von einer Begegnung.

2) Unwillkürlich denken wir an die Setukesen zurück, wenn in Suomi die um Auskunft Gefragten antworten, die Gans sei vorübergeflogen:

Yksi siipi maata veitti, *Toinen taivasta tavotti.*

(In einzelnen Fällen beschreibt die Jungfrau mit obengenannten Worten ihre Gans). — Es ist also ein ungeheurer Vogel, der hier fliegt. Bei den Setukesen hörten wir ebenso von einem ungeheuren Vogel; allerdings war das nicht die Gans, sondern der das Geflügel erschreckende Raubvogel. Man vergleiche mit den finnischen Zeilen die estnischen:

Tulli iks haugas Haromaalt, *Jalakese merehna mürisi,*
Musta tsirku muilt mailt, *Siivokese sipse taivoh.*

3) Beide erwähnten Umstande sprechen für eine Entlehnung von den Setukesen; ausserdem spricht gegen Wl, dass eine Beschreibung der Gans in Ha, J, Wl unbekannt ist, dem übrigen Eesti aber und Suomi bekannt.

Genannte Züge sind aber nur scheinbare Ähnlichkeiten. Ad Punkt 1. Die um Auskunft angegangenen Persönlichkeiten können gewiss auch in WI selbständig in mehrere Gruppen zerschlagen worden sein, ebenso wie aus der einen Gruppe des übrigen estnischen Liedergebietes bei den Setukesen mehrere entstanden. Und was direkt gegen eine Entlehnung von den Setukesen zeugt: a) die Anwendung der Gewaltmittel — ich nahm dem Pflüger den Pflug u. s. w. — ist den Setukesen unbekannt, doch das übrige Liedergebiet, auch Ostwierland singt davon, und ebenso WI.

b) Der Schluss — es wurde mir ein Stuhl gebracht aus den Knochen meiner Gans, ein Kissen aus ihren Federn u. s. w. — wird bei den Setukesen nicht gesungen, muss also aus dem übrigen Gesanggebiete nach WI gekommen sein.

Ad Punkt 2. Die Schilderung des grossen Vogels ist allerdings in Suomi und bei den Setukesen frappierend ähnlich, doch bezieht sie sich, wie schon bemerkt, auf zwei verschiedene Vögel, bei den Finnen auf die Gans, bei den Setukesen auf den Raubvogel. Übrigens scheint sie auch in Suomi mit der Gans — auf die sie durchaus nicht passen will — ursprünglich nichts zu thun zu haben. Dieselbe ungeheure Grösse wird mit denselben Worten dem Vogel beigelegt, der in einem Kriegsliede die Kriegesnachricht bringt, und zu guter letzt wird sie noch zum Kennzeichen der bösen Pohjolawirtin, die die Kalevalahelden so hart bedrängt [1]). Welches finnische Lied Anspruch auf die Zeilen hat, das festzustellen ist nicht die Aufgabe meiner Untersuchung.

Ad Punkt 3. Die Schilderung der Gans fehlt im angrenzenden Wierland und in Ha, J, folglich muss sie entweder aus dem weiteren Eesti stammen, oder — in Suomi selbständig entstanden sein. Das letztere ist gewiss nicht unmöglich. War das Motiv, dass die Gans gesucht wurde und Begegnende um Auskunft gefragt, aus Wl herübergenommen, so lag es sehr nahe, dass den Begegnenden die Gegenfrage in den Mund gelegt wurde: „Ja, wie sah denn deine Gans aus?“ — und darauf musste selbstverständlich eine Beschreibung der Gans folgen. Die Fassung der Schilderung braucht mit der estnischen nicht zusammenzuhängen. Ich mache drauf aufmerksam, dass in ihr ein beständiger Teil die Zeilen:

Otsassa otavan tähti, *Päässä päivän pyöryläinen* —

sind. Dieselben Kennzeichen werden aber in einem finnischen Spielliede [2]) einem Pferde zugeschrieben. Für eine verlorene Gans sind sie allerdings zu phantastisch, eher könnten sie ins Spiellied gehören; es wäre Sache einer genaueren Untersuchung, das Verhältnis festzustellen.

II. Die Einleitung zum finnischen *„H. K.“* (= s) scheint ein selbständiges Lied gewesen zu sein. Die nä-

[1]) Cf. Kalevala, 43. Rune, 165 ff.

[2]) Man vergleiche dazu Anhang N:o 7.

here Untersuchung dieser Frage überlasse ich, da sie ausserhalb der Grenzen meiner Arbeit liegt, einem finnischen Forscher und mache nur auf einiges aufmerksam, was mir aufgefallen.

Die Einleitung setzt sich, wie aus dem angeführten Beispiele ersichtlich, aus folgenden Gedanken zusammen: „Eine Jungfrau weint. Nach dem Grunde des Weinens gefragt, antwortet sie, sie trauere um ihren Bruder, der in frühester Jugend in den Krieg gezogen sei. Als Trost hört sie, der Bruder komme schon nach Hause, bringe ihr als Geschenk eine Gans u. s. w.“

Dieselben Gedanken enthält ein anderes Lied. Als Beispiel führe ich eine Niederschrift aus WI an [1]):

Kävin piennä paimenessa,
Lasna lammasten ajossa.
Ajoin lehmät suota myöten,
Itse kangasta kapitin,
Rämähytin raita puuta;
Tuolta neitonen putoisi,
Solki suussa, vyö kedessä;
Itkee tuhistelloo.
Mie kyselin neitoselta:
„Mitäs itket, neito nuori“?
Neito vasten vastaeli,
Vasten vastahan saneli:
„Itken pientä veikkojain,
Miks pienna sotaan joutui,
Isoin polven korkukaisna,
Emoin värttänän pituisna“.
„Älä itke, neito nuori,
Tuolta veikkosi tulloo,
Alta linnan airat soivat,
Päältä linnan pää näkkyy,
Tuopi uudet ummiskengät,
Sulkkuset tuop sukan sitteet“.

Das mitgebrachte Geschenk ist hier nie eine Gans, sondern irgendein Kleidungs- oder Schmuckstück. Solcherart Geschenke sind für einen aus der Ferne, dem Kriege, heimkehrenden Bruder jedenfalls passender, als eine lebende Gans, die er unter dem Arme trägt. Es ist sehr möglich, dass in diesem Liede das ursprüngliche Geschenk (ob unter dem Einflusse des estnischen *„Haned Kadunud“?)* durch eine Gans ersetzt wurde, und hieran die Partie des Suchens, aus dem estnischen Liede angefügt. Da die Gans gesucht wurde, musste man sie irgendwie verloren gehen

---

[1]) Strählman fol. 161.

lassen, und so entstand die verbindende Partie, die im angeführten Beispiele des *„Haned Kad.“* den Zeilen 9—22 entspricht. —

Ähnliche Gedanken begegnen uns noch in einem dritten Liede [1]). Als Einleitung wird hier eine lange Reihe phantastischer Fragen gestellt und beantwortet: „Was erscheint dort? Ein Dorf. Was ist im Dorfe? Ein Heuschlag. Was im Heuschlage? Ein Bach; u. s. w. Zum Schlusse gelangen wir in eine Vorratskammer, wo vier Jungfrauen sitzen:

Yksi kuto kulta vyötä,
Toinen huittaa kulta huita,
Kolmas solkia sovittaa,
Neljäs istuu kynnyksellä,
Itkee nuorta veikkoansa,
Kun nuorena sotaan vietiin,
Lassa laivan haltiaksi.
Mitä (hän) tuopi tullessansa?
Sisarelleen sinisen uuhen,
Joka viikkoin villan tekee,
Kuukausittain karin tekee.

Dieses Fragelied nun singen auch die Esten; *(= „Neli Neidu“)* [2]. Schon die flüchtigste Vergleichung lehrt, dass beide Fragelieder — das estnische und finnische — zusammenhängen müssen. Den zukünftigen Forscher mache ich drauf aufmerksam, dass entgegen unseren bisherigen Erfahrungen diesesmal die weiter im Lande aufgezeichneten Varianten [3]) den estnischen näher liegen, als etwa die Niederschriften aus WI [4]).

Dass die beiden angeführten finnischen Beispiele mit der Einleitung von *„H. K.“* zusammenhängen, scheint mir sicher zu sein. Wie ihr gegenseitiges Verhältnis ist, — welches der gebende Teil, welches der nehmende — und ob sie nicht beide auf Grund des estnischen *„Neli Neidu“* entstanden sind, das klarzustellen wäre eine nicht uninteressante Aufgabe.

---

[1]) Z. B.: PALDANI „Lauluja Satakunnasta“ 1852 N:o 5, aus Kuru.

[2]) Ungefähr 125 Niederschriften liegen mir vor; ein Beispiel aus Haljala ist bei H. II, 38, 179 N:o 14; cf. auch „Anhang“ N:o 14.

[3]) Z. B., ausser dem angeführten, JÄRVINEN N:o 24 aus Mouhijärvi und RUDBECK & ROTHMAN, U. N:o 21 aus Nord-Tavastland.

[4]) STRÅHLMAN N:o 21 (= 108) und N:o 3 (= 70).

„Haned Kadunud" bei Fremdvölkern.

Ein verwandtes Thema ist der Poesie der Nachbarvölker unbekannt. Allerdings begegnet uns der Gedanke, dass einem jungen Mädchen Gänse verloren gehen, in einem russischen Liede,[1]) doch nur als Einleitung zu einer vom estnischen Liede durchaus verschiedenen Fortsetzung.

Ein junges Mädchen treibt Gänse nach Hause; letztere fliegen auseinander:

Мои гуси не табунятся, Мои сѣры разлетаются.

In der Fortsetzung hören wir, dass ihr ein junger Mann, **парень хорошенькій, лакей молодой, солдатъ, сержантъ** u. s. w. begegnet und mit ihr schäkert. —

Jede Verwandtschaft zwischen dem russischen und dem estnisch-finnischen Liede ist ausgeschlossen.

---

[1]) Etwa Соболевскій: Великорусскія народныя пѣсни, S:t Petersburg 1896, II N:o 49—57.

5.

„Ehted Riisutud“.

(Der geraubte Schmuck).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Ö 1	H. II. 18, 195 N:o 12.	Joh. Trull.	1888	Põide.	—	—
„ 2	H. I. 3, 65 N:o 2.	D. Jakson.	1889	„	—	—
P 1	{Eisen 6281.	A. Bormann.	1893	Vändra.	—	—
	= H. II. 40, 1061 N:o 4.	—	—	—	—	—
„ 2	{H. II. 43, 888 N:o 10.	H. Kull.	1893	Pärnu.	—	—
	= Eisen 18847 N:o 9.	J. P. aus Riga.	1895	—	—	—
„ 3	H. III. 24, 85 N:o 2.	J. Riiet.	„	Saarde oder Häädemeeste.	—	—
„ 4	H. III, 5, 750 N:o 8.	H. L.	1889	Saarde.	—	—
F 1	Eisen 445 N:o 460.	—	—	Tarvastu.	—	—
„ 2	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
„ 3	{E. K. S. 4:o. 3. 404 N:o 3.	J. Pausk.	—	Tarvastu.	—	—
	= H. II. 20, 647 N:o 3.	J. Tammann.	1889	Suure-Jaani.	—	—
„ 4	{H. IV. 4, 315 N:o 12.	J. Kägar.	1891	Tarvastu.	—	—
	= Eisen 464 N:o 482.	—	—	—	—	—
	= H. R. 3. 367.	—	—	—	—	—
„ 5	Leere Nummer.	—	—	—	—	—
„ 6	E. K. S. 184 Hels. Kop.	J. Peet.	1879	Viljandi.	—	—
„ 7	H. IV. 3, 594 N:o 21.	P. Johannson.	1890	Suure-Jaani.	Eva Viigand.	—
„ 8	H. II. 20, 656 N:o 19.	J. Tammann.	1889	„	—	—
„ 9	H. III. 14, 681 N:o 10.	J. Järv.	1892	Pilistvere.	—	—
„ 10	H. III. 7, 495 N:o 58.	Ida Wöhrmann.	1889	Põltsamaa.	—	—
D 1	H. III. 7, 161 N:o 1.	Friedr. Kuhlbars.	1869	Sangaste.	—	—
„ 2	H. II. 5. 543 N:o 6.	Stud. Joos. Hurt.	c. 1886	„	Liis Oberst.	c. 75 J.
„ 3	H. II. 5. 572 N:o 10.	„	„	„	Kadri Veemees.	über 70 J.
„ 4	H. III. 10, 586 N:o 2.	M. Lepp.	1889	„	—	—
Wo 1	E. K. S. 8:o. 3, 204 N:o 10.	J. Erlemann.	1877	Kanepi.	—	—
„ 2	Hurt: Vana Kannel N:o 106.	—	1865/75	Põlva.	—	—
„ 3	H. III. 11, 785 N:o 2.	Joh. Sibul.	1888	Räpina.	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
Wo 4	H. I. 6, 191 N:o 7.	J. Sandra.	1894	Vastseliina.	—	—
S 1	H. II. 4, 462 N:o 194.	J. Hurt.	1886	Setukesien.	Semmels Weib Anni.	—
L 1	O. KALLAS: Lutsi Maarahvas N:o 106.	O. Kallas.	1893	Ludzen.	Mai Jurango, Anetta Antshenkova.	55 J. 20 „
„ 2	„ N:o 107.	„	„	„	Katri Bul.	58 „
„ 3	„ N:o 108.	„	„	„	Jaan Herma.	45 „
„ 4	„ N:o 109.	„	„	„	Hels Meksha.	65 „
„ 5	„ N:o 110.	„	„	„	Magdalena Jurango.	29 „
Wk 1	H. II. 2, 556 N:o 708.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Hanila.	Riinu Koppelmann.	78 „
„ 2	H. II. 17, 714 N:o 93.	Stud. M. Ostrov.	1890	„	Mari Kroosvelt.	50 „
„ 3	H. II. 17, 38 N:o 18.	M. Siedermann.	1889	Märjamaa.	—	—
Ha 1	H. II. 16, 61 N:o 57.	J. M. Sommer.	—	Kose.	Ann Karu.	68 J.
„ 2	H. II. 34, 332 N:o 33.	Stud. H. Lohk.	1892	Jaani.	Mari Koort.	71 „
„ 3	H. II. 15, 189 N:o 53.	H. Redlich.	1888	Jõelähtme.	—	—
„ 4	H. I. 4, 66 N:o 4.	F. Matson.	1878	Kuusalu.	—	—
„ 5	EISEN 991 N:o 944.	Aus der Krimm geschickt.	—	„	—	—
„ 6	H. II. 34, 461 N:o 39.	Stud. H. Lohk.	1892	„	Kadri Viikström.	62 J.
„ 7	H. II. 40, 780 N:o 57.	Th. Uustalu.	1893	„	—	—
J 1	H. II. 13, 639 N:o 11.	K. Türk.	1889	Türi.	—	—
„ 2	H. II. 38, 861 N:o 7.	Alex. Hanson.	1893	Paide.	—	—
„ 3	H. II. 26, 913 N:o 10.	E. Türk.	1889	Stadt Weissenstein.	—	—
„ 4	E. B. F. 232 m (Heft f. N:o 17). = KREUTZWALD A. N:o 9.	Fr. R. Kreutzwald.	—	Peetri.	—	—
„ 5	EISEN 8300 N:o 16.	M. Leppik.	1893	Koeru.	—	—
„ 6	H. II. 47, 113 N:o 10.	H. Kitvell.	1887	Madikse.	—	—
„ 7	H. II. 46, 712 N:o 27.	G. Klemmer.	1894	Ambla.	—	—
„ 8	EISEN 7905 N:o 35, b.	—	—	„	Tiina Kütberg.	—
„ 9	EISEN 7739 N:o 17.	—	—	„	—	—
„ 10	H. II. 14, 52 N:o 74.	V. Kullerkupp.	1888	„	—	—
„ 11	KREUTZWALD & NEUS Myth. u. mag. L. p. 42 N:o 6 = E. B. F. 232 f. II N:o 254 = Kalevipoeg XIX 807—876.	Fr. R. Kreutzwald.	—	„	—	—
„ 12	EISEN 15113 N:o 27.	—	—	„	—	—
„ 13	EISEN 15117 N:o 31. =Wl 7 (Beides sind „verschönerte“ Exemplare).	—	—	„	—	—
Wl 1	H. II. 10, 154 N:o 167.	E. Langsepp.	1889	Kadrina.	—	—
„ 2	H. II. 10, 144 N:o 155.	„	„	„	—	—
„ 3	H. III. 17, 298 N:o 41.	V. Rosenstrauch	1894	„	—	—
„ 4	H. III. 17, 504 N:o 157.	„	„	„	—	—
„ 5	H. I. 1, 76 N:o 74.	K. Kleinmann.	1888	„	—	—
„ 6	ROSENPLÄNTER Beitr. 18, p. 104.	A. Knüpffer.	—	„	—	—
	= NEUS: Estn. Volksl. N:o 100 D.	—	—	—	—	—
	= E. H. 62, VIII N:o 14.	—	—	—	—	—
	= E. H. 66 N:o 18.	—	—	—	—	—
	= KREUTZWALD A. 91.	—	—	—	—	—
	= H. II. 33, 92 N:o 62.	—	1826	—	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
	= in deutscher Übersetzung bei SCHLEGEL: Reisen X. „Anhang" p. 148 N:o 5.	—	—	—	—	—
	= H. II. 55, 807 N:o 12.	V. Reiman.	—	—	—	—
	= H. I. 7, 410 N:o 8.	A. Suurkask.	—	—	Reet Suurkask (?)	—
Wl 7	H. II. 46, 625 N:o 53 (cf. J. 13).	K. Kleinmann.	1895	Kadrina.	—	—
„ 8	H. I. 5, 67 N:o 165.	A. A. & A. J. Langei, J. Einmann.	1892/94	Haljala.	Leenu Akker.	—
	=VESKE N:o 18 (Helsingfors).	J. Rothberg.	—	„	Ann Veerwaldt.	—
„ 9	H. III. 2, 409 N:o 29.	Joh. Vabian.	1890	„	—	—
„ 10	H. III. 12, 167 N:o 1.	Leena Lepp-Viikmann.	1891	„	—	—
„ 11	H. IV. 1, 113 N:o 53.	Stud. K. Leetberg.	1888	„	—	—
„ 12	H. II. 10, 386 N:o 113.	J. Ustallo.	1889	Nigula.	—	—
„ 13	H. II. 34, 408 N:o 168.	Stud. H. Lohk.	1892	„	Ann Mikita.	70 J.
„ 14	H. II. 1, 389 N:o 546.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	Jõhvi.	Mari Räbin.	60 „
„ 15	H. II. 37, 333 N:o 1.	T. Wiedemann.	1891	„	Reisberg.	—
„ 16	H. II. 7, 230 N:o 105.	H. Masing.	1889	Vaivara.	Marie Välja.	70 J.
„ 17	H. II. 37, 13 N:o 5.	J. Volde.	1888	Wierland (Narwa).	—	—
„ 18	VESKE „Wesenberg" III N:o 55.	M. Veske.	1875	Wierland.	—	—
„ 19	E. B. F. 232 b—d N:o 810 (= a. 52).	A. Knüpffer.	—	Wierland (Kadrina?)	—	—
„ 20	E. B. F. 232 b—d N:o 2.	„	—	„	—	—

Mit *„Ehted Riisutud“* gehen wir über auf eine Liedergruppe, welche speciell das Mädchenleben zum Thema hat: bald werden hier dem Mädchen, welches sich am Wasser wusch, ihre Schmucksachen vom bösen Hechte geraubt, bald verliert sie ihre Ringe; in anderen Liedern begegnen ihr böse Buben, verderben mutwillig ihren besten Sonntagsschmuck oder wollen ihr Gewalt anthun. Sie aber eilt nach Hause in der Mutter Arme, unter des Vaters Schutz, oder ist tapfer und wehrt sich mutig gegen die Frechlinge.

Rekonstruktion.	Übersetzung.
Läksin Piipe pead pesema,	Ich ging nach Piibe den Kopf waschen,
Piibe pikale jõele,	Zum langen Piibe-Flusse,
Piibe alla hallikalle;	Unter Piibe an die Quelle;
Panin helmed heina pääle,	Ich legte die Perlen auf das Heu,
Kee kulla kaare pääle,	Die Kette, die goldene, auf die Schwade,
Sõrmuse sõmera pääle,	Den Ring auf den Grant,
Preesi peene liiva pääle.	Die Spange auf den feinen Sand.
Tuli siis haugi alta vetta,	Da kam ein Hecht unter dem Wasser,
Pääsukene päälta vetta,	Eine Schwalbe über dem Wasser,
Viis minu helmed heina päälta,	Brachte meine Perlen vom Heu,
Kee kulla kaare päälta,	Die Kette, die goldene, von der Schwade,
Sõrmuse sõmera päälta,	Den Ring vom Grant,
Preesi peene liiva päälta.	Die Spange vom feinen Sande.
Siis läksin nuttees koduje.	Da ging ich weinend nach Hause.
Vastas eite, vastas taati,	Entgegen der Vater, entgegen die Mutter,
Vastas need vanad mõlemad:	Entgegen die Alten beide:
„Mis sa nutad, tütar noori?“	„Weshalb weinst du, Tochter jung?“
„Mis mina nutan, eidekene,	„Weshalb ich weine, Mütterchen,

Või mis nutan, taadikene?"	Oder weshalb ich weine, Väterchen?"
20 — 32 = 1 — 13.	20 — 32 = 1 — 13.
„Ära sina nuta, tütar noori!	„Weine nicht, Tochter jung!
Las tuleb kaubamees külasse,	Mag nur der Kaufmann ins Dorf kommen,
Poepoiss tuleb põrmandalle,	Der Handelsgehilfe kommen auf die Diele,
Siis ostan helmed heina karva,	Dann kaufe ich Perlen heufarbig,
Kee kulla kaare karva,	Eine Kette, eine goldene, schwadenfarbig,
Sõrmuse sõmera karva,	Einen Ring grantfarbig,
Preesi peene liiva karva".	Eine Spange feinsandfarbig".

Verteilung der 71 Exemplare des Liedes:

Wk 3	Ha 7	J 13	Wl 20	
Ö 2	P 4	F 8	D 4	
			Wo 4	S 1
				L 5

Bei einer Vergleichung mit anderen Liedern, etwa den schon untersuchten, fällt uns hier auf, dass Ha und J verhältnismässig zahlreiche Exemplare aufweisen, während sie sonst schwach vertreten waren; nach Westen zu, — Wk, Ö — nach Süden zu — P, F, D, S — ist die Anzahl der Exemplare eine weit geringere, als sonst; bei genauerem Zusehen zeigt es sich, dass auch diese wenigen Varianten meist nur Bruchstücke oder ferne Anklänge sind. In Ö 1 hat sich nur der Anfang des Liedes erhalten; dran knüpft sich ein selbständiges Lied, in welchem die Jungfrau den Freier zurückweist, weil sie noch zu jung sei; in Ö 2 werden der Tochter

ausser dem Schmuck noch ihre Schuhe gestohlen, und als Trost erhält sie drei Paar Schuhe. Von den 8 Varianten Fellins ist F 10 ein Bruchstück, ebenso F 3, welches dazu als Einleitung eines anderen Liedes dient („Am Meere waschende Jungfrauen werden von Schiffern geraubt"); auch F 4 wird falsch fortgesetzt, in F 6 betrinkt (!) sich das Mädchen im Walde und lässt sich ihren Schmuck stehlen, (Einfluss von *„Hobune Varastatud"*); drei Exemplare, — F 7, 8, 9 — die bezeichnenden Weise Estland näher, in Suure-Jaani und Pilistvere gesungen wurden, haben eine bessere Fassung. In L hat sich fast nur der Anfang erhalten; das eine Exemplar der Setukesen wird falsch fortgesetzt, ausserdem sind die Hauptzüge des Liedes in D, Wo, S, L stark verändert: geblieben ist eigentlich nur der Zug, dass der Jungfrau Schmucksachen abhanden kommen; sie werden ihr aber gestohlen, nicht vom Fische geraubt, und die Jungfrau befindet sich nicht mehr am Wasser, sondern auf einem Kornfelde. Im folgenden wird es sich zeigen, dass diese Form nicht die ursprüngliche sein kann.

Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt also die Heimat des Liedes in Ha, J oder Wl; die genauere Untersuchung muss zwischen den drei genannten Kreisen den Ausschlag geben.

Fünf Punkte sind es, auf die wir bei der Feststellung des Originals unsere Aufmerksamkeit zu lenken haben:

1) Wo befand sich die Jungfrau, und womit war sie beschäftigt, als ihr der Schmuck abhanden kam?

2) Wer führte den Raub aus?

3) Welche einzelnen Schmuckstücke wurden weggebracht und von wo?

4) Was bieten die Eltern als Trost?

5) Die Übergangsformeln.

Zur Feststellung des ersten Punktes haben wir vor allem die Einleitung zu betrachten, die uns auf die oben ausgesprochene Doppelfrage eine direkte Antwort giebt; zur weiteren Bekräftigung der aus der Einleitung gewonnenen Resultate ziehen wir heran die drauffolgenden Zeilen: hier wird einemjeden Schmuckstücke, das die Jungfrau ablegt, ein besonderer Platz angewiesen, — *keed kivi pääle, helmed heina pääle* u. s. w. Aus dieser Angabe

lassen sich vielleicht Schlussfolgerungen ziehen, wo sich die Jungfrau befand, ob am Meere, an einem Flusse, auf einem Kornfelde oder sonstwo.

Einzelne Situationen weisen wir mit leichter Mühe als falsch zurück: in F 6 hat das Lied *„Hobune Varastatud“* dem Sänger einen bösen Streich gespielt: es betrinkt sich die Jungfrau (!) legt sich im Walde schlafen und nimmt ihren ganzen Schmuck ab, wohl — damit es ohne Gefahr gestohlen werden kann. Wir haben hier ein Beispiel, wie gedankenlos Lieder oft nachgesungen und zusammengeschweisst werden. In D 1 sucht die Jungfrau Nüsse; weshalb sie ihren Schmuck ablegt, ist nicht zu verstehen. In J 13 sehen wir sie gleichfalls Nüsse suchen, doch sie besinnt sich zu rechter Zeit und tritt ans Wasser, um sich zu waschen; damit ist ein genügender Grund zur Ablegung des Schmuckes gegeben, und wir haben die richtige Situation. J 8 verflicht in der Einleitung Gedanken aus drei verschiedenen Liedern; näher wollen wir sie nicht anführen.

J 4, 11, Wl 1, 6 bieten uns die Fassung, die wir auch im „Kalevipoeg“ [1]) wiederfinden. (Wie ein Blick aufs Variantenverzeichnis lehrt, muss sie beliebt gewesen sein: Wl 6 ist nicht weniger als 10 Mal abgeschrieben und abgedruckt worden. Unter anderem wird dieses am Anfang des Jahrhunderts von Knüpffer aufgezeichnete Lied a. 1896 Hurt eingeschickt, und als Sängerin Reet Suurkask angegeben. Das ist entweder ein Irrtum oder eine Mystification. Dieses als Nebenbemerkung). Was die Fassung der Einleitung anbetrifft, so weisen wir sie ebenso zurück, wie die vorhergehenden. Die Jungfrau macht eine Lustfahrt auf dem Meere:

Läksin merde kiikumaie, *Suurte saarde sõudemaie.*

Es fragt sich nun: Ja, weshalb legte sie denn ihren ganzen Schmuck — Perlen, Ketten, Ringe, Bänder — ab und liess ihn am Strande? Störte sie der Schmuck beim Rudern, da war doch im Bote Platz genug. (An ein Baden im Meere, wie im entsprechenden finnischen Liede, ist hier nicht zu denken).

---

[1]) XIX, 807 ff.

KREUTZWALD's Aufzeichnung [1]) hat eine sonst unbekannte Fortsetzung: der Jungfrau eilt zur Hilfe „der Sohn des Felsens, der schwedischen Harfe Schläger"; er zwingt die räuberischen Tiere — *haug, pääsu* — ihre Beute wieder auszuliefern und macht der Jungfrau einen Heiratsantrag, der aber zurückgewiesen wird. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass diese Fortsetzung nicht aus dem Volksmunde stammt, trotzdem das Lied (also wohl auch erwähnte Fortsetzung) bei NEUS als „von KREUTZWALD aus dem Kirchspiel Ampel aufgezeichnet" angegeben ist. Von dieser Fortsetzung findet sich unter den erhaltenen Liedertausenden nicht die geringste Spur, es sei denn, dass einige Zeilen aus einem beliebigen Freierliede stammen; ausserdem wird der Kenner Sprachfehler und der estnischen Poesie, wenn nicht sogar Prosasprache fremde Wendungen leicht herausfinden.

In F 3, 4, Ha 2, J 9, Wl 5 wäscht die Jungfrau in der Nähe eines Wassers Wäsche; (in F 3, 4 wäscht (!) sie ihre Ringe und Perlen):

Läksin merde möskemaie, *Oja suule uhtemaie.*

Dass sie dabei ihren Schmuck abnimmt, ist natürlich; es fragt sich aber: war es überhaupt nötig, dass sie so reichlichen Schmuck anlegte, wenn sie aus dem Hause ging, um schmutzige Wäsche zu reinigen? Und weiter: sie blieb doch selbst in der Nähe der abgelegten Wertgegenstände; wie konnten sie ihr geraubt werden?

Das wären die inneren Gründe, die gegen diese Einleitung sprechen; ausserdem aber erkennen wir in den drei erstgenannten Exemplaren den deutlichen Einfluss eines anderen Liedes, nämlich *„Sörmus Kadunud"* [2]). Da geht die Jungfrau an den Strand waschen und verliert ihre Ringe; diese hatte sie selbstverständlich nicht zu Hause abgenommen. In den beiden letztgenannten Exemplaren wäscht statt der Jungfrau (der Haustochter) — die Schwiegertochter. Nachdem ihr der Schmuck abhanden gekommen ist, eilt sie, wie gewöhnlich, weinend nach Hause; statt der Schwie-

[1]) Bei NEUS und im „Kalevipoeg".
[2]) Cf. II Teil N:o 6.

gereltern aber sehen wir ihr *taat* und *eit* entgegenkommen und hören sie *tütar* anreden; sie muss also bei ihren Eltern sein, oder richtiger: die Schwiegertochter gehört überhaupt nicht in dieses Lied. Die Einleitung ist entnommen einem anderen Liede: „Die Schwiegertochter will ihre Wäsche waschen, doch die neue Verwandtschaft giebt ihr weder Kessel, noch Schlägel, noch Waschtrog u. s. w.“ [1]).

Eine weitere Gruppe — P 1, 2, F 1, 8, Ha 5, 6, 7 — führt uns auf den Heuschlag; die Jungfrau mäht oder wendet Schwaden auf des Vaters Heuschlag oder auf Gutsboden (P 1) oder sogar — in den Varianten aus Kuusalu — in des Schöpfers und der Maria Dienst:

Läksin Loojale loole, *Marijalle heinamaale.*	*Ei olnd Looja loogu kuiva,* *Marija eina ilusa.*

Sie legt ihren Schmuck ab, — aufs Heu, auf die Schwaden — da kommt *augi alta vetta, Pääsukene päälta vetta* und bringt ihn fort. Wir sind frappiert, plötzlich zu sehen, dass ein Hecht, ein Wassertier, heranschwimmt, denn nach der bisherigen Einleitung liess sich die Nähe des Wassers nicht ahnen. Wir haben hier eine spätere Entwickelungsstufe. Einzelne Varianten sangen, wie die Jungfrau ging *alla heinamaale, silmi pesema, jõe jookseva veega,* also zum Flusse, der durch den Heuschlag floss, um sich zu waschen. Diese Absicht hat man vergessen, damit auch das Wasser; als neue Beschäftigung wird der Jungfrau Mähen und Schwadenwenden zuerteilt; erst, wo der Schmuck geraubt wird, sehen wir wieder den Fluss fliessen, der in der Einleitung versiegt war. — Hineingespielt hat hier ein anderes Lied, eine Legende, welche gerade das Mähen besingt; die Einleitung dieses Liedes drang desto leichter in *„Ehted Riisutud“* ein, als die Jungfrau sich hier schon auf dem Heuschlage befindet [2]).

Alle bisher erwähnten Sangesarten waren darin einig, dass sie die Jungfrau ans Wasser brachten, was, wie wir weiter unten

---

[1]) Cf. HURT: Vana Kannel N:o 249.

[2]) Beispiele des erwähnten Liedes: H. II. 43. 819. N:o 45 aus Äksi; H. III. 6. 19. N:o 3 aus Kursi.

sehen werden, das Ursprüngliche ist; im Lande drin aber, in D, Wo, S, L, ist dieser Zug durchaus geschwunden; vom Wasser ist nicht mehr die Rede, die Jungfrau sehen wir auf dem Felde. Sie treibt entweder die Herde in den Wald (D 1, 4) —

Lätsi karja saatemaie, *Värrist vällä veerimaie,*

oder ergeht sich im Walde, sieht ein Feld und will es vom Unkraut reinigen; Beispiel:

Tulli üles hummogul, *Kua kodo tullõnani?*
Inne varra vallgõt, *Lõüze iks kaara kazuvat,*
Lätsi mõtsa käumahe, *Hellä herrne häitsevat.*
Hummogulla hulkimahe. *Karksi iks sisse kitskuma,*
Miä ma lõüze minnenäni, *Kitskuma ja kakuma.* (S 1).

Die Verlegung der Situation aus der Nähe des Wassers aufs Feld bedingt auch eine Veränderung der Art des Verlustes. Es ist nicht mehr der räuberische Hecht, der den Schmuck entwendet, sondern ein böser Mensch, der im Walde aufgelauert hat:

Tulli varas varikost, *Kuri meesi kuuzikost* (D 3);

dieser stiehlt die Schmuckgegenstände, welche die Jungfrau abgelegt hat, um besser arbeiten (jäten) zu können. Erwähnte Fassung ist jedenfalls an dreihundert Jahre alt, wenn nicht mehr, denn sie findet sich auch bei den Ludzener Esten; nichtsdestoweniger aber werden wir sie als eine spätere Entwickelung zurückweisen müssen.

Abgesehen von ihrer Beschränkung nur auf das südestnische Sprachgebiet und ihrer geringen Anzahl, — 14 Varianten — spricht gegen sie die mangelhafte Ausbildung und Erhaltung. Von den 14 Varianten sind 5 unvollständig und führen das Lied nicht bis zum Schlusse; die übrigen haben einen Schluss, doch ist dieser sehr verschieden gefasst und teils unlogisch: in L 2, 3 findet sich der gestohlene Schmuck bei der Mutter zu Hause wieder; in Wo 4, S 1 tötet die Jungfrau den Räuber, das hindert die beiden aber nicht vom Gute sich einen Rechtsspruch zu holen. Dran knüpft sich ausserdem noch eine Episode: „Des Räubers Grab brachte Schlangen und Käfer hervor und gab dem Bären und dem Wolfe

Grund zum Weinen; auf der Jungfrau Grab aber weinte die Mutter, und es blühten daselbst Erdbeeren und Blaubeeren". Der ganze angehängte Schluss ist ein selbständiges Lied; im Südestnischen hat sich dieses mit *„Suisa Suud"* [1]) verbunden; der Held dieses Liedes, ein zudringlicher Liebhaber ist hier zum Schmuckdiebe geworden.

In den vier Varianten, die als Ersatz des Gestohlenen neuen Schmuck versprechen, ist dieser bald zu Hause schon vorhanden (D 2, 4), bald will ihn die Mutter aus der Stadt kaufen (Wo 2), bald sollen ihn Vater und Bruder schenken (Wo 1).

Etwas ungewöhnlich ist es, dass das Feld, auf welchem die Jungfrau Unkraut jätet, sich im Walde befindet, und man könnte hierin vielleicht einen Anklang an die ursprüngliche Situation — Wasser, Wald — sehen; doch finden wir auch in anderen Setuliedern Ähnliches. Unverkennbar aber ist der Einfluss von *„Hobune Varastatud"*. Genau derselbe böse Mann, — *varas varikust, kuri kuusikust* u. s. w. — der dort dem schlafenden Jüngling das Pferd gestohlen hatte, lauert hier im Walde auf — und stiehlt der Jungfrau den Schmuck. Noch einzelne verräterische Verse weisen auf dieses Lied zurück; Wo 2 lesen wir:

Lätsi mõtsa kõndimahe, Arro pite ajamahe.

Ajamahe kann die Jungfrau nur gehen, wenn sie auf dem dazu nötigen Reitpferde sitzt. In Wo 1 sieht der Sänger im Walde *suuda suitsevata,* den Morast rauchen; es war aber Bierrauch, der aus dem Morast aufstieg und dem Jünglinge zu Kopfe, dem das Pferd gestohlen wurde. Der Sänger besinnt sich auch bald und fährt fort: Ich sah *tõu villä tõusevata;* damit schafft er dann der Jungfrau die Gelegenheit, aus dem Kornfelde Unkraut jäten zu können.

Ausser dem Einflusse von *„Hobune Varastatud"* sehen wir hier noch den eines anderen südestnischen Liedes, *„Kolm Kaelarätti"* (Die drei Halstücher). Es fällt uns auf, dass die Jungfrau Unkraut jätete; — *Karksi sisse kitskuma* — auf einem Erbsenfelde liesse sich diese Manipulation noch zur Not ausführen; doch wenn wir sehr oft hören müssen, dass die Jungfrau ins Kornfeld

---

[1]) II Teil N:o 7.

— *tövvu-vili, kaara* — gesprungen sei, um hier das Unkraut herauszureissen, so können wir ihren Übereifer nur tadeln; ein vernünftiger Landwirt steht auf biblischer Grundlage und lässt „Unkraut und Weizen“ zusammen wachsen. Das Jäten *(kitskuma, kakkuma)* hat aber ursprünglich mit dem Unkraut nichts zu thun; wir kennen ein anderes Lied, da springt die Jungfrau auch ins Feld, um zu jäten, doch nicht Unkraut, sondern Flachs; sie reisst Flachs heraus, bringt die drei Bündel zum Weber und lässt sich drei Tücher machen, welche so schön sind, dass sie drei Freier heranziehen [1]). Hier ist das *kitskuma* durchaus am Platze. Die Einleitung dieses Liedes, die sich oft fast wörtlich mit dem von *„E. R.“* deckt, drang in *„E. R.“* ein; die Situation war somit in den Wald verlegt, und nun kam der Dieb aus *„Hobune Varastatud“* und stahl den Schmuck.

Es giebt in den erwähnten Varianten noch verschiedene kleinere Unebenheiten, doch würde es zu weit führen, sie alle anzugeben. Das Gesagte genügt wohl, um zu zeigen, dass die südestnische Fassung des Liedes sich aus der nordestnischen entwickelt hat und zwar unter dem Einflusse von *„Kolm Kaelarätti“* und *„Hobune Varastatud“*.

Die 34 Exemplare, in denen sich die einleitende Situation (Örtlichkeit, Beschäftigung) verändert hat, scheiden wir aus, da sie bei der weiteren Betrachtung uns wenig nützen: infolge obiger Veränderung musste auch der Platz verändert werden, auf den der abgenommene Schmuck niedergelegt wurde; und sogar die Schmuckgegenstände wurden teils durch andere ersetzt, da sie mit dem Aufbewahrungsort in Allitteration standen, — *keed kivi pääle, helmed heina pääle;* im Südestnischen verschwand zufolge des Wechsels der Situation auch der ursprüngliche räuberische Fisch und wurde durch den Dieb ersetzt.

Die 37 Varianten, die uns nunmehr, nach Ausscheidung der späteren Entwickelungsstufen, noch verblieben sind, verteilen sich, wie folgt:

---

[1]) Beispiele E. K. S. 8:o, 2. 167 N:o 42 aus Karksi; H. II. 25, 42 N:o 19 aus Helme.

Wk 3	Ha 3	J 8	Wl 17	
Ö 2	P 1	F 3	D 0	
			Wo 0	S 0
				L 0

Sie stimmen allesamt darin überein, dass die Jungfrau sich am Wasser wäscht und dabei ihren Schmuck ablegt; verschieden aber ist in ihnen die Benennung des Wassers: bald ist es das Meer, bald eine namenlose Quelle, bald *Piibe jõgi*, bald der Peipus u. s. w. Das Meer *(merele pesema)* erwähnen nur Ö 1, 2, Ha 3 und Wl 9. Die beiden öselschen Varianten fallen wenig ins Gewicht, da sie offenbar korrumpiert sind; Ö 1 geht in ein anderes Lied über, in Ö 2 raubt der Hecht, ausser dem Schmuck, noch die Strümpfe und Schuhe! In beiden finden sich sinnlose Zeilen: „Ich wusch *jalad Jaani ätsestega*" (= eine Art Anemone); in Ö 1 lautet diese Zeile sogar: *jalad Jaani ätsedeksa,* also: „durchs Waschen wurden meine Füsse zu Anemonen". Noch finden wir das Meer in Wl 9 als Parallelwort zum Peipus:

Läksin Peipse pead pesema, Mere ääre hallikale.

Es wäre das einzige Mal, wo der Peipus im Volksliede „Meer" genannt wird.

In Ha 3 wäscht sich die Jungfrau mit dem Schaume des Meeres, steht aber dabei „mitten in des Flusses Strudel". Auch in F 7, Ha 1, Wl 19, 20 werden wir an den Peipus versetzt, doch die Parallelzeilen:

Jõe jookseva veela, Jõe keeru keskeella —

u. a. führen uns durchaus vom stehenden Wasser hinweg zu einem fliessenden und weisen somit zurück auf die übrigen Varianten.

Hier sind Quelle und Fluss entweder namenlos, oder sie heissen „des Vaters, des Bruders Fluss und Quelle", oder *Piibe jõgi, hallik.*

Die Varianten, die dem Flusse keinen Namen geben, — Wk 3, J 1, 2, 3, Wl 2, 7 — lehnen sich in den betreffenden Parallelzeilen so eng an die beiden letzten Gruppen an, dass man annehmen kann, die Namen seien vergessen worden. Der Rest (19 Varianten) teilt sich gleichmässig: F 9, Wk 1, 2, Wl 3, 18 und 5 Exemplare aus J führen den Namen *Piibe*, 9 wierländische singen:

Läksin - - - pesema *Väike velje hallikale.*
Isa uuele jõele,

Es ist nun nicht recht zu verstehen, weshalb ein Fluss des Vaters Fluss genannt wird, und dazu noch: des Vaters neuer Fluss; in der Parallelzeile ist bald der Bruder klein, bald die Quelle, in Wl 12, 13 lesen wir sogar: *Venna alla allikale,* was nicht recht klar ist. Auch singen die meisten dieser Exemplare, die Jungfrau habe sich die Hände gewaschen; weshalb sie bei dieser einfachen Prozedur ihren ganzen Schmuck ablegte, wird nicht begründet. Nehmen wir dazu, dass in einigen dieser Varianten als Räuber der sonst nur in F 7 erwähnte *kulli, kurja lindu* erscheint, oder der aus „*Hobune Varast.*" bekannte Dieb, so genügt das wohl, um diese Fassung zurückzuweisen.

Für den poetisch befriedigenden Namen *Piibe* [1]) spricht ausserdem seine weitere Verbreitung; er findet sich nicht nur in Jerwen, sondern auch im Fellinschen, in Wierland und weiter weg in der Wiek; auch führen wir mit Recht andere Lesarten auf ihn zurück: der wenig bekannte Name wurde weiterhin durch den die ursprüngliche Allitteration wahrenden Peipus ersetzt, die unsinnige Zeile in F 10: *Läksin peiu (!) pead pesema,* findet hier ihre Erklärung, ebenso P 3: *Läks piirile pääd pesema.*

Übereinstimmend singen die Varianten:

Läksin Piipe pead pesema, *Piibe pikale jõele.*

Die dritte Parallelzeile hat sich zersplittert; von einer Quelle ist überall die Rede, doch heisst es bald: *Küla alla hallikassa* (J 7), bald: *Harju külma hallikale* (F 9, J 6, Wk 3); *Aru külma halli-*

---

[1]) Der betr. Fluss entspringt in Väike-Maarja (Wl) und fliesst durch Koeru, Laiuse, Põltsamaa — hier unter dem Namen Paala — in den Embach.

kale (J 12) und *Piibe alla* (resp. *pika* oder *külma*) *hallikalle* (J 5, 10, Wl 18). Wir wählen die letzte Lesart, die immerhin noch den besten Sinn ergiebt, und zwar mit der Bestimmung *alla*.

2. Wer führte den Raub aus?

Wir wiesen schon darauf hin, dass der Schmuck von räuberischen Tieren entwendet wird, und dass diese in südestnischen Varianten infolge des Einflusses von *„Hobune Varastatud“* durch einen Dieb verdrängt worden sind. In den uns verbliebenen Varianten treffen wir auch noch einige Mal den Dieb an. In Ö 1 entwendet den Schmuck *kuri kuusikust, Vana varas aavikust;* in J 2, Wl 9, 14, 17 treten auf: *varas, kuri mees, leskenaene,* — alles Persönlichkeiten, denen wir schon in *„Hobune Varastatud“* als Pferdedieben begegneten. Wk 1 und 2 lassen einen Mann aus dem Meere, *mies meresta,* kommen, vergessen aber dabei, dass die Jungfrau gar nicht am Meere ist, sondern weit weg im Lande, am Flusse Piibe. Es ist das wohl ein Zeichen, dass man nicht mehr weiss, wo sich der betr. Fluss befindet, und nur noch den Namen behalten hat.

Von Tieren sehen wir nur ein Mal (F 10) vierfüssige, — *susi, laiakäppa* — dieselben, die in *„Härjad Murtud“* eine Rolle spielten; sonst teilen sich in den Raub ein Fisch *(haug)* und ein Vogel *(pääsukene);* andere Vögel oder Fische — *kull, tihane, luts* — finden sich so selten, dass es kaum eines Hinweises bedarf. Als Kuriosum mag angegeben werden, dass aus *haug,* dem Hechte, der „unter dem Wasser heranschwimmt“, in J 5 *ani,* eine Gans, geworden ist, in J 6 sogar *hakki,* eine Dohle. — Das Gros der Varianten singt:

Tuli siis haugi alta vetta, Pääsukene päälta vetta.

Dass man der sonst unschuldigen Schwalbe hier einen so bösen Streich, wie den Raub des Schmuckes zumutet, mag vielleicht darin seinen Grund haben, dass kein anderer Vogel so niedrig und über den Erdboden hinstreichend fliegt.

Einzelne, besonders wierländische Varianten fügen hier noch eine dritte Zeile hinzu und machen zum Schmuckdiebe drei Mal einen Vogel — *lagle* oder *värblane;* der Zusatz *laenete vahelta* (Wl 7, J 12) oder der noch unpassendere in J 5: *vee vahelta* (zwischen(!)

dem Wasser) deutet drauf hin, dass genannte Zeile wohl von einem Vervollständiger herstammt, der es für nötig hielt *alta vetta* und *päälta vetta* noch durch *vee vahelta* zu ergänzen. In Ha 4, Wl 3, 8, 13, 16, 18 lautet die dritte Zeile: *Mustapää muda seesta*; liesse sich diese auf den Hecht beziehen, wie in Wl 2, wo die Schwalbe fehlt, so könnte man gegen sie nichts einwenden; doch zu *pääsukene* konstruiert ergiebt sie einen Nonsens und ist deshalb zu streichen. (Wenn die Zeile nicht so selten bezeugt wäre, liesse sich dran denken, ob sie nicht durch *Pääsukene päälta vetta* verdrängt ist d. h., dass ursprünglich nur der Hecht, in der Parallelzeile *mustapää* genannt, den Schmuckdieb abgab).

3. Welche einzelnen Schmuckstücke wurden weggebracht und von wo? (oder: Welche einzelnen Schmuckstücke wurden niedergelegt uud wohin?)

Die Doppelfrage — nach dem Schmuckstücke und dem Orte — muss im Zusammenhange beantwortet werden, denn in je einer Zeile werden zusammengefasst ein Schmuckstück und der Ort, wo ihn die Jungfrau ablegte; beide haben sich gegenseitig beeinflusst, da sie meist zu einander im Allitterationsverhältnisse stehen. Antwort auf die Frage finden wir an zwei Stellen des Liedes, die durchaus parallel aufgebaut sind: die Jungfrau legte ihren Schmuck nieder; wohin? drauf antwortet der Allativ oder der Illativ des Ortes; Hecht und Schwalbe bringen den Schmuck fort; von wo? das sagt uns der Ablativ oder der Elativ derselben Orte.

Als geraubt werden in allen 71 Varianten zusammen angegeben 26 einzelne Gegenstände, die sich an 32 verschiedenen Orten befinden. Durch Ausschluss der als korrumpiert erkannten 34 Exemplare, fallen fort: von den ersteren 10, von den letzteren 11. Von den übriggebliebenen Gegenständen streichen wir noch ohne Bedenken: *kingad, kapetid* (Ö 1, 2), *kudrused* (Ö 2, Wk 2), *kaelarahad* (F 7), *pärg* (F 7, J 7, Wl 16), *paatred* (Wk 1), *rist* (Ha 3), *kaelakivi* (P 3), *raha* (J 6, Wl 7, 8) u. a. Meist zugleich mit den Gegenständen fallen Ortsbestimmungen, wie: *kulupõesas* (Ö 1, 2), *kadakapõesas* (Ö 2), *sõle raja pääl* (P 3), *päeva alla* (F 7), *peene kruusa pääle* (Wk 3) u. a. m. Ich habe diese Lesarten nur angeführt, um zu zeigen, dass diese einzelnen zersplitterten und oft un-

verständlichen Bestimmungen meist in den Gegenden vorkommen, die wir schon anfangs als unzuverlässig bezeichneten; in Wl, Ha oder J vermuteten wir die Heimat des Liedes; die besten Lesarten unter den drei genannten hat bisher J geboten. Als Schmuckstücke verbleiben uns nunmehr: *helmed*, *sõrmus*, *sõlg*, *keed*, *prees*, *lint;* als Ort: *kivi*, *hein*, *kaar*, *sõõrd*, *liiv*, *sõmer*, *känd;* eine Zusammenstellung der beiden Gruppen wird zeigen müssen, was vom Genannten noch der Ausmerzung unterliegt, denn wenigstens zwei Schmuckstücke müssen fortfallen, da keine bessere Variante ihrer mehr als vier hat.

Am besten bezeugt sind *helmed;* sie sind auch in den südestnischen Exemplaren verblieben, wo die anderen Schmuckstücke anfangen zu verschwinden; sie eröffnen die Reihe: *Panin helmed heina pääle;* in Wl werden sie vergessen, und an ihre Stelle tritt *lint*, welches wir somit als Eindringling zurückweisen.

Nächstdem finden wir *kee kulla* und zwar in Verbindung mit *kaare pääle*. Das Bild wäre etwa so zu denken, dass die Jungfrau sich auf einem frischgemähten Heuschlage am Flussufer befand. Die ebengenannte Verbindung ist in J und im angrenzenden Kadrina (Wl) ziemlich konstant, weiter nach Wierland hinein (Wl 8, 9, 10, 11, 12, 13) finden wir statt *kaare pääle* verschiedenes andere.

Weiter konkurrieren *sõrmus* und *sõlg: sõrmus* treffen wir in 71 Varianten 44 Mal, *sõlg* — 18 Mal. Neben einander, in demselben Liede, stehen sie selten; den Vorzug geben wir dem besser bezeugten *sõrmus;* er hat sich auch im Fellinschen erhalten, und das untenfolgende finnische Lied kennt ihn; seine Verbindung mit *sõmera pääle* ist eine beständige, während *sõlg* schwankt und bald *sõõru pääle*, bald *söödi pääle* u. s. w. niedergelegt wird.

Eine vierte Parallelzeile könnte als Fortschlepperei erscheinen und ist oft Zeichen des Verfalles, doch hier lässt sie sich verteidigen. (Die Varianten schwanken zwischen 3 und 4 Schmuckstücken). Die 4 Zeilen zerfallen hier in 2 + 2, welche unter sich in Gedankenparallelismus stehen: Heu + Schwaden, Grant + Sand; deshalb stellen wir der dritten Zeile, *sõmera pääle*, eine vierte mit *peene liiva pääle* zur Seite und lassen dort einen *prees* niedergelegt werden. Offenbar will der Dichter die Gegenstände so grup-

piert haben, dass die beiden ersten, die vom Flusse weiter weg liegen, der Schwalbe zum Opfer fallen, während der Hecht seine Beute vom Grant und von dem Sande erschnappt, der des Flusses Ufer bildet.

Da die Varianten konsequent mit dem Singular fortfahren und von den beiden Räubern sagen: *viis* (von *viima*), so thun wir dasselbe und erhalten, bei Verwandlung des bisherigen Allativs in den Ablativ, die Antwort, von wo der Schmuck gestohlen wurde: *Viis minu helmed heina päälta* u. s. w.

Wiederum enthalten J und die angrenzenden Kirchspiele Wierlands die besseren Lesarten, während Ha und Ostwierland schwanken. Unter anderem lesen wir in Wl 14, 15, 17, die Jungfrau habe ihren *sôlg* niedergelegt *kahe (!) kännu otsa;* die Ausführung muss nicht leicht gewesen sein; Ha 5, 6 haben *sõmera pääle* missverstanden, machen draus *Somera määle* und fügen als zweiten Berg (!) hinzu: *roosi määle.*

4. Was bieten die Eltern als Trost? Bei der Entscheidung dieser Frage können wir wiederum alle 71 Exemplare heranziehen, da betreffende Partie unverändert bleiben konnte, auch wenn die einleitende Situation eine andere wurde. Von genannten 71 kommen 16 nicht in Betracht, da sie vorher abbrechen; 8 gehen in andere, teils sonst als selbständig bekannte Lieder über; einzelne Fälle wiesen wir schon oben als unlogisch zurück; fügen wir denen noch andere hinzu, die nur ein — selten zwei — Mal vertreten sind, so fallen wiederum 13 Exemplare fort. Es verbleibt uns zur Untersuchung der Trost in 34 Exemplaren, die in 3 Gruppen (a, b, c) zerfallen.

a. D 2, 4, Ha 4, J 8, 12, Wl 2, 7, 8 sind zwar teils unter sich verschieden, doch verbindet sie der gemeinsame Gedanke, dass zu Hause neuer Schmuck vorhanden sei; die Tochter brauche nur in die Vorratskammern zu gehen und sich das beste um- und anzulegen. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, dass der Bauer, mag er auch überreich sein, gerade von Schmucksachen derartige grossen Vorräte haben soll, wie sie das Lied angiebt: Tausende von Ringen, lofweise alte Thaler u. s. w; doch erklären wir es mit der licentia poetica. Aber wir sehen hier ein Lied *„Neiul Halvad Rii-*

ded“ [1]), durchschimmern. „Die Tochter eilt von der Schaukel weinend nach Hause, weil andere schön gekleidet seien, sie ärmlich“. Da ist es nun durchaus am Platze, dass die Eltern sie aus den Vorratskammern neue, bessere nehmen heissen, denn Kleider bezieht der Bauer nicht aus der Stadt; es ist sein Stolz, wenn seine Räume mit Stoffen und Kleidern gefüllt sind. In D 2, 4 erkennen wir deutlich den Einfluss dieses Liedes, hier ist vom Schmuck weiter nicht mehr die Rede, sondern nur von den verschiedenen Stoffen, die die Truhen bergen. In anderen Varianten stimmen viele Zeilen, bes. diejenigen, in denen die Tochter aufgefordert wird in die Vorratskammer zu gehen, mit den aus „*Neiul Halvad Riided*“ überein; parallel der Anlegung der Kleider muss hier nun die Anlegung des Schmuckes besungen werden, doch geschieht es ziemlich ungeschickt, und die Tochter legt sich Ringe sogar *kulda põidalasse* und *vaski varbaani* (Wl 7), also an Daumen und Zehen.

b) Die zweite Gruppe — P 3, Wo 2, Wk 1, 2, Wl 3, 16, 17 — enthält den Gedanken, dass neuer Schmuck gekauft werden soll, meist aus der Stadt. Logisch wäre dieser Ausweg durchaus annehmbar, doch verurteilt sich die Gruppe schon dadurch, dass in jedem Exemplar der Trost anders gefasst ist und meist mangelhaft; das einzelne lässt sich hier nicht vorführen. Es scheint, dass hier ein Lied: „*Poisil Halvad Riided*“ [2]) seinen Einfluss ausgeübt hat. Dort will man in die Stadt fahren und dem Sohne, den die Mädchen seiner ärmlichen Kleider wegen zurückwiesen, das beste kaufen.

c) Die dritte Gruppe — F 1, 6, 7, 8, 9; Ha 2, 5, 6, 7; J 1, 2, 4, 5, 9; Wl 5, 6, 9, 10, 18 — ist die am zahlreichsten vertretene; der Trost ist hier stilistisch und metrisch besser, als in den übrigen Varianten, auch inhaltich befriedigt er durchaus: „Wenn der Händler ins Dorf kommt, so kaufen wir dir neuen Schmuck“. Herumziehende Händler waren bekanntlich früher eine viel häufigere Erscheinung, als jetzt.

---

[1]) Beisp. bei Neus: Estn. Volksl. N:o 100 A; cf auch „Wiederholungsl.“, Band II.

[2]) Beisp. in Hurt: Vana Kannel N:o 376; cf „Wiederholungsl.“, Band II.

Alle 19 Varianten singen: *Las tuleb kaubamees külasse;* 15 fügen hinzu als Parallelzeile: *Poepoiss tuleb,* gehen aber hier im letzten Worte auseinander; ich wähle das 5 Mal bezeugte und allitterierende *põrmandallė;* in 5 Fällen finden wir noch *Linnamees ligi värava,* doch nur in Ha 5, 7, J 5 bildet es die dritte Parallelzeile, sonst ersetzt es den *poepoiss.* — Was den neu zu kaufenden Schmuck anbetrifft, so wird in einigen Fällen nur angegeben: „Wir kaufen neuen Schmuck"; in anderen werden die einzelnen Stücke genannt; alle diese Varianten sind unter sich verschieden. F 6, 7, J 1, 2, Wl 6, 10 beschreiben den Schmuck, und zwar geben sie den einzelnen Stücken die Farbe des Ortes, wo der Schmuck niedergelegt war; also: *Siis ostan helmed heina karva* u. s. w. (Dasselbe Bestreben zeigt sich, allerdings missverstanden, in Ha 6, 7, wo es heisst: *Ostan helmed heinamaale* u. s. w.) Gegen diese Fassung lässt sich nichts sagen.

5. Die Übergangszeilen — wir entnehmen sie nur den J-Varianten — zeigen wenig Verschiedenheiten.

I. Weinend nach Hause. Am öftesten lautet die Zeile: *Siis läksin nuttees koduje.* Daneben: *Siis läksin kodu nutteessa,* oder *Mina nuttees kojuje* u. s. w. In J 8, 9 findet sich dazu noch die Parallelzeile: *Halatsedes alla õue.*

II. Wer begegnete mir? Es sind überall Vater und Mutter, die entgegenkommen; nur in J 7 gesellt sich ihnen noch „der kleine Bruder" hinzu. Recht übereinstimmend ist die Fassung:

Vastas eite, vastas taati, Vastas need vanad mõlemad.

Zwei Varianten trennen die Eltern:

Eit tuli vastu väravas, Toat tuli vastu tänavas (J 1),

und

Eit tulli vasto alla õue, Taat tulli vasto peäle õue (J 4).

III. Weshalb trauerst du, Kind? Überall: *Mis sa nutad, tütar noori?*

IV. Deshalb trauere ich:

Mis mina nutan, eidekene, Või mis nutan, taadikene?

Nur J 7 hat eine andere, unschönere Fassung.

V. Einleitung zum Troste. Wer den Trost spendet, — ob der Vater, oder die Mutter, oder beide zusammen — wird allerdings in einigen Varianten mitgeteilt, doch überall mit anderen Worten. Die Mehrzahl der Varianten spricht davon nicht. Dagegen leiten alle den Trost ein mit der Aufforderung, die Tochter solle nicht weinen: *Ära sina nuta, tütar noori.* (J 5, 9: *Ole vait sina tütar noori*).

Der Entstehungsort des Liedes ist jedenfalls in Jerwen zu suchen; von hieraus hat sich *„E. R."* nach allen Richtungen hin verbreitet. Das geht wohl schon aus den Resultaten hervor, die wir während der Untersuchung gewonnen, kleinere Missverständnisse, die sich nicht alle anführen liessen, bekräftigen die Annahme und zeigen, im Verein mit dem übrigen, dass von den schon im Anfange der Untersuchung als mutmassliche Heimat des Liedes aufgestellten drei Landschaften — J, Ha, Wl — die beiden letzteren zurückgewiesen werden können.

„Ehted Riisutud“ in Suomi.

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
WI.	a) Westingermanland.	
1	Porkka II N:o 28	Narvusi
2	„ N:o 27	„
3	Alava VII N:o 237	„
4	Porkka II N:o 512	„
5	„ N:o 26	Joenperä
6	Stråhlman N:o 11 (fol. 145)	Tyrö
7	„ N:o 60 (147)	Venjoki
8	Europaeus J. N:o 367	„
9	Europaeus Fol. III, 2 p. 48 N:o 271	Nuolijoki
10	Törneroos & Tallqvist I Heft, letzte Seite, LXV, toisinto 2.	—
OI.	b) Ostingermanland.	
1	Europaeus J. N:o 150	Toksova
2	Neovius: Parasken runot, Borgo 1893, I N:o 47	Lempaala
3	Pajula N:o 93	„
4	Saxbäck VII N:o 808	—
5	„ I N:o 101	—
FSK.	c) Finnisch-Südostkarelen.	
1	Ahlqvist II N:o 362	Rautu
2	Slöör II N:o 28	Sakkula
3	Neovius, A. 385 (früher 506)	„
4	„ 646 (früher 784)	„
5	Ahlqvist II N:o 46	Pyhäjärvi
6	„ II N:o 11	Käkisalmi
7	Lönnrot R. p. 54, N:o 256	Jaakkima
8	Europaeus K. N:o 332	—
9	Reinholm XI N:o 313	—
FOK.	d) Finnisch-Ostkarelen.	
1	Europaeus J. N:o 58	—
2	Europaeus G. N:o 290	—
3	Sirelius V. N:o 94	—
4	Polén T. N:o 160	—
5	„ N:o 164	—
X.	f) Fundort unbekannt.	
1	Kanteletar (1887) II N:o 146	—
2	„ „ III N:o 86	—
3	„ „ „ N:o 87	—
4	„ (1840) „ N:o 46	—
5	Lönnrot U. N:o 17	—
6	Europaeus F. N:o 88	—

Beispiel:

Menin mie mertä kylpemähän,
Jo oli meri kylvettynä;
Menin toiselle merelle,
Tuoll oil neiot kylpemässä,
Vaskipäät valelemassa.
Minä neito neljänneksi,
Vitsan varpa viienneksi,
Olen korsi kuuenneksi.
Panin paiani pajulle,
Hameheni haavan päälle,
Kostolini koivikolle,
Sukkani sulalle maalle,
Kenkäni kesäkivelle,
Helmet hiekka-rantaselle,
Sormukset somerikolle.
Tuli varas varvikosta,
Mies vihainen vitsikosta,
Otti paiani pajulta,
[Hameheni haavan päältä,
Kostolini koivikolta,
Sukkani sulalta maalta,
Kenkäni kesäkiveltä,
Helmet hiekkarantaselta,
Sormukset somerikolta].
Menin itkien kotihin,
Kallotellen kartanolle.
Emo vasten vastaeli:
„Mitäs itket, piikueni,
Nuor[empaiseni] nureksit?“
Minä v[asten] v[astaelin]:
„Tuot itken emosueni,
Tuli varas varv[ikosta,
Mies vihainen vitsikosta,
Otti paiani pajulta,
Hameheni haavan päältä,
Kostolini koivikolta,
Sukkani sulalta maalta,
Kenkäni kesäkiveltä,
Helmet hiekkarantaselta,
Sormukset somerikolta].“
Emo v[asten vastaeli]:
„Elä itke, piikueni,
Eukon nuorempi nureksi,
Mene aittahan mäelle,
Siell on kirstu kirstun päällä,
Laatikot lakia myöten,
Pane päällesi parasta,
Valk[eaista] varr[ellesi],
Hien[oa] hip[eällesi]“.
(FSK 1).

Oben sahen wir, wie *„Ehted Riisutud“* Eingang in den „Kalevipoeg“ gefunden hatte; allerdings ist das Lied da zum Schlusse zu verändert und bildet nur eine lose Einlage, die mit dem Gange der Erzählung in keinem Zusammenhange steht; in froher Festlaune trägt des alten Kalev Sprössling es seinen Freunden vor; scherzhaft ist der Ton des Liedes, scherzhaft endet es.

Dasselbe Lied begegnet uns wieder im finnischen Epos Kalevala; doch kaum wollen wir es erkennen, so ist es verändert: tiefe Tragik bildet den Grundton, Tod und Trauer den Schluss. Das frohe Festlied des „Kalevipoeg“ ist in der „Kalevala“ zu einem integrierenden Bestandteile der hochdramatischen Ainoepisode ge-

worden: die Jungfrau will nicht folgen dem ungeliebten Manne, Väinämöinen, und zieht einer freudelosen Zukunft den Tod im Wasser vor [1]).

Die Ainoepisode als solche ist der finnischen Volkspoesie unbekannt; sie ist, wie J. Krohn [2]) bemerkt: „Mosaikarbeit, durch Lönnrot's Hand aus verschiedenen Balladen zusammengesetzt“; *Anni — Aino* ist durch Lönnrot in den Stand eines nomen proprium erhoben worden — figuriert durchaus nicht in allen Fällen als Heldin dieser Balladen; sie wird dazu teils durch Veränderung des ursprünglichen Namens.

Auch die behandelte Ballade, sowie sie mir in den aus dem Volksmunde aufgezeichneten Varianten vorliegt, kennt nicht den erwähnten Namen; nur ein im „Kanteletar“ abgedrucktes Exemplar spricht von *Anni tyttö, aino neiti.* (X 4 und X 2 sind verschiedene Fassungen einer Aufzeichnung.) Es scheint, dass diese Taufe der namenlosen Heldin von Lönnrot vollzogen worden ist. Allerdings finden wir auch in Eesti in demselben Liede den Namen *Ann, Anu, Annekene* (Ö 1, 2, F 4, H 3, 4) und *Salme* (Ha 1), doch hat er hier seine Stelle nur in korrumpierteren Exemplaren; in den besser erhaltenen ist es nur *mina,* die Haustochter, welcher der Schmuck geraubt wird.

Es genügt uns hier die Erwähnung der Thatsache, dass *„Ehted Riisutud“* in die „Kalevala“ Eingang gefunden hat; welcher Veränderung das Lied dabei unterliegen musste, darüber giebt J. Krohn [3]) Auskunft.

Uns interessiert hier mehr die Frage, wo wir den Dichter, die Heimat des Liedes zu suchen haben, ob sie im unbekannten gemeinsamen estnisch-finnischen Lande lag, oder ob der Kalevide seinen Freunden eines finnischen Dichters Lied vortrug, oder endlich, ob vielleicht die ergreifende Episode der „Kalevala“ von estnischer Muse stammt.

Schon aus einer flüchtigen Vergleichung der finnischen Varianten mit den estnischen geht hervor, dass die ersteren weitaus

---

[1]) Kalevala IV.
[2]) Kalevala, Helsingfors 1885, p. 543.
[3]) Kalevala p. 543 ff.

schlechter und mangelhafter erhalten sind und mit wenigen Ausnahmen eigentlich nur Bruchstücke darstellen. Von den 35 mir vorliegenden Varianten sind 10 mit fremden Liedern vermischt; ausserdem enthält FSK 5 nur den Gedanken: „Ich legte meine Kleider ab"; WI 1, 4, 9: „Meine Kleider wurden mir gestohlen"; FSK 7: Ich ging baden, meine Kleider wurden mir gestohlen"; WI 8 und FSK 8: „Ging baden, legte Kleider ab"; WI 6: „Legte Kleider ab, sie wurden gestohlen". — Das sind nur ferne Anklänge.

Ein wenig mehr sehen wir in WI 2, 3, 5, 7, OI 5, FSK 3, FOK 1, 3 und X 6, nämlich die drei Züge: „Ging baden, legte Kleider nieder, sie wurden gestohlen". Damit bricht die Erzählung ab. Dass die Geschädigte bei ihren Eltern Trost sucht, dieser Fortsetzung erinnern sich noch die übrigen Varianten, doch die Erinnerung ist meist dunkel. In FSK 4, 9, FOK 2, 4, 5, X 1, 4, 5 eilt die Tochter nach Hause und wird von den Eltern getröstet, ohne dass sie ihr Unglück erzählt hätte; in OI 3, 4, FSK 1, 6, X 2 erzählt sie dasselbe, doch mit Auslassungen, in X 3 — verkürzt. Vollständige Exemplare, die das Unglück, die Wiedererzählung und den Trost enthalten, sind nur WI 10, OI 1, 2, FSK 2, doch auch hier knüpft sich an ein Exemplar ein fremdes Lied an, und in zweien ist der Trost jedenfalls unpassend: „Weine nicht, denn Gott nährt — *elättää, toittaa (!)* — auch die Waisen" (WI 10), und: „Weine nicht, für unser Kalb erhalten wir viel Geld" (OI 1).

Von den 17 Fällen, wo der Trost ausgesprochen wird, haben wir eben zwei zurückgewiesen, FSK 4 entnimmt den Trost dem finnischen Pendant des Liedes *„Härjad Murtud"*, in OI 4 wissen die Eltern nichts mehr zu sagen, als: *Älä sie itke, neito!* und in FOK 2: *Astu aittahan mäelle.* Der im letzteren Falle ausgesprochene Gedanke dient, weiter ausgeführt, in 12 Varianten als Trost: „Geh in die Vorratskammer, da sind Schmuck und Kleider in Hülle und Fülle vorhanden; leg dir das Beste an". Damit schliessen einige Lieder, andere fügen noch hinzu: „Dann geh in die Kirche, alle werden dich anstaunen, dir nachschmachten u. s. w."

Den gleichen Trost hatten wir im estnischen Liede als anderswohin gehörend zurückgewiesen, teils auch aus dem Grunde, weil es ungewöhnlich wäre, dass der Bauer Schmucksachen in grosser Menge vorrätig haben sollte. Hier, im Finnischen, fällt letzterer Grund hinweg, denn der Jungfrau sind nicht so sehr Schmuckstücke abhanden gekommen, — es werden meist nur *helmet* und *sormukset* erwähnt — als vielmehr ihre Kleider: da ist es nun durchaus am Platze, dass sie aus der Vorratskammer neue finden und anlegen soll.

Soweit auf den ersten Anblick. Bei näherem Zuschauen fangen wir auch an der Berechtigung dieses Trostes an zu zweifeln; er steht und fällt mit dem Resultate der Frage, ob der Jungfrau nur Schmuck gestohlen wurde, wie in Eesti, oder aber Schmuck und Kleider, wie in Suomi.

Konsequent singt das finnische Lied, dass die Jungfrau im Meere badete: *Menin uimahan merelle* u. s. w. Selbstverständlich nimmt sie da alles ab, den Schmuck sowohl, als die Kleider, und zwar wird besonderer Nachdruck auf die letzteren gelegt. Vom Schmuck finden sich: *helmet* (20 Mal), *sormukset* (17), *risti* (5), *pinteli* (4), *solki* (3), *helistimet* (2), *lintti* (2) und je ein Mal: *silkki*, *säppäli*, nebst dem Sammelnamen *kihlat;* dagegen wird in 6 Fällen direkt gesagt, die Jungfrau habe ihre Kleider *(vaatteet)* niedergelegt und dazu *kengät* (29 Mal), *paita* (28), *hame* (24), *sukat* (22), *vyö* (7), *kostoli* (9), *sormikkaat* (4), *puuttehet* (3), *viitta* (3), *esiliina* (2), *liivi* (2), *rätti* (1), *vanttu* (1).

Bei diesem Kleiderreichtum nun, der am Strande niedergelegt war, fragt es sich: ist poetisch die Vorstellung möglich, dass ein einziger Fisch alles das fortschleppte, wie wir es im finnischen Liede hören? Es kam *hauki — meren koira — lohen poika — veen kalanen* u. s. w. und *Se otti pajuilta paian* nebst den anderen Gegenständen und suchte das weite. Meiner Ansicht nach lässt sich weder in der Poesie, noch in der Lebensprosa solch eine Last einem Fische aufbürden. Diese meine Ansicht wird offenbar von einem Teile der finnischen Sänger gutgeheissen, denn in etwa der Hälfte der Exemplare kommt ein Mensch,

— — *varas varvikosta,* *Mies vihainen vitsikosta,*

ein griechischer λωποδύτης im finnischen Walde und trägt die Kleider fort; dieser konnte damit jedenfalls besser fertig werden, als der Hecht, doch müssen wir ihn von der Schuld dieses Diebstahls freisprechen. Wir ertappten denselben *varas, mies vihainen* auf böser That im finnisch-estnischen *„Hobune Varast.“* Da war er an der richtigen Stelle. Mit denselben Zeilen wird über ihn im behandelten Liede gesungen. Es könnte nun allerdings gedacht werden, dass dieses zeitlich nach *„Hob. Var.“* entstand, und dass von dort der sonst logisch passende Dieb herübergenommen wurde, doch haben wir ja im finnischen Liede auch den Hecht, der die Kleider stiehlt; dieser repräsentiert — ausser der Selbständigkeit, dass er nur hier auftritt — jedenfalls eine ältere Stufe, denn er raubt, dort allerdings logisch und poetisch unanfechtbar, auch der estnischen Jungfrau Schmuck. Auch in einem nahverwandten finnischen Liede *„Menin Pilven Piirtä Myöten“* [1]) — „Ein böser Mann stiehlt der Jungfrau ihren Schmuck“ u. s. w. — tritt derselbe *mies vihainen* und *varas* auf; ob er hier ursprünglich ist, muss die Untersuchung des erwähnten Liedes zeigen. Zugegeben, dass der Dieb hier an seiner Stelle ist, so wäre das nur ein Beweis mehr, dass er nicht ins Lied *„E. R.“* gehört.

In *„E. R.“* passen Dieb (Hecht) und Gestohlenes nicht zusammen; vielleicht liegt dieser Fehler nicht am Diebe, sondern am Gestohlenen? Die Last ist zu gross: er stahl vielleicht nur den Schmuck, und es ist späterer Zusatz, dass er auch die Kleider fortbrachte? Aber der Zusatz ist konsequent in allen Varianten; sorgfältig wird beschrieben, wie die einzelnen Kleidungsstücke abgelegt, wie die einzelnen geraubt werden, und auch der Trost enthält besonders den Ersatz der Kleider. Wir können den Knoten nicht lösen. Vielleicht versuchen wir ihn gar nicht zu lösen, sondern weisen auf einen noch ärgeren Widerspruch hin und — verlegen die Heimat des Liedes über die Grenze nach Estland. Der Widerspruch wäre: die Jungfrau geht ans Meer, badet sich, ihre

[1]) Man vergl. weiter unten das betr. Lied.

Kleider werden gestohlen. Dann heisst es aber weiter: *Menin itkien kotiin.* Ja wie ging sie denn eigentlich nach Hause? Ist es wohl denkbar, dass die Volkspoesie die Jungfrau den weiten Weg unbekleidet machen liess!? Das wäre ja noch dekadenter, als es die ärgste Dekadence wagt. Und weit war der Weg: die Jungfrau suchte lange einen geeigneten Badeplatz; doch im ersten Meere hatte man schon gebadet, ebenso im zweiten, erst im dritten, sogar vierten Meere findet sie Gesellschaft und einen geeigneten Ort.

Dass es die Eltern nicht merken, in welch einem desperaten Aufzuge ihre Tochter vor ihnen steht, und sie ahnungslos fragen: „Weshalb weinst du, Tochter?“ mag auf die Rechnung des stereotypen Charakters dieser Frage gesetzt werden.

Wie wir sehen, ist das finnische Lied voll unlösbarer Widersprüche. Mit Ausmerzung einzelner Zeilen ist hier nicht geholfen: das ganze Lied ist unlogisch zusammengeschweisst. Hätten wir wenigstens ein einziges tadelloses Exemplar, so liesse sich vielleicht noch an ein Lied aus estnisch-finnischer Urzeit denken, doch unter den erhaltenen Varianten finden wir dafür keinen Zeugen: alle machen den Eindruck, dass sie missverstandene Erinnerungen ans estnische *„Ehted Riisutud“* sind.

Dass Unglück begann wohl damit, dass die Jungfrau sich in Suomi badet und nicht mehr, wie in Eesti, sich nur den Kopf wäscht. Zu erwähntem Behufe, dem Baden, muss sie alle ihre Kleider niederlegen. Diese lässt man durch den Hecht gestohlen werden; andere finden dran Anstoss und ersetzen den Hecht durch den Dieb. Dieser könnte entweder aus dem finnischen *„Hobune Varastatud“* ins Lied gekommen sein oder aber direkt aus dem estnischen *„Ehted Riisutud“;* er hat sich nämlich auch da hineingeschlichen; abgesehen von den südestnischen und den weiter nach Westen abliegenden Exemplaren fanden wir ihn noch in Ha 5, 6, J 2, Wl 9, 14, 17. Da alle Kleider gestohlen worden waren, so liess sich hier der Trost anwenden, der die Kleider ersetzt, nämlich der aus dem Liede *„Menin Pilven Piirtä Myöten“.*

Vielleicht war die Entwickelung auch umgekehrt: man erhielt den erwähnten Trost aus dem genannten Liede, dazu kam

aus Eesti der Gedanke, dass die Jungfrau sich am Wasser wusch, und folgerichtig liess man sie in Suomi alle Kleider ablegen und baden, da ihr ja alle Kleider ersetzt wurden, — ohne an die weitere Verschmelzung zu denken.

Was die Wanderung des Liedes anbetrifft, so könnte es auf den ersten Blick scheinen, als ob *„E. R.“* nicht über WI nach Suomi kam, sonder etwa über OI; hier haben wir die relativ vollständigsten Varianten, während WI, mit Ausnahme von WI 10, nur Bruchstücke bietet. Doch die Vollständigkeit beruht auf einer Täuschung; sie wird erreicht, indem an *„E. R.“* ein zu einem anderen Liede gehörender Trost angeschlossen wird. Die schlusslosen Varianten in WI sind also um nichts schlechter, als die scheinbar abgeschlossenen in OI. Es ist wohl WI, welches aus Eesti einige Gedanken von *„E. R.“* herübernahm, und diese wurden bei weiterer Wanderung in OI durch Teile aus anderen Liedern vervollständigt.

Wenn der Zug, dass die Jungfrau durch einen Dieb bestohlen wurde, nicht direkt aus dem finnischen *„Hobune Varastatud“* herübergenommen ist, sondern aus Eesti stammt, so müssten wir an eine zweifache Übernahme des Liedes denken: in der älteren stiehlt der Hecht, in der jüngeren — der Dieb. Eine dritte, die jüngste Schicht, würden einige Exemplare aus WI repräsentieren; hier ist der unmittelbarste estnische Einfluss nicht zu verkennen. Die Jungfrau geht

— — *merta kylpömää,* *Lainetta laputtammaa* (WI 2, 3).

Das letzte Wort ergiebt keinen Sinn. Allerdings existiert im Finnischen *laputtaa*, doch, nach Lönnrot's Lexikon, in den Bedeutungen „tala dåligt; äta, dricka smått läppjande; springa, lunka;“ — keine passt hierher. Vielleicht erklärt sich das Wort als das estnische *loputama* = spülen, und zwar könnte es aus dem estnischen Liede *„Sõrmus Kadunud“* [1]) stammen. Da wäscht und spült die Jungfrau am Wasser und verliert ihre Ringe. Die Si-

[1]) II Teil N:o 6.

tuation ist verwandt. Bekräftigt wird diese Vermutung durch die Lesart in WI 5:

Mänin meroihe kylpiimää,
Laineessa laputtammaa,
Vaatteheni viruttammaa.

Hier ist, wie die letzte Zeile angiebt, Kleiderwaschen der Jungfrau Beschäftigung, ebenso wie in Eesti. Ich stelle dem zur Seite etwa H II, 14, 337 N:o 1 aus Ambla:

Läksin jõele virutama,
Järve ääre loputama.

Auch scheint mir das in WI vorkommende Wort *puutani* oder *puutteheni* oder *puutteenit*, welches ich in Lönnrot's Lexikon nicht gefunden habe, als Ursprung zu haben den estnischen Ausdruck *puude*, gen. *puute* = Gürtel oder Querl an Weiberröcken.

Als eine direkte Übersetzung aus dem Estnischen erscheint das Bruchstück WI 1:

Tuli hauki alta veen,
Musta pää muan siestä;
Pieni lintin liivan päältä,
Sormuksen someron päältä,
Helmet hiekka rantasesta,
Solen kalliin kangas päältä,
Rätin haili kallaalta.

Die zweite Zeile findet sich in Suomi nur in dieser Variante, in Eesti öfters. —

Welches die Wege auch sein mögen, die das Lied genommen hat, soviel ergiebt sich als Resultat der Untersuchung, dass die betreffende Episode im Ainocyklus aus dem Munde eines estnischen Dichters (resp. Dichterin), der in Jerwen zu Hause war, stammt, und dass das geringfügige Erlebnis der estnischen namenlosen Heldin sich zu dem tieftragischen Tode der Kalevalajungfrau entwickelte.

Für einen Forscher, der die gegenseitige Verwandtschaft der finnischen Lieder feststellen will, wäre im Anschluss an die finnische Form von „*Ehted Riisutud*“ die nächste Aufgabe, nachzuweisen, in welchem Zusammenhange dieses Lied mit dem themaverwandten

„Menin Pilven Piirtä Myöten“

steht. In letzterem singt eine Jungfrau, wie sie auf wunderbare Weise zu schönem Schmuck kam:

Mänin pilven piirtä myöte,
Taivasten ratoja myöte;
Löysin kullat kulmilleni,
Sinilangat silmilleni,
Päälleni hyvät hopiat,
Kultalierit leuvalleni [1]).

Des Schmuckes erfreute sich die Besitzerin nicht lange; es erscheint der uns mehrfach bekannte — — — *varas varvikosta, Mies vihainen vitsikosta* und raubt denselben.

Man könnte hier an eine Bekanntschaft mit der südestnischen Entwickelung von *„Ehted Riisutud“* denken: auch dort tritt derselbe Verbrecher auf und entwendet den Schmuck; die Nähe des Wassers spielt nicht mehr eine Rolle. Doch die gleichen Züge lassen sich auch auf andere Weise erklären. Die südestnische Form war entstanden, indem der Pferdedieb aus *„Hobune Varastatud“* sich hier auch auf Schmuckraub legte; *„M. P. P. M.“* muss eine ähnliche Entwickelung durchgemacht haben; es weist neben anderem Elemente auf aus *„Ehted Riisutud“* und *„Hob. Var.“;* der Schmuckräuber z. B. ist derselbe, wie in *„H. V.“* Während er nun dort mit Fug und Recht *varas* genannt wurde, weil er wirklich stahl, verdiente er hier eine andere Bezeichnung, denn hier stiehlt er nicht, sondern raubt; trotzdem ist in dem Amtsnamen keine Veränderung eingetreten. Versuche, ihm seinen Charakter als Dieb zu wahren, misslingen und weisen deutlich auf seine Heimat; damit gestohlen werden könne, muss die Jungfrau einschlafen:

Nukuin nurmelle hyvälle,
Vaivuin maalle valkealle —;

um aber das Einschlafen plausibel zu machen, sind

— — mettä metsät täynnä,
Puun juuret punaista oltta,

und die Jungfrau trinkt davon:

---

[1]) ALAVA VI N:o 640 aus WI.

Otin tuopin, join olutta, *Otin toisen, join on mettä* [1]).

Diese Begründung, die in „*H. V.*" am Platze und zu Hause ist, berührt hier unangenehm, — eine Jungfrau, die infolge von Biergenuss im Walde hinsinkt und einschläft!

Den Schluss, den Trost der Eltern, teilt „*M. P. P. M*" mit anderen finnischen und estnischen Liedern. Die beraubte Tochter wird von den Eltern in die Kleiderkammer geschickt, dort fände sie in Hülle und Fülle Ersatz für das Geraubte:

Mänet sie aittaha mäelle,
Siel on kirstu kirstun päällä,
Lipahas lipan takana:
Paa sie päällesi parasta,
Valkeia varrellesi,
Kauneia kaulallesi,
Hienokkaisii hibiällesi [2]).

„*M. P. P. M.*" ist von Lönnrot in die Ainotragödie der „Kalevala" verwoben worden; wir erwarten, wie schon bemerkt, von einem finnischen Forscher das ausschlaggebende Urteil, ob wir uns mit der Vermutung über die Elemente und Quellen des Liedes auf dem Boden des Rechts befinden, und ob somit die estnische Muse Anspruch erheben darf, wenn nicht mehr, so doch den ersten Anstoss zur Entstehung der betreffenden Partieen des Ainocyklus gegeben zu haben.

„Ehted Riisutud" bei Fremdvölkern.

Die Mordvinen haben ein Lied, [3]) das an „*Ehted Riisutud*" erinnert, allerdings nur insofern, als sich auch im mordvinischen Liede eine Jungfrau am Wasser, der Wolga, befindet und ihren Schmuck ablegt, (um Wäsche zu waschen):

---

[1]) Ahlqvist II N:o 295 aus FSK.

[2]) Alava VI N:o 640.

[3]) Paasonen: Proben der mordvinischen Volkslitteratur, Helsingfors, 1891. I p. 9 N:o II.

Meine Ärmlein waren voll Armbänderchen,
Meine Fingerchen voll Ringelein.
Auf die Zweige eines Weidenbaumes stapelte ich meine
Armbänderchen auf,
Ins Wolgagras stapelte ich meine Ringelein auf.

Die Fortsetzung erzählt, wie die Jungfrau von Nogajern geraubt wird; vom Verbleibe des Schmuckes ist weiter nicht mehr die Rede.

Dem schmuckraubenden Hechte begegnen wir z. B. bei den Russen und Letten[1]).

Nur der Anfang ihrer Lieder weist eine entfernte Ähnlichkeit mit der estnisch-finnischen Ballade auf: „Eine Jungfrau badet, ein Hecht entreisst ihr den Kranz“; oder wir sehen die Jungfrau am Meere:

Am Meere schlafe ich ein Mittagsschläfchen,
Ins Schilf hing ich das Kränzchen;
Es schwimmt herbei ein grüner Hecht,
Reisst mein Kränzchen hinweg.

Die Fortsetzung aber ist eine durchaus andere: „Das Brüderchen“ soll den Kranz wiederbringen; er versucht es vergeblich im Eschenboot; im Lindenboot fährt er hundert Meilen, findet den Hecht, bietet ihm zuerst 100, dann 200 Mark; doch dieser verlangt:

Möge kommen selbst die Trägerin, Meines Bettes Aufmacherin.

Im russischen Liede wäscht die Jungfrau am Flusse, lässt ihren Ring fallen, ein Hecht trägt ihn fort. Drei Fischer sollen ihn zurückbringen.

---

[1]) Beispiele bei M. Довнаръ-Запольскій: Пѣсни пинчуковъ, Kiew 1895 p. 149, N:o 9.

Фр. Бривземніаксъ: О народной поэзіи латышей, Moskau 1873, p. 91, N:o 414.

И. Спрогисъ: Памятники латышскаго народнаго творчества, Wilna 1868 p. 5.

Я. Лаутенвахъ: Очерки изъ исторіи литовско-латышскаго народнаго творчества, Dorpat 1896 p. 61.

Es giebt bei den Letten, Litauern und Slaven noch andere Lieder ähnlichen Inhalts; da sie zugleich an *„Sõrmus Kadunud“* erinnern und zwar noch mehr, als an das ebenbehandelte Lied, so sei betreffs ihrer dahin verwiesen. Sie werden allgemein als Freierlieder aufgefasst [1]); der estnischen Ballade lässt sich diese Deutung nicht geben.

[1]) II Teil N:o 6.

6.

„Sõrmus Kadunud“.

(Der verlorene Ring).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.		Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?	Sänger (in).	Alter.
P	1	H. II. 19, 788 N:o 1.	J. A. Veltmann.	1890	Tõstamaa.	—	—
„	2	E. K. S. 4:o. 2, 524 N:o 29.	J. Reinson,	—	Jaagupi.	—	—
		= H. II. 49, 242, 10.	—	—	—	—	—
„	3	H. II. 47, 646, 7.	J. Peterson.	1893	Vändra.	—	—
„	4	H. III. 7, 818, 3.	Ernst Kitzberg.	1888	Karksi.	—	—
F	1	Eisen 20115, 9.	J. Lepa.	1895	Viljandi.	—	—
„	2	H. III. 7, 914, 11.	A. Pihlak.	1890	Kolga-Jaani.	—	—
D	1	H. III. 21, 522, 7.	J. Tootsi.	1895	Maarja.	—	—
Wk	1	H. II. 2, 138, 232.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1889	Karuse.	Madli Kindel	44 J.
„	2	E. B. F. 232 f. 248.	Jahn Jahnson, (A. H. Neus?)	—	„	—	—
„	3	H. III. 4, 475, 1.	A. Niemann.	1889	„	—	—
„	4	H. III. 12, 640, 3.	Priidik Einbluth	1892	Hanila.	—	—
Ha	1	H. III. 15, 672, 9.	Joh. Palmkroon	1879	Risti.	—	—
„	2	E. K. S. 8:o 1, 171, 33.	J. Roots.	1877	Rapla.	—	—
„	3	H. II. 15, 123, 1.	J. Ploompuu, H. Rebane.	1861	Kuusalu.	—	—
„	4	Eisen 213, 260.	—	—	„	—	—
„	5	H. II. 40, 677, 3.	M. Odenberg.	1892	„	Els Migivor.	—
„	6	H. II. 34, 505, 79.	Stud. H. Lohk.	„	„	Kadri Wilkström	62 J.
„	7	H. III. 12, 516, 12.	Leena Vilipus.	„	„	—	—
„	8	H. I. 1, 313, 15.	K. Kruusimägi.	1888	„	—	—
J	1	H. II. 14, 337, 1.	K. Kuusik.	1889	Ambla.	—	—
		= Eisen 9397 N:o 69.	„	1892	„	—	—
„	2	H. IV. 6, 563, 33.	J. Kuusik.	1894	„	—	—
Wl	1	H. II. 11, 980, 11.	K. Mõik (Julie Sepp).	1891	Simuna.	—	—
„	2	H. II. 3, 607, 150.	H. Prants.	—	Lüganuse.	Maarja Bastmann	—
„	3	H. II. 36, 364, 35.	H. Masing.	1893	Vaivara.	—	—
X	1	E. B. F. 232 a. II. 219.	—	—	Kadrina?	—	—

In welchem Verhältnisse die Varianten zu einander stehen, können wir nicht klar feststellen. Es thut uns dieses umsomehr leid, als das Thema des Liedes sich nicht nur in Suomi wiederholt, sondern auch weiter, bei den Russen und Litauern, Lieder vorhanden sind, die sich zu einem Vergleiche heranziehen liessen. Die Verbreitungsart von „*S. K.*“ ist es, die uns ein Rätsel bietet, welches wir fürs erste nicht lösen können. Werden noch weitere Varianten aufgezeichnet, so ist Hoffnung vorhanden, dass mit ihrer Hilfe vielleicht Licht in die Sache kommt.

Zu besserer Übersicht teilen wir das Lied in drei Gruppen: a, b, c. Es ist die Gruppe a, — P 1, 4, F 1, Ha 1, J 1, Wl 2 und ausserdem Wk 4, J 2, Wl 3 — die es uns unmöglich macht, einigermassen sichere Schlüsse zu ziehen.

Gruppe a.

Beispiel:	Übersetzung:
Oma vend mull Venelane,	Mein eigner Bruder ist Soldat,
Küla poiss mull vennikene,	Der Dorfbursche ist mir ein Brüderchen,
Tegi mull kullast kurika,	Machte mir aus Gold einen Klöpfel,
Hõbedast lõksu laua.	Aus Silber ein Klopfbrett.
Läksin jõele virutama,	Ich ging zum Flusse klopfen,
Järve ääre loputama, —	An den See spülen, —
Tuli vastu siidi saksa,	Es kam entgegen ein seidener Herr,
Siidi saksa, sammet poissi,	Ein seidener Herr, ein samtener Bursche,
Pani mind pead otsima:	Zwang mich seinen Kopf zu krauen:
Sõrmus kukkus sõrmest maha,	Der Ring fiel vom Finger,
Teine teisest sõrmest maha,	Der andere vom anderen Finger,
Kolmas kulda põidelasta.	Der dritte vom goldenen Daumen.
Mina lähen koju nuttesna.	Ich gehe nach Hause weinend.
Eit tuleb vastu väravas,	Die Mutter kommt entgegen an der Pforte,
Taat tuleb vastu tänavas:	Der Vater kommt entgegen auf der Dorfgasse:

„Mis sina nutad, tütrekene?“	„Weshalb weinst du, Töchterlein?“
„Läksin jõele virutama,	„Ich ging zum Flusse klopfen,
Järvel riideid loputama, —	Am See Kleider spülen, —
Tuli vastu siidi saksa,	Es kam entgegen ein seidener Herr,
Siidi saksa, sammet poissi,	Ein seidener Herr, ein samtener Bursche,
Pani mind pead otsima:	Zwang mich seinen Kopf zu krauen:
Sõrmus kukkus sõrmest maha,	Der Ring fiel vom Finger,
Teine teisest sõrmest maha,	Der andere vom anderen Finger,
Kolmas kulda põidelast.“	Der dritte vom goldenen Daumen.“
„Ole vait, ole vait, tütrekene!	„Sei still, sei still, Töchterlein!
Meil on kodu kolme seppa:	Wir haben zu Hause drei Schmiede:
Õue väravas hõbeda seppa,	An der Hofpforte einen Silberschmied,
Värava taga vaske seppa,	Hinter der Pforte einen Kupferschmied,
Toa taga koplis kulda seppa,	Hinter dem Hause in der Koppel einen Goldschmied,
Teevad uued sõrmuksed.“ (F 1).	Sie machen neue Ringe.“

Ich führe im folgenden an, worin sich P 1, 4, Ha 1, J 1, Wl 2 vom Beispiele (F 1) unterscheiden.

P 1. Zl. 4: *H. tegi l. l.* Zl. 9 und 21: *peada.* Zl. 11 und 23: *teise* (statt *teisest*). Zl. 13: *Ma läksi k. nuttes saagi.* Zl. 14: *Eit tuli v. v.* Zl. 15: *T. mull v. t.* Zl. 16: *M. s. n., tütar noori?* Zl. 29: *koplis* fehlt.

P 4. Zl. 3: *kuldase.* Zl. 4: *Hõbedase pesu l.* Zl. 7: *T. mull v. s. s.* Zl. 9 und 21: *peada.* Zl. 11 und 23: *teise* (statt *teisest*). Zl. 13: *lään* (statt *lähen*). Zl. 15: *T. mull v. t.* Zl. 25: *Tasa, tasa, t.* Zl. 27: *Õues on meil hõbeseppa.* Zl. 28: *Väravas meil v. s.* Zl. 29: *koplis* fehlt.

Ha 1. Zl. 7: *P. m. enda pead otsma.* Zl. 10: *Sõrmust ta siis kiskus sõrmest.* Zl. 11: *Teine teise sõrmest ära.* Zl. 12: *Kolmas kulda pitka pealta.* (Zeile 10, 11, 12 sind in der Wiederho-

lung dem Beispiele ähnlicher). Zl. 13: *M. lään nuttes kodu poole.* Zl. 14: *väravale.* Zl. 15: *tänavule.* Zl. 17: *L. jõel loputama.* Zl. 18: fehlt, (oben vorhanden). Zl. 20: *peada.* Zl. 22: *ära* (statt *maha*). Zl. 23: *T. teise s. ära.* Zl. 24: *K. k. keskmiselta.* Zl. 25: *O. v., vaikne t.* Zl. 30: *sõrmuksida.*

J 1. Zl. 8 und 11: fehlen. (Beide sind in der Wiederholung vorhanden). Zl. 14: *E. tuli v. v.* Zl. 15: *T. mul v. t.* Zl. 21: *T. teise s. m.*

Wl 2: Zl. 4: *Hõbedase.* Zl. 6 und 20: *S. s., s. särki.* Zl. 9 und 21: *peada.* Zl. 11 und 23: *T. teise s. m.* Zl. 13: *Lähen m. k. nuttessani.* Zl. 14: *E. tuli v. v.* Zl. 15: *T. tuli v. t.* Zl. 24: *K. k. põidelasta.*

Vergleicht man nun die ersten sechs Varianten mit einander, so gelangt man zum Resultate, dass sie nicht auf dem gewöhnlichen Wege, dem der mündlichen Überlieferung, verbreitet sein können; in letzterem Falle müssten die Unterschiede bedeutend grösser sein, als sie es in der That sind. Es wäre ausser allem anderen z. B. undenkbar, dass Varianten, die aus fünf verschiedenen Landschaften stammen, alle so gleiche Übergangsformeln hätten und die Wiedererzählung auf ganz gleiche Weise verkürzten: Zl. 1—4 werden ausgelassen, statt *Järve ääre loputama* lesen wir in der Wiedererzählung überall: *Järvel riideid loputama* u. s. w. Es erhebt sich nun die Frage: wie haben sich die genannten sechs Exemplare verbreitet? Auf litterarischem Wege, — wäre die einfachste Antwort. In Suomi haben wir nicht selten Beispiele eines derartigen Einflusses des Gedruckten, und auch in Eesti ist derselbe nicht ganz unbekannt [1]). Doch hier ist dieser Weg ausgeschlossen, da das Lied nie in den Druck gekommen ist.

Wir könnten weiter annehmen, dass es ein Kunstprodukt ist, welches handschriftlich verbreitet wurde. Doch in diesem Falle hätte es keine weiteren Varianten; solche sind aber vorhanden, wie wir unter sehen werden, und zwar divergieren sie vom Beispiele so sehr, dass sie kaum demselben nachgebildet sein können.

---

[1]) Man vergleiche z. B. Band II der vorliegenden Untersuchung „*Ei Julgust*" A, P 6.

Soviel ist sicher, dass wenigstens einige der sechs Exemplare aus dem Volksmunde aufgezeichnet sind, (und dass nicht etwa eine Aufzeichnung von den Aufschreibern vervielfältigt wurde und dann aus verschiedenen Gegenden eingeschickt). In Wl 2 wird die Sängerin namentlich angegeben; von den übrigen Aufschreibern erhielt ich auf meine Anfrage zwei Antworten: E. Kitzberg (P 4) sagt, alle von ihm eingeschickten Lieder entstammten zwei Sängerinnen, „Laulu Leena“ (Halliste) und Kadri Lutsep (Karksi-Põõgle); auch habe er das betr. Lied noch späterhin von anderen singen hören. J. Lepa (F 1) erinnert sich nicht mehr des Sängers, behauptet aber, dass das Lied im Fellinschen gesungen werde.

Es liegt nun noch die Möglichkeit vor, dass das Lied sich sprungweise verbreitete, d. h. dass es nicht, wie gewöhnlich, von Dorf zu Dorf weiterwanderte, sondern etwa ohne Mittelglieder aus einem Kreise in den anderen getragen wurde. Theoretisch ist solch ein Weg nicht unmöglich, praktische Schlüsse wage ich aus dieser Theorie nicht zu ziehen. Auch bei sprungweiser mündlicher Übergabe ist eine Stelle, wie *Teine teise sõrmest maha* fast unmöglich; statt *teise* erwartet hier jedermann den Elativ *teisest*, dieser ist aber nur in F 1 vorhanden.

So lange die Geschichte dieser 6 Exemplare nicht aufgeklärt ist, können Schlüsse, die wir uns auf Grund der anderen Varianten vielleicht erlauben wollen, einen unerwarteten Stoss erhalten.

Der Vollständigkeit halber charakterisiere ich das übrige Material.

Drei Varianten — Wk 4, J 2, Wl 3 — zählen wir hier noch den vorhergehenden sechs hinzu, da sie sich aus ihnen entwickelt haben könnten. Wl 3 beginnt mit Zeile 5 des Beispiels, fügt nach Zl. 8 hinzu: *Mõnus mõisa härrakene*, wiederholt den Zusatz aber nicht in der Wiedererzählung und singt statt Zl. 12 (resp. 24): *Kolmas pihu pesasta;* im übrigen deckt es sich fast mit dem Beispiele. J 2 stilisiert hin und wieder ein wenig anders und zwar schlechter, als das Beispiel, ersetzt einige Zeilen durch andere, könnte also das Beispiel in korrumpierter Edition sein. Wk 4 endlich stimmt bis zum „Troste“ gedanklich durchaus mit dem Beispiele überein, vergisst Zeile 11, 12 und singt statt dessen den Unsinn, dass

die Jungfrau ihren Schuh verloren habe. Der uns bekannte Trost ist ersetzt durch einen unpassenden, der fast wörtlich dem Liede *„Ehted Riisutud“* [1]) entstammt [2]).

Zur Gruppe b gehören P 3, F 2, Wk 2, 3. Die Jungfrau geht hier nicht mehr ans Wasser waschen, sondern in den Wald spazieren. Die einleitenden Zeilen, die uns das erzählen:

Ma läksin metsa kõndimaije | *Argi päile õhtueele,* — (Wk 3).
Pühapäile hommikole,

sind uns auch aus anderen Liedern z. B. *„Hobune Varastatud“* bekannt.

Es kommt ihr entgegen ein Mann und zwingt sie, seinen Kopf zu krauen. Der Begegnende ist nicht mehr, wie in a, *Siidisaksa, sammet poissi;* in P 3 heisst er *vana miisi,* in F 2 ist es ein ganzer Schwarm, — *Meeste ulka, poeste parve* — aus denen ein *pois* mit dem erwähnten Verlangen hervortritt; in Wk 3 ist es *Pikka peigu pihelgane,* in Wk 2 *noori meesi,* beide kriegerisch ausgerüstet:

Õbbe pea nugga peosse, | *Kulda mõka kainelusse* (Wk 2).

Die Fortsetzung ist, wie in a: die Ringe gehen verloren, das Mädchen eilt nach Hause. Der Trost ist ein von a verschiedener: in P 3, Wk 2 hat die Mutter in den Vorratskammern neue Ringe, in Wk 3 sollen gegen Korn aus der Stadt neue Ringe eingehandelt werden, in F 2 fehlt der Trost.

Gruppe c: Ha 4, 5, 6, 7, 8. Auch wenn wir der Gruppe a Existenzrecht einräumen und sie etwa nicht für gefälscht oder künstlich verbreitet, (nach einem Originale vervielfältigt) ansehen, müssten mir der Gruppe c den Vorzug vor a und b geben. Die Gruppe b kommt wenig in Betracht, da die vier Repräsentanten derselben inhaltlich wohl gleich sind, der Fassung nach aber ziemlich verschieden. Gegen a spräche, dass hier ein Gedanke —

[1]) II Teil N:o 5.
[2]) Man vergleiche Wk 4 mit den wiekschen Exemplaren von *„Ehted Riisutud“*.

der Jungfrau wird ein Klopfbrett gemacht, sie geht Kleider waschen u. s. w. — gar keine Verwendung findet. Das Volkslied geizt aber mit Gedanken und Motiven und verwendet alle Züge, die es vorbringt. Man denkt nach den einleitenden Gedanken von a (Zeile 1—6) zu hören, etwa wie die Jungfrau gewaschen habe; statt dessen wird erzählt, wie sie von einem Begegnenden Zudringlichkeiten ausstehen muss und dabei ihre Ringe verliert. Zur Klarlegung der Situation hätten schon Zeile 5, 6 genügt.

Gruppe c ist zielbewusster: hier geht das Mädchen wirklich waschen und verliert beim Waschen ihre Ringe. Die Einleitung führt also direkt ins eigentliche Geschehnis hinein. Beispiel:

Oli mul üksi ainus venda,
Seegi peidussa peetud,
Kaane all oli kasvatatud;
Tegi mulle kuldase kurika,
Õbedase löömalaua.
Ma läksin peenija pesema,
Valgija virutamaie,
Kadus sõrmus sõrmeesta (Ha 6).

Die Fortsetzung gestaltet sich, wie bei a; der Trost aber ist von a verschieden: in Ha 4, 5, 6 soll die Tochter warten, bis der Händler ins Dorf kommt, dann wollen die Eltern neue Ringe kaufen:

Las tuleb kaubamees külässe,
Pue poiss tuleb pormandule,
Linnämies ligi verävä,
Osta sormus sormeesse,
Toine toisesse käässe,
Kolmas kulda' pöügälüsse,
Neljäs vaski' varbaassse (Ha 5).

Ha 7, 8 haben einen Trost, der sich inhaltlich mit dem von P 3, Wk 2 deckt: „Im Hause sind neue Ringe vorhanden".

Der Trost aller drei Gruppen gleicht mutatis mutandis dem in „*Ehted Riisutud*" [1]). Der Trost in a erinnert speciell noch an „*Ehted Katki*" [2]) und an gleiche Episoden in Hochzeitsliedern. Zeile 3, 4 des Beispiels rufen uns eine ähnliche Situation in „*Põll Põrmune* [3]) ins Gedächtnis. Es wäre die Aufgabe eines späteren For-

[1]) II Teil N:o 5.
[2]) Cf. Anhang N:o 9.
[3]) Das gen. Lied kommt im II Band der vorl. Untersuchung zur Behandlung.

schers, das gegenseitige Verhältnis der genannten Lieder einerseits und *„S. K."* andrerseits klarzustellen.

Die 7 Exemplare, die uns jetzt noch verbleiben, sind entweder Bruchstücke oder selbständige Lieder — *„Põll Põrmune"*, *„Ehted Riisutud"* u. a, — die einzelne Zeilen aus *„S. K."* aufgenommen haben.

Als Schlussresultat spreche ich nochmals aus: aus den estnischen Varianten von *„S. K."*, und zwar aus der Gruppe c, liesse sich eine inhaltlich und sprachlich befriedigende Form des Liedes rekonstruieren, doch scheue ich mich das zu thun, da Gruppe a ein ungelöstes Rätsel bleibt.

Anmerkung. Im „Kalevipoeg"[1]) wird besungen, wie eine Jungfrau ihren Ring dadurch verliert, dass dieser in einen Brunnen fällt u. s. w. Mit *„S. K."* steht diese Begebenheit schon deshalb in keiner Verbindung, weil sie überhaupt nicht Volkslied ist. —

Ebenso wenig hat *„S. K."* zu thun mit einer Episode in der setukesischen Fassung von *„Mõõk Merest"*[2]). Da sitzt die Jungfrau

Uibutsõ ussõ pääl, *Kadajatsõ kaasõ pääl.*

und spielt mit ihrem Schmuck; aber der Schmuck fällt ins Wasser:

Hèlmi merde veerähti; *Sorõ suurtõ võrõnguhe.*

Sie schickt *ori* und *veli*, um den Schmuck herauszuholen; da letztere sich weigern, geht sie selbst; im Wasser findet sie ein Schwert. Es ist eine nur den Setukesen bekannte Einleitung zu *„Mõõk Merest"*.

---

[1]) X, 889 ff.
[2]) Über das Lied cf. Anhang N:o 12.

„Sõrmus Kadunud" in Suomi.

Verzeichnis der Varianten.

N:o	Wo zu finden?	Wo aufgezeichnet?
1	Porkka II N:o 287	Joenperä (WI)
2	Groundstroem N:o 217	Soikkola „
3	Länkelä, Heft VI, p. 24, N:o 15	„ „
4	Porkka II N:o 443, a	„ „
5	Putkonen 8	Tyrö (WI)
6	Stråhlman N:o 1	Skuoritsa (WI)
7	Europaeus, J. N:o 506	Venjoki (WI)
8	Europaeus Fol. III, 2, p. 60 N:o 368	„
9	Länkelä IV p. 12 N:o 7.	WI
10	Törneroos & Tallqvist N:o 147	„
11	„ „ N:o 168	„
12	Reinholm 12 N:o 42	Heinjoki (FSK)
13	Europaeus, F. N:o 84	FOK?
14	Reinholm 12, Blatt 25 [1]	„
15	Lavonius IX N:o 110	Savolax
16	Gottlund N:o 146	„
17	Kanteletar (1887) I N:o 201	?

In Suomi giebt es zum estnischen *„Sõrmus Kadunud"* ein Pendant, welches mir in 17 Exemplaren vorliegt. Während sich in Eesti eine inhaltlich und sprachlich befriedigende Form herstellen liesse, ist das in Suomi durchaus nicht der Fall. Es sind nur wenige Zeilen des estnischen Liedes, — der Gedanke, dass Ringe verloren gehen — die sich in Suomi bruchstückartig oder ohne inneren Zusammenhang als Einlage in verschiedenen selbständigen Liedern wiederfinden.

Am öftesten — in N:o 1, 2, 3, 4, 11, 13, 14, 16, 17 — ist a. der Verlust der Ringe verbunden mit den einleitenden Gedanken: „Bei uns wurden ein Hahn und ein Huhn geschlachtet, ich

[1]) Zwischen N:o 13 und 14 sind nur orthographische Unterschiede.

erhielt die Federn, verarbeitete sie zu Strümpfen und einer Kappe. ging aufs Feld, auf den Sumpf und verlor dabei meine Ringe".

Beispiel:

Tararuu, tallaruu!
Meillä kukko tapettiin,
Kanan kaula leikattiin;
Kelle sulat annettiin?
Miulle sulat annettiin.
Mie sulat sukikseni,
Vanuttelin vaipakseni;
Menin suolle sotkemahan,
Pellolle pusertamahan,
Rannalle raputtamaan,
Tokkus sormus sormestani,
Toinen toisesta kädestä,
Kolmas kulta peukalosta,
Neljäs herkku helmistäni,
Viies verka viitastani.
(N:o 3).

b. N:o 5, 8, 10 beginnen ohne weiteres mit der Thatsache, dass die Jungfrau aufs Feld, resp. auf den Sumpf ging und ihre Ringe verlor, (also mit der achten Zeile des Beispiels).

c. In den übrigen fünf Fällen dienen meist selbständige Lieder als Einleitung.

Der unter a angeführte Einleitungsgedanke ist als selbständiges Lied nicht bekannt; er könnte also zu dem Thema vom „Verlust der Ringe" gehören, sei es, dass er zu letzterem in Suomi hinzukam oder aber in Eesti vergessen wurde, jenachdem, wie das Lied wanderte.

Wichtiger aber, als die Einleitung, ist die Ausführung des Themas, und diese ist den Finnen nirgends gelungen. Es genügt poetisch nicht, die nackte Thatsache mitzuteilen, dass die Ringe verloren gingen; wir erwarten eine „Lösung des Knotens"; diese könnte sein, wie in Eesti, dass die Jungfrau nach Hause eilt und dort von den Eltern neue Ringe erhält, oder dass sie die Ringe sucht (resp. suchen lässt), oder vielleicht, dass sie den Verlust der Ringe bejammert u. s. w.

Die finnischen Lieder haben, nachdem der Verlust der Ringe mitgeteilt, allerdings alle eine Fortsetzung, doch meist eine verunglückte. Als am wenigsten gelungen sind N:o 1, 2, 5 und 9 zu betrachten; an diese schliessen sich, völlig unmotiviert, themafremde Lieder an. N:o 1: „Die Mutter ist gestorben, der Vater ver-

spricht eine neue heimzuführen" [1]); N:o 2: *„Pako Suomeen"*: N:o 5: das finnische *„Hobune Varastatud"*; N:o 9: der Verlust der Ringe ist hier nur eine Einlage im Liede *„Soljella Sotaan"*.

In anderen Varianten eilt die Jungfrau weinend nach Hause; es ist also das Bestreben vorhanden, dem Liede die Wiederholungsform zu geben; hier aber endet die poetische Kraft; die charakteristische Wiedererzählung fehlt entweder vollkommen oder ist höchst mangelhaft. Der so notwendige Trost ist vollständiger nur in N:o 11 vorhanden, aber er entstammt hier einem anderen Liede — etwa dem Liede *„Menin Pilven Piirtä Myöten"* [2]) oder einem themaverwandten — und entspricht nicht der Situation, da er für verlorene Ringe als Ersatz Kleider bietet. In N:o 12 weiss man als Trost nur zu sagen: „Weine nicht, Tochter!" während N:o 6 Gedanken verwendet, die teils dem finnischen *„Hobune Varastatud"*, teils dem Liede vom „Grossen Stier" [3]) entlehnt sind. N:o 3, 4 gehen ganz unvermittelt in *„Haned Kadunud"* über, während sich an N:o 7 ein themafremdes Klagelied anschliesst.

In den 7 Varianten, die uns noch verbleiben, will die Jungfrau den Ring durch Dienende suchen lassen oder (und) ihn selbst suchen.

Laitto rengin etsim[ähän],
Renki etsi resläpuuta;
Laitto piian [etsimähän],
P[iika] etsi pillipuuta;
Mänin etse etsim[ähän]
3 koirani keralla. (N:o 8).

Auch diese Art von Schluss befriedigt uns nicht; entweder müssten wir jetzt hören, dass der Ring gefunden wurde, oder aber, dass er nicht gefunden wurde; statt dessen ist vom Ringe überhaupt nicht mehr die Rede, und es kommen ganz neue Themata zur Behandlung. Übrigens machten wir die Bekanntschaft der ebenangeführten Zeilen, die vom Suchen berichten, schon früher, nämlich im finnischen Pendant zum estnischen *„Kari Kadunud"*. Da sucht die Schwester des Bruders verlaufenes Pferd und gebraucht hierbei wohl mit grösserer Berechtigung die „drei Hunde", als beim

---

[1]) Cf. drüber Anhang N:o 4.
[2]) Cf. II Teil p. 279.
[3]) Cf. pag. 99.

Suchen der Ringe. Die genannten Zeilen sind also in *„Sõrmus Kadunud“* nachträglich eingedrungen.

Wie oben gesagt, ist beim Suchen von den Ringen weiter nicht mehr die Rede; statt dessen knüpft N:o 8 an das Suchen *„Ehted Riisutud“* [1]) an, und N:o 16 geht über ins Lied, welches im „Kanteletar“ [2]) *„Hiiri Ja Katti“* genannt wird.

In N:o 10, 13, 14, 15, 17 findet die den Ring suchende Jungfrau einen im Walde pflügenden Kranich, bringt ihn nach Hause und will ihn töten; der Kranich verspricht, im Haushalte sich nützlich zu machen:

Löysin kuren kyntämästä,
Teiren toukoa tekemästä,
Pienen linnun lenntelemästä.
Tapaisin kuren sääresta kiini,
Kannoin saunan karsinahan.
Kannoin heiniä etteen,
Annoin korteita kouralisen,
Kutsun kuusi neitsykäistä,
Kurkijaini tappamaani.
Kurkipa kohta kielilleeni:
„Olenpa minäkiin apunna,
Emänän ainoan apunna,
Ällkää minua tappakooni,
Ällkää minua keittäkööni,
Ällkää minua paistakooni.
Kyllä minä pesen pitkät penkit,
Nuokallaini nottkottelen,
Kaulallaini vettä kannan,
Siivelläini seinät pyyhin,
Varpaaillani lattiat lakaisen.
(N:o 13).

Dass das Lied „vom pflügenden Kranich“ mit dem vorhergehenden nichts zu thun hat, ist klar; es sind hier zwei ganz verschiedene Themata zusammengeschweisst worden, die Verbindung ist einem dritten Liede (dem finnischen Pendant zum estn. *„Kari Kadunud“*) entnommen.

„Der pflügende Kranich“ hat auch andere Gedanken als Einleitung [3]); welches die richtigen sind, soll hier nicht untersucht werden; wir konstatieren nur, dass es „der Verlust der Ringe“ nicht sein kann.

Als beiläufig die Bemerkung, dass das Lied „vom pflügenden Kranich“ auch in Eesti bekannt ist, — mir liegen 25 Exemplare

[1]) II Teil N:o 5.
[2]) I (1887) N:o 196.
[3]) Cf. Kanteletar I (1887) N:o 208.

vor — und zwar beginnt das Lied hier, wie es die Logik und der Gebrauch des Volksliedes erfordern, meistens direkt mit dem Gange in den Wald, wo dann der pflügende Kranich angetroffen wird[1]).

Wir sehen also, wenn wir vom finnischen *„Sõrmus Kadunud“* das abtrennen, was sonst als selbständig vorkommt, so verbleibt uns weiter nichts, als der einzige Gedanke: es gingen mir Ringe verloren. Dazu könnte noch der unter a angegebene Gedanke als Einleitung gedichtet worden sein.

Der Gedanke — Ringe gingen verloren — ist ein so einfacher, dass er gewiss auch in Eesti und Suomi selbständig entstanden sein könnte, unabhängig von einander; in diesem Falle wäre er aber gewiss auch in Suomi einigermassen ausgeführt worden.

Natürlicher ist es, anzunehmen, dass die Finnen diesen Hauptgedanken des betr. estnischen Liedes herübernahmen und ihn mit verschiedenen anderen Liedern vermischten.

„Sõrmus Kadunud“ bei Fremdvölkern.

Bei *„Ehted Riisutud“* wurde schon drauf hingedeutet[2]), dass es bei den slavisch-litauischen Völkern Lieder giebt, die mit *„Ehted Riisutud“* und *„Sõrmus Kadunud“* eine entfernte Ähnlichkeit aufweisen. Die Heldin ist eine Jungfrau; der Schauplatz wird, ebenso wie in *„E. R.“* und der Gruppe c von *„S. K.“* meist ans Wasser verlegt; entweder spaziert die Jungfrau, wäscht oder ist sonst irgendwie beschäftigt; dabei fällt ihr Ring resp. ihr Kranz ins Wasser; auch wird der Kranz vom Winde hineingeweht u. s. w.

Alles dieses aber ist nicht das eigentliche Thema des Liedes, sondern eine Einleitung zu diesem; es wird dadurch nur die Situation geschaffen; die eigentliche Handlung ist eine andere; sie besteht

---

[1]) Beispiele bei H. II. 38, 410, 76 und Eisen 6772 N:o 26.
[2]) Cf. p. 280 ff.

in der Wiedererlangung des Ringes (resp. des Kranzes) und den Folgen, welche sich daran knüpfen.

Selten springt die Jungfrau selbst ins Wasser, um das Verlorene wiederzuerlangen, öfter bittet sie andere um Hilfe. Bald soll der Nordwind den Ring aufs Trockne wehen, bald sind es drei Fischer, die um Beistand angegangen werden. Als Preis verspricht die Jungfrau dem ersten und zweiten ihre Schmucksachen, dem dritten — sich selbst.

Mit dem estnisch-finnischen Liede stehen die genannten kaum in irgendeinem Zusammenhange; der nicht ungewöhnliche Gedanke, dass ein Ring, ein Schmuckstück ins Wasser fällt, — und darin besteht die ganze Ähnlichkeit, — kann gewiss auch bei beiden Völkergruppen selbständig sein.

Die Ähnlichkeit ist eine geringe, die inneren Verschiedenheiten sind grösser: im estnisch-finnischen Liede ist es der Verlust der Ringe, der das Thema bildet, im slavisch-litauischen dient dieser Gedanke nur als Einleitung zu einem anderen; in der ersteren Gruppe hat der Verlust der Ringe eine direkte Bedeutung, — es werden ja die verlorenen Ringe durch neue ersetzt; in der letzteren aber ist die Bedeutung, wie alle Forscher erklären, eine übertragene: Ring und Kranz symbolisieren die Jungfrauenehre; es sind Liebes-, Freierlieder; einige spielen auch ins Mythische hinein.

Genauer sprechen über die slavisch-litauische Liedergruppe Potebnja [1]) und Lautenbach [2]); auch J. Krohn [3]) erwähnt ihrer.

Die drei ebengenannten Forscher führen verschiedene Varianten an; einige, die bei ihnen fehlen und sich bei der Forschung vielleicht verwenden lassen, folgen:

1. **Головацкій**: **Нар. пѣсни галицк. и угорск. Руси.** Moskau 1878. I Abt. II, p. 83 N:o 30. 2. A. a. O. p. 94 N:o

---

[1]) Объясненія малорусских и сродных народных пѣсень. Warschau 1887. II, p. 543 ff.

[2]) Очерки изъ исторіи литовско-лат. нар. тв. Dorpat 1896, p. 60 ff. und 184 ff.

[3]) Kalevala p. 328.

41. 3. A. a. O. III Abt. II, p. 106 N:o 2. 4. **Штейнъ** (alias **Шейнъ**): **Матеріалы для изуч. быта и яз. сѣв.-зап. края.** St. Petersburg, 1887. I, Teil I, p. 161 N:o 152. 5. **Шейнъ: Русск. нар. пѣсни.** Moskau 1870. I, p. 392 N:o 4. 6 und 7. L. J. Rhesa: Dainos. Berlin 1843. N:o 48 und 65. 8. Chr. Bartsch: Dainu Balsai. Heidelberg 1886. I p. 27. N:o 21. 9 und 10. G. Nesselmann: Litt. Volksl. Berlin 1853 p. 3 N:o 5 und p. 342 N:o 408. 11, 12, 13. L. Haupt und J. Schmaler: Volksl. der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Grimma 1841, 1843, I p. 162 N:o 137; p. 164 N:o 138; II p. 71 N:o 76.

7.

„Suisa Suud“.

(Der geraubte Kuss).

Verzeichnis der Varianten.

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wo?	Wann?	Sänger (in).	Alter.
P 1	H. R. 6, 735, 23.	A. Peet.	Audru.	1874	—	—
„ 2	H. II. 48, 75 N:o 1.	J. Hünerson.	Karksi.	1893	—	—
F 1	{ EISEN 17174 N:o 14.	J. Töllasson.	Rõnge (?)	1895	—	—
	} = H. II. 55, 283 N:o 7.	Feldfebel.	Tarvastu.	1896	Ilisson.	—
„ 2	VESKE N:o 417.	M. Veske.	Paistu.	—	Epp Vasar.	—
D 1	H. II. 56, 299 N:o 3.	E. J. Õunapuu.	Tõrma.	1895	—	—
„ 2	H. II. 5, 440 N:o 12.	Stud. Joos. Hurt.	Sangaste.	1886	Kadri Susi.	60 J.
Wo 1	H. II. 36, 133 N:o 161.	Stud. G. Seen.	Räpina.	1892	—	—
„ 2	E. K. S. 8:o 4, 368 N:o 47.	J. Jagoman.	„	1877	—	—
„ 3	H. II. 45, 269 N:o 12.	Leontine Kirotosk.	„	1891	—	—
„ 4	E. K. S. 8:o 4, 502 N:o 5.	J. Jagomann.	„	1877	—	—
„ 5	E. K. S. 8:o, 4, 70 N:o 25.	„	„	1876	—	—
„ 6	H. II. 32, 1065 N:o 1.	V. Piller.	Vastseliina.	1890	—	—
S 1	H. II. 45, 290 N:o 7.	P. Fr. Kõiv.	Setukesien.	1891	—	—
„ 2	H. I. 6, 232 N:o 5.	J. Sandra.	„	1894	—	—
„ 3	H. II. 4, 508 N:o 206.	J. Hurt.	„	1886	—	—
„ 4	H. Setuk. laul N:o 149.	J. Jaagomann.	„	1874/77	—	—
„ 5	„ „ „ 82.	J. Hurt.	„	1874/77	—	—
„ 6	H. Setum. V. L. III. 74, 21.	„	„	1884	Tatj. Kondratjeva.	30 J.
„ 7	E.K.S.N:o 57(H:fors.Kop.)	V. Stein.	„	1872	Tiliste Mik.	—
„ 8	VESKE (Helsingfors).	—	„	—	—	—
„ 9	„ „	—	„	—	—	—
„ 10	„ „	—	„	—	—	—
„ 11	H. II. 4, 163 N:o 65.	J. Hurt.	„	1886	Maarja?	—
„ 12	H. II. 4, 262 N:o 114.	„	„	„	—	—
„ 13	H. II. 3, 76 N:o 68.	H. Prants.	„	1887/90	Vassila Taarka.	—
Wk 1	E. B. F. 232 c. N:o 39.	G. Weisse.	Leals Umgeg.	1847	—	—
„ 2	H. II. 2, 393 N:o 517.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	Lihula.	1889	Ann Külm.	59 J.
„ 3	H. III. 4, 547 N:o 2.	J. Pielbusch.	Karuse.	—	—	—

Kreis.	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wo?	Wann?	Sänger (in).	Alter.
Wk 4	H. II. 2, 636 N:o 790.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	Hanila.	1889	Kulli Aadu.	71 J.
„ 5	H. II. 2, 557 N:o 709.	„	„	„	Riinu Koppelmann.	78 J.
Ha 1	H. III. 3, 527 N:o 3.	H. Sokrates.	Rapla.	1888	—	—
„ 2	H. IV. 6, 177 N:o 23.	J. Esken.	Kuusalu.	1894	—	—
„ 3	H. II. 15, 55 N:o 4.	Th. Uustalu.	„	1891	—	—
„ 4	H. II. 40, 693 N:o 1. = Eisen 12093 N:o 7.	M. Odenberg „	„ „	1892 1894	Els Migivor. „	— —
„ 5	H. II. 34, 723 N:o 429.	Stud. H. Lohk.	„	1892	Miina Esken	56 J.
J 1	H. II. 13, 78 N:o 20.	V. Wiitmann.	Koeru.	1888	—	—
„ 2	H. I. 1, 157 N:o 41.	K. Oberg.	Jaani.	„	—	—
„ 3	H. I. 1, 181 N:o 5.	M. Roosileht.	„	„	—	—
„ 4	Eisen 9399 N:o 70.	K. Kuusik.	Ambla.	1892 (?)	—	—
„ 5	„ 7744 N:o 25.	J. Ekemann.	„	1893	Mai Lingert	—
Wl 1	H. III. 12, 361 N:o 2.	V. Rosenstrauch	Väike-Maarja.	„	Offenbar = X 1.	—
„ 2	H. II. 9, 725 N:o 106.	Juuli Kruus.	„	1888	Juula Maurään.	63 J.
„ 3	E. B. F. 232 a N:o 138 = Neus: Estn. Volksl. I N:o 2.	A. Knüpffer.	Kadrina.	—	—	—
„ 4	H. I. 1, 84 N:o 25.	K. Kleinmann.	„	1888	—	—
„ 5	H. I. 1, 101 N:o 2.	J. Nante.	„	„	—	—
„ 6	H. II. 38, 429 N:o 14.	Ed. Langsepp.	„	1890/92	—	—
„ 7	H. I. 2, 688 N:o 15.	Joh. Vabian.	Haljala.	1889	—	—
„ 8	H. II. 9, 422 N:o 19.	J. N.	„	„	—	—
„ 9	H. III. 2, 19 N:o 6.	Leena Lepp-Viikmann.	„	„	—	—
„ 10	H. II. 38, 169 N:o 3.	J. A. Rehberg.	„	1893	Kadri Poosmann.	70 J.
X 1	E. B. F. 232 f. II. N:o 279. = Verh. d. Gel. Estn. Ges. II Heft 4, p. 76.	— —	— —	— —	— —	— —
„ (2	Kalevip. XVII, 699—721).	—	—	—	—	—

Rekonstruktion:	Übersetzung:
Läksin metsast luuda tooma,	Ich ging in den Wald einen Besen holen,
Hôbeluuda õue päälta,	Einen Silberbesen vom Hofe,
Kuldaluuda kopelista,	Einen Goldbesen aus der Koppel,[1]
Vaskiluuda vainiulta,	Einen Kupferbesen von dem Anger,
Tinaluuda teerajulta.	Einen Bleibesen von den Wegen.
Sain sinna Sulevi mäele,	Ich kam hin auf Sulevs Berg,
Sulevi, Kalevi mäele:	Auf Sulevs, Kalevs Berg:
Sääl seisis Sulevi poega,	Da stand Sulevs Sohn,
Sulevi, Kalevi poega;	Sulevs, Kalevs Sohn;
Küsis multa suisa suuda,	Begehrte von mir gewaltsam einen Kuss,
Suisa suuda, kiuste kätta.	Gewaltsam einen Kuss, trotzig die Hand.
Ei mina annud suisa suuda,	Ich gab nicht gewaltsam den Kuss,
Suisa suuda, kiuste kätta.	Gewaltsam den Kuss, trotzig die Hand.
Mul oli nuga terava,	Ich hatte ein Messer scharf,
Alla hõlma haljas mõõka:	Unter dem Zipfel[2] ein blankes Schwert:
Suisa löin Sulevi poega,	Gewaltsam schlug ich Sulevs Sohn,
Kiuste löin Kalevi poega	Trotzig schlug ich Kalevs Sohn
Läbi ta ihu ilusa,	Durch seinen Körper schön,
Läbi ta pale punase,	Durch sein Gesicht rot,
Läbi ta ruugete hiuste.	Durch seine bräunlichen Haare.
Ise koju nuttadessa.	Selbst[3] weinend nach Hause.
Vastas eite, vastas taati,	Entgegen[4] die Mutter, entgegen der Vater,
Vastas need vanad mõlemad;	Entgegen die Alten beide;
Eite küsis hellitelles,	Die Mutter fragte liebkosend,

---

[1]) Eingezäunter Weideplatz, meist in der Nähe des Hauses.
[2]) Scil: der Jacke.
[3]) Scil: eilte ich.
[4]) Scil: war.

Taati targula sanula:	Der Vater mit klugen Worten:
„Mis sina nutad, tütar noori?“	„Weshalb weinst du, Tochter jung?“
Mina mõistsin, kostsin vasta:	Ich verstand und antwortete:
„Miks ei nuta, eidekene,	„Weshalb sollte ich nicht weinen, Mütterchen,
Miks ei nuta, taadikene!	Weshalb sollte ich nicht weinen, Väterchen!
30—49 = 1—20.	30—49 = 1—20.
Eite varsi vasta kostis:	Die Mutter antwortete schnell:
„Ole terve, tütar noori,	„Habe Dank, Tochter jung,
Oma auu hoidemasta,	Dass du deine Ehre bewahrtest,
Suurta koera surmamasta.“	Den grossen Hund tötetest.“

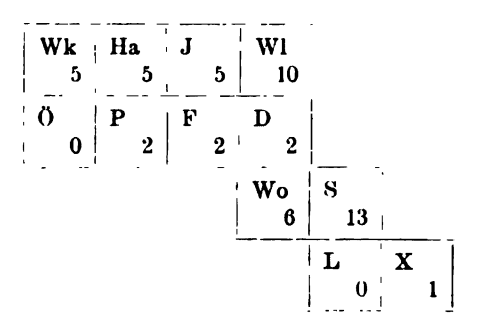
Allgemeines. Das Lied, oder vielmehr der Liederkomplex, gehört seinem Ursprunge nach wohl in eine relativ alte Zeit; darauf weist der Umstand, dass der eine Stamm die verschiedensten Schösslinge getrieben und sich ausserdem mit anderen Liedern vermischt hat. Oft sind wir drüber im unsicheren, wo die Grenzen des einen Liedes aufhören, die eines anderen anfangen; ob zwei verschiedene Fassungen aus derselben Grundform stammen, oder aber vielleicht selbständig sind; ob wir Teile des Liedes als fremde Bestandteile ausmerzen dürfen, denn sie scheinen mit dem ganzen eng verwachsen zu sein.

„Suisa Suud“ ist eines der wenigen estnischen Lieder, welche uns mythische Namen bieten; (hier Kalev, Sulev, u. a.). Wir wären geneigt auch das als ein Zeichen des hohen Alters anzusehen; vielleicht sind wir im Recht, doch müssen wir vorher zeigen, dass die Exemplare, welche die mythischen Namen führen, auch in anderer Beziehung die ursprünglichere Fassung bieten. Hier heisst es vorsichtig sein, denn z. B. in manchen finnischen Epen sehen wir, dass der mythische Name relativ jung ist, und dass er erst in späterer Zeit aus westfinnischen Zauberliedern seinen Weg in ein ursprünglich estnisches episches Lied gefunden hat, dessen Held bis dahin der gewöhnlichste Dorfbursche gewesen war.

Ins Verzeichnis der Varianten habe ich nur diejenigen Varianten aufgenommen, die meiner Meinung nach die Grundform

von „*Suisa Suud*“ repräsentieren. Andere Gruppen, die „*S. S.*“ beeinflusst haben oder aber von „*S. S.*“ beeinflusst worden sind, werden im Verlaufe der Untersuchung erwähnt, oder im „Anhang“ unter „*Suisa Suud*“ (N:o 11).

Die Verteilung der 51 Exemplare ist folgende:



Das Lied hält sich einerseits in Ostestland, andrerseits in Wo, S; was drüber hinausragt, — nach P, F, D, Wk — ist entweder Bruchstück oder, wie auf den ersten Blick ersichtlich, korrumpiert. Poetisch am schönsten sind die südestnischen Fassungen; auch sind hier einzelne Teile, die in Estland nur sozusagen im Samen vorhanden waren, weiter ausgebildet; in Estland ist das Lied durchschnittlich etwa 50 Zeilen lang, in Wo, S schwankt die Zeilenzahl um 100.

Es wirft sich nun vor allem die Frage auf:

A. Haben wir in der nordestnischen und südestnischen Fassung ein und dasselbe Lied vor uns? Die Unterschiede sind immerhin so gross, dass die Identität nicht selbstverständlich ist; ausserdem können wir uns nicht erklären, wer die Bekanntschaft zwischen dem Norden und dem Süden vermittelte; Kreis Dorpat, dem wir diese Rolle zuerteilen möchten, schweigt entweder ganz oder bietet uns nur korrumpierte Fassungen. —

Behufs einer Vergleichung setze ich zwei Exemplare neben einander, je eines aus den beiden Gebieten, damit ein jeder beurteilen kann, ob die etwaigen gleichen Züge nur Zufall sind oder aber eine ursprüngliche Identität voraussetzen lassen.

Südestnische Fassung (S 5).

Tulli üles hommongul,
Varra inne valgeel,
Lätsi usse kaema,
Usse tsõõrile morole:
Muil oli moro pühitu,
Veľľo lastu laapitu;
Mul oli moro pühkimada,
Veľľo lastu laapimada.
Haari pühki puutesil,
Haari laapi langesil,
Saa' as puhas puutesil,
Saa' as lake langesil.
Otse ma luuda kotosta,
Vaski luuda var'o alt,
Lõvva as luuda kotosta,
Vaski luuda var'o alt.
Lätsi ma hilja ime mano,
Madaluisi mama mano:
„Imekene, helläkene,
Mamakene, mar'akene!
Anna mulle aida võti,
Keerä mulle kirstu võti,
Ma lää aita ehtimahe,
Päälikohe päätimahe,
Kirstu kiriva külele,
Vaka vereva varole.“
Lätsi sis aita ehtimahe,
Päälikohe päätimahe.
Jalga känge käbü kängä,
Lumi valge kaputa;
Sälgä tõuksi turu hamme,
Pääle keere kitasniki;
Vööle köüdi suure vöö,
Kui tuo Viro vikerkaari;
Ette säie siidi põlle,
Kui tuo ese aida usse;
Rinda panni tsõõri sõle,
Kui tuo kuu taivah;
Kaala lasi laja lehe,
Kui nuo külä künni ravva;

Nordestnische Fassung.
(Ha 4).

Panni rinna ristikohe,
Panni kaala kaarikohe;
Sääl ma ehe ilosahe,
Kabosteli kaunihe.
Võti mano ma väitse,
Panni tuppe tuima ravva,
Lätsi luuda mäela,
Kulda luuda kõivikohe;
Lõikse osse, kaksi katsi,
Kolmandata tõoteli,
Tulli mano nuori miessi,
Könne mano kõrki poissi,
Aie mano maadelema,
Aie rinda rüselema;
Riibe ta rinnast, kake kaalast,
Riibe rinnast risti kõrra,
Kake kaalast kaalatsi,
Võte sõrmesta sõrmuse,
Üle kundi kullatse.
Säält ma veidi vihasi,
Säält ma paljo pahasi,
Võti tupest tuima ravva,
Vüö alta vaiva väidse,
Söödi poisil süämehe,
Lase sisse lagi pääst;
Lasi maha poisi massa,
Poisi süäme söödüle.
Viidi meid katsi kohtuvahe,
Mõlembagi mõisavahe.
Nägünessa, kuulunessa,
Kua sai õigus ülembi,
Kua kohus kõrgembi?
Näiol sai õigus ülembi,
Näio kohus kõrgembi.
Poisil sai õigus alambi,
Poisi mahtu madalambi.
Kohe poissi matetie,
Laǵa kaapu katetie?
Suo sääl sinet, maa veret,
Suo siuge sineti,
Maa veret mardikit.
Sinnä poissi matetie,

Läksin metsäst luuda tuoma,
Tinäluuda tierajulta,
Vaski luuda vainijulta,
Hobe luuda oue päältä,
Kulda luuda kopelista.
Sain sinne Sulepi määlle,
Sulepi, Kalepi määlle:
Siel seisüs Sulevi poiga,
Sulevi, Kalevi poiga;
Küsüs multa suisa suuda,
Suisa suuda, kiüste kättä.
Ei minä andand suisa suuda,
Suisa suuda, kiüste kättä.
Mul oli nuga terävä,
Ala helmä haljas miekä:
Suisa loin Sulevi poega,
Kiüste Kalevi poega
Läbi ta ihu ilusa,
Läbi ta pale punase,
Läbi tämä uue halli kuue,
Läbi tämä ruugede juuste.
Ise kuoje nuttajessa.
Vastas eite, vastas taati,
Vastas nie vanad molemad;
Eite küsüs hellitelles,
Taati targulla sanulla:
„Mes sinä nudad, tüdar nuori?“
Minä muistin, kostin vasta:
„Miks ein nuda, eidekäne,
Miks ein nuda, taadikane:
31—51 = 1—21
Eite varsi vasta kostis:
„Ole terve, neitsikäne,
Suurta kuera tappemasta.“

Laǵa kaapu katetie;
Suu suo saare sisse;
Mõtsa kolga kotale.
Kiä käve kääpale,
Kiä liiku liivakule?
Susi käve kääpale,
Nuigus liiku liivakulle.
Susi ike ilotuhe,
Nuigus nuutske nurjatuhe.
Nägünes, kuulunes,
Kohe neio matetie,
Linahius liidetie.
Neio ol' viie vele sõsar,
Kuvve vele kullakene,
Opas ta umile veľole,
Kuulut kuvvele kullale:
„Ole iks ma viie vele sõsar,
Kuvve vele kullakene;
Kuulke viisi veljotani,
Kuusi kaabu kandijat,
Viiguui mu maale vehmeril,
Raputaguui rattail:
Süä mul viidi vehmeril,
Mieli rapu rattail;
Viige tie maale viiel sõrmel,
Kandke maale katel käel,
Viige Võnnu kerikohe,
Kandke Aalu kamberihe.
Sääl papi paljo lauli,
Paljo kuuki koolipoisi,
Sääl mul hinge ülentetas,
Linahiust liigutetas.
Velekese, noorekese!
Matke tie keriko külele,
Püha kua kotale;
Ole ma imel üťs tütar,
Käsikannel kandijal.
Teke liiva linikine,
Teke kalmu kalevine,
Teke hauda hammine,
Käändke kääbas rõivine;
Hõpe pange risti pähütsehe,
Kulda kupu jalotsihe“.
Müöda lätsi katsi kaubamiest,
Müöda kolm kõrkila sulast;
Tõine tõsele na kõneli,
Tõine tõselt küsüteli:
„Edo um tah suur soraunu,
Edo koolnu kullaline,
Liiva um tah tettu linikine,
Kalmu tettu kalevine,
Hauda tettu hammine,
Kääpas käänet rõivine;
Kulda tah kupu jalotsih,
Hõpe risti pähütseh.“
Näio kalmust kõneli,
Liivast kielt liiguteli:
„Oleei siin koolnu kullaline,
Raha rikas ramehunu,
Kuolu um ime üts tütär,
Kallis latsi kandijal,
Koolnu um viie vele sõsar,
Kuvve vele kullakene,
Säitsme vele silmaterä.“

Die Gedanken der nordestnischen Varianten erklingen in Wo, S wieder; betrachten wir es an den beiden Beispielen!

In beiden geht ein junges Mädchen in den Wald, um sich einen Besen zu schneiden; sie begegnet einem Manne, der ihr Gewalt anthun will, — das ist offenbar der Sinn der betr. Zeilen so-

wohl in Wo, S, als im übrigen Gebiete. Sie hat bei sich ein Schneideinstrument und tötet mit diesem den Zudringlichen.

Im nordestnischen Exemplare eilt sie jetzt nach Hause und erzählt, was ihr zugestossen; ihre Handlungsweise findet Billigung. Im angeführten südestnischen Exemplare ist der Schluss ein anderer: beide — der Angreifer und die Angegriffene — müssen ins Gericht; hier wird die Jungfrau gerechtfertigt. Dran knüpft sich eine längere Episode, wie grausig des bösen Buben Grab ist, wie lieblich das der Jungfrau.

Derartig ist der Schluss in den meisten südestnischen Varianten. Weil diese Fassung durch die Majorität vertreten wird, und weil sie uns noch späterhin interessiert, habe ich sie oben angeführt. Daneben aber geht in 4 Exemplaren — S 2, 7, 8, 10, — durchaus derselbe Schluss, wie er in Ostestland gebräuchlich ist, nämlich dass die Jungfrau nach Hause eilt, ihr Abenteuer erzählt und von den Eltern für die energische Selbstverteidigung gelobt wird. Beispiele:

Imä sis liigut nu linnikid,
Esä jäl kergit kübarat:
Ole sa terve, tütereni,
Aitüma, armeheni,
Et sa tappit Edo ilma,
Edo ilma, päva poiga. (S 7, 8).

Tütär, hella linnukene,
Tees sa tiko külale,
Naaru ristirahvale. (S 2).

S 10 sagt statt der letzten Zeile: *Häpü hüäle heimule.*

Man setze daneben etwa Wl 10:

Isa kergitas kübara,
Ema lattu pea laelta:
Ole terve, tütar vaene,
Et et end suule soima,
Isale igi häbida,
Vennale veri vihada,
Sosarale soime suurta.

An *Ole sa terve, tütereni, Et sa tappit Edo ilma* — so lautet der Name des Angreifers — erinnert ausser dem Schlusse der abgedruckten Variante (Ha 4) noch etwa Ha 5:

Ole terveks, tüttar noori, *Suurda koera surmamasta.*

Ausserdem lassen auch noch Wo 3, S 9, 13 die Jungfrau nach Hause eilen.

Wir haben gesehen, dass die Gedanken und der Gedankengang im Nordestnischen einerseits und Wo, S andrerseits durchaus dieselben sind. Allerdings enthalten die südestnischen Exemplare verschiedene Episoden, die wir in den nordestnischen entweder überhaupt nicht finden oder nur kurz angedeutet, — so das Fegen des Hofes, das Schmücken der Jungfrau, den Gang ins Gericht, die Schilderung der Gräber — doch die vorhandenen gleichen Züge schliessen einen Zufall aus und können nur durch Abstammung aus einer gemeinschaftlichen Wurzel erklärt werden.

Das führt uns weiter zur Frage B. Welche Fassung darf Anspruch erheben auf die Rechte der Mutter oder wenigstens der älteren Schwester? Bei flüchtiger Betrachtung der beiderseitigen Varianten glauben wir unwillkürlich, die poetisch schönere und weiter ausgesponnene südestnische Ballade habe auf der Wanderung in den Norden vieles von ihrem Schmuck verloren, sei gleichsam nur im Auszuge in Estland angekommen. Doch sehen wir genauer zu, ob sich diese Voraussetzung hält, und untersuchen wir die Episoden, welche im Südestnischen gesungen werden, während sie in den nordestnischen Varianten fehlen!

Da fällt uns zuerst ins Auge die Schilderung, wie die Jungfrau sich aus der Kleiderkammer den schönsten Schmuck anlegt; (im angeführten Beispiele Zeile 17–44). Diese ist mit der südestnischen Fassung durchaus verwachsen; nur Wo 3, S 1, 9 schildern den betreffenden Vorgang nicht, doch sind diese drei Exemplare überhaupt mangelhaft und fallen wenig ins Gewicht. Passt diese Episode in den Rahmen des Liedes? Die Antwort muss negativ ausfallen. Vergegenwärtigen wir uns die Situation! Die Jungfrau ist früh am Morgen aufgestanden; fast in jeder Variante heisst es:

Tulli üles hummogult, *Inne varra valgõhõl.* (S 13).

Trotzdem ist bei den Nachbarn überall der Hof schon reingefegt, — *Muil oll moro ära pühit* (S 13) — während die Heldin mit dieser Arbeit im Rückstande ist:

Meil oll moro pühkimätä, Lakõ väli laabimalda. (S 13).

Diese Nachlässigkeit erfordert schleunigste Besserung. Nur durch die Eile, glaube ich, lässt es sich erklären, dass die Jungfrau ihren Gürtel als Mittel benutzte, um die Unreinlichkeit, die Holzspäne zu entfernen:

Haari ma pühki puudohilla, Laapi vüö langasilla. (S 13).

S 4, 5 geben allerdings an, sie habe einen Besen gesucht, keinen gefunden, und infolge dessen zum Gurt gegriffen; das Gros schweigt über den Grund; auch genannte zwei Exemplare widersprechen nicht der Annahme, dass die Jungfrau möglichst schnell den Hof in Ordnung bringen wollte, um in den Augen der Nachbarn nicht als Faulenzerin zu erscheinen; infolge dessen griff sie zum Gurt, etwa wie die moderne Hausfrau, wenn sie im Vorhause klingeln hört, mit der Schürze über den Sophatisch fährt. Der improvisierte Besen erfüllt seine Aufgabe schlecht, der Hof lässt sich so nicht reinigen:

Saa as puhas puudõhil, Lakõ vüö langasil. (S 13).

Die Jungfrau muss in den Wald, um einen Besen zu schneiden. Wir glauben, sie eile im Laufschritt hin, um möglichst bald zurückzusein, statt dessen tritt sie in aller Gemütsruhe vor die Mutter, bittet um die Schlüssel zur Vorratskammer und kleidet sich nun mit höchster Umständlichkeit an. (Man vergleiche die betreffenden Zeilen im angeführten Beispiele). Von der früheren, so notwendigen Eile keine Rede mehr!

Und weiter: sie legt sich das Beste an, was sie besitzt, ihren schönsten Schmuck, ihre prächtigsten Kleider. Zu welchem Zweck? Es war früh morgens, ein Bewunderer der Toilette also kaum zu erwarten; sie wollte in den Wald, — die Hoffnung, jemandem zu begegnen, sinkt dadurch noch mehr; sie kam wieder zurück, um den Hof zu reinigen, — in ihrer neuen Toilette konnte und durfte sie diese staubige Arbeit nicht vornehmen.

Wir sehen, die an und für sich tadellose Schilderung klingt in diesem Zusammenhange als Misston. Übrigens brauchten wir uns nicht so viel Mühe zu geben, um die Episode der Schmückung hier zurückzuweisen. Dieselbe bildet [1]) aller Wahrscheinlichkeit nach ein selbständiges Lied, oder wenn sie in eine Verbindung gehört, dann kann es nur die mit einem Schaukelliede sein.

In den wenigen südestnischen Varianten, in denen die Jungfrau nach Hause eilt und ihr Abenteuer erzählt, fehlt in der Wiedererzählung die betreffende Episode konsequent; das ist auch vielleicht ein Zeichen, dass sie später ins Lied eingedrungen ist.

Einzelne in der Schmuckepisode vorkommende Namen weisen aus dem südestnischen Gesanggebiete hinaus. Wenn in der Schilderung der Gürtel mit *Virro vikahtkaar* verglichen wird, so erregt das schon den Verdacht, dass die betreffende Zeile mehr nordwärts zu Hause ist; doch könnte ja der Eigenname *Virro* = *Viru* (Wierland) auch einem setukesischen Dichter bekannt gewesen sein.

Mehr Nahrung findet der Verdacht an einer anderen Zeile, die den Brustschmuck der Jungfrau einem „jerwenschen Mühlsteine" gleichsetzt.

Das Verständnis für den Eigennamen *Järva* ist im Liede nicht vorhanden; man macht draus *Järvo, Jarvo, jervo* und *järve;* es kann also S dieser Zeile Heimat kaum sein.

Ausserhalb Wo, S ist die Schmuckepisode nirgends mit „*S. S.*" verbunden; die Verschmelzung muss also hier vorsichgegangen sein.

Der Gang ins Gericht. Des Burschen Grab — der Jungfrau Grab. Nur eine kleine Anzahl der südestnischen Varianten lässt die Jungfrau nach Hause gehen; das Gros lenkt ihre Schritte ins Gericht und beschreibt dann das Grab der Jungfrau und das des Angreifers. Auch diese Episoden fehlen ausserhalb Wo, S fast durchgängig. Sehen wir zu, ob sie vergessen sind, oder ob der Südeste sie hinzugefügt hat!

Die Jungfrau wird mitten im Walde von einem Begegnenden überfallen. Es ist kein gewöhnlicher Räuber, der ihren Schmuck

---

[1]) Cf. Anhang N:o 9 und 10.

will, es ist ein Räuber ihrer Ehre. Sie wehrt sich verzweifelt und tötet mit dem scharfen Messer, das sie zum Ästeschneiden mitgenommen, den Frechen. Das wird klar ausgesprochen. Die wenigen Exemplare, welche den Tod des Angreifers nicht erwähnen, sind auch in anderer Beziehung Bruchstücke. In 14 Exemplaren heisst es mehr oder weniger vollständig:

Võti tupest tuima ravva,
Vöö alt vaiva väitse,
Söödi sisse söamest,
Laavi sisse lagi pääst,
Lassi maale poisi massa,
Poisi söame söödüle.

In diesen Worten kann nur ausgedrückt sein, dass die Jungfrau den Angreifer tötete. S 2, 7, 8, 13 sagen direkt: *Ära tapi.*

Trotz des Geschehenen nun gehen beide ins Gericht, auch der getötete Angreifer: *Säält me lätsi kohtovahe,* oder *Viidi meid katsi kohtovahe.*

Das ist ein nicht zu hebender Widerspruch. Aber nehmen wir an, dass der Angreifer nur verwundet war, nicht tot; lassen wir die beiden ins Gericht gelangen! Hier wird sie gerechtfertigt, er verurteilt:

Näio sai iks õigus ülep, *Näio kohus korgõp.* (S 11).

Die Fortsetzung bietet aber wiederum Widersprüche: vorher musste der tote Angreifer lebendig werden, um ins Gericht zu gehen, jetzt ist der lebendige Unterlegene tot, denn er wird begraben, an höchst unheimlicher und öder Stelle, wie es einem so gottlosen Burschen zukommt. Doch woran starb er? Erlag er seinen Wunden? Wurde er hingerichtet? Ein Wort hätte der Dichter doch drüber verlieren können; wir hören aber nichts. Begnügen wir uns mit der Annahme, der Dichter hätte einen plötzlichen Übergang gemacht; psychologisch gefolgert könnte ja des Burschen Tod immerhin möglich sein.

Doch kaum sind wir von des Verbrechers grausigem Grabe geschieden, da befinden wir uns plötzlich an der Jungfrau lieblicher Ruhestätte. Auch sie ist tot. Hier hilft auch die Psychologie nicht mehr. Weshalb musste die Jungfrau sterben? Etwa nur,

damit ihr Grab den Gegensatz zu seinem Grabe bilde? Einige Varianten versuchen diese Frage zu beantworten. S 3 lässt beide, kaum im Gerichte angekommen, sterben:

Ärä na' kuoli kohtuhe, Mõlemba' mõizahe.

Nichtsdestoweniger wird nachher ihre Sache untersucht. Also eine Art aegyptischen Totengerichtes? Aber wer konnte hier als Zeuge dienen?

Wo 5 verfährt vorsichtiger und lässt, nach Untersuchung der Sache, die Jungfrau verurteilt werden:

Näijo sääl surmah mõistedi, Ärä saije tappetus.

Abgesehen von den holprigen Versen, in denen diese Thatsache mitgeteilt wird, — der zweite Vers bildet ausserdem falscher Weise das Passiv mit *saama* — frappiert uns der Umstand, dass die hingerichtete Verbrecherin mit den grössten Ehren begraben wurde:

Sääl iks pappi pallo lauli, Köstre pallo pajati.

Wir sehen, die Widersprüche lassen sich nicht heben. Die Einlage — Urteilsspruch über die beiden und die zwei Gräber — hat im Rahmen von „*S. S.*“ durchaus keinen Platz. Sie muss als fremd ausgemerzt werden. Es fällt uns das um so leichter, als uns diese Einlage anderswo in selbständiger Form begegnet [1]).

Es existiert neben vielen anderen Spottliedern aufs stärkere Geschlecht eines, in welchem der Burschen Begräbnis und Grab mit den düstersten Farben geschildert werden; im Gegensatze dazu ist der Jungfrau Ruhestätte lieblich. Dieses Lied wird oft verbunden mit einer Einleitung, welche die Jungfrau und den Burschen ins Gericht führt. Ob letztere Verbindung ursprünglich ist, interessiert uns hier nicht; wir konstatieren nur, dass dieses Lied weder in Estland, der mutmasslichen Heimat von „*S. S.*“, noch in Wo, S entstanden sein kann. Auch in Estland hat es sich einige Mal — doch nur locker — mit „*S. S.*“ verbunden, da die Themata einander sehr ähnlich sind; im südestnischen Sprachgebiete ist die

¹) Man vergleiche drüber im Anhang N:o 11, a.

Verbindung konstant und hat den ursprünglichen Schluss verdrängt.

Die Gedanken, welche in den Zeilen 95—146 des südestnischen Beispiels ausgeführt werden, fehlen im ebenerwähnten Spottliede, wie eine Vergleichung mit demselben [1]) ergiebt. Sie sind auch in der südestnischen Fassung nicht die gewöhnlichen, neben ihnen finden wir andere, die ausserhalb des südestnischen Gesanggebiets ihre Pendants haben; sie lauten z. B. in S 11:

Kohe tuo näio matõti,
Linahiust liideti,
Kardavanik katõti?
Kivetsehe keldrehe,
Karratsõhõ kambrõhe.
Suo iks sääl sitikid sinedi,
Maa maasikid veredi.
— — — — — — — —
Kiä käve näio kääpälle,
Liidi näio liivakuhe?
Ime käve kääpälle.
Sõsar liidi liivakuhe.
Kiä iki suurõ iku,
Kiä lazi suurõ laina?
Ime iki suurõ iku,
Sõzar lazi suurõ laina.
Ime iki ilozahe,
Sõzar nuudzõ nobõhe.

Ob die andere Fassung (Beispiel, Zeile 95—146) bei den Setukesen entstanden ist oder auch eingewandert, lässt sich hier nicht entscheiden. Der Name einer evang.-luther. Kirche, *Võnnu kerik*, in dem die orthodoxe, setukesische Jungfrau begraben sein möchte, weist auf Einfluss von Norden her. Das Lied finden wir z. B. in Kolga-Jaani [2]); da die Südesten meist der empfangende Teil sind, so werden sie es wohl auch hier sein.

Wir haben gesehen, dass die südestnische Form vor der Kritik nicht besteht: die Schmuckepisode musste ausgemerzt werden, ebenso der Gang ins Gericht und die Schilderung der Gräber. Damit fällt auch der Schluss, wie er hier gewöhnlich ist.

Der südestnische Schluss gleicht dem nordestnischen, doch nur in wenigen Varianten. In ihnen eilt die Jungfrau nach Hause, erzählt den Eltern das Geschehene und wird von ihnen gerechtfertigt.

---

[1]) Cf. Anhang N:o 11, a.
[2]) H. III. 7, 921 N:o 5.

Diese wenigen Varianten berechtigen uns nicht zur Annahme, dass wir die Heimat des Liedes im Süden zu suchen haben; der betreffende Schluss ist wohl richtig, im Anfange der Lieder aber stösst uns auch hier die Schmuckepisode auf; S 10 fügt an den richtigen Schluss noch das Begräbnis der Jungfrau. Übrigens, wenn das Lied aus dem Süden nach Norden gewandert sein soll, wäre es doch sonderbar, wenn sich von der südestnischen Fassung im Norden so wenig erhalten hätte; wo ist, abgesehen von der Schmuckepisode, die einen späteren Zusatz bildet, die schöne Schilderung, wie die Jungfrau den Hof reinigt?

Die Exemplare mit dem richtigen Schlusse repräsentieren wohl die älteste Schicht des eingewanderten Liedes; nachher kam die Gerichts- und Begräbnisepisode hinzu und überwucherte die frühere.

Die setukesische Fassung von *„S. S.“* zeigt uns ihrerseits, „wie Epen entstehen“, und zeugt vom Talente der Setukesen ein überkommenes Thema auszuführen und Lieder zu verschmelzen. Von den Einlagen, ursprünglich selbständigen Liedern, haben wir schon gesprochen. Was die Episode anbetrifft, wie die Jungfrau den Hof reinigen will, nach einem Besen sucht, den Gürtel u. s. w. als Besen benutzt [1]), so kommt sie nicht selbständig vor, scheint aber durch wenige Zeilen des eingewanderten Liedes hervorgerufen zu sein: es war dem Südesten zu prosaisch, wenn gesungen wurde:

Läksin metsäst luuda tuoma, Tinäluuda tierajulta u. s. w. (Ha 4),

er spinnt diesen Gedanken weiter aus, und — wir können ihm das Lob nicht versagen — es mangelt ihm dabei nicht an poetischer Schaffenskraft.

Wir halten es also für ausgemacht, dass das Lied ins südestnische Gebiet einwanderte, und zwar, wie wir sehen werden,

[1]) Beispiel Zeile 5—16.

aus Estland; doch können wir die Frage, auf welchem Wege die Einwanderung geschah, nicht mit Sicherheit beantworten. Die natürlichsten Vermittler, F, D, schweigen fast vollständig.

Der gewöhnliche Weg, wie ein Lied sich verbreitet, geht jedenfalls von Kirchspiel zu Kirchspiel, ohne grössere Sprünge. Dieser Weg scheint hier ausgeschlossen zu sein, es sei denn, dass in D, F das Lied vergessen wurde oder aber nicht sorgfältig genug aufgezeichnet. Eine andere Vermutung wäre, dass das Lied aus Estland direkt zu den Setukesen gebracht wurde. Eine solche sprunghafte Verbreitungsart muss immerhin möglich gewesen sein; bei *„Kari Kadunud“* Form B liesse sich (zwischen Eesti und Suomi) eine ähnliche voraussetzen.

C. „Soost Tulid Suured Poisid“.

(Aus dem Sumpfe kamen lange Burschen).

Bevor wir auf die Besprechung der nördlichen Varianten von *„S. S.“* übergehen, müssen wir noch einen Seitenblick werfen. Wir besitzen 11 Liederaufzeichnungen, die in irgendeiner Verbindung mit der südestnischen Fassung von *„S. S.“* stehen könnten. Welcher Art diese ist, lässt sich kaum entscheiden, da der Varianten zu wenige sind, und einige von ihnen dem Verdachte unterliegen, gefälscht zu sein. Genannte Gruppe giesst über die südestnischen Varianten kein Licht aus, sondern verdunkelt eher das vorhandene.

In den südestnischen Varianten entreisst der Angreifer der Jungfrau ihren Schmuck [1]). In den nordestnischen ist dieser Zug durchaus unbekannt; er wäre an angegebener Stelle auch unlogisch, da es kaum anzunehmen ist, dass die Jungfrau ihren besten Schmuck anthat, um in den Wald zu gehen und Äste zu schneiden. In den südestnischen Varianten hat er mehr Berechtigung: wird — wenn auch falscher Weise — im Anfange eine Schilderung einge-

[1]) Cf. das Beispiel S 5, Zeile 51–59.

schoben, wie die Jungfrau sich schmückt, was hindert den Dichter im späteren Verlaufe der Erzählung, der Jungfrau diesen Schmuck entreissen zu lassen! Der ursprüngliche Gedanke, dass wir es hier mit einem Ehrenräuber zu thun haben, bleibt bestehen, denn nicht von einem Schmuckraub ist hier die Rede; der Schmuck, der dem Mädchen entrissen wurde, blieb vielleicht liegen; der Angreifer ging rüde vor, weil er möglichst schnell seinen Zweck erreichen wollte. Wir wären geneigt, den Schmuckraub als durch die anfänglich eingeschobene Schilderung des Schmückens hervorgerufen zu erklären.

Doch da machen uns erwähnte 11 Aufzeichnungen einen Strich durch die Rechnung. Wir finden auch hier den Schmuckraub besungen und zwar teilweise als Selbstzweck, nicht als Illustration.

Ich nenne das betr. Lied: „*Soost Tulid Suured Poisid*“. Zuerst greife ich heraus 4 Exemplare:

1.	H. II. 19, 274	N:o 86	von	M. Kampmann	aus	Tõstamaa.	1889.
2.	EISEN 18067	N:o 10	„	J. Sams	„	Tarvastu.	—
3.	H. IV. 3, 729	N:o 3	„	A. Tiidur	„	Kursi.	1889.
4.	H. I. 1, 259	N:o 15	„	M. Roosileht	„	Järva-Jaani.	1888.

Als Beispiel folgt N:o 4.

Läksin soosse sõsterille,
Päeva alla pähkelille:
Soost tulid vastu suured poisid,
Päeva alta pikad peiud,
Võtsid kaelast katteeida,
Rinnast hõbe preesisida,
Sõrmest hõbe sõrmusida;
Võtsid noa nurme kirja,
Noa päida pärje kirja.
Läksin koju nutessagi.
Eit tuli vastu väravasse,
Tuat tuli vastu tänavasse.
Eite minulta küsima,
Tuati minulta küsima:
„Mis sa nutad, tütar noori,
Õhkad õrna õle koori?“
Mina eidel vastamaie,
Mina tuadil vastamaie:
„Läksin soosse sõsterille,
Päeva alla pähkelille:
Soos tulid vastu suured poisid,
Päeva alta pikad peiud,
Võtsid mu ehted endale,
Vintsutasid vaesta lasta!“
Tuati trööstis, eite kostis:
„Ära nuta, tütar noori!
Lähme homme uusi poodi,
Ostame noa nurme kirja,
Pea taha pärja kirja,
Rinda hõbe preesisida,
Kaela hõbe kaelusida“.

Ich bemerkte oben, einige der elf Exemplare erregten den Verdacht der Fälschung; das sind genannte vier. Sie stammen angeblich aus vier verschiedenen Landschaften, sind aber jedenfalls nur Abschriften desselben Liedes, so ähneln sie einander. Von einer mündlichen Verbreitung kann nicht die Rede sein; gedruckt liegt das Lied nirgends vor; man könnte voraussetzen, dass etwa nach einer schriftlichen Aufzeichnung das Lied von drei Sängern gelernt wurde und dann wiederum aufgezeichnet; solche Fälle sind bekannt; doch hier ist auch diese Möglichkeit ausgeschlossen, denn uns begegnen in den vier Exemplaren Sprachfehler und zwar meist wörtlich dieselben. In Zeile 5—9 widerspricht jedem Sprachgefühle der hier gebrauchte Partitivus; man kann nur an den Nominativus (Accus.) denken: *Võtsid kaelast katteed* u. s. w. Nicht viel besser ist die von N:o 1 gebrauchte Wendung:

Võtsid kaelust katki murda, Rinnast hõbe preesi heita u. s. w.

In Zl. 16 wiederholen drei Exemplare einmütig den Unsinn: *Õhkad õrna õle koori.* N:o 1 sagt nicht viel geistreicher: *õle krooni.* In Zl. 23, 24 findet sich überall eine und dieselbe Verkürzung in der Wiedererzählung; statt einzeln aufzuzählen, welche Schmuckstücke ihr entrissen wurden, fasst die Jungfrau sich kürzer und sagt: *Võtsid mu ehted endale.* Das drauffolgende *Vintsutasid vaesta lasta* bildet eine Wendung, die der genuinen Volkspoesie unbekannt ist.

In Zeile 27 der vier Exemplare, *Lähme homme uusi poodi,* ist der Illativus *uusi* ein einfacher Sprachfehler.

Wir wären auf Grund dieser Fehler geneigt, die vier Exemplare als Kunstprodukt anzusehen, das nie in des Volkes Mund gekommen ist, doch daran hindern uns zwei Aufzeichnungen aus der Wiek:

5. H. II. 17, 654 N:o 55 aus Varbla,
6. H. II. 2, 205 N:o 309 aus Karuse.

Das erstgenannte Exemplar schrieb Stud. M. Ostrov i. J. 1890 aus dem Munde der 63-jährigen Leenu Graumann nieder, das zweite

wurde dem Schreiber dieser Zeilen i. J. 1889 von der 42-jährigen Ann Heht vorgesungen. Inhaltlich gleichen sie den vier ersten Varianten; tadellos ist ihre Fassung nicht. Die beiden Aufzeichnungen beweisen uns, dass das erwähnte Lied im Volksmunde existiert.

Bruchstücke, nämlich gerade der Schmuckraub, begegnen uns auf Dagö und Mohn. Im Exemplare N:o 7 [1]) lesen wir: „Einem jungen Mädchen begegnet im Walde ein junger Mann,

Pani mind pääd otsima,
Riisus rinnast rinna korra,
Katsus kaela korrad.
Vettis mo sõrmest sõrmused;

ebenso geschieht es in N:o 8 [2]). Das erstgenannte Lied endet mit einer Betrachtung über der Männer Schlechtigkeit, im zweiten folgt die bekannte Gerichtsscene.

Während in genannten 8 Exemplaren die Episode des Schmuckraubes nicht mit der entsprechenden Episode bei den Südesten im Zusammenhange zu stehen braucht, zumal die Umkleidung eine ganz andere ist, — die Jungfrau sucht Beeren, der Schmuck wird ihr ersetzt — ähneln drei Aufzeichnungen aus Häädemeeste [3]) der südestnischen Fassung ein wenig mehr. Als Beispiel folgt N:o 11:

Õekesed, linnukesed,
Kudrus kaela kuljakesed,
Läheme metsa luuda tooma,
Hõbe luuda õunapuista,
Tina luuda tihnikuista,
Vaske luuda vaarikusta!
Kuulsin ma soos sobina,
Ranna pajun ma rabina,
Mõtlesin hunti olevad,
Ema tetre tiirutava,
Püi linnu pööritava:
Oli huupi noori meesi,
Noori meesi, nolpi poissi,
Pakus mulle suista suuda,
Suista suuda, kiuste kätte,
Kiskus sõrmest sõrmusida,
Riisus rinnast reesisida,
Kiskus pääst pärgesida.
Ma olin neiu nõnda tarka,
Nõnda tarka, nii kaval,

[1]) H. II. 6, 36 N:o 41 aus Dagö.
[2]) H. II. 6, 542 N:o 163 aus Muhu.
[3]) N:o 9. H. III. 5, 717 N:o 7;
N:o 10. H. II. 24, 622 N:o 2;
N:o 11. H. II. 23, 646 N:o 18.

Võtsin kivi kingu pealta,
Löin ma poisil poole pääda,
Poole pääda, poole meelta,
Oio otsest tall koguni.
Pois läks mõisa kaebama u. s. w.

Es folgt die bekannte Gerichtsscene und das beiderseitige Begräbnis. Die drei Exemplare sind unter sich sehr ähnlich.

Zur Erklärung, wie die nordestnische Fassung von *„S. S.“* ins Südestnische gekommen sein könnte, tragen auch diese Varianten wenig bei, da ein Zusammenhang nicht notwendig ist, möglich wohl.

Die genannten Varianten selbst zeigen ein buntes Entstehungsbild. Zeile 1—6 begegnen uns als Einleitung in der nordestnischen Fassung von *„S. S.“;* Zeile 7—15 hat das Lied gemeinsam mit einem anderen, *„Kuulin Roona Robina“* [1]), Zeile 16—18 erinnern an den Schmuckraub der südestnischen Fassung von *„S. S.“;* der Schluss begegnet uns als selbständiges Lied, *„Poisi, Neiu Haud“* [2]).

D. Wir gehen über auf die Untersuchung der nordestnischen Fassung von *„Suisa Suud“.*

Es sind uns nach Ausschliessung der 19 südestnischen noch 32 Varianten verblieben, unter ihnen kaum zehn, die uns auf alle Fragen Antworten geben; die übrigen bilden entweder Bruchstücke oder schwache Erinnerungen, durchmischt mit fremden Elementen; vollständigere Fassungen bieten nur Ha, J, Wl. Versuchen wir es, die Fehler zu finden und was mangelhaft ist auszuschliessen.

Der Gedankengang des Liedes ist aus der Rekonstruktion bekannt: Die Jungfrau tötet den Angreifer, eilt drauf nach Hause, erzählt ihr Abenteuer und findet Billigung ihres Vorgehens. Es verbleibt uns nur die Möglichkeit, diesen Verlauf als den richtigen anzunehmen, oder aber, man spricht dem Liede das

[1]) Cf. Anhang N:o 11, c.
[2]) Cf. Anhang N:o 11, a.

Existenzrecht ab. Ein andersartiger Gedankengang befriedigt nirgends. Was im Südestnischen gewöhnlich gewesen war, taucht hier sporadisch auf: der Gang ins Gericht und die Schilderung der Gräber; damit zusammen ist das ursprüngliche Motiv, der Tod des Angreifers, soweit gemildert, dass letzterer nur geschlagen wird, nicht erschlagen (P 1, Wk 1, 2, 4, 5, Ha 1, 4). Wir erkennen, woher diese Christianisierung des Vorgehens stammt: es ist der Einfluss des obenerwähnten *„Poisi, Neiu Haud“* [1]), Form B. Die Vermischung mit dem themaverwandten Liede ging dort leicht vor sich, wo *„S. S.“* nur ausnahmsweise hingedrungen war; die Fugen sehen wir oft noch ganz deutlich. Von der Verteidigung der Jungfrau wird mit durchaus denselben Worten gesungen, wie in *„Poisi, Neiu Haud“* B:

Lõi selle poisi poole pääda, Kukutasi kulmud mõlemad.

Diese Wendung ist in den übrigen Varianten von *„S. S.“* unbekannt.

Noch deutlicher zeigt die Spur der Zusammenschweissung ein anderer Umstand: in *„S. S.“* führt der Held — eine Ausnahme in den estnischen Liedern — einen Namen: *Sulev, Kalev, Nõmme poega* u. s. w.; in *„P. N. H.“* heisst er einfach: *poiss, naesemees* u. s. w. In P 1 nun erscheint als Angreifer *Nõmme (nõmme?) peigu,* in Wk 1: *Nõmme noorem poeg,* in Wk 2: *Sulevi poega, Kalevi poega;* etwa:

Tuli mul vastu Sulevi poega, Tahtis mu käest suusta suud.
Sulevi poega, Kalevi poega, (Wk 2).

Die Jungfrau verteidigt sich und schlägt den Angreifer; die Regeln des estnischen Volksliedes verlangen durchaus, dass hier der Name des Angreifers nochmals genannt würde; also etwa:

Suisa lõin Sulevi poega, Kiusta lõin Kalevi poega,

statt dessen heisst es in P 1: *Lõin ma poisile puuga,* in Wk 1, 2: *Ma lõi poisi poole pead* (Wk 2). Da haben wir deutlich die

[1]) Anhang N:o 11, a.

Zusammensetzung; *poiss* war der Angreifer in „*P. N. H.*“ Form B. und dort wird mit Recht *poiss* geschlagen.

Noch deutlicher zeigt P 1 die Zusammensetzung an einer anderen Stelle. Die Verteidigungswaffe in „*S. S.*“ ist ein schneidendes Instrument (z. B. Schwert, Messer). Vollkommen korrekt nimmt die Jungfrau das Schwert — *mööga alta hölma, Rauda mööga alta rinna*, um den Angreifer zurückzuwehren, doch in der Zeile drauf, da schlägt sie mit einem Holzstücke, *puuga*, weil das in „*P. N. H.*“ Form B die Waffe ist.

In P 2, F 1 versichert die Jungfrau dem Kusswütigen, sie wolle lieber Kopf, Füsse, — *jala altä, pää päälta* — weggeben, als ihre Ehre; in Wl 8 ebenso energisch:

Kätt ei anna kärnatselle,	*Suud ei surnule seale.*
— — — — — — — — —	

Diese Versicherung ist ja sehr moralisch, doch dem rohen Angreifer gegenüber würde sie ihr wenig geholfen haben. Wir sehen, einen befriedigenden Sinn ergiebt nur der Gedanke, dass die Jungfrau den Angreifer tötet, und dass ihre Handlungsweise gebilligt wird.

Stellen wir sogleich die Fassung des letzterwähnten Gedankens, des „Trostes“, fest! Enthalten ist er in D 1, 2, Wk 2, Ha 2, 4, 5, J 2, 5, Wl 3, 4, 10. Die Eltern entgegnen der weinenden Tochter, sie habe durchaus richtig gehandelt. Verschieden von den anderen wird die That der Jungfrau rechtgeheissen in dem verworrenen D 1:

Sedap sina üli hästi,	*Karjamaal on karja kaupa,*
Et ei teind kaupa karjamaal.	— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —	*Hoovis on hobuste kaupa* u. s. w.

Wir erkennen hier einen Schluss, der in anderen Liedern gebräuchlich ist, hier fremd sein muss.

Durch die übrigen Varianten ziehen sich mehr oder weniger einheitliche Gedanken. Als erste Zeile findet sich fast durchgehend ein Dank an die Tochter: *Ole terve, tütar noori.*

Wl 10 schiebt vorher die Zeilen ein:

Isa kergitas kübara,	*Ema lattu pea laelta.*

Einen ähnlichen Gedanken sprechen die Setukesen aus. Das zeugt jedenfalls von seinem hohen Alter; inhaltlich liesse sich an ihm kaum etwas aussetzen, doch es findet sich sonst von ihm (im Nordestnischen) keine Spur, und Wl 10 ist nicht tadellos.

Zwei Gedanken lassen sich im folgenden unterscheiden; im einen Teile der Varianten bedanken sich die Eltern kurz, dass die Tochter ihre Ehre gewahrt, den Angreifer getötet hat; im anderen wird die Freude der Eltern ausgedrückt, dass die Tochter ihrer Verwandtschaft keine Schande bereitet habe, es werde schon auch ihr Hochzeitstag kommen:

Sa ap teinud soole sõimu,
Issale iggi häbbida.
— — — — — — — — —
Sa ootid issa õlluta,
Vahtisid venna linnaksida u. s. w.
(Wl 3).

Oder: *Kõll tuleb̮ koju kulda looka* u. s. w. (J 5). Es wird also wohl gelobt, dass sie sich nicht ohne der Verwandtschaft Vorwissen verlobt hatte, sei es auch durch eine Anticipation der Eherechte.

Dieser Gedanke entspricht nicht der Situation. Der Angreifer hatte durchaus keine Heiratsgedanken, das besagt das Lied recht deutlich. Übrigens findet sich derselbe Schluss, passender Weise, in Liedern, in welchen dem Mädchen sich im Walde ein F r e i e r in den Weg stellt, aber auch zurückgewiesen wird.

Es verbleibt uns als Schluss nur noch der in Ha 2, 4, 5, Wl 3 bezeugte Gedanke: „Dank dir, dass du deine Ehre gewahrt, den Angreifer getötet hast“. (In Wl 3 folgt auf diesen Dank die Hochzeitsaussicht). Wir erinnern uns, dass in den wenigen der südestnischen Varianten, welche den richtigen Schluss bewahrt hatten, die Tochter genau denselben Dank empfängt; er muss also wohl in die älteste Liederschicht gehören. Kurz ist er, hart, aber er entspricht der herben Tugend des Volkes, das den Ehebrecher verbrannte. Die Fassung ist:

(Ole terve, tütar noori,)
Oma auu hoidemasta,
Suurta koera surmamasta.

(Wl 3 fügt zu *suur koer* im Parallelverse noch *igi heris*, doch hat hier eine Parallelzeile keinen Platz mehr, es sei denn, dass wir *Oma auu hoidemasta* ausschliessen).

2. Vom Schlusse gehen wir über auf den Anfang, um von dort weiter vorzudringen.

Es sind nur wenige Varianten, — Wl 1, 2, X 1 — die direkt mit dem Erscheinen des Angreifers beginnen:

Soost tuli Sulevipoega, *Kaugelt moalt Kalevipoega* (Wl 2);

alle übrigen schicken einige einleitende Zeilen voraus, in welchen die Jungfrau aus dem Hause hinausgeführt wird, auf den Weg, in den Wald, wohl, damit eine Begegnung möglich würde; 13 Exemplare berichten uns mit klaren Worten, die Jungfrau sei in den Wald gegangen, um sich einen Besen zu schneiden, die übrigen zersplittern sich in verschiedenen anderen Situationen und verurteilen sich dadurch selbst. In D 1 befindet sich die Jungfrau „unterwegs“, ebenso ist es in J 1, 2, 3, nur dass hier der Weg noch genauer ausgemalt wird:

Lähme teeda tipulista, *Maada maksa karvalista.* (J 1).

Auch in Wk 3 muss sie unterwegs sein, denn sie ist in die Stadt gegangen, Beeren zu verkaufen.

Neun Exemplare bringen uns in den Wald, und damit hat man die ursprüngliche Lokalität schon besser getroffen; in diesem einen Gedanken — Wald — sind die 9 Exemplare einig, die Ausführung desselben ist verschieden.

Die natürlichste und am besten bezeugte Situation ist die anfangs erwähnte: Die Jungfrau geht in den Wald Besen schneiden. Aus der Behandlung der südestnischen Varianten ist erinnerlich, dass dieser Gedanke dort weiter ausgesponnen wurde, er muss also in des Liedes älteste Entwickelungszeiten gehören. Die Absicht, einen Besen zu schneiden, erklärt ihrerseits, woher die Jungfrau ihre Verteidigungswaffe bei sich hatte; sie hatte das Instrument natürlich genommen, um Äste zu schneiden. Vertreten ist diese Situation in P 1, Wk 1, 4; Ha 1, 2, 3, 4, 5;

Wl 3, 7, 8, 9, 10. Man bemerke, dass Ha, wo wir die beste Schlussfassung fanden, auch hier sich ins Auge drängt: von den vorhandenen 5 Varianten fehlt keine.

Es verbliebe uns nur die genauere Feststellung des Textes. Die südestnischen Varianten erzählen über den Gang der Jungfrau in zwei, selten drei Zeilen, z. B.

Läksin luuda mäele, *Vaskiluuda varikohe;*
Kuldaluuda kuusikohe,

die nordestnischen — mit Ausnahme einiger korrumpierter Exemplare — verwenden zu gleichem Zwecke 4 und 5 Zeilen. Das macht den Eindruck von Fortschlepperei, doch andrerseits fällt es schwer, die überzähligen Zeilen auszuschliessen, da sie einmütig bezeugt werden. Wir lesen — auf kleine Abweichungen gehe ich nicht ein — in den besten Varianten:

Läksin metsast luuda tooma, *Vaskiluuda vainiulta,*
Hõbeluuda õue päälta, *Tinaluuda teerajulta.*
Kuldaluuda kopelista,

Vielleicht lassen sich diese vielen Zeilen insofern verteidigen, als sie uns gleichsam schrittweise in den Wald führen: in der ersten Zeile wird das Ziel, der Wald, angegeben; dann aber geht es von Station zu Station: auf den Hof, aus dem Hofe in die „Koppel", von dort auf die Dorfwiese und weiter auf den Weg.

Vergleichen wir die Lesarten von Ha und Wl, so muss ersteren der Vorzug eingeräumt werden: sie sind einheitlich; die wierländischen gehen mehr auseinander und weisen auch einige Missverständnisse auf. Wl 3 — ein gedrucktes Exemplar — scheint „verschönert" worden zu sein. Wir lesen:

Läksin ludada teggema, *Hõbbe arva avikusta,*
Kulda luda kusikkusta, *Targa tamme lehtedesta.*

Die Attribute *arva* und *targa* sind dem Volksliede in dieser Verbindung fremd; verständlich ist der Elativ *lehtedesta:* der Besen

wird aus Blättern gemacht; doch was sollen *kusikkusta* und *avikusta?* „Aus“ dem Walde macht man keine Besen. Die Elative verraten, dass die erste Zeile hiess: „Ich holte mir einen Besen“; und dass die letzte Zeile künstlicher Zusatz ist.

Der Schauplatz der Begebenheit ist festgestellt; die meisten Varianten lassen jetzt sofort den jungen Mann auftreten, der sich der Jungfrau gegenüber so ungestüm benimmt; einige wenige schieben aber vor dem Auftreten des Angreifers noch andere Gedanken ein. Wenn wir in Ha 5 lesen:

Istusin kirjule kivele, *Akkasin riiet leikamaic,*
— — — — — — — *Peiu särki piiramaie* —

so erkennen wir das leicht als Irrtum, denn es wäre mindestens sonderbar, wenn sich die Jungfrau in den Wald begiebt, um Besen zu schneiden, unterwegs aber sich eines anderen besinnt und sich hinsetzt, um dem Liebsten ein Hemd zu verfertigen.

In Wl 3 finden wir einen dem Zusammenhange durchaus nicht widersprechenden Gedanken; es wird gesagt, die Jungfrau habe ein Schneideinstrument mitgenommen:

Võtsin pireed pihhoje, *Karre rauad kaendelaie.*
Elle rauad alla hõlma,

In der südestnischen Fassung ist derselbe Gedanke ausgedrückt etwa mit den Worten:

Panni sis tuppe tuima ravva, *Vüö ala vaiva väidze.*

Trotzdem der Gedanke logisch unanfechtbar erscheint, können wir ihn nicht anerkennen, da er nur in diesem einen Exemplare überliefert ist; übrigens wird ein ähnlicher Gedanke im späteren Verlaufe der Erzählung ausgesprochen, und so können wir ihn schon deshalb hier entbehren.

3. Die Jungfrau kommt auf einen Berg. Wohl nicht oft bezeugt, doch gerade in den besten Varianten (Ha 2, 3, 4) sind zwei Zeilen:

Sain sinna Sulevi mäele, *Sulevi, Kalevi mäele.*

Auf dem Berge trifft die Jungfrau den Angreifer. Auch in Wl 3 finden wir denselben Zug: *Sain siis Holepi määle.* In den übrigen nordestnischen Varianten ist dieser Berg nirgends erwähnt. Wenn in den meisten südestnischen Varianten gesungen wird: *Lätsi iks ma luuda mäele,* so wage ich nicht direkt zu behaupten, dass wir hier eine Erinnerung an die ursprüngliche Situation haben, — die Jungfrau kommt auf einen Berg — doch möchte ich immerhin auf die Möglichkeit eines Zusammenhanges aufmerksam machen.

Der Name des Berges und des Angreifers sind in Ha 2, 3 identisch; Ha 4 unterscheidet und nennt den Berg *Sulepi, Kalepi mägi,* den Angreifer — *Sulevi, Kalevi poiga.* Es lässt sich schwerlich annehmen, dass wir hier zwei verschiedene Namen vor uns haben.

4. Wer ist der Angreifer? Es kann kein Zweifel aufkommen, dass der Angreifer hier einen Namen führt und zwar einen mythischen: *Sulevi poeg, Kalevi poeg.* Diese Bezeichnung hat sich teils auch noch in den Gegenden erhalten, wo das Lied sonst nur in korrumpiertem Zustande hingelangt ist, so in P' 2, F 1, 2, Wk 2, 3. Den genannten Namen fügt F 2 noch *Alevi poeg* hinzu, Wk 3 spricht von *Kungla kuulus meesi,* — das sind *ἅπαξ εἰρημένα,* ebenso, wenn wir im Dörptschen einen gewöhnlichen Namen finden, — *Jüri, Peet, Mart,* in Wl 6 *Tõrma talli poissi.* In Wl 4, 5 greift *Hiie noorem poega* an, doch wo das Mädchen sich verteidigt, da schlägt es den richtigen: *Sulevi poega, Kalevi poega.*

In J 5 heisst der Angreifer *sulges poissi,* etwa „befiederter Junge!" Das ergiebt keinen Sinn; wir hören wohl nicht falsch, wenn uns *sulges poissi* als missverstandenes *Sulevi poissi* oder *Sulevi poega* erklingt. Ähnlich ist es in Wl 6: *Tõrma talli poissi* greift an, doch das Mädchen langt nach der Waffe und *Löi sulge suu verele.*

In P 1, Wk 1, 5 heisst der Angreifer *Nõmme peigu* oder *poissi,* in Wk 4, Ha 1 ist er sogar zu *Nõmme neidu* geworden.

Man vergleiche im „Anhang" das Lied *Nõmme Poeg*[1]); aus letzterem hat der Held den Weg in die Ballade *„S. S."* gefunden.

Bevor wir die Lesart *Sulevi, Kalevi poeg* genauer feststellen, will ich noch drauf hinweisen, dass auch in der südestnischen Fassung der Ballade sich Spuren eines mythischen Namens finden. Die neuere Liederschicht kennt als Angreifer nur einen namenlosen *musta meesi*, oder *noori meesi*, oder *pakan poissi;* die ältere, die den richtigen Schluss bewahrt hatte, benennt teils den Übelthäter, und zwar heisst er *Edo ilma, päeva poega*[2]). Wir haben hier jedenfalls einen Eigennamen vor uns, doch ist dieser uns sonst völlig unbekannt. *Edo* ist im Südestnischen als Partikel mit verbietendem, verächtlichem Sinn bekannt, doch hilft uns diese Kenntnis bei der Erklärung von *Edo ilma* wenig.

Zu *päeva poega,* der Apposition von *Edo ilma,* sei bemerkt, dass diese Persönlichkeit dem estnischen Volksliede sonst nicht unbekannt ist; im Nordestnischen verbindet sie sich ein Mal in Jõhvi mit *„S. S."*[3]). Es werden hier der Braut allerlei gute Ratschläge erteilt, wie sie sich als junge Frau zu benehmen habe; völlig unvermittelt knüpft sich an dieses Hochzeitslied ein Bruchstück aus *„S. S.":*

Lähan mina metsa ulkumaie,
Tuleb minul vasta päiva poiga,
Päiva poiga, kuu sulane,
Pakub mulle täida kätta,
Täida kätta, suisa suuda,
Pakub nuga nummerkirja,
Tuppe tuule risti kirja;
Mina en võttand, ega tahtund.

Einen Zusammenhang zwischen dem südestnischen *päeva poega* und dem in obigem Bruchstücke erwähnten darf man kaum annehmen; ins wierländische Bruchstück hat sich *päeva poega* offenbar aus einem anderen wierländischen Liede verirrt, wo

Udres, kudres kuu sulane, Kuu sulane, pääva poega

---

[1]) N:o 11 d.
[2]) Cf. S 7, 8, 13.
[3]) H. II. 1, 231 N:o 340.

durch sein Vergehen contra sextum den Wald zum Welken bringt [1]).

Wir hatten oben die genauere Festsetzung der Zeilen, die das Erscheinen des Angreifers enthalten, auf später verschoben.

Die Entscheidung haben wir eigentlich schon getroffen, als wir die in Ha vertretene Lokalbestimmung — *Sulevi, Kalevi mäele* — billigten; Ha 2, 3, 4, 5 fahren im engsten Zusammenhange damit fort:

Sääl seisis Sulevi poega, Sulevi, Kalevi poega.

Diese Fassung können wir nur zusammen mit der erwähnten Lokalbestimmung verwerfen. Andere Exemplare enthalten überhaupt keine Lokalbestimmung, sondern es wird einfach berichtet: „Ich ging in den Wald Besen schneiden, mir begegnete Sulevs Sohn"; oder man versucht in dieselben Zeilen, in denen vom Erscheinen des Angreifers gesungen wird, auch eine Lokalbestimmung hineinzuverschmelzen; so Wl 1, 2, X 1:

Soolt tuli Sulevi poega, Kaugelt tuli Kalevi poega.
(Wl 1).

Kaugelt ist als Parallelwort zu *soolt* durchaus unpassend. Zu bemerken ist, dass alle Exemplare, ausser Ha, sich hier in den verschiedensten Möglichkeiten, die vor der Kritik schwer bestehen, zersplittern. Grosse Einigkeit dagegen herrscht im Gedanken:

5. Sulevs, Kalevs Sohn bot mir Mund und Hand. Dieser Gedanke ist das eigentliche Thema, der Rückgrat des Liedes und hält sich in allen Varianten. Die Fassung weist geringe Verschiedenheiten auf. In zwei Zeilen wird von der Absicht des Begegnenden erzählt; die erste lautet fast durchgängig: *Küsis multa suisa suuda.* Nur das erste Wort wechselt hier: aus den Synonymis: *tahtis, pakkus, püüdis, küsis* habe ich das letztgenannte ausgewählt, weil dieses durch die besseren Exemplare be-

[1]) Z. B.: E. K. S. 4:o 1. 581. 33; cf. auch K. Krohn: „Ristitud mets" in „Eesti Üliõplaste Seltsi Album" IV. Dorpat 1899.

zeugt wird. *Suisa* — wohl der aus der jetzigen Deklination fast verschwundene Casus instructivus — wird in der Wk und Ha 1 missverstanden: in Wk 1, 2 will der Angreifer *suusta suuda*, in Wk 3 — *suusal suuda;* in Ha 1 (Rapla) lautet die Form: *susu*.

Die zweite Zeile, *Suisa suuda, kiuste kätta*, ist in Ha, J, Wl meist tadellos; weiterhin aber treten an Stelle von *kiuste* allerlei ungewöhnliche und teils sinnlose Formen, so: *käise* (F 2), *käesta* (Wk 1, 2), *käüsal* (Wk 3), *lausa* (Wk 4), *rausa* (Wk 5), *laisa* (Ha 1) u. s. w.

Ausser Mund und Hand bietet der Begegnende in J 2, Wl 6, 7 der Jungfrau noch Ringe an:

Pakkus sõrmust sõrmeeni, *Kolmat kulda põigelaie,*
Teista teiseie kädeje, *Neljat vaske varbaaie.* (Wl 6).

Diese Episode kann hier nicht am richtigen Platze sein: das Lied singt kaum von einem Heiratsantrage, sondern vom gewaltsamen Überfall eines dem Anscheine nach wehrlosen Mädchens. Was sollen da Verlobungsringe? Sie stammen vielleicht aus *„Sõrmus Kadunud“* [1]), wenn sie nicht ins Lied *„Pakkus Sõrmust“* [2]) gehören.

Der nächste gemeinsamere Gedanke ist: 6. Ich ging auf des Frechen Absichten nicht ein. In P, F fehlt dieser Gedanke vollständig, in D, Wk ist er nur in je einer Variante bekannt; er muss hier vergessen worden sein, nicht etwa in den als besser erkannten Varianten hinzugekommen. In letzteren tritt er in zweifacher Fassung auf, — D 2, Ha 1, 2, 4, J 2, 4, Wl 7 bauen diese Stelle parallel dem Vorhergehenden auf und singen:

Ei mina annud suisa suuda, *Suisa suuda, kiuste kätta;*

in Wk 2, J 3, Wl 3, 4, 5 dagegen lautet sie:

Ei mina sulg ei annud suuda, *Ega mina pärg ei põõrnud peada.*

Für die erstere Fassung zeugen sowohl äussere, als innere Gründe: sie ist in Ha vertreten, dem Fundorte der bisher als besser er-

[1]) II Teil N:o 6
[2]) Anhang N:o 11, e.

kannten Varianten; sie entspricht mehr den Gesetzen der estnischen Volkspoesie, die nach Möglichkeit Gegebenes verwendet, parallel dem Vorhergehenden aufbaut. War im Vorhergehenden *suisa suuda* und *kiuste kätta* verlangt worden, so muss gerade dieses Verlangte abgeschlagen werden, und das geschieht in der ersterwähnten Fassung; dass die Jungfrau „den Kopf wenden“ solle, hat niemand verlangt, also ist es auch unnütz zu sagen: *ei pöörnud peada.* Ihrem Charakter nach könnten diese Zeilen zu einem anderen Liede gehören, welches besingt, wie die Jungfrau stolz erhobenen Hauptes durch der Burschen Reihen tritt und den Blick weder rechts, noch links wendet.

Ha 3, 5 kleiden die Absage in die Worte:

Mina kiuste kiljatasin, *Soota suuda väänutasin.*

Ob diese Zeilen nicht eher von einem eigensinnigen Kinde singen, das sich nicht beschwichtigen lassen will, als von einer zum äussersten entschlossenen Jungfrau, die im nächsten Augenblick die Waffe ihrem Angreifer in die Brust stösst?

Im folgenden hören wir fast durchgängig, dass die Jungfrau zu einer Verteidigungswaffe griff und den Angreifer schlug, resp. erschlug. Wir fragen:

7. Womit verteidigte sich die Jungfrau? Das Gros der Varianten giebt ihr in die Hand eine Schneide- oder eine Schlagwaffe. Das geschieht auch in P 1; die Jungfrau greift zum Schwerte, schlägt aber in der nächsten Zeile nicht mit der erfassten Waffe, sondern *puuga;* so schnell ist *„Suisa Suud“* übergegangen ins themaverwandte Lied *„Poisi, Neiu Haud“* B; es ist der Einfluss desselben Liedes, wenn in Wk 1, 2 die Jungfrau *kivi maast* nimmt und dem Angreifer *poole pääd* niederschlägt.

Ganz sonderbare und in der gegebenen Situation unmögliche Waffen gebraucht die Angegriffene in Wk 3, Ha 1, J 3, Wl 4, 5, 6, 7. Sie ergreift *roobi* oder sogar *roogu rääståasta*, dazu *Ahju luua akenasta* und in J 3, Wl 6 noch *Labida lae vahelta.* Da wir kein anderes Lied kennen, in welches wir diese Waffen zurückweisen könnten, so gehen wir wohl nicht falsch, wenn wir annehmen, dass sie der freischaffenden Phantasie einer energischen

Dichterin entstammen, die Ofenbesen u. s. w. in der Nähe der häuslichen Penaten mit Erfolg angewendet hatte, hier aber nicht bedachte, dass mitten im Walde sothane brauchbare Hilfsmittel schwerlich zu erlangen waren.

Was nun weiter die nähere Bezeichnung der Waffe anbetrifft, so erschiene es uns am natürlichsten, wenn die Jungfrau ein Messer mit sich führte; da sie in den Wald ging, um Äste zu schneiden, musste sie mit einem solchen versehen sein. Die südestnischen Varianten entsprechen den Anforderungen der Logik und Poesie und singen:

Võti tupest tuhma ravva, *Vöö alt vaiva väitse.*

Im Nordestnischen wird uns die Fassung nicht ganz befriedigen, doch müssen wir uns für dieselbe entscheiden, da es schwer möglich ist, einzelne Zeilen aus den sonst durchaus veränderten südestnischen Varianten herauszuheben und anzunehmen, hier hätten wir die ursprüngliche Lesart gefunden. Am einmütigsten singen Ha 3, 4, 5:

Mul oli nuga terava, *Alla hõlma haljas mõõka;*

dazu tritt Ha 2, welches in der ersten Zeile mit den ebenerwähnten Exemplaren übereinstimmt, die zweite durch: *Alla helma hinne rauda* ersetzt. Ob wir in Ha 3, 4, 5 die ursprüngliche Lesart vor uns haben, ist zweifelhaft, wohl aber dürfen wir annehmen, dass die übrigen Exemplare, wenigstens teilweise, auf Ha zurückgehen; von den hier erwähnten *nuga* und *mõõk* hat P 1 nur das letztere behalten, Wk 4, 5 — das erstere; auch in Wl 10 finden wir *nuga*, in Wl 9 bedeutet *tupe raud* dasselbe; *kover raud* in Wl 10 verstehen wir am besten als *mõõk;* wenn wir in D 1 *Alta hõlma alla raua*[1]) lesen, so denken wir unwillkürlich an Ha zurück. Erwähnte, einzeln auftretende Lesarten lassen sich alle auf Ha zurückführen.

In Wl 3, einem gedruckten Exemplare, führt die Jungfrau *pireed, elle rauad* und *karre rauad* mit sich. *Pireed* bedeutet nach

---

[1]) = das blanke Eisen.

Kreutzwald „grosse Gartenschere"; ist die Bedeutung richtig, dann können wir das Wort hier nicht gebrauchen: Gartenscheren sind den Esten erst in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden; sollen wir, wie Neus, unter *elle rauad* „klingend Eisen" verstehen, so verlangen wir wenigstens, dass *„elle" (hele)* dekliniert wäre. Zweifelhaft bleibt, ob *karre rauad* als Substantivum compositum vorkommt.

Es verbleibt uns die anfangs erwähnte Lesart als die relativ beste; unser Bedenken erregt hier, dass die erste Zeile allitterationslos ist, und die zweite ein Schwert als Verteidigungswaffe erwähnt, obgleich es kaum vorausgesetzt werden kann, dass die Jungfrau ein solches mit sich hatte. Was übrigens die Allitterationslosigkeit anbetrifft, so kennen wir die Regeln der Volkspoesie noch zu wenig, um sie als absolut falsch zurückweisen zu dürfen. Vielleicht verwendet die Volkspoesie Allitterationslosigkeit ebenso, wie die Musik Disharmonieen?

8. Die Jungfrau erschlägt den Angreifer. Aus dem schon vorausgenommenen Schlusse („Trost") ging deutlich hervor, dass die Jungfrau den Angreifer getötet hatte; dasselbe sagen uns in der „Erzählung" die Varianten, welche die Jungfrau sich mit Messer und Schwert verteidigen lassen; die übrigen endigen in verschiedenster Weise, meist indem sie, wie schon oben gezeigt, in andere, sonst selbständige Lieder übergehen oder ohne einen befriedigenden Schluss abbrechen.

Suisa löin Sulevi poega, *Kiuste löin Kalevi poega* —

singen Ha 2, 4, 5, Wl 3 und mit geringer Veränderung (ohne *suisa, kiuste*) Ha 2. Betreffende Zeilen werden auch noch von J 1, 3, Wl 1, 2, 4, 5, X 1 bezeugt, im folgenden aber, der näheren Beschreibung des Schlages, verbleibt uns nur die ersterwähnte Gruppe; aus der zweiten Gruppe erinnern sich J 1, 3 dunkel des Resultates, dass der Schlag den Tod zur Folge hatte, in den übrigen fehlt auch dieser Zug.

Ha 2, 3 4, 5, Wl 10 fahren einmütig fort: Ich schlug

Läbi ta ihu ilusa, *Läbi ta ruugete hiuste.*
Läbi ta pale punase,

In der letzten Zeile und im Gedanken stimmt Wl 9 mit dem Angeführten überein, die Fassung aber ist offenbar korrumpiert:

Löin ta läbi südame, *Läbi õla õenukese;*
Läbi pea peenikese,

die Attribute *peenikene, õenukene* werden gerne angewendet in Liedern, die besingen, dass die Jungfrau noch zu schwach sei, um die Last der Ehe zu ertragen; hier sind sie kaum am Platze.

In Ha 2 schlägt die Jungfrau noch durch *piene peiju särgi*, in Ha 4, 5 durch *uuc halli kuue;* Ha 3, Wl 10 wissen davon nichts; wir merzen die betreffende Stelle aus, besonders da sie inhaltlich nicht am Platze erscheint; es sind Körperteile, die hier die Parallelzeilen bilden; neben sie kann nicht als gleichwertig ein Kleidungsstück treten.

Dem Gedanken nach schliesst sich auch Wl 3 an die vorhergehenden Exemplare an, die Fassung ist eine andere:

Löin kohhe läbbi süddame, *Peälta kopso keritasin.*
Alta maksade aiasin,

Ich würde diese, im Nordestnischen alleinstehende Lesart nicht anführen, wenn sie nicht einigermassen an die südestnischen erinnerte; auch hier spielen *süda* und *maks* eine Rolle; in den meisten Varianten heisst es von der Jungfrau:

Lasi ma maale poisi massa, *Poisi söame söödüle.*

Wenn zwischen beiden Fassungen ein Zusammenhang besteht, so braucht dieser nicht mehr zu bedeuten, als dass die Südesten das betreffende Lied aus Wl erhielten. —

9. Für die Übergangszeilen stehen uns nur wenige Varianten zur Verfügung: in ganz Ha sind dieselben nur in zwei Fällen erhalten: zwischen diesen haben wir zu wählen, wenn wir unserem Prinzip, die Übergangszeilen nur der engeren Heimat des Liedes zu entnehmen, treu bleiben wollen. Ha 2 lautet:

Ise läksin kuoje nutteessa: *„Mis sina nuttad, tüttar nuori?“*
Vastas eitte, vastas taatti, *„Miks ein nutta, ella eitte,*
Vastas nie vanad molemad: *Miks ein nutta, tarka taatti.“*

Der Trost —, hier der Dank der Eltern — wird ohne weitere Einleitung an die Erzählung der Tochter angeschlossen. Ein wenig weiter ausgeführt ist Ha 4:

Ise kuoje nuttajessa;
Vastas eite, vastas taati,
Vastas nie vanad molemad:
Eite küsüs hellitelles,
Taati targulla sanulla:
„Mes sinä nudad, tüdar nuori?“
Minä muistin, kostin vasta:
„Miks ein nuda, eidekäne,
Miks ein nuda, taadikane?“

Den Dank spendet hier die Mutter: *Eite varsi vasta kostis.* Vielleicht geben wir der zweiten Fassung den Vorzug, weil sie vollständiger ist.

10. Was den Entstehungsort von *„S. S.“* anbelangt, so verbleibt uns als solcher nur Ha, und noch enger, das Kirchspiel Kuusalu. Die südestnischen Varianten mussten wir gleich anfangs als eine spätere Entwickelungsstufe zurückweisen; P, D, F, Wk kamen überhaupt nicht in Frage; im Verlaufe der Untersuchung wiesen Wl und J in jeder Beziehung Mangelhafteres auf, als Ha.

Wir sind mit der Feststellung der ursprünglichen Form am Schlusse angelangt. Es sei noch drauf hingewiesen, dass

E. „Suisa Suud“ auch in den „Kalevipoeg“ hineingekommen ist.

Die älteste Niederschrift des Liedes — nur ein Bruchstück — begegnet uns in den „Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ [1]). Hier wird ein von Fählmann aufgezeichnetes Märchen mitgeteilt. „Die Esten hatten sich zum Frühlingsfeste in Dorpat versammelt; nach anderen trat in die Schranken eine gebrechliche, hässliche Alte und sang mit heiserer Stimme von der grossen Schar ihrer Freier, und wie sie sich ihrer erwehrt; sie schloss:

Suilt tulli Sullevi poega,
Kaugeelt Kallevi poega;
Suud pakkus Sullevi poega,
Kät pakkus Kallevi poega.
Suisa löin Sullevi poega,
Kiusta löin Kallevi poega,
Isse Akki neitsikene.

---

[1]) II, Heft 4, p. 76, vom Jahre 1847 (= X 1).

Alle lachen und spotten. Ein greiser Sänger schlägt in die Saiten, doch das Gelächter dauert weiter; er ergrimmt drüber so sehr, dass er die Saiten seiner Harfe zerreisst und verschwindet; es war wohl — so schliesst das Märchen — dieser greise Sänger Vannemuine selbst".

Dieses Liedbruchstück ist von NEUS abgeschrieben worden und findet sich wieder in E. B. F. 232 f. II N:o 279. Wl 1, ein von V. ROSENSTRAUCH aus Väike-Maarja im Jahre 1893 eingeschicktes Exemplar, muss aus derselben Quelle stammen; es unterscheidet sich nur darin, dass wir anstatt *suilt, kaugeelt, Akki— soolt, kaugelt tuli, nõrka* lesen. Die Fassung ist den übrigen Aufzeichnungen durchaus fremd.

Das Bruchstück stammt jedenfalls aus „*S. S.*" Ob FÄHLMANN nur diese wenigen Zeilen bekannt waren, ob er ein längeres Lied beschnitt, lassen wir dahingestellt sein. Eine Verbindung dieses Liedes mit Märchen ist sonst unbekannt; ebenso wenig weiss die estnische Überlieferung von einem Sangesgott Vannemuine. Das nur von FÄHLMANN mitgeteilte Märchen erinnert teilweise an das Scheiden des finnischen Sangesgottes Väinämöinen.

Im „Kalevipoeg" [1]) ist offenbar dieses von FÄHLMANN mitgeteilte Märchen teilweise verwendet worden. Ein altes runzliches Weib, das sich nachher als zu des Gehörnten Sippe gehörend ausweist, singt den Helden Kalev, Sulev, Olev dasselbe, was wir aus dem Munde der Alten am Embachufer vernommen hatten; drauf verschwindet sie. KREUTZWALD teilt die Episode zwischen Sternchen mit, d. h. als aus dem Volksmunde stammend; das ist schon insofern unmöglich, als viele der verwendeten Wortformen dem Volksmunde durchaus fremd sind. Genuin, aus „*S. S.*" stammend, sind hier kaum mehr, als das im Märchen angeführte Bruchstück — Kalev, Sulev wollte mich küssen, ich wehrte mich — und allenfalls noch einige Zeilen im Anfange; das übrige ist versifiziertes Märchen.

---

[1]) XVII, 699—721.

F. „Karske Neiu“.

(Die keusche Jungfrau).

Oben wurde schon bemerkt, dass es unsicher ist, auf welchem Wege die nordestnische Fassung in den Süden gedrungen sein könnte; wir konstatierten eine fast leere Zwischenzone, D, F. Entweder wurde diese übersprungen (d. h. das Lied verbreitete sich nicht von Kirchspiel zu Kirchspiel), oder D, F haben vergessen, was ihnen früher bekannt war.

Elemente sowohl aus der nordestnischen, als der südestnischen Fassung weist ein in nur wenigen Varianten niedergeschriebenes themaverwandtes Lied *„Karske Neiu“* auf. Es könnte bei der Vermittelung eine Rolle gespielt haben. Die 9 Aufzeichnungen desselben sind folgende:

1) E. K. S. 4:o 2, 422 N:o 129 aus Audru.
2) E. K. S. 8:o 1, 477 N:o 4 = H. II. 49, 295 N:o 61 } aus Pärnu-Jaagupi.
3) H. II. 20, 268 N:o 5 — aus Pärnu.
4) Eisen 18856 N:o 14 — aus Pärnu (?).
5) E. K. S. 4:o 3, 91 N:o 18 — aus Saarde.
6) Hurt: Vana Kannel II. N:o 459 A aus Kolga-Jaani.
7) H. M. Ostrov V. L. p. 1 N:o 1 aus Põltsamaa.
8) H. II. 30, 397 N:o 8 aus Rannu.
9) Hurt: Vana Kannel I. N:o 123 aus Põlva.

Auch *„Suisa Suud“* D 1 gehört teilweise in diese Gruppe.

Die einleitenden Zeilen sind hier recht verschieden; in der Fortsetzung stimmen die Lieder überein: die Jungfrau begegnet zudringlichen Burschen und schlägt sie; etwa N:o 8:

Haru Hants tulli haugutama,
Mäe Märt tulli mängätämä,
Jüri suisa suuda andma.
Maha löön ma Märdi massa,
Aia veerde Hantsu kopsu,
Palaniku Peedi põrna,
Söödile Jüri südame.
Märt jäi massata magama,
Hants läits kopsuta koduje,
Peet jäi põrnata põdema,
Jüri süata söödi pääle.

Ein Zusammenhang mit der nordestnischen Form von *„S. S.“* braucht hier nur insoweit zu bestehen, als *suisa suuda andma* aus erwähntem Liede hier eingedrungen sein könnte. Inniger ist die Verbindung mit der südestnischen Form. Die Verteidigung

wird hier fast mit denselben Worten erzählt, wie dort. Zum Vergleiche setze ich betreffende Stellen neben einander:

„K. N.“ N:o 7:	„S. S.“ S 5:
Maha löi ta Mardi maksad,	*Lasi maha poisi massa,*
Põllule löi poisi põrna,	
Söödile Jüri südame.	*Poisi süämc söödüle.*

Der Exemplare sind so wenige, dass sich Schlussfolgerungen hier nicht machen lassen. Einige Vermutungen will ich aussprechen. Da in „*K. N.*“ die Einleitung eine verschiedene ist, die Verteidigungsscene gleich, so liegt die Annahme nahe, dass diese aus „*S. S.*“ stammt und zwar aus der südestnischen Form derselben, denn mit dieser stimmt sie überein. Dagegen spricht, dass uns ein Wandern der Lieder aus dem Südestnischen nordwärts bis jetzt unbekannt ist.

Eine andere Vermutung ist plausibler: die Lage der Fundorte von „*K. N.*“ deutet drauf hin, dass das Lied früher verbreiteter war, später vergessen wurde. Das Lied kann als selbständiges in P, D, F existiert haben. Nun wanderte, wie uns bekannt, „*S. S.*“ aus dem Norden nach Süden, vermischte sich unterwegs mit „*K. N.*“ (d. h. nahm dessen Verteidigungsepisode an, in welchem *süda-söödile, maks-maha* eine Rolle spielen) und kam so im Südestnischen an.

Bringt uns die Zukunft einerseits mehr Aufzeichnungen von „*K. N.*“, andrerseits grössere Bekanntschaft mit den Gesetzen der Verbreitung von Liedern, dann können wir auch hier den Weg und die Verbindungen genauer verfolgen.

„Suisa Suud“ in Suomi.

Im „Kanteletar“ [1]) finden wir ein Lied „*Kirsti Neito Ja Riion Poika*“, welches auf den ersten Anblick hin wohl als finnisches Pendant zum estnischen „*Suisa Suud*“ aufgefasst werden könnte.

[1]) 1887. III N:o 39.

Im Walde, *tiheässä viiakossa, sakean salon sisässä,* überfällt *Riion poika* die keusche *Kirsti* und will ihr Gewalt anthun. Sie weist ihn zurück, sie ruft um Hilfe, schliesslich greift sie zum Messer und tötet den Angreifer:

Vein veitseni tupesta,
Tempasin terä-asehen,
Sen syöksin syän-alahan,
Läpi lämminten lihojen.

Die Ähnlichkeit mit dem estnischen *„S. S."* ist frappant, doch sie schwindet bald. Den manuskriptlichen Aufzeichnungen von *„Kirsti Neito Ja Riion Poika"* fehlt der erwähnte Zug, — die Jungfrau wird im Walde überfallen und tötet den Angreifer — also auch die Ähnlichkeit mit *„S. S."* Lönnrot muss das Kanteletarexemplar umgemacht und vervollständigt haben; die Messerscene könnte er etwa dem Liede entnommen haben, in welchem die Jungfrau *Katri* den in ihren Schlafraum dringenden *Hannus* tötet [1]), oder ähnlichen.

„Suisa Suud" als ganzes ist in Suomi unbekannt, doch einen Teil — die Jungfrau geht in den Wald, um Besen zu binden — treffen wir hier wieder und zwar in Verbindung mit verschiedenen Liedern. *Annoi tyttöi, ainoi tyttöi* geht in den Wald, um Äste zu Besen, Badeqnästen zu schneiden; ein Vöglein bittet sie, von ihrer Absicht abzustehen, denn

Miss miä kesäll laulan,
Kaljun kaitoi kastehel,
Vinkaan viluilla säill [2]).

In einem anderen Liede wird die Jungfrau in ihrer Arbeit durch einen jungen Mann unterbrochen, der sie von ihren Anverwandten für verschiedene Geschenke zur Frau erhandelt haben will; sie verflucht die Geschenke [3]).

Auch werden beide erwähnten Lieder durcheinandergeworfen; das Vöglein — *pieni lintu* — tritt als Freier (!) auf und ruft: *Sie oot tyttö miulle miöty* [4]).

---

[1]) Cf. Kanteletar 1887. III N:o 37.
[2]) Porkka I N:o 60 aus WI.
[3]) Strählman „Tyris socken" N:o 17 aus WI.
[4]) Groundstroem N:o 70 aus WI.

In Karelen begegnet der Äste schneidenden Jungfrau *Osmonen*, *Kalevainen* und erhebt Anspruch, sie müsse nur für ihn wachsen [1]); diese Fassung ist von LÖNNROT in der „Kalevala" verwertet worden.

Noch erblickt die Jungfrau [2]) im Walde kämpfende Hirsche und läuft nach Hause, um davon einem ihrer drei Brüder, dem Jäger, Mitteilung zu machen; die Hörner der getöten Hirsche werden zu einer Harfe verarbeitet.

Der Gedanke, dass eine Jungfrau im Walde Äste schneidet, um Besen oder Badequäste zu binden, ist ein so allgemeiner, dass er sehr wohl in verschiedenen Gegenden, etwa Eesti und Suomi, selbständig gefasst werden konnte. Immerhin bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er zu den Finnen aus Eesti herübergenommen wurde. Das Vorkommen derselben Einleitung in verschiedenen finnischen Liedern spricht dafür, dass sie einigen dieser Lieder, wenn nicht allen, fremd sein muss, oder dass diese Lieder auf Grund anderer entstanden.

Die Entstehung und die Beziehungen dieser Lieder zu untersuchen und so die ursprüngliche Heimat der genannten Einleitung zu ermitteln, das kann an dieser Stelle nicht meine Aufgabe bilden. Ich überlasse diese Arbeit einem finnischen Forscher und bemerke nur, dass die erwähnten finnischen Lieder in Eesti ihre Pendants haben; so ist z. B. das Lied von der Jungfrau, die ihre Anverwandten verhandelt haben, hier in etwa 120 Varianten niedergeschrieben worden [3]) und zwar nie mit derselben Einleitung, die sich im Suomi findet; das Lied von der Jungfrau, die der Vogel am Ästeschneiden hindert, wird besonders in Südestland, sogar bis ins Ludzensche hinein, gesungen [4]).

---

[1]) A. R. NIEMI: Vanhan Kalevalan eepilliset ainekset. Helsingfors 1898. N:o 250.

[2]) Z. B.: PORKKA III N:o 171 aus WI.

[3]) Ein Beispiel aus Kuusalu bei H. II. 34, 379 N:o 132.

[4]) Beispiele in E. K. S N:o 62, Helsingforser Kopie; O. KALLAS: Lutsi Maarahvas N:o 52, 53.

„Suisa Suud" bei Fremdvölkern.

NEUS [1]) schreibt in seiner Erklärung zu *„Suisa Suud"*: „Merkwürdiger Weise stimmt zu unserm Liede zunächst eine niederländische Romanze, welche in mannigfaltigen Umgestaltungen unter germanischen Völkerstämmen weit verbreitet ist. — — — Man urteile selbst. Halewijn singt so wundervoll, dass, wer ihn hört, bei ihm zu sein begehrt; auch die Fürstentochter vermag nicht zu widerstehen, reitet ihm nach und begleitet ihn, der sich stellt, als ob er sie liebe, in einen Wald. Hier verkündet er ihr aber ihren Tod, ihr nur die Wahl desselben frei gebend. Eh' er jedoch sein Vorhaben auszuführen vermag, erlegt sie ihn selbst mit dem Schwerte. Nachdem sie nun auf dem Heimritte noch der Mutter Halewijns, der sie seinen Tod eingesteht, begegnet und zu Hause angelangt ist, wird ihr zu Ehren ein Festgelag veranstaltet".

Das estnische Lied hat mit dem herangezogenen wohl wenig zu thun. Dieses ist eine Art Blaubartlied: der Ritter lockt junge Mädchen, denen er gefallen, in den Wald, um sie zu töten. In *„S. S."* sind die Motive ganz andere; sie treffen mit denen der germanischen Romanze nur insofern überein, als in beiden ein Mann von einer Jungfrau im Walde getötet wird. CHILD [2]), der die erwähnte Romanze behandelt, — sie ist nach ihm auch den Slaven bekannt — teilt meine Ansicht und bemerkt zu NEUS' Worten: „The resemblance is of the most distant, and what there is must be regarded as casual".

In der südestnischen Fassung von *„S. S."* entreisst der Begegnende der Jungfrau ihren Schmuck: Broschen, Ringe u. s. w. Ähnliches dient als Einleitung zu einem litauischen Liede [3]): „Ein Mädchen begegnete einem losen Buben, der ergriff ihre Hand, zog den Ring herab". Die Fortsetzung des litauischen Liedes gestaltet sich durchaus anders, als die von *„S. S."* —

---

[1]) Estn. Volksl. I p. 5.

[2]) The English and Scottish popular Ballads. Cambridge 1882. I p. 46.

[3]) NESSELMANN: Litt. Volksl. p. 116 N:o 144.

Was etwa sonst noch *„S. S.“* zur Seite gestellt werden könnte, liegt noch weiter ab, als das Herangezogene.

Wiederholungslieder 8—15.

Ausser den angeführten sieben finden wir unter den estnischen Runen noch acht Wiederholungslieder:

8. *„Põll Põrmune“* (Die beschmutzte Schürze). Beispiel in Hurt: Vana Kannel N:o 359 B.
9. *„Neiul Halvad Riided“* (Der Jungfrau Kleider zu schlecht). Beispiel in Neus: Estn. Volksl. N:o 100 A.
10. *„Poisil Halvad Riided“* (Des Jünglings Kleider zu schlecht). Beispiele in Hurt: Vana Kannel N:o 376.
11. *„Ei Julgust“* (Keinen Mut). Beispiele in Hurt: Vana Kannel N:o 205.
12. *„Too Kositud Koju“* (Hol die Verlobte nach Hause). Beispiele: H. II, 9, 741 N:o 8 und H. III, 12, 291, — beide aus Haljala.
13. *„Mõõk Murtud“* (Das zerbrochene Schwert). Beispiel: H. III, 9, 554 N:o 36 aus Tartu-Maarja.
14. *„Viidi Ära“* (Weggebracht). Beispiel: E. K. S. 8:o, 2, 693 N:o 59 aus Laiuse.
15. *„Külmas Ära“* (Erfroren). Beispiel: H. II, 34, 605 N:o 234 aus Kuusalu und H. I, 3, 535 N:o 5 aus Kodavere.

Die Bearbeitung der genannten Lieder erfolgt im II Bande der „Wiederholungslieder“.

III Teil.

Anhang.

Vorbemerkung. Im „Anhange“ führe ich hauptsächlich alle diejenigen Lieder an, in welche die Wiederholungsform falscher Weise eingedrungen ist, und versuche zu zeigen, dass genannte Erzählungsform ihnen fremd sein muss.

In zweiter Linie registriere ich hier einzelne Lieder, welche inhaltlich auf die Wiederholungslieder bedeutenderen Einfluss ausgeübt haben oder aber von letzteren beeinflusst worden sind.

Läuft vielleicht einiges mitunter, was eigentlich ausserhalb des Rahmens meiner Untersuchung liegt, so erkläre und entschuldige man es damit, dass ich eine bei der Arbeit gemachte Beobachtung, die einem zukünftigen Forscher vielleicht von Nutzen sein konnte, nicht verschweigen wollte.

Der untenfolgende III Teil enthält nur diejenigen der ebengenannten Lieder, auf welche im I Teile hingewiesen wurde, oder welche mit den im II Teile untersuchten im Zusammenhange stehen. Das übrige bringt der „Anhang“ des II Bandes der vorliegenden Untersuchung.

1.

„Nooriku Haigus“.

(Die Krankheit der jungen Frau).

Eines der verbreitetsten estnischen Lieder ist *„Nooriku Haigus“*; 200 Aufzeichnungen liegen uns vor. Ihre Verteilung zeigt die Tabelle:

Wk 14	Ha 16	J 12	Wl 61		
Ö 6	P 31	F 15	D 37		
			Wo 0	S 0	
				L 0	X 8

Neben obigen 200 Varianten sind noch zahlreiche Bruchstücke bekannt, die teils selbständig, teils als Einlagen in anderen Liedern vorkommen.

In Wo, S, L ist das Lied, trotz seiner sonstigen Verbreitung, ganz unbekannt; nach Suomi reichen nur einige Bruchstücke hinüber [1]).

Das untenfolgende Beispiel [2]) ist in Viru-Nigula aufgezeichnet worden [3]).

Mullo votsin naise nuore,
Tunamullo teise puole,
Sie oli terve, kui tihane,
Vile, väle välja tüöle,
Nibe, näbe näpu tüöle.
Viisin ella einamaale,
Kulla kalli kaare peale;
Niitis kaari, niitis kaksi,
Akkas kolmat niitamaie:
Viskas vikati viluie,
Reha varre poesa alla [4]);
Akkas polvista podoma,
Seare marjusta magama,
Labaluista langemaie,
Olaluista oikamaie,
Polle paelust paisumaie.
Läksin arsti otsimaie.
Tuli vasta vana naine,
Koht oli koukus, selg oli noukus,
Pea oli koera käppa muodi,
Akkas minulta küsima:
„Mis sa nutad, nuori miesi?“
„Mis mina nutan, eidekene!

24—39 = 1—16

„Ära sina nuta, nuori miesi,

---

[1]) Z. B.: Europaeus 3. Ker. Ink. p. 41 und p. 44; Länkelä V p. 25 N:o 8.

[2]) H. II. 34, 17 N:o 3.

[3]) Gedruckte Beispiele bieten Veske: Eesti rahval. I. N:o 74; Rosenplänter: „Beiträge“ XVIII p. 107 -- Neus: Estn. Volksl. N:o 87.

[4]) In der Wiederholung: *puesaaie.*

Pane linnaksed liguie,
Otrad otseti vedeie,
Kaerad kaksi mättaaie:
Siis saab naine terveesta,
Terveesta, tuoreesta,
Muie naiste muntserista".

Der Inhalt ist fast durchgängig, wie er sich im angeführten Beispiele darstellt: „Ein junger Mann hat sich eine Frau heimgeführt, frisch, fix, gesund, — alles ist eitel Wonne; doch die Freude hält nicht lange an, übers Jahr bei der Heumahd da bricht das Unglück herein: die junge Frau klagt über Schmerzen hier, über Schmerzen da, in den Knieen ziehe es, unter dem Schürzenbande schwelle es u. s. w. Der Mann sucht voll Verzweiflung Hilfe, will aus weiten Landen einen Weisen, einen Besprecher holen. Doch meist braucht es nicht so langer Fahrten: Dorfweiber, ältere, erfahrene Frauen beruhigen ihn, die Krankheit sei keine allzu gefährliche; er möge nur das Malz in die Mache, die Gerste zum Weichen legen und für einen guten Trunk Bier sorgen, auch die Frau in die Badestube bringen; da würde sich die verlorene Gesundheit baldigst wieder einstellen".

Die Form des Liedes berührt sich sehr nahe mit derjenigen, die ich mir als Thema gestellt habe. Auch hier im Liede ist ein Unglück geschehen, — die Frau ist erkrankt — der in Mitleidenschaft gezogene Mann eilt weg, um Hilfe zu suchen, und erzählt vom Unglück genau mit denselben Worten, wie es oben geschildert worden war. Drauf erfolgt der Trost.

Ich schliesse nichtsdestoweniger das Lied aus der vorliegenden Untersuchung aus; in den Bereich derselben sind nur Lieder gezogen, in welchen halbwüchsige Knaben und Mädchen oder aber aus dem Elternhause noch nicht geschiedene Jünglinge und Jungfrauen nach Hause zu den Eltern eilen, um ihnen ihr Unglück zu bejammern. Der Charakter von „*N. H.*" ist ein anderer; der Held ist hier verheiratet, hat wohl schon einen eigenen Hausstand. Ausschlaggebend ist, dass er Hilfe nicht von den Eltern sucht, sondern vom Zauberer oder von weisen Dorfweibern. Die Übergangszeilen sind andere, als in den eigentlichen Wiederholungsliedern. (Die Erzählungsform entspricht der auf p. 9, Punkt 21 behandelten).

Unter den 200 Varianten giebt es 123, welche ähnlich aufgebaut sind, wie das angeführte Beispiel, — der Held erzählt Dorfweibern sein Unglück — 52 Exemplare sind mangelhaft und enthalten nicht die Wiedererzählung des Unglücks oder lassen nicht erkennen, an wen sich der junge Ehemann wendet; 27 aber, darunter 2 Mischformen, sind richtige Wiederholungslieder, d. h. der vom Unglück Betroffene eilt nach Hause und erzählt den Eltern sein Unglück. Diese Erzählungsform kann in „*N. H.*“ nicht ursprünglich sein; sie ist hierher wohl aus den eigentlichen Wiederholungsliedern eingedrungen; schon die geringe Anzahl (27) spricht gegen die Ursprünglichkeit. Logisch genommen ist es gewiss richtiger, dass der junge Mann dahin eilte, von wo er Hilfe erhoffen konnte. Dass die Frau krank war, das erkannte er, obgleich ihm die Natur der Krankheit unverständlich blieb; und da war es wohl besser, dass er einen fernen, also berühmten Arzt fragen wollte, oder dass er sich an die erfahrenen Dorfweiber wandte, als dass er vom Unglück den Eltern erzählte.

Weiter wird es zwar im Liede nicht direkt angegeben, doch vorauszusetzen ist es gewiss, dass der sorgliche Ehemann seine kranke Frau nicht einfach auf dem Heuschlage liegen liess und selbst nach einem Arzte lief, sondern dass er die Frau hübsch nach Hause brachte und dann erst sich nach weiser Hilfe umsah. Wie kann es da nun heissen: „Ich lief nach Hause (*kodu*) und erzählte mein Unglück?“ Lebte der Sohn noch im Elternhause, so w a r er eben schon zu Hause (nachdem er die Frau heimgebracht hatte); hatte er aber etwa eine getrennte Wirtschaft, so kann das Elternhaus kaum mehr *kodu* genannt werden.

Endlich sind erwähnte 27 Exemplare, mit etwa 5—6 Ausnahmen, recht mangelhaft, was drauf hindeutet, dass man sich der ursprünglichen Fassung nicht mehr gut erinnerte, und dass mit anderen Fehlern auch die Wiederholungsform sich hineinschlich. Auf Details kann ich mich hier nicht einlassen, ich mache nur allgemeinere Andeutungen. In 9 Fällen [1]) fehlt die Wiedererzäh-

[1]) Z. B.: H. II. 24, 909 N:o 5.

lung oder ist sehr stark verkürzt; trotzdem ist der Trost meist vorhanden, obgleich er ohne Wiedererzählung undenkbar bleibt. In 7 Fällen [1]) schimmert die ursprüngliche Fassung durch, indem die Eltern keinen anderen Trost wissen, als den jungen Mann zum Arzte zu schicken, oder indem „Dorfweiber“, die sich als deae ex machina bei den Eltern befinden, die richtige Aufklärung über die Krankheit geben.

Es deutet alles auf die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Annahme, dass *„N. H.“* zwar eine den Wiederholungsliedern ähnliche Fassung aufweist, nicht aber zu den eigentlichen Wiederholungsliedern gerechnet werden kann.

---

2. „Marjad Pillatud“.

(Die verschütteten Beeren).

Nur den Setukesen und ihren nächsten Nachbarn ist das Lied bekannt: „Eine Jungfrau hat von ihrem Bruder einen schönen Beerenkorb als Geschenk erhalten; sie sammelt Beeren; bei der Rückkehr kommt ihr ein böser Mann entgegen und verschüttet das Gesammelte. Sie eilt zum Bruder, erzählt ihm das Geschehene und bittet ihn, er solle Schlingen auslegen, um den Bösewicht zu fangen. In den Schlingen fängt sich ein Birkhuhn. Aus den Knochen desselben baut der Bruder ein Boot, fängt viele Fische resp. fährt übers Meer und holt der Schwester Geschenke“.

Beispiel: [2]) „Der Bruder verfertigte mir (der Schwester) einen Beerenkorb;

Lätsi sis marrja muidõ mano,
Tammõtõhhva tõiste mano,
Korsi korvi ma kuh'aga,
Mańavaka veereta:a.
Naksi iks kodo tulõma,
Velizihe veerimä, —
Tike tuľľ mano teije pääl,
Pakań mano palo pääl;
Vali maalõ mańavaka,
Korvi kuh'a kummutõlli.

---

[1]) Z. B.: H. I, 1, 13, N:o 13 oder H. II, 2, 156 N:o 260.

[2]) H. II. 4, 496 N:o 204.

Näio iks kodo joostõh joozi,
Joostõh joozi, jovvõ käve,
Ütli iks umalõ velele,
Imekanalõ kõnõli:
„Olli iks küll mařah muidõ man,
Tammõtõhvah tõiste man,

35 — 42 = 21 — 28.

Das übrige entwickelt sich so, wie oben angegeben, nur ist unserem Beispiel falscher Weise das Lied „*Vend Uppunud*“ [1]) angehängt worden.

Wie aus dem Beispiel ersichtlich, findet im Liede eine Wiedererzählung statt. Die Schwester berichtet von ihrem Abenteuer dem Bruder gegenüber mit denselben Worten, die sie vorher zur Schilderung desselben benutzt hatte. Die Wiedererzählung fehlt in 6 Varianten (unter 14), und die Schwester bittet hier ohne weitere Erklärung den Bruder, er möge Schlingen ausstellen [2]). Die genannten 6 Varianten müssen die Partie vergessen haben; letztere ist zum Verständnisse notwendig: der Bruder kann ohne sie der Schwester Bitte kaum verstehen.

Während wir nun die Wiedererzählung in „*M. P.*“ für genuin halten und somit das Lied unter diejenigen einreihen, welche gleichsam die Vorstufe zur Wiederholungsform bilden [3]), müssen wir die eigentliche Wiederholungsform, welche mit grösserer oder geringerer Klarheit in 6 Varianten erscheint, als falsch zurückweisen.

Die Wiederholungsform entsteht hier, indem man die Übergangszeilen den Wiederholungsliedern entnimmt („Weinend nach Hause“), und indem man der Tochter die Mutter entgegenkommen lässt, der sie dann ihr Abenteuer berichtet (= Wiedererzählung). Gegen das Weinend- nach- Hause- Eilen liesse sich vielleicht einwenden, dass es psychologisch unbegründet ist. In allen Wiederholungsliedern wird das Weinen motiviert: das Kind, welches vom Unglück betroffen, weiss selbst weder ein noch aus oder ist durchs Geschehene sehr erregt und läuft verzweifelt zu den Eltern. Hier ist die Sachlage eine andere. Zwar widerfährt auch hier der Heldin ein Unglück, — ein frecher Bube verschüttet ihre Beeren — doch

[1]) Cf. Anhang N:o 13.
[2]) Z. B.: H. II. 45. 292 N:o 9.
[3]) Man vergleiche p. 9, Punkt 21.

sie verliert den Kopf keineswegs. Sie weiss, wer helfen kann. Zum Bruder läuft sie, doch nicht, um vor ihm in Verzweiflung auszubrechen. Sie hat schon einen fertigen Plan, wie sie den Frechling bestrafen will: der Bruder soll schnellstens kommen und Schlingen ausstellen, vielleicht fängt sich der Bösewicht in diesen.

Auch die formale Seite zeigt, dass die Wiederholungsform im Liede neu ist: sie ist mit dem übrigen nicht verwachsen, und meist schimmert die alte Erzählungsform noch hindurch.

Eine der Hauptanforderungen, die wir an die Wiederholungslieder stellen, ist, dass derjenige, dem das Leid geklagt wird, — also Vater oder Mutter oder beide zusammen — einen geeigneten Trost auszusprechen weiss. Dieses geschieht nun in keiner der sechs Varianten. Eine von ihnen [1]) bricht mit der Wiedererzählung ab, eine andere [2]) giebt einen Trost, doch einen unpassenden. Das Lied hat sich nämlich mit der setukesischen Fassung von *„Suisa Suud"* vermischt und lässt also die Jungfrau auch noch ihres Schmuckes beraubt werden; infolge dessen verspricht die Mutter für neuen Schmuck zu sorgen. In den übrigen vier Varianten kommt allerdings die Mutter der weinenden Tochter entgegen und hört auch in einigen ihre Klagen an, doch weiter vernimmt man von ihr nichts mehr; die Schwester aber wendet sich unmittelbar nach der Wiedererzählung an den Bruder mit der bekannten Bitte um Bestrafung des Bösewichts.

Beispiel: [3]) „Der Bösewicht verschüttete meine Beeren,

Säält ma veidü vihasigi,
Säält ma pallo pahasigi,
Ärä ma kurvah kodo tulli,
Vihanugi velisille.
Ime küündü küsümähe,
Ime nõssi nõudemahe:
„Tütär, mu hellä linnukene,
Mille sull paleh pahaline,
Hiüs hellä hirmuline?"
Ütli ma (iks) ohu imele,
Ütli kahjo kandijalle:
„Imekene, hellakene,
Mamma, meelimarakene!
Lätsi ma mara mäe pääle u. s. w.

Es folgt die Wiedererzählung des Abenteuers. Die Tochter endet und fährt unmittelbar fort:

---

[1]) H. II. 4, 245 N:o 105.
[2]) H. II. 4, 380 N:o 159.
[3]) H. Setum. V. L. I. 5 N:o 2.

Ütli ma umale velele,
Kaipsi imäkanaselle:
„Velekene noorekene,
Imelatsi helläkene!
Tee iks sa keele teie pääle u. s. w.

Spielt nun die Mutter nach der Wiedererzählung keine Rolle mehr, und weiss sie hier der Tochter nichts zu sagen, so sehen wir das als Beweis an, dass sie oben der Tochter nicht entgegenkommen durfte und ihre Klage anhören. Damit aber fällt die aufgepfropfte Wiederholungsform.

---

3. „Neiu Unenägu".

(Der Jungfrau Traum).

In 114 Exemplaren über das ganze Gesanggebiet (mit Ausnahme von Ha) verbreitet ist *„Neiu Unenägu"*; 82 Exemplare entfallen allein auf P, F, D; in S begegnet uns nur eines, während der Rest sich ziemlich gleichmässig auf die übrigen Kreise verteilt.

Die ursprüngliche Form des Liedes, die sich auch in etwa 70 Varianten hält, kennt nicht die Wiederholung. Die Jungfrau befindet sich bei der Mutter, erzählt ihr den Traum und bittet, diesen zu deuten:

„Imekene, memmekene,
Mõista ära mino uni:
Kuuź kasvi meie koton,
Aab meie aidu lävel,
Kõiv meie kõlksõ lävel,
Suaŕ meie sanna lävel,
Tamm meie tarõ lävel."
„Tütarlatsi, linnukeni:
Kuuzõst sullõ kozja' tulõva,
Sarapuusta saava saja',
Tammõst tarõn tandzimine,
Kõivost kõlksõn magamine,
Saarõst sannan vihtlõmine" [1].

Statt an die Mutter wendet sich die Jungfrau hin und wieder an andere: *mehed, poisid, neiud, külanaesed* u. s. w. Diese Personenveränderung diente wohl als Anlass zur Änderung der Erzählungsform; die Mutter war zu Hause, zu ihr brauchte man nicht zu eilen; die *külanaesed* u. a. aber, diese musste man erst aufsuchen: die Jung-

---

[1]) H. II. 5. 570 aus Sangaste.

frau hat geträumt und geht *külla*[1]) *küskemaie*, bittet, man möge ihren Traum deuten; bezeichnender Weise aber erzählt sie denselben nicht; trotzdem kennen ihn die Gefragten und wissen die richtige Deutung. Das weist auf die Grundform zurück. In einigen Fällen teilt die Jungfrau allerdings den Traum mit, doch dann fehlt er am Anfang des Liedes; er ist also von dort weiter versetzt worden. Für den Anfang verbleibt nur die Bemerkung: „Ich schlief und träumte"; drauft läuft die Jungfrau ins Dorf und erzählt dort den Traum.

Eine wirkliche Wiederholung haben wir nur in 14 Varianten. Der ganze Traum wird im Anfang des Liedes mitgeteilt, drauf läuft die Jungfrau ins Dorf und erzählt dort wortgetreu nochmals, was ihr geträumt[2]). Diese Erzählungform entspräche der auf p. 9, Punkt 21 behandelten. In einzelnen Fällen begiebt die Tochter sich zur Mutter (= Versuch, das Lied in die Wiederholungsform zu giessen).

Dass beide Erzählungsformen einer späteren Stufe angehören, geht aus dem Gange der Entwickelung hervor; auch sind sie verhältnismässig selten vertreten, und die Hälfte der 14 Varianten fällt auf Wo, J, Wl, wo wir des Liedes Heimat jedenfalls nicht suchen dürfen.

Hurt teilt[3]) ein Wiederholungslied mit, in welchem eine Jungfrau im Traume vom Fuchs — Wolf — Bären — angegriffen wird. Dieses in der estnischen Poesie einzig dastehende Lied muss, teilweise wenigstens, Kunstprodukt sein, wie die vielen dem Volksliede durchaus fremden Wendungen beweisen; den Schluss bildet hier ein sonst selbständiges Lied von der Jungfrau, die zwei Freier zurückwies, dem dritten folgte.

---

1) = ins Dorf.
2) Beispiele bei Hurt: Vana kannel N:o 189 und H. II. 26. 132. 26.
3) Vana Kannel N:o 189 B.

Künftige Forscher seien drauf aufmerksam gemacht, dass die Mordvinen Lieder besitzen, welche dem Thema nach an „*N. U.*“ erinnern [1]).

---

4. „Haual“.

(Am Grabe).

Eines der zartesten estnischen Lieder besingt, wie die Tochter (die Waisen) zu der Mutter (der Eltern) Grab tritt und thränenden Auges bittet, sie möge wieder zurückkommen und sich der Verlassenen annehmen. Vergeblich ist ihr Flehen, Tooni giebt nicht frei, was er besitzt: „Gott und Maria mögen dich schützen, — lautet der Schluss des Zwiegespräches zwischen Mutter und Kind — ich muss bleiben, wo ich bin“.

Die Wiederholungsform scheint in diesem Liede unmöglich: zu den Eltern, ins Vaterhaus, eilt sonst das geschädigte Kind, um Trost und Hilfe zu finden; hier aber liegen die Eltern im Grabe. Eine Variante aus Palamuse [2]) bringt es trotzdem fertig, die Tochter vom Grabe ins Elternhaus zu schicken:

Siis län nuttes ma koduje, Aladeles alla õue.

Hier können ihr natürlich nicht, wie sonst in den Wiederholungsliedern, die Eltern entgegentreten; die Rolle der letzteren übernimmt die Tante:

Tädi mul vastu tuleksi: „Mis sa nutad, neiukene?“

Es folgt die Wiedererzählung der Begebenheit, des Ganges zum Grabe. Wir sind neugierig zu erfahren, welch einen Trost die Tante zu spenden weiss. Der Dichter ist nicht verlegen und knüpft mit den Worten:

Ära nuta neiukene, Peiu su kodu ootab —

---

[1]) Cf. Paasonen: Proben der mordv. Volkslitt. p. 17 N:o 5; Образцы морд. нар. слов. p. 193 N:o 66; J. Krohn: Kalevala p. 203.

[2]) H. III. 15. 87. 1.

eines der bekanntesten Freierlieder — der Freier trifft die Jungfrau am Brunnen — ans Waisenlied an.

Aus Viru-Nigula stammt eine Variante [1]) des genannten Waisenliedes, in welcher die Witwe auf des Mannes Grab weint; solch einen Personenwechsel sehen wir nur hier und ein Mal bei den Setukesen [2]); sie ist ins Lied falsch eingedrungen; ebenso ist zurückzuweisen die Wiederholungsform in der erstgenannten Variante; übrigens ist der Sänger nicht im stande, sie bis zum Schlusse durchzuführen; einen Trost weiss die Mutter nicht auszusprechen.

In Eesti sind das die einzigen Versuche — unter etwa 500 Varianten — dem Liede die Wiederholungsform zu geben; sie sind nicht gelungen. Befriedigender fällt der Versuch in Suomi aus: „Die Tochter eilt von der Mutter Grab nach Hause, hier tröstet sie der Vater und verspricht ihr eine bessere Mutter zu holen" [3]). Aller Wahrscheinlichkeit nach sind hier zwei Lieder zusammengeflossen: 1) das auch in Eesti gesungene *„Haual"*, 2) ein nur in Suomi bekanntes Lied: „Die Mutter ist gestorben, der Vater verspricht eine neue, bessere zu holen" [4]).

---

5. Zu „Hobune Varastatud".

1. Hurt: Vana Kannel N:o 457 aus Kolga-Jaani.
2. E. K. S. 8:o. 2, 606 N:o 18 aus Pilistvere.
3. H. Gr. Qu. I, 227 N:o 1 aus Harju-Jaani.
4. Eisen 14780 N:o 4 aus Haljala.
5. H. II. 34, 116 N:o 130 aus Viru-Nigula.

Ich führe obige fünf Lieder an, weil sie alle den „Verlust eines Pferdes" besingen und — mit Ausnahme von N:o 2 — die Wiederholungsform aufweisen.

In N:o 1 und 2 schicken böswillige Frauen aus dem Sumpfe Wölfe, die des reitenden Jünglings Pferd zerreissen; in N:o 3 zer-

---

[1]) E. K. S. 4:o. 1. 44 N:o 55.
[2]) H. II. 4. 433 N:o 180.
[3]) Z. B.: Reinholm 11 N:o 97 aus WI.
[4]) Z. B.: Ahlqvist 14 N:o 540 aus OI.

reissen Wolf und Bär des Jägers Pferd; in N:o 4 hat der Jüngling sein Pferd zu Schanden gejagt; in N:o 5 ist es ihm, während er „das Meer pflügte“, gestohlen worden.

In den vier ersten Fällen wollen die Eltern den Verlust ersetzen, in der fünften Variante raten sie dem Sohne, er solle sich einen Stall am Himmel bauen lassen und Verschläge oben an die Lage, dann könne den Pferden kein Böser beikommen.

Die Wiederholungsform schwindet hier mit den Liedern selbst. In N:o 5 (vielleicht auch N:o 4) ist der Einfluss von „*Hobune Varastatud*“ zu bemerken; die übrigen leiden an inneren Widersprüchen und weisen Partieen aus anderen Liedern auf.

---

6. „Teomehelaul“.

(Des Fronknechts Lied).

Die Einleitung von „*Härjad Murtud*“ untersuchend erwähnte ich „*Teomehelaul*“. Da die beiden Lieder einige ähnliche Züge aufweisen, so hat man sie nicht immer auseinanderhalten können, sondern oft vermischt.

Der Inhalt des „*Teomehelaul*“ ist ungefähr folgender: *Teomees*, der Fronknecht, geht aufs Gutsfeld, um zu pflügen. Entweder ist er selbst durchaus müde, da er die Nacht durchgetrunken hat, oder er hat erbärmliche Arbeitstiere; — oft trifft auch beides zusammen. Er bittet den Vogt um ein kleines und sandiges Stück zum Pflügen, erhält aber ein grosses und steiniges oder sumpfigen Boden; seine Tiere arbeiten sich dabei zu Schanden, resp. bleiben im Sumpfe stecken. Der Vogt kommt und prügelt ihn. Oft ergrimmt der Knecht ob solcher Ungerechtigkeit, schlägt den Vogt, den jungen und den alten Herrn, — überhaupt einen jeden, der in die Nähe kommt. Drauf entflieht er. In einigen Exemplaren schlägt er nur den Vogt und wird freigesprochen.

Die 120 Exemplare des Liedes verteilen sich nach Kreisen folgendermassen:

Wk 12	Ha 10	J 9	Wl 41	
Ö 5	P 22	F 1	D 17	
			Wo 1	S 0
				X 2

Unter den 120 Exemplaren giebt es nur 10, die die Wiederholungsform aufweisen; schon die geringe Anzahl spricht gegen die Ursprünglichkeit der Form. Ausserdem sind betr. 10 Exemplare entweder in anderer Beziehung mangelhaft oder leiden an inneren Widersprüchen. Die Wiederholungsform ist hier wahrscheinlich unter dem Einflusse von *„Härjad Murtud“* eingedrungen.

Im folgenden werden die Mängel der 10 Exemplare kurz charakterisiert:

N:o 1 [1]). Der Fronknecht geht mit einem Wagen aufs Gutsfeld, pflügt aber dort; die Ochsen entlaufen ihm; die Eltern trösten ihn damit, dass der Vogt sterben werde. Von den Ochsen ist keine Rede mehr.

In 2 [2]) und 3 [3]) fehlt der Trost der Eltern.

N:o 4—9 [4]). Der Fronknecht arbeitet seine Tiere zu Schanden, — *Väänsin värsi sarved* — oder sie bleiben ihm im sumpfigen Boden stecken. Er lässt die Tiere daselbst, eilt nach Hause und wird hier damit getröstet, dass im Stalle andere Ochsen stehen. Sehr unwahrscheinlich.

---

[1]) E. K. S. 8:o. 3, 667 N:o 3 aus Tarvastu.
[2]) H. II. 16, 45 N:o 42 aus Kose.
[3]) E. K. S. 4:o. 1, 107 N:o 164 aus Viru-Nigula.
[4]) H. M. Ostrov V. L. 1887 pag. 8 N:o 8 a, aus Laiuse; H. II. 27, 838 12 aus Tõrma; H. II. 34, 165 N:o 22 aus Kuusalu; Veske (Helsingfors) 1 Ex. aus Wierland; H. II. 11, 23 N:o 3 aus Rakvere; H. II. 38, 395 N:o 58 aus Kadrina.

N:o 10[1]) deckt sich mit den vorhergehenden Exemplaren; ausserdem ist hier der verkehrte Trost, der Knecht müsste seine Peiniger, den Vogt, den Herrn u. s. w. — prügeln.

Der Teil des Liedes, welcher dem gequälten Knechte wohl am meisten gefiel, ist auch nach Ingermanland gewandert. In Narvusi wird gesungen [2]).

Näin mie kubjan tulevan,
Kubjas minnuu rintoist kiin,
Mie kubiaa parrast kiin,
Mie kubian viien vaon vällii.

Der Anfang des finnischen Liedes ähnelt nicht dem estnischen.

---

7. „Kosjahobune“

(Das Freiepferd)

wird hier erwähnt, weil es sich mit einigen Wiederholungsliedern, bes. „*Kari Kadunud*“, vermischt hat.

Die 70 Exemplare des Liedes sind folgendermassen verbreitet:

Wk 0	Ha 7	J 6	Wl 10	
Ö 16	P 4	F 7	D 15	
			Wo 3	S 0
				X 2

Beispiel: [3])

„*Hoburine poisikane,*
Kas näid minu huosta
Uduselle hulkuvaie,
Sadusella soitevaie?“

---

[1]) H. II. 11, 307 N.o 79 aus Väike-Maarja.
[2]) ALAVA VII N:o 427.
[3]) H. II. 40, 701 N:o 21 aus Kuusalu. Andere Beispiele bieten NEUS: Estn. Volksl. N:o 57 und Verhandlungen der Gel. Estn. Ges. VII, 2 p. 55.

„Mes karva sinu hobune?“
„Huomigul orakse karva,
Koidigus on kulla karva,
Videligüs vierü karva,
Päiväl päivä tousu karva,
Lohe karva louneella“.
„Siitäp läks sinu hobune,
Läbi neidiste tanuva,
Läbi uute uulitsade;
Tei sie pillä mennessesä,
Toise pillä tullessesa:
Rikküs rängid, rikküs ruomad,
Rikküs raudase verävä,
Pilläs puoligu meduda,
Salvas salve pähkenäidä.
Haisad rikküs haigutelles,
Päitsed päädä püörütelles.
Helkes helmine hobune,
Paukus paasine tanuva,
Räksüs luoka künnäpüine“.
Hirnü, hirnü, hiire halli,
Kalju, kaubamieste ruuna;
Hirnü selgä istüjäidä,
Kalju selgä kargajaida,
Hirnü isändä ala,
Kalju kaubamieste ala!

Schon die Beschreibung des Pferdes — am Tage sonnenaufgangsfarben, zu Mittag lachsfarben u. s. w. — deutet drauf hin, dass es sich hier nicht um die Angabe wirklicher Kennzeichen und um ein wirkliches Suchen eines verlorenen Tieres handeln kann; das Lied dient im ganzen Lande als Text zu einem Ringspiel. Einige Spieler sind innerhalb des Ringes, andere ausserhalb. Bei den Worten *„Hirnü, hirnü“* u. s. w. werden die ersteren von den letzteren gelockt (mit dem Zuruf für Pferde) und suchen aus dem Ringe auszubrechen.

Auf Ösel, Mohn und im Pernauschen dient das Lied selten zu obengenanntem Zwecke; es ist mit einer Einleitung versehen und zur Ballade geworden: „Eine Jungfrau oder mehrere ergehen sich im Walde und sammeln Äste zu Badequästen.

Annekene, neitsikene,
An läks metsa viha lehile,
Viha lehti viiluma
Ja kase lehti kaaluma.
Viilus üksi, viilus kaksi,
Hakkas siis kolmata koguma,
Hakkas siis neljata niduma,
Viiendale vitsa väänma“ [1]).

Einer ähnlichen Einleitung — die Jungfrau schneidet im Walde Äste, um aus ihnen Besen zu binden — bedient sich *„Suisa Suud“*, doch sind die Unterschiede in der Fassung immerhin so bedeutend,

[1]) H. I. 3, 65 N:o 3 aus Põide.

dass man eine Beeinflussung des einen Liedes durchs andere nicht anzunehmen braucht.

Die Jungfrau (in „*Kosjahobune*") ist zuweilen namenlos, in anderen Varianten heisst sie *Ann*, *Viru neitsike*, *sula Salmi neitsikene*[1]), *Salvi* und *Salme*. Sie begegnet im Walde einem jungen Manne; letzterer heisst hin und wieder *Ott* mit dem Attribute *ormus*, *osmus* oder *ohmus poisikene*[2]). Der Jüngling sucht seine Pferde und giebt von ihnen die aus dem Spielliede bekannte Schilderung; er erhält von der Jungfrau dieselbe Antwort, wie dort, oder aber: das schöngeschmückte Pferd sei über den Hof ihres Vaters gestürmt und habe da viel Schaden angerichtet, Brot und Weissbrot aufgefressen, ganze Tonnen Bier u. s. w. ausgetrunken. Der Jüngling will den Schaden ersetzen und macht der Jungfrau einen Antrag. In anderen Varianten ist das Pferd im Stalle eingesperrt und kann nur gegen eine grosse Geldsumme ausgeliefert werden. Hin und wieder erkennt die Jungfrau sofort die Absichten des Suchenden: „Du suchst ja garkein Pferd, du hast keinen Zaum, du bist ein böser Freier; bei mir aber spricht man nur in der Eltern Gegenwart an".

In einer Anzahl von Varianten des Spielliedes sind die Rollen getauscht, und die Suchende ist die Jungfrau, so besonders in Wierland.

In Suomi begegnet uns ein ähnliches Lied:[3])

Mie oon etsivä oroista,
Oron suitset olka päillä,
Varsa valjaat selässä.
Kuin lienet ison oronen:
Hirnu kerran kuullaksein,
Tule kauroille kotiin,
Kauroille kahiseville;
Tule heinille kotiin,
Heinille heliseville.
Riko sie risuini aita,
Ratko aita rautanenki;
Rikkoa risuinen aita,
Kaa'a aita aijaksineen.
Hette lette heitä pois,
Taari laari taas alotan!

---

[1]) H. II. 54. 476.

[2]) H. II. 35, 314 N:o 179; H. II. 35, 476 N:o 299; H. I. 3, 117 N:o 15; H. I. 3, 65 N:o 3. Zu einer Feststellung der Etymologie des mythischen Namens *Osmi*, *Osmo* u. s. w. wären diese Varianten zu benutzen.

[3]) Beispiel bei SAXBÄCK, 6. N:o 630 aus Ol.

Die Worte dienen offenbar, ebenso wie in Eesti, als Begleitworte eines Spieles; beim citierten Exemplare findet sich auch die Überschrift „*Leikki virsi*“.

In etwas erweiterter Gestalt sehen wir das Lied in einem LÖNNROT'schen Manuskripte [1]) und im „Kanteletar“ [2]). Diese Fassung hat sich offenbar aus dem Spielliede durch Zusätze entwickelt; die Kennzeichen des Pferdes,

Otsassa otavan tähti, *Päässä päivän pyöryläinen,* —

sind dieselben, wie sie in „*Haned Kadunud*“ [3]) der Gans zugeschrieben werden.

Ob das Spiellied in Eesti und das in Suomi irgendwie verwandt sind, müsste durch eine genauere Untersuchung festgestellt werden. Im allgemeinen stimmen die Züge überein: in beiden wird das Suchen eines Pferdes fingiert, den Zaum hat der Suchende bei sich, das Pferd wird aufgefordert ein Zeichen zu geben (zu wiehern) und den Zaun zu durchbrechen; die Kennzeichen des Pferdes sind recht phantastisch. In Worten finden wir keine direkte Übereinstimmung.

Während nun dieses Spiellied sich bei beiden Völkern selbständig entwickelt haben könnte, ist das estniche „Freiepferd“ in Suomi durch ein sehr bösartiges Wesen, *Hiiden hirvi,* vertreten [4]); wenigstens sind die Kraftstücke, welche beide Tiere vollführen, ungefähr dieselben [5]).

Sie stürzen beide in rasendem Laufe über den Hof eines bewohnten Hauses; das Pferd mutwillig, kraftstrotzend, wie ein echtes Hochzeitspferd — das ist sein Charakter — mitten durch eine fröhliche Festgesellschaft; das Zaubertier des bösen Hiisi, verfolgt vom Jäger Lemminkäinen, erschreckt eine lappische Familie, indem es

---

[1]) LÖNNROT R. p. 82 N:o 396.
[2]) 1887 I. N:o 204 und III N:o 124.
[3]) II Teil N:o 4 p. 238.
[4]) Drauf hat schon J. KROHN: Kalevala p. 173 aufmerksam gemacht.
[5]) Cf. Kalevala XIII, 131—134.

Potkaisi koasta korvon, *Lihat tuhkahan tuherti,*
Kaatoi kattilat tulelta, *Liemet lietehen levitti.*

Es scheint, dass also auch die lappische Familie sich einen besseren Tag machte und den Tisch reichlich decken wollte; dieses Vergnügen verdarb ihnen das verfolgte Tier. Einen ähnlichen Schaden richtet das Pferd in Eesti an; fast in allen Varianten heisst es, dass es besonders unter dem Speisematerial aufgeräumt habe, Brot, Weissbrot, Bier, Nüssen arg zugesetzt.

Potkaisi koasta korvon — also war der Hirsch *(hirvi)* in einen geschlossenen Raum gedrungen. In Eesti würde dem entsprechen:

Lahti aasid lauda uksed, *Aasid lahti aida uksed* [1]).

Der Hirsch warf gefüllte Kessel um, das Pferd

Pillas meie piima pütid, *Kukutas me koore kernud* [2]).

Der Hirsch goss die Suppe ins Feuer, das Pferd *Lakkus meie laste leeme* [3]).

Des mythischen Beiwerks lässt sich dieses finnische Zaubertier bald entkleiden. Mit Lemminkäinen wird es nur in der „Kalevala" in Zusammenhang gebracht [4]), sonst ist der Jäger namenlos, oder er heisst *Lyylikki, Lysmetti* [5]); auch handelt es sich hier um eine gewöhnliche Jagd. Sogar dieser Zug ist nicht allgemein. „Kanteletar" [6]) bietet uns dasselbe Lied *„Hirvenhiihanta"*; hier ist offenbar die Jagd nicht eine wirkliche, sondern nur eine fingierte: es ist ein Spiellied, und damit wären wir wieder beim estnischen Spielliede angelangt.

Der Schaden, den der Hirsch hier anrichtet, entspricht ebenso, wie in der „Kalevala", dem vom estnischen Freiepferde verursachten.

---

[1]) H. II. 35, 314 N:o 179 aus Põide.
[2]) EISEN 11789 aus Ambla.
[3]) Verh. d. Gel. E. Ges. VII, 2 p. 55 aus Muhu.
[4]) Cf. J. KROHN: Kalevala p. 516.
[5]) Cf. Kanteletar (1840) I N:o 2 und A. R. NIEMI: Vanh. Kalev. eepill. ain. Helsingfors 1899, N:o 66 ff.
[6]) 1887 I N:o 124.

Finnisch:	Estnisch:
(Der Hirsch war gewesen):	
Meiän herran heinikossa,	*Ära ta söi küll heina kuhjad* [1]).
Nähty on kanssa kaalimaassa.	*Tallasid meie taime laudud,*
Syönyt heinät, maannut marjat,	*Söid meie nisu orased* [2]).
Kaikki kaalinpäät kalunna.	*Söi meie siguri peenrad,*
	Tallas meie tatra põllud [3]).
	Ära korjas kaalilehed,
	Ära narris nairi lehed,
	Söi meil kallid kapsukesed [4]).

Der Gedankengang des finnischen Spielliedes erinnert durchaus ans estnische; nur der Name des Tieres ist ein anderer: „Ich suche den Hirsch (estn. das Pferd). Habt ihr den Hirsch (das Pferd) gesehen? Wir haben den Hirsch (das Pferd) gesehen. Der Hirsch (das Pferd) hat viel Schaden angerichtet. Fange den Hirsch (das Pferd)“.

Soweit wir den Austausch epischer Lieder zwischen Esten und Finnen kennen, bezeichnet das Mythische in ihnen eine spätere Stufe; der namenlose Held der estnischen Ballade wird in Finnland zu einer mythischen Persönlichkeit. Ein umgekehrter Gang — das mythologische Beiwerk wird vergessen, gewöhnliche Sterbliche nehmen die Stelle mythischer Helden ein — ist bis jetzt kaum bewiesen worden. Die ältere Fassung genannten Spielliedes fänden wir demnach in Eesti. Hier ist es ein Spiel, der Schaden ist nur ein fingierter; auch in Suomi ist es teils noch Spiel, daneben wirkliche Jagd, schliesslich die mythische Jagd des Lemminkäinen in der „Kalevala“.

Das „Freiepferd“ scheint auch den Letten und Litauern bekannt zu sein. Es wird bei beiden Völkern ein Lied gesungen, welches mit dem behandelten im Zusammenhange stehen könnte und zwar mit der ösel-pernauschen Fassung desselben: „Die Jungfrau begegnet im Walde einem Jüngling, der sein Pferd sucht u. s. w.“

---

1) H. III, 8, 177 N:o 7 aus Maarja-Madaleena.
2) H. II, 35, 357 N:o 214 aus Pöide.
3) Eisen 11789 aus Ambla.
4) H. II, 15, 591 N:o 93 aus Harju-Jaani.

Beispiele des lettischen Liedes geben BRIWSEMNEEKS [1]) und LAUTENBACH [2]), das litauische liegt mir in zwei Varianten vor [3]).

Die eine, von NESSELMANN abgedruckte Variante lautet in deutscher Übersetzung:

1. „Was suchst du, lieber Knabe,
An diesem trüben Morgen?“
„Ich suche meinen Braunen
Und meinen schönen Sattel“.

2. „Sag' ehrlich, lieber Knabe,
Wie war dein Ross beschaffen?“
„Mein Rösslein, das war schwarzbraun,
Mein Sattel war versilbert“.

3. So suche nicht, o Knabe,
Dein liebes, braunes Rösslein!
Dein braunes Rösslein stehet
In meines Vaters Stalle“.

4. „Sag' ehrlich, liebes Mädchen,
Wem hat's bereitet Schaden?“
„Es hat den Zaun zerbrochen,
Die Rauten hat's zertreten“.

5. „Sag' ehrlich, liebes Mädchen,
Sag' ehrlich, ehrlich, junge:
Was ist der Zaun denn wert wohl,
Was kosten deine Rauten?“

6. „Fünf Thaler oder sechs gar
Und mich, das junge Mädchen“.
„So leg' ich zu noch fünfe
Und führe heim dich, junge“.

Im anderen litauischen Liede scheint die Jungfrau die ihr gebotenen „Hunderte“ und zugleich den Antrag zurückzuweisen; in der lettischen Variante LAUTENBACH's ist es der Jüngling, der vor einer Heirat zurückschreckt, denn

Das ist nicht ein einziger Tag,
Das ganze Lebensalter muss man durchleben;

Das ist nicht ein Umschlagetuch,
Das man umschlägt und abnimmt.

In der anderen lettischen Variante sehen sich die jungen Leute allerdings im Walde, doch die offizielle Ansprache findet im Elternhause statt.

---

[1]) О народной поэзіи латышей. Дашковъ: Сборн. антр. и этн. статей о Россіи, Buch II; Moskau 1873. p. 151 N:o 764.

[2]) Очерки изъ ист. лит.- лат. нар. творч. Dorpat 1896 p. 69 N:o 8.

[3]) Миллеръ и Фортунатовъ: Лит. нар. пѣсни, Moskau 1873, p. 101 N:o 36; NESSELMANN: Littauische Volksl. Berlin 1853, p. 147 N:o 181.

LAUTENBACH [1]) bezweifelt die Verwandtschaft des lettischen und litauischen Liedes: „Wir müssen hier nur eine allgemeine, aus gleichen Sitten und Lebensbedingungen emanierende Idee voraussetzen". Solch eine, von einander unabhängige Entwickelung beider Lieder ist meiner Ansicht nach unmöglich, denn die gegebenen Varianten stimmen oft wörtlich überein.

Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass das lettisch-litauische Lied mit dem estnischen zusammenhängt; es finden sich hier fast alle Nuancen desselben wieder, und das kann nicht blosser Zufall sein.

Die einzelnen Belege kann ich an dieser Stelle nicht geben, da das ausserhalb des Rahmens meiner Arbeit liegt. Eine Specialuntersuchung müsste feststellen, welches Volk hier der gebende Teil ist; die Esten haben wenigstens die vermittelnde Rolle gespielt, wenn nicht mehr. Ihre zweifache Fassung des Liedes — Ballade und Spiellied — findet sich einerseits bei den Letten und Litauern wieder, andrerseits bei den Finnen. Auch das weist auf einen Zusammenhang, dass die Ballade gerade in der Nachbarschaft der Letten, auf Ösel und teils im Pernauschen, vertreten ist. Weiter ist soviel sicher, dass beide Fassungen — das Spiellied von den Finnen, die Ballade von den Letten — bei den Esten nicht eingewandert sein können, denn es ist ja dasselbe Lied. Wenn die Esten nicht für beide Völker, Letten und Finnen, zum gebenden Teil geworden sind, so wenigstens für eines derselben; dann wäre entweder die lettisch-litauische Ballade als Spiellied nach Suomi weitergegeben worden, wo es, wenn auch nur teilweise (Beschreibung des Schadens) den Weg in die „Kalevala" fand, oder aber das finnische Spiellied wurde in Eesti zur Ballade und wanderte in dieser Gestalt zu den Letten und von dort zu den Litauern. Wenn zahlreichere lettisch-litauische Varianten zu Gebote stehen, als gegenwärtig, wird sich die Frage nach dem Autor vielleicht entscheiden lassen.

---

[1]) A. a. O. p. 190.

8. Zu „Härjad Murtud“ und „Kari Kadunud“.

1) H. II, 24, 673. N:o 5 aus Häädemeeste.
2) H. II. 23, 388. N:o 3 aus Karksi.
3) H. III. 19, 307. N:o 32 aus Halliste.
4) Eisen 451. N:o 467 aus Tarvastu.
5) H. II. 43, 170. N:o 12 aus Tarvastu.
6) H. II. 43. 175. N:o 18 aus Tarvastu.
7) H. III. 7, 102. N:o 60 aus Viljandi.
8) H. III. 9, 698. N:o 3 aus Urvaste.
9) H. II. 17, 439. N:o 37 aus Vigala.
10) E. H. 80 N:o 101 = E. B. F. b—d. 232 N:o 215 (aus Vigala?)
11) H. II. 46. 609. N:o 34 aus Kadrina
12) H. II. 9, 90. N:o 2 aus Viru-Nigula.

Wenige der obengenannten Lieder hängen unter sich zusammen; das Einigende in ihnen ist, dass sie Motive aus *„Härjad Murtud“* und *„Kari Kadunud“* benutzen und mehr oder weniger geschickt zu neuen Liedern umformen, dabei selbstverständlich auch Neues hinzufügend. Meist wird die Einleitung aus *„Kari Kadunud“* genommen, — die Tiere befinden sich auf der Weide — dann kommen aber derselbe Wolf und Bär, die des Pflügers Ochsen zerrissen, und zerreissen hier oft dieselben beiden Ochsen *(must, kiriv)* seltener Kühe. In einigen Varianten verliert sich die Herde; in N:o 2 werden die Kühe von der Jungfrau Maria und *Pühä risti* weggetrieben.

Dasselbe Thema — die Herde wird zerrissen — finden wir in Suomi [1]). „Helka hütet ihre Kühe, da kommen reissende Tiere,

Toi surma susia paljon. *Kantoi Lempo karhuloita,* —

welche ihre Kühe zerreissen. Genau mit denselben Worten wird das Erscheinen der wilden Tiere erzählt in *„Kyntäjä Ja Pedot“*, dem finnischen Pendant zum estnischen *„Härjad Murtud“*. Der Schluss scheint unter dem Einflusse einer Traumdeutung entstanden zu sein; die Tochter, welche den Verlust ihrer Kühe beklagt,

[1]) Lönnrot R. p. 29 N:o 111 aus FOK und Kanteletar (1887) III N:o 89 enthalten dazu zwei Beispiele.

hört als Trost, sie möge nicht weinen: Bär und Wolf deuteten auf Freier. Der Schluss will nicht gut zum übrigen passen: hier ist die Rede von einem wirklichen Verluste.

Kullervolieder. In diesem Zusammenhange will ich noch auf folgendes aufmerksam machen. J. Krohn [1]) spricht vom finnischen Hirten Kullervo, dem die hartherzige Hausfrau Steine ins Brot buk, und der aus Rache Wölfe und Bären zur Vernichtung der Herde herbeiruft. In der estnischen Poesie, sagt Krohn, gebe es Entsprechendes nur in einem Märchen [2]), nicht aber in den Liedern. Ich glaube einige Lieder gefunden zu haben, die man zu einem Vergleiche mit der Kullervoepisode [3]) heranziehen könnte.

Variante aus Paistu [4]). Ein Hirt hütet die Herde und ruft den Wolf herbei, damit dieser der Schwiegertochter Schaf davontrage. *Tule karja* [5]) *hundikene, Vii mõtsa minija lammas!*

Ähnlich lautet die Verwünschung in Suure-Jaani [6]), während in Kanepi [7]) das Schaf der Schwiegereltern dem Wolfe anheimfallen soll, in Sangaste [8]) — das der Mutter.

Eine Variante aus Helme [9]) führt die Verwünschung weiter aus und schliesst ausser den Schafen auch andere Tiere ein:

Oo mu peris peremeheke,
Kallis kasuesäkene!
Anna õhtu õiget aiga,
Orjakesel oma aega!
Ku ei anna, ma saagute:
Saagu, saagu, ma saagute,

---

[1]) Kalevala p. 176.
[2]) Kreutzwald: Eestirahva ennemuist. jutud p. 283.
[3]) Kalevala XXXII, 20—29 und XXXIII, 129 ff.
[4]) E. K. S. 8:o. 2, 450 N:o 18.
[5]) = in die Herde.
[6]) H. III. 21, 129 N:o 1.
[7]) H. II. 56, 955 N:o 2.
[8]) H. III. 9, 891.
[9]) H. III. 20, 91 N:o 64.

Saagu unt obeste sekä,
Karu kige karja sekä,
Laane luik lammaste sekä,
Kull saagu kanade sekä!
Susi söögu suure ruuna,
Karu murtku suure karja,
Laane luik lammaste karja,
Kull söögu kannade karja!

Kullervos Hass war entflammt worden hauptsächlich durch die Bosheit der Hausfrau, die ihm ein Brot mit einem eingebackenen Steine gab; ähnlich dient in der Variante aus Paistu das Brot, die Ernährung, als Grund des Unfriedens; die Schwiegertochter isst selbst das Beste, giebt dem Hirten das Schlechteste.

Minij seie saia kaku,
Mulle and agana kaku;
Minij jõie viina klaasi,
Mulle and ta vee klaasi,
Minij jõie õlle kannu,
Mulle and ta kalja kannu;
Minij keet pudru munatse,
Mulle keet pudru mudatse.

Von einem „steinernen Brote" singt eine Variante [1]) aus Kuusalu:

Kulu, kulu päivikäne,
Kulu, kulla tunnikane!
Kül kulub Jumala päivä,
Alaneb see looja aiga,
Ei kulu kivine kakku
Vaeselapse pouveesta,
Armutuma alta helma,
Päivituma päältä pouve,
Kurulase alta kuue,
Masulase alta mantli.

Streichen wir den Namen Kullervo und entkleiden wir ihn seiner Zaubermacht, so bleibt, wie im estnischen Liede, ein gewöhnlicher misshandelter Hirte nach, dem man einen guten Bissen und die verdiente Ruhe missgönnt, und der aus Hass wünscht, wilde Tiere mögen seinen Peinigern einen Schaden zufügen, indem sie deren Herde zerreissen.

Eine nähere Untersuchung müsste zeigen, ob die Fassung der estnischen Lieder übereinstimmt mit der der Kullervolieder; das würde auf einen Zusammenhang deuten, während der gleiche Gedanke bei beiden Völkern selbständig sein kann.

[1]) H. IV. 7, 523 N:o 24.

9. „Ehted Katki“.
(Der zerbrochene Schmuck).

Beispiel: [1])

Ann läks lauda üpamaie,
Pakkuda põrutamaie:
Üpas ristid rinnast katki,
Õbe elmed kaelast katki.
Ann läks sepale Virusse,
Tagujale Tarvangusse:
„Sepakene, sellikene,
Võta mu pauad parandada,
Õbe elmed õiendada,
Kulda kee kirjutada,
Raha kannad kannutada,
Sõle vitsa veeretada“!
Seppa kuuleb, kostab vasta:
„Neitsikene, nuorokene!
Kui tuled sina minule,
Siis võtan pauad parandada,
Õbe elmed õiendada,
Raha kannad kannutada,
Sõle vitsa veeretada“.
Anne kuuleb, kostab vastu:
„Ei mina tule sepalegi,
Sepal on süsised lapsed,
Tahmased taguja lapsed,
Sepp on ise ilma musta,
Sepa naine löötsa nahka.
Sest siis seppa sõimatakse,
Sepa lapsi laidetakse,
Sepa naista naeretakse.

Es giebt in Eesti und Suomi eine Gruppe teils korrespondierender Lieder, in denen der Handwerker κατ᾽ ἐξοχήν, der Schmied *(sepp),* eine Rolle spielt. Zu ihm eilt der Jüngling, der sich aus des Jagdwilds Hörnern ein Blasinstrument machen lassen will oder sogar ein ganzes Freiepferd mit Ausrüstung und Sattel [2]), zu ihm die Jungfrau, die eine neue Sichel braucht [3]) oder ihren zerbrochenen Schmuck, ihren zerschellten Wagen — letzteres nur im Fellinschen (21 Mal) — wiederherstellen lassen will [4]).

Des Schmiedes Geschicklichkeit nutzen bes. die Vertreterinnen des zarten Geschlechts aus, doch sind sie ihm nichts weniger als hold gesinnt, und seine mehr oder minder deutlichen Heiratsanträge werden schnöde zurückgewiesen. Stolz glaubt er, seine Kunst könne ihm auch hierin Ersatz bieten, und schmiedet sich

---

[1]) H. II. 14, 302 N:o 5, K. Roost aus Ambla, 1889; ein anderes Beispiel bei Hurt: Vana Kannel, N:o 445.

[2]) Z. B.: E. K. S. 4:o I, 199 N:o 17.

[3]) Z. B.: H. II. 34, 459 N:o 37.

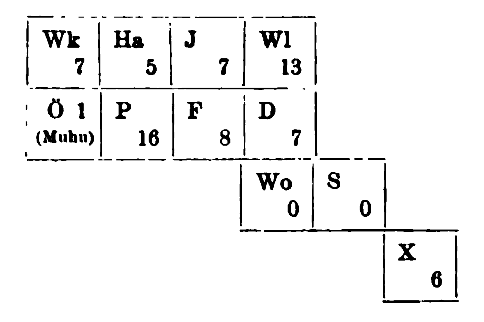
[4]) Z. B.: E. K. S. 8:o. 2, 185 N:o 51.

selbst eine Frau aus den edelsten Metallen, doch vieles fehlt ihr: „die Sprache im Munde, das Herz in der Brust.“

Wie die meisten estnischen Balladenhelden, ist auch der Schmied namenlos. Viele von diesen Schmiedeliedern wandern aus Eesti hinüber zu dem Brudervolke [1]) und gruppieren sich da meist um die Person Ilmarinens, des Schmiedes. Die Arbeiten, die dieser verrichtet, sind noch wunderbarer, als die seines estnischen Vetters, sie reichen und ragen hinüber ins Mythische und verschaffen dem Meister Aufnahme ins Nationalepos, die „Kalevala“.

Von genannten Schmiedeliedern interessiert uns an dieser Stelle nur „*Ehted Katki*“, welches uns einige Mal in der Wiederholungsform begegnet; ob letztere ursprünglich ist oder eingedrungen, das festzustellen wäre unsere Aufgabe.

Die 70 Exemplare des Liedes halten sich besonders in Wl und P, im südestnischen Sprachgebiete sind sie unbekannt; ihre Verteilung ist die folgende:



Nur 10 Mal, über das ganze Liedergebiet zerstreut, finden wir die Wiederholungsform und zwar in folgenden Varianten:

[1]) Cf. K. Krohn: Die geographische Verbreitung estnischer Lieder p. 18. Abdruck aus „Fennia“ V N:o 13, Kuopio 1892.

N:o	Wo zu finden?	Durch wen aufgeschrieben?	Wann?	Wo?
1	H. II. 19, 580 N:o 1. = EISEN p. 905 N:o 850.	J. A. Weltmann. —	1889 —	Tõstamaa. —
2	H. IV. 1, 778 N:o 2.	J. Jakobson.	1882	Pärnu-Jaagupi.
3	E. K. S. 4:o 2, 467 N:o 10.	M. Kikson.	1879	
4	VESKE (Helsingfors). =E. K. S. 4:o 4, 755 N:o 19.	— —	— —	Wohl aus Pärnu-Jaagupi
5	E. K. S. 8:o 1, 809 N:o 4.	K. Luuberg.	1876	Vändra.
6	H. II. 33, 113 N:o 78.	Jaanson.	1826	Karuse (?).
7	H. II. 17, 703 N:o 87.	Stud. M. Ostrov.	1890	Hanila.
8	H. II. 16, 713 N:o 23.	T. & J. Asper.	1889	Risti.
9	E. K. S. 4:o 1, 638 N:o 6.	Stud. A. Kurrikoff.	1876	Türi.
10	H. II. 1, 320 N:o 482.	Studd. M. Ostrov, O. Kallas.	1888	Jõhvi.

Die überwiegende Mehrzahl der Varianten kennt die Wiederholung nicht. Die Jungfrau hat auf der Schaukel ihren Schmuck zerschlagen und begiebt sich geraden Weges zum fernwohnenden Schmiede, um das Beschädigte ausbessern zu lassen. Letzterer verlangt einen zu hohen Preis, die Hand der Jungfrau, — für seinen Sohn oder für sich selbst — erhält sie aber nicht, sondern muss bittere und beleidigende Worte hören.

In obigen 10 Exemplaren eilt die Jungfrau weinend nach Hause und erzählt ihr Unglück den Eltern. In ähnlichen Liedern wissen die Eltern die Geschädigte bald zu trösten; entweder ersetzen sie den Verlust sofort oder versprechen es in der Zukunft zu thun. Hier geschieht keines von beiden; in N:o 5 und 9 sprechen die Eltern überhaupt kein Wort, sondern die Erzählung wird fortgesetzt, wie gewöhnlich, als ob die Jungfrau überhaupt nicht zu Hause gewesen wäre: *Läksin seppa palveelle* und *Siis läksin Viru sepa jure;* N:o 10 versucht die Wiederholung in die Erzählung zu verschmelzen und legt den Eltern den Vorschlag in den Mund:

Saadan sepale Viruje, Tagujalle maa tahaje.

Doch vom versprochenen „Schicken“ ist weiter nicht mehr die Rede, die Jungfrau besteigt selbst das Pferd und fährt zum Schmiede, — *sõitas sepale Viruje.*

Die übrigen Exemplare verlegen den Wohnsitz des Schmiedes aus der Ferne ins eigne Dorf oder sogar ins eigne Haus: ***Meie külas kolmi seppa;*** oder: ***Meil on õues (kodus) kolmi seppa.*** Diese Mitteilung wird der Jungfrau von den Eltern gemacht, und sie begiebt sich zum Schmiede. Auch hier ist die Wiederholungsform nicht mit dem übrigen verschmolzen. Schon die Mitteilung der Eltern — bei uns im Hause leben drei Schmiede — ist unnütz, denn das konnte der Jungfrau selbst ebensogut bekannt sein; auffallen muss ferner der Reichtum an Arbeitskräften, dazu noch verheirateten, in einem Hause; welcher Bauer kann sich das leisten? Und hatte der im eignen Hause lebende Schmied sonst keine Gelegenheit gehabt, der Haustochter einen Antrag zu machen, als gerade jetzt?

Es ist klar, die Wiederholungsform ist in diesem Liede nicht ursprünglich, und, wo sie eingedrungen ist, da hat sie sich mit dem übrigen nicht verschmelzen können. Die drei Schmiede, die zur Hand sind, stammen aus Hochzeitsliedern. Da ist das Brauthaus dem ankommenden Bräutigam und seinen Gästen (oder umgekehrt) gesperrt; Thüren will man ausheben, Thürangeln abnehmen, um einzudringen u. s. w.; doch „bei uns im Hause sind viele Schmiede, die verstehen den Schaden auszubessern“. Wenn sich unter den zahlreichen Hochzeitsgästen auch viele gewandte Schmiede befinden, so lässt sich dagegen natürlich nichts einwenden.

Noch eine Partie wollen wir ausmerzen als nicht zum Liede gehörig: 5 Varianten [1]) beschreiben in der Einleitung, wie die Jungfrau sich schmückt, um auf die Schaukel zu gehen.

Siis lätsi aita ehtimaie.
Selga ai amme linase,
Ette pani suure sõlu,
Kui se kuu taevaena;
Vööle pani suure vöö,
Kui see vihma vikerkaari;
Kaala pani elme ereve,
Kui nii tähe taevaena;
Selga rüüi linase u. s. w.[2])

[1]) Aus Muhu, Kihnu, Vändra, Halliste, Hanila.
[2]) Eisen 18443, aus Halliste, 1895.

Schon die wenig zahlreiche Vertretung (5 Mal unter 70 Varianten) spricht gegen die genannte Partie; hinzukommt, dass betreffende 5 Varianten noch anderweitig korrumpiert sind; nähere Angaben würden zu weit führen.

Die Beschreibung, wie die Jungfrau sich schmückt, ist noch in verschiedene andere Lieder eingedrungen; wir begegneten ihr u. a. während unserer Untersuchung in der südestnischen Fassung von *„Suisa Suud“;* auch findet sie sich z. B. in einem Spielliede, *„Ehi Nukku“*, [1]) in *„Põll Põrmune“*, [2]) in einigen Hochzeitsliedern u. a. Sie erfreut sich also einer recht weiten Verbreitung; ihren beständigsten Platz hat sie aber im Liede *„Neiu Ehib Kiigele“* [3]).

---

10. „Neiu Ehib Kiigele“.

(Die Jungfrau schmückt sich für die Schaukel.)

Die 80 Exemplare des Liedes sind folgendermassen verteilt:

Wk 1	Ha 1	J 2	Wl 3	
Ö 4	P 30	F 17	D 15	
			Wo 3	S 0
				X 4

Beispiel. [4])

Kuuli külan kiigutevet,
Üle aia ällüteved,
Joozi joostan, käizi kävvan,
Joozi aita ma mäele,

---

[1]) H. II. 25. 862 N:o 5 aus Paistu und H. KASE p. 50 N:o 1 aus Karksi-Halliste, mit einer Erklärung des Spieles.

[2]) Das Lied wird untersucht im II Bande der vorlieg. Arbeit.

[3]) Cf. III Teil N:o 10.

[4]) H. II. 5. 163 N:o 1 aus Halliste; ein anderes Beispiel bei NEUS: Estn. Volksl. N:o 100 B.

Kezet usta kelleresse,
Kui nie jala s maidza maada,
Kondza ei kullasta muruda,
Varba ei seda vaheta.
Joozi aita ehtimaie,
Võti valla vaka kaane,
Kisi valla kirstu kaane,
Võti vakast valgempida,
Võti kirstust kirivezi.
Selgä ai ame linane,
Pääle rüüdi lõventine;
Ette lasi laia põlle,
Kui sie eza aida use;
Rinda panni suure sõle,
Kui sie kuu taeveenna;
Päha panni suure siidi,
Kui sie vihma vikerkaari;
Kaala panni kaaluzida,
Sõrme panni sõrmuzida,
Kui neid tähti taeveenna.
Lätsi sis külä kiige pääle,
Külä ää ällü pääle.
Kui ma kiiksi, sis kilizi,
Kui ma eidi, sis elizi;
Kumin kuulus Kuramaale,
Elin eitüs Elmeesse.

Einzelne Varianten des Liedes, besonders die in D, bestehen nur aus der Episode des Schmückens; in den meisten begiebt sich die Jungfrau, nachdem sie ihre neuen Kleider angelegt hat, auf die Schaukel; damit endigt wiederum ein Teil; das Gros der Varianten aber lässt noch die verschiedensten Gedanken folgen, z. B. einen Dank an die Verfertiger der Schaukel; eine Aufforderung, vorsichtig die Schaukel zu schwingen; Vermutungen, woher der Schaukel einzelne Teile stammen mögen; ein Lob der Schaukel u. s. w. u. s. w.

Es wäre für uns sehr wichtig, feststellen zu können, ob *„Neiu Ehib Kiigele“* ein selbständiges Lied ist oder nicht; diese Frage spielt eine Rolle u. a. bei der Feststellung des Textes von *„Põll Põrmune“*, worüber man des näheren dort vergleichen möge [1]).

Gegen die Selbständigkeit des Liedes spricht auf den ersten Anblick die grosse Mannigfaltigkeit der Gedanken, die an die Episode des Schmückens angeknüpft werden; sie sind fast in jeder Variante andere und stammen teilweise aus sonst als selbständig bekannten Liedern. Das ist jedenfalls ein Zeichen, dass es hier einen allgemein anerkannten und bekannten Schluss nicht gegeben hat. Aber dürfen wir deshalb folgern, dass die betr. Episode aus einem anderen Liede — hier *Põll Põrmune* — stammt? Darin sind die meisten Varianten einig, dass die Jungfrau sich für den Gang zur Schaukel schmückt; und verkürzen wir sogar noch weiter und las-

[1]) Im II Bande der vorl. Arbeit.

sen die Jungfrau sich schmücken, ohne zu sagen, zu welchem Zwecke, (im gegebenen Beispiel etwa Zeile 3—24) genügt das nicht als Thema eines Liedes? Wenn die Prozedur des Toilettemachens bei vornehmen Damen oft den grössten Teil eines jeden Tages ausfüllt, weshalb sollte sie nicht für ein naives Landmädchen den Rahmen eines Liedes ausfüllen können?

Mit Bestimmtheit will ich die Selbständigkeit des Liedes nicht behaupten, doch es sprechen mehr Gründe für sie, als gegen sie.

Erwähnt sei noch der Vollständigkeit wegen, dass eine Koerusche Variante [1]) die Wiederholungsform aufweist; da Estland jedenfalls nicht des Liedes Heimat ist, so ist auch diese Variante eine spätere Umbildung der ursprünglichen Form.

---

11. Zu „Suisa Suud".

Genanntes Lied hat andere auf sich einwirken lassen, hat auch selbst zur Bildung neuer beigetragen. Auf einige der mit *„S. S."* in Verbindung stehenden Lieder wurde schon im II Teile (N:o 7) hingewiesen, andere folgen unten.

a. „Poisi, Neiu Haud".

(Des Burschen, der Jungfrau Grab.)

Mit *„S. S."*, besonders der südestnischen Fassung des Liedes, ist eng verschmolzen die Episode, wie die Jungfrau mit dem Angreifer ins Gericht geht und dort gerechtfertigt wird. Dran knüpft sich die Schilderung der Grabstätte sowohl der Jungfrau, als der des jungen Mannes.

Bei der Besprechung von *„S. S."* wurde schon gezeigt, dass diese Doppelepisode — Gerichtsgang + Gräber — durchaus nicht

---

[1]) E. K. S. 4:o 1. 613. 5.

in den Rahmen des Liedes passt; im folgenden sei drauf hingewiesen, dass die Beschreibung der Gräber als selbständiges Lied vorkommt. Auch mit der Gerichtsscene verbunden begegnet sie uns; als Einleitung dient hier ein ähnliches Motiv, wie in „*S. S.*“: die Jungfrau hat den jungen Mann geschlagen; (in „*S. S.*“ — erschlagen).

Form A. Des Burschen und der Jungfrau Grab. Es ist eines der Doppellieder, in welchen die beiden Geschlechter einander gegenübergestellt werden. Meist wird in solchen Liedern das starke Geschlecht ein wenig unglimpflich behandelt, da die Lieder in der Mehrzahl der Fälle von Frauen gesungen werden, wohl auch von ihnen verfasst worden sind.

Im Liede wird das Grab der Jungfrau mit den lieblichsten Farben geschildert, das des jungen Mannes, des Hagestolzen, als ein schrecklicher Ort dargestellt.

Beispiel. [1])

Kui poisi ära sureksi,
Kus see poisi maetakse?
Kuura maale kuusikusse,
Märja maale männikusse,
Linna alla leppikusse.
Kessi poisi taga nuttab?
Susi nuttab soo äärese,
Karu aua kalda peale,
Rebane Ree järele;
Susi nuttab sukkakeisi,
Karu karjub kaltsusida,
Rebane kübara kesta.
Mis seal poisi haua peale?
Koer putked, kobrulehed,
Vanad nõiatud nõgesed,
Vanad orjatud ohakad.
Kui neiu ära sureksi,
Kusse neiu maetakse?
Kuldaasse kiriku sisse,
Õbedase alla torni.
Mis seal neiu haua peale?
Küüslaugu küünekesed,
Oraslaugu otsakesed,
Saksa sirgemad sibulad.
Kesse neiu taga nuttab?
Sugu nuttab soo ääres,
Õed aua kalda peale;
Sugu nuttab sukkakesi,
Õde karjub karda pärga.

Die Form A liegt uns in 68 Exemplaren vor; noch verbreiteter ist

Form B. Schlage den zudringlichen Burschen + ins Gericht + des Burschen und der Jungfrau Grab. 83 Varianten sind uns bekannt.

[1]) H. R. 7, 47 N:o 31 aus Pilistvere; ein anderes Beispiel bietet Hurt: Vana Kannel N:o 119.

Beispiel. [1])

Tütarlapsed, tillokesed,
Valged kaelad, kaunikesed,
Maha tei jääte minosta,
Maha jääte marsimaie,
Teo teeda kõndimaie,
Korra kotti kandemaie.
Kui tei käite mööda teeda,
Mööda teeda, mööda maada,
Pidage piitsad peusse,
Kantke kaikad kaendelasse!
Kui tuleb poissi puutumaie,
Naesemees teid norimaie:
Poisil löö sa poole pääda,
Naesemehel löö nattem,
Poolel sulasil löö suurem,
Poolel kelmil kulmud mõlemad!
Pois läks mõisa kaebamaie;
Kummale kohus ülenes?
Kummale kohus alanes?
Poisile kohus ülenes,
Neiule kohus alanes. [2])
Kui see poissi ära sureb,
Kuhu teda maetaksi?
Kuremaale kuusikusse,
Harjomaale havikusse.
Kuda poissi maha viiaks?
Vana lagund vankriga;
Viis oli vaevast tal eesse,
Kuus konna kutsarisse.
Kõik olivad sandid saatemasse,
Hiired ilo tegemasse.
Kes sääl nuttis poisi haual?
Susi nuttis sooääresse,
Karu haua kalda pääl,
Rebane ree-jälile.
Mis siis kasvis poisi haual?
Varesnaadid, varsakabjad,
Vanad nõiutud nõgesed.
Kui see neio ära sureb,
Kuhu teda maetakse?
Kultse kiriku aeda,
Hõbedase torni alla.
Kellega neiot mahaviaks?
Viis oli halli tal eesse,
Kuus saksa kutsarisse;
Kõik olivad saksad saatemasse,
Isandat ilo tegemas.
Kes sääl nuttis neio haual?
Neio õed, neio vennad,
Neio vaskesid vanemad.
Mis siis kasvis neio haual?
Küüslaugu küünekesed,
Oras roho otsakesed,
Punalilli põõsakesed,
Sinililli salgukesed.

Als Einleitung dient fast überall nicht eine Thatsache, sondern eine Voraussetzung; der Vater (resp. die Mutter) ermahnt auf dem Totenbette die Töchter, sie müssten eine Peitsche, einen Knüppel in der Hand tragen, als Verteidigungswaffe gegen zudringliche

---

[1]) E. K. S. 8:o 2. 590 N:o 10 aus Pilistvere. Gedruckte Beispiele siehe Hurt: Vana Kannel N:o 262 A, B, C, aus Kolga-Jaani, und Mustonen: Virol. kansanrunoja N:o 83 aus Muhu.

[2]) Nur durch einen lapsus linguae erscheint in Zl. 20, 21 der Bursche als der Gerechtfertigte; das geschieht sonst fast nie; auch hier erhält der Bursche, trotz der Rechtfertigung, das schlechtere Grab.

Burschen. In anderen Varianten erteilt diesen Rat eine Kameradin, so in dem folgenden Beispiel aus Tarvastu:[1])

Sõtsikese, linnukese,
Lääme, lääme, käime, käime,
Piame kivi peossa,
Õbe mõõka õlma alla!
Kui tuleb poissi puttumaie,
Leie poisil poole pääda u. s. w.

Was in der Einleitung nur Voraussetzung ist, nämlich sich gegen Frechlinge zu verteidigen, wird weiterhin, recht unvermittelt, zur Thatsache. Meist ist die Erzählungsform: „Verteidigt euch gegen Frechlinge — schlaget den angreifenden Burschen — der Bursche ging ins Gericht; Grabbeschreibung." Hin und wieder ist der Übergang noch unerwarteter, wie in den ebenangeführten Zeilen. „Wenn der Bursche kommt", beginnt die Ermahnung, fährt aber nicht fort: „so schlage ihn", sondern sofort: „ich schlug ihn", und drauf folgt der Gang ins Gericht.

Wir sehen, die Verbindung ist recht locker und unausgeglichen; schablonenhaft wird die Grabbeschreibung drangeknüpft. Uns interessiert hier nicht, welches die Grundform ist; doch mag immerhin drauf hingewiesen werden, dass der Aufbau von B auf ein Zusammenfliessen verschiedener Lieder deutet. Ähnlich ist es mit der

Form C. Der Bursche bringt kein Feuerungsholz + die Jungfrau schlägt ihn + ins Gericht + des Burschen und der Jungfrau Grab. Diese Fassung ist in nur 34 Exemplaren vertreten.

Beispiel.[2])

Neiukene, noorukene,
Tegi ta tule mäele,
Kandis tule karjasmaale.
Kes tuli neiu tulele?
Pois tuli neiu tulele,
Ei toond puida tullessagi,
Kesa algu käiesagi.
Nei võttis tulest tukkikese,
Lõi ta poisil poole piada,
Poole hoidu otsa eesta.
Pois laks mõisa kaebama;
Neidu kuulatas järele,
Kellel õigust anneti,
Kellel kohust kanneti?
Neiul õigust anneti u. s. w.

---

[1]) H. II, 55, 293 N:o 21.
[2]) H. II. 20. 248 N:o 26 aus Pärnu.

Die Fortsetzung ist dieselbe, wie in A und B: die Schilderung der beiden Gräber.

Die Verbreitung der drei Formen des Liedes veranschaulicht die untenstehende Tabelle.

Wk A=1 B=1 C=1	Ha A=4 B=5 C=1	J A=4 B=4 C=2	Wl A=8 B=1 C=2	
Ö A=3 B=5 C=1	P A=9 B=11 C=16	F A=11 B=27 C=5	D A=19 B=19 C=4	
			Wo A=8 B=9 C=1	S A=1 B=0 C=0
				X A=0 B=1 C=1

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist in A die Grundform zu suchen; aus ihr haben sich entweder durch Anfügung neuer Bestandteile oder durch Zusammenfliessen mit anderen Liedern die Formen B und C gebildet. Wie die Verhältnisse hier liegen, das zu untersuchen ist nicht meine Aufgabe; ich konstatiere nur das Faktum, dass es die Form B war, welche sich mit der südestnischen Fassung von *„Suisa Suud“* verband.

Mehr als die Grundform interessiert uns hier der Entstehungsort des Liedes. Das Thema von B erinnert in einiger Beziehung an *„S. S.“* Hier wie dort begegnet ein junges Mädchen zudringlichen jungen Leuten und verteidigt sich. Es könnte der Gedanke entstehen, ob nicht die beiden erwähnten Lieder irgendwie zusammenhängen. Die Themata weisen Gleiches auf, doch auch die Unterschiede sind nicht gering. Der Ton in *„S. S.“* ist ein viel herberer, ernsterer, als im andern Liede. Der Angreifer wird dort getötet, hier nur mit dem Stock, Knüppel, Stein u. s. w.

abgewehrt, geschlagen. Gegen eine Verwandtschaft spricht auch die durchaus verschiedene Fassung der beiden Lieder und besonders die Verbreitungsart. Die Heimat von *„S. S.“* liegt in Estland. Über *„Poisi, Neiu Haud“* können wir negativ soviel sagen, dass es weder in Estland, noch im südestnischen Sprachgebiete, wo *„S. S.“* stark vertreten ist, entstanden sein kann. Ein Blick auf die Tabelle belehrt, dass es in genannten Gegenden nur wenige Varianten giebt, und ein Blick in die Varianten, dass diese wenigen bedeutend mangelhafter sind, als die im übrigen Gesanggebiete. Die mutmassliche Heimat begrenzt sich mit P, F, D. Von hier wanderte die Form B ins südestnische Sprachgebiet, aus Estland kam *„S. S.“*, beide verschmolzen hier zu einem Liede, welchem ausserdem verschiedene Verschönerungen hinzugefügt wurden.

---

b. Zur südestnischen Fassung von „Suisa Suud“.

In Räpina und bei den Setukesen begegnet uns ein in nur sechs Varianten aufgezeichnetes Lied, welches unter dem Einflusse der südestnischen Fassung von *„S. S.“* wenn nicht entstanden, so doch wenigstens verändert worden ist.

N:o 1. E. K. S. 8:o 4, 334 N:o 32 aus Räpina.
N:o 2. H. Setum. Heft III, 78 N:o 22 aus Setukesien.
N:o 3. Veske (Helsingfors) aus Setukesien.
N:o 4. E. K. S. 40 (H:forser Kopie), J. Hurt 1877 aus Setukesien.

Inhalt: „Der Bruder ist früh am Morgen aufgestanden, will seine Pferde tränken, kommt zum Brunnen und, wen sieht er da?

Sieh olli nelli neitsikeist, Kolm kulda nooriket.

Er bittet die Jungfrauen um Wasser für seine Pferde, doch der Empfang ist äusserst unliebenswürdig. Vom Wasserschöpfen keine Rede, mit einer Flut von Schimpfworten wird der junge Mann von den Jungfrauen übergossen. Was letztere zu diesem Vorgehen bewog, lässt sich aus dem Liede nicht erschliessen.

Die Fortsetzung ist fast wörtlich dieselbe, wie in *„S. S.“*

Säält ma iks veidi vihasi,	*Söödi nu sisse söamest,*
Säält ma pallo pahasi,	*Joodi sisse julgehe,*
Võti ma tupest tuima ravva,	*Neio massa ma maale lassi,*
Kangelast kale mõõga: [1])	*Neio söame söödüle.* (N:o 2).

Ein Widerspruch liegt darin, dass alle Jungfrauen schimpfen, nur eine angegriffen und getötet wird. Den Widerspruch verstehen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass in „*S. S.*“ nur eine Person angreift und getötet wird:

Poisi massa ma maale lassi, *Poisi söame söödüle.*

Auch die Fortsetzung hält sich an „*S. S.*“ Ebenso, wie dort der tote Angreifer ins Gericht ging, so hier die getötete Jungfrau, — *Lätsi mi kats kohtovalle.*

Es folgt die aus „*S. S.*“ bekannte Gerichtsscene und die Beschreibung der Gräber. (Cf. p. 309). Dabei ist man in N:o 2 wenigstens so vorsichtig, dass man die Rollen der beiden vertauscht und dem Jüngling das schönere Grab giebt, der Jungfrau das schlechtere. N:o 1 ist mit diesem Tausche nicht ganz fertig geworden. Die Jungfrau hat hier ein schönes Grab:

Suu [2]) *sinika sinete,* *Maa veret maasikita;*

und damit der junge Mann nicht zukurzkomme, heisst es auch von seinem Grabe:

Kah suu sittikit sineti, *Maa veret maasikita.*

In N:o 3 und 4 fehlt diese Fortsetzung. Diese vier Varianten weisen jedenfalls den Einfluss von „*S. S.*“ auf.

Ob das Lied selbständig vorkommt, lässt sich nicht entscheiden. Wir haben nur noch zwei Varianten, N:o 5: E. K. S. 10 (H:forser Kopie) und N:o 6: H. II. 3, 32 N:o 17. In N:o 5 schimpfen die Mädchen, der junge Mann aber weiss so kraftvoll zu reagieren, dass er den weiblichen Mund schliesst:

Ka sis sai iks näio naaretusta, *Sinni põlle põlletusta.*

---

[1]) Oder: *Kõrvalt ravva ma kõvera.*

[2]) Das Moor.

In N:o 6 rät der Vater dem von den Jungfrauen beschimpften Jüngling, Gerste zu säen; letzterer befolgt den Rat, erntet und

Veije likku linnasõ,
Veije oija ollõ terä,
Veije vette viina terä.
Teije pütü püdelät,
Tõsõ vaati valusat.
Kutsi kokko Kolga näijo,
Sinirüvvü seolõ maalõ,
Massi näijo sõimuspalka,
Sinirüvvü lõimuspalka.

Auch an der Selbständigkeit dieser Formen möchte ich zweifeln. Der Jüngling lobt sich in N:o 5:

Ma olle iks peat piima päälsil,
Söödet sõira suurmitel,
Kanna munnel kasvatet u. s. w.

Dieselben Worte gelten in Hochzeitsliedern als Lob des Bräutigams.

In N:o 6, das übrigens poetisch schöne Stellen über den Gerstenbau enthält, ist es nicht recht zu begreifen, worin die Rache des Jünglings besteht. Sammelte er feurige Kohlen auf der Mädchen Haupt, indem er sie einlud und bewirtete? oder war er so infam, sie einzuladen, und dann gleichfalls durchzuschimpfen?

Die Einleitung ist jedenfalls nicht hier entstanden. Die Eigennamen weisen aus dem Südestnischen hinaus, und da begegnet uns diese Partie oft: „Es ist früh am Morgen,

Päivä nõssi Pärnä kerikost,
Kuu Vunnu korsnast,
Ago oola rungõhist.
Koh iks vello mul magasi?
Katõ kabõ vaihõõl,
Nelä neitsi sälä takah.
Näijo aijõ sõimõlõma“ u. s. w.

Auch ist es nicht zu verstehen, weshalb die Mädchen den jungen Mann, der die ganze Nacht wohl in höchster Eintracht bei ihnen verbracht hatte, auf einmal so arg beschimpfen.

Möglich ist es, dass die Partie, wie der Jüngling von den Jungfrauen geschimpft wird, in einem eigenartigen, bei den Setukesen ausgebildeten Liede zu Hause ist: [1]) „Einer schön singenden Sängerin (oder mehreren) ist ihre Stimme abhanden gekommen, und zwar ist letztere in einer Quelle verschwunden:

---

[1]) Sechs Varianten sind aufgezeichnet; Beispiele bietet H. II. 4, 415 N:o 177 und H. II. 4, 488 N:o 203.

Koes näil kumu kuuluzi,
Koes helü heitäzi?
Kumu kuuldu kullda kaiivo,
Helü hõpõ lättihe.

Der Bruder sattelt sein Pferd und reitet zur genannten Quelle. Hier trifft er die uns schon bekannten wortreichen Jungfrauen —

Ieh olli sääl neli neitšukõist,
Olli kats kabukõist —

und verlangt der Schwester Stimme zurück. Davon wollen die Jungfrauen nichts wissen und überschütten den jungen Mann mit bösen Worten". Die Episode stimmt mit der im Anfang erwähnten — der seine Pferde tränkende Jüngling wird geschimpft — fast wörtlich überein und passt hier besser in den Rahmen der Erzählung, als oben.

---

c. „Kuulin Roona Robina".

(Ich hörte im Schilfe ein Geräusch).

Ich registriere dieses Lied für zukünftige Forscher; wenn die Gesetze der Verbreitung estnischer Runen genauer erkannt sind, wird sich vielleicht sagen lassen, ob es unter dem Einflusse von „*Suisa Suud*" entstanden ist.

Das Lied erfreut sich keiner weiten Verbreitung; aufgezeichnet sind nur 15 Varianten, in 8 Kirchspielen, und zwar ist P mit 4, F mit 5, D mit 3, Wo mit 3 vertreten; in denselben Kirchspielen kennt man „*Suisa Suud*" gar nicht oder nur mangelhaft.

Beispiel: [1])

Istin roo veere peal,
Kasteheina kaari peal:
Kuuli roon ma robine,
Kasteheinan ma kabine:
Mõtlin ma soe tulevad,
Pikka hänna pilduvad.
Tuli ende hella velle,
Tuli nugis noori meesi,
Pakus mulle suise suuda,
Suuse suuda, käise kätta.
Palus panti võttamaie,
Kihla kinni hoidamaie.
„Veli, hella vellekene!
Mul om kodun kolme pandi,
Kolme pandi, katte kihla,
Kubja panti paperenna,
Kiltre kihla kirstunagi".

---

[1]) H. II. 56, 1047 N:o 1 aus Paistu.

In anderen Varianten [1]) weist das Mädchen nicht deshalb den Antrag zurück, weil sie schon verlobt sei (wie im angeführten Beispiel), sondern weil es unpassend sei, im Walde sich zu verloben.

Võta ei panti paiuna,
Joo ei viina vitsikuna,
Naka ei kaala kaasikuna,
Anna ei kätta aavikuna.
Veli, ella vellekene!
Tule mu esä koduse,
Tule mu emä koduse,
Kaokeste kasu paika!
Ma joo viina kellerina,
Naka kaala kammerina,
Käe anna aidaenna,
Esä põlvede ehena,
Velle viie silma nätten u. s. w.

Ich führe das Lied hier an, weil das Thema dem von „*Suisa Suud*" einigermassen ähnelt, — Begegnung im Walde zwischen Jungfrau und jungem Mann, Liebesantrag, Abweisung — und dazu sich hier fast durchgängig die Zeilen finden, die auch für „*S. S.*" charakteristisch sind:

Pakkus mulle suisa suuda, Suisa suuda, käise (kiusa) kätta. —

Es wäre interessant, nachzuweisen, ob solche fast stereotype Redensarten, wie die angeführten Zeilen sie enthalten, etwa in verschiedenen Gedichten Verwendung finden können, ohne dass diese Gedichte selbst mit einander in Berührung gekommen zu sein brauchen. Sie wandern als Gemeingut herum und werden hier und da angewendet. Dafür scheint der Umstand zu sprechen, dass beide Gedichte sich sehr selten in denselben Kirchspielen begegnen, und eine Berührung fast ausgeschlossen ist. Doch andrerseits könnten manche Gegenden ihre Lieder vergessen haben; wir konstatierten ja z. B. eine klaffende Lücke zwischen der nordestnischen und der südestnischen Form von „*S. S.*"

Für eine Beeinflussung spricht das Ähnliche im Thema. War eine solche vorhanden, so kann „*Kuulin Roona Robina*" nur der empfangende Teil gewesen sein: das Lied ist wenig verbreitet und noch nicht ausgearbeitet. So befriedigt weder die erste Fassung des Schlusses, noch die zweite. In dem erstangeführten Beispiel kann man unter dem in Zeile 7, 8 erwähnten *hella velle*, *nugis*

---

[1]) Z. B.: H. II. 25, 1126 N:o 21 aus Paistu.

noori meesi doch kaum einen anderen verstehen, als einen der Jungfrau von früher bekannten jungen Mann, und zwar ihren Geliebten, sonst würde sie von ihm schwerlich als *hella* sprechen; das ist ein Attribut, das im Volksliede nur der Mutter und anderen sehr geliebten Personen zuerteilt wird. Wie ist es nun möglich, dass sie diesen Geliebten abweist, weil sie zu Hause Verlobungsgeschenke von *kubjas* und *kilter* habe?

Die zweite Art des Schlusses hebt diesen Widerspruch. Es ist ganz richtig, wenn die Jungfrau vom Geliebten fordert, er müsse seinen Antrag in aller Form vor den Eltern vorbringen. Verdacht erregt hier, dass diese Schlussepisode wohl in die Hochzeitslieder hingehört. Da wird die Tochter mit denselben Worten gelobt.

Wir sehen, das Lied ist unfertig. Die Erforschung der Hochzeitslieder könnte hier einige Aufklärung bringen.

---

d. „Nõmme Poeg".

(Der Haide (?) Sohn).

Während die für *„Suisa Suud"* charakteristischen Zeilen, *Pakkus mulle suisa suuda, Suisa suuda, kiuste kätta,* im Liede *„Kuulin Roona Robina"* eng mit dem übrigen verwachsen waren, finden wir sie auch in einem anderen Liede, *„Nõmme Poeg"*, doch in loserem Zusammenhange, so dass sie sich ausmerzen lassen, ohne dass das Gedicht deshalb zusammenfiele.

Auch hier erinnert das Thema an das von *„S. S."*: Begegnung im Walde zwischen Jungfrau und jungem Mann — Liebesantrag — Zurückweisung.

Von den vorhandenen 17 Varianten entfallen auf Karksi allein 6, auf den Kreis F — 7, auf J und Wl 3, X — 1.

Beispiel: [1])

Altme lüüme arva mõtsa,
Päält me pika pihla mõtsa,
Kesselt kurjakuuse mõtsa:
Mis mul vastu või tulese,
Võimeil vastu veerenesse?
Vastu tulli varikupoiga,
Vastu noore nõmme latsi;
Peo oli täisi pillipuida,
Käe oli täisi käsilisi,
Sõrme õbe sõrmusiida.
Paiks ta peost, paiks ta käest,
Paiks ta peost pillipuida,
Paiks käest käsilisi,
Sõrmest õbe sõrmusida.
Mina kuuli, kosti jälle:
„Ole vait, variku poiga,
Vait sa noore nomme latse!
Võta ei peosta, võta ei käesta,
Võta ei peost pillipuida,
Võta ei käest käsilisi,
Sõrmest õbe sõrmussida.
Ole vait variku poiga,
Vait sa noorę nomme latse!“

Die Jungfrau weist entweder, wie im angeführten Beispiel, die angebotenen Geschenke zurück oder antwortet ebenso, wie in vielen anderen Liedern: „Im Walde nimmt ein braves Mädchen keine Geschenke an, komm zu meinen Eltern und bring dort deinen Antrag vor [2]). Die Zeilen,

Pakkus mulle suisa suuda, Suisa suuda, kiuste kätta,

begegnen uns etwa in der Hälfte der Exemplare. Sie sind entweder vor oder nach dem Anbieten der Geschenke eingeschoben. Wir können mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass sie aus „*S. S.*“ stammen; in „*Nõmme Poeg*“ können sie ausgemerzt werden, ohne dass das Lied irgendeine Einbusse erleidet; auch sieht man, dass die Worte hier missverstanden sind; in einem Exemplare lesen wir den Unsinn, der junge Mann habe angeboten *päise pääda*, in einem andern: *täida (!) kätta*; in einem dritten wird *kätta* zu *käppa* gemacht u. s. w. Sonderbar klingt auch, wenn das Mädchen den jungen Mann auffordert:

Mine mo esa koduse, *Sääl sa võta suise suuda,*
— — — — — — — *Suise suuda, kiuste käta!*

Durch *suisa* und *kiuste* wird das Zudringliche, Gewaltsame ausgedrückt; wie sollte nun die Jungfrau dazu den jungen Mann auffor-

[1]) H. R. 5, 17 N:o 17 N:o 6 aus Karksi.
[2]) Z. B.: E. K. S. 8:o. 2. 133. 30 aus Karksi.

dern: „Küsse mich, damit ich mich verteidigen kann!“ Diese Raffiniertheit mag bei Ovid am Platze sein, hier ist es ein Missverstehen des Sinnes.

„N. P.“ kann seine Heimat nicht in Estland, dem Entstehungsorte von *„S. S.“* haben; dazu sind die estländischen Exemplare zu mangelhaft und verworren. Die beiden Lieder begegneten sich und schöpften eines vom anderen; wir sahen, dass auch *„S. S.“* einiges aus *„N. P.“* angenommen hatte.

---

e. „Pakkus Sõrmust“.

(Bot einen Ring an).

Das Lied ist mir nur in drei Exemplaren bekannt [1]). Inhaltlich erinnert es teilweise an das vorhergehende, *„Nõmme Poeg“*. Einem jungen Mädchen bietet ein junger Mann Ringe an. Der junge Mann ist in N:o 1: *suuri saksa, Pärno peälik;* in N:o 2: *rikas Riia härra, Kuuramaa kuningas;* in N:o 3:

Riia rikas poissi, — *Narva naastu kirjutaja,*
Tallinna raha taguja, — *Võrno võtteme vedaja.*

Der erste trifft die Jungfrau, während diese die Herde hinaustreibt, — *Läksin karja saatemaie;* der zweite sieht sie schaukeln und wird durch ihre Schönheit herangezogen; dem dritten begegnet sie auf dem Wege zum Brunnen, — *Läksin kaevult vetta tooma.* Alle drei Lieder fahren ziemlich einheitlich fort:

Pakkus sõrmust sõrmeeni, — *Kolmat kulda peigelaie,*
Teista teiseje käddeje, — *Neljat vaski varbaaie.*

Die Jungfrau eilt weinend nach Hause — das Lied hat also die Wiederholungsform — und erzählt dort weinend der Mutter, was ihr zugestossen.

Der Exemplare sind so wenige, dass wir nicht einmal erkennen können, ob uns hier ein selbständiges Lied vorliegt; dem An-

---

[1]) E. H. 80 N:o 7 = E. B. F. 232, m (Heft e) N:o 7; H. II. 38, 183 N:o 19; E. H. 62 N:o IX, 1 = H. I. 7. 413 = H. II. 55. 825 N:o 15.

scheine nach könnte es eine Zusammenstellung aus verschiedenen Liedern sein. Der Gedanke, dass ein junger Mann Ringe anbietet, ist in *„Nõmme Poeg“* viel vollständiger ausgeführt. Die Einleitung — mit der Herde, auf der Schaukel, zum Brunnen — ist auch sonst bekannt. Die obenangeführten Zeilen, in denen berichtet wird, wie der junge Mann den Ring anbietet, begegneten uns schon in *„Suisa Suud“* (J 2, Wl 6, 7), doch auch hier waren sie fremd. Dieselben Worte, allerdings in anderem Zusammenhange, haben wir in *„Sõrmus Kadunud“*. Da hat es die Jungfrau auch mit einem Angreifer zu thun und verliert ihre Ringe. Vielleicht ist dort die Heimat der Zeilen?

Die Wiederholungsform im Liede befriedigt uns nicht. In N:o 1 macht die Mutter der Tochter Vorwürfe, weshalb sie die Ringe nicht angenommen habe:

Sinust oleks saanud saksa naene, Pärno peäliko emanda.

Es will uns nicht behagen, dass die Mutter solche Grundsätze predigt. In N:o 2 fehlt der Trost; in N:o 3 scheint er zur Situation nicht passen zu wollen und stammt übrigens teilweise aus *„Neiu Ehib Kiigele“*: die Mutter rät, die Tochter solle in die Kleiderkammer gehen und sich dort schön schmücken. Inwiefern ist das ein „Trost“ auf das, was vorausgegangen?

Es scheint, dass *„P. S.“* aus verschiedenen Liedern zusammengeschweisst ist, doch können wir ein Endurteil kaum abgeben, bevor uns nicht eine grössere Anzahl von Varianten zu Gebote steht.

---

12. „Mõõk Merest“.

(Ein Schwert aus dem Meere).

Das Lied tritt einige Mal in der Wiederholungsform auf, darum wird es hier registriert. Die 100 Exemplare verteilen sich folgendermassen:

Wk 3	Ha 7	J 5	Wl 29	
Ö 2	P 13	F 22	D 11	
			Wo 1	S 3
				X 4

Beispiel:¹)

Veere, veere, päevakene,
Veere, päeva, me väsime,
Kulu päeva, me kulume!
Väsivad mehed vägevad,
Tüdivad mehed tugevad,
Miks ep tüdi tütarlapsi?
Mis saab tühjasta tüdida,
Vahi kooresta väsida,
Oa õiest õiguneda,
Munakoorest murduneda?
Ei ole aega päeval veerda,
Päev soeb sulaste päida,
Kammib karjalaste päida,
Piirab pikka neiu peada
Hari kuldane käessa,
Pealauda laasiline.
Hari sulpsatas meresse,
Pealauda laineesse.
Läksin Peetri palvielle,
Andresse hüva sõnule:
„Kulla Peeter, hella Peeter,
Mine too hari meresta,
Pealauda laineesta,
Kulda kammi kaldaasta“!
Ei olnud aega Andressella,
Pisut aega Peeterille,
Paljut aega Paavelille.
Peeter tegi pingikesi,
Andres aluslauakesi,
Paavel peale patjasida.
Läksin ise tillukene,
Mööda vetta veikekene,
Mööda kallast kaunikene
Helmini Emajõgeje,
Kaelani kalameresse.
Mis mul põlvi puutunessa?
Mõõka põlvi puutunessa.
Mis mul vööni välgatelles?
Kala vööni välgatelles.
Mis mul kaela kahvatelles?
Vesi kaela kahvatelles.
Võtsin ma mõõga kadeje,
Viisin mõõga mõisaasse,
Panin saksa laua peale,
Tina kannu kaane peale:
Saksa lauda laksatelles,
Tina kanni tiksatelles;
Saksad juurde küskelema:
„Kust see mõõka välja toodud?“
Mina mõistsin, korralt kostsin:
„See mõõka toodud meresta,
Sõjameeste sõrmeluista,
Kalameeste kaelaluista,
Poisikeste põlveluista,
Oma venna otsaluista“.

¹) H. II. 50, 470 N:o 3 aus Tõrma; gedruckte Beispiele in Hurt: Vana Kannel N:o 124, 317 und Neus: Estn. Volksl. N:o 31.

Ins Meer steigt meist der Sänger (die Jungfrau), im Westen zuweilen die Sonne, in Ostestland hin und wieder der Bruder, den die Schwester besucht. Sie haben am Wasser armen Hirten (oder auch sich selbst) das Haar gekämmt, und ihre Bürste, Kamm *(hari, suga)* sind ihnen ins Wasser gefallen. Die Jungfrau wendet sich an *Peeter, Paavel, Andrus, Toomas,* „die heiligen Knechte", sogar an *Maarija, püha emanda,* mit der Bitte, diese mögen das Verlorene herausholen; die Sonne giebt ihnen denselben Befehl, — doch niemand geht, und die Jungfrau steigt selbst ins Meer. Im Wasser findet sie ein Schwert und bringt dasselbe aufs Gut, wo es als Kriegsschwert erkannt wird.

Einzelne Zeilen des Liedes und teilweise die Idee hat KREUTZWALD im „Kalevipoeg" verwendet, so IV, 616 ff. im Gesange der ertrunkenen Inselmaid, der finnischen Aino estnischer Schwester. Der Anfang ihres Gesanges ist aus *„Ehted Riisutud"* genommen. Auch in V, 196 ff. erkennen wir einzelnes als aus *„Möök Merest"* stammend.

In IX, 632 ff. wird im Meere ein Schwert gefunden; einzelne Ausdrücke stammen aus *„M. M."*

Versuche, dem Liede die Wiederholungsform zu geben, sind selten und mangelhaft. In einer Variante aus Helme [1]) eilt die Jungfrau, die im Meere übrigens kein Schwert gefunden hat, sondern eine Perlenschnur, zur Mutter nach Hause und erzählt ihr das Begebnis.

Gewöhnlich bringt die Jungfrau das Schwert aufs Gut und lässt dort erraten, wo es gefunden worden ist; dass sie dabei die ganze Episode — wie ihr der Kamm ins Wasser fiel, und sie das Schwert fand — wiedererzählt (cf. p. 9), geschieht nur in drei Varianten [2]); meist bittet sie kurz: „Holt mir den Kamm aus dem Wasser!"

---

[1]) H. I. 7, 485 N:o 5.

[2]) EISEN, 372 N:o 394 aus Pärnu-Jaagupi; H. II. 19, 627 N:o 48 = EISEN, 946 N:o 900 aus Tõstamaa; VESKE A. Reiska 1883 N:o 15 aus Haljala.

Die zahlreichsten und vollständigsten Exemplare des Liedes finden wir in Wl; nichtsdestoweniger scheint Wl nicht des Liedes Heimat gewesen zu sein; der hier in den meisten Varianten vertretene Eigenname *Ema-jõgi, Ema-vesi* (Embach) weist aus Wl hinaus und spricht entweder für Dorpat oder für Pernau, denn auch im Pernauschen giebt es einen Fluss, der mit seinem älteren Namen *Ema-jõgi* heisst (hiess). (An *Ema-jõgi* = Welikaja lässt sich hier nicht denken).

Es ist sogar wahrscheinlicher, dass der in diesem Liede genannte „Embach" gerade der pernausche ist, denn der Charakter des Liedes — die Jungfrau steigt ins Meer — lässt annehmen, dass die Meeresküste dem Dichter nicht unbekannt war, und von dieser wusste der dörptsche Bauer nur nach dem Hörensagen. Auch finden wir in einer Variante aus Haljala: „Die Sonne erhebt sich *Pärnu hallikast*", was direkt auf eine Einwanderung des Liedes aus dieser Gegend hinweist.

Eine genauere Untersuchung müsste natürlich diese — allerdings begründete — Vermutung über die Heimat des Liedes bestätigen.

Wanderte das Lied aus dem Westen nach Osten, so ist das entsprechende finnische Lied sehr wahrscheinlich estnisches Eigentum. Dafür spricht auch die Verbreitungsart in Suomi: WI zählt 43 Varianten, OI — 12, FSK — 13, FOK — 7 und RK nur 2. Dabei weisen die WI-Varianten verschiedene Züge auf, die an der estnischen Westküste noch unbekannt oder selten waren, in Wl aber mit dem Liede eng verschmolzen.

Weiterhin, in OI und dem übrigen Liedergebiete, hält sich zwar noch die Wl-Form, doch daneben tauchen andere auf, die jedenfalls nicht ursprünglich sind; so müssen wir es wohl dem Einflusse des Liedes *„Vend Uppunud"* [1]) zuschreiben, wenn auch im behandelten Liede der Bruder beim Kämmen ertrinkt, und dran die Warnung geknüpft wird, man möge sich hüten, das Wasser (z. B. beim Brotbacken) zu benutzen, weil es des Bruders Leiche bespült hat u. s. w. Ähnlich warnt Aino. In FOK sollen verschiedene Tiere — *karhu, hukka, jänis* u. a. die — Todesnachricht

[1]) III Teil N:o 13.

nach Hause bringen. Auch das ist ein Zug, der in andere Lieder gehört.

Das finnische Lied hat seinen Anfang jedenfalls in WI; darauf weist auch der Umstand, dass der Bruder, sogar bis nach FSK hinauf, den Kamm aus Estland kaufen lässt:

Mäni velloni Virroo, *Se toi suan Virosta* u. s. w. [1]).

Wierland einerseits und Westingermanland andrerseits haben die vermittelnde Rolle gespielt. Einiges mag auch über die finnischen Inseln gegangen sein, wenigstens ist einiges auf dieselben gegangen. LÄNKELÄ [2]) bietet ein Exemplar des betreffenden Liedes, welches auf der finnischen Insel Lavansaari aufgezeichnet ist. Da ist der estnische Einfluss nicht zu verkennen. Die Anfangszeilen sind mehr estnisch, als finnisch:

Jaanikkeni, kaanikkeni, *Lue luinen laivukkene,*
Tee miulle saksan saanikkeni, *Kalaluinen karpikkene!* u. s. w.

Dem stelle ich zur Seite dieselben Zeilen etwa aus Jõhvi: [3])

Joanikene, koanikene, *Loo mull luine laevukene,*
Tee mull saksa soanikene, *Kala luine karbikene!*

Nur in Wl finden wir betreffende Aufforderung mit „*M. M.*“ ververbunden; sie ist sonst nicht unbekannt; auf ihr Alter weist unter anderem der Umstand, dass auch die Ludzener Esten sie bewahrt haben. [4])

Ob und wie das erwähnte Lied mit ähnlichen in der lettisch-litauischen Poesie, etwa dem Ertrinken der Sonnentochter zusammenhängt, das wäre einer Untersuchung wert. [5])

[1]) Beispiele des finnischen Liedes bieten ALAVA VII N:o 119; PORKKA III N:o 29; Kanteletar 1840. III N:o 43 „*Hukkunut Veli*“, 1887. III N:o 127. „*Merestä Löydetty Miekka*“.

[2]) VI p. 23 N:o 14.

[3]) H. II. 37. p. 348 N:o 11.

[4]) O. KALLAS: Lutsi Maarahvas p. 121 N:o 146.

[5]) J. KROHN: Kalevala p. 331 macht auf einige Ähnlichkeiten aufmerksam.

Ein Motiv der lettisch-litauischen Volkslieder erinnert sehr an den Anfang des estnischen „*M. M.*“, wie er besonders an der lettischen Grenze, selten in Estland, vertreten ist. Das Lied beginnt mit einem Gebete der Hirten, die Sonne möge schnell sinken. Die Fortsetzung heisst: „Die Sonne hat keine Zeit zum Sinken, sie kämmt der Hirten Haar. Ihr Kamm fiel ins Wasser u. s. w.“

Beispiel: [1])

Veere, veere, päeväkene,
Jõvva, armas ajakene,
Kulu, kulla tunnikene,
Veere, päevä, vetta mööda,
Oju, päe, orasit mööda!
— — — — — — — —

Antke aiga päeväl veerda,
Päevä veerta, aiga jõuda:
Päiväl olli pallu tööda,
Pallu oolta ommukulla:
Päe kül otsip orjal päida u. s. w.

Ähnliche Gebete sprechen die litauisch-lettischen Hirten aus: [2])

Eil' dich, Sonne, und geh' unter,
Mitleid hab' mit deinen Kindern!
Halb erfroren sind die Hirten,
Und die Knechte sind so müde.

Andere Beispiele bietet Lautenbach [3]). Ob und wie diese einerseits mit dem Anfange des estnischen „*M. M.*“ und ähnlichen selbständigen Hirtengebeten zusammenhängen, andrerseits etwa mit des finnischen Hirten Kullervo Gebet, — J. Krohn [4]) glaubt entfernte Verwandtschaft gefunden zu haben — das müsste eine Specialuntersuchung feststellen.

---

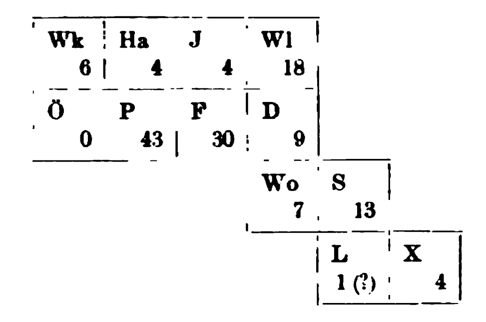
13. „Vend Uppunud“.

(Der ertrunkene Bruder).

Das Lied [5]) liegt mir in 139 Exemplaren vor, die sich folgendermassen verteilen:

---

[1]) H. II. 23, 565 N:o 40 aus Karksi.
[2]) Cf. K. Ulmann: Lett. Volksl. Riga, 1874, p. 55 N:o 171.
[3]) Очерки p. 23 ff.
[4]) Kalevala p. 331.
[5]) Gedruckte Beispiele siehe Neus: Estn. Volks. N:o 4 A, und Hurt: Vana Kannel N:o 451.



Die gewöhnliche Erzählungsform ist folgende: „Ich (die Sängerin) hatte drei Brüder, sie gingen auf Arbeit aus; zwei kamen zurück, der dritte, der Fischer, nicht. Ich suchte ihn; es begegneten mir Sonne — Mond — Morgenstern; ich fragte sie nach meinem Bruder und erfuhr, er sei ertrunken. Lange betrauerte ich meinen Bruder".

Die Wiederholungsform ist, mit Ausnahme von Wo, S, in diesem Liede fast unbekannt. Es werden sehr vereinzelte Versuche gemacht, letztere einzuführen, doch scheitern sie daran, dass die Sängerin sich schon zu Anfang des Liedes zu Hause befindet, nicht also nochmals nach Hause eilen kann.

In Wo, S dagegen herrscht die Wiederholungsform fast durchgängig, und logisch lässt sich gegen dieselbe hier nichts einwenden: „Der Bruder pflügt, die Schwester (Sängerin) bringt ihm sein Frühstück aufs Feld, findet nur noch des Bruders Hut vor und erfährt von diesem, der Besitzer sei ertrunken". Im folgenden kommt die Wiederholungsform zur Geltung: „Die Jungfrau eilt weinend nach Hause, erzählt der Mutter, was sie erfahren. Drauf macht sie sich auf, um den Bruder zu suchen u. s. w."

Das Lied ist in Wo, S, im Vergleiche mit dem übrigen Liedergebiete, etwa aufs Dreifache angewachsen. Liest man es unbefangen und vergleicht man es mit der sonstigen Fassung, so muss man der südestnischen Form unbedingt den Vorzug geben.

Bei genauerer Betrachtung zeigt es sich aber, dass die Südesten auch hier, wie so oft, ein erhaltenes Thema ausgebildet und verschiedene Lieder zusammengeschweisst haben; heben wir diese heraus, so zerfällt das poetisch schöne Gebilde. Die Begegnenden

sind hier nicht mehr Sonne, Mond, Morgenstern, sondern Pflüger, Egger, Hirten u. s. w., kurz, genau dieselben Persönlichkeiten, die in *„Haned Kadunud“* nach den verlorenen Gänsen gefragt werden. Weisen wir sie ins genannte Lied zurück, so haben wir den Schluss der südestnischen Fassung hiermit seiner Hauptstütze beraubt.

Schon diese Partie allein beweist uns, dass das Lied in Wo, S eingewandert sein muss; da wiederum nur hier die Wiederholungsform herrscht, so ist damit zugleich gesagt, dass letztere in *„Vend Uppunud“* nicht ursprünglich ist. [1])

---

14. „Neli Neidu“.

(Vier Jungfrauen).

Bei der Untersuchung der finnischen Form von *„Haned Kadunud“* erwähnte ich ein Fragelied *„Neli Neidu“*. Letzteres singt von vier Jungfrauen; drei derselben verfertigen kunstvolle Arbeiten, die vierte weint um ihren verlorenen Geliebten (resp. Bruder). Sie wird getröstet, er komme bald, schon könne man ihn aus der Ferne erkennen:

Pää temal paistab päälta metsa, Jalad alta harva metsa.

J. Krohn [2]) stellt die Jungfrauen mit deutschen Wetterjungfrauen zusammen; ob mit Recht, müsste eine Specialuntersuchung noch erweisen.

Jedenfalls scheint das Lied weit bekannt zu sein; bei den Finnen ist es recht verzweigt, die Wenden [3]) singen ein Lied, das dem unsrigen sehr ähnlich ist.

An dieser Stelle geht uns *„N. N.“* nur insofern an, als wir zwei Fälle [4]) — aus Karuse und Vaivara — registrieren wollen, wo das Lied in der Wiederholungsform vorliegt; natürlich ist diese hier

---

[1]) Ein Beispiel der südestnischen Fassung bietet H. II. 3. 34 N:o 19.

[2]) Kalevala p. 293.

[3]) Haupt und Schmaler: Volkslieder der Wenden, Grimma 1843, II p. 84 N:o XCIV.

[4]) H. II. 2, 335 N:o 463 und H. II. 1, 151 N:o 217.

nachträglich eingedrungen; als Beweis möge gelten, dass genannte zwei unter 125 Exemplaren die einzigen sind.

In beiden Liedern muss „*Ei Julgust*“ [1]) eine Rolle gespielt haben. Der Jüngling sieht die vier Jungfrauen, wagt es nicht, sich ihnen zu nähern:

Ei olnud julgust juure a'ada, Kangust kaulaje karata.

Nach diesen Worten geht das Lied in „*Ei Julgust*“ über; der Jüngling eilt weinend nach Hause und erzählt den Eltern sein Abenteuer.

[1]) Cf. Band II dieser Untersuchung.

Erklärungen

der Zeichen und Abkürzungen.

1. Verzeichnisse der Liedersammlungen.

E. B. = Sammlung der „Estländischen Litterärischen Gesellschaft" zu Reval.

E. H. = Sammlung der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft" zu Dorpat.

EISEN = Pastor M. J. EISEN'S Sammlung.

H. = Pastor Dr. J. HURT's Sammlung.

E. K. S. = Sammlung des „Eesti Kirjameeste Selts", bei Dr. J. HURT in St. Petersburg.

E. K. S. (H:forser Kopie) = Prof. K. KROHN's Abschriften aus der Sammlung des „E. K. S." (im Archiv der „Finn. Litteraturges").

KREUTZWALD = Prof. K. KROHN's Abschriften (im Archiv der „Finnischen Litteraturgesellschaft" in Helsingfors) aus der Sammlung Dr. FR. R. KREUTZWALD's.

VESKE = Prof. K. KROHN's Abschriften aus der Sammlung Dr. M. VESKE's (im Archiv der „Finn. Litt.")

VESKE (Helsingfors) = Dr. M. VESKE's Sammlung im Archiv der „Finn. Litt."

Anm. 1. Nähere Angaben findet man p. 66 ff.

Anm. 2. Die manuskriptlichen Sammlungen finnischer Lieder werden sämtlich im Archiv der „Finn. Litteraturgesellschaft" aufbewahrt.

2. Fundorte der Lieder.

a) Im estnischen Sprachgebiete.

D = Kreis Dorpat.

Eesti = Estnisches Sprachgebiet.

F = Kreis Fellin.

Ha = Kreis Harrien.

J = Kreis Jerwen.

L = Gebiet der estn. Kolonisten bei Ludzen (Ljutzin)[1].
Ö = Ösel, Mohn.
P = Kreis Pernau.
S = Setukesien, Gebiet der Pleskauer Esten, der sog. Setud oder Setukesen.
Wl = Kreis Wierland.
Wo = Kreis Werro.
X = Fundort unbekannt oder unsicher.

Anm. Die estnischen Namen Viljandi, Pärnu u. s. w. bezeichnen immer das betr. Kirchspiel, nicht etwa die gleichnamige Stadt.

b. Im finnischen Sprachgebiete.

FOK = Finnisch-Ostkarelen.
FSK = Finnisch-Südostkarelen.
OI = Ostingermanland.
RK = Russisch-Karelen.
Sa = Savolax.
Suomi = Finnisches Sprachgebiet.
WI = Westingermanland.
X = Fundort unbekannt oder unsicher.

3. Orthographische Zeichen.

Anm. 1. Den estn. Liedertext gebe ich „diplomatisch" (unverändert), mit allen Fehlern der Originale; nur setzte und änderte ich Interpunktionen, wo es nötig schien, und stellte ö und õ zurecht.

Anm. 2. Citiere ich Wörter oder Zeilen, die mehreren Liedern gemeinsam sind, so gebrauche ich die Schriftorthographie, da die der einzelnen Varianten unter sich verschieden ist.

Anm. 3. Liederzeilen, die mit einem grossen Buchstaben beginnen, sind vollständig angeführt.

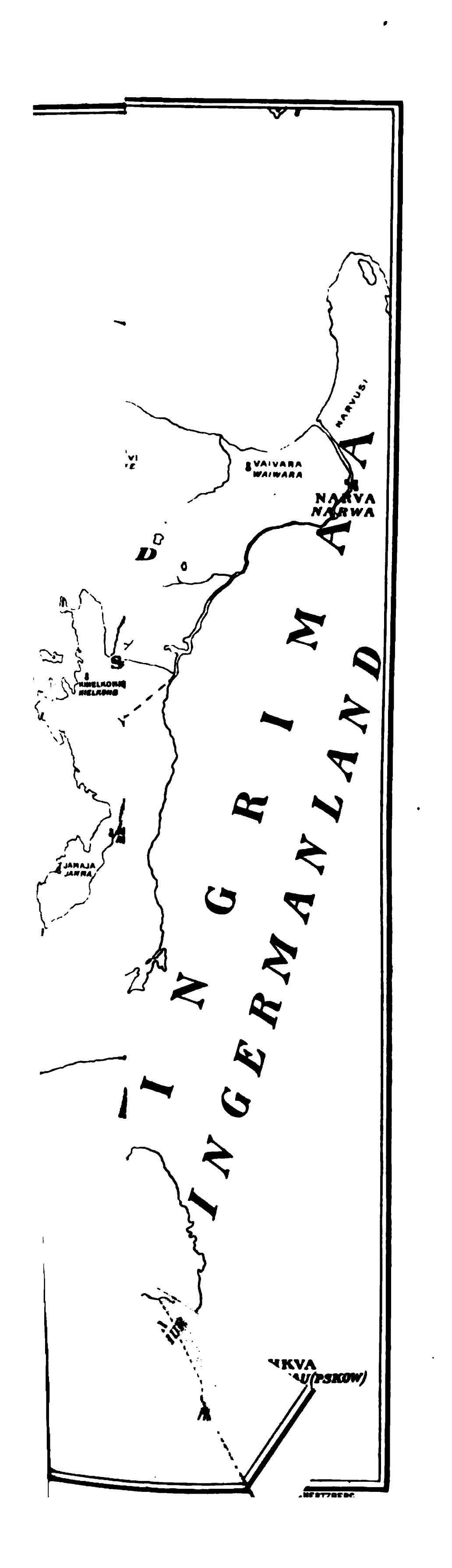
Anm. 4. Von den Titeln der Lieder führe ich bei öfterer Wiederholung meist nur die Anfangsbuchstaben an.

ĺ, *ń* u. s. w. = Mouillierung der betr. Laute.
' zwischen Vokalen = die Vokale werden getrennt, nicht als Diphtonge, ausgesprochen.
' am Schlusse = Schlussaspiration.
— — — — = es sind (im citierten Liedertexte) ein Wort (Wörter), eine Zeile (Zeilen) ausgelassen.

---

[1]) Cf. mein „Lutsi Maarahvas", Helsingfors 1894 und die „Einleitung" zu meinen „Achtzig Märchen der Ljutziner Esten". Dorpat 1900.

Inhaltsangabe.


NARVUSI
VAIVARA
WAIWARA
NARVA
NARWA
INGRIMAA
INGERMANLAND

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA. XVII.
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE. XVII.

BERGTSCHEREMISSISCHE SPRACHSTUDIEN

VON

G. J. RAMSTEDT.

HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE.
1902.

BERGTSCHEREMISSISCHE

SPRACHSTUDIEN

VON

G. J. RAMSTEDT.

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia. XVII. — Mémoires de la Société Finno-ougrienne. XVII.

HELSINGFORS,

DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATURGESELLSCHAFT,

1902.

BERGTSCHEREMISSISCHE

SPRACHSTUDIEN

VON

G. J. RAMSTEDT.

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia. XVII. — Mémoires de la Société
Finno-ougrienne. XVII.

HELSINGFORS,
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATURGESELLSCHAFT,
1902.

Vorwort.

Das vorliegende Buch enthält das Hauptsächlichste der Ausbeute meiner ersten Sprachreise, die ich mit vom Kanzleramt der hiesigen Universität bewilligten Mitteln im Sommer 1898 unternahm. Die Reise war anfangs so geplant, dass ich das Bergtscheremissische an verschieden Orten phonetisch und in seinen Grundzügen beobachten sollte. An Ort und Stelle schien es mir jedoch besser nur einen Dialekt und zwar diesen etwas genauer zu studieren. So blieb ich denn in dem bergtscheremissischen Dorfe, wohin mich glückliche Umstände geführt hatten, in Tušnal (im Kirchspiel Vilovatyj Vrag, nicht weit von dem Städtchen Kozmodemjansk) den ganzen Sommer hindurch. Alle meine Aufzeichnungen stammen daher aus diesem Dorfe. Mein Sprachmeister, der 18-jährige Timofei Iwanowitsch Kuzmin, der jedoch sehr schlecht russisch konnte, bewies die Geduld die mir zur Verfügung stehenden Hülfsmittel (ein russich-deutsches Wörterbuch, Trojtskijs tscherem. Wörterb., Castréns Gramm., Genetz' und Porkka's Texte und kleine religiöse Broschüren aus Kasan) mit mir durchzugehen, zu übersetzen und zu erklären; er erzählte mir beinahe alle hier eingegangenen Märchen und schrieb selbst für mich das Stückchen „Der alte Glaube". Nur durch seine Vermittlung konnte ich auch die Zaubersprüche aufschreiben. Dank ihm gelangen also meine Studien während des dreimonatlichen angenehmen Aufenthalts in den naturschönen Gegenden ziemlich gut. Leider ist die Herausgabe und die endliche Redaktion des Gesammelten nicht ebenso glücklich ausgefallen. Eine kurzgefasste Formenlehre, die schon fertig geschrieben war, hat dadurch, dass ihr letzter Teil (II Verba und III Indeklinata) sammt vielem anderen in Sibirien durch Diebstahl verloren gegangen, ganz in Wegfall kommen müssen. Auf meiner Anfängerschaft und auch auf einem schnellen Übergang meiner Studien auf andere Gebiete beruht der Übelstand, dass in meinen Manuskripten viele Inkonsequenzen und Fehler stehen geblieben.

Vor der Benutzung des Wörterverzeichnisses erlaube ich mir den Leser auf die nachstehenden Berichtigungen und Nachträge aufmerksam zu machen. Das Verzeichnis der Fehler ist deshalb so angeschwollen, weil die Redaktion und die Korrektur bis zum Buchstaben *r* während meines Aufenthalts in der Mongolei von anderen besorgt werden mussten.

Es sei mir hier gestattet mit Dankbarkeit die Namen meines Freundes und Lehrers, Prof. E. N. Setälä, der meine tscheremissische Reise möglich machte, und Dr. Gustav Schmidts, der die Bemerkungen zur Aussprache, einige Märchen u. a. aus dem Finnischen übersetzt, den ganzen deutschen Text korrigiert und die Korrektur überwacht hat, zu nennen.

Helsingfors, im Januar 1902.

G. J. Ramstedt.

Inhalt.

Bemerkungen über die Aussprache.

Die Laute.

1. Vokale.

Die Vokale des Bergtscheremissischen zerfallen in zwei Gruppen, in die voll und energisch artikulierten und in die bezüglich ihrer Artikulation reduzierten, von den Nachbarlauten abhängigen Laute. Zur ersten Gruppe gehören:

a, welches unter der Einwirkung palataler Laute wie *ȧ* klingen kann, und vor dem Laut *l* *å* nahekommt; sowohl *ȧ* wie *å* sind jedoch individuell, in deutlicher, emphatischer Rede findet sich stets als Aussprache *a*, weshalb ich die verschiedenen Nüancierungen hier unbezeichnet gelassen habe. Mit dem finnischen *a* verglichen ist der tscheremissische Laut höher und geschlossener.

ä, sehr offen, identisch mit finnischem *ä*.

e, offen, derselbe Laut wie im finn. *ken*, offener als im Deutschen *sehen*.

i, ebenfalls offen, dem finn. *i* in *pii* gleichzustellen.

o, geschlossenes *o*, also richtiger *ọ*, klingt dem finnischen Ohr anfangs wie *u*.

u, geschlossen; unter der Einwirkung palataler Laute verengt es sich zu einem dem finn.-schwedischen *u* ähnlichen Laut, wie es stets nach *į* und *tš́* in betonter Silbe (individuell bisweilen wie *ü̦*) klingt; ich bezeichne es mit *ɯ*.

ö ist derselbe *ö*-Laut wie im Finnischen.

ü, offen wie im Finnischen, z. B. in *yrtti*.

Die Palatalvokale sind also offen, die Gutturalvokale geschlossener als die entsprechenden finnischen.

Die zweite Vokalgruppe bilden die reduzierten Vokale, zwischen denen eine Grenze unmöglich zu ziehen sein dürfte. Sie sind abhängig sowohl von dem vorausgehenden wie vom folgenden Laute, sowie ausserdem von dem zunächst vorausgehenden vollkommenen Vokal. Man hat im Tscherem. zwei verschiedene Artikulationsbasen zu unterscheiden, von denen die eine den Ausgang der Palatalvokale, die andere denjenigen der Gutturalvokale bildet. Für sich, allein artikuliert, lautet die erstere, die wir mit *ə* bezeichnen, wie eine Art *e* und kehrt in allen vordervokalischen Silben und Wörtern wieder; die Zunge ist in Ruhe, und die Zungenspitze füllt den vorderen Teil des Mundes bis hinter die untere Zahnreihe aus. In der Nachbarschaft von Palatallauten oder interdentalischem *t* und in einigen Fällen von *s* und *ś* klingt er jedoch ganz wie kurzes *i*, weil die Zunge alsdann nicht bis auf ihre eigentliche Basis hinabgelangt; dieser Laut wird mit *ị* bezeichnet. Die Labiallaute lassen eine schwache Labialisierung auf den vorausgehenden oder unmittelbar folgenden reduzierten vorderen Vokalen zurück. Dem Ohr des Fremden klingt der Laut alsdann wie offenes *ü* oder geschlossenes *ö*, welche Nüance ich mit *ạ* bezeichnet habe. Die Laute *ə*, *ị*, *ạ* stehen einander so nahe, dass sie individuell oft wechseln. Die andere „Artikulationsbasis“ oder der andere reduzierte Vokal ist ebenfalls sehr schwankend. Die Zunge ist jedoch immer merklich nach hinten gezogen; artikuliert man diesen Laut für sich, so liegt die Zunge stark zusammengezogen im hinteren Teil des Mundes. Es ist dieser Laut nicht derselbe wie das tatarische *ɵ* in dem Wort *bɵrɵn* „Nase“, in der Aussprache der kasaner Tataren, ebensowenig ist er identisch mit dem osttscheremissischen Laut *ɵ*, wie ihn mir Prof. Smirnoff vorsprach (ich höre einen *u*-ähnlichen Laut); noch mehr unterscheidet sich dieser tscheremissische Laut von dem votjakischen *ị* (in der Aussprache eines mir bekannten genuinen Votjaken). Dagegen ist er dem tschuwassischen *ă* durchaus nahestehend, wenn nicht mit ihm identisch. Er schwankt im Allgemeinen stark nach offe-

nem *o* hin. Ich habe ihn mit *a* bezeichnet. Von seinen verschiedenen Nüancen ist beachtenswert *ə̂*, welches eher auf *ö* als auf *o* deutet und von Palatallauten abhängig ist. *ə̂* kann sich stark dem Laute *ą* nähern (vergl. Weske: вуййм pro вуййм). *Zusatz:* Im Bergtscheremissischen gilt das Gesetz der Palatalattraktion. Dem Gutturalvokal folgt ein Gutturalvokal oder *e* und *i*, dem Palatalvokal ein Palatalvokal.

2. Konsonanten.

I. Liquidae.

r, supradental-alveolar, stark gerollt. Sein Artikulationsgebiet in der Mundhöhle und besonders die Zungenstellung ist in hohem Masse von den tragenden Vokalen abhängig. So erklärt sich der Umstand, dass *tar* „Friede" und *tər* „Grenze", welche in lebhafter Rede *tr̥* und *tr̥* lauten, lautlich nicht zusammenfallen. Oft wird der Stimmton vor dem Rollen hörbar, ähnlich wie bei *ž* und *z*. Siehe Wb: *ᵊräk* < ракъ, *ᵊrän* < хрѣнъ, *ᵊraβa* ~ *raβa*. Mein Sprachlehrer hat bei der Artikulation des *r* die Zunge ein wenig schief nach links, und das Rollen entsteht auf der rechten Seite. Ob dies allgemein ist, konnte ich nicht beobachten.

l ist derselbe Laut wie im Finnischen; in Worten mit Gutturalvokal „dunkel" wie im Finnischen, jedoch nicht *ʌ*; die Wechselweite ist ungefähr dieselbe wie bei *r*.

ľ, mouilliertes *l*.

II. Nasale.

ŋ (präpalatal-mediopalatal), *ń*, *n* (supradental), *m*. Sie assimilieren sich leicht an folgenden Verschlusslaut, wobei sie entweder nur teilweise oder vollständig auf sein Artikulationsgebiet übergehen. Z. B. *əŋᵈδäš* ~ *əŋⁿdäš* ~ *əndäš*. Ich gebrauche die kombinierte Bezeichnungsweise *əŋⁿdäš*, *tamᵑga* u. s. w.

III. Zischlaute: *s*, *z*, *š*, *ž* (*š*).

s ist supradental wie im Finn.-schwedischen.

z, der entsprechende stimmhafte Laut.

š und *ž* hängen wie *r* und *l* von ihrer Umgebung ab. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Lautnüancen ist ziemlich bedeutend: *š* (*aš*) „Verstand" und *š* (*əš*) „nicht". Im Diphthong *tš* ist der *š*-Laut sehr schwach palatalisiert. Es entspricht ihm das stimmhafte *dž* ohne Palatalisierung und oft nach *n* ohne *d*-Vorschlag. Ebenso schwindet in der Verbindung *n* + *dz* in lebhafter Rede *d*, weshalb wir *n*^d*ž* und *n*^d*z* schreiben. — In der Verbindung *št* wechselt *š* individuell mit *s*. Auch sonst ersetzen *š* und *s* einander oft: *š* wird unter der Einwirkung eines folgenden *s* oder *z* oft zu *s*; *šın*^d*zäš* ∼ *sın*^d*zäš*, *šats* ∼ *sats*; *laškaδa* ∼ *laskaδa*, *koštan* ∼ *kostan*. — *ž* dissimiliert sich zu *š* in *ịušaža* pro *ịužaža*, sporadisch auch sonst: *βaš*^e*ža* ∼ *βaž*^e*ža*, *kuγišäžə* ∼ *kuγižäžə*.

IV. Verschlusslaute und entsprechende Spiranten.

k, mediopalataler-präpalataler, *t*, interdentaler und *p*, bilabialer stimmloser Verschlusslaut ohne Affrikation. *t́* ist palatalisiertes *t*.

g, *d*, *b*, die entsprechenden stimmhaften Laute.

χ und *φ*, die entsprechenden stimmlosen Spiranten. *χ* im Wortanlaut ist schwach, gewöhnlich ʻ, doch auch *χ* und 0, d. h. Schwund, s. Wb. *χ*.

γ, *δ*, *β*, die stimmhaften Äquivalente zu den Vorausgehenden. Ihre Engebildung ist sehr verschiedener Art; so hört man z. B. statt eines *β* bisweilen fast *b*, bisweilen *w*. Dieser Wandel hängt ausschliesslich von der Deutlichkeit ab, die der Redende seinen Worten zu geben wünscht.

t́ erscheint sowohl allein als auch im Diphthong *t́š*, der von der Verbindung *tš* zu scheiden ist, vgl. *kot₍ša* „geblieben" und *ko₍t́šart*, *pit₍šə* „der Binder" und *pi₍t́šə* „der Zaun".

kχš und *pφš*; in diesen Verbindungen ist die Explosion entweder schwach oder vollständig geschwunden; die verschiedenen Stufen sind *kš* ∼ *kχš* ∼ *χš*, *pš* ∼ *pφš* ∼ *φš*. In einigen wenigen Worten ist *ks* demselben Wandel unterworfen, z. B. *oksa* ∼ *okχsa* ∼ *oχsa*.

In den Verbindungen *ᵗn*, *ᵗm* explodiert *t* in den Nasal.

In der Verbindung *ᵗl* (bi)lateral. In diesen Fällen ist *t* kurz und kaum hörbar.

k vor einem stimmhaften Konsonanten (Nasal oder Liquida) wird sehr oft in lebhafter Rede durch den laryngalen Verschluss ersetzt, also *tsa'laš* oder *tsaklaš* „aufmerken".

Für die Laute *k, t, p* treten im Wortanlaut nach einem stimmhaften Laut die stimmhaften Spiranten *γ, δ, β* ein, deren Stimmton wie Engegrad bei den verschiedenen Individuen und in den verschiedenen Wörtern auf durchaus verschiedenen Stufen steht.

Quantität.

Die vollkommenen Vokale der ersten Gruppe sind halblang, die reduzierten kurz. Folgt auf einen betonten vollkommenen Vokal ein anderer vollkommener, so ist dieser letztere gelängt oder lang; folgt ein reduzierter Vokal, so ist der betonte gelängt oder lang. Im Worte *ara* ist demnach der erste Vokal kürzer als halblang; in *mara* dagegen länger als halblang.

Die Liquidae sind kurz, ebenso die Nasale; *n, m* und *l* können auch als Geminaten vorkommen, z. B. *əlennä* „wir lebten", *i̯allan* „für den Fuss, dem Fuss", *jammaš* „der Verlust".

Die stimmhaften Verschlusslaute und Spiranten sind kurz. *ž* + *ž* giebt *žᵊž*, *žᵊž* (oder *šᵊž*, *šᵊž*).

Die stimmlosen Verschlusslaute und Spiranten sind in vorvokalischer Stellung halblang nach Vokal und Liquida; z. B. *šapa*, *arlaš*, *ᵊφ̀gläš*, *maχ̀ań*, *karša*. In den übrigen Fällen kurz; z. B. *k̆ü*, *k̆atla*, *β̆at*, *χ̆azan* (*ʿazan*, *azan*), *t̆saklaš* (*t̆sa'laš*), *kərᵗńi*.

Accent.

Die Betonung ist im Bergtscheremissischen exspiratorisch, der musikalische Accent ist mit dem exspiratorischen verknüpft, und sowohl die dynamischen als auch die musikalischen Intervalle sind klein.

Der Accent liegt in der Regel auf der Pänultima; z. B. *ä·t́ä, ät́ä·βᵊlä, ät́äβᵊlä·län, ät́äβᵊlälä·nnä.* Jedoch bekommt der reduzierte Vokal einer Endungssilbe den Hauptaccent nicht; z. B. *ma·ra, ma·ralan* > *marᵊlan* > *marlan; mo·ŋgar, mo·ŋgara:šta, mo·ŋgarašta:ša.*

Im ganzen ist die Betonung sehr schwach, und was den Nebenton betrifft, so sind dafür aus diesem Grunde schwer Regeln zu geben.

Eine enge Verbindung zweier Worte erhält einen gemeinsamen Accent (Gruppenaccent). Liegt derselbe aus logischen Gründen auf dem ersten Bestandteil, so befindet er sich stets auf seinem letzten vollkommenen Vokal; z. B. *kuγi·žä* ~ *kuγižä·erγə, kuγižä·-ðona, kuγižä·-saγa*; *ka·rte* („ohne zu essen") ~ *karte·-lam* („ich bin ~, habe nicht gegessen"). Liegt aber auf dem zweiten Bestandteil ein besonders kräftiger emphatischer Accent, so löst sich jene Accentverbindung, und die Bestandteile werden jeder für sich betont. Der Gruppenaccent tritt in einigen Wortverbindungen (Nomina + Postposition) stark hervor, in anderen ist die Accentuation schwebend.

Betreffs des musikalischen Accents ist zu bemerken, dass die letzte Silbe von Fragesätzen gewöhnlich sehr hoch, bisweilen eine ganze Oktave über den Grundton, aufsteigt.

Bergtscheremissisches

Wörterbuch.

a.

aβa·χa die Hülse, die Schote, der Balg, die Schale; *pükχšaβa·χa* die Nusshülse.

aβaľa·naš kriechen (von Menschen).

aβa·raš sich bauschen, schwellen, aufgeblasen werden; *kua·šna aβa·ra* der Teig steigt, geht; *pat aβa·ra* der Kessel kocht über.

aβa·rγaš = *aβaraš; šə·sèr aβa·rγà* die Milch kocht über.

aβa·rtaš schwellen lassen, umrühren und bauschen; *šu·ðam aβa·rtaš* das Heu schütteln.

aβa·rtəla der Kuchen (aus gemischtem Roggen- und Gerstenmehl, gesalzen).

aβa·rtsa der Pfannkuchen, der Fladen (unten Roggenteig, oben etwas Weicheres).

a·βrè die Stärke, die Kraft; *a·βrèm nä·lät* du nimmst ihm die Kraft (peinigst das Tier); *aβre·γịts ke·äš* ermatten, kraftlos werden.

aγal = *ak* + *al*, siehe *alaš; teŋge aγal* so ist es nicht; *tiðə aγal* nicht dies (ist es), sondern etwas Anderes, siehe *uke.*

aγam, aγat, aγèš, aŋa, aða, aγep nein, ich u. s. w. nicht; wird absolut, d. h. ohne Hauptverb, angewendet; *katš! — aγam. — aγamᵊla.* Iss! — Ich will nicht. — Was, du willst nicht?

aχ ach!

aχa·lʒ̀ sehr, ganz, ausserordentlich; *aχa·lʒ̀ šu·ka* sehr viel; *aχa·lʒ̀ βa̤t ko·γo* das Wasser, der See ist sehr gross.

a·i̯ar der Sonnenschein; *a·i̯ar-a·i̯ar, a·i̯ar-a·i̯ar* das gewöhnlichste Lied der Tscheremissen; *a·i̯ar pö·rtəškə βa·là* Sonnenstrahlen fallen in die Stube.

ai̯a·ran sonnig; *taγatšʒ̀ ai̯aran* heute scheint die Sonne.

ai̯a·raš scheinen, strahlen (von der Sonne.

a·i̯aš nicht arbeiten, feiern; *prazᵈnakam ai̯aš* ein Fest feiern; *postam ai̯aš* Fasten feiern, fasten.

a·i̯δà, ai̯δa· wohl, wohlan! lasst uns (gehen, beginnen).

a·i̯əl der Bauchriemen (am Pferdegeschirr); *a·i̯lam i̯alštaš* den Bauchriemen zuziehen.

a·i̯ᵊraš losbinden, losmachen, absondern, auslesen, wählen; *a·i̯ᵊrδa šländä täŋᵐβᵊläm* wählet euch Freunde!

ai̯ərka·laš ausnehmen, herauspflükken.

a·i̯ərlaš sich losmachen, sich befreien; *kᵊlę· a·i̯ərlen* der Leim ist aufgegangen.

ai̯ərte·ŋəń sonderlich, sonderbar, besonders.

a·i̯ərtaš das Losmachen, Befreien, Absondern.

a·i̯ᵊrəktaš losbinden, losmachen lassen.

ai̯malta·ltaš sich verirren, den Weg verlieren.

ai̯ma·ltaš auf Irrwege führen.

-ak, -äk wie, *müäk βelə maneš* süss wie Honig; *olmak βelə* wie Apfel (labend): *olmaγańə* apfelähnlich (dem Aussehen nach).

a·k ĺi, a·' ĺi unmöglich, daraus wird nichts, das geht nicht.

akšak hinkend.

akša·'laš, em hinken; *i·mńi akša·'la piš* das Pferd hinkt sehr.

a·là bunt, vielfarbig; *ala·-imńi* ein scheckiges Pferd.

ala die Stadt; *šaβašar-ala* die Stadt Čeboksary; *alaška keäš* zur Stadt fahren.

alaᵌe·mäš bunt werden.

alaᵌe·mᵊdäš bunt malen.

a·lak-pa·lak nicht nennenswert, gering, so so; *a·lak-pa·lak βelə* nur stellenweise (z. B. wächst Roggen), hier und da (z. B. sehe ich eine Nuss) u. ä.

alala·ltaš sich verbessern, repariert werden.

ala·laš, em verbessern, erneuern, reparieren; *pörtąm alalaš* die Pörte reparieren.

ala·nšša der Bezirk, die Gegend, das Gouvernement; *ik ala·nšša na·ròt* die Bevölkerung eines Bezirks oder Gouvernements.

ala·ŋga der Barsch; *alaŋgamoĺə* die Barschenbrut.

ala·ša der Wallach.

ala·šoè die Tauchente (?).

a·lδar eine grosse hölzerne Schöpfgelte, das Schöpffässchen.

a·lδartsa eine kleine haspelartige Vorrichtung, mit der man den Zwirn auf die Spule bringt; *alδartsaδona šapᵘšam ᵊštenä* wir spulen mit einem „*alδartsa*".

a·lmàs, nur in *alma·stona* der Reihe nach, reihenweise.

a·lna die Bezahlung der Braut; *mänmän eδərnälmąγoδam ko'laβąts täŋgä oksam βu·malä əδərən äťäžᵊlän, ti oksažam alna ma·nat* als wir uns verheirateten, gaben wir dem Vater des Mädchens fünfundzwanzig Mark Geld; dieses Geld heisst *alna*.

alta·laš lügen, betrügen; *altalmaš* das Betrügen, der Betrug.

alta·tsa die Hülse, die Schote.

alta·tsà die Schwiele (an Händen und Füssen); *tᵊre·tmäš γo·ðam mı·ńən kiðe·šèm alta·tsa li·n šınᵈzən* während der Ernte sind Schwielen an meine Hände gekommen.

a·ltaβa:lak der Stock, die Keule.

à·lta der Achselzwickel; *taγara·lta* der Achselzwickel (am Hemde).

a·lak die Wiese; *a·lak-kıtsən to·lat* man kommt von den Wiesen.

a·mà die Otter; *ama·γıtš* die Otterklaue.

ama·laš, am schlafen, schlummern.

ama·ltaš in Schlaf singen, einlullen.

a·màš das Zelt, die Hütte, die Erdhütte; *mıńe·ramaš* (gewöhnlich nur *amàš*) das Zelttuch.

a·mat das Kummet, das Joch; *a·matä·ðᵊr* (*amᵊtä·ðər*) das Pferdegeschirr; *a·matkerem* der Kummetriemen; *a·matpartaš* das Kummetkissen; *amatkletšä* der Kummethaken.

a·maž das Schilfrohr; *amažan* Schilfrohr-; *amažan* reich an Schilfrohr.

ana wir ... nicht (Indik.); *ana·-βäle* wir wissen es nicht.

a·nà der Sprössling, Schössling; *ana·βaštar* id. (an Bäumen).

anaš backen, einen Laib formen.

andak früh, sogleich; *šušaram andak törlä·täš keleš* für eine Wunde muss man sogleich Arzenei suchen; *a·ndàkra·k ke·äš a·la'n* man hätte früher gehen sollen.

anᵈzal vordere, das Vordere; (*pörtən*) *anᵈza·lβatš* der vordere Giebel des Hauses; *pörtanᵈza·l-βuį* die Vortreppe; *anᵈza·lβü* die Vorderzähne; *anᵈza·lna* auf der vorderen Seite.

anᵈza·lγetšə vorgestern.

a·nᵈzaka, anᵈzaklà voran, vorwärts, künftighin; *anᵈzakaš, anᵈzakalaš* id. (siehe -*š*); *anᵈzakalalak* die Zukunft; *anᵈzakala·lakan* in Zukunft; künftig; *aįða·-anᵈzaka* wohlan, vorwärts! *anᵈzaka šaika* hin und her.

anᵈza·lðaš, a·nᵈzalðàš der Alaun; *anᵈzalða·šan* alaunhaltig; *anᵈzalðašaŋdaš* alaunen; *anᵈzalðaše·mäš* sich zu Alaun verändern, alaunartig werden.

anᵈzalka = *anᵈzaka.*

anᵈzats, anᵈzatsam vor, vorne; zuerst, zuvor; *təðəγıtsən anᵈzats* früher (als er, es).

anᵈža·laš betrachten, ansehen, besichtigen; *anᵈža·lma tiškəlä* sieh hier! *anᵈža·laį* sieh doch!

anᵈža·ltaš, am gesehen, betrachtet werden od. sein.

anᵈža·ltaš, em hinundhersehen.

anᵈža·ltaš der Blick, das Betrachten.

anᵈžaš betrachten, nachsehen, besichtigen; *anᵈže·ðä* wass gafft ihr so! *tᵊri·ń anᵈžaš* schielen; *anᵈža kaš keä* sieh nach, wohin er geht; *äðərᶇm anᵈžaš* eine Ware besehen.

a·nᵈžə̂ktaš zeigen, zur Schau stellen.

anᵈžə̂ktalaš́ (ein wenig) zeigen.

anᵈžaltaš um sich sehen, genau betrachten.

anᵈžaš = *anᵈža·ltaš*.

a·ńèš vorwärts; künftighin; *a·ńeš litᵊmäš* was künftighin nicht mehr wird (so gut, schlecht u. ä.).

aŋᵊ die Blase (= *χaŋᵊ*).

a·ŋga das Brett, die Tafel.

a·ptᵊràl (indekl.) die Verlegenheit; was nun anfangen?!

a·rà der Haufen; *ošma-a·ra* der Sandhaufen.

ara·βa der Wagen; das Rad; *ara·βa paðᵊrγen* der Wagen ist beschädigt; *araβa·-maštar* der Wagenmacher; *araβa·-šərəš* die Wagenschmiere; *araβa·-šəðər* die Radspeiche; *araβa·-γošan* die Wagendecke.

ara·laš einen Haufen aufwerfen, anhäufen.

ara·ŋgaš der Jungherr, der Kavalier (nur in Liedern, selten).

a·ràš wüten, toben, toll sein; *araša-* od. *arᵊša-βi* ein toller Hund; *araša liäš* toll werden.

arašı̣·ŋgä die Fliege; *arašı̣ŋgä-γaťšaš* Fliegen fangen.

arašı̣ŋgäβoŋga der Fliegenschwamm.

ara·ta der Rahmen, die Einfassung; *tir ara·ta* die oberen Kanten des Schlittens, der Bodenrahmen; *okńa·-arata* die Fensterrahmen.

a·rə̂ktaš in Wut bringen, toll, wütend machen.

a·rγèk die Krickente, ein Kinderspiel.

a·rı̣lmᶇ das Zäpfchen (des Gaumens).

arla·χa die Hülse, die Schale (Kontam. vom *arlak* + *aβaχa*?); *pükχšarla·χa* die Nussschale.

arlaš nüchtern werden, seinen Rausch ausschlafen.

a·rlə̂ktaš nüchtern machen.

a·rlù der Thür- oder Fensterpfosten.

a·ršə̂n der Arschin, r. аршинъ; *aršənᵐbanda* id.

a·rtaš auf den Rücken binden, auf dem Rücken tragen; *a·rten šı̣nden nama·laš* auf dem Rükken tragen.

artem grosse Stangen auf dem Strohdach (von *artaš*).

a·rža die Mähne, die Pferdemähne.

a·ra nüchtern; *areδem* ein nüchterner Mann; *arβätə* die junge Frau; *armara* der junge Ehemann; *arįlmą,* siehe d. W.

aške·δäš treten, gehen, steigen.

aške·δəktäs Schritt für Schritt gehen lassen; *alaγįtsən aške·δəktən-o·k tolnam* ich komme Schritt für Schritt von der Stadt her.

a·škal der Schritt; *ik aškal* ein Schritt; *kok aškal an^d^zaka* zwei Schritt vorwärts.

a·škaltaš treten, einen Schritt machen.

a·škaltaš der Schritt, das Schreiten, der Gang; *mįń a·škaltaš to·rtsənšok pä·lem* ich erkenne ihn am Gange.

a·šlàm für früher bekommenes Geld od. ä. (arbeiten) (veraltet); *a·šlam roβota·įaš* mit Arbeit bezahlen.

ašnaš, em gelingen, gut fortschreiten; *pä·šä ni·màt ak ašna* die Arbeit schreitet nicht gut fort, geht nicht von statten.

a·ša der Beistand; *a·šam ᵊštäš* helfen (Jemandem bei der Arbeit); *ašla* als Hülfe.

ašanda·raš treiben (zu Etwas), zur Eile antreiben, eilends machen; *ašanda·rən roβotaįaš* eine Arbeit schnell fertig machen.

-at, -ät weil, denn; auch; *mįń amᵊ-dol įasa alamat* ich komme nicht, denn ich bin nicht gesund; *ti·δə ᵊšteδe ak šin^d^zät* er that es nicht, weil er es nicht kann; *šin^d^zeδeät, päleδeät* weil es nicht konnte; *užᵊnemät tidąm* weil ich ihn sehen wollte; *užat toštaγańok* das Neue wie das Frühere.

atal die Stoppeln; *arža·atal* die Roggenstoppeln; *šu·δatal* die Stoppeln auf gemähter Wiese.

atšə·là die Gicht; *mįńən atšə·là šarà* die Gicht plagt mich; *mįńən təŋgetšə atšə·là atə* gestern hatte ich einen Gichtanfall; *atšə·là kereš* od. *kerleš* = *a. šara.*

azan od. *χazan* die Stadt Kazan.

azaš zunehmen (veraltet) = *aznaš.*

azδa·raš necken, ärgern; *pim iδä· azδara* ärgert den Hund nicht.

a·znaš zunehmen, grösser werden, schwellen; *a·zna βe·lə* nimmt zu (z. B. das Fieber, der Hass, (selten) der Wind).

a·zam das Stammende, der Stumpf; *arža·-azam* die Roggenstoppeln; *ušma·-azam* die Rübenblätter; *kapᵊšta·-azam* die Kohlstrünke.

a·žàk die Wittwe, der Wittwer; *aža·kmara* der Wittwer; *aža·kβätə* die Wittwe.

ažna früher, vorlängst (veraltet).

ä.

ä, a aber, sondern; r. a.

ä! horch! hierher!

ä·βä Mutter; *ä·šnəšä:βä* die Pflegemutter; *ä·βi* (Vok.) Mutter!

äβä·βạrtsə der Mehltau, Kornbrand (des Roggens).

ä·δər das Ding, die Sache; das Gepäck, die Waren.

äįä·kä krumm, gebogen.

ä·įäš biegen, krümmen; *äįən šịndäš* zusammenbiegen.

ä·įək die Krummheit, Krümmung; *ä·įịᵑγβä·r* ein krummer Teil an Etwas.

ä·įᵊnäš sich biegen, krümmen.

äk der Preis; *maza·räkäš* wie viel hat es gekostet? wie teuer? *šərγä·kän* teuer.

-äk, siehe *ak*.

äkä die ältere Schwester, die Tante; *äkäįem* meine Tante; *äki* (Vok.-Form) Tante!

äl auf, wohlan! *ä·lok, älmä* wohlan! *älδä·ok, älmä·δä* wohlan! *älmä·δä ke·nä!* lasset uns gehen! gegangen!

a·läk die üble Nachrede, die Verleumdung.

äläkläš, aľä'läš verleumden; *tidə mịńəm äľä'len šịnden* er verleumdete mich.

ä·lə oder auch, vielleicht, r. dial. али.

ä·mä̀l die List, die Pfiffigkeit; *ämä·lδona* listig, mit List.

ämälᵇkä·läš sich finden, sich pfiffig schicken.

ämä·läš od. *ämä·lᵇläš* pfiffig sein, leicht Mittel finden.

än die Dreschtenne; *marla·-än* die tscheremissische Dr.; *rušla·-än* die russ. Dr.; *änᵐ-bi·tšə* die Dreschtenne (als Zaun); *änraβa* siehe d. W.

ä·näš ein Mass (800 qw., Saschen).

änra·βa die Stangen der Riege (welche zum Auflegen des Strohs dienen.

ä·ńät vielleicht, ich weiss nicht, ob; *ä·ńät to·lèš, ä·ńät a·γèš* ich weiss nicht, ob er kommt oder nicht.

äŋ (vor Vokalen *äŋᵊ*) die Mündung; *įamda·r-äŋ* die Flaschenmündung; *mešä·k-äŋ* die Mündung des Sacks.

äŋ die Breite der Leinwand, das Blatt in einem Kleide.

äŋgä das Ackerbeet; *pusta·-äŋgä* ein Brachfeld.

ä:ŋgaịrä:nroβota·iᵊša der Ackerbauer, der Landmann.

äŋgältäš sich stützen (selten).

äŋgä·ltəšpa·nδa die Krücke, der Krückstock.

äŋgän eine gewisse Mündung od. Breite habend; *koγo· äŋgä·n-ịam-dar* eine Flasche mit weitem Hals; *βa̜rtaängä·n-daγar* ein Hemd von fünf Blättern; *ma-za·r-äŋgän* wie weit (ist das Kleid)?

ä·ŋgər der Bach, das Flüsschen; *kare·maštə ä·ŋgər ịo·γà* zwischen den Ufern fliesst ein Bach.

ä·ŋgər die Fischangel; *äŋgərχa·rta* der Angelhaken; *äŋgərγa·ťškaš* die Lockspeise, der Köder; *ä·ŋ-gəräš* eine Fischangel wert.

äŋgəräš spinnen (von der Spinne); *patam äŋgəräš* id.

ä·ŋgᵊräš angeln; *kolam äŋgᵊräš* id.

äŋgərè·mšə die Spinne; *äŋgərè·m-šəβà·t* das Spinnengewebe; *äŋ-gəre·mšə ä·ŋgərä̀* die Spinne spinnt.

ä·ŋgᵊsər od. *äŋᵊsər* schmal, unweit; *äŋᵊsər-γo·rna* ein schmaler Weg.

äŋᵊsəre·mäš schmal werden.

äŋᵊsəre·mᵘdäš schmal machen, abnehmen.

ä·pᵊšät der Schmied; *äpᵊsätkuδa* die Schmiede.

äpᵊšätläš schmieden.

äptän der Hahn.

äptᵊräš = *äptərγäš*.

äptərγäš in Verlegenheit sein, nichts thun können; *kornašta araβa·šə-δər ka̜ra̜ŋge·ma̜ka̜ äptərγe·ma̜ lä̀* wenn die Achse der Wagens auf dem Wege bricht, was kann man thun! *äptərγa̜mäš* das Unglück, die Verlegenheit, eine fatale Situation.

ä·ptərtäš stören, hindern (Jemanden in seiner Arbeit), in Verlegenheit bringen.

ärä·kä der Branntwein, der Wein; *ịakša·räräkä* der Wein; *äräkäm ịaratəša* der Trunkenbold.

ärä·ltäš, äm überrascht, gefangen werden.

ärä·ltäš, em überraschen, ergreifen, fangen, das Netz ziehen; *ikänä' βelə ärältəšnä šukᵉ kol popazeš* einmal nur zogen wir das Netz und fingen viele Fische.

ärän die Pferde eines und desselben Stalles oder (selten) Dorfs; Stallkamerad; *äränža̜m šanᵈža-leš* das Pferd wittert seinem Kameraden nach.

äräš sich in den Weg stellen; verhindern, ergreifen; *ä·rəδä pìm* haltet den Hund zurück!

äräš leihen, auf Borg nehmen; *ä·rmeš puaš* auf Borg geben; *ä·rmeš näläs* = *äräš*.

ä·rβä das Afterkorn, der Kaff, die Spreu; *ärβä·-ịarma* das Mengfutter; *ärβä·-γuδa* die Spreuscheune.

ä·rδə der Schenkel; *ärδəlu* das Schenkelbein.

ä·rγäš haspeln.

ä·rlän der Hamster; *ala·ärlän* die Ziegelmaus.

ärlä·näš wiederkommen (von Siechtum), sich verschlechtern (von Wunden).

ärländä·räš eine Wunde wiederaufreissen, den Schmerz derselben erneuern.

ärńä die Woche; *koγärńä* der Freitag; *rušärńä* der Sonntag; *izärńä* der Donnerstag.

ärtä·män eigensinnig, hartmäulig (von Pferden).

äšındä·räš sich erinnern; *tıńəm äšındärδe·läm* ich vergass dein, ich erinnerte mich deiner nicht; *äšındärə mıńəm* vergiss mein nicht.

äšındä·rəktäš erinnern; *päšäm tiδəlän äšındärəktäš keleš što-βa ənᵈžə monda* man muss ihn daran erinnern, damit er es nicht ververgisst.

ä·šnäš bewahren, pflegen; *ä·šnąm-əδər* die Pflegetochter; *ä·šnąm-e·rγə* der Pflegesohn; *ä·šnəš-äβä* die Pflegemutter; *ä·šnəš-äťä* der Pflegevater.

ätə das Fass, das Geschirr; *lombazätə* der Aschenbehälter; *ä·tə-δèr* die Fässer, das Gerät.

ätkä·läš ausnehmen (Fische und Vögel); reinigen.

ätmä ein Fischnetz.

ä·ťä Vater; *äťi* (Vok.) Vater! *äšnəš-äťä* der Pflegevater; *palγomašta alša mänmän äťi* Vater unser, der du bist im Himmel; *äťäiet* dein Vater; *äťäδe·ok* vaterlos.

ä·zä das Kind, das Kindlein, der Säugling; *äzä·m-ᵊštäš* gebären; *əδᵊrämä·š-äzä* das Mägdlein, das Töchterchen; *erγä·š·-äzä* od. *püerγä·š-äzä* das Söhnchen, Knäblein; *šuenᵞ-goltam-äzä* das vorzeitig geborene Kind; die Missgeburt; *äzäm-ᵊštəmäškə-kaš-ša-βätə* die Hebamme.

äzä·lak die Kindheit; auch: der Embryo.

ä·zər die Kneifzange.

ä·zrèn der Tod, der Teufel (in Schwüren). *ä·zrèn-ä·t šə·škəl a·k-kert tıńəm* selbst der Tod hat keine Hände für dich.

b, β.

Mit *p* anlautende Wörter können in postsonantischer Stellung mit *β* (nach Nasalen mit *b*) vorkommen.

βa·ðàr das Euter.

βaðe·mäš Abend werden; *βaðe·meš* es wird schon Abend.

βa·ða der Abend; *βaðeš* gegen Abend; *tayatšä βaðeš* heute Abend; *tiŋgetšə βaðeš* gestern Abend; *βarᵗna* siehe d. W.

βa·ðaž der Kobold; *ku:ðaβa·ðaž* der Kobold, der „Kud"; *tošta kuðaβärəštə kuðaβaðaž ula, təšä·ken kažaš ša·raš a' li; jesli təšä·ken kažat šarat kiňə χaβo-ra·imalà* auf dem alten Abtritt ist ein Kobold, dort darf man nicht harnen und zum Stuhl gehen; wenn du dort harnst und zum Stuhl gehst, so wirst du krank werden.

βa·γa die Hebestange.

βa·γaltaš abfallen, die Rinde verlieren (von Bäumen); *karγaž βaγalteš* die Rinde fällt ab; *pistə βaγalteš* die Linde schält sich.

βak-ra·k, siehe *βaka.*

βakta·ltaš tropfen, tröpfeln.

βakta·ltaš abgeschält werden (von Bäumen).

βa·ktaš tropfen; *βa·ktaš βa·kta* ein Tropfen fällt, es tropft.

βa·ktàš schälen, die Rinde von den Bäumen nehmen; schinden (fig.); *karγažam βaktaš* die Rinde abschälen; *βa·ktàm miń tińəm* ich werde dir welche geben (Prügel)!

βaktaš der Tropfen (veraltet = *paťkaš*).

βaka (von *paka* s. d. W.) dorthin, fort; *βaka-ra·k* fort!

βal der Trog, die Wasserrinne; *koγo·βal* eine grosse Pferdetränke; ein ausgehöhlter Baumstamm oben auf dem Dache; *tə·rβal* die Wasserrinne (auf dem Dache).

βa·laš, em sich herunterfallen lassen; *ti·də leβä·šβalets βa·len* er liess sich vom Dach herunterfallen; *βa·lenᵐ-ba·zen* er fiel.

βalγalta·raš licht machen.

βalγa·ltaš klar und licht werden (veraltet, nur feierlich gebraucht, siehe *sotemä·ltäš*).

βa·lγaða weiss (veraltet = *oša*).

βa·lγanᵈzaš der Blitz; *βa·lγanᵈzaš ka·ješ* es blitzt.

βa·lγažaš Tag werden, licht werden, strahlen.

βaloβaįaš Mutwillen treiben; r. баловать; *βaloβaįen°-gašma* die Unart; r. баловство; *βaloβaįen°-gašmaš* id.

βa·ltäš niederlassen, fällen; *βalten°-goltaš* id.

βa·ndə̑ròl die Banderole; r. бандероль.

βa·n^{d}žäk der Steg, die kleine Brücke; *βan^{d}žakam pištäš* einen Steg anlegen; *βan^{d}ža·k-kaťš βan^{d}žaš* über eine Brücke gehen.

βan^{d}žala·laš = *βan^{d}žalaš*.

βan^{d}žaš über einen Fluss gehen od. fahren; *rekä·-γaťš βan^{d}žaš* id.

βan^{d}žalaš Moment. von *βan^{d}žaš*.

βär das Pech; r. варъ.

βa·ra darauf, denn, später; verstärkt eine Frage; *ma· βa·ra* was (denn)? *tiδəγịtsən βa·ra* hierauf; *βa·ra ịünä* später wollen wir trinken; *βa·rarà·k* ein wenig später; *tiγi·šän pope·nä βara* davon werden wir später reden; *mịń sörem aľə̑ βara* od. *βara aľə̑* ich hätte es etwas später gewünscht; *kašk ket βara* wohin gehst du?

βara·ka die Ritze, Wunde (am Baum).

βara·ša der andere, der folgende; *βara·š-äβä* die Stiefmutter; *βara·šäťä* der Stiefvater.

βa·rχàt der Sammet; r. бархатъ.

βar^{ı}na abends, gestern Abend; *i·rok βar^{ı}na* od. (besser) *i·rok i βaδeš* morgens und abends; *ti βar^{ı}neš* heute Abend; *tịŋgeťšə βar^{ı}na* od. *βar^{ı}na* gestern Abend.

βašt durch; *tiδə βašt ak ke* es dringt nicht durch; *βašt-βašt* hin und her durch, durch und durch; *tiδən^m bašt* durch dieses; *ịäŋ^m bašt* von Herzen, herzlich.

βaštala·laš (ein wenig) hinüberführen.

βašta·ltaš, *am* sich verändern, verwechselt werden; *äβä·žə ama·l-ma-γoδam ä·zä ťšort-tona βašta·ltama a·lan* als die Mutter schlief, wurde das Kind vom Teufel vertauscht.

βašta·ltaš, *em* austauschen, wechseln; *βaštalt^{ə}maš* der Austausch, der Ersatz; *oksam βaštaltaš* Geld wechseln.

βašta·ltaš der Austausch, der Wechsel; *βašta·ltašla* wechselweise.

βaštar der Ahorn.

βašta·rèš gegen; *tiδə tolan mịń βaštare·šem* er kam mir entgegen; *βašta·reš po·paš* widersprechen (auch *βaštare·šla po·paš*).

βa·štaš hinüberführen (über einen Fluss od. See).

βaštala·laš (ein wenig) lachen, schmähen.

βa·št^{ə}laš auslachen (mit Acc.).

βa·štaltaš zum Lachen bringen, erfreuen.

βa·štar der Besen; das Zweiglein, das Reis; *i̯ur kəškä βaštarγańə̑* der Regen fällt in Strömen; *βa·štaran* aus Zweigen verfertigt.

βa·štaràn, βa·štᵊràn zweigreich, ästig.

βat der Faden, das Seil; *äŋgərβattona βaštar* die Angelleine und die Angelrute.

βa·tsak die Esse, der Herd; *βatsa·keš ta·lam o·ptaš* auf dem Herde Feuer machen.

βa·ťèr das Quartier, die Herberge; r. dial. **кватеръ**.

βaza·laš, am sich setzen, sinken; *kek βaza·leš* der Vogel setzt sich (auf den Boden); *ke·tšə βaza·leš* die Sonne sinkt.

βa·zaš, -am, sich legen, fallen, abfallen; untergehen (von der Sonne); *kole·nᵐ-bazaš* erliegen, sterben; *keťšə βazan* die Sonne ging unter (= *keťšə βaza·len*); *βere·mä ama·laš βa·zaš* es ist Zeit, sich schlafen zu legen; *kenᵐ-ba·zaš* fallen (und liegen); *βa·zanᵞ-geäš* sich legen.

βaž die Wurzel; die Verzweigung; *βažan* aus Wurzeln verfertigt; *βažla* wie Wurzeln, verzweigt.

βaža·ltaš sich gabelförmig spalten.

βažan wurzelreich; *ku·ža-βažan* mit langen Wurzeln.

βažaŋgaš Wurzel fassen, sich einwurzeln.

βa·žàr hart, maserig (Holz); die Maser.

βaža·ran hart, maserig, nicht spaltbar; *βažara·m bù* ästiges Holz, Maser.

βa·žik gespalten, zweiteilig; die Gabelung; *pušäŋgä βaži·kəštə kekpa·zäš u·la* in der Gabelung des Baumes ist ein Vogelnest.

βažlo die Gabelung, der Zwischenraum; *parńa·-βažlošta* zwischen den Fingern; *i̯al-βažlo* der Raum zwischen den Schenkeln des menschlichen Körpers.

βažma·ltaš sich (gabelförmig) spalten.

βažma·ltaš = *βa·žik* (selten).

βažmaš sich gabelförmig teilen (selten).

βa·žni, neuer *βažnə̑i̯* bedeutend r. **важный**.

βa·žəlaš sich fürchten, schüchtern, kleinmütig sein; *namasla·na βa·žəleš* er schämt sich.

βažamⁿ-da·raš gabelförmig ausbreiten, spalten (siehe *taraš*); *βažamⁿ-da·ren šı̣·nᵈzäš* rittlings, mit ausgebreiteten Schenkeln sitzen.

βažan gabelförmig gespaltet; die Gabelung; *βažanᵞ-gapᵛša·ŋga* der Ohrwurm; *ka·mbažan* mit drei Gabelungen, dreiteilig.

βä·i̯ä Verbrämung mit Lämmerfell.

βäk die Wake, Öffnung im Eise; *i·mńim βä·kəštə i̯ü·ktäš* ein Pferd an einer Wake tränken; *βä·kąm ro·aš* eine Wake hauen.

βäkxš die Mühle; *βäkxšsaləar* der Mühlenflügel; *βäkxšβatš* der Sterz an der Mühle; *βäkxškü* der Mühlstein; *kitβäkxš* die Handmühle.

βä·kxšäš, äm ausbreiten; *kąβe·rąm βäkxšäš* einen Boden belegen.

βäl der Zwischenraum; *ketšβäl* der Mittag; *i̯ątląβäl moŋgaršta* im Norden (= *i̯ątpel moŋgaršta*); *βąlβäl*, siehe d. W.; *ᵊlβäl, ᵇβäl*, siehe d. W.

βä·ŋgäš lauern, spähen; *ko·ťi ora·βim βä·ŋgä* die Katze lauert auf den Spatz.

βäŋᵊdäš lauern (selten); *βä·ŋgdenᵊga·štaš* jagen, verfolgen.

βäpᵊš das Netz, Garn; *βäpᵊšąm pidäš* od. *käräš* Netze stricken; *βäpᵊšąm šɪndäš* od. *šuaš* Netze auswerfen; *βä·pᵊšěš popa·zaš* ins Netz geraten.

βär der Platz, die Stelle; *βäreš* siehe d. W.; *kuklambär* ein Stück gerodetes Land; *βąti̯ük-tąmbąr* die Viehtränke; *βä·rąm šä·räš* das Bett machen; *ikβä-reš, i̊βäreš* siehe d. W.; *ikβäre, i̊βäre* an einer Stelle; *βesβärä* mit einer anderen Stelle (z. B. des Körpers berühren).

βärä die Stange; *amᵊla·βärä* die Hopfenstangen; *βątβärä* das Schulterjoch (zum Wassertragen).

βä·räš der Habicht.

βäre·mdäš Platz machen (zum Bauen, selten).

βäreš statt, anstatt, für; *tədənᵐ-bäreš* statt, dessen; *mɪń-βäre-šem* statt meiner, an meiner Statt.

βäre·šteš man soll, es ist Zeit (selten, = *keleš*); *šo·ŋga ko·ťim lü·äš βä·rešte:š* es ist schon von nöten, die alte Katze totzuschiessen; *tɪ·ńəm βarsaš βä-rešteš* du bist eines Verweises wert.

βä·rən stellenweise (adv. von *βär*); *kində šatšən βärən* das Getreide wächst an einigen Stellen.

βä·rγə die Nieren.

βä·rkənäš Ekel, Übelkeit empfinden.

βärkəndäräš Ekel verursachen; *ti katškaš βärkəndä·rä* diese Speise ist mir zuwider.

βärkənə·ktäš Ekel erregen; *mɪńəm βärkənə·ktä* mir ist übel.

βäskä das kalte Zimmer der tscherem. „Pörte“.

βäš gegen, entgegen; *βäš liäš* begegnen; *mɪń tiəəm βäš linäm korneš* ich begegnete ihm auf dem Wege; *βäš limäš* die Be-

gegnung; *βäš tolaš* entgegen kommen.

βäšäk der Rest, das Überbleibsel (veraltet); *lèmbä·šäk* der Rest der Suppe (= *lèmbe·läk*, siehe *pe·läk*).

βäšä·lkä = *βäšäk; šaδra·βäšä:lkä* die Pocken, die Blattern.

βä·škäš eilen, sich sputen (selten); *it βäškə* eile nicht.

βäškəktäš antreiben, beeilen.

βä·tän mit einem Weibe versehen; *βätä·n mara* ein verheirateter Mann.

βätə das Weib; *ma·rᵊβätə* die Tscheremissin; *soasla·-βätə* die Tschuwassin; *marᵊ-δona βätə* ein Mann und sein Weib; *βä-təγańə̑* weiblich, weibisch.

βä·təγᵊńè eine Staude.

βe·δᵊrä der Eimer; *ko'-βeδᵊrä βα·-δαm ka·ndok* hole zwei Eimer Wasser.

βeδᵊräš ein Eimervoll od. einen Eimer wert.

βe·kät od. *βekä·t* wahrscheinlich (= *βekə, pekə* + *ät*); *u·la βe-kä·t* es giebt wahrscheinlich; *βe·kät u·la* id.

βele, βelə nur; *šma olma-a·k-* od. *olma-a'-βelə ma·neš* es schmeckt wie Apfel; *rəškä·-βelə keä* es geht rüttelnd; *oksam bele ịarata* er liebt nur das Geld.

βelen = *pelen*, adv. von *pelə?*

βelnə = *pelnə*.

βets, βetsən = *pets, petsən*.

βenᵈžäịäš krönen, kränzen.

βe·ńịk der Badequast, r. вѣникъ.

βe·ńịts die Krone; die Strahlenkrone; r. вѣнецъ.

βe·rä der Glaube, die Religion; r. вѣра.

βere·mä die Zeit; *kukša βere·mä* trockene Witterung; *maχań βe-re·män* zu welcher Stunde? *ma-ta' βere·mä* binnen kurzer Zeit; *šukᵉ βere·mä ertəmαkə* im Vorlaufe eines langen Zeitraums; *tä tolanda ške βeremä·štəδä aγal* ihr kamet zu unrechter Zeit.

βernə̑ị treu, zuverlässig; r. вѣрный.

βerstäịäš ersetzen, vergelten; *ok-sam βerstäịäš* mit Geld ersetzen.

βe·sə, βes der zweite, der andere; *βes kńiγä·žə* das zweite Buch; *βes-ki·δä* mit der anderen Hand; *βes-βu·ịa* mit od. von dem anderen Ende, verkehrt; *βes-mo·ŋgαra* mit od. von der anderen Seite, verkehrt; *βeskä·näk* ein andermal.

βese·lä munter, lustig, heiter.

βeselä·lak die Munterkeit.

βeseläịäš erfreuen, aufheitern; sich freuen, belustigen; *βeseläịᵊδä* r. веселитесь.

βešlä das Ruder; *βešlä·δona aδᵊ-raš* rudern.

βeťše·ŕńä der Abendgottesdienst, die Vespermesse; r. вечерня.

βi, (veraltet) = *sila* (und *kuat*).

βiä·kä wenig gebogen, stumpf; *βiäkä·βü·γü* ein zu gerades, schlechtes Kummet.

βiä·näš gerade werden.

βiäš, *em* gerade werden; einen Ausweg finden; *βüt βi·ènᵊ-gèn* das Wasser hat sich durchgedrängt (im Frühling durch den Schnee od. das Eis).

βiäš redlich, rechtschaffen, recht; gerade; *βiä·š-pu* leichtspaltbares Holz.

βi·δäš führen, tragen; leiten; *βidenᵊ-geäš* fortführen; *βiδen-dolaš* herführen; *βiδen-laktaš* herausführen; *βiδenᵐ-bartaš* einführen; *sïöpö·i-eδemüm βiδenᵊ-geäš* einen Blinden leiten.

βiδe·təl der Zeuge; r. свидѣтель.

βik gerade; *βik keä* es geht gerade aus.

βiktä·räš, *em* gerade machen ausbügeln, ausplätten, übersetzen, lenken (ein Pferd); *ma·rlä ülmüm biktä·räš* den rechten tscheremissischen Ausdruck finden; *βü·δüm βiktä·räš* Rinnen machen (fürs Wasser); *i·mńim βiktä·räš* ein Pferd lenken.

βi·ktäš ausstrecken; *məńcrüm bi·ktäš* ein Gewebe aufsetzen; (*kiδüm*) *βi·ktəδä* strecket euch aus (nach dem Essen, z. B.)!

βi·lä der Kadaver, das Aas, das Luder.

βi·läš, *äm* fallen; *olma·βülä: βilət* die Äpfel fallen (vom Baume): *pa·nᵐ bi·leš* es haart sich.

βiläš, *em* fällen; *imńi pa·nüm bilä* das Pferd haart sich.

βi·lə der Saft (der Bäume unter der Rinde).

βilkä die Gabel; r. вилка.

βiľän saftig.

βim das Mark; *βu·iβim* das Hirnmark, das Hirn; *luβim* = *βim*.

βi·mä die Hülfe (bei der Arbeit): *βimä·m ·štä·š* eine Arbeit mit dem Beistand der Nachbarn ausführen.

βi·ndətäš schrauben; *βindəle·n loktaš* ausschrauben; *βindəle·n šüндäš* einschrauben.

βi·ndə die Schraube; r. винтъ; *βindä·βä* die Schraubenmutter.

βiŋgə der Schwiegersohn.

βir die Hirse.

βi·rlə gut, brauchbar, segensreich.

βisäš messen, ausmessen, wägen, wiegen.

βiš offen; *ama·sä βiš* die Thür ist offen.

βiškəδemäš flüssig werden.

βiškəδemᵊdäš flüssig machen.

βiškəδə flüssig, dünn, biegsam.

βištə der Spelzweizen, die Spelzgrütze.

βi·tä der kleine Stall; die Strohhütte; *sasna·βitä* das Lager der Schweine, der Schweinekoben.

βitä·ntsə die Quittung, der Empfangsschein; r. квитанція.

βi·täš durchfliessen; durchfliessen lassen; *taγarβašt püžβ̣ət βiten šɪnᵈzən* durch das Hemd ist der Schweiss gedrungen; *kem βi·tä* der Schuh hält nicht das Wasser ab.

βiťšə das Weidenband, die Rute.

βiťšəläš mit Ruten binden; *šalam βiťšəläš* ein Floss binden.

βiťškä·ltäš klopfen, streicheln.

βlaδaịaš beherrschen, regieren; r. владѣть; *tiδə šuk zemľäm βlaδaịa* er beherrscht viele Länder.

βlaγosloβaịaš segnen; r. благословить.

βo, βuo· (Zuruf an die Pferde) heisa!

βo·βsè ganz und gar, gar; *βoβse·òk u·kè* es giebt gar nichts, ich habe nichts.

βoβse·ịeš für immer; *βoβse·ịeš-ok* id.

βoịaš anlegen, einrichten; *uťšiľšɪm βoịaš* eine Schule stiften.

βoịər wild, scheu.

βoịəre·mäš wild werden.

βoịəremⁿdäš wild machen.

βoịərla·naš scheu, schüchtern werden.

βoịərlanda·raš scheu machen.

βoịi·nä der Krieg; r. война.

βo·ịkə̑ị kühn, munter, behend; *βoịkə̑ị imńi* ein hurtiges Pferd.

βoịska das Heer; r. войско; *salta·'-βoịska* id.

βoịťšə̑k schief, krumm: schräg, seitwärts gebogen; *βo·ịťšə̑'-leβäš* ein schiefes Dach.

βo·ịťšə̑k der Klafter, russ. Saschen.

βoịťšᵊke·mäš schief, windschief werden.

βoịťšᵊke·mⁿdäš schief machen, biegen.

βo·ktèn längs, auf; *olitsä·-βokten kašteš* er geht auf der Strasse.

βolta·ịaš plaudern, schwatzen; r. болтать.

βo·ľä der Wille; r. воля; *təδə štä ške βoľä·žᵉδona ma šľänᵈžə ịara* es steht ihm frei zu thun, was er will; *ịə̑manᵐ-boľä* der Wille Gottes; *βoľäδo·na-βoľä·δe·ok* man mag wollen oder nicht; *βoľäm buaš* freigeben, sein lassen; *βoľašta kaštaš* frei sein.

βo·ľä geräumig, gross; *βoľä·-βört* eine grosse Stube.

βoľə̑k das Vieh; *βoľə̑'δona* od. *βoľə̑kšaịᵊlna kaštaš* das Vieh weiden lassen, Hirt sein; *βoľə̑kkańə̑* viehisch; *βoľə̑kəm pokten kaštaš* Vieh treiben.

βopᵖš der Waldbienenstock; *βo·pᵖškère·m* ein Strick, an dem man zum Bienenstock hinaufklettert.

βoro·ŋga der Trichter; r. воронка.

βoro·tńik der Kragen.

βo·ska ein Meissel od. kleiner Spaten um Löcher in die Erde od. ins Eis zu graben.

βot sieh, sieh da! r. вотъ; *βot mam •štäš keleš* sieh da, was zu machen ist.

βo·tak = *βot•kuš*, r. вотъ такъ; *βo·tak e·ðem maχa·ńǝ̑* ein guter Mensch fürwahr!

βo·t•kuš (Int. des Erstaunens) hat man je gesehen! (? r. вотъ такъ ужъ); *βot•kuš imńi* ein solches Pferd!

βo·t́šaγat́š die Schulterornamente des weiblichen Hemdes; *βot́ša-γa·t́ška't́a·ka* die Enden der Ornamente.

βot́šak, *βot́šake·mäš*, *βot́šakemⁿdäš* = *βoi̯t́šak* u. s. w.

βo·zduχ die Luft; r. воздухъ; *ti·štǝ i̯ažo· βo·zðuχ* od. *tištǝ βo·zduχ i̯ažo* das hiesige Klima ist gesund.

βó·za das Fuder, die Fuhre; *pu·βoza* ein Fuder Holz.

βo·žaš schwören; r. божиться.

βui̯ der Kopf, das Ende; *βui̯-βan-daš* der Scheitel; *βui̯ǝm laktaš* Ähren schiessen (vom Getreide); *βesβuiá* mit dem anderen Ende; *tsäräβuiá* mit blossem Kopfe.

βu·i̯ǝnᵐ-ba·t́šǝn über Hals und Kopf.

βui̯γe·-βa·t́škè eig. „der Kopf und der Schwanz", eine Art Leinwand.

βui̯na·màt schuldig.

βui̯nama·tama unschuldig.

βui̯sä̀·rtǝš das Dachgerüst, das Dachwerk.

βu·i̯stak verkehrt, das obere nach unten; *βu·i̯stakla* abschüssig: *βui̯stakla·-βär* der Abhang.

βu·i̯tè als wenn, so wie; *βu·ite omana·štà kala·tsam ka·t́škam* es war mir im Traume, als ässe ich einen Weizenkuchen; *ti·ðǝ βui̯te pai̯a·ran lin* er ist wie ein Herr geworden.

βu·i̯žar das Stecheisen, die Ahle; *βu·i̯žar-ðo·na t́šü·t́šäš* mit der Ahle bohren.

βu·lna das Blei, Zinn; *ošaβu·lna* Zinn; *šimbu·lna* Blei.

βulǝ̑k Name eines Teils der grossen Wiese an der Wolga.

βurða = *βurγa*.

βurγa der Handgriff (des Messers, der Axt).

βu·rγamlà zur rechten Hand, rechts; *βurγamlà·-moŋgarška* rechts.

βu·rγažaš (onom.) summen, brüllen; *marðež βurγažeš* es kommt ein Wirbelwind.

βuskemⁿdäš (einen Bock) kastrieren.

βuska kastriert; *βu·skaðäγä* ein kastrierter Bock.

βusnaš hungern, (aus Hunger) mager werden; *pi βušn̥en šn̥ᵈ-zen* der Hund ist mager geworden.

βu·snaktaš, aushungern, abmagern.

βu·sa mager, hager; *βu·saβa̤·rtsə* ein mageres, trockenes Körnchen.

βala·γàn das Zelt; die Schaubude. *βalaγa·nᵉštəšə* der Komödiant.

βa·ła der Bienenstock.

βa·łàš verwelken; *šəžəm tsilä pele·ðəš βałenᵞ-geä* im Herbste verwelken alle Blumen.

βałða·rγaš hohl, blasig werden; *kit βałðarγen šɪnᵈzən* die Hand hat Luftbläschen bekommen.

βałða·rtaš hohl, blasig machen; verpfuschen; *nùš βałðarte·nät* so, nun hast du die Arbeit verpfuscht; *βałða·rtaš ᵉštäš* pfuschen.

βałða·rtsan die Wachtel.

βar-βar (onom.) das Summen; *βar-βar tä·ŋgä ma·neš* eine Münze summt, wenn man sie im Kreise dreht.

βa·rγèm die Tracht, die Kleidung; *βarγe·mə̤m tši·äš, kaða·šaš* die Tracht an- und ausziehen.

βarγaža·ltaš flattern; *βarγažaltəšə* flatternd, flatterhaft.

βa·rγažaš brüllen; sich empören; ahnen; *i̬äŋ βarγažeš* ich ahne das Schlimmste.

βa·rlak die Aussaat; der Stamm; *βa·rlakam i̬ä·mdəläš* aussäen; *mä· ik βa·rlak a·lna* wir sind Blutsverwandte.

βarmo·tšaš murmeln; r. бормотать.

βa:rnaš davonlaufen; *βarnenᵞ-geäš* id.

βarsa·ltaš, em (ein wenig) schimpfen.

βa·rsaš schimpfen, schmähen; *mɪ̣ńəm ba·rsen* er schimpfte mich.

βa:rseðä·läš oft schimpfen; sich zanken, streiten; *βa:rseðä·lmäš* der Zank.

βarse·ðäš (oft) schimpfen, schmähen.

βa·rsa der Streit, Zank; *βa·rsa tärβä·nä* der Krieg fängt an; *βarsa šalγa* man führt Krieg.

βart (onom.) sehr schnell, flink; *βarteš βele tolᵃnam ałə* ich kam flugs hierher.

βa·rtβàrt sogleich (veraltet).

βast (onom.) sehr weich und dünn; *lam βast-o·k laman-sɪnᵈzən* der Schnee fällt in grossen, weichen Flocken.

βa·stapka die Ausstellung, Exposition, r. выставка.

βatšaš warten, erwarten; *βatšə̀meš puaš* die Bezahlung eine Zeit stehen lassen, auf Credit geben.

βatšə·ðama unerwartet, unverhofft.

βatšə·ktaš aufhalten (auf dem Wege), warten lassen.

βaž-βaž (onom.): *βaž-βaž šɪkš läkteš* der Rauch ringelt sich.

βᵃžala·ltaš, am fahl sein.

βᵃža·laš verkaufen; *mɪ̣ń pörte·mə̤m βᵃža·lem* ich verkaufe meine Pörte.

β·žalka·laš (ein wenig) verkaufen.

βa·žik (onom.) kribbelnd; das Kribbeln; *pö·rtəštə ka·lä βa·žik* es wimmelt von Mäusen in der Stube; *ti·-βa·žik* der Lausekerl.

βa·žiŋ der Kreisel.

βa̤δän wasserhaltig, wasserreich; *βa̤δä·mbär* ein wasserreiches Land.

βa̤δäŋdäš wässerig machen, durchnässen.

βa̤δäŋgäš wässerig werden.

βa̤δ·lä·läš (ein wenig) einhüllen.

βa̤δ·lä·ltäš, äm sich einhüllen; eingehüllt werden; *βa̤δ·lä·lt ši:nᵈzäš* eingehüllt sitzen.

βa̤δ·lä·ltäš, em (ein wenig) einhüllen.

βa̤·δ·läš einhüllen, einwickeln; *sa·-βats-tona βa̤·δ·läš* in ein Kleid hüllen.

βa̤δə·ltəš der Umhang, die Hülle.

βa̤δələktäš einhüllen, einpacken lassen.

βa̤δa̤·štäš dunstig, dampfig machen.

βa̤δa̤štəšə der Wassergott, der Teufel.

βa̤δa̤·žγäš dunstig, dampfig werden (von der Stube).

βa̤·län auf, an; *βa̤lä·n šındäš* (etwas auf etwas Anderes) aufsetzen.

βa̤·lβäl die Oberseite, Ober-; *saka·rβa̤lβäl* die Oberseite des Brotes.

βa̤lkə od. *βa̤ka̤, βa̤lnə, βa̤lets(ən)*: *stölβa̤lkə* auf den Tisch; *leβäš-βa̤lnə* auf dem Dach; *kara'-βa̤lets* vom Berg herab.

βa̤lnəšə oben; *βa̤lnəšə βaryem* das sogleich getragene Kleid.

βa̤la̤ die Stute.

βa̤r das Blut; *βa̤·rän* blutig.

βa̤·rän ein starkes Zugseil, der Strick.

βa̤rγe·ńə das Kupfer; *βa̤rγe·ńokšà* die Kupfermünze, das Kupfergeld.

βa̤rγetšə der Mittwoch.

βa̤·rläš in Ohnmacht fallen, ohnmächtig werden.

βa̤rᵈlä·ŋgə die Meise.

βa̤rtsəre·än mit rosenfarbigen Wangen.

βa̤·rzì, siehe *ma̤·rzì*.

βa̤säš sich ausserordentlich schnell bewegen; *parak βa̤sä* der Staub fliegt umher, wirbelt.

βa̤stäräš wegfliegen lassen od. machen; *ərβeza̤m βa̤stä·räš* Knaben erschrecken und verjagen.

βa̤t das Wasser; *βa̤·tsınᵈzä* die Quelle; *βa̤·tβaž* id.; *βa̤t-βa̤lnə-ka·šša* od. *ka·šš-edem* der Seemann, Seefahrer; *βa̤·tšoŋ* die Wasserblase; *βa̤·tβeδ·rä* der Wassereimer.

βa̤:tβä·rä das Schulterjoch (zum Wassertragen).

βa̤tβärä·šəδər der Orion (Sternbild).

βạte·ľə die Schnepfe.

βạ·tər der Rand des Wassers, das Küstenland (= *βạt* + *tər*); *βạ·-tər-eδembᵊlä* die Strandbewohner.

βạti̯üktạmbär die Viehtränke.

βạtläŋgə = *βạrᵈläŋgə*.

βạtpa·rsan der Wasserschleim, die Wasserblume (in altem, stehendem Wasser).

βạtpai̯i der Blutigel (?)

βạts fünf (mit Nomina); *βạ·ts βeδᵊrä* fünf Eimer.

βạ·tsäš das Halsbein (der Vögel).

βạtsä·šäš sich verfluchen, Verwünschungen ausstossen, schwören.

βạ·tskəž dünn, schmal; *βạ·tskəž a·ŋga* ein dünnes Brett.

βạ·zıńə̂k, *βạ·zᵊńə̂k* fünf zusammen; *βạ·zᵊńnän* uns fünf zugehörig; *βạzıńı·štəlän* ihnen fünf.

βạzımšə der fünfte.

βạzạt fünf (als Hauptswort); *βạzạt-ke* alle fünf.

d, δ.

Mit *d* oder *δ* anlautende Wörter sind unter *t* aufzusuchen.

-δa, -δä, -da, -dä, siehe *-ta, -tä.*

ᵈi̯..., siehe *i̯...*; *ᵈi̯äkən* = *i̯äkən*; *ᵈi̯ə̂ma* = *i̯ə̂ma*; *ᵈi̯iŋgəl* = *i̯iŋgəl*.

δoloi̯ fort! ab! (selten, besser *βakᵊrak*); *δoloi̯ tiδạm* fort mit ihm!

δu̯ō, *ᵈu̯ō* Zuruf an die Pferde, siehe *βō*, *βu̯ō*.

ᵈz..., siehe *z...*; *mıńən ᵈzotńə̂kem* mein Regenschirm, siehe *zotńə̂k*.

e.

e·δem der Mensch, der Mann; der Fremde; *eδe·mbạlkə i̯ö·räš* verleumden; *eδe·mən* dem od. den Fremden zugehörig, fremd; *eδe·mən äzä* ein fremdes Kind.

eχe·ľə die Eichel; der Zapfen; *tum-*

eχe·ľə die Eichel; *koželχe·ľə* der Tannenzapfen.

e·ksək schlechte Umstände; die Magerkeit, die Not; *e·ksek lin* Unglück hat (ihn) betroffen.

eltä·läš einen Armvoll nehmen; in den Armen tragen; umarmen.

eltä·lem ein Armvoll; die Umarmung.

e·ltem = *eltä·lem; ik eltem pu* ein Armvoll Holz.

erγä·š(-äzä) ein kleiner Knabe, das Knäblein.

è·rγə der Sohn.

ertä·räš fortschreiten, Fortschritte machen, besser sein; fortschreiten lassen; *ti kńiγä tə kńiγäm ertärä* dieses Buch ist vorzüglicher als jenes; *βere·mäm ertäräš* die Zeit umsonst verlieren.

e·rtäš vorbeigehen, vorausgehen, vorangehen; *mịń šoŋga maram erten°-gešạm* ich ging an dem Alten vorbei.

e·rtəši: das vorige Jahr (selten).

e·rtəškot das vorige Jahr; *ertəškoδam* voriges Jahr.

e·rzä = *ö·rzä.*

e·špü̆ ein breites, mit knöchernem Schmuck beschlagenes Band, das die Weiber früher während der Hochzeit über den Schultern trugen; siehe auch *kəškəβü.*

e·ťše noch; r. eщë.

ə.

°βạ·rä die Made, die Motte.

əδər die Tochter; *əδər-nä·ltəmạ* unverheiratet; *əδə·r-ịüäš* Verlobung feiern, heiraten.

ə·δ°räš töchterlich; *əδ°rä·š-äzä* das neugeborene Töchterchen.

əδərämäš das Weib; weiblich.

°φạlä·näš bauschig, aufgeblasen werden; blasen.

°φạ·läš wehen, blasen (vom Winde).

°φạlä·täš aufblasen; hineinblasen; *ịam°daram °φạläten °štät* Flaschen bläst man auf (beim Fabrizieren).

ə·läš leben; wohnen; *ə·lmäš* das Leben.

əlβäl das Untere; der Raum unter der tscherem. „Pörte"; siehe *l°βäl; əlβä·l ama·sa* die Thür zum Unterraume; *əlβälnə* unter; *əlβälkə* od. *əlβäkə* hinunter; *əlβäts* od. *əlβätsən, əlβälts* od. *əlβältsən* von unten; *əlβälịata:* das untere Stockwerk.

ələ·ktäš, *·lə·ktäš* beleben, lebendig machen; ermuntern.

·əlәš die Wohnung, Behausung.

ələ·štäš wieder lebendig machen; *ta·lam ·lə·štäš* Feuer anmachen.

ələ·štäš das Blatt (der Bäume und Kräuter).

ələ·žäš, *äm* auferstehen; *χri·stos ələ·žən* r. Христосъ воскресъ; *ələžmäš* die Auferstehung; *tal ələ·žèš* das Feuer flammt auf.

ə·ltsәk die Spreu; die Kleie.

əĺä·näš zu leben anfangen; sich bilden; *sändä·lək əĺä·nəmə γor·ᵗšen* vom Anfang der Welt an.

əĺändä·räš den ersten Keim des Lebens geben.

əĺä·täš hervorbringen, zuwegebringen, den Anfang geben; schwängern.

əĺək das Pferdehaar.

ənde jetzt.

·nde·kəšän die Neun (im Kartenspiel).

·nde·kəšə neun.

·ńä·näš glauben, vertrauen; *·ńä·nmäš* das Vertrauen; *·ńä·ndəmäš* das Misstrauen.

·ńändä·räš zusichern, beteuern.

ə·ńe so; jetzt; *ịa·ra ə·ńe*, auch *ịara· ·ńè* so wird es gut sein; jetzt taugt es.

əŋδä·š rauchen; räuchern.

əŋgä·š verbleichen, die Farbe verlieren (in der Sonne), verbrennen; *šuδa əŋgən ši·nᵈzən aịa·reš* das Gras liegt verbleicht in der Sonne.

əŋg·rä·läš (einmal) wimmern.

əŋgə·räš wimmern (von Kindern); brüllen, blöken (vom Rinde).

əŋgərkä·läš immer nur wimmern (von Kindern); stottern; *əŋgərkä·len-luδaš* stotternd lesen.

əŋgəž die Himbeere; *əŋgəžβa·nda* der Himbeerstrauch.

ə·räk, *·rä·k* der Krebs; r. ракъ; *·rä·kpat* die Muschel, die Muschelschale.

ə·rän der Meerrettich; r. хрѣнъ.

ə·räš warm werden; sich wärmen; *ki·t ərä·* die Hand wird warm.

ərβeze·mäš jung werden.

ərβe·zə jung; *tiδə məńγitsem ərβezə* od. *ərβez·räk* er ist jünger als ich; *ərβe·z·βlä* die Kinder.

ərδä·ltäš, *äm* ziehbar sein, zugezogen werden.

ərδä·ltäš, *em* (ein wenig) zusammenziehen; *mešäkəm ərδältäš* einen Sack zuziehen, verschliessen.

ərδä·ltəšän zusammenziehbar, verengbar (vom Sacke).

ərδä·ŋgäš verrosten, rostig werden; *ərδä·ŋg·šə* verrostet, rostig; der Rost.

ə·rδäš hinundherziehen, *kere·məm ə·rδem* ich weiche das Tau auf; *a·m·lam ə·rδäš* den Hopfen von der Stange nehmen.

ə·rδə das Mark, der Kern (des Baumes) ;*kranda·š-ərδə* der Grafit des Bleistifts.

ərəktäš wärmen, warm machen.

ərlə·χän die Masern, die Röteln.

ərzä·läš sich rütteln, schütteln; *imńi ərzä·leš* das Pferd schüttelt sich.

ərzältä·räš rütteln, zum Rütteln bringen.

ərzä·ltäš, äm sich rütteln, schütteln.

ərzä·ltäš, em (ein wenig) rütteln.

ə·rzäš schütteln, rütteln; *iŋgəlạm ərzäš* die Glöckchen schütteln.

əštä·läš den Gurt anspannen; *əštetạm əštä·lok* ziehe deinen Gurt an.

ə·štäš, äm fegen; *pö·rtạm ə·štäš* den Boden der Stube kehren.

*ə·štäš, *štä·š, -em* machen, thun, zubereiten, verfertigen, formen; kosten, wert sein; *mam *štä* was macht er? od. was kostet es? *šüδạ-δä·ŋgäm ə·štä* es kostet 100 Rubel (statt *šüδạ-δä·ŋgäm *štə·šə imńi* sagt man besser *šüδạ-δäŋgäš imńi*); *ma·k·*štäš* „*mak*" machen, nicken, blinken.

əštə der Gurt.

əštə·läš kehren, fegen; *pörtkö·r-γạm *štə·läš βa·štar-δona* die Stube mit dem Besen fegen.

əštəltä·räš abnehmen, abfegen, mit einem Schlag fegen.

ə·štər die Beinbinden; *šı·m*štər* die schwarze Beinbinde (der Weiber); *o·š*štər* die weisse Beinbinde (der Männer); *ə·štə-rạm pi·δäš* die Beine umbinden.

**štə·räš* das Kleid, das Tuch.

**zä·* der ältere Bruder, der Onkel; **zäm, *zä·em* mein Bruder; mein Onkel.

əžäl es ist schade, es thut mir leid, dass — ; r. жаль.

**žälä·i̯äš* Mitleid haben; r. жалѣть.

ə·žγär die Austeilung der Gaben auf der Hochzeit.

χ.

Mit *g, γ, ŋ* anlautende Wörter sind unter *k* zu suchen.

χal, nur in *sın^dzä·χal* das Augenlid.

χa·la = *a·la* Stadt.

χa·lak das Volk, die Leute; *šuk-χalakan* volkreich, bevölkert.

χan der Chan, Herrscher.

χa·na, bei einzelnen Personen für *ana* (Sprössling), siehe d. W.

χaŋ° die Fischblase; auch *aŋ°*.

χaŋga, vereinzelt für *aŋga*, siehe d. W.

χap (Onom. des Plötzlichen), *χap korme·šten šındä* und ballt plötzlich seine Faust.

χa·rt die Karte, Spielkarte; *χa·rtla maδaš* Karten spielen; *χa:rtko-lo·δa* ein Spiel Karten.

χat (auch *at*) die Hölle; *χaδaška keäš* unselig sterben.

χäδər, siehe *äδər*.

χäk, siehe *äk*.

χälä all, ganz; *sakaram sakar-χä·lä katškanγ golta* er isst das ganze Brot mit einem Biss auf; *tumχälä-ok* die ganze Eiche mit einem Mal.

χär das Gewissen (sehr selten).

χärsər gewissenlos.

χärtəmą gewissenlos, (gewöhnliches Schimpfwort).

χəδö·, Zuruf an die Pferde, wenn sie von der Wiese gehen sollen.

χəräš. rötlichbraun (von Pferden), braun.

χəräš, siehe *əräš*.

χərəktäs schlagen; nur *χərəktenγ-goltaš* id.

χə·rχä die Blüten des Getreides; *χərχä·-βeremä* das Blühen.

χə̂į, siehe *šə̂į*.

χə̂·įak der Kalmus; *χə̂įa·kšuδa* od. *χə̂įaka·n šuδa* Heu mit Kalmus.

χə̂įa·mat, veraltet = *kə̂įamat*.

χiri-χiri, *χirᵊ-χirᵊ* der Laut der Violine.

χi·rkä, siehe *kirkä*.

χirs die Eingeweide (des Rindes); *kö·rγəχirs* id.

χiträ·įäš List gebrauchen.

χi·tri listig, pfiffig; r. хитрый.

χoįaš, siehe *oįaš*.

χorγe das Schnaufen der Pferde (wenn sie scheu werden); *i·mńi χo·rγè βelə °štä·* das Pferd schnarrt.

χoro·laš bewachen; siehe *orolaš*.

χort = *χorγe; χort °štäš* schnarren.

χoť, r. хоть (siehe auch *kerek*); *χoť ma* was es auch sei; *χoť kanam* immer, jederzeit; *χoť toleš χoť aγeš* ob er (es) kommt oder nicht, es ist mir gleich.

χu·δa schlecht, schlimm, übel; r. худо.

χuδae·mäš schlecht werden.

χuδae·mⁿdäš schlecht machen.

χuδala·nas schlechter werden; *mıń užam χuδalanenda* ich sehe, dass ihr sehr abgenommen habt.

χuδalandaraš schlechter machen, verderben.

χu·įŏp der Schlussnagel (am Wagen); auch *serγe·šni*.

χ°βa·ťaš loben; r. хвалить.

χ°βora·i̯aš erkranken, krank werden; *χ°βora·i̯ᵊša* der Kranke.

χ°βo·roi̯ krank; r. хворой.

χa·là hellbraun (von Pferden).

χa·là die amtliche Pflicht Pferde zu stellen; *χala·-đona keäš* ohne Bezahlung einen Beamten kutschieren; *χala·m näläš* gratis Pferde nehmen.

χa·na der Gast.

χana·laš zu Gaste sein; *χana·laš pa·raš* einen Besuch machen.

χast-χast (onom.) das Zischen: *χast-χast šülem* ich atme mit Mühe.

i.

i das Eis; *i̯ə̑lašta i kəžγə* auf der Wolga ist das Eis gewöhnlich sehr dick; *in* von Eis, Eis-.

i das Jahr; *kokiäš* zweijährig; *ertəši* das vorige Jahr; *kok-i perβi* vor zwei Jahren; *kok-i βara* nach zwei Jahren; *kok-ištə* im Verlaufe von zwei Jahren.

i und, auch; sogar; r. и; *möskä i pirə*, besser *möskä·-đona pirə* der Bär und der Wolf; *läktən-i keä* und geht davon.

i·ä̀ der Affe, der Kobold, der Beschützer der Scheunen, der böse Geist.

iän eisreich.

iäŋgäš mit Eis bedeckt werden.

iäš, *äm* schwimmen; *mi̯ń ine·m alne·žə* ich möchte gern schwimmen, baden.

i·đä, siehe *it.*

i·γə der Junge; *koťi·γə* das Kätzlein; *keki·γə* der junge Vogel.

ì·γ°läš gebären (von Tieren).

iγəlak der Hahnentritt (im Ei).

ik, *i'* (attributiv) eins, ein; *ik mara*, *i' mara* ein Mann; *ik edem aγal, koktat alan* es war nicht ein Mensch, sondern zwei.

ikańə̑ gleich (= *ik* + *kańə̑*); *kok ikańə̑ mešä'β°lä* zwei gleiche Säcke.

ikänä, *ikänäk* eins, einmal (= *ik* + *känäk*); *ikänä·štə*, *ikänäšt-o·k* zusammen, mit einem Mal.

ikä·näk i·ktə einander; *ikä·näk iktəlä·nnä palšenä* wir helfen einander; *ikä·näk iktəštəđo·na ša·i̯°štat* sie unterhalten sich.

ike·ťšə vor einiger Zeit, vor einem Monat (= *ik* + *keťšə*).

i·knä:rək, *i·närək* eben so viel wie; *mi̯ń palutša·i̯e·näm tiđəndona iknärəkə̣m·o·k* od. *iknärək-o·k* ich erhielt eben so viel wie er.

i·kòn das Heiligenbild; r. икона.

i·ksä der Bach (zwischen zwei Seen auf den Wolgawiesen).

ikχšạβạ, nur in *əδəri·kχšạβạ* das Mädchen; *püerγi·kχšạβạ* der Knabe, das Knäbchen.

iktäžə Jemand, ein Unbekannter; ? *ik-täžə*, siehe *ta*.

iktə ein, der Eine; *iktə βesˑländᵈžə palša* sie helfen einander.

iktət eins; *iktət, koktat, kamat* eins, zwei, drei; *perβi iktət pört βelə alan* früher gab es hier nur eine Stube, ein Haus.

ikzemľä·štəšə der Landsmann.

ikašan einig, einträchtig; siehe *aš*.

il der Sumpf, die sumpfige Stelle; r. илъ; *ileš paren-sịnᵈzäš* im Sumpfe stecken bleiben.

ili oder; r. или, иль; *ili* — *ili* entweder — oder.

im die Nạdel, Nähnadel; der Stachel; der Dorn; *pižo·rγim* die Stricknadel; *imla·δak* die Nadeldose.

i·män mit Nadeln versehen, stechend.

imeịäš haben, besitzen.

imè·šə vorjährig, vorigen Jahres; *imešen* seit dem vorigen Jahre; *ime·š-lašašašta šukχš ula* es giebt Würmer im vorjährigen Mehl.

ime·štə vorigen Jahres.

i·nᵈzək die Milchflasche (der kleinen Kinder).

ip der Funke; *tali·p* id.; *ip šäpnä* der Funke fliegt.

ipä·ŋgäš Funken sprühen.

i·re rein.

ireˡe·mäš rein werden.

ireˡemⁿdäš = *irịktäš*.

irə der Morgen; früh; *taγatšə mịń irə kịńə·lnäm* heute stand ich früh auf; *irˑ-γot*, siehe *irγot*.

irγot der Morgen; *irγotketšə* der Morgen des Tages; *irγoδam* morgen.

i·rịk die Freiheit; *ni·mat i·rịk uke* nichts wage ich zu machen, nichts mir zu erlauben.

irịkän frei; *irịkänᵐ-bäsä* Arbeit in freien Stunden.

i·rịktäš reinigen; abschälen; *kartu·kam i·rịktäš* die Kartoffeln abschälen.

ir-o·k morgens; früh; *piš ir-o·k* sehr frühzeitig.

is der Weberkamm; *is-mastar* der Kammmacher; *is-pitšə* id.; *ispü* die Zähne des Weberkamms.

ì·sər unfruchtbar (von Weibern), unträchtig.

ì·škə der Keil, der Holzpflock.

i·škˑläš verkeilen, mit einem Keil spalten.

it, iδä (das Verneinungsverb im Imperativ) nicht! *i·t-ke* geh nicht! *iδä·-βu* gebet nicht! *i·tok* lass es sein! *i·täị* halt! *itä·ị* (emphat.) id.

i·tən der Flachs, Lein; *itən-du·laš* Lein zerbröckeln; *i·tənam šanda·šaš* den Flachs kämmen.

itər der Teigstock.

i·trä rein; reinlich; *iträ·-edem* ein sauberer Mensch.

iträ͜e·mäš sauber werden.

iträ͜e·mⁿdäš (einen Menschen) sauber, reinlich machen.

izä·ńä der Donnerstag.

i·zβest, izβoska der Kalk; *i̯əla·tama, iəla·tᵉδama izβ.* ungebrannter, ungelöschter Kalk.

izi klein; das Kindlein; *izi-rä·k* kleinlich, ein wenig klein; *i·ktənᵊ--gəts-ä·t izi* der kleinste, kleiner als ein jeder; *izirβe·zə* ein kleines Kind; *izi·γiδän* mit kleinen Händen.

izi·βarńa der kleine Finger.

izi·nizin allmählich, nach und nach.

i·žə noch; *e·tše i·žə ke·ńəlδä·* was, ihr seid noch nicht aufgewacht! *alaška etše ižə keä* fährt er noch zur Stadt?

i̯.

i̯a·βal der Teufel; r. дьяволъ.

i̯a·δaš, am fragen; *i̯at, i̯a·δamà* frage! *a·m-bälə ka·tsè i̯a·tmala* ich weiss nicht, wie ich fragen soll; *i̯atma·šaža tə·-βostol* solch eine Frage! *i̯a·te, i̯ate·ok* ohne zu fragen.

i̯aδalδa·laš eine (kleine) Frage thun.

i̯aδəšta·laš ein wenig umfragen, ein wenig forschen.

i̯a·δəštaš, am viel fragen, umfragen, ausforschen; *mi·ń tsilä·štəγi·tsən i̯a·δəštanam* ich habe sie alle gefragt.

i̯a·γalγaš glatt werden, geglättet werden.

i̯a·γaltaš glätten, ausplätten; *kornam i̯aγaltaš* einen Weg ausbessern.

i̯aχna·ltaš = *i̯a·χnaš.*

i̯a·χnaš schmutzig, unrein, unflätig werden; *i̯aχna·δama* rein, unschuldig.

i̯a·χnaktaš besudeln, beschmutzen.

i̯a·χa der Schmutz, die Unreinigkeit, die Unfläterei; *i̯a·χa i̯o·γa pre·zəštəmγo·δam* od. *škal-limγoδam* Schmutz fliesst aus der Kuh, wenn sie kalbt.

i̯akla·ka, i̯a'la·ka glatt, eben, geglättet.

i̯akle·štäš, äm glitschen, herausglitschen.

i̯akχša·rγaš rot werden, erröten.

i̯akχša·ra rot; das Eigelb; *i̯akχša·r-lɑpɑ* der rote Schmetterling.

i̯akχša·rtaš rot machen, rot malen; zum Erröten bringen.

i̯akχša·rušman die rote Rübe.

i̯aktara·ltaš beschmutzt, hässlich, verdorben werden.

i̯akta·raš besudeln, verderben; (mom.) *i̯aktara·laš*; *ä·zä tüšä·keš ka·žèš i̯akta·ra* der Säugling harnt das Bett schmutzig.

i̯a·ktè bis; *a·la-i̯a·ktè* bis zur Stadt; *təδən-ᵈi̯akte* bis dort.

i̯al der Fuss; *i̯a·lβu·rγa* das Schienbein; *stö·l-i̯a·l* der Fuss des Tisches; *imńi·i̯al* der Fuss des Pferdes; *i̯a·lka·βal* die Ferse; *i̯a·lᵈi̯e·žəŋ* der Rist; *i̯a·lla·pa* die Fusssohle; *pu·i̯al* ein Fuss aus Holz; *i̯a·ltè ᵒlaš* nicht gehen können (vor Schmerzen in den Füssen); *i̯a·lβarńa* die Zehe.

i̯ala·βà die Franze; *i̯alaβa·n-saβats* ein befranztes Tuch.

i̯ala·χai̯ faul, träge; der Faulenzer.

i̯a·laš die Hosen; *i̯alaškᵒšän* die Hosentasche; *i̯alaškäsńik* der Hosenträger, der Gurt; *i̯alašpa·ndaš* der obere Teil der Hosen.

i̯ala·zaš weinen (um einem Anderen Ungemach zu bringen), künsteln.

i̯alazla·naš künsteln, versuchen, Jemandem Ärger machen.

i̯alazlanda·raš zum Künsteln aufhetzen.

i̯ala·za eigensinnig, mutwillig.

i̯a·lδàš der Freund; *i̯alδašem šo·èn to·leš* mein Freund will mich besuchen.

i̯a·lδàš aufwinden, aufwickeln.

i̯a·lδär (= *i̯al* + *tär*) der Gewinn, der Ersatz; *i̯alδärɑm polušaie·näm, nä·lnäm* ich bekam so viel (Geld), dass die Schritte bezahlt werden; *i̯alδärɑm pue·t kи̯ńə βe·lə* du willst mir wohl meine Mühe belohnen?

i̯alᵈi̯e·tšə die Schlittenschiene.

i̯a·lγa lang und gerade; *i̯alγa·βušä·ŋgä* ein langer, stattlicher, astloser Baum.

i̯alγorna der Pfad, der Fusspfad.

i̯almɑškər die Wade (am menschlichen Bein).

i̯alštala·laš (für kurze Zeit) festbinden.

i̯alšta·ltaš, am gebunden werden.

i̯alštaš, em binden.

i̯a·màk die Erzählung, das Märchen; *i̯ama·k-koltaš* Märchen erzählen.

i̯amaš, am verloren gehen, verunglücken; *i̯ammaš* der Verlust, die Zerstörung, das Unglück; *aχ i̯amšaš, maχańə χuδa alat eδem* ach, was für ein schlimmer Kerl du bist; *aχ-i̯ama·š* zum Teufel!

i̯a·mⁿdar die Flasche; *i̯amⁿda·r-loɣar* der Flaschenhals; *i̯amⁿ-da·rβandaš* der Boden; *i̯amⁿ-da·räŋ* die Flaschenöffnung.

i̯amⁿdaš verlieren; *kornam i̯amⁿ-daš* den Weg verlieren.

i̯à·no der Feuerstahl, das Feuer-eisen.

i̯a·ŋgèž der Bogen, die Armbrust; ein kleiner Apparat, womit man Wolle weicht.

i̯aŋgalaš müde werden, sich ab-matten.

i̯aŋgalδa·raš ermüden, ermatten.

i̯aŋgalta·raš id.

i̯a·ŋgaštaš mahlen.

i̯aŋgažaš kauen, wiederkäuen; *i̯aŋ-gažaša* der Wiederkäuer; der Plauderer.

i̯a·ral tauglich, vortrefflich, gut; *ti les stro·i̯aš i̯a·ral* dieser Wald taugt zu Bauholz.

i̯a·raš taugen, tauglich sein; *i̯ara* gut! es taugt! *kašk ket? — ala·ška. — i̯a·ra* Wohin? — Zur Stadt. — So!

i̯araš, em umrühren, mengen; *imńilän i̯araš* dem Pferd Stroh und Roggenmehl mit Wasser mengen; *i̯arᵊma*, siehe *ärβä·-i̯arma*.

i̯ara·taš, em lieben, gern haben; *i̯ara·ťδä i·ktə βe·sᵊδäm* liebet einander.

i̯a·rδama unnütz, untauglich.

i̯arkala·laš (ein wenig) zerzausen.

i̯arkala·ltaš zerzaust werden.

i̯arka·laš in Unordnung bringen, zerzausen.

i̯a·sa das Leiden, die Plage.

i̯asᵊla·naš leiden, geplagt sein.

i̯asᵊlanda·raš plagen, Leiden ver-ursachen.

i̯a·škaδa schlank, schmächtig; *əδər ku·ža i̯a·škaδa* ein hübsches, schlankes Mädchen.

i̯ašt (adv.) zur Seite; *lötse·rä i̯ašt läktən* als ich Kienspäne machte, spaltete sich das Holz zur Seite.

i̯at das Gift; r. ядъ.

i̯at fremd (von Menschen); *i̯a·te-δèm* ein Fremder (= *pälδəmə̯ eδem*).

i̯atаž die Wohnung; r. етажъ; *kü·šəli̯atаž* das obere Stock-werk; *ᵊlβä·li̯atаž* od. *ü·li̯atаž* das untere St.

i̯à·tar ein solcher, ach was für ein (schmälernd); *nùš, i̯a·tar ᵊštè·n šịnde·nət ara·βam* ach, welch einen schönen Wagen du ge-macht hast (ironisch)!

i̯a·ťšä grausam, rauh, unfreund-lich; schwer.

i̯aťša·ka ästig, schwer spaltbar (vom Holze); karg, gierig (von Menschen).

i̯aťši·kä hager, karg; *i̯aťši·kän kuškaš* hager werden.

i̯aťšarta·ltaš, siehe *i̯oťšartaltaš*.

i̯azo (P.) = *i̯ažo*.

i̯ažaš gut machen, verbessern (veraltet).

i̯a·žo gut, vortrefflich; schön, hübsch; *βǫt i̯ažo* das Wasser ist gut, frisch; *i̯ažo·ədər* eine hübsche Tochter.

i̯ažoe·mäš gut werden, sich so verändern, dass es gut wird.

i̯ažoe·mdäš gut, schön machen.

i̯ažola·naš gut werden, immer besser und besser werden.

i̯ažolanda·raš vervollständigen.

i̯ä nun! (Interj.); *i̯ä ᵊšte·mäi̯ä* nun, so arbeite doch!

i̯ä·γä eine kleine Säge.

i̯ä·kən der Hülfspriester; r. дьяконъ.

i̯ä·kər der Anker (des Schiffs); r. якорь.

i̯ä·kter der Fichtenwald.

i̯ä·ktə die Fichte; *i̯ä·ktim* die Fichtennadeln; *i̯äkteχe·ťə* der Fichtenzapfen.

i̯äl die Menschen, die Leute, das Gesinde; *tsilä ᵈi̯äl raβotai̯at* das Gesinde arbeitet.

i̯ä·mⁿdə fertig, vorbereitet.

i̯ämⁿdəlä·läš ein wenig fertiger machen, schnell fertig machen.

i̯ämⁿdəlä·ltäš, äm sich fertig machen, sich rüsten.

i̯ämⁿdəlä·ltäš, em dann und wann ein wenig fertiger machen.

i̯ä·mⁿdəläš zubereiten, vorbereiten.

i̯ä·mši̯k der Fuhrmann; r. ямщикъ.

i̯ä·nät, nur in *i̯änä·tpi* ein Schimpfwort.

i̯äntsi̯k das Geburtsglied der kleinen Knaben.

i̯äŋ der Atem; die Seele; *i̯äŋᵐbašt popaš* einen Eid ablegen; *i̯äŋ lʸä·ktən* er starb.

i̯ä·ŋgär verfaultes, morsches Holz, *i̯äŋgärä·nᵐ bu* Holz, das stellenweise verfault ist.

i̯äŋgärä·ltäš verfaulen; *pu i̯äŋgärä·lt-ken* das Holz ist völlig verfault.

i̯är der See; *i̯ä·rβǫt* das Seewasser; *i̯ärä·n ẑemľö* ein seereiches Land.

i̯ä·rä frei, ohne Arbeit (besonders von Pferden); *imńiβᵊlä i̯ärä·γaštat* die Pferden weiden.

i̯ärsäš, em Zeit haben, frei, müssig sein; *i̯ä·rsäš a·' li* (ich) habe keine Zeit; *i̯ä·rsᵊmemᵞ-go·ďam* wenn, sobald ich Zeit habe.

i̯ä·rᵗläš = *i̯ä·tläš.*

i̯ä·rtsä der Sommerroggen; r. ярица.

i̯ärǫm das Stroh; *i̯ärᵊmä·n šuδa* das lange Stroh; *üpi̯ärǫm* das Haar.

i̯ästä·räš auswerfen, ausladen, abladen; *ara·βam mą·ŋgeš i̯ästä·räš keleš* man muss den Wagen wieder abladen.

i̯ä·šlä die Krippe.

i̯ä·šnäš, em besetzen, annehmen;

βä·ram i̯ä·šnäš einen Platz einnehmen; *i̯äšnəmą̄* besetzt.

i̯ä·tläš verdammen, verwerfen, verkleinern; *iδä·-i̯ä·ltə βelə* verachtet nicht, was ich biete! (Anbieteformel).

i̯e·kɪšùk der Waldgott.

i̯e·la das Geschäft, das Werk, die Handlung, die Sache, der Umstand; r. дѣло.

i̯e·lᵈi̯äl̦ Name eines Sees.

i̯e·mbą̄l der Rauhhobel (mit zwei Griffen).

i̯e·ŋgä die Schwägerin, die Frau des älteren Bruders oder jüngeren Oheims.

i̯è·rβa der Mast, Mastbaum; r. дерево

i̯ere·tɪ̣k der Ketzer; r. еретикъ.

i̯erγa·i̯aš od. *i̯e·rγai̯aš* zupfen, reissen, anziehen; r. дёргать.

i̯e·rɪ̣s die Ketzerei, die Irrlehre; r. ересь.

i̯e·rpäl offen (vom Kleid); *i̯e·rpäl γo·ltaš* seinen Rock aufgeknöpft tragen.

i̯e·sli wenn; r. если; *i̯esli tolat kɪ̣ńə* od. *tolat kɪ̣ńə* wenn du kommst.

i̯e·tšə der Schlittschuh; *i̯alᵃi̯e·tšə* id.; *kužᵃi̯e·tšə* der Schneeschlittschuh.

i̯e·žəŋ das Gelenk; die Extremitäten.

i̯ər im Kreise herum, rund, um; Krümmung, Umweg; *ala· i̯ər* um die Stadt; *mɪ̣ńən βui̯ i̯ər keä* der Kopf schwindelt mir.

i̯ərän das Beet (im Gemüsegarten).

i̯ərγe·škäš = *i̯ərgeštältäš*.

i̯ərγe·škə rund, cylindrisch; *i̯ərγe·škə mandəràγa·ńə̑* sphärisch rund; *sa·kar i̯ərγe·škə* das Brod ist rund.

i̯ərγeštä·ltäš rund (geschliffen) werden.

i̯ərγe·štäš, *em* rund machen.

i̯ə·rγə (onom.) tröpfelnd; *i̯ərγə i̯o·γa* es rinnt (und plätschert) (siehe *tə·rγə*).

i̯əri̯ər ein Spiel „Ringsrings", welches die tsch. Kinder gern nachts beim Weiden spielen.

i̯ə·rnäš störrig, unwillig sein; Abscheu haben; *ti katškaš-kɪ̣tsən ᵈi̯ərnem* diese Speise ist mir zuwider.

i̯ə̑·βart heimlich; das Geheimnis; *i̯ə̑·βart šai̯·ə̑štaš* flüstern; *i̯ə̑βart paraš* sich hineinstehlen; *i̯ə̑βart-i̯ə̑βart* ganz still, lautlos.

i̯ə̑·βašt schweigt! nicht geplaudert!

i̯ə̑·βažγè heimlich, still; *i̯ə̑·βažγè šai̯ə̑štaš* flüstern.

i̯ə̑·δal der Bastschuh; *i̯ə̑δa·lam ᵊštäš* Bastschuhe verfertigen.

i̯ə̑γa·ltaš betrügen, ablocken.

i̯ə̑kə̑ra·ka ängstlich, bange, unruhig.

i̯ə̑kᵊri·kä, siehe *i̯ə̑kə̑ra·ka*.

i̯ə̑l die Wolga; *i̯ə̑l šɪ̣·nᵈzən* die Wolga ist eisbedeckt; *i̯ə̑l tärβä·nen* die Wolga treibt ihr Eis.

i̯ə̑la·ltaš brennen; *tal i̯ə̑la·lta* das Feuer brennt.

i̯ə̑·laš brennen, sich entzünden.

i̯ə̑la·taš brennen; ätzen, beissen; *i̯ə̑la·taša lekä·rtsə* starke Medicin.

i̯ə̑ma Gott; *i̯ə̑maδe·ok əläš* gottlos leben.

i̯ə̑maδama gottlos.

i̯ə̑n gut, dienlich, gebührend.

i̯ə̑nta·ma unschicklich, unbrauchbar; *i̯ə̑nta·m sasnà* ein missgebildetes Schwein.

i̯ə̑pti·kä abgenutzt (von Kleidern).

i̯ə̑pta·γaš verbleichen, verwelken (z. B. die Hand, wenn man sie immerfort ins Wasser hält).

i̯ə̑pta·γaša ausgebleicht (schimpfend).

i̯ə̑past-i̯ə̑past, siehe *lapast*.

i̯ə̑·rlan der Erdsturz, die Erdkluft.

i̯ə̑rla·naš stürzen (von der Erde).

i̯ə̑ska·raš verführen; verleiten, umrühren; *su·lᵊkaška i̯ə̑ska·raš* verführen; *ta·lam i̯ə̑ska·raš* das Feuer grösser machen.

i̯ə̑t die Nacht; *i̯ə̑δam* nachts; *i̯ə̑·tlᵊβäl-* od. *i̯ə̑tlᵊβä·l-moŋgar* der Norden; *i̯ə̑tpel* die Mitternacht.

i̯ə̑tšəli-i̯utšəli zickzack.

i̯ə̑·žlaš schluchzen, laut weinen, zischen; *komba i̯ə̑žla* die Gans zischt.

i̯ə̑žna·ltaš, *am* nachgeben, sich lösen; *kerem i̯ə̑žnalteš* das Seil dehnt sich.

i̯ə·žnaš sich dehnen, nachgeben; *i̯alštaš i̯ə̑žna* der Knoten löst sich.

i̯i·γəltäš nachäffen, ärgern.

i̯i·γənᵈzäš, *äm* schluchzen.

i̯i·γənᵈzə:ktäš Jemanden zum Schluchzen bringen.

i̯i·γənᵈzəš das Schluchzen.

i̯iγər das Zwillingskind; *ni·nə ᵈi̯iγərβeläš* die Zwillinge.

i̯ii̯stβü·i̯äš, *i̯ii̯stφüi̯äš* wirken; r. дѣйствовать; *lekä·rtsə i̯a·žon ᵈi̯i·i̯stφüi̯ä* die Arznei hat gute Folgen.

i̯i·ki̯ wild; *i̯iki̯ e·δem* der Wilde.

i̯iki̯emäš verwildern.

i̯iki̯e·mⁿdäš wild machen, verwildern.

i̯iŋgəl die Schelle; *i̯iŋgəli̯ilmą* der Schwengel.

i̯iš die Sorte, Qualität; die Familie; *i̯ažo·ᵈi̯iš* von guter Sorte; *i̯ažo·ᵈi̯išolma* ein Apfel guter Sorte; *koγo· i̯išän* mit grosser Familie; *tsilä i̯iš-ke·* die ganze Familie.

i̯i·šnäš nicht atmen können; *oŋᵊ-i̯i·šnəšə* mit kleiner Brust; der leicht atemlos wird; *mi·ńən onᵊ i̯i·šnä* ich bin ausser Atem.

i̯išnə·ktäš ausser Atem bringen.

i̯iβą·lä glatt, schlüpfrig; *i̯iβąlä üγańə* glatt wie Butter; *kol piš i̯i·βąlä* der Fisch ist sehr schlüpfrig.

iβ̀läe·mⁿdäš glätten, schlüpfrig machen.

i·βα̣žä artig, freundlich; glatt, eben; *iβα̣žä·-edem* ein artiger Mensch; *iβα̣žä·-samakan* freundlich.

i·δäŋ der Strang, die Sehne (des Bogens).

i·δè immer, all, allemal; *ka·r'ma i·δe* alle Mahlzeiten; *a:laške·mα̣ i·δè* immer wenn ich in die Stadt fuhr od. fahre; *iδe·ok* immer, jedesmal.

iδα̣m die Tenne.

il der Regenwurm.

ile geschwind, schnell, bald; *ile-rä·k to·lok* komm schneller! *tiδə ken ile-rä·k mα̣ŋgeš* er kam bald zurück.

i·lγä die Makrone.

ilγəštä·räš glänzend, flimmernd machen.

i·lγəštäš, *ilγə·štäš* schimmernd, flimmernd machen; *koti šmᵈzä-räž-šα̣m i·lγəšten-šmᵈzä* die Augen der Katze blinken.

i·lγəžäš schimmern, glänzen (siehe *io·lγαžaš*); *zo·sta io·lγαžeš, ä i·mńi i·lγəžeš* das Blech blinkt, aber das Pferd glänzt.

ilt, *i·ltòk* zu gleicher Zeit, mit einem Male; *tə·ń tsilä i·ltòk šo·ät* du wirst mit Allem zu gleicher Zeit fertig.

i·mäš stumpf werden (von den Zähnen); einschrumpfen, sich verstecken; *pi· i·mä* die Zähne sind stumpf; *koti imènᵈ-šmᵈzen* die Katze liegt zusammengekauert, lauert.

i·n, siehe *iən*.

ine·ral der General; r. генералъ.

intəmα̣, siehe *iəntαma*.

iŋgə·säš wimmern; *pi· iŋgə·sä, karᵈne·žät* der Hund wimmert, weil er fressen will.

i·pᵠš die Lanze, der Speer, der Spiess; *i·pᵠšeš ko·lam pańe·žäš* einen Fisch an den Spiess stecken; *ipᵠš-tonᵉ šᵉralaš* die Lanze werfen; *ipᵠšβurδa* der Speerschaft.

ipᵠšə·ltäš niederstürzen, herabfallen (wie ein Speer); *ka·ška ipᵠšə·ltät* wohin fliegst du?

i·räš grinsen, flennen.

irə·zə ein launiger Mensch, drolliger Kauz.

i·štᵉrä mürbe, mehlig (von Früchten); *ištᵉrä·-γartuk* mehlige Kartoffel; *ištᵉrä·-olma* mehliger Apfel.

i·tšäš leise klopfen od. zupfen; *βuį itšä* (ich) habe Kopfweh, es klopft in den Schläfen.

itškältä·räš verrenken; *mıń ialam itškältäre·näm alᵊ* ich hatte mir den Fuss ausgerenkt.

itškä·ltäš verrenkt werden; gezupft werden.

i·tškäš zupfen; schnappen; *kol*

i̯ı̑tškä der Fisch beisst an die Angel.

i̯ı̑·žγäš wispern, zischen; siehe auch *pa̤žγäš*.

i̯o der Zauberspruch; *i̯om po·paš, šəβä·läš* od. *əφa̤lä·läš* zaubern.

i̯òa·lγa, siehe *i̯ua·lγa*.

i̯oγaš fliessen; *ne·rβa̤r i̯oγa* die Nase blutet.

i̯oγa·βa̤t der Fluss.

i̯okta·raš rinnen lassen; flössen; *koγi·βa̤ða̤m i̯okta·raš* den Saft aus einer Birke zapfen; *pum i̯okta·rat i̯ə̑lma·tška* man flösst Holz auf der Wolga.

i̯ol (onom.) etwas Blinkendes; *i̯ol šəðər keŋ-goltaš* ein Stern fiel; *i̯ol-γe βelə kaieš* es blinkt stark.

i̯olγašta·raš blinkend, blitzend machen.

i̯olγaža·ltaš schimmern, blinken.

i̯o·lγažaš blitzen, scheinen; *ketšə-ᵈi̯o·lγažma* der Sonnenschein; *to·i, šəðərβəlät i̯olγažat* das Messing und die Sterne Schimmern.

i̯o·lna Name eines Teils der Wolgawiese.

i̯olt (onom.) ganz; *i̯olt-o·k i·re* ganz rein; *i̯olt läktən-šaγa·laš* sich flink bewegen.

i̯oŋga·tà die frische Luft; *i̯oŋga-ta·èš ke·nä* lasst uns auf dem Hofe frische Luft schöpfen.

i̯oŋge·štäš sich erfrischen, sich abkühlen; *i̯oŋge·štäš kenä* hinaus um frische Luft zu atmen!

i̯oŋga ein freier, offener Platz; *ti i̯oŋgaγıtsən ma̤nda·rkə kai̯eš* von diesem offenen Platze hat man eine weite Aussicht; *i̯oŋgam puðai̯* Weg gegeben!

i̯o·rγà der Passgänger (Pferd) (selten).

i̯orγa·laš Passgang gehen (von Pferden); *i̯orγa·len-aške·ðäš* id.; stolzieren (von Menschen; selten).

i̯o·rì mit Willen, mit Vorsatz, vorsätzlich; *i̯o·ri-o·k* id.

i̯o·rlak das Wappen: r. ярлыкъ.

i̯o·rtaš rennen, laufen (von Tieren); *imńi i̯o·rta* das Pferd läuft.

i̯ošt pfiff!

i̯ošta·raš mit hohem Schnee bedecken; *pa̤rtsa̤m i̯ošta·raš* die Getreidekörner auf eine Stelle sammeln (durch Worfeln).

i̯o·štaš stark schneien; *ma·rdež pörta·nᵈzalka i̯o·šten šı̑·nden la·mam* der Wind hat Schnee vor der Pörte zusammengeweht.

i̯otšarta·ltas knarren.

i̯o·za der Zauberer, Hexenbekämpfer, Einer, der durch Hexerei böse Krankheiten heilt; *i̯o·za šəβä·l törlä·tä* der Hexenbekämpfer heilt mit seinem Speichel; *i̯ozəi̯e·la* Zauberkünste.

i̯ož das Schneegestöber.

i̯ožan mit starkem Frost und Schneegestöber; *taγa·tšə i̯ožanγ-*

getšə heute haben wir einen rechten Wintertag.

ịön das Glück; der Ausweg, Rat; *ịönąm mo·aš a' li* ich kann keinen Ausweg, Rat finden; *ti·ðəlän ịön* er ist ein Kind des Glücks.

ịönän glücklich, vortreflich; *täχäńə kərəlaðak ịönän* eine solche Messerschneide ist ein vortreffliches Ding.

ịönäš gut werden, sich auszeichnen; *imńi ịönen-šịnᵈzən* das Pferd hat wieder Fleisch angesetzt.

ịöntą·mą unglücklich, durchaus untauglich für seine Bestimmung; *ti ta·βar ịöntą·mą* diese Axt taugt zu Nichts.

ịö·raš, em abwerfen; *ma·rə ịö:rən-šu·en ara·βam* der Mann warf seinen Wagen um; *ịörenᵊ-geäš* fallen, hinausfallen, umfallen; *eðe·m-bąlkə ịöräš* verleumden.

ịö·räš verlöschen, erlöschen: *tal ịörä* das Feuer erlischt.

ịö·rðəštäš sich hin und her werfen; schwanken, wanken.

ịö·rəltäš abgeworfen, umgeworfen werden, fallen.

ịörᵊkä·läš immer umwerfen; wälzen.

ịö·rᵊläš fallen, umfallen; *pušä·ŋgə ịö·rᵊlen* der Baum fiel um.

ịörtäš auslöschen, löschen.

ịu husch! (vor Kälte).

ịuu·lγa kühlig, etwas kalt.

ịu·-γe kalt; husch; *ịu·-γe tšu·tšeš* es zieht (z. B. am Fenster): *ịu-γe· βelə* es fröstelt.

ịuk die Stimme, die Gesangweise: *ịukam puaš* laut reden od. singen; *ịuk šakta* ich höre etwas.

ịuklanaš, ịu'lanaš summen, Stimme haben, pfeifen.

ịukšaktəmaš das Lauten; die Hörbarkeit.

ịuktaš anrufen, rufen.

ịul gräulich, hässlich; *ịu·lγek* die Schlange, der Drache.

ịu·raš regnen; *ịu·r ịu·reš* es regnet.

ịurəktaš Regen schaffen, senden: *ịəmə ịurakta* od. *ịurəm bu·a* Gott giebt Regen.

ịurəlða·laš ein wenig regnen; *iziš ịurəlðalə* es hat ein wenig geregnet.

ịuš etliche; *ịušəž' eðem piš ịažo* es giebt auch sehr gute Menschen; *ịu·šəža to·kašta ke·βą. ịu·šəžə kete·lət* die Einen gingen nach Hause, die Anderen blieben.

ịušt (onom.) plötzlich; *ịušt šəra·l-γolten škaləm* und eins, zwei, drei hatte er die Kuh erstochen; *ịušt-o·k* ganz plötzlich.

ịuž (onom.) etwas Summendes.

ịuž, siehe *ịuš*; *ịužβere·män* bisweilig.

ịužβärc hie und da.

i̮uu̇žβürek id.

i̮uu̇·žβa̰t das Wasser, welches sich in der Schwiele sammelt; *altatsa·šta i̮u·žβa̰t* in der Schwiele hat sich Wasser gesammelt.

i̮uu̇žən das Dutzend.

i̮uu̇žᵒnam bisweilen, zeitweise; *mɪńən i̮užᵒnam βu·i̮γaršta* zeitweise habe ich Kopfweh.

i̮ü·äš, äm trinken; *mɪńən i̮üma̰ šon* ich wurde durstig; *i̮ü·n šɪnden i̮ü·kχšə lime·ška̰* er hat sich berauscht; *əδə·r-i̮üäš* sich verheiraten; *sara·-i̮üäš* Bier trinken.

i̮ü·δäš, em alt werden, veralten; *i̮üδᵒme·škèt ələ* möge Gott dir ein langes Leben schenken.

i̮ükχšə der Schwan.

i̮ükχšə betrunken, zum Betrinken geneigt.

i̮üktäš tränken; *äzälän šəše·ra̰m i̮üktäš* ein Kind mit Milch tränken.

i̮üšt pfiff! plötzlich; siehe auch *i̮ušt.*

k.

ka·βàk das Trinkhaus, die Schenke; *kaβa:kχo·za* der Schenkwirt.

ka·βal die Ferse, Hacke.

ka·βàn das Wildschwein, der wilde Eber; r. **каванъ**.

kaβań der Hafen; r. **гавань**.

kaβa·rtsa der After, Steiss; *kutangaβa·rtsa* id.

kaβa·šta das Leder, das Fell; *kaβa·štaŋᵊ-gem* der Lederstiefel; *šə·štəkaβašta* das Riemenleder; *kaβa·štamastar* der Gerber.

kaβar stolz, hochmütig.

kaβarla·naš hochmütig sein.

kaβarta·ltaš hochmütig sein, stolzieren; *i̮už eδem piš kaβartalta* es giebt sehr hochmütige Menschen.

ka·βaštaš trocknen lassen, saftlos machen (Früchte).

ka·βažγaš trocknen und einschrumpfen, verderben (von Früchten); *ušman ka·βažγèn šɪnᵈzən* die Rübe ist trocken.

kaβažγa·ktaš verderben lassen; trocken und saftlos machen (= *kaβaštaš*).

kaδai̮, kaδok, keδe·mä, kaδe·mäi̮ä gieb her! *kaδe·mäδä, kaδemäδäi̮ä, kaδəδa* gebt mir her!

kaδa·ma der Gründling, der Gründel (Fisch).

*ka·δ*ᵊ*rà* krumm, uneben, windisch, rauh; *kaδra·uksa:n*ᵐ*-bu:šä·ŋgä* ein Baum mit krummen und windischen Ästen.

*kaδ*ᵊ*ri* = *kaδ*ᵊ*ra; olma·βu kaδri* der Apfelbaum wächst nicht gerade.

kaγa·γàk das Schnattern der Gänse.

ka·γak krummes Holz, der Haken.

ka·γǝl' der Kuchen, die Piroge; *olma-γaγǝl'* die Apfelpiroge; *pat-kaγǝl* gekochte Pirogen.

ka·γarγaš hart werden (vom Felde); *na·rä:ŋgä ka·γ*ᵊ*γà* das Feld wird mager und trocken.

ka·γartaš hart und trocken machen; *βol'ǝk ʒe·ml'äm ka·γarta* das Vieh tritt die Erde hart.

*kaχ*ᵊ*ra·ltaš* (ein wenig) husten.

*ka·χ*ᵊ*raš* husten.

*kaχ*ᵊ*ra·ktaš* zum Husten bringen; (*mıńǝm*) *kaχ*ᵊ*rakta* ich muss husten, will husten.

kai̯, siehe *kaδai̯*.

kai̯a fett, fleischreich; *to·r*ᵈ*la-ka·i̯äm-belǝ ka·r*ᵗ*nèt* willst du denn nur das beste Stück des Fleisches essen?

ka·i̯aš sich zeigen; *ü·pβ*ᵊ*lä kalpa·k-*ᵊ*lβäts kai̯eš* das Haar steht unter der Mütze hervor; *šuka kai̯eš* von hier hat man eine weite Aussicht; *βalγanzaš kai̯eš* es blitzt.

*kai̯*ᵊ*ktaš* zeigen, hervortreten lassen.

kai̯ǝr ein krummes Drechslerwerkzeug.

kai̯ǝš die Unart, die Unbändigkeit; *χuδa·-γai̯*ᵊ*š* ein schlechtes Spiel.

kai̯ilä das Weihrauchfass; r. кадило.

kai̯ka die Schraubenmutter; r. гайка.

ka·i̯šàn stolz, trotzig; spielend, unbändig; *kai̯ša·n eδèm* ein stolzer Mensch.

kai̯šla·naš sich auszeichnen wollen, stolzieren, sich brüsten; spielen; *ǝrβe·zβ*ᵊ*lä maδat kai̯*ᵊ*šlanat* die Knaben spielen.

kai̯šlanda·raš unbändig machen.

kai̯ta·n die Schnur, das Schnürchen; r. гайтанъ.

kai̯tsa die Schere; *kǝr*ᵗ*ńi-pal'ške·-δamа-kai̯tsa* die Blechschere; *kai̯·ts-tona pal'škäš* (mit der Schere) scheren.

kai̯zaš sich zeigen, sichtbar sein, hervorstechen; *tiδǝlän it kai̯za* verstecke dich vor ihm!

ka·i̯zaktaš zeigen; *kal'škašam it kai̯zakta* zeige nicht, was wir essen!

kàk, kàk! kra, kra! (Rabengeschrei).

ka·ka schlecht, übel, Alles, was man den Kindern nicht geben will; *it ńam, kaka* lass sein, es ist nicht zum essen.

ka·kaš Durchfall haben (in der Kindersprache); (fakt.) *kakaktaš*.

ka·kxšà der Schorf; *kakxšà·βuịan* schorfköpfig.

kakla·ka, ka'laka krumm, gebogen; *ka'laka· pušä·ŋgä* ein krummgewachsener Baum; *ka'laka· ša:mak* ein listiges Wort.

kakla·naš sich biegen, krümmen.

ka'la·nᵊlaš, am sich buchten; *korna ka'la·nᵊleš karakβalkə* der Weg schlängelt sich bergauf.

kakli·kä, ka'li·kä etwas Krummes; krumm.

kakra·ka hart; *tüšäk kakra·ka* das Bett ist hart; *kakraka·rak* hartes Mull.

kakrakae·mäš hart werden (= *kaγarγaš*).

ka·làk der Knetestock, der Teigstock (zum Teigkneten); *kalà·ktona patᵊrà·taš* mit dem Stock kneten.

kala·'lak weichgekocht (vom Ei); *kala·'lak mana* weichgekochtes Ei.

kalats das Weizenbrot; r. калачъ.

kalpak der Hut; r. калпакъ; *kalpakam ᵊštäš* einen Hut machen; vernieten.

ka·lᵊp der Leisten; *ịəδa·lγịtsən kalᵊpam la·ktas* od. *kaδa·šaš* einen Bastschuh vom Leisten abziehen; *ịəδa·lèš kalᵊpam tšịktäš* einen Schuh über den Leisten schlagen; *kalᵊpᵊštə·šə* der Leistenschneider.

ka·là die Maus, die Ratte.

kala·βàtš die Haarflechte, der Zopf.

kala·δal der Leuchtwurm; *kalaδal ịəla* der Leuchtwurm leuchtet.

kalaγarša·ŋga das Klettenkraut.

kalaịäš das Hermelin.

kala·ska die Kalesche; r. коляска.

kalaš härten, stählen (Eisen); r. калить.

kama·ka der Ofen; *kamaka·-äŋ* die Ofenmündung.

kamaka:kiβi·tkä der vordere Teil des Ofens.

kama·la gross und hässlich; *koγo· kamala·βuβᵊläm opten šịnden* er legte darauf grosse, grosse Hölzer; *läβräγama·ta βele* nur ein grosser Schmutzhaufen.

kamba der Kanevas, der Stramin; r. канва.

kambe·rkə die Karamelle, der Kandiszucker.

kambert das Couvert, der Briefumschlag; r. конвертъ.

kamborka der obere Metallkranz der Kohlenröhre an der Theemaschine; r. канфорка.

ka·maš das Schilfrohr (eine ausländische Art); r. камышъ.

kana·βa der Graben, die Gosse; r. канава.

kana·lə der Schurke, die Kanaille; r. каналья.

ka·ndaš holen; *ka·nden-sį·ndäš* holen (und dableiben lassen).

ka·nda die Kante, der Rand; r. кантъ; *įala·šašta įaksa·r-γanda* ein roter Rand an der Hose (der Soldaten); *kartuz-γanda* die Kantenlitze der Mütze.

ka·ndaštàš, *am* hinundherholen, -führen, -tragen; *kətö·γàndašma-βä:r* die Weide (für das Vieh).

ka·nzòl das Kamisol, die Jacke; r. камзолъ.

kańiťel der Streit (humor.); *it par*° *kańiťelškə* streite nicht, zanke nicht (mit dem Betrunkenen).

kaŋga hart, steif, dicht (selten); *kaŋga·-eδem* ein starkgewachsener Mann; *kaŋga·-rok* hartes Mull, harte Erde; *kaŋga·-°štə-räš* dichter Stoff.

kaŋgae·mäš dicht, stark werden.

kaŋgae·mdäš dicht und stark machen.

kaŋgala·naš dicht und hart werden; *tiδə kaŋgala·nen šį·n^dzən* er ist gesund und handfest geworden.

kaŋgalanda·raš stark und hart machen.

kapa·įaš graben; r. копать; *kapa·įen-loktaš* ausgraben.

kapik leicht (aus Alter); *šoŋga kapik βele* ein vor Alter schwacher und leichter Mann.

ka·pka das Thor, die Pforte; *kapka·-leβäš* das Pfortendach; *izi·-γapka* das kleine Thor; *koγo·-γapka* das grosse Thor; *rušla·-γapka* ein Thor nach russischem Muster.

ka·pkàn das Wolfs-, Fuchseisen; r. капканъ.

ka·pkal geschwind (veraltet); *ka·p-kal °štäš a' li* diese Arbeit kann man nicht geschwinder machen.

ka·pna der Schober; *arža:-γa·pna* der Roggenschober.

kap°ša·ŋga der Käfer; *šarγap°ša·ŋ-ga* der Goldkäfer; *šim°gap°šaŋ-ga* der Schwarzkäfer.

ka·p°šta der Kohl; *kap°šta·βitšə* der Küchengarten.

kaptsa·ka die Scheibe; *aŋga·γapt-sa:kà* ein Brettchen; *zostaγapt-sa·ka* eine Blechscheibe.

kara·βtš das Schiff; r. корабль.

ka·ràk die Krähe; *ši·mga:rak* die Saatkrähe; *lu·δ°γa:rak* die Krähe; *ka·rak sa·sla* die Krähe krächzt; *kara:kimńi·* der Rappe; *kara·k-po·lka* der Krähenschwarm.

kara·ŋ°daš aus dem Wege nehmen.

karaŋgaš entweichen, Weg geben; *kornaγįtsən karaŋgaš* Weg geben, sich in Acht nehmen.

ka·ràs die Karausche; r. карась.

kara·tška (neuer auch *γara·tška*) das hitzige Fieber; r. горячка.

kara·tšuχ der Buchweizen (auch *šimšäδäŋgə*).

ka·rèm ein hügeliges Flussufer.

k̄are·ta die (gute) Kutsche, der Wagen.

ka·rγa ein eiserner Haken (zum Holzwälzen); *karγa·-ďona pre·ńäm särä·läš* mit Haken Holz wälzen.

ka·rγaž die Rinde (an Bäumen); *karγazan* ungeschält.

ka·rkà die Schale, die Schöpfgelte; *βu·i̯γarka* die Hirnschale.

karkaŋdaš krümmen, werfen.

karka·ŋgaš, em, eš sich krümmen, sich werfen; *mıńən aŋgai̯əm karka·ŋgeš* mein Brett wirft sich; *mińən leβäš-aŋga·βa̧lä karkaŋšinzənət* das Dach meiner Stube hat sich gekrümmt.

ka·r'màš das Essen (vom Verbum *kaťškaš*) *kar'makaža* als er (es) gegessen hatte (auch *kaťšmakaža*).

ka·r'ma das Gegessene; das Essen, die Mahlzeit; *kar'ma šoeš* ich bin hungrig, ich will essen (so auch *i̯üma̧ šoeš, amalᵊma šoeš, om šoeš* u. a. ich will trinken, schlummern, schlafen).

karla·ŋga die Samenhülse, die Schale; *kᵊńe·nüšma̧m karla·ŋgaγıtsən i·rıktäš* Hanfsamen sammeln.

karmoń die Harmonika; r. гармонія.

karmo·ńšək der Harmonikaspieler.

ka·rša verfaulte Zweige und Ruten im Wasser, der Windbruch.

karša·ka Schmutz und Eisscherben auf dem Wege.

karša·kan mit Eis- und Schmutzklumpen bedeckt; *karšaka·ŋgorna* ein halbgefrorener Weg; *alᵊkašta karšakan tsärä·-i̯ala kaštaš* mit blossen Füssen auf der Wiese gehen.

karšan voll von „*karša*"; *karšan i̯är* ein See, in welchem viele verfaulte Zweige oder Hölzer liegen.

karštaras = *kaštaraš*.

karštaš kränkeln; schmerzen; *təδə toplo·t· karšta* er ist beständig krank; *mıńən karšta pü̆* der der Zahn thut mir weh.

karštaš die Krankheit; *karštaštama* gesund, schmerzlos; *ka·rštasan* krank.

kartuk die Kartoffel; *kartuksük* die Kartoffelschale; *kartu·kam i·rıktəktə* lass die Kartoffeln abschälen.

ka·rťin die Tafel; r. картина.

ka·rťšama:rťša allerlei Speisen (lächerlich).

karu·sel das Carrousel (= *makte·škə*).

karža·ŋga die grosse Distel, Klette; *karža·ŋga-γańə̑ pižeš* es hängt an wie eine Klette; *karža·ŋga-βu·i̯γèk* der Stieglitz.

ka·sa der Kehricht, die Spreu; *šapaka·sa* die Säuerung, der Sauerteig.

kasla·naš alt und hart werden (vom Brote); *kasla·naša-sakar* trockenes, altbackenes Brot.

kaslanda·raš alt und hart machen (Brot); *ajar sakaram kaslanda·ra* in der Sonne wird das Brot trocken und geschmacklos.

kaša mager, hager, dünn: *kaša·-edem* ein magerer Mensch; *kaša·-βarsa* dünne Erbsen.

kaša·rβarńa der Zeigefinger.

kaša·rγa spitz, stechend: *kaša·r-βanda·š* spitzbärtig: *kaša·rβü* der Hauzahn.

kaša·rtaš schärfen, wetzen; *kaša·rtəma kranda·š* ein gewetzter Bleistift; *kaša·rtəδama* unscharf, stumpf.

kaškaš verfaulen, schlecht werden: *kaškəš šapa* sauerer Kwass.

kaška faul (von Getränken); *sa·rà piš kaška* das Bier ist sehr faul; *kaška-šapa* faules Dünnbier, Kwass.

ka·ška reissend (von Gewässern); *kaška rekä, βət* ein reissender Fluss, eine reissende Stelle im Flusse, der Wasserfall; *kaška-βär* der Wasserfall.

kašmaš der Ausgang, Ausfluss (von *kaštaš*).

kašna, kašta 1 u. 2 Pers. Pl. Perfekt II von *kaštaš*, siehe d. W.

kašta·laš schöpfen; *mən kašta·ľəm βəδəm karka·-δona* ich schöpfte Wasser mit der Schöpfkelle.

kašta·raš verwunden, verletzen. krank machen; *mən ju·lèm kaštare·näm* ich selbst war Schuld daran, dass mir der Fuss weh that; *kemem jalam kaštarəš* mein Stiefel schabte.

ka·štaš, am gehen, wandern, spazieren; *loγašša*, siehe d. W.

ka·štəktaš gehen lassen od. zu gehen befehlen.

kaštᵊra ein wenig schroff, rauh. uneben; *kaštᵊra·-aŋga* ein ungehobeltes Brett; *kaštᵊra·-γorna* ein eis- und schmutzbedeckter Weg (im Frühling und Herbst).

kata·jaš wälzen, rollen; r. катать.

ka·tok die Rolle, Walze; die Wäscherolle.

ka·tska zähe; *katska·-ľäβrä* die Sumpferde, der Moder; *katska·-βulka* ein (alter) zäher Bulle.

katskae·mäš zähe werden.

katskae·mdäš zähe machen.

katskala·naš zähe werden.

katskalanda·raš zähe machen: *münᵈžəkəm katskalanda·raš* den Teig kneten.

ka·ťšak = *kaťšə* + *ak*, siehe diese W.; *šma kaťša·k maneš* der Mund ist bitter, ich habe einen bitteren Geschmack im Munde.

kaťšaš bitter werden; *o·χrèts· kaťšen-ˢsinᵈzən* die Gurken haben einen bitteren Geschmack bekommen.

katše·mäš bitter werden.
katše·mdäš bitter machen.
katše·štäš bitter schmecken.
kà·tšə bitter; *kà·tšato·tan* bitter, bitter von Geschmack.
ka·tšəktaš bitter machen.
katškaš, am essen; *kar'maš*, siehe d. W.; *kar'nem* ich hätte Lust zu essen.
ka·tškaktaš essen lassen (sehr selten, gewöhnl. *pukxšaš*, siehe d. W.).
katškaš-jüš das Essen und Trinken; die Speise.
katšla·naš bitter werden.
katšlanda·raš, selten, gewöhnl. *katšemdäš*.
katšušman der Rettig.
kaza·rma die Kaserne; r. казарма.
kazna· der Schatz, die Kasse; die Regierung; r. казна.
ka·zərà die Unebenheit auf im Ofen gebackenen Speisen; *kazra·βalβä:län-sakar* ein unebenes Brot.
ka·znaγaš uneben, rauh werden; *sakar ka·zarγen sındzən* das Brot ist rauh geworden.
ka·zartaš uneben, rauh machen.
kažla·naš trocknen; *iziš kažla·nažaš* lass es ein wenig trocknen.
kažlanda·raš trocknen lassen, zum Trocknen hinstellen; *mašma ta·γaram iziš kažlandaraš* od. *kaštaš keleš* die Wäsche soll man trocknen lassen.

ka·žni ein jeder; r. dial. кажный; *kažni eδem tsilä roβotajat* alle Menschen (die Leute) sind sämtlich an der Arbeit; *kažniγo·δaš* alljährlich.
käβän der Heuschober, Strohschober.
käβä·räš, em sterben (selten, = *kolaš*): *käβäršä·šlak* ein Sterblicher; ein zum Tode Verurteilter.
käδə die Taube; *käδi·γə* das Täubchen; *tarγäδə* die Waldtaube; *kä·δəβəlä saslat* die Tauben kuttern.
käi̯ das Herbstgras (nach dem Mähen).
kä·kä blau, bleich, grau; *käkä·lombaž* graue Asche.
käkä·läš schreien, gackern (von Hühnern).
käkä·rγä, käkä·rγə blaubleich, weisslich; *kolašeδem käkärγä* ein Toter ist bleich.
käkärγäš grau, blaugrau od. weisslich werden; *šimä·šèš käγä·rγèn šindzən* er schlug, er klopfte mich blau.
käkä·rtäš blau, grau machen; *ərβe·zə kiδe·mžə käkärten šınden* der Knabe hat sich die Hand blau geschlagen.
kälä wohl (drückt eine Vermutung aus); *silan alat kälä* du bist wohl stark?
kä·mni steinern; r. каменный; *kämni·-δoma* das massive Haus.

-känäk -mal; ***šuk*känäk*** oft; ***ikä-näk*** einmal; ***ka·mgä:näk*** dreimal; *lu·γä:näk* zehnmal.

känä·ltäš (ein wenig) ausruhen, sich erholen.

känäš sich erholen, ausruhen; *šoŋg-ede·mb*lä toplotkänät* die Alten ruhen sich oft aus.

kändä·kxšän die Acht (im Kartenspiel).

kändä·kxšə acht; *kändä·kxškä:näk* achtmal; *kändä·kxšam* je acht.

kändä·räš sich erholen, sich ruhen lassen; *i·mńim kändä·räš* das Pferd ruhen lassen.

kändərä das Band, der Faden; *kän-d*räm patrăš* ein Band zwirnen.

kä·ńəl bequem; Bequemlichkeit; *mašinä·-δona roβotaiaš piš kä-ńəl* mit der Maschine ist es sehr bequem zu arbeiten.

*kä·ń*sər* die Unruhe, Sorge, Besorgnis; die innere Plage; *šola-lan əläš kä·ń*sər* der Dieb kann nicht ruhig leben.

*kä·ń*sərläš* unruhig sein; *mıń tə-δənδona kä·ń*sərlèm* ich beunruhige mich darüber.

käŋgäšäš sich beraten; *mıń tiδən-δona al*kaska keäš käŋgäše·-näm* er und ich berateten uns über eine Fahrt nach der Wiese; *käŋgä·šen əštäš* wetteifern (in einer Arbeit).

käŋgäštä·räš vergleichen; *tiδənδo-na käŋgäštä·räš iktamät ä' li* es ist ihm Niemand zu vergleichen.

kä·ŋgəž der Sommer; *kä·ŋgəžam* im Sommer; *käŋgəžβere·mä* die Sommerszeit.

käp der Körper; *kä·pèš šo·ša* erwachsen; *ko·l*škäp* ein toter Körper, Leichnam; *ede·mən käp-tona jäŋ* der Mensch besteht aus Leib und Seele; *käpsilə* die Leibestärke; *kä·plän naka-za·ńəm buaš* den Körper bestrafen (von Heiligen); *iažo·-γäplän* von guter Körperbildung, hübschem Körperbau; *kužγäpän* kurz (von Menschen od. Thieren); *käpδona roβotaimaš* die körperliche Arbeit.

käpäŋgä·ltäš sich verkörpern, Mensch werden; *χri·stos käpäŋ-gälten narot per*tsən* Christus wurde Mensch der Menschen wegen.

*kä·p*šəľ* ein kurzes Seil mit Schlinge um die Füsse der Pferde zusammenzubinden.

*käp*šəľtäläš* (ein wenig) binden (dem Pferde die Füsse).

*kä·p*šəľtäš* die Füsse (gewöhnl. die Vorderfüsse) der Pferde binden.

*käp*šəľtə·ktäš* die Füsse zu binden befehlen, lassen.

käplältäš (ein wenig) Mass nehmen, nach Mass arbeiten.

kä·pläš Mass nehmen (nach dem Körper); *ßurγe·məm käpläš* eine Kleidung nach Mass nähen.

kä·rä sich splitternd, spröde; *kä-rä·γərtńi* Eisen, das sich nicht biegen lässt ohne sich zu spalten; *kärä·ßù* Holz, das sich splittert, wenn man es krümmt.

kä·räš die Honigscheibe, der Honigwaben; *kärä·šəm la·ktaš* die Honigwaben aus den Stöcken schneiden.

käräš aufsperren, ausbreiten, (den Mund) öffnen; *šmaγär·šə* der Gaffer; *šəŋgä·ləkəm käräš* das Schlafdach aufhängen.

kä·rektäš aufsperren, ausspannen lassen; *ešmam eδemlän kärəktäš* einem Anderen den Mund öffnen.

käreš der Wachtelkönig.

käreš die russische Gusli.

käγä·ltäš aufschlagen, aufwickeln (die Ärmel).

kärkäläš aufsperren; *šəndzäm kärkä·läš* die Augen aufsperren.

kärnäš sich ausstrecken (von Menschen); *kä·rnèn šindzä· ße·lə* er sitzt und streckt sich.

kä·rnəktäš Jemanden zum Gähnen bringen; *mə·ńem ome·stəktä kä·rnəktä* ich bin schläfrig, ich fühle die Notwendigkeit mich auszustrecken und zu gähnen.

kä·sər rückwärts gebogen, krumm; *käsər-eδem* ein Mensch mit gebogenem Rücken; *käsər-imńi* ein krummrückiges Pferd.

kä·sərγäš einen gebogenen Rücken bekommen (von Menschen und Pferden).

kä·sərtäš den Rücken biegen, krumm machen.

kä·škä der Klotz; *tumeγäškä* ein Eichenklotz.

kä·štä der Sparren, der Balken; *keße·rγäštä* ein Sparren der Brücke; *sara·i̯γäštä* eine Latte auf dem Strohdache; *äßä·γäštä* der Mutterbalken.

kä·tä der letzte, äusserste; *kätä·-δoma alitsäštə* das letzte Haus der Strasse.

kätälä·läš ein kleines Bisschen abschlagen.

kä·täš ein Bisschen abschlagen, abreissen; *kü stopkam käten* wer hat das Glas zerschlagen? *küm teŋge·lä kätäš keleš* der Stein soll so behauen werden.

kä·tək der Bruch; *kä·tək-tərä·n stopka* ein am Rande zerbrochenes Glas.

kätekä·läš in kleines Bisschen zerbrechen.

kätläš brechen; *stopka kätlen* das Glas hat einen Bruch bekommen.

kätšäi̯äš pumpen, wiegen; *kätšä·i̯en-la·ktaš* auspumpen.

käzä·ßarńa der kleine Finger.

käž schmackhaft, wohlschmeckend; *käž γàťškaš* eine nährende Speise.

-ke all, ganz und gar; *käp-ke* mit dem ganzen Körper; *lu-γe* alle zehn; (*tsilä*) *narot kè ke·βą* alle, sämtliche Leute gingen.

-ke — *-ke* so wohl — als; *tı·ńem ge mı·ńəm ge βarsen* er schimpfte dich und mich.

kè·äš gehen; weg-, davongehen; *pa·reŋᵊ-ge·äš* eingehen, sich hineindrängen; *kenᵐ-baraš* sich fortbegeben (in ein fremdes Land); *ke·šᵊlä* als ich (er), mich (sich) von Hause fortbegab, beim Fortgehen; *pataryе·nᵊ-gèn* zerbrach, barst; *ama·lenᵊ-geäš* einschlafen.

keδä·räš abnehmen, losmachen; *kalpa·kam sťenä·γıtsən keδä·räš* seine Mütze von der Wand nehmen; *kekąm šörγąšγıtsən keδä·räš* einen Vogel aus der Schlinge losmachen.

kek das Wildpret, die wilden Vögel; *kek komba* die wilde Gans; *kek laδa* die wilde Ente; *kek-polka* ein Flock wilder Vögel.

kekᵊrek der Kamm (der Vögel).

kekərè·krèk! kikeriki!

kè(k)ko·mbaγo:rna die Milchstrasse (am Himmel).

kelä·läš, *keäläläš* (ein wenig) gehen.

kelä·läš (ein wenig) nötig sein.

ke·läš nötig sein, anwendbar sein, werden; *mıń tᵊlänèt keläm* du brauchst mich einmal wieder.

kelδäläš ein wenig gehen.

ke·lδe das Fischnetz.

kè·lᵈįä die Zelle (in Klöstern).

kelesäš sprechen, für Jemanden ein gutes Wort einlegen; mit Jemandem reden.

kele·sᵊkä·läš plaudern.

ke·lèš es ist nötig, man muss; *mᵊlänem sirmä·šąm si·räš kelèš* ich muss einen Brief schreiben; *ke·lən* od. *kelèš aľa* man musste; *kelne·žə* man müsste, es wäre nötig.

kelγäš die Tiefe (eines Gefässes).

kelγäšän tief; *kelγäšä·n ᵈzäskä* eine tiefe Tasse.

kelγe·mäš sich vertiefen.

kelγe·mⁿdäš tief machen, vertiefen.

ke·lγə tief; *ke·lγə re·kä* ein tiefer Fluss.

kelγəts die Tiefe; *ta·ŋgažγe:lγəts* die Tiefe des Meeres.

keltəmäš, *keltəmą* der Teufel, der böse Geist.

kem der Stiefel; *kemąm ťši·äš kaδašaš* die Stiefeln an- und ausziehen.

ke·nᵈzä der nur wenig isst.

ke·räl nötig, gehörig, gebührend; die Notwendigkeit; *kerä·l ȁδər* eine notwendige Sache, ein notw. Ding; *nimaχańat keräl aγal* es ist keine Notwendigkeit.

kerä·sər raufend, streitsüchtig; arg, böse; *keräsər βoťək* bissige Vieh.

keräš aufreihen, besetzen (z. B. mit Perlen).

kerδäš können; *užanᵊ-gerδäš* sehen können; *ke·rša* (= *kerδəšə*) mächtig, stark; *kerᵊmäš* die Macht, Gewalt.

ke·rδəktäš Jemandem Stärke, Macht, Gelegenheit geben.

kere·δäš aufreihen (Perlen) (selten).

ke·rèk nach Wohlbefinden; *kerek kü* wer es auch sei; *kerek ma* (od. *χoť ma*) was es auch sei; *kerek kašta* (besser *χoť kašta*) irgendwo, überall; *kerek* (besser *χoť*) *kᵊtsè· lä əštə* mach es, wie du selbst willst; *kerek iδä· tol* kommen Sie nicht, wenn Sie nicht wollen, wenn es Ihnen nicht gefällt; *kere·k χoť ma* mir ist es gleichgültig, was es ist.

ke·rem das Seil.

kere·mèt alter Hain, wo man früher den heidnischem Göttern opferte.

ke·rᵊltäš sich hineinstecken, eingehen; *kaįtsə seδräškə ke·rᵊltən* (= *šara·ltan*) die Schere (fiel und) blieb im Boden stecken.

ke·rᵊštäš einstecken, einflechten; *įəδa·lam ke·rᵊštäš* od. *kežge·mdäš* Bastschuhe flechten, besonders die untere Seite zum zweiten Mal.

kerke·δäš aufreihen (Perlen od. dgl.): *še·ram kerke·δäš šərtəškə* Perlen auf einen Faden reihen.

kerläš, äm hineinstecken; *pa·rńam kere·m-oŋgaška ke·rläš* seinen Finger in die Schlinge eines Seils stecken; *še·ńįk-tona šu·δam kerläš, ke·rᵊlšäš* die Heugabel ins Heu stecken; *βilkä·δona ke·rᵊlγerᵊl ka·ťškaš* mit der Gabel essen.

kertä, kerᵊnä, 2. & 1. Pers. Pl. Präteriti von *kerδäš*, siehe d. W.

ke·sə die Ziege; der Ziegenbock; *ä:βäγe·sə* die Ziege; *o:zaγe·sə* der Bock; *kesəγaβaštə* das Bockleder.

ke·stèn der Knüttel, die Keule.

keťšä·ltäš hängen, gehängt werden.

keťšältäläš ein wenig hängen; (fakt.) *keťšältälä·räš* od. *keťšältäräläš*.

keťšäš, em hängen.

ke·ťšə der Tag; die Sonne; *keťšə kaťškeš* die Sonne brennt (ins Gesicht); *ke·ťšə pańe·žeš* od. *įəla·ta* die Sonne scheint stark.

keťšəβäl Mittag; *keťšəβälᵊ γaťškaš* zu Mittag essen.

keťšəγar'ma die braune Gesichtsfarbe.

keťšəįal die Sonnenstrahlen (wenn sie durch Regenwolken fallen).

ke·ťšəįərβi:ťšə der Hof um die Sonne.

ke·tšəlül'mąmo:ŋgar der Osten, das Morgenland; *ke·tšəlül'mąmoŋgarštaša* östlich, orientalisch.

ketšənüšmą der Samen der Sonnenblume (gern gegessen).

ketšənüšmąβanda die Sonnenblume; *ketšənüšmąpeleδəš* die Sonnenblume.

ketšəšịtšmąmoŋgar der Westen, das Abendland; *ke·tšəšitšmąmoŋgarstaša* westlich, occidentalisch.

kəδäl die Hüfte; *kəδälᵊštə* der Sattelgurt.

kəδäläš der mittlere; *koγo, kəδäläš, izi* der erste, zweite und dritte Sohn (von drei Söhnen).

kəδe·štäš einen Raum in kleinere Räume abteilen.

kəδež das Zimmer.

kəδər das Birkhuhn, der Auerhahn.

kə·δərtäš donnern; *kə·δərtä* es donnert.

kəδə·rtəš der Donner; *koγo· γəδərtəš* ein starkes Donnerwetter; *kəδərtəš kəδərtä* es donnert.

kəl die Saite; *kələm šapᵠšaš* die Saiten spannen.

kəl der Handgriff; *kre·stəγəl* das Kreuzband (an der Brust der Orthodoxen).

kəlän mit Saiten od. Handgriff versehen; *kəlä·nʸ-galats* r. баранка.

kəlät der Kornspeicher, -boden; клѣть.

kə·lδäš ein Pferd festbinden, tüdern.

kəlδəktäš tüdern lassen.

kəlδəlä·läš ein Pferd (für kurze Zeit) tüdern.

kə·lδəläš (oft) ein Pferd festbinden.

kə·lγä, kəlγä·tä zäh; *kəlγätä·-δarak* zähe sauere Milch.

kə·lmäš erfrieren; *i̯əl kəlmen šịnᵈzən* die Wolga ist zugefroren, liegt im Eis.

kə·lmą erfroren, eisbedeckt; *kəlmą· ušmàn* erfrorene Rübe; *kəlmą· rekä* ein eisbedeckter Fluss.

kəlmą·ktäš zum Gefrieren bringen, gefrieren lassen.

kəlą·mⁿdə der Nabel.

kənä die Gesichtspomade.

kəń, kəńə wenn, als; wahrsch. von *kü* wer, vgl. finn. kun, -ku(ka); *tolat kəńə* wenn du kommst; *oksaet ula γəńə* wenn du Geld hast.

kəńe· der Hanf; *kᵊne·-nüšmą* Hanfsamen; *kᵊńe·-γᵊťäš* die Hanffiber; *kᵊńe·-βärä* die Hanfstangen (zum Trocknen); *kᵊńe·-i̯är* der Hanfbrunnen (wo der Hanf durchgenässt wird); *kᵊńe·-lù* das Weisse im Hanfstengel; *kᵊńe·-sük* die Hanfschale.

kə·ńe·r der Ellenbogen; *kə·ńe·r kam šit àršᵊnən* die Elle ist drei Viertel Arschin; *kᵊńe·r-βui*

der Ellenbogen; *kᵉńer-βu:rγa* der Unterarm; *kᵉńe·r-βurδa* id.

kᵉńe·räš die Strähne (vom Garn).

kər die Lindenrinde.

kərän aus Lindenbast; *kərä·n-dir* ein Arbeitsschlitten (mit Seiten aus Lindenbast).

kə·rän schwarzbraun (von Pferden).

kəräš reiben, stossen, ritzen, zerspringen; *kärᵉškəl kᵉre·ŋ-gen* die Saite der Gusli zersprang.

kərβe·ŋgä das Pfund; *kok-kərβeŋgä·ŋ-gir* ein Gewicht von 2 Pfund; *kam-gərβeŋgä üm nälnäm* ich kaufte 3 Pfund Butter; *puδašta nəllu̥·-γərβeŋgä* ein Pud ist gleich 40 Pfund.

kərək der Bruch; abgebrochen, gesondert; *kərə·kšüä:n ᵈi̯a·mdàr* eine Flasche mit abgebrochenem Halse; *kərək kəzə* eine abgebrochenes Messer.

kərə·läš ein wenig abnehmen, vermindern; *nu·žḁm kə·rəl nä·läš* einen Wollenkunkel (von der Spindel) nehmen; *tse·näm kərəläš* den Preis bestimmen.

kərəš der Kaulbarsch.

kərə·štäš bersten, brechen; *šarγa kərəšt sə̥nᵈzən* der Filz ist vermorscht.

kərlä·ltäš mit (Linden-) Rinde bekleidet werden od. sein.

kə·rläš mit (Linden-)Rinde bekleiden; *ti·ram kə·rläš* einen Schlitten bekleiden, die Seiten anfertigen.

kə·rmä ein Tuchstück als Topfdeckel od. dgl.; *kərmä·-δona βḁ·δᵊläš* mit einem Tuche überdecken.

kərmä·läš mit einem Tuchstücke bedecken und zubinden; *kukši·nḁm kərmä·läš* einen Krug mit einem Tuch bedecken.

kərpḁts die Ziegel; *kərpḁ·ts-ka:ľaš* Ziegel brennen; *pe·le ka·ľəma (γərpḁts)* halbgebrannte Ziegel, gewöhnlich r. **полколённые.**

kəršü·ŋgəš der Hühnergeier.

kərt sehr wenig; *kərt βelə* nur ein wenig; *kərt* od. *pa·i̯ərt ko·γo-ra·k* ein wenig grösser.

kərt das Paaren (der Hunde); das Begatten; *kərt-pì* ein läufischer Hund; *kərt-pi-βolka* ein Hundeschwarm.

kərt die Eisrinde auf dem Schnee; *ərβe·zᵉβᵊlä karγaštalᵉt lamgərt βḁlnə* die Kinder wälzen Schneestücke hinauf.

kərtä·ŋgäš mit einer Eisrinde bedeckt werden (vom Schnee); *lam kərtä·ŋgeš* es hat sich Eisrinde gebildet.

kərtläš sich paaren, begatten (von Hunden od. Wölfen); *pi·βᵊlä kə·rtlät* es ist die Begattungszeit der Hunde.

kə·rtńe das Eisen (veraltet =*kərtńi*).

kərtńi das Eisen; *kərtńin* eisern; *kərtńi-βaštar* eine Stange Eisen.

kərtńi·läš mit Eisen verstärken, bebändern, festbinden; *araβam kərtńiläš* od. *koβaṗktäš* den Wagen mit Beschlägen versehen.

kəsä·lək der Schwaden (beim Mähen oder Ernten).

kəsän die Sehne; *kəsän šapəšeš* ich habe Krampf in den Sehnen.

kəsi·ä die Meise.

kə·šäl der Kissel (ein säuerlicher Mehlbrei); r. кисель.

kə·šän• die Tasche; *kəšä·n-leβäš* die Taschenklappe.

kəše·δək der Kiebitz.

kə·šəl der Fassreif.

kəšəl der Getreidehaufen, der Kornhaufen (auf der Dreschtenne).

kə·škär eine Rolle zum Aufwickeln des Fadens; *kəškä·reš məndartaš* auf eine Rolle wickeln.

kəškä·läš giessen (Wasser od. dgl.); *kəškä·l-γo:ltaš* ausgiessen.

kə·škäš, em werfen, hinwerfen.

kəškə die Schlange; *kaməž-βuịanəgəške* die Viper; *šim-βuịangəškə* die schwarzköpfige Schlange; *töi·-γəškə* die Blindschleiche; *kə·škə tšıŋgä·leš* die Schlange beisst; *kəškə tšəžla* die Schlange zischt.

kəškəịılmą das Schneeglöckchen? (Gagea minima).

kəškəltäš (oft) werfen, hinwerfen.

kəškəšä·šlak zuwerfender (nicht wie bei Krokovski: „Quelle“).

kəšťä·ltäš die Hinterfüsse des Pferdes zusammenbinden.

kə·täš weiden lassen, Hirt sein: *kətö·zą kare·məšta kəte·n* der Hirt weidete das Vieh am Strande.

kətö die Herde; *kətöγandəšməβär* die Weide; *kətöm kətäš* die Herde weiden lassen.

kətö·zą der Hirt.

kətsə·zə der Bettler (= *kətšə·zə*).

kətskäš, em vor-, anspannen (das Pferd).

kə·tskə die Frucht, das Obst: *kətskə·δoŋ* der Stein der Frucht: *kətskə·-βət* der Saft der Frucht.

kəzə das Messer; *kəzə-δoš* die Scheide; *kəzə-δər* die Klinge: *kəzə-βurγa* das Messerheft.

kə·zərt sehr langsam, sehr wenig, stockend.

kəzərtä·ltəläš langsam, still arbeiten, feine Arbeiten ausführen: *mam kəzərtä·ltəl šinᵈzət* was stocherst du da?

kəzərtäš langsam sein, schwer zu machen sein; *təram tərtäš piš kəzərtəš päšä* Ränder brodieren ist eine sehr schwierige Arbeit.

kəzə·rtəläš langsam sein, langsam arbeiten.

kəžγe·mäš dick werden.

kəžγe·məⁿdäš dick machen: *iδ̀a·l*

γəžγe·mdäš Bastschuhe verfertigen.

kəžγə dick.

kəžγəts die Dicke.

kə̆i̯a·mə̆t nur in Schwüren, interj. (Tatarisches Lehnw.); *ma· kə̆i̯a-ma·t βara* was zum Teufel?

kə̆i̯ə̆r die Haarlocke; *kə̆i̯ə̆r-üpäŋ* mit lockigem Haar; *kə̆i̯ə̆rβaťšan laδa* die männliche Ente.

kə̆i̯ə̆·rà der gekräuselte Hobelspan; gekräuselt; *tarβa·š-kə̆i̯ə̆rà* das Spänchen.

kə̆i̯ə̆·rγaš sich kräuseln; *kə̆i̯ə̆rγaša* lockig.

kə̆i̯ə̆·rtaš kräuseln.

ki·äš, em liegen; *kraβa·tašta kiäš* schlafen; *kienᵊ-ga·šša* der Vagabund; *poto·lak kiä pörtäβä-βa̧·lnə* die Zimmerdecke liegt auf Balken; *kišə* liegend; krank.

kiβi·tkä die Kibitkä (eine Art verdeckter Wagen); r. кибитка; *kamaka·-kiβi·tkä* der vordere, gewölbte Teil des Ofens.

ki·βə̀t der Heiligenschrank; r. кивотъ.

ki·kän die weisse Niesswurz (r. чемерица).

ki·ktäš legen, in liegende Stellung bringen; *pre·ńäm kiktäš* das Bauholz liegen lassen, (für längere Zeit) auf eine Stelle legen.

ki·lə̀k der Bruch (Krankheit); r. кила; *kila·'mana·n-eδem* ein mit einem Bruch behafteter Mensch.

ki·ndə das Getreide; das Brot; *selmä·-γində* eine Art Kuchen; *ki·ndəγ·lät* der Brotkasten; *kindəδəma̧* brotlos, Mangel an Brot leidend; *ki·ndəšukəš* der Brotwurm; *ki·ndəβə̀z* eine Ladung Brot; *ki·ndəγar'ša* der Brotesser (gewöhnl. vom Pferde); *ki·ndəša·ťšmə̀š* die Ernte, das Getreide.

kir das Gewicht; r. гиры.

kirkä die kleine Dose, Büchse (für Tabak); (kann auch *irkä* sein, weil nur *taβaki·rkä* angewendet wird).

ki·rə̀k bei Gott! (veraltet = *la·ťšə̀k*; *kiro·k i̯ə̆ma* id.

ki·sliš́ťši eine Art Dünnbier; r. кислыя щи.

kistu·ška die Franze (veraltet = *mo·rkə̀*).

kiš das Fichtenharz, das Harz; *i̯äktə-γiš* das Fichtenharz; *šᵊrä·-ta̧m-γiš* gekochtes Harz; *lo·m-ba-γiž* das Harz des Faulbaumes; *kišpat* die Hölle.

ki·šä die Spur, die Furche; *šaγà·-γišä* die Furche (auf dem Feld); *i̯a·lγi·šä* der Fusstritt.

-γišän, -gišän (postp.) für, um, von; *pope·näm tə̨ngišä·nèt* ich sprach von dir; *naka·zaš βui̯nama·t-γi·šän* für eine Schuld bestrafen.

kišän harzig, harzreich.

kiškä das Eingeweide, der Darm; r. кишка.

kit die Hand; *kiδəm tamdaš* Hand leisten, lehren.

kitäšä der Säugling.

kitβurγa, ki·tβurδa der Unterarm.

ki·tškəžäš ächzen, stöhnen.

kižäš sich erkälten, kalt werden; *tü·nə šu·ka i·t-kašt, kižèt* spaziere nicht zu lange auf dem Hofe herum, du erkältest dich.

kətäš die Hanffaser, -fiber; *kətäšəm aⁱraš* Hanffibern ausziehen, sammeln.

kəń, kəńə, siehe *kəń*.

kᵊńə·läš erwachen; *ama·leq gᵊńə·läš* aus dem Schlafe erwachen.

kəńə·ltäš, em erwecken, aufwecken, aufheben.

kəsik kəsik kiez, kiez (Zuruf an die Katzen).

kə·tkä unbeholfen, elend, schwach; *kətkä· eδem* ein unbeholfener Mensch; *kətkä imńi* ein schwaches Pferd.

kətkäe·mäš elend werden.

kətkäe·mdäš elend machen.

kətkälänäš elend sein.

kətš die Klaue, die Kralle, der Nagel; *koti kətššəm pasemⁿdä* die Katze wetzt ihre Klauen; *täβrä·nᵊ-gətšän ərβe·zə* ein Knabe mit schmutzigen Nägeln.

kətšä·kä rauh, holperig (entsprechend *iəβəlä*); *kətšäkä· βəš pörtəštə* rauhe Luft in der Stube; *kətšäkä-γorna* ein unebener Weg: *kətšäkä·-araβa* ein ungeschmiertes Rad, Wagen; *kətšäkä· ərβezə* ein knarriger Knabe.

kətšä·läš, äm suchen; *kətšä·l-la·ktaš* durchsuchen.

kətšä·lᵊktäš suchen lassen, befehlen, dass man suche.

kətšäš, em begehren, fragen (nach etwas); *sakaram kətšäš* Brot begehren; *tiδəm mən tə·ngətsèt kətšem* das begehre ich von dir.

kətšərtä·ltäš knarren; (dim.) *kətšərtä·ltəläš; ərβezə kətšərtä·lten šalγa* der Knabe steht da und weint.

kətšərtältələ·ktäš knarren lassen, machen; *maža təńəm kətšərtältələktä βara* warum knarrst du denn? was ist dir denn?

kətšə·zə der Bettler.

kətšə·štäš kneipen, schneiden; *pa·rńa ü·štèš kətšə·štä* die Finger jucken vor Kälte.

kə·zət bald, schnell; *kəzət-o·k, kəzᵊt-o·k* sogleich.

klat der Schatz; r. кладъ; *oksa·γlaδam monam* ich fand einen Schatz.

klatβi·šä od. *klaʳδβi·šä* der Friedhof, Gottesacker; r. кладбище; *klaʳδβišä·škə tsi·käš* begraben.

kᵊlè· der Leim; *ko·lγᵊle* der Fischleim.

kᵊle·jäš kleben, leimen; *kᵊlejen-šən·däš* aufkleben, aufleimen, anleimen.

kᵊle·i̯mä das Petschaft.

kᵊle·ťšä die Ranke; *kᵊleťšä·-i̯alan* krummfüssig.

kᵊlin Falte; *kᵊlin-bərä̌š* falten, in Falten legen; *ša·βarγᵊlin* die Falten des Pelzes; *kᵊli·ntəm-ša·-βar* die männliche „*šaβar*“.

kᵊli·nän faltenreich, gefaltet; *kᵊli-nä·n-ša·βar* eine gefaltete od. weibliche „*šaβar*“.

kloβoi̯, *kᵊlo·βoi̯* himmelblau, azurblau; r. голубой.

klò·pa die Wange; r. клопы.

kᵊluχoi̯ taub; r. глухой.

klupa·i̯ dumm, einfältig; r. глупый.

kľänťše·i̯äš beteuern; *kľänťšei̯en šalγa* versagt, verweigert.

kᵊľe·ndi̯ər der Kringel; r. клендерь.

kᵊńi·γä das Buch; *kᵊńiγä·-lapka* der Buchladen.

kò· die Welle, Woge; *ma·rdež šaγa·lta kòm* der Wind hebt die Wellen empor.

ko·aš graben, aufwerfen (mit dem Spaten); *la·mam ko·aš* od. *ka·m goaš* einen Weg im Schnee schaufeln; *pərtsəm koaš* das Getreide worfeln.

ko·aš weben; *məńe·rəm go·aš* Leinwand weben.

koβa·i̯as schmieden; r. ковать.

koβe·i̯äš sich zum Abendmahle vorbereiten, fasten; r говѣть.

ko·βzaš Grütze mahlen, Getreide zermalmen (veraltet).

koβzaktaš Grütze mahlen lassen; *ko·βzaktambä̌·kəš* die Grützmühle (= *šəräširᵊktəmbäkəš*).

koδalalaš bleiben lassen; *ižiš äzä-žəm koδalaľa* liess sein Kind etliche Sekunden allein.

ko·δaš einjährig (von *kot*); *koda·š äzä* = *ik-i̯äš äzä*.

ko·δàš, *àm* bleiben; *am got* ich will nicht bleiben; *kotšaš* ich muss wohl bleiben; *ərβe·zə ala·èš koδen* der Knabe blieb in der Stadt; *məń kotnem alne·žə* ich hätte Lust zu bleiben; *ko-δam* ich blieb; *koťšaγaťškaš* das Überbleibsel (der Speise).

koδaš, *em* bleiben lassen; *am goδa* ich lasse es nicht sein; *koδᵃ-ša·šlak* zu bleibender; *kaša·ken kalpake·δəm koδenät* wo hast du deine Mütze gelassen? — *pörteš* in der Stube; *koδašam* ich liess bleiben.

ko·δalaš begleiten; *ko·δal γo·ltaš* id.; *χanam bakᵊrak ko·δal γol-tašats βara* begleitetest du deinen Freund nach Haus?

koδalδa·laš (ein wenig) verlassen, bleiben lassen.

ko·em die Borte, der Rand; *koe·-məm ka·ťšaš sara·pan paťšeš* die Kleider mit Rändern versehen; *šimᵊ-goem* die schwarze Bortenschnur.

koeštä·ltäš, *koeštä·räš*, *em*, *ä* Wellen erregen; *mardež βəδəm*

koestä·rä der Wind wühlt das Wasser auf.

koeštä·ltäš, äm, eš Wellen schlagen, wallen.

ko·γèr das Sengen; *koγe·rβaš* der Brandgeruch, der Senggeruch; *koγe·r-lèm* eine Suppe aus gesengten Schaffleischstücken.

koγe·rγäš brennen, sengen; *taβa·k-šapᵊšmašeš pandaš koγerγä* beim Tabakrauchen versengt er sich den Bart.

koγe·ršə die Motte, Kleidermotte.

koγe·rtäš sengen, versengen; *üpəm koγe·rtäš* das Haar ansengen; *täγä·βuįam koγe·rtäš* od. *pańe·žäš* den Kopf des Bockes sengen.

koγi die Birke; *koγi·βoŋga* der Zündschwamm; *koγi·βət* der Birkensaft.

koγi·lä der Birkenhain, der Birkenwald; *ta·γaδaγoγi·lä* ein Hain von jungen Birken.

koγo gross; *koγo· erγə* der älteste Sohn; *ka·tse koγo-ra·kan lieš* so viel als möglich; *koγo· tan* herzlichen Dank!

koγo·βarńa der Daumen.

koγo·βuįβanda der Zugbaum.

koγoe·mäš gross werden, erhöht werden, wachsen.

koγoe·mᵊdäš gross machen, aufziehen.

koγokörγän geräumig (von Gefässen).

koγo·-o:χrèts der Kürbis.

koįᵊräš spotten, bespucken, lächerlich machen; *tiδə įäləm piš ko·įᵊrà* er macht Spass mit den Leuten; *eδe·mᵊgoᵊrša* der Spassmacher.

kok zwei; *koktan* je zwei, parweise; *kokänä kokta* zweimal zwei; *mä·nmän kòγa·ńnàn i·k kᵊńi·γă* wir beiden haben nur ein Buch; *mįńə pue·näm koγᵊ-ľan·ᵊšta kok manaγįtsən* ich gab jedem von ihnen zwei Eier; *ko-γᵊľa·nna* uns beiden; *koγańda·γįtsən* von euch beiden; *ko·γa-ńèk i·känäštòk pù* gieb beide auf einmal.

ko'là der Wald; *ko'là-šərγə* der Wald diesseits der Wolga; *ala·-γo'la* ein Wald nahe der Stadt (Kosmodemjansk).

ko'la zwanzig; *ko'la·kur* 21 „Eichhörnchen" (= 6 Kopeken); *ko'-lanə·lur* 7 Kop.; *ko'laγändä·kz šur* 8 Kopeken.

koktaš graben, werfen lassen; *lamam tiδəlän koktanèm* ich will, dass er den Schnee wegschaufle, wegwerfe.

koktaš weben lassen; *mįń šlänem mįńerəm ko·ktanèm äβämlän* ich will, dass meine Mutter mir Leinwand webe, ich lasse meine Mutter mir Leinwand weben.

koktala zweifach, siehe *kok*.

ko·kaš (siehe *aš*) die Zweideutigkeit; *ko·kᵊšan* zweideutig, zweifelhaft.

kol der Fisch; *kol loaš* fischen; *kolsük* die Fischschuppe; *kolsüm* id.; *ko·l-šərè* die Möwe; *kol i·rıktäš* Fische ausnehmen; *ku·kšaγol* gedörrte Fische; *ko·l-lù* die Fischgräte; *ko·l-χaŋ* die Fischblase; die Blase (im Allgem.); *(kol-)na·šma* die Fischkieme; *ko·l-lèm* die Fischsuppe.

kolaš, am hören; *mıń kol'am tiδə alašta ·lä* ich hörte, dass er in der Stadt lebe; *mıń mä·γərmązəm ko·lᵊnam* ich hörte, wie er weinte; *kolnam al'ə tiδə χᵊβoraịa manat* ich hörte sagen, das er krank sei; *χuδan golaš* schlecht hören; *mam u·rıtsən kolnat* was hört man Neues?

kolaš, em sterben; *kolaša* ein Toter, ein Leichnam; *kolaštsatsaša* ein Sterbender; *kolᵊšaγańə ịükšą* völlig betrunken; *kolaδama* unsterblich; *taran, iažon kolaš* still, ruhig sterben; *ti ịä·rəštə ko·lβᵊlä ko·lènᵐ bąte·nət* die Fische sind in diesem Damm (See) ausgestorben; *ịüte·-γolaš* vor Durst sterben.

kolβas die Wurst; r. колбасъ.

kollo·ets der Fischer.

kolo·βèts der Brunnen; r. колодецъ; *koloβets-tona imńi šalγa* am Brunnen steht ein Pferd.

kološ die Gallosche.

kolo·tka die kleine hölzerne Schachtel; das Schächtelchen; auch ein hölzerner Schuh unter den Bastschuhen; r. колодка.

ko·lšᵊrè die Möwe; *kolšᵊrè kᵊril kᵊril maneš sasla* die Möwe schreit.

koltaš wegsenden, weg-; *ịamakam koltaš* ein Märchen erzählen; *imńim kolte·mä* lass das Pferd gehen! *šuenᵊ-goltaš* wegwerfen; *ka·ťškanᵊ-goltaš* auffressen; *puenᵊ-goltaš* ausliefern; *amalenᵊ-goltaš* ausschlafen.

kiltsa der Ring (eisern oder kupfern); r. кольцо; *šᵊlä·γo:ltsa* der Rückenring (am Pferdegeschirr).

kolalδa·laš (ein wenig nur) hören, etwas auffangen; *mıń ti·δə iziš-βelə ko·lalδal'ə maša·nem* ich vermute, dass er nur wenig gehört hat.

kolᵊšta·laš (ein wenig) horchen, lauschen; *i:iš kalᵊšta·l'əm* ich lauschte nur wenige Sekunden.

kolašta·raš zu lauschen befehlen, zum Lauschen aussetzen, lauschen lassen.

ko·lᵊštaš hören, vieles hören, gehorchen; *al'ä·-äβäm kolᵊštaš keleš* man muss seinen Eltern gehorchen; *kolᵊšt šalγe·nät-ät, mam kolnat* du standst und horchtest, was hast du gehört?

kolᵊštᵊšaš mam popat ich will horchen, was sie sagen; *ko·lᵊštᵊšaš* lass ihn lauschen.

kolašeδemⁿ-gre·stə das Grabkreuz.

koťma der Spaten, die (hölzerne) Schaufel.

kom die Kruste (des Brotes); *sakᵊγγom* id.; *pəlγòm* der Himmel, das „Wolkengewölbe".

koma·n mit gewölbter Oberfläche.

koma·ŋgaš gewölbt werden.

koma·ŋⁿdaš wölben.

ko·mba die Gans; *kek kombalà keäš* wie die Gänse fahren, d. h. hinter einander; *kombo·za* der Gänserich; *kombä·βä* die Gansmutter; *kombi·γə* das Gänschen.

komda ein Korb (für Getreide); *üδəmgomda* der Saatkorb.

komdak mit dem Gesichte nach oben; *βuịam komdak šuen* er warf den Kopf nach oben, machte einen Ruck mit dem Kopfe; *komdak əštäš* nicken, knixen.

komdaš der Deckel; *pe·šər-komdaš* der Deckel einer Schachtel; *ka·raško:mdaš* der Deckel des Ränzels; *komdašam näläš* = *paťšaš*.

komdašta·ltaš sich decken, bedeckt werden.

ko·mdaštaš bedecken, den Deckel aufsetzen.

komᵈzan mit einem Stiefelschaft versehen; *koγo·γomᵈza:n gèm* ein Stiefel mit langen Schäften.

kò·mᵈza der Stiefelschaft, der obere Teil des Stiefels; *kemγo·mzə* id.

końè·šna freilich; gewiss; r. конечно.

końušńək der Pferdestall; r. dial. конюшникъ.

ko·ŋgala, koŋga·la die Achselhöhle, das Achselstück (im Hemde): *ko:ŋgᵊla·lβät* unter dem Arm, unter der Achsel.

ko·ŋgar die Kuhschelle; die Kuhglocke.

kopè·kə der Kopeken; *mə·ńən kopèkä·t u·ke* ich habe keinen Heller.

kopťa·ltaš, ko·pťaš geräuchert werden.

ko·pťəktaš räuchern (Schinken): *ko·pťəktəma: sasna·pai̯* od. *ko·pťəktamba·i̯* die Schinken.

kopan ausgehöhlt; *ko·pan polo·za* eine hohlgeschnittene Schlittensohle.

kori·tä der Trog; r. корыто.

korme·štäš die Faust ballen; *maška·ndaŋ gorme·štäš* die Faust ballen (um einen Faustkampf zu beginnen).

ko·rma die Fütterung, das Futter; r. кормъ.

ko·rmaž die Faust, die offene Hand; *ik ko·rmaž pa·rsam kai̯* gieb mir eine Handvoll Erbsen.

korna der Weg, Steig, Pfad; *i̯alγorna* der Pfad; *kornam i̯amⁿdaš* den Weg verlieren, sich

verirren; *kornašta* auf dem Wege.

koro·lš der König; r. король.

koro·p der Sarg; r. гробъ; *koropmastar* der Sargmacher.

koro·pka die Schachtel, der Korb, das Gehäuse, die Kapsel; r. коробка.

koršok der Krug; r. коршокъ; *kəlä·nᵊ-goršok* ein Krug mit Handgriff.

koršo·kpanda = *u·χbàt.*

ko·rša jährig (von *kot*); *tolmemᵊ-gorša* da seiend, als ich kam; *tamə̀ńmemᵘ go·rša kńi·γä* ein Buch aus meiner Schulzeit; *tə-γo·ršen* von jener Zeit (= *tə-nämšen*).

ko·rtsàk ein irdener Topf; r. корчага.

kortaška, in *kńiγä·γortaška* die Seitenpappe des Büchereinbands.

ko·rzin der Korb, der Handkorb; r. корзина.

ko·sàr ein grosses Messer.

kosir stolz, hochmütig, hochfahrend.

kosiräįäš stolz sein, sich brüsten.

ko·slàn aufgeregt, böse; *kosta·nᵐ-bi* ein böser Hund.

kosta·nlanaš sich ärgern, böse sein.

kostanlanda·raš aufhetzen, in Ärger bringen, böse machen.

kostru·lš die Kasserolle, das Kastrol; r. кастрюля.

koškala·laš ein wenig trockener werden.

koškaš trocken werden; *olma košken* der Apfel ist saftlos gelos geworden; *taγar koškeh* das Hemd ist schon trocken.

košma ein dünner Filz; r. кошма.

koštan, siehe *kostan.*

koštaš trocken machen, dörren; *koštamᵊ-γətskə* gedörrtes Obst.

košte·ďäš trocknen, dörren.

koštaka·laš ein wenig trocknen.

ko·štᵊra schroff, rauh, uneben, holperig (siehe *ka·štᵊra*); *koštᵊra· γorna* schroffer, unebener Weg.

koša der Weber, die Weberin (von *koaš*).

kot das Jahr; die Zeit; *kodam, γodam* während; *užə γodam* als es neu war, als neu; *tolmemᵊ-godam* als ich kam.

kotso·na der Fischzaun; r. котцы.

ko·tar die Krätze, die Räude.

kotart-kotart (onom.) der Laut (das Knirschen) des Schnees unter den Füssen bei starker Kälte.

kò·tək die Verbrämung aus Marderfell.

ko·ťi die Katze; *koťi·γə* das Kätzlein; *o:zaγo·ťi* der Kater.

koťšart-koťšart klipp klapp (bei Stiefeln); *koťšart-ke βe·lə šakta* die Stiefeln klappern.

koťšarta·ltaš knarren, klappern (vgl. *kətšə·rtältäš*); *ama·sa, kem koťšarta·lta* die Thür, der Stiefel knarrt.

kotšarta·ltalaš (immer nur) klappern, klirren, knarren.

kotšarta·ltalaktaš Geklirr, Geklapper verursachen.

kož die Tanne; *ko·žβù* das Tannenholz; *ko·žβreńä* das Bauholz; *ko·žim* die Tannennadel; *kožγiš* das Tannenharz; *kožγarγaž* die Tannenrinde; *ko·žβaš* der Tannenduft.

kožan die lederne Decke; r. кожа.

ko·žèr der Tannenwald; *kože·rəm roaš* einen Tannenwald fällen, hauen.

ko·žlà Tannen-; die andere Seite der Wolga; *kožla·-ma:ra* die Wiesentscheremissen, die „Tannenmänner"; *kožlaška keäš* über die Wolga fahren; *kožla·eš ša·rša* ein geborener Wiesentscheremisse.

kök schwarzblau.

köptə·rä weit; *köptᵊrä·-βarγem* eine zu grosse, weite Tracht.

körä·γä eine Bierschale (veraltet).

körγän hohl; *körγä·n-bù* ein hohles Holz; *körγä·n-oχrèts* eine hohle Gurke.

körγä·ŋgäš hohl werden.

körγä·ŋⁿdäš hohl machen, aushöhlen; *pùm körγä·ŋⁿdäš* od. *körγä·nəm ᵊštäš* einen Klotz aushöhlen.

körγäš die Tiefe, Geräumigkeit (der Fässer).

kö·rγə das Innere; *karak-körγəštə* im Inneren des Berges, im Berge; *mıń-görγəštem* in mir; *mıń-görγešem* in mir od. mich.

kö·rìk die mit eisernem Rande beschlagene Schaufel zum Sammeln des Getreides beim Dreschen; *köri·k-ton' aδaraš* mit dem Körik schaufeln; *körik-tona šə·käš* mit dem Körik schieben.

körni·tsä der Kummer; r. горница.

kö·säk der Thürpfosten, Fensterpfosten; r. косякъ.

kötö·rmä der Mundschaum (Kinderkrankheit).

kötərγäš sich senken (vom Wasser); *išlašta βət kötərγen* das Wasser der Wolga steht niedrig.

kötərtäš senken (das. Wasser); *püäm kötərtᵊšäš* einen Damm ablassen.

kra·βaš rauben, plündern; r. грабить.

kra·βèts eine runde Piroge (= *kurᵗńək*), r. короваецъ.

kᵊra·χmàl das Kraftmehl, Stärkemehl (selten, = *poran*); r. крахмаль.

kra·laš, *kᵊra·laš* pflügen, siehe *kara·laš*.

kra·mota das Lesen und Schreiben; r. грамота; *kramotnəį* schriftkundig.

kranda der Krahn, der Hahn (an einem Gefässe); r. кранъ.

kᵊratšuχ der Buchweizen; r. грачиха, dial. грачуха.

kräβlä der Rechen, die Harke; r. грабли.

krä·skä die Farbe; r. краска.

kräž ein grosser Eichenklotz; r. кряжъ; *krä·ž-đona araβa·šo:lam ä·ịät* aus dem Eichenklotze haut man Stücke, die zu Radschienen gebogen werden.

kᵊredä·läš ringen, sich anstrengen; *tiđə kᵊredäleš roβotaịaš tsatsa* er will sich bei der Arbeit immer anstrengen, er versucht geschwind zu arbeiten.

kᵊrè·pos die Festung, die Burg.

kᵊresä·ńə der Bauer, Landmann; r. крестьянинъ.

krestäš, em zum christlichen Glauben bekehren und taufen.

kre·stə das Kreuz; r. крестъ.

kre·stᵊlä kreuzweise, übers Kreuz; *kok olam krestᵊlä kie·nət* zwei Strohhalme lagen übers Kreuz.

krigi·lə der Griffel.

kri·ləs das Chor (in der russischen Kirche); r. клиросъ.

krinkä ein irdener Topf (= *kukšin*); r. кринка.

kripi·tsä die Violine; r. скрипка, скрипица; *kripi·tsäm šaktaš* die Violine streichen, spielen.

kᵊris die Ratte, Ratze; r. крысь; *kᵊriskatšᵊma* die Rattenfalle (= *kalalü·đo*).

kro·zaš drohen; r. грозить.

kruska die Last, Bürde; r. грузь, грузка.

kruša die Birne; r. груша.

kruška die Kanne, der Krug; die Armenbüchse, der Kirchenstock.

kruza, kruz der Blätterpilz, Pfefferschwamm; r. груздь.

kᵊrüγä der Kreis, der Zirkel; r. круга.

krük der Haken, die Thürangel; r. крюкъ.

krükläš zuhaken, festhaken; *šaβaram krükläš* den Überrock (der Weiber) zuhaken.

kua·kà die ältere Schwester des Vaters; *kua·ki*, Vok.-Form.

kuarᵗla, kuatla stark, kräftig, mächtig (veraltet).

ku·aš die Sandbank; *kara·plə ko·đen (pare·n) šinᵈzen kua:šβä·reš* das Schiff scheiterte auf der Sandbank.

kua·šna der Backtrog; r. квашня.

kuat die Stärke, Körperstärke.

kuatan stark, kräftig (veraltet).

kuattama schwach, kraftlos.

ku·βa die Schwiegermutter, die Mutter der Frau.

kuβᵊka, kupka der Schwamm; r. губка.

kuđa finn. kota „Heim"; *šaịta·nᵑgu·đa* das Schneckenhaus (*šaịta·n* das Schneckentier; *ku·đa* das Schneckenhaus); *kuđam anᵈžaš* den Hof, das Seinige bewachen.

kuđᵊβi·tšə der Hof, der Bauernhof; *kuđᵊβi·tšəškə* draussen.

ku·ðamša der sechste.

ku·ðańėk sechs zusammen; *kuðańnan* wir sechs (haben); genit. *kuðańdaγıtsən* von euch sechs.

ku·ðat sechs; *kuðat-ke* alle sechs.

kuγi·žä der König, Zar, der Herrscher; *mä·nmän kuγi·žä* unser König.

kuγižä·nšə das Königstum, das Herrschertum, das Reich; *pəlγo·maštəšə kuγižänšə* das Himmelreich.

kuγu·za der Vatersbruder.

kuịaš den Beischlaf ausüben.

kukχšemäš trocknen (= *koškaš*).

ku·kχšəndi trocken, mager; *kukχšəndi eðem* ein magerer Mensch.

ku·kχšin der Krug; r. кувшинъ; *šịše·rγukχšin* der Milchkrug.

kukχša trocken; regenlos; *kukχš(a) iγetšə* die trockene Jahreszeit, die Dürre; *ku·kχša γo·l* trockene Fische.

kukχšaβətärńä die ersten Wochen des Fastens.

kukla·laš, ku'lalaš ausreuten.

kuklaš, ku'laš ausreuten, reuten.

kuktaltaš, em (ein wenig) verwickeln, verwirren; *kukta·ltengo·ðaš* verwickeln und davongehen.

kuktana·ltaš sich mengen, sich einmengen, sich verwickeln; *kekən ịalza kuktanalt šinᵈzən* der Fuss des Vogels verwickelte sich (im Netze).

kuktaš verwickeln, verwirren; *kere·məm kuktaš* ein Zugseil verwickeln.

ku·ktalaš verwirren, verwickeln; *šə·rtəm ku·ktalaš* einen Faden verwickeln.

kukta·nᵈzak zottig, verwickelt: *šərtə kukta·nᵈzak* das Garn ist verworren.

ku·kù der Kuckuck; *ku·kù ma·rà* der Kuckuck ruft.

kuku·rka der Kringel; *kukurka·štəšə* der Kringelbäcker.

kuku·rᵗńi der (eiserne) Spaten, die Schaufel.

kuľə der Sack, Mattensack, der Kul; r. куль.

ku·ľök ein kleiner Sack; *ärβä·-γuľök* der Spreusack; *sä·βa-γuľök* ein Sack aus Ruten od. Zweigen.

kum, ku·ma der Gevatter, der Taufvater; *kumäťä* der Taufvater; *kumäβä* die Taufmutter.

kup der Sumpf; *kupan* sumpfig.

kupo·ros das Vitriol; r. купоросъ.

kurβa der Ausschweifende (veraltet, nur Schimpfwort); *oχ ku·rβa maχańə* ein solcher Schelm!

ku·rnaž der Rabe.

kuro·kner der Hahn (an Schiessgewehren); r. курокъ.

kurpe·ńịk der Geizhals; *piŋgəðə kurpe·ńịk maχańa* ach, solch ein Geizhals.

ku·rᵗńək eine runde Piroge (mit Fleisch gefüllt); die Thürbank;

kur⁴ńǝk βạlnǝ amalaš auf der Thürbank schlafen (die gewöhnliche Schlafstelle).

kur⁴ńǝklak die Thürseite der Stube; *kur⁴ńǝklakašta šịn⁴zäš* in der Thürecke sitzen.

kuram das Jahrhundert, das Zeitalter, die Lebenszeit; die Ewigkeit; *kurᵃman* hundertjährig; *kuram·-guramešok* in Ewigkeit; *kuram matška* das ganze Leben; ewig.

kurᵃmaš ewig, immerwährend.

kusnaš emigrieren, ausfahren; *a·lᵃ-kaška ku·snen ge·äš* auf die Wiese fahren (mit der ganzen Familie).

kušak der Gurt, die Leibbinde; r. кушакъ.

ku·škaš, am wachsen; *ǝrβe·zᵃβǝlä ku·škat peleðǝška·ńǝ* die Kinder wachsen auf wie Blumen; *kuškan šoša* der Erwachsene.

kuškalða·laš ein wenig wachsen.

kušna, kušta, 1 & 2 p. pl. Präteriti von *kuškaš* wachsen.

kuštala·las ein wenig tanzen od. erziehen.

kuštaš, em tanzen; *ku·štᵃmaš* der Tanz.

ku·štaš, em erziehen, grossziehen; *an⁴že·ŋ-gu:štaš* erziehen (Kinder); *tiðǝn ǝrβe·zᵃβǝläštǝ ịažon an⁴ženᵑ-guštambᵃlä* seine Kinder sind wohlerzogen; *kuštasǝ* der Erzieher; *ku·štamaš* die Erziehung.

ka·štalγaš leicht, gelinde werden; *namaltaš kuštalγen* die Bürde ist leichter geworden.

kušta·lγa leicht, schwach; *kušta·lγa ma·rdež* ein linder Wind; *kušta·lγa korna* ein ebener Weg; *kušta:lγa-ịa·lan i·mńi* ein schnellfüssiges Pferd.

kušta·ltaš leicht machen.

kut sechs (attrib.); *kut ǝrβe·zǝ* sechs Jungen, Knaben.

ku·tàn der Steiss, After; *kuta·n-šol* der Afterdarm; *pörtkutan* der Hausgiebel.

kutlu sechzig.

kutra·ịaš sich einhüllen; umwinden, verhüllen.

kutšǝ der Eingeweidewurm.

kutškaž der Adler; *ko·mba-γu:tškaž* der Königsadler.

ku·zaš aufsteigen, sich heben; *ke·tšǝ ku·za* es tagt; *ke·tšǝ ku·zaðe:* es tagte nicht; *ur pu-šä·ŋgǝ βu·ịškǝ ku·zeŋᵑ-gèn* das Eichhörnchen kletterte in den Baum hinauf.

ku·zβa:nda der Ricinus- od. Wunderbaum?

ku·zak die Mitgift, die Ausstattung; *i·mńim ku·zᵃkèš puaš* ein Pferd als Mitgift geben.

ku·zaktaš hinaufheben, steigen lassen.

kužemäš sich verlängern.
kužemᵊdäš verlängern.
kužemᵊdəläš oft od. schlecht verlängern.
kužner die Mücke (= *kuž* + *ner*).
ku·ža lang, weit; *ku·žᵊ-ra·k* länger; *kuža yorna* ein langer Weg; *kuža at* die lange, die längere Seite, die Länge.
kužats die Länge; dauerhaft; *ti aŋga·βᵊlä ik-kužatsa·nbᵊlä* diese Bretter sind von gleicher Länge (= *ikka·tβᵊlä*); *tiδə kužats ayal* dies wird nicht von langer Dauer sein.
kü wer, welcher? (von vollkommen Unbekannten); *kü toleš* wer kommt? (aber *kaδa toleš* wer von ihnen kommt?).
kü der Stein; *kü·-yarak* der Berg.
küän steinig, hart.
küäŋgäš sich versteinern, sich verhärten.
küäš, äm, eš kochen, aufkochen, sieden; reifen; *βət paδaštə küeš* das Wasser kocht schon im Topf; *küte* es hat noch nicht genug gekocht; *kütəmgatškaš* nicht genug gekochte Speise; *kütəm mör* unreife Beeren.
kü·δäš (Honig aus den Waben) auspressen; *mum kü·δäš* zeideln.
küer das Gestein.
küe·rän steinig; *küerä·n-bär* ein steiniger Platz.
küe·štäš kochen, backen; *sakar yüe·štäš* Brot backen.
kükəše·mäš sich erhöhen.
kükəše·mdäš erhöhen, erheben.
kükəšə hoch, hochgewachsen.
kükəšəts die Höhe.
küktäš, em, ä zum Kochen bringen; *məi kolam küktem* ich koche Fische.
küplänäš schwellen; *šüm küplänä* ich habe Leibschmerzen.
küptsäš schwellen; anschwellen; *iδl šošam küptsä* die Wolga schwillt im Frühling an; *βəδeš kolaša βolᵊkan məškəržə küptsen-šənᵊzeš* der Magen eines im Wasser gestorbenen Tieres schwillt an.
küptsəktäš schwellen lassen.
küs, küsə etwas Wechselseitiges; *küs a·la* ich bin dir schuldig (Arbeit); *küsəm buaš* od. *küsəžəm buaš* seine Schuld od. das Geliehene bezahlen; *kindəm küsən näläš* Brot leihen: *küsəžəm pörᵊktäš* rächen.
küse·lä wechselweise; *küse·lä roβataiaš* wechselweise für einen Anderen arbeiten.
küsläš leihen (um in Materialien zurückzugeben); *kindəm küsläš* Brot leihen.
küšnə, küšəts, küškə, küšän oben, auf; *küškə kenä* lasst uns hinauf gehen; *küškəlä· βandašan* mit dem Boden nach oben.

küšnəšə ober-; hoch-; *küšnəš-eδem* ein hoher Herr.

kü·šon irgend einer (siehe *šoaš*); *pu tiδəm külän-šon* gieb dies irgend Einem od. wem du willst.

küšəl ober; höher; hochgelegen; *küšəl-ja·taž* das obere Stockwerk; die Dachstube; *küšəlnə* oben; *küšᵊleš* auf das Obere; *küšᵊlän* id.

kütəmə unreif (siehe *küäš*).

ka·βà das Weib des Vatersbruders, Tante (im Allgem.).

kaβal die Blase im Wasser (veraltet).

ka·βalàn voll von Wasserblasen.

kaβaleštäräš Wasserblasen machen (vom starken Regen; veraltet).

kaβale·štäš Wasserblasen bilden (veraltet); *βət kaβale·šteš* das Wasser bekommt Blasen (im starken Regen).

kaδa·laš galoppieren, rennen, schnell fahren; *i·mńi kaδa·leš* das Pferd galoppiert; *nəlᵈiala kaδaleš* läuft mit allen Vieren.

kaδa·ltaš rennen lassen; betrügen, lügen (fig.).

kaδa·ltaš backen; *sa·kar γaδa·ltem* einen Kuchen in Ofen backen, einschiessen.

kaδa·laktaš rennen lassen; *imńim kaδa·lᵊktaš* ein Pferd antreiben.

kaδa·lᵊštaš rennen, galoppieren (von Tieren).

kaδa·šäš abziehen, abnehmen; *kalpa·kam kaδa·šaš* die Mütze vom Kopfe nehmen; *a·matam kaδašaš* das Pferdegeschirr (vom Pferde) abnehmen.

kaδašəktaš abziehen lassen.

kaδe·tläš gackern (von Hühnern, ehe sie Eier legen.

kaδa wer, welcher (von Bekannten); *ka·δ(a·) eδemzə* welcher Mensch? *kaδa γńiγäžə* welches Buch? — *iktəžät aγal* keines; *kaδaγeťšən ala·ška kenät* wann fuhrst du zur Stadt? *ka·δašta šo·ŋga-ra·k ala·nat* welcher von ihnen war älter? — *təδə·žə šo·ŋgara·k kaδaža skamńa·šta šənᵈzèn* der, welcher auf der Bank sass; *kaδala·nda* od. *kaδaδa·lan pu·malà* welchem von Euch soll ich geben? *kaδala·nᵊšta* od. *kaδašta·làn* welchem von ihnen? *kaδaδam* welchen von euch?

kaγəťə-γaγəťə, *kaγəťi-γaγəťi* zickzack.

kaγa wohin (in der Kindersprache).

kak, ka' wie; r. **какъ**; *ka' βuite ta-ma* als wäre es etwas.

kalti·ŋ-galťiŋ der Laut der Gusli; *kaltiŋ-galtiŋ kärᵊsəžə* kling-klang sagt die Gusli.

ka·laklaš glucken (von Hennen); *tsəβə ka·laklà* die Henne gluckt.

kam drei (attrib.); *kamᵊ-geťšə* drei Tage.

kama·laš sich verbeugen; *kamale·ŋ-gəťšäš* erbitten, erbetteln.

ka·maš blinzeln; zucken; *sənᵈzäm kamaš* id.

ka·m^{ə}dà breit, weit; *kam^{ə}da·-γorna* ein grosser Weg; *kom^{ə}-da·-βaγar* ein weites Hemd; *kam^{ə}da·-litsän* breit im Gesicht; *tore·šəžə piš kamdà* die Breite ist bedeutend.

kam^{ə}dae·mäš sich ausbreiten.

kamdaemdäš ausbreiten, breit machen.

ka·mdak die Breite; *a·rsanga·m-dak* ein Arschin breit.

ka·mə̑ńək drei zusammen; *män-män kamə̑ńnanat χuδa* wir alle drei haben es schlecht; *ninən kamə̑ńaštan* euer drei.

kamla dreissig; *ka·mlaβi·z-ùr* 10 Kopeken; *kamli·äš* dreissigjährig.

kamla·kan dreimal, in drei Teile; *kamla·kan ken-βazen* er fiel nach drei Schlägen, dreimaligem Widerstreben; *kamla·kan kərən geäš* in drei Teile zersplittert werden.

ka·mša der dritte.

kamak um, umgewendet; *kamak kiäš* liegen (mit dem Gesicht nach oben).

kam^{ə}ka·laš blinzeln.

kama·ktaš blinzeln lassen, zu blinzeln befehlen.

kama·ktaš umwenden, umwerfen.

kamakta·ktaš umwenden lassen.

kamal die Wehmut, die Angst; *kamalèš näläš* ängstlich werden; *le·lə šamakam kamaleš nälməlä* ein warnendes Wort soll man sich zu Herzen nehmen.

ka·malàn wehmütig, „blödsinnig"?; *kamala·n-eδèm* „ein Mensch, dem Niemand etwas Übles zufügen kann".

ka·mat drei; *ni·nə ka·matamà·t kenət* sie gingen alle drei; *mä kamatan* wir drei.

ka·maž die Birkenrinde; *kama·ž-γaraš* ein aus Birkenrinde geflochtenes Gefäss.

kan die Tauglichkeit, Möglichkeit; *kan uke* толку нѣтъ.

ka·nam, k^{ə}na·m wann, zu welcher Zeit? als.

kana·mša von welcher Zeit her? *kana·msèn i̯alet karšta* seit welcher Zeit thut dein Fuss weh?

kanan vortrefflich, = *i̯ə̑nan*.

kana·ra, kanarka wie viel? *kana·r okta* wie viel Geld; *a, a, kana·rka* ach, ach, so viel.

kanda·mèt der Grund, die Grundlage (steinern); *kandame·t pandaša·n bört* eine Stube mit steinernem Fundament.

kan^{d}za·là die Flachs-, Hanfhede; *kan^{d}zala·-βanda* der Hedenstock; *kan^{d}za·lam šəδ^{ə}räš* spinnen.

kanopa·i̯aš verstopfen (mit Werg od. Moos), kalfatern.

kanta·ma untauglich.

ka·naž der Schmutz, die Unreinigkeit; *ka·naž po·γanen* es hat sich Schmutz angesammelt.

kana·žan schmutzig, unrein; *kuδ^aβitšə kanažan* der Bauernhof ist schmutzig.

kanaža·ŋgaš schmutzig werden; *pört kanažaŋ^ə-šṭn^dzən* die Stube ist unrein geworden.

kanažaŋ^ədaš beschmutzen.

ka·paš schimmeln; *kapa·ša* der Schimmel; *kapa·š-sakar* schimmeliges Brot.

kap^əšə·lə der Eichelhäher; r. сойка.

ka·ptarγaš, kapta·rγaš sich falten, runzeln; *kapta·rγəš-litsän* der eine runzelige Stirn hat; *šülạ kaptarγen^m-bazen* der Igel rollte sich zusammen.

kaptar-γe adv. still und eingeschrumpft (gehen); *šoŋgaβätə kaptarγe βelə aške·δeš* die Alte geht langsam und sich einhuckend.

kapta·rtaš runzeln, falten.

kapta·rt^əlaš falten, runzeln; *tərβạm kaptart^əlaš* Grimassen schneiden, unwillig sein.

kara·laš pflügen, aufpflügen; *šaγa·δona kara·laš* id.

ka·rèk der Laut der Henne.

ka:rγašta·laš laufen, rennen (von Menschen), hin und her-; *ərβe·zə karγaštaleš* der Knaben rennt auf und nieder (auf der Strasse).

karγa·štaš laufen lassen, rollen lassen; rollen, wälzen.

karγašta·laš, am, eš rollen, mangeln, hin- und herwälzen, -rollen; *mar^əβạlä karγaštalet pre·ńäm* die Leute rollten das Bauholz.

karγažalaš (ein wenig) laufen.

karγažaš rennen, laufen; *ka·rγažγen* lief davon.

ka·rkan der Hügel, Kurgan, Grabhügel; *karka·n^dzemlä* eine hügelige Gegend.

karmala·laš (ein wenig) ausstrecken.

karmaš ausrecken; *küškə kitšạm karma* er streckt die Hände gen Himmel.

karma·zin das Karmesin, Scharlachtuch.

karma·ktaš ausstrecken lassen.

karma·zak die Waldschnepfe.

karo·mus die Wage; *karo:mus-se·lmä* die Wagschale.

ka·rskà der Mann der älteren Schwester.

karšaŋgaš ein eisernes Stück, das die Fugen der Radschiene bedeckt; *karšaŋgašan* mit einer solchen versehen.

karšüŋgəš, siehe *kəršüŋgəš*.

kart, Interj. (onom.); *kart βelə təkneš* es kratzt, scharrt.

ka·rak der Berg; *karakma·ra* der Bergtscheremisse.

ka·raš eine grosse Tasche aus Birkenrinde.

ka·šak, kaša·kèn wo, woran; *kaša·-kèn mandenät* wo hast du es liegen gelassen (vergessen)? *ka·šäk pištəšịts* wohin stecktest du es? *ka·šak kemalä* wie sollen wir reisen (mit der Eisenbahn od. mit dem Dampfschiffe)?

ka·šèts, kaše·tsen woher?

kaške·βek, kaškeβe bis wohin, bis zu welcher Stelle od. Zeit?

kaškeδä·ltäš zerrissen werden.

kaške·δäš, äm reissen, zerreissen.

*kaškeδ*ᵉ*lä·läš* (ein wenig) zerreissen.

kaška wohin; *ka·š(k) kè·t* wohin? wohin gehst du? *ka·ška βa·ra* wohin?

kaškaštaš, em ein Pferd besteigen, reiten lassen.

kaškaž reitend, rittlings.

kaškažaš sich auf das Pferd setzen, zu reiten anfangen; *imńim kaškažaš* id.

kaška·žma der Dienstag.

kašta wo? *kašta-šon* wo es auch sei; *ta·-γašta* ich weiss nicht wo, irgendwo.

ka·štarà grob, uneben, rauh (vom Tuche); siehe *kaštara, koštara; kaštara·-βurγem* eine grobe Tracht.

kaštaryaš grob, rauh werden.

kašta·rtaš grob, rauh machen.

kat die Anschere, der Aufzug (beim Weben); *ka·tsərtə* id.

kat die Länge; *kata·k kat(ša)* die kürzere Seite; *ka·tlà* siehe dieses W.; *ti·γata·šta te·χèń e·δem u·kè* in der Nähe giebt es keinen solchen Menschen; *katmatška* längs; *katpila* eine Art Säge.

katke·δore·ške (pumažni) eine Art (die beste) Leinwand.

ka·tka die Ameise; *katka·-šüŋgä* der Ameisenhaufen; *katkaγańǯ roβotaịa* er arbeitet wie eine Ameise; *koγo·-γatka* die grosse Ameise; *s*ᵊ*βa·r-γatka* die rote Ameise; *šalδara·n*ᵊ*-gatka* die geflügelte Ameise.

ka·tlà längs, in der Nähe, beinahe; *tə·-γatla·šta* ungefähr dort, dort herum; *ala·-γatla·šta* od. *ala·-βoktèn* in der Nähe der Stadt.

ka·tlak die werdende Anschere (beim Weben); Alles, was längs liegen od. stehen soll (z. B. Bauholz).

ka·tsè wie; *k*ᵊ*tse·lä* wie, auf welche Weise? *k*ᵊ*tse·-γịńät* irgendwie; *k*ᵊ*tse·-rä·k, k*ᵊ*tse·lä-rä·k tamde·-mä* wie? sage es! beschreib es näher!

ka·tar der Plauderer.

*kat*ᵊ*raš, em* sprechen, reden, plaudern; *ịažon katre·δä βara* wie geht es? (eig. redet ihr wohl?); *katren-šịn*ᵈ*zät* sie sprechen, unterhalten sich.

kata·rlaš viel sprechen, plaudern.

kata·rza der Plauderer.

katšala·laš (ein wenig) festhalten od. fangen.

katša·ltaš, am sich festhalten, sich anhaken; gehalten werden.

katšaš halten, haben; fangen; *ik-katša·šə* der Alleinherrscher; *tiδə katšentsären imńižąm* er hielt sein Pferd zurück; *kaľa·-γatšaš* Mäuse fangen.

katšə̑·ndzaš sich halten, sich zusammenhalten, sammeln, bleiben; *sats katšə̑·ndzèn sɨndzən* es hat sich Russ angesammelt.

katšə̑rì·-ʌk (onom.) das Knarren der Pforte.

katši-γatši zickzack.

katška der Dreck (am Wegen).

katša·ltaš festhalten (an etwas.)

kaza·mat das Schloss, das Gefängnis.

kazarγè still, ruhig, schweigend; *kazarγè βelə toleš* er kommt still.

kazartaltalaš stille sitzen und arbeiten, spielen od. dgl.; *äzä kazarta·ltal sɨndzä* das Kind spielt still.

kažaš harnen.

ka·žβèk der Harn, Urin.

ka·žβąt der Harn, Urin; *kažβąt-χaŋg* die Harnblase.

kąβe·r die Brücke; *kąβe·rąm əštä·š* eine Brücke schlagen.

ką·βąr der Teppich; r. коверъ.

kąpᵒš wollene Flaumen, welche beim Weben auf den Boden fallen.

kąptsɨk das Kissen.

l.

la·βal der Brachsen, Brassen.

laβa·za der Getreidespeicher.

laβro·βilist das Lorbeerblatt; r. лавровый листъ.

là·βᵊžaš miauen (der Katzen), blöken (der Kühe, Schafe); *ko·ťi la·βᵊžèš* die Katze miaut.

la·δàk das Futteral, die Scheide; *kəzə:-la·δak* die Messerscheide; *pitšä:l-la·δak* das Pistolenfutteral.

laδa·ltaš einen (kleinen) Einschnitt machen.

laδaš einen Einschnitt ins Holz machen (= *tšaŋgaš*).

laδa die Giessform; *la·δèš šᵊrä·ten opta·laš* in eine Form giessen.

la·ðan der Weihrauch; *laðan-dona tetᵊräš* Weihrauch spenden; *laðanšekšəm ᵊštäš* id.

laðᵊra niedrig, kurzgewachsen; *laðra·-eðèm* ein sässiger Mensch.

la·ðaryaš eingedrückt sein; *paralmaka laðarya* der Biss hat einen kleinen Flecken gegeben.

la·ðartaš eindrücken, einpressen; *kı·tš-ðona puma·yam laðartaš* mit dem Nagel auf das Papier drücken.

laðaš der Einschnitt; *laðaš-nerän* mit aufgeworfener Nase.

laya·laš wüten, toben, toll sein; *laya·lᵊša* der Dummkopf.

laya·lᵊktaš wütend, toll machen.

la·ya der Seidenschwanz.

la·ksak die Höhle, die Vertiefung; *sinᵈzä·-la·ksak* die Augenhöhle.

laksa·ka niedrig, thalartig.

laksi·kä niedrig; das Thal, das Thälchen.

la·ksaryaš niedergebeugt werden; *zemľä laksaryen* die Erde hat sich gesenkt; *šiðälnət šiðälnət, iktəžə βara laksaryen* sie kämpften, und der Eine ward besiegt, niedergeschlagen.

laksartaš niederbeugen, -senken; *šin laksartaš* (schlagen und) besiegen; *pü·äm la·ksartaš* den Damm senken.

lama·i̯aš balanciren, schwanken.

lamba die Lampe; r. лампа.

là·mal die Brotscheibe; *saka·r-là·mat* id.

lanᵈzan blätterig, schichtartig.

lanᵈzaš sich spalten, schichten (= *lanᵈzᵊryaš*).

lanᵈzeštä·räš spalten (Holz).

lanᵈze·štäš, am sich spalten.

la·nᵈza die Schicht, Lage, das Blatt (im Buche); *kortaška lanᵈzan ai̯ᵊrla* die Einbandpappe löst sich in Schichten.

la·nᵈzᵊrà morsch; geborsten; *lanᵈzᵊra·-βù* morsches Holz.

la·nᵈzaryaš morsch werden.

la·nᵈzarik etwas sehr Morsches; *sa·βats-lanᵈzarik* ein abgenutztes Kleid.

la·nᵈzartaš morsch machen, werden lassen.

laŋga, nur in *šülaŋga* der Nacken (synon. *šüðıŋᵊ*).

laŋgem die Holpern auf den Winterwegen.

laŋge·män holperig (von Strassen zur Winterszeit); *laŋgemän gorna* ein holperiger Weg.

lap niedrig; das Thal; *karemlap* od. *karemlaksa* das Thal (mit hohen Ufern); *lapsolà* N. Pr.

lapa die Flache Hand, die Tatze, Pfote.

lapa·i̯aš beschmutzen; *šərγə·žəm kəšä·l-ðona lapa·i̯en šı·ndäš* sich das Gesicht mit Grütze besudeln.

lape·mäš niedrig werden; (fakt.) *lapsemdäš*.

lapᵊšaŋga die Hummel (Insekt).

lapᵊšem der Halfterriemen; *lapᵊšem-gıtsᵊn katšaš* den Halfterriemen halten.

la·pᵊštän die Klette.

lapka die Bude; r. лавка; *paza·r-la·pka* die Marktbude.

laplo der Kork an der Angelschnur.

laptsa·ka dünn und breit; *laptsaka· aŋga* ein dünnes, breites Brett.

la·ptsak dünn und breit (= *laptsaka*).

la·ptarà weit (von Kleidern); *laptara· ịšδal* ein zu grosser Schuh.

lar der Mehlkasten; r. ларь.

lasko freundlich, höflich; r. ласковый.

la·šàš das Mehl; *lašaš-ịaŋgᵊštaš* Mehl mahlen; *lašaš-ịaŋgᵊstam bäkš* die Mahlmühle.

lašašaŋgaš mit Mehl bestäubt werden; *βurγemem lašašaŋᵊ-šınᵈ-zən* meine Kleidung wurde mit Mehl beschmutzt.

lašaša·ŋdaš mit Mehl bestreuen, bestäuben.

la·šmàn grob, gross; *lašma·n-eδem* der Grobian.

là·štak der Flecken, das Stück; *là·štakam šındäš* anstücken, ansetzen; *mižlaštak* ein Büschel (Wolle).

laštara. dicht verzweigt, voll von Zweigen.

laštᵊrae·mäš sich verzweigen (von Bäumen).

la·štarγaš in Späne zerfallen, sich spalten; *pu laštarγen-lanᵈzarγen* das Holz ist geborsten; *koršok laštarγen* der Topf ist gesprungen.

laštartaš (ein Holzklötzchen) zerschmettern, zerhauen (in kleine Splitter).

la·tšok wahr; richtig; die Wahrkeit; die Übereinstimmung; *tiδə la·tšök toleš* er kommt zur rechten Zeit; *la·tšok-o·k* es ist wahr; sicherlich; *latšo·kam popaš* die Wahrheit sagen.

laza die Moorerde, der Schlamm.

la·zrà der Sumpf; der Schlamm; *lazra·βär* der Sumpf, eine sumpfige Stelle; *lazraeš koδaš* im Schlamme stecken bleiben.

läktäš, äm, eš ausgehen, fortgehen, einen Weg unternehmen; *alaškə läkte·ŋ-gen* er begab sich in die Stadt; *karγaž läktäš* hinauslaufen; *tiδəγıtsən nimat ịažo a'läk* dabei kommt nichts Gutes heraus.

lä·ŋgəš ein Eimer aus einem ausgehöhlten Baumstamme; *šaβa·š-läŋgəš* ein grosses Gefäss für Kleider.

läškä eine Suppe aus Teigklumpen, Fleisch und Kohl.

le·βäš das Dach; die Decke; *βotšik leβäš* die Abdachung, das

loγaš mit den Hörnern stossen.

loγašmaš das Geschwätz, das Geplauder.

loγašša der Verleumder, der Klätscher [= *lo*(*šta*) + *kaš*(*ta*)*ša*].

loγe·r die Kehle, der Hals; *loγe·rèš šı·nᵈzən* er erstickte; *kukšaloγer* die Luftröhre.

lo·kχšənᵈzaš behauen; *taβa·r-δona preńäm lo·kχšənᵈzaš* ein Holz mit der Axt behauen.

lo·kòn die Seeblume; *oša lokon* die weisse S.; *i̯akša·rγə lokon* die gelbe S.

lo·ktaš, *em* behexen, bezaubern; *škaləm lo·kten šı·ndenət* man hat mir die Kuh verhext.

loktala·ltaš Schaden erleiden, beschädigt werden; *taβar loktala·lten* die Axt wurde beschädigt.

lo:ktala·š schaden, nachteilig sein; *loktale·š zδoro·βam* das ist der Gesundheit nachteilig; *loktaləšə* nachteilig, schädlich, verderblich; *loktalᵊšə γàtškəš* eine nachteilige Nahrung.

lo·ktaza der Hexer, die Hexe, der mit Hexerei od. Zauber seinem Nächsten Schaden zufügt.

lom die Brechstange, das Brecheisen.

lomba-δäγänä = *loŋᵊma-δäγänä*.

lo·mbaž die Asche; *lombažan* aschenreich.

lombažaŋgaš in Asche liegen.

lombažaŋᵈdaš laugen, auslaugen (Wäsche).

lo·ŋgaš nicken, winken, schütteln, werfen; *βui̯am loŋgaš* mit dem Kopfe nicken; *imńi βui̯am loŋgeš* des Pferd schüttelt den Kopf; *nüšməm lo·ŋgaš i·rᵊktäš* Samen durch Werfen reinigen; *loŋᵊma-δäγänä* siehe d. W.

lo·ŋᵊma-δäγänä ein Trog, worin man Getreide od. dgl. reinigt.

lopa·tka das Streichbrett (für die Sense); r. лопатка.

lopke (onom.) klatsch! *lopke· ·štäš* klatschen, klappern.

lopta-lopta (onom.) der Laut beim Sieben des Mehls.

lo·pai̯aš gierig essen; *ᵊrβezə lopai̯a γatškeš* od. *lopai̯a-βelə γatškeš* der Knabe schlang das Essen hinunter.

lor-lor-lor (onom.) der Laut des Wagens auf dem Wege.

lo·rγaš mit starkem Geräusch rollen (vom Wagen).

lo·rγè (onom.) das Brodeln; *lorγe βelə šoleš* es brodelt und kocht.

lorγažaš sieden, aufwallen, brodeln; *pat lorγažeš* der Topf brodelt.

lo·tka der Zuber, Wasserbehälter.

lo·tòk eine flache Mulde, ein ausgehöhltes Brett.

lots (onom.) kratsch, der Laut z. B. beim Zerschlagen eines Eies.

lo·tsa das Fach, Brett; *lotsa politsä·γı·tsᵊn izirük* das „Lotsa" ist kleiner als das „Politsä".

lotskaš zerkrachen, klopfen.

lotš, siehe *lots*.

lo·tškaš klopfen; mit den Fingern knipsen.

loža der Büchsenkolben; r. ложа.

lö·ŋgä die Gruft, Grube (im Wege).

löŋgä·ltäš schütteln, rütteln (intrans.)

lö·ŋgäš kneten, schütteln; *šuδara·βa βą·lną lö·ŋgen ša·lγaš* auf der Heufuhre stehen; *imńi löŋgä* das Pferd schüttelt (von einem mageren Pferde, das man reitet); *ä·zä šipkä·štə lö·ŋgä* das Kind schaukelt in der Wiege.

löŋgis eine lange Stange, an der die Kinderwiege hängt.

lö·ptᵊrä weit (von Kleidern) = *la·ptᵊrà*; *löptᵊrä i̯δal* ein zu grosser Schuh.

löštə·rä weit (von Kleidern).

lötse·nä der Kienspan, der Span.

lötšä·läš, *lötšäläläš* (ein wenig) aufwässern od. aufgewässert werden.

lötšäš, *em* aufgeweicht werden, gewässert werden; *parsam it katš, mąškąret lötšen šıⁿdzeš* iss die Erbsen nicht, dein Leib wird weich, du erweichst dir den Leib.

lö·tšıktäš aufweichen, einwässern, eintauchen.

lö·tškèr der Dornenwald, die Dornenhecke; *lötške·rän* dornig.

lö·tškə der Dornstrauch; *lö·tškąβanδa* id.; *lö·tšk-ìm* der Dornenstachel; *lö·tškąβele·δəš* die Rose.

lù der Knochen, das Bein; *lun* Bein-; *luan* mager, grätig; *ko·l-lù* die Gräten des Fisches; *tiδəlän loγere·šᵊžə lu šıⁿdzən* ihm ist ein Knochen im Halse stecken geblieben; *ti·δən lù·δonᵊ kaβà·štaža βelə* es ist nichts als Knochen an ihm; *luγaŕš pingəδə* fest, stark wie Knochen.

lu zehn; *lu eδem* zehn Menschen; *mä lun alna alan* wir waren zehn; *lu eδemnä·-γıtsᵊn iktət ken* einer von uns zehn fuhr hinweg.

luan die Zehn (im Kartenspiel).

luatkokta zwölf.

luδa·lγa (ein wenig) grau.

luδe·mäš grau werden.

luδe·mᵊdäš grau machen, färben.

lu·δa grau; *lu·δa mą·žär* ein grauer Kaftan.

lu·-γè alle zehn, siehe *lu*.

lu̯aš verzinnen.

luk das Zwiebelblatt; r. лукъ.

lur (= *lu ur*) 3 Kopeken.

lu·tska fünfzehn (= *lu-βąts* + *ke*); *lu·tska-γərβe·ŋgä* 15 Pfund.

lutšə̀ besser, best; *nimaγıts-ätlutšə̀* am Besten.

lü·äš schiessen; *lüeŋ-goltaš* abschiessen.

lüδäš, äm sich fürchten; *lütəmə* furchtlos, kühn; *pi-γəts it-lüt* fürchte dich nicht vor dem Hund.

lü·δə die Falle; *kaťa·lüδə* die Rattenfalle.

lüδəktäš erschrecken, beunruhigen; *it lüδəktə ᵊrβezəm* mache nicht dem Knaben bange.

lüδᵊlδä·läš (ein wenig) fürchten, beben.

lüδəš gräulich, furchtbar; die Furchtbarkeit; *šəryəštə ške·tən lüδəš* es ist furchtbar im Walde allein zu sein; *i̯əδam lüδəš* nachts ist es grauenhaft.

lü·lä̆š ein Ring an der Spindel.

lüläš Wolle reinigen, schlagen.

lüləlδä·läš Wolle (ein wenig) weichen.

lü·lpə̆r der Erlenwald; *ta·γaδa-lülpə̆r* ein junger Erlenwald.

lülperän erlenreich; *lülperän bär* eine Gegend, wo Erlen wachsen.

lülpe·rlä der junge Erlenwald.

lü̆·lpə der Erlenbaum; *lü·lpə-βŭ* das Erlenholz; *lü̆·lpə-γà:rγaž* die Erlenrinde; *lülpəδəškä* der Erlenbuch.

lültäläš (ein wenig) aufheben, aufstrecken.

lü·ltäš, äm sich aufheben, aufstrecken: *moŋgar lülteš* der Körper wird leichter, die Körperstärke und Lebenslust nimmt zu.

lültäš, em erheben, aufheben, aufstrecken; *ki·δəm lü·ltäš pəlγo·maška* die Hände gen Himmel strecken.

lü·tä̆š aufheben, erheben; *pre·ńäm pörtβui̯ška lütäš* ein Holz auf das Dach ziehen.

laβa·sta der böse Geist des Buhlens.

laβar-laβar, siehe *laδar.*

la·βaryaš weich, biegsam werden; *βuryem la·βaryen-šı̯nᵈzən* die Tracht ist weich (feucht) geworden.

laβarye·mäš weich werden; höflich, freundlich werden; feucht werden.

la·βartaš weich, biegsam machen.

laβa·rγa weich, frisch; biegsam; artig, freundlich (von Menschen); *laβa·rγa-eδə̀m* ein freundlicher Mensch; *laβa·rγa-βŭ* biegsames Holz; *laβa·rγa-βaš* die Feuchtigkeit, die Nässe.

la·βast-laβast klisch-klatsch (das Klatschen der durchnässten Kleider).

laδas, am lesen; rechnen; *latšaš* (ich) muss wohl lesen; *šüδᵊ i̯akte laδan ak kert* er kann nicht bis hundert zählen; *mı̯ń tiδəm kńiγä·štə laδanam* ich habe es in einem Buche gelesen.

laδa die Ente; *laδi·γe* die junge Ente; *laδan kosirβanᵈža* der Flügelspiegel der Ente.

laδaktaš lesen, rechnen lassen od. befehlen, dass man lese etc.

laδalδa·laš (ein wenig) lesen, rechnen; *kńiγäm laδalδaľam* ich las ein wenig im Buche.

laδar-laδar (onom.) der Laut des Papiers, wenn man es reibt.

laγa·ltaš, am umgerührt werden, geknetet sein od. werden.

laγa·ltaš, em (ein wenig) umrühren.

la·γaš, em kneten, treten; umrühren, umrütteln; *šù·nam la·γàš* den Thon kneten; *kᵊšä·l-la·γaš* die Säure umrühren.

la·γaktaš kneten, umrühren lassen.

laγali·γə gefaltet, faltenreich.

laį der Marder; *laįγaβa·šta* die Marderhaut.

lak die Falte, der Bug; die innere Ecke; *pitšəlak* die (innere) Ecke des Zaunes; *laka·n-lakan gorna* ein krummer Weg; *lak-kerläš* zurückbiegen; *lak-optaš* falten, wecken; *lak(an) optama* faltenreich, gefaltet; *laγᵊli·γə*, siehe d. W.

la·kàn eckig, krumm; *ko·rna la·kàn* der Weg geht im Zickzack.

laktaš hinaustragen od. -führen; *lakten-šuaš* hinauswerfen.

lam der Schnee; *la·màk* wie Schnee schmeckend; *la·m-bąrtsə* die Schneeflocke; *lamgań o·ša* schneeweiss; *lamᵊ-garak* der Schneeberg; *lamlà* wie Schnee; *na·tška lam* nasser Schnee, das Schneewasser.

la·màn schneeig; *taγa·tša la·man* heute schneit es; *lama·n-del* ein schneereicher Winter.

lamaŋgaš mit Schnee bedeckt werden.

lamaŋᵍdaš mit Schnee bedecken.

lamaš schneien; *lam lameš* es schneit, es fällt Schnee.

lambua·ltèm der Schneehaufen.

lᵊme·γož der Wachholder.

lamalδalaš (ein wenig) schneien; *lam lamalδaľə* wir hatten einen kleinen Schneefall.

la·nᵈzarà weich; *lanᵈzara·mižän ša·rak* ein Schaf mit weicher, guter Wolle.

lanᵈza·rγaš verfaulen; abgenutzt werden (von Kleidern).

la·ńk die Fetzen, die Flicken; *šükšą mąžärąm lańi·kam tšien* er hatte nur alte, verfaulte Fetzen anstatt eines Überrocks.

lapᵊš der Tau; der Tautropfen; *lapᵊš βazeš* der Tau fällt, es taut.

lapᵊš die Peitsche.

lapᵊša·laš peitschen; *lapᵊša·l-γoltaš* durchpeitschen.

lapᵊšalta·raš ins Schwanken bringen.

lapᵊša·ltaš schwanken; wogen; *pušäŋgä, šuδa lapᵊšalteš* der Baum, das Gras schwankt.

la·pᵊšȧn tauig.

lapᵊšaŋgaš voll Tau werden.

lapᵊša·ŋdaš voll Tau, tauig machen, betauen.

lapᵊšaš peitschen.

la·pᵊšäš die Heckenkirsche.

lapᵊše·δäš (oft) peitschen; *i·mńim lapᵊše·δäš* ein Pferd prügeln, durchpeitschen; *pi parᵈšam lapᵊšeδä* der Hund wedelt mit dem Schwanze.

lapᵊše·δəläš peitschen; *ərβe·zə sa-la·-δona lapᵊše·δəl-γašteš* der Knabe schlägt mit der Peitsche hin und her.

lapik-lapik drunter und drüber, durcheinander.

lapka·ta feucht und warm; *lapkata·βaš* frisch (vom Herbstmorgen); *lapkata· βört* eine warme Stube.

lapkatae·mäš feucht und warm werden.

lapkatae·mⁿdäš feucht und warm machen.

lapast-lapast der Laut wasservoller Schuhe beim Gehen.

laskaš schwach werden (= *laška š*).

laskaδemäš schwach werden (von Seilen).

laskaδa, siehe *laškaδa*.

lastaš schwach machen; *keremə̣m lastaš* ein Seil aufwinden (schwächer machen).

laškaδa schwach; *laškaδa γerem* ein schwaches Seil.

lašta·raš schwach machen (= *laštaš*).

lašta·rᵊktaš schwach machen lassen.

lᵊβäl unter, unter-; *lᵊβälᵊi̯ataž* das untere Stockwerk; *pört lᵊβäts* unter der Stube her; *i̯a:l-lᵊβä·lnə* unter den Füssen; *ərβe·zə im-ńi·-lᵊβäkə βa·zen makte:βə̣le·tsən* der Knabe fiel vom Pferde und demselben unter die Füsse.

lə̣βə̣štäš verwelken lassen, machen.

lə̣βə̣·žγäš, em verwelken; *ᵊləštä·š-βᵊlä lə̣βə̣·žγen-ge·nət* die Blätter sind schon verwelkt.

lə̣m der Name; *lə̣män* -namig: *ik iβan lə̣män ma·ra* ein Tscheremisse namens Ivan; *ka·tsè lə̣·met* wie ist dein Name?

lə̣mdältäš, äm einen Namen bekommen.

lə̣mdäš nennen, schimpfen; *ätä·žə škə e·rγəžə̣m ška·lèš lə̣mden* der Vater nannte seinen Sohn eine Kuh; *kotim mikoeš lə̣mdennä* die Katze nennen wir Mikko.

lə̣mdə·läš schimpfen, schmähen, Schimpfnamen geben.

lə̣mleštä·räš rühmen, namhaft machen.

lạmlə berühmt, ausgezeichnet; nennenswert.

lạ·mnèr die Ehre; der Ruhm.

lạmne·rän berühmt, ruhmvoll.

lạmtạ·mbarńa der Ringfinger.

lạmạnok namentlich, ausdrücklich.

lạpᵘš die Kinderwiege, -lulle.

lạ·pkä mild, gelinde; *lạpkä·-eδem* ein freundlicher Mensch.

lạpkä·tä still, gelinde, leise; *lạpkätä· marδež* ein gelinder Wind; *lạpkätä·n šaịˢstas* leise sprechen.

lạplä·näš mild werden; *ma·rδèž lạplä·nä* der Wind nimmt ab.

lạ·pạ der Schetterling; *o·š° lạpạ* der weisse Schmetterling; *ịakša·r-lạ·pạ* der rote Schm.; *ala·-lạ·pạ* der bunte Schm.; *t°mana·-lạpạ* der Abend- od. Nachtfalter.

ľ.

ľak übel, schlecht, untauglich (in der Kindersprache); *ľak-ka·ka* id.

ľäβrä· der Kot, der Schmutz; *ľäβrä·n* kotig, dreckig, schmutzig.

ľäβạryäš schmutzig werden, sich besudeln.

ľäβạrtäš beschmutzen, besudeln.

ľämkä der Schulterriemen, Gurt (zum Ziehen).

ľä·z°ryäš durchnässt und weich werden; *pumaya βạδạštə ľä·zəryä* das Papier wird weich im Wasser.

ľä·z°rtäš weich werden; schlammig werden; *malan kemet ľäz°r-tənät* warum hast du deine Stiefeln so ganz und gar durchnässt?

ľä·zrä schwach, weich, kraftlos, wässerig; *ľäzrä·sä* ein schwaches Kind; *läzrä·-βükš* eine unreife Nuss.

ľäzrä der Schlamm, die Sumpferde.

ľäzrän mit Schlamm bedeckt.

ľeni·ka das Lineal; r. линейка.

ľe·šì der Waldgeist (schimpfend); r. лѣшій.

ľə·βa ... *ľə·βa* entweder ... oder; *ľə·βa i·ktə ľə·βa βè·sə* entweder der Eine oder der Andere.

ľə̀·rtak die Bachschwalbe; *ľə̀·rtak-pạžäš* das Nest der Bachschwalbe.

ľoryaš aufschneiden, plaudern, Wind machen.

ľoryo·za der Aufschneider, Grosssprecher, Schwätzer.

ľots (onom.) platsch; das Plätschern des Wassers; *βạt ľots-ľots mara* das Wasser plätschert.

ľuľu die Thonpfeife.

m.

ma was; *mam popat* was sagst du? *malan kenä* wohin sollen wir gehen? — *roβotaįaš* zur Arbeit; *maδona alaška kaštats* was führtest zur Stadt? *ma·βara* zum Teufel! was ist denn?

-ma, drückt eine Frage aus; *ket-ma?* gehst du denn? *ılǝts-ma* du warst ja da?

maδaš spielen; *maδen-näläš* (im Spiele) gewinnen.

ma·δǝktaš spielen lassen; trippeln (mit den Füssen).

maδaš das Spielwerk, Spielzeug, die Spielsache.

maγa·zin das Magazin, der Laden.

maγᵊra buckelig, krumm; *ma-γᵊra· šǝδǝr* eine schlechte Spindel.

ma·γarγaš sich buckeln.

maχ = r. **махъ**; *maχam a·k-pu* er wird sich nicht vergessen, er wird die Gelegenheit benutzen (r. **онъ не даетъ маху**).

maį der Maimonat; *maįδelzǝ* id.

ma·įäk das Zeichen; die Signalstange, das Signalfeuer; r. **маякъ.**

makla·ka, ma'la·ka der Klumpen.

makleštä·räš verrenken (ein Glied).

makle·štäš, ma'le·štäš sich verrenken; *kitšǝ ma'leštǝn* seine Hand wurde verrenkt.

makli·kä, ma'likä = *makla·ka* (selten).

maktaš loben, preisen (veraltet): *kü makta* wer wird dich loben (wenn du dies oder jenes thust)?

ma·ka der Mohn; r. **макъ**; *ma·kaγom* ein leerer Mohnkopf.

mala·χaį die Pelzmütze; r. **малахай.**

ma·mak die Daunen, Flaumfedern; *ma·maktü:šäk* das Daunenkissen; *ma·makam kǝräš* Daunen sammeln.

ma·näk der Mönch; *mana·keš keäš* Mönch werden, ins Kloster gehen.

manaš, am sagen, reden; *kü te·ηge ma·ńa* wer hat das gesagt! *te·ηgè i·t-man* sage das nicht! *tıń mam manᵊnet* was willst du sagen? *zᵊδrastıį manaš* Jemandem einen guten Morgen wünschen *kolᵊšt mam manam* höre, was ich sagen werde; *tiδǝ kolen manat* man sagt, er sei tot; *mın kolᵊnam kᵊtse manat* ich habe sagen hören, dass —.

mana·šıńka die Nonne.

ma·nàr der Wetzstein; *manareš kozəm šomaš* mit dem Wetzsteine ein Messer wetzen.

ma·neš, manš 3 p. sing. er sagt, dass, (wie „iti“ im Sanskrit): *a:a·naštə šuk° naro·t ala ma·nš* er sagt, dass in der Stadt Kazan viele Nationalitäten seien; *mane·š-manèš* von Hörensagen, man sagt überall, dass; *mane·š-maneš-šaja* das Hörensagen.

ma·ńèr die Manier, die Art; *ruš-mańè·rən* nach russischer Weise.

mańara wie viel? *mańar° keleš* wie viel soll es sein?

ma·ńe ja, richtig; *mańe βara* ja doch!

maran mit einem Manne versehen; *mara·n-bätə* ein verheiratetes Weib.

ma·rδež der Wind; *koγo·-ma:r-δež* der Sturm; *jazo·-ma:rδež* der sanfte Wind; *marδež °φalä* der Wind weht; *marδežän* windig.

mare·mäš mannbar werden, Mann werden.

ma·rja die russische Frau, Russin; r. марія; *izi·-marja* ein russisches Mädchen.

marja·βär die Haspel.

marja·-βatš der wilde Rettig.

marja·-serγä der Ohrring (der russischen Weiber).

marjà·stàn der Webstuhl.

marka die Briefmarke.

ma·stàr der Meister, der Handwerker, der Kundige; *tiδə tsilä-βä·re ma·stàr* er ist zu Allem geschickt.

mašanaš denken, glauben, vermuten; *mıń te·ŋgè mašanem* das glaube ich; *tiδə pä·lèm maša·nà* er glaubt es zu wissen; *ni·nə pajà·n-alna maša·nàt* sie halten sich für reich; *mı·ńə ti·δə pu·r-eδèm maša·nem* ich glaube, dass er ein ehrlicher Mann ist; *tä kü mašene·δä mıńəm* ihr grübelt darüber nach, wer ich sei.

ma·šəjaš mit den Flügeln schlagen, mit dem Schwanze wedeln; r. махать.

maši·nä die Maschine; r. машина; *arγa:ma-ma°ši·nä* die Nähmaschine.

ma·-šon was es auch sei, irgendetwas; siehe *šoaš*.

ma·tsà der Netzsack; *ko·lβ°lä matsa·škə po·γanat* die Fische sammeln sich in den Netzsack.

matsa·là der Lindenbastwisch; r. мочала, мочалка.

ma:a·ra wieviel? *mazar oksa* wieviel Geld? *maza·rβut* wie viele Pud?

mä wir.

mäγəräš weinen; *ərβe·zə mäγ°rä* der Knabe weint.

mä·γərtäš weinen machen, ärgern.

mäγ°rälä·läš, mäγ°rä·läš (ein wenig weinen.

mäkxš verfaultes Holz.

mäkxšän verfaulte Stellen habend, stellenweise verfault (vom Holze); *mäkxšä·n bu* stellenweise verfaultes Holz.

mäkxsäŋgäš verfaulen (vom Holze).

mä·kläš, mä'läš blöken wie ein Schaf; (*mäk* der Laut des Blökens).

mä·nmän unser; siehe *mä*.

mä·ŋgə der Pfahl, der Pfosten der Pforte, der Hausthür; *kapka·-mäŋgə* id.; *pitšə-mäŋgə* der Pfosten der Hinterpforte; *mä·ŋgəm ertä·räš* od. *mäŋgertä·räš* (eig. einen Pfahl erheben, aufstellen) das Gedächtnis des Gestorbenen feiern, r. поминать; *mä·ŋgəm əštä·räš* id.

mäŋgə die Geschwulst; *ki·ðèš mä·ŋgə lin, šü·èš ka·ťa* er (sie) hatte Geschwülste am Halse und an der Hand.

mäok, miok (onom.) das Miauen der Katze.

mätä·-šuða die Minze, die Krauseminze; r. мята.

mel der Bruststreifen des tscherem. Hemdes; *meləm tərläš* die Bruststreifen ornieren, brodieren; *melβuį* das untere Ende des Bruststreifens; *mel šeleš* die Brust brennt; *melβo·lðaš* der Brustknopf; *melγänd·rä* der Brustfaden (zum Binden).

mele·nä der Pfannkuchen, r. блинъ; *melenä-γüe·štäš* Pfannkuchen backen.

meltè·kä der Pinsel, die Troddel: *ša·βəń-melte·kä* der Rasirpinsel.

mè·n die Quappe (Fisch); *menγ-gol* id.

mendäš zögern, langsam sein; *menden-dolaš* langsam gehen.

menoβa·įaš aufkaufen, wuchern (besonders mit Pferden); r. мѣновать.

meno·mšək der Pferdehändler; r. мѣновщикъ.

me·rä das Mass, die Massregel; r. мѣра; *merä·-ðona* nach Massgabe; *po kra·įnəį me·ŕe* = r. по крайней мѣрѣ, wenigstens.

me·rkä das Mass (z. B. zu Kleidern); r. мѣрка.

mertsäš kränkeln, krank sein; *šuka mertsen* er hat lange gekränkelt; *mertsəšə* krank, der Kranke; *me·rtsen -kiäs* siech liegen.

me·rtsək das Siechtum; die langwierige Krankheit.

me·rtsəktäš krank machen, Krankheit (mittels Zauber) senden.

mešä·nᵈzək etwas Hinderndes od. Störendes.

mešä·įäs hindern, stören; r. мѣшать.

me·šeń die Zielscheibe; r. мишень.

metä·ľə die Medaille; r. медаль.

məli·on die Million.

miäš anlangen, kommen; *mien-šoaš* erreichen.

mil·sta die Gnade, Gunst, Güte; r. **милость**.

mir die Gemeindeversammlung; r. **міръ**; *mirəštə γaštaš* betteln (= *kətše·ŋ-gaštaš*).

mir der Friede; r. **миръ**; *mi·r·š-t(ə) əlät* sie leben in Eintracht.

mireįäš Frieden schliessen; (fakt.) *mireį·ktäš* Frieden zustande bringen.

mišńo·pka die Kirschbeere.

miž die Wolle; *miž-γem* die wollenen Stiefeln; *miž-δöγər* das wollene Hemd.

mıń ich; *mıńlä·nem, məlä·nəm, məlä·nem, m·läm* mir.

mı·ńer die Leinwand.

mıńe·rβär der alte tscherem. Webstuhl.

mıńi·nik der seinen Namenstag feiert; r. **именинникъ**.

moaš, am finden; *tuma·įen-mo·aš* erfinden, ausdenken; *kü kıtšä·-leš təδə moeš* wer sucht, der findet.

moδa die Mode; *βes moδa läktən* eine neue Mode ist aufgekommen.

moγi·lä das Grab, der Grabhügel; *moγi·lä kapai·šə* der Totengräber.

mòkxš die Leber.

mokmar, mo'mar das Kopfweh (nach einem Rausche); *mo'ma-reš βuįža karšta* er hat einen Katzenjammer.

moli·tβa das Gebet; r. **молитва**.

mo·lòt der Hammer; r. **молотъ**; *koγo·-molòt* der Schmiedehammer.

mo·la etliche; die übrigen; *mol eδembläštə karγa·žnat* die übrigen liefen davon; *molaža* übrigens, sonst.

moľa ganz junge Fische; r. **моль**.

momo·tsa die Badestube; *momot-sa·-βaraš* sich baden (siehe *pa·-raš*); *momotsa·-γama:ka* der Badestubenofen; *momo·tsam ol-taš* die Badestube wärmen.

mondala·laš (ein wenig) vergessen.

mondaš, em vergessen; *it monda mıńəm* vergiss mich nicht; *mı·ń-dokem tolaš it monda* vergiss nicht zu mir zu kommen.

moŋgar der Körper, die Seite; *koγomoŋgaran eδem* ein hochgewachsener Mensch; *βesmoŋ-gara* mit der anderen Seite; *moŋgareš popazen* es traf den Körper; *įštpel-moŋgar* der Norden.

moraįaltaš sich plagen; sich über seine Kräfte anstrengen; *i·mńi moraįa·lt-šınᵈzən* das Pferd hat sich über seine Kräfte angestrengt.

moraįaš peinigen, plagen; beschmutzen; r. **марать**; *it mo-ra·iš koťim!* lass die Katze gehen!

mora·i̯ǝktaš peinigen lassen.
mo·rδ·βa der Mordwine; *morδ·βa·-i̯ǝδal* eine Art Bastschuh.
mo·ren der Hase; *more·n*-*baj* das Hasenfleisch.
mo·rkò die Mohrrübe; r. морковь; *morko·-γaγǝl* das Möhrengericht, der Möhrenkuchen.
mo·rkò die Flocke, Franse; r. морхъ.
mo·sol ein grosser Rindsknochen; r. мосолъ.
moše·ńi̯k der Spitzbube, der Gauner; r. мошенникъ.
mota·i̯aš verhindern; *it motai̯ǝ* hindere mich nicht; *βere·mäm motai̯aš* die Zeit verfliessen lassen.
mo·tik die Hacke, Haue; r. мотыга.
moti·kläš hacken, karsten (Erde).
motš die Kraft, Stärke; r. мочь; *tsilä· mo·tškitsǝn* aus allen Kräften.
mök, gewöhnlich nur in *mök ǝštäš* blöken (von jungen Kälbern).
mör die Beere, die Erdbeere; *izi·-mör* die Erdbeere; *koγo·-mör* die Gartenbeere.
mö·rtńǝ der Rogen, Fischrogen.
mö·skä der Bär; *möskä·-pązäš* das Lager des Bären; *möskä·-γaβa:šta* das Bärenfell; *möskä·-žaγa* der Bärenpelz; *möskä·-i:γǝ* der junge Bär; *möskä·-γatšaš* Bären jagen; *möskä kiřškǝžeš* der Bär brummt.
möskä·šǝδǝr der grosse Bär (Gestirn).
muδrä·i̯äš ausklügeln, grübeln, künsteln; r. мудрѣть.
mu·δa die Blaubeere.
muχo·mǝr das Fliegenpapier; r. мухоморъ.
mui̯an die Melde, der Gänsefuss; *mui̯a·nšuδa* id.
muska·ra, nur in *muskaram and-zǝktaš* Lust zu rächen od. streiten haben.
muš das Werg, die Hede, die Fasern; *muš-ša·raš* Hede brechen; *mu:š-šaram-ga·γak* ein krummes Holz, mit dem man Hede bricht.
mu·škà das Visirkorn; r. мушка.
mu·šlaš die Schuhe mit Hede oder Werg versehen.
mu·šńàk das Arsenik; r. мышьякъ.
muťa·ltaš sich quälen od. abmatten; *imńi muťalten* das Pferd ist erschöpft.
muťaš trüben, trübe machen; r. мутить.
muťaš quälen, martern, ermatten; r. мутить.
mu·tš·i̯äš peinigen quälen; r. мучить; *mińǝm mu·tšǝi̯ä kaχ·rtaš* mich quält der Husten; *χuδa· eδembǝlä i·mńim mu·tšǝi̯ät* böse Menschen peinigen die Pferde.
mu·žan der Zauberer.

mužeδä·läš wahrsagen, ahnen.

muže·δäš zaubern, wahrsagen; ahnen; *muže·ᵗmäš* die Zauberei; *muže·tᵊšə* der Zauberer.

mü der Honig; *müä·n-sᵊra* ein süsses Bier.

müδälä·läš (ein wenig) überdekken.

müδä·läš (ein wenig) überdecken, einhüllen.

müδä·ltäš sich überdecken, einstecken, überdeckt werden.

müdäš, em einhüllen, überdecken; *i̯äm*ą*m müδäš* eine Grube überdecken; *pumayam kńi·γä loeš müδäš* ein Papier in ein Buch stecken.

müγrä·läš (ein wenig) schallen; *müγrältäš* id.

müγräš erschallen, ertönen; *tür-γe müγrä* es rollt, donnert.

müγrəktäš Lärm, starkes Geräusch verursachen.

mü·γrèp der Keller (der Eiskeller); r. погребъ; *müγrè·p-kuδa* das Kellergewölbe; *müγre·p-äŋ, mü:γrèp-ama·sa* die Kellerthür.

*müγ*ą*rlä·näš* Rauchwolken machen, stark räuchern; *pᵊroχotšəkχš müγ*ą*rlänä* der Rauch der Dampfschiffe bildet grosse Wolken.

*müγ*ą*rländä·räš* Rauch in grossen Massen aufsenden.

mükχš die Biene; *mü·kχš-βaľa* der Bienenstock; *mü·kχš-äβä* die Bienenfrau; *mü·kχš-iγə* die Bienenlarve; *mükχš*ą*m urδaš* Bienen halten.

müländə die Erde; *müländə-lβälnə* unter der Erde; *müländə-lβälnəšə* unterirdisch.

mü·nèm die. Grube, der Keller; *kartuk-münèm* die Kartoffelgrube.

müŋgälä·läš ein wenig summen, brummen.

müŋgäš summen, brummen; *mükχš müŋgenᵊ-gašteš* die Biene fliegt summend umher.

maγe·δäš durchwühlen; in Unordnung bringen.

maγeδä·läš (ein wenig) durchwühlen.

maγeδä·ltäš, äm in Unordnung sein, umgewendet, durcheinander geworfen werden; *laδᵊnam aľə, maγeδält keš* ich rechnete und rechnete und immer irrte ich mich.

maγe·δəläš (oft) durcheinander werfen.

ma·γəľ der Buckel, der Auswuchs, der gekrümmte Teil (z. B. eines Baumes).

maγə·ľγaš einen Auswuchs bekommen (vom Baume).

maγᵊri·tsi das Aufgeld, die Bewirtung (beim Abschluss eines Pferdehandels); r. магарычъ.

maγar der Buckel, der Höcker: *maγar-δupan* der Bucklige.

mak, nur in *ma·k-əštäš* nicken, knixen.

maki·k-əštäš nicken (mit dem Kopfe).

makte das Reiten (Nom. wird nicht angewendet); *makten-keäš* reiten; *makte-βạlnə šịnᵈzäš* zu Pferde sitzen.

makte·škə „der Reiter" (?); *təβe makteškə keä* „sieh da, ein Reiter!"

makᵊraš, em sich begatten (von Schweinen).

malo·i̯ets der Jüngling, der Junge, ein braver Kerl; *βot malo·i̯ets* du bist ein braver Kerl; r. вотъ молодецъ.

maľ still, faul (siehe auch *χəľ*); *maľ-γe kašteš* er hat einen faulen Gang.

maľγaš schütteln, schwanken; *stöl maľγa* der Tisch schwankt; *ərβe·zə paken-bạlnə maľγen-sịnᵈzä* der Knabe sitzt und schaukelt auf dem Stuhle.

maľγa·ktaš schütteln, schwenken; *ərβe·zə ᵈi̯a·lžam maľγa·kten-šịnᵈzä* der Knabe sitzt und schwingt den Fuss.

mana·stir das Kloster; *püe·rγạ-manasti·r* das Mönchskloster; *ədᵊ-rämä·š-manasti·r* das Nonnenkloster.

manaš für ein Ei, ein Ei wert; *kapᵊštanüšmạm i'-mana·šam nälnäm* ich kaufte Kohlsamen für ein Ei.

manᵈza·ltaš, em (geschwind, behend) Eier legen.

manᵈzaš Eier legen; *təβə ma·nᵈzadè* die Henne hat keine Eier gelegt.

mandar munter, heiter; *koťiγə piš mandar* die junge Katze ist sehr munter; *tsilä narot ke mandar linət* alle erheiterten sich.

ma·ndarà der Knäuel; *ko·ťi mandᵊra·-dona madeš* die Katze spielt mit dem Knäuel.

mandare·mäš munter werden.

mandare·mdäš munter machen, erheitern; *ma tịńəm mandaremdä* warum bist du so heiter?

manda·rγaš sich aufwinden, wie ein Knäuel werden.

manda·rtaš aufwickeln, aufwinden; *kəškä·rèš mandartaš šər-tạm* den Zwirn, Faden aufwikkeln.

mani die Kröte.

mana das Ei; *ke·'-mana* ein Vogelei; *taraka·n-mana* ein Tarakanei.

maralta·laš singen, ein Lied singen.

mara·ltaš, em singen, viel singen.

mara·mar der Marmor.

ma·ràš, em singen, laut singen; *ma·ram ma·ràš* ein Lied singen.

marγa·i̯aš sich die Zeit vertreiben, herumschlendern.

ma·rik das männliche Geburtsglied.

marlaš schnurren, spinnen (von Katzen).

ma·rⁱna auf; locat. von *ma·tš(eš)*, siehe d. W.; *kit-marⁱna keäš* auf der Hand liegen; *i̯al-marⁱna šalγaš* auf den Füssen stehen.

marža·ŋgaš einen Auswuchs bekommen (vom Baume, selten vom Menschen); *pušäŋgä maržaŋ-šəⁿⁱzən* der Baum hat einen Auswuchs.

marža·ŋəša der Auswuchs (an Bäumen).

ma·skalaš, maska·laš über Einen lachen, spotten; *maska·lmalà* spöttisch, spottend; *maska·lᵊša* der Spötter.

ma·škaš überspülen, waschen; *kòlam maškàš* die Fische ausspülen; *šə·rγən maškàš* sich das Gesicht waschen.

maškalδa·laš (ein wenig) waschen.

maška·ltaš sich waschen; *i̯ureš maškaltaš* im Regen stehen; *ma·škalt-ke·ä* sich abwaschen lassen.

maška·ltaš der Spülicht.

maška·ndaš mit der Faust schlagen, boxen.

maškanda die Faust; *maška·ndam korme·štäš* die Faust ballen.

mašta, mašna 2. u. 1. Pers. Pl. Präterit. von *maškaš*, siehe d. W.

ma·štaš, em verstehen, können; *marᵊla maštaš* tscheremissisch sprechen; *maštaša* kundig, kunstfertig.

ma·tak kurz; *ma:ta'-i̯a·làn* untersetzt, stämmig, kurzbeinig; *taγatšə ketšə piš matak* der heutige Tag ist sehr kurz; *əδᵊrä-mäšən üpᵚsą kuza-δä aša·ža matak* die Haare der Weiber sind lang, aber ihr Verstand ist kurz; *matakan* kurz, adv.

matake·mäš kurz werden.

matake·mᵚdäš verkürzen.

matšan (siehe auch *matška, matšats, marⁱna*) auf; *matša·n-matšan siräš* einmal und immer wieder schreiben; *i̯amdaram kit-matšan nama·laš* eine Flasche in die Hand nehmen und forttragen; *pero·ska pątąm-ma·tšàn tak i ša·pᵚšèš* wenn die eine Zigarrette zu Ende ist, rauchst du eine neue.

matšan-matšan nacheinander.

ma·tšàš das Ende, der Schluss.

matša·štaš das Ende spitz machen (= *kaša·rtaš*).

matšəts, matšətsan durch; *tịń matšətset näläš i̯asa* durch dich, von dir bekommt man schwerlich etwas; *sola-matšəts kaštantolmakem* nachdem ich durch

das ganze Dorf (hierher) spaziert bin.

mаťška entlang, längs; *sola:-mа·ťšk kasteš* er geht die Dorfstrasse entlang; *olmaŋga-mа·ťška* bis zum anderen Ende der Bank; *ke·ťšə-mа·ťška* den ganzen Tag.

mаťša·-βui̯ der Rasen (im Sumpfe).

maza das Feld-, Schneehuhn; *maza-mŏr* die Steinbrombeere.

maza·rγaš holperig werden (vom Eis); *mazarγaš-i* holperiges Eis (auf dem Flusse).

ma·zarγè still, ruhig, für sich selbst; *äzä mazarγe βelə šɪnᵈzəš* das Kindchen sass lautlos (und spielte mit sich selbst).

mazarla·naš holperig werden; *mazarla·nenᵑ-gəlmäš* holperiges Eis bekommen.

mazarta·ltalaš still und unbemerkt sitzen, arbeiten.

maž (onom.); *maž šülä·ltäš* tief atmen.

maž die Krankheit; das Fieber; *üštə-maž* das kalte Fieber; *more·n-maž* eine Schafekrankheit.

mažan fieberkrank.

ma·žar das Paar; *ï maž̈ar i̯əδal* ein Paar Schuhe.

maža·ràn paarig; *mažaràn alat* sie sind ein Paar, sie gehören zusammen.

mažara·ŋgaš sich paaren, begatten; *šošam ke'βəlä mažaraŋgat* die Vögel begatten sich im Frühling.

məläm = *məlä·nem*, *mɪńlä·nem*.

məländə = *müländə*.

məlä·nem für mich, mir, meinetwegen.

mа̣·ndər entfernt, weit, lang; *mа̣·ndərnə* ferm; *mа̣ndə·rnəšə* in der Ferne gelegen; *mа̣ndərtsən* von ferne; *mа̣ndərän* in der Ferne.

mа̣ŋge·š zurück, wieder; *mа̣ŋgeš-ańeš* hin und her; *mа̣ŋgeš puaš* wiedergeben.

mа̣·rzì das Schneewiesel (Vogel).

mа̣škər der Bauch, Magen; *mɪ̣škərβu·šta* der Magen, der Magensack.

mа̣·škərä·n schwanger; *mа̣škᵊrän liäš* schwanger werden.

mа̣škəri̯ər rings um den Körper; der Brustgurt (der tscherem. Weiber; der andere Gurt heisst *kəδä·lᵊštə* der Sattelgurt).

mа̣t die Familie, das Haus Jemandes (veraltet) *kuγuza·m-mа̣tən imńi·štə piš i̯ažo* die Pferde des Onkels sind ausgezeichnet; *äkä·m-mа̣t-toka kaštᵊnam* ich besuchte meine ältere Schwester (= *äkämdoka*); *äkä·tmа̣t* = *äkätᵊβəlä*; *mɪńən paškuδe·m-mа̣t χuδa·βəlä* meine Nachbarn sind schlechte Menschen.

mа̣·žär der Kaftan, Bauernrock.

n.

naβo·tka das Trinkgeld; r. на водку; *naβotka· βuaš* Trinkgeld geben.

na·βuį der Scherbaum; r. навой.

na-γe·rtmən aus allen Kräften, siehe *keršäš.*

na·γlàt der Verlust, Schaden; r. накладъ; *naγla·teš ko·δaš* Nachteil erleiden; *naγla·t-δona βᵊža·laš* mit Verlust verkaufen.

naγra·δa der Lohn, die Belohnung; r. награда.

na·γrèst kreuzweise (von einer Menge); *naγre·st naγrèst optaš* kreuzweise laden, legen.

naχa·tka eine kurze, aus Riemen geflochtene Peitsche; r. нагайка.

nai·sùs, naisu·s auswendig, aufs Geratewohl; r. наизусть.

naįe·štäš, am stecken bleiben (von der Mühle, wenn das Getreide nicht genug trocken war); (fakt.) *naįeštä·räš* od. *naįe·štᵊktäš.*

naka·zaš strafen, züchtigen.

nali·šńįk die Thür-, Fenstereinfassung; r. наличникъ.

na·lòį das Pult, Kirchenpult; r. налой.

nama·laš tragen; *namal·-laktaš* abtragen, hinaustragen; *βuįeš mešäkəm namalaš* einen Sack auf dem Kopfe tragen.

nama·lštaš hinundhertragen.

nama·ltaš tragen lassen; *iktä·žᵊ-län mešä·kəm nama·ltaš keleš* man muss Jemandem befehlen den Sack zu tragen.

nama·ltaš die Bürde; *namaltašam tupeš artaš* eine Bürde auf dem Rücken festbinden.

na·màš gespaltene junge Bäume, Zaunstangen; *nama·šᵊpiťšə* od. *namaša·n biťšə* der Pfahlzaun.

namo·za, namo·z der Dünger.

na·mas das Ruder (= *pašpaťš*).

nà·mas die Scham; *katsè· təlä·nèt nà·mas à·γ-al* schämst du dich nicht?

namasla·naš sich schämen; *miń namaslanem tiδəm užaš* ich schäme mich vor ihm (= *namas mələ·nèm ti·δəm u·žaš*).

namaslanda·raš beschämen.

na·masar schamlos, unverschämt (= *na·mastama*).

napa·rńa der Vorbohrer; r. напарье, dial. напарня.

napit·ka das Getränk; r. напитокъ.

napra·sna vergebens, umsonst; r. напрасно.

napri·mèr zum Beispiel; r. на примѣръ; *naprimè·r įesli teŋgəlä* zum Beispiel so.

när der Riese, Gigant.

naro·dan Volks-, volkstümlich.

naro·šna mit Willen, mit Fleiss, vorsätzlich; r. нарочно.

na·rot das Volk, die Bevölkerung, die Leute.

na·randža hellgelb.

na·sėk der Mauerhammer.

nasľetńik der Erbe; der Thronfolger; r. наслѣдникъ.

nastoia·šši wirklich, wahr, gegenwärtig; r. настоящій.

naša·tar die Lötung, das Gelötete; *naša·tar a·iərlen* die Lötung hat sich gelöst.

naša·tərlaš löten; *naša·tərlam bä·r* das Gelöte; *naša·tərlam la·štak* das angelötete Stück.

na·šmak das Kopfband der tscherem. Weiber.

na·šma die Kiemen.

naťška nass: *kəzət šuda na·ťška* jetzt ist das Gras nass.

nauγoľńək das Winkelmass; r. наугольникъ.

nä! sieh da, da! *nä, ti·də təlä·net naβo·tka* da, nimm das als Trinkgeld!

näläš, äm nehmen; kaufen; *ədə-rąm näläš* sich verheiraten; *nälmąlä* herausnehmbar; kaufbar.

näləldä·läš (nur ein wenig) kaufen od. nehmen.

nälkä·läš (immer wieder) kaufen.

nä·mąrlək das Vergnügen; die Seligkeit.

näŋge·äš fortführen, eig. nehmen und gehen (*näləŋ* + *geäš*): *näŋge·ok* nimm und packe dich fort!

näräįäš sich putzen, sich schmükken; r. нарядиться; *näräįəm-amat äšər* das mit Kupfer- oder Messingzieraten ausgelegte Pferdegeschirr.

nä·rät die Schmucksachen; r. нарядъ.

närä·tän geschmückt, geputzt.

närək von gewisser Grösse od. Quantität; *ti·dən oksa·ža mə·ńən nä·rək-ò·k* er hat so viel Geld wie ich; *iknä·rək, i'närək* ebensoviel, gleich viel; *tənä·rək* so viel.

ne·dək der Zahnschmerz, der böse Geist des Zahnschmerzes.

nedįe·la sehr, ganz; r. не дѣло; *nedįe·la įa·žo* sehr hübsch, ganz gut.

neläš schlucken, verschlucken.

ne·ləktäš schlucken lassen.

neləldä·läš (ein mal) schlucken.

ner die Nase; *kem-ner* der Vorschuh, der vordere Teil (des Stiefels); *ne·rəraž* das Nasenloch; *ląm-ner,* siehe d. W.

ne·räš einschlummern.

nèrda·βàk der Schnupftabak; *nèr-daβà·kam šapəšaš* schnupfen;

nèrδaβa·kpat́š die Schnupftabaksdose.

nere·štäš keimen; *pa·rsà nere·šteš* die Erbsen treiben Keime.

ne·riuk das Schnarchen; *neriukan-amalaš* schnarchen (im Schlafe).

neškä·tä ein wenig kurz, kurzgewachsen.

neškəδə kurz, nicht hinreichend.

net́škə zart, fein; weichlich; *ne·tškèδèm* ein weichlicher Mensch; *ne·tškəšarša-γušša* ein Grinser, Flenner, Grimassenschneider.

net́škᵊlä·näš weichlich, grinsend werden.

net́škəšläš grinsen, flennen, weichlich sein, immer bereit zu weinen sein.

neze·r arm; *neze·rtəmą* reich.

nezere·mäš arm werden.

nezere·mᵘdäš arm machen.

nəl vier (attrib.)

nələt vier; *kamat nələt βele* nur drei, vier Stück.

nəlıńèk vier zusammen.

nəląmšə der vierte.

nənə(-βᵊlä) jene, sie (siehe *təδə*); *nənən* der (das) ihrige; *nənənąm it näl* nimm nicht das Ihrige; *nənəlänlakam it näl* nimm nicht, was für sie bestimmt ist!

nərγä·tä kühl, starr, steif (von Speisen z. B.)

nərγe·štäš abkühlen, erstarren.

nəške·mäš stumpf werden, sich abstumpfen.

nəške·mdäš stumpf machen, abstumpfen.

nəškə stumpf.

nəžäš, äm schaben, kratzen, rasieren; *kəzə·-δona pum nəžäš* ein Holztstückchen mit dem Messer abschaben; *šaia:γare·mąm nəžäš* den Nacken rasieren; *kartukam nəžäš* Kartoffeln schälen.

nəžə·lγə weich, glatt; *nəžəlγə šərtə* glattes Garn; *nəžəlγə βąt* schlüpfriges Wasser (um Webegarn darin zu weichen).

nəžγä langsam, unbeholfen; *nəžγä·eδem* ein unbeholfener Mensch; *nə·žγän roβota·iaš* langsam arbeiten.

ni nicht (mit einem weiteren Verneinungswort); *ni·-γᵘnam-a·t* niemals; *ni-γü* kein; *ni·-γatse-ä·t* nirgend wie; *ni-ma-a·t, ni-ma·t* nichts; *ni-ma-χań-a·t* keinerlei.

ni, siehe *ńi*.

niä·ltäš, siehe *ńiältäš*.

ni·nə diese, Plur zu *tiδə; ni·nəβᵊlä* id.

nol eine offene od. nicht zugefrorene Stelle im Eise.

no·lγa ein ulmenähnlicher Baum.

no·ltaš wieder zu wehen anfangen, sich wieder öffnen (von Wunden); *šušar nolta* die Wunde wird schlimmer und schlimmer.

nöräš nass werden.

nŏr·rγə der Knorpel.

nŏrγə der junge Baum (einjährig).

nörtäš durchnässen, wässern.

nörą weich, biegsam; *nö·rą nü·n^d^žįk* der wässerige Teig; *nö·rą pušä·ŋgə* der biegsame Baumsprössling.

nu, nue·mä noh! noh (Zuruf an die Pferde).

nu·ða die Schwester des Mannes.

nù·ž die Nessel; *nuž paťška* die Nessel brennt.

nùž der Hecht.

nužða arm, elend; r. нужда; *nužða·-eðem* ein armer Kerl.

nu·žèr Nesselhain.

nuže·ràn nesselreich.

nün^d^žįk der Teig; *nün^d^žįkąm nüšt^ə^läš* den Teig kneten.

nüšmą der Same; *k^ə^ńe-nüšmąm näläš* Hanfsamen kaufen; *nüšmü* das Fastenöl.

nüštəläš, äm (den Teig) mit den Händen durchkneten; sich baden; *nün^d^žįkąm nüštəläš* kneten; *ərβe·zəβ^ə^lä püä·štə nüštəlnət* die Kinder badeten im Damme.

nüštə·ltäš baden, schwemmen (Pferde).

nüžβe·kə rückwärts; siehe auch das folg.; *nüžβe·kə keä* es wird immer schlimmer.

nüžβets während; *mįń dokana kemą nüžβe·tsem äð^ə^rem šolšt ken^ə^t* während ich heimwärts ging, stahlen sie mir meine Sachen.

naγa·ða dick, dicht; *naγa·ða γ^ə^le·į* dicker Leim.

nalaš, em lecken; *nalen-näläš* auslecken.

na·laktaš lecken lassen.

nar die Geschwülste der Kühe.

nar das Feld; *na·ram k^ə^ra·laš* das Feld pflügen.

ń.

ńa·maš essen (in der Kindersprache); *ńa·mòk* iss!

ńäńä das Brot (in der Kindersprache); *ńäńäm ńamok* iss! iss Brót! (zu einem Kinde).

ńeβo·ťa mit Gewalt, wider Willen.

ńeme·štə die junge Linde; *ńeměštə loaš* kleine Linden fällen (um Bast zu gewinnen); *nemeštəβä·rä* die abgeschälte junge Linde.

ńe·moį stumm; r. нѣмой (gewöhnlich jedoch *įlmə·ðəmą*).

ńe·mar die Gerstengrütze.

ńe·maryäš zerquetscht werden, zermalmt werden.

ńemartäš zerhauen, zermalmen, zerquetschen.

ńe·mats der Deutsche, der Ausländer; der Kundige, Gelehrte.

ńe·ràt verdrossen, überdrüssig; r. не радъ; *βatše·m-batšen ńera·t tinäm* es langweilte mich zu warten.

ńəγaryaš windisch und platt werden; *ia·mdàr ńəγa·ryen-šɪnᵊžən* die Flasche ist (irgendwie) platt (geworden).

ńəγartaš platt machen.

ńəma·štaš, am nagen, zernagen.

ńəzi·kläš, nəzi·'läš schleppen, zerren, zupfend schleppen; kriechen; *kutanan, maskərən nəzi·-läš* sitzend, liegend kriechen.

ńəza·ryaš sich auflösen, aufwinden; *ke·rèm ńəza·ryà* das Zugseil löst sich auf (am Ende).

ńəza·rtaš sich aufwinden lassen, ein Seil aufwinden.

ńəži·kläš, ńəži'läš schluchzen; *äzä nəžiklè·n ńəžikle·n mäyərä* das Kind weint, bis es schluchzt.

ńi der Lindenbast (von jungen Linden); *ńi·-δona iδa·lam ·štät* aus Lindenbast macht man Schuhe.

ńiäläläš den Lindenbast (ein wenig) weichen.

ńiä·läš Lindenbast weichen; *ńiä-lᵊma ńi* geweichter Bast.

ńiä·ltäš streichen, streicheln, schmeicheln (siehe *niältäš*).

ńiγəltä·räš schaben; *kaβaštažam ńiγəltä·räš* sich die Haut wund schaben.

ńi·γəltäš geschabt werden (von der Haut); *kit ńi·γəlt-ken* ich habe mir die Hand geschurft.

ńɪ·ktäš abhäuten, schinden; *šarᵊ-kam ńɪ·ktäš* einem Schaf die Haut abziehen.

ńɪ·zäš, siehe *nəzäš*.

ńɪzəltäräš schaben, reiben; *kem jalam ńɪ:əltä·ren* die Stiefel haben die Füsse geschabt.

ńɪ·zəltäš geschabt werden, eine Schabwunde bekommen; *ńɪzə·lt-ma-βär* die Schabwunde.

ńots ratsch, plauz!

ńuts plauz, bardauz; *koti part-ńuts ken-βazen* die Katze fiel plauzbardauz nieder.

o.

o·βèt das Frühstück; r. обѣдъ; *oβe·t-kaššaš* frühstücken; *oβe·δ-β*ere·mä* die Frühstückszeit; der Vormittag.

oβetńä die Hochmesse; r. обѣдня.

oβe·zδian der Affe; r. обезьяна.

o·βròk der Bauernzins; r. оброкъ.

oβu·tsa die Sitten; r. обычай.

o·βa der Schwiegervater.

o·βaškà die Wittwe; *oβaškalan keša ədər* das mit einem Wittwer verheiratete Mädchen.

o·βžòr gefrässig, heisshungrig; r. обжора.

oβa·iä der Affe (= *oβe·zδian*).

*od*ra* winselnd, flennend.

*od*ralanaš* winseln, flennen, weinen.

oγol die Ecke, der Winkel; *stö·l-oγol* die Ecke des Tisches; *pört-oγol*šta šalγaš* in der Ecke stehen.

oχ! oχoχ! wehe, ach!

oχa·ta die Lust, das Vergnügen; r. охота; *mįń aₛanašk keäš oχatan alam* ich wäre sehr froh, wenn ich nach Kazan kommen könnte.

o·χlaš sich beklagen, ächzen.

oχni·tsä das Fensterglas.

o·χra die Zwiebel, der Lauch; *oχra·-sük* die Zwiebelschalen.

o·χrèts die Gurke; r. огурцы; *oχre·ts-lem* die Gurkenlake; *koγo·oχrets* der Kürbis.

o·χar leer, frei; *βot oχar βär u·lo, šįts* sieh, da ist ein freier Platz, setze dich!

o·i die Fibern, die Fäden (im Gewebe); *oiža päldərnä* die Fibern sind deutlich.

oi ach, wehe; *oi-oi* id.

oiaš scheuen, scheu werden (von Pferden); *imńi o·ien-därβä·tä* das Pferd rast scheu umher.

oiδa·raš erschrecken, scheu machen; *i·mńim oiδa·raš* ein Pferd scheu machen.

oiδaraš verstecken, verbergen; *oiδaren-goltaš* entwenden.

oida·rtaš verstecken, stehlen, entwenden.

oiχan kümmerlich, elend, unglücklich.

o·iχràš betrübt sein; *äβä·ž* ko-le·n-ät oiχra* er beweint den Tod seiner Mutter.

oiχra·ktaš betrüben; *βeseδe·mam* od. *βeseδe·mlän o·iχra·ktaš* Jemanden betrüben.

oiχa der Kummer, die Betrübnis, das Unglück.

o·ịlaš sich beklagen, jammern (siehe *oịo·ịlaš*).

oịo·ịlaš sich beklagen, jammern.

-ok aber, dock; ganz; *takeš-o·k* ganz ohne Weiteres, ohne Bezahlung; *so-iᵏt-o·k* ganz dasselbe (всё равно).

o·kńà das Fenster; r. окно.

okńa·βoδuška das Fensterbrett; r. оконная подушка.

o·ksà das Geld; *oksa·-mešäk* der Geldbeutel; *sörtńi·-oksà* das Goldstück; *ši·-oksà* silberne Münzen.

olak öde, menschenleer; *ola' βär* „eine Stelle, wo man keinen Menschen trifft od. sehen kann".

olake·mäš öde, menschenleer werden od. sein.

o·lən zögernd, langsam; still; *o·lən ə·štäš* verzögern; *olən-rä·k* langsamer.

olən-olən allmählich.

olitsä die Strasse, Gasse; r. улица; *olitsä·-ma·tška* die Strasse entlang; *kare·m-oli·tsä* die zum Flussufer führende Gasse; *nar-oli·tsä* die aufs Feld führende Gasse.

olma· der Apfel; *olma·-βu* der Apfelbaum; *ro·k-o·lma* die Kartoffel.

olma·ŋga wandfeste Bänke in der tscherem. Stube; *olmaŋga·-ịa·l* die Füsse der Bank; *olmaŋga·-βuị* das Ende der Bank.

o·lmaδaš gut stehen, gelingen; *məlä·nem ti šläpä·-δon o·lmaδèš βara·* wie steht mir dieser Hut? *ak olmat* es geht nicht; *anᵉza·-laš-a·t olmaδaš* hübsch aussehen.

olma·γat 5 Arschin; *mə·ńən məńe·-rem te·nè kändä·kəš olma·γat* mein Gewebe ist 40 Arschin lang.

o·lmaktaš gut machen, hübsch, schön machen, schmücken, ordnen; *ịažo eδem tsilä pörtəm olmakta* ein guter Mensch schmückt sein Haus; *ti imńi χozažam olmakta* dieses Pferd ist ein Schmuck für seinen Herrn.

oltala·laš den Ofen ein wenig wärmer heizen.

o·ltaš heizen; *kamaka·m oltaš* den Ofen heizen.

oltaktaš den Ofen heizen lassen.

olam der Strohhalm, das Stroh; *o·lam-ara* der Strohhaufen; *olam-leβäš* das Strohdach; *olam-bərtsə* das Strohhälmchen; *olam-tüšäk* das Strohlager.

oĺa die Eingeweide; *škal-oĺa* die Eingeweide, Därme der Kuh.

om der Schaf; *om šoeš* ich will schlafen; *omšar* die Hautbläschen, eig. der Dreck des Schlafes. (Die Tscheremissen glauben, dass sie ein Zeichen der Schläfrigkeit seien).

o·mbaš der Schlaf, das Schlafen, die Schläfrigkeit; *o·mbašta popaš* im Schlafe reden.

o·mbašan schlaftrunken.

ome·štäš, äm gähnen; (fakt.) *ome·štəktäš; ome·štəktä* ich habe Lust zu gähnen, möchte gern gähnen.

omtama schlaflos.

oman der Traum; *ҫažo·-o·manam užaš* einen guten Traum haben, träumen; *omanašta popaš* im Traume, im Schlafe reden.

ondaktaš das Kalb von seiner Mutter säugen lassen.

ońa·ka die ältere Schwägerin männlicherseits od. die Schwiegermutter (des Mannes Mutter).

o·ńə·ska der ältere Schwager, der Schwiegervater.

ǒŋ die Brust; *oŋəlu* das Brustbein.

oŋga die Schlinge; *kerem-oŋga* id.

o·ŋgalaš das Kinn; *oŋgala·š-lù* der Unterkiefer.

oŋgaraš (mit Stangen) wälzen; bemeistern; *koγo· γüm ҫörkä·len-oŋgere·nət kuδᵊβatšəškə* sie wälzten einen grossen Stein auf den Hof.

o·ŋgarβü der Backenzahn.

oŋgare·šnäš flennen; wiehern (von Pferden).

oŋgarka·laš wälzen; zanken; *preńäm oŋgarka·laš* Holz wälzen; *ҫükšą mara oŋgarkalen* ein Betrunkener ist händelsüchtig.

opo·ŋga der Eierschwamm; r. опёнокъ.

oprel' der Aprilmonat.

optala·laš (für kurze Zeit) legen od. (ein wenig nur) bellen.

optaš bellen (vom Hunde).

optaš legen; *kńiγäm stölβąlkə optaš* ein Buch auf den Tisch legen.

opte·δäš (dann und wann) legen.

optaš Fallstricke (für Enten).

opta·štaš (oft, immer) legen.

ora die Unterlage, die Streu (der Rinder); *oram šäräš škalβitšeš* eine Streu im Kuhstall ausbreiten.

ora·βi der Spatz; r. воробей.

o·rèn Molken; *ore·n-šəškäš* Butter schlagen; *orèmbà·tška* das Butterfass (zum Buttern).

orlaš tadeln, lästern, die Ehre kränken; *βes eδemąm iklänät orlaš ak kel* man soll den Nächsten nicht lästern; *tiγišän βelə tiδəm orlem* nur darum tadle ich ihn, weil —.

orla·naš gekränkt werden.

orlanda·raš kränken, beleidigen.

o·rlak die Plage, das Weh; *χᵊβoro·ҫ eδe·mlän orlak* der Kranke fühlt grosse Schmerzen.

o·rlaktaš Anlass zu Tadel geben.

oro·δa der Dummkopf; der Possenmacher.

oroδalanaš Dummheiten machen, Possen treiben.

orolaš bewachen, beschützen; *orola* bewache.

orola der Wärter, der Bewacher.

oso·βan besonders, namentlich; r. особенно.

o·strok die Insel; r. островъ

oša·lγa weisslich.

oše·mäš weiss werden.

oše·mᵊdäš weissen, bleichen.

ošφu·lna, siehe *βu·lna*.

oška die Esche; *o·ška-γa:rγaš* die Eschenrinde; *o·ška-βü* das Eschenholz.

o·šmö:rńᵗə die Milch (der Fische).

o·ša weiss; *oškök* hellgrau.

oter das Gesträuch.

ote·rlä das Gesträuch; *tumer-oterlä* junger Eichenwald.

otka·zaš abschlagen, versagen, absagen; r. отказать; *otkazᵉmaš* die Verweigerung.

ota die Staude, der Busch; *tumer-ota* junge Eichen.

oza männlich (von Tieren); *o·zalaδa* der Entenhahn; *o·zaγoti* der Kater.

oža der Hengst.

ö.

öpkä·läš, *em* unwillig sein, murren; *Isra·ilski naro·t öpkä·lenət Jə̑mala·n* die Israeliten murrten gegen Gott; *öpkä·lmäš* das Murren.

ö·räš, *äm* in eine schwere Verlegenheit geraten, verlegen werden (= *a·ptarγaš*).

ö·rδäš, *äm* fett werden; *ta:ala·naš ö·rδäš* wohlbeleibt werden.

örδə-, nur in *örδəštą* zur Seite; *örδəšką* auf die Seite.

ö·rδəktäš fett machen, mästen; *sa·snam ö·rδəktäš* ein Schwein mästen.

örδəštəmą eingefallen, mager.

ö·rδəž adj. fremd, aus der Ferne; *örδəž edèm* ein Fremdling, ein Ausländer; *ö·rδəžlä* auf fremde Weise.

örδəž die Seite; *örδəž-lu* die Rippen.

örəktä·räš bezwingen, besiegen, überwinden; beunruhigen, beschweren.

örkä·näš faulenzen, herumschlendern; *örkä·nᵉšə* der Faulenzer.

ört der Schreck, die Todesangst; *ört keäš* versteinert werden (vor Angst); *örtąm goltaš* vor Schreck versteinern, in höchsten Grade erschrecken.

örᵗńer der Sattel; *örᵗńereš šınᵈzäš* sich in den Sattel setzen; *örᵗ-*

ńerəšte od. *örtńerβ̥əlną šɪnᵈzäš* im Sattel sitzen.

örtńertäš (ein Pferd) satteln.

örgš die ersten Bartflaumen, der Milchbart; der Reif; *pušäŋgeš örgš pištən* der Baum ist mit Reif bedeckt.

örzä ein grosses Gefäss aus Lindenrinde.

p.

pa·δᵊra spröde, hart, unbiegsam.

paδᵊre·štäš krümeln, zerkrümeln, bröckeln, kleinschneiden (z. B. das Brot).

pa·δarγaš spröde werden.

pa·δartaš spröde machen.

pà·γar der Bootshaken, Fischhaken; r. багоръ.

paχra der Lolch (Pflanze).

pa̧ der Teil; das Los; der Reichtum (selten); *kam ba̧ašta ik pa̧ža* ein Drittel.

pa̧ das Fleisch; *ška·l-βa̧* Rindfleisch; *morenᵐ-ba̧* Hasenfleisch.

pa̧an fleischreich, fleischig; *pingəδəβa·̧an* mit hartem Fleisch.

pa·̧an reich, wohlbegütert; Reichtum; *tɪδə piš pa̧an* er ist sehr reich; *tə·δen paia·nᵈža koγon-o·k aγal* sein Reichtum ist nicht gross.

pa̧a·ran der Herr, Bojar; r. бояринъ.

pa·̧aš, em löten.

pa·̧aš, em reich werden.

pa̧δa·raš reich machen.

pa̧ə·rka eine Prise; nur ein wenig; siehe auch *pa̧ərka; mižβa̧ərka* ein wenig Wolle.

pa·̧la·ltaš sich teilen; *izra·̧lski narot pa̧lalten ̧ zra̧·lskieš i ̧uδȩeš* das israelitische Volk teilte sich in Israeliten und Judäer.

pa̧laš teilen; *pa̧len-buaš* abteilen.

pa·̧tška der Priester; r. батюшка.

palaβa·tka r. балалайка (eine Art Lyra); *palaβa·tka-ša·ktaša* der Balalaikaspieler.

palan, siehe *palna; palan koδan* es blieb fern.

pa·làt der Palast; r. палата.

pa·lβa das Deck (des Schiffes), die Decke; r. палуба.

palδa·lγa unverschämt, keck; *palδa·lγa ərβe·zə* ein unverschämter Knabe.

pa·lδᵊràn (Bot.) die Wolfswurz? (essbar); tat. *baltïran; palδᵊra·nᵐ-batš* id.

pa·lᵈi̯an (= *pa·ĺän*) der Brunneneimer.

pa·lkon der Balkon; r. **балконъ**.

palna, patsən, paka jenseits; *äŋgər-βalna* od. *äŋgᵉrüm-ba·lna* jenseits des Flusses, an jenem Gestade; *i̯šlam-baka* über die Wolga; *i̯ärəm-batsən* von der anderen Seite des Sees.

palšaš helfen, stützen; dienen.

pa·lšak der Pressstock, der Bockstock; *palša'-βärä* id.

pa·lšaktaš helfen lassen; *χoza βätəlän ərβezəm palšakten* der Bauer bat den Knaben dem Weibe zu helfen; *roβotai̯aš palšakten* bei der Arbeit helfen lassen.

palšaka·laš (ein wenig) helfen.

pa·ĺtsan, paĺsan der Balsam; r. **бальзамъ**.

pa·ndàš der Bart; *panda·šan* bärtig; *ši·mbandaš* od. *ši·mbanda-šan* schwarzbärtig; *kaša·rβandaš* spitzbärtig.

pa·nda der Stock; der Strauch; *a:ršənᵐ-ba·nda* das Arschinmass; *äŋgä·ltəš-pa·nda* der Spazierstock; *lötška-βanda* der Dornstrauch, Rosenstrauch.

pańe·žäš braten, sengen; loben, preisen; *i̯ilmə·žə piš pańežeš βelə* er lobt sich, ist gross in seinen Worten.

paŋga·ra steif, starr, unlenksam, unbiegsam; *paŋgara·-eδem* ein störrischer Mensch; *paŋgara·-kərᵗńi* steifes Eisen.

pa·ŋgarγaš steif werden, erstarren; *šoŋg(a) eδemən kit i̯al paŋgarγa* die Hände und Füsse der Alten sind steif.

pa·pà die Grossmutter; *tšətšə·-βapa* die Grossmutter mütterlicherseits.

pa·pkà der Dachsparren, der Dachstuhl; *pa·pkam šaγä·ltaš* einen Dachstuhl aufsetzen.

par ein Paar (von Pferden); r. пара; *parimńi* das Seitenpferd.

par der Dunst, der Dampf; r. паръ; *βətpar* der Dampf.

para·βan die Trommel; *paraβa·n-šima-βanda* der Trommelschlägel.

para·ltaš, am, eš sich verflüchtigen, sich in Dunst auflösen; *βət para·lteš tsäškä·γitsən* das Wasser verflüchtigt sich auf dem Teller; *βət para·lt-ke:n* das Wasser verflüchtigt sich.

pa·ràn, nur in *para·nᵐ-baĺà* ein jähriges Lamm.

parβa·laš etwas aufs Äusserste treiben; *imńi parβa·la ša·pᵒšeš* das Pferd zieht aus allen Kräften.

parβa·laktaš ganz ermüden, ganz bloss oder arm machen; *imńim parβa·laktaš* ein Pferd ganz ermüden.

pare·škə paarweise, Paare (von Pferden mit Wagen); *alᵉkašta pare·škəβᵉlä šuk ula* auf der Wiese befinden sich viele Pferdepaare.

pare·mäš genesen, gesund werden.

pare·mᵊdäš heilen; gesund machen.

pa·rγa eilfertig; *parγa·-imńi* ein flinkes Pferd.

pa·riš der Gewinn, Vorteil; *pa-rište·ok βᵉža·laš* zum Einkaufspreis verkaufen.

pa·rma die Stechfliege, der Pferdestecher.

pa·rńaš, *parńa·ška* der Daumen, der Däumling (am Fausthandschuh); der Fingerling, der Fingerhut.

pa·rsan die Seide, das Seidenzeug; *pa·rsan-barγem* das Seidenkleid; *pa·rsan-le:ndä* das Seidenband; *parsan-gorna* der Seidenfaden (im Gewebe).

pa·rsᵊnàn mit Seide versehen; mit Seidenfäden (vom Tuche).

partaš der Filz; *a·mat-pa·rtaš* das Kummetkissen.

pa·ran der Herr; r. баринъ.

pa·raš das Segel; r. парусъ; *pa-rᵊsam lütäš* Segel aufhissen; *parᵊsam poγen-βa·ltaš* Segel einziehen.

pa·rža r. баржа, ein Ruderfahrzeug.

pasa·na der Schwager (Mann der Schwester).

pa·slak das Halfter; *paslakam tšiktäš* halftern; *paslakam ka-δašaš βuįγįtsᵊn* den Kopf aus dem Halfter ziehen.

pase abschüssig; *pase-γorna* ein abschüssiger Weg.

paseᵉe·mäš abschüssig werden; *tu-ra·γarem paseᵉe·men* das steile Ufer ist jetzt nur ein wenig abschüssig.

paseᵉe·mdäš, *pase·mdäš* (einen Weg) ein wenig abschüssig machen.

pasna einzeln, getrennt, aus einander, ohne; *šümbelβα̨lä pasna läktᵊnᵊt* die Brüder schieden; *βätəžγįtsən basna* getrennt von seiner Frau; *mį·ńgįtsem pa·sna* ohne mich.

pasna·šan abgesondert, verschieden (aus *pasna* + *ašan*).

pa·sò ein gemähtes Feld; *paso·-βitšə* id.; *paso·šk ko·ltaš* ein Feld brach liegen lassen.

paša·raš zudrücken; betäuben; *kᵊ-ńe·-βaša·raš* Hanf ins Wasser unter starken Druck legen; *βe·-sα̨m pašaraš* Jemanden einschläfern (= *pašartaš*).

pašarnaš zugedrückt werden; betäubt werden; *omeš pašarnen* er hatte eine unwiderstehliche Lust zu schlafen.

paša·rtaš zudrücken, starken Druck auf etwas legen, einschläfern

(= *pašaraš*) *paša·rtam io* der Zauberspruch, mit dem man Jemanden einschläfern kann.

paša·rtèm der Druck; etwas Aufgelegtes; *k*ᵉ*ńe·-βašartem* die Steine, welche über ins Wasser gesenktem Hanf liegen.

pašartaš = *pašartem*.

pašaš wimmelnd werden, stark zunehmen; *ara:šıŋgä·βᵊlä šuka pašenᵗ-šınᵈzenət* es wimmelt von Fliegen.

pa·škar die Klinke; die Wirbel (der Violine und der Gusli).

paška·rtaš mit kleinen Klinken oder Hölzchen verschliessen.

pašku·ðа der Nachbar; *paškuðe·-mət* die Nachbarn, unser Nachbar; *paškuðe·tmət* deine Nachbarn.

pašlik der Baschlick, das Capuchon.

pa·šmà die Strähne (z. B. Garn); r. пасмо.

pa·šmak der Schuh; r. башмакъ; *pašmaka·rγaša* der Schuster.

pašte·k nach, darauf; *tiðə tolan mıń βašte·kem* er kam gleich nach mir; *tiðəm bašte·k* darauf; *pašte·k keäš* bis zum Ende folgen; siehe auch *proβoıaš; əðəržə βa·štèk keäš* die Braut dem Bräutigam zuführen (von den Eltern).

pat der Topf; *patkəl*, siehe *kəl*.

patè·ŋgəš od. *pate·ŋgšə* der Ansatz (an Kochgeschirren); siehe *əŋgäš*.

patal die Sahne; das Häutchen der gekochten Milch; *patalam po·γaš* die Sahne abschöpfen.

patar der Held; tapfer; *patar saltak* ein tapferer Soldat.

pa·ťà das Lämmchen; *šarka·š-paťa* das Schaflämmchen.

pa·ťan der Brunneneimer; r. бадья.

paťka der Tropfen (selten).

paťkalta·raš tropfen lassen; *ik paťkaltašam paťkaltaraš* einen Tropfen fallen lassen.

paťka·ltaš tropfen, tröpfeln.

paťkaltaš der Tropfen; *paťka·ltašan* tropfenweise.

paťkaš tröpfeln; *βeðräcš pa·ťkènšınᵈzən* das Wasser tröpfelte in den Eimer.

pa·ťkə̀ktaš tropfen lassen.

paťš das Ende; der Schwanz; *anᵈzalβaťš* der Schoss (am Rocke); *pašpaťš* das Steuerruder.

paťša·ŋgaš sich wälzen, sich werfen; *sasna· paťša·ŋgeš* das Ferkel wälzt sich.

paťšaš das Mal, die Reihe, Ordnung; das Lager; *βes paťšaš* einmal noch; *kokpaťša·š-taγar* mit zwei Hemden; *kokpaťša·š-pört* ein Haus von zwei Stockwerken.

patšaš öffnen; *sirmä·šąm patšaš* einen Brief öffnen; *ama·sa patšen šu·ma* die Thür ist sperrangelweit offen.

patše·ðäš wieder öffnen.

patše·ðəläš beständig ein wenig öffnen.

patše·lä hintereinander; *patšelä keäš* langgespannt fahren.

patška·ltaš schwingen, schwenken; *kiðąm patška·ltaš* winken.

pa·tškaš brennen, stechen; *nuž βa·tška* die Nessel brennt.

pa·tškaš, em schütteln, rütteln, schwingen, werfen; *o·lmam pa·tškaš* die Äpfel abnehmen; *patškaša·šlak* zu schüttelnd.

pa·tškə̂ktaš brennen od. schütteln lassen.

patškıtšən endlich; siehe *patš*.

pa·tšaltaš sich öffnen; geöffnet werden; *amasa tᵊrük patšalten* die Thür wurde plötzlich geöffnet.

pa·zar der Markt, der Bazar.

pa·zńə̂k der Falzhobel; r. пазникъ.

päγär der Kropf, der Magen (der Vögel).

päγᵊreštäš rülpsen.

päγᵊre·štəktäš Jemanden zum Rülpsen bringen.

päk immer; *päkok* (*bäkok*) id.

päläľtäš bekannt sein.

pälä·säš bekannt werden; Bekanntschaft machen.

päläš wissen, kennen; erraten; *paįtška·la päläš* wohlerzogen sein; *mı·ńəm pä·let* kennst du mich?

pä·lðərnäš verstehbar, merkbar sein; *pumaγa·-lβätsen oksa pälðərnä* man kann sehen, dass unter dem Papier eine Münze liegt; *ak pä·lðərnə* es ist unmöglich zu wissen, was dort versteckt ist; *o·įža pälðərnä* man kann die Fiebern sehen.

pälə das Zeichen, das Merkzeichen: *päląm ᵊštäš* anmerken, zeichnen (Kleider, Schafe).

päľək das Zeichen, das Merkzeichen.

päľəktäš kundig machen, bekannt machen; *mıń škeme·mąm päľəktem* ich mache mich berühmt, suche Ehre.

pä·ŋdäš mit Rauch aufbrennen, Rauch verursachen.

pä·ŋgäš räuchern, dampfen; (*tašta*) *saβatslaštak päŋgeš* ein Tuchflicken raucht (im Feuer).

päpäš schlafen (in der Kindersprache).

pä·räk das weibliche Geburtsglied.

pärä·ŋgə die Kartoffeln (tschuw.).

pä·räš schlagen (mit einem Stocke); *pa·nda-ðona pä·renᵊ-goltaš* mit einem Stocke schlagen.

pä·rðäš die Rotfeder, das Rotauge (Fisch).

pärðä·läš sich wälzen, sich stürzen; *imńi· pärðä·leš olitsäštə*

das Pferd wälzt sich auf der Strasse.

pärδältä·räš wälzen, sich wälzen lassen.

par'ńä das Kätzchen (an den Birken).

pärtsä das Kätzchen (an den Birken), die Knospe; *koγi·-βärtsä* das Birkenkätzchen; *na·-βärtsä* das Weidenkätzchen.

päšä die Arbeit, die Besorgung; *pä·šäm ᵊštäš* arbeiten.

pätmä der Fleck.

pätmäŋdäräš beflecken, ein Zeichen mach.

pätmäŋgäš sich beflecken, befleckt werden.

pätnä der Fleck; r. пятно.

pè·δä das Unglück, die Armut; r. бѣда.

pel halb; die Hälfte; *pe·lβeδrä* ein halber Eimer; *pelγiδän* einhändig; *pelβəlᵊšän* einohrig; *pelβop* der Diakonus.

pe·läk der Rest; *lèm-be·läk* das Überbleibsel der Suppe; *kᵊlei̯·-βeläk* der Rest des Leims.

peläš das Paar, die Hälfte; *ti koropkan βes βeläšəžə kašk ken* wohin ist der Deckel der Schachtel gekommen? *paran peläš* der, das Eine von zweien, von einem Paare.

peläš glühend werden (veraltet = *peltältäš*).

pelδək um, wegen; *prustu·i̯ma-βelδək-o·k kolen* er starb infolge einer Erkältung.

pele·δäš, äm blühen; *lo·mba pele·δeš* der Faulbeerbaum blüht.

pele·δəš die Blüte (von allerlei Blumen); *ošᵊ-βui̯anᵐ-bele·δəš* das grosse Masslieb (Chrysanthemum Leuc.).

pe·len auf; *kńiγä·-βelen* auf das Buch; *mi̯ń-bele·nem* auf mich; *sasna·-βelen küm kəškäš* einen Stein nach dem Schwein werfen.

peleštäš aussprechen, sich mitteilen, äussern.

pelə halb, siehe *pel; βeδrä·štə βα̨t peləβelə* der Eimer ist halb voll Wasser.

pelγo·rneš halbwegs; *mi̯ńə βäšlinäm tiδα̨m belγorneš* ich begegnete ihm auf halbem Wege.

pelnə, pets(ən), pekə (pelkə) zu, nach — hin; *a·là-βe·lnə* nach der Stadt hin; *tiδα̨m-betsən* von der Seite, wo er (es) steht; *i̯ət·pel-βetsən* von Norden her; *mi̯ń βekem* auf meine Seite, mir zu Hilfe.

peltältäš glühend werden (von Eisen).

pè·ltäš brennen, anheizen (veraltet); *kə·r'ńim pe·ltäš* Eisen glühend machen.

pe·ltα̨mᵞgər'ńi das Stecheisen.

perβi früher, seit Alters; r. первый; *pe·rβi ik kuγi·žà a·lan* es war einmal ein König.

perβi·šə vorig, früher; *perβiš edə·mblä* die Alten, unsere Vorfahren; *perβi·šᵊlä* nach dem Alten, wie früher.

pereγäš in Acht nehmen, bewachen; r. беречь; *pereγədä škąmⁿdän zdoroβaδam* nehmt eure Gesundheit in Acht; *pereγi = pere·γə*; r. береги „Achtung!"

pe·rᵊmèts ein runder Quarkkuchen, (selten = *tua·tkal*).

perᵊs der Pfeffer; r. перецъ.

pè·rᵊtsən od. *pèrᵊts* um, wegen; *ti·δąmbè·rtsən* seinethalben, ihrethalben; *škèβè·rᵊtsèm* ich — für mich selbst; *škèβè·rᵊtsənəšt-o·k* sie (thaten es) für sich, ihret wegen; *šušar βertsən kolen* er starb an den Folgen einer Wunde.

pe·rke die Genüge; der Segen; *i̯əma perkem pua* Gott giebt Segen.

perke·än segensreich; *nälmą γində perkeän aγal* gekauftes Brot hat keinen Sagen.

perkel = perkeän.

pè·šər ein aus Birkenrinde geflochtenes Ränzel.

pe·šnä die Eishacke; *pešnä·-δona pąškäš* mit der Eishacke hauen.

petsä·tläš drucken, drucken lassen; r. печатать; *ti·δə kaze·təštə petsä·tləmą a·lan* so ist es in der Zeitung gesagt.

pè·tskä das Fass, die Tonne; r. бочка; *petskäᵊštəšə* der Böttcher; *petskä-γà·ńə̀* bauchig, fassähnlich.

petškältä·räš zerspringen lassen, zerbrechen; *olmaδoŋgam petškältäräš* einen Apfelkern öffnen. auch: abschiessen.

pe·tškäš zerspringen; *olma·βu petšken* der Apfelbaum hat eine Spalte bekommen; *mana petšken* das Ei hat ein Loch bekommen.

pe·zmən r. безменъ, die Schnell-, Handwage.

pᵊńe·γə der junge Hund.

pə·tìk das weibliche Geburtsglied.

pə̀i̯ə̀·rkà sehr klein, nur ein wenig; *pə̀i̯ə̀rka· γəzə* ein Messer in Miniatur.

pə̀·i̯ə̀rt sehr langsam, sehr wenig.

pə̀·i̯ì schw. skogsbässe, ein Waldtroll.

pi der Hund; *o·zᵃ-βi* der Hund; *äβä·-βi* der Hündin.

piδäš binden, zusammenbinden, stricken; *keltem biδäš* die Garben zusammenbinden; *tsalkam piδäš* Strümpfe stricken.

pi·δəš das Bund, das Bündel, Päckchen.

pi·-γòl der Gründling (Fisch).

piìγə, siehe *pᵊńe·γə.*

pi·i̯àl eine Klammer, die das Bretterdach zusammenhält.

pìkʌš der Pfeil; *pìkʌšąmᵊ-goltaš* od. *pìkʌš-tonᵉ lüäš* einen Pfeil abschiessen.

piktᵉβi Tannen-; r. пихтовый; *piktᵉβi-γož* die Weisstanne, Edeltanne.

pila die Säge; r. пила.

pilänäš schweinigeln.

pilmąmašinä die Sägemühle.

pilomba der Wegedorn.

pinᵈžäk ein langes Kleid, Paletot; r. пинжакъ.

piŋgəδə fest, stark, hart; *piŋgəδə:-γü* ein harter Stein; *piŋgəδə:-štᵉrä:š* ein dauerhaftes Tuch.

piŋgəδəmäš stark, fest werden.

piŋgəδəmⁿdäš fest, dauerhaft machen.

pipì die „Palmen".

pirə der Wolf; *pirᵉγaβastə* das Wolfsfell; *pirə-ž̦γa* (= *ažγa*) der Wolfspelz.

pisän die Distel.

pìstə die Linde; *pistə-γaryaž* die Lindenrinde.

pistèr der Lindenwald.

piš sehr, in hohem Grade; *piš i̯ažo* der Schönste; *piš mayᵉräš* bitter weinen.

pišol die Wicken.

pištäš, em, ä legen, auflegen; *šoŋga mära pištèn mešäkąm tupèšəžə* der Alte legte sich den Sack auf den Rücken; *kiδąm pištäš* (ein Papier) unterzeichnen.

pitəryäš sich einschliessen, sich absperren, isolieren; *koťi pörteš pitəryen-šınᵈzən* die Katze wurde in die Stube eingeschlossen.

piträš zuschliessen, verschliessen; *i̯amδaram biträš* eine Flasche zupfropfen; *okńam biträš* ein Fenster zumauern.

pitᵉγältäš sich einschliessen.

piťšäl die Flinte, das Gewehr; *piťšäląm räi̯äš* die Flinte laden; *piťšäleš šəškäš* Papier in die Flinte stossen; *piťšäląm lüäš* mit der Flinte schiessen.

piťšäŋgäš einen Zaun ringsum bekommen; *ketšə piťšäŋgeš* die Sonne hat Ringe.

piťšäš einzäunen, umzäunen.

piťšurka r. печурка, die Blende in der Ofenwand.

pižäš, äm kleben, klebrig sein; *pižšə* klebrig; *tal pižeš* das Feuer fängt an zu brennen; *ťäβrä pižeš* der Schmutz klebt an.

pižeδäläš ringen.

pižeδäš sich zusammenhaken, zu ringen anfangen.

pižık etwas Klebriges und Zähes.

pižıktäš klebrig, zäh sein, kleben; *talam pižıktäš* das Feuer anblasen.

pižγom die Lederwanten (siehe *kom*).

pižarga, pižorγa die Wanten, die wollenen Wanten; *parńan bi-*

ša·rγa die Fingerwanten, Handschuhe.

pla·ťa das Sparrwerk, der Hängeboden; r. полати; *plaťa·-βaras* die Sparrlatte des Hängebodens.

ple·ton die Spitze; Kante; r. плетень.

pᵊlu·t der Spitzbube; r. плутъ.

poβeδäįäš beichten (vor Priestern); r. (ис)повѣдовать.

poβeδä·įᵊktäš beichten.

poβo·ska der verdeckte Wagen od. Schlitten; das Verdeck, das Deck; r. повозка.

poδaraš schenken, geben; r. подарить.

poδre·ŋgə die Ranke; *amᵊla·-βoδre·ŋgə* die Hopfenranke.

poδuska ein eiserner Beschlag an der vorderen Axe des Wagens; *araβa-šə·δərᵊštə poδuska ula* an der Radspeiche ist ein Beschlag, die Radspeiche ist mit Eisen beschlagen.

poδu·ška ein hölzerner Klotz, der auf der vorderen Axe des Wagens liegt; r. подушка; das Fensterbrett, siehe *okńa·-βoδuška*.

poδu·za der Näsling (Fisch); r. подуза, подустъ.

poδalaš schlucken, verschlingen; manschen; *le·mąm bo·δalaš* Suppe essen (mit dem Löffel).

po·δaltaš ein Löffelvoll.

poγaš, em sammeln; *poγen-šoktaš* sich eine komplette Sammlung erwerben.

pò·γᵊna·š sich sammeln, gesammelt werden.

poχa·ńa die Puppe; das Pfropfreis; *olmaβu·-βoχańa* das Pfropfreis an einem Apfelbaume; *šərtə-βoχańa* die Zwirnpuppe.

po·χrò das Fest Mariä Schutz und Fürbitte (1 Okt.); r. покровъ.

pokχša·ka in die Mitte.

pokχša·lβarńa der Mittelfinger.

pokša·lka in die Mitte (=*pokχšaka*).

pokšalna in der Mitte.

pokša·lnaša der Mittlere; Mittel-.

pokša·tsan auf, in der Mitte; *oli·tsä βokšatsan korna keä* der Fusssteig läuft in der Mitte der Strasse.

pokše·tsən entzwei, mitten durch; *panda pokšetsən kərəŋgen* der Stock barst entzwei.

po·kχšam der gefrorene Tau, der Frost.

po·ktaš treiben, jagen; *pokte·n-la:ktaš* austreiben; *pokte·n-ba:rtaš* eintreiben; *pokten-goltaš* vertreiben.

po·ktèn in der Nähe, nahe; *ala·-βo·ktèn ko·rna piš χu·δà* in der Nähe der Stadt ist der Weg sehr schlecht; *šarak-pokten kaštaš* nach den Rindern gehen (? = *šarak pokten-gaštaš*).

po·lβän der Thor; der Dummkopf; r. **болбанъ**.

po·lδaš der Knopf.

polδašta·laš zuknöpfen.

polδašta·ltaš zugeknöpft werden.

po·lδaštaš zuknöpfen, zuhaken.

poli·tsä das Wandbrett, das Bücherbrett.

polo·ža die Schlittensohle.

po·mɪńga die Verächtnisfeier für einen Verstorbenen; r. **поминка**.

pomńaš, em sich erinnern, sich entsinnen; r. **помнить**.

poŋga der Schwamm, der Pilz; der Kornbrand, der Mehltau (der Gerste); *kaŕa·-βoŋga*, siehe d. W.

poŋgaš der Busen; *pi·štə po·ŋgaša:škə* stich in den Busen! *šmaβoŋgaš* siehe d. W.

poŋgašaltaš bauchig werden, hohl werden.

poŋgašan geräumig, bauchig, hohl.

poŋgašaŋgaš bauchig werden, aufgeblasen werden.

poŋgažalta·raš aufwecken; *ombašanam poŋgažalta·raš* einen Schlaftrunkenen aufweckenen, klar machen.

poŋgaža·ltaš aufwachen; *omža po:ŋgaža·lt-šoŕe* er hat nicht genug geschlafen und ist noch schlaftrunken; *mɪńən omem poŋgaža·ltan* ich bin völlig wach.

popaš, em reden, sprechen, aussprechen; *tiδạm am gert popen* das kann ich nicht sagen, oder auch: das wage ich nicht auszusprechen.

papa·zaš, em, a fallen, geraten, verfallen; *tiδə popa·zeš sulᵉkaškᵉ* er fällt der Sünde anheim; *popaze·näm neze·rəškə* ich geriet in Armut.

por die Kreide; *poram šəräš* mit Kreiden weiss machen.

poran das Stärkenmehl; etwas Kreideartiges; *pora·n mɪńer* der Kattun.

poran das Schneegestöber.

pora·ŋdaš kreiden, weissen.

pora·ŋgaš gekreidet werden.

poro·γa die Thürschwelle; r. **порогъ**.

po·rsan, auch *φo·rsan* rauh, haarig (von Wollenzeug); r. **борсосовый?**

porŕaš verderben, schaden; *mɪńən taβare·mạm porŕəš* verdarb meine Axt.

poru·kà die Bürgschaft, die Kaution; r. **порука**.

po·rək das Schiesspulver; r. **порохъ**.

pospè·i̯äš reif werden; *pospè·i̯ᵉšə olma* ein reifer Apfel; *pospei̯δạmạ* unreif.

posta·raš sammeln, anhäufen; *oksam posta·raš* Geld sammeln, erwerben.

posta·rᵊktaš sammeln, anhäufen lassen.

po·stò eine Art Tuch, Tricot; *posto·-mąžär* eine Art Kaftan der Weiber (veraltet); *posto·-ðər* eine Borte aus Tricot.

postol ähnlich; *ta·ðar soasla-ma·ra-βostol* ein Tatar, den man für einen Tchuwassen halten kann; *ti·ðə ma, kńiγä·-βostol* was ist das, mich dünkt, es ist ein Buch.

potak die Aufmunterung; *pota·kam puaš* = *potaka·i̯aš*.

potaka·i̯aš aufmuntern, ermahnen, locken.

potńik der Kahn, Nachen.

po·ťaš der unreife, noch nicht blühende Hanf.

poťaš, adj. unfruchtbar, steril; *poťaš-kᵊńe* = *poťaš*; *poťaš mara* ein sexuell verwachsener Mann; *poťaš βätə* eine milchlose Mutter.

poťe·mšə die Wespe.

pö·kèn der Stuhl; *tü:ptəkəlmä·n bökèn* ein Lehnstuhl.

pörem die Fuge, der Saum, die Naht.

pöremä·ltäš sich zusammenfügen, heilen; *šušar pöremä·ltən* die Wunde ist geheilt.

pöre·mⁿdäš säumen, falten.

pöršäŋgäš mit Reif bedeckt werden; *teləm pandaš pöršäŋgeš* im Winter wird der Bart mit Reif bedeckt.

pöršä·ŋšə der Reif.

pört die Pörte, Stube; *pö:rtä-βä·* der Tragbalken der Stube; *pörtseðrä* der Boden der Stube.

pörtanᵈzalβui̯ die Vortreppe, Freitreppe.

pörtäš drehen, wenden; *pörtąšə* der Drechsler; *šəðərβö·rtąšə* der Spindelmacher.

pörtem der Wirbel.

pö·rtəläš sich wenden, zurückkehren; *keťšəβörtə·lmą* die Sonnenwende.

pöräk die verkehrte Seite.

pö·ręktäš umkehren (ein Kleid), umwenden; *ti βarγe·m böręktąmbąlä* diese Kleider sind gewendet; *pö·ręktèn buaš* rächen, wiedergeben.

pöręž der Bruder des Mannes (jünger als die Frau).

pö̀ťšąž die Preisselbeere; *koγo·βöťšąž* die Moosbeere; *pöťšąž-šù·ða* die Moosbeer-, die Preisselbeerpflanze

pra·βať das Bett, Bettgestell.

pra·χàš abstehen von, bleiben lassen; *roβotai̯aš praχaš* nicht arbeiten, die Arbeit unterlassen; *roβotai̯en-braχaš* von der Arbeit abstehen, die Arbeit nicht beendigen.

pra·znak das Fest, der Fest- od. Feiertag; r. **праздникъ.**

präńik der Pfefferkuchen; r. **пряникъ.**

prä·štäš zusammenziehen, zusammenspannen; *p*ʳ*räžä·-δona prä·š-täš* die Spange zuziehen.

präžä die Spange, die Agraffe; r. пряжка.

preβe·tškä die Blechplatte; *pre·βe:tškä·štəšə* der Blechschläger.

preįäš ausbähen, gähren; r. прѣть.

pre·įįktäš bähen, durch Wärme aufweichen.

pretńįk ein kleines Zugnetz; r. бредникъ.

prè·zə das Kalb; *škala·šprezə* das Kuhkalb; *oža·šprezə* das Stierkalb.

priβaįaš ergänzen, zusetzen, zugeben; r. прибавить.

priβikńäš, *priβi'ńäš*, sich gewöhnen, gewohnt sein.

priγo·ti ein Kinderspiel: „Stehaufchen"; r. прыготый.

pri·s husch! (den Katzen).

pristu·pka das Brett an der Seite des Ofens.

pri·tąβą das Rasiermesser; r. бритва.

priži·mən der Dachfirst; r. прижимъ.

proβoįaš begleiten; *proβo·įen-goltaš* id.

pro·χot das Dampfschiff; r. пороходъ.

proklätäį·äš verfluchen; r. проклятать.

prosta einfältig; gewöhnlich; gerade; *prosta· eδem* ein redlicher Mensch.

prots bloss, lauter; ganz und gar; *pro·ts χu·δà alat* so durchtrieben! *prots įažą* bewundernswert; ganz und gar gut.

pšo·na die Hirse; r. пшёно; *pšo-na·-šəräš* der Hirsebrei.

pu Baummstamm, das Holz; *pum roaš* Bäume fällen; *pum βątške·-δäš* Holz hauen; *puδarβaš* ein Stück Holz, ein Hölzchen; *pu-šä·ŋgə*, siehe d. W.

puala·laš (ein wenig und für kurze Zeit) geben; *keząm pualalma* gieb das Messer ein bisschen her!

pua·laš (ein wenig) geben.

pua·laš anschwellen; *pua·l*ᵊ*ša* angeschwollen.

pua·ltaš worfeln, schwingen (Getreide).

pua·ŋdaš holzartig, hart machen.

puaŋgaš holzartig, hart werden.

puaš, *em*, *a* geben, belohnen, erweisen; abgeben; *pu sa·karam* od. *sakaram ka·į* gieb Zucker! *pu·δa ka·žδįlan kerä·lząm* gebet Jedermann, was ihm gebührt; ᵊ*šte·n βuδa məlä·nəm puram* erweiset mir die Ehre, seid so gut!

puer der Hain; der kleine Wald; die Allee.

pue·rlä der Hain.

pu·įər der Met, ein mit Honig versetztes Bier.

pu·įəraš bestimmen, auferlegen (vom Schicksal); *m*ᵊ*länem βitnə*

teŋgelä pu̯ren alan es war wohl vorher für mich so bestimmt; *pu·i̯ərmaš* das Schicksal.

pu·i̯ərè der Wegetritt, das Weggras.

puka·laš (ein wenig nur) geben.

pukχšaš nähren, Speise geben; *äβi, mam pukšet* Mutter, was giebt du mir zu essen?

pùkχša·ktaš Speise geben lassen.

pul- das Knie (selten); *pulβui̯* das Knie; *pulβui̯-šı·nᵈzä* die Kniescheibe.

pulβu·i̯taš auf den Knieen liegen.

pu·lᵊš die Schulter; *pulᵊš-βa̤·lna̤š ańgal* ein Engel, der immer auf den Schultern der Tscheremissen sitzen soll.

pu·lšaβa·la das Schulterbein, Schulterblatt.

pu·lä die Kugel; r. пуля.

pu·maγa das Papier; r. бумага.

pumažni·γatan eine Art Leinwand (die Anschere ist gekauft).

pu·ra ein halbfertiges Haus; ein grosser Kasten.

pu·ràk der Stiefelkragen.

purak ein Gefäss aus Birkenrinde; r. буракъ.

pure·mäš (moralisch) gut, rechtschaffen werden.

puremdäš (moralisch) bessern.

purγažaš, siehe *βurγažaš*.

pu·rkà die Truthenne, die Pute.

purla ein scheckiges Pferd; *purlimńi* id.

purlak das Gut, Eigentum; *mıńe·r-βurlak* der Leinwandvorrat.

pura gut, glücklich, fromm; *pur pä̀šä* eine gute Sache; *pura ša·i̯a* eine gute Rede; *pura ðäŋ* guter Freund! *puraβa̤lä* die Güter; *i̯älän purγišän* zum Wohle der Gesellschaft; *puraγetšə* guten Tag! *tšðən pura i̯äŋža̤* er hat ein gutes Herz: *pu:rašte·šə* der Wohlthäter.

pu·radzäš die glückliche Zeit (im Himmel); die Seligkeit (*pura* + *tsäš*).

pu:radzä·šän selig, glücklich, zum Glück geboren.

pust-pust (onom.) der Laut der siedenden Grütze.

pu·sta leer, unbewohnt, unbesetzt; vergeblich; r. пусто; *ti ðoma pusta* dieses Haus steht leer; *pusta· βä:šä* nutzlose Arbeit, vergebliche Mühe.

pušä·ŋgə der Baum; *pušä·ŋgə-βu·i̯šta* od. *pušä·ŋgə-matša·šašta* in der Krone eines Baumes.

puštaš umbringen, töten, morden.

pušta der Magensack; *ma̤skər-βušta* id.

pu·šta gedörrtes Hafermehl.

puta·i̯aš forschen, erforschen; r. пытать.

puti·lkä die Flasche, Bouteille; r. бутылка.

putša das Renntier.

pü der Zahn; *pün* Zahn-; *pü karšta* der Zahn schmerzt; *pü-šəl* das Zahnfleisch; *pü-dɨŋ* die Zahnwurzel.

püä der Damm.

püä·läš dämmen.

pü·äš einen Damm machen; *pü·äm pü·äš* id.

püänä·ltäš sich zum Damme bilden, Damm werden; *βət püänälteš* das Wasser hat sich gedämmt.

püe·rγə der Mann; *püe·rγə-monasti·r* das Mönchskloster.

püγə der Sattelbogen; *χoza püγəm äjä* der Wirt biegt sich einen Sattelbogen.

pü·γənäš sich biegen, beugen.

püγər buckelig.

püγərγäš buckelig werden.

pü·γᵊrtäš buckelig machen; *imńim püγᵊrtäš* ein Seil um die Füsse od. den Kopf des Pferdes binden (so dass es buckelig aussieht).

püγᵊri·kä der Hügel; r. бугорокъ.

pü·γənəktäš biegen, beugen; *edeməm p.* einen Menschen beugen (beim Ringen).

püγəndä·räš biegen, beugen.

pükxš die Haselnuss.

pü·kxšèm der Knoten.

pükxše·mdäš knüpfen; *šərtəm pükxše·mdäš* einen Knoten in den Faden machen.

püktälä·läš (ein wenig) würgen.

püktänä·ltäš erdrosselt werden; *pi püktänä·lt-kolen* der Hund wurde erwürgt.

püktäš erwürgen, erdrosseln; *pim kerem-dona pükten-sue·nət* sie erwürgten den Hund; *parńam püktäš* Jemandes Finger umwinden und heftig ziehen.

püktäš, em bebrüten (Eier); *tsəβə püktä* die Henne brütet.

püktənᵈzä·käš erwürgen, erdrosseln.

püktənᵈzäš erwürgt werden; sich erwürgen.

pült! pültpült! gluck, gluck, gluck!

pültpültəstäš glucken.

püšt (onom.); *püšt kaješ* ich schäme mich; *χuδa βarγem-donᵉ kaštaš püšt kaješ* schlecht gekleidet zu gehen ist beschämend.

pü·tmäš das Gut, die Waren? (veraltet).

püzä·ltäš schartig werden (von der Sichel).

püzäš schartig machen; *sarlam büzäš* die Sichel stumpf machen.

püžältä·räš schweissig machen; *ərβe·zə imńim püžältären* der Knabe jagte das Pferd in Schweiss.

püžältäš schweissig sein, in Schweiss geraten.

pü·žβət der Schweiss; *pü·žβət joγa-*

me·ška oder besser: *pužält-me:ška roβota·jaš* sich in Schweiss arbeiten.

pa·đà der Bolzen, Nagel; *körtńi·-pađa:* der eiserne Nagel; *pu·-βađa:* der hölzerne Nagel.

pađa·laš nageln, annageln.

pađeštä·räš knistern, platzen, prasseln lassen; *üštə pum pađeš-tä·rä* in der Kälte knistert das Holz; *pađeštäräš pitšä·lam* eine Flinte knallen lassen, abschiessen.

pađe·štäš zerspringen, zerreissen, bersten (mit Geräusch); *mana pađešteš* das Ei zerspringt; *pu-šäŋgə üšteš pađešteš* der Baum zerspringt vor Kälte.

pađ^era·n^dzək unrein, gemischt, trübe; *pađ^eran^dzək βat* trübes Wasser.

pađ^era·taš trübe machen; feindlich machen; *jälam pađ^era·taš* Leute verstimmen, Anstoss geben, ärgern.

pađarγaš brechen, zerbrechen; sich biegen; *pa·đarγen-laktaš* ausbrechen.

pa·đarγa das Bisschen, das Krümchen.

pa·đarγaša spröde, zerbrechlich.

pa·đartaš brechen, zerbrechen; *za-ko·nam pađartaš* das Gesetz übertreten.

paχa·ťir der Held; r. богатырь.

pa·lđar die Leitstange, das Schutzwerk (z. B. am Balkon).

pa·ľè schief, windschief (vom Holze); störrisch, mürrisch (von Menschen); *pa·ľe aŋga* ein schiefes Brett.

pa·ľè der Flügel der Mühle; *βä·kəš-βaľè* id.

paľee·mäš windschief werden.

paľee·mdäš windschief machen.

paľeštä·räš schief machen, drehen.

paľe·štäš schief, windisch werden.

pan das Haar, die Haarfarbe (des Pferdes), die Feder (der Hühner), das Hauthaar (des Menschen).

pana·ltaš, *am* sich zwirnen, sich winden.

panaš, *em* winden, zwirnen, flechten; *a·žna βä·tə·β^elä kere·mb^elläm pane·n^et* früher zwirnten die Weiber Stricke.

pandaš der Boden; *βuj-βandaš* der Scheitel; *šma-βandaš* der Gaumen; *loγer-βandaš* der Schlund.

pa·n-derβə der Gründling, die Schmerle (Fisch).

pan^dza·laš fest binden, anspannen (Pferde); drall drehen, trocken drehen (Wäsche); *tartam pan^d-za·laš* die Feuerstange festbinden (mit Seil).

pa·n^dzal-βu·aš den Tag der Hochzeit bestimmen (vom Bräutigam); *βa·n^dzalβuma* die vom Bräutigam (den Eltern der Braut)

gegebene Frist (um die Aussteuer anzufertigen).

panᵈzeštä·ltäš sich drehen, verwickeln.

panᵈze·štäš drehen, zusammendrehen.

panᵈzež die Schnur, die Litze; das Gedrehte; der Draht; *kam-banᵈzežän kerem* ein dreidrähtiges Seil.

panᵈzežä·ltäš sich drehen.

pane·δäš (ein wenig) zwirnen (selten).

pana·ktaš winden, zwirnen, drehen lassen od. befehlen, dass —.

pana·škaš schimmeln; *panaškaša* der (lange, wollige) Schimmel.

par (onom.); *par keäš* bersten (von einem morschen Kleide).

pa·ràk der Staub.

parakaŋdaš viel Staub machen, mit Staub bedecken.

paràka·ŋgaš voll Staub werden, mit Staub bedeckt werden.

pà·ràš, am kauen, essen, beissen; *paranᵐ-bukzšaš* für das Kind kauen.

pa·ràš, em Raum haben, eingehen; *paren-šınᵈzäš* einsinken, stecken bleiben.

parᵊδa·laš beissen, sich beissen, streiten (von Hunden).

paryeδä·ltäš durchwühlt werden; *so parye·δält-ken* alles ist durchgewühlt.

parye·δäš wühlen, durchwühlen, umrühren; *parsam parye·δäš* Erbsen hinundherwerfen (um sie zu reinigen od. auszulesen).

paryašta·ltaš aufwirbeln (vom Staub).

parya·štaš ringsumherstreuen, aufwirbeln; *para·kam parya·štaš* Staub aufwirbeln.

pa·rì der Spelt.

parᵊla·laš (ein wenig) beissen.

pa·rlaš, am kosten, schmecken, geniessen, beissen.

pa·rò der Hohlbohrer; *šuldᵊra·nᵐ-baro* der Winkelbohrer.

pᵊroᵈi̯a·ya der Vagabund; r. бродяга; *pᵊroᵈi̯ayᵊlanaš* Landstreicher sein.

parsa· die Erbse; *taraka·nᵐ-barsa* die Bohne.

part (onom.) der Furz; *part-paša·raš*, siehe *pašaraš*.

partaš hereintreten lassen; hereinbringen, einschleppen.

parta, nur in *partaβa·nda* der Weberbaum (mit fertigem Gewebe), siehe auch *na·βui̯*.

para·ktaš kauen, beissen lassen od. zu kauen, beissen befehlen.

para·ltaš einmal Jemanden beissen lassen.

para·ltaš ein Biss; ein Mundvoll.

paras die Sparrenlatte; r. брусъ

pa·sa ein kleiner wandfester stuhlähnlicher Tisch in der Vorratskammer (*tsalan*).

paš der Duft; *i̯ažo·βaš* wohlriechendes Wasser.

paš das Boot, der Kahn, der Nachen; *tal-βaš* das Dampfschiff; *paš-βatš* das Steuerruder.

pᵊša·ra das Murmeltier; der Steiss der Rinder.

paša·raš furzen.

paša·rtaš der Furz.

paške·ðäš Diarrhöe haben.

paške·ðəš der Durchfall, die Diarrhöe.

paškaðe·mdäš weich machen, bauschen; *na·ram paškaðe·mdäš* ein Feld düngen.

paškaða weich, sanft, nachgiebig.

paškal der Stich beim Brodieren (dient als Einheit der Ornamente).

paškalan stichig; *ik-paškalan* einstichig (d. i. zwei Faden seitwärts und zwei vorwärts).

pa·škalaš beissen; stechen; *mükxš paškaleš* die Biene sticht; *imdona paškalaš* stechen, brodieren.

pašla·naš duften; verdunsten.

pat aus allen Kräften; *i̯äŋ-βat saslaš* schreien, was die Lungen vermögen; *patrak* ziemlich stark (rufen, reden); *pat-o·k pątškənᵑgoltaš* alles wegwerfen.

patka·ða stark, heftig (siehe auch *pat*); *patka·ða-ra·kan roβota·i̯aš* heftig arbeiten.

patkaðe·mäš stark, heftig werden; *mardež patkaðe·meš* der Sturm nimmt zu.

patš der Stengel, das Rohr; *palðəranᵐ-patš*, siehe *palðəran*; *tsaž-βatš* die Brassika; *šąmä·-βatš* ? der Hundstod; *kara·k-patš* der Hundstod, eine Umbellacee.

pa·tšaš, am abdunsten, sich senken (vom Wasser); mager werden (vom Vieh).

patšəštaš kneifen, schneiden, jukken; *moŋgar pa·tšəsta* es juckt auf der Haut (z. B. wenn man lange nicht gebadet hat).

paža·ltaš auseinandernehmen, zersetzen.

pa·žär der Hobel.

paža·raš hobeln.

pažaš zersetzen, auseinandernehmen; *kuðam pažaš* ein Kud (Haus) aufs Neue aufführen.

pažγai̯a·ltaš gemischt, durchwühlt werden.

pažγa·i̯aš verwirren; zerbrechen.

pažla·ltaš auseinander fallen; unmoralisch leben.

pažlaš auseinanderfallen; die Gesundheit verderben (von Menschen); *pažlaš eðem* ein Mensch, der unsittlich gelebt hat od. lebt.

pažaktaš zerreiben lassen, zu zersetzen befehlen.

pa·ịtsə! Zuruf an die Schafe.

pal Wolke; *te·ləzə pal-sa·ịka parè·n* der Mond verschwand in den Wolken; *pal näleš* die Wolken bedecken den Himmel; *ịur-βal* die Regenwolken.

pa·län wolkig; *taγa·tšə pa̧län* der Himmel ist heute mit Wolken bedeckt.

pa̧läŋgäš wolkig werden; *pa̧läŋgən* die Wolken bedecken den Himmel.

pa̧ldᵊrä unbändig, aufstutzig; *pa̧ldᵊrä· βoľək* arge Rinder.

pa·ldᵊrèts der Unbändige, Aufstutzige; *pa̧ldᵊrets ədər* ein aufstutziges Mädchen.

pa·lγəm der Himmel, das Himmelsgewölbe; *pa̧lγo·maštasa kuγižä·nšə* das Himmelreich.

pa̧la̧š das Ohr; *pa̧la̧š-tıŋ* die Schläfe; *pa̧la̧š-täŋgä* der Ohrring.

pa̧nᵈžə der Horst, der Hain, ein ein dichter Hügel mit jungen Fichten.

pa̧rä·ltäš gefaltet werden, sich falten.

pa·räš zusammenfalten.

pa̧rδältäš sich einhüllen; *pa̧rδä·ltsınᵈzäš* eingehüllt sein.

pa̧rδäš einwindeln, einhüllen; *ərβe·za̧m βurγe·m-dona pa̧rδäš* ein Kind einhüllen.

pa̧rχä·ltäš, em (ein wenig) spritzen.

pa̧rχä·ltäš, äm gespritzt werden.

pa̧rχäš spritzen (mit dem Munde).

pa·ri der Marienkäfer; *pa̧ri·-ịər-ịər* Fliege, Marienkäfer.

pa̧rkä·läš zusammenfalten; siehe *pa̧räš*.

pa̧rke·m die Haselstaude.

pa̧rt (onom.) ein Augenblick; *pa̧rt βelə* nur einen Moment, Augenblick; *pa̧rt tarχa·laš* ein wenig warten, sich geduldèn.

pa̧rtä·rli anfangs, im Anfang; *pa̧rtä·rli ịə·ma pa̧lγo·mᵘ-dona ze·mläm ə·šten* im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

pa̧rtärli·šə der Erste; der im Anfang Dagewesene.

pa·rtsäš das heilige Abendmahl; r. причастье; *pa̧rtsä·ša̧m po·δalaš* zum heiligen Abendmahl gehen.

pa̧rtsäšä·ịäš das heilige Abendmahl austeilen; r. причащать.

pa̧rtsə das Korn, das Getreidekörnchen.

pa̧rtsık das Körnchen; *izi·-βa̧rtsık maχa·ńə* solch ein Kindlein! (schimpfend); *ik pa̧rtsık-ät uke* es giebt nicht ein Körnlein.

pa̧rᵊma̧ die Falten, das Gefaltete; *kem-ba̧rᵊma̧* die Falten der Stiefel; *pa̧rᵊma̧ šörlä* die Falten sind zurückgegangen.

pa̧sa̧ scharf, gewetzt; rasch, leben-

dig; *pąsą· γəzə* eins charfes Messer; *pąsą βi* ein flinker Hund.

pąse·mäš scharf werden; *pąse·m-šįn^dźäš* gewetzt sein.

pąse·m^ndäš scharf, spitz machen, schärfen.

pąslä·näš löschen; müde werden; *ti·δə roβota·įen·ǒ·k pąslä·nä* er wird müde; *tal pąslä·nä* das Feuer brennt nieder.

pąsländä·räš ermüden; auslöschen.

pą·smän der Grenzstein, die Grenze; der Rain (zwischen zwei Feldern).

pąškälä·läš (ein wenig) reiben, kratzen.

pąškä·ltäš gerieben, gekratzt werden.

pąškäš reiben, hauen; *sindzäm pąškäš* sich die Augen reiben; *im pąškäš pešnä·-δona* eine Wake hauen; *šərγąm lam-dona pąškäš* sich das Gesicht mit Schnee reiben.

pątä·räš beendigen, abschliessen; *katškan bątä·räš* Alles aufessen.

pątä·ri (selten), siehe *pąrtä·rli.*

pątä·rli erstens, im Anfang; siehe *pąrtä·rli.*

pątäš enden, verfliessen; *ti tel^dzə pątąmąką* am Schlusse dieses Monats; *ken^m-bątäš* verschwinden.

pątən-o·k sämtlich, alle (siehe *pątäš*); *pątən-o·k näŋgeä* er nimmt Alles.

pąträ·läš einschrauben, festwinden; *paška·ram pąträ·läš* die Klinke schliessen.

pąträ·š einschrauben, schrauben, winden; *pątə·rmą šuβaš* der Blasebalg (des Schmiedes).

pą·trèts ein kleines Gefäss von der Form einer Tonne.

pą·trèts der Quirl; *pątrets-δona kəšä·ląm la·γaš* mit einem Quirl die Grütze umrühren.

pątərnä·ltäš sich winden; *pątər-nält-šįn^dzäš* aufgewunden sein.

pąts völlig eingeschlossen; die Finsternis; der Luftmangel; *pąts-koltaš* erdrosseln; *pąts-keäš* aus Mangel an Luft sterben; *äzä pąts ken* das Kind starb im Mutterleib; *pąts-šərγə·štə* im Dickicht des Waldes.

pątske·mąš das Dunkel; dunkel; *pątskemąs laδaš ak ti* wenn es dunkel ist (dunkelt), kann man nicht lesen; *pątske·mąšəštə laδaš ak li* an einer dunklen Stelle, im Dunkeln kann man nicht lesen.

pątske·mąštäš verdunkeln, verfinstern.

pątskemąšä·ltäš dunkel werden; dunkeln.

pątpąt interj.; *pątpąt ·štäš* (mit den Augen) blinzeln; *pątpąt sin^dzäm kama·ltaš* mit den Augen „*pąt-pąt*“ machen, blinzeln.

pątškä·läš zerschneiden.

pątškä·ltäš, äm geschnitten, gehauen werden.

pątškäš, äm schneiden, einschneiden, hauen; *pum pąršäš* man muss wohl das Holz hauen.

pątškeδäš (in mehrere Teile) hauen, zerstücken.

pątškək der Stumpf, überhaupt etwas Abgehauenes; *preńä·-βątškək* der Holzklotz.

pątškᵉkäläš (sehr wenig od. sehr schlecht) schneiden, zerschneiden.

pątškə·ktäš abhauen, abschneiden lassen; *kiδąm pątškə·ktäš* sich die Hand abhauen lassen.

pątškəlδä·läš (ein wenig, ein bisschen) abhauen.

pątškə·ltäš zerrissen, zerschnitten werden.

pątškənᵈzäš zerschnitten werden; sich schneiden, hauen.

pątškü der Schleifstein; *pątškü·eš taβaram katšaš* die Axt schleifen.

pązą·lmą die Eberkirsche.

pązᵊrä·läš drücken, zudrücken.

pązᵊräš drücken, zwingen.

pązą·rγäš sich hineinzwängen (z. B. in eine Volksmasse); gedrückt werden.

pązą·rγəläš sehr leicht angedrückt werden.

pązą·rńįk, nur in *pązą·rńįk-šįnᵈzän* mit zu nahe aneinanderstehenden Augen; engäugig.

pązą·rtäš pressen, drücken, keltern.

pązą·rtəläš (leicht, oft, ein wenig) pressen, auskeltern.

pąžä·š das Nest, der Horst; *ke·k-pąžäš* das Vogelnest; *möskä·-βąžäš* das Bärennest.

pąžäšä·ŋgäš sich ein Nest bauen.

pąžγä·ltäš flüstern.

pąžγäš flüstern.

ʻψ.

ʻψū, ʻψū (Zuruf an die Pferde) halt! brr!

ʻψü·ki od. *ʻψüki·* Zuruf an die Kälber.

ʻψu·si id.

r.

ra·βa der Sparren, die Latte, die Stange; *amᵉla·-raβa* die Hopfenstange.

ram der Rahmen, die Einfassung; r. **рама**; *okńa·-ram* die Fenstereinfassung.

raskeδe·mäš deutlich werden.

raskaδe·mdäš deutlich machen.

raskaδa klar, deutlich; *ala tišetsən raskaδan kaịeš* von hier kann man die Stadt deutlich sehen.

raška·ltaš einschlagen (vom Blitze); *ịδma raška·lten-go·lten* der Blitz schlug ein; *pö·rtąm raška·ltenᵈ-ịalen-ge·n* das Haus wurde vom Blitz getroffen und brannte nieder; *raška·ltᵉmaš* der Blitz.

ra·znδị verschieden, divers; r. **разный**.

rä·δə das Mal, der Gang, die Ordnung; r. **рядъ**; *kam-rä·δə* dreimal.

rä·ịäš laden; r. **рядить**; *pićšä·ląm rä·ịäš* ein Gewehr laden.

re·βə die Rübe.

reβi·zə die Revision, die Volkszählung; r. **ревизія**.

re·χeń das Moos, Werg; die Flechte.

reχe·ńᵊläš mit Moos od. Werg verstopfen, kalfatern.

re·skə die Schnitzereien (am Fenster) (= *tərləlšındəmą*); r. **рѣзка**; *reskąm tə·rləläš* schneiden, gravieren.

rešo·tka der Käfig, der Vogelbauer: r. **рѣшётка**.

rəškältäš durchrütteln (z. B. im Wagen).

rəškäš rütteln, zittern.

rəškə die Maser, das Maserholz; *rəškə-βušäŋgä* der Maserbaum, die Masereiche, -birke.

ris der Trott, Trab; r. **рысь**; *ris-tonᵉ keäš* traben.

ri·tsäk der Hebebaum; r. **рычагъ**.

roa·laš (ein Mal) hauen.

roaltaš ergreifen, anfassen, mit einem Schlag nehmen; *roaltennäläš* id.

roa·ltaš die (schlechteste) Leinwand.

roaš em hauen; *roen-šuaš* abhauen; *roen-šoktaš* durchhauen; *roen-gapa·ịaš* einhauen; *puro·ša* der Holzhacker.

roβo·ta die Arbeit; r. **робота**.

roβota·ịaš arbeiten.

roβo·tńık der Arbeiter.

ro·δa die Verwandten; r. **родъ**.

roeštäš, äm aushauen; eingraben, zuschneiden; *βäkıškım roe·štäš* einen Mühlstein hauen.

royo·ža die Matte, Bastdecke; r. рогожа.

rok die Erde, das Mull; *ro'-ma'-ľa·ka* ein Mullklumpen; *rok-olma* die Kartoffel; *rokü*, *ro'-mana* eine Schwammart.

roka·laš (oft) hauen.

roŋgaž grau, ergraut; *roŋgažeδem* ein Alter, eine Alte.

ro·tńa die Verwandten; r. родня.

rož (onom.) lärmend; *rož-ye βelə šakta* es lärmt, summt; *ro·ž-yə ᵊštäš* Geklirr, Lärm verursachen.

ro·žyaš, *em* lärmen, klappern.

ru die Hefe; *kukšaru* die Presshefe.

ruaš der Teig, der sauere Brotteig

ruaša·ŋgaš gären, sauer werden.

ruaša·ŋᵊdaš säuern (mit Hefen).

ruyaiaš schimpfen; r. ругать.

ruľ das Ruder; руль; siehe *pašpaľš*.

run der Rotz; *ru:n-ma'ľa·ka* der Rotzklumpen.

rusa·kmorèn der graue Hase; r. русакъ.

ruš der Russe; russisch; *rušla popaš* russisch reden; *rušla·yapka* die grosse Hausthür (nach russischer Art); *rušärńä* der Sonntag.

rüβᵊmä·ktäš flattern; *tsąβą rüβə-mäktä* (od. *rüβᵊmä·ktᵊleš*) die Henne flattert mit den Flügeln.

rüβᵊmäktᵊläš (stark) flattern.

rümkä das Glas, das Weinglas; r. рюмка.

rüp (onom.) = *rüšt*.

rüšt (onom.) behend, geschwind; *rüšt kenᵐ-ba·zen* fiel mit einem Platsch.

rüžyä·ltäš summen, als Lärm vernehmbar sein.

rüžyäš toben; summen; *ərβezᵊβᵊlä rüžyät* die Jungen lärmen.

rüžyąktäš toben, lärmen lassen od. machen.

rąβąnᵈzık etwas Trübes, trübe.

rąβą·nᵈzıkän trübe, ein wenig unrein; *rąβąnᵈzıkä·nᵐ-bąt* nicht so ganz reines Wasser (wie das gewöhnliche).

rą·βąž der Fuchs; *rąβąžβązäž* das Fuchsnest.

rąm die Dämmerung.

rąmälyäš dämmern; *rąmälyeš* es dämmert.

rąmä·lyə dämmerig; die Dämmerung.

rąmgä·tä dämmerig.

rąpᵠš die Kinderlulle, -wiege.

rąpᵠšä·ltäš eingewiegt werden.

rąpᵠšäš, *em* einwiegen, einlullen; *äzäm rąpᵠšäš* ein Kind einlullen.

rąpᵠšeδäš wiegen, einlullen.

rąpᵠšıktäš, *rąpᵠšąktäš* einlullen lassen od. einzulullen befehlen.

rąštəmą mangelhaft, unschön, tadelnswert.

rᶏž die Vortrefflichkeit, die Tauglichkeit; *rᶏžᶏm partaš* vortrefflich, untadelhaft machen.

rᶏžle·mäš vortrefflich werden.

rᶏžle·mdäš vortrefflich machen, mangelfrei machen.

rᶏžlə schön, gut, vortrefflich; *ti pört piš olmaδeš rᶏžle* diese Pörte gelingt ganz vortrefflich.

s.

sa·βa die Ohrfeige.

saβa·là der Löffel; *pat-saβa·là* der Schöpflöffel; *tšäį·-saβa·la* der Theelöffel (selten).

saβa·ltaš (ein Mal) ohrfeigen.

saβa·ltaš das Ohrfeigen, die Ohrfeige.

saβaš ohrfeigen; *saβen-goltaš* id.

sa·βa die Ohrfeige; *saβam buaš* = *saβaš*.

saβᵊka·laš (oft, links und rechts) ohrfeigen.

saβats das Kleid, das Tuch; *okńa·-saβats* die Gardine; *βu·į-saβats* das Kopftuch.

sa·δa der Garten; *saδᵊβi·tšə* id.; der Zaun um den Garten.

saγa neben, bei, mit; *stö·l-saγa* neben dem Tisch; *rekä·-saγa* am Fluss; *mińˑ-saγa·įem* mit mir; *äťäe·t-saγa* mit, bei deinem Vater.

saγaè·mäš näher kommen, zugeführt werden.

saγae·mdäš zuführen (selten).

sa·γlàs die Übereinkunft; r. согласіе.

sa·įàk irre gegangen, herrenlos (von Schafen und Pferden).

sa·koį all, jeder; r. всякій; *sakoį-lan škemen įaratama* Jedem gefällt das Seine.

sa·kar Zucker; *taγa·δa sa·kar* feingestossener Zucker.

sa·kᵊran zuckerreich.

sakᵊra·ŋᵊgaš mit Zucker versüsst werden.

sakᵊra·ŋᵊdaš zuckern, mit Zucker versüssen.

sa·la die Peitsche; *salaβu·rδa* der Peitschenschaft.

sala·ltaš, em abmähen.

sala·ltaš, am abgemäht werden.

salaltaš zumachen; *βurγe·mᶏm salaltaš* ein Kleid zuknöpfen.

sa·laš mähen; *šuδasalᵊša* der Mäher.

salka·laš fegen, kehren (die Dreschtenne).

salko der Ofenwischer; ein grosser Tennenbesen.

sa·lam die Flamme; *talsa·lam* id.; *salaman iðlaš* mit grossen Flammen brennen.

salᵊmalta·raš entzünden, aufbrennen.

salᵊmaltaš in Flammen geraten, brennen.

salᵊman flammenreich, flammend.

salᵊma·ŋgaš aufflammen.

salᵊma·ŋⁿdaš Flammen aufblasen.

salmaš das Mähen, siehe *salaš*.

sa·ltak der Soldat; der Knecht (im Kartenspiel); r. солдатъ; *saltakeš keäš* unter die Soldaten gehen, Soldat werden.

sam das Unkraut.

sa·mə̑i̯ der selbige, der erste; r. самый; *sa·mə̑i̯ pe·rβi* der allererste; *samə̑i̯ lutše* od. *lutši* der beste; am besten.

sa·mə̑ń irre, unrecht; der Fehler, Missgriff; *sa·mə̑ń-keäš* sich verirren; *ša·mə̑ń-ᵊštäš* sich irren, sich versehen.

samla·laš Unkraut roden, aufsammeln.

samla·ltaš gerodet werden (von Unkraut).

samlaš Unkraut roden, ausplükken.

sa·mal die Hilfe, die Arbeitshülfe; *sa·malam ᵊštäš* helfen (einem Knaben bei der Arbeit).

sama·lka der Mithelfer, der Handlanger; *samalka·-eδem* id.; *samalka· lak alat tiδa̧m ᵊštäš* man muss dir bei dieser Arbeit helfen, allein kannst du es nicht machen.

sa·nᵈzal das Salz; *sanᵈzala·n βa̧t* die Salzlake, das Salzwasser (= *r·ossol*, r. россолъ).

sanᵈza·ltaš einsalzen.

saptə̑ das Schwert; r. сабль.

sa·rai̯ das Wetterdach; *sara·i̯-lᵊ-βälnə* im Schuppen.

sara·pan die Kleidung der russischen Weiber.

sarasa·ltaš gelingen, gut gehen.

sara·saš sich schicken, anständig, gut, glücklich sein; *sara·sa* es passt, es geht; *aksara·sa* es geht nicht, es ist unter einem unglücklichen Stern angefangen, geboren.

sara·saktaš Glück geben, anständig machen, gelingen lassen.

sarβa·laš bitten; betteln.

sarβa·laktaš bitten lassen; aufs Betteln aussenden.

sare·mäš gelb werden.

sa·rlä die Sichel; *sarla·-δona tere·δäš* (mit der Sichel) ernten; *sa·rlam pü·za̧ktäš* die Sichel schärfen.

sarta die Kerze, das Licht; *šəštə-sa·rta* die Wachskerze; *šel-sa·rta* das Talglicht.

sa·ra gelb; *sara-myner* gelbes Tuch; *sar-eδem* ein blonder Mensch.

sasla·ltaš einen Ruf, Schrei erheben, ausstossen.

saslaš schreien, lärmen, heulen; *ərβezᵊβᵊlä saslat* die Kinder schreien.

sasna das Schwein; *o·za-sasnà* männliches Schwein; *äβä·-sasna* weibliches Schwein; *sasna·-βitä* der Schweinestall.

satko·βi, r. садковый; *satkoβi· olma* eine Sorte Äpfel.

sa·zan der Kühling (Fisch)?

sä die Sense; *sä-δona salaš* mähen; *sä-βu·rγa* der Sensenstiel; *sä-γo·ltsa* der Sensenring; *sä-γižä* der Sensenstrich; *sä-δər* das Sensenblatt.

sä·βα das Reisholz, das Reisig; *säβα-βi·tšə* der Reiserzaun.

säkä·ltäš, äm aushängen.

säkäš hängen, hängen lassen; *βuiəm säkäš* den Kopf hängen lassen.

säkəkäläš (immerfort) hängen.

sä·mərək jung; der Jüngling.

sändä·lək das Land, die Welt; *sändä·lək alä·nαmα γorδšen* im Anfang der Welt.

säp der Zaum, der Zügel; *säpαm katšaš* den Zugel nehmen, lenken.

särän eine kleine Wiese im Walde.

säräš drehen, wenden, bohren.

särkäläš wedeln (mit dem Schwanze).

särnä·läš wenden, zurückkehren: *təδə särnä·lä ko·rna-γy·tsən mα·γeš* er kehrt von seiner Reise zurück.

särnäš sich drehen; *ze·mlä sä·rnä ketšə-iər* die Erde dreht sich um die Sonne; *šaia särnä təδən-iər* das Gespräch dreht sich um ihn.

sä·rtäš winden, drehen, einschrauben.

sä·sik ein Schimpfwort.

sä·tän der Reiserzaun, der Stangenzaun; auch: *sätsän, tsätän, tsätsän.*

sätsän, siehe *sätän.*

sβätöi heilig; der Heilige; r. святой; *sβätöiätä·βᵊlä* die Heiligen.

sβe·zä frisch, gesund unbeschädigt; r. свѣжый; *sβezä· γòl* frische Fische.

seβä·läš klappern, schlagen.

seβä·ltäš, äm geschlagen werden.

seβä·ltäš, em einen Schlag thun.

se·βäš schlagen; *seβe·nᵊ-goltaš* verletzen, beschädigen; *seβen-šuaš* id.

se·βαktäš schlagen lassen, zu schlagen befehlen.

seδe·rä = *se·δrä.*

seδə der, jener (vom Sichtbaren); *se·δə δoma·št əlä* er wohnt dort in jenem Hause; *seδəše·tsᵊn tiške·βe* von dort bis hierher;

sədəšäk kodan er (es) blieb dort; *se·dəškə-rä·k* mehr dorthin, weg.

seδrä die Umbellacea „Hundstod"; *seδrä·-βatš* id.

se·δrä der Boden (der Stube).

seku·nta die Sekunde; r. секунда.

sè·lmä der Schirm; die Kuchenpfanne; die Schale.

sèlte·kä, siehe *sète·lkä*.

sem die Melodie; *mara-sem* ein Lied; *kuštam-sem* eine Tanzweise.

semälä·ltäš sich selbst liebkosen, prahlen.

semä·läš schmeicheln, liebkosen; locken; *semä·lšə* der Schmeichler; *ška·lam semä·läš* die Kuh heranlocken.

se·mıń in Übereinstimmung; *se·mıń-ge·äš* od. *popaš* mithalten, billigen, zustimmen; *se·mıń-o·k* (ich) stimme zu; gut! *karak-semıń* bergab.

se·mńä die Familie; r. семья.

se·mᵊgä die Stirn (selten); *pä·rä·ksemᵊgä* ein gew. Schimpfwort.

se·mək das Ssemikfest (am siebenten Donnerstag nach Ostern); r. семикъ.

seńık das Vorhaus, der Flur; r. сѣни

se·ŋge, seŋge·lä so, sieh; *seŋgelä ·štə* thu, mache es so (wie du es einen Anderen machen siehst); *teŋgelä* wie ich es mache.

sèpa·nda der Dreschflegel; *sèpa:nda-βu·rγa* der Schaft des Dreschflegels; *sèpa:nda-šə·štə* das Gelenk des Dreschflegels.

sepke·δäš (oft od. hinundher) schlagen.

sepke·δəläš hinundherschlagen.

se·pnäš an Epilepsie leiden; sich schlagen; *ərβe·zə se·pnenᵐ-βazen* der Knabe hatte einen Anfall von Epilepsie; *mien-sepnäš* gegen, auf etwas aufschlagen.

se·rγä der Ohrring; *pələš-se·rγä* der Ohrring; *marịa·-serγä* der Ohrring der russischen Weiber.

serγe·šni der eiserne od. hölzerne Schlussnagel des Wagens; r. сердечникъ.

se·rməts die Halftern (von guter Sorte).

seskä der Schaft der Früchte, Stengel.

sète·lkä das Rückenpolster (am Pferdegeschirr).

seti·nä die Dessjatine; r. десятина.

səγᵊrä·ltäš anschreien, einen Schrei ausstossen.

səγᵊräš, em rufen; *koγoịuk-tona* (*ịu'δona*) *sə·γräš* mit lauter Stimme rufen.

səγərkä·läš (beständig) rufen, schreien.

səγᵊzäš Nüsse od. Eicheln reinigen.

səkä·läš bei Seite stossen, stekken, legen.

səkä·ltäš fortgestossen, entfernt werden.

səkäš, em entfernen, beseitigen; *səken*ᵐ*-pištäš* wegstecken.

sən das Glück, die Brauchbarkeit.

sə·nän gut, vortrefflich, anwendbar.

səntąmą untauglich.

sər die Gewohnheit, der Gebrauch; *sərąm näləm šon* er kennt die Gebräuche des Hauses, hat sich eingewöhnt.

səräš bekleiden, überziehen; *sərəmažya* ein Pelz (mit Oberzeug); *kńi·yä-βą·län ịažo· puma·yam sə·räš* ein Buch in schönes Papier binden.

*sər*ᵊ*k* mager, hager, vertrocknet.

*sər*ᵊ*klä·näš* vertrocknen; *kap*ᵊ*šta·-azam sər*ᵊ*klänä* die Kohlpflanzen gehen aus.

sərəkländäräš trocken, mager machen.

sərtsə·näš wasserdicht werden (von hölzernen Fässern).

sərtsəndä·räš hölzerne Fässer wasserdicht machen.

sə·rtsịk die Hausgrille, das Heimchen; *sərtsịk mara* das Heimchen zirpt.

səsä·räš loslassen, fahren lassen.

səsə·ryäš stumpf werden, eine Scharte bekommen (von Messer u. Axt); *ta·βàr səsə·ryen-sịn*ᵈ*zən* die Axt ist schartig geworden.

səsərnäš sich losmachen, entschlüpfen; *imńi səsə·rnen-gen* das Pferd machte sich los und lief davon.

səsə·rtäš abstumpfen, schartig machen; *taβa·ram səsə·rtäš* die Axt verderben.

səsə·rtäš losgeben, loslassen, fahren lassen.

si die Bewirtung; *pört-si* das Richtfestbier, die Bewirtung nach Fertigstellung der Pörte.

siyä·rkä, siehe *tsiyä·rkä.*

sila die Stärke, Kraft; *sila-yịts keäš* kraftlos, krank werden.

si·lδi der Weissfisch; *silδi·-motš* id.

silt scharfsinnig, scharfohrig; *oroδak silt-äk* weder weise noch dumm, weder das eine noch das andere; *siltok am-al* ich höre nicht gut.

sìmsə hellblau, hellgrün (von Fäden, Papier od. dgl.).

sińə die blaue Stärke, der Blaufärbstoff; r. синь.

si·ptsi die Lichtschere; das Friseireisen; r. щипцы.

sir der Strand; *sirβąlnə* od. *sirəštə* am Ufer; *sir-δər* der Hafen; *ịakša·r-sir* „Rotdorf", N. Pr. eines Dorfes.

si·rä der Schwefel, der Zündstoff (oder die Zündhölzer); r. сѣра.

sirän schwefelhaltig, auch strandig; *ku·kχša-sirän* od. *tura·-siгän rekä* ein Fluss mit hohen Ufern.

sirä·ŋdäš schwefeln.

sirälä·läš (nur ein wenig) schreiben.

sirältä·läš (nur ein wenig) schreiben.

sirältäš geschrieben werden; *sirä·lt-šịnᵈzäš* geschrieben sein.

siräš, em schreiben; *sirmäš* der Brief, das Geschriebene.

si·rγèk die Seeschwalbe; siehe *kek.*

sirem kurzes Gras (z. B. auf der Strasse).

si·rịktäš schreiben lassen od. zu schreiben befehlen.

sirạp schwer (und klein), von grossem spezifischem Gewicht; *βulna sirạp* das Blei ist schwer.

si·tä die Seihe, der Durchschlag.

sitä·lək genug, zur Genüge.

sitärä·ltäš vervollständigt, komplettiert werden.

sitä·räš erfüllen, vervollständigen; *mińə tˡlä·net katška·šet sitä·rem* ich werde dir mehr zu essen geben.

sitäš genug sein; *mịńo·k sitem* ich bin gut genug dazu; *ti·ðəβˡlä-o·k sitä* dies ist schon genug; *sitä* nicht mehr!

si·təðəmäš der Mangel, der Fehler.

si·təðəmạ mangelhaft, ungenügend.

sịnᵈzä das Auge, siehe *šịnᵈzä.*

sịnᵈzä·räž, siehe *šịnᵈzä·räž.*

sinᵈzäš wissen; siehe *šịnᵈzäš.*

sịnᵈzäš sich setzen od. sitzen; siehe *šịnᵈzäš.*

sịŋgäš, em besiegen, siegen; *eðemạm sịŋgäš* Jemanden besiegen.

sịŋgeðä·läš ringen, kämpfen.

sịŋge·ðäš ringen, zu besiegen versuchen.

skamńa die Bank; r. скамья.

sku·šna langweilig; r. скучно.

slöpöị blind; r. слѣпой; besser *šịnᵈzä·ðəmạ.*

slutšaịaš sich begeben, eintreffen; r. случаться.

služaš dienen; r. служить.

smolan teerig.

smolaš verharzen, beteeren; r. смолить.

smolə der Teer; r. смоль; *smo·lə-βetskä* die Teertonne, die Teerbutte; *smolə-ịäm* der Teerofen.

smört der Tod (ernst und ehrerbietig gesagt); r. смерть; *smört tolan* der Tod kam (und nahm das Seinige).

smušaịaš aufregen, verwirren; r. смущать.

so all, ganz immer; r. всё; *so-ikt-o·k* od. *so-it-o·k* gleichgültig (всёравно); *so sịnᵈzet pörtəšt-ok* immer sitzest du nur in der Stube.

soβra·ńə die Zusammenkunft; r. собранье.

soða·təl der Beisitzer, der Assessor; r. сосѣдатель.

so·ðok, so·ðˡki dennoch; r. всётаки.

sokta die Wurst (aus dem Magensack der Rinder).

sola das Kirchdorf.

solγaịaš anklagen, betrügen; r. солгать.

so·lot das Malz; r. солодъ.

so·msem sogleich, ganz und gar u. s. w.; r. совсѣмъ; *ti ərβe·zə somse·m βạδạškạ βaleŋ-ge·ä aťa* dieser Knabe wäre beinahe ins Wasser gefallen.

so·raš streiten, zanken; r. сорить.

soreδäläš sich aufhetzen, aufbringen; zanken, streiten.

sos die Pumpe; *so·s-tona käťšäịäš* pumpen.

sota·lγa ein werig licht, weisslich; *sota·l-ịakxša·rγa* hellrot, lichtrot; *sota·lγa-γlo:βoị* hellblau.

sotaraš schadenfroh sein; entrüsten; *ma·lan mińəm sota·ret* warum ärgerst du mich?

so:temä·ltäš tagen, dämmern.

sote·mäš blinken, strahlen; *ke·tšə sote·meš* die Sonne strahlt.

sota licht, hell; *sota-γeťšən* bei Tageslicht, am Tage.

söràn braun, rötlich (von Pferden).

söräš, *em* wollen, hoffen, wünschen; *roβota·ịaš sö·räš* arbeiten wollen.

sörəkä·läš trachten, wollen.

söte·nä-βaŕńa das Gestell für Kienspäne.

spaisi·βạ danke; r. спасибо.

sporaš streiten, zanken; *sporəšə* zanksüchtig; r. сторить.

spore·δəläš zanken.

srok der Termin, die Frist; r. срокъ.

stara·ịaš sich bemühen; r. стараться.

staťa der Gebrauch; r. статья.

staťan (Adv. vom vorig. W.) nach einem Gebrauch, ähnlich; *βes-staťan* anderswie; *mänmän staťan* wie wir; *eδemạm mänmän staťannam užanem* ich sah einen Landsmann, einen Menschen wie ich (wir).

stel, siehe *stöl*.

steńä die Wand; r. стѣна.

sterľäk der Sterlet (Fisch); r. стерлядь.

sto·lma der Pfosten, Ständer (z. B. des Daches); r. столба.

sto·pkà das Trinkglas; r. штофикъ? *tšä·ị-stopka* das Theeglas; *sara·-stopka* das Bierglas.

stöl der Tisch; r столъ; *stöl-ịal* der Tischfuss; *stöl-aŋga* die Tischplatte.

straχoβa·ịaš versichern lassen, assekurieren; r. страховать.

stram schändlich, hässlich; die Schande; r. срамъ.

stroịaš, *em* bauen; r. строить.

stro·pəị streng; *piš ·stropəị e·δem* ein strenger Mensch.

sua·rlak der Zaum, das Stangengebiss; *suarlakam tšiktäš* od. *paraltaš* den Zaum anziehen.

suas der Tschuwasse; *suasla-ma·ra* id. (gewöhnlich *su̯asla mara*); *suasla-ma·rᵊβätə* die Tschuwassin.

su·βoť das Unterwasser, der Unterstrom; r. суводь.

su·δok der Sander (Fisch); r. судакъ.

su̯iaš versprechen, ein Gelübde ablegen.

su̯iaš ein Urteil fällen; r. судить.

suka·ltaš kneten; *suka·lten-šɨnᵈzäš* id.

su·lak die Sünde; *su·lakam*, *sulᵊkam ᵊštäš* sündigen.

sulakan sündenvoll, sündig.

sum die Summe; r. сумма, dial. сумъ.

su·ńa die Meise.

suryu·ťš der Siegellack; r. сургучъ; *suryu·ťšᵓ lastak-tona petsä·tläš* versiegeln (z. B. einen Brief).

surt der Umkreis, das Gebiet; der Hofplatz (mit allen Gebäuden); *mänmän surtan ayal* er ist nicht aus unserem Gebiete.

susu fröhlich; die Freude, das Vergnügen; *su·su li·äš* sich freuen.

susue·mäš sich freuen.

susue·mdäš erfreuen, erheitern, ermuntern.

sut das Gericht; das Urteil; r. судъ; *su·δaška ša·pᵒšaš* vor Gericht ziehen.

su·tka Tag und Nacht zusammen, 24 Stunden; r. сутки.

su·za der Auerhahn.

sü·än das Hochzeitsfest; die Ehe; *süä·nᵞ-geťšə* der Hochzeitstag; *süänᵞ-χalak* die Hochzeitsgäste; *süänᵐ-bui̯* der Wirt (beim Hochzeitsfest).

sük der Kehricht; *kartu·k-sük* die Kartoffelschalen; *oχra·-sük* die Zwiebelblätter.

sükän unrein, in Unordnung befindlich.

sükä·ŋdäš verunreinigen.

sükä·ŋgäš in Unordnung geraten, unrein werden.

süklä·ltäš, *em* (teilweise) verunreinigen.

sü·kläš in Unordnung bringen, verunreinigen; *pört-köryčš sükləen-šɨndenət* man hat die Stube in Unordnung gebracht.

süβα̨ die Nachgeburt (der Kuh.)

süm das Gepolter; die Schalen; *olma·-süm* die Apfelschalen; *ušman-süm* die Rübenschalen.

sü·mläš abschälen (Kartoffeln, Äpfel od. dgl.)

sü·mα̨, siehe *süβα̨*.

süsck der Kornkasten.

sa·βan die Eiterbeule, das Geschwür.

sᵊβa·ndar keck, trotzig, aufstutzig.

sᵊβa·rka ein roter Flecken auf der Haut (z. B. ein Flohstich).

saβa·rtsak angebrütet, faul (von Eiern).

saβartsaka·ŋgaš verfaulen (von Eiern).

sakar das Brot; *sakar-la·stak* ein Bisschen Brot; *saka·r-γaδa·ltaš* backen.

salala·laš (für kurze Zeit) auslösen.

sala·ltaš, *am* ausgelöst werden.

sa·laš, *em* auslösen, loskaufen; *sa·len-la·ktaš* id.

sa·rà das Bier; *sa·ram* *ˢštäš* Bier brauen; *sᵊra·-zaβot* die Bierbrauerei.

sᵊra·βatš das Schloss, das Vorhängeschloss; *sᵊraβa·tš-tona* *sᵊra·laš* zuschliessen.

sᵊrala·ltaš sich einschliessen; abgeschlossen sein.

sᵊra·laš zuschliessen, einschliessen, einsperren.

sa·stak der Zischer (der die Laute *s* und *š* nicht deutlich oder wie *z* und *ž* ausspricht); *sasta·kan* *šaiˢstaš* lispelnd sprechen.

sats, siehe *šats; satse·δäš*, siehe *šatse·δäš*.

sa·mglä Gott segne! (?) (veraltet).

sama·räš umwerfen, fällen; *sama·ren-šuaš* id.

sama·rəktäš umwerfen lassen od. umzuwerfen befehlen.

sama·rläš fallen, umfallen; *pört* *sama·rlä* die Stube fällt zusammen.

š.

-š doch; drückt gewöhnlich eine Verwunderung aus; *keδäš* ihr geht?! *imńiš* aha, ein Pferd! *təštəš* so, er war dort!? *keδäš* *kälä* es ist wohl so, dass ihr dennoch gehen werdet; *karšaš* lass ihn doch essen!

ša·βà schwach, kraftlos; *šaβa·-eδem* ein schwacher Mensch.

šaβae·mäš kraftlos werden.

šaβae·mⁿdäš kraftlos machen.

šaβala·naš kraftlos werden od. sein.

šaβalanda·raš entkräften, schwächen.

ša·βaš die Kleidungstücke (?), vgl. *šaβats; šaβa·š-läŋgəš* ein grosses Gefäss für Kleider.

šaβa·šar N. Pr., die Stadt Čeboksar.

ša·βəń die Seife; *ša·βəń-dona maškaš* mit Seife waschen; *ša·βəń* *šoltaš* Seife sieden; *ša·βəń sta·tan* wie Seife.

šaβəńa·ŋdaš seifen, einseifen.

šaβəńa·ŋgaš eingeseift werden.

ša·βar der lange weisse Überrock; *šaβar-šokχš* die Ärmel; *šaβar-šüäš* der Kragen; *šaβar-γəsän*

die Tasche; *šaβar-βatš* die langen Schösse.

šaβats, siehe *sa·βats*.

ša·dᵊrà die Pocken, die Blattern.

šadᵊra·n mit Blattern, Pocken behaftet; *šadᵊra·n edèm* ein blatternarbiger Mensch.

šaγa·laš, *am* sich erheben, sich stellen; *pǫl šaγaleš* die Wolke erhebt, zieht sich zusammen; *koγo· mardež šaγalan* ein heftiger Sturm fing an sich zu erheben; *erγəžə pörtanᵈzalβuies ša-γalš* aber der Sohn blieb auf der Freitreppe stehen.

šaγa·laš, *em* pflügen; *šaγa·-šaγa:-laš* id. (= *šaγa·-γᵊralaš*, siehe *karalaš*).

šaγa·ltaš stottern, stammeln; *ša-γaltanᵐ-bópaš* id.

šaγa·ltaš aufheben, aufwärts richten, aufstellen; *pǫlǫšǫm šaγaltaš* die Ohren spitzen.

ša·γarten der Elster.

šaia das Gespräch.

šaia·γarem der Nacken; *šaia·γa-rem-ü·pβᵊlä* die Nackenhaare.

šaiᵊl der hintere, hinter-; *šaiᵊl tšästiäžə šarakpaiən* die Hammelskeule; *šaiəlna* jenseits, hinter; *šaika* zürück, hinten; *šaitsan* von hinten; *šaik anᵈzak* hin und her.

šaila·naš phantasieren, irre reden (von Kranken).

šaištaš, *am* sprechen, sich unterhalten.

ša·ištaš, *em* beschatten, das Licht benehmen; *mıńəm it šaiᵊšta* steh mir nicht im Lichte!

šaitan der Teufel; die Schnecke; *šaita·n-guda* das Schneckenhaus.

šaktala·laš (ein wenig) spielen.

šaktaš, *am* sieben, aussieben.

šaktaš, *em* spielen (musikalisches Instrument); hörbar sein; *kripi·tsäm šaktaš* die Violine spielen; *šiškəš-tonᵉ šaktaš* auf einer Halmflöte spielen; *olitsä·-γıtsən* od. *olitsäštə iuk šakta* eine Stimme, ein Laut wird auf der Strasse hörbar.

ša·kte· das Sieb.

šakte·ðäš (ein wenig, dann und wann) spielen.

šakte·šəðər die Plejaden (Sterne).

šaka der Fischhamen; *ša·kᵉ-ðona kaštalaš* mit dem Fischhamen fischen.

šal das Floss; *kᵊńe·-šal* die Hanfstengel im Wasser, in eine Reihe gelegt.

šalaχa·i link, die linke Seite, links; *šalaχa·i-γiðən* linkshändig.

šala·ltaš, *em* schwingen, mit den Händen od. Flügeln schlagen.

šala·ltᵉlaš mit den Händen (od. Flügeln) hinundherschlagen; *kiðǫm šalaltᵉlaš* id.

šalaš, *em* die Hände schwingen, winken.

ša·lδᵊra grob, grobkörnig, gross; *šalδᵊra· oksa* grosse Münzen.

šalδᵊrac·mäš grob, gröbkörnig werden.

šalδᵊrae·mdäš grob machen.

šalδaryaš spach, spachig werden (von hölzernen Fässern); vor Kälte schauern; *mo·ŋgar šalδarya* es schauert (mich).

šalδartaš leck, spach machen, spachig werden lassen.

ša·lyaš, em stehen; *nəllə-i·k karak šai̯ᵊlna βa·rsa ša·lya* hinter einundvierzig Bergen steht ein Krieg; *tuma·i̯en ša·lya* er steht und grübelt.

ša·lnaš, em vermindern, vergehen, abnehmen; *eδem karte salnengen* der Mann wurde schwach, weil er nichts gegessen hatte; *tal ša·lna* das Feuer nimmt ab; *ke·tšəβäl šalnen-geš* die Mittagsstunde ist schon vorbei.

ša·lo der Abhang, die Böschung (des Weges im Winter).

šam das Gefühl, das Bewusstsein, das Gedächtnis; *šam-gits keäš* gefühllos werden.

šamak das Wort; der Zauberspruch; *marla·-šamak* ein tscheremissisches Wort; *βatša·lai̯, kok kam šamakam peleštem* warte ein wenig, ich will ein Paar Worte mit dir sprechen.

šamakla·naš, šama'la·naš wortwechseln, zanken.

ša·maš der Abend (nach der Arbeit), der Abbruch der Arbeit.

šamla·naš denken, nachdenken.

šana·βəl der Regenbogen; *šana·βəl šaya·lan* der Regenbogen zeigte sich.

šana·ltaš, am glitschen, rutschen (von Schlitten).

šana·ltaš, em denken, grübeln; ausdenken.

šanaš, em denken, meinen, glauben; *mịń alaška keäš šanem* ich will mich nach der Stadt begeben.

ša·ndal der Amboss; *šanda·l-mäŋgə* der Ambossfuss; *sarta·-šandal* der Leuchter, Fuss des Leuchters.

šandaš die Hechel.

šanda·šaš aushecheln (Flachs).

šane·štäš, äm ausglitschen, rutschen (von Schlitten).

šanka·laš grübeln.

šano = *šalo*.

šano·an schlüpfrig.

šaŋ voll, ganz voll; *i̯ə̑lašta i šaŋgok* die Wolga ist voll von Eisstücken (im Herbste); *marᵊβəlä pört-šaŋ paren-sịnᵈzənət* die Stube wurde von Menschen voll.

ša·paš, em sauer werden; *šəše·r šape·nᵞ-gen* die Milch ist sauer.

šapka bleich, verblichen, verschossen.

šapkala·naš verbleichen, verschiessen.

šapkalanda·raš verbleichen lassen.

šapki die Espe; *šapki·-ləštäš* das Espenlaub; *šapki·-βu* das Espenholz.

šapki·lä der Espenhain.

šapre·ŋgə die Drossel (?).

šapᵒš die Spule; *ša·pᵒšam ·štä·š* spulen.

ša·pᵒšar ein ästiges, langes Holz an der Riege; *šapšä·r maťška ku·zäš* od. *kuzè·n šaγa·laš i̯a·žò* den „*šapšar*“ entlang ist es leicht zu klettern.

šaptar die Johannisbeere, die Weinbeere; *ša·ptar-βa·nda* der Johannisbeerstrauch; *ša·ptar-δo·ŋ* der Johannisbeerkern; *ši·m-šaptar* die schwarze Johannisbeere; *i̯akχša·r-šaptar* die rohe Johannisbeere.

šapa sauer, gesäuert; der Kwass; *šapa-γapᵒšan·ga* der Kellerwurm; *šapam ·štäš* Kwass brauen.

šapaktaš säuern, sauer machen.

ša·raš zum Stuhl gehen, Durchfall haben.

ša·räš die Pfütze, die Wasserpfütze.

ša·rδa das Elenn, Elenntier.

šarγa das Leder; *šarγa·-γem* die Stiefel.

šarγe·ńə die Nisse, die Eier der Läuse.

šarpan der Hals- und Rückenschmuck der tscherem. Weiber,

šarša die Massholderbeere; *šarša-βa·nda* der Massholderstrauch.

šarša der Geborene (von *šaťšaš*) *šaršaγu·šša* der Nachkomme, die Nachkommenschaft (*kušša* von *kuškaš*).

šarša, siehe *šaraš*; *šaršaγašša*; *kašša* von *kažaš*, siehe d. W.

šarťal die Weihnacht.

šarak das Schaf.

ša·tok ganz und gar; *šatok pa̧ten kın͡ᵈzən* Alles ist weg; Nichts ist mehr da.

ša·ťòr das Zelttuch; r. шатёръ; *šaťo·ram kä·räš* ein Zelt aufschlagen; *šaťo·ram poγaš* ein Zelt abbrechen; *šaťo·r-βärä* die Zeltstangen; *šaťo·r-βa̧la̧š* die unteren Enden des Zelttuches.

šaťšaš, *am* geboren werden; *šaťšma-βär* der Geburtsort, das Vaterland; *šaťšma-γeťšə* der Geburtstag.

ša·ťšəš das Geschlecht, die Verwandten; eine alte Einteilung des Volkes nach Geschlechtern.

šaťšma der Montag.

šaťšna, *šaťšta* wir wurden geboren, ihr wurdet geboren (od. werdet geboren).

šaťšmašəl der Oberarm.

ša·ťšəktaš gebären, zur Welt bringen.

šäβä·ltäš (ein wenig) spritzen.

šäβäš, *em*, zerstreuen (Geld ausgeben); *mı̨ń šäβen-šuc·näm tsilä pa̧rtsa̧m* ich vertreute die Samen in alle Winde.

šä·βəktäš sprühen; tröpfeln.

šäδä·ngə der Weizen; *šäδän·ŋga-βa·rtəla* ein Pfannkuchen aus Weizenmehl.

šäγəľγäš keck, trotzig, hochmütig werden.

šäγəľtäš hochmütig machen, aufhetzen.

šä·χäl wenig, nicht genug.

šäχäle·mäš vermindern, abnehmen.

šäχälemədäš weniger machen, vermindern.

šäχär der Unzüchtige, der Hurer; die Hure.

šäχärlä·näš huren, buhlen.

šäįək schielend; *šäįək-šində zän* id.

šäkľä·kä stolz, trotzig; *šäkľäkä· eδem* ein stolzer, prahlerischer Mensch.

šäkľä·kä der Knöchel, Fussknöchel.

šäkχš die Galle; *šäkχštəmą* gallig, zornig.

šäkχšäľə die Eidechse; *šäkχšäľiγə* die junge Eidechse.

šälä die Begrüssung; der Gruss; *šäläm koltaš* begrüssen lassen; *šäläm kelesäš* begrüssen.

šälä·näš, em sich splittern; *šər-pąn šälä·nəmą* in Scherben liegend, zerschmettert.

šälätäš zerstreuen, ausstreuen, zerstückeln; *oksam šälä·täš* verschwenden.

šämän die Sache, das Geschäft, die Angelegenheit; *maχań təšto šämän tämdän* was haben Sie hier zu thun? *ni·nən χuδa·-šämän* ihre Geschäfte stehen schlecht.

šäŋgäš durchwühlen; *tsąβą rokəm šä·ŋgeš* die Henne scharrrt; *kńiγäm šä·ŋgäš* blättern (in einem Buche).

šäŋgə der Stamm; *ku·kχša-šä·ŋgə* das Reis, trockene Hasselbüsche; *pušäŋgə*, siehe d. W.

šäŋgelδä·läš (ein wenig) durchwühlen; scharren (von Hühnern).

šäpkäįäš wegstreichen, wegkehren: *pą·rtsąm šäpkä·įäš* Körnchen wegkehren.

šäpnäš in die Höhe springen, aufspringen, auseinander plätschern, spritzen; *βąt šäpnä šərγəškem* das Wasser spritzt mir ins Gesicht.

šär das Gespenst; der böse Geist: *pört-šär* der Hauskobold; r. домовой.

šär die Ader; *šišə šär* die Arterie.

šärältäš ausbreiten, auseinanderfalten, hinbreiten.

šäräš breit machen, ausbreiten, auslegen, den Fussboden dielen; *βärąm šäräš* das Bett machen.

šärγä·läš zur Seite schieben; *stöl-saβatsam šärγä·läš* das Tischtuch aufheben (und umwenden).

šä·rγäš der Fingerring.

šärγäš, em zur Seite schieben, wegschaffen.

šärläš sich verbreiten, ausbreiten; *tšerᵗni·la pumaγa·eš šärlä* die Tinte breitet sich über das Papier.

šärᵗńe die Weide, der Weidenbaum.

šärᵗńer das Weidengebüsch.

šätä·i̯äš wanken, schwanken; taumeln; r. шататься; *imńi šätä·i̯ä* das Pferd taumelt.

šäžän der Stapel; *pu-šä·žän* der Holzstapel; *kńiγä·-šäžän* ein Stoss geordneter Bücher.

šäžä·nläš ordnen, stapeln.

še·γə eine tischähnliche Anbauung für Setzlinge; *kapᵊšta·še:γə* die Kohlpflanzenschule.

šek die Furcht, die Unruhe, das Gewissen.

še·kän unruhig; *šo·la še·kän* der Dieb ist unruhig, fürchtet sich.

šeklä·näš fürchten, verzagen.

šekländä·räš Furcht einflössen, beunruhigen.

šel das Fett, der Speck.

šelän fett, fettig.

šeläŋgäš fett, dick werden.

še·läš, äm erstechen, stechen; zerreissen, zerhauen; *βomba kenᵐ-βa·zen še·lenᵊ-gen* die Bombe fiel nieder und platzte.

šè·lək die Ritze, die Spalte; *zemlä·šèlᵊk* ein Riss im Sumpfe, im Moorgrunde.

šelᵊštäš, äm stechen, erstechen; *pum šelᵊštäš* Holz stcehen. •

še·lštäš, äm sich spalten, reissen; *pu šelšt šɨnᵈzən* das Holz hat einen Riss bekommen.

še·ńɨk die Heugabel; *pu-šeńɨk* die Bauernheugabel; *kərᵗńi·-šeńɨk* die eiserne Heugabel.

šer die Perle, der Perlenschmuck; *še·r-šü* das Perlenband (am Halse); *šer-šot* das Rechenbrett.

še·räš Büschelchen nehmen, abzupfen; *βui̯əm šeräš* den Kopf rein waschen.

šere·mèt gemächlich, bequem, sorglos; *šereme·t əlältä* lebt ohne Sorgen, hat Alles, was er will.

še:γä·kän teuer, kostbar; siehe *äk.*

še·γè der Kamm; *šeγe·βü* die Zinne.

šeγe·ndə der Gerstenkuchen (*širə* + *kində?*).

šeγeštäš, äm teuer sein.

šeγeštä·räš teuer machen.

šeγə teuer; *tədə šeγəm ·štä* es kostet viel, ist teuer; *šeγ-äkän,* siehe d. W.

šeška die Schwiegertochter (die Frau des Sohnes).

šetšɨk der Zinseintreiber (r. сборщикъ).

šədeškäš, em erzürnen.

šədeštä·räš aufhetzen, aufbringen, reizen.

šədə der Zorn; *šədən popaš* im Zorne etwas sagen.

šə·dər der Stern.

šədər die Spindel.

šə·ðəš der Reifen; *petskä·-šəðəš* der Reifen eines Fasses.

šəðᵊräš schleppen (die Füsse).

šəðᵊräš, *em* spinnen; *šəðərmą·-maši·nä* die Spindel.

šəðᵊrkä·läš klopfen, bleuen, prügeln.

šəðərkä·läš die Füsse schleppen, schurfend gehen.

šə·ðᵊrnäš hin und herfliegen, schlenkern; *sarapanbaťš šəðᵊrnä* die Schösse des Sarafans fliegen.

šəðə·rtäš schleppen; *i̯alam šəðə·r-täš* langsam gehen, die Füsse schleppen.

šə·γer, in *šəγerβi·ťšə* od. *šəγerläβiťšə* der Gottesacker; *šəγermä·ŋgə* das Kreuz auf dem Grabhügel (?).

šəγə der Holzwurm.

šə·γəľ die Warte; *šim-šəγəľ* die Mouche, der schwarze Hautflekken; *šəγə·ľ-βa·ndaš* die Warzenhaare.

šəγľäš Nüsse (und Eicheln) reinigen.

šəkäš stossen, schieben; *šəke·nᵐ-baraš* hineinstossen.

šəke·ðäš hinausstossen, zur Thür hinauswerfen.

šəkχš der Rauch; *šəkχšąm əštäš* räuchern; *laðanšəkšąm əštäš* Weihrauch streuen.

šə·kχšän rauchig.

šə·kχšäŋgäš rauchig werden.

šəkχsäŋⁿdä·räš rauchig machen, mit Rauch anfüllen.

šəl der Faden; *ik šəl-γat kerem* ein Faden Seil; *kok šəl-ðä pelə* 2 ½ Faden.

šəl das Fleisch; *šəlγušma i̯o* der Zauberspruch, mit welchem man Wunden heilen und neues Fleisch schaffen kann; *šə·l-γoðaš* zu fasten anfangen.

šəlän fleischreich; *šᵊlä·mbai̯* gutes Fleisch.

šəläš sich verstecken, verbergen; *i̯ ma·ra šə·lən šərγə·škə* ein Mann verbarg sich im Wald.

šəlγoðama der Anfang der Fasten.

šə:lešpa·rᵊma die Zeit des Fleischessens.

šəlᵊšə der Ausreisser, der Schurke; siehe *šəläš*.

sə·lšərpą die aufgeritzte Nagelwurzelhaut.

šə·ltäš wegstecken, verstecken, verbergen.

šəltəš nasser Schnee, Tauschnee.

šəltəšän mit nassem Schnee gemengt; *səltəšä·n βąt* der Schneebrei, das Schneegemansche.

šəľə der Hafer; *səľäŋgä·* der Haferacker; *səľə·βui̯* die Haferblüte.

šəmä·ltäš seine Aufmerksamkeit auf etwas richten.

šənäš ergründen, aufmerksam beobachten; *i̯uram šənäš* die Folgen des Regens abwarten.

šᵊränäš schmelzen, zerfliessen, strö-

men; *ü šəränenᵓ-gen* die Butter ist zerschmolzen.

šəräš die Grütze, der Brei.

šəräš, em malen, bestreichen, schmieren.

šəräš, em seihen, durchseihen, filtrieren.

šᵊrä·täš schmelzen; sich ergiessen, strömen lassen; *tsaŋgam šᵊrä·ten-opta·laš* Glocken giessen; *βu·lnam šᵊrä·täš* Blei schmelzen.

šə·rè häufig, dicht; *šəre·-šakte* ein dichtes Sieb.

šəreᶦe·mäš oft wiederkommen, häufig werden.

šəreᶦe·mᵊdäš etwas häufiger machen.

šə·rem der Ofen-, Kohlendunst; *šə·rem seβenᵓ-golen* er starb durch Kohlendunst (= *pört seβen*).

šərem der Schaum; *šəremä·n-sᵊra* moussierendes Bier.

šəre·n oft, häufig.

šərəm = *šərem* der Ofendunst.

šərγə das Gesicht; *šərγą̈m maškaš* sich das Gesicht waschen.

šərγə der Wald; *šərγə-γorna* der Waldweg.

šərγə·lù der Backenknochen.

šərγəsa·βats das Handtuch.

šə·rχä = *χə·rχä.*

šərkä·mä ein Schmuck der Weiber. Er besteht aus einem steifen Lederstück mit aufgenähten Silbermünzen, und zwar wurden immer zwei solche, der eine über dem anderen, auf der Brust getragen; über ihnen hing um die Achseln eine *tsepotška.* Jetzt sieht man diesen Schmuck nicht mehr.

šərkä·läš beschmieren, einölen; reiben, scheuern.

šərke·ďäš stecken, stechen.

šərke·ďəläš (einander, ein wenig) stecken, stechen.

šərpeštä·räš zersplittern.

šərpe·štäš zersplittern, in Splitter springen.

šərpą der Splitter; *šərpą ịalaška parenᵓ-gen* ein Splitter ist in den Fuss eingedrungen.

šərtärγəmą-ŕäplä der Rechen, womit die Tscher. früher das Webegarn haspelten (jetzt *marịä·βär*).

šərtə das Garn, der Zwirn; *šərtə-βoχańa* die Zwirnrolle, der Nähzwirn.

šərᵗńältäš stolpern; *šərᵗńä·lt βazaš* id.

šə·rᵗńäš stolpern; *šərᵗńenᵐ-bazaš* umstolpern, fallen.

šə·šer die Milch; *šəše·r-ᵊštäš* od. *škal-ᵊštäš* melken (= *ška·lam šapᵊša·laš*).

šəškäš eindrängen, einschieben; *taβakam γilzəškə šə*
in Hülsen stopfen. *škäš* Tabak

šəškəlältäš erstochen werden.

šəškə·läš umbringen, abschlachten, abstechen; *ša·r·kam šəškə·läš* ein Schaf töten, erstechen.

šəškəldä·läš (ein wenig) stechen.

šəšmą (siehe *šəškäš*) das Schlagen, das Geschlagene; *oren-šəšmą* das Butterschlagen.

šə·štə der Gürtel.

šə·štə das Wachs; *šəštə·-sarta* die Wachskerze; *šə·štən* wächsern, aus Wachs.

šətäš keimen; *šətəšə* etwas Keimendes; auch: der Keim.

šə·žβąk die Nachtigall.

šəžə der Herbst; *šəžąm* im Herbst; *šəž·ðel·zə* der Herbstmonat (September und Oktober).

šə·žγä tauend, stäubend (vom Regen); *šəžγä-įur įureš* es fällt Staubregen.

šəžγätä undeutlich, dämmerig; *šəžγätän kaįeš* es zeigt sich nur unklar; *səžγätä šındzän* trübäugig.

šəžγätäe·mäš dunkel, trübe werden (von den Augen).

ššį der Jahrring (des Baumes).

ššįa der Hahnensporn; *äptä·n-ššįa* id.

ššťkaða vortrefflich(?); wird nur als Ergänzung zu einem lobenden Urteil angewandt; *piš įažo, ššťkaða* recht gut gemacht!

ši Silber ;*ši·-oksa* die Silbermünzen; *ši-šärγäš* der silberne Fingerring; *ši-βąðəškə tsikäš* versilbern.

šiäš, äm schlagen.

šiðä·läš sich schlagen, kämpfen; Schlägerei beginnen; *šiðä·lšə* der Schläger; *šiðälmäš* das Streiten, die Schlägerei.

ši·ðäš schlagen (?), schmieden; *äp·šät ši·ðä* der Schmied arbeitet (= *äp·šä·tlä*); *oksam ši·ðäš* Münzen schlagen, münzen.

ši·γol der Wels (Fisch).

šimälγə schwärzlich.

šimbaťš das Hermelin; siehe *paťš*.

šimą schwarz, dunkel, schwarz; *šim-χəräš* zimmetfarbig (von Pferden); *šim-šäðä·ŋgə* der Buchweizen.

šin der Pilz, der Schwamm, der Zunder.

šini die eiserne Radschiene; r. шина.

šip der Pflock, hölzerne Nagel.

ši·pkä die Kinderlulle; r. зыбка.

ši·räš einen Acker übereggen.

ši·re die Egge; *šire·-βü* die Eggenzinke; *šire·-ðarta* der Eggenhaken; *šire·-ara·ta* das Eggengerüst.

širə ungesalzen, süsslich; frisch; *ši·rə γində* ungesalzenes Brod; *ši·rə o·χrèts* eine frische Gurke.

šiška·ltaš zischen, pfeifen.

šiška·lt·laš (oft) zischen; *šiška·ltal-γe·äš* id.

šiškäš pfeifen, heulen (vom Sturmwinde).

šiškəš die Halmflöte.

šištä·räš, em erwecken, aufwecken; *tiδə kele·sen mąlä·nem irok šištäräš šąm tšäšən* er trug mir auf ihn um sieben Uhr zu wecken; *iδä· šištärə ᵊrβe·zəm* weckt das Kind nicht!

ši·štäš reinigen, rein machen; *šištąmńi* zum Schuhflechten fertig gemachter Bast.

ši·štə der Specht.

šit die Viertelelle.

šitä·įäš rechnen; ansehen, für etwas halten.

šižäš fühlen, ein Vorgefühl haben; *koťi ta-mam šižən* die Katze ahnte irgend etwas.

šı̣·ndäš, em setzen, legen, bleiben lassen; mit Kompositiven drückt es die Dauer des Resultates aus; *o·pten-šı̣·ndäš* legen (und liegen bleiben); *šə·ren-šı̣·ndäš* bestreichen, malen; *šin-šı̣ndäš* schlagen, durchprügeln.

šı̣·nᵈzä, sı̣nᵈzä das Auge; *šı̣nᵈzä·-χal,* siehe *χal; šı̣nᵈzä·βan* die Augenbrauen; *šı̣nᵈzä·βanlo* das Stirnblättchen; *šı̣nᵈzä·räž,* siehe d. W.; *βąt-šı̣nᵈzä* die Quelle.

šı̣nᵈzä·räž der Augapfel; (*šı̣nᵈzä + araž?*); *šı̣nᵈzärä·škə popazen* traf gerade das Auge; *šı̣nᵈzärä·štəšə* augenscheinlich.

šı̣·nᵈzäš, sı̣·nᵈzäš, äm sich setzen, bleiben; *šı̣ts, sı̣ts, šı̣st, sı̣st* setze dich, nimm Platz! *įə̑·l kə·lmen-šı̣nᵈzən* die Wolga ist zugefroren; *ti· eδem piš pa·įen-sı̣·nᵈzən* dieser Mann wurde sehr reich (und war es sehr lange); *ľäβrä·eš šı̣·nᵈzən* blieb im Drecke.

šı̣·nᵈzäš, sı̣·nᵈzäš, em sitzen; geblieben sein; *šı̣·nᵈzə, sı̣·nᵈzə* bleib sitzen; *leβäš-βąlnə kek šı̣nᵈzä* auf dem Dache sitzt ein Vogel; *stö·l-βąlnə pö·rtəštə sama·βar šı̣nᵈzä* auf dem Tische in der Stube steht eine Theemaschine.

šı̣nᵈzäš, sı̣nᵈzäš wissen; *tiδə štəmą mı̣ńən šı̣nᵈzəδe·ok* das geschah, das hat man ohne mein Wissen gethan; *am šı̣nᵈzə* ich weiss es ganz und gar nicht, habe nichts mit dieser Sache zu thun; *kü šı̣nᵈzä* vielleicht; man kann das ja nicht wissen.

šı̣nᵈzə·δəmą unbekannt; unbesetzt.

šı̣ŋgä das Insekt, ein kleines Tier überhaupt; *šı̣ŋgä·lək* die Raupe.

šı̣ŋgä·lək das Schlafdach; *šı̣ngälәkąm käräš* das Schlafdach aufhängen; *šı̣ŋgä·lᵊkəštə amalaš* unter dem Schlafdach schlafen.

šı̣ŋgä·lək eine Lade aus Baumrinde (für Getreide, Äpfel od. dgl.)

šı̣·ŋgäš, em Raum haben od. finden, hineingehen; *tə χa·lak ik*

pö·rtəštə od. *pö·rteš a·kχ-šıŋgə* das Volk kann in einer Stube keinen Raum finden.

šıŋgə·rtəš der Star.

šı·ŋⁿdäš, šıŋⁿdä·räš einführen, einpassen.

škal die Kuh; *škal-βaį* das Rindfleisch; *ška·l-ü* die Butter; *škal-βi·tšə* der Kuhstall; *škal-γətözą* der Kuhhirt; *ška·lam ᵊštä·š* melken.

-škälä eben das, r. тото, (vielleicht *š* + *kälä*); *ke·n-škälä* ja, er ging; so war es; *am-bä·lᵊ-škälä* die Sache ist nur die, dass ich es nicht weiss.

ške selbst; *škąmąn* eigen.

šket allein; *škete·tok šıᵊnzet* sitzest du hier allein? *šketem* ich (bin) allein; *šket įᵊδam keäš* nachts allein gehen.

šli·ä das Hintergeschirr (des Pferdes); r. шлея.

šma der Mund; *šma-γä·rᵊšə* der Gaffer, siehe *käräš*.

šmaβo·ŋgaš die Mundhöhle; ein Mundvoll; *ik stopkam ik šmaβoŋgašeš partaš* ein Glas auf einen Zug austrinken.

šmaδa·mᵞga der Gaumen.

šoaš erreichen, kommen, anlangen; *žcp šon* die Zeit war gekommen; *mıń šonam* (od. *tolanᶥ-šonam*) *tište·βek* ich bin schon hierher gekommen; *įümą šoeš* (ich) bin durstig.

šoδa die Lunge; *šoδa-šuδa* der Wermut (Botan.)

šoe undicht, porös; *šoe·-mińer* loses Gewebe; *šoe·-βüän* mit weit auseinander stehenden Zähnen; *šoe·-šərγə* Wald von dünnem Bestand.

šoe der Haufen; *katka·-šoè* der Ameisenhaufen.

šoee·mäš selten, undicht werden.

šoe·n (Adv.) selten, nicht häufig.

šo·γəľ trotzig, hochfahrend (= *šäkľäkä*).

šò·kχš die Ärmel.

šo·kχša heiss, warm; *šokχšam ᵊštäš* wärmen, erhitzen.

šokχšemäš warm, heiss werden; *šokχšemⁿdäš* wärmen, brennen.

šoktaš verfertigen; beendigen; *stroįen-šoktaš* aufrichten, bauen (ein Haus); *tuma·įen-šoktaš* erfinden; sich erinnern.

šòl die Kohlen; *ta·l-šòl* die glühenden Kohlen.

šol der Querbalken des Schlittens.

šol der Darm; das Gedärm; *šolam šeläš* den Darm aufschlitzen (um ihn zu reinigen und nach tscherem. Brauch essen).

šòl die Ulme; *šo:l-u·kχš* der Ulmenast; *šol-pele·δəš* die Ulmenblüte.

šo·laš kochen, sieden, gekocht werden; lärmen; *lem šo·leš* die Suppe kocht; *ərβe·zᵊβᵊlä šolat maδat* die Kinder lärmen.

šoldama·ktaš klirren, klimpern.

šolem der Hagel; *šolemän i̯ur* Regen mit Hagel.

šolštaš, am stehlen; *šolš^{t}maš, šolšmaš* der Raub, der Diebstahl.

šo·ltaš kochen, brühen; *šo·ltama* gekocht, gebrüht; *šolten-laktaš* auskochen; *šolten-šındäš* aufkochen.

šo·la der Dieb.

šoľa, siehe *šoľə*.

šo·ľə der jüngere Bruder; *βätən šoľ^{ə}ža* der Schwager, der Bruder der Frau.

šoŋ der Schaum; *sara-šoŋ* Bierschaum.

šoŋge·mäš altern.

šoŋge·m^{ü}däš alt machen; *ti e·ksek mıńən šu·k$^{\circ}$ šoŋge·m^{ü}den* dieses Unglück hat mich dem Grabe näher gebracht.

šoŋgeštä·ltäš schäumen.

šoŋgeštäräš schäumen, mit Schaum bedecken.

šoŋge·štäš schäumen, moussieren.

šoŋga alt; *šoŋgeδem* der Alte, die Alte.

šor der Schmutz, Kot.

šoran schmutzig, kotig.

šoraŋdaš beschmutzen, besudeln.

šoraŋdaš sich die Zähne stumpf essen (an Grünem).

šora·ŋgaš schmutzig, beschmutzt werden.

šora·ŋgaš stumpf werden (von den Zähnen); *olma·-kar'ma·šeš pü šo·raŋ^{ə}-sın^{d}zən* die Zähne sind vom Äpfelessen stumpf geworden.

šo·šam der Frühling; *tiδə slutšai̯ən šošam* dieses begab sich im Frühjahr.

šot das Rechenbrett; r. счёты.

šota·i̯aš rechnen, zählen.

šotkaš die Zähne einhauen.

šož die Gerste; *šož^{ə}šəräš* die Gerstengrütze; *šož-βui̯* die Gerstenähre; *šož-əltsık* die Gerstenspreu; *šož-atal* die Gerstenstoppeln; *šož-azam* die aufkeimende Gerstensaat.

šož (onom.) plätschernd; *i̯ur šož-γe i̯ureš* der Regen plätschert.

šožγe·štäš klirren lassen.

šo·žγažaš platschen; *i̯ur šožγažeš* es regnet stark.

šö·γəlä rauh, uneben; die Unebenheit; *šöγ^{ə}lä·n gorna* ein unebener Weg.

šö·γəľä holperig, rauh (vom Wege).

šör die Kante, die Ecke.

šörän kantig, eckig; *šörän i̯am^{u}dar* eine eckige Flasche; *šörä·n-šörän* ringsum eckig, prismatisch.

šöräš, em abwickeln, loslassen; *βindam šöräš* eine Schraube loser spannen.

šö·räš, em abmahnen, abraten.

šö·rβä die Esche, der Eschenbaum.

šörγä·ltäš eine Schlinge machen; *šörgä·lten-šäkä·ltäš* erwürgen, „eine Schlinge machen und aufhängen".

šörγäš überwerfen (beim Nähen), schlingen; *po:lδašara·žam šörγäš* Knopflöcher säumen.

šörγąš die Schlinge, der Fangstrick, Lasso; *šörγąšąm šuaš* den Fangstrick werfen.

šörläš sich aufwickeln; abdünsten, verduften; *kerem šörlä* das Zugseil zwirnt sich auf; *šörləšə sara* schales Bier.

šö·rⁱńə das Gold; *šörⁱńə-δäŋgä* die Goldmünzen; *šörⁱńə-šərtə* der Goldfaden.

štər die Beinbinde; siehe *ə·štər*.

štᵊräš ein grobes, schlechtes Tuch.

što dass; r. что (selten).

štoβa damit, umzu; r. чтобы.

štrap die Geldstrafe.

šu die Kleie.

šu gesund, frisch; *šu li!* willkommen! (Antwort der im Hause Befindlichen an die Ankommenden); *šu aγal kotim puštaš keləš* die Katze ist nicht gesund und muss getötet werden.

šualγaš weich, stumpf werden (vom Stahl); *šualγaša* weich, stumpf.

šua·ltaš (Eisen) weich machen.

šu·äp die Dankbarkeit; die Arbeit als Entgelt; *i̯ällän roβotai̯aš palšet kəńə, šuap lieš* wenn du den Leuten bei der Arbeit hilfst, so werden sie dir dankbar sein.

šuaraš schärfen, härten.

šuaš, am schneiden, zuschneiden; (mom.) *šulaš*, siehe d. W.

šuaš, am gähren; *sara šueš* das Bier gährt.

šuaš, em werfen; *pušten-šuaš* ermorden; *i̯ören-šuaš* umwerfen; *roen-šuaš* umhauen, abhauen; *äžäm šuaš* einen Missfall haben.

šu·βaš zusammenknüpfen (veraltet); *sərtąm šuβaš* zwei Fäden zusammenbinden.

šu·βak die Geschlechtsfolge.

šu·βaš der Blasebalg, der lederne Sack, der Schlauch, die Stiefelstulpe.

šuδa·laš zanken, einen Verweis geben.

šuδa·laktaš aufhetzen; zanken heissen.

šuδan grasreich, grasig.

šuδa·ŋgaš mit Gras bewachsen werden.

šuδaŋⁿdaš Gras über etwas wachsen lassen, grasig werden lassen.

šu·δa das Gras, das Heu; *šuδaβᵊlä* das Heu; *šuδam ᵊštäš* mähen.

šu·ěr der Mörser; *sanᵈzal-šuer* der Salzmörser; *šuer-βanda* die Mörserkeule.

šuke·mäš sich vermehren; *šukemdäš* vermehren, vervielfältigen.

šuke·rδə lange Zeit, längst, schon lange; *šuke·rδə a·γal* unlängst, vor wenigen Tagen, neulich.

šuke·ršə vor langer Zeit geschehen, längst bekannt, alt.

šu·ka viel; *šukᵊ-li* wie viel? *šuk-i·äš* vieljährig; *šukᵊšo·tan* zahlreich; *šukᵊ narot* eine Menge Volk.

šuktaš gähren lassen, in Gährung bringen; *ərβezβᵊlä βui̯əm šuktat βelə* die Kinder machen mir Kopfweh.

šuktaš werfen lassen.

šulaš scheren, nehmen; *ošam šulaš* einen Hengst verschneiden.

šulδa·laš (einmal) scheren, aufritzen.

šulδeštä·räš billiger machen, den Preis herabsetzen.

šulδe·štäš billig werden.

šu·lδa billig, niedrig im Preis.

šultaš werfen, hinwerfen.

šulak die Gesundheit.

šulakan gesund; (*purayetšə!* guten Tag:) *šulakan li, šətsok* heil dir, nimm Platz!

šu·laktaš schneiden lassen; *šulaktama* der Verschnittene.

šulᵊmaβär die Blatternimpfung, die Blattern (am Oberarme); siehe *šulaš*.

šun der Thon, der Lehm; *šunᵊ-goršok* ein irdener Topf; *šunan* thonig, lehmig.

šunaš herumirren, heimatlos sein; *šunen·əläš* id.

šur das Horn; *škal-šur* das Rinderhorn; *šarδa-šur* das Elennshorn; *šu·rərδə* das Hornmark.

šu·rγaštaš Gesumm od. Lärm verursachen.

šu·rγažaš, am summen, brummen; *arašəŋgäβᵊlä šurγažat* die Fliegen fliegen summend umher.

šuri·kä das Hörnchen, die Ecke.

šuri·kän mit Hörnchen versehen; *šurikä·nᵐ-bükəš* die Wallnuss.

šurna das Getreide; *šurna-βitšə* der Acker (besät); *poŋga·n-šurna* vom Mehlschwamm angefressenes Getreide.

šurša der Floh.

šurtama (*škal*) ungehörnt (Vieh).

šuš der Splitter, der Span.

šu·ša das Weberschiffchen.

šuštaš abreissen.

šü·šar die Wunde; *təδə taβa·r-δona šlänᵈžə šü·šaram ə·šten* er hat sich mit der Axt verwundet.

šu·šartaš verwunden, verletzen; *məń taβa·r-δona škəme·məm šu·šarte·näm* ich habe mich mit der Axt verletzt.

šu·ťa der Spass; r. шутя; *šu·ťam ᵊštä·š* spassen, necken.

šuťaš spassen, necken; r. шутить.

šuž das Loch; die Porosität; *im-šuž* das Nadelöhr; *sakar-šuž* die

kleinen Löcher od. Blasen im Brote.

šu·žän voll von Löchern, porös; *šuža·nᵊ galatš* bauschiges Weizenbrot.

šužaš, am hungrig sein; *šužᵊša* hungrig; *šužmaš* der Hunger.

šužəľ die Hakenpfrieme.

šü der Eiter; *šü i̯oγa* der Eiter fliesst.

šü die Kohlen.

šü der Hals, der Nacken; *šü-δi̯ŋ* der Nacken.

šüä·ltäš (Wäsche) abspülen, ausspülen.

šüän voll Eiter.

šü·äš eitern; *šušar šü·èš* die Wunde eitert.

šü·äš der Kragen; *taγar-šüäš* der Hemdkragen.

šü·δäš befehlen, gebieten, bestellen; *tidə šü·δen täländä kelesäš* er gebot Ihnen dies zu sagen.

šüδa̤ ein Hundert; *šüδa̤-βi·z-ur* 30 Kopeken; *šüδa-nə·ll-ur* 40 Kopeken.

šüδa̤r ein Rubel (veraltet, wahrscheinlich = *šüδa̤ ur*).

šükχšemäš allzu alt, untauglich werden; *pört šükχšemeš* die Pörte wird baufällig.

šükχša̤ alt, baufällig, veraltet; *pört šükχša̤ lin* die Stube wird baufällig.

šüktäš eitern lassen.

šülä·ltäräš zu (kurzen) Atemzügen bringen; *šüläľtärenᵊ-goltaš* ersticken.

šülä·ltäš (ein wenig) atmen; ausruhen.

šüläľtəš das Atmen; der Atemzug.

šüläš atmen, ein-, ausatmen; *šülä li tiδə* atmet er?

šüla̤ der Igel.

šü·la̤š der Atem, der Geist; *sβätö·i̯ šüla̤š* der heilige Geist (auch *sβätö·i̯ δuχ*).

šüm das Herz; *šüma̤n* adv. herzlich.

šümbe·l der Bruder; *šümbe·lβlä* die Brüder, die Brüderschaft.

šümbe·lkä mein Bruder (Vok.).

šün die Sehne; das Gummi, das Gummiband; *šün šapᵊšeš* (ich) habe Krampf in den Sehnen.

šü·nšapᵊšaš der Sehnenkrampf.

šünän aus Gummi, elastisch, zäh; *šünä·n ᵊštə* ein elastischer Gurt.

šünda̤k der Koffer; r. сундукъ.

šüŋgä der Erdhöcker, ein kleiner Hügel.

šüŋgän hügelig, voll kleiner Hügelchen; *šüŋgä·n alak* eine Wiese voll Hügelchen.

šüŋgäš klopfen, schlagen, klirren lassen.

šüša̤, šüšə der Eiter; faul, moderig; siehe *šüäš*.

šütälä·läš (ein wenig) loswickeln, loswinden, losmachen.

šütäš (die Beinbinden) aufwik-

keln; etwas Gebundenes loslösen.

šütkäš klopfen, klirren lassen.

šütläš aufgewunden werden.

ša·βən der Pfahl.

šak gierig, trachtend nach; *oksalan šak* gierig; *roβotaįaš šak eδem* ein fleissiger Mensch; *eδe·mənlän šak* nach dem Eigentum Anderer trachtend.

šakla·naš, ša'la·naš trachten; eifrig sein; pfuschen; *katškaš šaklana* er ist begierig nach Speise.

šaktaš, em einstecken, verbergen; *itᵊnəm ša·ktaš* Flachs rösten; *šaktenᵊ-goltaš* stehlen und verbergen.

šalaš schmelzen; *la·m ša·là* der Schnee schmilzt.

šala·ta geschmolzen, nass; *šalata·lam* nasser, sich ballender Tauschnee.

šala·taš schmelzen; *ke·tšə la·mam šala·ta* die Sonne schmilzt den Schnee, der Schnee schmilzt in der Sonne.

šala·ktaš schmelzen lassen (selten).

ša·lδar der Flügel, Fittich; *komba-šalδar* der Gänsefittich.

ša·lδᵊran geflügelt; *kužašalδᵊran* mit langen Flügeln.

šalδᵊrane·mäš beflügelt werden.

šalδᵊranemᵊdäš beflügeln.

šama·laš ein wenig wetzen, schärfen.

šama·ltaš, am sich wetzen; gewetzt werden.

šama·ltaš, em oft wetzen.

šamaš, em schleifen, wetzen.

šanᵈzala·laš ein kurzes Wiehern ausstossen.

šanᵈza·laš wiehern (vom Pferde); *äränəm šanᵈza·leš* es wiehert seinen Kameraden nach.

šaŋga·ltaš, am stolpern, fallen.

šaŋgaš, em stossen, umfällen.

šapᵊša·laš, em küssen.

ša·pᵊšaš, am ziehen; saugen; (Tabak) rauchen; *taβa·k ša·pᵊšaš* rauchen; *škalam ša·pᵊšaš* melken; *šün šapᵊšeš* (ich) habe Krampf in den Sehnen; *kereməm šapᵊšaš* ein Seil zuziehen; *kere·mᵊ-gəts šapᵊšaš* an einem Seile ziehen.

šapᵊše·δäš herausziehen, hinundher ziehen.

šapᵊštaš, em ziehen lassen, (mit Pferd) fahren; *šapᵊštenᵊ-goltaš* eine Fuhre, Ladung od. dgl. wegsenden; *šapᵊštenᵊ-geäš* davonfahren (und selbst mitgehen); *marᵊβlä alašta äδərəm šapᵊštat* die Tscheremissen sind in der Stadt Fuhrleute.

šapᵊša·ktaš ziehen lassen; zu rauchen geben.

ša·pᵊšalaš, am ausziehen, (ein wenig nur) ziehen, (eine Kuh) melken.

šapᵊšala·ltaš ausgezogen werden; *šapšala·lt-šinᵈzäš* gemolken sein (von der Kuh).

ša·pᵊšaltaš, am gezogen werden od. sein.

ša·pᵊšaltaš, em beständig ziehen, rauchen, melken.

šar der Kot, Unrat, Dreck.

šaraltaš sich stossen, an etwas streifen.

šara·laš durchstossen, durchbohren; *kə·zə-ðona patkam šara·l-šındäš* ein Lamm abstechen.

šara·ltaš, am sich hineinstossen; *rekä šara·lteš ǰärəškə* der Fluss fliesst in den See; *šınᵈzärä·škə kaša·rγa šara·ltan* ein Stäubchen ist in das Auge gedrungen.

šara·ltaš, em klopfen, schlagen.

ša·raš, em stossen, bleuen, stechen, stecken; *puma·γam šaren-šın-däš* ein Papier durch und durch stechen; *šı·nᵈzäm ša·ren-la·ktaš* die Augen ausstechen; *šue·r-βanda-ðona ša·raš* mit der Mörserkeule hauen, stossen; *ta-γa·r šaraš* (Wäsche) waschen (mit langen Stangen).

šare die Möwe; *kol-šare* id.

šarke·ðäš stecken, stechen.

šaraktaš bleuen lassen, zu bleuen befehlen.

šats, sats der Russ; *pört tsits šats βelə* die ganze Stube ist schwarz von Russ.

šatsan berusst.

šatsaŋgaš berusst werden.

šatsa·ŋᵊdaš berussen.

šatse·ðäš den Schornstein fegen; *šatse·ðəšə* der Schornsteinfeger.

ša·žar die jüngere Schwester.

šąβä das Los; der Anteil (im Spiele).

šąβä·läš (einmal) spucken.

šąβäš, em speien, spucken (mit Speichel heilen, zaubern; mom.); *täγülän šąβäš* Jemand bespukken, anspeien.

šąβe·ðäš spucken; in Zwischenräumen regnen; *ǰur šąβe·ðeš* es fällt ein stiller Regen.

šąβəl der Speichel; *šᵊβə·lβąl* id.; *šᵊβəlβąðąm ǰokta·raš* besabbern.

šᵊβə·ltäš speicheln, mit Speichel besudeln; speien.

šą·βąr die Sackpfeife.

šąβąrβa·štar der Besen, Kehrbesen.

šąm sieben (als Attrib.); *šąmlə šąmᵊ dərlə eðem* 77 verschiedene Menschen.

šąm das Gefühl, Mitgefühl; *šąm uke* ich fühle nichts.

šą·mä dunkel, finster, schön; *šąmä·βąl* die Regenwolke; *šąmä·-lit-sän* mit schönem, gesundem Angesicht.

šąmä·-βalš die Angelika (Botan.).

šąmälänäš dunkel werden; *pąl šą-mälä·nä, ǰur toleš βek-ät* die Wolken werden dunkel, es wird wahrscheinlich Regen kommen.

šąmän empfindlich, émpfindsam.

sąmä·näš = *šamälänäš.*

šąmä·täš schön, dunkel machen; *sakaram šąmätäš* ein Brot dunkelbraun backen; *šträ́šąm šąmätäš* einem Kleid, einem Gewebe die richtige Farbe geben.

šąmšə der siebente.

šą·mšər gefrässig, diebisch; *šąmšə·r γoti* eine diebische Katze.

šąmtəmą gefühllos, umempfindlich.

šąmąt sieben; *šą·mątən a·lanᵊt* sie waren sieben; *šą·mąt-ke* alle sieben.

šą·mątän die Sieben (im Kartenspiel).

šąp geschwiegen! *šąp įšβast* still geschwiegen!

šąpkän der Knöterich.

šąplä·näš schweigen, still werden.

šąpländä·räš zum Schweigen bringen.

t.

ta, tä irgend; vielleicht; *tä·-γü* irgend Einer; *ta·-ma* irgend Etwas; *ta·-γᵊnam* irgendwann; *ta·-γatse* irgendwie, ich weiss nicht wie; *ta-malan* aus unbekannter Ursache; *ta·-maχań* einigermassen.

taβa·į wohlan; r. давай; *taβa·į štenä* = *aįδa· štenä* lasst es uns thun, machen.

ta·βak der Tabak; *taβa·k-patš* die Tabaksbüchse; *taβak-ki·rkä* id.; *taβa·kam ša·pᵊšaš* rauchen.

taβan, siehe *taβa; taβa·n miž* schlechte Wolle.

ta·βar die Axt; r. топоръ; *taβar-βurγa* der Axtstiel; *taβarδoš*, siehe *toš.*

ta·βar die Handelswaren; r. товаръ; *sakoį δaβa·ram βᵊža·-la* er verkauft allerlei Waren.

ta·βa unreine, untaugliche Wollenbüschel, welche dem Schafe ausgehen.

taβakan stellenweise, zeitweise; *ta·βakan karšta* zeitweise thut es weh; *tene arža taβakan-δaβakan lin* der Roggen ist nur stellenweise gut.

ta·δär der Tatare; *taδa·rmarįa* die Tatarin.

taγan das Hufeisen.

taγa·nlaš beschlagen (ein Pferd).

taγa·nlaktaš mit Hufeisen beschlagen lassen.

taγa·rša heutig; *taγa·ršen* von heute.

taγatšə heute.

taɣaške·βek einen unbestimmten Zeitraum vorwärts, siehe *ta* und *kaške·βek.*

ta̧ia·ltaš sich verstecken, verbergen.

ta̧iaš verbergen, verstecken, begraben; r. таить; *šola äđerβəläštəm ta̧ien-ɣođen šərɣeš* der Dieb versteckte sein Eigentum im Walde; *kolašəm ta̧iaš* bestatten.

tak, tak-i beständig, immer; r. такъ и.

ta·kèš ohne Bezahlung, umsonst, vergebens; r. такъ; *takeš päšä* eine unnütze Arbeit; *takeš puaš* schenken.

ta·kar hartgetreten (vom Wege).

ta·karɣaš viel getreten, hart werden (vom Wege).

ta·kartaš einen Weg hart und gut machen (durch vieles Fahren).

ta·lan das Glück; r. таланъ.

tala·nan glücklich.

talaša·laš sich ein wenig schneller bewegen.

tala·šaš eilen, sich sputen.

talašta·raš beeilen, antreiben.

talašta·raktaš antreiben lassen.

tala·štaktaš beeilen, antreiben.

ta·mᵊga der Flecken, Schmutz; *ta·mᵊgam* ᵊ*štäš* beschmutzen.

taŋga·tà der Stumpf, das Stammende (des Baumes); der Klotz.

ta·ŋgaž das Meer (gewöhnl. der Kasp. See); *taŋgaž-βesmo·ŋgarštaša* überseeisch, ausländich; *taŋgažša·i̧ᵊlnaša* id.; *taŋgažđər* das Küstenland.

tapla·naš trocknen (die Erde); *šo·šam ze·mĺä i̧le·ak taplana* im Frühling trocknet die Erde langsam.

taptaš schmieden, mit Stahlschneide versehen (ein Werkzeug); dünn schlagen.

tapar eine sehr kurze Zeit; *ik ta·pareš kəzą·met pu·ok* gieb mir dein Messer für einen Augenblick!

taparan zeitweise, stellenweise.

ta·ra eine Art kleiner Käse.

tara·kan der Kakerlack; *tarakanᵊbarsa* die Bohnen.

tara·ltaš sich verzweigen, auseinander gesperrt werden.

taraš ausbreiten, auseinander sperren; *i̧alam taraš* die Beine spreitzen.

tarβa·ltaš sich abspalten, sich splittern.

tarβaš der Splitter, Span.

ta·rβaš, em abspalten, abreissen.

tarlaš sich ausbreiten, sich öffnen.

tarnaš sich ausbreiten, gabeln.

ta·rta die Femerstange; *tarta-ɣe·rem* od. *tarta·-βanᵊza·ltaš* der Strick, mit welchem die Femerstange festgebunden ist; *tarta·imńi* das Femerpferd.

ta·rak die sauere Milch.

taška·laš (auf etwas) treten, mit dem Fuss bedecken.

taškaltaš, am getreten werden.

taška·ltaš die Treppe, die Leiter.

taškaš treten, lange auf Etwas stehen.

ta·ta die Schleie (Fisch).

tau· der Dank; *taum ə·štäš* danken; *taum əštə·šə* dankbar; *taum əštə·ðəmą* undankbar.

ta·za wohlgenährt, beleibt.

tazae·mäš fleischig, gesund werden.

tazae·mⁿdäš fleischig machen.

tazala·naš gross, fleischig werden; gut leben.

tazalanda·raš wohl ernähren, beleibt machen.

taža sogar (selten); r. даже.

tä (*-ðä, -dä*) und, auch; darnach; r. да? *ka·tškaða-ðä įü·ðä* ihr esst und trinkt; *ka·tškeš-tä ə·lä* er isst nur; *mi·en-dä tolan, mi·en-do·lan* er ist gekommen.

tä, tä — tä vielleicht, entweder — oder; *tä to·lèš tä a·γèš* entweder kommt er oder nicht.

tä ihr; Sie.

tä·βäš mit Eis belegt werden.

täβą das Eis (in mehreren Schichten am Wege od. dgl.); *koloβets-täβą* das Eis im Brunnen (auch: der Brunnenschwengel).

tä·βą der Brunnenschwengel; *täβą-βe·ðᵊrä* der Brunneneimer.

tä·γä der Hammel; *kesə-ðäγä* der Bock.

täγä·nä der Trog (für die Tränke); *tsəβą·-täγä·nä* der Hühnertrog.

täγäš männlich (vom Schafe).

täχpa·lna, täχpalan, -patsan, -paka fern.

tä·įįl abschüssig.

tä·įᵖnäš sich beugen, lehnen; *tiskerä·k täįᵖnemä* komm näher!

täįᵖndä·räš beugen, biegen.

tä·įᵖnəktäš Etwas in lehnende Lage stellen; sich lehnen lassen.

tä·įᵖnəštäš sich hinundher beugen, schwanken.

tä·läš wetteifern; *əðərąm täläš* um die Hand eines Mädchens wetteifern.

tä·lək das Jahr (selten).

tä·lᵊkäš einjährig; *tälᵊkä·š-äzä* ein einjähriges Kindlein.

tälγü·ðą die junge Stute, das Stutenfüllen.

tälä·kä flach; *täläkä· βloška* ein flacher Teller (= *kua·š ploška*).

tämdän, euch; der eurige; siehe *tä*.

täŋ der Freund, Kamerad.

tä·ŋgä die Münze; ein Rubel; *pąląš-täŋgä* der Ohrring; *ik täŋgä* ein Rubel; *ši·-ðäŋgä* eine Silbermünze.

täŋgən in gleicher Höhe mit; *šüðä·ŋgən* halshoch; *pulβuį-ðäŋgən* kniehoch, bis an die Kniee.

täŋgįts (siehe auch *täŋgən*) bis an; *püäštə βąt mᵊlänem koŋgᵊladä·ŋgįts* im Damme geht mir das Wasser bis mitten an die Brust.

tä·pnåk das Ränzel (z. B. der Schüler); *täpnäkąm säkälten-kaštaš* mit einem Ränzel auf dem Rücken gehen.

tär die Zahlung, Bezahlung; *tä·rąm puaš* bezahlen; *tä·rèš paraš* Arbeiter werden, dienen.

tärβä·näš sich bewegen.

tärβä·nəläš sich bewegen, zittern, schwanken.

tärβä·täš bewegen, schwingen, schwanken lassen; *ịukam tärβä·täš* die Stimme erheben.

tärβä·təläš (ein wenig) schwanken lassen.

tärläš (Leute) mieten, werben; *tä·rlᵊmą poβo·ska* die Mietskutsche.

täzə·lä der Schleim (der Fische); *ko·l-δäzᵊlä* id.

täzə·län schleimig, schlüpfrig; *täzᵊlä·nᵊ gòl* ein glatter Fisch.

teβe (*teβek*) sieh hier! siehst du, so!

te·χeń, *teχe·ńə* ein solcher, so wie dieser od. hier.

tel der Winter; *teląm* im Winter; *tel-γorna* der Winterweg; *tel-βarγem* die Winterkleider.

tèm voll; *temąškə kaťškaš* sich satt essen.

temä·ltäš ergänzen, vervollständigen.

te·mäš, *äm* voll werden, genug werden; *βąt padašta temən* der Topf ist schon voll Wasser.

temäš, *em* füllen, ergänzen; *paδam βąt-δona temäš* den Topf mit Wasser füllen, vollgiessen.

temą voll; *padašta βąt temą* = *βąt padašta tsitso·k* der Topf ist voll Wasser.

temᵊdä·läš (ein wenig) andrücken, zudrücken.

te·mᵊdäš zudrücken; füllen.

te·nè heuer; nun, nunmehr; *te·nè ịažə kä·ŋgəž a·lə* wir haben heuer einen schönen Sommer gehabt.

teneškot dieses Jahr; *tene·škoδam* heuer.

te·ŋge, *teŋge·lä* so (wie dieser), siehst du hier, so!

teŋgeršə gestrig; *teŋgeršen* seit gestern.

teŋgeľšə gestern.

ter (= osttscher. *terkə* die Tasse?) nur in *ätəδer* die Fässer, das Geschirr.

tepe·nä die Grube, welche als Riege dient; *tepenä·-γama·ka* der Riegenofen.

terβen mit, auf; *terβenet tsäšet* hast du deine Uhr bei dir? *kuγizä· δerβen popaza* (er) trifft gerade auf den König.

terpäš ertragen, erdulden, aushalten; r. терпѣть.

tə jener, er (attrib.); *tə ala* jene Stadt; *tə eδe·mbᵊlä* jene Menschen.

təβe, *təβek* dort, dorthin; sieh da; *təβe tıŋge·lä* r. вотъ какъ! siehst du, so!

təβelnə auf jener Seite (*tə* + *pelnə*).
təβe·tsən von jener Seite her.
təδə jener, er, pl. *nənə*; *təδən* sein, der seinige.
təδəlä·nen darum, dessentwegen.
təγä·näš abgetragen, abgenutzt werden.
təγä·täš vernichten, abnutzen.
təγər der Spiegel; *təγərokńa* das Spiegelglas; *toplot təγərβašt an-ᵈžaš* sich beständig im Spiegel betrachten.
tə·χäl gerade (von der Zahl); *uta təχäl* od. gew. *ut təχäl* gerade oder ungerade?
təχäl-o·k ohne Bezahlung.
təχeń solcher, solch einer.
tək (onom.) eine schnelle Betastung; *tək ·štäš* betasten (= *təkäš*).
təkäläš berühren, betasten.
təkäš betasten; knipsen (mit den Fingern).
təkeδä·lštäš betasten, mit dem Finger berühren.
təke·δäš anrühren, berühren.
təke·δəläš berühren, betasten.
tə·kə die Stütze.
təkəlä·ltäš sich stützen: *steńä·eš təkəlä·ltäš* sich an die Wand stützen.
təkə·läš stützen.
təkələktäš stützen, sich lehnen lassen, mit Stütze versehen.
təknä·läš berührt werden.
tə·knäš, *tə·ʼnäš* berührt werden, betastet werden.
təknə·ktäš berühren, betasten.
tə·lzə der Mond, Monat; *temšə δəlzə* od. *təlzə·-βui̯* der Vollmond; *pe·lδəlzə* der Halbmond, die Mondsichel; *i̯anβar-* od. *i̯ambar δəlzə* der Januar.
təľä·näš phantasieren, irre reden (in Traume od. während einer Krankheit).
təľä·nəktäš phantasieren, schwindeln lassen.
təľä·täš Phantasien eingeben.
tᵊnäm damals, zu jener Zeit.
tənä·rə so viel.
tər die Grenze, der Rand; die Schärfe; *təreš* am Rande; *kəzə-δər* die Messerschärfe.
tə·rän mit scharfem Rande, scharfer Schneide; *i̯ažo:δərä-nᵓ gəzə* ein Messer mit guter Schärfe; *təränᵈzäškä* eine Tasse mit auswärtsgebogenen Rändern.
tərβα̥ die Lippen; *küšα̥l-δərβα̥* die Oberlippe; *ül-δərβα̥* die Unterlippe; *tərβα̥-βα̥lβäl-βandaš* = *ui̯s*, siehe d. W.
tərβə·nᵈzäš niesen; *tərβənᵈzə·ktä* (ich) will niesen.
tərδe·mšə die Eisrinde am Uferrande; siehe *temäš*.
tᵊreδäš schneiden, abscheren; ernten.
tᵊretmäš die Ernte.

tə·rə die Stickornamente, Broderieen; *tə·rąm tə·rläš* brodieren, benähen.

tərək das männliche Geburtsglied.

tərəs ganz; gerade; *tərəs lu-ďäŋgä* gerade 10 Rubel (nicht weniger und nicht mehr); *sakar tərəs-ok* das Brot ist noch unbeschädigt.

tərläš benähen; nähen; sticken, brodieren; *tərląmbəlä* die Ornamente, die Stickarbeiten.

tə·rlə die Art, Sorte, Kategorie; *sako·į-ďərlə* allerlei, verschiedene; *šąmlu-šą·m-dərlə* 77 verschiedene Völker und Sprachen d. h. Alle nach der Ansichten der Tscheremissen.

tərlə·läš einschneiden; *tərlə·ląm bä·r* der Einschnitt.

tərtəš der Kreisel, die Rolle.

tə·šäk, təšä·ken dort, dorthin.

təšè·tsən von dorten.

tə·škä die Staude, der Strauch, Busch; *pąrke·m-ďəškä* der Haselstrauch.

təškälä das Gebüsch.

təškeβe, təškeβek bis dahin; dorthin.

təškəlä gerade so.

təšlä·ltäš, äm ausgeforscht werden; durchsichtig sein.

təšlä·ltäš, em spähen, lauern.

tə·šläš genau betrachten, ausspähen, ausforschen.

təštə dort.

təštə·šə dortig.

tətə·rä der Nebel, die Finsternis.

tətərältäš, äm in Rauch aufgehen.

tətə·räš, em in Rauch aufgehen lassen; *laďan-dona tətə·räš* Opferrauch spenden.

tšį, nur in *tšį-a·k maneš* od. *tšį-a·βe·le maneš* es schmeckt bitter, abscheulich.

tšįa der Spazierstock; die Krücke.

ti dieser, er (attrib.); *tiγe·tšəštə* in diesen Tagen.

ti die Laus; *βuį-ďi* id.; *ti-βažik* lausig; *tim a·ďəraš* sich lausen.

ti·äk der Schreiber (eine Amtsperson).

tiä·tšòk der Psalmenleser.

tiβe·tsən von dieser Seite her (*ti* + *petsən*).

tiβelnə auf dieser Seite (*ti* + *pelnə*).

tiďə dieser, der; er; *tištä·ken* hier.

tiγət der Birkenteer.

ti·när, tinä·rə so viel wie dies, siehe *närə*.

tir der Schlitten; *tir-ďįal* der Ständer; *tir-γre·slä* der Schlittenrahmen; *tir-βəra·χama ke·tšə* das Fest Mariä Verkündigung.

ti·šäk, tišä·ken hier, bis hierher.

tišè·tsən von hier.

tišβek, tiškeβek bis jetzt; hierher.

tıń du; *tıńlä·net, tə·länet, ·'lät* dir; nach dir, dich zu suchen; deinetwegen.

tıŋ der untere Teil des Stammes f. tyvi; *pušäŋgə tıŋ* = *tıŋ*.

tı̣ŋᵊdäš erstarren lassen, starr, steil machen.

tı̣·ŋgä die Wespe.

tı̣ŋgä·läš, äm beginnen, anfangen; *karγašta·laš tı̣ŋgä·läš* zu laufen anfangen.

tı̣ŋgä·ltəš die Abteilung, das Kapitel (im Buch).

tı̣·ŋgäš erstarren; *kolaša tı̣ŋgən* der Tote ist schon starr, steif.

tı̣ŋgə·lγäš erfrieren, erstarren.

tı̣ŋgə·rγäš erfrieren, erstarren; *kiδem tı̣ŋgərγä* meine Hand erstarrt.

tı̣ŋgərtäš der Kälte aussetzen, frieren lassen.

tı̣·ŋge, tı̣ŋge·lä so (wie er).

to·δaš zerbrechen, in Stücke gehen; *to·δən-šuaš* ganz zerbrechen (und wegwerfen); *sakaram toδaš* ein Brot zerstücken.

to·δalaš zerbrechen; *pandam to·dal-šuaš* einen Stock zerbrechen.

toχa·tka die Fabel; r. догадка; *toχatka·-δona po·paš* in Fabeln reden; *toχa·tkam sirəšə* der Fabeldichter.

to·χot die Einkünfte; r. доходъ.

to·χtar der Doctor, Arzt; *tiδə δoχtar-δoka kaštan* er begab sich zum Arzt; *toχtarla·naš* kurieren, heilen; *toχtarlanᵊmaš* die Medizin, die Heilkunde; die Heilung.

to·i das Messing; *toi-ma·star* der Kupferschmied.

toka nach, zu, nahe zu; *tokem, toket, tokaža* (zu mir, dir, ihm) nach Hause; *ala·δoka to·stoka ke·äš* einen Bekannten besuchen, der nahe der Stadt wohnt.

toka (dasselbe Wort wie das Vorige) beinahe, nahe; neulich; sogleich; kaum, schwerlich; irgendwie, nachlässig; *to·ka-δoka* mit grosser Mühe; sehr nahe; sehr nachlässig; *toka-ra·k* näher; ziemlich; kaum; *tokala* in der Richtung auf.

to·laš kommen, ankommen; *tolan-paraš* einwandern; *tolan-əläš* sich ansiedeln, sich niederlassen; *tolan-ələšə* der Ansiedler.

tolγa die Schuld, die Schuldverbindlichkeit; r. долгъ.

tolo·ta der Meissel; r. долота.

tolo·ᵗna das gedörrte Hafermehl; r. толокно.

tolšnik der Schuldige; r. должникъ.

toma·sa die Sorge, der Kummer.

tona bei, an, mit u. s. w.; *tonem, tonet, tonaža* u. s. w., bei mir, dir, ihm, zu Hause; *rekä·-δona* am Flusse, mit dem Flusse; *kranda·š-tona stö·l-δona siräš* am Tische sitzen und mit dem Bleistift schreiben; *möskä·-δona pirə i'-βäreš əlenət* der Bär und der Wolf lebten zusammen.

toŋᵊ der Kern; *olma·-δoŋ* der Apfelkern; *püküš-toŋ* der Nusskern.

top ein hölzerner Ball (Spielzeug).

to·pèts der Flegel (des Dreschflegels); r. дубецъ.

to·plot immer; *tıŋge·ok a·lan li to·plot* war es immer so? *toplo·t alša* beständig.

to·poľ die Pappel; r. тополь.

tor dicht, eng; *əläš tor* allzu eng leben, zu wenig Raum haben.

to·ran nach, gegen; *ala·-ðoran koðaš* in der Nähe der Stadt, ausserhalb der Stadt bleiben.

tore·lkä der Teller; r. тарелка.

tore·mäš verengt werden.

tore·mᵊdäš einengen, hineinzwängen.

to·reš die Breite; der Einschlag (beim Weben); quer über; *olitsä·-ðoreš keäš* quer über eine Strasse gehen.

tore·štaβar die Hacke, der Karst (= *motik*).

torγe·i̯äš abdingen, russischen Handel treiben; r. торговаться.

torᵈlemä·ltäš süss werden.

torᵈle·mäš süss werden.

torᵈle·mdäš süss machen, versüssen.

to·rᵈla süss, schmackhaft.

tortsan von; siehe auch *tona, toka, toran; to·rtsanna* von Hause; *karak-tortsan* aus der Nähe des Berges; *ala·-ðortsan* aus der Umgebung der Stadt.

tos der Freund; *tosanᵑ gatšaš* Freund sein mit Jemandem.

tosa·tna (auch *tosarᵈna*) ärgerlich, verdriesslich; r. досадно.

toš der Rücken des Messers od. der Axt; *taβar-ðoš* die Hammeraxt; *kəzə-ðoš, sä-ðoš* der Messer od. Sensenrücken.

toša hager? r. тоще.

tošae·mäš mager, hager werden.

tošae·mᵊdäš aushungern, ausmagern.

tošta·ŋgaš veralten.

tošte·mäš veralten.

to·šta alt; *to·šta zako·n* das alte Testament; *tošta γoðam* früher, vor alten Zeiten.

to·štašèn von Alters her, seit alten Zeiten.

tot der Geschmack; *to·tama* geschmacklos.

to·tan schmackhaft; *torᵈlato·tan* süss.

toteštä·ltäš schmecken.

toteštä·räš kosten lassen.

tote·štäš kosten, versuchen.

totla, siehe *torᵈla*.

tökä ein russisches Mädchen.

tö·ŋgəl der Stuhl, die Bank.

tör recht, gerade; *ik tör* einerlei; *ik tör γoltaš* (eine Uhr) stellen (nach einer anderen); *tö·r γoltaš* richten, lenken (ein Boot od. dgl.); *tör-o·k* ganz gerade.

törγä·ltäš springen, hüpfen.

törγäš springen; zucken; *sı·nᵈzä törγä* das Auge zuckt.

töryeštä·läš sehr schnell laufen; stürzen, hüpfen.

törye·štäš springen, stürzen.

törlänäš sich verbessern, gut werden, genesen.

törläš verbessern, gut machen, wieder einrichten, berichtigen; *tidə törlä ške pörtąząm* er bessert seine Stube aus.

törlä·täš, -tä·läš verbessern, gut machen, heilen; *ki·ðąm kərənšu·en törlätä·š keleš* ein verrenktes Glied muss man wieder einrenken.

töŕok, törok gerade, in gerader Richtung; *ke ti korna-ðona törok* geh diesen Weg geradeaus.

tö·rsər uneben, unrecht, ungerade.

tra·ka die Schlägerei, das Handgemenge; r. драка.

tra·nᵈza die Dachschindel; r. драница.

träń der Schmutz, Kehricht; r. дрянь.

träznäš reizen, aufhetzen.

treβü·i̯äš fordern, verlangen; r. требовать.

tṛiń abschüssig, mit der Seite zugewandt, nach der Seite; *tṛi·ńβär* der Abhang, der Abschuss, die Böschung.

tṛińe·mäš schief werden, sich werfen.

tṛińe·mᵊdäš zur Seite biegen.

tro·pťš das Schrot; r. дробь.

truβa der Schornstein; r. труба.

trupka die Tabakspfeife; r. трубка.

trutna schwer, beschwerlich: r. трудно; *trutnai̯emäš* schwer werden; *trutnai̯emdäš* beschweren, hindern.

trük, siehe *tąrük.*

tsaβa·tar falb, isabellenfarbig (von Pferden).

tsaðᵊra Reisig, trockene Äste im Walde.

tsaðᵊma·ktaš, siehe *tsoðᵊma·ktaš.*

tsa·klaš, tsa·'laš, em bemerken, verstehen: *tsa'lem* ich verstehe (als Antwort); *tsa·'laš a'-li* unmöglich zu bemerken; *tsą·klamaš* die Aufmerksamkeit.

tsa·klaktaš aufmerksam machen, die Aufmerksamheit auf Etwas lenken.

tsa·ma das Füllen; *tsama·-βaťš* eine Rumexart; *tsama·-maž* der Rotz (eine Pferdekrankheit); *tsa·mam ᵊštäš* füllen.

tsaŋ die Glocke; *tsaŋ i̯ilmą* die Zunge der Glocke.

tsaŋgart klingend, tönend; *tsaŋgart šakta* ich höre etwas; *tsaŋgart mara* es klingt.

tsaŋgarta·ltaš, em klingen, tönen lassen.

tsara das Häutchen; *tsara·-mana* das Windei.

tsara das Häutchen über dem Augapfel.

tsarγa hell, durchdringend; *tsarγa-įukan* mit heller Stimme.

tsarγalaš eine dünne Scheibe abspalten.

tsarγalta·raš spalten, schichten.

tsarγaltaš, *am* sich spalten, schichten.

tsarγas spalten; *pum tsarγaš* einen Splitter od. Span losspalten.

tsa·rkèm das Scheit Holz.

tsarke·mläš Holz scheiten, Holzscheite spalten.

tsa·škèr das Reis, Reisig.

tsaštÞra hart, rauh, spröde.

tsat sehr dicht; *tsatrak sɪnᵈzäš* allzu dicht neben Jemandem sitzen.

tsa·tkan der Waldgeist, Waldteufel.

tsatkaδa stark gespannt, straff.

tsatkaδemäš sich stark spannen.

tsatkaδe·mᵑdäš straff ziehen; *kere·mąm tsatkaδe·mden* er zog das Seil straff.

tsatsaš beabsichtigen, wollen; *roβotaįaš tsatsaš* zur Arbeit gehen.

tsaž, nur in *tsa·žβąťš* der wilde Rettig.

tsažγa·ta stark, bitter; *tsažγata·sara* starkes Bier.

tsažγatae·mäš stark, bitter werden.

tsažγatae·mdäš stark, bitter machen; einen Beigeschmack geben.

tsažγaštaraš jucken, beissen, schmerzen; *sanᵈzal tsažγaštara* das Salz brennt in der Wunde.

tsa·žγažaš kneifen, jucken.

tsä·γän die Schwertlilie.

tsä·knäš rückwärts gehen.

tsäktäräš rückwärts ziehen.

tsäŋgä die Dohle.

tsär jede Stelle am Schafe, wo keine Wolle wächst.

tsä·rä nackt, bloss; *tsärä-įa·la* mit nackten Beinen, Füssen; *tsärä-γiδä* mit nackten Händen; *tsärä-šü* od. *-šüän* mit blossem Halse; *tsärä·-δir* der Lastschlitten.

tsä·räγapᵊsa·ŋga der Kellerwurm (auch *mokri·tsa*).

tsärä·γek die Fledermaus.

tsäräš, *em* verbieten, verhindern; *tištä·ken tsärät šapᵊša·š* das Tabakrauchen ist hier verboten; *tsä·rᵊmäš* das Verbot.

tsärlä die Stadt Carevokokšaisk; *tsärlä-mara* ein dort geborener Tscheremisse.

tsärlän (selten), siehe *tsärläŋgə*.

tsärlä·ŋgə der Reiher.

tsärnälä·läš (für kurze Zeit) still stehen.

tsärnäš gehemmt werden, stocken, still stehen.

tsäš die Stunde; die Uhr; r. часъ, часы; *kok tsäšəštə toleš* er kommt in 2 Stunden; *təštä·ken kamdzäš əlen* er war 3 Stunden

dort; *ik tsäš perβi* vor einer Stunde; *karma·ni-dzäš* die Taschenuhr.

tsäš das Glück; r. счастье (?); *puraδzäš*, siehe d. W.

tsäšän glücklich (von Menschen).

tsä·škä die Schüssel; r. чашка; *tšäįtsäškä* чай-чашка.

tsäšo·mńa die Kapelle, Grabkapelle; r. часовня.

tsä·tsä gut; vortrefflich; das Spielzeug; alles was man den Kindern geben will.

tse·βer gut, schön; *tseβe·r γeťšə* schönes Wetter; *tseβe·r äzä* ein schönes, liebliches Kind.

tseβere·mäš sich verschönern.

tseβere·mᵑdäš verschönern.

tseβerlänäš schön sein oder werden.

tseme·rä eine Rinderkrankheit.

tser die Krankheit, das Siechtum.

tsè·rkə die Kirche; r. церковь; *tsè·rkəšk keäš* die Kirche besuchen; *tse·rkəβuį* Kirchendach; *tserkəβiťšə* Kirchhof.

tserlä·näš krank sein, kränkeln.

tse·rot die Reihe; *tsero·tona* der Reihe nach, in langer Folge nach einander; *tsero·ton a·γal* od. *tserote·o·k* ausser der Reihe.

tsešo·mga das Fitzelband; r. тесёмка

tsetβet ein Viertel; r. четверть.

tsəβe·štäš (mit den Fingern) kneifen, kneipen.

tsəβe·štəläš (immer nur) kneifen.

tsəβe·štə̑š ein paar Fingervoll, eine Prise; *ik tsəβeštəš taβak* eine Prise Tabak.

tsə·γäk die Schwalbe; *tsəγä·k-paťš* „der Schwalbensterz“ (ein Stickmunster).

tsəγä·kša:δrà die Sommersprosse, der Sonnenleberfleck.

tsə·γə das männliche Geburtsglied; *tsəγə·βo̜t* das Wasser des G., der Samen.

tsəγə·ltäš kitzeln.

tsəγə·ltəš das Kitzeln; das kitzelnde Gefühl.

tsəγə·näš hartmäulig, starr sein (von Pferden; sehr selten).

tsəlγəštä·räš schimmernd machen, polieren.

tsə·lγəžäš schimmern, flimmern; vgl. *įlγəžäš*.

tsəlt alles, ganz und gar; *tsilä tsəlt-o·k pospeįet* du kannst Alles zu gleicher Zeit.

tsərä eine dünne Scheibe, das Häutchen; *tsərä·i* dünnes Eis; *tsərä·βelə* nur ein wenig (z. B. Butter).

tsərè die Rose auf der Wange; *tsəre·δəmo̜* bleich, matt, farblos; *tsəre·än* rot, frisch, gesund (vom Gesicht); *tsəre:δo̜mlä·näš* blass werden, erbleichen.

tsəreä·ŋgäš frisch, rot im Gesicht werden.

tsərkə·näš stöhnen.

tsə·rtsə̣k die Heuschrecke.

tsəsä·läš harnen (in der Kindersprache).

tsəsıktäš harnen lassen (in der Kindersprache).

tsəšmąk das Dickicht (im Walde).

tsə·täš dulden, schweigen; *tsətə·ðəmäš* fehlende Geduld; *i·t-kele·sə, tsətə* rede nicht, ertrage dein Unglück!

tsətə·ktäš trösten.

tsətᵊrä·ltäš zittern, beben.

tsətᵊräš zittern, beben.

tsətᵊrə·ktäš ins Zittern bringen, tüchtig schütteln.

tsə·zə das Euter (bei Tieren); die Brust.

tsə·zγəžäš zischen, summen; vgl. *tsozγažaš*.

tsiγəmä·ktäš pfeifen, zischen, piepen.

tsik die Grenze (im Spiel); *tsi·keš pa·raš* innerhalb der Grenzen fallen od. sein.

tsikä·läš (einmal od. sehr wenig) einschieben.

tsikä·ltäš eingesteckt werden; verschwinden.

tsi·käš einschieben, einstecken; *oksam tsikäš* Geld ausgeben.

tsikeðäš unaufhörlich einstecken, einschieben.

tsi·lä all; *tsilä pälem* ich weiss Alles; *tsilän əlät* sie leben noch alle zusammen; *tsilä·γeršə* allmächtig.

tsiptsi, siehe *siptsi*.

tsits voll; *βeðrä tsits-ok βət* der Eimer ist voll Wasser.

tsı·ńi, nur in *tsıńi·βi* ein Schimpfwort (veraltet).

tsoðᵊma·ktaš kneifen, schmerzen; *kıt tsoðᵊma·kta* die Hand ist starr vor Schmerzen.

tsoðar (onom.) das Jucken, Knirschen; *tsoðar-γe βe·le tšutšeš* es knirscht zwischen der Zähnen.

tsolγašta·raš beleuchten, scheinen lassen.

tso·lγažaš blinken, scheinen; vgl. *ǰolγažaš*.

tsoŋgar (onom.) etwas Klingendes; kling!

tso·ra der Bediente.

tso·rγažaš winseln, wimmern; *ara·βa tso·rγažeš* der Wagen knarrt; *äzä tsorγažeš sasla* das Kind winselt.

tsort (onom.), *tsort-ke tšutšeš* es juckt, kneift (z. B. auf der Haut).

tsozγaštaraš brennen; *perəs tsozγašta·ra* der Pfeffer brennt im Munde.

tso·zγažaš stark brennen; bitter sein; *pe·rəs kaŕmaket šma tsozγažžaš* wenn du Pfeffer isst, so wird es dir im Munde brennen, — so, lass es brennen.

tsozγažaš summen, zischen; *mele·nä selmä·štə tsozγažeš* der Pfannkuchen zischt.

tsök ein heidnisches Opfer.

tsö·kläš, tsö·'läš, em Götzen dienen, opfern.

tsu·ràt wahrlich, sicherlich; *tsu·ràt-a·t* id.

tsure·i̯äš schwören, Verwünschungen ausstossen (siehe *tsu·ràt*).

tsut, tsüt, tsut piff; der Knall des Gewehrs.

tsutkaš schlagen, klopfen; siehe auch *tsut*.

tsu·tsa der Flocke, die Herde; *tsutsan* in grossen Massen; *sasna·-dzutsa* die Schweineherde.

tsut-tsut klopf! (z. B. das Schlagen an die Thür).

tsü·äš kaum stehen können, schwanken; *tsü·ä ša·lγa* steht nur, kann nicht gehen (vom kleinen Kinde).

tsü·δä das Wunder, das Wunderwerk; r. чудо.

tsüδe·i̯äš sich wundern.

tsü·lạk der Kummetriemen.

tsü·tkäš klopfen, hämmern; vgl. *tsüt*.

tsal-dzol od. *tsal-tsol* etwas Schimmerndes überhaupt; *tsal-dzol kai̯enᵞ-golta* es scheint in die Augen.

tsalan die Vorrats- oder Verwahrungskammer; r. чуланъ.

tsalγašta·raš leuchtend machen.

tsa·lγažaš scheinen, leuchten.

tsa·lka die Strümpfe; r. чулка.

tsa·lma die Hosen aus Fabriktuch.

tsa·mak der Pfeil (ein Hölzchen mit einer Feder); *tsama·k-pan* id.

tsamar etwas Rundes überhaupt; *tsamarmoŋgaran* fleischig, fett (vom Vieh).

tsama·raš rund (selten); *tsamarašmoŋgaran* = *tsamarmoŋgaran*.

tsama·raš zusammenhäufen, anhäufen.

tsama·rγaš sich anhäufen, sammeln, ballen.

tsama·rka der Klumpen.

tsama·rtaš anhäufen.

tsa·ŋga Klösse (in der Suppe); *šapadzaŋga* Klösse auf sauerem Brot.

tsa·ŋgă die Kniescheibe.

tsa·žlaš nachgiebig, elastisch sein; sich krümeln; *šün tsa·žlà* das Gummi ist elastisch; *kəškə tsažlenʷ-bazen* die Schlange liegt in ihrer vollen Länge da.

tsa·žlaktaš ausdehnen.

tsąβą die Henne.

tsąβą·ləik, Synon. zu *βątläŋgə*.

tsąβą·lγäš sich waschen, baden.

tsąβą·ltäš waschen, baden; *äzäm tsąβąltäš* ein Kind baden.

tsą·βąńi der Froschwurm (= *tsąβątän*).

tsąβą·tän der Froschwurm.

tua·mbal aufs Geratewohl; siehe *pal; tua·mbal ke·äš* aufs Geratewohl gehen.

tua·ràš losspannen, frei geben; *i·mńim tua·raš* ein Pferd ausspannen.

tua·tkal ein runder Quarkkuchen.

tuχ der Geist; r. духъ; *sβätö·i̯-ðuχ* der heilige Geist; *zlo·i̯-ðuχ* das Gespenst; r. злой духъ.

tuχa·t bei Gott! (r. духъ + *at*); *tuχat-a·t mɪń təkälte·lam* bei Gott, ich habe es nicht angerührt.

tuχo·βnəi̯ der Geistliche; r. духовный.

tul der Büchsenlauf, Flintenlauf.

tu·laš brechen, knicken (Flachs).

tu·lka die Radbüchse; r. втулка.

tu·lē das Gebräm von Kalbsfell.

tuma·i̯aš denken, nachsinnen, sich bedenken; *tumai̯ᵊša* nachdenklich, tiefsinnig; r. думать.

tu·mèr der Eichwald; *tume·rlä roša* der Eichenhain.

tuma die Eiche; *tumeχe·lə* die Eichel; *tum-olma* der Gallapfel.

tu·maš der Lumpen, Fetzen; *tumašan* lumpig, zerlumpt.

tu·maštaš flicken, reparieren.

tu·na die Färse.

tup der Rücken; *tupərðə* das Rückgrat od. Rückenmark; *tupeš opten-šɪndäš* auf den Rücken werfen.

tu·pań verkehrt, die verkehrte Seite; *tu·pańla keäš* irre gehen.

tur (onom.) etwas stark Rollendes, Scharrendes; *tu·r-γe βe·le ša·kta* es donnert.

tur die Unterlage; *kamaka·-ður* das Holzgerüst, auf dem der Ofen steht.

tu·rà steil, schroff, jäh; drall; *turà· ðaška·ltaš* eine steile Treppe; *tura·-sir* ein schroffes Ufer; *tura·-γetšəβäləm* des Mittags, um 12 Uhr.

turae·mäš steil, schroff werden.

turae·mᵘdäš etwas sehr aufrecht stellen, steil machen.

turant der Einkäufer von Schrot; der Lumpenhändler.

tu·re gegenüber; *ə·lä mɪń dure·em* (er) wohnt mir gegenüber.

tureš zusammen, gegeneinander; *tureš liäš* begegnen, ertappen; *ške-ðurešem laðam* ich rechne für mich (im Kopfe).

tu·rì die Kartoffeln.

turka der Türke (siehe d. Wörterb. Troitskijs: grob!); *turka·-βostol maχań* ein solcher Türke!

turna schlecht, verkehrt; r. дурно.

tusaraš genau betrachten; durchschauen, erklären; *tusaren-anᵈžaš* id.; *tasa·rèn-anᵈža·lmaš* die Untersuchung; *o·manam tusa·raš* Träume auslegen.

tusuta·lə̑ das Löwenkraut?

tuta reif (von Früchten); *tu·ta-βükxš* eine reife, volle Nuss.

tü·än ausserhalb; siehe *tüng*, *tüts*, *tüγə̑*.

tüγø̣ hinaus, heraus, fort; *ke tüγø̣* fort, geh fort! *tüγø̣ tišè·tsən* fort (von hier).

tüγø̣lä nach aussen; *ama·sa pa·tšəlteš tü·γø̣lä* die Thür öffnet sich nach aussen.

tü·läš, em sich vermehren (vom Vieh u. a. Gut), Segen haben.

tü·läš, em bezahlen, abzahlen; *tolγam iktäžlän tüläš* Jemandem eine Schuld bezahlen; *šukam tüläš* teuer bezahlen.

tülmo·ŋgar die Aussenseite (des Hauses).

tülø̣, nur in *tülø̣βui̯an* gesegnet, sich vermehrend und lange lebend (vom Vieh), dauerhaft (von Kleide).

tünø̣ ausserhalb; *ala-δünø̣* ausserhalb der Stadt; *tün-o·k* unter freiem Himmel; *tü·nø̣š-oγol* der Aussenwinkel, die äussere Ecke (= *tüloγol*).

tüp (onom.) plumps! *tüp kenᵐ-βazan* plumps! fiel er hin.

tür, türtür od. *türδür* (onom.) klingend, summend; *tür-γe βele i̯šma kəδərtä* es donnert; *tür-γe βele tiri̯uk mara* es ist eine klingende Schlittenbahn.

tüšäk das Bett, der Pfühl.

tüts od. *tütsən* von aussen.

tütü·t die Posaune (дѣтская труба).

tüž trächtig; *tüž βø̣lø̣* eine trächtige Stute; *tüžø̣m ·štäš* bespringen, bedecken.

tüže·mäš trächtig werden (von Tieren).

taβo·ľna genug; r. довольно.

taβala·ltaš verteidigt, gegönnt werden.

taβalaš verteidigen; der Schlägerei ein Ende machen.

taβarγaš Quark absetzen (von der Milch); *i̯äŋ taβarγa* ich werde nervös.

taβa·rtaš Quark kochen.

taβa·rtaš der Quark, Käsequark.

taγaδemäš klein, wenig werden.

taγaδe·mⁿdäš klein, gering machen; Geld wechseln.

taγaδa gering, klein; *taγaδa·-oksa* Kupfermünzen.

ta·γar das Hemd; die Wäsche; *taγa·rma:škaš* waschen; *taγaršüäš* der Hemdkragen; *taγarla·’-mi̯ńer* Leinwand zu einem Hemd.

ta·klar, ta·’lar der Freiwerber, Ehestifter.

takla·tsa, ta’la·tsa die Brautwerberin.

tal das Feuer; *tal-šol* die Kohlen; *tal-βa·ndə* die Ofengabel; *tal ələ·žeš* das Feuer flammt auf.

talγü der Feuerstein.

talak der, die Einquartierte.

ta·lam das Zeichen, Kennzeichen (an Schafen, Pferden u. dgl.).

ta·ləman mit einen Zeichen versehen; *βu·ryamla mo·ŋgaršta ta·laman* mit einem Zeichen auf der rechten Seite.

tə·ləp der Schafspelz; r. тулупъ.

tama·na die Eule.

tamda·š lehren, belehren; *tamdaša* der Lehrer.

tamə·ńąš sich belehren, lernen; *tamə·nša* der Schüler, der Wissende.

tapka die gekämmte Wolle; das Haar des Menschen; *tapka·-βui̯* ein Wollbüschel.

tar still, lautlos; die Stille, der Friede.

taryä·ðə die Waldtaube.

ta·ryon das Laugenwasser; siehe *kon.*

taryašta·raš sehr lebhaft machen, aufmuntern.

taryaž eifrig, lebhaft; *taryaž-i̯ä·ŋgän* id.

tərχa·laš ein wenig dulden, dulden können.

ta·rχaš dulden, leiden; *tarχa·ðəma* trostlos, ungeduldig; nichtgeduldet; *tarχaša·šlak* zu duldend; die Notwendigkeit.

tarχa·ktaš aufmuntern, trösten.

ta·rlaš schweigen, stillschweigen; *tarla·ða* still! *tiðə tarlen-šən-ᵈzen* er schwieg; *tarla·i̯* warte! halt! *marðež tarla* der Wind legt sich.

tarla·ktaš zum Aufhören bringen.

ta·rᶻńa der Kranich.

tarᵊža·laš zerknittern, zerdrücken.

tarᵊža·ltaš zerschmettert, zerrieben, zerknetet werden.

tara·žaš, *am* zerschmettern, zerknittern, zerreiben, zerkneten: *sa·kəram ta·rᵊžaš* Zucker zerhauen; *taya·r-ðərᵊzaš* Hemden waschen.

taš das Bild, die Abbildung, Miniatur; *kńiγä·-ðaš* ein Buch in Miniatur; *eðe·mᵘ-daš* eine Karrikatur von einem Menschen.

taška·ltaš sich festkleben; kleben, sitzen bleiben.

ta·škaš ankleben, befestigen; *puma·yam steńä·eš ta·škaš* ein Papier an die Wand kleben.

ta·šman der böse Geist; böse; der Feind.

ta·žəm das Tausend.

tąm, tąm-tąm Laut der Trommel.

tąmąr eine kleine Trommel (wurde bei Hochzeiten früher angewendet, nunmehr selten zu sehen): *tąmąrąm šiäš* trommeln.

tąmąrzə der Trommelschläger.

tąplä·näš Jemandem preisgegeben sein.

tąpläš misshandeln, nach Gefallen behandeln; *tiðąm tąplät* man misshandelt ihn, raubt ihm alle Auswege, alle Freiheit u. s. w.

tąrü·k, trük zugleich, gleichzeitig; sogleich; plötzlich; r. вдругъ.

ť.

ťaŋga trocken nnd gerade (vom Holz), klingend; *ťaŋga·-βušäŋgə* ein geradegewachsener Baum.

ťa·ŋgaš, em klingen, tönen; *pələš ťaŋga* ich habe Ohrenklingen.

ťa·ŋgərà klingend, tönend.

ťa·ŋgalaš klingen, tönen.

ťaŋgarta·ltaš, siehe *ťoŋgartaltaš*.

ťe·ťä das Kind; r. дитя.

ťiγa, ťiγa-ťiγa Zuruf an die Gänse; die Gans (in der Kindersprache).

ťı·rγə plätschernd; *ťı·rγə i̯o·γà* es plätschert (Wasser vom Dache herab).

ťı·ri die Lerche, die Feldlerche.

ťıri·-i̯ər-i̯ər, siehe *pəri·-i̯ər-i̯ər*.

ťo·ŋga-ťoŋga, ťo·ŋgar-ťoŋgar bimbam, klingklang (von Glocken); *i̯ŋgəl ťo·ŋga βelə ma·rà* die Glocke läutet.

ťoŋgarta·ltaš klingen, zum Tönen bringen; *i·t ťoŋgarta·lta* lass das Klingeln!

ťoŋgarta·ltəlaš klingen (mom.).

ťoťa der Grossvater.

ťšak sehr viel, dicht; *i̯əlašta i ťšak* die Wolga ist voll von Eis; *βäkzš ťšak* die Mühle ist so voll von Menschen, dass man nicht hineinkommen kann.

ťšake·mäš dicht, voll werden, sehr dicht liegen.

ťšake·mədäš dicht pressen, einpacken.

ťšakla·naš, ťša'la·naš gepackt werden, zu voll werden.

ťša·ŋgaš einhauen, einschneiden (= *ladaš*).

ťše·lńık der Bienengarten; r. пчельникъ.

ťšəde·mäš abnehmen, sich vermindern.

ťšəde·mədäš vermindern, verkleinern.

ťšə·də wenig, klein; *tidə ťšədə kaťškeš* od. *iziš βelə kaťškeš* es ist sehr wenig.

ťšə·mədəläš sich bekreuzen (wie immer die Orthodoxen), das Zeichen des Kreuzes machen.

ťšəžlaš zischen, summen.

ťšiä die Farbe, die Röte.

ťši·äš anziehen, ankleiden; *məń kalpake·məm ťšiem* ich setze mir den Hut auf den Kopf; *tidə i̯ažom ťšiä* er ist gut gekleidet, trägt hübsche Kleider.

ťšiä·lγäš gefärbt werden.

ťšiältäš färben, anmalen, anstreichen.

ťšiktäš bekleiden, überkleiden, überziehen, ansetzen, anhaken.

ťši·ńäš ausbessern, reparieren; r. чинить.

tšını schnell, stark, heftig; *tšını-rä·k keä·š* noch schneller gehen; *tšını-rä·k saslaš* noch lauter rufen.

tšı·ŋgäš picken, stechen; *tšıŋge·n-näläš* auspicken, aufpicken.

tšıŋge·ðäš unaufhörlich picken.

tšıtšə der Onkel, Bruder des Vaters.

tšıtškältäš verrenkt werden; vgl. *ıtškältäš*.

tšıtškäš verrenken; vgl. *ıtškäš*.

tšok-tšok das Picken (der Henne); *tšok ·štäš* stechen, picken.

tšoŋge·štäläš hin und her fliegen.

tšoŋge·štäš fliegen; *tšoŋgešten-läktäš* herausfliegen, wegfliegen; *tšoŋgešten-dolaš* herbeifliegen, zufliegen; *tšoŋgeštem-baraš* einfliegen.

tšort der Teufel; r. чёртъ.

tšo·tè sehr, ganz; *tšo·tè ńeᵈıe·la* ausserordentlich; r. чётъ + *ðe*.

tšök, siehe *tšak*.

tšuɣun das Roheisen; r. чугунъ.

tšuk (onom.) klopf!

tšu·klaš, *tšu'laš* wie „*tšuk*" klingen, „*tšuk*" sagen.

tšut, *tšutš* kaum, mit Mühe; r. чуть.

tšutšaš, *am* treffen; *küma'la·kaðona o'ńam tšutšaš* einen Stein gerade durchs Fenster werfen.

tšu·tšaš vorkommen, vorfallen, dünken; *ıu-ɣe· tšu·tšeš* es zieht: *ıamⁿda·rla tšutšeš* es ist einer Flasche ähnlich, kommt mir wie eine Flasche vor.

tšüktä·ltäš, *äm* sich entzünden.

tšü·ktäš anzünden, anbrennen; *sa·rtam tšüktäš* die Kerze anstecken.

tšü·nᵈžə die Drüse, Verhärtung; *ıakxša·r-dzünᵈžə* das Scharlachfieber.

tšütšä·läš ein wenig zuschliessen od. abreissen.

tšütšäš, *äm* schliessen, zuschliessen; *okńam tšüršäš* mache das Fenster zu!

tšütšäš, *em* abtragen (ein Kleid), zerreissen (Papier), durchbohren durchmeisseln (Holz); *aražam tšütš·šäš aɣal* mache kein Loch (ins Kleid)!

tšütše·ðäš beständig etwas zuschliessen od. immer neue und neue Löcher machen.

tšütšəltäš ein Loch bekommen; sich abtragen (von Kleidungsstücken).

tšaβak das Pfeifenrohr der Tabakspfeife; r. чубукъ.

tšak (onom.) ein Stoss; *tšak ·štäš*, stossen.

tšamalaš ausschlagen (von den Pferden).

tšamaš ausschlagen (von den Pferden); *tšama·š-mastar* ein ausschlagendes Tier.

tšamedä·läš (immer nur) ausschlagen.

tuk-tuk, tusk-tusk Zuruf an die Schweine; das Schwein (in der Kindersprache).

u.

ù neu; *u·ža-toštaža* das Neue und das Alte; *u·ža γoδam* als (es) neu (war).

u·a die Weide, Salix Arenaria; *i̯akša·r-ua:* die Sahlweide, r. **верба**; *ala·-ua:* Purpurweide.

ua·la der Weidenhain.

ua·naš hoffen, vertrauen; *tiδə oksam palutša·i̯aš uana* er hofft Geld zu bekommen; *i̯ə·-malan ua·nem* od. *i̯əma mịńən uanᵊmašem* Gott ist meine Zuversicht.

ua·naktaš Zuversicht einflössen; trösten.

u·βer die Nachricht, Kunde; *uβe-rəm koltaš* etwas Neues erzählen.

u·βer ein böser Geist; *u·βer katš-keš* (vom Monde) es wird Mondfinsternis; (von Kartoffeln) sie sind schwarz geworden; (vom Auge) es schmerzt.

uβe·rä, nur in *uβerä·lä maδaš* Blindekuh spielen.

uβi·tkä der Verlust, Schaden; r. **убитка**; *uβitkä·-δona βᵊža·laš* mit Verlust verkaufen; *uβi·t-käm näläš* Schaden erleiden.

ue·mäš neu werden.

ue·mⁿdäš erneuen, erneuern.

u·-γarman die Stadt Nishnij-Nowgorod.

uχβat die Ofengabel; r. **ухватъ**.

ui̯s der Schnurrbart; r. **усы**.

u·ke es giebt nicht, ist nicht; nein (als Antwort); *kə·zem u·ke* ich habe kein Messer (aber *mị·ńən kə·zem a·γ-al* es ist nicht mein Messer); *te·χeń u·ke mä·ŋmän* so etwas haben wir nicht.

ukχš der Zweig, der Ast; *pušäŋg-u·kχš βa̯letsən kek mara sasla* ein Vogel singt auf dem Ast des Baumes.

u·kχšənᵈzaš, am sich erbrechen, vomieren; *ukχšətsma šoeš* es zwingt mich zum Brechen; es ist mir übel; *ukχšətsmaš* das Erbrechen.

ukχšənᵈzaktaš zum Erbrechen bringen; *mịńa̯m ukχšənᵈzakta* = (*mị-ńən*) *ukχšətsma šoeš* ich muss mich erbrechen.

ula es ist, es giebt (*ula: uke* = *aleš: aγ-al*); *koγoβuian tamanaγańä süä·nβuina ula* (aus einem Liede) wir haben einen Hochzeitswirt, der der grossköpfigen Eule ähnlich ist; *oksa·et ula?* — *ula* hast du Géld? Ja.

u·pəš die Mütze (veraltet).

ur das Eichhorn; der Heller, Groschen; *lu·ða ur* das graue Eichhorn; *urγaβašta* das Grauwerk; *šą·m ur* od. *šą·mur* 2 Kopeken; *lur* (= *lu ur*) siehe d. W.

u·ra der Kegel (zum Spielen); *urà·la ma·ðäš* Kegel schieben.

u·raš sich senken, einen Riss bekommen; *zemľä ureš* die Erde stürzt ein; *püä uranə-gen* der Damm hat sich geöffnet.

urðaš, em bei sich behalten, warten, pflegen; *müks̈-urðəmaš* die Bienenzucht.

urmaš der Erdsturz; der Abschuss; siehe *uraš*.

urmaža·ltaš beständig heulen, schreien.

u·rmažaš, am schreien, winseln, heulen, bellen; *pi·rə šərγəštə urmažeš* der Wolf heult im Walde.

u·rᵊlaš warten, pflegen.

u·raktaš senken, gehen lassen; *pü·äm uraktem* ich öffne den Damm; *βąt ro·kam u·rakta* das Wasser unterwühlt die Erde.

u·ras der Stahl; *ti ta·βar iažo·-u·rasan* diese Axt ist aus gutem Stahl.

uša·ltaš, am sich anstücken, sich ansetzen; angesetzt werden.

ušaltaš, em anstücken.

u·šaš, em anstücken, ansetzen, anfügen, impfen; *aŋgam ušaš* an ein Brett ein Stück ansetzen.

ušta·raš anstücken, anfügen; *kere·mąm ušta·raš* ein Tau ansetzen, splissen; *aŋgam ušta·raš* an ein Brett ein Stück ansetzen; *βäš ušta·raš* zusammenfügen.

uštaš der Werst; r. верста.

u·šak die Fuge, der Ansatz; *seðrä·-ušak* die Fugen der Bodenbretter.

u·tla zu viel; übermässig; *utla·ᵊiažo* od. *utla-ra·k iažo* allzu gut.

u·ta der Überrest, der Überschuss; ungerade (beim Zählen); *u·ta təχäl*, siehe *təχäl; utᵊla, utla*, siehe d. W.

uťi·kä die (hölzerne) Schaukel; *uťikä·lä maðaš* schaukeln.

u·ťurt das Quecksilber; r. ртуть.

uzna·iaš, uznaβa·iaš ausforschen, auskundschaften; r. узнать, узнавать; *kašta əlät uznaβaiaš keleš* man muss ausforschen, wo sie nun leben, wohnen.

užaš, am sehen, sehen können; *šərγəštə kekąm užan iazom*

sah im Walde einen prächtigen Vogel.

užan·ge·rtəmą „der es nicht sehen kann": neidisch; die Böswilligkeit; *užan·ger·təmäš* die Böswilligkeit; der Neid.

ü.

ü die Butter; *ü-šəškäš* buttern; *üm šəräš melenäeš* od. *melenäm ü·-δona šəräš* einen Pfannkuchen mit Butter bestreichen.

üä·rńä die Butterwoche, Fastnachtswoche.

üδä·läš, üδälä·läš (ein wenig nur) säen.

ü·δäš, em säen; *a·ržam aŋga·eš ü·δäš* einen Acker mit Roggen besäen.

ü·è die Lorbeerweide; die Silberweide; *üelä·-βitšə* der Silberweidegarten.

ükχšäš, em erfrieren; kalt werden; *ükχše·nət* sie sind kalt geworden (figürl.: sie lieben sich nicht mehr).

ü·kχšəktäš erfrieren, erkälten lassen; auskühlen.

ül- unter, unten; *ülkə küšətsən* von oben hinunter; *ülnə* unten; *ülts, ültsən* von unten; *ülịataž* das Unterstockwerk.

üŋgą die Ohreule, der Uhu.

üp das Haar; die Haare; *üp ịoγa* die Haare fallen aus.

üpᵖš der Duft.

üpᵖšä·ltäš, äm riechen, stinken.

üpᵖšäš, em riechen, stinken; *tošta βąt üpᵖšä* altes Wasser stinkt.

üpᵖšəktäš duften, riechen lassen.

üpᵖšịnᵈzäš schnüffeln, einriechen; *ü·pᵖšịts maχa·ń ᵈịažo· üpᵖš lä·kteš ti pele·δəš-kịts* rieche, wie lieblich diese Blume duftet.

ü·pᵖšịnᵈzə:ktäš riechen lassen.

üš ein (runder) Schlägel, Klotz; das Mangelholz.

ü·šküž der Stier, der Ochs.

ü·štäš sich abkühlen, gefrieren lassen; syn. *ükχsəktäš*.

üštə kalt, frostig; *ta·γatš ü·štə a·γal* heute ist es nicht kalt.

ü̆·tą (nur in der Kindersprache) = *ü̆·štə*.

üžäš, äm einladen, zurufen; *mịń üžmemⁿ-dona a·k-tol* auf meine Einladung kommt er nicht; *ü·žąn-laktaš* herausrufen.

üžąktäš rufen, einladen lassen.

z.

zaβèδaβa·i̯aš verwalten, vorstehen; r. **завѣдовать.**

za·βet der Bund; der letzte Wille; r. **завѣтъ**; *to·šta-zaβet* das Alte Testament.

za[d]*βi·škä* der Siegel; r. **задвижка.**

za·βor der Plankenzaun; r. **заборъ.**

za·γlat das Pfand: die Wette; r. **закладъ.**

za·kon das Gesetz; r. **законъ**; *tošta zakon* das Alte Testament (= *tošta zaβet*).

za·kroi̯ die Fuge, der Falz; r. **закрой.**

za·lok das verpfändete Vermögen; das Unterpfand; r. **залогъ.**

zama·ska der Kitt; r. **замазка.**

zametšä·i̯äš bemerken, wahrnehmen; r. **замѣчать.**

za·mòk das Schloss; r. **замóкъ.**

zańa·tiə die Beschäftigung; r. **занятie.**

za·pas der Vorrat; r. **запасъ.**

zapi·ska die Skizze; die Einschreibung; r. **записка.**

za·pon das Schurzfell, der Schurz; r. **запонъ.**

zara·za die Seuche, die Pest; r. **зараза.**

za·slon die Ofenklappe; r. **заслонъ.**

za·stuk die (eiserne) Schaufel, der Spaten; r. **застукъ.**

za·ton eine lange und flache, durch eine Landzunge geschiedene Einbuchtung eines Flusses; r. **затонъ.**

zau·trəńä der Frühgottesdienst, die Frühmesse; r. **заутреня.**

za·žor die Wasseranhäufung unter dem Schnee auf dem Wege; r. **зажора.**

zä·rät die Ladung, das Laden; r. **зарядъ.**

zβońaš, em ausläuten (mit Glocken); r. **звонить.**

zδoro·βa gesund; *zδoroβa· li* heil dir! sei willkommen! (als Gruss.)

zδoroβai̯e·mäš genesen.

zδoro·βa, ·zδoro·βa guten Tag!

zδ[ə]*rapľa·i̯aš, ·zδ*[ə]*rapľa·i̯aš* begrüssen; r. dial.. **здравляться.**

zδ[ə]*rastəi̯, ·zδ*[ə]*ra·stəi̯* guten Tag; r. **здравствуй, здравствуйте.**

zemľä das Land; r. **земля.**

znatša·i̯aš bedeuten, andeuten; r. **значать.**

znatšət das bedeutet, das ist, nämlich; r. **значить.**

zolo·tńək der Solotnik ($^1/_{10}$ Pfund).

zolotšaš vergolden; r. **золотить**; *zolotšama ši* vergoldetes Silber.

zo·l[ə]*ta* das Gold; r. **золото**; besser jedoch *šör*[ə]*ńi,* siehe d. W.

zo·nᵈzal der Schirm, der Regenschirm.

zò·sta das Blech, Weissblech; r. **жесть**; *zò·stan* blechern.

zo·tńək der Schirm, der Regenschirm; r. **зонтикъ**; ? dial. **зотникъ**.

ž.

ža·βa der Frosch; r. **жаба**.

žalo·βa die Klage, die Beschwerde; r. **жалоба**; *žalo·βam puaš* (*buaš*) eine Klage anbringen (beim Gericht).

žaloβa·i̯aš sich beklagen (mit Acc.); r. **жаловаться**.

žalo·βńa der Sold, der Gehalt; r. **жалованіе**.

žaraš, siehe *°žaraš*.

žarγaš grün werden; *šošam sän·dä·lək žarγa* im Frühling grünt die ganze Natur.

žarγa grün.

žartaš grün machen, färben od. anstreichen.

žälä·i̯äš, siehe *°žälä·i̯äš*.

že·mt́šük die Perle.

žep Zeit, Termin, Frist; *žep šon teŋgelä* die Zeit ist gekommen; *žep šo·tè ko·lèn* er starb frühzeitig.

žepän zeitlich; langwierig; *ti ədər žepän a·γ-al* es ist diesem Mädchen nicht vergönnt lange zu leben.

žepäš, eš passen, gut stehen; *kalpakem žepeš* meine Mütze steht mir gut; *ti-γem tᵊlänet a·k-žep* diese Stiefel passen dir nicht.

že·pläš rechnen (veraltet); hochachten.

že·rä die Abend- od. Morgenröte; r. **заря**? *žerä·-šəδər* die Venus, der Abend- od. Morgenstern.

že·rᵊtβä das Opfer; r. **жертва**.

že:rtaβa·i̯aš opfern, spenden; r. **жертвовать**.

žezəl der Stab, der Bischofsstab; r. **жезлъ**.

ži·βoi̯ lebendig; r. **живой**; *kekąm žiβoi̯əm-o·k katšaš* einen Vogel lebendig fangen; *žiβo·i̯βąt*, auch *žiβoi̯βąt* aqua vitae; *žiβo·i̯most* die Flossbrücke; r. **живой мостъ**.

žiβą, *žiβə* adv. geschwind, unverzüglich; r. **живо**.

žili·tkä die Weste; r. **жилетка**.

žit der Jude; r. **жидъ**.

a.

aδa·laš beten, anrufen (Gott).

a·δar der Maulwurf.

a·δ^eraš graben, schaufeln; *aδ^eren-nä:läš* ausschaufeln, hervorgraben; *βui̯əm aδ^eraš* (das Haar) kämmen; *βešlä·-δon aδ^eraš* rudern.

aδ^era·laš ritzen, streifen; *spi·tš·kəm aδra·laš* Zündhölzer anreissen, anzünden; *aδra·l-sındäš* sich anhängen.

aδarka·laš klettern, kriechen, graben, schaufeln; *aδ^erka·leŋ-guzaš* sich aus einer Sache, Menge mit Mühe befreien.

aδa·rtaš graben, schaufeln lassen; schaben, kratzen.

aδa·rtaš das Jucken, die Krätze.

aγa·rša der Bienenschwarm.

alaš sein; *mı·ń a·lnam tıδən-dona* ich besuchte ihn; *a·lša* gewesen, ehemalig; *təδəγıtsən aleš* es hängt davon ab.

ana·ka der Enkel, die Enkelin; r. внукъ.

aŋgai̯ abgesondert, nicht im Gesichtskreis; *aŋgai̯-βär* eine Stelle, wohin kein Mensch kommt; *təštə əläš aŋgai̯* dort lebt man frei, hat keinen Besuch.

aŋga·raš anspannen; spannen; *kä·r^ešəm aŋga·rem* ich stimme meine Gusli.

a·ŋgalaš hören.

a·ŋgar die Glocke der Kühe; *aŋga:r-iı·lmə* die Zunge.

ar beide Hände voll, mit zusammengefügten Händen; *ik ar* beide Hände voll.

^era·βa, siehe *raβa*.

a·raž das Loch; *ara·žam tšü·tšäš* ein Loch ausmeisseln.

arβala·ltaš, *eš* trübe werden, durchgewühlt werden; *läβrä kornašta arβala·lt-šın^ezən* der Schmutz ist auf dem Wege durcheinandergemischt, durchgeknetet.

arβa·laš durchkneten (den Teig) mit einem Stocke.

arβa·ltaš abgerissen werden; *məžär arβa·lt-pəten* der Kaftan ist abgenutzt (= *kašketδä·lt-pəten*).

arδaka spröde; *arδaka·-γər^eńi* sprödes Eisen; *arδaka·-rok* mürbe Erde.

arδa·ltaš sich aufwickeln (von den Beinbinden); *i̯al arδalteš* die Beinbinden und Schnüre lösen sich auf.

arδaš die Fuss- od. Beinbinden aufwickeln.

arδoβo·i̯-saltak der Liniensoldat; r. рядовой солдатъ.

are·štäš mit beiden Händen nehmen; *laša·šam are·št pu·aš*

Mehl mit vollen Händen geben, schöpfen.

aryaš, em nähen; *po·lδažam mą-žä·reš aryen-šındäš* einen Knopf an den Rock festnähen.

arya·za der Schneider.

a·rlaš knurren (vom Hunde).

art keäš bersten, zerbrechen; *art koltaš* etwas Sprödes abbrechen.

a·rżà der Roggen; *arżà·-χərχä* die Roggenblüte; *arżà·-šərχä* id.; *arżà·-azam* der Roggenkeim; *arżà·-βiťšə* das Roggenfeld; *arżà·-olam* das Roggenstroh; *arżà·-βąrtsə* das Roggenkorn; *arża·-lašaš* das Roggenmehl; *arża·-βui̯* die Roggenähre.

aš die Vernunft, der Verstand; *ikašan* einträchtig; *kokašan* zweideutig, streitig; *aš keä* es schwindelt (mir).

a·šàn klug, weise.

asaŋgaš klug werden.

ašaŋᵈda·raš klug machen, unterrichten, lehren.

ᵃšma, siehe *šma*.

aštamla·naš ohne Vernunft sein, toben, wüten.

ata·raš befreien, erlösen, retten; *atarᵊδa βa·leŋgešąm* rettet den Sinkenden!

atlaš sich befreien, frei werden; *tiδəγitsən atle·näm* ich habe nichts mehr mit ihm zu schaffen.

ᵃža·raš braten, brennen; r. жарить.

a·žβàn das Trinkgefäss, eine hölzerne Kanne mit einer Schnauze.

ažδa·raš gestohlene Sachen verbergen, beim Diebstahl helfen.

a·žγà ein Pelz aus Lämmerfell.

ą.

ą·βąrtäš sich freuen; *i̯äŋ ąβąrtä* das Herz freut sich in mir.

ą·mąl der Schatten; *ąmą·ləštə šınᵈzen* er sass im Schatten.

ąmą·län schattig; *ąmąlänᵐ-bär* ein schattiger Platz.

ąmą·lkä der Schatten (eines kleinen Gegenstands od. des Menschen).

ąmą·ltäš beschatten, verdunkeln; *pušäŋgə ąmąltä* der Baum schützt vor Sonnenstrahlen.

Bergtscheremissische

Sprachproben.

Tscheremissische märchen.

ma·rla i̯ama·'βəlä.

1.

pe·rβi i·ktə komi· lə̣mä·n ərβe·zə roβotńəkeš pa·raš βä·rə̣m kı̣tšä·l-γen. ko·rneš i' ma·ram βäš lin. ·zδoro·βa ·zä·, ma·neš. ·zδ·ra·stəi̯, šümbe·lkä, manš ma·raža. ka·ška βa·ra ket? ma·neš i̯a·δeš. roβo·t-ńəkeš pa·raš kı̣tšä·l-γem, ma·neš. mı̣ń roβo·tńək tä·rläš kı̣tšä·l-γem, ma·neš ma·raža. ərβe·zə, mı̣·ńəm tä·rlə ma·neš. ma·raža, tä·rləšäš, ma·neš. lə̣·met katse·lä, ma·neš i̯a·δeš ma·ra. ərβe·zəžə kele·sä: lə̣·mem ko·mi, ma·neš. oi̯ ko·mi, lə̣me·tšə χu·δa. a·mⁿ-därlə tı̣·ńəm, ma·neš ma·raža, i ke·ä e·tše βa·kala.

1.

Es war einmal ein Knabe namens Komi (= Permier), der machte sich auf die Suche nach einer Stelle als Knecht. Auf dem Wege traf er auf einen Mann. Heil, Onkel! Heil, Brüderchen! sagt der Mann und fragt: wohin geht dein Weg? Ich bin dabei eine Stelle zu suchen um Knecht zu werden, sagt der Knabe. Ich bin gerade dabei einen Knecht zu suchen, den ich dingen kann, sagt der Mann. Der Knabe sagt: Dinge mich! Man sollte dich wohl dingen. Aber was ist dein Name, fragt er. Mein Name ist Komi. Oh Komi, dein Name ist schlecht, ich dinge dich nicht, sagt der Mann und geht weiter.

ko·mi tuma·χ̡en ša·lγa ša·lγa. mam əštə·šäš, ma·neš. šərγe-
š•žə sa·tsam šə·ren-šı̣·ndä-ðä βes ko·rna-ðona a·nᵈzalka e·ťše βes
pa·ťšaš βäš li·äš ka·rγažeš. e·ťše ma·ram βäš li·eš. •zðoro·βa! •zð•-
ra·stə̆χ̡, ka·šk ket? roβo·tńə̆k tä·rläš. mı̣·ńəm tä·rlə, maneš. tä·rlᵊ-
šäš, ma·neš ma·raža. lα̤·met katse·lä? ko·mi. tı̣·ńəm a·m-därlə,
lα̤·met χu·ða piš, ma·neš. e·ťše a·nᵈzakala ke·ä ma·ra. ko·mi e·ťše
βes pa·ťšaš βarγe·mα̤m pö·rα̤kten šı̣·ndä; kalpakš-a·t pö·rα̤kten-šı̣·ndä,
šərγe·šᵊžə o·šam š•rä·leš. e·ťše βes pa·ťšaš βäš li·äs e·rtenᵊ-γa·rγažeš.
tə ma·ram-o·k e·ťše βäš li·eš. zð•rapľa·χ̡at. ka·šk ket? roβo·tńə̆keš
pa·raš. tı̣ń ka·šk ket? roβo·tńə̆k tä·rläš. mı̣ńəm tä·rlə, ma·neš, ərβe·-
z•žə. tä·rlᵊšäš, ma·neš ma·r•ža. lα̤·met katse·lä? ko·mi, ma·neš
ərβe·z•žə. mar-o·k: taγa·ťšə̆ kam ərβe·zα̤m βäš lim, so komi· lα̤mä·nᵐ-
bᵊlä, mᵊlä·nem bi·rᵗnə komi· lα̤mä·nα̤m tä·rläš pu·χ̡ᵊren. tä·rläš po-
pa·za komi·-lα̤mä·nα̤m-o·k.

to·kaža näŋ-geä-ðä ə·lät roβota·χ̡at. šu·ða-βere:mä šo·eš. a·lᵊ-

---

Komi überlegt und überlegt, was zu thun sei. Er streicht sich Russ ins Gesicht und läuft einen anderen Weg vorwärts um dem Manne noch einmal zu begegnen. Er begegnet dem Mann auch wieder: Heil! Heil, wohin gehst du? Einen Knecht zu dingen. Dinge mich! Sollte dich wohl dingen, sagt der Mann. Was ist dein Name? Komi. Dich dinge ich nicht, dein Name ist ganz schlecht, sagt der Mann und geht wiederum weiter. Komi wendet seinen Anzug verkehrt herum, dreht auch seine Mütze um und streicht sich weisse Stärke ins Gesicht. Er läuft vorbei um immer noch einmal dem Manne zu begegnen und begegnet ihm auch noch. Sie grüssen sich. Wohin gehst du? Tagelöhner zu werden; wohin gehst du? Einen Tagelöhner zu mieten. Miete mich, sagt der Knabe. Sollte dich wohl mieten, sagt der Mann. Was ist dein Name? Komi, antwortet der Knabe. Der Mann sagt: heute sind drei Knaben auf mich zugekommen, die immer nur Komi hiessen. Es scheint nur bestimmt zu sein, dass ich einen Knaben namens Komi miete. Ich muss ihn mieten, und wenn er auch Komi heisst.

Er nimmt ihn mit sich nach seinem Heim und sie leben und arbeiten. Es kommt die Heuzeit. Sie beginnen sich nach der

kaška ke·äš tịŋgä·lət, araβa·ška ä·ðərβ^{ə}läm o·ptat. komi ošma·-mešä·kąm araβa·eš a·k-pištə. tora·n^{d}ža ťa·i̯en^{ŋ}-goða. χoza·-βä:təžə a·l^{ə}kaška a·k-ke, tora·n^{d}ža ko·ðeš.

komi·-ðona χoza·ža a·l^{ə}kaška mi·en šot, šu·ðam sa·laš tịŋgä·lət. ošma·-meṣä:kąm kịťšä·lət. ošma·-mešäk u·ke. χoza·ža ko·mim to·kaža ošma·-mešä'län ko·lta. ko·mi to·kaža mi·en-so·eš, ko·leš: ku·ðašta i̯uk ša·kta. pa·škuða-m^{ə}loi̯e·ts-tona χoza·-βä:təžə ša·i̯^{b}štan. χoza·-βä:təžə po·pa: mịń irγo·ðam tịń šu·ða sal^{ə}ma·šket mele·näm küe·štmiem, ma·neš. to·l^{i}ka al^{ə}ke·tšąm a·m-mo. m^{ə}loi̯e·ts^{ə}šə: mịń mai̯a·kam šaγa·lten^{ŋ}-gem al^{ə}ke·m-ðoka, ma·naš. iara·-^{ə}ńe, maneš i̯eŋgä·žə. m^{ə}loie·ts^{ə}žə to·kaža ke·ä-i tənäm-o·k a·l^{ə}kaška lä·ktən^{ŋ}-geä i ko·rna βa·ž-γịts βa·k^{ə}la. säβä·n^{m}-baštaram šaγa·lten^{ŋ}-geä a·l^{ə}kaška i̯a·kte. komi pašte:kš-o·k ke·i̯en ti m^{ə}lo^{d}i̯e·tsən mai̯a·kšam posta·ren-dä šką·mąštən a·l^{ə}kašta-ðoka ti mai̯a·kam šaγa·lten^{ŋ}-gen. i·rγot li·ẹš. βä·tə mele·näm küe·štən i nä·ŋ-geä i̯ara·tama m^{ə}loi̯e·tslä·n^{d}žə. mai̯aka·n^{ŋ}-go:rna-ðona ke·mąkə m^{ə}loi̯e·ts-toka popa·z^{ə}mbla, maša·na. ke·ä ke·ä,

---

Wiese aufzumachen und laden die Geräte auf den Lastwagen. Komi legt den Sandsack nicht auf den Wagen, sondern lässt ihn heimlich zuhause. Die Herrin geht nicht zur Wiese, sie bleibt daheim. Komi und sein Herr langen auf der Wiese an, sie beginnen Heu zu machen. Sie suchen den Sandsack, der Sandsack ist nicht zu finden. Der Herr schickt Komi nach Hause um den Sandsack zu holen. Komi kommt zu Hause an, er lauscht: aus dem Haus tönt eine Stimme. Der Nachbarssohn und die Herrin plaudern mit einander. Die Herrin sagt: ich backe morgen Pfannkuchen und komme auf dein Heuland, aber ich finde mich nicht hin. Der Nachbarssohn sagt: ich gehe und stelle Wegzeichen bis zu meiner Wiese auf. Nun, gut, sagt die Herrin. Der [Nachbars] Sohn geht nach Hause und macht sich dann gleich zur Wiese auf und beim Kreuzweg fort. Komi ging fortwährend hinter ihm her, sammelt seine Wegpflöcke und steckt sie nach der eignen Wiese hin in die Erde. Es wird morgen. Die Frau hat Pfannkuchen gebacken und macht sich auf um sie ihrem Geliebten zu bringen. Den bepflockten Weg entlang gehend muss sie zu dem Jüngling gelangen. Sie geht

škạ·mạštən araβa·-δoka mi·en šaγa·leš. ko·mi u·žan^{n}-golta·δä: ^{ə}zä·an^{d}ža·l an^{d}ža·l, ịe·ŋgäm toleš, ma·neš. ^{ə}zä·žə: tolaš sör^{ə}δe·-ał̀, ma·lan βa·ra to·leš, ma·neš. ịeŋgä·žə to·lan-šaγa·leš. nima·m maneš. pe·rβi sör^{ə}δe·lam (sör^{ə}δe-alam) a·lan. mele·näm küe:štən-ä·t e·tše tälä·ndä ka·ndašam. a·l^{ə}k-an^{d}žam^{b}la tol^{ə}ma šoeš. ma·raža: ka·ršaš ^{ə}ńe, ma·nan. ka·tškaš šịn^{d}zət. ka·tškat. ti m^{ə}loịe·tsən katškaš əštə·š^{ə}žə mola uke. šüδ^{ə}šäš ti·škə: ka·rša mele·näm. ko·mi keok. ü:žạn-dolo·k. ko·mi ü·žäš mi·ä m^{ə}loịe·ts-toka, po·pa: teŋge·tšə ịeŋgä·m^{n}-dona, mam əštə·štä? ^{ə}zä·m pu·štaš sö·rạš, ma·neš. mạ·ŋgeš araβa·šta-δoka mi·ä. a·k-tol, maneš kele·sä, mịń ü·ž^{ə}mem^{n}-dona a·k-tol, ma·neš. ške keo·k, ü:žạn-dolo·k, ma·nš. ^{ə}zä·žə mịń škeo·k šu·δa sa·lam^{b}la ke·ịem. so-i^{k}t-o·k, təškə šu·δa salaš ke·m^{b}lä. säm nä·leš-i ke·ä. m^{ə}lo·ịets ma·ram u·žan^{ŋ}-go:lta-δä: ənde sä·-δona pu·štaš to·les, maša·na. uala·ška ka·rγažeš ịle:-rä·k. maraž-a·t pašte·kšə ka·rγažeš. ko·mi ịeŋgä·ž^{ə}län

---

und geht und kommt bei ihrem eignen Lastwagen an. Komi erblickt sie und sagt: Onkel, schau, schau, die Tante kommt. Sein Onkel sagt: Sie hat ja nicht kommen wollen, warum kommt sie denn jetzt [doch]? Die Tante kommt, steht da, vermag nichts zu sagen. Erst wollte ich nicht hierher, da ich aber Pfannkuchen gebacken habe, so habe ich auch euch welche gebracht. Es verlangt [mich] die Wiese zu sehen. Ihr Mann entgegnete: lasst uns essen. Sie beginnen zu essen. Sie essen. Jener junge Mann kann sich kein Essen und nichts Andres verschaffen, man muss ihn hierher einladen um Pfannkuchen zu essen. Komi, geh doch hin, rufe ihn mit dir herbei. Komi geht zu dem jungen Mann um ihn aufzufordern und sagt: was habt ihr gestern mit meiner Tante untereinander vorgehabt, der Onkel will dich totschlagen. Er kommt zum Lastwagen zurück. Er kommt nicht, sagt er, auf meine Einladung kommt er nicht, geh selbst, lad ihn herbei. Sein Onkel antwortet: ich selber gehe zum Mähen; nun einerlei, auch dorthin muss man ja zum Mähen gehen. Er nimmt seine Sichel und geht fort. Der junge Mann sieht den Mann und denkt: jetzt kommt er um mich mit der Sichel tot zu schlagen. Er läuft, so eilig er kann, in den Weidenwald. Der Mann aber läuft hinter ihm

ša·ı̯ᵊšteš: teŋge·tšə tä ti mᵊloı̯e·ts-tona ko·ktan mam ᵊšte·ndä? ᵊzäm ko·lan, tı̯·ńəm roa·laš sö·rä, ma·neš. βä:təž-ä·t lü·δo̜nᵞ-go:lta-δa ka·r-γažaš tı̯ŋgä·leš βa·kᵊla. ko·mi i·mńim kətskältä·leš-ä·t to·kaža kaδa·leš ı̯ıle:-rä·kən.

2.

mara-δona βät əlenət əlenət, kok erγo̜m ᵊštenət, ku·šmakašta ta-məńäš koltenət. ätäžə oχo·tńəkeš šərγəšk kašteš pitšä·l-δona. šər-γəškə ken, keko̜m užan ı̯ažom. tiδo̜m žiβoı̯əm-o·k katšənežə, tumaı̯a. ı̯uβart, ı̯uβart suka·ltal-mien-dä katšen. təštə po̜zäšəžə, manaža alan. manam təšetsən-dä tokaža tolan βara. kekšo̜m rešotkaeš pitren, manažam nälən-dä alaška keı̯eš βᵊžalaš. kupe·s-toka paren-dä βᵊža-len, šüδo̜ δäŋgäm nälən i' manalan. βara tə oksa·-δona i' βoza laša-

---

her. Komi sagt zu seiner Tante: was habt ihr gestern mit jenem Jüngling untereinander vorgehabt. Der Onkel hat es gehört, er will dich schlagen. Und auch die Frau erschrickt und beginnt davonzulaufen. Komi spannt die Pferde vor und fährt eilig nach seinem Heim.

2.

Es lebten ein Mann und sein Weib, sie lebten und hatten zwei Söhne. Als diese aufwuchsen, sandten sie sie in die Schule. Der Vater geht in den Wald um zu jagen mit der Flinte. Er ging in den Wald und erblickte einen schönen Vogel. Er denkt bei sich, er möchte ihn lebend fangen. Leise, leise schleicht er sich näher und fing ihn. Dort ist sein Nest: ein Ei war darin. Das Ei heraus und er kommt nach Hause zurück. Den Vogel schloss er in einen Vogelbauer ein, das Ei nahm er und geht darauf in die Stadt um es zu verkaufen. Er trat bei einem Kaufmanne ein und verkaufte es; hundert Rubel bekam er für das eine

šam nälən-dä äräkäm i̯ün-ṣənden. tokaža tolmašeš kek βesəm man^{d}zen. irγoδam ti manažam näŋ-gen etše β°žalaš ti kupe·s-tok-o·k. tiδəm βažalen kokšüδə-δäŋgäš. βara kupes°žə i̯aδan, irγoδam miem, manan, toket. kekšəm °žarδkta, manan, i·t-pukχša, manan, iktəlän-ä·t. irγoδam ketšəβäleš luatkoktat tsäšəm oksam nälən-miem. manan. irγoδam ti kupes oksam nälən^{m}-miä, pörteš para-δa stöl-loška ṣən^{d}zeš, žarko·βəm kətšä. tə žarkoβəm kok ərβe·zəžə katškanat alan iziš. nu, kupes an^{d}žen ṣən^{d}žä, ṣən^{d}zä, ak kats. pukχšenät, maneš. oksam nəŋgeš näŋ-geä tokaža. βara βätəžə kelesen: kok ərβezə katškanat, maneš. kupes kelesä: kok ərβezeδən mokχšažam šolten^{m}-bukχšet kə́ńə, βara am näŋ-ge, maneš. maraža βätəm pokten^{r}-golta ərβez°län. βätəžə keä utšilšəškə, ərβez°län^{d}žə kelesä: keδok, maneš; kaš βui̯δa para, təšk keδä, maneš; ätät šəškəleš, maneš. nu, kok ərβezə stanaška keät, troi̯ka·-imńim kətskəktät. kətskät-tä tak-i ka-

---

Ei. Da kaufte er für dieses Geld eine Fuhre Mehl und trank Branntwein. Als er nach Hause kam, hatte der Vogel ein anderes Ei gelegt. Am morgenden Tage nahm er dieses Ei und ging auch dieses demselben Kaufmann zu verkaufen. Dieses verkaufte er um zweihundert Rubel. Dann fragte ihn der Kaufmann aus; morgen will ich, sagte er, zu dir kommen. Lass den Vogel braten, sagte er, aber gieb Keinem davon zu essen. Morgen zur Mittagszeit um zwölf Uhr will ich kommen und das Geld mitbringen, sagte er. Am folgenden Tage kommt dieser Kaufmann mit dem Gelde, er tritt in die Stube und setzt sich zu Tische; er verlangt das Gebratene. Von dem Braten haben aber die zwei Knaben ein wenig gegessen. Nun, der Kaufmann sitzt und sitzt und sieht es an, — er isst nicht. Du hast Jemandem davon gegeben, sagt er. Er nimmt das Geld zurück und will nach Hause gehen. Da sagte das Weib: die zwei Knaben assen davon, sagt sie. Der Kaufmam spricht: wenn du mir die Leber deiner zwei Knaben kochst, nehme ich es nicht zurück, sagt er. Der Mann sendet sein Weib nach den Knaben. Das Weib geht in die Schule und sagt zu ihren Knaben: gehet, wohin ihr nur könnt, also gehet, sagt sie, der Vater will euch töten. Nun, die zwei Knaben gehen zu der Poststation und lassen ein Dreigespann anspannen. Man spannt es an, und sie laufen und

ðalat šələt. kaðalat kaðalat, ßes stanaška mien-šot. paštekšə ätäžə poktaš tıŋgälən; pokten pokten, pokten-šote. nu, kok ərßezə läktənət stanᵑ-gıtsən-dä aškeðət koktan. nu, aškeðət aškeðət, kok-korna-ßažaška šot. kok-korna-ßažašta aįərlenᵑ geät i prošaįat. iktəžə aškeðeš aškeðes, solaška šoeš, kätä·-ðoma-γıtsən amalaš įaðeš. təštäken šoŋga marįa alan šketšo·k. kafškaš pukšaš uke, maneš. ti ßaðeš karteo·k-əlenä, maneš; amalaš parta, maneš. ßara amalat, sotemˢmąkə marįalan oksam pua, kaχralten-šąßäleš lapaßandašᵉška i oksa lin-šınᵈžeš, marįalan pua oksažam. marįa pazarᵉška ken, pazarašta lašašam nälən, šlänᵈžə sarapanᵈžam nälən-dä tokaža tolan. kafškaš sträpäįen, ərßezəm pukšen. kotša oksažam ərßezᵉlän pua. ərßezə marįalan kelesä: mıń keįem kußerńäškə, traktirąm näläš keįem, maneš. nu, keä. kußerńäškə mien-šoeš, traktirąm anᵈža i näleš. näleš-ät marįa·-ðoka toleš. tšaįəm šındät, įüt kafškat, ənde kenä, ma-

---

fliehen. Sie laufen und laufen und kommen zu der folgenden Poststation. Ihnen fing der Vater an nachzusetzen, er jagte und jagte und konnte sie nicht einholen. Nun, die zwei Knaben verliessen die Station und gehen mit einander zu Fuss weiter. Nun, sie gehen und gehen, und kommen zum Kreuzpunkte zweier Wege. Dort gehen sie auf verschiedenen Wegen auseinander und nahmen Abschied. Der Eine von ihnen geht und geht und kommt in ein Dorf, in dem äussersten Hause bittet er um Nachtquartier. Dort war eine alte russische Frau ganz allein. Zu essen kann ich dir nichts geben, sagt sie. Diesen Abend können wir ohne Essen leben, sagt er. Lass mich nur zum Schlafen hinein, sagt er. Da schlafen sie. Als es tagt, giebt er der Russin Geld, er hustet und spuckt in seine Hände, und es wird Geld. Er giebt der Russin das Geld. Die russische Frau ging auf den Bazar, kaufte auf dem Bazar Mehl und für sich selbst ein Kleid und kam nach Hause. Sie bereitete das Essen zu und gab es dem Knaben. Das übriggebliebene Geld giebt sie dem Knaben. Der Knabe sagt zu dem russischen Weibe: ich gehe in die Gouvernementsstadt, ich gehe um ein Wirtshaus zu kaufen. Nun, er geht. Er kommt in die Gouvernementsstadt, sieht ein Wirtshaus und kauft es. Er kauft es und kommt zu dem Weibe zurück. Sie setzen Thee auf und

neš, traktirəšk əläš. ịažora·k äðərżąm nälət-ät läktət-tä koktan-at keät əläš. tomażam otkazen-ok koða.

nu, traktirəškə mien-šomakašta parat. traktirəškə narot äräkä ịüäš miäš tɪŋgälət, takeš-ok ịüktä, manes; mola-ðraktirβᵊläškə ak-parep. šəðəškät traktir-χozaβᵊlä. tiðəndoka šuka para narot, manat. tə ərβezə kelesä: mɪń katse pukzšem ịüktem, maneš. oksa kašets läkteš, manat, takeš pukzšaš, i läktət-tä keät traktir-χozaβᵊlä. nu, etše iktət ula, pusta· lapka, χozaž uke, tiðąm βᵊżala kuɣiżä. šuka näläš tsatsenət, oksašta ak sitə. ti ərβezə kuɣiżä·-ðoka keä, šükzšą mążärąm tšiä, tiðə lapkam näläš keä. mien-šoeš kuɣiżä·-ðoka, ịaðeš kuɣiżä·-ɣɪtsən: lapkam βᵊżalet, maneš. kuɣiżä: tᵊlänet-li näläš, maneš: koɣo-ɣupesβᵊlä nälənᵊ-gerte·-lat, maneš. βarsenᵊ-golta ərβeząm. tokaža toleš-ät kam bozam oksam šąβen-šɪndä i kuɣiżä·-ðoka näŋ-geä lapkam näläš. kuɣiżä-ðoka miä, oksam lat, maneš, mańar keleš. kuɣiżä

---

trinken und essen; jetzt gehen wir, sagt er, in das Wirtshaus um dort zu leben. Sie nehmen ihr besseres Gepäck und gehen um zusammen zu leben. Von ihrem Hause sagt sie sich los und verlässt es.

Nun, als sie im Wirtshause angekommen, treten sie ein. Im Wirtshause fangen die Leute an Branntwein zu trinken; er giebt ihn ihnen ohne Bezahlung, sagt er. In die anderen Wirtshäuser gehen sie nicht. Sie zürnen, die Gastwirte: zu diesem gehen viele Leute hinein, sagen sie. Der Knabe spricht: aber wie traktiere ich sie mit Essen und Trinken! sagt er. Woher kommt das Geld, sagen sie, wenn man ohne Bezahlung traktiert, und gehen davon, die Gastwirte. Nun, noch ist ein Laden leer ohne Besitzer, den verkauft der König. Viele wollten ihn kaufen, aber ihr Geld reichte nicht zu. Dieser Knabe geht zu dem Könige, einen alten Kaftan zieht er an, er geht um diesen Laden zu kaufen. Er kommt zu dem Könige und fragt den König: du verkaufst einen Laden? fragt er. Der König sagt: würdest du ihn kaufen! Grosse Kaufleute haben ihn nicht kaufen können, sagt er und schimpft den Knaben. Er kommt nach Hause und spuckt sich drei Wagen Geld und zieht mit diesem zum König um den Laden zu kaufen. Er kommt zum Könige; zähle das Geld auf, sagt er, wie viel soll es sein?

ļađeš, pel-βoza a·k-para. kotšažam mąŋgeš näŋ-geä. lapkam nälən pąrkä·šị'β^{e}läm tärlä, toryeįäš tịŋgäleš sako·į taβaram. ərβezə kuyi-žä·-đoka χ^{e}nalaš keäš tịŋgälən^{m} bara.

kuyižän əđərβ^{e}läštə tumaịenət; tiđən dolmašeš poįiläm ^{e}šten^{d}-įäm^{n}dəlät. təškə tiđə miä. ərβezə ląmžə iβan alan. βeskänäk ku-yižä·-đoka χ^{e}nalaš keä iβan. kuyižän^{ə} gam əđəržə tə poįiläm iükten^{ə}-goltat, i kolen^{ə}-geä. mokχšažam lakten-nälət-tä šolten^{ə}-gaťškan^{ə}-gol-tat. šąβäl-an^{d}žat lapaβandaš^{e}ška i oksa lieš. iβanam roen-šịn-dät-tä petskäškə opten-šịndät, βąđəškə šuen^{ə}-goltat, i įoya. įoya įoya, ülǝts luat kok karapľǝ kuza. karapľǝštaša eđemb^{e}lä petskäm užat. ma βetskä įoya, manat. kaťš^{ǝ}šaš, manat. pašan keät-tä kaťšat, ka-rapľǝška kandat. petskäm paťšat, roen-šịndəmą eđem, manat. ik eđem karapľǝnereš komdak βazeš. roen-šịndąm-eđemąm təđən^{m} bąlän optat.

karak ťšoŋgešten toleš kaťškaš-i šịn^{d}žeš. l^{e}βälnəšə eđemžə ka-

---

Der König zählt, es wird kein halber Wagen. Das übriggebliebene bringt er zurück. Als er den Laden gekauft, wirbt er Handlungsdiener und fängt an mit allerlei Waren zu handeln. Später fing der Knabe an bei dem Könige Besuche zu machen.

Die Töchter des Königs dachten etwas aus; bis er kommt, haben sie einen Becher zurecht gestellt. Da langt er dort an. Der Knabe hiess Iwan. Er geht noch einmal um den König zu besuchen. Die drei Töchter des Königs lassen ihn den Becher trinken, und er stirbt. Seine Leber nehmen sie heraus und kochen und essen sie auf. Sie versuchen in die Hände zu spucken, und es wird Geld. Iwan hauen sie in Stücke und legen diese in eine Tonne, diese werfen sie in das Wasser, und sie fliesst mit dem Strome fort. Sie fliesst und fliesst, von unten kommen zwölf Schiffe heraufgesegelt. Die Schiffsleute sehen die Tonne. Was fliesst da für eine Tonne, sagen sie, man muss sie auffangen. Sie fahren in einem Kahne und fangen sie auf und holen sie auf das Schiff. Sie öffnen die Tonne, ein zerhauener Mensch, sagen sie. Ein Mann auf dem Vorderdecke fällt auf den Rücken. Sie legen den zerhauenen Menschen auf ihn.

Eine Krähe kommt herbeigeflogen und setzt sich um von ihm

rakam katša. malan katškat, maneš: tıńəm puštem, maneš. žiβo·i-βət-tona mörtβö·i-βəδəm karaklan kandškta. kandet kıńə, am-bušt, maneš. karak βətlän keä, kok posudam kanda; kanden. mörtβö·i-βəδəm šərä roen-šındəm-eδem bəlän. šərməkəžə i uslana, žiβo·i-βəδəm šərməkəžə ələžeš. nu, βara kašaβareš tärlät-tä šoltaš tıŋgälət, piš tor'la leməm šolta. kuzat karapłš-δona, kuzat kuzat: sirəškə läktäm, maneš, sirəškə lakten-goltat. aškeδeš βara lä'məkəžə, aškeδeš, saδaška mien-šoeš. saδaška para-i olmam katškeš i šur kuškaš tıŋgäleš. βes olmam katškan-golta, šur jaman-geä. kam olma, kam olma kəšäneš pištä, ko' iiš-ke. βes olmam katškan-golta, šim oža lianšınᵈzeš. βesəm kar'makaža eδem lieš. təδəm etše pištä kəšäneš, tokaža keä βara. nu, marjaža jaδeš, kašta kaštanat, maneš. sändäləkəm anᵈžen-gaštanam, maneš. olmažam näŋ-geä lapkaška, ban-

zu fressen. Der untere Mensch ergreift die Krähe. Warum isst du ihn, sagt er, ich töte dich. Er lässt die Krähe Lebenswasser und Todeswasser holen. Wenn du das holst, sagt er, werde ich dich nicht töten. Die Krähe geht nach dem Wasser und holt zwei Flaschen voll. Sie holte es. Er bestreicht mit dem Wasser des Todes den zerhauenen Menschen, und da er ihn bestreicht, fügen sich die Stücke aneinander. Da er ihn mit dem Wasser des Lebens bestreicht, wird er lebendig. Nun mietet man ihn als Koch, und man fängt an zu kochen, er kocht sehr schmackhafte Suppe. Man fährt aufwärts mit dem Schiffe, immer aufwärts und aufwärts. Ich will ans Ufer, sagt er, und man liess ihn ans Ufer steigen. Als er weggegangen, geht er zu Fuss; er geht und gelangt zu einem Garten. Er tritt in den Garten ein und isst einen Apfel, und ein Horn fängt ihm an zu wachsen. Er isst noch einen Apfel, und das Horn schwindet. Drei und drei Äpfel steckt er in seine Tasche, von beiden Sorten. Er isst wieder einen Apfel und wird ein schwarzer Hengst; als er noch einen gegessen, wird er Mensch. Diese steckt er noch in seine Tasche und geht dann nach Hause. Nun, das Weib fragt: wo bist du herumgegangen, sagt sie. Ich bin die Welt zu besehen gegangen, sagt er. Er nimmt die Äpfel in den Laden und legt sie in eine blecherne Dose (r. банка). Die Töchter der Königs kommen in den Laden um

keš opta. kuγižän əδərβ^{ə}läštə tolat lapkaška olma·-näläš. ik olmam pua šim-oža-limąm, nəl-šüδą-δäŋgäš β^{ə}žala olmažam. ti kam olmažam, maneš, t^{ə}rük kaťškan^{ə}-goltaš šüδä. tokaža miät-tä ik olmam äβäž^{ə}län puat. kam əδəržə kam olmam ške γaťškat i t^{ə}rük kaťškan^{ə}-goltat. kuγižän^{ə} gam əδər-γẹ kam šim oža lit. βätəžən šur kuškaš tịŋgälən. kuγižä oịχ^{ə}raš tịŋgälən. iktä·t litsen^{ə}-geršə uke. ti iβan šur-γen^{m}-ba:ma olmam näleš, šim-oža-litsäš eδem-limą olmam näleš-i keä kuγižä·-δoka. kuγižän pört-kutan^{ə}-gịtsən aškeδeš, i kuγižä užeš-ät səγrä: litsen^{ə}-gerδät-li, maneš. kerδäm, maneš. nəl-šüδą-δäŋgäm kịťšä litsäš. kuγižä pua nəl-šüδą-δäŋgäm-ok. nu, βätəžlän pukχšen^{ə}-golta olmam, šur ken^{m}-bazeš. kam ožam kətsken-šịndä troịkam, keä ošmaška i kaδalšteš ịaŋgalmeška i tarak läktən-šịn^{d}zeš; tiδąm nalen^{ə}-golta. βara eťše kaδalšteš, kaδalšmakaža eťše na·len^{ə}-golta. βara šąβäl-an^{d}ža, mąŋgeš-ok oksa lieš, i tokaža ťšuts kanden-šokta, ịaŋga-

---

Äpfel zu kaufen. Er giebt einen Apfel, von dem Hörner wachsen, und drei giebt er, von denen man ein schwarzer Hengst wird; er verkauft die Äpfel um vierhundert Rubel. Diese drei Äpfel, sagt er, muss man schnell essen. Sie kommen nach Hause und geben einen Apfel ihrer Mutter, und die drei Töchter essen selbst die drei Äpfel und essen sie schnell. Alle drei Töchter des Königs werden drei schwarze Hengste, und seiner Frau fingen Hörner an zu wachsen. Der König fing an zu wehklagen. Keiner kann sie heilen. Dieser Iwan nimmt einen Apfel, von dem die Hörner fallen, und drei Äpfel, von denen die schwarzen Hengste geheilt und wieder Menschen werden, und geht zum Könige. Er steigt am Giebel des königlichen Hauses vorbei, und der König erblickt ihn und ruft ihm zu: kannst du sie heilen? Das kann ich, sagt er. Er verlangt vierhundert Rubel für das Heilen. Der König giebt die vierhundert Rubel auch. Nun, er giebt der Frau einen Apfel, und die Hörner fallen nieder. Er spannt die drei Hengste an ein Dreigespann und fährt in die Steppe hinaus. Er lässt sie laufen, bis sie müde sind, und sauere Milch fliesst von ihnen hernieder; die leckt er auf. Dann lässt er sie noch mehr laufen, und als sie gelaufen, leckt er sie wieder ab. Da versucht er zu spucken, es wird wieder Geld; und er bringt sie mit Mühe nach Hause, sie sind so

len-šın^dzənət. ßara olmam pukšen^γ-golta i əδər lin-šın^dzət. nəlšüδə näleš-ät tokaža keä li·tsəmgkəžə. ßara əlä əlä, əδər-näleš, əδər-nä·l-mgkəžə kızıt-ät əlä.

3.

perßi i' ßätən maraža kaľa alan. ßätəžə muš-šarama ßimäm ^ešten, ške melenäm küeštən muš-ša:rašaß^əlä·län. kaľa·-maražalan sü-δen: üm kanďok, manan, melenäm šəräš. kaľa k^eľä·təškə ken-dä iziš paral-δolan üm. ßätəžə: ti ü ak sitə ßara, manan. i' mele-nä·eš-ät ťšəδə, manan. keok, eťše šukara·kam kandok, manan. kaľa·-maraža eťše ßespaťšaš ken-dä šukam kanda alan. kuδ^eßiťšəštə muš-šaraš^e-ßätəß^əlä užanat-tä: ma ti kaľa üm namaleš toplot, mana-nat, puštan-i šuenət. ßätəžə ßaťša, ßaťša, kaľa maraža a·k-tol.

---

müde geworden. Dann giebt er ihnen die Äpfel zu essen, und sie werden Mädchen. Er nimmt die vierhundert Rubel und geht nach Hause, nachdem er sie geheilt. Da lebt er und lebt und heiratet, und nachdem er sich verheiratet, lebt er noch heute.

3.

Eine Ratte war einmal der Mann eines Weibes. Das Weib rief die Nachbarinnen zusammen um Hede zu brechen und buck selbst den Hedebrechern ein Paar Kuchen. Sie befahl ihrem Rattenmann: krieg mir Butter, sagte sie, um die Kuchen zubestreichen. Die Ratte ging in das Vorratshaus, biss ein wenig Butter ab und kam damit zurück. Das Weib sagte: diese Butter genügt nicht, kaum für einen Kuchen, sagte sie. Geh, hole mir viel mehr dazu, sagte sie. Der Rattenmann ging noch ein zweites Mal und brachte nun schon eine ganze Menge. Die Hedebrecherinnen auf dem Hofe sahen dies: was trägt nur diese Ratte immer und immer wieder, sagten sie, und schlugen und töteten die Ratte. Das Weib wartet und wartet, der Rattenmann kommt nicht; sie ging hin um ihn zu

kıtšä·l-ken, kıtšälən kıtšäləm, ni·-γašt-a·t uke. muš-šarašᵃ-βätəβəlä·-γıtsən i̯aδan: kaľa·-marem šᵊδä·-už, manan. muš-šarašᵃ-βätəβəlä·štə: ·mä ik kaľam puštan šušna, manat. eχ, malanᵐ bara puštanda? təδə βet mıńən marem aľə! šükχšą i̯əδaleš iʼ mele·näm šären, βes toŋge·zəšeš pišten i kamša melenäm leβeδən kaľa·-maraža βąlän i šapᵛšanᵛ-gen naraška, nareš pišten-i γoδen.

narašta iʼ mara šaγam kᵊraleš alan. kᵊra·lmaža γoδam mon ti melenäm i kaľškan. ka·rʼmakaža eľše kᵊra·leš. kᵊra·lma-γoδamža imńižąm poktalta; no! maneš; kutanᵈž-a·t: no! maneš. ma·-βara kutan-a·t imńim pokta, maneš. kutanᵈž-a·t: ma·-βara kutan-a·t imńim pokta. mara eľše: no! maneš. ma·-βara lin šınᵈzən kutanem? ma·-βara lin šınᵈzən kutanem, kutanᵈž-a·t maneš. mužanaška keäš popaza. kutanᵈž-a·t: mužanaška keäš popaza, maneš. mužanaška ken i i̯aδan: malan mıńən kutan popa, manan. mužanᵈža kelesen: narašta melenäm kaľškanat, tiδən-dona kutanet popa, manan. βäre-

suchen, suchte und suchte, doch nirgends war er zu finden. Sie fragte die Hedebrecherinnen: habt ihr nicht den Rattenmann gesehen? Die Hedebrecherinnen antworteten: wir schlugen eine Ratte tot. Ach, warum töteten sie ihn! Es war ja mein Mann. In einen alten Schuh bettete sie einen Pfannkuchen, steckte einen anderen hinein als Kissen und einen dritten Pfannkuchen breitete sie über ihren Rattenmann aus und schleppte alles aufs Feld hinaus. Sie legte es ins Feld nieder und liess es dort.

Auf dem Felde geht ein Mann und pflügt. Als er pflügte, fand er die Pfannkuchen und ass sie. Nachdem er sie gegessen, pflügt er weiter. Er pflügt und treibt sein Pferd: no! sagt er. Sein After sagt auch: no! Was ist denn das, sagte er, mein After treibt auch das Pferd an. Sein After erwidert: Was ist denn das, mein After treibt auch das Pferd an. Der Mann sagt wieder: no! Was kann mit meinem After geschehen sein? Was kann mit meinem After geschehen sein, sagt der After wieder. Ich muss zum Zauberer gehen, sagt er. Der After sagt auch: Ich muss zum Zauberer gehen. Er ging zu einem Zauberer und fragte ihn: warum spricht mein After? Der Zauberer erwiderte: Du hast auf dem Felde Pfannkuchen gegessen, darum spricht dein After.

šᵊžə kᵃtselä alan, tıŋge-o·k pišten⁹-goδok, manan. mara mužan šü-δəmą stałan pišten⁹-goδen-dä βara kutanᵈža popamašam tsärnen. ịamak paka, mıń təβäkə.

4.

perβi i’ mara šəryəškə oχo·tńəkeš ken alan. šəryəškə mien-šon-dä sakaržam zimitsäeš pisten⁹-goδen. ške šəryəškə ken. šər-yəštə kašteš kašteš, nima·t kałšen a·k-kert. βaδeš mąŋgeš-o·k zimi-tsäškəž-o·k amalaš keä; mien-šoeš zimitsäžə-δoka, anᵈža, zimitsäškə tsatkan paren-šınᵈzən-dä maran sakaram kałškan-šınᵈzä. mara pitšäl-δona lüen-i yolta. tsatkan lüen⁹-golta; töryešten^m-bazan, zi-mitsä·-yıtsən läktən⁹-geä. saslen, saslen šəryəškə. mara zimitsä·škəžə para, lüδąn lüδąn-o·k amala ik ịət pašt. sote·mąmąkə kıńə·leš-ä·t anᵈža, βąr ịoyen. ti βąr-ịoyam-kišä·-δon pašte·kšə i keä. keä keä i moeš.

Verstecke an demselben Platze Pfannkuchen, genau so, wie es da war. Der Mann versteckt sie, wie der Zauberer befiehlt, und darnach hörte sein After auf zu sprechen. Das Märchen ist fort, und ich bin hier.

4.

Es ging einmal ein Mann in den Wald. um zu jagen. Er kam in den Wald und liess sein Brot in einer Winterhütte. Selbst ging er in den Wald. Er geht im Walde hin und geht und nichts kann er fangen. Abends geht er zurück in die Winterhütte um zu schlafen. Er langt bei der Winterhütte an, er sieht sich um in die Winterhütte ist der Teufel eingedrungen nnd sitzt und isst das Brot des Mannes. Der Mann schiesst mit der Flinte. Er schiesst den Teufel; dieser fiel um und geht aus der Winterhütte weg. Er schrie und schrie in den Wald hinein. Der Mann geht in die Winterhütte hinein und schlief die ganze Nacht in grosser Angst. Als es tagt, stand er auf und sieht: Blut ist geronnen. Er geht in den Blutspuren vorwärts. Er geht und geht und fin-

i' βäre käškä·-βølän βazan-dä i kolen. mara miä-ðä βarγe·mžøm kaðašeš-tä tokaža namal-i keä. tokaža parama-γoðam ti βarγemøm tšienšịndä. tokaža para, tiðən-dona ikt-ä·t ịukam a·'-lakep. tiðøm užan a·k-kertep ikt-ä·t. βarγemžøm kaðašeš-tä kuðan^dzalan säkältä. βä·təžə mola-rβezəβläštə: kuðana βara kašk ken, manat saslat. kuða nima·t ak-kaị ninən šịn^dzä·eš. kuðan^dzatsan βarγemžøm näleš; βara kuða kaịeš, škežə ak-kaị maraža. βara βätəžlän kelesä: tiðə βet keltəmä·š-βarγem, maneš, tə·ðən-dona täm^ndän šịn^dzä·eš a·k-kaị. βara ti βarγemøm pazaraška tšien^γ-geä-ðä ikt-ä·t ak-užep. ma ịara təðøm šolšteš, äðərβ^əlä, mola, oksam. βara šolšt šolšt, ninə paịen-šịn^dzənət piš koγon.

βara ik paškuðaβätə miä ninən-doka i ịaðašteš maraža ukeγoðam: tä katse βara teŋge koγon paịen-šịtstä? βä·təžə seŋge-o·k roβotaịen-roβotaịen paịennä maneš. roβotaịen-o·k teŋge paịaš a·'-li, maneš paškuðaβä·təžə. βara kelesä: mä teŋge βet keltəmä·š-βarγemøm

---

det ihn (den Teufel). Auf einem Platze liegt er über einen Klotz gestürzt und tot. Der Mann tritt näher, streift das Kleid (des Teufels) ab und trägt es nach Hause. Als er nach Haus gelangt, zieht er das Kleid an. Er tritt in das Haus, mit ihm spricht Keiner etwas, ihn kann Keiner sehen. Er zieht das Kleid aus und hängt es an der Treppe auf. Die Frau und alle Kinder schreien: wohin ist die Stube verschwunden? Von der Stube ist in ihren Augen nichts zu sehen. Er nimmt sein Kleid von der Treppe: die Stube ist sichtbar, der Mann selbst aber ist unsichtbar. Dann sagt er zu seinem Weibe: Dies ist ja das Teufelskleid; mit diesem bin ich in euren Augen unsichtbar. Später zieht er das Kleid an, und kein einziger Mensch sieht ihn. Was er will, stiehlt er, geht auf den Markt und Waren und Anderes und auch Geld. Er stahl und stahl, und sie wurden ausserordentlich reich.

Da kommt eine Nachbarin zu ihnen und fragt, als der Mann nicht zu Hause war: Wie seid ihr so ausserordentlich reich geworden? Die Frau antwortete: Wir arbeiten und arbeiten und sind dadurch reich geworden. Durch Arbeit ist es unmöglich so reich zu werden, erwiderte die Nachbarin. Da sagt die Frau: wir fanden ein Teufelskleid und sind wohl darum reich geworden.

monna·t pa̭i̭enna manᵊš. mälännä·t puemäδä iziš, ik-tä-kok paza·-raška ken-dolaš, maneš paškuδaβätəžə. a·m-bu, marem βarsa, ma-neš. maret a·k-už, mı̣ń i̭ı̣le-rä·k mı̣̈ŋgeš-o·k kandem, maneš. puenᵊ-golta paškuδaβä·təžlän. paškuδaβätəž-ä·t ti βaryemᵘ-δona šolšt šolšt pai̭en šı̣nᵈzeš. βara mąŋgeš a·k-pu ti βaryemąm. βaryemąm moša maran tomažam keltəmäš tsišti i̭əlaten-pörtenᵊ-geä, nimaž-a·t ak-kot. paškuδaža piš pai̭en-šı̣nᵈzən.

5.

perβi i' mara-δona βätə əlenət alan. βätəžə maražam: pulan kemä, i' βozam kandemä maneš. maraža: tı̣ń ik-känäk kemä, ma-neš βätəžąm, kı̣zı̣t i̭akte ik-känäk-ä·t kašte·-lat, maneš. βätəžə, mı̣ń kem χoľ, manš, toľᵊka tı̣ń škežə šəšerąm šolta, škalam anᵈža i kamakam olta. maraža popa: mı̣ńə šəše·r-šolten, škallan anᵈžen-ät

---

Gebt es doch auch uns ein wenig um ein oder zweimal damit auf den Markt zu gehen, sagt die Nachbarin. Nein, ich gebe es nicht. mein Mann wird zürnen. Dein Mann sieht es nicht, ich werde es schnell zurückbringen, sagte sie, und die Frau giebt es der Nachbarin. Und die Nachbarin stahl und stahl mit diesem Kleide und ward reich. Das Kleid giebt sie nicht wieder zurück. Und das Haus des Mannes, der das Kleid gefunden hatte, wird vom Teufel auf den Grund niedergebrannt, nichts bleibt übrig, die Nachbarin aber wurde sehr reich.

5.

Es lebte einmal ein Mann mit seiner Frau. Die Frau sagt zu dem Manne: geh, hole eine Ladung Holz. Der Mann antwortet seiner Frau: geh du einmal selbst; bis jetzt bist du kein einziges Mal gegangen, sagte er. Die Frau sagte: Ich will schon gehen, nur musst du dann selbst die Milch kochen, die Kuh bewachen und den Ofen heizen. Der Mann spricht: Was, glaubst

am-mašta mašanet katse? nu, įara·-•ńe maštet kįń, maneš βätəžə maražam. mįń pulan kem maneš, i pulan läktən$^{\eta}$-geä βätəžə.

maraža kamakam olta, šəšeram šoltaš säkä. təδə-γįtsən pasna škal an^{d}žaš keleš. škalam pörtβuįeš βəränlä; pörtβuį$^{\check{s}}$štaža šuδa kuškeš alan. škalža pörtβuį-γįtsən örδəškə kemäš-kįtsən βərä·n-matša-šažam truβa·-βašt pörtkörγəškə kolten-dä įaleš•žə įalšten-šįndä. •škal leβä·š-tərəškə mien alan, ken^{m}-bazan ülkə pörtβuį-γįtsən. maram truβaška šap$^{\varphi}$šan$^{\eta}$-guzakten. mara βuįən^{m}-buįstak truβa·-γörγeš ketšältən. šoltaš säkəma šəšeržə aβarγen^{m}-bilen^{m}-baten; •škalž-a·t kolaš tsatsa, šüža püktänä·lt-šįn^{d}zən; •škež-ä·t kola γań-o·k alan, truβašta βuįən βuįstak ketšä. kamaka·-γįts šəkxš pört tsits läktən šįn^{d}zən pörtəškə. škežə tšmtš šülälten$^{\eta}$-goltaδe-rä·k.

βätəžə pu-δona toleš, pörtəškə para. pört tsits šəkxš. ńi maraž uke, ńi šəšeržə kote. pörtβuį$^{\check{s}}$ška karγa·ž-γuza škal, pörtβuį-γįts

---

du wirklich, ich könnte keine Milch kochen und die Kuh nicht bewachen. Nun gut, wenn du es kannst, sagt die Frau zu ihrem Manne. Ich will Holz holen, sagt sie, und dann geht die Frau fort um Holz zu holen.

Der Mann heizt den Ofen und macht sich fertig die Milch zu kochen, ausserdem aber muss er die Kuh bewachen. Die Kuh bindet er mit einem Stricke auf das Dach. Auf dem Dache wuchs Gras. Damit die Kuh nicht vom Dache zur Seite trete, liess er das Ende des Strickes durch den Schornstein in die Stube herab und bindet es sich um den Fuss. Die Kuh ging an den Rand des Daches, fiel vom Dache herunter und zog den Mann hinauf in den Schornstein. Der Mann hängt mit dem Kopfe nach unten im Schornstein. Die Milch, die er kochen wollte, kocht über und fliesst ganz auseinander. Die Kuh ist nahe am Sterben, sie wurde erdrosselt. Auch er selbst ist wie tot, er hängt im Schornstein mit dem Kopfe nach unten. Aus dem Ofen füllt Rauch die ganze Stube. Er war schon nahe daran den Athem aufzugeben.

Die Frau kommt mit Holz, tritt ein in die Stube. Die Stube ist voller Rauch. Der Mann ist nicht da, von der Milch ist nichts geblieben. Die Kuh war auf das Dach hinaufgeklettert und ist vom Dache heruntergefallen, und gerade wie tot. Sie nimmt eine

kenᵐ·bazan ülkə kola γań-o·k. taβaram näleš-tä βərängm näleš-tā βəränəm roa·l-γolta ịle-rä·k.

maraža ńuts truβa·-γịtsən läktənᵐ-bazeš. škalža βara kolen, kenᵐ-batsmašeš šüžə kərənᵑ-γen alan, šəšerža βilenᵐ-bəten. təšets βara βätəžə ńi-γᵊnam-a·t ńi-γašk-a·t koltaδe, so ške-o·k kaštan.

6.

mịń perβi ik-känäk kožlaška miž lüläš kaštanam. ik·kožla·mara lüləktäš partaš mịńəm. ᵊške ä·n-šiäš läktənᵑ-geβə, mịń lüläš tịŋgā-ľəm. lüläš a' li, miž laβarγa. mịń mižəm kamakaška opten-šịn-dəšəm. ᵊške miž-γoškameškəžə känältäš βazam. βazanam-dä amalenᵑ-genäm. šižənᵑ-goltašam, pört tsits šəkəš βele šaγa·l-šịnᵈzən. kama-kaška anᵈžaľəm, miž uke, ịələnᵑ-gen, kamakašta tal alan.

Axt und nimmt den Strick und haut den Strick so schnell wie möglich ab.

Der Mann fällt plauzbardauz aus dem Schornstein herunter. Die Kuh starb; als sie fiel, brach sie den Nacken. Und die Milch war weggeronnen. Nach diesem Ereignisse trug ihm die Frau nichts wieder auf, sondern machte alles selbst.

6.

Ich ging einmal auf die andere (d. h. die Wiesen-) Seite der Wolga um Flachs zu dreschen. Ein Wiesenmann nahm mich in seine Stube zum Dreschen, sie selbst gingen zum Dreschen in die Scheune. Ich begann zu dreschen. Das Dreschen geht nicht von statten, der Flachs ist nass. Ich stecke den Flachs in den Ofen. Ich selbst legte mich zur Ruhe nieder, bis der Flachs trocken geworden ist. Ich legte mich zur Ruhe nieder und nickte ein. Ich nahm einen Geruch wahr, die Pörte ist voller Rauch. Ich blickte in den Ofen, der Flachs ist weg, ist verbrannt, im Ofen war Feuer.

kožla·mara ämbiťšə-γịts toĺə̆, pört tsits šəkχš βele. mịń ńimam manaš. kožlamara mịńəm kaťšə̆š-tä smoĺə̆βetskäškə pitren-i šịndəš. imńim kətskəš-tä i̯ə̆laška mịńəm šap^{ə}šten-i γeš. i̯ə̆laška tak-i kolta·l-ten^{γ}-goltaš mịńəm. ^{ə}ške särnäl-ä·t tokaža ken.

mịń i̯ə̆l-maťška i̯oγenäm i̯oγenäm. ik ošma-nerəškə marđež šin i laktan. petskä·-γịts läktäš a' li. nimaem-ä·t uke. izi· γəzem βele ula saγa^{i}em. kəzə-đona kapai̯enäm, kapai̯em, izi· ^{ə}ražam ťšüťšen šok-tašam, kit-βurđa param ^{ə}ražam. an^{d}žem, pirə toleš. pirə toĺə̆, petskä·-i̯ər üp^{ə}šịts-särnəš, kažeš petskäeš, mịń ťšüťšəmem izi· ^{ə}ražaška paršam tsiken šịndəš. mịń kaťšen-i šịndəšạ̈m. pirə lüđạ̈n^{γ}-goltaš-tä tak-i kađalaš tịŋgäĺə. kađaĺə̆ kađaĺə̆, petskä taŋgataeš mien sep-nəš-tä šälänen-i γeš. petskä-lo·-γịts läktạ̈m, pirạ̈m puštan-šušam-dä kaβa^{š}tažam ńịktən-näĺəm. pirə-γaβaštam näĺəm-dä aškeđạ̈m aške-đạ̈m, kornašta i̯ẹt li. amalaš ik pusta· marđežβäkχšəškə parašam. kara·šaška amalaš paren-šịn^{d}zạ̈m. kolštam, i̯uk šakta. an^{d}žem, roz-

---

Der Wiesenmann kam vom Dreschen, die Pörte ist voller Rauch. Ich kann nichts sagen. Der Wiesenmann nahm mich fest und schloss mich in eine Teertonne. Er spannte das Pferd vor und fuhr mich in die Wolga. Er liess mich in die Wolga fallen, selber wandte er nach rückwärts um und zog heim.

Ich floss und floss auf der Wolga hin, der Wind warf mich auf eine Sandbank. Aus der Tonne komme ich nicht fort. Ich habe nichts, nur ein kleines Messer habe ich bei mir. Ich grub und grub mit meinem Messer, hatte schliesslich ein kleines Loch geschnitzt, so gross, dass meine Hand hindurch ging. Ich sehe, wie ein Wolf kommt. Der Wolf kam, umkreiste schnubbernd die Tonne, pisste auf die Seite der Tonne und steckte seinen Schwanz in das von mir geschnitzte kleine Loch. Ich griff ihn fest. Der Wolf erschrak und begann zu laufen. Er lief und lief, die Tonne schlug auf einen Baumstamm und zerschellte. Ich machte mich aus der Tonne heraus, tötete den Wolf und häutete ihn ab. Ich nahm den Wolfsbalg und schritt dahin und wanderte. Auf dem Wege kam die Nacht. Ich ging in eine leere Windmühle um zu schlafen, legte mich in einem Korb aus Birkenrinde zur Ruhe. Ich horche, eine Stimme erklingt. Ich blicke um mich, Räuber

βoḭńǝ̑'β^{ə}lä tolat. βäkχš köryəškə pareβǫ-ðä tsuž oksam laðaš ḭörä·l-šịndeβǫ. mịń lüðǫn šịn^{d}zənäm, əndeˑ tsa'lat-a·t puštat manam. tär-βänäľəm, an^{d}žalnem aľə̑. karaš səsərnen^{ə}·geš-tä mịń karaš-keˑ mol-yeˑ raž-ruž ken-i βazam. rozβoḭńǝ̑'β^{ə}lä lüðǫn^{ə}-golteβǫ-ðä tak-i karyaž-šəleˑβǫ. mińə oksam nama·l-yer^{t}mem opten-šịn^{d}zəšǫm-dä aškeð-ä·t pürəšǫm. tə, paḭen-sịn^{d}zǫm, kịzịt-ä·t əlem.

7.

kok arya·za aryaš keät alan, tišə βosem sot βosmo·ḭ yoðašta. kornašta ik arya·zaža popa, mälännä teŋgelä aryen^{ə}-gašmeškə χoť ťšort oksam pušaš alnežə mälännä maneš. ik βäre šolaška šot ḭəl-ðərəškə i kaβa·kaška parat. ťšäḭəm treβaḭat, ik pola·štop äräkäm, i ḭüt. ḭün-šịn^{d}zəmǫštə yoðam iktət kupets para kaβakaška i nənən

---

kommen. Sie kamen in die Mühle herein und, platsch! schütteten sie Geld hin um es zu zählen. Ich fürchtete, dass sie mich jetzt bemerken und umbringen würden. Ich bewegte mich ein wenig, ich wollte zusehen. Der Korb stürzte um, und ich fiel holterdiepolter sammt dem Korb hinunter. Die Räuber erschraken und liefen davon. Ich that soviel Geld in meine Tasche, als ich tragen konnte, und trollte mich von dannen. So bin ist reich geworden, und ich lebe immer noch.

7.

Zwei Schneider gingen aus und suchten Arbeit. Es war im Jahre eintausendachthundertacht. Auf dem Wege sagt der eine von den Schneidern: „besser als jetzt auf diese Weise Schneiderarbeit zu suchen, wäre es, wenn z. B. der Teufel uns Geld gäbe.“ Auf einer Stelle gelangen sie zu einem Dorf an der Wolga und gingen in eine Schenke. Sie bestellen Thee und ein halbes Stof Branntwein und trinken das. Während sie da sitzen und trinken, tritt ein Kaufmann in die Schenke und setzt sich zu ihnen. Er

saγa-o·k šịn^{d}zeš. tiδ-ä·t ťšäįəm treβaįa, äräkäm i kalatsam. nənən-dona šaįštaš-i tịŋgäleš. kašk keδä, maneš, kašk kaštanda? arγaz^{ə}-β^{ə}läštə popat: arγaš kenä manat. ti kupets popa ninəlän: arγen^{ŋ}-gaš-meškə torγeįäš tịŋgälšäš luťšδ, maneš. arγazaβ^{ə}läštə: ma-δona tor-γeįäš tịŋgälšäš, oksa uke manat. kupetssə: mịń täländä oksam puem, maneš, mazar keleš tənärąm, maneš, toľ^{ə}ka šündək-kịtsən pątären iδä·-näl. pątären aδa·-näl γịńə, oksa·δa ńi-γ^{ə}nam-a·t ak pątą, maneš. arγa·zaβ^{ə}lä tsa'lat tiδąm. mä torγeįen ana·-mašta, arγen-roβotaįenä luťšδ manat. kupets įüeš kaťškeš-ät läktən-i γeä. läktən^{ŋ}-gemąkəžə arγa·zaβ^{ə}lä kaβa'ruš-kịtsən įaδat: maχań kupets βara tiδə? manat. kaβa'ruš^{ə}ža kelesä: tiδə kupets katse? ťšort βet tiδə maneš. š^{ə}δä·už γatse·, šịn^{d}zä·βan^{d}ža uke. mä an^{d}žalte·-lna šịn^{d}zä·βan^{d}žam mola ma-nat arγazaβ^{ə}läštə. kaβa'ruš^{ə}ža šaįšteš: mịń tiδən-dona įukam laktan a·m^{ŋ}-gert, maneš. įesli įukam laktam kịńə tiδən-dona, ma įara təδąm įün kaťškan^{ŋ}-geä; tsären am^{ŋ}-gert tənäm, maneš. arγazaβ^{ə}läštə lüδąn-

---

bestellt auch Thee, Branntwein und Weizenbrot. Er fängt an mit ihnen zu sprechen. „Wohin geht ihr, fragt er, wo wandert ihr hin?“ Die Schneider antworten: „wir gehen um Schneiderarbeit zu suchen.“ Der Kaufmann spricht zu ihnen: „Besser als Schneiderarbeit wäre es, wenn ihr anfinget Handel zu treiben.“ Die Schneider erwidern: „womit sollten wir Handel treiben? Wir haben kein Geld“, sagten sie. „Ich will euch Geld geben“, sagte dann der Kaufmann, „soviel als nötig ist, soviel gebe ich, aber nehmet ja nicht soviel, dass die Kiste leer wird. Wenn ihr die Kiste nicht leer macht, wird euch das Geld nie ein Ende nehmen.“ Die Schneider betrachten ihn genau. „Wir können nicht handeln, wir arbeiten lieber als Schneider.“ Der Kaufmann trinkt, isst und geht dann von dannen. Nachdem er gegangen, fragen die Schneider den Russen, der die Schenke hält: „was war dies für ein Kaufmann?“ Der Schenkenrusse erzählt: „Wie, sollte er ein Kaufmann sein? Dass war ja der Teufel“, sagt er. „Sahet ihr nicht, er hatte ja keine Augenbrauen?“ „Wir bemerkten das nicht so genau, Augenbrauen und anderes“, sagten die Schneider. Der Schenkenrusse erzählt: „ich darf mit ihm kein Wort sprechen, wenn ich ihm ein einziges Wort erwidere, so trinkt und isst er, was er will, und ich kann es nicht ver-

šịn^dzənət, kornašta βet po·m^ən̕ə̑šna, manat. tə̑ðən-dona oksam puneža mälännä manat.

(t̕šortan šịn^dzä·βan uke mašanat.)

8.

Kozmoðemịanski uịezðən ịə̑l-γịtsən šạm uštaš örðəštə tserkəsola ula i lạmžə šəndər. təštäken karak ula, karak lạmžə oro·ðaγarak. popat tə γarak βạlnə βuịte perβi taða·rγuγižän krepạs alan. i tə γarak-kịts ịə̑l ịakte alak ula. βuịte ti alak-βäržə perβi taŋgaž alan manat. ti oroðaγarak-kịts kam uštaš örðəštə βes ịuanski lạmä·n^ə garak ula. ịuanski γarak βạlnəšə ruski narot alan. i tənäm ruski naro·t-tona taðarnaro·t-lošta βoịi·nä alan. taðarγuγišäžə oro·ðaγara' βạletsən taβaram šuen^ə-golten ịuanski γara' βạlkə ruškuγižä·-ðoka. a ruškuγišäžə ịuanski γarak βạletsən oroðaγarak βạlkə taða·rγuγižä·-

---

hindern.“ Die Schneider erschraken: „wir erwähnten ja seiner am Wege“, sagten sie. „Darum wollte er uns Geld geben.“

(Man glaubt, der Teufel habe keine Augenbrauen.)

8.

Im Distrikt Kozmodemjansk, sieben Werst von der Wolga entfernt, liegt ein Kirchdorf, und dessen Name ist Mali-Sundir. Dort ist ein Berg; der Berg heisst „der Thorenberg“. Man erzählt, dass vor Alters auf dem Berge eine Burg des Tatarenfürsten gestanden habe. Und unterhalb dieses Berges ist bis an die Wolga eine Wiese. Man sagt noch, dass die Fläche dieser Wiese ehemals Meer gewesen sei. Drei Werst seitwärts vom Thorenberg liegt ein anderer Berg namens Juanski. Auf dem Berge Juanski waren Russen gewesen. Und damals war Krieg zwischen den Russen und Tataren. Der Fürst der Tataren warf vom Thorenberg nach dem Berge Juanski eine Streitaxt hinüber nach dem Fürsten der Russen. Der Fürst der Russen aber warf vom Berge Juanski nach dem

δoka tsamam šuenᵑ-golten i tör-o·k taδa·rγuγižä·-δerβen popaza, taδa·r-γuγižä kolen-i keä, i ruš taδa·rγuγižänšəm sıŋgä.

9.

ma·rᵉ-δona βätə ələnət, kok erγəž alan. koγo· erγəžlänᵈžə əδə·r-nälən. βaraža ätäžᵉ-δona äβäžə kolenᵑ-genət. kolenᵑ-gemąkəžə əle-nət, kok šümbel βarseδäläš tıŋgälnət. izi· erγəžə läktənᵑ-geä pasna, šažaržam näleš. tištäken pasna əlät əlät. βara əδərən šümbelžə keä šərγəška. tolmašešem ɉämᵘdələ katškaš, kelesenᵑ goδa. šərγəškə läktənᵑ-geä, položa·-γıtšä·läš. kıtšäleš, kıtšäleš, i moeš ik tumam, eltälä tumχälä-o·k-ta i pulᵃšaška pištä i tokaža toleš aškeδeš. toka-ža toleš, nu, katškaš opta, maneš. opta-a·t katškat βara. βes ketšə

Thorenberge hinüber ein Füllen nach dem Tatarenfürsten und trifft den Tatarenfürsten. Der Fürst der Tataren stirbt, und Russland erobert das Tatarenreich.

9.

Es lebte einmal ein Mann und eine Frau. Diese hatten zwei Söhne. Sie verheirateten den älteren Sohn. Später starben der Vater und die Mutter. Nach dem Tode der Eltern lebten sie wie früher, und die zwei Brüder fingen an sich zu zanken. Der jüngere Bruder geht von dannen und nimmt seine Schwester mit sich. Hier leben sie eine Zeitlang abgesondert. Einmal geht der Bruder des Mädchens in den Wald. Mache mir etwas zu essen, bis ich zurückkomme, sagt er, als er sie verlässt. Er geht in den Wald um sich eine Schlittensohle zu suchen. Er sucht und sucht und und findet eine Eiche, er nimmt die ganze Eiche in die Arme, wirft sie über die Schulter und kommt nach Hause gezogen. Er tritt in das Haus: nun, setze mir das Essen vor, sagt er. Sie setzt es ihm vor, und sie essen zusammen. Eines Tages geht er um eine andere Schlittensohle zu suchen. Er gelangt in den Wald und

keä βes položalan. šərγəškə mien šoeš, kḭtšäleš položam; kḭtšäleš, kḭtšäleš, kamḭataža·n^{γ} kämnim popaza. kämni·-ðoka miä, kämnim an^{d}ža an^{d}ža i para kämniškə. paren šaγaleš-ä·t ik stöl šḭn^{d}zä, kam ḭam^{n}dar äräkä šḭn^{d}zä stöl-βǫlnə, ik eðem-ä·t uke. ḭam^{n}daram katša-ðä iün^{γ}-golta kam ḭam^{n}dar-γe. etše βes kəðežəškə para, etše kam ḭam^{n}dar šḭn^{d}zä stöl-βǫlnə, tiðǫm ḭün^{γ}-golta kamðńek etše. βara etše βes kəðežəškə para, a·n^{d}žalteš βes kəðežəštə, i piš ḭažo an^{d}žaš-at. i tüšäk kiä i pitšäl ula, samaβar šḭn^{d}zä. šü·ndəkǫm patšən an^{d}ža·leš, oksa ik šündək šḭn^{d}zä. oksam kəšänəškə optaš tḭŋgäleš i poŋgašaška opta i läkteš-ä·t tokaža toleš. tokaža toleš-ä·t katškeš ḭüeš. βara šažarlan saram •štäš šüðä. šažarža saram •štä. βara i' βeð•räm optat-tä ik tsäškäm oksam optat i šümbelžə ðoka χanalaš keät. šümbelžə ðoka parat i stölβǫlän šḭndät sara-γe· oksa-γe·. šümbelžə pastoḭani βarsen^{γ} gašteš. ätämən oksam näŋ-gendä-ðä an^{d}žaktaš ḭori kandendä, maneš. izi šümbelžə šəðešken^{γ}-golta i tokaža läk-

---

sucht eine Schlittensohle. Er sucht und sucht und findet ein dreistöckiges Steinhaus. Er geht näher an das Steinhaus, betrachtet es genau und geht zuletzt in das Haus hinein. Er tritt ein, ein Tisch steht da, drei Flaschen Branntwein stehen auf dem Tische, aber kein Mensch ist zu sehen. Er nimmt die Flaschen und trinkt sie aus, alle drei. Er tritt noch in ein anderes Zimmer, drei Flaschen Branntwein stehen auch dort auf einem Tische. Er trinkt auch noch diese drei. Alsdann tritt er in ein weiteres Zimmer, sieht sich in dem Zimmer um, und es war schön anzusehen. Ein Kissen liegt da, und eine Flinte ist dort auch, und eine Theemaschine steht daneben. Er öffnet einen Kasten und sieht, es ist ein Kasten voller Geld. Er fängt an sich das Gold in die Tasche zu stecken, und auch in den Busen und geht davon und kommt nach Hause. Er kommt nach Hause, isst und trinkt und sagt seiner Schwester, sie solle Bier brauen. Die Schwester braut ihm Bier. Darauf nehmen sie einen Eimer voll davon und nehmen eine Schale mit Geld und gehen um ihren Bruder zu besuchen. Sie treten in das Haus des Bruders ein und stellen es auf den Tisch, die Schale sammt dem Geld. Der Bruder aber schimpft fortwährend. Ihr habt das Geld meines Vaters weggenommen und seid absichtlich

tən^γ-geä. βara šažaržam näleš-ät i keä šəryəškə kämniškə əläš. kämniškə parat i əläš tıŋgälət. nu, əδərən šümbelžə pilšäləm näleš-ä·t šəryəšk keä. šəryəštə kašteš kašteš, kämni·štəšə χozaža miä, para. maχańə tolan^m-baren, maneš, mänmän tomaška, maneš. əδər piš jažo alan. tə βolžeβńık jaraten^γ-golten əδərəm, tıńəm näläm, maneš. χartam puen^γ-goδa. ·zä tolmaka χartam monam mana, βara kü turak lieš, maneš, stölmäŋgeš piδən-šındəməlä ližə, maneš. βərä-nəm goδa. šəryə-yıtsən šümbelźə toleš. tolmakaža pukχša jüktä. βara kar'makaža χartla maδaš tıŋgälnət. maδat maδat, ·zäžə turak lieš. turak liməkəžə βərä·n-dona piδən-šındä. tə šümbelžə βəränəm kərən a·k-kert kıńə, βolžeβńık para-δä roa·l-yolta, sörä. nu, əδəržə kelesä šümbelž·län: ti βəränəm kərən šu! βara kərən šua, kerδeš. βara elše βes kelšə šəryəškə keä, toža pilšä·l-δona oχotńəkeš, βolžeβńık elše toleš əδərən doka, tsepəm kər^tńinəm puen^γ-goδa. βara läkteš-ä·t

---

gekommen um es zu zeigen, sagt er. Der jüngere Bruder erzürnt und geht nach Hause fort. Darauf nimmt er seine Schwester mit sich und geht in den Wald um in dem Steinhaus zu wohnen. Sie ziehen in das massive Haus und fangen an dort zu leben. Der Bruder des Mädchens nimmt die Flinte und geht in den Wald. Er geht und geht in dem Walde hin. Der Besitzer des Steinhauses kommt zurück und tritt ein. Was ist in unser Haus gekommen, sagt er. Das Mädchen war sehr schön. Der Kobold verliebte sich in das Mädchen, ich will dich haben, sagte er. Er giebt ihr Spielkarten. Wenn dein Bruder kommt, so sage ihm du hättest Karten gefunden, „wer von uns verliert, der soll ans Tischbein gebunden werden“, so sagt er zu ihr und giebt ihr einen Strick. Aus dem Walde kommt der Bruder zurück, sie giebt ihm zu essen und zu trinken. Nachdem er gegessen, fingen sie an Karten zu spielen. Sie spielten und spielten, und der Bruder verlor. Sofort wie er verloren hatte, bindet sie ihn mit dem Stricke fest. Wenn der Bruder den Strick nicht durchreissen kann, kommt der Kobold und haut ihm den Hals ab, denkt sie. Nun, das Mädchen sagt zu seinem Bruder: reisse den Strick ab! Er reisst den Strick durch, er kann das. Darauf geht er später noch einmal in den Wald um mit seiner Flinte zu jagen. Der Kobold kommt wieder zum Mädchen

keä. šümbelžə kaštan, kaštan, ńima·t kaĺšə̂δe i ịaŋgalen šịn^{d}zən. tokaža toleš, kaĺškaš pukxša šažarža. kar'makašta eĺše maδaš tịŋgälnət χartla. šümbel eĺše turak lieš ma·δ^{ə}makašta. turak limąkəžə kər^{t}ńitse·p-tona ịalšten šịndä. ịalšten šịndəmąkə: kəräš a' li, kolta, maneš. βolžeβńịk sapĺə̂m näleš-ät sapĺə̂-δona karγa·ž-βara roalaš. əδərən šümbelžə tiδąm užan^{ə}-golt-a·t i tsepąm kərən-šua. βolžeβńịkkịts sapĺə̂m šap^{ə}šan-näleš-ä·t roal-γolta, puštan-šua. βara šažaržam βarsaš tịŋgälən. tịńə tiδən dona əlet alan, maneš. kaĺaβaĺš-kịtš pąträ·l-γaĺša-δä sapĺə̂-δona roa·l-šua. šərγəškə šuen^{ə}-golta. šketš-o·k koδan. kolšteš təštäken, kolšteš, kolšteš, marịuk šakta. türą läkteš, ńima·t uke. pörtəškə para-δä marịuk eĺše šakta. kịĺšäläš tịŋgäleš, üliatažaška βala. təštäken šịn^{d}zät kər^{t}ńitsepəštə kuγižän luat kok əδər. tə əδərβ^{ə}läm lakteš-tä luatiktəžąm tokaža kolta, ik əδərąm saγaža koδa. tə əδəržə: äĺäm doka kemą soeš, maneš. koktan-a·t keät

---

und giebt ihr eine eiserne Kette. Er geht darauf weg. Der Bruder ging und ging und konnte nichts fangen und war müde. Er kommt nach Hause, und die Schwester giebt ihm zu essen. Nachdem sie gegessen, fingen sie wieder an Karten zu spielen. Der Bruder ward wieder Durak, als sie gespielt hatten. Und als er Durak geworden war, bindet sie ihn mit der eisernen Kette. Er ist gebunden und sagt: es ist mir unmöglich die Kette zu zersprengen. Der Kobold nimmt einen Säbel und stürzt mit dem Säbel herein um ihn zu zerhauen. Der Bruder des Mädchens sieht ihn und zersprengt die Kette. Er entreisst dem Kobold den Säbel und haut ihn tot. Darnach begann er seine Schwester auszuschelten: du hast mit diesem zusammengelebt, sagt er. Er zieht sie an den Haarflechten, tötet sie mit dem Säbel und wirft sie in den Wald. Er war jetzt allein. Er steht dort und lauscht, er lauscht und lauscht: er hört Gesang. Er geht hinaus: nichts ist zu finden. Er tritt in das Haus und hört wieder das Singen. Er fängt an zu suchen und geht in das untere Stockwerk. Dort sitzen in eisernen Ketten zwölf Königstöchter. Er befreit die zwölf Prinzessinnen, sendet elf von ihnen nach Hause, eine behält er für sich. Die Prinzessin aber sagt: ich will meinen Vater besuchen. Sie fahren zusammen zu dem Könige. Sie gelangen an den Hof des Königs. Der Vater

kuγižä·-δoka. kuγižä·-δoka mien šot. əδərən ätäžə äβäžə mäγ°räš tıŋgälət. əδəržə kelesä: mıńəm tiδə starajen, maneš. βara əδəržəm pua təδəlän. kuγižä·-δona əläš tıŋgälnət. kuγižän trojka-alašam kətskät-tä ələmą-δomaška keät oksalan. mien šot i oksam opten-šındät i' βozam, särnälət-tä kuγižä·-δoka. təštə əlät kuγižä-šoŋgemeškə, šoŋgemmąkəžə kolenʸ-geä. βäreš°žə βiŋgəžə βazeš. süänᵃžə γoδəm mıń katškam jüm i oŋgalaš matška joγaš·tsilä. taγatš-a·t əlät.

10.

ik oχotńək šərγəštə kašteš alan. kašmaža γoδəm jəma kəδərtäš tıŋgälən, βalγanᵃzaš kajaš. keä keä oχotńək. užeš koγo· šərγə pokzšalna piš koγo· δura· γaremąm. ti tura· γare·məštə iktə keltəmäš koγo· γü·-lβätsən läktən šaγälan-dä jəma kəδərtəm baštareš kušten

---

und die Mutter des Mädchen fangen an zu weinen. Die Tochter antwortet: dieser hat für mich gekämpft. Und sie geben ihm die Tochter. Sie fingen an bei dem Könige zu leben, sie schirren das Dreigespann des Königes und fahren zu ihrem früheren Haus um Geld zu holen. Sie gelangen hin und beladen mit dem Gelde einen ganzen Wagen und kehren zum König zurück. Dort leben sie, bis der König alt wird, und als er alt geworden, stirbt er. Der Schwiegersohn nimmt seinen Platz ein. Auf der Hochzeit war ich mit und habe gegessen und getrunken, und alles rann mir das Kinn hinunter. Und sie leben wohl noch heute.

10.

Ein Jäger wanderte durch den Wald. Während er dahinwanderte, begann der Donner zu dröhnen, und der Blitz zu zucken. Der Jäger geht und geht und erblickt inmitten des grossen Waldes ein sehr grosses und steiles Thal. In diesem steilen Thal ist der Teufel unter einem grossen Stein hervorgetreten und tanzt ge-

šalγa, i̯ə̂ma maskalen. i̯ə̂ma raškalten$^{\gamma}$-golta keltəmäšəm, ak popaza. keltəmäš kü·-lβäkə paren$^{\gamma}$-geä. keltəmäš iziš limąkə βara elše läktən šaγaleš-tä kušten šalγa, maram ušte·-alan. mara tə nüžβetsən pitšä-ləm krestə-δona räi̯äš šịndä-δä lüen-i γolta. kak lüen$^{\gamma}$-golta, təštä-ken-o·k i̯ə̂ma raškalten$^{\gamma}$-golta. keltəmäš tsišli šərpən šälänən$^{\gamma}$-geä i i̯ə̂len$^{\gamma}$-geä.

βara tokaža tolma γoδam korneš βäš lin ik šoŋga maram, oš-βui̯anam, söδö·i̯-βandašanam. zδ^{e}rapl'åi̯ät mola i šai̯šteš söδö·i-βandaša·n maraža: i̯ara, tịń ləkχšäŋgə keltəmäšəm lüen^{m}-buštan šu-šats. mịń kam i γoršen puštaš tsatsenäm al'ə̂, puštan kerte·-lam, ma-neš. ke ənde teχeń teχeń βä·rəškə βä·rəškə, təštäken oksa šuk ula. kapai̯a, šap$^{\varphi}$šten ke toket keltəmä·š pušme·t kišän. mara ti oksam tokaža šap$^{\varphi}$šten$^{\gamma}$-gen i kịzịt-ä·t pai̯en-šịn^{d}zən-ä·t ələ̈.

---

gen das Dröhnen Gottes, Gott höhnend. Gott schlägt mit seinem Blitz nach dem Teufel, [der Blitz] trifft aber nicht. Der Teufel versteckt sich unter dem Steine. Nach geraumer Zeit tritt der Teufel wieder hervor und tanzt, ohne den Mann zu gewahren. Der Mann lädt, das Kreuz schlagend, mittlerweile seine Büchse und feuert ab. In dem er abfeuert, schleudert auch Gott seinen Blitz. Der Teufel zerfliegt in lauter Splitter und verbrennt zu nichts.

Dann begegnet der Mann auf dem Nachhauseweg einem alten Manne mit weissem Haupt und grauem Bart. Sie grüssen sich, und der Graubart spricht: gut, du hast eben den Teufel totgeschossen. Ich habe ihn schon drei Jahrelang töten wollen und habe es nicht vermocht. Gehe nun zu der und der Stelle, dort findet sich Geld in Menge. Grabe, führe es in Fudern heim, dafür dass du den Teufel ums Leben gebracht hast. Der Mann fuhr das Geld nach Hause und wurde reich und lebt noch in dieser Stunde.

11.

moren i βα̣letsən kαδaleš kαδaleš. i̯a'lešt-βazeš. i, malαn mı̣ńəm šiät, silαn αlat βek-ä·t, maneš. mı̣ń-gı̣tsən silαn keťšə, mı̣ńəm šαlata. moren keťšə-δokα kαδaleš kαδaleš. keťšə, tı̣ń silαn αlat, maneš. mı̣ń-gı̣tsən silαn pα̣l, maneš, mı̣ńəm šai̯šta. moren pα̣l-δokα kαδaleš kαδaleš. pα̣l, tı̣ń silαn αlat, maneš. pα̣lžə kelesä: mı̣ń-gı̣tsem silαn mardež, mı̣ńəm kαškα i̯ara təškə •φα̣lenᵊ-geä, maneš. moren marδež-δokα kαδaleš, kαδaleš. marδež, tı̣ń silαn αlat kälä, maneš. marδež•žə: mı̣ń-gı̣tsem silαn küγαrαk, maneš. moren eťše küγαrαk-tokα kαδaleš. küγαrαk, tiń silαn αlat kälä, maneš. küγαrαkšα kelesä: mı̣ń-gı̣tsənem silαn kaľa, maneš; mı̣ńəm ťšüťšä, maneš. moreń kaľa·-δokα eťše kαδaleš. kaľa, tı̣ń silαn αlat maneš. kaľažα: mı̣ń-gı̣tsem silαn koťi, mı̣ńəm kαťša, maneš. moren koťi·-δokα kαδaleš kαδaleš. koťi, tı̣ń silαn αlat maneš. koťižə kelesä: mı̣ń-gı̣tsem silαn eδem, maneš. moren eδemᵊ-gı̣ts i̯adeš: tı̣ń silαn αlat maneš. eδemžə:

11.

Der Hase läuft und läuft über das Eis hin und gleitet aus. Eis, warum schlägst du mich, vermutlich bist du stark. Stärker als ich ist die Sonne, die taut mich auf. Der Hase läuft und läuft zur Sonne. Sonne, bist du stark? Stärker als ich ist die Wolke, sagt die Sonne, sie beschattet mich. Der Hase läuft und läuft zur Wolke. Wolke, bist du stark? Die Wolke antwortet: stärker als ich ist der Wind; der bläst mich, wohin ihn gelüstet. Der Hase läuft und läuft zum Winde. Wind, du bist doch stark? Stärker als ich ist der Berg. Der Hase läuft noch zum Berge. Berg, du bist doch gewiss stark? Der Berg aber antwortet: Stärker als ich ist die Maus, die nagt ein Loch in mich. Der Hase läuft noch zur Maus: bist du stark? Die Maus antwortet: stärker als ich ist die Katze, die fängt mich. Der Hase läuft und läuft zur Katze. Katze, bist du stark? Die Katze antwortet: stärker als ich ist der Mensch. Der Hase fragt den Menschen: bist du stark? Der Mensch antwortet: stärker als ich ist Gott. Der Hase läuft und

mịń-gịtsem silan i̯ǝma maneš. moren i̯ǝma-ðoka kaðaleš kaðaleš. i̯ǝma tịń silan alat, maneš. i̯ǝma i̯ukam a' lak. moren etše: i̯ǝma tịń silan alat, maneš. i̯ǝma etše i̯ukam a' lak. moren etše kamša künäk i̯aðeš: i̯ǝma tịń silan alat, maneš. i̯ǝma i̯ukam-a·t a' lak. morenạm katša-ða käpᵊšǝlten-i γolta. tǝγoršen moren kịzịt-ät törγenᵊ-gašteš.

---

läuft zu Gott: Gott, bist du stark? Gott sagt nichts. Der Hase sagt wieder: Gott, bist du stark? Gott sagt wieder nichts. Der Hase fragt noch ein drittes Mal: Gott bist du stark? Gott sagt nichts, sondern ergreift den Hasen und bindet ihm die Vorderfüsse zusammen. Seit jenem Tage bewegt sich der Hase immer noch springend vorwärts.

Glaube und Sitten.

βerä·-δon oβutsa.

---

lɑβasta.

pᵊläť-əδᵒrämäš nəllik eδem šomɑkɑ „lɑβasta“ tolaš tịŋgäleš. šəδərlä kai̯ə̂n tɑlipa̤m šäβa̤kten toleš-tä i̯aratɑmɑ mᵒloi̯etslä kai̯ə̂n-pɑ·ra tə əδᵒrämäš-tokɑ. təδə tolaš tịŋgälma̤kə əδᵒrämäšᵒžə χᵒβorai̯en χᵒβorai̯en kola. təδa̤m tsäräš a' li tolaš tịŋgälma̤kəžə niγɑtse-ä·t. amasaeš, okńaeš, truβaeš pisǟnimᵘ-donɑ kresta̤m ᵒštäš keleš, βara pɑren ak kert. əδᵒrämäšᵒžə lɑβastam ak pälə, i̯aratɑmɑ mᵒloi̯etsəž-o·k mašana. pälä γịńə, ᵒnežᵒ-βu γịńə, tsären ak kert, ńeβoľa-o·k temᵘdä, i

---

Lawasta.

Wenn zu einem Weibe einundvierzig Männer gegangen sind, fängt der Lawasta an zu kommen. Er sieht wie ein Stern aus und kommt Funken sprühend. Er kommt in Gestalt des geliebten Jünglings zu dem Weibe. Ist er einmal gekommen, so wird das Weib krank und kränkelt, bis es stirbt. Es ist unmöglich ihn zu hindern, wenn er einmal zu kommen angefangen hat. An die Thüre, in das Fenster und in den Schornstein muss man aus Distelnadeln Kreuze machen, dann kann er nicht hereinkommen. Das Weib kennt den Lawasta nicht, sie glaubt es sei ihr geliebter Jüngling. Wenn sie ihn kennt, und wenn sie sich ihm nicht geben will, so kann sie ihn doch nicht hindern, er macht es, auch wenn

zoraįenᵞ-goδa. kažᵊm-araž-δona šarᵊm-aražam iktąm ᵊštenᵞ-goδa. βara tənäm əδᵊrämäšəžə kola. təδənᵐ-baštek mᵊloįetsβᵊlä parat kịńə, nənə χᵊβoraịaš tịŋgälət.

laβastaža škežə mᵊloįets-tona ᵊštəmą krestəδe-o·k kolaša äzän įäŋžə.

---

ik əδər-δoka toplot toleš alan laβasta. tiδąm tsaklenət i iktət sịnelịį mᵊloįets orolen. laβasta mᵊloįetslä kaįən paramaka tiδə šara·l-nälən, kəreδäläš tịŋgälnət. kəreδäläs tịŋgälnət-tä tiδąm laβasta šəδᵊ-räl-šuenᵞ golten i karγaž-šələn. βes βarᵗna ti mᵊloįets etše orolen, etše laβastam šaralen nälən, etše kəreδälnət kəreδälnət, etše mᵊloįets sịŋgenᵞ-gerte tiδąm, karγaž-sələn laβastaža. kamša βarᵗnešəžə tiδə por-δona krestąm ᵊšten-šịnden okńaᵗeš, truβaᵗeš, tsilä araž įịδe, ama-saeš βelə koδen. etše orolaš paren sịnᵈzən ške pörtəškə įəβart. laβasta

---

sie nicht will, und lässt sie in Martern zurück. Aus dem Urinrohr und dem Stuhlgangsloche macht er ein einziges Loch, und dann muss das Weib sterben. Wenn nach ihm die jungen Leute zu ihr kommen, fangen auch sie an zu kränkeln.

Der Lawasta selbst ist die Seele eines Kindes, das mit einem jungen Mann erzeugt worden und ohne Taufe gestorben ist.

Es pflegte zu einem Mädchen immer aufs neue zu kommen der Lawasta. Diesen hatte man bemerkt, und ein kecker junger Mann legte sich auf die Lauer. Als der Lawasta in der Gestalt eines jungen Mannes kam, griff er ihn fest, und sie fingen an zu ringen. Sie fingen an zu ringen, und der Lawasta warf ihn unter sich und lief davon und versteckte sich. Eines anderen Abends bewachte ihn wieder derselbe junge Mann, wieder konnte er ihn ergreifen, wieder rangen sie und rangen, wieder konnte der junge Mann ihn nicht besiegen, und der Lawasta lief davon und versteckte sich. Am dritten Abend macht er aber mit Kreide Kreuze in die Fenster, in den Schornstein in alle Löcher und Öffnungen, nur in die Thüre macht er keines. Noch einmal kam er insgeheim in die

mᵊloi̯etslä kai̯ə̂n para pörtəškə. tiδə amasaeš laβasta paramaka kaδaryoδar krestəm aδᵊral šəndä. laβasta amasaška karyaž-miä, läktən ak kert. okńaška karyaž-miä, okńa-βašt-a·t läktən ak kert. pi lin-šənᵈzeš laβastaža. əlβäkə βalenᵞ-geä. əlβälnə koti lin-šənᵈzeš. mᵊloi̯ets əlβäkə para-δa əlβälnə kotim poktalaš təŋgäleš. koti pörtəškə kuzenᵞ-yeä-δä pörtəštə etše eδem-o·k lin-šənᵈzeš. mᵊloi̯ets katšen šəndä, etše kəreδäläš təŋgälnət. kəreδälət, kəreδälət, mᵊloi̯ets laβastanam käzäβarńam šaral-nälən šalaχai̯-yiδənəm. βara laβastan silaža kötəryenᵞ-geä, səŋgen ak kert mᵊloi̯etsəm. mᵊloi̯ets temⁿdenᵐ-bištä tiδəm. βara laβastaža sarβalaš təŋgäleš, požalᵊsta, it pušt, maneš; mᵊloi̯etsᵊžə puštam məń, maneš; malan ti əδᵊrəm teŋgelä mutet, maneš. laβastaža tišets ańeš ni-yᵊnam-a·t amⁿ-dol, maneš. požalᵊsta kolta, maneš. βara mᵊloi̯etsᵊžə kolten, i βeskänäk ni-yᵊnam-a·t tolte.

Stube um ihm aufzulauern. Der Lawasta tritt in Gestalt des Jünglings in die Stube hinein. Dieser zeichnet, sobald der Lawasta hereingekommen, hier und da Kreuze in die Thür. Der Lawasta läuft an die Thür, kann aber nicht durchkommen. Er läuft zum Fenster, auch durch das Fenster kann er nicht wegkommen. Der Lawasta verwandelte sich alsdann in einen Hund. Er kroch in den Keller. Im Keller wurde er zu einer Katze. Der junge Mann geht auch in den Keller und beginnt dort unten die Katze zu jagen. Die Katze klettert in die Stube und verwandelte sich in der Stube wieder in einen Menschen. Der Jüngling fängt ihn, und sie fingen wieder an zu ringen. Sie ringen und ringen. Der Jüngling brach dem Lawasta den kleinen Finger der linken Hand ab. Dann entweicht die Stärke des Lawasta, und er kann den Jüngling nicht besiegen. Der Jüngling sticht ihn voller Wunden. Der Lawasta fängt an zu flehen: Gnade, Gnade, töte mich nicht. Der Jüngling antwortet: „ich töte [dich].“ „Warum marterst du dies Mädchen so“, sagt er. Der Lawasta sagt: „hiernach komme ich niemals mehr.“ „Sei so gut und lass mich frei“, sagt er. Da liess ihn der Jüngling frei, und ein anderes Mal kam er nicht wieder.

χərχä.

χərχä βeremäštə namozam šapᵊštaš ak jara. šapᵊšteš kɨńə šolen toleš. namoz-βaššam a' jarat arža.

βatkaβa.

βatsɨnᵈzäštə βatkaβa ula. šošam kam but šaram kolta βaδəškə. šəžam müm kolta. tiδəndona βat šošam torᵈla aγ-al, šəžam piš ire. arβätə partärli βatlän βalamaka oksam pua βatkaβalan, šamuram ätə luram, i tiδəndona βaδam sala kurᵊmešlakšam.

təγər.

pörteš təγəram säkältäš keleš. jesli keltəmäš pörtəškə paraγɨnə, škamžam užanᵊ-golta-δä lüδanᵊ-golta, läktən-i keä.

Die Blüten des Getreides.

Wenn das Getreide blüht, darf man keinen Dünger fahren. Wenn man es thut, vertrocknet das Getreide. Der Roggen liebt nämlich nicht den Duft des Düngers.

Die Wassermutter.

In den Quellen wohnt die Wassermutter. Im Frühling mischt sie drei Pud Kot in das Wasser und im Herbste mischt sie Honig hinein. Darum ist das Wasser im Frühling nicht wohlschmeckend und im Herbste ausserordentlich rein. Die Neuverheiratete giebt der Wassermutter Geld, wenn sie zum ersten Male zum Wasser geht, entweder zwei oder drei Kopeken, und kauft sich damit Wasser für ewige Zeit.

Der Spiegel.

In der Stube muss man einen Spiegel aufhängen. Wenn der Teufel in die Stube tritt, sieht er sich [im Spiegel], erschrickt und geht wieder weg.

pα̣lγom.

perβi pα̣lγo·maška βiktältən kat šoeš alan. ənule malan tiδən-dona küškə kuzen? — i' βätən äzäžə šaren-dä iṛktäš βär uke alan. sakarlasta'-δona šaram aδ^{ə}ralan-nälən-dä pα̣lγomaška pišten^{ə}-goδen. təšetsən βara tak-i pα̣lγomža müγren^{ə}-guzen^{ə}-gen.

narβ^{ə}lä.

marla mar^{ə}β^{ə}lä mä šal'šmana·-γịtsən perβi nareδemb^{ə}lä alanat mašanat. šai̯^{ə}štat koγo·-δumam karžaŋgaβandeš βele šitäi̯ät alan, manat. βui̯te ik känäk šaγa·-γ^{ə}ralša maram mä stal'annam užan-dä äŋgä-γe mol^{ə}-γe šaγa·-γ^{ə}ralša maram arešten nälən-dä lapai̯eš^{ə}žə äβä-ž^{ə}län an^{d}žaktaš näŋ-gei̯en. äβi, an^{d}žal, manan, maχa·ń gatkam mịńə monam manan. zeml'äm kapai̯a al'ə, manan. äβäžə, mα̣ŋgeš-ok βä-

---

Der Himmel.

Früher konnte man mit den Händen bis zum Himmel reichen. Warum ist er jetzt höher geworden? Das Kind eines Weibes schiss, und es war nichts da, wohinein man den Kot werfen konnte. Sie kratzte den Dreck auf ein Stückchen Brot und legte dieses auf den Himmel. Da stieg sich Himmel mit Gebrüll in die Höhe.

Die Riesen.

Die Tscheremissen glauben, es habe Riesen gegeben, bevor wir geboren wurden. Man erzählt, dass ihnen grosse Eichen wie Disteln vorgekommen wären. Und da hätte einer einmal einen ackernden Mann von unserem Aussehen erblickt und mit dem Ackerbeet und dem übrigen den ackernden Mann aufgehoben, in seine Hände genommen und sei hingegangen um ihn seiner Mutter zu zeigen. Mama, sieh', sagte er, was für eine Ameise ich gefunden habe. Sie kratzte in der Erde, sagte er. Die Mutter sagte: schaffe es dahin zurück

rəškəžə näŋ-genᵊ-goδok, manan. mä kolmakana βet teχeń eδemləlä šaťšət əlät, manan. βara erγəžə βärəškəž-o·k näŋgenᵊ-goδen.

katškaš.

koγo·-βäšä pətärməkə ńeməršm laγenᵊ-gaťškat, naprimer, üδenᵐ bətəməkə, šuδa-γstsən kuzmaka, än šinᵐ bətärməkə, koγo·-βraznak koδam. so kaťškat alan, kızıt-ä·t kaťškat šukaž-o·k.

keťšəβäl.

tura·-γeťšəβäləm βəδəškə paraš ak-ǰara, ńi nüštəläš ńi kol loaš. tənäm tšort kaťša, manmt.

---

wo es gewesen. Wenn wir sterben, werden ja nur solche Menschen geboren, sagte sie. Und der Sohn brachte es zurück, wo es gewesen war.

Das Essen.

Wenn grössere Arbeiten zu Ende gebracht sind, isst man Gerstengrütze, so z. B. nach dem Säen, nachdem man vom Heumachen zurückgekommen ist, nachdem man alle Getreide gedroschen hat und bei grösseren Festen. Man hat so immer gegessen und isst sie noch in grossen Mengen.

Der Mittag.

Wenn es gerade Mittag ist, ist es nicht gut ins Wasser zu gehen, weder um zu baden noch um Fische zu fangen. Zu dieser Zeit holt einen der Teufel, sagt man.

i̯ə̑δam.

i̯ə̑δam toža šərγəškə keäš ak-i̯ara i̯ə̑tpelβeremän, znaľšə̑t luat kok tsäšən, ńi mg̣nδərkə korna-δona keäš ak-i̯ara; tənäm keltəmäš kornam motai̯a.

pörtšär.

pörtəštə pörtšär ula, manat. i̯esli šišket saslet kịńə, pörtšär läktənᵊ-geä pört-γịtsən. läktənᵊ-gemg̣keža pörtəškə χuδaβᵊlä parat, keltəmäšβᵊlä.

iä.

sarai̯ᵊšta iä ula, manat. i̯esli i̯už imńim ak-i̯arata γịńə, ak-pukχša, morai̯a βele. tiδəndona imńi χuδalana. kaδam i̯arata, təδg̣m pukχša, i̯ažolandara.

Die Nacht.

Auch ist es nicht gut nachts in den Wald zu gehen, um Mitternacht, das ist um zwölf Uhr, oder lange Wege zu fahren. Zu dieser Zeit wickelt der Teufel die Wege auf.

Der Schutzgeist des Hauses.

In dem Hause ist ein Schutzgeist, sagt man. Wenn man pfeift oder schreit, geht der Schutzgeist vom Hause weg. Wenn er einmal gegangen ist, kommen ins Haus die Bösen, d. h. die Teufel.

Der Scheunenkobold.

In der Scheune ist ein Kobold, sagt man. Wenn er irgend ein Pferd nicht liebt, so giebt er ihm nichts zu fressen, sondern quält es nur. Dadurch wird das Pferd mager. Welches er liebt, dem giebt er zu fressen, und macht es hübscher.

βaδaž.

tošta kuδaβärəštə kuδaβaδaž ula, manat. təštäken kažaš šaraš a'-li; jesli kažat šarat kıńə, kızıt-o·k χᵒβorajmala.

tsatkan äľə ľeši.

šərγeš jesli eδem kolaγıńə, tsatkan lieš i kolᵉmaβärəštəžə βes eδeməm lüδəktä, kornam motaja. pušᵗnežə ti eδeməm. tiδam pušmakaža βärešəžə šaγalta, škežə βoľaška keä. βaδəškə kolaša teχe·ń so-ikt-o·k.

βətšındzä.

βətšındzäm irıktəməkə lašašam kažnəj eδem-gıtsən postarat-ta ńeməгəm βətšındzä·-δəraštə kaľškat. teŋgelä βətkaβa βəδəm jažom pua.

Der Kobold des „Kud“.

Auf dem Platze eines früheren „Kud“ (tscherem. Sommerküche) giebt es einen Kobold. Dort darf man nicht harnen und zum Stuhl gehen; wenn man dort harnt oder zum Stuhl geht, so wird man unfehlbar krank.

Das Waldgespenst.

Wenn ein Mensch im Walde stirbt, wird er ein Waldgespenst und schreckt auf seinem Todesplatze einen anderen Menschen und verwirrt die Wege. Er will ihn töten. Wenn er einen getötet hat, stellt er ihn an seinen Platz und geht selbst frei davon. Mit dem im Wasser Gestorbenen ist es genau ebenso.

Die Quelle.

Bei Reinigung einer Quelle sammelt man Mehl von allen Menschen ein und isst die Grütze am Rande der Quelle. Auf diese Weise giebt die Wassermutter gutes Wasser.

tošta βerä,

keremetlän tsökləmə-γorša.

perβi toštan ätäštə tetäštəlän „γospoďə βlaγosloβi·" manma βäreš „səmələ" manaš tamᵊdat alan.

tsökläš älə tsö'läš znatšət keremetlän adalaš. perβi näŋgeät alan šərγəška imńim, täγäm, kombam i ladam. təštäken katškat i̯əlatat alan. etše saram näŋgeät i̯üt alan.

samoi̯ koγo i̯əmᵊža „sotńa" alan toštan nənən. i̯esli imńištə χᵃβoraja γińə, toštan keremetlän sui̯at alan. βara törlänᵊməkəžə tə imńim sui̯əmam ak-a·t šiep alan. βara tə sui̯əma imńim näŋ-geät i̯əlatat alan.

mužanlan, i̯ozalan piš ᵊńänät alan perβi.

rozβoi̯ńəkβᵊlä pai̯an edembᵊlä oksaštam rok-loška tsikät alan. oksam ro'-loška tsiket kińə, kolᵊmaka βes kuramašta əläš i̯ažo sota lieš, manat alan.

Der alte Glaube

der Zeiten, als man noch den Keremeten opferte.

In früheren Zeiten lehrten die Eltern ihre Kinder anstatt **„господи благослови"** (= der Herr segne!) *„səmələ"* sagen.

Opfern oder *tsökläš* bedeutet die Keremeten anbeten. Man pflegte früher in den Wald Pferde, Ziegen, Gänse und Enten zu führen. Dort briet und ass man sie. Auch pflegte man Bier dorthin zu bringen und zu trinken.

Ihr grösster Gott war den alten Leuten Sotńa. Wenn ein Pferd krank wurde, pflegte man es früher dem Keremet zu weihen. Wenn es später genas, prügelte man nie ein solches geweihtes Pferd. Später führte man ein solches geweihtes Pferd [in den Opferhain] und verbrannte es.

Den Wahrsagern und Zauberern glaubte man früher sehr.

Die Räuber und die reichen Menschen legten ihr Geld in die Erde. Sie glaubten, dass man, wenn man Geld in die Erde steckt, nach dem Tode in der anderen Welt schön und hell leben werde.

i̯oβᵊlä.

1. *βα̣r-tsärnα̣mᵉ-i̯o.*

βäkχškü-γi̯tsən, taβarδoš-ki̯tsən, kukχš-olmaβu-γi̯tsən kanam βα̣r i̯oγa, tᵒnämižə mi̯ńən parńȧ·-γi̯tsən βα̣r i̯oγaža.

(kamᵊ-gänäk popen ᵊφα̣länäš keleš. piš šuka-γänäk popamᵊla. əndekχš-känäk popaš keleš.)

2. *neδək-i̯o.*

kuž olmaŋga·-γi̯tsən matak olmaŋgaška, matak olmaŋga·-γi̯tsən pristupkaška, pristupka·-γi̯tsən kamaka·-βα̣lkə, kamaka-βα̣letsən šəkχšokńȧška, šəkχšokńȧ·-γi̯tsən i̯äktəβui̯ška, neδək ńe-δomai̯!

3. *marδež-i̯o.*

marδež martmart i̯ələm pörten, i̯ärα̣m pörten, taŋgažam pörten kanam pörten-laktan kerδeš, tᵒnä·m ižə keršə mᵊlänem χuδa· marδež popazen.

Zaubersprüche.

1. Das Wort des Blutstillens.

Wenn aus dem Mühlsteine, aus der Hammeraxt und aus dem verdorrten Apfelbaume Blut fliesst, dann fliesse auch Blut aus meinem Finger!

(Man muss es dreimal sagen und dazu blasen. Muss es mehrmals wiederholt werden, so hat man es neunmal zu sagen.)

2. Das Wort des Zahnschmerzes.

Von der langen Bank (d. h. der, die längs in der Stube geht) auf die kurze Bank, von der kurzen Bank auf das Ofenbrett, vom Ofenbrett auf den Ofen, von dem Ofen in das Rauchfenster, vom Rauchfenster in die Krone der Fichte, *neδək ńe·-δomai̯* (etwa: Zahnschmerz, peinige nicht!)

3. Das Wort des Windes (d. h. der Kolik).

Der Wind — mart-mart — die Wolga, den See und das Meer umdrehen, wenn er alles das umzudrehen vermag, dann möge auch mich der schlechte Wind treffen!

4. *silan-marδež-ịo.*

šạmlu-βạts mara kolaša mara, šạmlu-βạts βätə kolaša βätə, šạmlu-βạts äzäm ᵊštenət, krestạm tšikten, tserkᵊβuịᵊška kuzakten βalten, ik paδeš šolten, ik stelän opten, pukχšen ịükten kanam kerδeš, tᵊnäm ižə sịŋgenᵊ-geršə.

5. *kəškə-ịo.*

kəškə-χan, pušäŋgə-χan, müländə-χan, nəllik kəškə kanam kaδa·l-δolan ịəlašᵊ-šandal-mäŋgạm tšịŋgä·l-pualtaren kanam kerδət, tᵊnäm ižə mịńəm pualtarenᵊ-gerδəštə.

6. *tašman-ịo.*

puχala· köryəštə šuneδem šalya, šuneδemạm kiδä·n ịalanam ịịlmạ laktan, pitšäl-räịen, βarsaška keäš ịaralam kanam əštenᵊ-gerδeš, tᵊnäm ižə loktenᵊ-guktenᵊ-geršə.

---

4. Das Wort gegen starken Wind.

75 Männer sind tote Männer, 75 Weiber sind tote Weiber: 75 Kinder zu haben, ihnen das Kreuz aufzubinden, sie auf die Spitze der Kirche klettern zu lassen und herunter fallen zu lassen, sie in einem Topfe zu kochen, auf einen Tisch zu legen und von ihnen Anderen zu essen und zu trinken zu geben, wenn er das vermag, dann möge er auch mich besiegen können!

5. Das Wort gegen Schlangen.

Der Schlangen Khan, der Bäume Khan, der Erde Khan — wenn 41 Schlangen herzugelaufen kommen und den brennenden Ambossfuss stechen und anschwellen machen können, dann mögen sie auch mich anschwellen machen!

6. Gegen Widersacher.

In einer hölzernen Stadt steht ein irdener Mensch; wenn er diesen mit Händen und Füssen versehenen Menschen die Zunge zu rühren, ein Gewehr zu laden und in den Krieg zu ziehen fähig machen kann, dann möge er auch mich schädigen und mir Ungemach bereiten können!

šunχala· körγəštə šunečem šalγa u. s. w.
kər'ńiχala· körγəštə šunečem šalγa u. s. w.

7. *tašman-jo.*

ši-šaγa·-čona šaγalen, ši-šire·-čona širen, ši-maloŋgaeš opten. ši-äneš šində̣n, ši-γormaš-čona üčen, ši-sepanda-čona šin, ši-šuβašeš opten, ši-βäkšeš jaŋgašten, ši-γuašnaeš əšten, ši-kamakaeš kačalten ši-γolma-čona, ši-γəzə-čona šulan, ši-stelän pišten, šąmlu-šąm tərlə edemąm kanam postaren pukšen-jükten kanam kerčeš, tᵊnäm ižə lokten-gukten-geršə.

8. *tašman-jo.*

šąmlu-šąmᵘ-dərlə βąl ik sitäeš pišten, ik jaŋgež-čona lülą̈n, i šəčᵊren, koen, taγaram arγakten tšien-šaγal kanam i' minutaška kerčeš, tᵊnäm ižə mịńəm lokten-sịŋgen-geršə.

In einer irdenen Stadt steht ein irdener Mensch; wenn u. s. w.
In einer eisernen Stadt steht ein irdener Mensch; wenn u. s. w.

7. Gegen Widersacher.

Wenn er mit einem eisernen Pflug zu pflügen, mit einer silbernen Egge zu eggen, in einen silbernen Leiterwagen zu legen, auf eine silberne Riege zu stellen, mit silberner Hand zu säen, mit silbernem Dreschflegel zu dreschen, in einen silbernen Sack zu stecken, in einer silbernen Mühle zu mahlen, in silbernem Backtrog zu kneten, in silbernen Ofen zu schieben mit silbernem Spaten, mit silbernem Messer zu schneiden, auf silbernen Tisch zu legen, und siebenundsiebzig Menschen zu sammeln und sie zum Essen und Trinken einzuladen, — wenn er das alles vermag, dann möge er auch mich schädigen und mir Ungemach bereiten können!

8. Gegen Widersacher.

Wenn er siebenundsiebzig verschiedene Wolken in eine Seihe zu legen, mit einem Wollenreiniger zu schlagen, und zu spinnen und zu weben, und ein Hemd zu nähen, und mit diesem angethan

9. *tašman-i̯o.*

nəllik kü-γarak šai̯ᵊlna nəllik βarsa šalγa, puškam nälən tsilä βarsa-χalakam kanam ī minutašta postarenᵊ-gerδeš, tᵊnäm izə sɨŋ-genᵊ-geršə.

10. *tašman-i̯o.*

šąmlu-šąmᵊ-dərlə kapᵊšaŋgam ši-salko·-δona, ši-βaštar-δona kanam əštəl postaren-šokta, tənäm izə mɨńəm iziš sɨŋgen šoktaša.

11. *šəl-γušma-i̯o.*

βąrγeńə-našatar-δona našatarlamaka kᵊtselä pižen-šɨnᵈzeš, teŋ-gelä-o·k u šəl pižen-šɨtššə.

ši-našatar-δona našatarlamaka kᵊtselä pižen-šɨnᵈzeš, teŋgelä-o·k u šəl ušlanen-šɨtššə.

---

zu stehen, wenn er das alles in einem Augenblicke vermag, dann möge er auch mich schädigen und besiegen!

9. Gegen Widersacher.

Hinter einundvierzig Bergen stehen einundvierzig Kriege; wenn er die Kanonen nehmen und das ganze Kriegsvolk in einem Augenblicke in einen Haufen zusammenschlagen kann, dann möge er auch mich besiegen können!

10. Gegen Widersacher.

Wenn er siebenundziebzig verschiedene Käfer mit silbernem Wischer und silbernem Besen zusammenkehren kann, dann möge er mich ein wenig besiegen können!

11. Das Wort des Fleischwachsens.

Wie es anklebt, wenn man mit kupfernem Salmiak lötet, so möge auch das neue Fleisch ankleben!

Wie es anklebt, wenn man mit silbernem Salmiak lötet, so möge auch das neue Fleisch sich aufimpfen!

šör'ńi-našatar-ðona našatarlamaka kᵊtselä pižen-šịnᵈzeš, teŋgelü-o·k u šəl ušlanen-šịtsšə.

12. ịiγənᵈzəš-ịo.

ịiγənᵈzəš taŋgaž-ịər, mịń šuer-ịər; ịiγənᵈzəš taŋgaž-ịər, mịń šuer-ịər; ịiγənᵈzəš taŋgaž-ịər, mịń šuer-ịər, — mịń-o·k perβi.

(tsärnəmeškə popamᵊla.)

Wie es anklebt, wenn man mit goldenem Salmiak lötet, so möge auch das neue Fleisch sich aufimpfen!

12. Gegen das Schluchzen.

Das Schluchzen rings um das Meer, ich um den Mörser; das Schluchzen rings um das Meer, ich um den Mörser; das Schluchzen rings um das Meer, ich um den Mörser — ich zuerst!

(Zu sagen bis es aufhört.)

Rätsel.

päl₍ₒ₎mᵊlä i̯amak.

1. *βärä·-maĺška oša tsₒβₒ karγažeš. — tal.*
2. *ik matak rušem ula, kok pekᵊlä kažeš. — lukamańək.*
3. *ik petskäštə kok i̯iš sara. — mana.*
4. *izi-βiem optalta optalta, panᵈža βilenᵊ-geä. — tuĺe.*
5. *i̯äŋtəmₒ i̯äŋgänₒm mäγərtä. — oχra.*
6. *i̯är-γaĺš püγₒr βiĺšə. — patkəl.*
7. *i̯är-i̯ər i̯äktə, kᵊloβoi̯ kup. — okńa.*
8. *kamaka-šai̯ᵊlna kukχša ńemeštəβärä. — tsəγəltəš.*

---

1. Den Stock entlang läuft eine weisse Henne. — Das Feuer.
2. Ich habe einen kurzgewachsenen Russen, er harnt nach zwei Seiten. — Die zweihenklige Handkanne (r. рукомойникъ).
3. In einer Tonne zwei Arten Bier. — Das Ei.
4. Mein kleiner Hund bellt und bellt, und seine Haare fallen aus. — Das Gebräm des Pelzes.
5. Der Seelenlose bringt den Beseelten zum Weinen. — Die Zwiebel.
6. Über dem See eine krumme Rute. — Der Handgriff des Kessels.
7. Rings um den See Fichten, der Sumpf ist blau. — Das Fenster.
8. Hinter dem Ofen ist ein trockener, abgeschälter Lindenstock. — Das männl. Glied.

9. *kitəmą, i̯altama tayaram t́šiä. — tüšäk.*
10. *kok kamakam ik meltekä-ðon ᵊštəläm. — škali̯ulmą.*
11. *möskä-ðona pirə βäš anᵈžat. — seðrä-ðona potolak.*
12. *nəl šümbelem ula, ik šľäpä-lβälnə šalyat. — stöl.*
13. *pörtanᵈzal-βui̯šta i̯altama sarai̯. — äptänᵐ-bat́š.*
14. *pörtβui̯šta pelsakar. — pelðəlᵈzə.*
15. *seðräβui̯šta βarβar-ðäŋgä. — βäkəškü.*
16. *stöl-ᵊlβälnə petər äβäžə. — koti.*
17. *tayanak tayanak, kok pekᵊlä tayanak. — rušla-yapka.*
18. *tün-ä·t ayal, pörtəšt-ä·t ayal. — amasa-i̯al.*

9. Ohne Hände, ohne Füsse, zieht trotzdem ein Hemd an. — Das Kissen.
10. Ich fege zwei Öfen mit einem Besen. — Die Zunge der Kuh.
11. Der Bär und der Wolf betrachten einander. — Der Boden und das innere Dach.
12. Ich habe vier Brüder, sie stehen unter einem Hut. — Der Tisch.
13. Über der Vortreppe ist ein Wetterdach ohne Füsse. — Der Schweif des Hahnes.
14. Auf dem Dache ist ein halbes Brot. — Der Halbmond.
15. In der Stubenecke ist eine summende Münze. — Der Mühlstein.
16. Unter dem Tische ist Peters Mutter. — Die Katze.
17. Wie Hufeisen, wie Hufeisen, nach zwei Seiten wie Hufeisen. — Das russische Thor.
18. Weder aussen noch in der Stube. — Die Schwelle.

Berichtigungen und Nachträge.

Seite 2 a, z. 6 von oben: *aį̊ᵊraš*, *aį̊ᵊrδa* lies *aį̊ᵊraš*, *aį̊ᵊrδa*.

„ 2 b, unten, statt: „als wir uns“ u. s. w. lies: wenn wir uns verheiraten, müssen wir dem Vater des Mädchens fünfundzwanzig Rubel Geld geben; dieses Geld nennt man *alna*.

„ 2 a, z. 6 von unten: *βu·malä* lies *pu·mala*.

„ 3 a hinzuzufügen: *amasa* die Thür.

„ „ z. 7 von unten: *amažan* lies *amažan*.

„ 3 b „ 9 „ „ *anᵈzatsam* lies *anᵈzatsan*.

„ 4 a hinzuzufügen: *aptaryaš* siehe *äptəryäš*.

„ „ z. 6 von unten: *yošan* lies *yožan*.

„ 4 b hinzuzufügen: *arlak* die Schale (der Äpfel od. Weintrauben).

„ „ z. 8 „ „ *aršən* liel *aršən*.

„ 5 a „ 17 von oben: *to·rtsənšok* lies *to·rtsanžok*.

„ „ „ 4 von unten: *ašanda·rən* lies *ašanda·ran*.

„ 6 a „ 13 von oben: *ä·į̊ıᵊyβä·r* lies *ä·į̊ə'-βä:r*.

„ 6 b „ 4 „ „ *ämä·lδona* lies *ämä·lδona*.

„ 7 a „ 6 „ „ *βa̧rtaäŋgä·n-* lies *βa̧za̧täŋgä·n-*.

„ 7 b „ 5 von unten: *yuδa* lies *yuδa*.

„ 8 a „ 15 von oben: *äšı̣ndärδe·läm* lies *äšı̣ndärδe·lam*.

„ 8 b „ 8 „ „ *pal-* lies *pa̧l-*.

„ 11 b „ 10 „ „ *pa·zäš* lies *pa̧zäš*.

„ 12 a „ 13 „ „ lies *-βäl* nur in:

„ „ „ 14, 15 von oben: *ıa̧t* lies *į̊ət*.

„ „ „ 6 von unten: *ta̧mba̧r* lies *ta̧m-bär*.

„ 14 b „ 16 von oben: *βindətäš* lies *βindəläs*; *lok-* lies *lak-*.

Seite 15 a z. 18 von oben: *βo, βuo* hinzuzufügen *βō, βųō*.
" " " 11 von unten: *βoįər* und folg. lies überall *βoįə̑r*.
" 16 b " 15 von oben: *ošaβu·lna* lies *ošaβu·lna*.
" 16 b " 3 von unten: *βušnen* lies *βusnen*.
" 17 b " 6 " " *šıkš* lies *šəkxš*.
" 19 a " 11 von oben: *βątpaįi* lies *βątpə̑įi*.
" 23 a hinzuzufügen: *χarta* der Haken.
" 23 b " *χə̑ľ* schwankend, schüttelnd; *χə̑ľ-γe* id.
" 26 a z. 12 von oben: ungebrannter, lies gebrannter.
" 27 a " 2 " " *įakxšara* lies *įakxšarγa*.
" 28 b " 11 " " *lötse·rä* lies *lötse·nä*.
" 29 b " 15 " " *zemľö* lies *zemľä*.
" 29 b hinzuzufügen: *įämą* die Grube; r. яма.
" 30 a z. 4 von oben: *įältə* lies *įätlə*.
" 32 a " 1 " " *pi* lies *pü*.
" " hinzuzufügen: *įılmą* die Zunge, Sprache; der Glockenschwengel.
" 34 a z. 20 von oben: *įöraš* lies *įö·räš*, *įö:rən-* lies *įö:ren-*.
" 35 a " 8 " " *βu·įγaršta* lies *βuį γaršta*.
" 35 b " 3 von unten: *keδe·mä* lies *kaδe·mä*.
" 37 a " 20 " " *rak* lies *rok*.
" 37 b " 14 von oben: *kamaka:kiβi·tkä* lies *kamaka:-γiβi·tkä*.
" 38 a " 5 von unten: *šoŋga* lies *šoŋga*.
" 39 b " 11 " " *ka·rťšama:rťša* lies *ka·rťšə̑ma:rťšə̑*.
" 40 b " 15 " " ein (alter) zäher Bulle lies: altes Weissbrot.
" " " 10 " " *münᵈžąkąm* lies *nünᵈžąkąm*.
" 41 a " 11 " " *ka·znaγaš* lies *kazarγaš*.
" 41 b " 8 " " *kiδe·mžə* lies *ki·δąmžə*.
" 42 a " 10 und 2 von unten: *δona* lies *-dona*.
" 42 b " 10 von oben: *käpsila* lies *käpsila*.
" " " 14 " " *γäplän* lies *γäpän*.
" 43 a " 6 von unten: *mıńem* lies *mıńəm*.
" 43 b hinzuzufügen: *käsńık* der Hosengurt.
" " z. 16 von oben: *δoma aliᵗsäštə* lies *δoma olitsäštə*.
" 44 a " 8 " " *tı·ńem* lies *tı·ńəm*.
" 44 b hinzuzufügen: *kelte* die Garbe.
" 45 a z. 19 von oben: *kᵊtse· lä* lies *kᵊtse·lä*.

Seite 45 b z. 17 von unten: *γaβašta* lies *γaβašta*.
„ 46 a „ 9, 10 „ „ *šįtšmą*, *šitšmą* lies *šįtsmą*.
„ 46 b „ 2 von unten: *arš*ⁿ*nən* lies *aršənan*.
„ 47 b „ 10 „ „ wälzen Schneestücke hinauf, lies: rennen auf dem Schnee.
„ 48 b z. 7 von unten: *təram tərtäš* lies *tərąm tərläš*.
„ 49 b „ 17 „ „ иши lies щи.
„ 50 a „ 7 „ „ *pasem*ⁿ*dä* lies *pąsem*ⁿ*dä*.
„ 51 a „ 13 von oben: Wange lies: Wanze.
„ „ „ 15 „ „ *klupai̯* lies *klupəi̯*.
„ „ „ 11 von unten: *ka·m* lies *la·m*.
„ 51 b „ 15 von oben: *kotša* lies *kotša*.
„ 52 a „ 11 von unten: *tan* lies *tau*.
„ 52 b „ 1 von oben: *koi̯ᵊräš* lies *koi̯ᵊraš*.
„ „ „ 15 von unten: *ko'la·kur* lies *ko'li·kur*.
„ 53 b „ 16 von oben: *kiltsa* lies *koltsa*.
„ „ „ 11 von unten: *kalᵊšta·təm* lies *kolᵊšta·təm*.
„ 54 b hinzuzufügen: *kon* das Laugenwasser.
„ „ z. 16 von unten: *kopan* lies *kopan*.
„ 56 b hinzuzufügen: *kraβat*, siehe *praβat*.
„ 57 b zu *kuaš* ergänze: flach, untief.
„ 58 a z. 11 von oben: *γo·maštəšə* lies *γomaštaša*.
„ „ „ 19 „ „ *šįšer* lies *šəšer*.
„ 59 b „ 3 „ „ *kaštalγaš* lies *kuštalγaš*.
„ „ „ 11 von unten: *ku·zaδe:* lies *ku·zaδe:*
„ 60 a „ 8 „ „ *at* lies *γat*.
„ 62 a „ 3 von oben: *βaγar* lies *δaγar*.
„ 63 a „ 3, 5 von unten: *ka:rγaštalaš* lies *ka:rγašta·laš*, so auch in den folgenden W.
„ 64 a z. 2 von oben: *mandenät* lies *mondenät*.
„ „ „ 3 „ „ *kašäk* lies *kašak*.
„ „ „ 8 „ „ *kašetsen* lies *kašetsən*.
„ „ „ 6 von unten: *βurγem* lies *βarγem*.
„ 64 b „ 1 von oben: *katak* lies *matak*.
„ 65 a „ 8 „ „ *katša·šə* lies *katšəša*.
„ 66 b z. 1 von unten: *lapsemdäš* lies *lapem*ⁿ*däš*.

Seite 68 a hinzuzufügen: *le·kär* der Arzt, *lekä·rtsə* die Arznei; r. **лекарь.**
„ 68 b z. 8 von oben: *lekχšäŋgə* lies *ləkχšäŋgə.*
„ 69 b „ 4 „ „ *šim* lies *šəm.*
„ „ „ 10 „ „ *γịtsəm, ðortsem* lies *γịtsən, ðortsən.*
„ 70 a „ 11, 13 von unten: *loktaləšə γaťškəš* lies *loktalašə kaťškəš.*
„ 77 b „ 13 von unten: *matsa·škə* lies *matsaškə.*
„ 78 b hinzuzufügen: *mešäk* der Sack; r. **мѣшокъ.**
„ 79 a z. 13 von oben: *ðöγər* lies *ðaγar.*
„ „ „ 7 von unten: *kapaịəšə* lies *kapaịəšə.*
„ 82 b „ 5 „ „ *manᵈzaž* und *təβə* lies *manᵈzaš* und *tsəβə.*
„ „ hinzuzufügen: *mar* das Lied; das Summen.
„ 83 a z. 12 von unten: *šə·rγən* lies *šə·rγəm.*
„ 83 b „ 11 von oben: *üpᵉsə kuzə* lies *üpᵉšə kužə.*
„ „ „ 10 von unten: rauchst du lies: raucht er.
„ 86 a „ 16 von oben: *našatərlas* lies *našatərlaš.*
„ 88 a „ 2 „ „ *nör·rγə* lies *nö·rγə.*
„ 89 a hinzuzufügen: *ńi* siehe *ni;* r. **ни.**
„ 91 a z. 17 von unten: *o·lən* und folg. lies überall *olen.*
„ 92 a „ 18 „ „ *o·ńə·ska* lies *o·ńəska.*
„ „ „ 10 „ „ *βaťšəškə* lies *βiťšəškə.*
„ 94 a „ 1 von oben: *-ńerəšte* lies *-ńerəštə.*
„ „ „ 7, 8 von unten: *tịðə* und *təðen* lies *tiðə* und *təðən.*
„ 94 b „ 7 von oben: *paịərka* lies *pəịərka.*
„ 95 a „ 5 „ „ *äŋgərüm* lies *äŋgərəm.*
„ 96 a hinzuzufügen: *parńa* der Finger.
„ 97 b z. 11 von unten: *pašpaťš* lies *pašpaťš.*
„ 98 a hinzuzufügen: *paťška* siehe *orenᵐ-baťška.*
„ 99 a z. 9 von oben: *na·-* lies *ua·-.*
„ „ „ 13 von unten: *βələšän* lies *βələšän.*
„ 100 b „ 14 „ „ lies *pəịi* die Zecke.
„ 101 a „ 16, 17 von oben. *piŋgədəmäš* lies *piŋgədemäš.*
„ „ hinzuzufügen *piläš* sägen; r. **пилить.**
„ 101 b „ *piťšə* der Zaun.
„ 102 a „ *ploška* der Teller.
„ 102 b „ *poịilä* der Becher.
„ 103 a „ *polka* der Haufen; r. **полкъ.**

Seite 103 a hinzuzufügen *polučaias, palučaiaš* bekommen: r. получать.
„ 103 b „ *post* das Fasten; r. постъ.
„ 105 b „ *prustuias* sich erkälten; r. простудить(ся).
„ 106 b z. 10 von oben: *iälän puryišän* lies *iälən pura-yišän.*
„ 108 b „ 11 von unten: *derβə* lies *dərβα.*
„ „ „ 6 „ „ Feuerstange lies Femerstange.
„ „ hinzuzufügen *pan*[d]*zaltaš* das Seil.
„ 112 b z. 14 von unten: *pαtskemαs* und *ti* lies *pαtskemαš* und *li.*
„ 114 b hinzuzufügen *rekä* der Fluss; r. рѣка.
„ 115 a „ *roša* der Hain; r. роща.
„ 116 b z. 4 von oben: *rαžle* lies *rαžlə.*
„ „ „ 11 „ „ *škemen* lies *škemən.*
„ 118 a „ 7 von unten: *aľänαmα* lies *əľänαmα.*
„ 122 a hinzuzufügen *södöi* grauhaarig; r. сѣдой.
„ 125 a „ *šaya* der Pflug; r. coxa.
„ 137 a „ *šukəš* der Wurm.
„ 147 b „ *toma* das Haus; r. домъ.

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA. XVIII.
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE. XVIII.

Übersicht

über die

heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion

der

Wotjaken

in den

Gouvernements Wjatka und Kasan

von

Johann Wasiljev
Priester.

HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE,
1902.

Übersicht

über die

heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion

der

Wotjaken

in den

Gouvernements Wjatka und Kasan

von

Johann Wasiljev
Priester.

Suomalais-ugrilaisen seuran toimituksia XVIII. — Mémoires de la Société Finno-Ougrienne XVIII.



Helsingfors,
Druckerei der Finnischen Litteraturgesellschaft,
1902.

Einleitung.

Die Religion der Wotjaken, nicht nur der ungetauften sondern auch der getauften, besteht in heidnischem Glauben an Naturkräfte und Verehrung derselben. Nach ihrem Glauben giebt es eine Menge von Göttern, zu deren Versöhnung sie verschiedene Arten von Tieren, Vögel und sogar Fische, als Opfer darbringen. Die Opfer werden den Göttern dargebracht zum Teil nach bestimmten Gewohnheiten, zum Teil auf die Anweisung ihres Hauptführers in religiösen Angelegenheiten, des sogenannten *usto-tuno*, des „Wahrsagers", zum Teil infolge besonderer Gelübde. Diese Gelübde werden auf Grund verschiedener Umstände und aus verschiedenen Veranlassungen vollzogen; solche Veranlassungen zu Versprechungen von Opferleistungen kann es viele geben, wie: Misserute, Kinderlosigkeit, Krankheiten, Viehseuche und überhaupt Übel und Unglück in der verschiedensten Gestalt. Die Opfer werden entweder von einzelnen Familien, getrennt, oder von einer ganzen Dorfgemeinde oder auch schliesslich von einer Gemeinschaft mehrerer Dörfer dargebracht. Was die Stellen für die Gebets- und Opferhandlungen anbelangt, so können sie sich auf einem Streifen Acker, auf einer Tenne, in den Räumen unter der Diele, auf dem Hofe, in einer Hütte an einem Fluss, im Viehhof und in einer Stube befinden. Die gemeinsamen Opferhandlungen aber werden auf einem Felde an besonderen Opferstätten vollzogen, welche auf drei Feldern gelegen sind; ausserdem giebt es noch sogenannte *lud* [1] („Keremet"). Diese Opferstätten bildet

[1] Opferhain des *lud* genannten Gottes.

dichter Wald, und sie befinden sich irgendwo an einem Bache, weil bei den Opferhandlungen für die Suppe viel Wasser erforderlich ist. Giebt es auf den Feldern keinen Bach, so wird das Wasser in Kübeln herbeigeschafft. Das Opfern findet auf den Feldern statt: im Herbst auf dem Winteracker, im Frühling auf dem Sommeracker, im Sommer wiederum auf dem Winteracker vor dem Eliastag und vor der Heumahd in dem *lud* oder „Keremet". Die Waldung, in der eine Opferstätte liegt, gilt allezeit für unberührbar und wird wie ein verehrungswürdiger, heiliger Ort mit einem Zaun umhegt. Die Opferzeremonien bestehen in: a) einleitenden Handlungen, b) Weihung des Opfertiers, c) Schlachten des Tieres, d) Kochen desselben, e) Gebet, f) Verbeugung, g) Räuchern des Opfers, h) Verspeisung und Verteilung einzelner Stücke des Opfers. „Räuchern" nennt man das Verbrennen eines Teiles des Opfers durch die Darbringenden. Bei den gemeinschaftlichen Opferhandlungen, welche an den heiligen Stätten vollzogen werden, fungieren als handelnde Personen Männer, die durchs Los gewählt werden, und zwar: a) der Opferpriester — *vęśáś*, b) der Vorsitzende — *tęrɛ*, c) der Räucherer — *tįlaś*, d) der Schlächter — *partśáś*, e) Aufwärter — *kodok*, f) der Kesselwächter — *purtį nuldiś*. Die Zeit des gemeinsamen Opfers wird in einer Versammlung ausgemacht, zur Zeit des Opfers wird jedermann eine besondere Geldabgabe auferlegt, für das gesammelte Geld werden die erforderlichen Opfertiere eingekauft; darnach werden auf jedes Haus, je nach der Menge der Köpfe andere Abgaben gelegt, und zwar an Graupen, Salz u. m. Hierauf versammeln sich am Orte des Opfers die Opferpriester, am Abend stellt sich das Volk ein — Männer, Frauen, Mädchen und Knaben; sie erscheinen in festtäglicher Kleidung, nachdem sie sich am Vorabend in der Badestube gewaschen haben.

Die Opferhandlungen der Wotjaken kann man in folgende drei Gruppen einteilen: a) feste gemeinschaftliche, b) gelegentliche gemeinschaftliche, c) feste im Kreise der Familie, d) gelegentliche im Kreise der Familie, e) feste im Kreise des Geschlechts, f) gelegentliche im Kreise des Geschlechts, g) Opfer der wotjakischen Weiber.

Von Gottheiten, die sich an den Opferstätten und an besonderen Orten aufhalten, finden sich bei den Wotjaken: a) *voršud* oder

vož-šud-mudor — Gott des Glücks, b) *in-vu* — das Himmelswasser, c) *mu-kįltšiń* — der Engel der Erde, d) *kįltšiń-inmar* — Gott, e) *pudo peri* — böser Geist, der die Haustiere straft, f) *muzjem-mumį* — Mutter der Erde, g) *šundį-mumį* — Mutter der Sonne, h) *gudįri-mumį* — Mutter des Donners, i) *lud-asaba* — Oberhaupt, Herr des *lud*, „Keremet“, k) *kulemjos* — die Verstorbenen, l) *vu-vįl peri* — böser Geist über dem Wasser, m) *pinal mįdor* — junger Gott über der Erdoberfläche, n) *tęl-vįl bulįk peri* — böser Geist der Krämpfe, in der Luft wohnend, o) *pužį tšätša mumį* — Mutter der Blattern, p) *śęd peri* — schwarzer böser Geist, q) *ju-vįl peri* — böser Geist über dem Getreide, r) *kįľ-deį asaba* — Herr der Krankheit (des Typhus), s) *mįniš-vetliš peri* — herumstreichender böser Geist, t) *korka-kuźo* — Hausgeist, u) *vu-kuźo* — Wassergeist, v) *lud-peri* — böser Geist des *lud*, w) *in-vožo* — Komet, Meteor, Sonne, Sternschnuppe, feurige Schlange. — *Voršud in-vu* wird von den Wotjaken als Russe, *lud-asaba* als Tatar in der Tebeteika personifiziert. Der letztere ist der böseste Gott. *in-vožo*, der wilde, strenge, fliegt über die Flüsse hin; besonders wenn sich ihm volle Macht bietet die Welt zu regieren, dann herrscht er während der beiden heissen Sommermonate. Dann darf man zu Wagen nicht durchs Wasser fahren, wenn die Räder des Wagens beschient sind; in gleicher Weise ist es streng verboten mit einem eisernen oder hölzernen Spaten das Wasser, besonders in einer Quelle, zu berühren, ebenso ist es nicht erlaubt der Sonne den Schnee zu zeigen. Um den Mittag eines solchen Tages, das heisst um 12 Uhr, zu lärmen, zu schreien, zu arbeiten und sich zu baden ist streng untersagt, sonst straft *in-vožo* mit Hagelwetter oder er tötet mit dem Donner, oder es tritt unmässiger Regenfall ein. In dieser Weise zeigen sich die Götter bei den Wotjaken in ihren verschiedenen Gestalten und mit verschiedenen Eigenschaften ausgestattet.

I.

Die Auffassung von Gott.

Welcher Art überhaupt die Auffassung von Gott bei den Wotjaken ist, wird aus den folgenden Erzählungen hervorgehen, die ich während meines Aufenthalts als Lehrer in einem Wotjakendorf zu hören Gelegenheit hatte. Einmal fragte ich einen Wotjaken: „kann man Gott sehen?" Und der Erzähler antwortete mir, dass Ihn würdige Menschen erblicken können, als Vorboten kommenden Glücks, denn nur der Teufel zeige sich dem Menschen vor Unglück irgendwelcher Art: „meine Mutter", sagte er, „erblickte (im *lud*) einen Tataren, der ihr sagte, dass sich bei ihnen die Mädchen in 7 Schulterjoch, d. h. 14 Eimern Wasser wüschen, und teilte ihr mit, dass sich auch die Wotjakinnen reiner waschen sollten; ihr lag somit die Verpflichtung ob dies allen Bewohnern des Dorfes mitzuteilen. Und das bedeutet", setzte der Erzähler hinzu, „dass Gott die Reinlichkeit liebt". Ausserdem hörte ich von vielen Wotjaken, dass wie im *lud* so auch auf den anderen Opferstätten der Weg, auf dem Gott gehe, glatt sei.

Bisweilen erblicken die Wotjaken Gott in der Gestalt eines Eichhörnchens oder eines Bären und überhaupt in der Gestalt wilder Tiere.

„Zu einem šturminskischen russischen Bauern kamen einmal, als er mit seinem Saban (zweiräderigen Pflug) pflügte, drei Männer und sagten zu ihm, er solle nicht mit dem Saban pflügen. „Warum nicht?" fragte der šturminskische Bauer. Sie antworteten ihm, es werde keine gute Ernte geben, der Hagel werde das Getreide zerschlagen, und befahlen ihm, er solle das seinen Dorfgenossen mitteilen. Der Bauer gehorchte den Befeh-

len der geheimnisvollen wotjakischen Propheten, ging heim, berief die Versammlung, erklärte allen Anwesenden, sie sollten nicht mit dem Saban pflügen, und offenbarte ihnen zugleich, es sei ihm befohlen worden kundzuthun, was er von drei Männern über die unpassende Verwendung des Pfluges erfahren habe. Als man aber in der Versammlung diese Nachricht erhalten, folgte man ihm nicht, sondern sagte: „wer kann so sprechen, dir hat das wohl im Schlafe geträumt?“ Er aber erklärte ihnen, dass sie Strafe erleiden würden, wenn sie ihm nicht folgten, denn einer von den drei Männern habe ihm gesagt: „wenn ihr den Saban nicht aufgebt, zerschlage ich das Getreide mit Hagel“. Nachdem er seinen Dorfgenossen dies erklärt hatte, machte er sich wieder zu seinem Acker auf. Die drei Männer erschienen ihm dort abermals und fragten ihn: „nun, was haben sie dir gesagt?“ Er entgegnete, sie folgten ihm nicht, sie glaubten ihm nicht — „dir hat wohl geträumt“, sprechen sie. Darauf antwortete einer von den dreien: „nun wohl, mögen sie nicht darauf hören, du aber pflüge immerhin mit dem zweimesserigen Hakenpflug, aber nicht mit dem Saban“. So that er auch, alle übrigen jedoch pflügten mit dem Saban. Die drei Männer verschwanden darnach. Das Jahr war fruchtbar. Als aber das Korn zu reifen begann, da ward alles vom Hagel zerschlagen, nur das Korn jenes Bauers blieb unversehrt.“

„Als einmal ein podšivalovskischer Wotjake beim Pflügen war, kam zu ihm ein Bettler mit zwei Hunden und sprach: „hast du kein Brot für meine beiden Hunde, lieber Sohn?“ „Jawohl“, entgegnete der Wotjake und gab ihm Brot, die Hunde aber wollten nichts davon essen. Da zog der Bettler weisses Brot (Semmel) aus seinem Sack hervor und gab den Hunden davon, und die Hunde begannen es zu fressen. Darauf sagte der Bettler: „dein Pferd wird nicht mehr lange leben, es wird sterben. Du hast, scheint mir, eine Tante (ältere Schwester)“; er gab ihm an, wo sie lebte, und zählte ihm alle seine Verwandten auf, und es erwies sich, dass er alles wusste, „deine Tante ist unglücklich, weil das Vieh bei ihr kein Glück hat, obgleich die Kinder am Leben bleiben“. Darauf befahl er dem Wotjaken hinter sich zu sehen und verschwand.“

„Jesus Christus, *Inmar* (d. h. Gott) und ein Engel wanderten einmal auf Erden und gewahrten an einem Bache auf einer Brücke ein Mädchen, das ihr uneheliches Kind vergrub. Gott sprach zu dem Mädchen: „Helfe Dir Gott!“ Darauf erblickten sie einen Bettler. Als sie an ihm vorbei kamen, sagte Gott nichts. Jesus Christus und der Engel aber fragten Gott, warum er zu dem Mädchen gesagt habe: „Helfe Dir Gott!“ Gott sprach: „Sie schändet das Wasser“; da fragten sie: „warum hast Du zu dem Bettler nichts gesprochen?“ Darauf erwiderte Gott: „gehet und schauet nach, wieviel Geld er unter dem Rocke hat“; als sie nachsahen, da fand sich bei dem Bettler ein ganzer Sack Geld.“

II.

Die Vorstellung von der Schöpfung.

Der Regenbogen heisst auf wotjakisch *vu-juiś*, d. h. wassertrinkend, weil er das Wasser trinkt, in sich einzieht. Die Enden des Regenbogens ruhen nach der Ansicht der Wotjaken auf Flüssen oder Seen; an seinen Enden, wo er das Wasser trinkt, sollen sich goldene Gegenstände befinden, und zwar: ein goldener Löffel, eine goldene Schöpfkelle, eine goldene Schüssel und ein goldener Schlägel. Will jemand dorthin gehen, so muss der Betreffende unter allen Umständen in seine Feiertagskleider gekleidet sein und sich zuvor in der Badestube gewaschen haben. Einen Menschen, der sich erkühnt sich in unsauberer Kleidung zu nahen, den erschlägt der Regenbogen mit dem Schlägel. Einen Menschen aber, der rein und in angemessener Kleidung kommt, und der sich zuvor in der Badestube gewaschen hat, fragt er: „Weshalb bist du gekommen?“ und wenn jener darauf antwortet: „Wegen der goldenen Kelle, wegen des goldenen Löffels, wegen der goldenen Schüssel“, dann giebt ihm der Regenbogen die erwähnten goldenen Geräte.

Wie sich die Wotjaken den Mond vorstellen, geht aus der folgenden Erzählung hervor:

„Ein Mädchen, ein Waisenkind, das keinen Vater und keine Mutter mehr hatte, war gezwungen in der äussersten Unterdrückung bei seinen Brüdern und Schwägerinnen zu wohnen. Einmal ging sie ganz in Thränen aufgelöst mit Schulterjoch und zwei Eimern zum Bache um Wasser zu holen und sprach, mit ihrer Geduld über die Unterdrückung der Brüder und Schwägerinnen zu Ende, zu Gott: „Herr, warum muss ich in solcher Unterdrückung leben und mich quälen, besser wäre es, du nähmest mich hinauf in den Himmel“. Auf diese Worte senkte sich unter Klimpern und Geklirr eine Kette vom Himmel hernieder, deren eines Ende sich, von einer unsichtbaren Macht gehalten, im Himmel befand. Darnach erklang eine Stimme aus dem Himmel: „Halte dich an dieser Kette fest!“ Das Mädchen ergriff die Kette und wurde mitsammt dem Schulterjoch und den beiden Eimern in den Himmel emporgehoben; sie ist nun mit dem Schulterjoch und den beiden Eimern im Monde zu sehen (es wird vorausgesetzt, dass sie eine Tscheremissin gewesen sei).

Wie sich die Wotjaken die Sonne vorstellen, erhellt aus der folgenden Erzählung:

„Einer Frau starb der Mann, der Kirchendiener gewesen war: sie hatte einen Sohn, und mit diesem machte sie sich auf um sich eine Stelle zu suchen, sei es auch als Dienstbote. Zu einem schönen Garten gelangt, erblickten sie eine schöne Feder. Da spricht der Sohn: „Ich will mir die Feder holen“, die Mutter aber befiehlt ihm sie nicht anzugreifen. Er nahm die Feder dennoch, und als sie weiter gekommen waren, da wollte die Mutter den Sohn zwingen die Feder wegzuwerfen. Da sagte er zu ihr, die Feder sei so schön, dass es schade sei sie wegzuwerfen, und warf sie nicht weg. Die Mutter sagte: „Mit dieser Feder in der Hand werden wir bis ans äusserste Ende der Welt gehen müssen“. Trotzdem aber gab der Sohn nicht nach und warf die Feder nicht weg. Schliesslich gelangten sie zum Zaren, und die Mutter bat den Zaren um Beschäftigung in der Küche. Der Zar nahm sie beide auf. Er hatte aber sieben Stallknechte, welche die sieben königlichen Pferde fütterten. Die Mutter trat beim Zaren in die Küche ein, dem Knaben aber befahl der Zar eine kleine, elende Mähre, einen Hengst, zu füttern, dessen Schwanz mit Kot beschmutzt war; er gab dem Hengst wenig Futter, das Pferd aber ass sich daran vollauf satt. Wenn es gefressen hatte, streichelte es der Knabe auf dem Rücken mit der Feder. Und dadurch wurde das Pferd ganz feist. Einmal, als der Knabe das Pferd fütterte, befahl der Zar seinen Knechten und Dienern zu beobachten, wie jener füttere, und da sahen sie, dass er das Pferd zur Zeit der Fütterung mit einer Feder streichelte. Darnach rief der Zar den Knaben herbei und fragte ihn: „Womit fütterst du das Pferd?“ Er sagte es und zeigte dabei die Feder vor, mit der er das Pferd zur Zeit der Fütterung auf dem Rücken gestreichelt hatte. Als der Zar die Feder erblickte, befahl er jenem ihm den Vogel ausfindig zu machen, von dem die Feder stammte. Der Knabe forderte den Zar auf den Rat seiner Mutter hin auf, 5 Pud Seide, 15 Pud Seil, 25 Pud Ketten zu kaufen, und als alles bereit war, machte er sich auf seinem Pferde zu dem Garten auf, aus dem die Feder stammte. Vor der Abreise übergab ihm der Zar eine Speise berauschender Art; diese legte der Knabe in dem Garten nieder, selber aber entfernte er sich etwas weiter. In der Abwesenheit des Knaben verzehrte der Vogel die Speise und wurde dadurch berauscht und steif. Und der Knabe benutzte die Gelegenheit, schnürte den Vogel mit Stricken und Ketten zusammen und legte ihn auf seinen Wagen. Von dannen fuhr der Knabe, der Vogel aber erschauderte, und alle Stricke zerrissen, und noch einmal erschauderte er, und nur drei Reihen Ketten blieben unversehrt. Der Knabe brachte ihn zum Zaren. Dieser fragte: „Bringst du ihn?“ Er antwortete: „Ja“, und übergab ihn dem Zaren. Der Vogel verlangte, man solle seinen Herrn holen. Der Herrscher kaufte auf die Bitte des Knaben hin wiederum 15 Pud Seide, 25 Pud Seil, 25 Pud Ketten und berauschende Speise. Sie gelangten zu dem Garten, der Knabe legte das Futter nieder, selber aber entfernte er sich etwas. Der Herr des Vogels verzehrte die Speise und wurde berauscht; dann band ihn der Knabe mit Stricken und Ketten und brachte ihn zum Zaren. Unterwegs fuhr jener auf und zerriss alle Stricke, und nur einige Reihen von den Ketten blieben unversehrt. Er brachte ihn

zum Zaren. Dieser fragte: „Bringst du ihn?“ Er antwortete: „Ja“ und lieferte ihn dem Zaren aus. Der Herr des Vogels verlangte, man solle ihm seine Stute mit den sieben Füllen bringen. Diese Stute gab sieben Eimer Milch. Alles dies geschah auf Antreiben der Mutter des Knaben, die eine Zauberin war. Da sagte das Pferd des Knaben: „Wenn du von der Stute gehst, werde ich wiehern; darauf kommt die Stute mit ihren Füllen, und dann kannst du sie einfangen“. So machte er es: er fing sie und band das Pferd sammt den Füllen und überbrachte sie dem Zaren. Der Herr des Vogels sagte, auf dem Boden des Meeres befinde sich eine goldene Schatulle von ihm, man solle ihm diese herbeiholen. Da sagte das Pferd des Knaben zu diesem: „Ich werde auf den Boden des Meeres hinabsteigen, und wenn ich wieder herauskommen kann, so wird dir zum Zeichen dessen auf dem Meere ein Stern erscheinen; erscheint er jedoch nicht, so bedeutet das, dass ich umgekommen bin“. So geschah es auch; bevor das Pferd aus dem Meere hervorkam, erschien auf dem Meere ein Stern, und das Pferd brachte die Schatulle herauf. Der Knabe war vor Entzücken ausser sich. Sie begaben sich zum Zaren, und dieser fragte sie: „Nun, bringt ihr die Schatulle“. Der Knabe antwortete: „Ja“ und übergab sie dem Zaren. Darnach wurde dem Knaben die Aufgabe zur Lösung vorgelegt, warum die Sonne 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden nicht sichtbar gewesen sei. Auf die Anweisung seiner Mutter hin machte er sich auf den Weg und wanderte einen kleinen Pfad, einen schmalen Fusssteig dahin. Auf diese Weise gelangte er zu einem kupfernen Haus; in diesem Haus sass ein Mädchen und spann mit einer kupfernen Spindel und mit einem kupfernen Spinnrocken. Sie war die Schwester der Sonne. Der Knabe fragte sie: „Ist dein alter Vater zuhause?“ sie erwiderte ihm: „geh schnell hinter den Ofen“, und da bedeckte sie ihn bis an den Hals mit Erde. Da kam die Sonne in das Haus hinein und fragte die Schwester: „Warum riecht es hier bei dir nach Menschen?“ Sie sagte: „Ich wüsste nicht, dass einer hier gewesen wäre“. Sie bewirtete nun den Bruder und sprach zu ihm: „Lieber Bruder, wenn ich dich etwas frage, sagst du es mir dann?“ „Weshalb sollte ich es nicht thun?“ „Warum“, fragte das Mädchen, „bist du 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden unsichtbar gewesen?“ Da entgegnete die Sonne nichts, sondern ging eilig aus dem Hause. Der Knabe fragte: „Hat die Sonne etwas gesagt?“ — „Nein“, sprach das Mädchen, „gehe du nun in das silberne Haus, sie kommt dorthin.“ Der Knabe machte es so und gelangte zu einem silbernen Hause. Da sass ein Mädchen mit silberner Spindel und silbernem Rocken. Der Knabe fragte: „kommt dein alter Bruder bald?“ „Gewiss, er kommt bald“, sagte das Mädchen, versteckte ihn ebenfalls und sprach: „Höre auf das, was er sagen wird“. Als die Sonne gekommen war, fragte sie das Mädchen: „Warum riecht es bei dir nach Menschen?“ Sie sagte: „Ich wüsste nicht, dass einer hiergewesen wäre“. Sie bewirtete nun die Sonne und fragte sie: „Lieber Bruder! Sagst du mir, was ich dich frage?“ „Weshalb sollte ich es nicht thun?“ „Warum“, fragte das Mädchen, „bist du 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden nicht zu sehen gewesen?“ — „Weshalb fragst du danach? hättest du etwas Andres gefragt!“ sagte die Sonne und ging schnell hinweg. Der Knabe fragte: „Hat die Sonne etwas gesagt?“ Das Mädchen antwortete: „Nein, gehe du in das goldene Haus, dahin geht jetzt die Sonne“. Der Knabe machte

sich zum dritten, zum goldenen Hause auf. Da sass ein Mädchen und spann mit goldener Spindel an goldenem Rocken. „Ist dein älterer Bruder zuhause?“ fragte der Knabe das Mädchen. „Er kommt gleich“, erwiderte das Mädchen und versteckte ihn hinter dem Ofen bis an den Hals in Erde. Die Sonne kam und fragte das Mädchen: „Warum riecht es bei dir nach Menschen?“ — „Ich wüsste nicht, dass einer hier gewesen wäre“, antwortete das Mädchen und begann den Bruder zu bewirten. Unter anderem fragte sie: „Lieber Bruder! wenn ich dich etwas frage, sagst du es mir dann?“ — „Weshalb sollte ich es nicht thun?“ fragte die Sonne. — „Warum bist du 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage und 3 Stunden unsichtbar gewesen?“ — „Warum fragst du mich darnach?“ sagte die Sonne zu dem Mädchen. — „Ich möchte es wissen“, antwortete das Mädchen. „Als ich“, sprach die Sonne, „über das Meer ging, begegnete ich einem Knaben, der in einem goldenen Nachen mit goldenem Ruder auf dem Meere schwamm, er schlug nach mir, und ich stürzte auf den Boden des Meeres hinab, wo ich 3 Jahre, 3 Monate, 3 Wochen, 3 Tage und 3 Stunden zu meiner Heilung gebraucht habe“. Darnach ging die Sonne schnell hinaus. Der Knabe fragte das Mädchen, was die Sonne gesagt habe, und das Mädchen stand ihm Rede. Zuhause angelangt stellte sich der Knabe dem Zaren vor Der Zar fragte: „Nun, hast du etwas in Erfahrung gebracht?“ „Ja“, antwortete der Knabe und teilte jenem mit, weshalb die Sonne 3 Jahre, 3 Monate, 3 Wochen, 3 Tage und 3 Stunden unsichtbar gewesen sei. Darauf kochte die Herrin des Vogels, die Jungfrau, 7 Eimer Milch, tauchte hinein und kam als schönes Weib wieder hervor; hiernach befahl sie dem Zaren ebenfalls unterzutauchen um als schöner Mann wieder hervorzukommen. Der Zar aber vermochte die Hitze nicht auszuhalten, er verbrannte sich und starb; dann heiratete das Mädchen den Knaben, sie wurden getraut, und der Knabe wurde Zar.

Hieraus kann man schliessen, dass die Sonne Schwestern hat; der Name der Gottheit *„šundį-mumį“* aber, der Mutter der Sonne bedeutet, giebt zu verstehen, dass die Sonne auch eine Mutter hat.

Der Stern heisst auf wotjakisch *kiźiľi*. — Das Erscheinen neuer Sterne deutet auf die Geburt eines Menschen hin, Sternschnuppen aber zeigen Ende und Tod eines Menschen an.

Die Milchstrasse heisst *kįr ďźäꞔďźeg śures*, der Weg der wilden Gänse.

Der Himmel. Unter dem Himmel werden die Wolken verstanden. Die Wotjaken sagen, die Wolken hätten früher niedriger, kaum höher als das Dach eines Hauses gehangen. Eine Frau hatte Kinder; einmal aber hängte sie die beschmutzten Windeln zum Trocknen zwischen den Wolken auf, weshalb sich Gott mit den Worten, man habe ihn zum Trockenplatz für schmutzige Windeln gemacht, höher emporhob.

Der Hahn. Von den Hähnen heisst es, sie seien sehr wachsam und haben feines Gehör; unsre Hähne krähen erst nach den unterirdischen. Sie hören, wie die unterirdischen Hähne krähen und ahmen sie nach, wenn sie selber beginnen. Die Wotjaken sagen, dass sich die Hexen und bösen Geister vor den Hähnen fürchten, deshalb gehen sie nach dem Hahnenschrei ohne alle Angst dreist auf die Strasse hinaus; um Mitternacht *(uį-šor dįrja)* fürchtet man sich, und es heisst, Gott lasse zu dieser Zeit alle Teufel nach eignem Willen frei und hindere sie nicht zu thun, was ihnen beliebt. Bei glücklichen Menschen legen die Hähne Eier; aus dem Ei des Huhns kommt, wenn man es in der Achselhöhle ausbrütet, eine Schlange; diese wird beim Hause leben, wird Geld aus fremden Kisten herbeischaffen, und so wird man reich werden.

Der Kuckuck, heisst es, ruft: *„karjan kart, karjan tįl"*, das bedeutet: „holder Mann, holdes Feuer". Der Kuckuck ist dem Magen eines armen, unglücklichen Mädchens entsprungen. Aus dem Kuckucksruf kann man entnehmen, wieviele Jahre man lebt, wenn man die Rufe im Frühling bei der ersten Begegnung zählt. Trifft es sich, dass man den Ruf zum ersten Male im Rücken hört, so bedeutet das Unglück, der Ruf von vorn aber sagt Glück voraus.

Der Wolf ist aus einem Russen entstanden. Es fand einmal eine russische Hochzeit statt. Eine Zauberin wurde, durch irgend etwas beleidigt, so in Zorn versetzt, dass sie die Hochzeitsgäste in Wölfe verwandelte. Wie die raubgierigen Wölfe über das Vieh herfallen, so verfolgen die Russen die Wotjaken.

Der Bär. Eine Wotjakenfrau wischte sich mit einem Pfannkuchen den Hintern und legte ihn auf eine Wolke, als dieselbe niedrig hing. Gott strafte sie dafür damit, dass er ihre Kinder in Bären, Waldgeister u. a. verwandelte.

Der Roggen wurde zuerst von einem Hund entdeckt; darum ist man verpflichtet den Hunden jährlich 12 Pud Brot als Futter zu geben.

Die Erbse wurde durch eine Taube gewonnen; darum ist die Taube bei den Wotjaken ein geachtetes Tier; man schlägt sie nicht, sondern liebt sie, damit sie auf dem Hofe lebt; das bedeutet künftige glückliche Zeiten.

Die Bremse. Ein Mann liess sein Pferd oft frei umherlaufen und fand es jedesmal nur mit Mühe wieder. Einmal ging ihm die Geduld aus, und da sagte er zu Gott: „Herr, wenn du doch ein Mittel fändest um mir mein Pferd nach Hause zurückzubringen". Gott erhörte seine Bitte und erschuf Bremsen, die ihm das Vieh heimtrieben.

Der Blitz. Der Blitz heisst bei den Wotjaken *tšašjem*. Gott wirft mit einem Stein aus dem Himmel nach den Teufeln.

„Ein Wotjake ging einmal bald nach der Ausfuhr des Getreides auf die Tenne zu den Lasten und erblickte da kleine Jungen. Er sagte zu ihnen: „Wozu lauft ihr in solchem Wetter herum? geht nach Hause"; sie gehorchten aber nicht und erwiderten nichts. Darauf ging er alsbald nach Hause, auf der Tenne aber war durch einen Blitz eine Feuersbrunst entstanden, und die Lasten waren niedergebrannt; es kam das daher, dass Gott die Teufel hatte erschlagen wollen, die sich nämlich in einer Last versteckt hatten."

„Ein Soldat kam mit seiner Flinte auf Besuch in die Heimat. Einmal ging er mit dieser Flinte auf die Jagd und erblickte, bei einem steinigen Berge angelangt, in dem Berge eine Öffnung, in der sich ein Teufel versteckt hatte. Dieser Teufel schlüpfte bald hinein, bald heraus, einmal aber entblösste er den Hintern und klatschte in die Hände wie um Gott zu reizen. Der Soldat durchschaute die Sache, feuerte auf den Teufel ab und traf ihn in den Hintern; davon starb der Teufel, und den Soldat nahm Gott zu sich, weil er ihm einen guten Dienst geleistet hatte. Mit dem Blitze erschlägt Gott den *šaitan*, durch das Feuer aber verbrennt er das Blut des Bösen, und auf diese Weise geht der Böse zu Grunde."

„Jesus Christus verteilte Eier unter die Teufelsbrut, diese aber hub an zu sagen: „Christus ist auferstanden!", sie küssten sich und rollten die Eier zum Scherz über den Boden hin. Als die alten Teufel hiervon erfuhren, verboten sie den jungen aufs strengste in Zukunft so zu handeln; „denn", sprachen sie, „wir haben Ihn getötet, ihr aber gedenket Seiner."

„Eine alte Frau durchlöcherte ein Ei, nahm das Innere heraus, die Schale aber warf sie während eines Gewitters auf die Strasse hinaus. Ein Teufel, der dies gesehen hatte, stieg hinein. Bald schlüpfte er hinein, bald kam er wieder hervor und verspottete damit Gott. Als ihn aber Gott zu suchen gedachte, da versteckte jener sich in der Schale. Als die Alte dies gewahr wurde, zerteilte sie die Schale. Gott stieg darauf vom Himmel hernieder und sagte zu ihr: „Warum wirfst du so die Schale weg? früher war mein Ruhm in den Eiern, jetzt aber kann ich nichts mehr damit thun."

III.

Der Wahrsager.

Der Wahrsager heisst bei den Wotjaken *usto-tuno*. Von ihm berichtete man mir:

„Ihn lehren Götter und Engel. Ein dintemskischer Wotjake lernte auf dem baltačinskischen Felde aus; die Götter lassen ihn auf einem Draht über einen Bach gehen und warnen ihn abzustürzen; ist er abgestürzt, so schlagen sie ihn. Auf den Feldern bilden sich Seen oder grosse Flüsse. Sie lassen ihn auch über die Wipfel von Birken springen oder in eine Schlange schlüpfen, die Feuer ausatmet. Mit jenem dintemskischen Bauern lernten vier andre Männer. Ein buranovskischer Wotjake lernte nicht aus, er brachte sich dadurch um den Verstand, dass er vor den Leuten von seiner Lehre zu sprechen anfing [1]. Dieser Wotjake sagte uns, was der Wahrsager lehre. Er legt sich eine Silbermünze auf den Finger und sieht und erkennt aus ihr alles. Die Münze erhält er fürs Wahrsagen von demjenigen, der sich wahrsagen lässt, und sie wird dem Wahrsager für seine Mühen geopfert. Die Münze fällt ihm nicht einmal beim Niedersenken vom Finger auf die Diele. Der Lehrkursus des Wahrsagers dauert ein Jahr oder mehr. Das Volk merkt sich bald solche Leute, die in die Lehre gehen, weil sie sich oft von Hause entfernen, niemand weiss wohin, und nach der Heimkehr weder den Hausgenossen noch Fremden etwas davon sagen, wo sie gewesem sind. Ein solcher Mensch zeigt sich oft wie einfältig, verliert zeitweise den Verstand, schlägt sich, schreit u. s. w. Am Ende des Lehrkursus empfängt er als Erinnerungszeichen oder Symbol seiner Befugnis bald ein goldenes Kügelchen von der Grösse einer Erbse (so im höchsten Kursus), bald ein silbernes Kügelchen von derselben Grösse, bald aber auch einen goldenen oder silbernen Ring. Der

[1] Dennoch offenbarte er grosse Fähigkeiten.

Wahrsager verbrennt nicht im Feuer, er kennt die Menschen durch und durch, wie sie sind, er kann den Hexenmeistern und Waldgeistern verbieten, was er will, weil er dies gelernt hat, und erhält von den Waldgeistern ein Käppchen *(takja)*. Einmal holte ein buranovskischer Wotjake einen ludzinskischen Wotjaken, einen Wahrsager, herbei, damit dieser ihm einen Platz für den Viehhof anweise; der Wahrsager erzählte, man hätte ihn neulich nach Purga (einem Dorf) geholt, um einer kranken Frau als Heilmittel einen Zaubertrank zu verschaffen (wofür man ihm etwas Geld hatte geben sollen). Um an ihr Rache zu nehmen, versprach er Gott im Namen des purginskischen Wotjaken, des Mannes der Kranken, ein Füllen und meinte dabei: „Es wird sich treffen, dass über kurz oder lang mein Versprechen durch ihn in Erfüllung geht". Dem purginskischen Wotjaken aber teilte er nichts davon mit; das that er jenem zum Ärger um ihn in dieser Weise durch verschiedenerlei Krankheiten zu Tode zu plagen und um ihn auch zu zwingen zu andern Wahrsagern zu gehen, die ihm den Sachverhalt erklären und ihm befehlen würden das Füllen zu opfern. Das Geld, welches er nie von dem Wotjaken vollständig erhielt, wird nämlich früher oder später einmal daraufgehen; der Gott aber, dem der Wahrsager das Füllen zugesagt hat, wird über die Familie des Wotjaken verschiedenerlei Krankheiten bringen. Wenn der Wotjake das Füllen vielleicht nicht selbst einmal opfert, so thun es wenigstens seine Kinder, wenn nicht diese, so seine Enkel u. s. w. Der Wahrsager kann alles vollbringen und verderben und heilen und verzaubern. Eine Schwiegertochter des purginskischen Wotjaken, bei dem der Wahrsager gewesen war, liegt in den Geburtswehen; „ich habe sie", spricht der Wahrsager, „mit dem Tode ins Reine gebracht, sie wird sterben und nicht mehr lange zu leben haben".

Der oberste Wahrsager hat das Recht zwölfmal zum Amte des *lud utiś* und *budzim kua utiś* zu wählen d. h. zwölfmal das Himmelswasser (den Segen von oben) herbeizurufen; er kann es auch mehrmals thun, und ein besonderes Gesetz schreibt ihm dies vor; „mir ist das Recht gegeben", sagte der Wahrsager, als wir ihn fragten, „*lud utiś* und *budzim kua utiś* neunmal zu wählen, ich gehe aber von der Regel ab und thue es zehnmal; wenn ihr glück-

lich seid und das besondere Wohlwollen Gottes geniesst, vermag ich alles, wenn ihr es aber nicht seid, dann quäle ich mich umsonst für euch und bringe nichts Vernünftiges zustande. Unsere Vorsteherin, eine Jungfrau, giebt dem Jüngsten das Recht siebenmal zu wählen. Sie empfängt verschiedene Gaben der Erkenntnis von Gott, von *inmar-kɨltšiń* selbst".

Der Wahrsager weiss die Namen aller Menschen. Einmal führte man uns einen kazymasskischen Wahrsager zu; da er die Namen der *lud utiš* und *budzɨm kya utiš* wissen musste, begann er unsere Wotjaken auszufragen. Diese schlossen hieraus, dass er nichts verstehe; sie hätten ihn für den Betrug beinahe durchgeprügelt, wagten es aber nicht, weil, wenn es andere Wahrsager erfuhren, sie vor uns Angst bekommen hätten, und nicht mehr zu uns gekommen wären; — und wir brachten den Wahrsager, ohne ihn zu bestrafen, zurück.

Viele Wahrsager tanzen mit einem mit Wasser gefüllten Glase auf dem Kopf und verschütten dabei nicht das geringste von der Flüssigkeit.

Die Wotjaken holen sich den Wahrsager von weit her, damit er bei ihnen niemanden kennt. Sie führen ihn von einem Dorf zum andern, jenachdem es die Bedürfnisse erfordern. Wenn er sich von Hause fortbegiebt, verlangt er das Erkenntnis derjenigen Dorfschaft, wohin man ihn eingeladen hat. Das Erkenntnis besteht in Stempeln *(„tamga"):* in ein Stäbchen schneidet jeder Hauseigentümer seinen Stempel. Dieses Erkenntnis lässt der Wahrsager zuhause bei seiner Frau zurück, damit man es von ihr fordern kann, falls ihm etwas zustösst; führen sie ihn aber von einer Dorfschaft in eine andere weiter, so wird abermals ein ähnliches Erkenntnis verlangt, nicht jedoch mehr von dem Wahrsager, sondern von den Bewohnern, die ihm vorher ein solches Erkenntnis gegeben haben, damit sie der Frau des Wahrsagers zu eigener Rechtfertigung auf Verlangen beweisen können, dass sie ihn in eine andere Dorfschaft geleitet haben.

Einen Mann liessen grauköpfige Wesen, ähnlich den Göttern, vom Wipfel einer weissen Birke ins Feuer, vom Wipfel einer Weide auf den Wipfel einer anderen Weide springen; er sollte Sand und

Spreu zusammenwinden und auf dem Wasser wandern; er aber that nicht, wozu man ihn zwingen wollte, sondern bekam Angst und rief dies jedesmal seinen Eltern zu. Da gab man es auf ihn die Wahrsagerei zu lehren und sagte sich von ihm los. Man darf also seinen Eltern nichts davon erzählen, wenn man das Wahrsagen erlernen will. Zu einem Wahrsager kam ein russischer Bauer um in Erfahrung zu bringen, wohin sein Kalb geraten sei. Der Wahrsager erklärte dem Manne, seine Kinder (Söhne) hätten das Kalb heimlich auf dem Markte verkauft. Der Bauer zahlte sein Geld und ging nach Hause. Als er nun zum Thor seines Hauses gelangte, da erblickte er nicht weit davon das Kalb. Er war nun wütend auf den Wotjaken, machte sich auf den Weg und forderte sein Geld zurück; der Wahrsager aber entgegnete ihm, dass er den Betrag niemals zurückerstatte. Zu demselben Wahrsager kam im vergangenen Jahr ein juskinskischer Wotjake. Dieser hatte seinem Bruder oder einem anderen seiner Verwandten vierzehn Rubel Geld gestohlen; sein Gewissen begann ihm Vorwürfe zu machen, und da wusste er nicht, was er mit dem Gelde anfangen sollte; schliesslich verfiel er darauf zu dem Wahrsager zu gehen und sich zu erkundigen, ob ihm die Gelder keinen Schaden bringen würden, kurz, er wollte sein Gewissen besänftigen. Der Wahrsager bedang sich von dem gestohlenen Gelde einen Rubel aus und erklärte, dass es dem Wotjaken nun nicht mehr schaden könne. Nachdem der Dieb auf diese Weise beruhigt war, kehrte er nach Hause zurück. Bald darauf kam zu dem Wahrsager auch der Wotjake, dem das Geld abhanden gekommen war. Diesem erklärte der Wahrsager, er (der Wotjake) habe Geld verloren, denn der erste Wotjake, der das Geld gestohlen, hatte dem Wahrsager ausführlich beschrieben, wem er es gestohlen hatte.

Der Wahrsager hat einen sehr bedeutenden Einfluss auf das Volk; seine Ansichten in Dingen der heidnischen Religion werden als heilig und unumstösslich wahr anerkannt. Er wirkt hauptsächlich auf die Moralität der Opferpriester und Anhänger des Heidentums ein, die Anhänger aber predigen von den ererbten Überlieferungen unterm Volk um dieses stärker im heidnischen Glauben zu befestigen; so erzählen sie beispielsweise, einst zur Zeit eines Krieges

habe der russische Zar gewünscht, es möchte ein Waffenstillstand erfolgen, und zu diesem Zweck hätte er seine Soldaten zu Gott beten lassen, dass der Herr Frieden schicken und den Krieg einstellen möchte. Es beteten die Russen, die Tataren, die Tscheremissen und die Tschuwassen, jeder nach seiner Gewohnheit, aber ihre Gebete wurden nicht erhört. Als sich jedoch die Wotjaken versammelten und ein Füllen zu opfern begannen (Beten bedeutet bei ihnen die Darbringung eines Opfers), da erhörte der Herr ihr Gebet, und auf der Stelle erfolgte der Waffenstillstand. Nach ihrer Meinung ist der heidnische Glaube keine platte Erdichtung, vielmehr ist er nicht ohne Fundamente, und es wird erzählt, die Wotjaken hätten in alten Zeiten ihre Bücher besessen, die ihnen bei ihrem heidnischen Gottesdienst als Richtschnur dienten; diese Schriften hat aber einmal eine Kuh verzehrt. Noch jetzt soll eine davon vorhanden sein, die Russen aber zeigen sie den Wotjaken aus irgendeinem Grunde nicht. Damit aber ihre hochgeachteten Opferstätten, nach ihrer Ansicht heilige Orte, auch in der Folgezeit geachtet werden, existieren Regeln und Traditionen wie die folgenden: die Wotjaken sagen, die Opferstätten und die Opferhaine müssen immer unantastbar bleiben, ingleichen die zu ihnen gehörigen Gegenstände wie: Zäune, Pilze u. s. w. Sie führen als Beispiele einige Leute auf, die wegen Nichtachtung und Entweihung dieser Stätten etc. Strafe erleiden mussten. Ein buranovskischer Bauer, der als Soldat fern von der Heimat die Nichtigkeit des heidnischen Glaubens erkannt hatte, wettete mit den Wotjaken, er wolle aus einem *lud* allen Wald zur Herstellung von Balken holen, ohne dass er dabei Schaden erleiden würde. Als er die Stämme herbeigeschafft hatte und nun ans Behauen ging, da hackte er sich mit dem Beil in den Fuss, das Pferd aber, mit dem er das Holz geholt hatte, verschwand. Es wird ferner erzählt, der Kirchendiener von Buranovo sei in den *lud* gegangen um Pilze zu sammeln; als er aber damit fertig war und wieder hinausgehen wollte, wurde er plötzlich von einer unsichtbaren Macht festgehalten. Er liess sofort die gesammelten Pilze zurück und kam nur so unversehrt aus dem *lud* heraus. — Es wird von einem Diakon und einem Priester berichtet, sie hätten dem *lud* ein Füllen geopfert und dasselbe auf die Anweisung des Wahrsagers hin selber verzehrt

um von der Krankheit zu genesen, die sie wegen Nichtachtung des *lud* betroffen hatte. — Als ich noch Gemeindelehrer war, fragte ich einmal meine Schüler nach dem *lud*. Grigorij Polikarpov erzählte mir darauf die folgende wahre Begebenheit: „Einmal lag meine Mutter zur Sommerszeit an einem Orte schlafend, der einmal ein *lud* gewesen, heute aber verlassen ist. Im Traume erschien ihr eine Gestalt und sprach: ich werde dir die Nase ausreissen und den Kopf zwischen die Füsse legen. Du Weib, hast du das Recht dich in einem *lud* niederzulegen?[1] Darnach wachte meine Mutter auf und ging nach Hause". — Einen *lud* von einem Orte an einen andern zu verlegen, steht nur dem Wahrsager zu, und zwar aus beliebigen, wenn nur triftigen Gründen, wie z. B. wegen der unbequemen Lage oder Verbindung des Ortes. In Buranovo musste man einen *lud* an eine andere Stelle verlegen. Man holte sich einen Wahrsager, wie es scheint, aus Kečevsk; aber ihn hinderten die Teufel, indem sie ihn baten den *lud* nicht zu verlegen; widrigenfalls, gelobten sie, würden sie ihn erschlagen. Darauf antwortete der Wahrsager den Teufeln, er werde den Platz doch wechseln, und sie könnten ihm dabei nichts anhaben, denn, meinte er, es gäbe da viel Volks, und das Volk werde ihn nicht verunglimpfen lassen. Da machten sich die Diener des Teufels auf und holten ein Pferd herbei; darauf setzten sie den Wahrsager und führten ihn in den Wald. An der Stelle, wo er herabfiel, entstand ein *lud*, ihn selber aber hängten die Teufel an seinem eignen Gürtel in einem Baume auf und erwürgten ihn. In diesem *lud* geht nach der Erzählung der Leute noch heute ein Gespenst um.

---

[1] Zum *lud* hat das weibliche Geschlecht keinen Zutritt.

IV.

Der Waldgeist.

Wie sich die Wotjaken den Waldgeist vorstellen, geht aus folgender Erzählung hervor: Ein Waldgeist führte einmal einen betrunkenen russischen Bauern. Wie der Geist selber unsichtbar war, so machte er auch den Bauern unsichtbar. Der Russe benutzte diese Gelegenheit und stahl sich eine Menge Geld zusammen. Sie gingen miteinander sogar in die Kirche. Die Finten und Listen des Waldgeistes, mit deren Hülfe er sich unsichtbar machen kann, erlernen auch die Wahrsager, weshalb auch sie sich unsichtbar machen können. Kennt einer nun die Listen des Waldgeistes und möchte jemanden durchprügeln, so macht er sich unsichtbar und kann dreist Schläge geben, wem er will, denn ihn, der nicht sichtbar ist, ist es unmöglich zu schlagen oder anzugreifen. Den russischen Bauern hätte der Geist nicht von sich weggelassen, wenn die Wahrsager von Jagansk, die den Geist gewahrten, den Mann nicht befreit hätten. Der Wahrsager kann einen Waldgeist überwinden. So führten die Geister einmal auch einen Bauern aus Jegorovo umher. Es heisst, der Wotjake sei nach Možga zu einem Besprecher gegangen, um sich Rats zu holen, sei es dass er selber oder einer von seinen Familienangehörigen krank war. Auf dem Heimwege schlief er auf der Erde ein. Er hatte aber kein Kreuz am Halse und schlief sogar ein ohne sich gesegnet zu haben. Da kamen zu ihm zwei Waldgeister und entführten ihn nach Sarapul; dort übernachteten sie in einem Hause und waren alle drei für die Leute unsichtbar. Von dort wanderten sie nach Jelabuga, darauf kamen sie wieder nach Možga, Jagan, Jakšur, Bödja, Šarkan, gelangten bis nach Sibirien, hielten sich auch in Wjatka auf, kehrten von hier nach Jagan zurück, verweilten in Smolenka, Jegorovo und waren auf diese Weise dreimal in der Heimat gewesen. Ihre Reise dauerte $1^1/_2$ Jahre. Als sie sich an einem Feiertage in Čöžgurt befanden, schmausten und zechten sie — vom Volke natürlich nicht gesehen —

mit; wo die Jugend spielte, da tanzten, klatschten und tollten auch sie mit. Dies thaten sie in solchen Häusern, wo es Sitte war die Thüren ohne zu segnen zu schliessen und zu öffnen und der Name Gottes überhaupt nicht erwähnt wurde. Zur selben Zeit gingen sie zu einem Manne in ein Haus, als die Frau dieses Hauses Pfannkuchen buk. Die Frau hatte viele Kinder. Als diese die noch nicht mit Butter bestrichenen Pfannkuchen nehmen wollten, fing die Mutter an sie auszuschelten und sagte zu ihnen, die Waldteufel würden sie holen. Die Waldteufel machten sich denn auch das Schimpfen der Frau zu nutze und gedachten jene zu ergreifen; zum Glück aber nannte die Frau zur selben Zeit, als die Teufel sich eben über die Kinder hermachen wollten, den Namen Gottes, worauf die Teufel von ihnen ablassen mussten.

Darnach erblickten die Wahrsager den jegorovischen Bauern, der von den Teufeln entführt worden war und entrissen ihn dank ihrer Gabe der Kenntnis der Listen, die die Teufel anwandten, ihrer Gewalt.

V.

Der Zauberer (Hexenmeister, die Hexe).

Die Zauberer verderben die Menschen aus Bosheit. Zu diesem Zweck machen sich eine Menge von ihnen am Abend des Gründonnerstags auf, nachdem sie sich in verschiedene Tiere, in Schweine, in Katzen, in Hunde u. m. verwandelt haben. Sie holen sich die Kinder noch vor der Geburt aus dem Mutterleibe, für das Kind aber legen sie der Mutter einen Feuerbrand unters Herz; sie verspeisen die Kinder mit grossem Wohlbehagen. Ihre Unterweisung erhalten sie folgendermassen. Um die Mitternacht geht der Mann, der sich in dieser Kunst unterrichten will, mit einem grossen Brot im Arm in die Badestube, wo kein Feuer sein darf, setzt sich auf die Pritsche, tritt mit dem einen Fuss auf das Brot, nimmt darauf sein

Kreuz vom Halse, legt es unter den anderen Fuss und spricht dabei: „Ich glaube nicht an Gott". Dann kommen die Teufel in die Badestube und beginnen ihn zu lehren, wie er die Menschen verderben soll. Die Zauberer kehren auch nach ihrem Tode in ihr Haus zurück. Sollen sie dies nicht thun, so verfährt man in dieser Weise: man geht zum Grabhügel um sich zu überzeugen, ob der Mensch, der im Verdacht der Zauberei steht, überhaupt entschlüpfen kann. Befindet sich im Grabe eine Öffnung, einerlei von welcher Grösse, so bedeutet dies, dass er umzugehen pflegt; alsdann schlägt man einen Pfahl aus Espenholz in die Öffnung hinein, damit der Tote nicht mehr nach Hause oder ins Dorf kommen kann.

VI.

Die geheiligten Personen bei den Opfern.

A) Die geheiligten Personen bei den gemeinschaftlichen oder Gemeinde-Opfern auf dem Felde.

Die bei den gemeinsamen Opferhandlungen auf dem Felde fungierenden Personen, von denen bereits die Rede war, werden für geheiligt angesehen. Sie werden gewählt: a) von der Gemeinde, b) von einem Geschlecht, c) oder das priesterliche Recht vererbt sich von Geschlecht auf Geschlecht nach dem Altersvorzug d) oder es vollzieht die Wahl der *usto-tuno*, der oberste Wahrsager (Schamane), der in mehreren Bezirken den besten Ruf geniesst.

Die Wahl. Es werden von der Gemeinde Kandidaten gewählt, Leute, die sich mehr verdient gemacht haben und zwar durch Frömmigkeit in ihrer Religion, durch milden Sinn und Anstand in der Kleidung. Diese werfen das Los. Die Lose werden aus jungen Lindenstämmchen hergestellt, worauf ein jeder seine Marke oder seinen Stempel anbringt. Auf diese Weise wird zunächst gewählt: a) der Opferpriester *(pop* oder *vęśāś)*, b) darnach der präsidierende

Vorsteher über Alle *(tęrɛ)*, c) weiter werden gewählt: ein „Diakon", der „Räucherer" *(tịlaś)*, d) zwei Opferdiener, „Schlächter" *(parťśäś)*, e) zwei Aufwärter. Eine solche Wahl findet zweimal im Jahre statt, d. h. bei jedem Opfer auf offenem Felde.

Ihre Rechte und Pflichten. a) Die Schlächter *(parťśäś)* haben das Opfertier abzustechen, ihm die Haut abzuziehen, es in Stücke zu zerlegen, und, wenn es gar gekocht ist, das Fleisch kleinzuschneiden und die Suppe unter das Volk zu verteilen. b) Den Räucherern *(tịlaś)* liegt es ob dem Priester Bier und Kumyška [1] einzuschenken. Das für das Ausziehen der Opferkumyška bestimmte Wasser muss direkt aus dem Fluss geholt sein. Die Zubereitung aller Opfergaben hat mit der grössten Reinlichkeit zu geschehen. Der *tịlaś* hat die Pflicht die Bouillon einzugiessen, die Suppe abzuschütten, den Kopf des Tieres niederzulegen, das vom Volke mitgebrachte Brot in einem Geschirr zu zerschneiden und alles dem zurichtenden Priester für das Opfer zu reichen. c) Der Vorsteher *(tęrɛ)* muss die ganze Zeit, auch während der Opferhandlung, mit der Mütze auf dem Kopfe dasitzen, und zwar ist es bestimmt, dass er an einem Tisch auf einer Pritsche sitzt. Nach beendigtem Gebet aber muss er dem Opferpriester wie zum Lohn für seine Mühe eine Tasse Kumyška zu trinken geben; der Priester reicht sie seinen Genossen, die sie ihm zurückreichen; der Priester schliesslich erstattet die Tasse dem Vorsteher zurück. d) Der Opferpriester *(vęśäś)* hat, wie sich die Wotjaken ausdrücken, nur zu „beten", d. h. alles vom *tịlaś* fertig entgegenzunehmen und die Gebetsformeln herzusagen.

---

[1] Kumyška heisst bei ihnen das nationale Getränk aus Getreide, das dem russischen Branntwein entspricht. Kumyška braut man für den Feiertag, übrigens hat aber auch an Werkeltagen jeder wohlhabende Hauswirt das Getränk für etwaigen unerwarteten Besuch vorrätig. Feste werden gewöhnlich vier im Jahre gefeiert, im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter. Dann wird gezecht, und man betrinkt sich unmässig in Kumyška und giebt sich der zügellosesten Ausschweifung hin.

B) Die geheiligten Personen bei den Gemeinde-Opfern im *lud.*

lud, oder wie die Russen sagen: Keremet (кереметь), bedeutet böser Geist. Manchmal gebrauchen die Russen, wenn sie im Zorne Jemanden schimpfen, die Wendung: „du bist ein Keremet“, d. h. ein Teufel, ein Verführer; diese Bedeutung wird dann dem Worte Keremet beigelegt. Die Opferstätte besteht aus Wald. Die Personen, die an derselben fungieren, sind: a) *lud utiś*, der oberste Geistliche des *lud*, statt des Priesters, b) *tęrɛ*, der präsidierende Vorsteher, c) *partśaś*, der Schlächter.

Ihre Rechte und Pflichten. a) *lud utiś*, der oberste Geistliche, erscheint hier als die Hauptperson; sein Amt ist es Alles für das Opfer Notwendige zurechtzumachen: Kumyška, Bier in die Tassen zu giessen, die Suppe und das Fleisch in die Tassen zu thun und dem *tęrɛ* zuzureichen und zu „beten“. b) Der *tęrɛ* geht dem *utiś* zur Hand, seine Hauptobliegenheit ist die Führung des Vorsitzes. c) Der *partśaś* hat hauptsächlich die Opfertiere abzustechen, sie abzuhäuten, aber auch er ist dem *utiś* behülflich. Sie reinigen, kochen und opfern alle drei, für die Opferung der herbeigebrachten Opfer hat ein jeder seinen besonderen Napf und seinen Löffel.

Zu bemerken ist, dass der *utiś* und der *tęrɛ* beim Opfern das sogenannte *śaťśį-ńęr*, d. h. eine aus Ruten und geweichtem Lindenbast verfertigte Peitsche, halten. Über dem Lindenbast ist ein silberner Ring befestigt. Bei jedem Opfer hält der *utiś* an den Weidenruten, die den Peitschenstiel ersetzen, der *tęrɛ* an dem Lindenbast fest; dabei werden zwischen den einzelnen Rütchen Teile von dem Opfertiere befestigt, nämlich Herz, Leber, ein Stück Kopf u. a. m. Dieses Opfer findet zweimal im Jahre statt.

C) Die geheiligten Personen bei den Opfern der Geschlechter in Opferhütten.

Bei den Opfern der Geschlechter treten als handelnde Personen auf: a) der *budzįm kụa utiś (asaba)* oder *vęśaś*, der oberste Priester der Hütte, b) der *tęrɛ*, der präsidierende Vorsteher, c) der *tįlaś*, der Räucherer.

Ihre Rechte und Pflichten. a) Der *utiś* kocht in Gemeinschaft mit der Frau des *tęrs* die Fleischsuppe; b) der *tęrs* macht mit dem Räucherer den Tisch zurecht, deckt das Tischtuch auf, und hängt ein Handtuch an die Wand; er hat während des Gebets still dazusitzen; c) der *tilaś* reicht dem *utiś* alles Erforderliche.

D) Die geheiligten Personen bei den Opfern im Kreise der Familie.

Bei den Opfern in der Familie fungieren: a) als Hauptperson stets der Hausherr selber, b) als Hauptgehilfin seine Frau, und c) in zweiter Reihe werden die Kinder zu diesem Amt erzogen.

Ihre Rechte und Pflichten. a) Der Hausherr vollzieht in eigener Person alle Opferzeremonien; b) die Frau geht ihm dabei zur Hand; und c) die Kinder desgleichen.

VII.

Gemeinschaftliche feste Opfer.

A) Opfer auf dem Felde.

Gemeinschaftliche feste Opfer heissen die Opfer dann, wenn sie von einer ganzen Dorfschaft vorgenommen werden, da aber die Opferfelder mehrerer Dörfer bisweilen auf eine Stelle zusammenfallen, so beschränkt man sich in diesem Fall auf einen Opferplatz, und das Opfer heisst alsdann ein gemeinschaftliches. Die Plätze hierfür werden an Flüssen ausgesucht, da sich aber nicht immer ein Fluss bei jedem Felde bietet, so beschränkt man sich auf einen oder zwei Opferplätze. Das Wasser wird in Fässern herbeitransportiert, wenn der Fluss zu weit entfernt liegt. Diese Opfer werden im Frühling auf dem Roggenfeld vorgenommen, wenn das Korn Ähren anzusetzen beginnt. Vor dem Heranrücken der Zeit des Opfers wird in einer Versammlung ein Tag für das Opfer vorge-

schlagen und eine Geldkollekte nach Seelen oder Gehöften zum Zweck des Einkaufs des Opfertiers festgesetzt. Da es aber nicht immer möglich ist die erforderlichen Opfertiere von der bestimmten Farbe schnell zu beschaffen, werden einige Leute beordert solche Tiere vorher auszumitteln und zu kaufen.

Es steht frei die Tiere zu kaufen, bei wem man will, bei einem Tataren oder bei einem Russen — das ist vollkommen gleichgiltig; stets wird ein guter Preis bezahlt, ja mitunter ein höherer, als ihn das Objekt darstellt. Zum Opfer sind erforderlich ein schwarzer Ochs, eine rote Färse und ein junges Füllen von fuchsiger oder grauer oder hellbrauner Färbung. Die schwarze Farbe ist Bedingung beim Opfer für den Gott der Erde *(mu-kịlćšiń)* und sonst noch für den Gott des Getreides *(ju-kịlćšiń)*, damit die Frucht nicht von Würmern zerfressen werde. Die rote Farbe ist erforderlich für den Gott-Engel *(kịlćšiń-inmar)*, damit kein Frostwetter eintrete, sondern die Wärme fortdauere. Das Füllen ist für den Gott des Donners und Blitzes (worunter zugleich der Prophet Elias verstanden wird) bestimmt, damit kein schädlicher Hagel und übermässiger Regenfall eintrete. Sobald alles bereit ist, wirft man mit den Hausmarken oder ohne dieselben das Los. Auf die erste Nummer fällt der *vẹšàš*, der Beter, auf die zweite der Räucherer, auf die dritte der *parćšàš*, der den Tieren die Haut abzieht, ein ebensolcher auf die vierte, auf die fünfte der Aufwärter, ein ebensolcher auf die sechste, auf die siebente derjenige, der die Aufsicht über den Kessel zu führen hat. Zuerst wird der Ochse geopfert; die obengenannten auserwählten Männer führen ihn zur Schlachtstelle. Zugleich wird von jedem Haus ein Brot aus Sommergetreide erhoben, auf dieses legt man einen Fladen aus Eiern und darauf Butter und stellt in eine Reihe damit eine Flasche Kumyška. All dies trägt einer von den Mannsleuten in einem hölzernen Napf, in ein weisses Tischtuch gewickelt, herbei. Auserwählte Personen machen ein Feuer an. Darnach wickeln die Opferer die Tischtücher auf, breiten sie gewissermassen zu einem grossen Tischtuch in eine Reihe auseinander und ordnen alles, was herbeigebracht worden, schönstens an. Unter die Tücher werden Zweige von Nadelholzbäumen gelegt, wenn es Herbst ist, oder solche von Laubholzbäumen, wenn man

im Frühling steht. Dann giesst der *vęšàš* aus den Flaschen, deren aus jedem Hause eine mitgebracht ist, ein bestimmtes Quantum Kumyška in ein besonderes Glas. Alle nehmen nun ihre Mützen ab und lassen sich auf die Kniee nieder; der *vęšàš* weiht unter lautem Gebet die Brote und übergiebt sie dem *tįlaš;* dieser nimmt sie und zerkrümelt einen Teil von jedem Brot über die Nadel- oder Laubholzzweige hin in eine besondere Grube, die in die Erde gegraben ist, worauf alle einen Teil von ihrem eignen Brote verzehren. So verfährt man auch mit der Kumyška, die aus den einzelnen Flaschen in den besonderen Napf gegossen wurde. Nach dieser Zeremonie geht das Volk nach verschiedenen Seiten auseinander, die Jugend spielt: die einen Schrift oder Wappen mit Münzen, andere Karten, andere streichen um die Mädchen herum, wieder andere belagern die Krämerbuden, in denen Honigkuchen und Konfekt feilgeboten werden, wieder andre lauschen den Harmonika- oder Guslispielern, kurz man giebt sich den verschiedensten Vergnügungen hin. Die Frauenzimmer traktieren sich gegenseitig wie auch die Männer mit ihrer Kumyška. Der *vęšàš* und der *partťšàš* beginnen unterdessen das Opfertier, den Ochsen, abzuwaschen. Durch Tangelzweige von irgendwelchem Nadelbaum hindurch wird aus einer Schöpfkelle Wasser auf ihn gegossen. Dabei gilt es als gutes Vorzeichen, wenn das Tier zusammenschauert. Dabei sagen sie, entblössten Hauptes: „*Ostɛ* (Herr), gieb Deinen Segen!“ Ist es abgewaschen, so werden ihm die Füsse mit Stricken oder mit Lindenbast zusammengebunden, und der *partťšàš* sticht es ab; in einen Napf wird das Blut abgefangen, welches ebenfalls gekocht wird. Nun hängt man den Ochsen an den Ast eines in der Nähe stehenden Baumes, häutet ihn ab und zerhaut ihn in Stücke. Der *vęšàš* sorgt für alles zum Kochen Erforderliche und kocht aus Blut und Fleisch die Bouillon. Ist alles gar, so giesst er die Bouillon aus dem Kessel in einen Napf und nimmt gleicherweise das Fleisch heraus. Dem Volke wird kundgegeben, dass es sich zur Vollziehung des Opfers wieder versammeln solle, und der *vęšàš*, der zuerst die Bouillon in dem Napf ergriffen hat, beginnt laut zu beten; er übergiebt alsdann das Opfer dem *tįlaš*, der drei Löffelvoll von der Bouillon durch die Ruten irgendeines Baumes in die obenerwähnte Grube giesst. Das Opfer

verläuft nun in derselben Weise, wie es früher beschrieben wurde. Die Mädchen und Frauen halten sich fortwährend im Hintergrund. Das Volk tritt wiederum auseinander. Der *vęśäś* schüttet die Graupen in die Bouillon, die für die Suppe zurückbehalten ist. Währenddessen trinken die *vęśäś* Kumyška und verzehren die Opferbouillon. Bald darnach ist auch die Suppe fertig. Wieder wird verkündet, dass sich alle zum Opfer versammeln sollen, wieder wird gebetet und von der Suppe durch die Ruten in die Grube geschüttet. Wiederum geht die Jugend auseinander. Die älteren Männer teilen jedem ihrer Angehörigen Suppe und Fleisch zu, je nach der geleisteten Einzahlung an Geld. Ist alles ausgeteilt, so lässt man sich zum Essen nieder. Die Knochen werden in die Grube gelegt, und diese wird zugeschüttet. Nach all diesem lässt man sich entblössten Hauptes auf die Kniee nieder um Gott zu danken und verfügt sich bis zum folgenden Tag nach seinem Heim.

Am nächsten Tage wird dem Gott-Engel oder dem Gott-Schöpfer *(kįlʼśiń-inmarlį)* eine Färse geopfert. Die Opferpriester nächtigen im Opferhaine. Unter das Tischtuch wird wie zuvor Laub von irgendeinem Baum ausgestreut. Der allgemeine Gang des Opfers ist schon bekannt; ein Unterschied besteht jedoch darin, dass die Teile des Tieres, das geopfert wird, nicht mehr in eine Grube, sondern (durch die Ruten) ins Feuer geworfen werden; ähnlich verfährt man mit dem Brot, der Kumyška, dem Eierkuchen und dem Fleisch, die für diesen Tag herbeigebracht sind, und diese Gegenstände müssen frisch sein, d. h. geweihte Speisen darf man nicht schon am vorigen Tage herbeibringen. Diesmal beten alle mit der Mütze auf dem Kopf und nicht in knieender Stellung, doch muss vor dem Ende des Opfers mit entblösstem Haupte eine kleine, nicht gar tiefe Verbeugung gemacht werden, wie man sie ähnlich unter einer Birke macht. An diesem Opfertage werden vier Äste in den Boden eingerammt, deren obere Enden gabelförmig sein müssen. Darüber werden Querleisten gelegt, worauf wiederum Ruten kommen, sodass das Ganze das Aussehen eines Tisches erhält, welcher *śulįk* (d. h. Kopfschleier der wotjakischen Weiber) genannt wird. Hierauf legt man ein Brot und darauf gekochtes Fleisch; ist die Bouillon gar, so wird wieder in der bekannten Weise geopfert. Ist

weiter die Suppe fertig, so wird sie in einem Napf auf den Tisch gestellt. Dies Hinstellen nennt man *vịlɛ mịɫ'šon* („Emporheben, Erhebung"). Nun wird feines Mehl in ein Branntweinglas gethan, in ein andres ein Gemisch von Honig und gedörrtem Hafermehl. Auch wird Brot und Kumyška, von einem Mann aus jedem Haus mitgebracht, wie am Vorabend geopfert, und ebenso überlässt sich die Jugend ihren mutwilligen Vergnügungen. Zu seiner Zeit wird das Volk wieder zur Opferstätte zusammengerufen. Ein Teil von jedem Opfergegenstand wird verbrannt. Vom *šulịk* werden die Brote, das Fleisch, die Suppe und die Bouillon herabgenommen und wie sonst geopfert, während wiederum ein Teil verbrannt wird. Darauf findet die Verteilung statt, und jeder Angehörige erhält Suppe und Fleisch je nach seiner Einzahlung. Suppe und Fleisch verzehren sie auf dem Platze, doch lassen sie auch für ihre Hausgenossen davon übrig. Darnach untersucht man die Oberfläche des Mehles nach Spuren irgendwelcher Vorzeichen; sind Spuren von Vögeln oder Mäusen oder anderen Lebewesen wahrzunehmen, so bedeutet das reiche Ernte, und das Opfer ist Gott genehm. Die Knochen schaffen der *tịlaś* und der *parťśàś* ein wenig zur Seite und vergraben sie mit dem Laub in der Erde. Dabei sagen sie: *kiad pịdad kut!*, d. h. „nimm es in Hände und Füsse!", d. h. nimm unser Opfer an und erhöre unser Gebet. Darauf trinken sie dort Kumyška. Bald darnach kommen sie unter Gesang zurück. Das Lied, das sie singen, enthält die Antwort an die Leute, die am Orte des Gebets zurückgeblieben sind, und besagt, dass Gott versprochen habe das Opfer anzunehmen und ihr Gebet zu erhören. Die Opferpriester erwidern darauf: „möge er es annehmen!" Dann dankt man Gott, wie oben berichtet wurde.

Am dritten Tage opfert man der Donner-Mutter ein Füllen. Die Zeremonien sind dabei im Allgemeinen dieselben: doch wird kein Brot, Eierkuchen und Kumyška auf den *šulịk* gelegt, sondern es werden nur Teile des dargebrachten Opfers durch Ruten ins Feuer geworfen. Die Zeremonie des Schlachtens ist gleich der oben erwähnten, d. h. man wäscht zunächst das Tier dreimal mit Wasser ab und spricht darnach entblössten Hauptes ein kurzes Gebet, dessen Sinn ist, Gotte möge das Opfer annehmen; darauf legt man

über den Kopf des Pferdes ein Halfter, umwickelt dem Tier die Vorderbeine mit Fesseln, bindet die Hinterbeine mit Stricken zusammen und lässt es zur Erde stürzen. Die Knochen werden ebenfalls nicht weit von der Opferstätte in der Erde vergraben. Man kehrt jetzt ohne Gesang zum *vęśáś* zurück, und teilt ihm mit, dass Gott das Opfer annehmen wolle, und der *vęśáś* antwortet: *„Kiaz pįdaz med kutoz iñi, śunįtsɘ med śotoz!"* d. h. „möchte er es annehmen und Wärme geben!"

Anmerkung. In einigen Gegenden schlachtet man noch einen Gänserich oder eine Muttergans. Manchmal bekommt man einen Schwan für das Opfer, den man jedoch nicht schlachtet, sondern nach der Abwaschung lebendig opfert, d. h. fliegen lässt. Dies geschieht da, wo das Opfer eine grosse Einnahme verschafft, und die Möglichkeit vorhanden ist einen Schwan zu bekommen. Er wird dem Gott-Engel geweiht. Und dies erfolgt da, wo der Zulauf des Volkes nicht aus einigen wenigen benachbarten Ortschaften sondern aus mehreren Bezirken stattfindet. Gewöhnlich kommen Leute infolge eines Gelübdes, das aus häuslichen Anlässen geleistet ist, aus fernen Orten herbei. Dergleichen Gelübde werden hauptsächlich auf Anordnung der Wahrsager hin zwecks Opferleistungen abgelegt, wobei Vieh oder Vögel dargebracht werden. So beläuft sich z. B. im Dorfe Nyrja (im Bezirk Mamadyš, Gouv. Kasan) die Anzahl der Opfertiere auf 80 Kühe (mit den Ochsen noch mehr) und fast gleichviel Pferde und Kleinvieh. Die Felle, die ein solches Opfer liefert, werden zu Gelde gemacht und fallen der Opferkasse zu. Auf jener Opferstätte steht u. a. ein Lindenbaum, in dem sich eine Höhlung befindet, und in diese Höhlung legen manche von den Besuchern und Teilnehmern je nach Vermögen ein Scherflein den Göttern zur Ehre nieder; dies ist seit alten Zeiten geschehen, und für immer soll der Schatz unangetastet bleiben (siehe weiter d).

B) Im *lud (ludɘ pįron).*

Gewöhnlich giebt es einen *lud* für jede Gemeinde, doch können auch zwei vorhanden sein, indem sich nämlich Ankömmlingen

oder Ansiedlern die Möglichkeit bietet für sich allein zu opfern, wenn sich dies bequem einrichten lässt; von diesen Bequemlichkeiten, die für das Opfern erforderlich sind, wurde oben bereits gehandelt. Das Opfer im *lud* findet vor der Heuernte statt, d. h. im Sommer, doch ist es auch im Herbst möglich. Im Sommer wird zum Opfer ein schwarzer Hammel herbeigeschafft, im Herbst eine Gans. Am Vorabend des festgesetzten Tages werden zur Frau des Hüters des *lud* Mehl, Butter und Eier gebracht; die Frau verfertigt daraus Pfannkuchen und Eierkuchen. An dem festgesetzten Tage gehen in den „Keremet" alle ausser den Frauen, denen es nicht erlaubt ist den *lud* zu betreten. Die Männer bringen Bier, Kumyška, Graupen und Salz mit; da es aber für Einen nicht bequem wäre alles dies allein zu tragen, so erscheinen dabei die Söhne jener Männer zur Hilfe. Brot ist diesmal nicht erforderlich. Die Eintreibung des Geldes für den Aufkauf eines Hammels geschieht gewöhnlich vorher, und zwar hat jede Seele soviel zu entrichten, als nach der Verordnung der Versammlung auf sie fällt; der Betrag wird dann einem erfahrenern Manne oder dem, der nun an der Reihe ist, überwiesen. Hiervon ist übrigens oben gesprochen worden. Die Gelder, die man durch den Verkauf des Felles erhält, werden vom Hüter des *lud* bis zum folgenden Jahr zum Zweck des Ankaufs eines neuen erforderlichen Opfertiers in Verwahrung genommen. Die Gelderhebung wird immer unter Anwendung der Stempel oder Namenszeichen, die als Siegel und Quittung dienen, bewerkstelligt. Diese Zeichen werden nach Empfang des Geldes auf einem Lindenstäbchen vermerkt [1]. Man schneidet mit einem Messer zu oberst statt der Namen den Stempel oder die Zahl der Seelen nach der Reihenfolge der Häuser, darunter aber — unter dem Stempel — die Summe des empfangenen Geldes mit römischen Ziffern ein. Zunächst wird nun im *lud* ein Feuer angemacht, und man versieht sich mit Birkenruten als Unterlage unter das Tischtuch. Auf dieses werden die Pfannkuchen gelegt, die auf der Oberseite mit Butter bestrichen sind. Von den jungen Leuten hat ausser einigen Ehrenpersonen

---

[1] Stempel:
Kopeken:



keiner Zutritt, denn der *lud* ist, als furchtbarer Gott, böse und sehr gefährlich ist es ihn zu kränken. Das Schlachten geschieht in derselben Weise, wie oben gezeigt wurde, nur werden diesmal bei dem Vorgang, ausser dass man das Opfer mit Wasser begiesst, bisweilen selbstverfertigte Wachslichter angezündet. Stückchen von den Opfertieren werden im Feuer verbrannt. Ist das Fleisch gar, so wird ein Teil davon, wie auch ein Kuchen aus Eiern und Pfannkuchen auf das *vɨlε mɨľšon* gelegt. Für diese Zeremonie wird ein Ort bei dem Hauptbaum der Opferstätte bestimmt, wo aus starken Ruten eine Art Tisch aufgerichtet wird, den man mit einem Tischtuch bedeckt; auch wird daselbst ein Wachslicht angezündet. Die Wotjaken stellen das *vɨlε mɨľšon* dem Altar in der Kirche gleich. Es werden nun Graupen in die Bouillon geschüttet. Ist die Suppe gar, so wird sie geweiht, und ein Teil davon durch die Ruten in das Feuer geworfen. Man weiht ebenso das Fleisch, und thut auch davon eine Quantität in das Feuer. Darauf werden die Sachen vom *vɨlε mɨľšon* herabgenommen, und Teile davon dem Feuer übergeben. Zehn Männer setzen sich dann nieder und essen von der Suppe und dem Fleisch, wonach die übrigbleibenden Knochen verbrannt werden. Es wird hierbei entblössten Hauptes und knieend gebetet, und ebenso wird zum Schluss der Segen ausgesprochen. Die Reste der Suppe und des Fleisches werden in das Haus des *lud*-Wächters getragen, und zwar geschieht dies noch am selben Abend. Es versammeln sich dann daselbst alle Bewohner des Dorfes, Männer, Frauen und Mädchen. Die Frauen kommen gewöhnlich mit Kumyška. Die Opferpriester fangen, zuhause angelangt, an Kumyška zu trinken und Lieder zu singen, in denen es heisst: Gott *lud-asaba* hat Frieden gewünscht und Segen geschickt. Weiterhin teilen sie einem jeden Hausherrn den diesem gebührenden Teil an Pfannkuchen, Suppe, Fleisch u. s. w. zu. Und damit beginnt ein Schmausen, das zwei, drei Tage währt.

C) Opfer[1] für die Verstorbenen.

Dieses Opfer findet im Herbst auf dem Winteracker statt. Gewöhnlich bringt man eine alte Stute oder eine alte Kuh von roter Farbe dar, in einigen Fällen schlachtet man aber auch einen Wallach. Nachdem der Tag der Opferhandlung und die Höhe der Abgabe in der Versammlung festgesetzt ist, beginnen die *vęśáś* alles zum Opfer Erforderliche bereitzumachen: sie brauen Kumyška und backen Brote. An dem Opfer nehmen Männer, Frauen und Kinder teil. An dem dafür bestimmten Platz wird nach der gewöhnlichen Abwaschung und Abstechung des Opfertieres ein Feuer angesteckt. Zugleich machen sich die *vęśáś* daran Wachslichter zu verfertigen, von denen sie einige in einer Reihe fest aufstellen, und zerzupfen Brot in kleine Stückchen. Ferner giessen sie eine gewisse Menge Bier und Kumyška aus und sprechen dabei die Namen bekannter Verstorbener aus. Die Brotteilchen werden auf ein Stück Baumrinde von der Gestalt eines Trogs gelegt, und, sobald das Fleisch gargekocht ist, wird auch etwas von der Bouillon und dem Fleisch in den Trog gethan. Währenddessen schütten die Gefährten der Opferpriester Graupen in einen Kessel und kochen die Suppe. Ist sie fertig, so verfährt man mit ihr wie mit dem Fleisch etc. Alles was in den Rindentrog gelegt wurde, bleibt für die Entschlafenen unberührt an seinem Platz stehen, die Suppe und das Fleisch aber, das übriggeblieben ist, wird auf die einzelnen Seelen verteilt, und ein jeglicher erhält davon die bestimmte Menge in seinen Napf. Alles dies wird alsdann an Ort und Stelle verzehrt, nachhause etwas davon mitzunehmen ist nicht erlaubt. Die Knochen werden ein wenig seitwärts vom Opferplatz auf einen Haufen zusammengeworfen. Und darnach trinken die älteren Leute Kumyška und singen den Verstorben zu Ehren, damit diese das Opfer annehmen mögen.

---

[1] Die Wotjaken nennen es nicht „Opfer", weil man darunter Gebet unter Darbietung von Brot oder Suppe versteht. Das Opfer für die Verstorbenen nennen die Wotjaken *ńśękan*, d. h. Beruhigung.

D) Gedächtnisfeier für die Verstorbenen.

Diese Gedächtnisfeier findet zweimal im Jahre statt, im Herbst und im Frühling, wo nicht mehr als zwei oder drei Tage geschmaust wird. An einem bestimmten Tage wird in jedem Hause Kumyška abgezogen und Bier gebraut, und dazu backt man Kartoffelpuffer. Am Abend des festgesetzten Tages begiebt sich jeder *bęlăk*, d. h. jedes Mitglied eines Geschlechts in ein Haus, gewöhnlich in eines, das am äussersten Ende des Gebietes des Geschlechts gelegen ist. Ein älterer Mann aus dem Geschlecht wirft sich einen alten Kaftan über und beginnt Wachskerzen herzustellen. Ist die erforderliche Menge Lichter fertig, so klebt er sie auf den Ofenabsatz (die Ofentreppe) und beginnt der verstorbenen Verwandten des Hausherrn zu gedenken. Für jeden zerzupft dieser ein Stück Brot, giebt jedem ein Stück Pfannkuchen, giesst etwas Kumyška und Bier ein und schöpft ihm einen Löffel Suppe und Bouillon in einen eigens dafür hergestellten Trog. Ihm ahmen alle übrigen Anwesenden nach, d. h. nur diejenigen, denen die Eltern gestorben sind. Aus dem Trog giebt man darauf den Hunden zu fressen und achtet auf folgendes: wenn die Hunde die Speisen ruhig verzehren, dann leben auch die Verstorbenen in Frieden, im entgegengesetzten Fall aber schliesst man auf das Gegenteil. Man setzt sich nun zu Tische und kostet von dem Mahl; es wird gegessen und getrunken. Am Morgen des anderen Tags erfrischt man durch einen Trunk die Verstorbenen und sich selbst und kocht ein Huhn. Man verfährt wie am Abend zuvor, dann jedoch bewirtet man jene zum letzten Mal für die Reise und spricht: „Esst, trinkt und ziehet heim zu eueren Gefährten, lebet in Frieden, seid uns gnädig, bewahrt unsre Kinder, hütet unser Getreide, unsre Tiere und Vögel!“ Darauf wird wie gewöhnlich weitergeschmaust, und man giebt sich allen möglichen Unanständigkeiten hin. Die Frauen enthalten sich während dieser Zeit des Schmausens. Schliesslich aber fangen auch sie an und zwar auch ohne alle Wohlanständigkeit, denn nachdem die Verstorbenen zu ihren Gefährten gegangen sind, ist für keinen mehr Grund zur Enthaltsam-

keit vorhanden. Auch die Männer benutzen diese Zeit, denn mit der Kumyška sind die Weiber nun freigebig und schonen ihrer nicht. Während der Gedächtnisfeier wie auch bei anderen Festen essen die Frauen von den Männern getrennt. Diesen gehört der vorderste Winkel, parallel damit läuft aber, dem Ofen gegenüber, der Raum für die Frauen. Der Name dieses letzteren ist *kįšno-pal*, die Seite der Frauen.

VIII.

Gemeinschaftliche nichtfeste Opfer.

E) Opfer für den Teufel über dem Getreide.

(Siehe A.)

Dieses Opfer (wotj. *ju-vįl perilį* „dem Getreideteufel") hat den Zweck den Teufel gnädig zu stimmen, dass er das Brot nicht verderbe, d. h. das Korn nicht mit seinem Wind niederreisse und verstreue. Man opfert ihm einen Enterich. Es ist bestimmt, dass derselbe auf Gemeindekosten erstanden werde. Man schlachtet ihn auf dem Winteracker auf irgendeinem Feldstrich. Dabei muss man Tangelzweige unter ihm ausbreiten, die später samt dem Blut des Vogels verbrannt werden. Von dem Enterich wird in irgendeiner Hütte eine Suppe gekocht. Mit dieser Suppe begiebt man sich auf den Feldstrich zurück, und daselbst giesst der Opferpriester nach der Handlung einen Teil der Suppe, d. h. einige Löffelvoll durch die Zweige ins Feuer. Hiernach kostet ein jeder stehend einen Löffelvoll von der geweihten Speise. Man begiebt sich nun wieder in die Hütte und verzehrt dort an Tischen die ganze Suppe. Die Opferpriester kehren auf das Feld zurück und verbrennen daselbst die Knochen und Federn; damit ist die ganze Zeremonie zu Ende, und das Volk geht auseinander.

F) Opfer für die Seuche der Krankheiten [1].

Dem Geist der Krankheiten wird ein schwarzes Lamm geopfert um ihn zu versöhnen und sich vor den von ihm verursachten Krankheiten zu sichern. Bemerkenswert ist bei diesem Opfer, dass das für die Opferhandlung bestimmte Lamm unbedingt gestohlen, nicht gekauft, sein muss. Die Opferpriester oder Schlächter entwenden es, gleichviel wem, so dass ihnen oftmals eines in die Hände gerät, das dem Nachbar desselben Dorfes gehört, in dem das Opfer vollzogen wird. Der Besitzer erfährt es hinterdrein; vor Gericht sein Recht zu suchen ist er nicht befugt, auch hat er niemals die Absicht dazu, weil er selber am Opfer des Lammes teilgenommen und mit seiner Familie von dem Fleisch und der Suppe gegessen hat. Das Tier schlachten die Opferpriester an einem Flusse, am tiefergelegenen Ende des Dorfes, wo niemand hinkommt. Sie opfern dann zunächst Brot aus Sommermehl, dessen Oberfläche mit Butter bestrichen ist und worauf ausserdem gewöhnlich noch Eierkuchen von der Form eines Fladens liegen. In diesem Fall sind die Brote nur vom Opferpriester. Einige Weiber bringen auch Kumyška mit, wenn sie gerade welche vorrätig haben. Nach dem Opfer wird ein Teil davon in eine eigens zu diesem Zweck hergestellte Grube auf dem Felde gethan. Nach dreimaliger Waschung des Tieres mit Wasser wird dasselbe über der Grube abgestochen, und das Blut in einen besonderen Napf abgefangen, wobei einige Tropfen in die Grube spritzen. Falls die Frauen bei diesem Opfer anwesend sind, waschen sie die Därme und füllen sie mit dem Blut, in das Graupen gemischt sind; die Enden der Därme binden sie mit Fäden zu. Die Därme werden alsdann mit der Bouillon in einem Kessel gekocht, und auf diese Weise bekommt man eine Art Wurst, die von den Wotjaken *virtjrem* genannt wird. Gewöhnlich aber wird das Blut zusammen mit

---

[1] In einigen Dörfern heisst dieses Opfer *ber-vęś* und gehört zu den festen. Man vollzieht es alsdann nach dem gemeinschaftlichen Opfer auf dem Felde.

der Bouillon und dem Fleische gekocht, ein Teil aber verbrannt, oder statt dessen werden einige Löffelvoll in die Grube gegossen, in welchem Falle sie nicht verbrannt werden; verschiedentlich schüttet man endlich auch einen Teil der Bouillon nach dem Opfer, bedeckten Hauptes und stehend, in die Grube. Darauf wirft man in die im Kessel übriggebliebene Bouillon Graupen um Suppe zu gewinnen und verfährt damit, wenn sie fertig ist, ebenso d. h. man weiht sie stehend und bedeckten Hauptes und schüttet wieder drei Löffelvoll in die Grube. Hierauf setzt man sich zum Essen nieder, die Knochen werden an eine Stelle neben der Grube geworfen, dann legt man sie in die Grube und schüttet dieselbe mit Erde zu. Bei diesem Opfer sind auch die Weiber gegenwärtig. Nach dem Essen segnet man Gott und geht heim.

G) Opfer als Ersatz für einen Menschen, Gott dargebracht.

Es wird Gott ein fuchsrotes oder auch isabellenfarbiges oder graues Füllen dargebracht, denn diese Farben hat Gott nach der Ansicht der Wotjaken nötig. Man opfert es in der ältesten Hütte, d. h. bei einem solchen Bewohner, bei dem am allerfrühsten eine Hütte errichtet ward. Und das Füllen wird Gott im Namen aller Dorfbewohner statt eines Menschen oder statt des Menschen dargebracht, der im Namen der Dörfler geopfert werden müsste. Diese Darbringung hat den Zweck Gott gnädig zu stimmen, damit er ihre Kinder nicht mit Tod und Krankheit strafe. Es sind dazu aus jedem Hause Brote, Butter, Kumyška und Eierkuchen erforderlich. Alles das wird in einem Napf, in ein weisses Tischtuch zu einem Bündel zusammengeschlagen, an die Opferstelle getragen. Der Opferplatz wird auf dem Hofe bei der erwähnten Hütte oder an einem Bach von den Opferpriestern bestimmt. In manchen Fällen beschränkt man sich auf Brote, Butter und Eierkuchen, die der Priester stellt. Doch sind die Näpfe samt dem Tischtuch notwendig, da auf dem Opferplatz Suppe und Fleisch aus dem eignen Napf gegessen werden müssen, wie oben erwähnt wurde. Diese Speisen werden jeder Familie in gebührenden Mengen zugeteilt, ausserdem wer-

den die Überreste den Hausgenossen mitgenommen, die aus häuslichen Rücksichten nicht zum Opferplatz hatten kommen können. Zu dieser Feierlichkeit sind nach der Opferung des Brotes und der Verbrennung eines Teils desselben Nadel- oder Laubzweige von beliebigen Bäumen zu beschaffen, die unter das gemeinschaftliche Tischtuch gelegt werden, ausserdem wird das Tier nach der Abwaschung auf ebensolchen geschlachtet. Während der Schlächter dem Opfertier die Haut abzieht, weiht der Opferpriester die Brote samt der Butter und den Eierkuchen, die aus jedem Gehöft mitgebracht sind, wenn welche vorhanden waren [1], die Brote des Opferpriesters aber werden, bis das Opfertier geschlachtet ist, im Namen aller Dörfler geweiht, oder man trinkt Kumyška. Währenddessen bemühen sich die Köche um die Suppe. Diese und das Fleisch werden bedeckten Hauptes, mit dem Gesicht gen Süden, geweiht, und ein Teil von der Suppe wie vom Fleisch wird verbrannt. Darauf setzt man sich nieder und isst, eine jede Familie aus ihrem Napf, doch kann es auch vorkommen, dass mehrere Familien aus einem Napf essen, was dann geschieht, wenn eine Portion für mehrere Seelen bestimmt wird. Doch wird auch in solchen Fällen ein Teil Suppe nach dem Essen für die Hausgenossen aufgehoben. Nach dem Mahl hat man Gott zu danken. Man richtet dabei das Gesicht gen Süden, nimmt die Mütze ab und macht drei kleine Verbeugungen. Die Knochen werden in einem Rindenkorb oder auch im Tischtuch ohne Gesang und Lärm fortgeschafft, und dazu werden einige Männer an den Bestimmungsort kommandiert. Nach der Rückkehr erklären sie, dass Gott ihr Opfer annehmen will, und der Opferpriester spricht den Wunsch aus: „möchte er es doch annehmen!“ Damit schliesst das Opfer.

Nachtrag. Wegen seines Verstandes und seiner Arbeitsamkeit vergleichen die Wotjaken das Pferd mit dem Menschen, weshalb sie dafür halten, dass man ein Pferd anstatt eines Menschen zum Opfer darbringen könne. Ebenso kann man anstatt eines Menschen auch

---

[1] Gewöhnlich versammelt sich das Volk nicht auf ein Mal, da die Weihung der mitgebrachten Brote während der ganzen Zeit vor sich geht.

eine Gans opfern. Bei epidemischen Krankheiten, besonders Cholera, begräbt man in einigen Gegenden nach dem Opfer des Pferdes oder der Gans einen lebenden Hund. Man findet also in diesen Tieren irgendwelche menschlichen Eigenschaften. Es giebt Fälle, wo ein lebendiger Mensch, der von Skrofulose oder englischer Krankheit ergriffen ist, Gott ebenfalls „zum Opfer dargebracht“ und durch das Opfer einer Gans ersetzt wird. Die Knochen der Gans und ein Teil der Haare des Kranken werden verbrannt. Dies geschieht gewissermassen zur Erneuerung des Menschen in der Absicht, wie durch eine Umschaffung aus dem kranken Menschen einen gesunden zu machen. Dabei entsagt der Kranke seinem Namen. Es ist dies ähnlich der bei den Russen vorkommenden Sitte, ein Kind, das von irgendeiner chronischen Krankheit heimgesucht wird, zu verkaufen. Die Mutter verkauft gewissermassen ihr Kind jemandem und erhält dafür fünf oder zehn Kopeken, obgleich ihr das Kind immer verbleibt. Mit anderen Worten: hat sie kein Glück mit ihrem Kinde, dann soll es wenigstens durch das Glück des Käufers leben und in dieser Weise das Glück eines Fremden benutzen können. Bei den Wotjaken verfolgt man damit einen anderen Zweck, den nämlich, dass man durch die Abschwörung seines Namens oder mit anderen Worten: seiner selbst unter dem Namen eines anderen ein neues Leben empfangen will. Bei dieser Abschwörung muss der Kranke mit seiner Mutter im Flur hinter der Stubenthür des Opferpriesters stehen, und dieser fragt in der Stube: „Wer ist da?“ Die Mutter des kranken Kindes antwortet: „Einer von den Söhnen der Imes oder Poska“ u. s. w. (hier nennt sie den Namen der Stammutter). — „Wer ist es denn, Nikolai?“ (wenn der Name des Kranken Nikolai ist); Nikolai schweigt. Seine Mutter spricht: „Nein“. Darauf beginnt der Opferpriester Namen herzusagen, deren sich gesunde Menschen bedienen. Bei dem ihr gefallenden Namen sagt die Mutter: „Ja“. Nun lässt der Opferpriester den Kranken mit seiner Mutter in die Stube ein, und man vollzieht die Opferzeremonie. So muss der Kranke, wie wenn er ein andrer Mensch wäre, unter einem anderen Namen leben. Übrigens ist diese Förmlichkeit nicht überall gang und gäbe. Was das allgemeine Opfer anstatt eines Menschen angeht, so ersetzte man

in früheren Zeiten den Menschen dabei nicht durch ein Tier, sondern brachte den Menschen selber zum Opfer dar, wie das bei den Slaven geschah.

H) Opfer als Ersatz für Tiere, Gott dargebracht.

Wie Gott als Ersatz für einen Menschen ein Füllen zum Opfer gebracht wird, so opfert man anstatt mehrerer Tiere eine Färse von weisser oder roter Farbe (siehe G).

Alle diese genannten Opfer sind, obwohl nicht gelegentlich, doch nichtfest, weil sie, wenn sie auch obligatorisch sind, aus gewissen Umständen aufgeschoben werden können. Gelegentlich können sie ausserordentlicherweise auf Anordnung der Wahrsager stattfinden, wie z. B. wenn man bei Cholerafällen einen Hund lebendig begraben soll u. dgl. m.

IX.

Gemeinschaftliche gelegentliche Opfer.

I) Opfer für den Teufel auf der Feldmark.

Dieses Opfer geht nach der Teilung von Land oder von Feldern vor sich. Man bestimmt dem Teufel eine weisse Ente, damit sich die Aussaat nicht verwickle, und die Ernte leicht und bequem von statten gehe. Zu diesem Zweck kocht man aus der Entenbouillon eine Suppe. Brot bringt der Opferpriester aus eignen Mitteln herbei und opfert es. Dabei sind Tangelzweige erforderlich. Ein Teil der Suppe wie auch des Fleisches und die Knochen werden im Feuer verbrannt. Man kocht, betet und isst auf dem Felde.

J) Opfer für die Seuche.

Dasselbe findet bei epidemischen Krankheiten statt. Es besteht in der Vergrabung eines lebenden Hundes in einem Grabhügel. Die Krankheiten werden von den Wotjaken personifiziert und als Menschen, bisweilen auch als Tiere gedacht.

Anmerkung. Opfer und andre ähnliche Handlungen können auch sonst bei unvorhergesehenen Gelegenheiten auf Anordnung der Wahrsager vollzogen werden.

X.

Feste Opfer im Kreise des Geschlechts.

A) Erklärung des Begriffs Geschlecht.

Bevor wir von den Geschlechteropfern sprechen, wird es nötig sein vorab zu wissen, was ein Geschlecht (auf wotjakisch *vįžį*) ist. In jedem Dorf haben die ursprünglichen Bewohner den Vorrang vor den später hinzugekommenen, welche die Aufgenommenen genannt werden; aus diesem Grunde haben die letzteren immer und in allem den ersteren nachzugeben, wie es auch in Wirklichkeit geschieht. Hinsichtlich der Geschlechter oder Stämme kann man ein wotjakisches Dorf in zwei Gattungen einteilen: das Dorf, das aus einigen Familien besteht, die ihren Ursprung von einer Stammutter herleiten, und das Dorf, das aus mehreren Familien besteht, die ihre Ursprünge von mehreren Stammüttern herleiten. Im ersten Fall wird kraft des verwandtschaftlichen Gefühls und zwecks Einigung des Verwandtschaftsgeistes nur eine *budzįm kųa* („grosse Opferhütte") erbaut, im zweiten Falle aber so viele als Stämme vorhanden sind, aber nur in den Fällen, wo die Anzahl der Familien eines jeden Geschlechts sich auf mehr als fünf oder sechs Gehöfte verteilt, während ein Geschlecht von weniger Familien gezwungen ist sich mit einem fremden Stamm zu vereinigen. Ein jeder Stamm behält den Namen seiner Stammutter in treuem Gedächtnis; als allgemeine Benennung der Stammutter dient der Ausdruck *budzįm in-vu*, verdeutscht: „der grosse Himmelstau"; sie wird für die Beschützerin des Geschlechts angesehen; eigentliche Namen hat sie viele, und in jedem Geschlecht ihren besondern, wie *kakša, možga, imes, turja* u. s. w. Die Hütte des Geschlechts wird als Haupttheiligtum aller Familien eines Geschlechts am höchsten geachtet, obgleich die besonderen Hütten jeder Familie von dieser Geschlechterhütte ausgegangen sind. Die Zahl der älteren Geschlechterhütten deutet auf

die Zahl der Geschlechter oder Stämme in einem wotjakischen Dorf oder einer Gemeinde. Jedes Geschlecht, das sich aus mehreren Gehöften oder Ansiedlungen zusammensetzt und für von einer Stammmutter ausgegangen angesehen wird, weiss ungefähr, von wo es in jedem Falle ausgewandert ist, und achtet ergeben seine Vergangenheit, d. h. die Gegend, aus der seine Eltern oder Stammväter übergesiedelt sind, denn der Name des Geschlechts bleibt, auch wenn man ausgewandert ist, doch immer bewahrt. Die einer und derselben Stammutter erwiesenen Ehrenbezeugungen, sowohl die, die von den Übergesiedelten, wie die, die von den in ihren alten Wohnsitzen Verbliebenen kommen, verbinden die Angehörigen des Geschlechts geistig untereinander und nähren eine besondere Liebe unter ihnen. Ein Geschlecht umfasst, wie man sieht, alle Individuen, die sich in weiblicher Linie von einer ihnen allen gemeinschaftlichen mythischen Stammutter abstammend glauben (Maxim Kovalevskij, Das Ursprüngliche Recht. Heft I, Kap. III. Das Geschlecht der Mutter). Darnach kann man annehmen, dass auch die sog. *voršud* (Schutzgeister) nach dem Namen dieser selben Stammmutter genannt wurden. Ja, es lässt sich denken, dass die ehemaligen Wotjaken diese einst glückseligen Stammütter in der Gestalt der *voršud* und der Beschützer *budzįm in-vu* angebetet haben. In älteren Zeiten nannten sich die Wotjaken nicht mit dem Taufnamen des Vaters, sondern mit dem der Mutter oder Stammutter. Heutzutage werden die Kinder nach dem Vater und der Mutter bezeichnet. Angenommen z. B., auf der Strasse ständen zwei Frauen, und an ihnen gingen Männer vorüber, so würden die Frauen einander fragen: „wer geht denn da?“ und die eine antwortete: *tšola murt*, d. h. einer aus dem Geschlecht *tšola*, der Stammutter seines Vaters. „Wer ist das denn?“ Und die Antwort: „Jeremias, der Sohn der Možga Ivan's“, d. h. der Vater ist Ivan, die Mutter aber Možga, die Frau Ivan's; also man nennt ihn mit dem Namen ihrer Stammutter. Dies letztere zeigt uns, dass der Vater der Mutter Jeremias', aus dem Geschlecht Možga, der Vater des Jeremias dagegen aus dem Geschlecht *tšola* stammt. Hieraus erhellt, dass die Stammutter der männlichen wie auch der weiblichen Linie für immer im Geschlecht des Vaters erhalten bleibt. Sohn und Tochter nennen sich nach der Stamm

mutter des Vaters, nicht aber nach der der Mutter. Ein Mädchen wird, solange es noch unverheiratet ist, mit seinem Namen genannt. im Ehestand aber nennen es die Leute schon mit dem Namen der Stammutter seines Vaters. Als Erhalter des Geschlechts erscheinen stets die Männer, nicht die Frauen, denn die verheirate Frau trägt ihr ganzes Leben hindurch den Namen ihrer Stammutter väterlicherseits, ihre Kinder aber nehmen den Namen der Stammutter väterlicherseits, nicht denjenigen der Stammutter der Mutter oder des Vaters ihrer Mutter an; mit dem Tode hört der Name der Stammmutter der Frau auf in der Familie zu existieren. Wird jedoch einer Jungfrau, solange sie noch zu den Mädchen gehört, ein Sohn oder eine Tochter geboren, so muss das neugeborene Kind nach der Stammutter des Grossvaters (mütterlicherseits) genannt werden. Die Geschlechterhütten werden allein für das Geschlecht der Männer, nicht für das der Frauen errichtet, während die Frau ihre Stammmutter in der väterlichen Hütte verehrt.

B) Wahl der in der Opferhütte *(kuala)* hilfeleistenden Personen.

Die in den Geschlechterhütten mitwirkenden Personen werden von einem erfahrenen, älteren Wahrsager, einem *usto-tuno*, gewählt. Der *utiš* und der *tere* weigern sich meistenteils, indem sie ihre Unwürdigkeit zugestehen, d. h. dann, wenn sie in irgendeinem Fall keine gute Kleidung haben, oder wenn sie selbst oder welche von ihren Angehörigen erkrankt sind, wie zur Strafe für ihre Sünden und ihr unwürdiges Verhalten zu ihrer Pflicht. Die Wahl kann auch nach dem Tod mitwirkender Personen erfolgen. In diesem Falle findet eine ausserordentliche Ratsversammlung zur Entscheidung der Angelegenheit statt, und durch den Rat, der über die Notwendigkeit der Wahl einer unter den handelnden Personen entscheidet, werden erfahrenere Leute beordert einen Hauptwahrsager ausfindig zu machen, der grössere Berühmtheit geniesst, die Gabe vom Himmel besitzt und über Weisheit verfügt und somit bei der Wahl der für das Amt würdigen Personen, die beim Gottesdienst thätig sind, fungieren kann, damit die Wahl wirklich gleichsam auf

Befehl Gottes durch den würdigen Wahrsager erfolge. Meistens nimmt man in ähnlichen Fällen seine Zuflucht zu einem Wahrsager, der in dem betreffenden Dorf fast niemanden kennt. Doch bestimmt man noch vor der Ankunft des Wahrsagers nach eigenem Gutdünken ungefähr, bisweilen sogar genau, mehrere Kandidaten. In diesem Fall wünscht man aber eine Bestätigung seiner Meinung zur höheren Autorisation für den Erwählten; sonst könnte man auch das Los werfen, welches man jedoch niemals thut. Auch die Wahrsager können hierbei betrügerisch vorgehen: sie erkaufen sich jemanden um durch ihn die Namen der Kandidaten zu erfahren, die man im Auge hat, die aber vor dem Wahrsager geheimgehalten werden. Zu dieser Zeit heisst der *utiś* seine Frau die Kumyška brauen, die eigens für die bevorstehende Zeremonie bestimmt ist. Dabei beobachtet man alle Sorgfalt und Akkuratesse. Das Brauen der Kumyška beginnt nicht, bevor man sich in der Badestube gewaschen hat [1]. Als Ort der Wahl wird eine *budzįm kụa* oder auch die Stube des *utiś* festgesetzt. Es wird ein Guslispieler herbeigerufen, der auf seinem Instrument in der Gegenwart des *usto-tuno* eine bestimmte, der Zeremonie angepasste Melodie spielt. Diese Melodie wird nur hierbei gespielt, denn es ist der geheiligte Ton, das heilige Motiv. Auch ist es nicht gestattet ein andres Instrument zu benutzen, als geheiligtes und Gott angenehmes musikalisches Werkzeug ist einzig und allein die Gusli anerkannt, während die übrigen Instrumente als von Gott verboten betrachtet werden. In der Stube

---

[1] Im übrigen besteht bei den Wotjaken die Sitte, die Kumyška auf irgendjemandes Glück zu setzen, indem man glaubt, dass der betreffende Mensch vielleicht glücklich ist und dass die Kumyška vielleicht in seinem Namen gelingt. Diese Weihung geschieht wie ein Versuch. Gelingt er, so will Gott diesem Menschen wohl, denn auf seinen Namen wird die Kumyška gut. Trifft es sich so, so wird der Name des geweihten Menschen niemals geändert, und ihm wird immer Ehrfurcht bezeugt, wie er auch als erster nach der Räucherin bewirtet wird. Innerhalb der Familie findet eine solche Weihung öfters statt. Sobald eins der Haustiere geboren hat, setzt man sofort das neugeborene Tier auf das Glück des Sohnes oder der Tochter, wieder in der Form eines Versuchs, damit Gott über dem Glück des Tieres im Namen seines Zöglings wache. Wenn das fragliche Tier kein Glück hat, unterlässt man es künftig der betreffenden Person etwas zu weihen, da sie nicht glücklich ist, und weiht dem, der sich als glücklicher erwiesen hat. Dies nennt man auf wotjakisch *ńiman*.

steht ein mit einem weissen Tischtuch bedeckter Tisch, und darauf liegen drei Laibe Brot aus Sommermehl. Die Brote werden gewöhnlich mit Butter bestrichen, und darauf legt man einen Fladen aus Eiern. In einer hölzernen Kanne befindet sich daselbst Bier und Kumyška, aus jedem Gehöft bis zu einer ganzen Flasche; es muss dies der erste Abzug der Kumyška sein, dieser wird als geheiligt angesehen und *tįr-vįl* genannt; er wird zum Opfern verwandt. Die Frau des *utiś* kocht ausserdem zu dem festgesetzten Tag Suppe. backt Brot und braut Bier, denn all das ist zu dieser Zeit für den Tisch erforderlich. Die Leute bringen zu diesem Zweck Mehl, Salz, Graupen u. m. dar (wenn man dergleichen gerade vorrätig hat). damit alle teilhaftig seien. — Man wählt einen *utiś* auf 12 Jahre. Sind alle, Männer wie Frauen, in der Versammlung erschienen, so kleidet sich der Wahrsager weiss an, umgürtet sich mit einem Handtuch, setzt sich einen langen, spitzzulaufenden weissen Überzug auf den Kopf[1] und zieht Filzstiefeln an die Füsse. Im Herbst oder Winter wird nicht gewählt, aber schlimmstenfalls ist es gestattet, dass irgendjemand stellvertretend das Amt des *utiś* verwalte. Alles Berichtete geht gewöhnlich im Hause eines älteren *utiś* vor sich. Es beginnt alsdann ebenfalls das Guslispiel. Der *utiś* legt eine alte Silbermünze auf den Tisch, und zwar geschieht alles im Beisein beider Geschlechter. Der Wahrsager beginnt die Flaschen, die aus jedem Gehöft mitgebracht sind, auf die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der darin befindlichen Kumyška zu prüfen. Dabei trifft es sich, dass manche Flasche nicht angenommen wird, und diese wird dem Hausherrn, von dem sie kommt, als Gott nicht angenehm zurückerstattet. Jener schliesst das daraus, dass er in den tauglichen Flaschen eine brennende Wachskerze sehen müsste, während in den untauglichen ein Feuerbrand erscheint, und erklärt für den Grund dieser Erscheinung die Unsauberkeit, Zauberei u. m., die nach seiner Ansicht Unwürdigkeit beweist, ungeachtet dessen, dass jeder Wahrsager in der Zauberei bewandert sein muss, und dieses Ver-

[1] Man muss im Auge behalten, dass die Wahl gewöhnlich im Sommer stattfindet, wo sich *in-vu* (der Himmelstau) auf den Blüten der Pflanzen aufhält.

mögen ihm als vorzügliches Attribut angerechnet wird. Er nimmt statt eines Spitzglases einen hölzernen Napf vom kleinsten Format, wie er von den Wotjaken beim Opfern verwandt wird (Spitzgläser dürfen nicht gebraucht werden), und welcher auf wotjakisch *tšarka* heisst, und giesst in denselben Kumyška aus der Flasche der Frau des *utiš*. Nun wirft er in die *tšarka* die silberne Münze und wahrsagt darauf, am Tische sitzend aus dem Glase. Neben ihm sitzt der *tęrɛ*, am Tisch auf einem Stuhl der *utiš*. Seine Blicke richten sich bald auf die Münze in der *tšarka* bald gen Himmel. Weiterhin beginnt der Wahrsager nach dem Takt zu tanzen, den der Spielmann auf der Gusli giebt. In die rechte Hand nimmt er eine Peitsche (auf wotjakisch *urįs*), deren Stiel aus dem Holz des Spierstrauchs verfertigt sein muss, um die bösen Geister zu vertreiben, denn der Spierstrauch hat eine solche Macht, dass der, der ihn in der Hand hält, keine teuflischen Anfechtungen zu befürchten braucht. Es steht nicht in der Gewalt des Teufels einen solchen Menschen in Schrecken zu versetzen. In die linke Hand nimmt der Wahrsager einen Säbel. Dabei stehen alle auf, und nur der *tęrɛ* bleibt entblössten Hauptes sitzen. Den Säbel wirft der Wahrsager während des Tanzens in die Thür. Damit zeigt er seine Geschicklichkeit, und zum Beweis derselben muss der Säbel in die Thüre eindringen ohne jemanden von den Anwesenden zu berühren. Dies häng von seiner Gewandheit und Erfahrenheit ab. Hierauf wirft er sich zu Boden, das Volk liegt dabei auf den Knieen und der Wahrsager beginnt die Namen derer auszurufen — oder nach der Ansicht des Volkes vorauszusagen —, die bei den Opfern in der Opferhütte als handelnde Personen mitwirken sollen. Erweist es sich, dass es solche Namen nicht giebt, so heben ihn der *utiš* und der *tęrɛ* auf, da er selber nicht imstande ist aufzustehen, weil sein Gürtel zu fest angezogen ist. Der Wahrsager fährt nun wieder mit Tanzen fort und fällt schliesslich von neuem zu Boden, was sich dreimal wiederholen kann. Es trifft sich, sagt man, dass er über das angezündete Feuer fällt, ohne sich die Kleider zu verbrennen. Bei dem Fall tritt ihm bisweilen der Schaum vor den Mund. Bisweilen kann die Wahl infolge der Unerfahrenheit des Wahrsagers, oder nach der Meinung der Wotjaken wegen seiner Unheiligkeit nicht stattfinden. Es erzürnt

dann das Volk gewaltig ob der Anmassung des Zauberers und schickt ihn ohne Ehrenbezeugung an seinen Wohnort ab. Doch befördert man ihn mit Pferden, da jede Entehrung laut verkündet wird, und sich daraufhin auch die anderen Wahrsager weigern können zu ihnen zu kommen. Wenn nun die Wahl vollzogen wird. setzt sich der Wahrsager, nachdem man ihn aufgehoben hat, neben die *tšarka*, lässt den Erwählten niederknieen und schlägt ihn zwölfmal mit der Peitsche. Dies bedeutet, dass jener für 12 Jahre gewählt ist; doch — weil ihm bekannt ist, ob der Erwählte gegen die schuldige Disziplin in seinem Dienst verstösst oder sie wahrt, kann er die Jahre der Amtsführung vermindern. Bei den Schlägen heisst es: „Bewahre die Reinheit, die Ehrenhaftigkeit, vermeide die Unzucht". Darauf lässt der Wahrsager die Frau des zum *utiš* Gewählten niederknieen und sagt ihr dasselbe, was er dem Manne gesagt hat. Die ganze Zeit hört der Spielmann nicht auf zu spielen. Die übrigen Amtsverwalter können ohne jede Zeremonie bestimmt werden, oder man ernennt sie zu gleicher Zeit. Für das Amt des *utiš* kann kein lediger oder verwittweter Mann gewählt werden, sondern es muss unbedingt ein verheirateter sein; die übrigen dürfen Wittwer, nicht aber ledig, sein. Nunmehr kostet der Wahrsager aus der *tšarka* und übergiebt diese den Neuerwählten. Solange der Säbel nicht aus der Thüre genommen ist, ist der Ein- und Ausgang untersagt. Darauf zieht man den Säbel heraus und begiebt sich in die *budzįm kųala*. Das Volk geht zum grössten Teil auseinander. Das Spiel auf den Guslis verstummt nicht, und währenddessen legt der Wahrsager den Weg zur Opferhütte nach dem Takt der Gusli tanzend zurück. Der alte *utiš*, der neue *utiš*, der *tęrε*, ein jeder mit seiner Frau, und der Wahrsager verharren zusammen in der Opferhütte, hier setzt man sich, wie man bei der Wahl im Hause gesessen hat, und es findet ein Opfer statt, wie es gewöhnlich in den Feldhütten vollzogen wird. Der Wahrsager giesst aus drei Flaschen, aus der des *tęrε*, des alten und des neuen *utiš* Kumyška in eine *tšarka*, in eine andre Bier ebenfalls aus drei Flaschen und tritt hinter den Tisch. Die Frauen erhalten Suppe, Ente und Gans aus dem Kessel und überreichen dies in verschiedenen Näpfen, die Frau des alten *utiš* ihrem Manne; ebenso giebt man

zwei Brote aus Sommergetreide, und alles das wird auf den Tisch gestellt. Darauf beginnt der alte *utiś* zu weihen, zuerst zwei Brote, darauf Suppe, Kumyška und dann Bier. Dabei wird nach jeder Weihung ein Teil der Speisen als Opfer ins Feuer geworfen; dann werden die Speisen wieder auf den Tisch gestellt, wobei der *utiś* spricht: *bereket!*, d. h. „den Segen!" Darnach wird das Fleisch geweiht, aber nichts davon dem Feuer übergeben. Währenddessen stehen alle, nur der *tęrɛ* sitzt. Weiterhin ergreift der *tęrɛ* die Kumyška und spricht dabei: *ostɛ*, d. h. „Gott gieb Deinen Segen!" Er übergiebt sie dem *utiś*, dieser ergreift sie, spricht *ostɛ* und reicht sie zuerst dem Wahrsager und dann den Frauen. Dabei trinkt jeder ein wenig, wie man etwas Geweihtes trinkt. Es wird nunmehr alles, was fertiggestellt war, in das Haus des alten *utiś* geschafft. Der neue *utiś* giebt dabei genau acht auf alle Zeremonien und Kunstgriffe, obgleich er dazu vorher schon mehrfach Gelegenheit gehabt hat, jetzt aber gleichsam aus Notwendigkeit dazu verpflichtet. Im Hause des *utiś* beginnt der Wahrsager zu tanzen, nach sich lässt er den alten *utiś* kommen, darauf dessen Frau, dann den *tęrɛ*, dann dessen Frau, weiter den neuen *utiś*, dessen Frau, die Köche und deren Frauen. Die übrigen anwesenden Frauen bewirten einander, die amtlichen Persönlichkeiten und ihre Männer mit Kumyška, und man kostet von den Speisen, die auf den Tisch gestellt sind, d. h. Suppe und Brot. Darauf singt der Wahrsager und schliesst mit den Worten: „nun singet!" und lässt nach sich die alten Amtspersonen und darauf die Neuerwählten singen. Es knieen alsdann sechs Männer, die schon erwähnt wurden, nieder. Der Wahrsager nimmt die *tśarka* mit der Silbermünze, die während seiner Abwesenheit in der Opferhütte, in dem Haus des älteren *utiś* geblieben war, und reicht sie dem, der die Münze in die *tśarka* geworfen hatte, gewöhnlich einem von den *utiś*. Die Münze gilt darnach für einen heiligen Gegenstand. Die Wotjaken vergleichen diese Zeremonie mit einem Dankgebet und sagen dabei: *dźśtś med ulomį, inɛ vuɛ!*, d. h. „segne, himmlisches Wasser!" oder: „Segen, Leben in Glück!"; ein jeder kostet, wie oben erwähnt wurde, und beim Weiterreichen beobachtet man die Altersfolge. Vom alten *utiś* fährt man unter Schellengeläute zum neuen *utiś*, zum alten und neuen *tęrɛ*, und

ebenso zum Koch; der Guslispieler folgt mit. Es werden wieder dieselben Zeremonien beobachtet wie beim alten *utiš*: man trinkt Kumyška, tanzt, singt u. s. w. — Selten trifft es sich, dass auf einmal viele amtliche Persönlichkeiten gewählt werden, meistenteils nur eine oder zwei.

Anmerkung. Im Dorfe Buranovo, Distrikt Sarapul, Gouvernement Wjatka, fand vor nicht langer Zeit eine ähnliche Wahl statt. Der Bauer M. S. aus diesem Dorf erzählte folgendes: „Als ich *lud utiš* oder *lud asaba*, d. h. Vorsteher des *lud* oder, wie man auch sagt, des „Keremet" [1] war, gedachte ich mit meinen Amtsgenossen, dem *tęrɛ* und dem *partśäś*, meinen Abschied zu nehmen. Wir begaben uns zu diesem Zweck nach Uča zu einem Wahrsager, der sehr berühmt war. Auf unsere Nachfrage aber ergab es sich, dass er nicht anwesend, nicht zuhause war: er war im Dorfe Malaja Bodja um ebensolche Funktionäre zu erwählen wie wir. Wir erkundigten uns dort bei einem Bauern nach jenes Erfahrenheit und Fähigkeit und fanden, dass er passend für uns sei. Als wir nun bei ihm in der Wohnung angekommen, bot ich ihm ein silbernes Zwanzigkopekenstück (*jugeź*, d. h. Gabe), er nahm es an, und das Geldstück blieb mit der Unterseite an der Spitze seines Ringfingers haften (dies wird für ein Wunder gehalten; bisweilen schlägt der Wahrsager mit dieser *jugeź* am Finger mit der Hand Kreise um den Kopf, bevor er zu weissagen beginnt); er blickte auf die Münze, rief laut: „Oh, du, *asaba*, vorgesetzte Person!" fing vor Freuden an zu tanzen und fragte schliesslich: „worüber bist du Vorsteher?" Ich sagte: „erkenne es selbst". Er antwortete: „du bist Vorsteher des *lud*". Vor Aufregung brach ich in Thränen aus. Nun bot ihm mein Gefährte ebenfalls eine Münze von demselben Wert dar. Er legte sie auf den Tisch. Der Wahrsager berührte sie dreimal mit dem Finger und versuchte sie an dem Finger haften zu lassen, doch ohne Erfolg. Dann erstattete er sie dem Eigentümer zurück und verlangte ein anderes Geldstück von ihm. Dieses erwies sich als passend: nachdem er es angeschaut oder besprochen hatte, sagte er zu jenem: „du entsprichst deiner Pflicht nicht, du bist unglücklich, du bist nicht geeignet, weil deine Frau die Tochter eines *budzįm kųa utiš* ist; du taugst nicht zum *tęrɛ*". Darauf hiess er das Stempelstäbchen, eine Art Erkenntnis, von dem oben an seiner Stelle die Rede war, bringen und zu sich in das Dorf Uča kommen. Nachdem wir uns in der Versammlung unterzeichnet hatten, kehrten wir am nächsten Tag zu ihm zurück. Ich bot ihm wiederum eine *jugeź*, und das gleiche that der *tęrɛ*, indem er sich nach der Tauglichkeit oder Untauglichkeit seines Genossen, des *partśäś* erkundigte. Der

[1] „Keremet" heisst eine dichte Waldung auf einem Felde, in dem das Opfer für den *lud* vollzogen wird. Man darf aber diesen Wald nicht mit den Waldungen der übrigen Betstätten auf den Feldern verwechseln, die auch bisweilen aus dichtem Wald bestehen, und sich auf jedem Feld befinden. Der *lud* oder „Keremet" aber befindet sich nur auf einem Felde.

Wahrsager blickte die *jugeš* an (die auch eine Kupfermünze sein kann) und antwortete: „welches Glück hat dieser Mensch! Er hat einen blondköpfigen Sohn, möge er bis zu dessen Mündigkeit seine Pflicht erfüllen“ (folglich war sein Sohn Gott angenehm), und er setzte hinzu: „ihr habt zwei *in-vu*'s“ (d. h. ältere Opferhütten). „In euerem *lud* steht eine Birke, sie ist umgestürzt und liegt auf der Erde, ein Schwein hat sie zernagt; der *lud* war eingezäunt, jetzt aber ist er verwahrlost, ihn muss man umzäunen; ihr habt in curem *lud* auch herangewachsenen Wald, ihr habt hohen Laubwald, hinten steht eine Fichte. Ihr habt euch auf den Weg begeben. Wenn ihr glücklich seid, so vermag ich alles, wenn ihr aber nicht glücklich seid, so steht es nicht in meinen Kräften alles aufzubauen; mir ist befohlen nur 9 *in-vu*'s zu suchen, aber jetzt habe ich schon mehr als das gethan; bei uns kann nur ein älterer Wahrsager 12 *in-vu*'s suchen und nicht mehr“. Wir heizten die Badestube, kleideten ihn in weisse Kleider, und alles nahm er vom *tęrε:* ein Hemd, eine Hose, die Bastschuhe, Fusslappen, den *šotderem* (einen weissen Kaftan über den Kleidern); dann von mir, als dem *lud utiš*, ein Handtuch, mit dem ihn zwei Männer ganz straff umwanden, und 8 Arschinen weisse, feine Leinwand, womit er sich den Kopf ohne Mütze umwickelte. Währenddessen versammelte sich auch das Volk; Frauen waren nicht darunter. Auf den Tisch stellte man Flaschen mit Kumyška und die *tšarka* des *lud utiš* bereit. Darauf goss jener etwas Kumyška aus den Flaschen in die *tšarka.* Aus einer Flasche aber weigerte er sich Kumyška zu nehmen, indem er sagte, sie tauge nichts. Nachdem der Wahrsager genug Kumyška in die *tšarka* gegossen, gingen alle auf den Hof hinaus um zu opfern; die *tšarka* weihte der Wahrsager selber und flehte dabei um Erfolg für die Leute von Buranovo. Man begab sich darauf wieder in das Haus, und der Wahrsager trug die *tšarka* selber hinein. Er trank einige Züge und reichte mir das Gefäss. Ich trank ebenfalls ein wenig und gab es dem *tęrε* weiter, dieser dem *partšàš* u. s. w.; auf diese Weise wurde alles ausgetrunken. Aus einer Flasche, in der auf die Worte des Wahrsager ein Licht brannte, wurde mir befohlen in die *tšarka* zu giessen und damit abgesondert auf dem Hof zu opfern; es gingen unser drei hinaus. Aus der Flasche aber mussten wir alles austrinken und ebenso aus der *tšarka.* Nun stellte sich der Wahrsager seinen Säbel auf den Kopf, sodass das andere Ende beinahe die Zimmerdecke berührte und liess ihn dann mit Absicht auf die Diele fallen, sodass er in die Diele drang. Dies wiederholte er zwei Mal. In der rechten Hand hielt er währenddessen eine Peitsche, deren Stiel aus dem Holz des Spierstrauches hergestellt war um die feindlichen Geister abzuschrecken. Er liess alsdann auf den Guslis spielen und begann zu tanzen. Dabei fiel er hin und der Schaum trat ihm vor den Mund, während er immer noch in der Hand die Peitsche hielt. In dieser Lage schrie er laut auf und sprach: „Metrophanes!“ Das Volk fragte: „welcher? wir haben zwei“. Er antwortete: „der, welcher 12—13 Jahre alt ist“. Der andere war noch jünger. Darauf sagte er: „*tęrε asaba* (d. h. Vorsteher *tęrε*), *kimε palalε!* (d. h. biegt meine Hände gerade)“. Die Hände waren inzwischen starr geworden. Wir hoben ihn auf, und er sagte: „Manchmal trifft das Los ein Wiegenkind!“ (in diesem Falle ersetzt es der Vater) Dazu sprach er zum Volke: „Den *tęrε asaba* hauet nicht, sonst zerschlägt Gott euer Getreide durch Hagel“. Hierauf

befahl er dem Volke niederzuknieen um dem Wahrsager und uns Dank zu sagen. Wir sassen; als das Volk sich auf die Kniee niederliess, sagten alle: „*tau̯!*“ d. h. ich danke. Vor der Wahl bat das Volk den Wahrsager gewissenhaft zu verfahren, d. h. niemanden zu seinem Vorteil zu bestechen. Für seine Mühe gab man ihm seitens der Gemeinde 5 Rubel. Darauf ging er in die Häuser und liess sich von den Beamten des *lud* u. s. w. bewirten.“

C) Opfer in der Geschlechterhütte *(budzi̯m ku̯ala)*.

Nach jedem Opfer in den privaten Opferhütten[1] *(ku̯ala*'s*)* geht man in die alte Stammhütte zu *budzi̯m in-vu*, d. h. zum himmlischen Wasser. Vor dem Zusammentreten in der *budzi̯m ku̯ala* (in der Stammhütte) kochen die Frauen des *budzi̯m ku̯a utiś* und des *ter̨ε* eine Grütze mit Butter, während die Männer den Tisch zurechtmachen, mit einem weissen Tischtuch bedecken und an der Wand ein Handtuch aufhängen. Der *utiś* legt zwei Brote aus Sommermehl, die mit Butter bestrichen sind, auf den Tisch, auf das Brot wird weitere Butter gelegt, dazu wird noch auf den Tisch Kumyška und Bier gestellt. Ebenso verfährt der *ter̨ε;* ein jeder sorgt an seinem Ort. Bisweilen sind auch Eier vorhanden. Von den Broten wird eins auf das Wandbrett gelegt, wo sich *budzi̯m in-vu* aufhält; es wird im Namen des *utiś* und des *ter̨ε* dargebracht und sollte eigentlich im Namen zweier Frauen und zweier Männer niedergelegt werden. Darauf wird ein Brot vom *utiś* und eins vom *ter̨ε* in einen gemeinschaftlichen Holznapf gethan, und auf die Brote wird Butter gelegt. Geht die Handlung im Winter vor sich, so werden unter dem Tischtuch Tangelzweige ausgestreut, im Sommer aber Laubzweige. Die Grütze füllt der *utiś* in seinen Napf, die Ankommenden bringen in Halbstofen Kumyška, und der *utiś* stellt alles auf den Tisch. Vor dem Opfer giesst der *utiś* aus jeder Fla-

---

[1] Dieses wird am Vorabend des Festtags vollzogen; am Morgen des Festtags aber backt man Fladen, Pfannkuchen, bestreicht sie mit Butter und legt sie auf einen Teller. Über den Tisch wird ein weisses Tuch gebreitet, auf das man den Teller mit den Fladen stellt. Der Hausherr geht mit den Pfannkuchen auf den Hof hinaus und betet nach Süden gewandt.

sche etwas in seinen kleinen hölzernen Napf. Darauf beginnt er zu beten, während alle bedeckten Hauptes dastehen. Die Frauen befinden sich auf der rechten Seite; nur der *tęrɛ* sitzt in der Vorderecke hinter einem Tisch, mit dem Gesicht gegen die Männer, ebenfalls mit der Mütze auf dem Kopf, und seine Frau hinter einem Tisch in der anderen Ecke. Wenn sich die Betenden stehend verbeugen, so verbeugt sich auch der *tęrɛ* mit seiner Frau. Zunächst wird Brot mit Butter und Fleisch geopfert, dann Suppe, darauf Bier und Kumyška, und zum Schluss wird ein Teil der Opfergaben ins Feuer geworfen, damit der Rauch zu Gott emporsteige. Hiernach beginnt man zu trinken und zu essen, ein wenig von jeder Speise, damit jeder etwas erhalte. Aus den Halbstofen giebt jede Frau in ihrer *tšarka* dem *utiš*, dem *tęrɛ* u. s. w. Kumyška, darauf einer dem anderen. Dann singt man: „ältestes himmlisches Wasser, deiner gedenken wir, wir flehen und beten, wir verneigen uns in Deinem Namen vor Dir, zürne uns nicht". Darauf nimmt man, vor dem Auseinandergehen, die Mütze ab, macht im Stehen eine Verbeugung und zieht heim.

XI.

Nichtfeste Opfer im Kreise des Geschlechts.

Diese Opfer sind nichtfest aber auch nichtgelegentlich. Den gelegentlichen können nur solche beigezählt werden, die auf die Anordnung eines Wahrsagers hin vollzogen werden, nicht aber solche, die der Gewohnheit unterworfen sind. Doch sind auch diese Opfer nichtfest, da sie aus irgendwelchen Umständen aufgeschoben werden können.

D) Opfer eines schwarzen Lammes.

Ausser dem Opfer, das vor jedem Festtag in der *budzi̮m ku̯ala* stattfindet, wird noch ein Opfer zur Herbstzeit vollzogen, wenn sich der Viehstand verbessert, und zwar wird alsdann ein gestohlenes schwarzes Lamm dargebracht. Man verfährt hier in derselben Weise wie bei der Opferung eines ebensolchen Lammes durch die ganze Dorfschaft, nur findet die Handlung in der Opferhütte statt (siehe gemeinsch. Opfer F).

E) Opfer eines Füllens.

Für den Wohlstand des ganzen Geschlechts[1] wird ein hellbraunes Füllen zum Opfer gebracht. Wie dasselbe nicht durch Diebstahl erworben sein darf, so wird auch das Opfer mit den gehörigen Vorbereitungen vollzogen. Man backt zu dem festgesetzten Tag Brot aus Sommermehl, kocht Bier und Kumyška. Zwei Brote, Kumyška und eine hölzerne Kanne voll Bier werden in die *ku̯ala* getragen. Die Brote werden wie sonst in einem in ein Tischtuch eingeschlagenen hölzernen Napf herbeigebracht. Ausserdem bringt man dem Opferpriester für die Vorbereitung zum Opfer aus jedem Haus Lebensmittel, Graupen, Salz u. m. Vor dem Schlachten holt man Tangelzweige herbei, breitet einen Teil davon unter dem Tischtuch aus, einen andern an der Schlachtstelle unter dem Füllen und legt einen dritten zurecht, durch den bei der Abspülung das Wasser abfliesst. Das Opfertier wird dreimal mit Wasser begossen. Die Vorderfüsse werden ihm mit Fesseln umspannt, die Hinterfüsse mit Stricken zusammengebunden, über den Kopf aber legt man ihm ein Halfter. Hierauf wirft man es nieder und schlachtet es. Der Opferpriester oder *vẹśäś* beginnt nun zu opfern, zunächst von seinem

---

[1] Über die Bedeutung des Wortes Geschlecht wurde oben gesprochen.

Brot, Bier und seiner Kumyška, und nach jeder Weihung wird ein Teil des Geweihten ins Feuer geworfen. Es wird alsdann aus den Flaschen der Leute Kumyška in eine *tšarka* gegossen, dasselbe geschieht mit dem Bier, und wiederum kommt ein Teil davon ins Feuer. Das Blut thut man in einen Kessel. In diesem Kessel bereitet der Koch die Bouillon zu. Ein Teil derselben wird in einen Napf geschüttet, in den man Fleisch für die Weihung schneidet; ein Teil von der Bouillon und dem Fleisch wird dem Feuer übergeben. Der Koch stellt nun aus der übriggebliebenen Bouillon Suppe her, die wieder geweiht und zum Teil ins Feuer geschüttet wird. Bei der Weihung der Brote werden, wie oben berichtet wurde, zwei Brote zurückbehalten, die im Namen der Männer und Frauen dem *voršud* auf das Wandbrett in der mit Tangelzweigen bedeckten Vorderecke gelegt werden. Sie stammen vom Hüter oder *utiš*, oder vom Opferpriester, dessen Frau sich vor den anderen besonders durch Reinlichkeit auszeichnet. Nach der Beendigung der Weihung der übrigen Brote werden diese beiden Brote samt dem Fleisch vom *voršud* herabgenommen und geweiht, wobei ein Teil ins Feuer geworfen wird. Darauf bemüht sich jeder einen Teil von den geweihten Broten, dem Bier und der Kumyška zu bekommen, wie oben gesagt wurde. Um die Suppe zu essen geht man in die Bauernstube des Opferpriesters und trinkt da auch Kumyška und Bier. Nach dem Essen und Trinken werden Leute beordert, die unter Läuten und Singen auf Pferden die Knochen fortschaffen. Es werden hierfür die Knochen und Tangelzweige in einen Rindenkorb gethan und auf ein Feld unter eine Tanne gebracht. Man lässt den Korb und den Zaum des Pferdes daselbst zurück und beginnt bis zur Trunkenheit zu zechen. Zurückgekehrt beginnt die Schmauserei.

Anmerkung. Als Folge oder Ergänzumg oder Schluss dieses Opfers dient die Darbringung einer Gans. Kann man sie nicht mehr in diesem Jahre opfern, so opfert man im nächsten Jahre ihrer zwei. Die Opferzeremonie ist dieselbe. Man nennt dieses Opfer „Zaum“ oder auf wotjakisch *šermet*. Aber nicht jedes Opfer verlangt ein solches Ergänzungsopfer. Es hat bei allen den Opfern stattzufinden, wo von irgendjemand ein Pferd dargebracht wird; das Pferd ersetzt nämlich bei den Wotjaken ebenso wie die Gans den

Wert eines Menschen. Das Gänseopfer folgt dem Pferdeopfer, ebenso wie der Zaum dem Pferde zugehört.

F) Opfer einer Färse.

Bei diesem Opfer ist nichts Besonderes zu beobachten. Die Opferzeremonie ist dieselbe. Nur wird den Opfergaben Füllenfleisch beigefügt, damit Färse und Füllen vereint zu Gott gelangen. Bei dieser Gelegenheit ist kein Zaum vonnöten; auch werden dem *voršud* keine Brote auf das Wandbrett gegeben.

XII.

Gelegentliche Opfer im Kreise des Geschlechts.

Die gelegentlichen Opfer finden, wie oben gesagt wurde, aus irgendeinem besondern Anlass statt, z. B. wenn ein Geschlecht seine Opferhütte verlegen muss, oder wenn es notwendig ist, als Platz für die Hütte eine andere bequemere oder heilvollere Stelle zu bestimmen. Unheilvoll wird der Platz dann genannt, wenn während seiner Existenz in dem Geschlecht irgendein Gebrechen, z. B. Krankheit herrscht. In einem solchen Fall ordert das Geschlecht Gesandte an einen Wahrsager ab, um ihn herbeizuholen, damit er eine andere Stelle für die Opferhütte bestimme.

XIII.

Feste Opfer im Kreise der Familie.

A) Opfer in der Opferhütte *(kuala)*.

Obligatorische Opfer finden nur an jedem Festtag statt. Solcher Festtage aber haben die Wotjaken viele, z. B.: a) im Frühling wird zu Ostern überall gefeiert[1]. b) Im Sommer wird der Peter-Paulstag, wie es scheint, allenthalben gefeiert, indem die Wotjaken unter der Bezeichnung *gužem juon,* d. h. Sommerfest überall den Peter-Paulstag verstehen, worauf vor der Heuernte ein Opfer im *lud* dargebracht wird, worüber an seinem Ort gehandelt wurde. Das Pfingstfest wird zu Ehren der Wälder gefeiert, denn darnach beginnt man die Rinde von den Bäumen abzuschneiden. Im Allgemeinen lieben es die Wotjaken nach einem Feiertag an die Arbeit zu gehen. c) Im Herbst wird in einigen Gegenden der Michaelistag, in anderen der Tag Mariä Fürbitte gefeiert, je nachdem es die Gemeinde anordnet; d) im Winter der Tag der heiligen drei Könige oder Weihnachten oder Neujahr und darauf die Butterwoche obligatorisch allenthalben. Es zeigt sich hierin der Einfluss des Christentums auf die Wotjaken.

Vor jedem Feiertag betet jeder Wotjake in seiner Opferhütte. Man versieht sich im voraus mit allen für das Fest erforderlichen

---

[1] Nach Ostern findet bei ihnen noch ein Opfer zu Ehren der Wiese, das sogenannte *guždor d̦źuk,* Brei zu Ehren der Waldwiese, statt. Es ist dies identisch mit dem Gemeindeopfer auf dem Felde, von dem oben an seinem Ort die Rede war. An einigen Stellen existiert dies *guždor d̦źuk* nicht, dafür aber findet sich das *sižon,* d. h. Gelübde, welches jenes ersetzt.

Dingen, mit Mehl, Fleisch, Butter, Bier und Kumyška. Am Vorabend wäscht man sich in der Badestube, wie das stets vor einem Opfer zu geschehen pflegt. Am Morgen des Festtags begiebt sich der Hausherr in den nächsten Wald nach Tangelzweigen, im Sommer nach Laubwerk und legt sie in der Hütte nieder. Auf den Tisch breitet er ein weisses Tischtuch aus, legt auf die Pritsche ein Kissen und hängt an der Wand ein Handtuch auf. Währenddessen backt die Frau Brot und kocht Suppe mit Fleisch: im Sommer in der Opferhütte, im Winter aber in der Stube. Im letzteren Fall macht der Hausherr selber zum Opfer in der Hütte ein Feuer an, da ein Teil der Opfergaben in der Hütte verbrannt werden muss. Ist in der Hütte alles bereit, so breitet die Frau im Hause ein reines Tischtuch über den Tisch, und legt darauf alles für das Opfer Erforderliche, nämlich vier Brote, auf denen Fleisch und Butter sein muss, eine Flasche Kumyška (*tịr-vịl*, d. h. die erste Flasche von der neugebrannten Kumyška) und Bier in einem hölzernen Gefäss namens *sarba* (länglichrundes Gefäss von Birkenrinde mit hölzernem Boden und Deckel) oder *tujes*. Ist alles fertig, so setzt sich der Mann, steht wieder auf, macht entblössten Hauptes eine tiefe Verbeugung nach Süden und ergreift die Brote. Hat er einen Sohn, so giebt er ihm eins oder zwei von den Broten ab, damit er sie ihm in die Hütte tragen hilft. Die Frau nimmt die Kumyška und das Bier aus den Händen des Mannes und giebt ihrer Tochter, wenn sie eine hat, das Bier oder die Kumyška. In dieser Weise begiebt man sich in die Hütte, voran der Hausherr mit dem Sohn oder den Söhnen, hinterdrein seine Frau mit Tochter oder Töchtern. In der Hütte legt der Hausherr zuerst selber seine Last aus den Händen auf den Tisch, nimmt dann dem Sohn die seine ab und legt sie ebenfalls auf den Stuhl und verfährt ebenso bei der Frau und der Tochter. Hierauf giesst er Kumyška und Bier in zwei kleine hölzerne Näpfe, nimmt mit beiden Händen zwei Brote auf einander, legt auf diese einen Eierkuchen und hierauf Fleisch. Zu bemerken ist hierbei, dass während der ganzen Zeit des Opfers die Mützen nicht vom Kopf genommen werden, obgleich sich bei vielen Wotjaken in der Vorderecke der Opferhütte Heiligenbilder befinden (abgezogen wird die Mütze gewöhnlich nur bei der tiefen Verbeugung

und dabei befindet sich der Gegenstand des Opfers in der linken Hand). Hier soll die Verbeugung nur in einem leichten Nicken mit dem Kopf bestehen (mit dem Kreuzzeichen bezeichnet man sich nicht).

Nach der Weihung werden zwei Brote in das *voršud* gelegt. Von den übrigen beiden Broten mit Butter wird eins erst am nächsten Tage geweiht und weiterhin das andere zusammen mit dem Tischtuch. Nach dem Gebet werden die beiden ersten Brote aus dem *voršud* genommen und geweiht. Einen Teil davon wirft man ins Feuer. Hierauf weiht man Kumyška und Bier. Teile des Brotes werden nunmehr den Frauen zugeteilt. Darnach ergreift der Hausherr alles und geht mit seiner Frau aus der Opferhütte auf den Hof. Hier gedenkt er des Gottes, des *lud* und des *aktaš*. Gott macht er eine Verbeugung nach Südosten, dem *lud* eine nach Nordwesten und dem *aktaš* eine nach Norden. Wieder werden Teile zum Verzehren ausgeteilt, und dann begiebt man sich in die Opferhütte zurück. Während das Bier geweiht wird, hält die Frau die Kumyška, während der Weihung der Kumyška aber hält die Frau wiederum das Bier. Ebenso hält in der Opferhütte während der Weihung der Brote durch den Hausherrn jemand von der Familie das Bier und die Kumyška, während der Weihung des Biers halten Familienmitglieder die Brote und die Kumyška und umgekehrt während der Weihung der Kumyška das Bier und die Brote. Ist in dieser Weise alles geweiht, so werden Teile davon im Feuer verbrannt, andere zum Kosten Jedermann zugeteilt. Bevor man die Opferhütte verlässt, macht der Hausherr eine tiefe Verbeugung, wobei er die Mütze abnimmt, und dasselbe thun die Familienangehörigen. Der Napf, der Löffel und alles Übrige, was nur beim Opfer verwandt wird, wird für geheiligt und unantastbar angesehen und darf niemals zu anderen Zwecken gebraucht werden. Ebenso dienen das Tischtuch, das Handtuch, ausser dem Kissen, nur dieser einen Bestimmung. Auf dem Tisch unter den Broten befinden sich Tangelzweige *(ljs)*. Diese verbleiben bis zum nächsten Festtag, alsdann werden sie verbrannt und durch frische ersetzt, denen das gleiche Schicksal widerfährt. Die beiden dem *voršud* gegebenen Brote versinnbildlichen den Mann und die Frau, weshalb sie keinem

Fremden gereicht werden dürfen. Das Brot der Frau isst nur diese, wie nur der Mann das seinige. Das untere wird für das der Frau angesehen, denn sie werden aufeinander gelegt. Man darf sie auch den Kindern nicht geben, sondern ein jeder muss das seinige selber verzehren, da sonst im Fall einer Krankheit, wo man zum Wahrsager gehen muss, der Grund derselben vom Himmel nicht ausfindig zu machen ist.

Wenn in der Opferhütte ein Wittman betet, so opfert er, wie einer der ohne Genosse ist, mit einem Brot. Übrigens wird in einigen Orten stets nur ein Brot verwandt. Bei den Opfern in der Opferhütte, wie auch bei anderen Opfern, stehen die Männer auf der linken, die Frauen aber auf der rechten Seite. Es trennt sie der Platz für den Kessel, der Herd, der den Ofen ersetzt.

Die Opfer in der Opferhütte können an verschiedenen Orten zu verschiedener Zeit stattfinden. Obgleich die Festtage bei den Wotjaken mit den russischen zusammenfallen, ist doch alles von den russischen Festtagen unabhängig. Rein wotjakische Feiertage sind z. B.: *tuljs gerį (gerį šįd, guždor ḑẓuk), gužem juon, sižįl juon,* aber man bemüht sich sie mit den christlichen Festen zusammenfallen zu lassen. So giebt es beispielsweise im Dorfe Juskinsk deren sieben: zu Ostern, zu Pfingsten, am Peter-Paulstag, am Tag Mariä Fürbitte, am Katherinentag, zu Weihnachten und in der Butterwoche.

Anmerkung. *voršud* oder *vožšud*, der Gott der Glückseligkeit, wohnt in der Opferhütte (*kuala*) eines jeden wotjakischen Hausherrn. Ihm wird das Opferbrot geweiht. Als Aufenthaltsort in der Hütte wird ihm auf dem Wandbrett die linke Ecke auf der Südseite bestimmt und aus Brettern, in manchen Gegenden aus Rinde ein bankartiges Plätzchen zurechtgemacht. Das Auflegen des Brotes auf diesen Platz heisst auf wotjakisch *vįls mįḑšon* („die Erhebung"). Es versteht sich von selbst, dass der Platz des *voršud* heilig ist. Der *voršud* ist der Beschützer jeder Familie. Jeder Hausherr hat seinen *voršud*. Der *voršud* hat ausser seinem allgemeinen Namen „*voršud*" einen Gattungsnamen, und zwar wird er mit dem Namen der Stammutter der Familie in männlicher Linie benannt. Für nichts auf der Welt möchte der Wotjake den Schutz seines *voršud* verlie-

ren, solange er die Nichtigkeit des Heidentums nicht erkannt hat, denn ein solcher Verlust wäre für ihn gleichbedeutend mit dem Verlust des irdischen Glücks. Es kann sich dies in der folgenden Weise äussern. Ein Sohn oder Bruder, der während seiner ganzen Minderjährigkeit mit seinem Vater oder Bruder in einem Hause gelebt hat, ist fortgezogen um allein im eigenen Hause zu leben und muss jetzt den Segen des Vaters erhalten. Er lässt Bier und Kumyška kochen und Brot backen. Dann geht er mit seiner Frau und Tochter, wenn er eine hat, nachdem sich alle in der Badestube gewaschen und ihre reine Festtagskeidung angezogen haben, gegen Abend mit Kumyška, Bier und Brot, letzteres in ein Bündel gewickelt und in einer Schüssel, in das elterliche oder voreiterliche Haus und legt das Brot auf den Tisch. Hierauf gehen sie aus dem Haus in die elterliche Opferhütte. Hier muss der Ausscheidende ein weisses, reines Stück Leinwand in den Händen haben, auf welches der Herr des alten Hauses mit den Worten: „ich gebe dir den *voršud*“ dreimal eine Prise Asche aus dem Herd wirft, und das dann mit der Asche auf den mit einem Tischtuch bedeckten Tisch gelegt wird. Unter dem Tischtuch müssen Tangelzweige oder im Sommer Birkenlaub ausgebreitet sein, und auf dem Tisch hat sich Brot und Kumyška zu befinden. Der Herr der Opferhütte muss nun in derselben Reihenfolge wie beim Opfer in der Opferhütte Brot und Kumyška opfern. Ein Teil davon wird verbrannt, ein anderer unter alle Männer und Frauen verteilt. Genau so hat auch der Ausscheidende zu verfahren. Darauf hat er zu sagen: „lass uns, mein *voršud*, zu dem neuen Ort gehen — meinen *voršud* führe ich fort, den väterlichen lasse ich zurück“. Hiernach setzt man sich und trinkt. Dabei werden Lieder nach einer bestimmten Melodie gesungen. Es begeben sich alsdann alle unter Gesang in die neue Hütte des Ausscheidenden, dabei nehmen sie alles Mitgebrachte mit sich aus der Opferhütte, und nun wird in der neuen dieselbe Ordnung beobachtet wie in der alten. Der Ausscheidende weiht in derselben Weise Bier, Brot und Kumyška, die Tangelzweige und das Tischtuch müssen aber andre sein. Nach der Weihung findet die Verbrennung statt, die Leinwand aber mit der Asche wirft jener auf die Asche in den Herd und verbrennt sie. Endlich werden Teile der Opfergaben ver-

teilt. Hierauf wird in dem neuen Hause gezecht. Wenn der Ausscheidende ohne Segen, ohne die allgemeine Zustimmung davongegangen ist, so ist er gezwungen den *voršud* zu stehlen, und dabei beobachtet er die sämtlichen bekannten Zeremonien, natürlich nach Möglichkeit jedes Geräusch vermeidend, damit es der Hausherr nicht merkt. Hieraus erhellt, dass der *voršud* auf die einzelnen Familien desselben Geschlechts zerstückelt wird. Der Gattungsname bleibt dabei derselbe, wie er vorher im väterlichen Hause gewesen ist, z. B. im Geschlecht *tšola: tšola.* Der Gattungsname ist der Name der Stammutter des betreffenden Geschlechts (siehe die Erklärung des Begriffs Geschlecht). Es erstreckt sich somit auch die Schützerschaft des *voršud* auf das ganze Geschlecht.

B) Opfer auf dem Acker im Sommer zu Pfingsten.

Nachdem man sich zuvor am Vorabend in der Badestube gewaschen und die Kleider gewechselt hat, opfert man am nächsten Morgen, am Feiertag, auf dem Winterroggenacker auf dem nächstgelegenen Strich. Zu diesem Zweck beginnt die Hausfrau schon am Vorabend die für das Opfer nötigen Esswaren zurecht zu machen, nämlich: drei Eier, Pfannkuchen, Eierkuchen von der Form eines Fladens, Bier, Kumyška und am Feiertag selber den Brei. Ist alles bereit, so deckt die Frau im Haus ein reines Tischtuch auf und legt alles Nötige auf den Tisch, auf einen hölzernen Teller die Pfannkuchen, darauf die Eierkuchen, in einen Napf den Brei, eine Flasche Kumyška und die *sarba* (vgl. oben s. 58). Ausserdem nimmt der Hausherr ein Beil, einen Löffel und ein Messer. Die Brote werden mit einem Tischtuch in ein Bündel zusammengebunden und ebenso der Brei mit einem anderen Tischtuch in ein Bündel. Hat man in dieser Weise alles vorbereitet, so setzt sich der Hausherr nieder, erhebt sich wieder und macht entblössten Hauptes eine Verbeugung. Alsdann geht man auf den Ackerstrich hinaus, eine jede Familie auf den seinigen. Dort angelangt deckt man ein Tischtuch über den Roggen und legt darauf alles Mitgebrachte. Hiernach gräbt der Hausherr unweit eine Grube mit dem Beile, giesst in einen kleinen

hölzernen Napf Bier, in einen anderen Kumyška und beginnt zu weihen. Nach der Weihung legt er Stückchen von den Gaben in die Grube und verteilt andere unter die Glieder der Familie. Darauf fängt seine Frau an ihn aus den geheiligten Geschirren zu bewirten. Endlich wird die Grube mit Erde zugeworfen, und man geht nachhause. Von den Eiern wird eins in die Grube gelegt, eins von allen verzehrt und eins mit heimgenommen. Bevor man heimgeht, betet der Hausherr noch einmal und nimmt unter einer Verbeugung bis zur Erde die Mütze ab. Zuhause angekommen opfert er in der Feldhütte Brot, Kumyška, Bier und in einem besonderen Kessel gekochten Brei. Die Reihenfolge beim Opfer in der Opferhütte ist bekannt (siehe Opfer in der *kuala*).

Anmerkung. Zu Pfingsten werden beim Opfer Weidenzweige verwandt, am Peter-Paulstag Birkenzweige, im Herbst Tangelzweige und am Tage Mariä Fürbitte Riedgras; übrigens richtet sich das nach dem Ortsbrauch.

C) Opfer auf der Tenne bei den Getreideschobern.

Nachdem Roggen und Hafer eingebracht sind, trachtet jeder Hausherr beizeiten zu einem ihm bestimmten Tag Hafermehl zubereitet zu bekommen. Zu diesem Zweck trocknet die Hausfrau eine bestimmte Menge Hafer und schickt ihren Mann damit zur Mühle. Der Hausherr bringt dann seinerseits das Hafermehl seiner Frau zu. Diese hat daraus Pfannkuchen zu backen. Schon am Vorabend des Tages, der für die Vollziehung des Opfers bestimmt ist, bereitet man sich wie sonst zu diesem Zwecke vor, wäscht sich in der Badestube, wechselt die Wäsche wie auch die Fussbekleidung und zieht sich überhaupt nach Möglichkeit sauberer an. Alsdann macht die Frau meistenteils am Vorabends des Sonntags oder sonst eines Festtags den Backtrog fertig, denn der Feiertag gilt für den am besten entsprechenden Tag für die Ausführung der heidnischen Zeremonie, und dies um so mehr, da am Feiertag die Arbeit ruht, und man sich infolgedessen vollessen und volltrinken und überhaupt aller Lust überlassen kann. Am Festtag selber steht die Hausfrau

sehr früh auf, heizt den Ofen und beginnt zu seiner Zeit, d. h. bei Sonnenaufgang die Pfannkuchen zu backen. Über den Tisch breitet sie ein Tischtuch, auf diesen aber stapelt sie auf einem hölzernen Teller die Fladen auf. Der Älteste aus der Familie hüllt segnend und auf wotjakisch *„osts!"* sprechend den Teller in ein im voraus bereitgehaltenes weisses Handtuch und geht zu den Getreideschobern auf die Tenne. Hier wickelt er das Bündel auf, breitet es auseinander, nimmt den Teller mit den Pfannkuchen und beginnt, das Gesicht wie sonst gen Süden gewandt, Gebete emporzuschicken. Von der Weihung heimgekehrt wirft er einen kleinen Teil der Gaben in den Ofen, und kostet von der Speise mit dem Wort *„osts!"*, d. h. „Gott, gieb Deinen Segen". Darauf setzt man sich zu Tisch und isst.

D) Opfer auf dem Ackerstrich im Herbst.

Dieses herbstliche Opfer wird auf dem Winteracker vollzogen. Es sucht alsdann ein jeder Hausherr auf seinem Felde ein Opfer darzubringen. Erforderlich ist dazu ein Ochse, eine Färse, eine Ente, ein Lamm oder ein Widder, jeder opfert das Tier, welches er von den aufgezählten hat, und welches er von ihnen wählen will. Ausser Opfertieren von schwarzer Färbung und ausser ungehörnten ist diesmal kein andres zu opfern gestattet, denn das Opfer wird „dem Engel der Erde", *mu-kịlšin*, dargebracht, und dieser muss nach der Ansicht der Wotjaken schwarz sein, weshalb auch das Opfertier in einem solchen von schwarzer Färbung bestehen soll. Vor der Ankunft der Zeit für die heilige Handlung entscheidet sich jeder Hausherr für Zeit und Tag der Darbringung und zu diesem Tage muss er sich vorbereiten. Es opfert nicht das ganze Dorf auf ein Mal, sondern jeder Hausherr verfährt, wie er will. Bei Zeiten versieht man sich mit den alsdann notwendigen Dingen: mit Graupen, Mehl, Bier und Kumyška. Am Vorabend des festgesetzten Tages muss in jeder Familie die Badestube geheizt werden, man wäscht sich ab und wechselt die Kleider. Nur dann können die Brote und der Eierkuchen gebacken werden, und für die Einlegung des Brotes in den Backtrog ist Flusswasser notwendig. Am Morgen des näch-

sten Tages, wenn alles, die Brote und der Eierkuchen fertig sind, nimmt der Hausherr einen hölzernen Napf mit den Broten und dem Eierkuchen und stellt ihn auf den mit einem weissen Tischtuch überdeckten Tisch. Auf ein Brot legt er den Eierkuchen, nimmt zwei kleine hölzerne Näpfe für das Bier und die Kumyška und bindet alles in ein Tischtuch; die übrigen Gegenstände: Salz, Bier, Kumyška, das Messer, das Opfertier, das Beil und die frischen Tangelzweige nehmen die Familienangehörigen. Der Hausherr selber trägt ein Bündel und im schlimmsten Fall, wenn die Familie nur aus Mann und Frau besteht, hilft er noch der Frau. In dieser Weise geht man, sich segnend, aus dem Haus und zieht zu dem bestimmten Ackerstrich, ein jeder Hausherr auf den seinigen. Auf dem Ackerstrich an der ausgewählten Stelle angelangt, gräbt der Herr des Hauses mit dem Beil eine kleine Grube und legt sie mit Tangelzweigen aus. Weiter legt er unweit von der Grube statt eines Tisches wiederum Tangelzweige auf die Erde, bindet das Tischtuch auf und breitet es über die Reiser. Hierauf nimmt er die Mütze vom Kopfe, giesst Bier und Kumyška in kleine Näpfe und reicht seiner Frau das Bier, seinem Sohn oder seiner Tochter die Kumyška, während die Übrigen mit leeren Händen dastehen. Besteht die Familie nur aus Mann und Frau, so giebt der Mann der Frau in die rechte Hand das Bier und in die linke die Kumyška. Er selber ergreift hierauf ein Brot, legt darauf einen Eierkuchen und hält diese in beiden Händen; indem er das Gesicht gen Süden wendet, beginnt er zu beten. Dabei macht er eine tiefe Verbeugung, und dasselbe thun Frau und Kinder. Der Hausherr spricht das Gebet mit lauter Stimme aus, die Übrigen aber verharren in tiefem Stillschweigen. Nach der Beendigung des Gebetes übergiebt jener sein Brot dem von den Familienmitgliedern, das das Bier gehalten hat; das Bier nimmt er selber in die Hände und beginnt wiederum zu beten, wie er es mit dem Brote gethan hatte. Er übergiebt darnach das Bier dem, der die Kumyška gehalten hat; die Kumyška nimmt er selber in die Hände und fängt von neuem an zu beten. Nachdem das Gebet zu Ende ist, stellt er seine Kumyška auf das Tischtuch, nimmt das Bier und das Brot aus den Händen derer, die sie gehalten hatten, und stellt beides ebenfalls auf das Tischtuch.

Alsdann schneidet er ein Stück Brot ab und legt es in die obenerwähnte Grube, auch thut er ein Stück Eierkuchen hinzu, giesst einen Teil des Bieres und der Kumyška aus und spricht dabei jedesmal *„ostɛ!“* Dabei liegen alle auf den Knien. Hierauf kostet er ein wenig Brot, Eierkuchen, Bier und Kumyška und giebt auch den Familienangehörigen nach der Altersfolge. Es wird alles dies wie etwas Heiliges angenommen, und dabei sagt man *„ostɛ!“* Weiter übergiesst jener das Opfertier dreimal mit kaltem Wasser um „dem Engel der Erde“ hierdurch die Reinheit des Tieres auszudrücken, damit er ihr Opfer annehme. Dabei wird von einigen Wotjaken beobachtet, ob das Tier erschaudert oder sich schüttelt und zwar wenigstens ein Mal. Dies dient ihnen als Zeichen des Wohlwollens Gottes und als Beweis dafür, dass das Opfertier Gott lieb, und das ihm dieses Opfer genehm ist. Nunmehr bindet der Hausherr dem Tier die Vorderfüsse und darauf die Hinterfüsse zusammen und stösst es zu Boden. Auf der Erde müssen unter einem Stück Hornvieh unbedingt Tangelzweige liegen, bei einer Ente braucht dies nicht der Fall zu sein, auch bindet man dieser nicht die Füsse zusammen. Das Blut eines jeden Opfertieres thut man in einen Napf. Weiterhin zieht der Hausherr die Haut ab, nimmt die Eingeweide aus, schneidet den Kopf und die Füsse ab, und die Frau wäscht die Därme und sengt Kopf und Füsse über einem von ihrem Manne angezündeten Feuer ab. In die Därme wird mit Graupen untermischtes Blut gethan und die Enden der Därme werden mit Fäden zugebunden; man kocht sie alsdann und erhält eine Art Wurst, die auf Wotjakisch *vir-tįrem* heisst. Die vier Füsse, die Därme, der Kopf, die Rippen, aus der rechten Seite vier Hüftknochen ohne Fleisch, die Brust, das Herz, die Leber und die Lungen werden in den Kessel geworfen und gekocht. Der Kessel hängt dabei auf drei mit Stricken oben zusammengebundenen und nach oben sich verzweigenden langen Stangen. Ist alles gargekocht, so wird ein Teil der Bouillon in einen Napf gegossen, und man beginnt zu beten. Dies thut der Hausherr entblössten Hauptes, nach dem Gebet aber giesst er knieend drei Löffelvoll Bouillon in die Grube, und darnach kostet wiederum jeder und reicht den Napf weiter. Weiterhin ergreift jener den Kopf auf einem hölzernen Teller, be-

ginnt wieder zu beten und legt nach dem Gebet ein Stück Fleisch von dem Kopf in die Grube. Dies heisst auf wotjakisch *tïlan*, d. h. „Räuchern“. Jener kostet abermals und giebt das Fleisch weiter; das Geopferte wird aber nicht mehr in den Kessel gelegt. Es werden nun das Fleisch und die Knochen herausgenommen und Graupen in den Kessel gethan, wodurch man einen Brei erhält. Derselbe wird in einen besonderen Napf gefüllt, wiederum wird gebetet, und wieder werden drei Löffelvoll in die Grube geworfen. Darauf kostet jeder. Nachdem man, wenn auch nicht jeder zur Genüge, gegessen, werden die übrigbleibenden Knochen in die Grube geworfen, und diese wird mit Erde zugeschüttet. Was von Fleisch, Bouillon und Brei übrigbleibt, wird bei Seite geräumt, ebenso kommen die Geräte an einen Ort und werden in das Tischtuch gewikkelt. Darauf beten wieder alle knieend und entblössten Hauptes, treten darauf einige Schritt zurück und beten wieder knieend, treten abermals zurück, beten noch einmal knieend, und damit schliesst die ganze Zeremonie. Man geht nach Hause, und jeder nimmt mit, was ihm von den mitgebrachten und den übrigen Sachen zufällt.

XIV.

Nichtfeste Opfer im Kreise der Familie.

Warum diese Opfer nichtfest heissen, ist oben bei den Opfern im Kreise der Geschlechter gesagt worden, weshalb wir uns hierüber an dieser Stelle nicht mehr auszulassen brauchen.

E) Opfer im Viehhof für die Herde.

Dieses Opfer wird im Frühling zwecks Vermehrung des Viehs im Viehhof vollzogen, und zwar werden ein Paar Hechte zum Opfer gebracht, wodurch man ausdrücken will: so viele Fische im Wasser

sind, so möge sich auch die Zahl des Viehs vergrössern. Im Viehhof wird ein Tischtuch ausgebreitet, auf das ein Teller voll Brot, ferner Salz und Fleisch gelegt wird. Nach der Erhebung und dem Gebet werden Teile davon im Feuer verbrannt. Hierauf reinigt man die Fische und kocht eine Fischsuppe, geht auf den Viehhof zurück und weiht daselbst, zuerst die Suppe und dann die Fische. Wiederum wird ein Teil von beiden im Feuer verbrannt, wornach man in die Stube zurückkehrt, sich zu Tisch setzt und nach der Mahlzeit die Knochen wiederum im Viehhof verbrennt.

F) Opfer für die Herde, den Verstorbenen in Gestalt eines Hausvogels dargebracht.

Damit die Verstorbenen das im Frühling freigelassene Vieh behüten, dass es, von ihnen beschützt, nicht im Bach ertrinke und im Schlamm, Sumpf oder Morast stecken bleibe, damit es nicht von wilden Tieren geraubt werde, sondern im Herbste unversehrt und wohlgenährt eingeholt werden könne, nimmt man ein *viro* (*vir* — Blut), d. h. ein Blutvergiessen vor: man schlachtet irgendwo auf dem Hofe ein Huhn und krümelt aus Roggenmehlteig Klümpchen, eine Art Klösschen, in die Bouillon. Während man entblössten Hauptes das Huhn schlachtet, sagt man: „ich opfere, indem ich das Blut des Huhns vergiesse, ich schwöre und verspreche, dass ich im Herbst von den im Frühling freigelassenen und dann bewahrt und unverletzt zu uns heimkehrenden Tieren eins Euch zu Ehren schlachten will“. Ist Alles bereitgemacht, so stellt der Familienvater am Abend mit eigenen Händen Wachskerzen her, ist es aber möglich, so kauft er sie in der Kirche. Er trägt nun einen kleinen Trog in die Stube, stellt ihn auf die Ofentreppe bei den Thüren und bringt die brennenden Kerzen auf dem Trog an. Währenddessen macht die Frau das Nötige auf dem Tisch zurecht. Der Hausherr und seine Frau werfen sich nun Überkleider um, nehmen einen Löffel von der Bouillon und schütten etwas davon in den Trog. Dabei lassen sie die Namen der verstorbenen Verwandten ertönen, und bitten sie, nicht böse zu sein und sich nicht von der Hüterschaft über die Tiere loszusagen, sondern die Gaben anzunehmen und das ihnen

Dargebotene zu verzehren. Darauf nimmt man auch einen Löffelvoll von den Klösschen. Der Mann muss dabei notwendig ohne Mütze dastehen. Der Verewigten zu gedenken sind Mann und Frau nicht berechtigt, solange ihre Eltern noch am Leben sind.

Anmerkung. Die Hühner werden von den Wotjaken gewissermassen für das Vermögen der Verstorbenen angesehen, weshalb man sie ihnen, wie auch Eier, in privaten Fällen sehr oft zum Opfer darbriugt. Während man die Opfergaben in den Trog schüttet, darf niemand herein kommen noch hinausgehen. Aus dem Trog wird alles den Hunden gegeben. Dabei beachtet man, ob diese friedlich fressen oder ob sie sich beissen; das letztere bedeutet, dass auch die verstorbenen Verwandten nicht in Eintracht leben.

G) Opfer für die Herde, den Verstorbenen im Herbst in Gestalt eines Haustiers, eines Lamms oder eines Widders dargebracht.

In Übereinstimmung mit dem obenerwähnten Gelübde schlachtet man den Verstorbenen, als Dank für ihren Schutz und Schirm, im Herbst als Opfergabe einen Widder, und bittet dabei, dass das Vieh auch fernerhin ohne Schaden bleiben möge. Diesmal ist die Farbe der Wolle nicht besonders bestimmt. Der Herr des Hauses setzt im Einverständnis mit seiner Frau einen Tag fest. Das Opfer findet auf dem Hofe statt; man trägt zunächst einen Tisch hinaus, breitet ein weisses Tischtuch darüber und holt Brot und einen Trog herbei. Tangelzweige sind diesmal nicht erforderlich und der Hammel wird nicht abgewaschen. Die Zeremonie des Schlachtens ist bekannt. Das Blut des geschlachteten Tieres wird immer in einen besonderen Napf abgefangen und in gekochtem Zustand als Speise verwandt. Vorab brockt man einen Teil des Brotes in den Trog, womit man der Verstorbenen gedenkt. Darauf giesst man, nachdem der Widder geschlachtet ist, einen Teil des Blutes aus dem Napf in den Trog. Aus einigen Stücken wird eine Suppe gekocht. Sowohl ein Teil der Suppe wie ein Teil des Fleisches muss wiederum in den Trog gethan werden, wenn alles gargekocht ist. Es findet dies in der Stube statt. Alles im Trog Befindliche wird den Hunden

gegeben. Man erfleht das Wohlwollen der Verstorbenen für die Tiere und bittet sie, so wie jetzt auch immerdar das Vieh schützen zu wollen.

H) Opfer für die Wintersaat, den Verstorbenen im Herbst auf einem Strich des Winterroggenackers in Gestalt eines Hahns oder eines Huhns dargebracht.

An einem ihm bestimmten Tage im Herbst nimmt der Hausherr einen Hahn oder ein Huhn und ein Messer, begiebt sich damit direkt auf seinen nächsten Ackerstrich und schlachtet das Tier daselbst, indem er dabei seiner Verstorbenen gedenkt. Zuhause angelangt übergiebt er den Vogel seiner Frau, diese kocht eine Suppe aus dem Fleisch und thut in dieselbe, wie oben erwähnt wurde, eine Art Klösschen aus Roggenmehlteig, die auf wotjakisch *ťšumer* heissen. Ein Teil von der Suppe, von dem Fleisch und von den Klösschen werden darauf in einen Trog gethan, und dazu ruft man die Verstorbenen an und bittet sie dem Aufgehen der Roggen- oder Winterkornaussaat gnädig zu sein und diese nicht den Würmern, schädlichen Insekten und Vögeln zu überlassen. Aus dem Trog wirft man den Hunden vor. Die Knochen und Federn werden auf den Ackerstrich hinausgetragen, auf dem der Hausherr den Hahn oder das Huhn geschlachtet hat.

I) Opfer für die Herde, das Geflügel und die Menschen, dem Wassergeist in Gestalt einer Ente dargebracht.

Zur Bewahrung seiner selbst wie auch des Viehs und des Geflügels vor unglücklichen Zufällen, die auf dem Wasser eintreten können, wie Ertrinken, Beschädigungen durch einen Stoss beim Übersetzen über ein Wasser, Schrecken, Erkältung u. m., schlachten die Wotjaken an einem Flusse eine Ente zu Ehren des Wassergeistes und kochen aus dem Fleische eine Suppe. Ist dieses daheim gargekocht, so begiebt man sich mit der Suppe in einem Napfe, einem Brot und

dem Entenfleisch, alles in ein Tischtuch gebunden, zu der Stelle zurück, an der der Vogel geschlachtet wurde. Der Hausherr weiht daselbst alles mit der Mütze auf dem Kopf und bittet den Wassergeist, er möge weder ihm, noch seiner Familie, noch seinem Vieh, noch seinem Geflügel irgendwelchen Schaden zufügen. Teile von den jenem dargebrachten Opfergaben werden anstatt einer Räucherung ins Wasser geworfen.

J) Opfer, dem Windteufel, dem Beschützer des Viehhauses im Herbste in Gestalt einer weissen Ente dargebracht.

Hierfür sind Tangelzweige erforderlich, auf denen die Ente geschlachtet wird. Im Hause bereitet man aus ihr eine Suppe zu. Ist alles fertig und gargekocht, so begiebt man sich von neuem zu der Stelle auf den Viehhof, wo man die Ente geschlachtet hat und opfert daselbst die Suppe und das Entenfleisch. Teile von beidem und vom Blute werden zusammen mit den Tangelzweigen verbrannt. Nachdem man dann im Hause gegessen hat, wird auch ein Teil der Knochen verbrannt. Der Zweck dieses Opfers ist den Teufel zu versöhnen, damit er dem Viehhaus, den Hofgebäuden, wie auch dem Vieh und dem Geflügel, keinen Schaden zufüge.

K) Opfer, im Frühling dem *voršud* in der Opferhütte in Gestalt eines Paars Hechte dargebracht (*„pinal tšorig“*).

Sind die Fische zubereitet, so legt man in der Opferhütte ein Tischtuch auf und streut Tangelzweige darüber. Darauf geht der Hausherr mit Brot und Fischen hinaus, legt beides in besondere Näpfe und beginnt zu beten. Zuerst weiht er das Brot, zerkrümelt ein Stück und verbrennt dies in dem Feuer, das zu diesem Zweck vorher angezündet ist. Darauf weiht er die Fische, verbrennt jedoch von ihnen nichts, sondern lässt aus einem Teil eine Suppe kochen, von dem etwas nach dem Gebet in der Opferhütte durch die Zweige ins Feuer geworfen und verbrannt wird. Auch werden die

Gräten verbrannt, jedoch ohne Gebet. Der Zweck dieses Opfers ist, das Glück der Kinder der Familie zu vermehren.

L) Opfer, der Sonnenmutter dargebracht.

Es wird hier auf dem Hofe eine weisse Ente zur Abwendung von Augenschmerzen geopfert. Der Sonnenmutter opfert man immer nach Süden gerichtet, wobei man sich der Sonne zukehrt. Bevor man die Ente schlachtet, übergiesst man sie zunächst mit Wasser; man schüttet dreimal aus einer Schöpfkelle Wasser über sie, damit sie, zum Zeichen, dass die Sonnenmutter das Opfer anzunehmen geneigt ist, erschaudere. Thut sie dies, so rufen die Opfernden mit besonderem Entzücken *„ostɛ!“* oder *„ostɛ! kiad kut!“* d. h. „Herr! nimm es in die Hände!“ oder „Herr! gieb Deinen Segen! geruhe es in die Hände aufzunehmen!“ Darauf übergiebt der Hausherr die lebende Ente seiner Frau, oder wenn ein solcher vorhanden ist, seinem Sohn, und ergreift selber ein Brot samt einem Teller. Nun geht man aus der Stube auf den Hof hinaus und betet nach Süden gewandt, indem man von der Sonnenmutter Gnade und Leben erfleht. Der Hausherr zeigt dabei auf die Ente, sein Opfer. Hierauf geht man von neuem in die Stube. Der Hausherr legt das Brot auf den Tisch, nimmt die Ente aus den Händen des Sohnes oder der Frau, ergreift ein Messer und begiebt sich wieder auf den Hof um die Ente an derselben Stelle zu schlachten, wo dies gewöhnlich im Hofe geschieht. Keiner darf hier herumgehen, und aus diesem Grunde umgiebt man diesen Ort bisweilen mit einem Bretter- oder Staketenzaun. Aus der Ente wird eine Suppe gekocht. Ist dieselbe samt dem Fleisch gar, so weiht der Hausherr. Darnach werden Teile von der Suppe, dem Fleisch und dem Blut im Feuer verbrannt. Tangelzweige werden für das Opfer nicht ausgestreut. Die Knochen werden nach dem Essen verbrannt.

XV.

Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie.

M) Opfer eines Huhns oder Hahns bei Krätze, am Flusse dargebracht.

Bei Krätze *(lįdon potem)*, schlachten die Wotjaken ein Huhn oder einen Hahn. Für diesen Zweck hält man jedoch keine besonderen Tiere in Bereitschaft. Wenn daher die Krätze im Winter oder im Frühling auftritt, beschränkt man sich zunächst auf ein Gelübde, das folgendermassen abgelegt wird: die Frau oder die Mutter des Kranken, oder aber der Vater oder der Mann der Kranken nimmt ein rohes Ei und begiebt sich damit zum Flusse. Und indem er (sie) es ins Wasser wirft, spricht er (sie): „bis zum Herbst!" d. h. „bis zu der Zeit, wo ich viel Geflügel haben werde, warte!" Darnach geht er (sie) nach Hause. Im Herbst aber muss er (sie) unbedingt sein Versprechen lösen, wie es sich gehört.

N) Opfer eines Ziegenbocks, bei Wassersucht und Geschwulst dem „*mįž*" dargebracht.

Bei dieser Krankheit wird der Opferplatz ein für alle Mal vom Wahrsager festgesetzt. So befindet er sich z. B. im Dorfe Juski am Flusse Iž. Dieser Ort heisst auf wotjakisch *oťš-vožo*. *mįž* bedeutet nichts anderes als die personifizierte Krankheit, die einen Ziegenbock verlangt. Der Opferplatz wird stets nicht fern von einem Flusse gewählt. Die obige Krankheit heisst auf wotjakisch *keťš-mįž*, „Bockskrankheit", d. h. Strafe, die die Darbringung eines Bockes für Gott im Gefolge hat. An dem bestimmten Ort wird der Bock mit Wasser übergossen und auf Tangelzweigen geschlachtet. In einem Kessel kocht man daselbst eine Suppe, weiht einen Teil von der fertigen Suppe und vom Fleisch und verbrennt

einen anderen Teil von der Suppe und vom Blut im Feuer, während das Fleisch auf den *vilə mịtšon*, einen aus Zweigen aufgerichteten Tisch, gelegt wird. Man steckt hier vier Äste in die Erde, über die man vier Querstangen legt, und auf diese kommen kleine Zweige[1]. Schliesslich wird auch das Fleisch wieder heruntergenommen, und ein Teil davon ebenfalls verbrannt. Bei dieser Krankheit kann man sich bis zur Darbringung des Opfers, wie oben geschildert wurde, auf ein Gelübde beschränken. Dabei nimmt man einige Fingervoll Graupen, legt sie auf ein Stück Lappen, streicht sie auf einen Fleck zusammen, bindet den Lappen mit einem Faden zusammen und hängt ihn bis zu einer passenden Zeit an irgendeinen Nagel oder einen Span. Dann aber wählt man sich eine passende Zeit und bringt das Bündel an den Platz, wo man das Opfer darzubringen gelobt hat.

O) Opfer bei Leibschmerzen, Aufschwellen oder Krämpfen, dem Gott der Winde oder dem Windteufel *(tẹl-jịl bulịk peri)* auf dem Hofe dargebracht.

Aus einer Ente kocht man eine Suppe, ein Teil davon wie vom Fleisch wird im Hofe geopfert und ein Teil von beidem wie vom Blute im Feuer verbrannt. Nach dem Essen verbrennt man dann auch die Knochen.

P) Opfer bei Blattern, der Blattermutter *(pužị tšàtša-mumị)* in Gestalt einer weissen Ente auf dem Hofe dargebracht.

Es sind dafür Tangelzweige erforderlich, die unter der Ente an der Stelle ausgebreitet werden, wo man sie schlachten will. Vor dem Schlachten übergiesst man den Vogel mit Wasser. Darauf übergiebt ihn der Hausherr seinem Sohn oder seiner Frau, er selber

---

[1] Bei den Gemeindeopfern werden aus den Zweigen zwei Tische hergestellt: ein *vilə mịtšon*, der nach der Ansicht der Wotjaken den Altar im Allerheiligsten ersetzt, und ein zweiter für die Opferpriester, der dem Opferaltar entspricht.

nimmt ein Brot, und nun geht man auf den Hof hinaus. Hier weiht der Hausherr das Brot, die Ente aber nimmt man, wie um sie zur Schau zu stellen mit hinaus. Sie wird darauf geschlachtet, aus ihr wird eine Suppe gekocht, Suppe und Fleisch werden geweiht und zum Teil zugleich mit einem Teil des Blutes verbrannt. Nach dem Essen aber verbrennt man auch die Knochen.

Q) Opfer, bei Augen- und Zahnschmerzen dem „*pinal mịdor*“ („dem *mịdor* der Jugend“) in Gestalt eines Wachtelkönigs dargebracht.

Die benennung „*mịdor* (oder *voršud*) der Jugend“ hat das Opfer darum erhalten, weil es zuerst von den Kinder ausgedacht war. Im Dorfe Juski haben es zum ersten Male kleine Mädchen im Scherz dargebracht. Es fand hier auf einem Heufeld namens Poska unter einer Tanne zur Beseitigung von Augenschmerzen statt, und die Mädchen selber waren aus dem Geschlecht Poska. Seit dieser Zeit ist das Opfer unter die übrigen aufgenommen. Es wird in dem Dorfe Juski niemals vollzogen, wenn nicht ein Angehöriger jenes Geschlechts Poska anwesend ist. Im anderen Fall kann es sein, dass es nicht erhört wird. Ähnliche Opfer finden auch in anderen wotjakischen Dörfern statt und zwar an irgendeinem bestimmten Ort. Die Wachtelkönige bemüht man sich zur Zeit der Heuernte einzufangen. In Juski geschieht dies folgendermassen: der an Augen- oder Zahnschmerz Leidende oder sein Vater begiebt sich zur Opferstelle, macht aus Holzspänen ein Feuer an und schlachtet den Vogel auf einem Span. Diesen Span mit dem Blute wirft er ins Feuer, reinigt den Vogel dann und backt ihn, nachdem er ihn mit Salz bestreut hat, an einem gabelförmigen Reis über dem Feuer. Ist er fertiggebacken, so weiht ihn einer aus dem Geschlecht Poska dem *mịdor* und wirft einen Teil ins Feuer. Was übrig bleibt, wird an Ort und Stelle verzehrt, Knochen und Federn aber werden verbrannt. Im schlimmsten Falle, wenn nirgends ein Wachtelkönig zu haben ist, beschränkt man sich auf ein Gelübde. Dieses besteht darin, dass man unter dem Versprechen einen Wachtelkönig opfern zu wollen, Graupen auf den bestimmten Opferplatz legt.

R) Opfer eines Auerhahns in der älteren Opferhütte (in der Geschlechterhütte) bei Augen- und Zahnkrankheit.

Hierfür wird irgendwo ein Auerhahn gekauft. Zu diesem Zweck gehen gewöhnlich die Frauen in die Opferhütte. Der *uťiś* oder Opferpriester der Hütte versieht sich mit Zweigen von einem Nadelbaum, legt ein Tischtuch auf, nimmt von dem Mitgebrachten ein Brot und weiht den Auerhahn. Darauf kocht er mit seiner Frau eine Suppe. Ist letztere und das Fleisch gar, so weiht er wieder und wirft Teile davon ins Feuer auf dem Herd. Darauf setzt man sich nieder und isst Suppe und Fleisch. Ist das Opfer dargebracht, so lässt man für sich und seine Hausgenossen ein klein wenig übrig, der Rest gehört dem *uťiś*, dem Opferpriester. Im schlimmsten Fall beschränkt man sich auch hier auf ein Gelübde, welches aber nicht wie oben mit Graupen, sondern mit einem Brot versinnbildlicht wird, und dieses Brot bringt man in die betreffende Geschlechterhütte zu dem Opferpriester, der es daselbst weiht.

S) Bei Eiterbeulen und bei Krätze

opfert man an irgendeinem bösen Fluss oder an einer Quelle einen Hahn oder eine Henne.

In Juski am šamardanskischen Thal gilt der sogenannte *kamdžo-šur* für sehr böse, sodass, wenn sich daselbst jemand erlaubt zu harnen, er mit einer fürchterlichen Geschwulst bestraft wird, wie es Versuche ergeben haben. Im Jahre 1888 opferte einmal eine Wotjakin vor dem Abziehen der Kumyška ein Brot in den Fluss Karavai, damit die Kumyška gut würde. Ihr Wunsch ward erfüllt: die Kumyška erwies sich als wohl gelungen. Zu derselben Zeit harnten die Kinder der Frau unvorsichtigerweise in den Fluss, worauf auf ihrem Körper ein Hautausschlag erschien. Noch jetzt zerschneidet man an diesem Flusse bei Eiterbeulen, Grind u. m. ein Brot und zerteilt ein Ei. Überhaupt bemüht sich jede Wotjakin, die die

Kumyška gern gut erhalten möchte, das Wasser oder den Wassergeist zu versöhnen. In Juski opfert man an dem oben genannten Fluss einen Hahn oder ein Huhn. Bei dieser Gelegenheit wird das Blut in das Flussbett abgelassen. Aus dem Vogel kocht man eine Suppe. Tangelzweige werden dabei nicht ausgestreut. Suppe und Fleisch weiht man. Da sich der Platz auf dem Gebiet des Geschlechts Poska befindet, wird das Opfer auf die Bitte des Darbringenden von einem aus diesem Geschlecht vollzogen. Von der Suppe, dem Fleisch und den Knochen wird ein Teil verbrannt. Im übrigen geht man wegen der Bestimmung eines Platzes für das Opfer in allen Fällen zu einem Wahrsager, der für seine Anweisung eine Bezahlung geniesst. Dieser Platz heisst in Juski auf wotjakisch *poską juruk;* dies bedeutet, dass als Veranlassung zu dem Opfer die Verfluchung von Schändern jenes Flusses aus dem Munde eines Wotjaken aus dem Geschlechte Poska gedient hat. Im schlimmsten Falle beschränkt man sich wiederum auf ein Gelübde, das in der Weise dargebracht wird, dass man an dem Platze Graupen weiht.

T) Opfer eines schwarzen Hammels, dem Gott der Erde für eine neue Wohnung unter der Diele dargebracht.

Dieses Opfer findet statt beim Umzug in ein neues Haus, oder wenn man ein altes Haus versetzen oder umbauen will, und zwar wird es dem Gott der Erde, d. h. dem Beschützer der Erde, oder wie die Wotjaken sagen: dem *mu-kįlćin* dargebracht. Die Zeit für das Bauen neuer Häuser oder für den Umbau alter Häuser wird im Herbst festgesetzt. Gewöhnlich bemüht man sich nach dem Umzug in ein neues Haus eher ein Gelübde mit Broten zu erfüllen. Es wird zu diesem Zweck aus Sommermehl ein Brot gebacken, das man oben mit Butter bestreicht. Dieses Brot weiht der Hausherr selbst auf dem Hofe. Sobald sich dann die Möglichkeit darbietet sein Gelübde zu erfüllen, d. h. wenn er einen Hammel hat, so erfüllt er es. Einen gekauften Hammel darf man für dies Opfer nicht verwenden, lieber wartet man, bis man einen in der Herde hat, und schlachtet ihn gewöhnlich im Herbst. Der Herr des Hauses be-

stimmt im Einverständnis mit seiner Frau einen Tag für das Opfer. Die Frau backt bis dahin Brote aus Sommermehl. Bei der Säuerung des Brotes oder beim Einlegen in den Backtrog darf unter allen Umständen nur Flusswasser gebraucht werden. Zugleich versieht man sich bis zu dem festgesetzten Termin mit Branntwein oder Kumyška, Bier, Butter und backt aus Eiern einen Fladen. Der Hausherr trägt einen Tisch in den Raum unter der Diele, deckt ein Tischtuch darüber, holt ein Brot, streut etwas Salz darauf, schafft Tangelzweige herbei und legt sie unter das Tischtuch sowie an die Stelle, wo er den Widder zu schlachten gedenkt, damit dieser nicht auf der blossen Erde liege. Zugleich wird auch der Hammel selber hereingebracht. Hat man somit alle Vorbereitungen in dem Raum unter der Diele getroffen, so beginnt der Hausherr ein Brot zu opfern, wobei er sagt, dass er nun sein Gelübde ausführe, und den Gott bittet, „es in Hände und Füsse zu nehmen" *(„kiad pịdad kut!")*. Die Weihung schliesst mit der Zerkrümelung eines Stückes von dem geweihten Brot in eine Grube, die mit einem Beil daselbst in der Erde aufgeworfen wird. Hat jener dann das Brot auf den Tisch gelegt, so schlachtet er den Widder und fängt das Blut in einen besonderen hölzernen Napf auf, aus dem er einen Suppenlöffelvoll nimmt, den er in dieselbe Grube tröpfeln lässt; dabei bittet er *mu-kịlčiń* ihn anzunehmen. Zum Schlachten der Opfertiere bedienen sich die Wotjaken besonderer Messer, die nie bei anderen Gelegenheiten gebraucht werden. Aus dem Blut stellt man mit Därmen eine Art Wurst her. Darauf wird der Widder aus dem Raum unter der Diele in das Haus geschafft, und der Hausherr zieht ihm das Fell ab. Aus dem rechten Schulterblatt, einer Rippe, dem Kopfe, den Füssen, den Lungen und der Leber bereitet man eine Suppe zu, die gewöhnlich in der Opferhütte in einem Kessel gekocht wird, der an einer in einen Haken endenden, hängenden Stange schwebt, die am Deckbalken befestigt ist [1]. Suppe und Fleisch weiht nun der Hausherr im Raum unter der Diele zugleich mit einem anderen Brot, ein Teil von allem wird mit Hülfe eines Löffels in

[1] Das kann natürlich auch im Hause geschehen, wie ja jeder Wotjake dort ebensowohl einen Kessel hat wie in der Opferhütte.

jene selbe Grube geworfen, die zum Schluss mit Erde zugedeckt wird. Stets beeilt sich der Hauswirt, nachdem er das Brot zerkrümelt hat — sei es nun dass dies bei der Grube oder beim Feuer geschieht — wie zur Weihung seiner selbst einen oder zwei Löffelvoll Suppe zu schlürfen; auch giebt er seinen Angehörigen davon. Von den Opfergaben Fremden etwas zu geben ist jedoch nicht gestattet, widrigenfalls wird das Haus des Segens und Glücks beraubt. Ebenso ist es verpönt an diesem Tage jemandem etwas aus dem Haus auf Borg oder Lehen zu geben, sofern nicht der Bittende aus seinem eignen Besitz ein Pfand zurücklässt. Ein ähnlicher Brauch besteht bei den Wotjaken anlässlich der Geburt eines Füllens, eines Lammes, einer Färse u. s. w. Dieses Opfer im Raume unter der Diele heisst auf wotjakisch *gulbeḋ́ìs vandon*.

U) Opfer eines schwarzen Ochsens auf dem Hofe, dem Gott der Erde für ein neues Haus dargebracht.

Dieses Opfer findet für den Boden statt, den der Hof einnimmt, während das vorige für den von dem Hause eingenommenen Boden vollzogen wurde. Man darf also diese beiden Opfer nicht verwechseln. Bis zur Darbringung des Ochsen kann man sich auf ein Gelübde beschränken, das in der Weihung eines Brotes auf dem Hofe besteht. Zu dem Tag des Opfers müssen Brote aus Sommermehl gebacken sein, und zwar sind diesmal drei Brote, ein Eierkuchen von der Form eines Fladens, etwas Butter, Salz und, wenn möglich, Bier und Kumyška erforderlich. Nach der Weihung der Brote, des Eierkuchens, der Butter und des Salzes wird auch das Bier und die Kumyška, alles in drei Portionen, geweiht. Teile davon werden in eine Grube geworfen, die auf dem Hofe mit Hülfe eines Beiles hergestellt ist und die sich da befindet, wo niemand herumgeht, damit die Stelle nicht erniedrigt werde. Hierauf wird der schwarze Ochse herbeigebracht, den man dreimal mit kaltem Wasser übergiesst. Man breitet darauf Tangelzweige aus, wo man ihn zu schlachten beabsichtigt. Nun legt man ihm Fesseln um die Vorderfüsse und bindet ihm die Hinterfüsse mit Stricken zusammen.

Sodann lässt man ihn niederstürzen und schlachtet ihn auf seinem Platze. Das Blut wird in einen Napf abgelassen, einen Teil davon aber nimmt man mittelst eines Suppenlöffels heraus und giesst ihn in die Grube. Auf dem Boden der Grube hat man zuvor Nadelzweige ausgebreitet. Jetzt wird dem Ochsen die Haut abgezogen, und einige Teile, wie die Füsse, der Kopf, die Leber, die Lungen und der rechte Bug werden gekocht. Aus der Bouillon wird eine Suppe zubereitet, von der ein Teil, wie auch vom Fleisch, in eine Schale geworfen wird. Darauf ergreift man ein für das Opfer gebackenes Brot, legt dies ebenfalls in die Schale und weiht es. Alsdann thut man etwas von der Suppe und dem Fleisch in die Grube. kostet selber und giebt auch den anderen. Hiernach begiebt man sich nachhause. Die Überbleibsel werden nach dem Essen in die Grube geworfen, und diese wird mit Erde zugeschüttet.

V) Opfer eines Widders, dem Gott Schöpfer oder dem Schutzengel nach der Geburt eines Kindes dargebracht.

Die Farbe der Wolle dieses Widders muss weiss sein, oder zum wenigsten muss das Tier einige weisse Flecken haben. Am Tage der Geburt ist gewöhnlich Brei vorhanden, unter dessen Weihung auf dem Hofe die Zeremonie des Gelübdes, das man dem Schutzengel oder Gott Schöpfer giebt, vorsichgeht. Diesen Brei darf jeder essen; neben ihm giebt es auch Butter [1]. Unbedingt muss man Kumyška oder Branntwein für die Bewirtung der Gäste beschaffen. Der gelobte Widder wird bei erster Gelegenheit zum Opfer dargebracht. Bevor man das Tier schlachtet, versieht man sich mit Tangelzweigen und trägt einen Tisch, einen Laib Brot, Kumyška, Bier und Butter auf den Hof hinaus. Unter das Tischtuch legt man Nadelzweige. Ist alles bereit, so werden Taufvatter und Taufmutter zu Gaste geladen. Der Hausherr betet und fleht um Glück für

[1] Wer von dem Brei nimmt, muss dafür eine Summe Geld auf den Tisch legen; wer diese Vorschrift nicht befolgt, versagt dem Hausherrn die Ehrerbietung und wünscht ihm Böses.

das neugeborene Kind. Von dem Brote wird ein Teil in eine vorher hergestellte Grube gekrümelt. Nachdem der Vater selbst etwas von dem geweihten Brote verzehrt, bietet er davon den Familienangehörigen und den geladenen Gästen an. Während diese essen, übergiesst er den Widder dreimal mit kaltem Wasser, wirft ihn auf die Zweige und schlachtet ihn. Dabei ist ihm seine Frau behülflich. Sie fängt das Blut in ein Gefäss auf. Ein Teil davon wird mit einem Löffel in die Grube geschöpft. Hat der Hausherr dem Opfertier die Haut abgezogen, so zerteilt er es in Stücke. Der rechte Bug, die Füsse, der Kopf, die Leber und Lungen werden für eine Suppe bestimmt, die alsbald gekocht wird. Diese, das Fleisch, das Brot und auch die Kumyška müssen geweiht und Teile davon, statt dass man sie verbrennt, in die Grube geworfen werden. Hierauf wird die Grube mit Erde zugeschüttet. Die Knochen und die Zweige werden nach dem Essen in einen Rindenkorb gesammelt, auf einem Bauernwagen, im Winter auf einem Schlitten, auf den Acker gefahren und beim Zaun abgeladen. Man nimmt dabei Branntwein oder Kumyška mit und trinkt dieselbe, indem man *osts!* sagt, aus.

XVI.

Eheliche Opfer.

Die Wotjaken suchen auf jede Weise der Kinderlosigkeit zu entgehen, daher bemühen sie sich besonders ihre Schwiegertöchter unter den schwangeren Mädchen zu wählen, die ihnen die Gewähr der Zeugungsfähigkeit bieten. Unzüchtiges Leben der Töchter entehrt die Eltern nicht, im Gegenteil brüsten sich diese manchmal noch damit, dass junge Burschen ihre Töchter lieben und schwanger machen. Darum sind auch die Fälle von unehelicher Geburt bei ihnen nicht selten.

Die Ehe erlegt bei den Wotjaken der Familie eine Menge von Verpflichtungen gegenüber den Gottheiten auf. Sie verbindet zur Gütigstimmung der Schutzgötter des Bräutigams wie der Braut. Nichterfüllung der ehelichen Opfer zieht nach ihrer Meinung reichliches Unglück in der Familie herbei. Die berührten Verpflichtungen bestehen in Weihungen und Opferleistungen, die den Zweck haben für die Neuvermählten Glück in ihrem Familienleben zu erflehen, hauptsächlich aber will man dadurch erreichen, dass die Götter die Eheleute mit Söhnen oder Töchtern segnen. Unter Leuten, die im Zwist leben, besteht die Hauptverfluchung darin, dass man sagt, Gott möge keine Kinder schenken oder sie wenigstens tot zur Welt kommen lassen. Auch beim Eid schwören die Frauen zu ihrer Rechtfertigung von Verleumdungen oder Anschwärzungen bei ihrem Kinde, das existiert oder das sie unterm Herzen tragen. Auf wotjakisch drückt man sich so aus: *„nịldɛ pidɛ ubir med śioz!“*, d. h. „möge der Teufel deine Kinder fressen!“ Oder auch: *„nịlịd pied šẹị med lo!“*, d. h. „möge dein Kind tot geboren werden!“ So bei Verwünschungen; bei eidlichen Gelegenheiten aber schwört man: „wenn ich eine Lüge sage, so möge das Kind, welches ich unterm Herzen trage, totgeboren werden!“ Mitunter isst man ein Brot oder nimmt einfach ein Brot in die Hand, wenn man schwört.

A) Opfer eines weissen Widders, dem Gott Schöpfer oder dem „hellen weissen Gott“ auf dem Hofe mit der Bitte um Kinder dargebracht.

Auf wotjakisch sagt man dafür: *„jugịt tẹd'ị kịltšiń inmarlị azbarɛ tẹd'ị taka nịl-pi šud-bur kursa“*. Das Opfer wird, wie erwähnt, auf dem Hofe vollzogen. Dafür werden im voraus oder auch am Tage des Opfers selbst Brote aus Sommermehl hergestellt, die gewöhnlich oben mit Butter bestrichen werden; dazu kommen Fladen aus Eiern, Butter und Salz. Alles dies weiht der Herr des Hauses nach der Zeremonie, von der bereits die Rede war: er geht zum Gebet damit auf den Hof hinaus u. s. w. Nach der Weihung wird ein Teil der Opfergaben in dem Feuer verbrannt, das gleichzeitig angezündet worden ist. Hierauf wird der zum Schlachten

bestimmte weisse Widder dreimal mit Wasser übergossen, die Füsse werden ihm mit Stricken zusammengebunden, und nun schlachtet man ihn. Dabei lässt man das Blut unter allen Umständen in einen Napf fliessen, und etwas davon wird zugleich im Feuer verbrannt. Es geschieht dies in der Weise, dass der Hausherr einen Esslöffelvoll Blut nimmt und ihn ins Feuer giesst. Ist die Haut abgezogen und das Tier zerstückelt, so bestimmt er die erforderlichen Teile zu einer Suppe. Sobald diese gar ist, weiht er sie zusammen mit dem Fleisch und verbrennt auch davon Teile im Feuer. Schliesslich wird ein anderer Teil, wie etwas durch die Weihung Geheiligtes unter alle anwesenden Familienmitglieder verteilt. Man geht nun in das Haus, setzt sich zu Tisch und isst. Es versteht sich von selber, dass das Schlachten des Widders im Herbst stattfinden muss, da man nicht daran denkt das Tier extra für das Opfer bis zum Winter zu füttern. Die Suppe wird im Herbst in der Opferhütte, im Winter aber im Hause gekocht, doch hängt dies vom Ermessen des Hausherrn ab. Fremden von den Gaben zu reichen ist nicht erlaubt, es würde das soviel heissen als sich mit Fremden in das Glück teilen. Für die Ausführung der Zeremonie wird im Hof und im Hause ein Tisch gedeckt. Die Art und Weise, in der sie vollzogen wird, ist bereits geschildert worden. Ein gekaufter Widder wird für die Opferleistung diesmal kaum verwandt. Ist keiner in der Herde vorhanden, so begnügt man sich Gott gegenüber mit dem Gelübde ihn bei erster Gelegenheit zum Opfer bringen zu wollen. Die Zeremonie des Gelübdes besteht darin, dass man in der Opferhütte Brote mit Eierkuchen, Butter und Salz weiht und darauf einen Teil von jedem ebenfalls in der Opferhütte verbrennt. Man gedenkt durch dieses Opfer besonders Kinder von Gott auszuwirken.

B) Opfer eines weissen Lammes in der Opferhütte unter einer Birke, Gott als Dank für Kinder dargebracht.

Dies heisst auf wotjakisch: „*kįź-pu ulɛ įž*". Es ist besonders dem Gott Schöpfer gewidmet, damit er die Kinder der jungen Eheleute vor Krankheiten bewahre. Man beschafft hierfür vorab aus

dem Walde Tangelzweige und haut den Wipfel einer Birke ab, den man in der vorderen Ecke der Opferhütte niederstellt, während man die Tangelzweige unter das Tischtuch auf den Tisch und beim Schlachten des Lammes diesem unter den Kopf legt. Es sind weiter vier Brote, ein Eierfladen und Salz erforderlich. In der Opferhütte wie im Hause wird der Tisch mit einem Tischtuch bedeckt. Vor die Birke wird ein *šulįk* (Kopfschleier oder Kopftuch der Frau) gelegt, und unter diesem werden Tangelzweige ausgebreitet. Auch sind zwei Flaschen Kumyška nötig. Zu dem Opfer lädt der Hausherr seinen Lieblingsverwandten und dessen Frau ein, damit sie an der Handlung teilnehmen. Zwei Brote werden in der Opferhütte auf das *voršud* gehoben, zwei andere für das Opfer auf den Namen des Mannes und der Frau geweiht; doch beschränkt man sich oft auf die Weihung eines Brotes, während Teile von zweien verbrannt werden. Die Brote samt dem Eierkuchen, der Butter und dem Salz weiht der Hausherr auf ein Mal. Darauf giesst er Kumyška aus den beiden Flaschen, die den jungen Eheleuten, dem Mann und der Frau gewidmet sind, in einen kleinen hölzernen Napf, den, während das Brot geweiht wird, der geladene männliche Verwandte hält. Ein Teil davon wird im Feuer verbrannt. Hierauf wird der Sitte gemäss das Lamm geschlachtet. Vom Blut wird ebenfalls ein Teil verbrannt. Die Haut muss vor die Birke gelegt werden. Die Eingeweide, die Füsse und der Kopf werden gekocht, und ist die Suppe fertig, so weiht der Hausherr einen Teil davon wie auch vom Fleisch, legt etwas von dem Fleisch vor die Birke und lässt Teile vom Fleisch und von der Suppe wiederum im Feuer verbrennen. Es wird bei diesem Opfer vor der Birke ein kleiner hölzerner Napf mit gedörrtem Hafermehl niedergestellt. Darauf geht man ins Haus und setzt sich zum Essen nieder. Fremden darf nichts davon angeboten werden. Bei den Weihungen werden die Namen der Kinder ausgesprochen. Die Wotjaken bilden sich ein, Gott Schöpfer spiele auf der Birke. Nach allem werden die Knochen von den verzehrten Teilen des Opfertiers gesammelt, in einen Rindenkorb gelegt und, im Winter unter Schellengeläute, an einen vorher bestimmten Ort gebracht. Unter einer Birke wirft man daselbst alle Knochen samt dem Korbe nieder.

Dabei beteiligen sich Männer und Frauen; man schmaust und trinkt, singt Lieder und zieht schliesslich unter Gesang nachhause.

C) Opfer eines hellbraunen Füllens für den ehelichen Bund, in der Opferhütte dargebracht.

Auf wotjakisch heisst dieses Opfer *„kuala-kurbon už-tšuńi va(tšėjàškem ponna"*, d. h. „Opfer eines Füllens in der Opferhütte für den ehelichen Bund". Auch hier werden zunächst vier Brote, ein Eierkuchen, Butter und Salz geweiht und Teile davon im Feuer verbrannt, auch wird zur Teilnahme wieder irgend ein Verwandter mit Frau eingeladen. Statt einer Birke wird der Wipfel eines Nadelbaums in die Ecke gestellt und davor ein weisses Tischtuch ausgebreitet. Auch der Tisch in der Opferhütte wird mit einem solchen überdeckt, und unter demselben werden Tangelzweige ausgestreut. Darauf wird der Sitte gemäss das Füllen geschlachtet und die Haut vor die Tanne gelegt. Die bekannten Stücke werden gekocht, die Bouillon wird in einem hölzernen Napf geweiht und ein Teil davon im Feuer verbrannt. Darauf wird aus der Bouillon eine Suppe gekocht, die wiederum geweiht wird, und von der etwas zusammen mit Teilen vom Fleisch und von der Kumyška im Feuer verbrannt werden. Vor die Tanne legt man Brot und Fleisch. Kumyška muss in zwei Flaschen, die eine vom Hausherrn, die andre von dem eingeladenen Verwandten, beschafft sein. Nun geht man ins Haus und setzt sich zum Essen nieder. Die Knochen werden in einen Korb gesammelt und, wie oben erwähnt, unter Schellengeläute an ihren Bestimmungsort gebracht. Nachdem man daselbst Kumyška getrunken hat, geht man singend nachhause. Nur an diesem Opfer nehmen die Frauen nicht Teil. Als Folge oder Schluss desselben geht die Darbringung einer Gans vor sich. Dieses Opfer, das nicht sofort, wohl aber bei erster Gelegenheit vollzogen werden muss, heisst auf wotjakisch *šermet*, d. i. „Zaum". (Vgl. oben s. 55—56.)

D) Opfer einer Färse und eines jungen Ochsen für den ehelichen Bund, in der Opferhütte dargebracht.

Dieses Opfer nennt sich auf wotjakisch *vįl-vęś*. Man vermeidet dabei Opfertiere mit schwarzen Haaren. Hat man nicht beide Tiere vorrätig, so beschränkt man sich auf die Darbringung eines von ihnen. Im schlimmsten Fall lässt man es bei der Zeremonie des Gelübdes bewenden. Diese Zeremonie wird in der Opferhütte von dem Hausherrn in der folgenden Weise vollzogen: er nimmt ein zu diesem Zweck aus Sommermehl gebackenes Brot in einen hölzernen Napf, wickelt denselben in ein Tischtuch und begiebt sich in die Opferhütte. Hier weiht er das Brot, indem er Gott gelobt bei erster Gelegenheit eine Färse und einen Ochsen darbringen zu wollen. Von dem geweihten Brot wird ein Teil in eine in der Opferhütte befindliche Grube gelegt, die mit Erde zugefüllt wird; so verfährt man statt des Räucherns oder Verbrennens. Das eigentliche Opfer der Färse und des Ochsen wird folgendermassen ausgeführt. Die Hausfrau backt zu dem festgesetzten Tage Mehl- und Eierkuchen, und ihr Mann schafft in die Opferhütte den Wipfel eines Tannenbaums, den er in die vordere Ecke der Opferhütte stellt. Davor aber legt er den Kopfschleier, den sogenannten *śulįk*, und ferner einen hölzernen Napf mit Mehl, Honig und gedörrtem Hafermehl, das in besonderer Weise zubereitet ist. Der Tisch in der Opferhütte wird mit einem weissen Tischtuch überdeckt. Darauf ruft der Hauswirt seine Verwandten mit ihren Frauen herbei. Er ergreift nun ein Brot, auf dem sich ein Eierkuchen mit Salz befindet, legt es in einen hölzernen Napf, wickelt diesen in ein Tischtuch und begiebt sich in die Opferhütte. Ausserdem nimmt er zwei Flaschen Kumyška (seitens des Mannes und der Frau) und Bier in irgendeinem Gefäss. Alles dies weiht er: zuerst das Brot mit dem Eierkuchen, Salz und Butter. Dann giesst er Kumyška aus den beiden Flaschen in einen kleineren hölzernen Napf und in einen anderen Bier. Jedes weiht er besonders und verbrennt Teile von allem im Feuer, das seine Frau oder ein belie-

biger anderer angezündet hat. Darnach geht die Zeremonie des Abwaschens und Schlachtens des Tieres vor sich. Die Haut wird vor der Tanne ausgebreitet. Gekocht und geweiht wird, wie es oben beschrieben ist. Die bekannten inneren Teile werden gekocht, die Bouillon wird geweiht, ein Teil davon verbrannt und nunmehr Suppe gekocht, die der Hausherr wieder zusammen mit dem Fleisch weiht und zu einem Teil verbrennt. Sodann begiebt man sich ins Haus und isst und trinkt. Die Knochen werden in einen Rindenkorb gesammelt und unter Schellengeläute auf einem Schlitten an einen bestimmten Ort, gewöhnlich auf den Acker unter eine Tanne gebracht, wo man auch den Wipfel des Baumes niederlegt. Nachdem man daselbst eine Zeitlang gezecht, fährt man unter Gesang heim. Gewöhnlich kommen den Leuten auf dem Hofe zwei Frauen aus dem Haus entgegen, die sie mit Getränken bewirten. An der Fortschaffung der Knochen beteiligen sich die Frauen nicht.

Anmerkung. Wenn sich ein Wittwer verheiratet, ist er verpflichtet vor der Erfüllung der ehelichen Zeremonie erst allen den Gebräuchen Genüge zu leisten, die er in seiner ersten Ehe nicht befolgt hat.

E) Opfer eines Füllens im *lud*, für den ehelichen Bund dargebracht.

Über die Bedeutung des Wortes *lud*, die in demselben beschäftigten Personen und ihre Rechte ist oben gehandelt worden. Hat man kein Opfertier, so beschränkt man sich auf ein Gelübde. Die Zeremonie geht in der bekannten Ordnung vor sich und ausgeführt wird sie vom *lud utiš* in seiner Opferhütte unter der Darbringung von Pfannkuchen mit Butter. Das Weihen derselben wird von dem *lud utiš*, mit dem Gesicht dem *lud* zugewandt, ausgeführt. Ein Teil der Pfannkuchen wird verbrannt. Bietet sich die Gelegenheit das versprochene Füllen zu opfern, so backt man zuvor Pfann- und Eierkuchen, von denen die Hausherrin die erforderliche Anzahl mit Butter bestreicht und auf einen hölzernen Teller legt. Man legt auf die Kuchen Butterklümpchen und etwas Salz. Nun wickelt sie der Hausherr in ein weisses Tischtuch und begiebt sich mit ihnen zum *lud utiš*, worauf sie zusammen mit dem Gehülfen jenes in den

lud gehen. Hier werden zuerst die Pfannkuchen mit einem Eierkuchen, Butter und Salz geweiht und Teile davon verbrannt. Ebenso verfährt man mit der Kumyška. Hiernach beginnt das Opfer des Füllens. Seine Haarfarbe fällt diesmal nicht weiter ins Gewicht. Man übergiesst es dreimal mit Wasser, bindet ihm die Füsse zusammen, lässt es niederstürzen und schlachtet es. Das Blut lässt man, wie immer, in einen Napf fliessen. Die Eingeweide, die Schulterblätter werden mit etwas Fleisch in einem Kessel gekocht. Nun bereitet man die Bouillon zu, und ist sie gar, so füllt der *lud utiš* (oder *lud asaba*) etwas davon in einen Napf und opfert dies der Sitte gemäss. Vorher werden auf dem Wandtischchen Kerzen, gewöhnlich aus Wachs, angezündet. Ein Teil der Bouillon wird nach der Weihung verbrannt. Hierauf nimmt der *lud utiš* in eine Schüssel Pfannkuchen und etwas Butter, weiht beide und verbrennt von beidem einen Teil. Hiernach thut man Graupen in etwas Bouillon und kocht eine Suppe. Die übrige Bouillon und das Fleisch werden vor die Kerzen gestellt, jene in einem hölzernen Napf, dies auf einem hölzernen Teller. Schliesslich füllt der *utiš* auch die Suppe in einen Napf, weiht sie und verbrennt einen Teil. Dann nimmt man die Bouillon und das Fleisch von dem Wandtischchen herab und setzt sich zum Essen nieder. Nach der Beendigung des Mahles werden alle Knochen verbrannt.

Anmerkung. An den Opfern im *lud* ist es den Frauen verboten teilzunehmen, und sogar der Zugang zum *lud* ist ihnen streng untersagt; auch wagt ihn niemals ein Mann ohne besondere Absicht zu betreten. Während des Opfers dürfen die Männer unter keinen Umständen die Mützen aufbehalten. Das Opfer und die dazu gehörigen Zeremonien werden immer vom *utiš* selber vollzogen und das Kochen findet unter seiner scharfen Oberaufsicht statt. Die Art und Weise des Opfers ist stets dieselbe: man kniet dabei. Im Anschluss an das letzterwähnte muss ein *šermet* (Zaum), d. h. Opfer einer Gans ausgeführt werden. (Vgl. oben s. 55—56.)

F) Opfer eines Paares Wachtelkönige auf der Wiese, für den ehelichen Bund dargebracht.

Dieses Opfer heisst auf wotjakisch *„jir ponna"*, d. h. „für den Kopf", „Preis des Kopfes", d. h. Preis der Jungfräulichkeit oder auch Abschied vom Leben der Ledigen. Es wird oft bei Krankheiten vollzogen. Man darf danach vermuten, dass die Wotjaken den Übergang vom ledigen Leben zum Familienleben für den Übergang von der Herrschaft eines Gottes in diejenige eines anderen halten. Daher bezweckt dieses Opfer die Versöhnung des Gottes der Ehelosen. Für die Krankheiten haben die Wotjaken die Bezeichnung *mįž* 'Krankheit, Kränklichkeit'. Bei den Wotjaken werden die Krankheiten personifiziert. Aber *mįž* wird gewöhnlich auf die Rechnung der Verstorbenen gesetzt. Bei *mįž* beschränkt man sich auf das Opfer eines Wachtelkönigs, bis man diesen aber gefunden hat, begnügt man sich mit einem Gelübde (Über das Opfer des Wachtelkönigs siehe Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie Q). Als Folge oder Abschluss dieses Opfers dient die Darbringung einer Ente, d. h. ein *śermet*.

G) Opfer eines Paares Auerhähne in der Geschlechterhütte, für den ehelichen Bund dargebracht.

Dieses Opfer wird bei Krankheiten auf Anweisung eines Wahrsagers vollzogen. Hat man keine Auerhähne, so beschränkt man sich auf ein Gelübde. Dasselbe wird durch Opferung von Brot seitens des Vorstehers der Geschlechterhütte *(budzįm ku̯a uťiś)* in der Opferhütte des Geschlechts ausgeführt (Siehe Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie R). Eines *śermeť*s bedarf es nicht.

H) Opfer eines Hahns auf der Wiese, für den ehelichen Bund dargebracht.

Als *šermet* zu diesem Opfer dient die Darbringung eines Widders. Falls man einen solchen nicht besitzt, beschränkt man sich einstweilen auf ein Gelübde. (Siehe Gelegentliche Opfer im Kreise der Familie S).

I) Opfer einer Ente in der Opferhütte des Vaters, von der jungen Frau für den ehelichen Bund dargebracht.

Zur Darbringung dieses Opfers begiebt sich die junge Frau mit einem Verwandten väterlicherseits oder auch allein zu ihrem Vater; dabei nimmt sie eine lebende Ente und Brote aus Sommermehl mit. Vor dem Opfer muss der Vater oder der Bruder der jungen Frau in den nächsten Wald gehen, Tangelzweige abhauen und nach Hause bringen, wo sie für das Opfer erforderlich sind Von den Broten der jungen Frau muss eins geweiht werden, eins muss sie ihren Eltern und Verwandten darreichen, ein drittes aber behält sie selber, damit sie, wenn sie zum Kirchhof gelangt, hier durch Zerkrümeln von Brotstückchen der Verstorbenen gedenken kann. Passt es jedoch nicht, dass man am Kirchhof vorbeifährt, so kann man der Pflicht gegen die Abgeschiedenen auch beim Feldthor gegnügen. Das ganze Verfahren ist aber nur dann berechtigt, wenn die Eltern gestorben sind; leben sie hingegen noch, so haben sie keinen Anspruch auf diese Ehrung. Das zum Geschenk gemachte Brot heisst auf wotjakisch *salam*. Das Wort — auf tatarisch *säläm* — bedeutet auch 'Gruss, Ehrerbietung', wie man in Briefen auf tatarisch: *„bik küb säläm äit"*, auf wotjakisch: *„tuž tros salam vera"*, d. h. „bestelle viele Grüsse", lesen kann. Auf keinen Fall wird das Opfertier auf die blosse Erde gelegt, sondern stets breitet man Tangelzweige oder Laub unter ihm aus, letzteres im Sommer nach Pfingsten, und zwar wählt man gewöhnlich Birkenlaub. Tangelzweige werden ausserdem auf den Tisch unter das Tischtuch in der

Opferhütte gestreut, wie auch daselbst auf das Wandbrett in die vordere Ecke, wo die Erhebung, *vįls mįťšon*, stattfindet (siehe Opfer in der Opferhütte). Zuerst opfert der Herr der Opferhütte ein Brot mit Salz und verbrennt einen Teil davon. Das übrige Brot aber legt er auf das Wandbrett zur Erhebung. Darauf übergiesst er die Ente dreimal mit Wasser aus einer Schöpfkelle und schlachtet sie mit einem Messer. Ist sie gerupft, kocht man aus ihr eine Suppe; und wiederum wird geweiht und verbrannt. Der Kopf aber wird zur Erhebung ebenfalls auf das Wandbrett gelegt. Schliesslich setzt man sich hin und isst, sommers in der Opferhütte, winters in der Stube. Darnach nimmt man die Gaben der Erhebung, Brot und Kopf der Ente, herab. Die Knochen werden in der Opferhütte verbrannt. Ein abschliessendes Opfer wird nicht verlangt. Von den Opfergaben darf der junge Ehemann nichts essen.

J) Opfer einer weissen Ente in der Opferhütte des Geschlechts, für den ehelichen Bund dargebracht.

Hierfür begiebt sich die junge Frau, wie oben auseinandergesetzt, ohne ihren Mann mit Broten in das Haus ihrer Eltern. Daselbst vollzieht der Vorsteher der Geschlechterhütte *(budzįm kya uťiš)* die Handlung und legt zur Erhebung ausser dem Brot und dem Entenkopf noch die Eingeweide auf das Wandbrett. Einzelne Teile sowie die Knochen werden verbrannt. Die ganze Ente wird dem *uťiš* gegeben, dem auch die Reste der Suppe nach dem Essen verbleiben. Es wird in derselben Weise geopfert, wie schon gesagt wurde.

Anmerkung. Von dem Brote, dem Kopfe und den Eingeweiden, die zur Erhebung auf das Wandbrett niedergelegt wurden, zu essen ist nur den Frauen des betreffenden Geschlechtes, dem die Opferhütte gehört, und dem *uťiš* erlaubt. Wie das vorhergehende bedarf auch dies Opfer keines weiteren Abschlusses.

K) Opfer eines schwarzen Widders im *lud*, für den ehelichen Bund dargebracht.

Die Vollziehung des Opfers verläuft, wie sie oben geschildert wurde (siehe Opfer eines Füllens im *lud*). Ein *šermet* (Zaum) ist für dieses Opfer nicht erforderlich.

Anmerkung. Bei den Opfern in der Opferhütte wie im *lud*, die privatim d. h. von einer beliebigen Person dargebracht werden, opfert man Geld, gewöhnlich eine kleinere Münze. Diese Bestimmung gilt auch für die junge Frau, wenn sie sich verheiratet; beim Abschied aus der Opferhütte giebt sie zum Zeichen ihrer Achtung vor derselben ein Geldstück. Besonders streng wird dieser Brauch beobachtet, wenn sich in der väterlichen Opferhütte niemand findet, der die Erfüllung der schuldigen Zeremonien leiten kann. Das Geld heisst auf wotjakisch *jugeź* (die kasanischen Wotjaken nennen es *ługeź*). Es wird als ein Gott geweihter Gegenstand für heilig angesehen und darf bei Mangel im Hause nicht verwandt werden, weshalb man es in Kisten verwahrt oder in die Kirchenkasse abliefert.

L) Darbringung von „*jir-pid*“ für die verstorbenen Eltern durch die verheiratete Tochter.

jir-pid bedeutet „Kopf und Füsse“; diese werden, von einem geopferten Tiere stammend, den Verstorbenen geopfert. Das Opfertier wird dem Gedächtnis an die Eltern geweiht. Man schlachtet gewöhnlich eine milchende Kuh. Besitzt man keine zu eigen, so dürfen Kopf und Füsse einer solchen auf dem Markte gekauft werden. Das Opfer selber findet im Elternhaus der jungen Frau statt, die Schlachtezeremonie aber muss im Elternhaus des Mannes vollzogen werden. In solchen Fällen, wo man die gekauften Teile einer vom Fleischer geschlachteten Kuh weiht, tötet man als Ersatz für die Erfüllung der Schlachtezeremonie, des sog. Blutvergiessens, statt

einer Kuh ein Huhn. Nur das Blut geopferter Vögel wird niemals aufgefangen; ebensowenig übergiesst man je geschlachtete Hühner — wohl aber Gänse und Enten — mit Wasser. Besondere Opferzeremonien sind im Elternhause des Mannes nicht zu befolgen. Es begiebt sich die junge Frau mit ihrem Manne in das Elternhaus. Am Tage der Gedächtnisfeier wird in der Opferhütte ein Feuer angesteckt, an dem der Mann selber oder seine Frau den Kopf und die Füsse der Kuh rösten. Darauf spülen sie sie mit Wasser ab und kochen sie. Von der Bouillon thut man eine beliebige Menge in einen Napf, wirft Graupen in die übrige und kocht eine Suppe. Am Abend benachrichtigt man die Verwandten und fordert sie auf sich zur Gedächtnisfeier für die Eltern zu versammeln. Auf wotjakisch lautet die Botschaft: *ata̯ịez ana̯ịez burmestịnị*, d. h. 'zur Beruhigung der Eltern, des Vaters und der Mutter'. Die Zeremonie der Ankündigung wird im Gouvernement Kasan durch junge Burschen am Abend in der Weise ausgeführt, dass sich ihrer zehn zu Pferde setzen, auf die Strasse hinausreiten, sich an einer Stelle treffen und dann mit dem Rufe: „Versammelt Euch bei N. N. um *jịr-pịd* zu essen!" von einem Ende der Strasse zum anderen ziehen. Darauf versammeln sich diejenigen, welche Lust haben, in dem genannten Haus; der eine geht mit seiner Familie, der andere mit seiner Frau. Gewöhnlich kommen nicht nur die Verwandten herbei, sondern auch Bekannte und Nachbarn[1]. Die Frauen bringen in Flaschen Kumyška mit. In dem Hause, wo die Gedächtnisfeier abgehalten werden soll, werden zwei Tische mit Tischtüchern überdeckt, der eine in der vorderen Ecke, der andre beim Ofen, jener für die Männer, dieser für die Frauen. Tangelzweige werden dabei nicht gebraucht. Obgleich es heisst, man weihe Kopf und Füsse, bringt man doch auch das Fleisch dar. Auf jeden Tisch wird ein grosser hölzerner Napf mit Brei gestellt. Mitten in den Brei macht man mit dem Löffel eine Vertiefung, in die man zerschmolzene Butter giesst, und beim Essen tunkt jeder seinen Löffel Brei dahinein. Bei den Wotjaken existiert nämlich nicht der Gebrauch die Butter unter den Brei

[1] Die Nachbarn und Nächsten werden *bẹľak*, die Verwandten *iška-vịn*, nach der Aussprache der kasanischen Wotjaken *škabịn*, genannt.

zu mischen. Das Fleisch und die Knochen legt man in einen Säekorb, den man auf den Tisch stellt. Auch ein Teil Kumyška wird aus den Flaschen in einen kleineren hölzernen Napf (wotjakisch *tšarka* oder *šumįk*) geschüttet, desgleichen Bier, wenn welches vorhanden ist. Auf den Tisch legt man ein Messer und Mehlpfannkuchen. Zu gleicher Zeit schafft einer der Erfahrenern an die Thür auf die Ofentreppe einen kleinen Trog und stellt auf den Rand desselben einige gekaufte oder aus ungereinigtem Wachs selbst fabrizierte Kerzen. Er zündet sie an, und nun beginnt die eigentliche Gedächtnisfeier. Die Zeremonie ist dabei folgende: jeder von den Männern wirft sich ein werktägliches Oberkleid um und setzt die Mütze auf. Ähnlich machen es die Matronen. In diesem Aufzug treten sie der Reihe nach an den Tisch, nehmen ein Stück Brot, gehen damit (allein oder paarweise oder zu dreien) zum Trog und brocken es, indem sie die Namen der Toten, deren sie sich erinnern, aussprechen, in das Gefäss. Darauf nimmt man einen Löffelvoll Bouillon und giesst diesen tropfenweise dazu; hierauf Brei und Fleisch sowie aus dem Napf Kumyška und Bier. Und nach diesem Verfahren spricht jeder: „möge unser Opfer zu Euch gelangen, geniesset Ruhe und lebet in Frieden, (leidet keinen Hunger), wir geben Euch *jįr-pįd*"; oder auf wotjakisch: *tšekε, perešjos! burmestε, ażadį med ušoz, jįr-pįd šotiškom.* Dabei kostet man von allen Opfergaben [1].

Nach der Erfüllung der Zeremonie setzt man sich zu Tisch und isst und trinkt. Jede Frau hält es für ihre Pflicht die anderen wie auch die Männer mit der Kumyška aus ihrer Flasche zu traktieren; die Männer jedoch befassen sich damit nicht. Die Kerzen auf dem Trog brennen unterdessen nieder und verlöschen. Die Knochen werden nach dem Essen in einen Rindenkorb gesammelt, der dann mitten auf die Diele gestellt wird. Nach der Mahlzeit bekreuzigt man sich nie, und auch wenn man betet, begnügt man sich mit einer Verbeugung für Gott ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen, statt dessen aber streicht man sich mit der Hand über den

---

[1] Männer und Frauen, deren Eltern noch am Leben sind, nehmen nicht an dem Zerkrümeln des Brotes teil, ebensowenig die ledigen Burschen und Mädchen und die schwangeren Frauen.

Kopf und dankt Gott mit den Worten: *tay, inmarǝ!* d. h. „ich danke Dir, mein Gott!" Neben dem Korb breitet die junge Frau, welche das Opfer darbringt, knieend ein Stück Leinwand aus und küsst dieselbe; ihr Mann aber legt, ebenfalls knieend, ein Geldstück darauf. So verfährt jede Frau zusammen mit ihrem Mann. Dabei sagt man: *kiad pįdad kut!*, „nimm es in Hände und Füsse!" Hierauf macht man eine Verbeugung und tritt hinweg. Die Kinder nehmen natürlich an der Ausführung dieser Zeremonie nicht teil, sondern beobachten Stillschweigen und Andacht, gemäss der Seelenstimmung der Älteren. Hierauf geleiten die Männer mit Pferden unter Schellengeläute die Knochen, die Leinwandstücke und die Geldmünzen, alles in einen Korb gesammelt, an einen bestimmten Platz, der auf wotjakisch *lį-kujan* oder *kįr-kujan*, d. h. Ort, wohin man die Knochen und den Bast wirft, nennt. Unter diesen Bezeichnungen versteht man ferner auch den Ort, wohin man den Nachlass der Verstorbenen bringt, als: die Rinde, auf der sie gelegen haben, die Sargspäne, das Hemd, die Hosen, in denen sie gestorben sind, den Badequast, mit dem man sie bei der Waschung abgerieben hat, u. a. Der Platz befindet sich gewöhnlich unter einer Tanne am Kirchhofweg oder in einem Wäldchen und gilt für einen Ort des Schreckens. Kaum geht wohl einer Nachts mit kaltem Blute vorbei, denn die Wotjaken sind sehr abergläubisch. Die Überführung der Knochen, der Leinwand und der Münzen findet unter Gesängen, die der Situation angepasst sind, statt. Man nimmt einen Stof Kumyška mit. Schenkenschnaps darf bei den Opferzeremonien nicht verwandt werden, wenn keine Kumyška zu haben ist; doch kommt man in einem solchen Fall auch ohne Kumyška aus, indem man bloss Bier nimmt. Die Kumyška muss von der Frau stammen, die um ihre Eltern das Gedächtnisfest begeht. Schenkenschnaps ist jedoch ausserhalb der heiligen Zeremonien gestattet. Der Korb wird unter folgenden Förmlichkeiten entleert: man breitet zunächst so dicht wie möglich Stroh auf dem Boden aus und nimmt alsdann die Gaben aus dem Korb und dem Trog. Dabei kniet der Schwiegersohn des Verstorbenen nieder, legt eine Münze nieder, die er vorerst geküsst hat, und macht eine Verbeugung. Hiernach trinkt man die mitgebrachte Kumyška aus u. s. w.

Anmerkung. Hat jene Frau Brüder, so genügt es, wenn einer von ihnen dem verstorbenen Vater ein Pferd und der Mutter eine Kuh als Opfer darbringt. Die Schwestern beschränken sich auf das Opfer einer Kuh für Vater und Mutter.

XVII.

Weihungen bei den Hochzeitsgebräuchen.

In den Hochzeitszeremonien der Wotjaken kann man fünf Stadien unterscheiden: 1) die Werbung, 2) die Verlobung, 3) die Wegführung der Braut in das Haus des Bäutigams, 4) *jarašon* (erster Teil der Hochzeitszeremonien) und 5) *šuan* (die eigentliche Hochzeit). In dem ersten wirkt man besonders die Einwilligung der Eltern oder Verwandten der Braut in die Verheiratung der letzteren mit dem Bräutigam aus; in dem zweiten wird der Kaufvertrag und die Mitgiftsfrage *(kalɨm, jɨr-don)* geregelt; in dem dritten handelt es sich um die Bekleidung der Braut und ihr Geleit in das Haus des Bräutigams; in dem vierten *(jarašon)* um die Zurückführung oder Rückkehr der Braut in das Haus ihrer Eltern zwecks Verrichtung der daheim unvollendet gelassenen Arbeit (die Eltern und Verwandten führen sie zurück); in dem fünften endlich erfolgt die schliessliche Vorstellung der Braut im Hause des Bräutigams, zu der die Eltern und Verwandten des Bräutigams herbeigefahren kommen. Alle diese Perioden werden geziemend durchgemacht und in allen wird Enthaltsamkeit beobachtet. Nur während der beiden letzten Perioden, *jarašon* und *šuan*, lässt man sich die Zügel schiessen, aber selbst da bei strenger Erfüllung der zeremoniellen Pflichten. Bei jenem erscheinen die Eltern und Verwandten der Braut als Gäste im Hause des Bräutigams, bei diesem die Eltern und Verwandten des Bräutigams im Hause der jungen Frau. Die Gäste bestehen aus verwandten Männern mit ihren Frauen, jungen

Burschen und Mädchen. Die Abfahrt geht im einen wie im anderen Fall feierlich, anständig und gemeinschaftlich vor sich. Ein jeder zieht mit seiner Familie, im Zweigespann und unter Schellengeläute ab. Als Anführer oder Anordner der Feier fungiert der Gevatter mit seiner Frau; er trägt auf wotjakisch den Námen *tęrɛ*, welcher 'Vorsitzender' bedeutet. Beim *jarašon* ist es der Gevatter der Braut, beim *śuan* der des Bräutigams. Die eigentlichen Förmlichkeiten und Zeremonien, wie die des Schenkens, die des Singens von Liedern, sind ziemlich kompliziert. Der Gesang von Liedern muss beim Einzug in das Haus des neuen Verwandten und vor dem Auszug aus demselben von den Hochzeitsleuten ausgeführt werden. Schweigen oder Unterhaltung herrscht bei Tisch, während man trinkt und den Imbiss zu sich nimmt. Alsdann, wie auch nach dem Essen werden die Gäste mit Bier und Kumyška bewirtet. Die Lieder, die man singt, drücken sämmtlich Dank und Lob aus. Eine mehr hervorragende Zeremonie in religiösem Sinne bedeutet das Auftreten des *tęrɛ*. Beim Besuch im Hause der neuen Verwandten wie auch im Hause des Bräutigams und der Braut spricht er, der vor dem Verzehren der Mahlzeit an einem Tische in der vorderen Ecke gesessen hat, bedeckten Hauptes ein Gebet, in dem er Gott anfleht dem jungen Paar eine reiche Menge irdischer Güter und irdischen Glücks herniederzusenden. Es geschieht dies, wenn alles aufgetragen ist. Auf dem Tische, der mit einem weissen Tischtuche bedeckt ist, muss sich befinden: Brot aus Sommermehl und Suppe; vor den *tęrɛ* wird ein hölzerner Napf mit Bier und ein anderer mit Kumyška gestellt, nach deren Weihung er eine gewisse Menge von beidem trinkt. Darauf reicht er davon dem Schwiegervater der Braut, wenn man sich im *jarašon*, aber ihrem Vater, wenn man sich im *śuan* befindet. Sind ihm die Näpfe zurückgegeben, so reicht er sie der Schwiegermutter, resp. der Mutter der Braut u. s. w., in der Reihenfolge, wie es das Alter und der Rang vorschreiben. Hat jeder der Anwesenden mit Andacht etwas von dem Bier oder der Kumyška getrunken, so wünscht man dem jungen Paare alles Gute. Hierauf setzt man sich zum Mittagessen nieder. Der *tęrɛ*, oder wie sich die kasanischen Wotjaken ausdrücken, der *tör-pukiś* ist also nicht nur der Anordner des Mahles, sondern auch der Geistliche,

die geheiligte Persönlichkeit auf der Hochzeit. Er bemüht sich stets in würdiger Weise seine Pflicht mit Sorgfalt und Andacht zu erfüllen, sonst giebt es zur Schande für die Hochzeitsleute keine Ordnung und keinen Anstand beim Gastmahl. Von den Hochzeitsleuten betrinken sich manche oft masslos, und in diesem Fall müssen sie sich, wie die Wotjaken sagen, „aus der Artel zurückziehen". Es verdient bemerkt zu werden, dass das *jarašon* und *šuan* bloss bei reichen Leuten vorkommen, während die armen ohne diese Zeremonien auskommen. Aber auch in diesem Falle wird die Braut nach einiger Zeit in das Elternhaus zurückgebracht und darauf schliesslich wiedergeholt.

Beim ersten Besuch führt man die Braut in die Opferhütte, wo sie dem *voršud* ihre Verehrung bezeigen muss, und von da in das Vorratshaus, wo sie die jungen Burschen und Mädchen mit Guslispiel und Tanz unterhalten; beim Tanz wechseln sich jene untereinander ab. Merkwürdigerweise bleiben, wenn man die jungen Eheleute in die Vorratskammer führt, der *tęrɛ* und die älteren Leute am Tisch in der Bauernstube zurück, während man jene in das Vorratshaus schickt. Hier entkleidet man die Braut bis aufs blosse Hemd. Inzwischen aber bereitet man in der Opferhütte für die Neuvermählten und die jungen Burschen und Mädchen eine Suppe mit gefüllten Mehlklössen zu, in denen sich Klösschen aus Mehl, aus Salz, aus Hafer, aus Gerste, aus Tangeln und aus Fleisch befinden müssen. Nun pässt man auf, wieviel glückbedeutende Klösschen die jungen Eheleute wählen. Trifft es einen aus Gerste, so wird ihr Lebensweg rauh sein, trifft es einen aus Salz oder Mehl, werden sie glücklich werden. Auch die anderen essen von diesen Klösschen, und dabei lauert man darauf, dass man auf einen Kloss aus Fleisch stosse, obgleich das selten gelingt. Darauf nimmt einer von den flinken Gefährten des Bräutigams ein Brot mit Butter oder Klösschen aus der Suppe auf einen Teller und beginnt sie zu weihen, wobei er den Neuvermählten seine Wünsche bezüglich der fleischlichen Begierde ausspricht, zu welcher Rede er Beispiele für die Lebensweise aus dem Gebahren der gierigsten Tiere und Vögel, wie der Schweine, Sperlinge u. a. nimmt, die zu erwähnen anstös-

sig wäre. Hiernach übergeben sie die Braut dem Bräutigam, der sie alsdann im Beisein aller auf ein bereitgestelltes Bett werfen muss. Immer aber gelingt dies dem Bräutigam nicht. Eine kräftige Braut widerstrebt oft, sodass, wenn der Bräutigam klein, schwach und kraftlos ist, ihm andere Burschen helfen müssen. Es wird alsdann das Feuer in der Kammer ausgelöscht, man lässt die beiden jungen Leute allein und geht in die Stube zum *tęrɛ* um diesem zu berichten, dass man das Mädchen, die Braut, verheiratet habe; dabei giebt man dem *tęrɛ* von den Klösschen; hinterdrein reicht er ihnen Kumyška und spricht: „gut, wenn ihr es fertig gebracht habt“. Die dargebotene Kumyška trinken die jungen Leute knieend, sie übergeben die *tšarka* einer dem andern und erstatten sie schliesslich dem *tęrɛ* zurück. Den Rest erhält dieser selber und spricht: „nun, ich will's probieren . . . !“ Am nächsten Tage lädt man wieder die Nachbarn und den *tęrɛ* ein, welcher letztere der Gewohnheit gemäss ein Brot weiht, dem jungen Paare die besten Wünsche ausspricht, eins von den Broten aus Sommermehl ergreift und es den gerade versammelten Mädchen giebt. Diese nehmen es, holen ein Schulterjoch samt Eimern, holen die junge Frau und gehen zum Flusse. Hier schöpft eins von den anwesenden Mädchen mit einem Eimer Wasser und bringt es der jungen Frau. Diese aber giebt dafür eine Silbermünze, die eins von den Mädchen nimmt. Darauf begiesst oder überschüttet man mit dem Wasser alle Anwesenden und auch die junge Frau. Diese Zeremonie heisst auf wotjakisch *ken platon* („die Begiessung der jungen Frau“). Von neuem schöpft man einen Eimer voll Wasser und übergiebt ihn samt dem Schulterjoch der jungen Frau. Dieses aber trägt sie, zum ersten Mal, nachhause. Daheim überliefert sie es der Schwiegermutter, zugleich mit einem Brot, das sie mitgenommen hat, die Schwiegermutter aber übergiebt das Brot dem *tęrɛ*. Hierauf wird vor allem der *tęrɛ* und darauf die übrigen Anwesenden aus einer Schöpfkelle mit Wasser begossen. Das Brot zerschneidet der *tęrɛ*, nachdem er es geweiht, und spricht: „möge sie bis in ihr Alter Wasser tragen und Brot backen!“ Die junge Frau bewirtet ihn darauf mit Kumyška und kniet selbst nieder. Nachdem der *tęrɛ*

getrunken, werden auch die übrigen traktiert, wobei die junge Frau jedoch steht. In die Kumyška legt man für die Braut Geldmünzen (diese Zeremonie bedeutet die Beglückwünschung).

XVIII.

Opfer bei der Geburt eines Kindes.

Auf wotjakisch heisst dieses Opfer *nunį šįd,* d. h. „Kindersuppe“. Gewöhnlich kocht man Fleisch, das man gerade zur Hand hat: Gänse-, Enten- oder Hammelfleisch. Sobald es gar ist, holt man es aus der Bouillon und thut Graupen hinein. Auf diese Weise gewinnt man die Suppe. Darauf bedeckt man den Tisch mit einem weissen Tischtuch, legt Brot darauf, eventuell solches aus Sommermehl, welches man mit Butter bestreicht (nur mit Roggenbrot verfährt man niemals so). Auf das für das Opfer bestimmte Brot legt man etwas Butter, und ist die Suppe gar, füllt man sie aus dem Kessel in einen hölzernen Napf. Das Brot mit der Butter weiht man vor der Taufe, sofort wenn das Kind zur Welt gekommen ist, die Suppe aber nach der Taufe. Als Ort für das Opfer im Hofe dient bei manchen frommen Wotjaken ein besonders dafür eingezäunter Platz, der für eine geheiligte Stelle gilt, wie der „Keremet“ oder die Opferhütte[1]. Nachdem das Brot mit Butter geweiht ist, geht der Vater des Kindes in die Stube und fordert seine Angehörigen und näheren Freunde auf, an seiner Freude teilzunehmen. Es wird für sie Brot mit Butter auf einem Teller zurechtgeschnitten. Die Gäste sitzen anständig und still am Tische und unterhalten sich.

[1] Man darf daraus vermuten, dass die Wotjaken in alten Zeiten den Wald angebetet haben, um aber die Gottheiten näher bei sich zu haben, hat man Bäume auf dem Hofe angepflanzt, und in der Folge hat man zu glauben angefangen, dass Gott, wie man auch heute noch glaubt, auf Bäumen wohne.

Dabei darf man nicht viel essen; einen Menschen aber, der dieses Gebot überschreitet, tadelt man, so dass es also für unverschämt gilt, sich als Gast bei einem Wotjaken satt zu essen. Dieses Opfer heisst *vei śion*, d. h. „Butteressen". Es muss dabei unbedingt Kumyška vorhanden sein, die eigens für diese Zeit von der Gebärenden zubereitet worden ist. Auf das Glück des neugeborenen Kindes legt man kupferne oder silberne Münzen, soviel jeder will, auf die Butter, nicht aber mit der nackten Hand, sondern indem man vorher den Ärmel des Kaftans oder Kittels darüber gestreift hat. In gleicher Weise giebt man auch dem Vater des Neugeborenen Geld. Nach der Taufe weiht der Vater die Suppe auf dem Hofe, und nach seiner Rückkehr in die Stube müssen alle die Suppe kosten wie etwas Geheiligtes. Verbrannt wird jedoch von der Suppe oder vom Fleisch und vom Brote nichts. Noch einmal nimmt jener etwas Suppe, geht hinaus und weiht ein zweites Mal, und dabei verspricht er dem „Schutzengel" des Kindes einen Widder (*kiltśiń taka*, siehe oben unter den Ehelichen Opfern). Nach dem Eintritt in die Stube holt er die Kumyška, die in der Stube geweiht wird. Zurückgekehrt fleht er zu Gott und bittet, der Neugeborene möchte doch gross und brav werden und so viele Jahre leben, dass seine Lebensjahre die Zahl der Graupen in der Suppe erreichen; er möchte ein Zahler der Abgaben werden; und wenn ihm ein Zwilling dazu geboren ist, so möchte dieser dem Zaren dienen wie der Pfahl im Zaune (*„keńer majik med lo"*), d. h. als Soldat brauchbar werden; ist ihm aber eine Tochter geboren, so heisst es, sie möchte für gute Leute passen.

Anmerkung 1. Um die Kinder zur Welt zu bringen gehen die wotjakischen Weiber gewöhnlich in die Badestube und rufen eine wotjakische Hebamme herbei. Nach der Geburt nennt die letztere einen s. g. Badestubennamen für den Neugeborenen, wobei sie sich nach der Jahreszeit richtet: kommt das Kind z. B. zur Zeit der Ernte zur Welt, so wird dem Kind der Name *kuĺtok* (vom Worte *kuĺto* 'Garbe') gegeben; wird es kurz nach der Ankunft der Kiebitze geboren, so nennt man es *ksedik* oder *sedik*, d. h. 'Kiebitz'; nach der Ankunft der Lerche *beďono*, d. h. 'Lerche'. Manchmal giebt man dem Kind, wenn es weiblichen Geschlechts ist, den

Namen *mardžan*, d. h. 'Korallenperle'; wenn es zur Zeit der Haferernte das Licht der Welt erblickt, den Namen *ššžąį*. Bisweilen giebt man rein tatarische Namen: Petaš, Raim, Abdollo, Iskender, Ešmat, Isembai. Auch weibliche Namen tatarischen Ursprungs können vorkommen, z. B. Tutykyš (Pfau), Tuktabei u. a. Diese Namen behalten die Mädchen oft bis zu ihrer Verheiratung, doch werden sie auch mit christlichen Namen genannt. Nach der Verheiratung nennt gewöhnlich nur ihr Mann sie mit dem Mädchennamen, doch nennt er sie oft auch mit dem Pronomen „du" (welche Sitte auf wotjakisch *nim-vaton*, d. h. „Verhehlung des Namens", heisst). Für die Familienangehörigen ist ihr Name: „Schwiegertochter" *(ken)*, für die Fremden aber, ausser den Freundinnen, geht er ganz verloren. Man nennt sie da mit dem Namen ihrer Stammutter (d. h. ihres Geschlechts), betitelt sie aber nach dem Manne, z. B. Pedor Imes, d. h. sie ist die Frau von Theodor (Pedor) und eine aus dem Geschlecht Imes. In dieser Weise wird ihr Gattungsname zu ihrem eigentlichen Namen. Die Männer hingegen tragen fast immer den Namen, der ihnen in der Taufe gegeben ist, doch giebt es auch Fälle, wo dem Manne der Badestubenname oder irgendein anderer selbsterdachter christlicher oder heidnischer Name verbleibt. In welchen Fällen Namenswechsel eintritt, ersieht man hieraus: man stelle sich vor, dass der Neugeborene erstarrt. Alsdann beginnt die Mutter ihn mit dem Namen zu rufen, der ihm in der Taufe gegeben wurde. Nehmen wir an, derselbe sei Grigorij, so schreit sie: *girgoreį! kįtsį koškid, girgorejed tatįn?!* d. h. „Grigorij, wo bist du hingegangen, dein Grigorij ist hier?!" — Wacht das Kind dadurch nicht wieder auf, so beginnt sie statt des Namens Grigorij andere ähnliche zu nennen. Und der Name, bei dem es wiederzusichkommt, verbleibt ihm für immer. Diese Zeremonie heisst auf wotjakisch *ńim kuškon* oder auch *lul uťšan*, d. h. „Suchen des Namens" bezw. „Suchen der Seele".

Anmerkung 2. Die Wotjaken bilden sich ein, sie könnten die entweichende Seele eines Kindes auf diese Weise aufhalten. Auch denken sie sich, die Seele könne infolge eines Schreckens entfliehen. Bei einem Schrecken speien sie auf die nackte Brust und sagen: *lulmɛ šot*, d. h. „gieb mir meine Seele!" um sie dadurch

weiter im Innern des Menschen festzuhalten. Auf Anraten der Wahrsager trägt man Amulette um den Hals, die vom Wahrsager besprochen worden sind. Diese Amulette werden aus verschiedenem Material hergestellt, meist aber bestehen sie aus Wacholder, Wachs oder gegossenem Zinn. Sie werden vom Wahrsager bei angehexten Krankheiten verordnet; auch verwendet man aus denselben Gründen, wie bei Nachstellungen des Teufels, beim Vieh hauptsächlich aus dem Holz des Spierstrauches (wotjakisch *tubįlgi*) und aus Eisen verfertigte. Deshalb legt man auch dem Kinde in die Wiege auf oder unter das Kissen eine Scheere. Verletzt sich der Wotjake einen Finger oder ein Auge, so beisst er in den Gegenstand, an dem er sich gestossen hat, und bittet ihn dabei ihm sein Auge oder seinen Finger oder seine Hand zurückzuerstatten, indem er sagt: *kimɛ śot; pįdmɛ śot; śinmɛ śot*, d. h „gieb mir meine Hand"; „gieb mir meinen Fuss"; „gieb mir mein Auge". Fällt er irgendwohin, so speit er auf die Stelle, wo er hingefallen ist und sagt *ostɛ!* d. h. „Herr, erbarme dich!" Sticht jemand einen anderen aus Versehen mit dem Finger ins Auge, so muss er sich von jenem unbedingt in den Finger beissen lassen, was natürlich sachte geschieht; dabei spricht der Verletzte: *śinmɛ śot*, d. h. „gieb mir mein Auge!" Es verfahren die Wotjaken auch mit unbelebten Gegenständen in derselben Weise wie mit den belebten, die das ihnen Genommene zurückerstatten können.

Am Tage der Geburt des Kindes wird keinem etwas aus dem Hause gegeben, weder auf Borg, noch leihweise, noch als Geschenk, es sei denn für Geld, und dann, wenn für den erbetenen Gegenstand ein Pfand hinterlegt wird. Genau ebenso verfährt man bei der Geburt von Fohlen, Kälbern, Zicklein und Lämmern. Um diese vor angehexter Krankheit zu behüten, deckt man sie mit irgendeinem Kleidungsstück zu, umwindet sie mit einem Gurt oder beräuchert sie mit Wacholder. Der Gebärerin geben die Wotjakinnen Brei oder Kohlsuppe zu essen, dafür wird ihnen von jener Kumyška gereicht. Die junge Mutter lässt man heisse Kumyška mit Pfeffer trinken.

XIX.

Opfer bei Beerdigungen.

Nach einem Todesfall in der Familie bittet man die nächsten Verwandten zur Beerdigung herbei. Die Angehörigen waschen inzwischen den Entseelten mit Brunnenwasser ab. Einer hält über ihm einen Badequast, ein anderer giesst aus einer Schöpfkelle Wasser darauf, und dann reibt man den Verstorbenen mit dem frischen Quast am ganzen Körper ab. So bei der Waschung eines Mannes. An der Waschung einer Frau nehmen die Männer ebensowenig teil, wie die Frauen an der Waschung eines Mannes. Man kleidet ihn darauf an, wobei man ihn auf die Füsse stellt oder auf einen Stuhl setzt. Sodann legt man ihn, bis er in den Sarg gebettet wird, auf die mit Stroh belegte Pritsche. Nachdem er in den Sarg gelegt ist, bleibt dieser auf der Pritsche stehen. Die Männer machen nun die Kerzen fertig, die selbst fabriziert oder fertig in der Kirche gekauft sind, und die Weiber stellen aus einem frischgeschlachteten Huhn (wenn der Tote eine Frau ist, aber aus einem Hahn, wenn er ein Mann) eine Suppe her oder kochen einen dicken Brei aus gedörrtem Hafermehl und Wasser, oder endlich nur Fleisch. In die Bouillon thun sie eine Art Klösschen (*jtškem*). Bei der Thür wird auf die Ofentreppe ein Trog gestellt, vor dem, ebenso wie beim Haupte des Verstorbenen, einige kleine Wachskerzen hingeklebt werden. In den Trog werden Fleischstückchen oder mit Butter bestrichener Hafermehlbrei gelegt und dazu giesst man tropfenweise Bouillon mit Klösschen aus einem Löffel, während man die Namen der Toten ausspricht, damit sie das Opfer annehmen, alle zusammen essen und trinken und sich daran erfreuen und keiner unbefriedigt bleibe, sowie damit sie den Jüngstverstorbenen aufnehmen. Ist dieser ein unbeweibter Bursche, so bittet man jene ihn zu verheiraten, und sagen zu dem Toten, dass er sich dort nicht grämen solle, dass dort nahe Verwandte von ihm seien, die ihn lieben können, und dass er sich

dort verheiraten solle. Ist der Tote ein Mädchen, rät man ihr sich einen Gatten zu nehmen und Freundschaft mit den Verwandten zu halten. Beim Abschied von dem Entschlafenen küsst man ihn, und die älteren Angehörigen sagen: „Möge die Erde, die auf dich fällt, Silber und Gold sein“ *(ɨm-nɨr vɨlad ušem šujed zarńi no azveš med lo!);* und wenn man die Erde ins Grab wirft, sagt man ebenso. Man trägt nun den Verstorbenen durch die ausgehobene Thür, damit er den Heimweg nicht wiederfinde, d. h. damit er unnötigerweise nicht heimkomme. Man geleitet in bis hinter das Thor und spricht: „lebe gut in jener Welt!“ *(dźeťš ul so duńnead!).* Weiter geleitet man ihn in die Kirche zum Totenamt, falls er getauft ist. Der Badequast, die Holzspäne, die schmutzigen Hosen und Hemden nimmt man mit und wirft sie an einem hierfür bestimmten Orte nicht weit vom Dorfe (vgl. oben *lɨ-kujan, kɨr-kujan,* s. 95) nieder. Übrigens können die Späne und der Badequast auch in den Sarg gelegt werden. Ist es Sommer, so setzt man einem verstorbenen Mann einen Hut auf, im Winter eine Mütze, zieht ihm Fausthandschuhe an und giebt ihm, wenn er im Leben geraucht hat, seine Pfeife und seinen Tabaksbeutel mit oder die Pfrieme, womit er seine Bastschuhe verfertigt hat. Die Verwandten, die herbeigekommen sind, wie auch die Teilnehmer an dem Begräbnis bringen Kumyška herbei und giessen sie dem Toten in den Sarg, wie in den Mund. Nach der Beerdigung zerstückelt man auf dem Grabhügel gekochte Eier und einen Knust Brot und sagt dabei: „möge die Erde, die dir aufs Gesicht gefallen ist, Silber und Gold sein!“ Zuhause angelangt begiebt man sich geradenwegs in die Badestube. Vor dem Bad aber beräuchert man sich. Dann geht man in die Badestube und wäscht sich. Für den Dampf darf keiner von den Familienangehörigen sorgen, denn der Entschlafene könnte böse werden, und der Dampf könnte ihm das Gesicht verbrennen. Erzeugt aber ein Fremder den Dampf, so muss er zu dem Verewigten sprechen: „hüte dein Gesicht!“ Beim Grabhügel heisst es zuletzt nach der Beerdigung und dem Opfer: *eš eš, tatɨn kežɨt ug!,* „ach, hier ist es ja kalt!“ d. h. nicht hübsch, nicht angenehm. — Ich hörte einmal, wie eine Frau nach dem Totenamt zu ihrem verstorbenen Mann sagte: *lulɨd tɨniz-a ińi?* d. h. „hat sich deine Seele nun beruhigt?“ Dabei

achtet man auf viele Vorzeichen. Im Gouvernement Kasan geht man nach der Rückkehr vom Grabe, wenn die Badestube nicht geheizt ist, direkt ins Haus, wo Einem die Hausfrau zum Zeichen der Reinigung heisse Asche entgegenwirft. Sind kleine Kinder gestorben, so heizt man die Badestube nicht. Im Hause verzehrt man zum Gedächtnis zubereitete Suppe. Eine ähnliche Gedächtnismahlzeit nebst Weihung findet am 3:ten, am 40:ten Tage und nach einem Jahre statt, wenn der Verstorbene ein Erwachsener gewesen ist. Man holt dafür Kumyška, Brot und Fleisch ins Haus.

Anmerkung. Ist ein wotjakischer Soldat im Kriege oder im Dienst ums Leben gekommen, errichtet man beim Kirchhof ein Denkmal, eine Säule von der Gestalt eines Staarkastens von 1/2 Arschine Höhe. Bei der Gedächtnisfeier, d. h. wenn man sich beim Zerstückeln des Opfers und Betrauern der Toten am Grabhügel befindet, gedenkt man auch der Soldaten bei den Denkmälern. Diese heissen *koros* oder *keros*. Früher wurden übrigens auf allen Grabhügeln Denkmäler angebracht, aber da hatten sie die Gestalt eines Daches. Die Wotjaken gedenken der Toten, d. h. zerkrümeln Brot auf dem Grabhügel, wenn sie jemanden besuchen oder von einem Besuch kommen. Das Zerkrümeln wird auf dem Wege bewerkstelligt, wenn man an dem Kirchhof vorüberfährt. Wenn sie zu Gaste gehen, gedenken sie ihrer eigenen Verwandten, wenn sie aber vom Besuch zurückkehren, gedenken sie der Verwandten desjenigen, bei dem sie zu Gaste gewesen sind.

XX.

Opfer der wotjakischen Weiber.

Auf wotjakisch heisst dieses Opfer *nįl-kįšno vęšjos.* Weil das Abziehen der Kumyška den Wotjakinnen häufig misslingt, wünschen sie bisweilen die Ursache dieses Misslingens ausfindig zu ma-

chen. Um die genaueste Erklärung zu erhalten begeben sie sich daher zu einem Wahrsager *(usto-tuno)*, der im Rufe steht sich durch besonderen Scharfblick auszuzeichnen. Der Wahrsager verordnet gewöhnlich eins von beiden Mitteln: dem schwarzen Teufel ein schwarzes Lamm darzubringen, wenn er erkennt, dass die Ränke des Teufels an dem Misslingen schuld sind; oder den Verstorbenen ein schwarzes Huhn zu opfern, wenn er erkennt, dass das Misslingen die Thaten der Abgeschiedenen zur Ursache hat.

A) Opfer eines schwarzen Lammes, dem schwarzen Teufel von den Weibern dargebracht.

Dieses Opfer heisst auf wotjakisch *śęd perilį śęd įž* („dem schwarzen Teufel ein schwarzes Lamm"). Die Veranlassung zur Leistung desselben bildet, wie eben gesagt wurde, das misslungene Abziehen der Kumyška, und es hat den Zweck, den schwarzen Teufel, der nach der Meinung des Wahrsagers beim Abziehen des Getränkes den Schaden angerichtet hat, zu versöhnen. Zum Opfern des Lammes begeben sich gewöhnlich mehrere Nachbarsfrauen, denen die Kumyška nicht gerät, in eine ihrer Opferhütten und schlachten daselbst ein einem Fremden diebischerweise entwendetes Lamm von schwarzer Farbe. Die Eingeweide, Kopf und Füsse werden gekocht und von der gewonnenen Bouillon thut man eine gewisse Menge in einen Napf. Aus der noch im Kessel befindlichen kocht man eine Suppe. Ein Teil davon wird in einen zweiten Napf geschöpft, und nun beginnt man knieend zu beten. Eine von den Weibern weiht dann in einem Napf einen Teil der Bouillon und giesst etwas davon mit einem Löffel ins Feuer. Ebenso muss sie mit der Suppe, dem Fleisch und der Kumyška verfahren. Brot wird nicht geweiht. Von der Suppe und dem Fleisch muss etwas erhoben, d. h. auf das *vįls mįťšon*, auf das Wandbrett in der vorderen Ecke der Hütte gestellt werden. Die Frauen dürfen die Gaben aber nicht auf das Wandbrett niederlegen, das von den Männern eingerichtet ist. Sie verfertigen sich vielmehr ein besonderes Wandbrett in der vorderen Ecke unter dem der Männer. Hiernach

setzen sie sich zum Essen nieder, einen Teil des Opfers nehmen sie mit nachhause. Alles dies geschieht im Verborgenen vor den Leuten und den Familienangehörigen in der Abwesenheit der Männer. Die Familie erfährt es erst beim Anblick der Reste des Opfers.

B) Opfer eines schwarzen Huhns, den Entschlafenen von den Weibern dargebracht.

Dieses Opfer heisst auf wotjakisch *kulemjosl̦i̯ śe̜d kureg ve̜śan*. Der Anlass ist derselbe wie bei A). Jede Wotjakin, der die Kumyška nicht gerät, schlachtet selber ein Huhn in ihrer Opferhütte beim Kessel. Aus dem Vogel wird zuerst eine Bouillon, dann aus dieser eine Suppe gekocht. Man weiht die Bouillon, die Suppe und das Fleisch und verbrennt etwas von jedem im Feuer. Die Erhebung findet wie oben statt, und die Überbleibsel werden nach dem Essen nachhause gebracht.

XXI.

Verschiedene Zeremonien und Gebräuche.

A) Zeremonie beim Emporsteigen der Toten aus den Grabhügeln (am Gründonnerstag).

Der Vorabend des Gründonnerstags heisst in der Religion der Wotjaken *kulem poton ui̯*, d. h. die Nacht des Emporsteigens der Toten. Am Tage heizt man die Badestube, und am Abend bringt man frisch abgehauene Zweige von der Weisstanne oder vom Wachholder und in einem Sack einen Ameisenhaufen samt den Ameisen herbei. Mit den ersteren beräuchert man sich und seine ganze Familie, schreitet durch die brennenden Zweige hindurch und räuchert auch im Viehhof, den Ameisenhaufen aber nimmt man aus dem Sack

und zerstreut seinen Inhalt auf dem Viehhof; dabei sagt man: „wie die Ameisen möge sich das Vieh im Viehhof vermehren". Um Haus und Hof wird mit einem eisernen Spaten ein Kreis beschrieben, was jedoch nicht überall gebräuchlich ist. In die Spalten im Hause stopft man Wacholder- oder Tannenzweige und legt deren auch auf die Brote, den Bienenstock etc., weil die Zweige für Hilfsmittel zur Vertreibung der Teufel gehalten werden. Alles dies begleitet man mit dem Aussprechen des Wortes *osts!* d. h. „Gott, gieb Deinen Segen". Die Weisstanne, der Wacholder und das Eisen gelten für Waffen gegen die Teufel und bösen Geister. In dieser Nacht besonders steigen sie aus den Leichen hervor, die mit Teufeln Umgang haben, d. h. aus Zauberinnen und Zaubern, die in dieser Nacht zum Verderben für Menschen und Vieh auf die Befriedigung ihrer Bosheit ausgehen. Sie fliegen in der Gestalt von feurigen Kugeln oder feurigen Schlangen einher. Um ihnen den Weg zu wehren, braucht man sich nur ein Kummet überzuwerfen. Davor fallen sie zur Erde und nehmen die Gestalt von Menschen an. Man kann alsdann erkunden, wer und woher der Betreffende ist, und nach Belieben mit ihm verfahren, weil er zugleich seine Kraft und die Fähigkeit seiner Macht verliert. Es wird auch vorgeschlagen, man solle die Bänder losreissen, die die obersten Knöpfe am Hemdschlitz ersetzen. Übrigens gehen die Hexen auch zu anderen Zeiten im Jahre um. So will man viele Male einen Bauern aus dem Dorfe Bodina im Kirchspiel Buranova nach dem Tode haben umgehen sehen, und zwar erschien er in seiner gewöhnlichen Gestalt. Da versammelten sich denn im Sommer des Jahres 1889 die Männer von Bodina, gingen auf den Kirchhof, suchten das Grab des Bauern auf und schlugen einen Espenpfahl in der Weise hinein, dass er dem Toten gerade in die Brust drang. Damit solche Toten nach dem Tode nicht nachhause gehen, müssen sie vor dem Tode ihre Zauberkunst einem Erben oder einer Erbin vermachen, den oder die sie dazu ausersehen haben. Übrigens quälen sie sich zeitweise schon im Leben, indem sie starke Anfälle von Epilepsie bekommen. In solchen Fällen legt man ihnen einen Besen unter den Kopf um sie zu beruhigen und wieder normal zu machen. Besen und Wacholder gelten für Waffen gegen Zauberer (vgl. den Abschnitt über die Zauberer).

B) Zeremonien bei der Austreibung von Teufeln und Krankheiten am Samstag, dem Vorabend des Palmsonntags.

Nach der Ansicht der Wotjaken sind die Krankheiten nichts anders als lebende Wesen. Die personifizierten menschlichen Krankheiten gehen in menschlicher Gestalt um, wie sich auch die Russen dieselben vorstellen; z. B. das kalte Fieber als zottiges Weib mit eingefallener Brust. Die Krankheiten des Viehs gehen nach der Ansicht der Wotjaken umher in der Gestalt von Hunden, die durch ihre Gegenwart und ihre Berührung Seuchen herbeiführen, wie auch die menschlichen Krankheiten. Alle werden sie dem Wirken von Teufeln zugeschrieben. Es bewaffnen sich daher an diesem Abend die jungen Burschen mit Wasserweiden- oder Sandweidenknütteln oder anderen Stecken, besuchen die einzelnen Gehöfte und schlagen damit an die Schlafstellen, Wände und Brussen. Dabei schreien sie aus vollem Halse: *kiĺez dejez uĺĺäškom!*, d. h. „wir vertreiben die Leiden und Krankheiten!“ Auch die Menschen schlagen sie und zwar namentlich solche, die sie im Bette schlafend antreffen. Meistens aber lässt man sie (die Burschen) nicht ins Haus, damit sie die jungen Lämmer nicht niedertreten. In solchen Fällen schlagen sie von der Strasse aus an das Haus und schreien dabei ebenfalls. Gewöhnlich gehen sie mit Feuer, d. h. mit brennenden harzigen Zweigen aus und beginnen beim einen Ende des Dorfes um beim letzten Hause haltzumachen. Alle Stöcke und Knüttel werfen sie auf einen Acker. An diesem Tage muss man eigentlich sein Haus mit einer Linie umgeben, damit die Teufel nicht herankommen können. In einigen Orten versammelt sich die Jugend, Burschen und Mädchen, an diesem Abend in einer Badestube. Im Gouvernement Kasan kommen die Burschen und bisweilen auch die Mädchen mit einem Sack voll geweichter Erbsen herbei. Haben sich alle in der gewärmten Badestube eingefunden, so wählen sie aus ihrer Mitte einen Hauptmann über zehn und hundert, Richter, Gehülfen, einen Vorsteher, einen Beisitzer, einen Aufseher, einen Ordnungsmann und beginnen eine Steuer einzuziehen; als Geld dient die Erbse. Einige

widersetzen sich gehörig, und diese werden ziemlich derb durchgeprügelt. Es entsteht ein furchtbarer Lärm, Geschrei, Gelächter, Geschimpf und Zank mit hässlichen Worten. Besonders eifrig gebärden sich der Aufseher, der Ordnungsmann und der Vorsteher. Wenn möglich, so legen sie die Zeichen ihrer Würde an, die in Ruten bestehen, mit denen sie die schlechten Zahler durchpeitschen. Die Mädchen nehmen an diesem Spiel nicht teil, sondern dienen bei dem Treiben nur als Zuschauer.

C) Zeremonie bei der Vertreibung der Teufel am Montag der Charwoche.

Dieselbe findet nach *vẹį-keľan,* d. h. nach der „Begleitung" der Butterwoche statt. Die „Begleitung" fällt auf den Sonntag vorher, und an diesem Tage schmausen Männer und Frauen, gehen zu einander zu Gaste, nehmen Musik mit und tanzen und singen. Auch die Jugend macht sich, jedoch nur mit ihren Altersgenossen, auf. Die Austreibung der Teufel wird am Abend des nächsten Tages (am Montag) bewerkstelligt. Diesmal versehen sich die Kinder mit Klappern, Badequasten und Tangelzweigen. Mit den Klappern lärmen sie, und die Quaste und Zweige werden verbrannt, sodass die Funken knisternd zur Erde fallen. Dann schreien sie und laufen auf der Strasse umher. Eins von ihnen leitet an einem Gürtel einen von ihnen abgetriebenen Hund. Lässt sie jemand in die Stube, so wirft man den Hund auf die Schlafenden. Darnach fängt man ihn wieder ein. Ausserdem haben sie bis zur Hälfte zerspaltene Stöcke bei sich, mit denen sie an die Brussen der Häuser schlagen und ein klatschendes Geräusch hervorbringen. Am Ende des Dorfes werden alle Gegenstände, mit denen man sich bewaffnet hatte, verbrannt. Der Hund wird mit den Holzscheiten geprügelt und im Feuer verbrannt[1]. Hier ist dann im voraus ein Tisch bereit gemacht worden,

---

[1] Der Hund dient als Symbol der Teufel und Krankheiten, weshalb die Wotjaken bei Epidemien einen Hund lebendig begraben. Er ist dabei ein Opfer zur Befriedigung der Seuche, damit diese aufhöre die Menschen weiter anzustecken.

auf dem Bier und Kumyška stehen. Diese werden getrunken, die *sarba* (ein Gefäss aus Birkenrinde) wird in Stücke zerrissen und die Kumyškaflasche zerschlagen. Am Morgen des Tages der Vertreibung wird eine Kollekte von Graupen und Salz veranstaltet und ein Wahrsager bestimmt, der die hergestellte Suppe hinter dem Dorfe opfern muss, damit die Teufel nicht länger im Dorfe bleiben können. Man jagt sie dann den Fluss hinab, der sich beim Orte befindet.

D) Der Empfang der Ostern.

Zu Ostern kleiden sich bei Tagesanbruch die Männer, verheiratete wie ledige und die Mädchen, nicht aber auch die Frauen, in ihren Festtagsanzug, man sattelt, wenn man einen Sattel besitzt, sein Pferd, steigt auf und begiebt sich zu irgendjemandem ins Gehöft; gewöhnlich bemüht man sich in jedem Haus die Gäste zu empfangen, nur die Unvermögenden schlagen Besuch ab. Auf dem Hof wird ein mit einem Tischtuch überdeckter Tisch aufgestellt, auf den man Brote, Eier, Bier und Kumyška für die Weihung hinausträgt. Diese Gaben bringt ein besonders ausgewählter bejahrter Mann dar. Es wird ihm ein Gehülfe zugesellt, und beide gehen zu Fuss von Hof zu Hof. Der Gehülfe hängt sich um den Hals einen Korb, welcher eine Trommel darstellt; auf diese schlägt er mit Stöckchen. Dies geschieht nach der Weihung zum puren Zeitvertreib. Der Hausherr, die Hausfrau und, wenn welche vorhanden sind, auch die Tochter oder der Sohn bewirten ihre Freunde und Bekannten mit Bier und Kumyška. Es kommt dabei vor, dass die Mädchen ihren Geliebten einen selbstgewebten Gürtel schenken oder, wenn nicht schenken, wenigstens für einige Zeit zum Tragen geben. Dies erfolgt in der Weise, dass die Zuschauer annehmen können, der junge Bursche entreisse dem Mädchen die Handschuhe oder den Gurt mit Gewalt. So fährt man von Hof zu Hof unter Gesängen, die der Situation entsprechen. Unterwegs singt man das Lied: „*akaška ljktoz guzlasa, šor-ku pašjosse dišasa*", d. h. „das *akaška*-fest geht unter Lärmen, mit dem Marderpelz bekleidet, einher!" Jeder ist mit einer Kosakenpeitsche oder einer Rute, mancher auch

mit Stöcken ausgerüstet, mit denen man beim Schluss des Liedes an die Dächer schlägt, indem man ruft: *vera, vera, ur!* d. h. „sprich, sprich, *ur* (?)!“. Nur während der Weihung herrscht Stille, darnach aber singen wieder alle, ziehen singend durch das ganze Dorf und werfen schliesslich ihre Ruten und Stöckchen weg. Viele betrinken sich. Im Gouvernement Wjatka wird diese Zeremonie übrigens nicht allenthalben vollzogen, wohl aber überall im Gouvernement Kasan.

Anmerkung. Bald nach Ostern, sobald die Erde einigermassen getrocknet ist, wird vom ganzen Dorfe *guž-dor d̦žuk*, d. h. ein „Brei“ zu Ehren der Wiese hergestellt. Es wird ein Tag bestimmt und auf die Häuser eine Kollekte an Graupen, Fleisch und Salz gelegt, woraus man im Wald auf einer Wiese den Brei kocht. Man bringt *šįd*, die Bouillon, und den Brei dar und trägt Kumyška und, wenn möglich, Bier, die Überbleibsel von Ostern, herzu. Während des Gebets knieen alle nieder. Nach der Verteilung aber wird in ungezwungener Weise gegessen. Was übrigbleibt, nimmt man den Hausgenossen mit. Die Weihungszeremonie ist dieselbe wie bei den gemeinsamen Opfern. Im Gouvernement Wjatka wird dieses Opfer nicht vollzogen, dafür aber leistet man unter einer Zeremonie ein Gelübde.

Kurz hierauf findet *kižįnį poton*, die Ausfahrt auf das Saatfeld für die Sommergerste, um den 15. Mai alten Stils statt. Man nennt diese Handlung auch *gerį-šįd* „Pflugsuppe“ oder *gerį potton*, „Ausfahrt des Hakenpflugs“. An dem hierfür festgesetzten Tage fahren die Männer mit demselben auf den Acker. Sie nehmen den Säekorb auf der Schulter mit und etwas Hafer in einem Sack, der dem Pferde aufgeladen wird. Jeder beginnt alsdann seinen nächsten Ackerstrich zu pflügen. Den Anfang aber muss einer von den Bauern machen, der das Vertrauen der Gemeinde geniesst, und der, wie man sagt, eine leichte Hand hat. Die Frauen bleiben unterdessen zuhause und machen verschiedene Speisen fertig, wie: Brot aus Sommermehl, Fleisch, Eierkuchen in der Gestalt von Fladen, oder Pfannkuchen, Käsekuchen, gekochte Eier, die sie bunt färben. Zu Mittag erscheinen auch die Hausgenossen, legen alles Zubereitete auf einen grossen Teller und hüllen ihn in ein weisses Tischtuch.

Auch Bier und Kumyška holen sie und weihen beides der Sitte gemäss. Knieend und entblössten Hauptes gräbt der Familienvater auf dem Ackerstrich eine nicht allzu tiefe Grube, in die Zweige von frischem Nadelholz, das eben erst geschlagen ist, gestreut werden. Nach dem Gebet werden Teile von jeder Speise zur Ehre Gottes in die Grube gelegt, dazu kommen drei der Schale entkleidete, gebakkene Eier. Den Eierkuchen und die Eier weiht der Hausherr besonders. Auf den ersteren legt er ein abgeschältes und mitten durchgeschnittenes Ei, dabei kniet er entblössten Hauptes nieder. Stets beten die Wotjaken nach Süden gerichtet, abgesehen vielleicht von ganz besonderen Fällen. Die Grube wird mit Erde zugeschüttet. Hierauf trinkt und isst man einen Teil des Opfers zur eignen Weihung mit der gewöhnlichen Andacht. Endlich aber beginnt das Säen. Man streut in den Säekorb Hafer, legt einige Eier dazu und wirft sie zusammen mit dem Hafer. Die Eier werden von den Kindern zusammengelesen, und selten geht es ohne Streit ab, da jedes soviel Eier als möglich einheimsen möchte. Hiernach werden einem Kind die Augen verbunden, der Hausherr versteckt währenddessen einen Laib Brot und drei Eier in der Erde und lässt diese von dem Kind suchen. Findet es sie, so ist es sein Glück, wenn nicht, so lässt man das Brot und die Eier in der Erde verbleiben. Nunmehr geht man zu einander auf den Acker zu Gaste und bewirtet sich gegenseitig mit Kumyška, Bier und Zukost. Es offenbart sich dabei ein sehr lebendiges Treiben. Beim Gebet sagt man, das Getreide möge so volle und grosse Körner ansetzen wie ein Ei. Am Abend veranstaltet man Wettspringen und -Laufen um eine Prämie. Es werden tüchtige Pferde ausgewählt, die sich für das Rennen eignen, und als Entfernung setzt man gewöhnlich drei bis vier Werst fest. Das erste und zweite Pferd erhalten eine Belohnung, dies ein Handtuch und jenes ein Tuch, die übrigen werden nicht prämiert. Auch zu Fuss wird um die Wette gelaufen. Zu derselben Zeit, am *saban tuj*, d. h. Feiertag zu Ehren der Äcker, finden auch bei den Tataren Wettrennen statt.

E) Verkleidungszeremonie.

Im Gouvernement Kasan geht dieselbe in der folgenden Weise vor sich: ein neues, noch nicht bezogenes Haus wird der Jugend für das Spiel eingeräumt. Mitunter jedoch stellt man auch ein bewohntes Haus zur Verfügung, aber nur dann, wenn man darin irgendwelche Unregelmässigkeiten oder Unnatürlichkeiten wahrgenommen hat, als ungewöhnliche Krache ohne sichtbare Ursachen, oder wenn man ein Gespenst gesehen zu haben glaubt. Das Spiel nennt man *nardugan*. An dem für das Spiel bestimmten Tage, abends oder nachts, schreien die jungen Burschen auf den Strassen und rufen die Leute zum *nardugan*. Übrigens weiss die Jugend auch ohne dies, wann und wo das Spiel stattfindet. Es geschieht dies zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag. Daselbst verkleiden sie einen als Bären, wie ihn früher die Meschtscherjaken herumführten, ziehen ihm sie einen umgewendeten Schafspelz über, darunter auf den Rücken aber legen sie ein Kissen. Es lenkt ihn nun einer an einer um den Hals geschlungenen Kette, an der er ihn führt, zwingt ihn nach Bärenart zu tanzen, giebt ihm einen Stock in die Hände und schlägt ihn, wenn er nicht gehorcht, auf den Rücken — wobei er ihm freilich nicht wehthut, da unter den Schafspelz ein Kissen gelegt ist. Der Bär aber reisst sich los und stürzt sich auf die Leute oder auf den Hausherrn. Eine Menge ähnlicher Vorstellungen werden gegeben, darunter sind auch solche Maskeraden, die den Spott zur Zielscheibe haben. Nach allem wird einer von den geschicktesten Burschen mit zwei Mädchen zum Wahrsagen abkommandiert. Sie nehmen alsdann ein Kopftuch und beschreiben auf einem Scheidewege einen Kreis in den Schnee. In diesen Kreis hocken sie sich alle drei nieder und bedecken sich mit dem Kopftuch. Dabei sagen sie: *d̓žėťš med kịlomị!*, d. h. „mögen wir Gutes hören!“ Und nun horcht man auf alle Laute. Dabei darf sich niemand segnen oder den Namen Gottes aussprechen, sonst bekommt man nichts zu hören. Es soll vorgekommen sein, dass beim Aussprechen des Namens Gottes unsichtbare Kräfte sie auseinander-

geworfen haben. Hören sie, dass jemand mit einer Last vorbeifährt, so bedeutet das eine reiche Ernte; hören sie aber hobeln, so bedeutet das Tod. Nach dem Wahrsagen geht man in das Haus zurück, wo gespielt wurde und wo man auf ihre Nachrichten wartet. Hier offenbart man, was man gehört hat, und zerstreut sich in der bei den Spielen gewöhnlichen Ordnung. Die Verkleidungszeremonie findet im Bezirk Sarapul (Gouv. Wjatka) nicht statt; als Ersatz dafür aber dienen die Spinnabende, von denen ähnlicherweise Leute zum Wahrsagen bestimmt werden. Bisweilen horcht man unterm Fenster, im Viehhof oder im Pferdestall; hört man unterm Fenster gute Worte, so bedeutet das Glück, böse aber Unglück. Vernimmt man im Pferdestall oder im Viehhof den Seufzer von einem Tier, so sagt das Elend und Kummer voraus. So verfährt man auch auf den Tennen und an den Scheidewegen. An den Spinnstubenabenden backt die Jugend Pfannkuchen aus Mehl.

F) Die Spinnstubenabende und gesellige Spiele.

Die Spinnstubenabende finden gewöhnlich in den Häusern armer Leute statt, die dafür von den jungen Burschen mit Geld oder in andrer Weise bezahlt werden. Sie fallen gemeiniglich in die Adventswochen. Am Abend des betreffenden Tages kommen Burschen und Mädchen mit ihren Arbeiten zusammen. Die Burschen flechten meistenteils Bastschuhe und stricken Strümpfe und Fausthandschuhe, die Mädchen nähen oder stricken ebenfalls. Bei der Arbeit geben sie sich Rätsel auf und lösen sie, spielen Blindekuh, singen Lieder und erzählen sich Geschichten. Mitunter kommt es vor, dass man sich in einer Badestube versammelt, jedoch nur dann, wenn eine Frau oder ein Mädchen Kumyška kocht, und damit es ihr dabei nicht langweilig werde. Es geschieht auch, dass man an den Spinnabenden paarweise, die Burschen mit den Mädchen, schlafen und zwar nicht ohne Versehen hinsichtlich der Reinheit der Sitte. Man wirft alsdann bisweilen das Los um zu bestimmen, wer mit jener schlafen soll, und verfährt dabei folgendermassen: für je ein Paar bindet man Fäden oder Lindenbaststücke zusammen, und jeder von ihnen,

Burschen wie Mädchen, greifen nach einem Ende der Fäden oder Baststücke. Alsdann nimmt man sie auseinander, und dabei ergiebt es sich, wie sie mit einander schlafen sollen. Es giebt dabei auch Ärgernis, und das ganze Verfahren gilt für unbequem. Früh am nächsten Morgen müssen sie alle zuhause sein; die Eltern besichtigen die Arbeit ihrer Kinder, und wenn eins sein Pensum nicht erledigt hat, wird ihm ein strenger Verweis zuteil. Es kommt auch vor, dass sie nach langem Zusammensein für die Nacht nachhause gehen.

Beliebte Spiele finden unter den Wotjaken bei den Schaukeln statt. Diese werden gewöhnlich ausserhalb des Dorfes errichtet. Die Jugend versammelt sich, schaukelt, treibt bis zur Unanständigkeit Possen, trinkt und schaukelt wieder und zerstreut sich schliesslich nach verschiedenen Richtungen.

Am Donnerstag vor Pfingsten geht man in den Wald oder auf die Wiese. Burschen und Mädchen versammeln sich am Abend, spielen bis Mitternacht, gehen im Wald oder auf den Wiesen spazieren, während die Frauen und einzelne Männer zum Kirchhof gehen; sie nehmen Branntwein und Naschwerk mit, giessen oder zerbröckeln einen Teil davon auf den Gräbern ihrer Verwandten und betrauern sie, wie das auch bei den Slaven am Pfingstsonnabend geschah (siehe die Kirchenverordnung, 23. Frage).

An den verordneten Feiertagen besucht sich die Jugend untereinander und bewirtet sich; dabei nehmen sie die Gusli, die Geige oder die Harmonika mit, es wird gespielt, getanzt, und nach dem Takt der Musik werden Lieder von gewöhnlich garstiger Art gesungen. Daran dürfen auch die Frauen teilnehmen. Mitunter fehlt auch an den Spinnabenden die Musik nicht.

XXII.

Erzählungen der Wotjaken von den vermeintlichen Wundern des Heidenglaubens.

Erzählung des Bauern Moses Stepanov aus dem Dorfe Baranovo im Kreis Sarapul: „Einmal fuhr ich zu einem *jarašon* (vgl. oben S. 96 f.) nach Ožmos Purga. Beim Feldthor aber vergass ich der alten Verstorbenen zu gedenken und Brot zu zerkrümeln. Auch meine Begleiter dachten nicht daran, und sei dem, wie ihm sei, mir für meine Person wurde diesmal, da ich zum *tęrɛ*, d. h. Vorsteher des Zuges, bestimmt worden war, das Vergehen nicht verziehen. Bei der Ankunft an Ort und Stelle verspürte ich, während die anderen ihre Lieder anstimmten, im Leibe ein heftiges Schneiden und darauf das Verlangen zum Stuhl zu gehen. Ein Versuch aber erwies sich als vergeblich. Da fing ich vor Ärger an zu weinen, hockte da, und wollte dann aufstehen, hatte aber keine Kraft dazu. In dieser verzweifelten Lage kam mir der Gedanke der Toten zu gedenken. Und kaum hatte ich ihre Namen hergesagt, da wurde mir auch schon besser.

Ein anderes Mal, als auf dem Felde der Hafer geschnitten wurde, fiel mir beim Mittagessen ein, dass ich beim Umzug aus dem Haus meines Vaters in mein eignes neues Heim nach der Teilung unterlassen hatte den Toten zu Ehren einen Hahn zu schlachten. Darob ward ich von Gram erfüllt, da ich dazu gerade keinen Hahn besass. Mein Rückgrat erkrankte dermassen, dass ich mich nicht zu rühren vermochte. Ich hielt mich so eben aufrecht und beendete unter Thränen meinen Teil der Ernte. Darauf liess ich auf einem anderen Feldstrich meine Frau Brot zerbröckeln und der Toten gedenken, ich selber aber gelobte einen Hahn schlachten zu wollen. Und siehe, die Schmerzen wichen von mir, und ich erholte mich wieder!

Einmal, als ich zum Mahlen in die Mühle ging, liess ich mein Pferd an einer sichtbaren Stelle bei der Mühle frei herumlaufen, um es nachher wiederfinden zu können. Nachdem kaum mehr als 10 Pfund zu mahlen übrig waren, machte ich mich auf um nach meinem Pferd zu sehen. Als ich es aber erblickte, dachte ich, dass ich es auch später einfangen könnte. Als ich mich jedoch später daran machen will, da ist es nirgends zu entdecken. Pferde sind wohl da, aber es sind fremde. Ein Mädchen kam mir entgegen; ich fragte es, ob es mein Pferd nicht gesehen habe, und es zeigt es mir, ich selbst aber kann es nicht als das meinige erkennen. Lange suchte ich ohne es zu finden. Dann begab ich mich heim und erzählte es dem Mütterchen. Sie entschied sich dafür, der Toten zu gedenken und zerschnitt einige hartgesottene Eier. Darnach machte ich mich wieder auf die Suche, und da erwies es sich, dass das Pferd, welches mir das Mädchen gezeigt hatte, wirklich meines war.

Einmal im Herbst suchten wir die Pferde, zwei aber konnten wir nicht finden. Auch die Kinder suchten, aber mit demselben Erfolg. Fremde Leute erblickten sie, doch sahen diese Pferde nicht aus wie die meinigen. Da befahl ich einen Hahn zu schlachten. Es geschah aber nicht, denn die anderen dauerte das Tier. Schliesslich mussten sie sich doch dazu entschliessen, man schlachtete ihn und fand die Pferde an einer sumpfigen Stelle, wo das Vieh sonst nicht hingeht. Der Toten aber vor dem Essen zu gedenken, daran hatte man nicht gedacht, sondern sich mit dem Opfer des Huhns zu Ehren der Verstorbenen begnügt, da man meinte, jene würden dadurch befriedigt sein. Und als Folge zeigte es sich da, dass das Pferd umkam, und das Füllen allein am Leben blieb.

Einmal gingen uns und dem Nachbar die Pferde verloren. Die Leute sehen sie, die Unsrigen aber können sie nicht gewahr werden. Wir gingen zu einem Wahrsager. Dieser sagte zu dem Nachbar: „Dein Pferd geht mit dem fremden umher, du selbst wirst es nicht finden, aber dein Freund kann es; daher suche selber nicht; hast du aber keinen Hahn, so opfere den Toten ein Huhn. Der Nachbar verfuhr also, schlachtete ein Huhn, fand jedoch das Pferd nicht. Da opferte ich und fand ihm sein Pferd, führte es herbei und lieferte es ihm aus. Und somit geschah, was der Wahrsager gesagt hatte.“

Den Wahrsager lehrt der „Engel“ wahrsagen und besprechen und zwar, nach der Aussage jenes Wotjaken, auf einer Eiche. Dies behaupten die Wahrsager selber häufig in der Trunkenheit, und die Eiche steht irgendwo an einem fernen Ort und ist sehr hoch. Ein Wahrsager aus Jagansk pflegte zu sagen: „Umsonst kommt Ihr zu mir, Euch wird sich Euer eigener Wahrsager offenbaren“. Und das erwies sich in der That als zutreffend. Bei uns erschien unser Wahrsager und zeigte seine Kunst. Die Angehörigen eines Wahrsagers aber werden durch ihn herabgewürdigt, da sie gewöhnlich zu den Armen gehören, und bei ihnen jetzt, nachdem es in der Familie einen Wahrsager giebt, keine Not herrscht. Er sagt, die Lehrer zwängen ihn dieser Pflicht nachzukommen, sodass er das nicht unterlassen könne. Die Menge der Leute, die zu ihm kommen, wagt oft nicht zu ihm in den Hof zu gehen, indem sie sagen, die Wahrsager müssten wohl eigentlich aus einem armen Hause stammen; hiermit ist es aber gerade umgekehrt. Man kommt aus weiter Ferne zu ihm und wartet oft lange, bis die Reihe an Einen kommt. Für das Wahrsagen nimmt er 5 bis 10 Kopeken, und er behauptet, der „Engel“ erlaube ihm nicht viel Geld zu nehmen. Für eine Besprechung verlangt er 50 Kopeken. Es halten sich bei ihm fortwährend 10 bis 15 Menschen auf, die warten, bis sie an die Reihe kommen.

Anmerkung. Das Amt des Opferpriesters können Wittwer bekleiden, nicht dagegen Männer in zweiter Ehe. Die Tochter des Vorstehers der Geschlechterhütte *(budzįm kua utiś)* darf nicht mit einem *lud utiś* oder Opferpriester des *lud* verheiratet sein.

„Einmal fällte ein Diakon die Bäume an einer Gebetsstätte und dabei hieb er sich einen Finger ab. Ähnlich ging es bei demselben Vorhaben einem Soldaten, der hinter die Nichtigkeit des heidnischen Glaubens gekommen war: er starb an Krämpfen. Ein junger Bursch schoss in einem *lud* ein Eichhörnchen, bald darnach aber starb er; vielleicht weil der Gott des *lud* in die Gestalt des Eichhorns gekleidet gewesen war.“

Der Opferpriester und seine zwei Gehülfen haben die Opfergefässe im Besitz, doch hat jener, der Pope, wie man ihn auch nennt, mehr davon als die anderen. Im *lud* werden zur Sommers-

zeit Laubzweige verwandt, gewöhnlich von Birken, im Winter ebensolche ohne Blätter. Auf einen von den Zweigen steckt man die Eingeweide des Opfertieres, d. h. Teile der Leber, der Lungen, des Herzens und des Fleisches. Im Sommer nimmt man einen Hammel, bei dem es auf die Farbe der Wolle nicht weiter ankommt. An jenem Ästchen, welches *šaɫšį ńer* heisst, wird ein Stückchen geweichter Lindenbast befestigt, über dessen eines Ende man einen silbernen Reif oder Ring steckt. Bei dem *šaɫšį ńer* hält der *lud asaba*, der Vorsteher des *lud* und beim Lindenbast der *tęrɛ*. Der Gott des *lud* ist böse, deshalb geht man mit Furcht und Zagen an dem *lud* vorbei.

„Einmal musste man den *lud* verlegen. Man rief einen Wahrsager herzu, welcher zu Pferde herbeikam. Er hielt das Tier aber nicht an, denn Zügel hatte er nicht, noch ging es auf dem Wege, sodass man gezwungen war an einer Stelle den Zaun niederzureissen. Im Walde blieb das Pferd stehen, und an dem Platze, wo es stehen geblieben war, wurde der *lud* angelegt.“ Hieraus schliesst man, dass der *lud* an einem von Gott bestimmten Ort eingerichtet wird.

„Einmal harnte unser Wasilij in dem Jahre, wo er zu den Soldaten eingezogen werden sollte, an einer von uns verehrten Quelle. Infolgedessen schwoll sein ganzer Körper an, sodass er nicht zu den Soldaten genommen werden konnte. Er blieb daher zuhause. Um aber von seiner Krankheit geheilt zu werden, schlachtete er einen Hahn, opferte ihn an der Quelle und genas. Kurz darauf sollte der Bruder jenes Wasilij eingezogen werden; um aber ebenso freizukommen, begab er sich einmal nächtlicherweile zu jener Quelle. Aber unsichtbare Kräfte hinderten ihn daran zu dem Orte vorzudringen, und Schluchten, die sonst nicht dawaren, versperrten ihm den Zugang, sodass es ihm nicht gelang seinen Vorsatz auszuführen. Er wurde jedoch trotzdem nicht zu den Soldaten genommen.“

„Es existiert bei uns noch eine ähnliche zweite Quelle. Ich selber“, erzählt M. S., „ging einmal an ihr vorüber, als ich auf dem Acker nach dem Pferde suchen wollte. Und da bemächtigte sich meiner eine ganz eigenartige Furcht und Angst vor dem Wasser. Am nächsten Tage erschien unter meinem Knie ein kleines eiterndes

Geschwür. Mein Vater ging hin und zerkrümelte an jenem Orte ein Brot, ich selbst wartete auf dem Felde, und schon auf dem Heimwege heilte das Knie."

„Beim Umzug in ein neues Haus muss ein Opfer stattfinden, mindestens von Brot und Suppe; Graupen werden in die Fleischbrühe gethan, und diese wird dem Hausgeist dargebracht. Man fleht dabei zu Gott, er möge Glück über das neue Haus verbreiten und geben, dass gute Menschen in ihm weilen. Ein Mann verrichtete einmal diese Zeremonie nicht und unterliess es mit Brot und Salz den Hausgeist aus dem alten Haus ins neue zu rufen. Darnach sahen Augenzeugen im alten Haus einen Menschen, welcher bitterlich weinte. Da man dachte, es sei ein gewöhnlicher Sterblicher, fragte man ihn: warum weinst du? Und er antwortete: man hat mich nicht in das neue Haus gerufen."

„Der Gott des *lud (lud kuźo)* erschien einmal den Leuten in Gestalt eines Soldaten in weissem Anzug, im Traum aber sieht man ihn als Tataren." Im *lud* erweist man dem *aktaš* Verehrung (siehe Opfer im *lud*). Die Mitternacht heisst bei den Wotjaken *šuźį dįr* oder *aktaš dįr*, d. h. unnormale Zeit oder schreckliche und gefährliche Zeit. Daher fahren die Wotjaken auch vor dem Hahnenschrei nirgendshin.

XXIII.

Ansichten der in das Heidentum eingewurzelten Wotjaken über das Christentum.

Der Bauer Moses Stepanov aus dem Dorfe Buranovo sagte zu mir zur Verteidigung des Heidenglaubens: „Unser Opfer gelangt ja zu Gott. Schau, sowie die Wotjaken auf dem Acker beten, tritt Regenfall ein, das ist allen bekannt. Sogar manche Russen warten mit Sehnsucht auf ein Opfer von uns, damit schneller Regen komme.

Was aber das anbelangt, dass man bei uns mit Brot zu Gott betet, so wird ja auch bei Euch in der Kirche beim Gottesdienst Abendmahlsbrot verwandt, wobei nur der Unterschied ist, dass wir Schwarzbrot opfern; was ja aber ganz einerlei ist. Bei Euch besteht die Sitte zu weihräuchern, bei uns räuchert man statt dessen Fleisch, indem man einen Teil von dem Opfertier verbrennt; der Rauch aber steigt vom Felde oder aus dem Wald direkt zu Gott empor. Wenn Ihr aber saget, wir hätten viele Götter, so muss man darauf hinweisen, dass Ihr ebenso viele Heilige habt; in Wirklichkeit haben aber auch wir nur einen obersten Gott *(inmar)*. Unsere Opferpriester ordiniert Gott ebenfalls und zwar durch die Schamanen, die unmittelbar von den Gott-Engeln belehrt werden."

Anmerkung. Die Wotjaken dahin zu bringen, dass sie den Heidenglauben aufgeben, ist sehr schwer. Ich habe beobachtet, dass einem Wotjaken, der von seiner alten Religion abgefallen ist, das Leben von seiten seiner Stammesgenossen ausserordentlich schwer gemacht wird: bei einem jeden irdischen Ungemach, bei Ungelegenheiten in der Familie oder unglücklichen Zufällen weist man sofort mit einer gewissen Schadenfreude auf das Unglück hin wie auf die Folge seines Abfalls vom Heidentum, sieht nunmehr mit anderen Augen auf ihn, gewissermassen wie auf einen Abtrünnigen und verkehrt nicht weiter mit ihm; kurz, die Wotjaken bringen solchen Leuten ihre ganze Verachtung entgegen. Einem Wotjaken aus meiner Pfarre kam vor der Zeit des Ackerns im selben Jahre, wo er nach dem Beispiele seiner Brüder dem Heidenglauben entsagte, das Pferd fort und dazu ereigneten sich noch einige Unfälle wie Krankheit, Viehseuche u. a. Es ist klar, was da die anderen Wotjaken sagten; und es ist gut, wenn sich jemand findet, der einen solchen Mann unterstützt, wenn nicht, so vermag er allein kaum standzuhalten, besonders wenn er nicht über die nötige Willenskraft verfügt. Die Wotjaken sagen in ähnlichen Fällen: „Wieviel Massregeln du auch triffst, ein Russe wirst du nicht, ein Wotjake bleibst du immer". Und die ungetauften Wotjaken sagen: „getauft sein und das Gesetz nicht erfüllen ist viel schlimmer als nicht getauft sein und das Gesetz erfüllen. Der Getaufte thut nichts Gutes, der Ungetaufte aber thut viel Gutes. Gott sieht ja, wie es ein jeder treibt!"

Bezüglich des Regens hatte ich in der That öfters Gelegenheit von einigen in moralischer Hinsicht ziemlich aufgeklärten russischen Weibern, sogar von alterfahrenen Hostienbäckern Aussprüche folgender Art zu hören: „Wenn doch die Wotjaken bald opferten, vielleicht schickt Gott dann Regen!“ Dazu muss noch bemerkt werden, dass man schon Gebete nach christlichem Ritus auf den Äckern gesprochen hatte, als dies gesagt wurde. Dass nach den Opfern der Wotjaken Regenfälle eintreten, ist oft sehr wahrscheinlich, da die Opferpriester noch im Winter das Wetter beobachten, sodass sie schon dann annähreud bestimmen können, wie der Sommer sein wird. Sie verstehen gut die Wintermonate mit den Sommermonaten in Einklang zu bringen. Daher bestimmen sie schon im Winter die Zeit der Heuernte und zwar meistens mit Glück. Sie verfahren folgendermassen dabei: Giebt es im Anfang des Novembers Schnee, dann giebt es im Anfang des Mai Regen; giebt es in der zweiten Hälfte des Dezembers Schnee, so giebt es in der zweiten Hälfte des Juni Regen; man muss Anfang Juli mähen, wenn im Anfang des Januars heiteres Wetter ist u. s. w. So entsprechen sich November und Mai, Dezember und Juni, Januar und Juli.

Was die Schwierigkeit der Bekehrung der Wotjaken zum orthodoxen Glauben und ihre Loslösung vom Heidentum, besonders in solchen Gegenden, wo die Russen keinen Einfluss auf sie haben, anbetrifft, so verdeutlicht sich dieselbe noch in der folgenden Weise. Angenommen, ein *budzįm kṷa utiś*, d. h. Opferpriester der Opferhütte eines Geschlechts, gäbe den Heidenglauben auf, so muss er, ohne dass er um der Wahrheit willen seine Vertreibung zu befürchten brauchte, zuvor seinem *bęlak*, d. h. der Gemeinde des Geschlechts seine Absicht kundthun. Diesem *bęlak* scheint es dann geboten einige auserlesene Personen nach dem Wahrsager zu schicken und ihn zur Wahl eines neuen Opferpriesters herbeizuholen. Die ganze Gemeinde begeht bei dieser Gelegenheit eine Feierlichkeit unter seinem Vorsitz, der ausgetretene Opferpriester aber darf daran nicht mehr teilnehmen. Es werden Verfluchungen seitens des *bęlak* über ihn ausgesprochen, und hierdurch ist er allen Ansehens in den Augen der Gemeinde verlustig. Dies ist ein Grund, warum der Abwendung vom heidnischen Glauben so viele Schwierigkeiten im Wege stehen.

XXIV.

Lieder.

1.

ďäďäjɛ leźiz žiľio gondi̮r kaď,
anajɛ leźiz burťšiń bugor kaď,
ńuńäjɛ leźiz mi̮skalen mertam kaď.

jageti poti jag-vari̮š kaď,
surdeti poti tui̯ jugi̮tja,
ńureti poti vi̮ž ku̯araja,
ki̮reti muni val-pi̮d ku̯araja.

busiɛ pi̮ri ju-šurel jugi̮tja,
gurtɛ pi̮ri ľipet jugi̮tja,
kameti poti kami̮ž bodien;
ṭšukna sulti no li̮s-vuen miśtaśki,
ṭšuškon ki̮šetɛ baďar-ku̯ar val.

bazarɛ tubi no duno lavkaez ṭši̮ži̮sa i̮sti,
vuzez li̮z vi̮lemzɛ burji:
nonoi̯li̮ ďäďäi̯li̮ keľi̮šoz med-ak?
ni̮ljos ji̮r ľemta dun,
vorgorom ji̮r puji̮ dun.

ńules šori̮n ťšeber voź,
ťšeber voź vi̮li̮n labres śir-pu,
śir-pui̮n tuti̮ki̮š pukɛ.
šaľien leźi no vi̮žiad uśki̮ti,
końdonen leźi no ki ulam uśki̮ti.

2.

d̯žẹk vi̮laz puktem ti̮r badjan,
so badjan tẹreen dallaši̮sa puke;
d̯žẹk vi̮laz puktem das-ki̮k i̮štop,
so mil'emi̮n dallaši̮sa puke;
d̯žẹk vi̮laz vẹldem tẹd'i̮ d̯žẹk-ki̮šet
kab li̮mi̮ kad';
d̯žẹk vi̮laz puktem vẹi̮
šundien dallaši̮sa puke;
d̯žẹk vi̮laz purtez azveś,
so t́šori̮go ńäń voźma;
azveś vilka d̯žẹk vi̮laz,
so tẹd'i̮ t́šori̮gez voźma.

3.

pi̮dam kutjäi̮ ket́š-ku sapeg
azveś kẹt́i̮rmaen,
so pošti̮toź tekt́šalo šusa li̮ktem val.
kui̮ńmoi̮ lešana kẹli̮ti̮ni̮ ug ẹdjalo!
ji̮ram iźjäi̮ mid'ź iźi̮,
ji̮r-šie at́ške iźi̮ pi̮rtim;
kiam poni zamševoi̮ pert́šatka,
vi̮lam dišäi̮ końi̮-ku šuba,
daral'i ki̮skem tuli̮p,
kuskam kerti burt́šiń kušat.

4.

kuzone mi̮ni kitai̮ vuzli̮,
d'äd'äje voźma bari̮šne,
anaje voźma ji̮rme.
šẹd apajen pumit́ški:
„bašto·d-a, apai̮, vuzme?“

„bašto“ šuiz. šęd apaįlen
gur-ultiz mardźan veś.
kudojam pįri; kudolen
tęre-ukno ulaz kedra-pu,
kedra-šàškasɛ todmasa pįri.
kudoɛ potis ṭšuž šubaen.
baťškišez vįlem pozįres,
mi pozįrjàškįsa tubim.
korka ęs kuspįz vįlem tęďį kam,
mon pįri tęďį ṭšęž šaen zumťškįsa.
korka polez ṭšuž pužįm.
pįrįkįm ṭšęžen šudiz šektaz,
potįkįm kuregen šudiz šektaz.

5.

tįpį-muťi kaď val mįgorį,
muzįn kostaškiś kaď karid ug!
bazar-kalpak nuldono kaď nugiɛ val,
kokošńiken voštid ug!
jįr-šiɛ val ṭšuž babįťes,
punet vįlɛ uškįtid!
ťšorįg šęm kaď val azveś ukšoɛ,
ťšorįg mįź kaď val marďźan vešɛ,
tęltek tęlaś val šodderemɛ,
sarapanen voštid ug!
bubįťi burd kaď val šulįkɛ,
kįšeten voštid ug!
kam tupal pijos jualo,
ďàďàjɛ, mįno·m-a u·m-a?
tįpį-muťi kaď val mįgorį,
vu vįl šiťo luoz vįldį!
ṭšuž babįťes jįr-šiɛ
vu vįl šašį luoz vįldį!
ťšorįg šęm kaď azveś ukšoɛ
vu vįl šukį luoz vįldį!

tšorịg mịž kaď marďžan vešε
ťšorịg mịž luoz vịldị!
jịr-šị punetε
tẹlasa luoz vịldị!
ton, anaị, ṭšukna su·ltị
no vẹldeted šorε u·ťškị!

Übersetzung der Lieder.

1. Mein Vater hat mich losgelassen, wie einen Bären, der an die Kette angeschmiedet, meine Mutter hat mich losgelassen, nachdem sie mich angekleidet, wie ein Seidenknäuel, mein Bruder aber hat mich losgelassen, wie in Solotniks gewogen. — Durch den Fichtenwald bin ich gegangen, ähnlich dem Habicht im Forste, durch den Wald bin ich gegangen, nach dem Licht der Birkenrinde (mich richtend), durch die Schlucht bin ich gegangen, nach dem Gebraus (des Wassers) an der Brücke (mich richtend), durch die Steppe bin ich gegangen, nach dem Stampfen der Pferde (mich richtend). — Auf das Feld bin ich gewandert, nach dem Glanz der Roggenblüte (mich richtend), in das Dorf bin ich gelangt, nach dem Glanz der Dächer (mich richtend), durch die Kama bin ich gegangen, und ein Rohr diente mir als Stab; in der Frühe stand ich auf und wusch mich mit dem Tau, und mein Handtuch war ein Ahornblatt. — Ich ging zum Markte, ich stiess mit dem Fusse an die Thür eines reichen Ladens und öffnete sie; von den Waren wählte ich eine von blauer Farbe: mag sie wohl Vater und Mutter gefallen? Der Wert eines Mädchen ist gleich dem Werte eines Bandes, der Wert des Mannes ist einem Sack (mit Geld) vergleichbar. — In der Mitte des Waldes eine liebliche Wiese, auf der lieblichen Wiese eine Ulme mit müde niederhängenden Zweigen, auf der Ulme sitzt ein Pfau. Ich warf mit einem Kiesel nach ihm und traf ihn, dass er auf die Wurzel herniederfiel, ich warf nach ihm mit einem Poluschkastück, und er fiel mir in die Arme.

2. Auf den Tisch ist eine volle Schüssel hingestellt, diese Schüssel streitet mit dem *tẹrε;* auf den Tisch gestellt zwölf Stof

(Branntwein) streiten mit uns; das über den Tisch gebreitete weisse Tischtuch ist weiss wie Schnee; hingestellt auf den Tisch Butter, streitet mit der Sonne; ein silbernes Messer auf dem Tische erwartet die Fischpastete; eine silberne Gabel auf dem Tische erwartet den weissen Fisch.

3. An die Füsse zog ich Stiefeln aus Bocksleder mit silbernen Eisen um solange zu tanzen, bis ich sie abgenutzt hatte; aber siehe! sie wollen uns nicht länger aufnehmen als drei Nächte. Auf den Kopf setzte ich eine Mütze von der Art, dass die Haare durch die Mütze sichtbar waren; an die Hände zog ich sämischlederne Handschuhe, um mich warf ich einen Pelz von Eichhornfell, gesäumt und besetzt mit glänzendem Seidenstoff, und umgürtete mich mit einem Seidengürtel.

4. Nach Kasan fuhr ich um Nankin zu kaufen; mein Vater erwartet einen Profit dabei, meine Mutter aber wartet auf meinen Kopf. Ich begegnete der schwarzen Tante. „Du kaufst mir, Tante, meine Ware?“ Sie sagte: „Ich will sie kaufen“. Die Tante trug eine Kette aus Korallenperlen um den Hals. Ich ging zum Gevatter. Der Gevatter hatte unter dem Strassenfenster einen Zederbaum. Ich erkannte die Blumen der Zeder wieder und ging zu ihm hinein. Der Gevatter kam mich zu begrüssen heraus in einem gelben (gegerbten) Pelz. Die Treppe in seinem Hausflur war im Kreis gebaut; wir drehten uns und erhoben uns. Die Zwischenräume zwischen den Thüren des Hauses waren wie ein Fluss; ich ging hinein, tauchend wie eine weisse Ente. Die Diele in seinem Hause war aus gelbem Kiefernholz. Als ich in das Haus kam, bewirtete er mich mit einer Ente, als ich aber fortging, bewirtete er mich mit einem Huhn.

5. Mein Körper war wie eine Eichel, du brachtest es fertig, dass er sich über den Boden hinschleppt! Mein Kopf(schmuck) war wie eine Kappe vom Markte, du vertauschtest ihn gegen eine Weiberhaube! Meine Haare waren gelb und lockig, du verkauftest sie für zwei Flechten! Meine Silbermünzen glänzten wie die Fischschuppen, meine Korallenperlen waren wie Fischlaich, ohne einen Windhauch schwankte mein (leichtes) Kamisol, du vertauschtest es mit einem Sarafan! Wie Schmetterlingsflügel war mein Kopfputz

(šuljk), du vertauschtest ihn gegen ein Kopftuch. Die Männer von jenseits der Kama werben um mich; soll ich, Vater, gehen oder nicht? — Wie eine Eichel war meines Leibes Gestalt, wie ein Strauch über dem Wasser muss er nun sein! Meine gelben, lockigen Haare müssen nun sein wie die Blättchen des Schilfrohrs über den Wellen! Meine Silbermünzen, schimmernd wie Fischschuppen, müssen nun sein wie der Schaum auf dem Wasser! Meine korallenen Perlen, dem Fischlaich ähnlich, werden sich in Fischlaich verwandeln! Nur im Winde wird mein Zopfband flattern! Du, Mutter, stehe auf in der Frühe und schaue an die Decke!

Anmerkung. Ich habe niemals gesehen, dass eine Wotjakin einen Russen geheiratet hätte, wohl aber kommt es vor, dass sich Russinnen, die des Wotjakischen mächtig sind, mit Wotjaken verheiraten, sich nach wotjakischer Art kleiden und die heidnischen Zeremonien und Opfer befolgen. Die Wotjakinnen flechten ihr Haar immer in einen Zopf, es in zwei zu flechten erscheint ihnen unnatürlich.

Von den Liedern finden die ersten vier bei Hochzeiten *(jarašon* und *šuan)* Verwendung, das fünfte wird zu jeder Zeit vorgetragen. Bezüglich dieses letzten vermeldet eine wotjakische Überliefung, dass der Vater auf Anstiften der Stiefmutter die im Liede auftretende Tochter zwingen will sich mit einem russischen Burschen zu verheiraten. Daher flehte sie den Vater mehrmals an, er möge sie ihrem Geliebten von jenseits der Kama zum Weibe geben, aber vergeblich. Endlich entschliesst sie sich um Gewaltthätigkeiten zu vermeiden sich mit ihrem besten Gewand zu schmücken und sich zu ertränken. Ihrem Beispiel ist auch ihr junger Geliebter gefolgt, indem er sich vom gegenüberliegenden Ufer des Flusses, in welchem sie sich ertränkt hatte, in das Wasser stürzte. An den beiden Ufern wuchsen darnach zwei Weiden empor, die ihr Schicksal darstellen, indem sich die Bäume mit den Wipfeln vereinten und, wie zum Zeichen der Umarmung, sich mit einander verflochten. Es existiert u. a. noch ein Lied von einem flüchtigen Räuber, einem Wotjaken, der nach der Überlieferung der Wotjaken im Distrikt Sarapul an den Ufern der Iža gelebt hat. Als sie ihn gefangen hatten, sang er ein Lied, in dem er u. a. die Schönheit der Natur, in der er

lebte, und sein Treiben als Räuber schilderte. Darin heisst es: „Zwölf Widder tötete ich, doch nur in zweien fand ich Fett“, d. h. zwölf Menschen erschlug er, aber nur bei zweien fand er Geld. Im Urtext lautet diese Stelle: *das-kįk takaez mon vandem val, odik gįnẹ kįkezien kẹjįz šuriz.* Es wird dieses Lied mit recht klagender Stimme gesungen. Man liest in einigen Büchern, es existierten bei den Wotjaken keine zusammenhängenden Lieder, sondern sie sängen, was ihnen gerade in den Sinn kommt. Das ist in der That so, doch finden sich auch gut zusammengesetzte Gesänge, in denen man sich an örtliche und zeitliche Verhältnisse anlehnt, wie z. B. im Gouvernement Kasan stets wohl komponierte und rythmisierte Lieder vorgetragen werden.

Heiliges Lied, in den Opferhütten der Geschlechter gesungen.

budzįm inẹ-vuẹ! tonẹ burẹ vaįškom, kuriškiškom, vẹšäškiškom, jubįrtiškom ton ponna! vǒždẹ en vaį!

Übersetzung.

Grosser himmlischer Tau! Deiner gedenken wir, zu Dir beten wir, Dir opfern wir und um Deinetwillen verbeugen wir uns! Zürne uns nicht!

Anmerkung. Unter dem Namen „Himmelstau“ oder wotjakisch *budzįm in-vu* kann man sich eine besondere heilbringende himmlische Kraft denken. Wenn der Wahrsager die Zeremonie der Bestimmung oder Wahl zum Amt des *lud utiš* oder *budzįm kųa utiš*, d. h. der Opferpriester im *lud* oder in der Opferhütte der Geschlechter vollzieht, so wird Musik mit der Gusli ausgeführt, nach der der Wahrsager tanzt. Das Motiv zu dieser Musik nennt man *in-vu utšan gur*, d. h. „Melodie oder Motiv des Suchens nach dem Himmelstau“ oder nach der Gabe des Prophezeiens. In der Geschlechterhütte heisst die Gottheit ebenfalls Himmelstau *(budzįm in-vu)*, und die Melodie des Liedes, das daselbst gesungen wird, die

„Melodie des Himmelstaues“ *(budzįm in-vu gur)*. Die Gottheit *budzįm in-vu* (Himmelstau) verleiht dem ganzen Geschlecht Glück und Wohlstand. Der Gesang des Liedes geht nach dem Schluss des Opfers vor sich und wird von allen ausgeführt. Hinterher sagt man: *inaz med mįnoz!*, d. h. „möge es zum Ziel gelangen!“ Beim Opfern heisst es im Gebet unter anderem: *najetlį en karį*, d. h. „überliefre (unserem Geschlecht) keine Seuchen!“ Während des Opfers wird die strengste Andacht beobachtet. Dabei äussert sich die Einheit des Geistes und die gegenseitige Liebe in ihrer vollen Kraft.

XXV.

Besprechung.

Besprechung aus Anlass von Magenblähungen beim Pferde, auf wotjakisch *vallį tęlo-u jetemleś*.

śiźįmdon no śįźįm pęrtem turįmlen kųarlen diǹtiz pįrįsa jįltiz potįnį tęl bįgati·z-ke, sokį ta vallį tęlo-u med jetoz!

śiźįmdon no śiźįm pęrtem pislen-pulen diǹtiz pįrįsa jįltiz tę·l-ke poti·z-ke, sokį tęlo-u med jetoz!

śiźįmdon no śiźįm pęrtem kionlen gondįrlen įmtiz pįrįsa pįrtiz potįnį bįgati·z-ke, sokį tęlo-u med jetoz!

śiźįmdon no śiźįm pęrtem lud-keťślen pįrtiz potįnį bįgati·z-ke, sokį tęlo-u med jetoz!

śiźįmdon no śįźįm pęrtem tektśaślen pįrtiz potįnį bįgati·z-ke, sokį tęlo-u med jetoz!

śiźįmdon no śiźįm pęrtem kįįlen pįrtiz potįnį bįgati·z-ke, sokį tęlo-u med jetoz!

śiźįmdon no śiźįm pęrtem ťśorįklen pįrtiz potįnį bįgati·z-ke, sokį tęlo-u med jetoz!

Übersetzung der Besprechung.

Wenn der Wind (Blähungen) in 77 verschiedene Gräser und Blätter von der Wurzel aus hineindringen und aus den Spitzen wieder herauskommen kann, dann möge das Pferd Blähungen bekommen. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Bäume von der Wurzel aus eindringen und zum Wipfel wieder herauskommen kann, dann möge das Pferd Blähungen bekommen. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Wölfe und Bären zum Maule (von vorn) eindringen und hinten wieder herauskommen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Hasen eindringen und durch sie hindurchgehen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind durch 77 verschiedene Frösche hindurchdringen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Schlangen eindringen und durch sie hindurchwehen kann, dann u. s. w. — Wenn der Wind in 77 verschiedene Fische eindringen und durch sie hindurchwehen kann, dann möge das Pferd Blähungen bekommen.

Anmerkung 1. **Krankheiten:** 1) *bulįk* (Krämpfe), 2) *tšuₜtšį* (bösartige skrofulöse Beulen auf dem Kopfe), 3) *šulem višem* (Herzleiden), 4) *vednam* (Beschädigung durch Zauberei), 5) *pinaljos vir sitäškon* (Dysenterie oder Ruhr), 6) *val peri šorₛ jeton* (Schlagfluss beim Pferde), 7) *iskallį, įžlį tęlo-u luon* (Blähungen bei Kühen und Schafen), 8) *kęs višem* (Rheumatismus), 9) *kuźįrton* (Syphilis), 10) *kįzem; įm potos* (Husten oder Halsbräune), 11) *ţšužekton* (Gelbsucht), 12) *šęd kįľ* (hitziges Fieber, Typhus), 13) *keźek* (kaltes Fieber), 14) *deį* (Bruch), 15) *kįį-šiń* (bösartige Eiterbeulen, die lange Zeit nicht heilen wollen), 16) *ki šujem* oder *ki pįktem* (Geschwulst auf der Hand zur Zeit der Ernte), 17) *keľš kįľ* (Grippe), 18) *tšaₜtša poškį* (Blattern).

Anmerkung 2. Von Gelbsuchten unterscheiden die Wotjaken eine gelbe, eine schwarze und eine weisse. Von der Ruhr aber sagen sie, *kįltšiń ubir* esse ein Kind. *kįlʼšiń ubir* (Engel-Teufel) ist der böse Geist, der dem Menschen beigegeben ist. Die Wotjaken glauben nämlich, es halte sich bei den Menschen stets ein Engel

und ein Teufel auf. Dieser selbe Geist wird wahrscheinlich *kįlĺšiń ubir* genannt. Alle genannten Krankheiten werden von den Wotjaken besprochen ausser dem kalten Fieber und dem heissen Fieber. Die Blattern darf man nicht vor 12 Tagen nach dem Ausbruch besprechen, da diese Krankheit von Gott kommt; nach 12 Tagen ist man aber dazu berechtigt, um den Kranken gegen „böse Blicke“ *(śin-uśem)* zu beschützen. Bei den Besprechungen werden oft gemeine Ausdrücke gebraucht.

Der Arzt *(emjàś)* muss zu gleicher Zeit Besprecher *(peĺĺàś)* sein. Beim ersten Auftreten einer Krankheit werden Heilmittel verwandt, beim zweiten blosse Besprechungen, doch verbindet man meistens beide Heilmethoden miteinander. Die Zahlen 7, 77, 9, 99 gelten für heilig und haben eine besondere Kraft, weshalb man sie auch oft in Liedern, Besprechungen und Gebeten verwendet.

XXVI.

Gebete.

1.

ostɛ inmarɛ, kiad kut, taka śotiśko, mu-kįlĺšiń inmarɛ! kiźem jumɛ ńàńmɛ końį bįźįmon, śor bįźįmon po·ttį! zarńi tišjem, azveś šepen to·n-kɛ karįsalįd! kuĺĺo vęzɛ kuĺĺo puktįmon šuddɛ burdɛ śot, ťšumoĺo vęzɛ ťšumoĺo puktįmon šuddɛ burdɛ śot, śikiś śikɛ kaban puktįnį šuddɛ burdɛ śot, inmarɛ! ta juenįm ńàńenįm budzįm ekseįlį vįt tįrįnį kužįm śot, śinį junį berekettɛ dęĺetsɛ śot śka-vįnen bęĺaken ďźėťš rodńaen šudsa śerekĺasa, ďźęťš pudoen životen, ďźėťš nįlįn pien ulnį vįlnį med kįldoz!

2.

osts inmars, berekettε šot iṅi, łukam oktem kaltem julį ṅȧṅlį berekettε šot, jugįt tędį kįłšiṅ inmarε! pudo životlį no berekettε šot, šįrlį komaklį en šot lęs vįlε puktem berε!

3.

ostε ko·zma, vordšudε, armiš lįktem prazdṅiked ponna! tonε burε vaįtek um ši·iškε, um ju·iškε. voždε en vaį, vordšudε! kaįta vuono ardε tažį·-ik džėłškįn vo·žmatį! nįlįn pien, pudoen životen džėłš ulįnį vįlįnį, džėłš arjostε vo·žmatį! miłemįz no rodṅajosmes no tušmonlį en šot! tušmon malpašjossε tšabį šęrti, džėłš malpašjossε korka!

4.

ostε inmarε, kįłšiṅε! kižem pałkkem juez ožo šaen ožmatsalį·d-kε, bad-pu šaen pušjįtsa·l-kε, kįž-pu šaen tęle(džįtsa·l-kε, koṅį bįžįmon, šor bįžįmon, ṅupįrtškįsa šotsa·l-kε! oktoṅ kalton dįrja kułto vęzε kułto·-kε puktįsal, tšumoło vęzε tšumoło·-kε puktįsal, pįrtemε vajon dįrja das-kįk jįlo kaba·n-kε łukaškįsal, obiṅiš vajon dįrja koskien vaįsa bįrontem tįr dęłettε berekettε to·n-kε šotsal! sušekjos ullašȧṅ puṅįrdžįmon, vallašȧṅ tuddžįmon, budzįm ekseįlį vįt-kerš tįrįmon vaṅdε burdε to·n-kε šotsal! šumįso urįsezleš ułsa vordįsa·l-kε, žiło kortezleš ułsa·l-kε! bįžon poton dįrja bęriš ujiškišleš, pumił pįkišleš ułsa·l-kε! pįdįn įšektemleš, kįlįn jaŋįšmemleš ułsa·l-kε!

tulįs vapumen pudodε živottε busiε potton dįrja vį(džįleš ṅukgop derileš, šęšleš-kapleš, lulkε pęšleš, tšerleš-tšurleš, lįktem kįłlešdeįleš ułsa·l-kε; gid tįr, lud tįr karįsa·l-kε!

gužem nunalįn šunįt leškįt nunaljoste·-kε šotsal, ṅebįt zorjostε šotsa·l-kε, šił-tęl łok zorjosįdleš ułsa·l-kε! olo ałlo veranoez šuriz, olo berlo veranoez šuriz, miłėštįm mułatemtemes a(tšįd įšo·škatį!

Übersetzung der Gebete.

1.

Mein Herrgott, nimm (das Opfer) in Deine Hände und Füsse, ich biete einen Widder, du mein Engel-Gott! Befiehl, dass das von mir ausgesäte Getreide und Korn aufschiesse, dass die Eichhörnchen und Marder darin herumlaufen können. Oh! wenn Du es so gedeihen liessest, dass die Körner golden und die Ähren silbern würden!

Gieb uns, Gott, Deinen Segen derart, dass wir Garbe an Garbe stellen und so dass wir Haufen an Haufen legen können; gieb Deinen Segen derart, dass wir von Wäldchen zu Wäldchen die Getreideschober aufstellen können! Gieb uns Kräfte, dass wir mit diesem Getreide und Korn dem grossen Zar die Steuer zahlen können. Gieb uns Deinen unerschöpflichen Segen, dass wir essen und trinken können mit Nachbarn und guten Verwandten unter Scherz und Lachen, dass wir mit dem Vieh und guten Kindern sein und leben können!

2.

Auf der Tenne nach der Ausfuhr des Getreides.

Herr unser Gott, gieb Deinen Segen; dem eingefahrenen, gesammelten Getreide gieb Deinen Segen, mein lichter, weisser Engel-Gott! Dem Vieh gieb Deinen Segen; lass (das Korn) nicht die Mäuse und Hamster fressen, nachdem wir es auf das Schobergestell geladen haben.

3.

In der Opferhütte an jedem Festtag.

Errette uns und erbarme Dich unser, Gott des Glücks *(vordšud)*, um Deines Feiertags willen, der nur ein Mal im Jahre naht! Wir essen nicht und trinken nicht ohne die Preisung Deines Namens. Zürne nicht Du mein Gott des Glücks! Verleihe uns, dass auch das kommende Jahr ebenso gut sei, wie dieses! Lass uns mit

den Söhnen und Töchtern (mit den Kindern) und dem Vieh gut leben, gewähre gute Jahre! Uns und unsere Verwandten überliefre nicht dem Bösen! Die Feindlichgesinnten führe am Hof vorüber, die Guteswünschenden leite ins Haus!

4.

Auf dem Winteracker im Frühling zu Pfingsten.

Oh Herrgott, mein Engel! Oh, wenn du das gesäte, (in die Erde) geworfene Getreide (so dicht) wie einen Rasen emporzögest, wie das Weidengehölz verzweigtest, wie den Birkenwald ausbreitetest, wenn du gäbest, dass in ihnen (in den Halmen) Eichhörnchen und Marder laufen können, dass der Halm sich unter der Last der Körner niederbiege! Wenn ich sie sammle und schichte, gieb, dass ich Garbe an Garbe legen und Haufen an Haufen stellen kann; und wenn ich sie einfahre (auf die Tenne), dass es zwölf Schober gebe; und wenn ich das Getreide aus der Riege mit dem Getreideschlitten trage, dann gieb Deinen Segen derart, dass des Getreides kein Ende sei! Möge es in den Kästen unten zusammengepresst sein, oben aber über die Ränder fliessen! Gieb Du Deinen Segen, dass wir dem grossen Zaren die Steuer zahlen können; dass Du uns vor der Riemenpeitsche bewahrst, vor der eisernen Kette uns behütest! Gehen wir aus und ein, so schütze uns vor Verfolgung und hartnäckigen Gegnern! Bewahre uns vor dem Stolpern und vor irrigem Ausdruck mit der Zunge!

Wenn wir zur Frühlingszeit das Vieh auf das Feld lassen, so bewahre es vor Baumwurzeln, vor Gräben und Schluchten, vor Morästen, vor raubgierigen Tieren, vor Hitzschlag, vor Krankheiten und Gebrechen und Seuchen; vermehre es so, dass es Ställe und Viehhöfe und Felder fülle!

Zur Sommerszeit gieb warme, reine und gesunde Tage, gieb sanfte Regen, vor schädlichen Schauern mit heftigen Winden behüte Du uns! Vielleicht habe ich am Anfang das gesagt, was zum Schluss gesagt werden sollte, oder umgekehrt, Du wirst es ja aber selbst ausgleichen!

Anmerkung. Man wendet sich zu Gott auf dem Felde mit den Worten *ostε inmarε*, im *lud* aber mit den Worten *omin ko·zma, sulton d'źėts asaba!* Bei dem Opfer im *lud* entschuldigt man sich vor dem betr. Gott mit den Worten: „Verzeihe uns — *sulton d'źėts asaba*. Vielleicht werden wir sowohl erlaubtes als unerlaubtes Gras mähen. Gieb uns selbst deinen Segen um zu mähen; wir wagen ohne Deinen Segen nicht uns daran zu begeben". Zum Gott *mukįlšiń* muss man knieend und entblössten Hauptes beten, zum Gott *inmar* stehend und mit der Mütze auf dem Kopfe. Beim Opfer in der Opferhütte des Geschlechts betet der *tęrε*[1] nicht mit; er sitzt bedeckten Hauptes mit seiner Frau in der vorderen Ecke und steht während des Gebets weder auf, noch nimmt er die Mütze ab.

Gebet zu den Verstorbenen.

tšekε perešjos! tiledįz burε vaįškom ta prazdńik ponna. surleś vinaleś en vo·žjäškε, śiemdį juemdį potįsa en u·lelε. šįdez ńäńez u·daltįtε, ńäńez turįmeś kųareś en ka·relε, en tu·galε, pudoez životez ńukε-gopε en do·ŋgelε, śęślį-kaplį en śo·tε; perešez no pinalez no ogdes ogdį obid en ka·rε, og-aźįn śi·ε, ju·ε, tšertε en mį·žtε, so duńńeadį d'źėtš u·lε!

Übersetzung des Gebets.

Seht, Ihr Alten, Euer gedenken wir um dieses Feiertags willen! Dürstet und hungert nicht nach dem Bier oder dem Schnaps und der Speise. Lasset unsere Speisen gut gedeihen, unser Getreide macht nicht zu Unkraut noch verwirrt es, das Vieh stosset nicht in Gräben und Schluchten, gebet es nicht wilden Tieren preis; und alt und jung verunglimpfet einander nicht, esset und trinket alle zusammen, verursacht keine Krankheiten und lebt in jener Welt in Frieden!

---

[1] Als *tęrε* fungiert in der privaten Opferhütte der Hausherr selbst, seine Frau bewirtet die Gäste.

Anmerkung. Die Gedächtnisfeier heisst auf wotjakisch *kišton* d. h. „das Giessen“. Das *kišton*-Opfer zum Andenken an die Toten oder zur Erinnerung an die Verstorbenen findet zweimal im Jahre, im Herbst und im Frühling statt. Anlässe zum privaten Gedenken der Toten giebt es vielmals, beim Verlust von irgend etwas oder irgendwem, von Vieh und Vögeln und bei jederart Krankheiten, wie: Geschwüren und Eiterbeulen, ausgenommen bei ernsteren Fällen. Die Krankheiten, die durch die Toten verursacht werden, wie oben an seiner Stelle gesagt wurde, heissen *kulem-murt mįž*. Solcher *mįž* giebt es übrigens viele: *keťš mįž, kulem-murt mįž, kųažį mįž, dukja mįž* u. m. Das Wort *mįž* (oder *kįľ*) bedeutet Krankheit, *keťš mįž* „Hasen- oder Bockskrankheit“, *kulem-murt mįž* „Krankheit der Toten“, *kųažį mįž* „Wachtelkönigskrankheit“, *dukja mįž* „Auerhahnkrankheit“ u. s. w. Um diese Krankheiten zu bestimmen geht man zu einem Wahrsager *(usto-tuno)*. Bei der Gedächtnisfeier geht man den Toten auch entgegen, d. h. empfängt sie im Hause. Darnach speist, bewirtet man sie, damit sie nicht böse werden, sondern gnädig sind und keinem irgendwie Schaden zufügen, das Getreide auf dem Felde nicht verwirren, keine Krankheiten anhexen und Vieh und Vögel beschützen.

XXVII.

Überlieferung, wie das Dorf Nörja (Gouv. Kasan) entstanden ist.

Ein wotjakischer Greis aus Minderova fragte mich einmal, als ich bei ihm war, nach langer Unterhaltung: „Giebt es bei Euch im Gouvernement Kasan nicht eine Ansiedlung Nörja!“ Ich bejahte. „Nun, die Wotjaken dort sind unseren Stammes. Sehen Sie, wie sich das verhält. Früher lebten die Wotjaken in Geschlechtern. Wir sind Kinder von Nörja. Alle Kinder von Nörja wohnten unterhalb

Sarapuls an der Kama, fingen und schossen Marder und Eichhörnchen und trieben Bienenzucht. Der Älteste stand dem Hauswesen vor. Die Bälge der Marder und Eichhörnchen wurden in leere Bienenstöcke gelegt. Aber einmal, als sich viele Bälge angesammelt hatten, stahlen zwei ledige Burschen alle heraus und entflohen in das Gouvernement Kasan. Hier gründeten die beiden eine Ansiedelung und nannten sie Nörja. Jetzt ist es schon ein grosses Kirchdorf."

XXVIII.

Aus dem volkstümlichen wotjakischen Kalender.

Januar — *tol-šor* („Winters Mitte").

1. Neujahr — *vil-ar.*

6. Dreikönigstag — *ję vįlɛ sulton* („Aufstehen aufs Eis") oder *ję vįlɛ poton* („Ausgang aufs Eis"). Opfer in der Opferhütte der Familie.

Anmerkung. In diesem Monat ist das Dreschen nicht gestattet; sonst wird man das ganze Jahr an Brot Not leiden. Die Männer flechten Bastschuhe und die Frauen spinnen.

Februar — *kuaka-toleź* („Krähenmonat").

Anmerkung. In diesem Monat fällt Schnee, die sogenannten Graupeln, ähnlich den Hagelkörnern, welche *kuaka keńįr,* „Krähengraupeln" heissen.

2. Mariä Reinigung — *gondįr sulton nunal* („Aufstehen des Bären" vom Lager).

Butterwoche — *vęį-dįr* („Butterzeit"). Die Butterwoche beginnt bei den Russen mit dem Montag, bei den Wotjaken aber mit dem Donnerstag, welcher *vęį-kelan* („Begleitung der Butterwoche") heisst.

März — *oź-toleź* („Rasenmonat").

17. Alexistag. Erster Fastsonntag — *kireń arńa, kireń bazar arńa* („Meerrettigsonntag", „Sonntag des Meerrettigmarktes").

25. Mariä Verkündigung — *dędʼį kušton* („Wegwerfen des Schlittens").

Gründonnerstag — *kulem poton uį* („Emporsteigen der Toten"). Um das Haus und die Nebengebäude wird mit einem eisernen Spaten ein Kreis beschrieben, damit die Toten nicht hereinkommen und Schaden anrichten, da in dieser Nacht Hexen und Zauberer aus den Gräbern steigen und Zauberwerk treiben. Man schlägt die Lämmer mit einem Weidenzweig *(ńęr vaštįr)*, damit sie fruchtbar werden (vgl. oben über den Gründonnerstag).

Palmsonntag — *putšį arńa* („Weidenzweig-Sonntag"). Man trägt Schnee in den Keller und schaufelt ihn von den Dächern.

April — *kįź-toleź* (vgl. *kįź-pu* 'Birke').

Anmerkung. In diesem Monat holt man den Saft aus den Birken *(sursįvu)*.

23. Georgstag — *pośkį vaśkon* („Niedersteigen der Uferschwalben").

Ostern — *akaška; budzįm nunal* („der grosse Tag"); *kuala pįron* („Gang in die Opferhütte", vid. zum Opfern).

Dienstag nach Quasimodo, Gedächtnisfeier für die Verstorbenen. Auch die Wotjaken gedenken um diese Zeit in Gestalt einer Abschlussfeier des Osterfestes ihrer Toten.

Anmerkung. Nach Ostern ziehen die Männer aus um Brennholz für den Herbst zu hauen, die Frauen beginnen mit dem Weben. Die ledigen Burschen und Mädchen schlafen im Vorratshaus.

Mai — *turįm poton* („Wachsen des Grases").

9. Nikolaustag im Frühling — *tulįs mikola nunal.* — *tulįs gįron* — „Frühlingsackern", *gįrįnį poton* — „Auszug zum Ackern".

Pfingsten — *muzjem kįldon nunal* („Tag der Erschaffung der Erde"; Opfer in der Opferhütte).

Anmerkung. In diesem Monat schälen die Männer die Linden zur Gewinnung von Bast und pflügen; die Frauen klopfen und bleichen die Gewebe, nähen darnach Hemden und nähen aus. Am Pfingsttag darf man nicht umgraben.

Juni — *ľek toleź* („böser Monat"), auch *vožo toleź*.

Anmerkung. In diesem Monat muss man sich hüten den „*vožo*“ zu erbittern. *vožo* bedeutet auch 'Meteor, Komet, fliegende feurige Schlange, Hexe, böser Geist', und ferner ist *in-vožo* eine Pflanze, die anzurühren vor dem 20. Juli gefährlich ist. Sie gilt für das Symbol der Schönheit.

29. Peterstag.

gerị-ber — Familienfeiertag wegen des „Endes des Ackerns“.

vęśåśkon — „Opfer“ auf dem Roggenacker.

ludε pịron — „Opfer im *lud*“ um unverdammt das Gras mähen zu können (vgl. oben s. 138 Anm. und: Gebet und Opfer im *lud*). Bis zu diesem Opfer darf man nicht mähen. Die Männer schaffen den Dünger auf das Brachfeld, und die Frauen setzen die im Mai begonnene Arbeit fort.

Juli — *turnan* („das Mähen“).

20. Eliastag — *viľ* („neu“, neues Brot). *aranị poton* — „Auszug zur Ernte“. Männer und Frauen mähen und harken das Heu, darauf beginnen sie mit dem Ernten, und die Männer pflügen die Brache.

August — *dźeg-kịźon* („Aussäen des Roggens“).

18. Florustag.

dźeg-kịźon — „Aussäen des Roggens“. In diesem Monat wird gepflügt, der Roggen gedroschen und ausgesät, und der Hafer geschnitten.

September — *ju-pịrton* („Einbringen des Getreides“).

14. Kreuzerhöhung — *gondịr-iźon* („Das Schlafen des Bären“). *ju-pịrton* — „Einbringen des Getreides“ (Familienopfer auf der Tenne). *pịšan* — „Ausreissen des Hanfs“. *śarťšijan* — „Ausreissen oder Stechen der Rüben“. *kęžijan* — „Biegen, Abnehmen der Erbsen“. *bun-ḍžuton* — „Herausnehmen des Lindenbasts aus dem Wasser“. *vęśåśkon* — „Opfer“ auf dem Winteracker. *gozị-punon* — „Flechten von Seilen“.

Anmerkung. Die Zubereitung des Lindenbasts gelingt nach der Ansicht der Wotjaken am besten vor dem Florustag, dem 18. August.

Oktober — *viľ ḍžuk* („neue Grütze“).

1. Mariä Schutz — *pukroų. pįš-tšęlton* „Weichen des Hanfs". *pįš-ḑžuton* „Herausnehmen des Hanfs aus dem Wasser". *sestiškon* „Brechen des Hanfs oder des Flachses". *sogjáškon* „Hecheln des Flachses oder Hanfs".

Anmerkung. In diesem Monat sammelt man das Gemüse aus dem Küchengarten, drischt und mahlt das Getreide in der Mühle und stapelt das Brennholz auf.

November — *ję-kįnton* („Gefrieren des Wassers zu Eis").

Anmerkung. In diesem Monat beginnt man Brennholz und Dünger auf den Sommeracker zu schaffen. An den Spinnstubenabenden giebt man sich Rätsel auf und setzt dieses Leben bis zur Sonnenwende, am 12. Dezember, fort. Übrigens richtet man sich nicht überall darnach. Um diese Zeit fängt *vožo* an zu regieren, weshalb sie *vǫžo-dįr* genannt wird.

Dezember — *tolmon* oder *toltšon* („Einbruch des Winters").

6. Nikolaustag — *mikola nunal.*

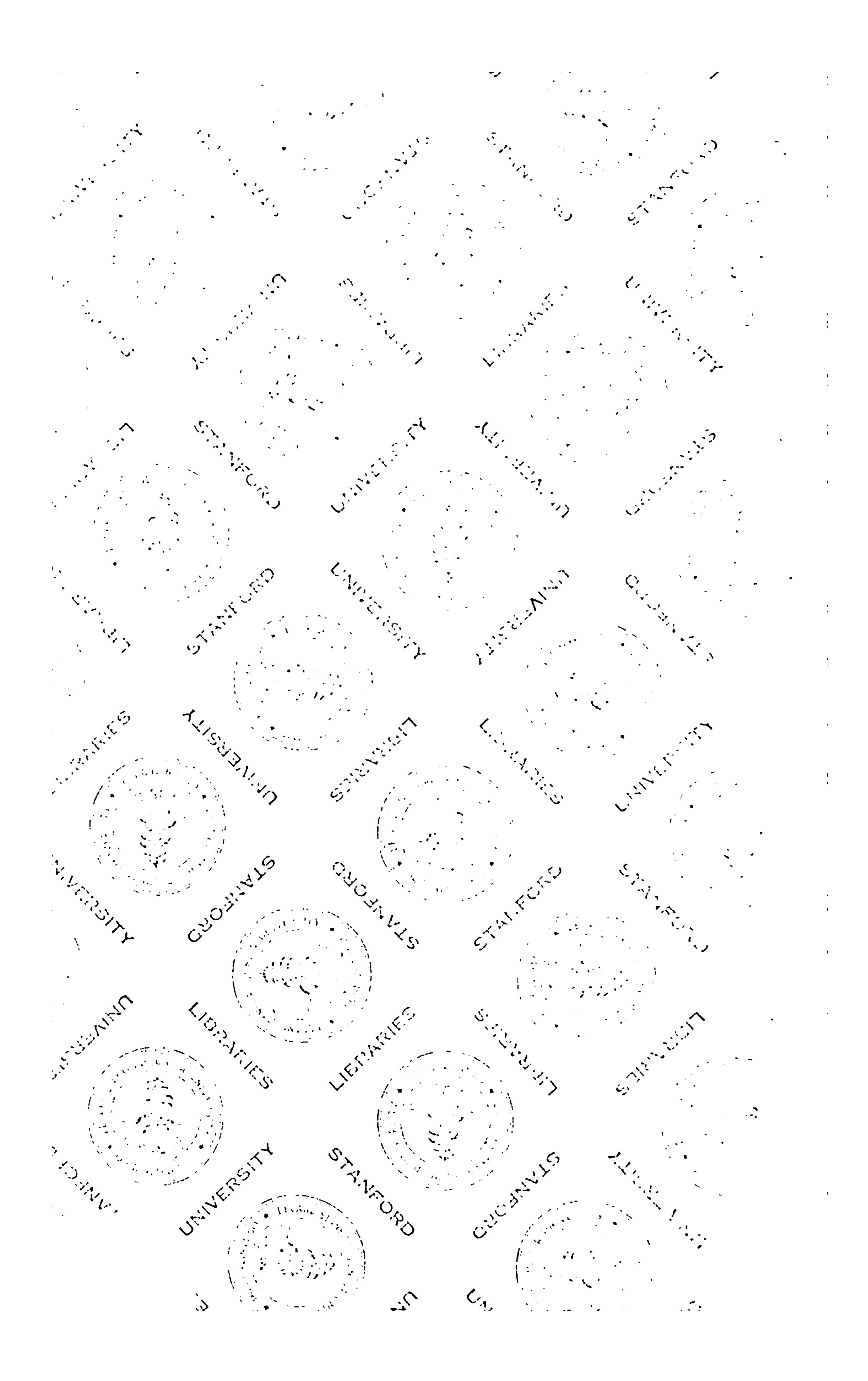
25. Weihnachten — *įm-uśton* („Mundöffnen", d. h. Fleischessen zum ersten Mal nach dem Fasten).

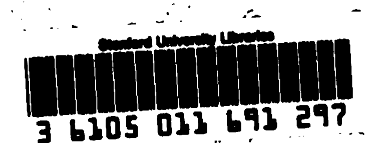
Anmerkung. An den Spinnstubenabenden spinnt oder strickt man, die Männer flechten Bastschuhe. Man vermehrt seine Sorge um das Vieh. Die Benennungen der Namen der Monate bei den Wotjaken sind sich nicht gleich, zum Beispiel kann der Januar auch *vil-ar toleź*, d. h. „Neujahrsmonat" heissen, der Februar *vęį-toleź* oder *gondįr sulton toleź*, d. h. „Buttermonat" oder „Monat des Aufstehens des Bären", der März *kireń bazar toleź*, d. h. „Monat des Meerrettigmarktes" oder *dędį kušton toleź*, d. h. „Monat des Wegwerfens der Schlitten" u. s. f. — Die Benennungen der Monate habe ich zum Teil nach Wiedemann's Wörterbuch S. 536 (vgl. auch G. S. Lytkin Зырянскій край S. 22—24) angeführt.

Berichtigungen.

S. 5, z. 1 v. o. l. *vožšud-mudor* st. *vož-šud-mudor*.
„ 30, „ 7 „ „ „ *šunʒtsɛ* st. *śunʒtsɛ*.
„ 47, „ 15 v. u. „ hängt st. häng.

Inhaltsverzeichnis.




Stanford University Libraries
3 6105 011 691 297

